[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]



R W Bunsen.

Ed. Schultze Heidelberg phot 1891

Verlag von Georg Reimer Berlin.

Hel Meisenbach Riffarth & C.

BIOGRAPHISCHES JAHRBUCH

UND

DEUTSCHER NEKROLOG

UNTER STÄNDIGER MITWIRKUNG

VON

[illegible] BEZOLD, ALOIS BRANDL, AUGUST FOURNIER, [illegible]
[illegible] FRIEDRICH [illegible] LUDWIG GEIGER, KARL GLOSSY, [illegible]
[illegible] OTTOKAR LORENZ, JACOB [illegible]
PAUL [illegible] ERICH SCHMIDT, ANTON [illegible]

HERAUSGEGEBEN

VON

ANTON BETTELHEIM.

IV. BAND

MIT DEM BILDNIS VON [illegible]
[illegible] HELIOGRAVÜRE.

BERLIN.
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER.

1900.



R. W. Bunsen.

BIOGRAPHISCHES JAHRBUCH

UND

DEUTSCHER NEKROLOG

UNTER STÄNDIGER MITWIRKUNG

VON

F. v. BEZOLD, ALOIS BRANDL, AUGUST FOURNIER, ADOLF FREY, HEINRICH FRIEDJUNG, LUDWIG GEIGER, KARL GLOSSY, SIGMUND GÜNTHER, EUGEN GUGLIA, OTTOKAR LORENZ, JACOB MINOR, FRIEDRICH RATZEL, PAUL SCHLENTHER, ERICH SCHMIDT, ANTON E. SCHÖNBACH U. A.

HERAUSGEGEBEN

VON

ANTON BETTELHEIM.

IV. BAND

MIT DEM BILDNISS VON ROBERT WILHELM BUNSEN
IN HELIOGRAVURE.

BERLIN.
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER.
1900.

Vorrede.

Wiederum hat der Herausgeber mit Dank und Genugthuung wohlwollender Förderung durch seine Mitarbeiter zu gedenken. Deutsche, österreichische und schweizerische Staatsmänner Caprivi, Bamberger, Simson, Graf Hohenwart, Graf Rechberg und Bundespräsident Welti haben in Alexander Meyer, Heinrich Friedjung, Dr. Hans Weber und Anderen berufenste Biographen gefunden. Das Referat für deutsche Soldaten hat Oberst v. Frobel übernommen. Den Nekrolog Bunsens hat uns einer seiner Schüler, Professor Richard Meyer in Braunschweig, den Nachruf für Oskar Baumann Friedrich Ratzel geschenkt. Eine würdige Charakteristik von Anna v. Helmholtz stammt aus der Feder von Professor R. Wachsmuth (Rostock). Karl Du Prel's Lebenslauf und Lebensarbeit schildert sein Freund Alfred Freiherr v. Mensi. Und auch sonst ist diesem Bande die Gunst alter und neuer, der Fach- und Landes-Referenten in so reichem Maasse zu Theil geworden, dass er sich neben den vorangegangenen wohl sehen lassen darf.

Die Todtenliste für das Berichtsjahr 1899 hat Herr Dr. Carl Huffnagl rechtzeitig druckfertig gestellt; sie ergänzt den Nekrolog vom 1. Januar bis 31. December 1899 in allen Fällen, in denen ein ausführlicher Nachruf nicht oder noch nicht zu erreichen war. Herr Dr. Georg Wolff ist mit der Todtenliste für 1897 zur Stelle. Die Todtenliste für 1898 hat er dagegen zum grossen Leidwesen des Verlegers und des Herausgebers trotz allem Zuwarten nicht mehr vor dem Erscheinen dieses IV. Bandes der Druckerei zu Gebote stellen können.

Damit senden wir diesen Jahrgang in die Welt und geben ihm als Geleitspruch die tiefsinnigen Worte der Gräfin in Marie v. Ebner-Eschenbachs Erzählung »Ihr Traum« mit auf den Weg:

»Ich habe die Meinen nicht begraben. Nur ihren Staub. Die Seelen, die ihn belebten, wohnen weit. . . Aber sie kommen — aus lichten Bereichen kommen, kraft ihrer unsterblichen Liebe, meine Kinder zu mir. Ich fühle, — wie oft! ihre beglückende Nähe. — Und wenn ich durchs Haus gehe, durch den Garten, aufs Dorf, scheinbar allein, ich bin es nicht — meine Todten gehen mit.«

Wien, 14. November 1900.

Anton Bettelheim.

Inhalt.

DEUTSCHER NEKROLOG

VOM 1. JANUAR BIS 31. DECEMBER

1899.

Homo liber de nulla re minus, quam de morte cogitat et ejus sapientia non mortis, sed vitae meditatio est.

Spinoza. Ethices pars IV. Propos. LXVII.

Deutscher Nekrolog vom 1. Januar bis 31. December 1899.

Caprivi, Georg Leo, Graf von, * 24. Februar 1831 zu Charlottenburg, † 6. Februar 1899 zu Skyren bei Crossen, General und deutscher Reichskanzler.

Der älteste bekannte Ahnherr war Andreas Kopriva, in Krain ansässig. Ein Zusammenhang der Familie mit dem italienischen Adelsgeschlecht der Caprava, die wiederum mit den Montecucoli mehrfach verwandt waren, ist nicht nachweisbar, so weit verbreitet die Legende auch ist.

Leo von C. hat jede Anspielung auf diese Verwandtschaft nur mit Lächeln behandelt. Die Söhne von Andreas Kopriva wurden 1653 in den rittermässigen Adelstand des heiligen Römischen Reichs und später in den ungarischen Freiherrnstand erhoben. Ein Enkel eines dieser Söhne war Julius Leopold von Kopriva, und wurde nach seiner Mutter, einem gebornen Fräulein von Unruh aus dem Hause Nieder-Ulrichsdorf in der evangelischen Religion erzogen. Schon sein Vater hatte sich in Schlesien ansässig gemacht und so wurde er durch den Ausgang der schlesischen Kriege preussischer Unterthan. Er nahm zuerst den Namen von Caprivi an und von ihm stammen eine Anzahl von preussischen Officieren und höherer Staatsbeamten, die unter diesem Namen bekannt geworden sind.

Einer seiner Enkel war Julius Eduard v. C., geboren 10. September 1797, gestorben 25. Dezember 1865 als Obertribunalsrat, Mitglied des Herrenhauses und Preussischer Kronsyndikus. Er machte sich in den Jahren nach 1848 dadurch bekannt, dass er als Vorsitzender von Schwurgerichten in politischen Processen eine sehr energische Haltung an den Tag legte und sich gefürchtet machte. Verheiratet war er mit einer bürgerlichen Dame, Emilie Charlotte, aus der Gelehrtenfamilie Köpke.

Das älteste von seinen fünf Kindern war der spätere Reichskanzler. Der Erziehung dieser Kinder hat er grosse Sorgfalt gewidmet. So veranlasste er den mathematischen Lehrer Dr. Runge, seinem Sohne Leo Privatunterricht zu ertheilen, obwohl Runge lange widerstand, weil der Schüler der Nachhülfe nicht bedürftig sei. Der Vater erwiderte darauf, sein Sohn solle ein wissenschaftlicher Officier werden und nicht mit den herkömmlichen Kenntnissen sich begnügen. Und er setzte seinen Willen durch.

Leo v. C. durchlief das Werdersche Gymnasium in Berlin, von dem er Ostern 1849 als Abiturient entlassen wurde. Er war jederzeit ein guter Schüler, der über Betragen, Fleiss und Leistungen gute Zeugnisse erhielt. Und zwar in allen Lehrgegenständen gleichmässig. Er löste jede mathematische Aufgabe selbständig und schlug sich selbständig durch schwierige Constructionen des Tacitus durch. Er kannte jede Pflanze und jeden Käfer der Heimat und war sicher in historischen Jahreszahlen. Trotzdem hat er sich nie durch besonders hervorragende Leistungen ausgezeichnet und es lag ihm auch fern, sich um die Gunst der Lehrer zu bemühen. Das Horoskop, das ihm seine Lehrer wahrscheinlich und seine Mitschüler gewiss ausgestellt haben, lautete dahin, dass er ein tüchtiger Mann werden würde in jedem Berufe, den er wählte, aber dass er es nicht zu europäischem Ruhme bringen würde.

Im Verkehr mit seinen Mitschülern war er heiter, freundlich und wahrhaft gegen Jedermann, vorsichtig in der Auswahl derer, denen er sich näher anschloss. Früh hat er eine grosse Sicherheit in der Lebensführung an den Tag gelegt, wie sie Jedem wünschenswerth, dem Officier aber vor Allen nothwendig ist und für diesen Beruf hatte er sich früh entschieden.

Das Jahr 1848 brachte eine lebhafte Bewegung auch in die Primanerklassen der Gymnasien. Man hatte nicht umsonst verbotene Schriften gelesen. Eine grosse Anzahl hatten ihre Stellung gewählt; sie waren Demokraten. Freilich traten ihnen andere gegenüber, die sich als »Reaktionäre« bekannten. C. wich diesen Erörterungen aus. Er konnte ziemlich spöttisch darein sehen, wenn sich die Köpfe erhitzten. Für die concreten politischen Fragen, welche den Tag bewegten, hatte er gar kein Interesse. Aber ihm waren die politischen Bewegungen jener Zeit ein Abfall von der Treue gegen den König und er hatte die feste Ueberzeugung, die Macht des Königthums würde in vollem Umfange wieder aufgerichtet werden.

So wenig wie seine politischen hat er seine kirchlichen Ueberzeugungen zur Schau getragen oder gar Anderen aufgedrängt. Er verschloss eine schlichte evangelische Frömmigkeit im tiefsten Herzen. An frömmelnden Gesprächen hat er so wenig Freude gehabt, wie an dogmatischem Gezänk.

Nach beendigtem Abiturientenexamen trat er als »Avantageur«, nach dem Sprachgebrauch anderer Länder als Bewerber um eine Offizierstelle beim Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment ein. Verfasser erinnert sich, von mehreren älteren Offizieren damals das Urtheil gehört zu haben, C. sei ein »charmanter Officier«. Er hatte eine gründliche Bildung, eine stattliche Figur, eine schallende Kommandostimme, war von gutem Adel und von warmem Eifer für seinen Beruf erfüllt. Es giebt keinen Regimentskommandeur, der sich über einen solchen Anwärter nicht freuen würde.

Selbstverständlich war es, dass ein Mann von seinen Kenntnissen zum Besuch der Kriegsakademie zugelassen werden würde und er hat hier denselben Fleiss entwickelt, wie einst auf dem Gymnasium, wenn es ihm auch unbequem war, die Schulbank drücken zu müssen. Nun eröffnete sich ihm die Generalstabscarriere, die ein schnelleres Avancement mit sich bringt. Er wurde 1861 in den Generalstab versetzt und dann immer nur auf kurze Zeit, wenn ihm eine Beförderung bevorstand, zum Dienst in der Front befohlen. Den Krieg von 1866 hatte er als Major im Stabe der Ersten Armee mitgemacht; der Krieg von 1870 traf ihn als Oberstleutnant und Chef des Generalstabs des zehnten Armeecorps. Zwei Tage sind es, die ihm besonderen Ruhm eingebracht haben, der Tag von Vionville, 16. August und der Tag von Beaune-la-Rolande, 28. November.

Am 15. und dem Morgen des 16. August war man bei dem deutschen Oberkommando und bei dem Kommando der unter dem Befehl des Prinzen Friedrich Karl stehenden zweiten Armee der Ansicht, dass es vor Metz und an der Mosel nicht mehr zu ernsten Kämpfen kommen werde. Man kannte die politischen Gründe nicht, die den Marschall Bazaine bestimmten, an Metz festzuhalten und setzte voraus, er habe das gethan, was man aus militärischen Gründen für ihn richtig hielt, nach Verdun abzumarschieren. Demgemäss wurden die Marschbefehle ausgefertigt und das zehnte Corps hatte den Befehl nach Verdun abzumarschieren.

C., dem bei dem kränklichen Gesundheitszustande des kommandierenden Generals von Voigts-Rhetz eine grosse Verantwortlichkeit für die Operationen zufiel, hatte die Ueberzeugung, dass die Ansicht des Oberkommandos eine irrige sei. Er war überzeugt, dass er Bazaine noch vor sich habe, und ein vielbesprochener Rekognoscierungsritt, den er unternahm, bestärkte ihn in seiner Anschauung. Er musste allerdings dem erhaltenen Befehle Folge leisten, traf aber doch seine Dispositionen so, dass er im Nothfalle sein ganzes Corps wieder bei Vionville vereinigen konnte. Dieser Fall trat ein. Das dritte Armeecorps unter General von Alvensleben war mit dem Gegner zusammengetroffen und hatte gegen dessen überlegene Kräfte einen schweren Stand.

Als man beim zehnten Armeekorps den Kanonendonner hörte, erhielten die nachrückenden Kolonnen den Befehl, auf Vionville zurückzukehren und dem dritten Armeekorps Hülfe zu bringen. Diese Hülfe war wirksam; die deutsche Armee konnte das Schlachtfeld behaupten. Der Glanz der Waffenthat gebührt dem Grafen Alvensleben; aber dass der Erfolg der Waffenthat nicht wieder verloren ging, ist C. zu danken. Es handelte sich an dem ganzen Tage um eine Aufgabe der Defensive, aber dass die Defensive so wie geschehen durchgeführt werden konnte, war entscheidend für den Ausgang des Krieges.

Bei Beaune-la-Rolande lagen die Verhältnisse umgekehrt; hier hatte das zehnte Armeekorps den Kampf mit einem an Zahl überlegenen Gegner auszuhalten, bis eine Division des dritten Armeekorps ihm zu Hülfe kam. Hier nun war C. derjenige, der, als sein vorgesetzter General die Befehle zum Rückzuge geben wollte, zum Ausharren rieth.

C. kehrte zurück mit dem Rufe eines Officiers, dessen bisherige Leistungen zu grossen Erwartungen für seine Zukunft berechtigten. Erst später, als seine staatsmännische Thätigkeit ihm Feinde erweckt hatte, fing man an, auch an seinen militärischen Leistungen zu mäkeln. Man berief sich darauf, dass angeblich Moltke zu ihm in einem kühlen Verhältnisse gestanden hat und sogar ihn als ungeeignet bezeichnet haben soll, sein Nachfolger als Chef des Generalstabs zu werden.

Die Aufgaben, die ihm gestellt waren, hat C. befriedigend gelöst; dass ihm niemals eine Aufgabe ersten Ranges gestellt worden ist, ist für ihn kein Vorwurf. Ob sich, wenn ihm solche Aufgaben gestellt worden wären, Schranken seiner Begabung gezeigt haben würden, kann Niemand wissen. Sein Ehrgeiz war übrigens eben so wenig darauf gerichtet, Moltkes als Bismarcks Nachfolger zu werden. Wenn er sich seine Laufbahn nach seinen Wünschen hätte gestalten können, so wäre er vielleicht Roons Nachfolger geworden. Es war ihm aber nur beschieden, im Kriegministerium einige Jahre als Chef einer Abtheilung zuzubringen, die mit minder wichtigen Geschäften beauftragt war. Im Jahre 1877 wurde er Generalmajor, 1878 Brigadekommandeur, 1882 Generalleutenant und Divisionskommandeur.

Inzwischen hatte er auch Bismarcks Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Als nach den beiden Mordversuchen gegen Kaiser Wilhelm von der Möglichkeit gesprochen wurde, dass man Empörung zu bekämpfen haben werde und einen General suchen müsse, der in Blut waten könne, soll Bismarck C. als den geeigneten »Troupier« bezeichnet haben. Es ist zum Glück nicht dahin gekommen; C. würde sich schwerlich einem Befehle entzogen haben, allein ein solcher Befehl wäre ihm tief schmerzlich gewesen.

Aber ein anderer Auftrag wurde ihm zu Theil. Als General von Stosch, der eigentliche Schöpfer der deutschen Marine, seinen Abschied erhielt, wurde C. sein Nachfolger als Chef der Admiralität. Dieses Amtes hat er vom März 1883 bis 26. Juni 1888 gewaltet. Er hat hier organisatorische Geschicklichkeit und Nüchternheit an den Tag gelegt. Er entwickelte das Torpedowesen, traf Vorbereitungen zur schnelleren Mobilmachung der Flotte und vertrat den Marine-Etat mit Umsicht. Er drang in die technischen Einzelheiten des ihm fremden Fachs ein.

Das Streben, die Flotte erheblich zu vergrössern, lag ihm fern. Er hielt dafür, dass die Aufrechterhaltung einer starken Kriegsflotte neben einem starken Heere unmöglich sei. Den Schutz der deutschen Küsten wollte er zum grossen Theile von permanenten Anlagen erwarten. Die Vervollkommnung der Torpedo-Divisionen lag ihm besonders am Herzen, auch soll er schon 1885 den Erwerb von Helgoland in das Auge gefasst haben, der ihm später gelang. Die spätere Entwickelung zeigt, dass die Absichten des Kaisers schon damals seinen Anschauungen entgegen gestanden haben müssen. Dass er seine Entlassung forderte, ist um so begreiflicher, als ohnehin der Augenblick gekommen war, wo die Flotte einen Fachmann an ihrer Spitze haben musste. Kaiser Wilhelm II. stellte ihm, als er ihn entliess, folgendes Zeugniss aus: »Sie haben in den fünf Jahren Ihrer Kommandoführung die Fortentwickelung der Marine in hohem Grade gefördert. Sie haben ihre Organisation mit nicht genug anzuerkennender persönlicher Hingabe durch Instruction und Bestimmungen vervollständigt, die ein andauernder Schutz für die Marine bleiben werden, wobei ich Ihrer hohen Verdienste um die Förderung des zu immer höherer Bedeutung gelangenden Torpedowesens noch besonders gedenke. Sie haben es verstanden, Ihr militärisches Wissen und Können dem Officierkorps der Marine in hohem Grade nutzbar zu machen und Sie haben wahrhaft wohlthätig auf den Kernpunkt aller militärischen Dinge — auf den Sinn des Officierkorps eingewirkt. Das sichert Ihrem Namen für alle Zeiten eine Ehrenstelle in der Marine.«

Er wurde zum General der Infanterie und zum commandirenden General des zehnten Armeecorps ernannt, desselben Corps, dem er während des französischen Krieges als Generalstabschef angehört hatte. In dieser Stellung verblieb er, bis ihn am 20. März 1890 der Ruf traf, der Nachfolger des Fürsten Bismarck, der zweite Kanzler des deutschen Reiches und zugleich Ministerpräsident von Preussen zu werden.

Das Ziel seines Ehrgeizes war es nie gewesen, diese Stellung einzunehmen. Wiederholt hatte er sich dahin geäussert, dass derjenige, der Nachfolger Bismarcks oder Moltkes werden würde, mit unabsehbaren Schwierigkeiten zu ringen haben würde. Aber auf der anderen Seite sagte er sich, dass jeder Andere mit den gleichen Schwierigkeiten zu ringen haben würde, wie er. Er hielt es für seine Pflicht, den Befehl seines Souverains, der ihm diese Stellung antrug, zu befolgen. Spöttische Vergleichungen zwischen seinem grossen

Vorgänger und dem Nachfolger waren nicht zu umgehen. Aber welcher Nachfolger des Fürsten Bismarck hätte solchen Vergleichen entgehen können. Und ein Nachfolger musste doch gefunden werden; er hätte in dem Falle gefunden werden müssen, dass Bismarck durch den Tod aus seinem Amte abberufen worden wäre. Er musste auch jetzt gefunden werden, wo die Stelle in anderer Weise zur Erledigung gekommen war.

Er vermied Alles, was zu solchen Vergleichungen hätte herausfordern können. »Unter mir wird die Politik langweilig werden,« war eines der ersten Worte, die er im Privatleben sprach. Er vermied es, bei den parlamentarischen Abenden, zu denen er einlud, politische Gespräche zu führen, die am folgenden Tage von den Zeitungen commentirt und vom Telegraphen verbreitet wurden. Er vermied es, in seinen parlamentarischen Reden grosse Perspectiven zu zeichnen. So oft er im Parlament sprach, war er so knapp und sachlich als möglich.

Fürst Bismarck hat ihm einen Vorwurf gemacht, der ihn eben so schmerzlich getroffen haben muss, als er ungerecht war. Er hat in Privatgesprächen behauptet, C. habe ihn zu eiliger Räumung des Ministerhotels gedrängt, und dabei seien ihm werthvolle Besitzthümer verloren gegangen. Den Fürsten Bismarck muss hier sein Gedächtniss getäuscht haben. C. war im Privatleben der anspruchsloseste Mensch, den man sich denken kann. Er ist zeitlebens Junggeselle geblieben. Seine Privatbedürfnisse waren von spartanischer Einfachheit. Er nahm sein Gehalt nie selbst in die Hand, sondern sein Adjutant musste dafür sorgen, dass es ausreichte, aber auch dass es in sachlicher Weise verbraucht würde. Von dem grossen Ministerhotel hat er einen Theil nie in Gebrauch genommen, und er hätte sich, wie in den ersten Tagen seiner Kanzlerschaft, mit einem Zimmer im Gasthofe beholfen, bis Fürst Bismarck seinen Umzug bewerkstelligte. Es ist wohl begreiflich, dass Bismarck selbst, nachdem er entlassen worden war, eilte, das Haus und die Stadt zu verlassen.

Am 15. April trat er zum ersten Male in seiner neuen Eigenschaft vor das Abgeordnetenhaus. Seine kurze Programmrede betonte zunächst, wie sehr er die Schwierigkeit empfinde, einen Mann wie den Fürsten Bismarck zu ersetzen. Indessen hege er einen unverwüstlichen Glauben an die Zukunft des preussischen Staats und des deutschen Reichs und sei überzeugt, das Gebäude sei hinreichend fest gefügt, um jetzt der stützenden Hand seines Urhebers entbehren zu können, zumal die Person des jungen Kaisers schon bedeutungsvoll in den Vordergrund getreten. Er bestätigte eine Aeusserung des Kaisers, der Curs werde der alte bleiben und erwarb hierdurch den Beifall der Conservativen. Diese Aeusserung war insofern selbstverständlich, als in Preussen noch nie eine neue Regierung mit der Erklärung ihr Amt angetreten hat und auch wohl niemals antreten wird, sie wolle mit der Vergangenheit brechen. Aber diesem Satze folgte ein Anderer, der dem neuen Minister den Beifall der Linken erwarb; die Regierung werde das Gute nehmen, wo sie es finde. Das hiess mit anderen Worten, sie werde auch Vorschlägen der liberalen Parteien, sofern sie sie billige, ihre Zustimmung nicht versagen.

Der Landtag ging bald darauf auseinander. Als er wieder zusammentrat, legte C. ihm ein Bündel von neuen Gesetzen vor. Sie betrafen:

1. eine Landgemeindeordnung;
2. eine Finanzreform, die sich aus folgenden Bestandtheilen zusammen-

setzte: a) Einkommensteuer, b) Erbschaftssteuer, c) Ueberweisung von Beträgen an die Communalverbände, d) Gewerbesteuer;

3. ein Gesetz über die öffentliche Volksschule.

Das Programm war ein vortreffliches. In allen drei Beziehungen handelte es sich um Gegenstände, bei denen das Bedürfniss einer Reform seit langer Zeit anerkannt, aber unbefriedigt geblieben war. Es handelte sich in der That nicht um eine Aenderung des Curses, sondern lediglich um ein Fortschreiten, nachdem in den letzten Regierungsjahren Bismarcks unverkennbar eine Stagnation eingetreten war.

Der Erlass einer Landgemeindeordnung war der Abschluss einer Reform, die neunzig Jahre früher begonnen worden war. Unmittelbar nach der verhängnissvollen Schlacht von Jena hatte der Freiherr von Stein mit kühnem Griffe eine Städteordnung in das Leben gerufen, welche die Umgestaltung der übrigen communalen Körperschaften im Gefolge haben sollte. Aber der Freiherr von Stein musste bald vom Platze weichen und seine Nachfolger setzten sein Werk nicht fort. Die Art, wie im Jahre 1823 die Provinzialstände neu organisirt wurden, war nicht ein Abschluss, sondern die Verläugnung der liberalen Reform. Der Versuch des Jahres 1848, eine Gemeindeordnung zu schaffen, endete damit, dass dieses Gesetz aufgehoben wurde, bevor es durchgeführt war. Die neue Aera von 1859 erkannte die Nothwendigkeit, etwas zu thun, konnte aber nicht von der Stelle kommen. Endlich machte sich im Jahre 1872 Graf Friedrich Eulenburg an das Werk, eine Kreisordnung zu schaffen. Unter seinen Nachfolgern Graf Botho Eulenburg und dem streng conservativen von Puttkammer folgten Provinzialordnungen, Einführung der Verwaltungsgerichtsbarkeit, ein Gesetz über die allgemeine Staatsverwaltung. Alles dies beruhte auf streng conservativen Grundlagen, aber allmählich waren doch die anstössigsten Rechte der alten Ordnung beseitigt worden, nämlich die patrimoniale Gerichtsbarkeit, die patrimoniale Polizei und die Stellung der Rittergutsbesitzer als geborner Mitglieder der Kreistage.

Aber eine Landgemeindeordnung fehlte noch immer. Dieselbe war dringend nothwendig, um zwei Postulate durchzuführen, die Schaffung einer gewählten Vertretung in jeder Landgemeinde und die Möglichkeit, die selbständigen Gutsbezirke, welche in den östlichen Provinzen einen grossen Raum einnahmen und die Entwickelung des communalen Lebens lahm legten, wenigstens dort aufzuheben, wo das Bedürfniss es dringend erforderte.

Die Ausführung war in die Hände des Ministers des Innern Herrfurth gelegt, eines Mannes, der den Kreisen des grundbesitzenden Adels nicht angehörte, sondern aus dem altpreussischen Beamtenthum hervorgegangen war, der conservativ genug gesinnt war, um radikale Umgestaltungen der bestehenden Verhältnisse nicht vorzunehmen, aber doch liberal genug war, um mit unhaltbar gewordenen Einrichtungen aufzuräumen.

Diese Landgemeindeordnung erregte den hellen Zorn des Junkerthums gegen C. und Herrfurth. Anfänglich schien es entschlossen, den Entwurf geändert abzulehnen, aber da es sah, dass es sich einem unbeugsamen Willen der Krone gegenüber befand, so begnügte es sich damit, Abänderungen durchzusetzen. Das Gesetz kam in einer Form zu Stande, die viele Wünsche unbefriedigt liess, aber doch den Trost rechtfertigte, dass man um einen guten Schritt vorwärts gekommen sei.

Eine Revision der Gesetzgebung über die directen Steuern war

seit langer Zeit ein Lieblingsgedanke des Fürsten Bismarck gewesen, nur war er mit demselben nicht vorwärts gekommen, einerseits, weil ihm stets andere Pläne mehr am Herzen lagen und andererseits, weil ihm die geschickten Hände fehlten, die ihn hätten unterstützen können. Es handelte sich darum, die schwächeren Schultern zu entlasten, die kräftigeren stärker heranzuziehen. Als Mittel sollte die Einführung der Selbstdeclaration dienen. Die Ausführung lag jetzt in den Händen des überaus gewandten Finanzministers von Miquel, der wenige Monate nach C. in sein Amt berufen war. Das Werk gelang, man darf sagen, zur Zufriedenheit aller Parteien; dass das Erbschaftssteuergesetz abgelehnt wurde, konnte kaum als eine Niederlage der Regierung gedeutet werden gegenüber der Fülle dessen, was sie durchgesetzt hatte.

Schiffbruch erlitt dagegen C. mit der dritten der Vorlagen, die er zu einem Bündel vereinigt hatte, mit dem Volksschulgesetz. Die Preussische Verfassungsurkunde hatte vorgeschrieben, dass das gesammte Unterrichtswesen durch ein Gesetz geordnet werden soll. In vierzig Jahren war nur zweimal ein Anlauf genommen worden, diese Verheissung zu erfüllen, doch waren schon die ersten Schritte auf Hindernisse gestossen. Das preussische Unterrichtswesen ruhte auf sehr unsicheren gesetzlichen Grundlagen; jeder Nachfolger konnte die Anordnungen. die sein Vorgänger getroffen hatte, auf dem Verwaltungswege mit Leichtigkeit umstossen. Der Versuch, gesetzliche Grundlagen zu schaffen, war an sich sehr verdienstlich, auch wenn er sich zunächst auf das Volksschulwesen beschränkte.

Unterrichtsminister war Herr von Gossler, ein Mann von politisch und kirchlich sehr conservativen Grundanschauungen, dabei von ernstem, gewissenhaften Charakter, dem das Interesse des Staates mehr am Herzen lag, als das irgend einer Partei. Sein Entwurf stiess auf sehr entschiedenen Widerspruch auf der Linken und bei dem Centrum, bei der ersteren, weil den Gemeinden und bei dem letzteren, weil der Kirche nicht genug Einfluss eingeräumt wurde. Herr von Gossler überzeugte sich bald, dass es ihm unmöglich sein würde, mit seinen Anschauungen durchzudringen, und da er von denselben nicht lassen wollte, trat er vom Amte zurück. Sein Nachfolger wurde Graf Zedlitz-Trützschler, der bereit war, der Kirche, der katholischen wie der evangelischen, einen weit gehenden Einfluss auf die Schule einzuräumen.

C. liess sich für diesen Entwurf gewinnen. Er war bereit, dem Centrum so weit entgegenzukommen, als es das Interesse des Staates gestatte, weil er der Hülfe dieser Partei für andere Zwecke nicht entrathen zu können meinte. Er liess sich für die Anschauung gewinnen, dass ein grosser Einfluss der Kirche auf die Schule mit dem Wohle des Staates nicht unvereinbar sei. Er fürchte nichts für die evangelische Kirche, weil sie mit denselben Rechten ausgestattet sei, wie die katholische.

Er trat in der Plenarberathung mit Lebhaftigkeit für den Entwurf ein. Er versuchte die Gefahr einer beginnenden Priesterherrschaft damit zu widerlegen, dass es zwei Confessionen seien, die nach Herrschaft strebten und folgerecht einander bekämpften; er machte vor dem Centrum dadurch eine Verbeugung, dass er erklärte, national seien alle Parteien und er ging so weit, zu behaupten, dass sich der Gegensatz zwischen den Anhängern und den Gegnern des Gesetzentwurfes zurückführen lasse auf den Gegensatz zwischen Christenthum und Atheismus.

Der Gesetzentwurf rief eine ungeheure Aufregung im Lande hervor. Zu

den Gegnern gesellte sich auch die freiconservative Partei. Die nationalliberale Partei brauchte die schärfsten Waffen, und C. erwiderte bald mit Erbitterung, bald mit Spott. Der Kampf verpflanzte sich vom Abgeordnetenhause in den Reichstag, wo der Führer der nationalliberalen Partei, Herr von Bennigsen, der dem Landtage nicht angehörte, eine Erklärung abgab, die sich mit den Erklärungen der freisinnigen Partei nahe berührte. C. nahm Veranlassung, dies spöttisch als eine Rütliscene zu bezeichnen.

Die Bewegung im Landtage konnte nicht hindern, dass der Entwurf von der Mehrheit des Abgeordnetenhauses mit Begeisterung aufgenommen wurde. Centrum und Conservative verfügten für sich über die Mehrheit. Der Minderheit gelang es, die Commissionsberathungen in die Länge zu ziehen, aber ihre Kraft begann zu ermatten. Da geschah das Unerwartete. Auf den Kaiser hatte die öffentliche Meinung einen so tiefen Eindruck gemacht, dass er die Zurückziehung des Entwurfs befahl. Graf Zedlitz konnte nicht umhin, seinen Abschied zu fordern, und C. that das Gleiche, weil er einem Kollegen die Treue halten wollte. Der Kaiser wollte sich von C. einstweilen nicht trennen, da dessen Wirken im Reichstage bis dahin zu seiner höchsten Zufriedenheit gereicht hatte. Er entschied, dass C. Reichskanzler bleiben, aber als Ministerpräsident durch Graf Botho Eulenburg ersetzt werden sollte.

Die Trennung dieser beiden Aemter ist eine durchaus unnatürliche und wird voraussichtlich nie wiederholt werden. Für diesmal konnte das Experiment zwei Jahre lang fortgesetzt werden, vom 21. März 1892 bis 26. October 1894, aber C. fühlte den Boden, auf dem er stand, mehr und mehr unter den Füssen schwinden. Er hatte die Zügel der Politik nicht mehr ausschliesslich in Händen. Ein Mann, der andere Ziele verfolgte, hatte eine eben so grosse Macht in Händen, als er.

Das Eintreten für den Zedlitzschen Entwurf ist der Fehler, an dem C. zu Grunde gegangen ist, und dieser Fehler ist darauf zurückzuführen, dass er sich über die verhängnissvolle Bedeutung dieses Entwurfs nicht hinreichend unterrichtet hatte.

Verstärkt wurde die Macht der ihm feindlichen Kräfte durch eine andere Massregel, die er getroffen hatte, und die ihm freilich in keiner Weise zum Vorwurf gemacht werden konnte. Seit dem Jahre 1868 war der Welfenfonds mit Beschlag belegt und die Einkünfte desselben standen der Regierung zu Zwecken zur Verfügung, über die sie keine Rechenschaft abzulegen hatte. C. rechtfertigte es, dass diese Anordnung so lange bestanden hatte, erklärte aber den Augenblick für gekommen, in dem sie aufzuheben sei, und wollte die Einkünfte des Fonds unter Controle des Landtags für andere Zwecke verwenden. Dadurch wurden alle die Personen brodlos, die bis dahin aus diesem Fonds, der im Volksmunde den Namen Reptilienfonds geführt hatte, ihren Unterhalt bezogen hatten, und diese Personen wurden zu den unversöhnlichen Feinden des Reichskanzlers und bekämpften ihn in der Presse.

Als Reichskanzler führte C. zunächst diejenigen Absichten des Kaisers durch, die diesen zum Bruche mit dem Fürsten Bismarck geführt hatten. Das Socialistengesetz wurde stillschweigend fallen gelassen, das Arbeiterschutzgesetz, dem Bismarck drei Jahre lang widerstrebt hatte, kam zum Abschluss. Es enthielt hauptsächlich Bestimmungen der Frauenarbeit, Kinderarbeit, Sonntagsarbeit, Nachtarbeit. C. that gelegentlich den Ausspruch, er überlege sich bei jedem Schritte, den er thue, die Wirkung, die er auf die Socialdemokratie haben könne. Er wollte ihr gegenüber das Ansehen des

Staates wahren, aber nichts thun, was die Arbeiter in ihren Gefühlen verletzen könne. Er wollte den Muth der Kaltblütigkeit haben.

Der nächste Punkt, der seine Aufmerksamkeit auf sich zog, waren die Handelsverträge. Mit dem Jahre 1893 würden fast alle Handelsverträge, die Deutschland mit anderen Staaten verbanden, abgelaufen sein, Fürst Bismarck hatte diesen Augenblick thatenlos herankommen lassen. Was geschehen wäre, wenn nicht eine Wendung erfolgt wäre, ist sehr schwer abzusehen. Wahrscheinlich würde alsbald ein Handelskrieg zwischen Deutschland und einer Reihe von anderen Staaten entbrannt sein. Auch in anderen Ländern zeigte sich keine Neigung, in Verhandlungen über Handelsverträge einzutreten. Die Folgen würden voraussichtlich überall dieselben gewesen sein. Dem Handelskriege zwischen Deutschland und anderen Ländern würde ein bellum omnium contra omnes gefolgt sein. Die Annahme ist nicht gewagt, dass dieser Zustand ein höchst unheilvoller geworden sein würde.

Sobald sich in Deutschland die Neigung zeigte, den Weg der Handelsverträge von Neuem zu betreten, folgten auch andere Staaten dem gegebenen Beispiele. Die erste Reihe von Handelsverträgen, die C. gelangen, wurden mit Oesterreich-Ungarn, Italien, der Schweiz und Belgien versichert. Selbstverständlich wurden von Deutschland Zugeständnisse gemacht, da ohne Zugeständnisse ein Vertrag überhaupt nicht zu Stande gebracht werden kann. Insbesondere fand Deutschland mehrfach seine Zölle auf landwirthschaftliche Erzeugnisse, aber es wurden auch Zugeständnisse errungen. Der grösste Theil der conservativen Partei machte diesen Handelsverträgen leidenschaftliche Opposition, nur ein kleiner Theil splitterte sich zur Unterstützung der Verträge ab. Der Kaiser aber schätzte die Erfolge C.'s so hoch, dass er ihm den Grafentitel verlieh.

Nun begann der Kanzler, eine zweite Reihe von Handelsverträgen in Angriff zu nehmen. Unter ihnen steht an Bedeutung derjenige hoch voran, der mit Russland zu Stande kam. Russland allein hatte sich von der Bewegung ausgeschlossen, die seit dem durch Cobden vermittelten französisch-englischen Handelsvertrage die Völker Europas ergriffen hatte, ihre Handelsverträge auf dem Vertragswege zu ordnen. Der skeptische Delbrück, ein so eifriger Vertreter der Vertragspolitik er auch war, hatte jeden Versuch abgelehnt, Verhandlungen mit Russland auch nur zu beginnen, weil er sich keinen Erfolg davon versprach.

C. hatte den Muth, das unmöglich Scheinende zu versuchen. Allerdings waren die Schwierigkeiten gross. Die Verhandlungen wurden abgebrochen und durch einen Zollkrieg ersetzt. Aber dieser Zollkrieg hatte den Erfolg, dass Russland sich den Forderungen fügte, die Deutschland für unerlässlich erachtete. In der Zwischenzeit brach eine Getreidetheuerung über Europa herein, welche zu dem stürmischen Verlangen führte, die Getreidezölle zeitweilig ausser Kraft zu setzen. C. widerstand; er betrachtete die Getreidezölle als ein unentbehrliches Kampfmittel. Mit dem Abschluss des Vertrages wurde alsdann eine mässige Erniedrigung der Getreidezölle von Deutschland zugestanden.

Diese Ermässigung machte vollends die conservativ-agrarische Partei zu Gegnern des Reichskanzlers; einstimmig stimmte sie gegen den russischen Handelsvertrag, der durch das Zusammenwirken des Centrums mit den liberalen Parteien zu Stande kam. C. vertheidigte seinen Standpunkt mit Eifer; er bekannte sich als einen Mann ohne Ar und Halm. Er erklärte, dass er nicht

ein bimetallistisches und ein antisemitisches Pferd vor den Staatswagen spannen könne. Der conservative Standpunkt C.'s, dessen Grundstein die Treue gegen den König war, kam in entschiedenen Gegensatz zu einem solchen conservativen Standpunkt, der seine Hauptaufgabe in dem Schutze der Vermögensinteressen des Grundbesitzes erblickte.

Ausser mit Russland kamen noch mit anderen Staaten Handelsverträge zu Stande. So ein solcher mit Spanien, der freilich von den spanischen Cortes nicht bestätigt wurde, so dass es auch hier zu einem Zollkriege kam. Ferner mit Rumänien und Serbien.

An den Abschluss dieser Verträge knüpfte sich für die deutsche Industrie eine Epoche wirthschaftlichen Aufschwunges, wie er bis dahin noch nicht erlebt worden war, während man mit Sicherheit annehmen kann, dass eine Zeit des Zollkrieges in demselben Masse einen wirthschaftlichen Niedergang zur Folge gehabt haben würde.

Eine fernere Aufgabe für C. ergab sich auf dem Gebiete des Militärwesens. Von Neuem hatte er, als das Septennat von 1887 sich seinem Ablauf näherte, eine Heeresverstärkung zu fordern. Die Forderung, welche er stellte, unterschied sich von gleichartigen Forderungen, welche Bismarck wiederholt geltend zu machen hatte, darin, dass sie mit einem Zugeständnisse an den liberalen Standpunkt verknüpft war. Die zweijährige Dienstzeit, welche Kaiser Wilhelm I. von jeher als mit einem starken Heerwesen für unvereinbar betrachtet hatte, um deswillen er es auf den schweren Konflikt von 1861 hatte ankommen lassen, hatte sich jetzt endlich in der öffentlichen Meinung so weit durchgesetzt, dass sie in das Leben geführt wurde. Freilich wurde ihre gesetzliche Festlegung noch verweigert; es sollte ein thatsächlicher Versuch gemacht werden. Aber Jedermann konnte sich sagen, dass eine solche Einrichtung, wenn sie erst einige Jahre bestanden hätte, nie wieder rückgängig gemacht werden könne.

Ein anderer Umstand, durch welchen sich die Vorlage auch vom liberalen Standpunkte aus empfahl, war der, dass der Grundsatz der Einstellung aller Wehrpflichtigen folgerichtig durchgeführt wurde, während bis dahin ein Theil der für diensttauglich erkannten stets zurückgestellt werden musste. Trotzdem stiessen die Vorschläge auf Bedenken nach mehreren Seiten.

Die Conservativen nahmen die zweijährige Dienstzeit nur ungern an; die Freisinnigen und selbstverständlich die Socialdemokraten wollten die erheblichen Kosten nicht bewilligen. Das Centrum, noch verstimmt durch den Fall des Volksschulgesetzes, spaltete sich. Das Ergebniss war, dass die Regierungsvorlage mit 210 gegen 162 Stimmen abgelehnt wurde. Der Reichstag wurde aufgelöst und nach den Neuwahlen wurde die Vorlage nur mit der schwachen Mehrheit von 201 gegen 185 Stimmen angenommen. Und selbst diese knappe Mehrheit wurde nur dadurch erreicht, dass die Polen, entgegen ihren sonstigen Gewohnheiten, sich dafür verpflichtet hatten. Sie waren hierfür, sowie für das Eintreten zu Gunsten des Baues neuer Kriegsschiffe dadurch gewonnen worden, dass C. eine polenfreundliche Politik verfolgt und namentlich die Bestätigung des Herrn von Stablewski als Erzbischofs von Posen durchgesetzt hatte.

Die Colonialpolitik erkannte C. als ein nothwendiges Element für die Entwickelung Deutschlands an, allein er wollte sie mit Besonnenheit betreiben. Man hat einige gelegentlich gefallene Aeusserungen gegen ihn ausgebeutet. Er hat einem Feinde Deutschlands die Worte in den Mund gelegt:

»Ach, wenn wir doch den Deutschen ganz Afrika geben könnten«, und dem gegenüber seine Ansicht in die Worte zusammengefasst: »Je weniger Afrika, desto besser.« Wo er sich aber in grösserem Zusammenhange aussprach, ist er gegen die grundsätzlichen Gegner jeder Colonialpolitik scharf zu Felde gezogen. Er prophezeite eine Zukunft, in der Deutschland genöthigt sein würde, seine Flotte, seine überseeischen Beziehungen zu vermehren, Kohlenstationen anzulegen und dergleichen. Seine Rede vom 12. Mai 1890 hat durch die Entwickelung, die sich seitdem vollzogen hat, eine besondere Bedeutung erhalten.

Aber er hat am 1. Juli 1890 mit England einen Vertrag abgeschlossen, durch den er Witu abtrat und auf das Protektorat über Sansibar verzichtete, aber andererseits Helgoland für Deutschland erwarb und die deutsch-ostafrikanische Küste von der Souverainetät des Sultans von Sansibar befreite. Diesen Vertrag hat man ihm zum schweren Vorwurf gemacht, als habe er einen werthvollen Besitz Deutschlands aufgegeben.

Von der anderen Seite muss hervorgehoben werden, dass Helgoland für Deutschland ein höchst werthvoller Besitz ist, dass der Besitz von Witu den Engländern noch keinen sichtbaren Nutzen gebracht hat, dass ein Protektorat Deutschlands über Sansibar noch nicht bestanden hat, sondern angestrebt wurde und England dagegen einen Widerspruch erhob, dessen Beseitigung nicht abzusehen war und endlich, dass der souveraine Besitz der Küste gleichfalls von Werth war. Die Motive, welche zum Abschlusse dieses Vertrages geführt haben, bergen sich noch in dem Dunkel der Acten und ein abschliessendes Urtheil über seinen Werth wird noch nicht möglich sein.

Die Stellung C.'s nach der Auflösung des Reichstages war eine ungünstige. Er hatte nur eine dürftige und unsichere Mehrheit errungen, während Bismarck nach der Auflösung stets ein zu allem williges Haus gefunden hatte. Die Stimmung der agrarisch-conservativen Partei gegen ihn war eine höchst erbitterte. Seltsamer Weise schlossen sich die Nationalliberalen ihren Angriffen an. Es gab unter den Nationalliberalen Agrarier, die es an Entschlossenheit mit jedem Conservativen aufnahmen; in der Colonialschwärmerei übertrafen einige Nationalliberale jede andere Partei. Vor allen Dingen waren aber die Nationalliberalen darüber ergrimmt, dass C. aus Anlass der Reise des Fürsten Bismarck nach Wien zur Vermählung seines Sohnes jenes Schreiben erlassen hatte, welches den Fürsten von jeder Berührung mit amtlichen Kreisen fernhielt und auf das er mit seiner Triumphreise durch Deutschland antwortete. Man nannte dieses Schreiben einen Uriasbrief, einen Boycott. Und freilich trug für dieses Schreiben C. die politische und persönliche Verantwortung. Die Freisinnige Partei und die Socialdemocratie verharrten in den Fragen, auf die es ankam, in unversöhnlicher Haltung. Er hatte sich keine Partei bilden können.

In der Presse sah er sich den heftigsten Angriffen ausgesetzt, die seine persönlichen Fähigkeiten in Zweifel zogen und er verschmähte es, darauf mit den Mitteln zu antworten, die bis dahin in Preussen üblich gewesen waren.

Unter den Mitgliedern des Staatsministeriums war Niemand, auf dessen Unterstützung er hätte zählen dürfen, seitdem Herrfurth, der den Agrariern verhasst blieb, bald nach C.'s Rücktritt vom Ministerpräsidium gleichfalls gefallen war. Die persönlichen Berührungen mit dem Kaiser waren selten und C. hatte sich nie, wie Bismarck, Mühe gegeben, Personen, von denen ein ihm feindlicher Einfluss ausgehen konnte, vom Hofe fernzuhalten.

Die genaueren Umstände, die zu einer Entlassung aus dem Dienste führten, sind nicht zuverlässig bekannt geworden. Es bestand eine Meinungsverschiedenheit darüber, ob die anarchistischen Verbrechen in Frankreich Anlass zu einer Verschärfung der Strafgesetzgebung geben sollten. Graf Eulenburg war dafür, C. dagegen. Auf einer Jagdpartie soll der Kaiser den Entschluss gefasst haben, beide Minister zu entlassen. Der gemeinsame Nachfolger Beider brachte dann eine sogenannte Umsturzvorlage ein, aber als dieselbe im Reichstage fiel, wurde der Sache keine Folge gegeben; es ist schwer zu begreifen, dass man diese Angelegenheit für so wichtig gehalten hat, um ihretwillen zwei Minister zu entlassen, von denen doch nur Einer im Unrecht gewesen sein kann.

C. hat den Rest seines Lebens in tiefster Zurückgezogenheit zugebracht. Auf einem kleinen Landhause Skyren bei Krossen verkehrte er mit seinen Geschwisterkindern und der ihm verwandtschaftlich nahestehenden Familie von Schierstädt. Einladungen, die er bei feierlichen Gelegenheiten zum Erscheinen bei Hofe erhielt (Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms I., fünfundzwanzigjährige Jubelfeier des Deutschen Reiches) lehnte er dankbar ab. Er hat keinen Journalisten empfangen, auf keinen Angriff geantwortet. Bittere Gefühle mögen ihm nicht fern geblieben sein, aber er verharrte: Ὃν θυμὸν κατέδων, πάτον ἀνθρώπων ἀλεείνων.

Auch über den Tod hinaus hat er Schweigen bewahrt; seine Familie hat auf mannigfache Anfragen nicht geantwortet.

Sein Tod erfolgte nach vorangegangenem Verfall der Kräfte an einem Herzschlag.

Eine makellose Reinheit des Charakters, Treue gegen das gegebene Wort, höchste Uneigennützigkeit zeichnen ihn aus.

Dass er die Politik der Handelsverträge wieder aufgenommen und Europa dadurch vor schweren Verwirrungen gerettet hat, dass er die zweijährige Dienstzeit durchgeführt und Helgoland mit Deutschland vereinigt hat, bleiben dauernde Verdienste. Dass ihm Manches misslungen ist, ist nicht zu leugnen, aber die Frage bleibt offen, wie weit dies sein Verschulden, wie weit die Folge der Umstände war. Wenn die Zeit gekommen sein wird, ein unparteiisches Urtheil zu fällen, wird ihm doch wohl die Geschichte ein gutes Zeugniss ertheilen.

Literatur. Seidel General Georg Leo von Caprivi, Langensalza 1889. (Eine ziemlich dürftige Compilation.) Die Reden des Grafen von Caprivi: Herausgegeben von Rudolf Arndt. Berlin. Ernst Hofmann 1894. (Vor seiner Entlassung herausgegeben.) Max Schneidewin, Das politische System des Reichskanzlers Grafen von Caprivi. Danzig. Kafemann 1894. (Eine sehr liebevolle systematische Monographie, gleichfalls vor dem Ende abbrechend.) Ueber das von C. vorgelegte Militärgesetz kurz aber wichtig: General Lesczinsky in der Deutschen Revue Juli 1896. Ueber die Schlacht von Vionville und C.'s Antheil an ihr existirt eine ausgedehnte Specialliteratur. Hier soll nur genannt werden: Fritz Hönig: Documentarisch-kritische Darstellung der Strategie für die Schlacht von Vionville-Marslatour. Berlin 1899. (Man kann sich daraus auch über die Gegenschriften unterrichten. Der Verfasser giebt fol. 72 fgg. Aeusserungen, die er aus C.'s Munde gehört hat, ausführlich wieder.)

Alexander Meyer.

von Helmholtz, Anna, geb. von Mohl, Gattin des berühmten Naturforschers Hermann von Helmholtz, * 19. September 1834 in Tübingen, † 1. Dezember 1899 in Volosca bei Abbazzia. — Anna von Helmholtz war die

Tochter des bekannten Staatsrechtslehrers Robert von Mohl. Zu ihren Vorfahren zählte sie mit besonderem Stolz den Gefangenen vom Hohentwiel Johann Jacob Moser, von dem sie ein vortreffliches Bildnis besass. — Der ganze Mohl'sche Stammbaum weist in's Würtemberger Land. In Stuttgart stand das Familienhaus. Dort ist auch Robert von Mohl geboren. Nach einem Anfang in der diplomatischen Laufbahn als Professor des Staatsrechtes nach Tübingen berufen, vermählte er sich im Jahre 1830 mit Pauline Becher, der sanften, gemütsweichen, grundmusikalischen Tochter des Medizinalrat Becher in Stuttgart. Aus dieser Ehe entsprangen vier Kinder; zwei Söhne, Erwin und Ottmar, und zwei Töchter, Ida, nachmalige Baronin von Schmidt-Zabiérow, und Anna, die spätere Frau von Helmholtz.

Robert von Mohl's Thätigkeit in Würtemberg fand ein plötzliches Ende durch einen Conflikt mit dem Staatsminister Schlayer. Als er zwei Jahre später (1847) einem Ruf nach Baden an die Heidelberger Universität folgte, eröffnete sich ihm neben dem alten Lehrberuf auch eine weite politische Thätigkeit. Als Genossen der Heidelberger liberalen erbkaiserlichen Partei führte ihn das Jahr 1848 nach Frankfurt. Mohl gehörte zu den Siebenern wie zum Vorparlement und zur Nationalversammlung, trat sogar im September 1848 an Stelle Heckers als Justizminister in das Reichsministerium, legte jedoch sein Amt bereits nach wenigen Monaten wieder nieder und kehrte zum Katheder zurück.

Hatte die früh entwickelte Tochter Anna schon in Frankfurt lebhafte Eindrücke von Thun und Treiben der dortigen diplomatischen Kreise empfangen, so trat sie nun in Heidelberg in eine geistig reichbewegte Atmosphäre. Zu den Parteigenossen des Vaters zählten eine Reihe geistvoller bedeutender Männer, wie sie kaum je zuvor in der Neckarstadt versammelt waren. Dort wirkten neben den beiden Schülern des alten Schlosser, den Historikern Georg Gervinus und Ludwig Häusser, der Germanist Karl Joseph Mittermaier, der Führer der gemässigten Liberalen, und der gefeierte Pandektenlehrer Karl Adolf von Vangerow.

So versteht man, warum Frau von H. das badische Land als ihre eigentliche Heimath betrachtete und in ihrer Empfindung immer fest gehalten hat. Noch im Alter schrieb sie aus Heidelberg: »Es ist so schön in der alten lieben Heimath — so milde und selbstverständlich.« Im Kern ihres Wesens hat sie trotzdem das schwäbische Temperament nie verleugnet. Auch hatte sie von ihren würtemberger Vorfahren ganz wesentliche Charaktereigenschaften übernommen. Dem Grossvater Mohl verdankte sie den peinlichen Ordnungssinn, von der Grossmutter, der bedeutenden Schwester des Tübinger Kanzlers Autenrieth, hatte sie ebensowohl den hochstrebenden Familienehrgeiz wie den echt schwäbischen Sinn für Humor geerbt.

Den eigentlich charakteristischen Stempel erhielt ihr Wesen durch die ganz neue Welt, in die sie jetzt eintrat. Eine Reise nach Paris führte sie zum rechten Zeitpunkt in das Haus ihres Oheims, des Orientalisten Julius Mohl, eines in weiten Kreisen ebenso wegen seiner wissenschaftlichen Bedeutung wie wegen seiner vornehmen Denkweise und seiner liebenswürdigen Persönlichkeit hochgeschätzten feinsinnigen Gelehrten. Im Jahre 1847 hatte er sich mit einer zehn Jahre älteren Freundin vermählt, Miss Mary Clarke, einer gebornen Schottin, die aber in Frankreich ganz heimisch geworden war. Sie war ein täglicher Gast der Madame Récamier, in deren ‚Salon' sich damals die Besten der Pariser litterarischen und gelehrten Kreise zu treffen

pflegten. Ihr hat sie auch, dauernd in herzlicher Sympathie verbunden, in einem reizvoll geschriebenen Buche ein Denkmal gesetzt. Durch ihr sprühendes Temperament und ihre geistvollen Einfälle war es ihr gelungen das besondere Wohlwollen Chateaubriands, der als Gott in diesem Kreise thronte, für sich zu gewinnen.

In täglichem Verkehr mit bedeutenden Leuten geradezu ihren Lebensberuf erblickend, machte sie nach ihrer Verheiratung den Salon Mohl zu einem geistigen Mittelpunkt von Paris. Leute wie Ampère, Mérimée, Thiers, Renan zählten zu den Freunden. Es war hier ein neutraler Boden, wo auch Gegner sich freundlich unterhielten und in gemeinsamen Interessen sich fanden.

In diesen Kreis wurde nun die junge Nichte eingeführt und sie war eine gelehrige Schülerin. Noch in späten Jahren gehörten die Pariser Zeiten für Frau von Helmholtz zu den glücklichsten Erinnerungen, von denen sie jederzeit gern erzählte. Sie zeigte dann in ihrer Stube hübsche Copien nach Raffael, die die Tante Mohl gezeichnet hatte, die Photographie des Pariser Zimmers mit all seinen behaglichen Lehnstühlen (denn nach der Theorie der Tante musste man bequem sitzen, um gut zu plaudern); auch die schwarze Kaminuhr stammte von dort.

Hatten bisher schon glückliche Umstände zusammengewirkt, um ihr eine ungewöhnlich reiche und vielseitige Bildung zuzuführen, so trat nach einer Reihe glücklich und heiter im Elternhause verlebter Jugendjahre das Ereigniss ein, das ihrem ganzen Leben fortan Ziel und Bestimmung geben sollte.

Im Jahre 1858 wurde nach Heidelberg Hermann Helmholtz berufen, der damals mit dem Aufbau seiner Lehre von den Tonempfindungen als einer Grundlage der Musik beschäftigt war. Durch die grossartigen physiologisch-optischen Untersuchungen war sein Name dem Mohl'schen Hause bereits vertraut. Ja, Frau von H. erzählte wohl später von einem Gefühl der Vorahnung, dass sie bei der Lectüre eines Zeitungsaufsatzes über den Augenspiegel ergriffen. Durch die gemeinsame Liebe zur Musik wurden sie zusammengeführt. Sie vermählten sich im Jahre 1861.

Nicht immer stehen hervorragende Gelehrte auch ausserhalb ihrer Wissenschaft auf derselben geistigen Höhe. Gerade in unserer Zeit des Spezialisirens scheint die Natur die in wissenschaftlicher Begabung verschwendete Kraft durch Verkümmerung weiterer Culturinteressen compensieren zu wollen. Um so herrlicher erscheinen Männer, die wie Helmholtz von ganz universeller Begabung sind, deren gewaltige Genialität ihre ganze Persönlichkeit durchdringt. Helmholtz war weder ein glänzender Redner noch ein leicht verständlicher Lehrer und doch vermochte niemand sich dem Eindruck seiner Grösse zu entziehen. In Einfachheit und stiller geistiger Hoheit wandelte er seinen Weg wie die allsegenspendende Sonne, jeden mit Freude erfüllend und zu neuen Thaten erweckend.

Wie ungeheuer musste diese olympische Ruhe und Klarheit gerade auf den leicht beweglichen Geist seiner jungen Frau wirken. Für sie bedeutete Helmholtz nicht nur den stillen grossen Hintergrund, der ihrem Leben das Relief gab, sondern den wirklichen Mittelpunkt des ganzen eigenen Daseins. »Auch wenn er schwieg«, so sagte sie später einmal nach seinem Tode in tiefer Bewegung, »war doch das ganze Zimmer von ihm erfüllt«.

Im Kleinen nach Art leidenschaftlicher Menschen ihren Willen ungeduldig durchsetzend, beugte sie sich doch im Grossen vor seinem überlegenen Genius.

Seinem in fernen Höhen schwebenden Geist war wiederum die Frische und Unmittelbarkeit der ganz im realen Leben wurzelnden Gattin Bedürfniss und Erquickung, sodass sich beide gegenseitig auf das glücklichste ergänzten. Selten wird man eine gleich innige und alles umfassende Lebensgemeinschaft finden, wie sie zwischen diesen beiden grossen Menschen bestanden hat.

Der Ruhm des Mannes führte die bedeutendsten Männer und Frauen in ihr gastfreies Haus und Frau von H. stellte es sich zur Aufgabe, alle dauernd daran zu fesseln. Jetzt kam ihr die Schulung bei der Tante Mohl zu Statten. Die Technik war da, aber zugleich der Geist, das Instrument zu beherrschen. Man hat wohl nicht mit Unrecht gesagt, dass sie in ihrem Hause den untergegangenen Pariser Salon wieder habe auferstehen lassen.

Als Helmholtz im Jahre 1871 nach Berlin übersiedelte, um die Leitung des physikalischen Universitätsinstitutes zu übernehmen, da konnten sich in der Grossstadt ihre gesellschaftlichen Gaben erst völlig entfalten. Die Aristokratie des Geistes und die Aristokratie der Geburt fanden sich in ihrem Salon zusammen und diese sonst nicht wiedergefundene Mischung gab ihm seinen eigenthümlich reizvollen Charakter, der sich auch nicht wesentlich änderte, als im Jahre 1887 Helmholtz Präsident der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt wurde und die neue Präsidentenwohnung in Charlottenburg bezog. Gelehrte, Künstler, Offiziere, Diplomaten sah man bei den offenen Abenden versammelt und es giebt in den letzten Jahrzehnten wohl kaum einen berühmten Namen, zu dessen Träger Frau von Helmholtz nicht in persönliche Beziehung getreten wäre.

Nur auf Geist und Bildung legte sie Werth, Stellung galt ihr nichts, wohl aber war ein gewisses Maass gesellschaftlicher Form ihr ein so starkes ästhetisches Bedürfniss, dass sie erzieherisch eingriff, wo ihr die Jugend derselben gar zu sehr zu ermangeln schien. Ebenso wenig duldete sie geistige Bequemlichkeit oder schlaffes Sichgehenlassen.

Eine Herrschernatur verlor sie als Wirthin nie die Leitung des Ganzen aus der Hand. In hohem Maasse besass sie die Gabe, die verschiedensten Menschen zu einander in Beziehung zu bringen, und jeder Fremde fühlte sich bald heimisch wie in einem grossen Kreise von Bekannten, mit denen er durch ein gemeinsames Gespräch verknüpft wurde. Auch in kleinerem Kreise liebte sie es nicht, wenn die allgemeine Unterhaltung in Einzelgespräche auseinander fiel. Man durfte schweigen, aber nicht eine leise Privatconversation führen. Auch sollte ein Thema nur so lange behandelt werden, als wirklich neue Gedanken dazu beigetragen wurden. »Das grosse Pumpwerk der Unterhaltung« bedurfte immer neuen Stoffes, doch war sie nie darum verlegen. Sie hatte viel gesehen, viel gelesen, aber es war gerade ihre Kunst, nicht selber den Stoff zu bieten, sondern ihn aus den Anderen herauszulocken. Auch verstand sie, den Stillen und Unbedeutenden gesprächig und interessant zu machen, und wusste abzuschneiden, wenn der Brunnen anfing zu versiegen oder sich zu trüben. Die medisante Kritik des lieben Nebenmenschen war ihrem vornehmen Geiste verhasst.

Auch Musik, die dem Hausherrn ein tief empfundenes Bedürfniss war, wurde viel gepflegt. Unvergesslich sind die Stunden, wo die Ränme erfüllt waren von dem süssen Wohlklang der Amati und Stradivari und der auserlesene Flügel ertönte, den Steinway dem Begründer der Lehre von den Tonempfindungen als Zeichen seiner Bewunderung dargebracht hatte.

Frau von H. liebte es, ihre Umgebung in jeder Beziehung harmonisch zu gestalten, und die innere Einrichtung ihrer Wohnräume wirkte ästhetisch wohlthuend und stimmungsvoll. Ein sicherer Geschmack in der Wahl von Farbe und Stoff, von Standort und Zusammenpassen vereinigte sich mit der Fähigkeit, allem, was sie umgab, den Stempel ihrer eigenartigen Persönlichkeit aufzudrücken und ihren Räumen jenen intimen Reiz zu verleihen, dem sich niemand zu entziehen vermochte. Schöne Büsten und Statuetten standen neben kunstvollen Möbeln; bedeutende Bilder zierten die Wände; die neuesten Erscheinungen der Litteratur bedeckten den Tisch; in den Vasen blühten frische Blumen. Charakteristisch war dabei ein peinlicher Ordnungssinn. Die Bilder waren mit grösster Sorgfalt aufgehängt und durften sich nicht um Haaresbreite verschieben. Die tägliche Tafel war mit peinlicher Symmetrie gedeckt und trug selbst während der Mahlzeit nie eine schief gestellte Schüssel, entbehrte aber auch nie eines kleinen Blumenschmuckes.

Dieser ausgesprochene Schönheitssinn übertrug sich auch auf ihre litterarischen Leistungen. Frau von H. ist ja als Uebersetzerin besonders englischer Werke vielfach thätig gewesen. In Zeiten schwerer Sorge um ihren ältesten Sohn entstand in ihr zuerst der Wunsch, durch eine äussere Aufgabe ihre Gedanken abzulenken, und mit der Zeit wurde ihr diese Art geistiger Arbeit geradezu ein Bedürfniss und ein Genuss. »Es ist ein Leben und ein ‚go' in dem Buche«, schrieb sie einmal mitten aus einer solchen Arbeit heraus, »die es sehr amüsant zu übersetzen machen — so dass es schwer ist, es liegen zu lassen«. Mit feinem Ohr für Sprachklang und sicherem Gefühl für Ausdrucksweise verstand sie, die Eigenthümlichkeiten der fremden Sprache zu erfassen und nicht eine wörtliche Uebersetzung, sondern eine geistige Wiedergabe zu bieten. »Es muss sich doch einigermaassen wie Deutsch lesen« meinte sie dann.

Sie hat theils allein, theils mit anderen eine Reihe physikalischer populärwissenschaftlicher Bücher übersetzt. Unter ihnen haben die Tyndall'schen Vorträge aus allen Gebieten der Physik Dank ihrer klaren Darstellungsweise auch in Deutschland ein grosses Publikum gefunden. Ebenso wird die Uebertragung von Oliver Lodge's Modern Views of Electricity viel gelesen.

Die neueste Auflage der Vorträge und Reden ihres 1894 verschiedenen Gatten hat Frau von H. herausgegeben, mit einer Reihe kleinerer Aenderungen, wie sie von dem Verstorbenen ihr angedeutet waren, und einigen Umstellungen. Das Kritische und Polemische hat sie als »dem Zeitlichen entsprungen und mit dem Zeitlichen vergangen« von den eigentlichen Vorträgen losgelöst und in den Anhang verwiesen. Sonst sind nur kleinere Aufsätze von ihr vorhanden, der letzte noch ein Bericht über das ihrem Herzen besonders nahe stehende Victoria-Krankenhaus in Berlin.

Auch in das öffentliche Leben praktisch einzugreifen, trieb sie ihr unermüdlicher Thätigkeitsdrang. Mit regem Interesse verfolgte sie die Entwicklung der Frauenfrage und widmete, namentlich in späteren Jahren, einen grossen Theil ihrer Zeit der öffentlichen Wohlthätigkeit und der Krankenpflege.

Für praktische Krankenpflege hatte ihre thatkräftige Natur überhaupt ein besonderes und liebevolles Interesse. Sie war selbst eine vorzügliche Pflegerin und hat bei einem der Wissenschaft wie der Familie zu früh entrissenen Sohne lange Jahre Gelegenheit zu stündlicher Bethätigung gehabt. Wie sie in ihrem Haushalt alles musterhaft zu disponiren wusste, so entfaltete sie nicht minder ihr hervorragendes Direktionstalent, als es galt, das Victoria-Krankenhaus

einzurichten, eine Stiftung der Kaiserin Friedrich, mit der sie zahlreiche Interessen und persönliche Sympathien zu einer dauernden Freundschaft verbanden. —

Was ihr den eigenartigsten Reiz verlieh, war die merkwürdige Mischung von Gegensätzen in ihrer Natur. Sie war keine Persönlichkeit, deren Wesen sich in eine einfache Formel hätte fassen lassen, es fanden sich vielmehr in ihr die mannigfachsten Elemente wunderbar gemischt. Schon die Vereinigung der Weltdame und der Gelehrtenfrau in der Vollendung, wie sie sich hier zusammenschlossen, bildete eine kaum je erlebte Specialität. Dazu kam aber als eigentlicher Kern die temperamentvolle warmblütige und warmherzige Natur, die nicht bloss im Inneren stets obwaltete, sondern auch in der Gesellschaft oft ganz unvermittelt durchbrechen konnte.

Dieses stete Durchschimmern des wirklich theilnehmenden Menschen gewann ihr manchen treuen Freund, der mit der alle Formen beherrschenden Weltdame nicht hatte vertraut werden können. Auch ihre Theilnahme wurde zur That und manchem Trauerndem brachte sie Trost, weil sie ihm neue Zwecke des Daseins zu geben wusste.

Ein schönes und lebensvolles Bild ihrer Persönlichkeit entrollen uns ihre Briefe.

Energischer Thätigkeitsdrang und weiche Hingabe an Stimmungen, tiefe Empfindung und spontane Einfälle, Ernst und Humor wechseln in rascher Folge. Personen und Zustände schildert sie mit sicheren Strichen. Mit warmem Naturgefühl entwirft sie merkwürdig persönlich empfundene Landschaftsbilder. Und alles in originellen graciösen Wendungen. Zuletzt tritt merklich eine Neigung zu Aussprüchen der Lebensweisheit hervor, in denen sie versucht, ihre eigene Persönlichkeit mit dem Weltganzen in Einklang zu bringen. »Ja, Lenbach's Zeichnung (des verstorbenen Gatten) ist wohl schön; sie wirkt auf mich wie ein Hauch der Nähe, der Unendlichkeit und des Bleibenden von allem Guten und Grossen. Das stirbt so wenig als die Liebe — und das alte Egypten hat mir noch eine andere Lehre: vom Unwesentlichen des persönlichen, eigenen Geschickes gepredigt. — Das Leben ist ja so klein und kurz und geht dahin wie ein Nichts im Ganzen — man muss es eben nehmen wie es ist und es nutzen!«

Dieser Ausspruch giebt zugleich am treuesten die Stimmung der letzten Lebensjahre wieder.

Am 8. September 1894 hatte Hermann von Helmholtz die Augen für immer geschlossen. Seither war die Frau eine andere. Unfähig, sich unter den schweren Schicksalsschlag zu beugen, war sie völlig gebrochen und verlor allen Lebensmut. »Was ein Leben zu zweien war, kann nie mehr ein Leben allein werden« schrieb sie an einen Freund. Das Ringen, sich allmählich wieder mit der Welt abzufinden, schien ihr »ein schwerer Weg bergauf, ohne die Hoffnung, einen erfreulichen befreienden Gipfel zu erreichen. Nur ‚müde sein' war die Frucht.« Die thatkräftige energische Frau kämpfte immer wieder und immer wieder erlag sie.

Eine letzte Freude war ihr noch die Enthüllung des Helmholtz-Denkmals vor der Berliner Universität. »Wenn nun auch diese Sache fertig ist und zur Ruhe kommt, so kann ich in Frieden vom Schauplatz dieser Erde scheiden«.

Auch körperlich fing sie an zu kränkeln. Sie litt an Athemnoth und Herzschwäche, eine beginnende Schwerhörigkeit schien ihr die Zukunft zu beschatten.

Dazu kam die Sorge um einen zweiten leidenden Sohn, dem sie erst in der letzten Zeit ein glückliches Heim und einen befriedigenden Wirkungskreis in ihrem geliebten badischen Heimatslande hat schaffen können. Das war ihrem Herzen ein Sonnenstrahl. — Nur das Zusammenleben mit der einzigen Tochter, Frau Ellen von Siemens, die ihr seit des Vaters Tode in aufopfernder Liebe ihre Tage widmete, und mit deren reich begabten Kindern warf noch einige Lichtblicke in ihr innerlich immer mehr vereinsamendes Leben.

Mitte November 1899 eilte sie nach Volosca an das Sterbebett ihres Schwagers, des Landeshauptmann von Schmidt-Zabiérow — »eine lange schwere Reise in einer tief ernsten Zeit, die alle mühsam zurückgedrängten Erinnerungen an das Selbsterlebte wieder wachrief«. Noch völlig gesund schrieb sie aus Volosca an ihre Freunde, und fast gleichzeitig mit den Briefen kam die erschütternde Nachricht ihres plötzlichen Hinscheidens. Eine Verstopfung in den Blutgefässen der Lunge hatte in drei Tagen ihrem thatkräftigen, immer hülfreichen Leben ein Ende gemacht.

Sie wurde auf dem Sophienkirchhof in Charlottenburg beigesetzt an der Seite ihres Gemahls, dessen Ruhestätte weihevoll zu schmücken ihr so sehr am Herzen gelegen hatte.

Ein schönes Bild, von Lenbach gemalt, erhält ihre Züge aus den späteren Jahren der Nachwelt.

Prof. Dr. R. Wachsmuth.

Busch, Julius Herrmann Moritz, Schriftsteller, *Dresden 13. Februar 1821, †Leipzig 16. November 1899 war der Sohn eines sächsischen Zeugofficiers; er besuchte die Dresdener Kreuzschule und von 1841 ab die Universität Leipzig, um hier, gegen seinen Wunsch, auf Verlangen seines Vaters, eines fanatischen Anhängers der Theosophie Jacob Böhme's, Gottesgelehrtheit zu studiren. Er wurde Mitglied der Burschenschaft Markomannia, war ein gewandter und vielbeschäftigter Schläger, trieb Politik und war selbstverständlich Republikaner, der in Danton und Robespierre Heroen sah, die als Vorbilder dienen konnten. Robert Blum starb für ihn als Märtyrer der nationalen Idee und wie dessen Tod ihn ergriffen, wusste der alte Herr noch in seinen letzten Lebensjahren mit gemüthlicher Selbstironisirung zu schildern, wenn er erzählte, wie nach dem Eintreffen der Nachricht er die Worte: »Rache« und »Blut« laut brüllend die belebteste Strasse Leipzigs am hellen Tage entlang gelaufen sei. Bei der hereinbrechenden Reaktion begriff der schwarzrothgoldene Republikaner sehr bald, dass seine Ideale sich in Deutschland vorläufig nicht verwirklichen liessen und da er sich von ihnen nicht zu trennen vermochte, so reifte in ihm nach und nach der Entschluss, sie jenseits des grossen Wassers zu suchen.

Im Juni 1851 reiste er nach der neuen Welt ab und hoffte, sich dort mit einem schon vor längerer Zeit ausgewanderten Vetter in die Bewirthschaftung einer Farm theilen zu können; doch kam er in Betreff seiner Untauglichkeit zum Farmer sehr bald in's klare und war deshalb froh, als ihm eine Pfarrstelle an der Pauluskirche in Cincinnati angeboten wurde. Bei dem Versuche zur Erlangung derselben stiess er jedoch auf so eigenthümliche Schwierigkeiten, dass seine Begeisterung für das Land der Freiheit eine ziemliche Abkühlung erfuhr. Die Gemeinde war eine deutsche, die sich ihren Pfarrer selbst wählte; der bisherige Seelsorger hatte sich missbeliebig gemacht

und seine Entlassung war beschlossen worden. Damit war natürlich der geistliche Herr durchaus nicht einverstanden nnd so entspann sich denn bei B's. Probepredigt in der Kirche ein Scandal, der damit endete, dass B. von der Bewerbung freiwillig zurücktrat. Für ihn war die Moral der Sache die Ueberzeugung, dass die unbeschränkte Selbstregierung, die reine Demokratie weder der Kirche noch dem Staate gesund ist und das unliebsame Vorkommniss wurde ihm so der Anfang zur Aufklärung und zur Bekehrung zu einer realistischeren Auffassung politischer Dinge. Auch die Erfahrungen, die er unter den deutschen Flüchtlingen von 1849 machte, der wüste Ton der politischen Presse und die Roheit der Bevölkerung im privaten und öffentlichen Leben gefielen ihm wenig und gar bald hatte er den Glauben an das eine seiner politischen Ideale — die Republik — gründlich verloren und damit lebte in ihm der an das andere — das Vaterland — wieder auf; vielleicht konnte dieses endlich doch, und zwar besser nicht unter republikanischer Form, einig und gross werden. In diesem Glauben kehrte er Anfang 1852 nach Deutschland zurück.

Da er sich aus inneren Gründen nicht zur Aufnahme des Theologischen Berufes entschliessen konnte, so begann er in Leipzig seine Laufbahn als Journalist. Seine in Amerika gemachten Erfahrungen verwerthete er in Artikeln für das Morgenblatt, die Augsburger Allgemeine Zeitung und die Grenzboten und liess seine gesammelten Aufsätze unter dem Titel »Wanderungen zwischen Hudson und Mississippi« bei Cotta erscheinen.

Durch die nähere Bekanntschaft mit den Redakteuren der Grenzboten — Gustav Freytag und Julian Schmidt — kam er in die Kreise der Gothaer, in denen man damals dem Verzweiflungskampf der Deutschen in Schleswig-Holstein mit besonderem Interesse und Trauer zusah; man war sich darüber klar, dass hier ein tiefdunkler Flecken auf der deutschen Ehre zu tilgen sei und dass nur in Schleswig-Holstein die Möglichkeit einer deutschen Flotte liege, durch welche allein Deutschland eine Weltmacht werden könne. Um diese Gedanken und Gesinnungen in immer weitere Kreise zu tragen, um die nationale Presse für sie zu erwärmen, glaubte man in jenen Kreisen es am förderlichsten, wenn man eine mit scharfem Auge und gewandter Feder ausgestattete Persönlichkeit nach jenen Landen schickte, die dieselben dem grossen deutschen Vaterlande in entsprechenden Bildern vorführen könne. Auf Gustav Freytag's Vorschlag wurde B. hierzu ausersehen und er trat seine Recognoscirungsfahrt 1853 an. Seine Erlebnisse und Beobachtungen hat er in den »Schleswig-Holsteinschen Briefen« niedergelegt. Diese Briefe sind das Ergebniss ernstgemeinter sechs Monate hindurch angestellter Erkundigung, die, um auf den Grund zu kommen, keine Mühsal und keine Gefahr scheute.

Nach seiner Rückkehr aus Schleswig-Holstein trat B. neben Freytag in die Redaktion der Grenzboten ein, erhielt aber bald darauf vom Oesterreichischen Lloyd, der damals Personendampferlinien nach der Levante einrichtete, den Auftrag, Aegypten, Palästina, Syrien und Griechenland zu bereisen, um, durch von ihm in der Art seiner amerikanischen Wanderbildern zu liefernde Beschreibungen dieser Länder, die Reiselust nach jenen damals noch weltfernen Gegenden anzuregen. In den Jahren 1856 bis 1859 unternahm er drei Reisen dorthin und schrieb dann seine »Bilder aus dem Orient«, »Bilder aus Griechenland« und »Eine Wallfahrt nach Jerusalem«, ein Buch, welches von Gustav Freytag als eines der am besten geschriebenen der damaligen Zeit bezeichnet wurde.

Nach Beendigung der letzen Reise widmete er sich, nach Leipzig zurückgekehrt, ganz den Redaktionsgeschäften der Grenzboten; dieselben waren ihm nicht nur eine Ehre und Freude, sondern wurden ihm auch zu einer Schule. Er lernte, sich gewählter und vorsichtiger ausdrücken, und gewöhnte sich mehr und mehr an rein verständiges Urtheilen in politischen Angelegen, heiten. Mit jedem Jahre der Wehen, die der grossen Geburtszeit von 1863 bis 1866 vorausgingen, erkannte er klarer, dass die nationale Frage derjenigen nach den Freiheiten vorgehen müsse und dass nur von Preussen das Heil kommen könne.

Durch seine Thätigkeit an den Grenzboten trat er mit der geistigen Elite des damaligen Deutschland in nahe, zum Theil sogar freundschaftliche Beziehungen, so mit Otto Jahn, Friedrich Hebbel, D. F. Strauss, Fritz Reuter, Heinrich v. Treitschke u. A. m.

Obgleich mitten im politischen Leben stehend, hat sich B. doch einer Partei nie angeschlossen. Zum Eintritt in den seinen Anschauungen ja nahestehenden Nationalverein vermochte er sich nicht zu entschliessen, da ihm dessen Wege unpraktisch erschienen und er sich mit dem in demselben sich regenden Streberthum nicht befreunden konnte. Dagegen erwartete er von den grossen Volksvereinigungen, die als Schützen- Sänger- und Turnerfeste in den sechziger Jahren zahlreich stattfanden und für die deutsche Idee warben, viel für die Zukunft des Vaterlandes. Indess bewahrte er bei aller Berauschtheit, welche diese und andere patriotische Leistungen hervorriefen, einen Rest von Nüchternheit, sodass er ein Referat über das Leipziger Turnfest von 1863 schliessen konnte: »Aber nun Sela, ihr Herren Turner und Amen, ihr Herren Redner. Wir haben unsere Grossthaten hinreichend gefeiert und wohl ein wenig auch solche, die noch nicht gethan sind. Nicht Siege feiern sei fortan die Parole, sondern Siege gewinnen.«

Er ahnte damals nicht, wie nahe die Zeit, Siege zu gewinnen, herbeigekommen war. Mit dem im November 1863 erfolgten Tode König Friedrichs von Dänemark schlug die Entscheidungsstunde in der Frage der Elbherzogthümer. B., von seinem ersten Aufenthalt her, mit den Verhältnissen derselben innig vertraut, glaubte, während der Krisis im Mittelpunkt derselben nützlich sein zu können; er erbat und erhielt Urlaub, um für die Grenzboten als Berichterstatter vom Kriegsschauplatze zu dienen. Vor seiner Abreise wurde er nach Gotha berufen und dort vom Herzog Friedrich von Augustenburg gebeten, auch für dessen Sache in der Presse thätig zu sein. B. ging hierauf ein und trat vertragsmässig in die Dienste des Herzogs. Meinungsverschiedenheiten mit diesem und mit Samwers über im Interesse der grossen nationalen Entwickelung vom Haus Augustenburg zu bringende Opfer veranlassten B., nach Ablauf des ersten halben Jahres auf die ihm dringend angebotene Verlängerung des Dienstverhältnisses zum Herzog nicht einzugehen.

Als B. im Februar 1865 von Kiel nach Leipzig zurückkehrte, übernahm er die Mitarbeiterschaft an der Redaction der Grenzboten von neuem, aber mit wesentlich anderen Anschauungen über die politische Lage als vor seiner Kriegsfahrt. Er war zu der Ueberzeugung gekommen, dass für die nationale Sache nur von der Politik des preussischen Ministerpräsidenten Gutes zu erwarten sei. Schon im Oktober 1864 hatte er geschrieben: »Gleichviel, wie Bismarck uns sonst gefällt, er verfolgt augenscheinlich die Verwirklichung des nationalen Gedankens und nur Verblendete können ihm ein ungewöhnliches Maass von Klugheit und Energie absprechen. Die deutsche Revolution

wird von der Berliner Wilhelmstrasse ausgehen, nicht, wie Phantasten wähnen, von den Berliner Fortschrittsmännern. Daher ist der uns vorgezeichnete Weg, wenn wir wirklich national sein wollen, die Bismarck'sche Politik mit allen Kräften zu unterstützen.« Diese Auffassung B.'s wurde jedoch von seinen Mitarbeitern an den Grenzboten, besonders Freytag, durchaus nicht getheilt und als im Frühjahr 1866 bedingungslos für oder wider Bismarck Partei ergriffen werden musste, ging ein unheilbarer Riss durch die Freundschaft der beiden Männer und B. schied für immer von der gemeinsamen Arbeit.

Die Kriegswochen 1866 verlebte er in Leipzig, erhielt aber gleich nach dem Friedensschluss vom Berliner auswärtigen Amte den Auftrag, dem preussischen Civilkommissar für die neuerworbene Provinz Hannover als Beistand für Pressangelegenheiten zu dienen. Er blieb in dieser Stellung bis zum Frühjahr 1869, in welchem er wieder nach Leipzig übersiedelte. Hier schrieb er »das Uebergangsjahr in Hannover«. Ferner eine »Geschichte der Mormonen« und den ersten Theil seiner »Tagebuchblätter«. Ganz unerwartet erhielt er im Februar 1870 die Aufforderung, beim Kanzler des norddeutschen Bundes als Adlatus für Pressangelegenheiten zu dienen. Er folgte diesem Rufe und stand am 24. Februar 1870 zum ersten Male vor Bismarck.

Der geschäftliche Verkehr mit dem Kanzler vollzog sich in der Weise, dass B. die mit dem Bismarck'schen Bleistifte angezeichneten Zeitungsartikel zugesandt wurden, der sie dann durchlas und sich hierauf vom Kanzler die Erläuterungen und Aufträge für die zu ertheilenden Antworten und Entgegnungen holte. Nur wenige Monate war B. in seinem neuen Wirkungskreise, als der deutsch-französische Krieg ausbrach, dem er an Bismarck's Seite im grossen Hauptquartier beiwohnte. Nach Beendigung des Feldzuges blieb er bis zum Juni 1873 im auswärtigen Amte. Persönliche Reibereien mit einzelnen Kollegen veranlassten ihn, den Kanzler um den Abschied zu bitten, dabei betonend, dass er demselben ja auch ausserhalb des Amtes von Nutzen sein könne. Der Fürst entliess ihn freundlich, gewährte ihm eine reichliche Pension und versprach B., ihn bei der von diesem in Aussicht genommenen Bismarckbiographie mit wichtigem Material zu unterstützen.

B. ging nach Hannover, redigirte dort den »Hannoverschen Courier« und bereitete mit der ihm zugesagten Beihilfe des Fürsten die Herausgabe seines Werkes »Graf Bismarck und seine Leute während des Krieges mit Frankreich« vor; dasselbe erschien 1878 und machte seinen Verfasser mit einem Schlage zu einem weltbekannten Manne. Das damals vielfach angefeindete Buch ist längst von den bedeutendsten Historikern als höchst werthvolle Quelle anerkannt, da es eine Sammlung von vielsagenden prägnanten Details ist und das Bild des grossen Kanzlers so lebenswahr zeichnet, wie keine andere der unzähligen Biographieen.

Nach Bismarck'schen Instructionen erschienen von B., der wieder nach Berlin gezogen war, Ausgangs der 70er Jahre eine Reihe von Artikeln in den Grenzboten, von denen hier nur die berühmten »Friktionsartikel« genannt seien. Der Erfolg seines Werkes von 1878 ermuthigte B., eine zweite Schrift über den Kanzler zu veröffentlichen, die 1884 unter dem Titel »Unser Reichskanzler« erschien.

Bei zahlreichen Besuchen in Berlin, Varzin und Friedrichsruh, deren letzter im Mai 1893 erfolgte, bezeugte ihm der Kanzler seine fortdauernde Gewogenheit. Auch in den Schicksalstagen des März 1890 war B. um den Kanzler, der ihn mit Ordnung eines Theiles seiner Correspondenz beauftragte

und zugleich aufforderte, ihm bei Abfassung seiner Memoiren zur Seite zu stehen. Dieser höchste Wunsch B.'s wurde nicht erfüllt, da er im Mai 1890 zweimal kurz hintereinander von Schlaganfällen getroffen wurde, die zwar seine geistigen Kräfte nicht minderten, ihn aber körperlich unfähig für anhaltende Arbeit machten.

Nach dem Ableben des Fürsten Bismarck veröffentlichte B., der sich nach Leipzig zurückgezogen hatte, das Abschiedsgesuch desselben vom 18. März 1890, ferner eine Broschüre »Bismarck und sein Werk« und schliesslich das grosse, zuerst in England erschienene Memoirenwerk »Bismarck, some secret pages of his history« (deutsch bei Grunow unter dem Titel «Tagebuchblätter«). Das letztere enthält eine ungeahnte Fülle höchst interessanten Materials über den Fürsten und seine Zeit in Gesprächen, Briefen und Dokumenten und wird für alle Zeit eine der werthvollsten Quellen für das Studium Bismarck's bleiben.

B. war ein Todfeind der Phrase; die Wahrheit ohne Umschweife, und ohne Rücksicht auf etwaige Folgen zu sagen, war ihm heiliges Gebot. Von dem Treiben des Tages und der Parteien hielt er sich fern. So blieb er, trotz der ungeheuren Menge von Persönlichkeiten, die in seinem reichbewegten Leben an ihn herantraten, ein einsamer Mensch. Nur mit wenigen Vertrauten — in Berlin mit Lothar Bucher und Viktor Hehn — pflog er intimen Meinungsaustausch über politische und literarische Vorkommnisse, die er bis zu seinen letzten Lebenstagen mit ungeschwächtem Interesse verfolgte.

Von Körper war er eher kleiner als mittlerer Statur (daher das »Büschlein« Bismarck's); das Gesicht war bis zum höchsten Alter von vollem Haupt- und Barthaar umgeben. Ein Paar lebensprühende, glänzende Augen blickten mit jugendlichem Feuer bis zum Ende in die Welt hinaus und sahen geruhig dem Urtheil entgegen, das dem vielangefeindeten Manne einst sprechen wird

»eine Frau von wunderbarem Glanz —
die Nachwelt, diese oberste Instanz.«

Leipzig. Ernst Goetz.

Baumann, Oskar, hervorragender Afrikareisender, * 25. Juni 1864, † 12. October 1899 zu Wien. B. empfing seine Schulbildung in Wien und Krems, zuerst auf dem Gymnasium, dann auf der Oberrealschule, worauf er an der Universität und der technischen Hochschule, ohne einen bestimmten Studiengang einzuhalten, geographische, naturwissenschaftliche und Sprachstudien trieb. Am militärgeographischen Institut nahm er Unterricht in Ortsbestimmung und topographischen Aufnahmen. Er hat dafür dessen Vorstand v. Sterneck stets warme Dankbarkeit bewahrt. Sterneck war es, der in B. die Anlage zum geographischen Forscher erkannte und entwickelte; auf seine Veranlassung ging B. schon als Neunzehnjähriger nach Montenegro und Albanien. Er kehrte mit werthvollen Aufnahmen zurück, nachdem er Beweise von grosser Kaltblütigkeit in dem von Gefahren, besonders für einen österreichischen Topographen, umgebenen montenegrinisch-albanischen Genzgebiet abgelegt hatte. Tiefer nach Albanien einzudringen, wie er beabsichtigte, gelang ihm auch auf einer zweiten Reise nach Montenegro nicht. Ueber beide Reisen hat er erst 1889 in den Mittheilungen der Wiener geographischen Gesellschaft berichtet. 1883/84 stand er als Freiwilliger bei den Kaiserjägern in Brixen und Wien. Er benutzte jede freie Stunde zu Ausflügen in die Alpen, wo er schon als kaum dem

Knabenalter Entwachsener durch kühne Besteigungen sich einen Namen gemacht hatte. Die Geschichte der Erschliessung der Ostalpen verzeichnet eine Besteigung des Schrötterhorns in der Ostalpengruppe auf neuem Wege 1882. Nach der Erstlingsarbeit über die letzte Neuguineareise in den Mittheilungen der K. k. Geograph. Gesellschaft (1882) erschienen in dieser Zeit mehrere alpinistische Beiträge von B. 1885 berief ihn die K. K. geographische Gesellschaft zu Wien zum Begleiter des Dr. Oskar Lenz auf der österreichischen Kongo-Expedition. Er sollte hauptsächlich die topographischen Aufnahmen besorgen. Leider erkrankte er an den Stanley-Fällen lebensgefährlich, so dass er schleunigst zur Küste zurückkehren musste. Was er von Bruchstücken geographischer und ethnographischer Aufnahmen und Beobachtungen mitbrachte, legt Beweis für seine Tüchtigkeit ab. Seine Karte des unteren Kongo in mehreren Blättern ist noch heute schätzbar. Während Dr. Oskar Lenz seinen Weg quer durch Afrika verfolgte, musste B. auf Fernando Póo Station machen. Als Frucht dieses Aufenthaltes erschien 1888 seine Schrift »Fernando Póo und die Bube«, die er in demselben Jahr bei der philosophischen Facultät der Universität Leipzig als Promotionsschrift einreichte. Er war 1887 nach Leipzig gekommen, um Lücken seiner geographischen Bildung auszufüllen, hauptsächlich aber um sich den Doctortitel zu erwerben. Ich erinnere mich mit Freuden an so manche anregende Plauderstunde mit B. im geographischen Seminar unserer Universität. Dabei zeigte sich zwar manchmal eine grosse Einseitigkeit und Ungleichheit seiner Vorbildung, aber zugleich ein so massiver gesunder Menschenverstand, ein so sicherer Instinct für das Richtige und Wichtige und eine so unbedingte Hingabe an unsere Wissenschaft, dass es mir niemals in den Sinn kam, B. als Schüler zu betrachten. Er erschien mir als ein zu Grossem berufener Gleichstrebender. Seine mündliche Doctorprüfung aus Geographie, Geologie und Physik machte auf meine Collegen Zirkel und Wiedemann und mich durchaus nicht den Eindruck einer Musterleistung, aber wir freuten uns, einem Manne, der seine Begabung und seine wissenschaftliche Hingebung bewiesen hatte und Grösseres versprach, die gewünschte Anerkennung zollen zu können. Wenn er später nach Leipzig zurückkehrte, erinnerten wir uns oft mit Heiterkeit an bedenkliche »Strandungen« während jener drei Stunden im »Rothen Colleg«, und wie das stellenweis nicht sehr schwer und nicht nach akademischen Regeln beladene Schifflein seines Wissens wieder frei gekommen war und endlich noch ganz gut in den Hafen einlief. Meine Collegen und ich haben auf diese »irreguläre« Promotion später mit Genugthuung zurückgeblickt. In Leipzig reifte auch der Plan zu der zweiten Afrikareise B's, die für immer seine segens- und schicksalsreiche Verbindung mit Ostafrika knüpfen sollte. Er begleitete 1888 Dr. Hans Meyer auf einer Expedition, die auf den Kilimandscharo gerichtet war, aber an dem damals eben ausbrechenden Araberaufstand scheiterte. Schon in Usambara wurden die beiden Reisenden von den Leuten Buschiris gefangen genommen und es musste als eine glückliche Wendung angesehen werden, dass sie wenigstens gegen Lösegeld wieder freigegeben wurden. In dem Buche »In Deutsch-Ostafrika während des Aufstandes« (1890) hat B. seine, trotz dieses Unfalles reichen Beobachtungen über Usambara, begleitet von der ersten guten Karte und zahlreichen Originalzeichnungen, veröffentlicht. Nach einem kurzen Ausflug an die Grenze Albaniens, 1889, ging B. 1890 im Dienste der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft neuerdings nach Ostafrika und vollendete die Aufnahmen von Usambara. 1891 erschien sein Buch »Usambara und seine Nachbargebiete. Allgemeine Darstellung des nordöstlichen Deutsch-

Ostafrika und seiner Bewohner«. 1891 wurde B. zum Führer der Expedition berufen, die das deutsche Antisklaverei-Comité, die Deutsche Ostafrikanische Gesellschaft und die Eisenbahn-Gesellschaft für Ostafrika gemeinsam ausrüstete, um den Norden des Schutzgebietes geographisch und wirthschaftlich zu erforschen und die Grundlage für den Bau einer Eisenbahn von der Küste zu den grossen Seen zu gewinnen. Die Expedition ging am 15. Januar von Tanga durch das Land der Wadigo und über Aruscha in die östliche Massaisteppe bis zum Manyara- und Eyassi-See und von da zum Viktoriasee, dessen südöstliche Buchten bis zum Emin Pascha-Golf untersucht wurden; durch Ussunja wurde dann Ruanda erreicht, wo B. im Ruvuvu eine der obersten Quellen des Kagera-Niles bestimmte, die er als die eigentliche Nilquelle betrachtete. Das »Mondgebirge« wurde überschritten, und in Usige das Nordende des Tanganyika erreicht, von hier durch Uha nach Tabora gezogen, von wo ein südlicherer Weg durch die Wemberesteppe und Irangi nach dem Manyara und von da durch die südliche Massaisteppe über Mgera nach Pangani eingeschlagen wurde. Nach Länge der Wege, Verschiedenartigkeit der durchzogenen Landschaften, nach geographischen und ethnographischen Entdeckungen ist dieses die grösste Forschungsexpedition, die in Deutsch-Ostafrika seit der Besitzergreifung unternommen wurde. Was B. in der kurzen Zeit von wenig als mehr als einem Jahr mit dieser Expedition geleistet hat, ist erstaunlich und wird besonders auch auf dem ethnographischen Gebiet dauernd anerkannt bleiben. 1894 gab B. den Bericht über diese Reise in einem Prachtwerk mit Karte 1 zu 1.500.000 unter dem Titel heraus »Durch Massai-Land zur Nilquelle«. Ob die Nilquellenfrage durch ihn vollständig gelöst wurde oder ob nicht Ramsay später in dem Akenjara einen noch grösseren und wasserreichen Zufluss des Kagera entdeckt hat, ändert nichts an B.'s Verdienst um die Erforschung des Gebietes zwischen Viktoriasee und Tanganyika. Wir stellen höher seine Aufnahmen in der Massaisteppe, am Viktoriasee und in Ruanda und Urundi, seine Entdeckung des Wembere-Grabens, seine reichen ethnographischen Sammlungen und Schilderungen. Allerdings hat B. gerade auf jenes Ergebniss Werth gelegt. Nach kurzem Aufenthalt in der Heimath und in Deutschland kehrte B. 1894 nach Bagamoyo zurück und begann im Auftrag des Leipziger Vereins für Erdkunde die Erforschung, Aufnahme und geographische Beschreibung der drei Inseln Mafia, Sansibar und Pemba. Es war die letzte grössere Arbeit, die im dritten Band der Wissenschaftlichen Veröffentlichungen des V. f. Erdkunde zu Leipzig 1899 erschienen ist; die letzte der drei Monographien, Pemba, konnte B. nur noch mit Mühe abschliessen. Eine schwere Krankheit hatte ihn 1896 ergriffen, die mit der Zeit auch die Klarheit seines Geistes trübte. Darin liegt die Erklärung für einige Zeitungsartikel, die sehr viel Staub aufwirbelten, als eine österreichische Wochenschrift sie mit der Unterschrift B.'s 1898 veröffentlichte; sie waren ein Krankheitsprodruct. 1896 war B. als österreichisch-ungarischer Consul nach Sansibar übergesiedelt. Anfang 1899 kehrte er, unheilbar krank, nach Europa zurück und starb in Wien.

B. war eine Heldennatur aus demselben Stoffe, wie die Barth, Speke, Rohlfs. Die »Geographischen Mittheilungen« nannen ihn nach seinem Tode den jüngsten, aber auch wohl letzten aus der Schule der alten Afrikaner, welcher, unbeeinflusst durch politische Zielpunkte, von einem umfassenderen Gesichtspunkte aus an die Lösung ihrer Aufgabe herantraten und in erster Linie die Förderung der Wissenschaft auf jedem Gebiete im Auge hatten.

Man muss hinzufügen, dass ein kräftiger und gestählter Körper, Muth, Willenskraft, Geringschätzung der Genüsse der Kultur B. in hohem Grade befähigten, Grosses auf dem Gebiete der Afrikaforschung zu leisten. Er ging in der Geographie und Ethnographie von Afrika auf, Anderes zog ihn wenig an. Er fühlte sich nirgends wohler, wie er selbst zu sagen pflegte, als »im Busch«. In dieser Einseitigkeit lag seine Grösse, lag besonders auch sein Werth für die Erschliessung von Ostafrika. Wenn er nach Europa zurückkehrte, fiel den Zuhörern seiner Berichte in Wien, Leipzig und Berlin sein naturwüchsiges Auftreten, die fast gesuchte Einfachheit und Schmucklosigkeit seiner Rede, und seine sichtliche Abneigung gegen Reklame und Sichvordrängen vor Allem auf. Man musste seine Bücher lesen, um sein Können ganz zu würdigen. Man musste ihm freundschaftlich näher getreten sein, um die Wärme seines Herzens und die Feinheit seines Gefühles würdigen zu können.

Ausser den grösseren Werken, die wir genannt haben, hat B. eine Reihe von Aufsätzen und Karten in den geographischen Mittheilungen, den Mittheilungen der K. K. geographischen Gesellschaft, der Monatsschrift für den Orient, der D. Kolonialzeitung u. a. veröffentlicht. B. schrieb einfach, sachlich, eindringlich, mit Liebe und Verständniss für die Natur und die primitiven Völker.

Ausführlichster Nekrolog von M. Haberlandt im 2. Bd. der Geogr. Abhandlungen der K. K. Geogr. Ges. in Wien 1900, mit Bildniss und Verzeichniss der Schriften und wichtigen Aufsätze. Nekrologe von D. Hans Meyer in der kolonialen Zeitschrift 1899, No. 1; von Professor Oskar Lenz in der »Zeit« No. 264, von M. Haberlandt in der Neuen Freien Presse vom 13. October 1899, von Dr. H. in der Rundschau für Geographie XXII, No. 5.

Friedrich Ratzel.

Strauss, Johann, Componist, * am 25. October 1825 in Wien, Lerchenfelderstrasse No. 115, † am 3. Juni 1899 in Wien, Igel- (jetzt Joh. Strauss-) Gasse No. 4. In Wien geboren, in Wien gestorben, aus einer Altwiener Familie stammend, in einem Ehrengrabe der Stadt Wien bestattet, so schliesst sich der Lebenskreis des Künstlers, der als echter Repräsentant des alten, vornehmgemüthlichen, liebenswürdigen Wienerthums Alles, was in Oesterreich singt und klingt, in eigenthümlicher Weise zum Ausdruck brachte. Seine Weisen erklangen nicht nur in seiner engeren Heimath, sondern drangen weit hinaus über Europa in alle Welttheile. Als unüberwindlicher Eroberer vermochte er im Siegeszuge der Wiener Musik Herz und Sinn seiner Mitmenschen zu gewinnen. Seine reizvollen Melodien beseelen die Freudigen, richten die Beladenen auf, wirken befreiend auf die Kummervollen. Der Hörer fühlt sich angeregt, erheitert und giebt sich rückhaltlos dem Zauber seiner Kunst hin. Unauslöschlich sind die melodischen Gedanken dem Gedächtnisse eingeprägt. Die Weisen von Strauss befestigen das Heimathsgefühl des Wieners, des Oesterreichers. Man kann sagen, dass in seinen Tönen Wien lebe. Sie sind das musikalische Spiegelbild der Wiener Volksseele und sprechen zugleich das Lieben, Sehnen, Schmachten, die Lebensfreude, die leichtgetröstete Wehmuth von Menschen aus, wie sie überall und allenthalben zur bewussten Empfindung gelangen. Zum Glück kann diese Musik das Unschöne und ethisch Verwerfliche nicht zum Ausdruck bringen. Die vorübergehende Gemüthlichkeit wird hier zur dauernd verklärten künstlerischen

Aeusserung. Die sympathische Mittheilung intimer seelischer Vorgänge, der Austausch der Geselligkeit gelangt in diesen Erzeugnissen zur Entfaltung.

St. war sich dessen bewusst, dass seine Muse dem Fortschritt huldige, auch gegenüber den beiden liebenswürdigen tüchtigen Meistern, die seine Vorbilder waren, auf deren Grund er weiter schuf: Johann Strauss Vater und Josef Lanner. Der Sohn meinte, als er sein Lebenswerk überblickte: »Der Fortschritt war nur möglich durch die Erweiterung der Form und das ist mein Verdienst.« Ja, weil sich zur erweiterten Form auch der vertieftere Inhalt einstellte, weil dasjenige, was er zu sagen hatte, auch mit dem »Wie« der Aussprache sich deckte. Sein Vater und Lanner, das Dioskurenpaar der Wiener Tanzmusik aus den vormärzlichen Tagen, hatten gerade die entgegengesetzte Aufgabe sich gestellt: aus der überreichen Zahl von Sätzen, die zu einem Cyclus zusammengestellt wurden — manchmal bis zu 12 Nummern innerhalb einer Folge — schieden sie das ihnen überflüssig erscheinende aus und begnügten sich mit 5 Theilen, denen sie principiell eine Introduction voranstellten und eine Coda folgen liessen. So schloss sich das Ganze zum einheitlichen Tonbilde. Johann, der Jüngere, brachte dann die Einleitung in einen näheren organischen Zusammenhang mit dem Folgenden, indem er das Hauptthema wie unter einem Schleier einzuführen suchte. Seine Introductionen geleiten den Hörer in das romantische Land, woselbst nicht Elfen und Luftgeister himmlische Reihen aufführen, sondern lieberfüllte Menschenpaare von den zauberischen Klängen in wiegende Bewegung gebracht, von Glück und Frieden erfüllt, von holder Zukunft träumend, dem irdischen Tagesleben entrückt sind. Die Zahl der im Cyclus vereinigten Reihen blieb bei den Söhnen Strauss wie bei dem Vater, nur greift der Hauptvertreter der jüngeren Generation weiter aus, die Linien werden weiter gezogen, die Melodien von einem längerem Athem in höher schwellender Brust geführt. Er taucht seine Pinsel tiefer ein in die Farbentöpfe, er verwendet saftigere Harmonien, reichere Modulation, macht ausgiebigeren Gebrauch von harmonischer Freiheit, er verselbständigt mehr die einzelnen Stimmen des harmonischen Gewebes, seine Rhythmik wird pikanter trotz aller peinlichen Genauigkeit bei der Gruppirung der Tacte und Abwägung der Verhältnisse. St. weiss eben innerlich zu beleben, nicht äusserlich will er reizen; seine Betonungen werden durch Verschiebung und Verkettung abwechslungsreicher, gerade so wie er bei massvoller Verwendung der modernen orchestralen Mittel durch coloristische Gegensätze und Gegenstellungen der Instrumente Wirkungen erzielt, wie sie in analoger Weise Mozart mit seinem Orchester erreichte. St. ist von allen modernen Meistern derjenige, der hierin wie in manch anderer Beziehung sich Mozart zu nähern suchte. Trotz aller Vervollkommnung der Farbentechnik unserer Zeit sind eben gewisse Eigenwirkungen der classischen Wiener Orchestermusik nicht zu überbieten — man kann crasser, greller wirken, aber nicht mit intimerem Reize, nicht in vornehmerer Weise.

Die Tanzmusik von Johann Strauss steht auf festem historischen Boden. Die schlanken Gewächse mit den schönfärbigen Blüthen konnten nur auf einem Erdreiche erstehen, der wohl präparirt war. Weit zurück greift die Geschichte der Wiener Tanzmusik. Sie hatte ihre Nährwurzeln in den musikalischen Culturböden verschiedener Völker. Im 16. Jahrhundert gehen England und Italien voran, im 17. Jahrhundert führt Frankreich den musikalischen Reihen im Zuge Terpsichorens, und schon zeigen sich in der

Wiener Tanzmusik selbständige Regungen, die von da an eifrig gepflegt und gehegt wird. Eine sich eng aneinanderschliessende Reihe von Componisten der Tanzmusik reicht von dieser Zeit bis auf unsere Tage. Auch die Classiker der Wiener Schule finden es nicht unter ihrer Würde, im Dienste der öffentlichen und privaten Lustbarkeiten Tänze und Märsche zu schreiben. Schubert drückt der Wiener Tanzmusik in seinen »Deutschen« den Stempel der Eigenart auf, indem er sie zugleich veredelt und von da an beginnt sie bei aller innigeren Einstimmung auf den Wiener Lokalton ihren Siegeslauf durch die ganze Welt. Auf breiter Grundlage ausgebildet, erhebt sie sich immer höher und die Spitze der Pyramide trägt den Namen: Johann Strauss. Um ihn gruppiren sich Lanner und Strauss Vater mit den beiden Söhnen, dem hochbegabten, frühverstorbenen Josef und dem jüngsten des Brüdertrios, Eduard — nebst einer grossen Zahl anderer nicht zu unterschätzender Componisten. Man achte nicht gering die Leistungen dieser Tonsetzer. Auch der ernste Forscher kann wie der tiefst angelegte und höchst strebende Künstler ihnen die Anerkennung nicht versagen. Das Genie von Johann Strauss verlangt gebieterisch Anerkennung und Würdigung, auch bei voller Erkenntniss der beschränkten Eigenart seiner Kunst.

Im Grunde genommen blieb St. Tanzcomponist bis an sein Lebensende, so weit er auch in späterer Zeit ausgriff und durch Freunde und Berather ermuntert, vom Ehrgeize angestachelt seine Muse in andere Gebiete zu führen bestrebt war. Den Höhepunkt seines Schaffens erreichte er im Alter von ungefähr 40 Jahren, zur Zeit, als er die Walzer »Künstlerleben«, »Wein, Weib und Gesang«, »Geschichten aus dem Wiener Wald« und »An der blauen Donau« schrieb — echte und rechte Instrumentalcompositionen, von denen einer und der anderen nur im Widerstreben gegen ihre Urnatur Texte, sagen wir richtiger: Worte oder Silben untergelegt wurden.

Mit 18 Jahren trat Johann junior, nachdem seine Neigung zur Musik gewaltsam vom Vater zurückgedrängt worden war, von der Mutter vorerst geheim, dann offen gefördert war, nachdem er regelrechten Unterricht in der Theorie genossen hatte, nachdem er sich die Technik des Violinspiels angeeignet hatte, da trat er vor das Publicum an einem Orte, der so recht geeignet war, das specifische Talent des Jünglings zur Anerkennung zu bringen. Beim Dommayer in Hitzing bei Wien, einem Tanz- und Vergnügungslokale, brachte er seinen ersten Walzer am 15. October 1844 in einer »soireé dansante« zur Aufführung. Die Menge stand so dichtgedrängt, dass die »Gunstwerber« nur als reines Musikstück um die Gunst der Hörer werben konnten. Sie erweckten Enthusiasmus. Die Gunst steigerte sich in Wien und allerorten mit der wachsenden Zahl seiner Compositionen, sei es, dass der Ort der Darbringung die »Sträusslsäle«, oder der »Sperl« oder der Musikvereinssaal in Wien, oder die Redoutensäle waren, woselbst er seit 1863 als Hofballmusikdirector vorspielte, sei es, dass er in Moskau und Petersburg, wo er mit seinen Weisen von 1854—1870 in jedem Jahre einige Monate die Zuhörer entzückte oder sonst in Paris, London, New-York und wie alle die Orte im Norden und Süden, am Continent und jenseits des grossen Wassers heissen mögen, an der Spitze seines Orchesters stand. Und auch an der Stelle, deren künstlerische Bedingungen specifisch verschieden geartet sind, im Theater, wirkte St. durch die Ursprünglichkeit seiner Erfindung als Componist von Tänzen, von orchestrischen Weisen, durch die Action und Dynamik seiner Rhythmen, durch den Liebreiz der Melodien. Auch hier blieb sich St.

treu, auch da, wo er an der Gattung der Vokalmusik ein Fehl beging, wie in seinen 15 Operetten und in seiner Oper. Seine Weisen erquicken auch da, wo sie eine Verbindung eingehen, die ihrer Urnatur nicht entspricht. Sie bleiben, was sie sind, wie sie entstanden sind: Instrumentalgebilde.

Man kann sagen, dass St. nicht in die Oper einzog, sondern dass diese bei ihm ihren Einzug hielt. Seine Declamation ist nichts weniger als sorgfältig; nicht aus dem Worte ist die Musik geschaffen, sondern selbstherrlich tritt sie hervor. Die Motive sind fast durchaus ohne Rücksicht auf die Sprache, auf den Ausdruck des Textes entstanden und weitergesponnen. St. hat trotz seiner Bemühungen für die Ausarbeitung der Libretti nicht das nöthige Verständniss und die kluge Bedachtsamkeit für dramaturgische Behandlung. Er war nicht gleichgültig gegenüber dem Inhalt und Stoff seiner Texte, aber seine künstlerische Anlage stand ausschliesslich im Dienste der Tonkunst. Behufs Hebung der dramatischen Behandlung der Musik und passender Einrichtung des Textes bediente er sich zeitweise eines oder des andern Beirathes. Das Genre der Operette fand in St. einen musikalischen Veredler, aber keinen dramatischen Pfleger. St. hat sich instinctiv mehr dem älteren österreichischen Singspiel genähert, als seine Miteiferer auf dem Gebiete der Wiener Operette: Suppeé, Millöcker, Genée; diese schlossen sich mehr oder weniger der witzig espritvollen französischen Richtung an, die in Offenbach ihren begabtesten Vertreter gefunden hatte. Offenbach war geistig regsamer als St., stand im intimeren Verkehr mit den Librettisten und hatte volles Verständniss für politische Travestieen und sociale Satyrdramatik. Zwar äusserte St. gelegentlich, der Componist sollte mit dem Büchelmacher in einem Bette schlafen, aber er vermochte nicht einmal aus einer Schüssel mit ihm zu speisen. Seine Nahrung blieb die Volksmusik, bereitet am Wiener Herde. Man täusche sich nicht, oder lasse sich nicht täuschen durch einzelne Brocken, die aus der Garküche der modernen Musikdramatiker in seine Theatermusik eingeschmuggelt sind. Da findet man einzelne Anlehen, die er nicht verzinste. Einige Stücke, die ausserhalb des Gebietes der Tänze oder tanzartigen Musik stehen, tragen zur Verschönerung des Ganzen bei, ohne die dramatische Literatur zu bereichern. Seine Operetten blieben musikalisch die Aufnahmestätte seiner Tänze und Tanzgesänge. Alle die Tanzstücke, die als »opus« geschieden, bei oder nach der Erstaufführung seiner Operetten erschienen, sind eine dauernde Bereicherung seiner Domäne, der zur Selbständigkeit erhobenen Tanzmusik. Die »Rosen aus dem Süden« aus dem »Spitzentuch der Königin« seien als Beispiel für die vielen anderen genannt. Straussens ehrliches Bestreben war es, die Stufenleiter der dramatischen Musik zu ersteigen. Er wollte daraus nicht ein Geschäft machen, wie so manch anderer Operettencomponist aus Speculation auf Tantiémen componiert. St. führte schon in den 50er Jahren in seinen Concerten Wagner'sche Opernfragmente auf, wollte seine Begeisterung auf Andere übertragen. In den Promenadeconcerten propagierte er Wagner'sche Musik. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Haltung seiner Operetten- und Opernmusik zu betrachten. Ihm war es bitterer Ernst mit seiner dramatischen Musik. »Der kleinste Erfolg einer Oper von mir steht in meinen Augen höher als alles Andere.« So rang er denn nach Bühnenerfolgen und musste, als er nach dem höchsten Ziel strebte, die Bitterkeit des Misserfolges mit seinem »Ritter Pásmán« in der Hofoper erleben. Nicht als ob die viele gute Musik, die diese Partitur, wie jede seiner anderen dramatischen Werke, enthält, nicht die gerechte Anerkennung und Würdigung hätte finden können.

Der Abfall des Werkes liegt tiefer begründet: in der nothwendiger Weise sich aufdrängenden Zusammen- und Gegenüberstellung der entzückenden musikalischen Eigenart von St. mit den unabweisbaren Anforderungen moderner musikalischer Dramatik. Wenngleich er mit diesem Werke sich nicht in den von ihm ersehnten Opernhimmel hinaufschwingen konnte, so zog er doch auch diese Stätte in den Bannkreis seines Genies. St.'s gelungenste Operette »Die Fledermaus« hielt ihren Einzug in den besten Opernhäusern von Deutschland und Oesterreich und fand goldig klingende Anerkennung, die sich in den Kassenrapporten ausspricht. Die herzbewegenden Weisen der »Fledermaus« sind mit einem annehmbaren Scenenvorgang verknüpft. Ein Literarhistoriker gab ihr sogar den Ehrentitel eines »musikalischen Lustspieles«; ich möchte diese Bezeichnung dahin auffassen, dass das Spiel der Musik höchste Lust erweckt. Es ist unzweifelhaft das beste mit Straussischer Musik vereinte Scenenspiel, die vierte in der Reihe seiner Operetten, die 1871 mit den »Lustigen Weibern von Wien« eröffnet wurde. Vor der 1874 componierten »Fledermaus« entstanden noch »Indigo« (1871) und »Carneval in Rom« (1873); nach der »Fledermaus« folgte eine bunte Reihe von Spielen, von denen «Cagliostro in Wien« (1875) im Anschluss an die »Fledermaus« specifisch wienerischen Charakter hat, während sich der Componist in anderen nach dem Vorgange des »Carneval in Rom« (1873) sich auf italienischen Boden zu stellen suchte, so in »Nacht in Venedig« (1883) und wohl auch im »Lustigen Krieg« (1881), dann einzelne, welche in gleich äusserlicher Weise französische Allüren anannehmen, wie »Prinz Methusalem« (1877), »Ninette« (1893), dann wieder einige, die sich dem Genre der komischen Oper zu nähern suchen, wie »Der Zigeunerbaron« (1885, wohl mit Recht die beliebteste Operette neben der »Fledermaus«), »Jabuka« (1894) und theilweise »Der Waldmeister« (1895) und endlich etliche, in denen der Operettensinn zur Tollkirschenblüthe gediehen ist, wie »Blindekuh« (1878), »Simplicius« (1887) und »Die Göttin der Unvernunft« (mit dem Pseudotitel »Göttin der Vernunft« 1897). Mit dem Ballett »Aschenbrödel«, das sich im Nachlass fand, kehrt St. in sein Eigengebiet ein, diesmal seine Melodieen nicht auf die Bühne der Welt, sondern auf die Welt der Bühne bringend, den Bewegungen von Bühnenfiguren anpassend, die in einer Märchenhandlung stumm agieren und durch Vermittlung des Orchesters sich deutlich mittheilen dürften. Nach diesen Weisen wird wohl in der Folge nicht nur das »Corps de ballet«, sondern auch alle Welt tanzen. Wie immer die Titel der Tänze lauten mögen, die dann erscheinen, sie werden sicherlich die Menschen körperlich und seelisch in Bewegung bringen. Auch musikalisch werden sie — so lässt sich mit höchster Wahrscheinlichkeit behaupten — befriedigen und Neues bringen. Denn St. gehört noch zu den naiven Musikerseelen, die vom Componisten verlangen: »es müsse ihm was einfallen«. In der That bringt jede seiner bis zu Opus 477 gestiegenen Einzelcompositionen neue Gedanken, wenngleich, wie natürlich, nicht immer gleichwerthige.

Seinen ersten (nicht veröffentlichten) Walzer nannte er: »Den ersten Gedanken«. So könnte man seine Werke nach Gedanken I, II u. s. w. ordnen, wirkliche Themen, neue Motive, frische Ideen in stets sich jung erhaltender Erfindungskraft. Eine grosse Reihe von Zetteln, die kleine Skizzen enthält, ist aus dem Nachlass nunmehr in Mappen geordnet. Würden die einzelnen Blätter versteigert, dann könnte gar Mancher aus der langen Reihe unserer Operetten- und Tanzcomponisten in der Auctionshalle erscheinen, »brauchte

sich nicht mehr zu sorgen« und müsste nichts mehr borgen. Allein damit wäre es doch nicht ganz gethan. St. benutzte diese rasch hingeworfenen Ideen als Rohstoff der Verarbeitung und Durcharbeitung, für welche er Mühe und Fleiss verwendete. Nach Beendigung eines Werkes unterzog er dasselbe je nach Einsicht und Bedarf einer oder auch mehrfachen Umarbeitungen. Scheinbar leicht hingeworfen, sind die Straussischen Gebilde doch niet- und nagelfest gebaut, nicht im Sinne weit ausgedehnter Thematik oder motivischer Verkettung, die hier nicht am Platze wäre, sondern in einer, kunstvollster Mosaikarbeit entfernt analogen Art, bei welcher die Theile in einer dem Auge unsichtbaren, hier dem geistigen Gehör fast entschwindenden Weise zu einem geschlossenen Ganzen vereinigt und verbunden sind. So hat diese Musik ihre eigene Technik, ihre eigene Ausdrucksweise, in welcher der Geist der Zeit in eigenthümlicher Weise repräsentirt wird. Hier gilt das Wort »Weise« in zweifacher Bedeutung: als Melodie und als Ausdrucksart der Epoche. Wenn schon Robert Schumann den älteren Strauss als einen Meister ansah, der »in seiner Weise einen höchsten Ausdruck seiner Zeit bedeute«, so gilt dies künstlerisch potenzirt von des Sohnes Weise. Der Sohn vereinigt den Liebreiz der Tänze seines Vaters und den rein melodischen Schwung der Walzer Lanners in seinen Schöpfungen zu höherem Gelingen. Diese, die älteren, sind der Typus des Wienerthums geblieben; der jüngere St. ist der musikalische Repräsentant des Oesterreicherthums geworden. In einzelnen Werken specifisch wienerisch, wie in »Wiener Blut«, »Geschichten aus dem Wiener Wald«, »Krönungslieder«, »Bei uns z' Haus«, »Morgenblätter«, »Wein, Weib und Gesang«, »Freut Euch des Lebens«, »Künstlerleben« und in den Lieblingswalzern der Wiener: »Der blauen Donau«, «Myrthenblüthen« (1881 zur Vermählung des Kronprinzen Rudolf), den »Frühlingsstimmen«, »Kaiserwalzer«, »Fledermauswalzer«, hat er Polka und Polka Mazur, welche beide slavischen Ursprungs sind, ganz und völlig in den Bereich österreichischer Tonkunst hereingezogen, wie schon bei seiner ersten Polka Mazur op. 144 die Bezeichnung als »La Viennoise« das Richtige trifft. In seinen magyarischen Stücken hat er den Ungarn den künstlerischen Bruderkuss gegeben. So bilden seine Compositionen ein einigendes Band um die Völker Oesterreichs, entsprechend der Herkunft der in seine Kunst aufgenommenen Elemente der Volksmusik der verschiedenen Nationen. Und St. griff noch weiter. In der Quadrille zeigt er sich als Beherrscher von Tongebilden romanischen Ursprunges. In verschiedenen, in Russland componirten Stücken verwendet er mit schönem Gelingen russische Nationalweisen, die eine begeisterte Aufnahme an der Newa fanden. Alles zog er in seiner Weise heran, ohne die Wiener, die österreicihsche Eigenart irgendwie aufzugeben. Davor bewahrte ihn nicht nur die Macht der Form, sondern vielmehr die Urkraft seiner Wiener Musikseele. Auch dort, wo St. sich der neudeutschen Richtung nähert, wie in den Einleitungen seiner »Phaenomene« (opus 193), »Nachtfalter« (op. 157), »Irrlichter« (op. 218), im »Perpetuum mobile« (opus 257) oder in der Coda der »Nordseebilder« (op. 390) bleibt ihm der Wiener völlig im Genick sitzen. Und selbst unter den Masken des »Persischen« (op. 283), »Egyptischen« (op. 335), »Russischen« (op. 426) und »Spanischen« Marsches (op. 433) lugt das Auge des Wieners hervor; sie alle sind Marschkinder des Vaters Radetzky (von Johann Strauss senior). Sie reden eine Sprache, die allen Menschen verständlich ist, eine Gemeinsprache, ohne gemein zu werden. Mit gerechter Befriedigung erklärte St., wie sehr es ihn freue, dass man ihm

»in der Oper keine Trivialitäten zum Vorwurf gemacht habe«. Ueberall und allenthalben bewahrt St. bei aller Intimität und Gemüthlichkeit der Mittheilung eine gewisse Vornehmheit, nie wird seine Musik aufdringlich, wie die seiner französischen Kunstgenossen; schon durch die Ideenassociation mit dem Cancan wird die moderne Pariser Localtanzmusik trivial, und wenngleich sie rhythmisch belebend wirkt, bleibt sie ob des Mangels an musikalischem Gehalt leer und dürftig. Die Weisen von St. erzählen uns von seelischen Vorgängen und erfüllen somit die Mission echter Kunst. Sie pendeln nicht gleichmässig im Tactschlage, sondern sind, wie die alten Meister sagen, mit »Discretion« zu spielen. Nicht der Fuss des Tänzers meistert sie, sondern der bald lebhafte, bald stockende Pulsschlag des Spielers und Hörers bestimmt ihren Vortrag. Derselbe wird sich lange in lebendiger Tradition erhalten. Unvergessen wird sein Wirken bleiben in der Seele aller musikliebenden Nationen als ein dauernder Thatzeuge heiterer Kunst.

Das genauere biographische Material über Johann Strauss findet sich in: L. Scheyrer »J. Str. musikalische Wanderung durchs Leben« (Wien 1851), dann in den Monographien von Kleinecke, Ludwig Eisenberg (Leipzig, Breitkopf & Haertel 1894) und Rudolph Freiherr Procházka (Berlin, Harmonie 1900).

Guido Adler.

Welti, Emil, * 23. April 1825 zu Zurzach, † 24. Februar 1899 in Bern 1867—1891 Mitglied des schweizerischen Bundesraths; 1869, 1872, 1876, 1880, 1884, 1891 schweiz. Bundespräsident. — W. war gebürtig aus dem am linken Rheinufer gelegenen aargauischen Flecken Zurzach, im 15. u. 16. Jahrhundert der bedeutendste Marktplatz der alten Eidgenossenschaft. Nach Absolvirung des aargauischen Gymnasiums (1844) besuchte W. die Universitäten Jena und Berlin zum Studium der Rechtswissenschaft. In Berlin zog er durch sein tüchtiges Wissen die Aufmerksamkeit Puchtas auf sich, der ihn zum akademischen Beruf zu bestimmen suchte; sehr imponirte ihm auch Schelling namentlich in der Vorlesung über Philosophie der Mythologie. Im Frühjahr 1847 in die Heimat zurückgekehrt, bestand er mit Auszeichnung das Staatsexamen, das ihn zur Ausübung der Advocatur befähigte. Da brach im November der Sonderbundskrieg aus. W. machte denselben als freiwilliger Gemeiner bei der Infanterie mit. Zurückgekehrt widmete er sich der Advocatur bis 1852, in welchem Jahre er zum Präsidenten des Bezirksgerichts Zurzach gewählt wurde, worauf im April 1856 die Wahl in den aargauischen Regierungsrath erfolgte (oberste vollziehende Behörde des Cantons). Damit trat W. auch in das parlamentarische Leben ein, sowohl im aargauischen grossen Rathe, als im schweizerischen Ständerath, in den er von jenem im Frühling 1857 abgeordnet ward. (In den Ständerath wählt jeder Canton zwei Vertreter; er bildet mit dem vom Volke gewählten Nationalrath die eidg. Bundesversammlung, d. h. das schweiz. Parlament.) Im Regierungsrath übernahm W. zuerst die Justizdirektion und förderte die Gesetzgebung wesentlich auf dem Gebiete des Straf- und Privatrechts, wie auf demjenigen der Administration. So wurde damals das Schwurgericht eingeführt und ebenso verdankt der Canton der Initiative W.'s den Bau einer rationellen, den Grundsätzen der Neuzeit entsprechenden Strafanstalt. Mit dem Jahre 1863 übernahm W. die Erziehungsdirection und wurde der Schöpfer zweier Gesetze, die das aargauische Schulwesen auf eine wesentlich höhere Stufe brachten: desjenigen über die Erhöhung der Lehrerbesoldungen, sowie eines neuen allgemeinen Schulgesetzes.

Daneben stieg das Ansehen W.'s gewaltig durch seine gedankenreichen, formvollendeten Reden, die eine überlegene Intelligenz mit einer reichen klassischen Bildung an den Tag legten. Anlass hierzu boten namentlich die Verhandlungen des aarg. grossen Raths über die vollständige bürgerliche Gleichstellung der Israeliten, sowie über eine Verfassungsrevision, bei welcher sich W. energisch aussprach zu Gunsten der Volksvertretung auf Grundlage der Seelenzahl und nicht der stimmfähigen Bürger, für Aufhebung des Ausschlusses der Beamten aus dem grossen Rathe, sowie gegen die Einführung des Veto. (Facultatives Referendum.)

Gleichzeitig erwarb sich W. das gleiche Ansehen auf eidgenössischem Boden. Im Ständerath, zu dessen einflussreichsten Mitgliedern er bald gehörte, bestieg er 1860 und 1866 den Präsidentenstuhl. Zweimal wurde er vom Bundesrath als eidgenössischer Commissär nach Genf abgeordnet, 1860 bei Anlass des Savoyer Handels und 1865 infolge von Unruhen anlässlich einer Staatsrathswahl.

Mit Anfang 1867 wurde W. Mitglied des schweiz. Bundesrathes, wo er, von jeher eifriger Soldat, der bis zum Rang eines eidg. Obersten aufgestiegen war, an die Spitze des eidg. Militärdepartements trat. Hier führte er die Hinterladerbewaffnung durch und erwarb sich ein hohes Verdienst um die schweiz. Armee durch den Erlass einer neuen Militärorganisation. Erst durch diese wurde ein eigentliches Bundesheer geschaffen im Gegensatz zu der bisherigen, aus cantonalen Contingenten bestehenden Armee. Strenge Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, verbesserter centralisirter Unterricht, Eintheilung der Armee in Territorialdivisionen, jährliche Divisionszusammenzüge, Vorsorge für bessere Auswahl der Officiere und Unterofficiere, Neuorganisation des Generalstabs und der einzelnen Truppenkörper u. a. m. bildeten die Haupterrungenschaften, die sich bisher fast ausnahmlos bewährt haben. Um die Lücken der Ausbildung der Mannschaft gegenüber stehenden Heeren einigermassen auszufüllen, wurde in den Schulen vom 14. Altersjahre an der militärische Vorunterricht eingeführt in Verbindung mit dem Turnen und anderen Lehrfächern mit nachheriger Fortsetzung bis zum 20. Altersjahr.

Ein eben so grosses Verdienst erwarb sich W. um den Bau der Gotthardbahn. Ueber die Nothwendigeit der Erstellung einer direkten Eisenbahnverbindung zwischen Deutschland und Italien durch die Schweiz herrschte in den betheiligten Staaten und Kreisen kein Zweifel mehr, nachdem die Brenner- und Montcenis-Bahn in Angriff genommen worden; wohl aber über die Richtung dieser Alpenbahn, wobei sich schliesslich Lukmanier und Gotthard gegenüberstanden, beide lebhaft angestrebt durch Vereinigungen der interessirten Cantone und Bahngesellschaften. Da nach der damaligen Gesetzgebung die Eidgenossenschaft als solche eine Bahn weder bauen noch betreiben durfte, konnte sie aus eigener Initiative keine Entscheidung herbeiführen, sondern diese musste von Deutschland und Italien herkommen. Sie erfolgte im Frühjahr 1869 durch die Erklärungen Italiens, des norddeutschen Bundes und Badens, wonach diese Staaten nur eine Gotthardbahn subventioniren würden. Da ohne solche Subventionen keine Gesellschaft den Bau einer Alpenbahn übernehmen konnte, war durch jene Erklärungen die Gotthardbahn gesichert. Und da die ausländischen Staaten nur mit der Eidgenossenschaft in Verhandlung zu treten, und nur diese die Subventionen zu Handen einer zu gründenden Gesellschaft zu verabfolgen willens waren, war nun der Abschluss von Staatsverträgen nöthig und hierzu war unter Ratification der Bundesversammlung nur der

Bundesrath competent. Er konnte nun activ auftreten. W. hatte schon vor seinem Eintritt in den Bundesrath der Erstehung einer Gotthardbahn seine volle Aufmerksamkeit geschenkt, überzeugt, dass dieselbe von allen Projecten infolge ihrer centralen, speciell auch das Tessin direct mit der inneren Schweiz verbindenden Lage die grösste Summe schweizerischer politischer und mercantiler Interessen auf sich vereinige und für die Eidgenossenschaft ein Postulat allergrösster Wichtigkeit geworden sei. Nach seinem Eintritt in den Bundesrath trat er nun mit aller Energie für die Realisirung des Gotthardprojekts ein und wenn dieselbe gelang, so kommt das Verdienst neben dem an der Spitze der Gotthardvereinigung stehenden Alfred Escher in erster Linie W. zu. Das gleiche Verdienst erwarb er sich nachher um die Reconstruction des Unternehmens, nachdem sich die ursprünglich in Aussicht genommenen Baukosten als unzureichend erwiesen und neue Staatsverträge betreffend Erhöhung der staatlichen Subventionen geschlossen werden mussten.

Nebst dem jeweilen mit dem Bundespräsidium verbundenen politischen Departement (Dep. des Auswärtigen) hatte W. seit Erlass der Militärorganisation mit Ausnahme eines einzigen Jahres das Post- und Telegraphen-, nachher das Post- und Eisenbahndepartement verwaltet. War schon die Gotthardfrage ein lebendiger Beweis für die unzureichende Stellung des Bundes in Eisenbahnsachen und war in Folge dessen 1872 das die Competenzen des Bundes vermehrende Gesetz über den Bau und den Betrieb der Eisenbahnen erlassen worden, so kam W. in Folge seiner Erfahrungen nach und nach zur festen Ueberzeugung, dass die einzig richtige Lösung der Rückkauf der Bahnen durch den Bund sei; dies namentlich auch aus dem Grunde, weil die übrigen Staaten in Folge des unentgeltlichen Heimfalls der Bahnen oder der successiven Amortisation des Capitals aus dem Bahnertrag in die Möglichkeit versetzt werden, billigere Tarife aufzustellen als da, wo keine Amortisation stattfindet, wie bei den schweiz. Bahnen. Und diesem Ziele, dessen Erreichung noch eine Menge von Privatinteressen und Schwierigkeiten entgegenstanden, strebte jetzt W. mit aller Energie zu. Da nach den Concessionen die Rückkaufssumme gleich war dem 25fachen Werth des durchschnittlichen Reinertrages der der Rückkaufserklärung vorausgehenden 10 Jahre, in keinem Falle aber weniger als das ursprüngliche Anlagecapital betragen durfte, so musste vorerst dafür gesorgt werden, dass die nach beiden Richtungen viel zu hoch angesetzten Gesellschaftsrechnungen auf richtige Bilanzgrundsätze gestellt und hiernach berichtigt wurden. Diesen Zweck verfolgte unter grossem Widerstand der Bahnen das Rechnungsgesetz von 1883. Trotzdem zog aber W. einen vertragsmässigen Rückkauf vor. Ein erster Versuch hierzu gegenüber der Nordostbahn scheiterte. Ein den Rückkauf vorbereitender Schritt wurde nachher gegenüber der Jura-Simplonbahn gethan, indem der Bund 30000 Prioritätsactien kaufte und später deren Zahl noch vermehrte. Im gleichen Sinn schloss der Bundesrath einen Vertrag ab über Ankauf von 50000 Centralbahnactien und einen solchen mit der Centralbahn über Ankauf des ganzen Unternehmens, sodass die Bundesversammlung die Wahl hatte zwischen den beiden Verträgen. Sie ratificirte den zweiten; allein in der Volksabstimmung vom 6. December 1891 wurde der Ankauf mit grossem Mehr verworfen. Tags darauf reichte W. der Bundesversammlung auf Ende des Jahres sein Entlassungsgesuch ein und beharrte auf demselben, ungeachtet aller Schritte, auch seitens der Bundesversammlung selbst, ihn zur Rücknahme des Gesuches zu bewegen.

Trotz oder gerade wegen des Volksverdicts kam nun die Rückkaufsfrage erst recht in Fluss und W. erlebte noch die Satisfaction, dass in der Volksabstimmung vom 20. Februar 1898 der von ihm angeregte und vorbereitete Rückkauf der Hauptbahnen auf Grund der Concessionsbestimmungen mit grossem Mehr beschlossen wurde.

Der verfügbare Raum erlaubt nicht, näher auf das staatsmännische Wirken W.'s einzugehen; wir fügen nur noch bei, dass auch die 1874er Revision der Bundesverfassung wesentlich sein Werk war. Speciell trat er auch dort, wie von jeher, für volle Glaubens- und Cultusfreiheit ein und gegen staatliche Einmischung in innere kirchliche Angelegenheiten, dagegen für unbedingten Schutz der bürgerlichen Rechte gegenüber der Kirche und Unabhängigkeit dieser Rechte von allen kirchlichen Satzungen. In Folge dessen konnte er dem Culturkampf keinen Geschmack abgewinnen und hielt denselben für die schweizerischen Verhältnisse für gefährlich und schädlich, weil nur zu unfruchtbaren und lähmenden Zerwürfnissen führend.

Denselben freien Blick bewies W. auch in allen anderen Dingen. (»Einen Mann von grossen Ideen und weitem Blick« nannte ihn einmal Stephan.) Unbedingt freisinnig und fortschrittlich gesinnt, war und blieb er der geborene Staatsmann, sich über den Parteien haltend und nur das Ganze ins Auge fassend. Sein unbeugsamer Rechtssinn kannte keine Parteirücksichten. Was ihn auf dieser Höhe hielt, war namentlich der Umstand, dass W. stets mit der Wissenschaft in Berührung blieb. Eine Anzahl von ihm bearbeiteter aargauischer Offnungen wurden in Grimm's Weisthümer aufgenommen und verschafften dem Verfasser seitens der Universität Zürich den Titel eines Doctor juris honoris causa. Den alten Sprachen blieb er stets zugethan und er las die lateinischen und einen grossen Theil der griechischen Schriftsteller mühelos. Als Mitglied der Schulcommission für das städtische Gymnasium in Bern wohnte W. regelmässig zum Beginn seiner Tagesarbeit einer Unterrichtsstunde dieser Anstalt bei über alte Sprachen, Mathematik oder Geschichte und mehr als einmal kam es vor, dass in Abwesenheit des Lehrers der Herr Bundesrath den Catheder bestieg und den Unterricht ertheilte. Diesen Studien konnte er nach seinem Rücktritt vom Amte noch mehr Zeit widmen und das erleichterte ihm wesentlich sein otium cum dignitate. Den öffentlichen Angelegenheiten schenkte er noch immer sein volles Interesse, schlug aber alle ihm dargebotenen öffentlichen Stellungen, wie die Gesandschaftsposten in Wien und Rom, sowie die Direction des Centralamtes für internationalen Eisenbahntransport aus. Seit 1898 fing aber seine Gesundheit an zu schwanken und am 24. Februar 1899 schloss er die Augen.

Einfach und schlicht, wie er stets gewesen, war auch auf seinen Wunsch die Beerdigung. Kein Gepränge, keine Reden, nur ein Lied, am Grabe gesungen von den Gymnasialschülern. Aber das ganze Land trauerte um den Hinscheid seines führenden Staatsmanns, der, ohne je Popularität zu suchen, der populärste Mann geworden war. Hilty's »politisches Jahrbuch« für 1899 widmete dem Verstorbenen folgende Zeilen: »Der bei weitem grösste Verlust, den die Eidgenossenschaft in diesem Jahre erlitt, war der Hinscheid ihres bedeutendsten Staatsmannes aus der Zeit nach 1848, Emil Welti von Zurzach. Er war ein gebietender Mann, das ist das schöne Wort, dessen hässlichere Nuance das Wort »autoritär« ausdrückt. Es braucht aber eben gerade in den demokratischen Republiken stets auch solche Leute, die eine natürliche Autorität besitzen und das Amt zieren, in den Augen des Volkes erhöhen,

nicht umgekehrt dies vom Amte für sich erwarten müssen. Diese natürliche Autorität wird durch keine Stimmzettel verliehen, sie ist eine Legitimation von oben her, ein Stück »Gottesgnadenthum« auch in der Republik und die einzige wirkliche Berufung zu einem Amte, die niemals fehlgeht.«

Lausanne, im April 1900. Dr. Hans Weber.

Guyer-Zeller, Adolf Heinrich, Industrieller und Financier, griechischer Generalconsul für die deutsche Schweiz, * 1. Mai 1839 in Neuthal bei Bauma (Ct. Zürich), † 3. April 1899 in Zürich. — Sein Vater, Johann Rudolf Guyer, hatte im Neuthal, einem Seitenthälchen des Tössthales, 1825 eine mechanische Baumwollspinnerei gegründet, eine der ersten in der Schweiz. Hier verlebte er die erste Jugendzeit und besuchte die Schule des nahen Dorfes Bauma. Dann kam er auf die Cantonsschule in Zürich und hörte später am Polytechnicum und an der Universität Zürich, nachher auch noch an der Akademie Genf verschiedene Vorlesungen. Zu seiner technischen und commerciellen Ausbildung ging er 1859 nach Frankreich, von hier nach England und Nordamerika. 1861 wieder in die Heimath zurückgekehrt, machte er 1862 noch eine Reise nach Palästina und Aegypten, um sich vom Sommer 1863 an in dem väterlichen Geschäfte zu bethätigen, dessen Theilhaber er 1865 wurde. Von seinen Mitbürgern wurden ihm die verschiedenen Ehrenämter im Kreise und Cantone übertragen, und so war er unter anderem 18 Jahre lang Mitglied des Zürcher Cantonsrathes, aus dem er jedoch 1888 seinen Austritt erklärte, als ihm auf dem Expropriationsweg zum Zwecke des Baues einer Kirche ein wunderbar gelegenes Besitzthum in Zürich-Enge entzogen wurde, obschon der Kirchgemeinde andere, ja sogar geschenkte Bauplätze zur Verfügung standen, und er hiergegen beim Cantonsrathe keinen Schutz fand.

Seit seiner Verheirathung im Jahre 1869 nahm er seinen ständigen Wohnsitz in Zürich. Seine vielen Reisen hatten ihm, namentlich in volkswirthschaftlicher Beziehung, den Blick erweitert. So erkannte er schon in den sechziger Jahren die Bedeutung einer Eisenbahn durch den Arlberg, und seit 1870 begeisterte er sich für den Bau der Gotthardbahn. Es war ihm klar, dass nach dem Kriege 1870 die beiden wiedererstandenen Staaten Deutschland und Italien bei der Reconstruction des Gotthardtbahnunternehmens Frankreich gegenüber durch Nachsubventionen, an denen sich auch die Schweiz betheiligen würde, den Beweis leisten müssten, dass sie fähig und stark genug seien, ein gemeinsam begonnenes grosses Werk glücklich zu Ende zu führen. G.-Z. war einer von denen, die im Zürcher Oberlande über diese Frage öffentliche Vorträge hielten; grossen Erfolg erzielte er namentlich auch mit einer Rede im Zürcher Cantonsrathe. In der damals herrschenden Entmuthigung bewahrte er Ruhe, und es bewährte sich sein Scharfblick. Zum Andenken hieran stellte er der Gotthardtbahn bei ihrer Eröffnung einen Fonds von Frs. 50000 zur Verfügung, dessen Erträgnisse für hervorragende Leistungen im Betriebsdienste Verwendung finden sollten.

Ueberhaupt beschäftigte er sich neben seinen anderen Unternehmungen (Spinnerei, Weberei, indisches Waarenexportgeschäft) sehr intensiv mit Eisenbahnen. Die financiellen Schwierigkeiten, die sich dem Bau der Gotthardtbahn entgegenstellten, die Krisis, die durch den Bau und nachherigen Zusammenbruch der Nationalbahn hervorgerufen wurde, hatten eine solche Entmuthigung in der Schweiz hervorgebracht, dass die Schweizer Eisenbahnvaloren ganz bedeutend entwerthet wurden, speciell die der Nordostbahn.

In dieser Zeit kaufte dagegen G.-Z. grosse Posten dieser Eisenbahnwerthe, da er in die Zukunft dieser Bahnen ein unverwüstliches Vertrauen hatte.

Mit diesem Actienbesitz hatte er sich einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung der schweizerischen Hauptbahnen gesichert. Als er jedoch 1889 in der Stelle eines Präsidenten der Revisionskommission der Nordostbahn nicht mehr bestätigt wurde, versicherte er sich des Beistandes einiger Grossactionäre und setzte seinen Willen wiederholt in den Generalversammlungen der Actionäre gegenüber den Anträgen der Verwaltung durch; er sah sich sodann veranlasst, im Juni 1894 die Direction und die Verwaltung der Nordostbahn insgesammt abzuberufen, weil er die gedeihliche Fortentwicklung dieser Bahngesellschaft für gefährdet erachtete. Eine solche in der Schweiz bis anhier ungewohnte Machtäusserung eines Einzelnen rief lebhafte Proteste hervor; die eidgenössischen Räthe befassten sich mit der Angelegenheit, und die gestürzte Verwaltung brachte es dazu, dass ein besonderes Bundesgesetz betr. das Stimmrecht der Actionäre von Eisenbahngesellschaften (vom 28. Juni 1895) erlassen wurde. Aber der auf Grund dieses Gesetzes erhoffte Sturz G.-Z.'s blieb aus, und die Nordostbahn gedieh unter der neuen Leitung besser als früher. Die gegen die Eisenbahngesellschaften in weiten Volkskreisen erzeugte feindliche Stimmung wurde des fernern benutzt zum Erlass eines Rechnungsgesetzes (am 27. März 1896), wodurch man einerseits den für den Fall der Verstaatlichung der Bahnen zu bezahlenden Kaufpreis herabzudrücken bestrebt war und andererseits die in den Concessionen vorgesehenen Schiedsgerichte eliminirte. Mit Unrecht hat man G.-Z. für den im März 1897 bei der Nordostbahn infolge der Lohnbewegung erfolgten Strike verantwortlich machen wollen; aber die hierdurch geschaffene Stimmung erleichterte das Zustandekommen des Eisenbahnverstaatlichungsgesetzes vom 15. Oct. 1897 und dessen Annahme in der Volksabstimmung. Uebrigens begrüsste G.-Z. selber das Gesetz über die Verstaatlichung der Bahnen, da dadurch eine von ihm längst in Wort und Schrift energisch vertretene Idee verwirklicht wurde; freilich befürwortete er den sog. freihändigen Rückkauf und nicht den auf dem Wege endloser Prozesse zu erreichenden concessionsgemässen. Die Stimmung weiter Schichten der Bevölkerung wurde gegenüber der Nordostbahn wieder eine freundliche, als man die vielen Verkehrserleichterungen sah, die rasch nach einander von der von G.-Z. geleiteten Verwaltung eingeführt wurden: zehntägige Giltigkeit der Retourbillets, Einführung der Generalabonnements, Erstellung eines neuen Güterbahnhofes in Zürich, Umbau der Bahnhöfe Zürich, Winterthur, Schaffhausen u. a. m.

Auf dem Gebiete des schweizerischen Eisenbahnwesens bethätigte sich G.-Z. ausser bei der Nordostbahn namentlich noch nach drei anderen Richtungen hin: Nebenbahnen, Engadin—Orientbahn, Jungfraubahn. Er hielt die Zeit für gekommen, in der man auch jenen Landgegenden, die noch keine Eisenbahnen besitzen, den Segen dieser Verkehrserleichterung zu Theil werden lassen muss. Als Vorbild schwebte ihm dabei Deutschland vor. Vor der Verstaatlichung der Hauptbahnen sollten indessen die Privatgesellschaften in Verbindung mit den Cantonen und den betreffenden Landgegenden für den Ausbau der Schienenwege thätig sein und zwar könnten die grossen Privatbahngesellschaften für Nebenbahnen ihres Rayons erhebliche Opfer bringen, wenn sie dafür von der Bundesregierung etwa in der Weise entlastet würden, dass die ihnen obliegenden jährlichen Amortisationen (für die sog. amortisirbaren Verwendungen) um den Betrag verringert würden, den die

Verzinsung der auf die Nebenbahnen seitens der Gesellschaften verwendeten Subventionen erfordert. Diese G.-Z. Idee der »Amortisationsklausel« wurde indessen von den Behörden vollständig ignorirt, obgleich deren Urheber sie in einer auf den 9. Febr. 1896 nach Zürich einberufenen etwa von 200 Interessenten besuchten öffentlichen Versammlung mit Erfolg vertrat. Dieser Versammlung legte er eine Liste der damals bestehenden Projecte normalspuriger Nebenbahnen vor, die nicht weniger als 48 Linien mit zusammen etwa 950 km. und einem Kostenvoranschlag von über 100 Mill. Frcs. umfasste. Diese Versammlung setzte eine Commission nieder, die den Auftrag erhielt und auch durchführte, bei den Bundesbehörden auf den Erlass eines Gesetzes zu dringen, welches den Bau von Nebenbahnen fördern sollte. Seine Nebenbahnenideen hat G.-Z. an einem Beispiel selbst verwirklicht, indem er die Nordostbahn veranlasste, die Linie Uerikon—Bauma (directe Verbindung zwischen Zürichsee und dem Zürcheroberland), um deren Zustandekommen er sich seit Jahrzehnten bemühte, mit einem Dritttheil der Gesammtkosten zu subventioniren. Wenn sich die Eidgenossenschaft auch heute noch sehr ablehnend gegen die financielle Unterstützung der Nebenbahnen verhält, so ist dies dagegen nicht der Fall seitens einiger Cantone, die die Bedeutung derselben zu würdigen verstehen.

Durch die Engadin—Orientbahn (Chur—Tiefenkasten—Albula—Engadin—Ofenberg—Münster—Meran) sollte das noch fehlende Stück zu einer directen über Zürich führenden Eisenbahnverbindung Calais—Constantinopel erstellt werden. Die Arbeiten, die G.-Z. für dieses Project ausarbeiten liess, behalten ihren bleibenden Werth, auch wenn die Bundesbehörden sich begnügten mit der Subventionirung eines Schmalspurbahnnetzes im Canton Graubünden, wodurch allerdings die Ausführung eines Ostalpendurchstiches in der Schweiz auf Generationen hinaus verunmöglicht ist, zum grössten Schaden für Graubünden.

G.-Z.'s Lieblingsproject war seit 1893 die Jungfraubahn, deren Trace er selbst festgestellt hat. Mit seltener Hingebung und Opferwilligkeit widmete er sich dieser Unternehmung, bei deren Ausführung Vorurtheile aller Art zu bekämpfen waren. Er baute daher die ersten Theilstücke der Bahn, Kl. Scheidegg—Eigergletscher—Rotstockschlucht nebst dem Wasserwerk Lauterbrunnen ganz aus eigenen Mitteln, und er hatte die Freude, am 19. Sept. 1898, im Beisein von etwa 450 von ihm geladenen Gästen, die erste Section dem Betrieb zu übergeben.

Sein Weitblick in Eisenbahnfragen beweist auch die seiner Broschüre »Der Türkenherrschaft Ende« beigegebene zweite Karte.

G.-Z., körperlich eine Hünengestalt, ragte auch geistig über die Meisten weit hinaus. Er besass eine ungewöhnliche Arbeitskraft und eine seltene Combinationsgabe; er war eine eigenartige Natur; mit seinem geradezu genialen Geschäftssinn paarte sich ein starker Hang zur Romantik, mit Zügen scheinbarer Härte eine grosse Tiefe und Weichheit des Gemüthes, mit Aeusserungen unbeugsamen Willens unleugbare Grossmuth und weitgehende Freigebigkeit und Wohlthätigkeit. Persönlich strenggläubig (protestantisch), der Tradition in seiner Familie folgend, war er sehr duldsam gegen andere Anschauungen, Stolz war ihm völlig fremd; im Umgang mit dem Niedrigsten war er ebenso freundlich und leutselig, wie er im Verkehr mit Hochgestellten gewandt war. Eine Herzlähmung raffte ihn am 3. April 1899 mitten aus seiner rastlosen Thätigkeit und aus seinen Projecten und Plänen plötzlich hinweg. Seine Leiche wurde, seinem Wunsche gemäss, neben denjenigen seiner Eltern auf dem Friedhofe seines Heimathdorfes Bauma beigesetzt.

v. Salis.

Riggenbach, Niklaus, * 21. Mai 1817 zu Gebweiler, † 25. Juli 1899 in Aarau, Sohn des Fabrikanten Niklaus Riggenbach-Landerer, dessen Familie ursprünglich von Rünenburg Ct. Baselland stammt, verlebte er in seinem Heimatsort im Kreise zahlreicher Geschwister eine freundliche und anfänglich sorgenlose Jugendzeit. Bald aber brachte geschäftliche Krisis und der frühe Hinschied des Vaters schweres Verhängniss über die Familie. Der älteste Sohn Niklaus kam mit der Mutter nach Basel und wurde zum Kaufmann bestimmt; er sollte dereinst seiner Mutter, welche eine Specereihandlung gegründet hatte, helfend zur Seite stehen. Allein es zog den jungen Handelslehrling immer weiter von der Schreibstube zu den Maschinen, bis er seinen Lieblingswunsch, sich der Technik widmen zu dürfen, erfüllt sah. Unter grossen äusseren Schwierigkeiten machte er in Basel die Lehre durch und arbeitete nachher in Lyon und Paris. Neben seinem Berufe war er eifrig bemüht, durch Privatstudien seine allgemeine und fachliche Bildung zu erweitern. In Paris sah R. den ersten Eisenbahnzug und das machte auf ihn solchen Eindruck, dass er den festen Entschluss fasste, sich dem Eisenbahnfache und speciell dem Baue von Lokomotiven zu widmen. — Im Jahre 1840 kam er nach Karlsruhe in die Kesslersche Maschinenfabrik und blieb daselbst mit kurzer Unterbrechung zehn Jahre lang in verschiedenen Stellungen. Für die erste in Deutschland fabricirte Lokomotive fertigte er eigenhändig die meisten Perācisionsarbeiten an, auch führte er die erste für die Schweiz bestimmte Lokomotive auf deren Probefahrt von Zürich nach Baden. — Anfangs der fünfziger Jahre wurde R. vom Directorium der neugegründeten Centralbahngesellschaft zum Chef der in Olten errichteten Maschinenwerkstätte gewählt. Gerne folgte er dem Rufe, da es ihn nach seiner Verehelichung mit Emma Socin von Basel und nach den Stürmen des Jahres 1848 nach der Schweiz zog. Nach Studienreisen in England und Oesterreich siedelte er 1856 nach Olten und füllte hier während zwei Jahrzehnten in hervorragender Weise seine neue Stellung aus. — Sein Ehrgeiz war darauf gerichtet, die Wohlthaten der Eisenbahnen nicht nur dem flachen Lande, sondern auch der Gebirgswelt zu sichern. Sein erfinderischer Geist und seine zähe Ausdauer wussten alle Schwierigkeiten zu überwinden, so dass schon im Frühjahr 1871 die nach seinen Ideen erbaute Vitznau—Rigibahn als erste europäische Bergbahn dem Betriebe übergeben werden konnte. Das technische Gelingen dieses für damalige Verhältnisse grossartigen Werkes trug R.'s Namen in alle Welt hinaus. — In der Folge schied der mit einem Schlage berühmt gewordene Ingenieur aus dem Dienste der Schweizer. Centralbahn aus, um sich ganz der weitern Vervollkommnung, sowie der praktischen Verwerthung seiner Erfindung zu widmen. Er errichtete, zusammen mit capitalkräftigen Freunden, die Gesellschaft der internationalen Bergbahnen mit Sitz und Werkstätten in Aarau. Doch die Gründung fiel in eine Periode wirthschaftlichen Niedergangs, wie sie seit den siebziger Jahren nicht erlebt worden ist, und das junge Unternehmen fiel der Ungunst der Zeit zum Opfer. — R. eröffnete nun in Olten ein Privatbureau und schon nach wenigen Jahren liefen zu seiner Genugthuung die Bestellungen aus dem Auslande in grosser Zahl ein. Zum Studium der Projecte durchstreifte er alle Welttheile, nur Australien ausgenommen. Ueber 25 Bergbahnen wurden nach seinem System gebaut und viele Ehrungen wurden dem bescheidenen »alten Mechaniker«, wie er sich selbst nannte, zu Theil. In drei Gemeinden (Aarau, Olten, Trimbach) wurde er Ehrenbürger und zahlreiche Gesellschaften ernannten ihn zum Ehrenmitgliede. — In anziehender Weise hat er, gedrängt von seinen Freunden,

seinen Lebensgang in der »Erinnerungen eines alten Mechanikers« niedergelegt. — Das Städtchen Olten, wo er so lange gewirkt hat, und wo er wegen seiner umfassenden Thätigkeit und Gemeinnützigkeit hochgeehrt und allgemein geliebt wurde, war ihm zur zweiten Heimat geworden. »Nur hier kann ich gedeihen, nur hier geht es mir gut, hier will ich leben, sterben und begraben sein«, pflegte er oft zu sagen. — Die letzten Jahre seines so verdienstvollen und erfolgreichen Lebens wurden schmerzlich getrübt durch den Tod seines einzigen Sohnes. Er selbst starb, nachdem er kurz vorher seine treue Lebensgefährtin verloren hatte.

Zum Andenken an Herrn Niklaus Riggenbach, Ingenieur. Olten 1899. Erinnerungen eines alten Mechanikers. Basel 1887.

August Tuchschmid.

Elben, Dr. Hermann Otto Karl, Journalist und Politiker, * 30. Januar 1823 zu Stuttgart, † 28. April 1899 daselbst. — Er war der Sohn Karl Elbens und der Wilhelmine, Tochter des Suttgarter Hofpredigers, Studienrathsdirectors und Oberconsistorialraths Süskind. Karl E. stand als leitender Redacteur an der Spitze des Schwäbischen Merkurs, und sein Vater, Christian Gottfried Elben, hatte einst in Verbindung mit der Druckerei der hohen Karlsschule jene von ihm begründete Zeitung zu Ansehen gebracht. — Otto E. dankte seine Schulbildung dem Stuttgarter Gymnasium, an dem damals Gustav Schwab, Georg von Reinbeck und andere Männer von Rang und Ruf wirkten. Eine Zeit lang war er mit einigen Mitschülern zum abendlichen Unterrichte im Schlosse zugezogen, der dort dem Kronprinzen Karl von Württemberg ertheilt wurde. Die Liebe des heranreifenden Jünglings bildete der Turnplatz: er spielte in der freiwilligen Stuttgarter Turngesellschaft eine Rolle und genoss die unschuldigen Freuden ausgedehnter Turnfahrten. Nachdem er das Gymnasium durchlaufen hatte, erlernte er 1840 im rühmlich bekannten Verlagsgeschäfte von Karl Bädeker zu Koblenz den Buchhandel. Dann studirte er von 1841 bis 1844 in Tübingen Rechtswissenschaft und daneben allgemein bildende Fächer. Er suchte seine Freunde auf dem Turnplatz, in der von Silcher geleiteten Liedertafel, im Oratorienverein. Einen besonders innigen Bund, der das ganze Leben dauern sollte, schloss er mit dem bekannten nachmaligen Stuttgarter Musik- und Conservatoriums-Director Immanuel Faisst und mit dem 1900 als hohem württembergischen Würdenträger verstorbenen Theodor Köstlin. Das Sommer 1843 in Tübingen gefeierte Liederfest war hauptsächlich E.'s Werk.

Nach erstandenem ersten Examen verbrachte er die nächsten Jahre als Justizreferendar in Esslingen und Stuttgart, doctorirte 1845 mit einer rechtshistorischen Abhandlung über die »absolutio ab instantia«, eine längst beseitigte Einrichtung, die damals die öffentliche Meinung lebhaft beschäftigte, und unterzog sich Frühjahr 1846 mit Erfolg der höheren Justizprüfung. Im Juni desselben Jahres trat er zur Vollendung seiner Ausbildung eine grosse Reise an, die ihn zunächst nach Leipzig, Dresden, Berlin und über Rügen nach Dänemark und Schleswig-Holstein führte. Hier stürzte er sich mitten in die politische Bewegung, knüpfte zu den Vorkämpfern der deutschnationalen Richtung Beziehungen an, sandte Berichte an den Merkur und übertrug dadurch die eigene Begeisterung für den gefährdeten Bruderstamm im deutschen Norden auf viele seiner schwäbischen Landsleute. Dann ging

es nach Belgien und Frankreich, in Paris wurde ein fast fünfmonatlicher Aufenthalt genommen, hierauf England, Schottland, Spanien und Portugal besucht, von Gibraltar aus ein Abstecher nach Nordafrika gemacht, schliesslich noch ganz Italien bereist. — Der mit vielfältigen neuen Eindrücken und reichen Erfahrungen Heimgekehrte trat im October 1847 in die Redaction des Schwäbischen Merkurs ein; dass er sich zugleich unter die Stuttgarter Advocaten aufnehmen liess, war mehr Sache der Form. Ueber ein halbes Jahrhundert hat E. jener angesehenen Zeitung gedient, der er in den grössten Epochen der deutschen Geschichte den Stempel seines Geistes aufgedrückt hat. 1854 nach dem Tode seines Vaters rückte er in die führende Stelle vor und zeichnete bis 1887 als verantwortlicher Redacteur. Die Oberleitung behielt er bis kurz vor seinem Tode bei, obgleich ihn in den letzten Lebensjahren körperliches Leiden von den Redactionsräumen völlig fern hielt. Er hat seinen Stolz darein gesetzt, seine Zeitung gleichermaassen in Unabhängigkeit von der Regierung und von den Parteien zu halten. Früher hatte die württembergische Regierung aus Mangel an einem eigenen Organe nicht selten den Merkur zur Vertretung ihrer Anschauungen gedrängt; dies hörte auf, seitdem 1850 ein »Staats-Anzeiger für Württemberg« ins Leben gerufen wurde. E. widersetzte sich dem ursprünglich bestehenden Plane, den Staatsanzeiger als Beiblatt dem Merkur anzugliedern. Ebenso wenig ist das Blatt jemals officielles Parteiorgan geworden, so nahe es der Deutschen Partei stand, und so sehr es nationalliberale Gedanken und Gesinnungen vertrat. E. hat die schwere Kunst verstanden, seinem Journale stets eine objective, vornehme Haltung zu wahren und es rein zu halten von persönlichen Angriffen oder Verdächtigungen, vom Klatsche jeder Art. Allerdings hat das rühmliche Streben nach besonnener Mässigung naturgemäss eine entschiedene und kühne Sprache manchmal auch da, wo sie am Platze gewesen wäre, zurückgedrängt. Mit aller wünschenswerthen Bestimmtheit ist dagegen E. stets in den grossen Fragen der nationalen Politik aufgetreten. Hierin liegt sein und seines Blattes eigenthümliches Verdienst während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Seine Fürsorge beschränkte sich nicht auf den politischen Theil seiner Zeitung. Er pflegte darin namentlich das gesammte Gebiet der württembergischen Kultur, legte auf gute populär-wissenschaftliche Aufsätze historischen, literarischen, biographischen Inhalts grossen Werth, vergönnte der Länder- und Völkerkunde weiten Spielraum. Aus seiner eigenen Feder ist ausser politischen Artikeln mancherlei geflossen: er widmete zahlreichen verstorbenen Landsleuten Nachrufe, berichtete gerne über seine Reisen u. s. w. Bis kurz an sein Ende blieb er Mitarbeiter des Blattes. Gegen das landläufige Feuilleton mit täglicher homöopathischen Romandosis sträubte er sich zeitlebens; erst neuerdings hat sich der Merkur durch die zunehmende Concurrenz genöthigt gesehen, dem Geschmacke des Publicums diese Conzession zu machen. Schliesslich ist E. aus Anlass des hundertjährigen Bestehens seines Blattes auch dessen Geschichtschreiber geworden, indem er eine »Geschichte des Schwäbischen Merkurs 1785—1885« (Stuttgart 1885) herausgab.

Ein halbes Jahr nach seiner dauernden Niederlassung in Stuttgart begründete E. einen eigenen Hausstand. Schon als Student hatte er Sophie Kapff, die Tochter des damaligen Oberamtsrichters in Rottenburg, kennen gelernt; Herbst 1845 hatte er sich mit ihr verlobt. Am 2. März 1848 fand die Hochzeit in Münsingen statt, wohin der Vater der Braut inzwischen ver-

setzt worden war. Die Ehe war mit 6 Kindern, 3 Söhnen und 3 Töchtern, gesegnet; von den letzteren musste E. eine nach ihrer Verheirathung ins Grab sinken sehen. Ein grosser Kreis von Enkeln und Urenkeln sammelte sich allmählich um das Familienoberhaupt. 1898 durfte E. mit der Gattin, die ihn überlebt hat, das Fest der Goldenen Hochzeit begehen, womit er die Feier seines fünfzigjährigen Berufsjubiläums verband. Seine Häuslichkeit war durch Gastfreundschaft und Geselligkeit und in Verbindung damit durch die Pflege edler Musik belebt.

Kehren wir nun zu den Anfängen der öffentlichen Thätigkeit E.'s zurück! Das Jahr 1848 eröffnete ihm alsbald ein reiches Feld der Wirksamkeit. Er stand auf entschieden liberalem Standpunkt, und als er zwischen dem Vaterländischen Vereine und dem Volksvereine zu wählen hatte, ging er mit der Mehrzahl der jüngeren Generation zu letzterem. 1849 wirkte er nach Kräften für die Reichsverfassung. In den Jahren der Reaction hielt er mit seiner Zeitung das liberale Banner hoch; in den volkswirthschaftlichen Fragen folgte er hauptsächlich seinem grossen Landsmanne Friedrich List. Herbst 1859 war er bei Gründung des Nationalvereins in Frankfurt anwesend. Seit Ende 1863 trat er kraftvoll für das bedrängte Schleswig-Holstein ein, nicht nur im Schwäbischen Merkur, sondern auch in Vorträgen, Flugschriften, Aufrufen, Volksversammlungen. Sommer 1864 begab er sich selbst nach Schleswig-Holstein und erlebte dort den Schluss des Befreiungswerkes. Im Jahre 1866 war er für Neutralität, nach der Schlacht bei Königgrätz für sofortigen Friedensschluss. Im August 1866 wirkte er an der Gründung der Deutschen Partei Württembergs mit, die sich engsten Anschluss an den Norddeutschen Bund zum Ziele setzte. Er kämpfte für diese Idee gegen die Volkspartei, mit der eine Zeit lang noch die württembergische Regierung Hand in Hand ging. Dieser Coalition unterlag E., wie seine übrigen Gesinnungsgenossen, bei den Zollparlamentswahlen 1868; er hatte im 14. Wahlkreis (Böblingen, Calw u. s. w.) candidirt. Dagegen wurde er im selben Jahre vom Oberamt Böblingen ohne Wahlkampf in den württembergischen Landtag gewählt, dem er bis 1882 angehörte. Zunächst standen hier die allgemein deutschen Angelegenheiten im Vordergrund. E. warf natürlich auch in der Kammer seinen ganzen Einfluss zu Gunsten der preussischen Hegemonie in die Waagschale und bekämpfte die wieder auftauchenden Südbundphantasien. Dann kam die Zeit, da die Saat herrlich aufging. Am 28. Juli 1870 wurde E. vom Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preussen im Stuttgarter Schloss empfangen. Im August liess er Bismarck eine Denkschrift über »Das Ziel des Krieges von 1870 und Württemberg« überreichen, worin er die Nothwendigkeit darlegte, die deutsche Frage sofort zum Ziele zu führen. Im Merkur, in Zeitungsartikeln, in Flugschriften, in der Kammer verfocht er denselben Standpunkt. Bei der grossen Volksversammlung vom 3. September in der Stuttgarter Liederhalle zu Gunsten der Errichtung des neuen Reiches hatte er die Berichterstattung. Mit den nationalen Führern in den übrigen deutschen Landestheilen unterhielt er fortgesetzte Verbindung. Dass E. auch nach gekröntem Werke sich die Pflege des nationalen Geistes angelegen sein liess, bedarf kaum der Erwähnung; insbesondere befürwortete er stets mit Nachdruck die Gewährung aller nöthigen Mittel zur Sicherung des Reiches und seiner Grossmachtstellung.

Es war eine wohlverdiente Anerkennung seiner Leistungen, dass er vom 4. württembergischen Wahlkreis (Böblingen-Leonberg-Maulbronn-Vaihingen) in den ersten deutschen Reichstag entsandt wurde. Er schloss sich natürlich

der nationalliberalen Partei an. Er sprach zu verschiedenen Gegenständen, namentlich zu Fragen des Verkehrswesens. Am Zustandekommen des Reichseisenbahnamtes hatte er beträchtlichen Antheil. Im Januar 1874 wurde ihm das Mandat erneuert. Für das Pressgesetz war er in Commission und Plenum thätig. Dann griff er den Bismarck'schen Gedanken der Reichseisenbahnen auf, für den er den württembergischen Landtag vergeblich zu gewinnen suchte, und bereitete mit einigen nationalliberalen Freunden ein Reichseisenbahngesetz vor. 1876 liess er auch eine Schrift über »Die Reichsbahn und die Mittelstaaten« erscheinen. Seine Haltung in dieser Frage machte ihn nicht blos allen Partikularisten, sondern auch der württembergischen Regierung unbequem. Bei den Reichstagswahlen im Janur 1877 wurde der »Unitarier« von den verschiedensten Seiten bekämpft und blieb so in der Minderheit.

In der württembergischen Kammer war E. Jahre lang Berichterstatter der volkswirthschaftlichen Commission fast für alle Vorlagen des öffentlichen Verkehrs. Sein Lieblingsthema, dem er eingehendes Studium zuwandte, war der Eisenbahnbau. Den langen, heissen Kampf um die Böblinger Bahn mit Anschluss an Schwarzwald und Schweiz führte er siegreich durch. Schon 1865 hatte er darüber eine Denkschrift, »Die Schwarzwaldbahnen über Leonberg oder Böblingen?« veröffentlicht. Im Juni 1874 drang er endgiltig durch. Die Stadt Böblingen ernannte ihn zum schuldigen Danke zu ihrem Ehrenbürger. Desgleichen erwarb er sich 1876 um die Herstellung der Bahnlinie Kisslegg-Wangen Verdienste und wurde Ehrenbürger der Stadt Wangen. In den folgenden Jahren wandte er namentlich auf die Secundärbahnen seine Aufmerksamkeit; 1880 gab er eine Broschüre »Württemberg und die Nebenbahnen« heraus. 1882 verzichtete er wegen Abnahme des Gehörs auf die Wiederwahl in den Landtag.

In den fünfziger Jahren sass E. im Stuttgarter Bürgerausschuss, gehörte ferner eine Zeit lang dem Ausschuss des dortigen Gewerbevereins an. Auch sonst war er an mancherlei Vereinen und Gesellschaften, Unternehmungen und Gründungen betheiligt; es würde zu weit führen, dieser einzeln zu gedenken. Nur seine Beziehungen zum deutschen Männergesang müssen eingehender behandelt werden. E. war von jeher ein warmer Freund der Musik, insbesondere des deutschen Lieds; Franz Schubert war sein erklärter Liebling. Mit Nachdruck betonte er dabei die politisch-nationale Bedeutung des Gesanges und der Gesangsvereine, in denen er Horte des freien deutschen Bürgerthums erblickte. Das deutsche Lied sollte nach seiner idealen Auffassung ein einigendes Band um alle deutschen Stämme schlingen. Schon 1855 verfasste er eine Schrift, »Der volksthümliche deutsche Männergesang, seine Geschichte, seine gesellschaftliche und nationale Bedeutung«, die 1887 eine Neuauflage erlebte. — In den Stuttgarter Liederkranz liess sich E. 1848 als Sänger aufnehmen. Ein Vierteljahrhundert lang wirkte er im Ausschuss. Lebhaft betheiligte er sich am Schillerkultus des Liederkranzes, an den jährlich wiederkehrenden Schillerfesten, besonders am grossen vom November 1859, wo er Schriftführer des Festausschusses war. Wiederholt trat er damals wie bei sonstigen Gelegenheiten als Festredner auf. 1859 liess er auch die Schrift »Das Schillerfest in Schillers Heimath Stuttgart, Ludwigsburg und Marbach, den 9., 10. und 11. November 1859« erscheinen. Um die Erbauung der Stuttgarter Liederhalle erwarb er sich grosse Verdienste. 1874 beim fünfzigjährigen Jubiläum des Liederkranzes wurde er zum Ehren-

mitgliede ernannt. Aus Anlass von dessen siebenzigjährigem Bestehen widmete er ihm 1894 die Festschrift »Erinnerungen aus der Geschichte des Stuttgarter Liederkranzes«. — Bei Begründung eines Schwäbischen Sängerbundes im Jahre 1849 stand E. in vorderster Linie. Er wurde Schriftführer im fünfgliederigen Ausschuss, 1866 Präsident, 1892 Ehrenpräsident, nachdem er aus Gesundheitsrücksichten vom Amte des Bundespräsidenten zurückgetreten war. Kaum jemals fehlte er bei einem Feste. Häufig reiste er als Vertreter seines Bundes zu auswärtigen Sängertagen. Insbesondere pflegte er die Beziehungen zu den Schweizer und österreichischen Gesangsvereinen. Eifrig bemühte sich E. um die Gründung eines allgemeinen deutschen Sängerbundes, die unter seinem Vorsitz im September 1862 zu Coburg stattfand. Der Schwäbische Sängerbund, der zuerst die wechselnde Geschäftsführung innehatte, bereitete das erste grosse Sängerfest vor, das 1865 in Dresden gefeiert wurde, und E. hatte auch hieran hervorragenden Antheil. Fünfmal wurde ihm später der Vorsitz auf deutschen Sängertagen übertragen. Als 1896 Stuttgart Feststadt war, musste der Leidende sich völlig zurückhalten. Der deutsche Sängerbund ernannte den in Sängerkreisen allgemein bekannten und beliebten Greis zu seinem ersten Ehrenmitgliede.

Am Schlusse des Winters 1898/99 ging E.'s Leiden in die letzte schwere Krankheit über. Bei seinem Tode brachten zahllose Kundgebungen aus den verschiedensten Kreisen die Anerkennung, die sein erfolgreiches öffentliches Wirken, die Sympathien, die seine lautere und charaktervolle Persönlichkeit gefunden hatte, zn deutlicher Anschauung. Am ersten Tage des Wonnemonds wurde er unter den gebührenden Ehren zur letzten Ruhe bestattet.

Ausführlicher Nekrolog in der Schwäbischen Kronik vom 15., 17., 19. und 22. Juli 1899 No. 325, 327, 331, 337 (auch Sonderdruck unter dem Titel »Zur Erinnerung an Dr. Otto Elben«, Stuttgart, Druck von W. Kohlhammer, 1899); vergl. ferner Schwäb. Kronik vom 28. April 1899 No. 194, vom 1. Mai 1899 No. 198 (Leichenfeier), Staats-Anzeiger für Württemberg vom 28. April 1899 No. 97, (Stuttgarter) Neues Tagblatt vom selben Tag No. 98, Frankfurter Journal vom 29. April 1899 No. 200, Kölnische Zeitung vom selben Tag No. 330, Münchener Neueste Nachrichten vom 2. Mai 1899, No. 203, Hamburger Nachrichten vom 29. April No. 100 Abendausgabe und vom 30. April No. 101 Morgenausgabe, Nationalliberale Correspondenz vom 28. April 1899, Tägliche Illinois Staats-Zeitung vom 2. Mai 1899 No. 104, Zeitung des Vereins Deutscher Eisenbahn-Verwaltungen vom 3. Mai und 23. August 1899 No. 34 und 64, Deutsche Kunst- und Musik-Zeitung 1899 No. 9 und 10. — Der Briefwechsel Lasker's aus den Jahren 1870/71 in der Deutschen Revue 1892 enthält auch Schreiben von und an Elben.

Rudolf Krauss.

Morf, Heinrich Dr., * 6. September 1818, † 28. Februar 1899; verdienter Schulmann und Armenerzieher, Verfasser des grundlegenden Quellenwerks «Zur Biographie Pestalozzis« und einer grossen Anzahl sehr werthvoller pädagogischer Monographien. — M. entstammte einer wohlhabenden und kinderreichen Bauernfamilie und verlebte Kindheit und Knabenjahre in Breite, einem zürcherischen Dörfchen an der Heerstrasse, die sich vom Bodensee zum Genfersee hinzieht. Am eigenen Leibe erfuhr er den Jammer der alten Dorfschulen, und noch im spätesten Alter erinnerte er sich mit Schrecken an die tödtliche Langweile, die er während seines Volksschulunterrichtes ausgestanden hatte. Ein stillfrommer, etwas schüchterner Knabe, bezog er 1835 das Scherr'sche Lehrerseminar in Küsnacht, um es schon 1837 wieder zu verlassen und in den activen Schuldienst zu treten. Nach einer

sehr erspriesslichen Lehrthätigkeit an den Secundarschulen von Schwerzenbach, Dürnten und Richterswil, die 1841 durch einen Studienaufenthalt in Lausanne unterbrochen wurde, berief ihn die thurgauische Regierung im Jahre 1850 als Hauptlehrer für Deutsch und Pädagogik ans Seminar Kreuzlingen. Hier, an der Seite Vater Wehrlis, wirkte er bis 1852 und erwarb sich ein besonderes Verdienst dadurch, dass er an die Stelle des Unterrichtes in allgemeiner und specieller Pädagogik, der von den Seminaristen nur ausnahmsweise verdaut und in praktisches Können umgesetzt wurde, denjenigen in Geschichte der Pädagogik setzte. Die bernische Regierung suchte ihn — nachdem Grunholzer das Opfer eines Gewaltactes geworden — 1852 als Seminardirector in Münchenbuchsee zu gewinnen, und M. sagte zu. Er kam in schwierige Verhältnisse. An der Spitze des Erziehungswesens ein brutaler Reactionär von sehr engem Horizont; die Lehrerschaft in hellem Aufruhr wegen Grunholzers Absetzung und von Misstrauen erfüllt gegen den Nachfolger, die politischen Parteien im heftigsten Kampfe. 1854 erlangten die Liberalen die Mehrheit in der Regierung und M.'s Stellung wurde dadurch schwer erschüttert. Trotzdem sich der fromme und stille Mann fast ängstlich von aller Politik fern hielt und nur seinem pädagogischen Berufe lebte, trotzdem er eine fast übermenschliche Arbeitslast trug und die denkbar glänzendsten Lehrerfolge aufweisen konnte, galt er in den Augen der liberalen Partei als eine Stütze des conservativen Regimentes. Um seine Person drehte sich von 1854—1860 der politische Kampf, der zuweilen mit einer heute fast unbegreiflichen Heftigkeit geführt wurde; seine Gegner, welche seine Absetzung als Sühne für den Sturz Grunholzers forderten, erreichten ihren Zweck am 15. August 1860, wo M. durch die bernische Regierung bei Anlass der Erneuerungswahl nicht wieder gewählt wurde. Der Schlag kam M., der sein Gewissen rein von allem politischen Treiben wusste, unerwartet; aber er vermochte ihn nicht zu beugen. Die pädagogischen Pilger, die zu jener Zeit noch nach Münchenbuchsee kamen, um den berühmten Schulmann wirken zu sehen, trafen M. so heiter und aufrecht wie nur je. Er nahm, besonders auf Zusprechen seiner edlen Gattin hin, den Posten eines Waisenvaters an, welchen ihm die Stadt Winterthur anbot. Am 2. Juni 1861 trat er dieses Amt, welches das letzte seines Lebens werden sollte, an. Ihn leiteten die Grundsätze seines Führers Wehrli, des ersten grossen Armenvaters, der das, was Pestalozzi gewollt und geahnt, verwirklicht hat. Er trat in eine Anstalt mit mittelalterlichen Erziehungsprincipien; er gestaltete sie um im Geiste Pestalozzis. An Stelle klösterlicher Abgeschlossenheit setzte er möglichst freie Bewegung; an Stelle des Stockes die allgewaltige Liebe. Und wenn auch diese »Erziehung in Freiheit« anfänglich ängstliche Gemüther beunruhigte — die Erfolge bewiesen deren richtige psychologische Grundlage. Ihn unterstützte in der Erfüllung seiner Aufgabe in vorzüglichster Weise seine edle Gattin, und als diese durch die Schwindsucht dahingestreckt worden, die Haushälterin Frl. Carolina Baltensperger, welche M. später als Gattin angetraut, mehr als 30 Jahre die schweren Pflichten einer Waisenmutter in geradezu einziger Weise erfüllt hat. Am 9. September 1893 zog sich M. aus Altersrücksichten in die Stille des Privatlebens zurück. Das letzte Mal trat der silberweisse Greis öffentlich hervor, als er am 12. Januar 1896 bei Anlass des 150. Geburtstages Pestalozzis im Stadthaussaale zu Winterthur mit fast jugendlichem Feuer und heiliger Begeisterung die Festrede hielt über den, welcher der Messias der Volksbildung geworden.

M.'s Pestalozzistudien reichen bis in die vierziger Jahre zurück. Das Bild des grossen Socialpädagogen und Schulmannes war während der Restaurationszeit unter thurmhohem Schutte begraben worden. Selbst die Feier, welche am 12. Januar 1846 zum Andenken an Pestalozzis hundertsten Geburtstag im gesammten deutschen Sprachgebiet begangen wurde, vermochte Pestalozzis Bild nicht von dem entstellenden, legendären Staube zu reinigen. M. aber, der damals als Secundarlehrer in Dürnten die Festrede halten musste, schöpfte aus diesem Anlass den Impuls zu seinen späteren, epochemachenden Pestalozziforschungen. In Kreuzlingen und Münchenbuchsee eignete er sich eine intime Kenntniss aller Schriften Pestalozzis an und in Winterthur fand er Musse, Pestalozzis Lebensgeschichte auszugraben. Er stellte dieselbe auf recht zuverlässige Basis, indem er, wie kaum ein Zweiter vor ihm, die schweizerische Volkswirthschaft des 18. Jahrhunderts bis ins kleinste Detail studierte und darstellte. Auf diesen Hintergrund nun malt er das Bild Pestalozzis, nicht nur des Methodikers, sondern hauptsächlich des Socialreformers, desjenigen Pestalozzi, der nicht durch philosophische Speculation, sondern durch den Anblick des grenzenlosen, ihn umgebenden Elendes zum Erzieher wurde. Länger als ein Vierteljahrhundert sammelte M. Material zu seinem Werke. Er besass einen merkwürdig feinen Spürsinn beim Aufsuchen verlorner Schriftstücke und war von den glücklichsten Vermuthungen geleitet. Das durch ihn zusammengetragene Material, welches jetzt im Pestalozzianum liegt, würde genügen, um noch manche weitere Bände zu füllen. Er sichtete dasselbe mit der grössten Gewissenhaftigkeit. Die vier Bände seines Werkes, das er bescheiden »Zur Biographie Pestalozzis« betitelte, erschien I 1868, II und III 1885, IV 1889. Sie sind das einzige, abschliessende Quellenwerk über Pestalozzi und brachten ganz neue Anschauungen über den grossen Zürcher, dessen Bild dadurch aus einer nebelgrauen Dämmerung plötzlich in das helle Licht historischer Wahrheit gerückt wurde. Die Universität Zürich ernannte deshalb M. 1890 zu ihren Ehrendoctor. —

Wer M. in den letzten Jahrzehnten näher trat, fühlte sich unwiderstehlich zu ihm hingezogen. Man hatte den Eindruck eines innerlich vollkommen ausgeglichenen und inhaltschweren Menschenlebens. Sein Wissen, dessen Werth durch ein nie versagendes Gedächtniss erhöht wurde, war staunenswerth. Seinen positiven Kinderglauben bewahrte er bis an die Schwelle des Greisenalters, wo er sich allmählich von allem Kirchenglauben befreite, um einem reinen, naturphilosophischen Deismus zu huldigen. Das Alter hat M. in politischer und religiöser Hinsicht frei gemacht; er lebte nur noch das grosse Christenthum Pestalozzis, dessen religiöse Verehrung für die unbegrenzte Entwicklungsfähigkeit des Menschengeistes auch ihn vollständig durchdrungen hatte. Gerade dieser Glaube erklärt den freien Geist des Morf'schen Waisenhauses, wo der Stock oft Jahre lang nicht zur Anwendung kam. M. sah im Waisenkinde nur die der Entfaltung harrende Menschenknospe, neben deren unschätzbaren Seelengehalt irdische Glücksgüter nicht in die Wagschale fielen. Für seine Waislein war ihm keine Arbeit, kein Gang zu viel, und dabei wusste die Linke nie, was die Rechte that.

E. Walter.

Beyer, Professor Dr. August, (von), Architekt, * 30. April 1834 in der württembergischen Oberamtsstadt Künzelsau, † 18. April 1899 zu Ulm. — In niedrigem Stande geboren, in der strengen Schule der Armuth und Arbeit erzogen,

schwang er sich vom Steinhauer zum Baumeister und Künstler empor, der einen der schönsten deutschen Dome zur Vollendung führte, dessen Wort weithin Geltung hatte, dessen Rath gesucht war. Von der einfachsten praktischen Vorbildung im Baufache ausgehend, stieg er allmählich zur höchsten künstlerischen Stufe aufwärts. Von 1851 bis 1854 besuchte er die Stuttgarter Baugewerkeschule, einer der bevorzugten Schüler ihres Vorstandes Joseph Egle, der ihn nach vollendeten Studien in seiner Werkstätte beschäftigte und 1858 als Lehrer im architektonischen Entwerfen an jene Anstalt berief. In den sechziger Jahren und auch noch später unternahm B. Studienreisen durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich, Italien und erwarb sich in der Baukunst dieser Länder hervorragende Kenntnisse. Die zahlreichen Bauaufträge, die er in Stuttgart erhielt, veranlassten ihn dazu, sein Lehramt bald niederzulegen. Das Hotel Marquardt, das Olgastift, die Reichsbank, die Gebäude des Pragfriedhofes, der 1879 errichtete Aussichtsthurm auf dem Hasenberg in nächster Nähe der Stadt sind seine Werke. Ferner fiel ihm die schöne Aufgabe zu, das ehemalige Kloster Bebenhausen wiederherzustellen und die Räume des darin befindlichen K. Jagdschlosses einzurichten. Später leitete er noch mehrfach die Restaurationen alter adeliger Herrschaftssitze. In Bebenhausen fand B. in der Tochter des dortigen Forstrathes Tscherning die Gattin, die ihn im Laufe der Jahre mit fünf Töchtern beschenkte.

1881 erhielt B. auf Egles Anregung die Stelle eines Münsterbaumeisters in Ulm. Es war ihm vergönnt, den gewaltigen Westthurm des Domes, den höchsten und einen der schönsten Kirchthürme in Deutschland, und damit zugleich das ganze grossartige Bauwerk zu vollenden. Obgleich von Egle und anderen Sachverständigen berathen, fühlte er doch die ganze Last der Verantwortlichkeit auf sich ruhen. Er machte sich seine Aufgabe nicht leicht; denn er war ein Mann von seltener Gewissenhaftigkeit, der alle seine Pflichten ernst und schwer nahm. Ueberdies galt es, mancherlei Hemmnisse von aussen her zu überwinden. Zunächst hatte er sich in die verwickeltsten Probleme der Ingenieurwissenschaft einzuarbeiten, weil die unzulänglichen Fundamente so gestärkt werden mussten, dass sie den Aufbau tragen konnten. Das eigentliche Bauwerk wurde dann in fünf Jahren, von 1885 bis 1890, ausgeführt. Ihn leitete dabei die Ehrfurcht vor dem Alten; pietätvoll ergänzte er das Werk im überkommenen Stile. So ragt der Ulmer Münster jetzt als ein einheitliches Kunstdenkmal in die Lüfte. Innerhalb dieses Programmes hatte B. noch reichlich Gelegenheit, sein Können zu zeigen. Seiner Umsicht und Fürsorge war es zudem gelungen, während des Baues grössere Unglücksfälle zu vermeiden. Auch durfte er sich rühmen, die Kostenvoranschläge nicht überschritten zu haben. Ende Juni 1890 feierte Ulm das schöne Fest der Vollendung seines herrlichen Domes. Dem Baumeister wurden dabei reiche Ehrungen zu Theil. Württembergische, preussische, bayerische Orden schmückten seine Brust; das Ehrenkreuz des württembergischen Kronordens brachte dem einstigen Steinmetzen den Personaladel. Die philosophische Facultät in Tübingen verlieh ihm den Grad des Ehrendoctors.

Neben seinem Hauptamte leitete B., als einer der ersten Gothiker Deutschlands anerkannt, die Restauration des Münsters und den Ausbau des Münsterthurmes in Bern, führte die Wiederherstellung der Heilbronner Kilianskirche aus und ertheilte Rathschläge für eine Reihe weiterer gothischer Dome, namentlich für den in Freiburg i. Br. — Unter der Last der Geschäfte und Sorgen seines Berufes brachen allmählich seine Körperkräfte zusammen.

Mancherlei Verdriesslichkeiten setzten ihm hart zu. So wollte er noch zuletzt durch eine neue Münsterbauhütte dem Ulmer Münsterplatz einen passenden Abschluss geben: aber die Stadtväter verwarfen seinen Plan, weil die Mehrzahl der Ulmer einen freien Platz rund um ihren Dom haben wollten. Zwar gab ihm die Stadt einen neuen Beweis ihres Vertrauens, indem sie ihn noch kurz vor seinem Tode zu ihrem Ehrenbürger machte. Und als er um seine Pensionierung einkam, bewilligte sie ihm dafür einen längeren Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit. Es war vergebens. Nach zehnwöchiger schwerer Krankheit führte schliesslich ein Schlaganfall das Ende herbei.

Schwäbische Kronik vom 18. April 1899 No. 177, Staats-Anzeiger für Württemberg vom selben Tag No. 88, Ulmer Schnellpost vom 20. April 1899 No. 91, Ulmer Tagblatt vom 19. April 1899 und Sonntagsbeilage No. 17 vom 23. April 1899 (mit Bild), Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1899 No. 90, Schwabenland 1899 No. 9, Vom Fels zum Meer 18. Jahrgang, 19. Heft, Der Sammler S. 48 (mit Bild), Centralblatt der Bauverwaltung 1899 No. 35 S. 211 (mit Bild).

Rudolf Krauss.

Daverio, Michael, Gustav, * 20. Juli 1839, † 5. Juni 1899 in Zürich. — Gründer der Firma G. Daverio, Ingenieur und Mühlenkonstrukteur in Zürich, eine in Fachkreisen sehr bekannte und vielgenannte Persönlichkeit. Sein Vater, von einer alten Mailänder Familie abstammend, war Mitarbeiter der »Neuen Züricher Zeitung« und Sprachprofessor für's Italienische am Züricher Gymnasium. Von den freiheitlichen Bestrebungen des Landes eingenommen und begeistert, machte er sich die Schweiz zu seiner zweiten Heimath. Er starb 1849. Die Mutter heirathete in zweiter Ehe den Journalisten und Historiker Peter Feddersen in Basel. — D. besuchte die Kunst- und Gewerbeschule Basels und das Polytechnikum Zürich. Er ging hernach zu weiterer Ausbildung seiner theoretischen Kenntnisse an die Akademie in Karlsruhe, kam nach beendigten Studien als Ingénieur zu Dolfuss in Basel, Etablissement für Brückenbau, von da in die Werkstätten der Vereinigten Schweizerbahnen in Rorschach. Später finden wir ihn während mehrerer Jahre bei Gebrüder Sulzer in Winterthur. 1868 gründete er in Rorschach die Firma Daverio, Siewert & Giesker, die vier Jahre später nach Oerlikon übersiedelte und da raschen Aufschwung nahm. Nach einer neuen Periode von vier Jahren trennte er sich von seinen Associés und schuf ein selbständiges Geschäft in eigenem Namen. Anfänglich mit grossen Schwierigkeiten kämpfend, gelang es ihm doch in verhältnissmässig kurzer Zeit sein Geschäft zur Blüthe zu bringen. Mit eisernem Willen und rastloser Thätigkeit arbeitete er sich vorwärts, auf dem Gebiete der Müllerei bahnbrechend, und ward bald eine ihrer ersten Notorietäten.

Speidel, Wilhelm, Professor, Musiklehrer und Componist, * 3. September 1826 zu Ulm, † 13. October 1899 zu Stuttgart. — Er erhielt seine Schulbildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt und wurde gleichzeitig von seinem Vater, dem geachteten Ulmer Musiklehrer und Sänger Conrad Speidel, in der Tonkunst unterrichtet. Schon mit acht Jahren trat er zum resten Male öffentlich in einem Concert in Ulm als Clavierspieler auf. 1843 kam er zu weiteren musikalischen Studien nach München, wo in der Composition Ignaz Lachner, im Clavier Wanner und Wilhelm Kuhe seine Lehrer

waren. S. erwarb sich rasch einen Ruf als Pianist, namentlich durch seine geistvolle Auffassung Beethovenscher Sonaten. In den Ferien liess er sich mehrfach in Concerten seiner Vaterstadt hören. In München, wo er zusammen mit seinem jüngeren Bruder Ludwig, dem gefeierten Wiener Feuilletonisten, lebte, verkehrte er in den angesehensten Kunstkreisen, wodurch seine allgemeine Ausbildung nicht wenig gefördert wurde. Nachdem er 1846/7 eine Zeit lang zu Thann im Elsass als Hauslehrer bei der Familie Kestner verweilt und die Urenkelinnen von Goethes Lotte in der Musik unterrichtet hatte, liess er sich als Clavierlehrer in München nieder und fand bald reichliche Beschäftigung. 1853 bestand er im Leipziger Gewandhaus die Feuerprobe als Claviervirtuose; seine Concertreisen führten ihn fortan nach den meisten grösseren Städten Deutschlands. 1855 trat S. als Musikdirector an die Spitze der Ulmer Liedertafel, siedelte jedoch schon 1857 nach Stuttgart über, wo er einen bleibenden Wirkungskreis fand. Er begründete im Vereine mit einigen Fachgenossen die Stuttgarter Musikschule, die später sich in das K. Conservatorium umwandelte, und übernahm dort den Unterricht im Clavierspiel. 1874 schied er in Folge eines Zerwürfnisses mit seinem Collegen Siegmund Lebert aus, um ein eigenes Musikinstitut zu gründen. So erfolgreich dieses Unternehmen war, trat er doch 1885 nach Leberts Tod auf seinen alten Posten am Conservatorium zurück. Eine Anzahl Künstler und Künstlerinnen von Ruf sind aus S.'s Schule hervorgegangen, und er trug nicht wenig dazu bei, dem Stuttgarter Conservatorium weithin Ansehen und Geltung zu verschaffen. Auch sonst hatte ihm das Stuttgarter Musikleben viel zu danken. Insbesondere erwarb er sich um den dortigen Liederkranz, den er von 1857 bis 1885 dirigirte, hohe Verdienste. Er brachte dem Chor seine allgemein anerkannte und viel bewunderte Ausdrucksfähigkeit und Freiheit im Vortrag bei. Ferner regte er die ungemein beliebten Populären Concerte des Liederkranzes an. Auch im Schwäbischen Sängerbund spielte er eine Rolle; wiederholt lag auf schwäbischen Liederfesten die musikalische Leitung in seinen Händen. Der Stuttgarter Liederkranz, der Schwäbische Sängerbund und manche andere Vereine und Liedertafeln ernannten im Laufe der Jahre den trefflichen Dirigenten zu ihrem Ehrenmitgliede.

Als Componist entfaltete S. eine vielseitige und umfangreiche Thätigkeit. Seine Stärke lag in der Lyrik, in der naiven wie in der sentimentalen, in der volksthümlichen wie in der kunstmässigen. Sehr gut traf er den einfachen, schlichten Volkston. Seine Chor- und Sololieder wurden darum auch viel gesungen. Seine Männerchöre, unter denen populäre Vaterlandsgesänge hervorzuheben sind, pflegte er zuerst im Stuttgarter Liederkranze zu erproben. Von da zogen sie in die Welt hinaus, wo nur Deutsche hausen und singen, selbst über den Ocean hinüber. Auch einige grössere Stücke befinden sich darunter, so der Geisterchor aus Faust mit Orchester, das Tenorsolo mit Männerchor und Orchester »Wikinger Ausfahrt«, »Volkers Schwanenlied«. Neben der Vokalmusik widmete er sich als Componist auch der Instrumentalmusik. In seinen Orchesterstücken, Ouvertüren, Streichquartetten, Cello-, Violin- und Claviersonaten herrscht überall ernsthaftes Streben nach Classicität. Seine Compositionen wurden in den Abonnementsconcerten der Stuttgarter Hofcapelle, an den dortigen Kammermusikabenden, woran er in jüngeren Jahren auch als ausübender Künstler theilnahm, aufgeführt. Ferner hat S. durch Bearbeitungen classischer und nachclassischer Meister seinen Namen bekannt gemacht.

Mit Lina Schmidt, der Tochter eines Verlagsbuchhändlers, verheirathet, lebte S. in glücklichen Familienverhältnissen und äusserem Wohlbehagen. In seinem Hause bereitete er edler Geselligkeit, wie er sie einst in München kennen und schätzen gelernt hatte, eine Stätte. Erlesene Künstler gaben sich hier ein Stelldichein, die Musik wurde dabei natürlich in erster Linie gepflegt. Mit Freuden war S. noch Zeuge, wie eines seiner Kinder, die Tochter Maria, als Sängerin die Kunstlaufbahn ergriff. — Seinem Ende ging eine schwere Periode schmerzlichen Leidens voraus. Am 16. October begrub man ihn auf dem Stuttgarter Fangelsbachfriedhof unter lebhafter Betheiligung weiter Kreise der Hauptstadt.

Schwäbische Kronik vom 14. October 1899 No. 480, vom 17. October 1899 No. 484 (Leichenfeier), (Stuttgarter) Neues Tagblatt vom 14. October 1899 No. 241, Staats-Anzeiger für Württemberg vom 17. October 1899 No. 242, Frankfurter Zeitung 1899 No. 285 Abendblatt, Schwabenland 1899 No. 20 (mit Bild), Neue Musik-Zeitung 1889 No. 18 (mit Bild), 1899 No. 21.

Rudolf Krauss.

Munziger, Eduard, Tonkünstler, * 24. Juni 1831 in Olten, (Schweiz) † 29. März 1899 in Neuenburg, entstammte einer höchst musikalischen Familie. Sein Vater, Dr. Victor Munziger, Arzt in Olten, der eine so schöne Tenorstimme besass, dass man den Studenten durchaus für die Oper gewinnen wollte, hat sich um die Entwickelung des musikalischen Lebens im Kanton Solothurn die grössten Verdienste erworben, indem er auf den Bahnen Joh. Georg Nägeli's wandelnd, den fruchtbaren Samen für das Erblühen des Volksgesanges in seiner Heimath ausstreute, den Solothurnischen Kantonalgesang-Verein ins Leben rief und selbst über 30 Jahre lang den Gesangverein und die Theatergesellschaft seiner Vaterstadt in trefflichster Weise leitete. Da Eduard schon als Knabe ausgesprochenes musikalisches Talent zeigte, bestimmten die Eltern, seinem höchsten Wunsch entsprechend, die Tonkunst zu seinem Lebensberuf und nachdem er die Prima in der Bezirksschule Oltens erfolgreich durchgemacht, kam der Fünfzehnjährige 1846 ans Leipziger Conservatorium, wo er es unter Moscheles' Leitung im Pianofortespiel bald zu bedeutender Fertigkeit brachte. Eine seiner frühesten Compositionen war ein Dufour-Lied, zu dem Jul. Schantz den Text verfasst hatte und das nach Niederwerfung des Sonderbundes 1848 bei einer Festlichkeit der Leipziger Thomasschüler gesungen und begeistert aufgenommen wurde. Nach 3jährigem Studium kehrte M. in die Heimath zurück und wirkte zunächst als Organist, Klavier- und Gesanglehrer in Yverdon und Morges. Ende 1854 folgte er einem Ruf als Director des Caecilien-Vereins nach Aarau, wo er gleich im ersten von ihm geleiteten Abonnements-Concert das Weber'sche Concertstück mit hinreissendem Feuer spielte. 1855 – 1857 ertönten im Aarauer Casinosaal unter M.'s Commandostab eine Reihe Symphonien von Haydn, Mozart und Beethoven, wie es ihm denn Gewissenssache war, dem Publikum nur gute Musik vorzuführen. Auch studirte er mit dem ihm unterstellten Chor verschiedene Oratorien ein und unter ihm errang 1856 der Männerchor des Caecilien-Vereins beim Eidgenössischen Sängerfest zu St.-Gallen den 6. Preis. Ein Zerwürfniss mit dem Vorstand veranlasste 1858 seinen Rücktritt von der Vereinsleitung, ohne dass er sich übrigens dem öffentlichen Musikleben der Aargauischen Hauptstadt entzogen hätte. Von Aarau, wo er auch seine Gattin gefunden, siedelte M. 1863 nach Zürich über, um hier nach Wilh. Baumgartner's Rücktritt die Direction des

Stadtsänger-Vereins (späteren »Männerchores«) zu übernehmen und zeitweilig auch den gemischten Chor zu leiten. Ende 1864 wurde sein Chorwerk »Helgi und Cara«, zu dem ihm Professor Dr. L. Tobler den auf einer altnordischen Sage fussenden Text geschrieben, durch die »Harmonie« und den »Stadtsänger-Verein Zürich«, unter Mitwirkung des Tonhalle-Orchesters drei Mal im Stadttheater mit grossem Beifall aufgeführt und noch reicheren Lorbeer trug dem Autor die gleichfalls von Tobler gedichtete Cantate »Der Schwur im Rütli« ein, welche in Folge einer Concurrenzausschreibung des Eidgenössischen Sänger-Vereins 1863 mit dem ersten Preis gekrönt wurde und beim Eidgenössischen Sängerfest zu Bern am 18. Juli 1864 als Hauptprogrammnummer der Gesammtaufführung einen durchschlagenden Erfolg errang. 1866 begab sich M. mit seiner Familie nach Neapel und Palermo, wo er den musikalischen Verhältnissen des Landes lebhafte Theilnahme schenkte. 1868 berief ihn der «Frohsinn» Neuenburg zu seinem Director und bald trat er hier auch an die Spitze der Société chorale. Beim Eidgenössischen Sängerfest zu Naumburg von 1870 lag das leitende Scepter in seiner Hand. Der stramme Dirigent fand nicht weniger Anerkennung als der Tondichter mit seiner schönen Composition »Die Schweizerischen Schlachtfelder«. Als 1875 der »Orpheon« reorganisirt wurde, übernahm M. diesen Männerchor, um ihn während eines Menschenalters von Sieg zu Sieg zu führen und mit ihm namentlich auch bei internationalen Sängerfesten wie 1879 zu Annecy und 1881 zu Macon erste Preise zu erringen. Endlich stand der Musiker längere Zeit dem »Coeur national« vor und erteilte an den öffentlichen Schulen Neuenburgs Gesangunterricht. Die Lichtblicke in dem arbeitsamen, von Fortunas Gunst nur spärlich erhellten Leben des Künstlers, bildeten in seinen letzten Jahren verschiedene Aufführungen grösserer Tonwerke, die sein schöpferisches Vermögen auf der Höhe zeigten, aber trotzdem, gleich den meisten seiner von Schumann'schem Geist durchwehten Claviercompositionen unedirt geblieben sind. So trat Anfangs 1896 in Neuenburg unter des Componisten Leitung ein grosser Chor zusammen, der am 31. Mai und 1. Juni genannten Jahres seine Cantate »Sempach« im Temple du Bas aufs Würdigste wiedergab. Und vielleicht noch stärkeren Eindruck auf die Hörer machte das Chorwerk »Jeanne d'Arc«, das 1897 gleichfalls unter des Tondichters eigener Direktion aus der Taufe gehoben wurde und sich als eine ebenso phantasievolle wie formschöne, namentlich in den Chören packende Schöpfung erwies. Schon früher hatte man in Naumburg eine kleinere Chorcomposition »Chemin creux« (»Die hohle Gasse«) kennen gelernt, die vermöge ihres patriotischen Schwunges sehr gefiel. Dagegen blieb das Oratorium »Ruth und Boas«, das Kenner für M.'s beste Partitur erklären, bis jetzt unaufgeführt. Eine Anzahl reizender Quartette, »Schilflieder« betitelt, sowie zwei Claviercompositionen, »Idylle« und »Poème d'amour«, erschienen bei Schott in Mainz und Fromont in Paris. Hoffentlich wirken die allgemeine Liebe und Verehrung für den Musiker, die sich bei seinem Leichenbegängniss kundgaben, auch in der Weise nach, dass man seine hinterlassenen Werke durch Drucklegung und würdige Vorführung lebendig macht und so die Erinnerung festhält an einen der talentvollsten schweizerischen Componisten.

A. Niggli.

Lang, Franz Vinzenz, Dr. phil., schweizerischer Naturforscher, * 19. Juli 1821 in Olten, † 21. Januar 1899 in Solothurn. — Der Sohn ehrsamer

Bürgersleute, besuchte L. die Schulen seiner Vaterstadt Olten, an deren höheren Klassen sein um zwanzig Jahre älterer Bruder, der als tüchtiger Schulmann geschätzte Kaplan Konrad Lang, mit grossem Erfolge als Lehrer wirkte, und vollendete seine Gymnasialstudien an der höhern Lehranstalt (Cantonsschule) in Solothurn. Da er sich entschlossen hatte, Apotheker zu werden, machte er seine Lehrzeit 1840—1843 in einer Apotheke in Solothurn und begab sich, nachdem er sein Gehilfenexamen bestanden, 1844 an die Universität Bern, um sich dem Studium der Naturwissenschaften zu widmen. Zu seinen Lehrern zählte er neben Perty (Zoologie), Valentin (Physiologie) u. a. auch Bernhard Studer, durch den er besonders auf das Studium der Geologie gelenkt wurde, dem er in der Folge mit Vorliebe seine Thätigkeit gewidmet hat. Von der Absicht, Medicin zu studieren, wurde er im Herbst 1846 durch seine Wahl zum Professor der Naturgeschichte an der höhern Lehranstalt in Solothurn abgewendet und trat als Nachfolger des Botanikers Alexander Moritzi seine Lehrstelle an, die er während vollen 52 Jahren bekleiden sollte. L. war ein vorzüglicher Lehrer, der die verschiedenen Disciplinen der Naturwissenschaft gründlich beherrschte und durch fleissiges Studium ihren Fortschritten stets mit Eifer folgte. Voll Begeisterung für sein Fach, verstand er auch seine Schüler für dasselbe einzunehmen, und viele derselben haben sich, seiner Anregung folgend, dem Studium der Naturwissenschaften oder der Medicin zugewendet, ihrem einstigen Lehrer stets ein treues und dankbares Andenken bewahrend. In Anerkennung seiner Verdienste um die Cantonsschule übertrug ihm die Regierung im Jahre 1872 die Leitung derselben, die er bis zum Jahre 1883 führte. In dieser Stellung arbeitete Rector L. ein neues Cantonsschulgesetz aus, das im Jahre 1874 vom Volke angenommen wurde und für die Entwicklung der Anstalt von grosser Bedeutung gewesen ist; seinen Bemühungen war es auch vornehmlich zu verdanken, dass dieselbe ihre beschränkten und ungeeigneten Räume verlassen und 1882 in ein neues Gebäude übersiedeln konnte. Auch auf dem Gebiete des Volksschulwesens entwickelte L. eine rege Thätigkeit, die sich nicht nur auf den Heimatcanton beschränkte; als Mitglied des Centralausschusses des schweizerischen Lehrervereines wirkte er mit zur Entwicklung des gesamten schweizerischen Schulwesens.

Stets bestrebt, die Ergebnisse der Wissenschaft in weiteren Kreisen zu verbreiten und das Interesse für das Studium zu wecken, war L. eines der eifrigsten Mitglieder der naturforschenden Gesellschaft von Solothurn, die er bald nach Antritt seines Lehramtes im Dezember 1846 mit einigen gleichgesinnten Collegen neu begründete und an deren Leitung er bis 1862 als Secretair, von da an als Präsident betheiligt war; im Jahre 1897 ernannte ihn die Gesellschaft in Anerkennung seiner grossen Verdienste um ihre gedeihliche Entwicklung zu ihrem Ehrenpräsidenten. Auch an den Verhandlungen der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, in die er 1847 eingetreten war, nahm er stets regen Antheil und leitete zwei Mal, 1869 und 1888, die in Solothurn stattfindenden Jahresversammlungen derselben. So trat er in Verbindung mit den bedeutendsten schweizerischen Naturforschern, wie Escher von der Linth, Peter Merian, Carl Vogt, Desor, A. Heim u. s. w., und wurde 1872 auch Mitglied der schweizerischen geologischen Kommission, deren Präsidium er von 1888 an führte und die ihn 1895 bei seinem Rücktritt zu ihrem Ehrenpräsidenten ernannte.

Wenn seine Lehrthätigkeit L. nicht gestattete, grössere wissenschaft-

liche Arbeiten zu unternehmen, fand er doch Zeit zu verschiedenen kleineren Monographien, die als werthvolle Beiträge zur Geologie des Solothurnischen Jura bezeichnet werden können, so die »Geologische Skizze der Umgebung von Solothurn« (1883), »Die Einsiedelei und die Steinbrüche bei Solothurn« (1885). Gemeinsam mit Professor Rütimeyer in Basel publicirte er im 23. Band der »Denkschriften der schweizer. naturforsch. Gesellschaft« (1867) eine Abhandlung über »Die fossilen Schildkröten von Solothurn«, deren geologischer Theil seiner Feder entstammt. In »Amanz Gressly, Lebensbild eines Naturforschers« (1873) stiftete er einem hervorragenden Geologen, dessen Anregung er selbst viel verdankte, ein wohlverdientes Denkmal. Ausserdem verfasste er, zum Theil im Verein mit anderen Naturforschern, eine Reihe von geologischen Gutachten für Tunnelbauten und Wasserversorgungen. In Anerkennung dieser Arbeiten wie seiner wissenschaftlichen Thätigkeit überhaupt verlieh ihm die Universität Bern am 17. December 1878 das Diplom eines Doctor philosophiae honoris causa und ernannten ihn mehrere naturforschende Vereine der Schweiz zu ihrem correspondirenden und Ehrenmitgliede.

Am öffentlichen Leben der Stadt und des Cantons Solothurn nahm L. stets einen regen Antheil und war Mitglied der Gemeindebehörden wie des Cantonsrathes. Als begeisterter Freund der Musik förderte er das Gesangswesen im Canton wie in der Eidgenossenschaft und war während zwei Jahren Präsident des Centralcomités des schweizerischen Sängervereines, der 1868 in Solothurn das eidgenössische Sängerfest feierte. So fanden alle wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen in L. stets einen regen Förderer, und wie in der naturforschenden, so trug er auch in anderen Gesellschaften durch öffentliche Vorträge gerne dazu bei, die Resultate der wissenschaftlichen Forschung Anderen mitzutheilen.

Gemeinsam mit seinem Collegen, Professor Dr. Victor Kaiser (s. Biogr. Jahrbuch, 2. Band, S. 181) feierte L. am 30. Juli 1896 das fünfzigjährige Jubiläum seiner Lehrthätigkeit an der Cantonsschule von Solothurn, das seinen zahlreichen Schülern und Freunden wie den Behörden Gelegenheit gab, seine mannichfachen Verdienste um die Schule und das öffentliche Leben in schönster Weise zu ehren. Noch konnte er, trotzdem sich die Beschwerden des Alters mehr und mehr fühlbar machten, sich nicht entschliessen, von seinem Lehramte zurückzutreten, das er stets auf ehrenvolle Weise ausfüllte, und erst nach zwei Jahren, im August 1898, reichte er seine Demission ein, ohne deshalb auf seine wissenschaftliche Thätigkeit zu verzichten. Mit rührender Sorgfalt beschäftigte er sich, so lange seine Kräfte es ihm erlaubten, mit den Vorarbeiten für die Unterbringung der werthvollen naturhistorischen Sammlung, die von Professor F. J. Hugi angelegt und zu deren Conservator er nach seinem Tode ernannt worden war, in das neue Museum der Stadt Solothurn, dessen Errichtung er seit Jahren eifrig befürwortet hatte, ohne seine Vollendung zu erleben. Er starb am 21. Januar 1899 in seinem freundlichen Landhause bei Solothurn, in dem er die letzten zwanzig Jahre seines Lebens zugebracht hatte, tief betrauert nicht nur von seiner Gattin und seinen zwei Töchtern, sondern auch von seinen ehemaligen Schülern und zahlreichen Freunden, die in Professor L. einen Mann ehrten, der mit liebenswürdigen persönlichen Eigenschaften einen stets regen Sinn für das öffentliche Wohl und eine aufopfernde Hingabe an seinen Beruf verband. Mochte sein Arbeitsfeld auch klein sein, er hat es in so fleissiger und nutzbringender Weise bebaut, dass ihm ein bleibendes Andenken gesichert ist.

Festrede, gehalten von Rector Dr. Kaufmann an der fünfzigjährigen Jubelfeier der Herren Professoren Dr. Victor Kaiser und Dr. Franz Lang, im Jahresbericht der Cantonsschule von Solothurn für das Schuljahr 1895/96; Festnummer zum »Oltner Tagblatt« vom 30. Juli 1896, mit der von P. Dietschi verfassten Biographie der beiden Jubilare; Oltner Tagblatt 1899, No. 19; Solothurner Tagblatt 1899, No. 19 und 20; XII. Bericht über die Thätigkeit der naturforschenden Gesellschaft in Solothurn in den Jahren 1897/99; Schweiz. Wochenschrift für Chemie und Pharmacie 1899, No. 8; Actes de la société helvétique des sciences naturelles, 82me session du 31 juillet au 2 août 1899 à Neuchâtel.

M. Gisi.

Weizsäcker, Carl Heinrich (von), Theologe, * 11. December 1822 zu Oehringen in Württemberg, † 13. August 1899 zu Tübingen. — Der Vater, Diaconus, später Stiftsprediger in Oehringen, starb frühe, die Mutter leitete die Erziehung Carls und seines jüngeren Bruders Julius, der nachmals als Historiker zu Ruhm gelangt ist. Obgleich durch eine zarte Gesundheit in seinen Studien mannigfach gehemmt, hielt W. doch, vermöge seiner ausgezeichneten Geistesgaben mit den Altersgenossen gleichen Schritt. Er wurde zum Theologen bestimmt und empfing die in Württemberg für diesen Beruf übliche Ausbildung. Dem vorgeschriebenen Studiengange im Tübinger Stift fügte er einen kürzeren Besuch der Berliner Universität hinzu. Nachdem er eine Zeit lang Pfarrvicar, dann in Tübingen Stiftsrepetent und Privatdocent gewesen war und sich dort 1847 die philosophische Doctorwürde erworben hatte, übernahm er Sommer 1848 die im Hohenlohe-Langenburgschen Patronate stehende Landpfarrei Billingsbach (württ. Oberamt Gerabronn). Schon 1851 wurde er auf die Stelle eines Hofcaplans nach Stuttgart berufen, wozu ihn seine Weltklugheit in besonderem Masse geeignet machte. 1856 wurde er zugleich als Hilfsarbeiter in das Cultusministerium gezogen, 1859 zum ausserordentlichen Mitglied des evangelischen Consistoriums mit dem Titel einess Oberconsistorialraths ernannt. Daneben arbeitete er emsig an seiner wissenschaftlichen Fortbildung. 1856 half er die Jahrbücher für deutsche Theologie begründen und gehörte bis 1878 zu den Herausgebern dieser Zeitschrift, die unter den theologischen bald den ersten Rang einnahm. Er selbst veröffentlichte darin Untersuchungen, namentlich über das vierte Evangelium. So bekam sein Name in Fachkreisen einen guten Klang, und es war mehrfach von seiner Berufung an auswärtige Universitäten die Rede. Nach Ferdinand Baurs Tod erhielt W. den Tübinger Lehrstuhl für Kirchengeschichte übertragen und eröffnete im Sommersemester 1861 seine Vorlesungen. Es gehörte viel Mut dazu, der Nachfolger eines solchen Mannes zu werden. Aber es zeigte sich bald, dass W. als ein Ebenbürtiger in die Fusstapfen des gefeierten Hauptes der »Tübinger Schule« trat und dazu bestimmt war, dieser selbst neuen Glanz zu verleihen. Das über zwei Menschenalter dauernde Wirken Baurs und W.'s darf man als eine einheitliche Periode auffassen, in der die Tübinger Facultät auf die Gestaltung der protestantischen Theologie in Deutschland tiefen und nachhaltigen Einfluss ausgeübt hat. W. arbeitete sich mit rastlosem Fleiss in seinen Lehrberuf und Lehrauftrag ein. Ursprünglich mehr Vermittlungstheologe, wandte er sich sachte mehr und mehr der historisch-kritischen Richtung Baurs zu. Die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung wurde auch seine Losung, und er hat sich zu dieser stets öffentlich mit einer über jeden Zweifel erhabenen Deutlichkeit bekannt. Auch als Schriftsteller wandelte er in den Spuren seines Vorgängers, ohne auf Selbständigkeit und Eigenart zu verzichten. Von kleineren Schriften, Aufsätzen und Recensionen

abgesehen, veröffentlichte er mit längeren Pausen drei grössere, langsam und sorgfältig herangereifte Werke. Das erste, »Untersuchungen über die evangelische Geschichte, ihre Quellen und den Gang ihrer Entwicklung« (Gotha. Verlag von Rudolf Besser. 1864), womit er bedeutungsvoll in die von Baur, Strauss und Renan angeregte Forschung eingriff, erwarb sich nur langsam in weiteren Kreisen Geltung. Seinen Ruhm begründete er eigentlich erst so recht mit seiner Uebersetzung der Neuen Testamentes (Tübingen, 1875. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung), die als erster Versuch gelten darf, gleichzeitig den Urtext mit möglichst grosser Treue wiederzugeben und sich genau an die Forderungen der herrschenden deutschen Literatursprache zu halten. Der Erfolg des Unternehmens äusserte sich in zahlreichen Auflagen; die neunte bereitete W. noch selbst in der letzten Leidenszeit vor. In seinem dritten grossen Werke, »Das apostolische Zeitalter der christlichen Kirche« (Freiburg i. B., Verlag von J. C. B. Mohr, 1886), das 1892 eine Neuauflage erlebte und auch ins Englische übertragen wurde, stellte er die Entstehung und Entwicklung der christlichen Kirche bis zu den Ausgängen der Apostelzeit im Zusammenhang dar, indem er gewissermassen der ganzen historisch-kritischen Forschung über das Urchristentum einen bedeutsamen Abschluss gab. Hier, wie in allen seinen literarischen Darbietungen, waltete nicht nur der echte, wissenschaftliche Forschergeist und echt religiöses Empfinden, sondern auch künstlerischer Tact und starkes Gefühl für die Schönheit der deutschen Sprache. — Mehr noch vielleicht hat W. als akademischer Lehrer geleistet. 76 Semester lang hielt er seine Vorlesungen mit Lust und Liebe, und Tausende von dankbaren Schülern sassen zu seinen Füssen. Ein Menschenalter hindurch bestimmte er die kirchengeschichtlichen Anschauungen fast der gesammten württembergischen Geistlichkeit. Aber auch aus dem übrigen Deutschland kamen viele Theologen nach Tübingen, um den gefeierten und populären Docenten zu hören. — Von 1875 bis 1889 versah W. zugleich das Amt eines Tübinger Frühpredigers, wobei er mehr tief und gedankenreich als feurig und schwungvoll predigte. — In mancherlei Verwaltungsaufgaben konnte er seine praktische Gewandtheit erproben. Von 1877 bis 1889 gehörte er zu den Inspectoren des Stiftes, 1874 wählte ihn die theologische Facultät zum Ersatzmann, 1875 und 1879 zum wirklichen Abgeordneten für die Landessynode. 1867/8 und 1877/8 führte er das Rectorat der Tübinger Universität; das zweite Mal fiel ihm zugleich mit dieser Würde die Leitung des Jubiläums des vierhundertjährigen Bestehens der Hochschule im Sommer 1877 zu, die er mit dem ihm eigenen Repräsentationstalente durchführte.

Als 1889 nach Gustav Rümelins Tod das Kanzleramt der Universität neu zu besetzen war, richteten sich sofort die Blicke der massgebenden Kreise auf W. Er übernahm nun die Vertretung der staatlichen Autorität bei der Landeshochschule, ohne seine Vorlesungen aufzugeben. Die Geltung, die er überall besass, kam auch der Universität zu gut, für deren Interessen er stets mit Wärme eintrat. Seine geistvollen Kanzlerreden beim alljährlichen Festacte zu Tübingen, deren Stoffe er aus der theologischen Disciplin oder aus der Geschichte der alma mater entnahm, waren weithin berühmt. Mit der Kanzlerwürde erhielt W. zugleich einen Sitz in der württembergischen Abgeordnetenkammer. Er war übrigens durchaus kein politischer Neuling. Schon frühzeitig hatte er die kleindeutsche Idee verfochten. Er gehörte zu den Gründern und Führern der Deutschen Partei in Württemberg und wirkte in Wort und Schrift, namentlich als Mitarbeiter des Schwäbischen Merkurs, für

die nationalen Forderungen. Zu den Zeiten des Culturkampfes erklärte er sich nachdrücklich für die Rechte des Staates gegen kirchliche Anmassungen. Auch in der Kammer schloss er sich der Deutschen Partei an. Gern ergriff er zu Gegenständen von höherer Tragweite das Wort und war dabei stets seines Eindruckes auf die Zuhörer sicher. Er huldigte einem entschiedenen politischen Optimismus. Von den Grundsätzen des Liberalismus und der Toleranz wich er nie einen Finger breit ab. Redete er doch der Zulassung der Feuerbestattung in Württemberg das Wort, stimmte er doch bei den Verhandlungen über die Verfassungsrevision als einziger unter den Privilegirten fur deren Ausscheiden aus der zweiten Kammer.

Hohe Ehren häuften sich im letzten Jahrzehnt seines Lebens auf W.'s Haupt. 1894 erhielt erhielt er Titel und Rang eines Staatsraths, 1897 eines Geheimeraths. Damals feierte er das fünfzigjährige Jubelfest der philosophischen Doctorwürde. Die juristische und staatswissenschaftliche Facultät verliehen ihm den Ehrengrad, und da er schon 1862 bei der theologischen Facultät promovirt hatte, war er nunmehr vierfacher Doctor. Er besass hohe Orden, wurde von verschiedenen gelehrten Gesellschaften zum Ehrenmitgliede ernannt. W. war seit 1848 mit Sophie, Tochter des Oberhelfers Dahm in Esslingen, verheirathet; den Verlust der Gattin im Jahre 1884 konnte er niemals ganz verwinden. Der Ehe sind ein Sohn, der jetzt an der Spitze des württembergischem Cultusministeriums steht, und zwei verheirathete Töchter entsprossen. — W. bewahrte sich grosse geistige und körperliche Frische, bis ihn Juni 1899 die letzte Krankheit des Alters befiel, der seine Kräfte langen Widerstand entgegensetzten. Er entschlummerte schliesslich sanft. In Tübingen wurde er in einer seiner Bedeutung entsprechenden Weise zur Erde bestattet.

Schwäbische Kronik vom 14. August 1899 No. 374, vom 16. August 1899 No. 378 (Leichenfeier), vom 3. Februar 1900 No. 56 (Nekrolog von Alfred Hegler), Staats-Anzeiger für Württemberg vom 14. August 1899 No. 187, (Stuttgarter) Neues Tagblatt vom selben Tag No. 188, Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1899 No. 185, Frankfurter Zeitung 1899 No. 224 Abendblatt, Kirchlicher Anzeiger für Württemberg 1899 S. 294, Evangel. Kirchenblatt für Württemberg 1899 No. 33 S. 264f.

Rudolf Krauss.

Socin, August, * 21. Februar 1837 in Vevey, † 29. Januar 1899 in Basel. Seine Vorfahren entstammten einem adeligen italienischen Geschlechte und waren seit dem 16. Jahrhundert in Basel eingebürgert. Da der Vater (Pfarrer der deutschen protestantischen Gemeinde) schon zwei Tage nach der Geburt des Sohnes starb, übernahm dessen Erziehung die Mutter, eine kluge, energische und gebildete Veveysanerin. In seinem elften Lebensjahre kam er nach Basel zum Besuche der dortigen Schulen. Schon mit siebzehn Jahren hatte er die Gymnasialstudien beendet und bezog als Mediciner die Universität seiner Vaterstadt. Gerade an seinem zwanzigsten Geburtstage erlangte er in Würzburg den Doctortitel und wandte sich, wie die meisten seiner Commilitonen, nach Prag und Wien, wo die berühmtesten Kliniker die fremden Studenten anzogen. Im Frühjahr 1859 legte er sein Staatsexamen in Basel ab und ging noch für ein Semester nach Paris, wo er sich speciell der Chirurgie unter Pirogoff widmete. Im Herbst wurde er Assistent von Professor Mieg, dem Chefarzt der chirurgischen Abtheilung des Bürgerspitales in Basel. 1861 demissionirte letzterer und S. wurde auf dessen Empfehlung sein Nachfolger und habilitirte sich als Privatdocent an der Universität. Ein Jahr später

verlieh ihm der Regierungsrath des Kantons Basel den Titel eines Professor extraordinarius und 1864 wurde er Ordinarius für Chirurgie, Augenheilkunde und Geburtshilfe. Nach den merkwürdigen Einrichtungen der damaligen Zeit las er die ihm übertragenen Fächer theoretisch, durfte aber nur ausnahmsweise seine Hörer in das Spital zur Visite mitnehmen, um ihnen interessante Fälle zu demonstriren. Dem diplomatischen Auftreten des jungen Professors gelang es, die längst eingeleiteten Verhandlungen zwischen den städtischen Spitalbehörden und der Regierung zu einem günstigen Abschlusse zu bringen, und im Winter 1865 hatte er die Freude, das erste Semester einer regulären chirurgischen Klinik mit neun Studenten zu eröffnen.

Da S. keiner angesehenen Aerztefamilie entstammte, aus keiner chirurgischen Schule hervorging, keiner Protektion sich erfreute, so verdankte er die raschen Erfolge seinen Geisteskräften und Charaktereigenschaften, kurz: seiner Individualität. Sie war eine gute Mischung von germanischer Gründlichkeit und romanischer Lebhaftigkeit, selbst Leichtlebigkeit. Seinem Scharfsinn war es nicht entgangen, dass er sich den deutschen Chirurgen anschliessen müsse, welche um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Führerrolle übernommen hatten und denen es gelungen war, durch pathologisch-anatomische, besonders mikroskopische Untersuchungen und experimentell-physiologische Studien die Chirurgie zu einer der internen Medicin ebenbürtigen Wissenschaft zu erheben. Fast zu gleicher Zeit, wie S. sein Lehramt antrat, waren zwei der bedeutendsten Assistenten von v. Langenbeck in Berlin, dem geistigen Haupte der Schule, nämlich Billroth und Lücke, Kliniker in Zürich und Bern geworden. Ein frischer Hauch ging durch die medicinische Welt der deutschen Schweiz, als diese drei Männer in den regsten belehrenden Verkehr traten, bei häufigen Zusammenkünften ihre Erfahrungen austauschten und ihre jugendliche Begeisterung für die Wissenschaft auf die Schüler übertrugen. In den Ferien besuchte S. die deutschen Spitäler, um an dem grössern Krankenmateriale sein Wissen zu ergänzen, das Neueste zu sehen.

Als im Sommer 1866 der Krieg zwischen Oesterreich und Italien ausbrach, eilte er nach Ober-Italien, um seine Dienste dem österreichischen Commando anzubieten. In den Feldlazarethen machte er die Wahrnehmung, dass die Militärärzte ihrer Aufgabe in der Wundbehandlung nicht gewachsen waren, da sie besonders die Verwendung des Gipsverbandes für Knochen- nnd Gelenkschüsse der Extremitäten noch nicht kannten. An den ihm überlassenen Patienten wusste er die Vorzüge desselben den Collegen zu demonstriren und bei seinem energischen, initiativen Wesen schwang er sich zum Lehrer der Militärchirurgen auf und ordnete eigentliche Curse an, um ihnen die Technik der erhärtenden Verbände beizubringen. Viele Glieder wurden so erhalten und der Ruf des jungen Professors verbreitete sich rasch im Ausland und er galt als der erste Chirurg deutsch-schweizerischer Nationalität.

In Basel nahm die Zahl der chirurgischen Patienten im Spital allmählich zu und 1867 gab S., um sich ausschliesslich seinem Fach widmen zu können, die Augenkranken an die neu geschaffene ophthalmologische Klinik ab und ein Jahr später entstand eine eigene Frauenklinik. Auch in der Folge interessirte er sich lebhaft um den Ausbau des Spitales und die Entwicklung der medicinischen Facultät. Seiner Zähigkeit und Geduld, seinem Eifer und wachsenden persönlichen Ansehen gelang es, den wohlthätigen, opferfreudigen Sinn der reichen Basler Herren so zu lenken, dass die verfügbaren Mittel zum Frommen der armen Kranken und zum Ruhme der alten Universität Verwendung fanden.

Aus dem unzweckmässigen Krankenhause wurde eine moderne Musteranstalt, die Facultät vervollständigte sich durch die Besetzung aller Disciplinen mit bewährten Gelehrten. Leider war es ihm nicht vergönnt, sein Lieblingswerk noch einzuweihen, da der Tod ihn vor der Vollendung eines grossartig angelegten, seit Jahren studirten, mit allen modernen Bequemlichkeiten ausgerüsteten Operationshauses erreichte.

Im Sommer 1870 unterbrach der Deutsch-Französische Krieg von Neuem seine friedliche Thätigkeit, als der badische Frauenverein, an dessen Spitze die Grossherzogin stand, ihn zum Chefarzt eines bedeutenden, über reiche Mittel verfügenden Reservelazarethes nach Karlsruhe berief. Mit den Professoren Hoffmann und Klebs, dem berühmten pathologischen Anatomen aus Bern, seinen Basler Schülern und Freiburger Studenten installirte er sich in den weiten Räumen einer eben erstellten Locomotivwerkstätte, in welcher 400 Betten aufgeschlagen waren. Vom 11. August an füllten sich die Säle rasch mit Deutschen, Franzosen und besonders vielen Turcos welche der Mehrzahl nach bei Wörth, aber auch bei Weissenburg, Gravelotte, vor Strassburg, bei St. Remy und Belfort verwundet worden war. Im Ganzen wurden 643 Patienten bis zum 23. März 1871 verpflegt, wovon 93 oder 14,4 % starben, eine für die damalige Zeit, wo die Antisepsis nur sehr unvollkommen gehandhabt wurde, mässige Mortalität. Da S. bei seiner uneigennützigen, noblen Sinnesart sowohl hier, als auch seiner Zeit in Oesterreich jede Honorirung seiner Leistungen bestimmt ausschlug, so wurden ihm hohe Orden und Ehrungen zu Theil. Der Bekanntschaft mit dem grossherzoglichen Hause verdankte er auch seine Ernennung durch die Kaiserin Augusta zu einem der Schiedsrichter für das beste Werk über Samariterwesen, für welches die hohe Frau einen Preis ausgesetzt hatte.

Einen Markstein im Leben von S. bildete die Annahme der von Lister erdachten und von Volkmann im Jahre 1874 nach Deutschland gebrachten und verbesserten antiseptischen Wundbehandlung. S. gab sich grosse Mühe, die Methode den einzelnen Körperregionen technisch anzupassen u. sie unter den Aerzten bekannt zu machen. Er war von den guten Erfolgen bei schwierigen Operationen so entzückt, dass er als sein grösstes Glück pries, die Entdeckung des Lister Verbandes erlebt zu haben.

Seine eigentliche Lebensaufgabe fand er in seinem Lehramte und er war stolz auf die Würde und den Titel eines Universitätsprofessors. Er war ein fleissiger Kliniker und setzte nur bei ausserordentlichen Anlässen seine Vorlesungen aus. In früheren Jahren präparirte er sich gründlich auf seine Vorträge und legte sich eine wertvolle Bibliothek an, um alles Neue kennen zu lernen. Nach seinem Tode fiel sie testamentarisch der Universität zu. Sein Vortrag war klar, scharf, lebhaft und elegant. Auch im gewöhnlichen Umgang sprach er stets gut deutsch, aber mit einem unverkennbaren französischen Accente. Da die Zahl der Mediciner in Basel eine beschränkte war, suchte er jeden Studenten persönlich kennen zu lernen, um ihn nach seiner individuellen Anlage auszubilden. Er gründete ein chirurgisches Kränzchen, wo an bestimmten Abenden die Praktikanten sich versammelten, über wichtige Fälle referirten oder auserlesene Capitel aus den Lehrbüchern behandelten. Aus dem reichen Schatze seiner Kenntnisse vervollständigte der Lehrer das Vorgebrachte und wusste den Schülern in plastischer Weise prägnante Krankheitsbilder zu zeichnen. Eine seiner Schwächen, die oft belacht wurde, bestand darin, dass er niemals einen Candidaten, wenn er auch noch so schwach und

kenntnisslos war, im Staatsexamen durchfallen lassen konnte. Selten wird man einen Lehrer finden, dem auch im spätern praktischen Leben die Schüler so treu und freundschaftlich zugethan blieben, weil sie wussten, dass in den Zeiten der Not sie seiner werkthätigen Hilfe versichert sein könnten.

Als Operateur war er gewandt und das Messer führte er mit französischer Eleganz. Bei seiner angebornen Nervosität wurde er bei unvorhergesehenen Ereignissen, wie starken Blutungen, beängstigenden Zufällen bei der Narkose, aufgeregt und verlor seine Kaltblütigkeit. Wenn er auch die neueren Operationen kannte, war er niemals übermüthig oder waghalsig und überlegte sich genau, ob der zu erwartende Gewinn zu der möglichen Lebensgefahr in einem richtigen Verhältnisse stehe. Die von ihm angelegten Verbände zeichneten sich durch schmucke Ausführung aus.

S. war ein Arzt im eigentlichen Sinne des Wortes. Sein selbstbewusstes Auftreten erweckte bei den Kranken Vertrauen und Glauben. Im Spital machte er abweichend von der Gewohnheit vieler Universitätsprofessoren täglich eine eingehende Visite und beschäftigte sich mit jedem Patienten. Bei mangelndem Gehorsam brauste er rasch auf und konnte tüchtig schelten. Die Herzen der Beleidigten eroberte er sich aber bald wieder, da sie seine Güte und sein Mitgefühl fortwährend würdigen konnten. Oefters spendete seine eigene Küche und sein Keller an schwer Operirte Zugaben, welche das Spitalreglement nicht vorgesehen hatte. Bis in die letzten Jahre seines Lebens war er in einigen Basler Familien treuer Hausarzt geblieben und behandelte auch die internen Krankheiten.

In literarischer Beziehung war er nicht fruchtbar. Zur Abfassung grösserer Werke mag es ihm an Ruhe und Geduld gefehlt haben; vor Allem aber ging ihm die schöpferische Natur ab. Er verbesserte und vervollkommnete die von anderen Chirurgen ersonnenen operativen Verfahren, ohne aber neue Pfade zu weisen. An seinen Namen knüpft sich eine Methode zur Entfernung von gewissen Kröpfen. Nebst gelegentlichen kleineren Abhandlungen und von ihm inspirirten Dissertationen seiner Schüler sind es drei Werke, welche auf bleibenden Werth Anspruch machen. Nach dem Deutsch-Französischen Kriege erschienen »Kriegschirurgische Erfahrungen«, gesammelt in Karlsruhe 1870 und 1871« (Leipzig, Verlag von F. C. W. Vogel 1872), in welchen er über Schussverletzungen und besonders über die sie complicirenden Wundinfectionskrankheiten und über Prothesen wertvolle Studien veröffentlichte. In diesem Werke tritt die Individualität des Verfassers am besten hervor. Die Schwierigkeit der Beobachtung und die Unmöglichkeit der Führung von ganz genauen Krankengeschichten während der aufgeregten Kriegszeiten schlossen eine streng wissenschaftliche Verarbeitung des Stoffes aus, erlaubten dafür aber ein freieres und wärmeres Hervortreten der subjectiven Ansicht. Ein zweites Werk sind »Die Krankheiten der Prostata«, erschienen im Handbuch der allgemeinen und speciellen Chirurgie von Pitha und Billroth im Jahre 1875. Die Bearbeitung des schwierigen Stoffes ist eine mustergiltige und erschöpfende. Das Manuscript zu einer zweiten Auflage ist leider unvollendet im Nachlasse gefunden worden. Jährlich erschien seit 1871 unter Mitarbeitung des jeweiligen Assistenzarztes der Klinik ein »Jahresbericht über die chirurgische Abtheilung des Spitales zu Basel«. S. ist meines Wissens der einzige Chirurg, der in so objectiver, schonungsloser Weise sein ganzes Wirken und Handeln im Spital dem öffentlichen Urtheil unterbreitete. Es brauchte grosse Selbstüberwindung und

Selbsterziehung zu einem solchen Vorgehen, da auch dem grössten Meister Fälle unterlaufen, welche er am liebsten verheimlichen und vergessen lassen möchte. In der Casuistik finden wir stets Zusammenstellungen von Eingriffen, welche ihn besonders interessirten, wie der Operationen bei Unterleibsbrüchen und bei Kröpfen.

Er hatte drei Mal die Ehre eines Rufes an fremde Universitäten. Aus Anhänglichkeit an seine Vaterstadt und im Gefühle, dass er für den Ausbau des Spitals und der Hochschule noch nothwendig sei, lehnte er nach Bern, nach Freiburg i/B. und wohl mit schwerstem Herzen nach Würzburg ab, wohin ihn besonders sein Freund und früherer Lehrer Koelliker ziehen wollte.

Er besuchte gern die ärztlichen Zusammenkünfte und nannte sich scherzend den alten Congressonkel. Mit v. Langenbeck und Billroth hatte er die deutsche chirurgische Gesellschaft in Berlin gründen helfen, in den lezten Jahren fehlte er an keiner Vereinigung der französischen Chirurgen in Paris. An den schweizerischen Versammlungen in Olten oder einer der Universitätsstädte sah man ihn meistens; er beschäftigte sich schlagfertig an den Discussionen und belebte durch seine Originalität und seinen ausgelassenen Humor und den sprudelnden, oft derben Witz die der Geselligkeit gewidmeten Stunden. Merkwürdiger Weise war er kein guter Redner, wenn er sich einmal im Toaste versuchte.

In seiner Vaterstadt konnte er sich dem politischen Leben nicht entziehen, er war Grossrath und gehörte der conservativen Partei an. Seine Erholung in den Ferien fand er auf der Jagd, besonders in den Herbstmonaten im Hochgebirge, von wo er gewichtige Geweihe von Edelhirschen und zierliche Hörner von Gemsen heimgebracht hat, welche sein Haus schmückten. Er war unverheiratet geblieben.

Anfangs Januar 1899 erkrankte S. an Typhus und am 29. Januar schloss er seine Augen für immer, nachdem er noch wenige Tage vor dem Tode ohne Zagen und Furcht und bei vollem Bewusstsein die letzten Anordnungen getroffen hatte. Ein Leichenbegängniss, wie Basel noch keines gesehen, bewies, in welch hohem, seltenem Grade der Professor der Chirurgie sich nicht nur die Verehrung der Berufsgenossen, sondern auch die Liebe und Anhänglichkeit seiner Mitbürger zu erwerben gewusst hatte.

A. Kottmann.

Rümelin, Emil (von), Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart, * 21. Juni 1846 zu Ulm, † 24. März 1899 zu Baden-Baden. Er entstammte einer angesehenen württembergischen Familie; der berühmte Tübinger Universitätskanzler Gustav Rümelin war sein Onkel. Der Vater, der den Sohn kurze Zeit überlebt hat, diente bei dessen Geburt als rechtskundiger Assessor der Finanzkammer in Ulm und lebte zuletzt als Regierungsdirector a. D. in Stuttgart. — R. widmete sich dem Studium der Finanzwissenschaft in Tübingen, zeitweise auch in Heidelberg. Mai 1872 wurde er Assistent beim Hauptsteueramt in Esslingen, Jahrs darauf Grenzcontroleur in Friedrichshafen, dann Kanzleihilfsarbeiter, später Revisor beim Steuercollegium in Stuttgart. In dieser Steltung vermählte er sich 1877 mit Natalie Oesterlen, der Tochter eines Stuttgarter Rechtsanwalts, die als Schriftstellerin, namentlich Uebersetzerin von Romanen thätig ist. Der Ehe ist ein einziger Sohn entsprossen. 1880 kam R. als

Finanzassessor und Stationscontroleur nach Münster i. W. Nach 6 Jahren in die Heimath zurückgekehrt, wurde er zunächst Oberzollinspektor in Heilbronn, September 1889 Obersteuerrath im Steuercollegium zu Stuttgart. In dieser Periode trat er auch literarisch hervor, so 1891 in einem Schriftchen über »Die Selbstverwaltung in ihrer Bedeutung für die sociale Frage« (Stuttgart, bei W. Kohlhammer).

Als im Jahre 1892 die schwere Erkrankung des Stuttgarter Oberbürgermeisters Hack die Neuwahl eines Stadtvorstandes nothwendig machte, wurde der parteilose R. von den Democraten, denen sich alsbald die Socialdemokraten anschlossen, auf den Schild erhoben. Zwischen ihm und dem von den rechtsstehenden Parteien aufgestellten Bewerber entbrannte ein heftiger Wahlkampf. Da letzterer trotz seiner hervorragenden Befähigung auch vielen Wählern, die sonst mit der Deutschen Partei Hand in Hand gingen, nicht genehm war, siegte R. am 18. November 1892 mit ansehnlicher Mehrheit. Am 28. December 1892 erfolgte die K. Bestätigung, am 9. Januar 1893 die feierliche Amtseinsetzung zum Stadtschultheissen. Am 27. September 1893 erhielt er bei Gelegenheit der Einweihung der König Karls-Brücke bei Cannstatt den Titel eines Oberbürgermeisters, welcher Auszeichnung im Laufe der Zeit die üblichen Ordensverleihungen nachfolgten.

Obgleich R. den Parteien, welchen er seine Wahl in erster Linie verdankte, gewisse Rücksichten nicht versagen konnte, waltete er doch im Ganzen ohne Befangenheit oder Parteilichkeit seines Amtes. Er war eine durchaus versöhnliche und massvolle Natur mit gefälligen Umgangsformen und verbindlichem, gewinnendem Benehmen. Er zeigte seinen Gegnern im Wahlkampfe grosses Entgegenkommen, und so platzten die Gegensätze auf dem Rathhause seltener und weniger heftig aufeinander, als man hätte glauben sollen.

R. wurde von gewaltigem Thatendrang, von gewaltiger Schaffenslust vorwärts getrieben, ohne dabei zähe Ausdauer in ernster, entsagungsreicher Arbeit zu besitzen. Er hatte ein frisches, lebhaftes Temperament, das ihn zu kühner Initiative auf den verschiedensten Gebieten führte. Es fehlte ihm nicht an Ideen, und er streute Anregungen nach allen Seiten hin aus. Er nahm das Gute vorurtheilsfrei, woher es kam, und liess sich leicht auch für fremde Gedanken und Pläne gewinnen und begeistern. Kühle und nüchterne Abwägung der thatsächlichen Verhältnisse, vorsichtige Berechnung etwaiger Widerstände war weniger seine Sache. Die Ausführung seiner Ideen überliess er gerne Anderen. Aber das Entscheidende blieb schliesslich doch, dass er ein heller Kopf war, dem alles Eigensinnige und Engherzige fern lag, der offene, freie Blicke in die Welt thun konnte, der die Bedürfnisse des modernen Lebens erfasste. Jedenfalls hat Stuttgart unter seinem Regimente keinen Schaden genommen und ist, ohne Zeit zu versäumen, rüstig vorwärts geschritten in der Entwicklung zur Grossstadt.

Ueberblicken wir R.'s Leistungen im Einzelnen, so ist dabei zu bedenken, dass während seiner Amtsführung einerseits Vieles vollendet worden ist, was schon früher vorbereitet war, anderseits Vieles vorbereitet worden ist, was erst in künftigen Jahren völlig in Erscheinung treten oder sich erproben wird, weshalb sich seine Wirksamkeit in ihren bleibenden Folgen noch nicht ganz überschauen und endgiltig beurtheilen lässt. Der Apparat der städtischen Verwaltung wurde unter R.'s Leitung bedeutend vermehrt, ein zweiter besoldeter Gemeinderath angestellt. Ein städtisches Arbeitsamt und statistisches Amt wurden

errichtet. Eine Anzahl gemeinnütziger Bauten entstanden, die Rathhausbaufrage, die Stuttgart Jahre lang in Gefahr gebracht hatte, ein Abdera unter den deutschen Grossstädten zu werden, rückte ein gutes Stück vorwärts, und im engsten Zusammenhange damit wurde das Project einer Sanirung der Altstadt in Angriff genommen. Hand in Hand damit ging das Streben nach Ausgestaltung der Stadterweiterung nach Anlegung neuer Bauquartiere auf der Peripherie, wobei R. stets nach Kräften bemüht gewesen ist, die Schönheit des Städtebildes zu erhalten. Das Verkehrswesen wurde gehoben, die Transportmittel vermehrt und verbessert, der elektrische Betrieb bei den Strassenbahnen eingeführt. An der Gründung des württembergischen Städtetages 1897 hatte R. bedeutenden Antheil, und er wurde zu dessen Vorsitzendem erwählt. Auch pflegte er regen Verkehr mit den grossen Gemeinwesen im übrigen Deutschland.

Ganz besonderen Nachdruck legte R. auf die repräsentative Seite seines Amtes. Er hatte hierfür ein ausgesprochenes Talent. Es lag in seiner Art, überall seine Person einzusetzen, und die Freuden öffentlicher Geselligkeit hatten viel Verlockendes für ihn. Niemals entzog er sich, wenn in Stuttgart Feste gefeiert wurden, und dies war sehr häufig der Fall, solange er an der Spitze der Gemeinde stand. Namentlich im Jahre 1896: R. war damals erster Vicepräsident der wohlgelungenen elektrotechnischen und kunstgewerblichen Ausstellung und erster Präsident des Festausschusses für das V. Deutsche Sängerbundesfest. Er trug nicht wenig dazu bei, den Ruf Stuttgarts als einer gastfreundlichen Stadt und eines angenehmen Aufenthaltes für Fremde zu kräftigen. Auch bei patriotischen Festen und Kundgebungen stand R. nicht zurück; so stellte er sich als Vertreter Stuttgarts aus Anlass von Bismarcks 80. Geburtstag mit dem Obmann des Bürgerausschusses am 19. April 1895 in Friedrichsruh ein.

Alle diese Pflichten der Repräsentation waren indessen mit Anstrengungen verbunden, die R.'s Kräfte vor der Zeit aufzehrten. Ende August 1898 erkrankte er schwer, ohne dass die Aerzte den Charakter seines Leidens deutlich erkannten. Er musste sich beurlauben lassen. Anfang Dezember nahm er im Höhenluftkurort Degerloch über Stuttgart Aufenthalt, Mitte Februar 1899 begab er sich nach Baden-Baden. Anfangs schien dort Besserung einzutreten, aber bald brach die Krankheit mit verstärkter Macht hervor, und schliesslich machte ein Schlagfluss mit Blutaustritt in das Gehirn seinem Leben ein Ende. R. war ein eifriger Anhänger der Feuerbestattung gewesen, und so wurden seine irdischen Ueberreste am 26. März im Heidelberger Crematorium verbrannt. Am 28. März wurde die Urne auf dem Stuttgarter Pragfriedhofe beigesetzt mit allem Pompe, wie er bei Männern öffentlichen Wirkens üblich ist. Rede folgte auf Rede, nur die Stuttgarter Geistlichkeit wirkte nicht mit, durfte nicht mitwirken, da sich das württembergische Consistorium gegen die facultative Feuerbestattung völlig ablehnend verhält.

Zeitungsnekrologe, namentlich in der Schwäbischen Kronik vom 24. März 1899 No. 140, Staats-Anzeiger für Württemberg vom selben Tag No. 69, (Stuttgarter) Neuen Tagblatt vom selben Tag No. 70 (mit Bild); Schwabenland 1899 No. 7 (mit Bild), Vom Fels zum Meer, 18. Jahrgang, 17. Heft, Der Sammler S. 32. (mit Bild), Phoenix 1899 No. 5 (mit Bild). — Ueber die Leichenfeier vergl. die Schwäbische Kronik vom 27. März 1899 No. 143, der Schwäbische Merkur vom 28. März 1899 No. 146 und Phönix a. a. O. — Ein Portraitrelief R.'s von der Hand des Bildhauers Kiemlen wurde in sein Grabdenkmal am ersten Jahrestage seines Todes eingesetzt.

Rudolf Krauss.

Brügger, Christian G. — Naturforscher * 1833 in Churwalden, † 18. October 1899 in Chur; studirte in München und Innsbruck Medicin und Botanik. 1859 wurde er Conservator am botanischen Museum des Polytechnikums in Zürich, 1870 Professor der Naturgeschichte an der Cantons-Schule in Chur. — B. war ein ausgezeichneter Kenner der Flora seines Heimathcantons Graubünden und der Ostalpen. 1860 schrieb er »zur Flora Tirols«, ein leider unvollständig gebliebenes kritisches Standortsverzeichniss aus Bünden und Tirol; 1880—1886 erschienen seine inhaltreichen »Mittheilungen über neue kritische Formen der Bündner- und Nachbarflora« in den Jahresberichten der bündnerischen naturhistorischen Gesellschaft; zahlreiche kleinere floristische, teratologische, kryptogamische und pflanzengeographische Publicationen stammen von den Jahren 1855—1890. Seine geplante »Bündner-Flora« ist leider nie erschienen.

Auf zoologischem Gebiet behandelte er die Wirbelthiere der Fauna Churs, und Flatterthiere Graubündens.

Viel hat er ferner über Meteorologie, Balneologie, Naturchronik und Kulturgeschichte Graubündens geschrieben. Er hatte auf eigene Faust eine Reihe meteorologische Stationen eingerichtet (90) und deren Resultate theilweise publicirt; sehr inhaltreich sind seine »Beiträge zur Naturchronik der Schweiz 1876—1888«, in der Beilage zum Programm der Bündner Cantonsschule, ferner seine auf umfangreichen Quellenstudien beruhende »Geschichte des Bergbaus in den X Gerichten« von 1588—1618. Das vollständige Verzeichniss seiner gesammten Schriften weist 38 Nummern auf.

(Siehe Nachruf auf Chr. Brügger v. C. Schröter im »Freien Rhätier« November 1899 und in der »Neuen Zürcher Zeitung«).

C. S.

Pfizer, Gustav, Jurist, * 13. September 1840 zu Stuttgart, † 24. December 1899 zu Ulm. — Er war der zweite Sohn des bekannten Dichters Gustav Pfizer, 1840 noch Schriftstellers und Redacteurs am Morgenblatte, später Professors am Stuttgarter Gymnasium, und der Marie, geb. Jäger. Nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt absolvirt hatte, widmete er sich in Tübingen und Heidelberg von 1858 bis 1862 dem Studium der Rechtswissenschaft, erstand im December 1862 und Frühjahr 1864 die beiden Dienstprüfungen mit glänzendem Erfolge; in der Zwischenzeit war er Referendar beim Stadtgericht Stuttgart und Gerichtshof Tübingen. Von einer längeren Bildungsreise nach Norddeutschland zurückgekehrt, fand er seit Herbst 1864 unständige Verwendung als Assistent, bezw. Actuariatsverweser in Münsingen, Stuttgart und Rottweil, wurde 1867 Gerichtsactuar in Freudenstadt, 1871 Kreisrichter in Ulm, 1879 Landgerichtsrath daselbst. Eine hervorragende Carriere im Staatsdienste schien dem scharfsinnigen und geistesklaren Richter bevorzustehen, als ihn ein verhängnissvolles Ereignis aus der vorgezeichneten Bahn warf. Im December 1882 verurtheilte das Ulmer Schwurgericht den Bauern Willibald Ilg wegen Brandstiftung. P., der als beisitzender Richter der Verhandlung angewohnt hatte, war von der Unschuld des Verurtheilten und von gewissen Ungehörigkeiten in der Führung des Processes fest überzeugt und wandte sich deshalb in einer Denkschrift an das württembergische Justizministerium. Dieses selbstständige, allerdings den landläufigen Begriffen von Beamtendisciplin und Beamtensolidarität wider-

sprechende Vorgehen trug ihm einen Verweis durch das Oberlandesgericht wegen Dienstvergehens ein. Das Gefühl erlittenen Unrechtes, verletzter Ehre lastete schwer auf dem in diesem Punkte ungemein empfindlichen Manne, und es bohrte sich um so tiefer ein, als ihn Verhältnisse dazu bestimmten, Jahre lang schweigend zu dulden. Ueberdies sah er sich bei Besetzung höherer Richterstellen, auf die ihm seine Fähigkeiten Anwartschaft verliehen, wiederholt übergangen, woraus er den Schluss ziehen musste, dass seine vorgesetzte Dienstbehörde gesonnen sei, es nicht bei jener Massregelung bewenden zu lassen. P. suchte inzwischen in dem Berufe des juristischen Schriftstellers Befriedigung und erwarb sich auf diesem Gebiete rasch einen geachteten Namen. In allen seinen Schriften verfocht er den dem gesunden Menschenverstande adäquaten Geist des Rechtes gegen Buchstabendienst und Schablonenthum mit Energie und Kühnheit, überall reformatorischen Gedanken zugeneigt, eine starke kritische Ader verratend. 1894 trat er endlich mit der Aufsehen erregenden Broschüre »Willibald Ilg. Ein Nachtstück aus der modernen deutschen Strafrechtspflege« (Leipzig, Verlag von Otto Wigand) hervor, worin er das vor elf Jahren Vorgefallene schilderte. Er schlug eine Schärfe der Tonart an, die sich aus seinem Gemüthszustande hinlänglich erklärte, aber die Sache, die er vertrat, schädigen musste. Seine Angriffe richteten sich nicht nur gegen die am Processe Ilg Betheiligten, sondern auch gegen die Mitglieder des Oberlandesgerichtes und vor Allem gegen die Person des Ministers. Eine Disciplinaruntersuchung wurde über P. verhängt, deren Ausgang keinen Augenblick zweifelhaft sein konnte. Entweder musste P. fallen oder alle die, welche er angegriffen hatte. Der Disciplinargerichtshof verurtheilte ihn zur strengsten Strafe, zur Dienstentlassung. Er antwortete mit einer neuen, noch heftigeren Flugschrift: »Der Achtung unwürdig! Ein Fall württemb. Disciplinarverfahrens« (Stuttgart, Verlag von Robert Lutz, 1894). Fortan betrachtete er es als seinen einzigen Lebenszweck, den Nachweis zu erbringen, dass ihm Unrecht geschehen sei, und seine Rehabilitation durchzusetzen. Er wollte vor Allem seine Gegner dazu veranlassen, dass sie gegen ihn wegen Beleidigung Strafantrag stellten, und auf diese Weise seine Sache vor ein ausserwürttembergisches Gericht bringen. Denn er setzte die Solidarität sämmtlicher württembergischen Richter untereinander und somit ihre Befangenheit voraus. Dies gelang ihm nicht. Eine Eingabe an den Landtag blieb erfolglos. Er fuhr fort, den ihm entzogenen Titel Landgerichtsrath zu führen, und erzwang deshalb durch Selbstdenunciation einen Process, den er in allen Instanzen verlor. Damit war natürlich für ihn nichts erreicht. Inzwischen war er Rechtsanwalt in Ulm geworden. Einer neuen, »Die Rechtskraft des Verbrechens und der Niedergang der deutschen Strafrechtspflege« (Zürich 1897, Verlag von E. Speidel) betitelten Streitschrift wegen wurde P. im November 1898 vom Ehrengerichte der württembergischen Anwaltskammer zu einem Verweis und einer hohen Geldstrafe verurtheilt. Das Ehrengericht der Rechtsanwälte in Leipzig, an das er appellirte, bestätigte dieses Urtheil. Er verzichtete nun auf die Advocatenthätigkeit. Nichtsdestoweniger fuhr er fort, auf Mittel zu sinnen, an Plänen zu schmieden, die ihm seine Ehre vor den Augen der Welt wiederherstellen sollten. Ein rascher Tod bewahrte ihn vor neuen Enttäuschungen. Auf dem Heimwege von der Weihnachtsbescherung im Hause eines Bruders in der Christnacht wurde er von einem Herzschlage getroffen, der das sofortige Ende herbeiführte. Ihn betrauerte eine Wittwe, Clara, Tochter des ehemaligen

Stuttgarter Hoftheatermalers Braakman, mit der er in kinderloser Ehe gelebt hatte.

Ein Leben so reich an Tragik, wie sie nur immer die Phantasie des Dichters erfinden mag, hat sich da abgewickelt. Ein Mann, dazu geschaffen, in seinem Berufe Bedeutendes zu leisten, wird durch ein Verhängnis, dessen erster Anlass von aussen kommt, dessen tieferer Grund zugleich in seinem Innern liegt, dazu gezwungen, seine Kräfte in unfruchtbaren, hoffnungslosen Kämpfen aufzureiben. Selbstlos tritt er für einen Unglücklichen ein, und von dem einzelnen Falle oder, wohl richtiger, von zahlreichen einzelnen Fällen aus, die ihm in seiner richterlichen Praxis aufgestossen sind, drängt sich ihm die Nothwendigkeit einer Reformation unserer Rechtspflege auf. Er muss seiner Ueberzeugung wegen leiden, er selbst zum mindesten hält sich für den Märtyrer einer guten Sache. Seine Person, seine persönlichen Rechtsansprüche treten immer mehr in den Vordergrund, das Persönliche verschmilzt sich innig mit dem Principiellen. Die grosse Menge freilich erkennt nur noch das persönlich Sensationelle, sie übersieht, dass der kühne Kämpe für sich selbst zugleich Wunden im modernen Rechtsleben blossgelegt hat, dass insbesondere seine Befehdung des Instituts der Staatsanwaltschaft, wie es sich bei uns ausgebildet hat, einen sittlichen Kern hat. Und die Masse des Publikums hat für die Tragik eines solchen Charakters kein Verständniss: sie erblickt in ihm einen blossen Querulanten, einen Processwüthigen, Skandalsüchtigen, einen am Verfolgungswahne Leidenden. Ganz gewiss sind die Mittel, die P. gewählt hat, nicht immer glücklich gewesen, gewiss hat er auch in seinen persönlichen Invectiven über das Ziel hinausgeschossen: aber dennoch haben in ihm sittliche Kräfte gewaltet, die hohe Achtung gebieten: Unerschrockenheit, Unbeugsamkeit, Beharrlichkeit, Zähigkeit. Haben doch selbst seine Gegner die Unantastbarkeit seines Charakters stets anerkannt. Er war von seinem Rechte so felsenfest überzeugt, dass er nur durch dieses allein siegen wollte. Er verschmähte es, Bundesgenossen zu werben, seine Sache mit der Oppositioneller und Missvergnügter irgend welcher Art zu vermischen. Ja, er scheute sich nicht, den Kreis seiner Feinde stetig zu erweitern. Von Haus aus stand er den Parteien nahe, welche die Autorität des Staates vertreten. Als er dann selbst mit dieser Autorität in Conflict gerieth, thaten die rechts stehenden Parteien und deren Presse nichts zu seiner Vertheidigung. An die Demokratie wollte er sich nicht herandrängen; sie war ihm ohnehin seiner entschieden nationalen Gesinnungen wegen abhold. Denn der Sohn Gustav Pfizers, der Neffe Paul Pfizers, des süddeutschen Heroldes des neuen Deutschen Reiches, musste als deutscher Patriot empfinden, ein Bewunderer des grossen Kanzlers sein. Als Denkmal dieser Sinnesart kann eine am 1. April 1893 von P. auf Bismarck gehaltene, durch Sonderdruck verbreitete Rede gelten. So stand er allein, zwar von den Sympathien vieler selbstständig Denkenden begleitet, aber von keiner öffentlichen Macht im Lande öffentlich unterstützt. Dennoch konnte er vollem Verständniss wohl nur in seiner schwäbischen Heimath begegnen, wo solche — im besten Verstande des Wortes — eigensinnige Charaktere besonders häufig auftreten, Conflicte zwischen einzelnen männlich festen Persönlichkeiten und der Uebermacht des Staates besonders häufig ausbrechen.

P. hat ausser den schon erwähnten Broschüren noch folgende juristische Schriften veröffentlicht:

Recht und Willkür im deutschen Strafprozess. Hamburg 1888 (in Holtzendorffs Deutschen Zeit- und Streit-Fragen. Neue Folge. Heft 41/42).

Was erwartet Deutschland von dem bürgerlichen Gesetzbuch? Hamburg 1889 (ebenda Heft 55).

Ehe, Staat und Kirche. Hamburg 1890 (ebenda Heft 72).

Die Berufung in Strafsachen. Hamburg 1891 (ebenda Heft 90).

Anti-Seuffert oder der Geist des Rechts und der Buchstabe des Gesetzes. Von G. Pfizer. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1892.

Wort und That. Ein Nothruf für deutsches Recht. Ebenda 1892.

Das Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches. Gemeinfasslich dargestellt. Ravensburg, Verlag von Otto Maier 1898.

Das württembergische Ausführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch nebst der württembergischen Gesindeordnung mit kurzen Erläuterungen. Ebenda 1900.

Ausserdem war er Mitarbeiter an juristischen Zeitschriften und an Zeitungen, insbesondere der Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Gustav Pfizer von C. Stooss. Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht. XIII. Jahrg. 1900. S. 31—37. Auch als Separatabdruck erschienen mit Bibliographie. Kürzere Nachrufe und Notizen in Schwäbischer Kronik vom 27. December 1899 No. 603, Staats-Anzeiger für Württemberg vom selben Tag No. 301, (Stuttgarter) Neues Tagblatt vom selben Tag No. 302, Ulmer Schnellpost vom 29. Dezember 1899 No. 304, insbesondere Allgemeine Zeitung vom 27. December 1899 No. 358 (sehr warm). — Leichenrede. — Familiennachrichten.

Rudolf Krauss.

Weckesser, August, Historien- und Genremaler. * 28. November 1821 in Winterthur (Schweiz), † 11. Januar 1899 in Rom. — Als Sohn eines Bleichers und Müllers, der zu Anfang dieses Jahrhunderts aus dem badischen Amtsstädtchen Wertheim nach der Schweiz übergesiedelt war, und der Base von Jonas Furrer, dem ersten schweizerischen Bundespräsidenten, verlebte W. mit fünf Geschwistern eine frische fröhliche Kindheit auf der »Untermühle« in der Nähe des Dorfes Oberwinterthur. Doch nach des Vaters vorzeitigem Tode (1834) wurde der Knabe bereits mit seinem fünfzehnten Jahr aus der Schule genommen, um als Lehrjunge in die Mühle einzutreten; ja, folgenschwere Machinationen des vom Vater schon mit dem Betrieb der Mühle betrauten Müllerknechtes beförderten den Achtzehnjährigen zum Meister. — Vom ersten Zeichnungsunterricht an hatte W. grosse Geschicklichkeit in diesem Fach gezeigt, und nach all der strengen Arbeit und Plackerei die Woche durch wurde an Sonntagen leidenschaftlich von Morgens früh bis Abends spät gezeichnet. Der Kaufmann und Kunstdilettant Salomon Brunner war es, der zuerst dem strebenden Jungen Anweisung gab im Malen mit Oelfarben und im landschaftlichen Fach, und der erste wirkliche Schritt zur künstlerischen Ausbildung ward ihm ermöglicht durch das edle Entgegenkommen des Historien- und Portraitmalers David Eduard Steiner, der ihn einlud, bei ihm nach Gipsabgüssen zu zeichnen (1840). Ja, es glückte, einige Gelder für den jungen Künstler flüssig zu machen, dass er im Frühjahr 1841 die Akademie in München beziehen konnte. Bleichegeschäft und Mühle hatten jetzt die zwei Brüder unter sich. In München wandte sich W. zunächst mit Empfehlung an Prof. Samuel Amsler, den ausgezeichneten Schweizer Kupferstecher, kam an die Akademie zu Clemens v. Zimmermann und wurde da mit seinen Landsleuten Hans Bendel aus Schaffhausen und Gottlob Emil Rittmeyer aus St.-Gallen »in jene etwas theatralisch componirende Richtung gelenkt, die in Wilhelm v. Kaulbach ihren eine Zeit lang erfolgreichsten Vertreter hatte« (J. V. Widmann). Nach eigener Aussage setzte er seine Studien an der Akademie, im Antikensaal und in der Mal-

klasse etwas über zwei Jahre fort und suchte dann ohne Lehrer und in sehr beschränkten Verhältnissen, so gut es eben ging, bis 1848 weiterzukommen; er hielt sich sein bescheidenes Atelier, aus dem von Zeit zu Zeit Arbeiten eigener Composition nach der Vaterstadt wanderten, bis schliesslich das Ausbleiben aller und jeder Unterstützung von zuhause, wo man derweil die Mühle hatte verkaufen müssen, sowie auch die allgemein über Europa hereingebrochenen politischen Wirren ein längeres Verweilen in München unmöglich machten. W. besuchte seinen lieben Franz Xaver Striebel in Mindelheim und traf nach siebenjähriger Abwesenheit wieder in der Heimath ein. Da nun erstanden ihm zwei hochherzige Gönner in Georg Studer zum »Lindengarten« und in Friedr. Ludw. Imhoof-Hotze. Dem letztern ward W. wie als Vermächtniss hinterlassen von dem durch seine algerischen Studien bekannten Joh. Kasp. Weidenmann, in dessen Atelier der junge Künstler seinen Farbensinn stärken sollte, und mit dem Mäcenatenhause Imhoof blieb denn auch W. bis zu seinem Lebensende innigst verbunden. — In die Zeit von 1849/50 fällt W.'s erste künstlerische Grossthat: »Ausbreitung des Christenthums im alten Helvetien«, eines der Lünettenbilder im Museum zu Winterthur; und nun folgen wir dem Maler an die Akademie zu Antwerpen und nach Paris (1851—53). In Antwerpen ertheilte den Unterricht in Expression und Composition Gustave Wappers, der berühmte Kunsterneuerer, zumal auf dem Gebiet der belgischen Historienmalerei; mit Vorliebe habe dieser bei W. und seiner Gruppe verweilt. Seit Antwerpen stand W. in freundschaftlichem Verhältniss zu Iwan Reimers (Feuerbachs Freund) und zu Polydore Beaufaux; seine Studiengenossen waren u. A. der Solothurner Frank Buchser und namentlich Ernst Stückelberg, mit dem W. einen intimen Freundschaftsbund schloss fürs ganze Leben, mit dem er wieder in Paris, München, Rom zusammentraf. — In Paris wurde eifrigst copirt, nach Tizian, Veronese, Horace Vernet u. s. f., und von da brachte W. u. A. eine Malskizze mit nach Hause: »Zwinglis Tod«. Hr. Studer betraute W. mit der Ausführung in einem grössern Gemälde und bestellte ihm als Pendant dazu eine Copie nach Lessings »Huss« in halber Grösse; das führte den Maler auch nach Frankfurt a. M., wo er freundliche Aufnahme fand bei dem Luzerner Componisten Schnyder von Wartensee (1855). Das Zwinglibild ist W.'s populärste Schöpfung, ein Nachtstück in der Art der holländischen: Godfried v. Schalckens »Verspottung Christi« ist (wohl als Vorbild) von W. copirt worden. — Ein weiteres Historiengemälde lieferte W. für Imhoof im »Tod des Richters Stanga«. Wie der »Zwingli« (1854), so ward auch der »Stanga« in München vollendet (1856/7); dem Priester, der für seine Ueberzeugung stirbt, tritt gegenüber der schlichte Kriegsheld, der siegend fällt fürs Vaterland. Während des zweiten Aufenthaltes an der Isar entstanden auch »Die Milch naschenden Gnome«, ein Genrebildchen mit viel phantastischem Humor. — 1858 wurde ihm sein Herzenswunsch, nach Italien zu gehen, durch Imhoof erfüllt. Sein Aufenthalt in Rom war zunächst nur auf ein Jahr berechnet; aber Italien ist W.'s zweite, sozusagen seine Künstlerheimath geworden: hier bis an sein Lebensende im Junggesellenthum verharrend, ist er als ein Römer gestorben. In Venedig wurde copirt, wiederum nach Tizian, Veronese etc., hier auch entstanden ein Selbstportrait und feine Architekturstücke. Dann wurde die Reise über Florenz nach Rom fortgesetzt, und Stückelberg führte den Freund ins Sabinergebirge ein. »Die Sabiner bis hoch hinauf in die Cervara fanden in ihm den Schilderer ihrer herben Wirklichkeit, Sor Agosto wurde ihr langjähriger

Freund und fühlte sich in ihrer Einfachheit, die noch über die des schweizerischen Alpenvolkes geht, zuhause« (Stückelberg). 1863 machte W. in Begleitung seines lieben Zürcher einen Ausflug nach Neapel und Sicilien, im Jahr darauf Studienfahrten nach Sorrent, in die Gebiete der alten Etrusker und Herniker, 1868 einen längern Aufenthalt im toskanischen Städtchen San Gimignano; 1869 malte er mit Rudolf Koller zusammen in Porto d'Anzio und setzte dann allein die Studienreise längs der Küste fort bis Terracina und Mola di Gaeta. Die Jahre 1873 und 1875 zeitigten Aufenthalte auf Capri, das Jahr 1887 einen Streifzug mit dem Augenarzt Prof. Heinr. Schiess durch die Sabiner- und Volskerberge u. s. w. Nur selten noch kam er über die Alpen nach der Heimath: 1866, 1870, 1881, 1886, 1891 und 1896; 1867 ward ihm der Besuch der Pariser Weltausstellung ermöglicht. — Zunächst sind es drei Genrebilder, die in den Jahren 1858 bis 1862 vollendet wurden: »Familienidyll aus den Sabinerbergen«, »Angèhende Virtuosen« und »Brand im Sabinergebirg«. Auf dem Gebiet des höhern Genres sind wohl die «Abgebrannten», W.'s bedeutendste Schöpfung, wie er später mit dem »Wart« auf dem Boden der geschichtlichen Malerei entschieden sein Bestes gegeben hat. — Von W.'s weitern Genrebildern verdienen besonders Erwähnung: »Die Schnitterinnen« (1868), »Den Saltarello tanzende Kinder« (1873), »Brotspende« (1884), »Mutterglück» (1886), »Kleine Früchtehändlerin« (1889), »Ave Maria« (1897). — Von Zeit zu Zeit bot sich auch Gelegenheit, Stoffe aus der Schweizer Geschichte zu behandeln; war es doch W.'s Jugendtraum gewesen, dereinst ganz nur dieses Feld seiner Kunst bebauen zu dürfen. So kamen zur Ausführung: das Redingbild (1872), weiter zwei Bilder, die sich auf den Auszug des reformirten Geschlechtes der Muralti aus Locarno beziehen (1874 und 1881), und dann vor Allem W.'s figurenreichste Composition: »Gertrud v. Wart für ihren Gatten um Gnade flehend« (1878), ein monumentales Werk. Endlich wurde ihm 1896 der Auftrag zu einem neuen grossen Historienbild, ein »Gottesgericht zu Glarus« darstellend; und wie er seiner Zeit (1870) für das Redingbild eingehendste Studien gemacht in Schwyz, so rückte er jetzt zu Studien an Ort und Stelle in Glarus ein, und da hatte der bereits etwas Vereinsamte und Vergessene die Freude, in die schweizerische Kunstcommission gewählt zu werden zur Bestimmung der für den Bund zu erwerbenden Kunstwerke auf der Landesausstellung zu Genf. — W. hat auch Illustrationen geliefert zu Shakespeare: ein Kolossalgemälde »Herzogin v. Gloster« und ein kleines Bild »Othello und Desdemona« (1866). Von drei Entwürfen zu Gottfried Kellers »Hadlaub« kam als Gegenstück zu »Pan und Bakchantinnen« (1891) der »Reigentanz« (1893) zur Ausführung; der Maler machte Studien hiezu im Sihlthal und am Zürichhorn. Endlich hat W. durch Proben gezeigt, dass auch er berufen gewesen wäre, Jeremias Gotthelf verständnissinnig zu illustriren. — Dann wieder zeugen eine Reihe von Portraits von W.'s scharfer Beobachtung und feinster Detailbehandlung. Und schliesslich: »eine Merkwürdigkeit bleibt, dass der eifrige Studienmaler zuweilen sich in phantastisches Gebiet verlor, abseits von der Realität seiner Sabinererlebnisse. So hat er z. B. in seiner »Wasserhose« (1883) auf gelungene Art ein Naturereigniss verbildlicht, dessen man den nicht phantasievoll angelegten W. nicht für fähig hielt« (Stückelberg). — Jene Blüthezeit römisch-deutschen Kunstlebens, da Ludwig I. von Bayern die deutschen Künstler wie Koch, Cornelius, Overbeck u. A. in Villa Malta um sich zu versammeln pflegte, hat W. nicht mehr miterlebt, immerhin aber noch ihren Nachhall, und gern

erzählte er allerlei Anekdötchen, die sich auf jene Glanzperiode bezogen. Und dem »Antico Caffè Greco«, das dazumal in Schwung gekommen als beliebter Rendezvous-Ort deutscher Künstler, ist W. als letzter der alten Garde zeitlebens treu geblieben; hier und im »Genio« bildete er lange den Mittelpunkt, da traf sich namentlich, was von Schweizern sich für Kunst und Künstler interessirte. Gleich von den ersten Jahren an hielt W. häufig auch Einkehr im gastlichen Haus der hochangesehenen Schweizer Künstlerfamilie der Corrodi, das ein halbes Jahrhundert lang während der Wintermonate jeden Donnerstag Abend offen stand für die in Rom lebenden oder vorübergehend weilenden Landsleute; in W.'s Atelier malte eine Zeit lang des Hauses jüngerer Sohn, der talentvolle Arnold Corrodi. Gute Freunde W.'s waren Rudolf Bühlmann und Jakob Zürcher; W. und Zürcher galten geradezu als die Unzertrennlichen; »treue Künstlerseelen in Freundschaft vereint« waren W. und der Bildhauer Ferdinand Schlöth, und seit 1869 standen sich auch W. und Koller ungemein nahe; schliesslich war meist in W.'s Gesellschaft der Aarburger Franz Aerni, der des Meisters letztes Gemälde, das »Gottesgericht«, vollendete. — Sie, die mit dem Maler in seinen karg bemessenen Stunden der Musse Roms Umgebung durchstreifen durften — und ihrer sind nicht wenige —, wissen nicht genug zu rühmen, wie originell sich jeweilen solche Ausflüge gestalteten; in der weiten »Campagna di Roma« giebts sozusagen kein Loch, das W. nicht kannte. W. war eine ungemein rüstige Natur, weil ein Spartaner in seiner Lebensweise, ein bewährter Fussgänger, Schwimmer und Turner. Ein vorzüglicher Mensch von grosser Gefühlstiefe, allem falschen Schein abhold, besass er den Fehler, zu stolz-bescheiden zu sein, und ward gleichsam »ein Märtyrer seines Kunstsinns«. Als Künstler ist er »ein nüchterner Idealist und ein sinniger Realist«; »Reflexion fliesst aus seinem Pinsel auf die Leinwand« (Stückelberg). W. war ein Meister in der Composition, virtuos im Zeichnen, weniger in der Farbengebung; zumal war er der kaum zu übertreffende Studienmaler; zahlreiche seiner Studien haben selbstständigen Werth, und, blieben die fertigen Gemälde etwa zurück hinter dem Angestrebten, so vermochten gewisse Studien, die er für jede einzelne Figur nach lebendem Modell ausarbeitete, jedenfalls auch ihn selbst voll zu befriedigen. Dank diesem peinlichen Modellstudium hauptsächlich bedeuten W.'s Bilder einen Fortschritt gegenüber solchen des Altmeisters schweizerischer Historienmalerei, Ludwig Vogel, auch wenn seine Kunst selbst wieder in andern Beziehungen einer jüngern Generation etwas fremd geworden ist.

Vgl. das »Neujahrsbl. d. Kunstges. in Zürich f. 1900«, wo weitere Lit. Vgl. »Die Schweiz« II 1898, 535ff. und III 1899, 583ff.; »N. Zürch. Ztg.« v. 15. I., 18. und 21. III. 1899; »Sonntags-Beil. d. Allg. Schw. Ztg.«, IV. 1899, No. 4 (22. I. 99); »Der Bund« vom 23. I. 1900. Abweichende Facta sind nach der obigen Skizze zu berichtigen.

Otto Waser.

Probst, Rudolf, ultramontaner Politiker, * 9. März 1817 zu Ludwigsburg, † 15. April 1899 zu Stuttgart. — Er stammte aus einer angesehenen katholischen Familie Schwabens; sein Vater, zur Zeit der Geburt des Sohnes Gerichtsactuar, verstarb 1856 als Obertribunalrath. Nachdem P. seine Schulbildung in den oberschwäbischen Städten Biberach und Ehingen empfangen, in Tübingen und Heidelberg Rechtsgelehrsamkeit studirt, in den beiden Staatsexamina die höchsten Noten erhalten und sich durch weite Reisen

weiter gebildet hatte, trat er als Justizassessor am Esslinger Gerichtshof in den württembergischen Staatsdienst ein, wo ihm eine glänzende Laufbahn zu winken schien. Aber schon 1851 nahm er seiner politischen Anschauungen wegen die Entlassung und liess sich als Advocat in Stuttgart nieder. Als solcher war er viel gesucht und begehrt und an zahlreichen Press- und sonstigen politischen Processen betheiligt. 1855 bis 1857 wirkte er als Obmann im hauptstädtischen Bürgerausschuss. 1865 wurde er rechtskundiger Director der Stuttgarter Lebensversicherungs- und Ersparnissbank, von welcher Stellung er im Januar 1887 aus Gesundheitsrücksichten zurücktrat. Seine bedeutendste Thätigkeit hat P. als Politiker und Parlamentarier entfaltet. Im Gegensatze zu seinem Vater, der dem damals mit der württembergischen Regierung eng verbündeten Clerikalismus huldigte, hielt der Sohn sich anfangs zur demokratischen Opposition, spielte 1848 im Esslinger Volksverein eine Rolle, trat mit dem bedeutungsvollen Schriftchen »Zur Wiedergeburt der Strafrechtspflege, Gedanken und Vorschläge« (Esslingen 1849) als Publicist hervor. Vom Oberamt Biberach, dessen Abgeordneter früher sein Vater gewesen war, wurde er von 1849 bis 1895 ohne Unterbrechung zunächst in die drei verfassungberathenden Versammlungen, dann in die zweite Kammer entsandt. Hier erwarb er sich im Kampfe gegen die Reaction bald hohes Ansehen. Als die liberale Gesamtpartei Württembergs in den sechziger Jahren bei Aufrollung der deutschen Einheitsfrage in die Brüche ging, gehörte P. zu den entschiedensten Vertretern des grossdeutschen Gedankens, ohne sich jedoch der 1866 neu begründeten Volkspartei anzuschliessen. 1868 wurde er im 2. württembergischen Wahlkreise (Saulgau-Riedlingen) zum Zollparlamente gewählt. In Berlin übernahm er die Führung der süddeutschen Fraction. Hier erwarb er sich, vor den Folgen engeren politischen Zusammenschlusses warnend, das unfreiwillige Verdienst, das berühmte Wort Bismarcks hervorzulocken, dass der Appell an die Furcht kein Echo in deutschen Herzen finde. Dem ersten Reichstage gehörte er als Deputierter des 17. württembergischen Wahlkreises (Ravensburg etc.) an. Immer mehr vollzog sich jetzt bei ihm der Umschwung zum entschiedenen Clerikalismus, während er in den sechziger Jahren die Ansprüche der katholichen Kirche nur im bescheidensten Umfange verfochten hatte. Er trat der Centrumsfraction bei, galt nicht wenig bei seinen Parteigenossen und betheiligte sich lebhaft an den Verhandlungen des Reichstages. Der Aufenthalt in Berlin sagte ihm jedoch ganz und gar nicht zu, und so verzichtete er Januar 1874 auf die Wiederwahl. Dagegen fuhr er fort, im württembergischen Landtage zu wirken. Er zählte zur Fraction der Linken, seitdem sich diese gebildet hatte. Neben juristischen Fragen beschäftigten ihn namentlich finanzwirthschaftliche. Er sass in den wichtigsten Commissionen, war 1862/65 und 1866 Mitglied des weitern Ausschusses, 1868/70 Vicepräsident. Sein Einfluss erstreckte sich sogar auf die erste Kammer, wo er beim oberschwäbischen Adel sehr geschätzt war. Niemals verleugnete er in seiner gesammten Thätigkeit den klar denkenden, logisch geschulten Kopf. Er redete gut, sich stets in feinen Formen bewegend. Sein Auftreten war ruhig, sachlich, verbindlich, selbst wo er polemisirte. Er erfreute sich auch der Achtung der gegnerischen Parteien. Einen persönlichen Feind hat der liebenswürdige Mann wohl überhaupt nicht gehabt. — Zu seinen letzten politischen Thaten gehörte nach Sprengung der Kammerfraction der Linken die Mitbegründung des württembergischen Centrums, zu dessen Ehrenvorstand er erwählt wurde. Bei den Landtagswahlen im Februar 1895 candidierte der

Greis nicht mehr. Am öffentlichen Leben der Hauptstadt betheiligte sich P. in mannigfacher Weise. Sein Hauptinteresse galt natürlich der dortigen katholischen Gemeinde, die ihn gleich einem Patriarchen verehrte und stets auf seinen Rath hörte. Doch entzog er sich auch nicht patriotischen Anforderungen. So war er noch in seiner letzten Lebenszeit im Ausschusse für Errichtung eines Denkmals Kaiser Wilhelms I. thätig. Den Zweiundachtzigjährigen raffte eine längere Krankheit des Alters hinweg. Ihn betrauerten ein Sohn, eine verheirathete Tochter und 6 Enkel. Die Gattin, Wilhelmine, Tochter des Oberstabsarztes Sontheimer in Stuttgart, war ihm im Tode vorangegangen.

Schwäbische Kronik vom 15. April 1899 No. 172, 18. April 1899 No. 176 (Leichenfeier) und No. 177, Deutsches Volksblatt vom 15. und 18. April 1899 No. 85 und 87, Staats-Anzeiger für Württemberg vom 15. April 1899 No. 86, (Stuttgarter) Neues Tagblatt vom 18. April 1899 No. 89. — Rudolf Probst, ein katholischer Mann (Stuttgart 1899).

Rudolf Krauss.

Stotz, Paul, Erzgiesser, * 6. Mai 1850 zu Wasseralfingen (im württembergischen Oberamt Aalen), † 3. September 1899 auf dem Veitenhof bei Kufstein. — Sein Vater, früher Hütteninspector, gründete 1860 in Stuttgart die erste Giesserei schmiedbarer Eisengusswaren innerhalb des deutschen Zollvereins. Der Sohn widmete sich demselben Kunstzweige und besuchte von 1866 bis 1869 das Stuttgarter Polytechnicum und die damals noch diesem angegliederte Kunstgewerbeschule. 1870 wollte er als Freiwilliger in den Krieg ziehen, erkrankte aber schon im Elsass am Typhus. Nachdem er in verschiedenen auswärtigen Stellungen seine praktische Ausbildung vervollständigt hatte, rief er 1876 im Anschluss an das väterliche Geschäft in Stuttgart eine kunstgewerbliche Werkstätte zur Ausführung seiner eigenen Entwürfe ins Leben. Aus unbedeutenden Anfängen nahm die Anstalt, besonders seit der württembergischen Kunstgewerbeausstellung des Jahres 1881, einen grossartigen Aufschwung. S. begann mit Anfertigung kleinerer Metallgeräthe, kunstgewerblicher Gebrauchs- und Luxusgegenstände verschiedenster Art, nahm bald künstlerische Bauverzierungen hinzu, verwendete dann die Bronze zum Grabschmuck. Den entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung seines Institutes übte die Einführung des elektrischen Lichtes aus. Nunmehr warf er sich hauptsächlich auf Beleuchtungskörper. Seine grössten Erfolge errang er auf dem Gebiete der Schiffsbeleuchtung. Er stattete die Dampfer der grössten Rhedereien, auch die Yacht Hohenzollern in dieser Hinsicht aus. Ferner sind seine Leuchtgeräthe in der Kaiser Wilhelm-Gedächtnisskirche zu Berlin als hervorragende Leistung namhaft zu machen. Endlich gliederte er seiner Werkstätte noch eine Abtheilung für Monumentalgiesserei an. Er übernahm den Guss zahlreicher Denkmale in Stuttgart und auswärts. Er war auch an der Ausstattung des neuen deutschen Reichtagsgebäudes betheiligt. S., der in seiner Person den unternehmungslustigen Fabrikanten mit dem feingebildeten und formsicheren Künstler vereinte, hat den von ihm gepflegten Zweig des deutschen Kunstgewerbes zu hoher Blüthe gebracht und hat darum weit über die Grenzen seiner engeren Heimath hinaus Ansehen besessen. Noch viel Gutes und Schönes wäre von ihm zu erwarten gewesen, wenn ihn nicht ein jäher Tod im besten Mannesalter weggerafft hätte. Scheinbar gesund begab er sich in die Sommerfrische, wo ein Herzschlag das Ende plötzlich herbeiführte. Er hinterliess eine Wittwe, Julie geb. Rümelin, und 6 Kinder.

Schwäbische Kronik vom 4. September 1899 No. 410 und 411, Staats-Anzeiger für Württemberg vom selben Tag No. 205, Frankfurter Zeitung vom 7. September 1899 No. 248 Abendblatt.

Rudolf Krauss.

Egle, Joseph (von), Architekt, * 23. November 1818 zu Dellmensingen (im württembergischen Oberamt Laupheim), † 5. März 1899 zu Stuttgart. — Aus niederm Stande hervorgegangen und in bescheidenen Lebensverhältnissen gross geworden, erhielt er seine wissenschaftliche Ausbildung im Baufache auf der Stuttgarter Gewerbeschule, dem Wiener Polytechnicum und der Berliner Akademie der Künste, war dann als Zeichner bei Bauten in Wien thätig, besuchte 1842 als Correspondent der Allgemeinen Bauzeitung Norddeutschland und England und widmete sich in Paris, München und Italien eingehenden Kunststudien. Nach einer solchen gründlichen theoretischen Vorbereitung kehrte der nicht blos künstlerisch reich begabte, sondern auch mit scharfem praktischen Verstand ausgerüstete E. Herbst 1848 in die Heimath zurück, wo alsbald eine schöne Aufgabe seiner harrte. Er wurde zum Vorstand der noch in den bescheidensten Anfängen befindlichen Stuttgarter Baugewerkeschule berufen, die er in 46jährigem segensreichen Wirken zu einer trefflich organisirten, in ganz Deutschland als musterhaft anerkannten Unterrichtsanstalt herangebildet hat. Ein sieben Jahre lang innegehabtes Lehramt am Stuttgarter Polytechnicum legte er nieder, als er 1857 zum ersten Architekten des Hofes ernannt wurde, zuerst als Oberbaurath, dann als Hofbaudirector. Daneben hatte er eine ausgedehnte Baupraxis. Er begann mit bürgerlichen Wohnhäusern, Villen, Schulgebäuden. Ebenso sehr wie die Schönheit der Bauten lag ihm ihre Dauerhaftigkeit am Herzen. Er ging von der bis dahin in Stuttgart üblichen Fachwerkconstruction zum unverblendeten Massivbau über und drang bald mit seinen Principien völlig durch. Er hat im Vereine mit Leins der schwäbischen Residenz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hauptsächlich das architektonische Gepräge aufgedrückt. Eine Anzahl der herrlichsten öffentlichen Gebäude in Stuttgart sind E.'s Werk, so das Polytechnicum und die Baugewerkeschule, das eine im edelsten Stile der italienischen, die andere in dem der französischen Renaissance gehalten. 1872 bis 1879 schuf er im Stile der Frühgothik, die Formen der Marburger Elisabethkirche übernehmend und selbständig weiterbildend, die ebenso erhabene als schöne Stuttgarter Marienkirche, und mit der Tübinger katholischen Kirche (Convictskirche) leistete er in bescheidenerem Rahmen nicht minder Treffliches. Ferner war er bei Erneuerung zahlreicher alten Kirchenbauten betheiligt, leitete insbesondere die Restaurationen der Esslinger Frauenkirche, der Gmünder Heiligkreuzkirche, der Gotteshäuser in Weilderstadt, Urach, Rottenburg am Neckar. Beim Ausbau des Ulmer Münsters fungirte er als oberster fachmännischer Berather. Seine vielseitige Gewandtheit bewährte er auch in der baulichen Veränderung und Ausschmückung des Stuttgarter Residenzschlosses. Seine gewaltige Arbeitskraft ermöglichte es ihm trotz Lehramt und Bauthätigkeit, sich litterarisch zu bethätigen. Als Supplement zu dem Werke »Ulms Kunstgeschichte im Mittelalter« erschien von ihm »Der Münster in Ulm« (Stuttgart, Ebner & Seubert 1872). Daran schlossen sich weitere kunsthistorische Schilderungen, insbesondere eine solche über »Die Frauenkirche in Esslingen. Ein Meisterwerk der Gothik des fünfzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben von dem Wiederhersteller dieser Kirche« (Stuttgart 1898.

Verlag von Konrad Wittwer). Auch stellte er eine Theorie für das Schattiren mathematisch bestimmter Körperflächen auf. Die Thätigkeit E.'s, die in der württembergischen Bau- und Kunstgeschichte unverlöschliche Spuren zurückgelassen hat, fand in hohen Orden, in dem Ehrenbürgerrechte der Städte Stuttgart und Ulm äussere Anerkennung. Auch über die Grenzen der engeren Heimath hinaus war sein Name weithin bekannt. Er versah bei manchem architektonischen Wettbewerbe ein Preisrichteramt, gehörte verschiedenen Akademien als Mitglied an, wirkte bei der Gründung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine in hervorragender Weise mit. — Die letzten Jahre seit 1894 verbrachte E. im Ruhestande. Es war ihm noch vergönnt, die schöne Feier des 80. Geburtstages zu begehen. Er war zweimal verheirathet; eine einzige Tochter zweiter Ehe überlebte ihn.

Schwäbische Kronik vom 6. März 1899 No. 107 und 8. März 1899 No. 111 (Leichenfeier), Staatsanzeiger für Württemberg vom 6. März 1899 No. 53, Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1899 No. 57, Frankfurter Zeitung 1899 No. 66 Abendblatt, Schwabenland 1899 No. 6, Centralblatt der Bauverwaltung 1899 No. 21, S. 121 f. (mit Bild), Leichenrede.

Rudolf Krauss.

Beckh, August (von), Eisenbahntechniker, * 13. Januar 1809 zu Friedrichshafen in Württemberg, † 6. Mai 1899 zu Stuttgart. — Er war der Sohn eines Finanzbeamten. Nachdem er sich auf der Stuttgarter Gewerbeschule, dem späteren Polytechnicum, für seinen Beruf vorbereitet hatte, war er Stadtbauinspector in Esslingen, später Strassenbauinspector in Reutlingen, wurde beim württembergischen Eisenbahnbau in dessen ersten Stadien verwendet, erhielt 1844 die Stelle eines Eisenbahnbauinspectors in Stuttgart, dann die eines Sectionsingenieurs, zunächst in Bietigheim, wo er den Enzviadukt erbaute, hierauf in Ravensburg. 1853 wurde ihm der Titel eines Bauraths verliehen. In demselben Jahre wurde er als Oberingenieur in die Schweiz berufen, wo ihm die wichtige Aufgabe zufiel, die Nordostbahn Zürich-Romanshorn zu bauen. Das 1860 vollendete und wohlgelungene Werk brachte ihm einen noch bedeutenderen Auftrag ein. Er wurde zu den Vorarbeiten an der Gotthardbahn herangezogen und arbeitete das sogenannte Expertenproject im Massstab 1 : 10000, begleitet durch ein technisches Gutachten, mit aus, wonach der Bau der Bahn beschlossen und in der Hauptsache ausgeführt wurde. Am Bau selbst betheiligte sich B., der inzwischen in seine Heimat zurückgekehrt war, nicht. Später entwarf er noch den Bauplan der Bahnlinie Brugg-Basel, und als in seiner Heimat der Böblinger Bahnbau in Fluss kam, übernahm er die Ausführung einer Strecke als Vorstand des Eisenbahnbauamtes in Böblingen, wo er von 1876 bis 1880 seinen Wohnsitz hatte. Den Rest seiner Tage verbrachte er in Stuttgart als ein rüstiger Greis. Als er starb, hatte unsere raschlebige Zeit den um den württembergischen und schweizerischen Bahnbau verdienten Mann schon vergessen, dessen Wirken um ein paar Jahrzehnte zurücklag.

Schwäbische Kronik vom 8. Mai 1899 No. 211, Staats-Anzeiger für Württemberg vom selben Tag No. 106.

Rudolf Krauss.

Griesinger, Dr. (Freiherr) Albert Julius (von), Cabinetschef des Königs von Württemberg, * 28. September 1836 zu Stuttgart, † 1. April 1899 daselbst. — Seine Eltern waren der Oberpolizeicommissär, nachmalige Eisen-

bahnhauptcassier Adolf Griesinger und dessen Gattin Christiane, geborene Stiefel. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studirte in Tübingen und München Rechtswissenschaft, erstand seine Staatsexamina mit gutem Erfolge, promovirte zum Doctor der Rechte und vollendete seine gründliche Ausbildung durch ausgedehnte Reisen in den verschiedensten Ländern Europas. Heimgekehrt, leistete er als Hilfsrichter der Justizabtheilung des Gemeinderaths zu Stuttgart und dem K. Stadtgerichte daselbst Dienste. 1864 wurde er in das Secretariat des K. Geheimen Cabinets berufen und erhielt dort im folgenden Jahre seine definitive Anstellung als Geheimer Legationssecretär. 1869 rückte er zum Legationsrath, 1871 zum Geheimen Legationsrath vor. Seit 1883 stand er als Staatsrath, später als Geheimerath an der Spitze des Cabinets und genoss gleichermassen das Vertrauen König Carls wie dessen Nachfolgers, König Wilhelms II. Neben vielen anderen hohen Auszeichnungen wurde ihm 1893 die der Erhebung in den erblichen Freiherrnstand des Königreichs durch den zuletzt genannten Monarchen zu Theil. G. füllte in vortrefflicher Weise seine schwierige Stellung aus, zu der ihn vielfaches reiches Wissen, Menschenkenntniss, Gewandtheit im Verkehre mit Personen aller Stände, weltmännische Sicherheit im Auftreten, feines Tactgefühl befähigten. So hoch ihn das Glück emportrug, hielt er sich doch stets von Ueberhebung und Hochmuth fern. Ueberdies zeichnete ihn lebhaftes Interesse an den Künsten und Wissenschaften aus, mit deren Vertretern er auch mannigfache persönliche Beziehungen unterhielt. Namentlich machte er sich um die Gründung des Schwäbischen Schillervereins verdient, dessen Vorsitz er mit Thatkraft und Einsicht führte. — G. erlag einem langwierigen, tückischen Leiden, gegen das alle Kunst der Aerzte, alle versuchten Curen machtlos blieben. Er hinterliess eine Wittwe, Pauline, geb. Autenrieth, mit der er in siebenunddreissigjähriger Ehe verbunden war, und zwei Kinder, einen im diplomatischen Dienste des Reichs stehenden Sohn und eine an einen Officier verheirathete Tochter.

Zeitungsnekrologe, insbesondere in Schwäbische Kronik vom 4. April 1899 No. 152 und 5. April 1899 No. 154 (Leichenfeier), (Stuttgarter) Neues Tagblatt vom 4 April 1899 No. 77 (mit Bild), Schwabenland 1899 No. 8 (mit Bild).

Rudolf Krauss.

Schott, Dr. Theodor Friedrich, historischer und kirchenhistorischer Schriftsteller, * 16. December 1835 zu Esslingen, † 18. März 1899 zu Stuttgart. — Sein Vater, Pupillenrath, und seine Mutter, eine geborene Kapff, zählten beide zu württembergischen Beamtenfamilien von altem Ansehen. Auf dem Esslinger Pädagogium vorgebildet, besuchte er das niedere Seminar Blaubeuren und studierte seit 1853 im höheren Tübinger, dem sogenannten Stifte, evangelische Theologie. Er schloss sich der in religiöser wie politischer Beziehung conservativ gesinnten Verbindung Staufia an. Nach Ablegung des Examens amtete er zwei Jahre als Vicar in Bopfingen (württembergisches Oberamt Neresheim) und Köngen (Oberamt Esslingen) und wurde 1859 Lehrer an der ehemals berühmten Erziehungsanstalt Hofwyl bei Bern. Erst hier erwachte in ihm der wissenschaftliche Sinn. 1861 nahm er dreimonatlichen Aufenthalt in Paris, wo er zu seinen bedeutenden Kenntnissen in der französischen Reformationsgeschichte den Grund legte. Nach seiner Rückkehr in die Heimath versah er nochmals vorübergehend ein Pfarrvicariat zu Neuhausen a. d. Erms (Oberamt Urach), wurde dann als Religionslehrer am Stuttgarter Gymnasium verwendet

und erhielt Frühjahr 1867 die Pfarrei in der Stuttgarter Vorstadt Berg definitiv übertragen. Mit Hingabe lag er seinem geistlichen Berufe ob und widmete seine Fürsorge insbesondere auch den Volksschulen. Lange Jahre hatte er daneben die Grossfürstin Wera von Russland, die Adoptivtochter des Königs Carl und der Königin Olga von Württemberg, zu unterrichten, die zeitlebens sich ihrem Lehrer dankbar erwies und ihn mit manchen Zeichen ihrer Gunst bedachte. In das Berger Pfarrhaus führte S. als Gattin Klotilde Elben, die Tochter eines Stuttgarter Medicinalraths, heim, die ihn nur um wenige Tage überlebt hat. Ein einziger Sohn ist der Ehe entsprossen.

1873 wurde S. Bibliothekar an der K. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart, in welcher schon 1865 von ihm vergeblich gesuchten Stellung er den Rest seines Lebens verbrachte. Neben der Führung des Buchhändlerbuches fielen ihm hier zwei grosse Aufgaben zu : die Revision der umfangreichen Bibelsammlung und die Anfertigung eines Sachkatalogs der Kirchengeschichte in 13 Bänden. Nachdem die Bibliothek 1883 in ihren prächtigen Neubau übergesiedelt war, erhielt er die Berathung des Publikums im Katalogsaale übertragen. Jetzt war er ganz in seinem Elemente. Dieser Theil seines Amtes war ihm nicht sowohl Pflicht als Bedürfniss. Mit nie ermattendem Eifer, mit ausserordentlichem Entgegenkommen und Zuvorkommen leistete er Tausenden wissenschaftliche Hilfe, wozu ihn seine vielseitigen Kenntnisse in hervorragendem Masse befähigten.

Neben seiner Berufsthätigkeit fand der fleissige Mann noch Zeit zu umfangreicher literarischer Wirksamkeit. Seine Specialität war die französische Reformationsgeschichte, als deren bester deutscher Kenner er galt. Daneben liefen sonstige kirchenhistorische Arbeiten, solche aus dem Bereiche der württembergischen Specialgeschichte, der deutschen Geschichte, der Geographie. Allen seinen Schriften, so verschieden sie an Bedeutung sein mögen, eignet Gemeinverständlichkeit und Flüssigkeit der Darstellung. Doch war der künstlerische Sinn bei ihm nicht ebenso stark wie der wissenschaftliche entwickelt.

S. hat folgende selbständige Schriften erscheinen lassen:

Savonarola. Ein Lebensbild aus Italien. Stuttgart 1871. Druck und Verlag von I. F. Steinkopf (Deutsche Jugend- und Volksbibliothek No. 33). 2. Auflage. 1898.

Briefwechsel zwischen Christoph, Herzog von Württemberg, und Petrus Paulus Vergerius. Gedruckt von H. Laupp in Tübingen, 1875 (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart CXXIV). In Gemeinschaft mit Eduard v. Kausler.

Das Jahrhundert der Entdeckungen in Biographien für die gebildete Jugend. Stuttgart und Leipzig. Verlag von Otto Risch. 1875 (2. Auflage 1891).

Columbus und seine Weltanschauung. Berlin SW. 1878. Verlag von Carl Habel (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge No. 308).

Blücher. Ein Charakterbild. Heidelberg. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung. 1880 (Sammlung von Vorträgen. Herausgegeben von W. Frommel und Friedr. Pfaff. IV. 5).

Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans. Eine deutsche Prinzessin am französischen Hofe. Ebenda 1881 (in derselben Sammlung V. 5).

D. Martin Luther und die deutsche Bibel. Festschrift zum Lutherjubiläum am 10. November 1883 im Auftrag der Privileg. Württ. Bibelanstalt. Stuttgart. Verlag der Württ. Bibelanstalt. 1883 (wiederholt aufgelegt).

Deutsche Fürsten im Zeitalter der Reformation. Vortrag. Stuttgart. Verlag von Carl Krabbe 1884.

Die Aufhebung des Ediktes von Nantes im October 1685. Halle 1885. Verein für Reformationsgeschichte (Schriften dieses Vereins No. 10).

Württemberg und die Franzosen im Jahre 1688. Stuttgart, 1888. Verlag von D. Gundert (Württembergische Neujahrsblätter, 5. Blatt).

Die Kirche der Wüste 1715 bis 1787. Das Wiederaufleben des französischen

Protestantismus im achtzehnten Jahrhundert. Halle 1893. Verein für Reformationsgeschichte (Schriften dieses Vereins No. 43/44).

Ausserdem arbeitete Schott an einer Anzahl wissenschaftlicher Unternehmungen mit, so schon seit seiner Stuttgarter Lehrerzeit an der Herzogschen Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, deren erste Auflage er mit 9, die zweite mit 23 Artikeln ausstattete, an der Allgemeinen Deutschen Biographie u. s. w. Seine Forschungen zur württembergischen Geschichte und Culturgeschichte legte er in den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde, in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte und im Schwäbischen Merkur nieder, für welches Blatt er unter Anderem bibliographische Uebersichten über die Literatur jedes Jahres lieferte. Aus den Jahrbüchern ist die 1876 erschienene umfangreiche Untersuchung über die württembergische periodische Presse, aus den Vierteljahrsheften der im Jahrgang 1895 mitgetheilte Aufsatz »Württemberg und Gustav Adolf 1631 und 1632« hervorzuheben. Die von der K. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart der Universität Tübingen bei ihrer 4. Säkularfeier 1877 dargebrachte Festschrift enthält aus Schotts Feder eine Arbeit über »Herzog Ludwig von Württemberg und die französischen Protestanten in den Jahren 1568 bis 1570«. Auch Familienblättern, insbesondere dem Daheim, leistete er mancherlei Beiträge. Seit 1876 gab er das Allgemeine Kirchenblatt für das evangelische Deutschland heraus.

S. erwies sich in seinen Schriften als Vorkämpfer des Protestantismus, und auch sonst bethätigte er in mannigfacher öffentlichen Wirksamkeit seinen kirchlichen Sinn. Er war lange Zeit Mitglied des Pfarrgemeinderathes der Stuttgarter Hospitalkirche, gehörte 1888 als Abgeordneter von Sulz der vierten Landessynode an. Für den Gustav Adolf-Verein trat er mit dem regsten Eifer ein; er sass im Ausschusse des württembergischen Zweigvereins. Ebenso war er Ausschussmitglied des Vereins für Reformationsgeschichte, an dessen Begründung im Jahre 1883 er theilgenommen hatte. Auch bei der städtischen Armenpflege wirkte S. mit und erwarb sich namentlich um den Verein für Knabenhorte Verdienste. Im Kriegsjahre 1870 gründete er in Berg einen Sanitätsverein. Ohne in das politische Leben activ einzugreifen, machte er doch aus seinen conservativen und patriotischen Gesinnungen kein Hehl; an nationalen Festtagen konnte man ihn wiederholt als Redner hören.

An Ehrungen und Auszeichnungen hat es S.'s Laufbahn nicht gefehlt. Er besass Medaillen verschiedener Art, württembergische und preussische Orden. 1894 ernannte ihn, der schon 1876 den philosophischen Doctorgrad erworben hatte, beim Haller Universitätsjubiläum die dortige Theologenfacultät zum Ehrendoctor. Im selben Jahre wurde er Ehrenmitglied des allgemeinen deutschen Hugenottenvereins. Auch gehörte er der württembergischen Commission für Landesgeschichte als ordentliches Mitglied an.

Im Frühjahr 1897 wurde S. von einem scheinbar leichten Influenzaanfall heimgesucht. In der Folge zeigte sich eine Zersetzung des Blutes, die ein qualvolles Leiden herbeiführte. Mit Pausen, die sogar zeitweise Wiederaufnahme des Amtes gestatteten, ging es langsam, aber unaufhaltsam dem Verderben zu.

Schwäbische Kronik vom 20. März 1899 No. 131 (Nekrolog von August Wintterlin) und 22. März 1899 No. 135 (Leichenfeier), Staats-Anzeiger für Württemberg vom 20. und 21. März 1899 No. 65 und 66, Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1899 No. 69, Schwabenland 1899 No. 7, Daheim 1899 No. 30 Beilage (mit Bild).

Rudolf Krauss.

Falkenstein, Freiherr, Kuno Wilhelm Erdmann von, General, * 12. December 1840 zu Esslingen, † 6. Mai 1899 zu Strassburg. — Seine Eltern waren der Oberleutnant von Falkenstein im 4. württembergischen Reiter-

regiment und Emma, geb. Bardili. Der früh verwaiste Knabe erhielt seine militärische Ausbildung in der Ludwigsburger Kriegsschule, wo bereits seine ausgezeichneten Geistesgaben hervorleuchteten. 1859 wurde er Leutnant im württembergischen Artillerieregiment, ging dann zum Pioniercorps über, wo er als Oberleutnant die Stelle eines Adjutanten versah. 1864 kam er zur tactischen Abtheilung des Generalquartiermeisterstabes. Den Krieg des Jahres 1866 machte er als Generalstabsofficier im Hauptquartier des Prinzen Alexander von Hessen, Oberbefehlshabers des 8. deutschen Bundesarmeecorps, mit. 1867 wurde er zum Hauptmann befördert, Frühjahr 1868 unter den ersten württembergischen Officieren nach Preussen zum grossen Generalstabe commandiert, seit Herbst 1868 im württembergischen Kriegsministerium verwendet. Im Feldzug 1870/71 befand er sich beim Stabe der württembergischen Felddivision und wohnte den Schlachten bei Wörth und Sedan, der Belagerung von Paris, dem Gefechte bei Villiers an. Nach dem Kriege war er zunächst Compagniechef im hohenzollernschen Füsilierregiment No. 40 zu Köln, wurde December 1871 dem württembergisehen Generalstab aggregiert und Herbst 1872 Compagniechef im 3. württ. Infanterieregiment No. 121 zu Ludwigsburg. 1873 zum Major im 2. württ. Infanterieregiment (Kaiser Wilhelm) No. 120 zu Weingarten, dann zum Flügeladjutanten des Königs Carl ernannt, übernahm er Herbst 1874 das Commando des neugebildeten Füsilierbataillons, des 7. württ. Infanterieregiments No. 125. In Tübingen, der Garnison des Bataillons, legte F. den Grund zu den freundlichen Bezichungen zwischen den dortigen akademischen und militärischen Kreisen. 1879 fand er als Oberstleutnant zuerst beim grossen Generalstabe, dann beim Generalstabe des 3. Armeecorps Verwendung, dessen Chef er 1881 wurde. In dieser Stellung nahm er 1883 an den grossen französischen Armeemanövern theil. 1884 zum Obersten befördert, erhielt er Herbst 1885 das Commando des Brandenburgischen Leibgrenadierregiments No. 8 in Frankfurt a. d. O., führte 1888 vorübergehend die 9. Infanteriebrigade, kehrte August desselben Jahres nach Württemberg zurück, um als Generalmajor an die Spitze der 52. (2. württ.) Infanteriebrigade in Ludwigsburg zu treten. Ende 1890 Generalleutnant geworden, übernahm er das Commando der 3. Division in Stettin, wurde Sommer 1892 dienstthuender Generaladjutant des Königs Wilhelm II. von Württemberg, und April 1896 commandierender General des 15. Armeecorps in Strassburg und General der Infanterie, der erste Württemberger, der seit 1870 einem preussischen Armeecorps vorgesetzt wurde. Auf den General, dem man eine der schwierigsten und wichtigsten Commandostellen im Frieden und ein Stück der Grenzhut gegen Westen anvertraut hatte, setzte man auch für den Kriegsfall grosse Hoffnungen. Er war theoretisch und praktisch gleich vorzüglich ausgebildet, in der Kriegswissenschaft und Truppenführung gleichermassen zuhause. Er besass grosse, Personen und Verhältnisse rasch durchdringende Verstandesschärfe, dabei Thatkraft und Willensstärke, Selbsstbewustsein und Selbständigkeitsgefühl. Mit solchen bedeutenden Eigenschaften des Geistes und des Charakters verband er die für den Officier unerlässlichen äusseren Vorzüge. Er genoss allgemeine Hochachtung und seiner Humanität und Unparteilichkeit wegen auch beim gemeinen Manne Beliebtheit. So wurde sein vorzeitiges Ende allseitig beklagt und betrauert. Vor dem Strassburger Kaiserbesuch im Mai 1899 an einer Nierensteinkolik leidend, raffte er sich zum Empfange des obersten Kriegsherrn auf, machte mit äusserster Selbstbeherrschung Parade und sonstige Festlichkeiten mit, sah den Kaiser und dessen Gefolge zum

Frühstück bei sich. Nachdem er den hohen Gast auf dem Bahnhofe verabschiedet hatte, brachen seine Kräfte zusammen: in der Frühe des 7. Mai lief die Kunde durch Strassburg, dass der General in der Nacht an einem Herzschlage verschieden sei. Die Leiche wurde feierlich vom Generalcommando zum Bahnhof und von da nach Stuttgart überführt, wo die Bestattung am 9. Mai auf dem Pragfriedhofe mit militärischem Pompe stattfand. F. war mit Mathilde, geb. Gräfin von Lippe-Falkenflucht, vermählt; die Gattin und zwei Kinder, ein Sohn und eine Tochter, überlebten ihn.

Schwäbischer Merkur vom 6. Mai 1899 No. 208 und 9. Mai 1899 No. 212, Schwäbische Kronik vom 8. Mai 1899 No. 210, vom 9. Mai 1899 No. 212 u. 213 (Leichenfeier), Staats-Anzeiger für Württemberg vom 6. Mai 1899 No. 104, (Stuttgarter) Neues Tagblatt vom 6. und 8. Mai 1899 No. 104 und 105, Strassburger Post vom 6. und 7. Mai 1899 No. 384 und 389.

Rudolf Krauss.

Hohl, Karl (von), württembergischer Politiker, * 11. August 1825 zu Ohmenheim (im württembergischen Oberamt Neresheim), † 27. Mai 1899 zu Stuttgart. — Der Sohn eines katholischen Landschullehrers, widmete er sich dem Studium der Rechtswissenschaft und trat 1852 in den wüttembergischen Justizdienst ein. Nach verschiedenen Anfangsstellungen wurde er 1858 Oberjustizassessor in Ulm, 1862 Oberamtsrichter in Geislingen, 1866 Oberjustizrath in Ulm, 1869 Kreisgerichtsrath in Stuttgart, 1879 Landgerichtsdirector daselbst. Die juristische Lautbahn hätte ihn wohl noch höher emporgeführt, wenn er nicht inzwischen in die politische eingetreten wäre. Bei einer Ersatzwahl zum württembergischen Landtage am 8. Januar 1872 siegte der von den katholischen Wählern des Oberamtes Geislingen aufgestellte H. gegen den Candidaten der Deutschen Partei, die bisher den Wahlkreis besessen hatte, mit knapper Mehrheit. Der neue Abgeordnete nahm jedoch in der Kammer sofort eine massvolle Haltung ein, erklärte sich gegen die Idee eines württembergischen Centrums und betheiligte sich an der Begründung der Landespartei, die alle weder der Deutschen Partei noch der Linken angehörigen Abgeordneten vereinigte. Er gewann beträchtlichen politischen Einfluss und erwarb sich namentlich im Plenum und in Commissionen um die Justizgesetzgebung Verdienste. 1877 bis 1882 gehörte er dem engeren ständischen Ausschusse an, 1880 wurde er zum Vicepräsidenten, 1882, nachdem Hölder in das Ministerium des Inneren eingezogen war, zum Präsidenten der Kammer gewählt. Er waltete 13 Jahre lang seines Amtes mit Geschick und Unparteilichkeit, wie ihm auch sein Nachfolger auf dem Präsidentenstuhle und politischer Gegner Payer am offenen Grabe bezeugt hat. Bis 1895 in Geislingen ohne Gegencandidatur gewählt, musste Februar 1895 der einstige Auserkorene der Katholiken jetzt mit Hilfe der Deutschen Partei sein Mandat gegen einen Bewerber aus Centrumskreisen in der Stichwahl vertheidigen. Er errang den Sieg, unterlag aber bei der Präsidentenwahl gegen die clerical-demokratische Coalition. Schon längere Zeit leidend, zog er sich mehr und mehr von der Oeffentlichkeit zurück. Im Justizdienste seit 1884 beurlaubt, liess er sich am 1. März 1895 ganz in den Ruhestand versetzen und erhielt bei dieser Gelegenheit den Titel und Rang eines Staatsraths; durch hohe Orden war er schon früher ausgezeichnet worden. Am 25. Mai 1899 erlitt er einen Schlaganfall, der nach zwei Tagen ein sanftes Ende herbeiführte. — Eine stattliche äussere Erscheinung, war H. in der Residenz fast von Jedermann gekannt. Die Gattin war ihm im Tode voran-

gegangen, zwei mit Officieren vermählte Töchter überlebten ihn. — **Als** juristischer Schriftsteller ist H. mit der Bearbeitung des im Lande weit verbreiteten Handbuchs des württembergischen Erbrechtes von A. H. Stein in 4., 5. und 6. Auflage hervorgetreten.

Zeitungsnekrologe, namentlich in der Schwäbischen Kronik vom 29. Mai 1899 No. 242.

Rudolf Krauss.

Nast, Johann Wilhelm, amerikanisches Methodistenhaupt, * 15. Juni 1807 zu Stuttgart, † 16. Mai 1899 zu Cincinnati. — Seine Eltern waren der K. württembergische Kammerrath und Oberrevisor Johann Wilhelm Nast und Elisabetha Magdalena Ludovika Böhm. Der begabte Knabe wurde zum Theologen bestimmt und trat mit 14 Jahren in das evangelische Seminar Blaubeuren ein, wo er an Strauss, Vischer, G. Pfizer und anderen aussergewöhnliche Mitschüler und zum Theil Freunde fand. In Tübingen gehörte er zum Mörikeschen Freundeskreise; in der Correspodenz Mörikes wird viel, aber niemals mit sonderlicher Hochachtung von N. geredet. Er galt als ziemlich leichtfertiger Geselle. Die Theologie vernachlässigte er ganz, obgleich er an Ferdinand Baur einen trefflichen Lehrer hatte; Kunst und Literatur, vor Allem die Philosophie zogen ihn an. Er schied aus dem Tübingen Stifte aus und widmete sich ganz seinen Liebhabereien, wobei er jedoch verbummelte. 1828 wanderte er in die Neue Welt aus. Hier vollzog sich mit ihm rasch eine merkwürdige Umwandlung. Er kam nach New-York, wurde Hauslehrer in einer methodistischen Familie, hierauf Bibliothekar und Lehrer an einer Militärakademie, später Professor für alten Sprache in Gettysburg (in Pennsylvanien). Im Verkehre mit den Methodisten stärkte sich sein religiöses Gefühl mehr und mehr, und er trat 1835 in diese Kirche ein. Bald schwang er sich zum einflussreichen Haupte des deutschen Methodismus in Nordamerika auf und nahm eine bischöfliche Stellung ein, ohne diesen ihm angebotenen Titel führen zu wollen. Er organisirte zahlreiche neue Gemeinden, zuerst in Cincinnati, wo er die längste Zeit seines Lebens verbrachte, predigte selbst allerorten und gründete Predigerschulen, zählte lange Jahre unter die hervorragendsten Mitglieder der methodistischen Generalconferenz. Besonders umfassend war die literarische Thätigkeit, die er entfaltete. Bis 1892 leitete er das von ihm begründete einflussreiche Wochenblatt »Der christliche Apologete«; er verfasste ferner biblische Commentare und sonstige theologische Schriften, gab 1839 ein auf Albert Knapps Evangelischem Liederschatze fussendes deutsches Gesangbuch heraus. Bei seinen wiederholten Besuchen in der deutschen Heimath liess er es sich angelegen sein, für den deutschen Methodismus zu wirken. 1898 verlor N. seine Lebensgefährtin nach zweiundsechzigjähriger Ehe. Ihm selbst stand noch eine längere Leidenszeit bevor, die er in Geduld ertrug, von Kindern und Enkeln gestützt und verpflegt. Sein grossartiges Leichenbegängniss legte von dem Ansehen und der Liebe, die er sich erworben hatte, Zeugniss ab.

Der christliche Apologete vom 25. Mai 1899, Schwäbische Kronik vom 22. Juni 1899 No. 284, zerstreute Notizen.

Rudolf Krauss.

Dillmann, Christian Heinrich (von), Schulmann, * 30. December 1829 zu Illingen (im württembergischen Oberamt Maulbronn), † 18. December 1899

zu Stuttgart. — Der Sohn eines evangelischen Volksschullehrers, verbrachte er die zehn ersten Lebensjahre im Illinger Elternhause, erhielt seine weitere Schulbildung von 1839 bis 1843 im Institute Kornthal und wurde dann in Tübingen auf das sog. Landexamen vorbereitet, das ihm die Pforte zum theologischen Studium aufschloss. Nachdem er je vier Jahre das niedere Seminar in Maulbronn und das höhere in Tübingen, das sog. Stift, besucht und 1851 seine erste Dienstprüfung abgelegt hatte, amtete er bis 1854 in der Schwarzwaldstadt Neuenbürg, bis 1853 in Esslingen als Pfarrvicar. An beiden Orten fand er zugleich Gelegenheit zur Lehrthätigkeit, und namentlich sein Wirken an der Esslinger Oberrealschule brachte in ihm die Erkenntniss zur Reife, dass ihn seine geistigen Anlagen weit mehr auf den Beruf des Schulmannes als auf den des Geistlichen hinwiesen. So beschloss er, seine Lebensbahn zu ändern. Schon von Esslingen aus bildete er sich in der damals in Stuttgart bestehenden Ecole française weiter. 1858 siedelte er ganz nach der Hauptstadt über, um auf dem dortigen Polytechnikum Mathemathik und Naturwissenschaften zu studiren. Dank einer eisernen Willenskraft und einem aussergewöhnlichen Gedächtniss erstand er schon im folgenden Jahre die Oberreallehrerprüfung, und wurde alsbald als Hilfslehrer am Stuttgarter Obergymnasium angestellt, wo er den mathematischen Unterricht an den vom Griechischen dispensirten Klassen zu ertheilen hatte. Aus der Praxis des Schullebens heraus erwuchs ihm der Gedanke zu seinem künftigen Lebenswerke, an dessen principieller und philosophischer Begründung er zugleich arbeitete. Zunächst legte er in der überzeugten und überzeugenden Schrift »Die Volksbildung nach den Forderungen des Realismus« (1862. Stuttgart und Oehringen. Verlag von Aug. Schaber) seine Ideen nieder. Er forderte für die neue Zeit eine neue Schule, zwischen der einseitigen historisch-philologischen Bildung des Gymnasiums und der ebenso einseitig technisch-praktischen der Realschule eine Vermittlung anstrebend. Diese Ausführungen erregten in den betheiligten Kreisen Aufsehen, und der junge Schulmann unternahm 1863 im Auftrage der Regierung eine Reise nach Norddeutschland, um die dortigen Realschulen erster Ordnung kennen zu lernen. Er war von dem Ergebnis wenig befriedigt und fasste seine Bedenken in dem Satze zusammen: »Lieber gar kein Latein als so wenig!« 1864 erhielt D. den Titel Professor, 1865 wurde ihm die Hauptlehrstelle für Mathematik am Stuttgarter Gymnasium definitiv übertragen. Im selben Jahre wurde er als Hilfsarbeiter in den Studienrath berufen, und dieses Nebenamt, das acht Jahre später ein endgiltiges wurde, war ein nicht zu unterschätzendes Mittel zur Verwirklichung seiner Lebensaufgabe. Das Jahr 1867 darf als das Geburtsjahr des Stuttgarter Realgymnasiums betrachtet werden. Im Herbst wurden die nichtgriechischen Klassen vom Gymnasium abgezweigt und siedelten in ein eigenes interimistisches Gebäude über. Inspector dieser realistischen Abtheilung wurde natürlich D., und wenn er vorderhand auch noch nominell dem Gymnasialrectorat unterstellt war, so war ihm doch in der Organisation der neuen Anstalt keinerlei Beschränkung auferlegt. Das Lateinische wurde fast ebenso energisch wie im humanistischen Schwesterinstitute, intensiver als selbst in den preussischen Gymnasien betrieben, für den ausgefallenen griechischen Unterricht wurden Mathemathik, Naturwissenschaften, neuere Sprachen mit einer desto grösseren Stundenzahl bedacht. Man gewann bald Zutrauen zu der neuen Anstalt, deren Schülerzahl rasch wuchs. 1871 beschlossen die Kammern die definitive Errichtung eines selbständigen Realgymnasiums, zu dessen Rector D. 1872 ernannt

wurde. Im ersten Programme der Anstalt legte er über »Die Idee der Realgymnasien und ihre Verwirklichung in dem Stuttgarter Realgymnasium« (Stuttgart 1872) öffentliche Rechenschaft ab. Im Mai 1881 fand der Einzug in die ebenso schönen als zweckmässigen Räume des neuen Realgymnasiums statt, das aus den Mitteln der französischen Kriegsentschädigung erbaut worden war. Aber auch jetzt, nachdem so Grosses erreicht war, gab es kein Ruhen noch Rasten. Es handelte sich für D. darum, sein Werk zu erhalten und zu erweitern, wobei er sich jedoch pietätvoll jeder Angriffe auf das humanistische Gymnasium enthielt. Die Aufhebung der reichsländischen Realgymnasien im Jahre 1883 drückte ihm die Feder in die Hand zu der umfangreichen und gründlichen Schrift »Das Realgymnasium« (Stuttgart. Verlag von Carl Krabbe. 1884). 1889 liess er sein bedeutendstes, »Die Mathematik die Fackelträgerin einer neuen Zeit« betiteltes Buch (Stuttgart, Verlag von W. Kohlhammer), folgen, worin er seine pädagogischen Grundsätze, die sich ihm zugleich zu einer eigenthümlichen Lebens- und Weltanschauung erweiterten und vertieften, in philosophische Beleuchtung rückte und theoretisch begründete. Auch seine Schulreden, die man wohl noch gesammelt erhalten wird, dienten demselben Zwecke. Alle Ziele, die sich D. steckte, hat er freilich nicht erreicht. Umsonst erstrebte er, den Abiturienten seines Gymnasiums den Zutritt zum medicinischen und zum juristischen Studium zu verschaffen. Die Kammerverhandlungen des Jahres 1895 über letzteren Punkt, wobei die Mehrheit des Landtages im Gegensatz zur Regierung auf die Wünsche des Realgymnasiums einzugehen geneigt war, riefen D.'s letzte Streitschrift hervor: »Das Realgymnasium und die Württembergische Kammer der Abgeordneten« (Stuttgart. Verlag von Fr. Doerr. 1896).

Die Vermuthung, die man vielfach ausgesprochen hat, dass das Stuttgarter Realgymnasium, D.'s persönlichste Schöpfung, ihn selbst nicht lange überleben könne, wird sich schwerlich bewahrheiten. Dazu hat er die Anstalt auf eine zu gediegene wissenschaftliche Basis gestellt. Aber allerdings war er ihre Seele in ganz anderer Weise, als dies gewöhnlich bei Directoren von Gymnasien der Fall ist. D. war eine bedeutende, originelle Persönlichkeit von reichen Geistesgaben, umfassenden Kenntnissen, selbständigem Charakter. In ihm steckte eine gewaltige, unbeugsame, eigenmächtige Herrschernatur von höchster Energie des Wollens. Dabei waren in ihm die weicheren Seiten des menschlichen Gemüthslebens nicht weniger ausgebildet. Er war im Grunde genommen Idealist und dabei doch ungemein praktisch veranlagt. Keinem Gebiete des menschlichen Lebens stand er ferne. Die verschiedenartigsten Aeusserungen desselben schlossen sich in seinem Geiste zu einer Einheit zusammen, und er erkannte in den Naturgesetzen ihren gemeinsamen Urquell. Er war von dem Gedanken der Immanenz Gottes in der Natur durchdrungen und in seiner Art fromm, wenn auch nicht eben im kirchlichen Sinne. Jedes Hervordrängen der eigenen Person, jede kleinliche Eitelkeit hasste er. Er gab sich offen und ehrlich, natürlich und schlicht, in den äusseren Formen oder vielmehr Formlosigkeit kehrte er gerne den echten Schwaben hervor, nicht selten wurde er derb, ohne jedoch zu verletzen. Er imponirte durch ruhige Gelassenheit und Würde seines Auftretens, deren Eindruck durch die hohe, Ehrfurcht gebietende Gestalt, die eherne Gesichtsmaske mit den blitzenden Augen, dem schneeweissen Haupt- und Barthaar verstärkt wurde. Ein solcher Mann war von vorn herein dazu geschaffen, bei den Schülern Geltung zu erwerben. Dazu kamen hervorragende pädagogische

Fähigkeiten. Als Schulvorstand führte er ein patriarchalisches Regiment, dessen Grundzug Wohlwollen und Milde waren. Er zeigte grosses Verständniss für die Jugend und ihre Bedürfnisse. Seine Anforderungen an ihre Leistungsfähigkeit waren freilich nicht gering. Strenge, regelmässige Arbeit sah er als das wichtigste Erziehungsmittel an. Im Unterricht, den er selbst ertheilte, wich er stark von der Schablone ab: er war stets anregend, lebendig, geistvoll, witzig. Er besass in hohem Grade die Gabe der Anschaulichkeit und Deutlichkeit, verstand den sprödesten Stoff zu durchgeistigen, riss durch seine originelle Methode auch Trägere und Schwächere mit. Die Begeisterung, die »der Herr«, wie man ihn hiess, bei seinen Schülern weckte, pflegte für das ganze Leben vorzuhalten, und sie erzeugte unter ihnen das entschiedene Gefühl der Gemeinsamkeit. Dieser Corpsgeist kam besonders im Jahre 1892 zum Ausdruck, als das Fest des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des Realgymnasiums grossartig gefeiert und dabei dem Rector eine von allen Schülern gesammelte »Dillmannstiftung« von 10000 Mark zur freien Verfügung überwiesen wurde.

Neben seinem Hauptamte und seiner Thätigkeit im Oberstudienrathe wirkte D. als Visitator der unter seinen Auspicien im Lande begründeten Reallyceen und Realgymnasien, als Inspector der Handelsschule, als Lehrer für Physik am Stuttgarter Katharinenstift (von 1862 bis 1894) und am Lehrerinnenseminar (1874 bis 1898). Seine literarischen Arbeiten beschränkten sich nicht auf die schon citirten Kampfschriften zu Gunsten seines Lebenswerkes, er verfasste auch eine Anzahl populär-wissenschaftlicher Aufsätze aus dem Bereiche der Naturgeschichte, die alle durch klare Darstellung und phantasievolle Sprache anziehen. So erschienen optische, astronomische und Sonnen-Briefe reihenweise im Schwäbischen Merkur. Ein Theil davon ist unter dem Titel »Astronomische Briefe. Die Planeten« (Tübingen 1892 Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung) in Buchform gebracht worden. Kleinere Broschüren, wie die über den Hagel (Stuttgart, Verlag von Carl Grüninger. 1872), und Artikel in Zeitungen und sonstigen periodischen Druckwerken über mannigfache Gegenstände gesellen sich hinzu.

Seit März 1899 litt D. infolge von Ueberanstrengung und nicht genügend beachteter Influenza an einer Affection des Herzens, die ihn von seiner Schule fernhielt. Das Ende trat dann plötzlich ein. Die für seinen 70. Geburtstag geplanten Ehrungen durfte er selbst nicht mehr hinnehmen. Sie wurden ihm an seinem Begräbnisstage, dem 21. December 1898, in reichem Masse zu Theil. — D. war seit 2. October 1865 mit Luise Fehleisen vermählt. Der Ehe entstammten zwei an Schüler von ihm verheirathete Töchter.

Schwäbische Kronik vom 19. December 1899 No. 592, vom 22. December 1899 No. 599 (Leichenfeier), vom 30. December 1899 No. 608 (Nekrolog von Professor Dr. H. Georgii), Staats-Anzeiger für Württemberg vom 19. December 1899 No. 296, Württembergische Volkszeitung vom 22. Dezember 1899 No. 299 (Nachruf von Professor Dr. H. Planck), (Stuttgarter) Neues Tagblatt vom 19. December 1899 No. 297 (ebenda No. 299 D.'s nachgelassener Aufsatz »Ist das Heidenthum in Europa ausgestorben?«), Süwestdeutsche Schulblätter 1900 No. 1, S. 26—29 (von H. Planck). — Die zwei Nachrufe von Georgii und Planck sind mit den Reden am Grabe zu dem Schriftchen vereinigt: »Zur Erinnerung an Oberstudienrath Dillmann« (Stuttgart. Kgl. Hofbuchdruckerei Carl Liebich. 1900 — mit Bild). Eine von Professor Adolf Donndorf modellirte Portraitbüste hält die Züge des Entschlafenen aus seinem letzten Lebensjahre fest.

Rudolf Krauss.

Leu, Max, Bildhauer, * 26. Februar 1862 in Solothurn; † 4. Februar 1899 in Basel. L.'s Heimatgemeinde ist Rohrbachgraben im bernischen Bezirk Aarwangen, doch ist er nicht dort, sondern in Solothurn in einfachen bürgerlichen Verhältnissen geboren worden. Nachdem er die Solothurnischen Schulen durchlaufen, kam er nach Basel in die Lehre zu einem Steinhauermeister und Grabsteinmacher. Die Hoffnungen und Ziele, die der kunstbegeisterte Jüngling in seinem Sinne hegte, waren aber schon damals auf Höheres gerichtet als auf die Erstellung von Grabkreuzen und Inschriftentafeln. Er besuchte daher in seinen freien Abendstunden eifrig die Curse der Basler Zeichnungs- und Modellirschule und wandte sich, sobald er seine Lehrzeit beendet hatte, nach Frankreich, wo die moderne Bildhauerkunst durch so manchen glänzenden Vertreter zu höchster Blüthe gebracht war. Da L., der ganz nur auf sich selber angewiesen war, einstweilen die Mittel zum Besuch einer Kunstakademie fehlten, sah er sich genöthigt, als Bildhauergeselle sein Brot zu verdienen und konnte nur seine freien Nebenstunden auf seine künstlerische Weiterbildung verwenden.

So arbeitete er eine Zeit lang in Lyon; doch bald zog es ihn nach Paris und hier führte ihn ein günstiger Zufall zu dem Bildhauer Morice, unter dessen Leitung er eine ihm zusagende und ihn auch künstlerisch fördernde Beschäftigung an dem neu erstehenden Hôtel de Ville fand. Die Abende waren wieder emsigem Studium auf der vortrefflichen École des arts décoratifs gewidmet, und schon im Jahr 1884 gelang es L., die Aufnahmeprüfung der École des Beaux Arts zu bestehen und in das Atelier des Bildhauers Cavelier aufgenommen zu werden. Während er sich nun durch allerlei Arbeiten meist decorativer Art seinen Lebensunterhalt erwarb, wobei es allerdings oft knapp genug herging und er die Miseren der Pariser Bohème oft genug am eigenen Leibe erfahren konnte, arbeitete er mit Fleiss und Energie an der Weiterbildung seines Talentes, und eine stattliche Zahl von Preismedaillen, die er sich um diese Zeit an der Ecole des Beaux Arts errungen hat, legt Zeugniss ab von dem ernsten Streben und der grossen Begabung des jungen Künstlers.

Da zeigte sich die erste Gelegenheit, seine Kraft in einem öffentlichen Wettbewerb zu messen. Die Stadt Locle schrieb unter den schweizerischen Bildhauern eine Concurrenz aus zur Erlangung von Entwürfen für ein Denkmal von Jean Daniel Richard, dem Begründer der Neuenburger Uhrenindustrie. L. errang den ersten Preis. Das war ein Sieg, der den zum Höchsten Strebenden mit froher Zuversicht für die Zukunft erfüllte. Aber das Verhängniss, das L. später so oft in den Weg trat, trübte ihm schon die Freude an diesem ersten Erfolg. Das Denkmal wurde nämlich nach seinem Entwurfe ausgeführt, aber nicht durch L., sondern durch einen andern, älteren Bildhauer. Man traute dem jungen Künstler noch nicht die Kraft zu, sein Werk im Grossen auszugestalten. Das war eine bittere Kränkung, aber L. liess sich nicht entmuthigen und schritt zu neuen Thaten. Seit 1885 beschickte er nun alljährlich den Pariser Salon mit einem seiner Werke, die sowohl von der Kritik, wie von seinen Fachgenossen mit Anerkennung aufgenommen wurden. — Die zweite grosse Aufgabe, an der L. sich versuchte, war das Modell zu einem Denkmal Wilhelm Tells, für das von der Schweizerischen Eidgenossenschaft ein Wettbewerb eröffnet worden war. Leu erhielt einen dritten Preis. Bald darauf wurde ihm in der Concurrenz für das Bubenbergdenkmal in Bern der erste Preis und damit auch die Ausführung dieses

Denkmals zuerkannt. Zwar wurde ihm auch dieser Erfolg verbittert durch Neid und hässliche Intriguen. Doch er blieb schliesslich Sieger und heute ist dieses Denkmal eine Hauptzierde der alten Bundesstadt an der Aare. Nun durfte der junge Künstler die Zukunft als gewonnen betrachten, denn es fehlte jetzt bald nicht an Aufträgen aller Art. So entstanden eine ganze Anzahl vortrefflicher Portraitbüsten, die sich alle durch ihre charakteristische Auffassung und die gediegene technische Behandlung auszeichnen. Als im Jahr 1897 die Stadt Basel eine Concurrenz ausschrieb für ein Denkmal ihres berühmten Bürgermeisters Wettstein, erhielt L. wieder den ersten Preis. Leider wurde durch missliche Umstände die Ausführung des Monumentes vereitelt. Um dieselbe Zeit wurde ihm, ebenfalls in Basel, die Aufgabe gestellt, das Modell eines Denkmals für den allemannischen Dichter Johann Peter Hebel zu schaffen. Er brachte einen reizenden Entwurf, dessen Ausführung ihm alsobald übertragen wurde. Dieses Denkmal ist, sowohl was die Auffassung und Charakteristik der Portraitbüste des liebenswürdigen Poeten, als was das Arrangement des ganzen Monumentes betrifft, ein Meisterwerk zu nennen. Leider sollte das sein letztes Werk sein, dessen Einweihung er nicht mehr miterleben durfte. Schon im Herbst 1897 hatten sich die ersten Symptome eines Leidens gezeigt, über dessen grausamen Charakter L. sich nicht lange täuschen konnte. Und bald darauf war es für ihn zur absoluten Gewissheit geworden, dass sein Leben nur noch nach Monaten zu berechnen sei. Wie ein Held ergab sich L. in sein düsteres Schicksal; ohne Jammern fügte er sich mit stoischem Gleichmuth in das Unabwendbare. Zu Ende des Jahres 1898 trat er, schwerkrank, eine Reise nach dem Süden an, von der er noch einige Erholung und einen Aufschub der Katastrophe zu erlangen hoffte. Er kam nur bis Nervi, wo ihm die zunehmenden Schmerzen das Weiterreisen unmöglich machten. Bald darauf kehrte er auf den Wunsch seiner Freunde nach Basel zurück, wo er in einem Privatkrankenhaus treue Pflege fand, bis ihn der Tod von seinen Leiden erlöste. Er wurde am 7. Februar 1899 auf dem idyllischen Friedhof zu St. Nikolaus in Solothurn beerdigt.

Die Schweiz verlor an L. einen ihrer vortrefflichsten Künstler, die schweizerische Bildhauerei ihren vornehmsten Vertreter. Leu war kein Kind des Glücks. Was er konnte und was er war, das hatte er einzig und allein seinem Talent und seiner unbeugsamen Energie zu verdanken. Dabei war er ein grundehrlicher Mensch und ein ebenso ehrlicher Künstler, ja man kann sagen, er setzte einen gewissen Trotz darein, sein Ziel nur auf geradem Wege zu erreichen, wenn Andere oft mit Complimenten und Besuchen bei einflussreichen Persönlichkeiten ihm ins Gehege zu kommen suchten: »Ehrlich sein ist in der Kunst eine Hauptsache!« war ein oft von ihm gethaner Ausspruch. Und diese Ehrlichkeit spricht denn auch aus allen seinen Werken. Es liegt etwas echt Schweizerisches, kraftvoll Derbes in Allem, was L. geschaffen hat. Er war der richtige Mann, eine schweizerische Heldenfigur plastisch darzustellen. Alle Pose und Ziererei war ihm fremd. Energie und herzliche, biedere Offenheit waren die Grundzüge seines Charakters.

Seine Portraitbüsten, deren er eine stattliche Zahl geschaffen, zeugen alle von einer scharfen Charakterisirungsgabe. Wir erwähnen die Büsten von Bischof Fiala; dem schweizer Landamman Vigier; Bundesrath Frey; dem Basler Professor Dr. Fritz Burkhardt; Maler Dr. Schider; Maler Balmer u. A. — Von seinen grösseren Werken ist das schon genannte, in Bern

stehende Bronzestandbild des Ritters Adrian v. Bubenberg das bedeutendste. Die letzte Aufgabe, mit der sich L. beschäftigte, war ein Denkmal für die edle Stauffacherin, die Gattin Werner Stauffachers, das auf die Initiative schweizerischer Frauen hin für Schwyz geplant war. L. legte seinem Entwurf die Worte zu Grunde, mit denen in Schillers »Tell« die wackere Schwyzerin ihren zagenden Ehegemahl zum muthigen Handeln anspornt: »Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich!« Leider war es dem Künstler versagt, dieses Werk noch auszuführen. —

Nun ruht L. auf demselben Friedhof, wo das von ihm mit einer prächtigen Büste gezierte Grab seines Freundes, des Malers Frank Buchser, sich befindet.

Basel. Emil Beurmann.

Hohenwart, Graf Karl Sigmund, * Wien 12. Februar 1824, † ebenda 26. April 1899, Präsident des Obersten Rechnungshofes, Obmann der Rechten des Herrenhauses. Absolvirte im Theresianum seine juridischen Studien und widmete sich dann dem politischen Staatsdienst. Schon in jungen Jahren wurde er an Stelle des zurückgetretenen Grafen Anton Auersperg ins Frankfurter Parlament gewählt. Doch übte er das Mandat nicht aus. 1856 wurde er Comitats-Vorstand in Fiume, 1860 Kreisvorsteher in Trient, 1862 Landeshauptmann in Krain, Leiter der Statthalterei-Delegation in Trient, 1866 Landespräsident in Kärnten und 1868 Statthalter von Ober-Oesterreich. Am 7. Februar 1871 erfolgte die Bildung des Cabinets Hohenwart, das dem entschiedensten Widerstand der Verfassungspartei und ihrer angesehensten Führer v. Schmerling und v. Kaiserfeld begegnete und nach der am 7. October erfolgten Publication der »Fundamental-Artikel« am 25. October desselben Jahres entlassen und vom Ministerium Lasser-Auersperg abgelöst wurde. Bei den Reichrathswahlen von 1873 wurde Hohenwart von den krainischen Landgemeinden Krainburg in das Abgeordnetenhaus gewählt, wo er an die Spitze des Clubs des rechten Centrums trat und allmählich der Führer der conservativen Partei wurde, dessen 70. Geburtstag am 12. Februar 1893 dieselbe mit hohen Ehren feierte. Bei den letzten Reichrathswahlen verzichtete H. auf ein Mandat. Im März 1897 wurde er in das Herrenhaus berufen. Dem Leichenbegängnisse in der Stephanskirche wohnte Kaiser Franz Joseph bei. —

Den Menschen macht sein Wille gross und klein — dieses Dichterwort sollte von Allen beherzigt werden, welche vor die Aufgabe gestellt sind, ein Menschenleben in seinem Streben und Wirken zu überblicken. Gar oft aber werden nur die Erfolge, und allenfalls auch der äussere Verlauf der Begebenheiten, welche zu Erfolg oder Misslingen geführt haben, gewürdigt!

Wir müssen uns dies gegenwärtig halten, wenn wir dem Andenken des verstorbenen Staatsmannes gerecht werden sollen, dessen Namen dieser kurze Aufsatz trägt. Graf Hohenwart war nie etwas Anderes, wollte nie etwas Anderes sein, als ein für das Wohl und die Grösse seines Vaterlandes eifrig thätiger Oesterreicher. In diesem Streben, in diesem Zweckbewusstsein blieb er sich consequent, mochte er in der Wahl der Mittel sich noch so sehr ändern. Wenn er lange Jahre hindurch verschiedenen Regierungen mit gleichem Eifer und gleichem Pflichtgefühl als Administrativ-Beamter diente, so ist das für keinen noch so oberflächlichen Kenner der Traditionen unserer Bureaukratie etwas Verwunderliches. Allein auf die Haltung, welche Hohenwart als Minister-

präsident und in der langen Zeit seiner Führerschaft im Abgeordnetenhause eingenommen hat, lässt sich, man mag über einzelne Phasen derselben denken, wie man will, doch immer nur auf das ernste und umsichtige Streben zurückführen, das Reich, die Monarchie aus den grossen Schwierigkeiten unserer inneren Politik zu befreien. — Wir wollen uns nicht in eine kalendarische Schilderung des Lebenslaufes des Verewigten einlassen. Zu einer solchen fehlen uns, die wir ihn erst in der zweiten Hälfte seines bewegten Lebens kennen gelernt haben, die Unterlagen persönlicher Anschauung, ja selbst überlieferte Daten. Die, welche solche besitzen, mögen die Lücken ausfüllen; wir aber erinnern an längst Bekanntes, indem wir der rühmlichen administrativen Thätigkeit Hohenwarts in mehreren Ländern — zuletzt war er Statthalter in Linz — Erwähnung thun. — Im Winter des Jahres 1871 ward Graf Hohenwart zum Ministerpräsidenten ernannt, im October desselben Jahres demissionirte er. Auch die Ereignisse dieser kurzen, aber vielbewegten Zeit sollen nicht pragmatisch aufgezählt werden, sie sind, in grossen Umrissen, jedem Kenner der damaligen Zeit bekannt, übrigens oft geschildert und besprochen worden. Das aber können wir uns nicht versagen, die damalige Zeit gewissermassen im Reflex-Lichte unserer Tage zu betrachten. — Der nachmalige historische Lauf der Begebenheiten lässt die weit ausholenden Pläne des Grafen Hohenwart vielleicht auch für seine Gegner insofern verständlich erscheinen, als der Verstorbene die furchtbare Gefahr des deutsch-böhmischen Streites ebenso lebhaft vor Augen hatte, wie die Nothwendigkeit, die Abstinenz-Politik aufhören zu machen. Es handelt sich uns nicht darum, die Fundamental-Artikel zu vertheidigen, wohl aber möchten wir die Gedankenrichtung andeuten, in welcher Hohenwart sich bewegt haben mochte, als er jene Politik machte oder mitmachte. — Nur die Publicistik hat sich des Stoffes bemächtigt, eine öffentliche, sozusagen contradictorische Verhandlung mit Rede und Gegenrede, Schriftsatz und Gegenschrift hat zwischen den wirklich competenten Factoren niemals stattgefunden, und so ist es sehr schwer, mit voller Sicherheit über Werth und Berechtigung der Hohenwartschen Politik sich auszusprechen, wie über die damals thätigen Strömungen und Gegenströmungen zu urtheilen. Es ist dies umso schwerer aus zwei Gründen: erstens enthalten die Fundamental-Artikel, gerade in ihren bestrittensten Theilen, Axiome, akademisch aufgestellte Behauptungen, die unserer Meinung nach auf die Absichten des Verfassers zufolge einen wirklich praktischen Erfolg gar nicht haben wollten und haben sollten. Zweitens wurde die Politik, es sei dies ohne alle Nebenabsicht des Tadels gesagt, damals im Wesentlichen hinter den Coulissen gemacht. Im Wege vertraulicher Besprechung wurde mit den Führern der bömischen Bewegung verhandelt, die Endergebnisse wurden im Ministerrathe festgesetzt, und sowie das ganze Regierungsproject auf diese Weise herangereift war, so wurde es auch schliesslich auf dieselbe Art zum Falle gebracht — endgiltig in jener denkwürdigen gemischten, d. h. von gemeinsamen, cis- und transleithanischen Ministern besuchten Conferenz, welche mit dem Namen des »grossen Kronrathes« bezeichnet wurde. Und als die Gegner des Grafen Hohenwart gesiegt hatten, damit das Misslingen seiner Politik und sein Sturz besiegelt war, da hiess es für ihn in des Wortes vollster und strengster Bedeutung: »Der Rest ist Schweigen«. Es ist eine alte, nicht nur berechtigte, sondern für uns selbstverständliche Gewohnheit, dass, wenn auch die Resultate der Ministerraths-Sitzungen ihrer Natur nach sehr oft an die Oeffentlichkeit gelangen, das von den einzelnen Mitgliedern

im Conseil Gesagte nicht mit der grossen Glocke ausgeläutet wird. Die wenigen bisher gemachten Ausnahmen sprechen gewiss nicht gegen, sondern für diese Regel, und dass Graf Hohenwart, der peinlich gewissenhafte, seiner persönlichen Veranlagung nach verschwiegene, zurückhaltende Staatsmann — nicht umsonst hat man ihn den schweigsamen Oranier genannt — eine Ausnahme machen und das Schweigen brechen würde, war wohl nicht zu erwarten; und so wie er hielten es die Mitglieder seines Cabinets. Wir glauben mit dem Gesagten die von uns behauptete Schwierigkeit eines vollgiltigen Urtheils über die Ereignisse des Jahres 1871, soweit sie den Grafen Hohenwart betreffen, dargethan zu haben. — Er hat niemals, weder während der Dauer seiner Regierung, noch später, Gelegenheit gehabt, seine Regierungs-Politik öffentlich zu vertheidigen! — Nur ein ganz specieller Hinweis auf seine Verschwiegenheit sei dem Schreiber dieser Zeilen, der in späteren Jahren vom Grafen Hohenwart manchen werthen Vertrauensbeweis erhalten hat, gestattet: über Tagespolitik haben wir oft mit einander geredet: manche wichtige streng vertraulich zu behandelnde Frage kam dabei zur Sprache; über seine Thätigkeit als Minister, über die damaligen Ereignisse sprach der Verstorbene niemals mit uns, wenn wir von etwaigen kurzen und nebensächlichen Bemerkungen, die vielleicht gefallen sein mögen, absehen.

Nach seiner Demission spielte Graf Hohenwart im Abgeordneten-Hause durch viele Jahre, bis kurz vor seinem Tode, eine grosse Rolle. Auch hier wollen wir nicht pragmatisch schildern und das aus der Tagespresse Bekannte wiederholen, sondern uns auf eine kurze Charakteristik dieser vielleicht wichtigsten Thätigkeit eines langen und bewegten Lebens beschränken. Jeder Kenner unserer politischen Geschichte dürfte uns darin beistimmen, wenn wir sagen, dass Hohenwarts Bedeutung, an den Schwierigkeiten seiner Aufgabe gemessen, plastisch hervortritt. Selten war ein parlamentarischer Führer in der Lage, durch so lange Zeit so verschiedene Elemente in einem Partei-Verbande zu einigen und zu führen. Gänzliche Verschiedenheit der einzelnen Partei-Gruppen in nationaler Beziehung, grosse Divergenzen in wirthschaftlichen und socialen Fragen, schwerwiegende Momente des Misstrauens und der Rivalität zwischen den einzelnen Landsmannschaften und sonstigen Gruppen der Rechten hinderten ihn nicht, zunächst in der seinen Namen führenden Gruppe die Führerschaft zu behaupten und seinen mächtigen Einfluss auf das ganze Partei-Gebilde der Rechten, deren Einigung grossentheils sein Werk war, auszuüben, in den ersten Jahren als Führer der Opposition, dann als einer der bedeutendsten Führer der Majorität, die unser Parlament je gehabt hat. — In gewissem Sinne war Hohenwart allerdings schon Führer der Majorität, als er noch in der Opposition war. Seinen Grundanschauungen und Lebensgewohnheiten widerstrebte es, Opposition à outrance zu machen, Opposition auch in solchen Fragen, in denen eine ihm feindlich gegenüberstehende Regierung, seiner Meinung nach, recht hatte. Wo die Regierung, sie mochte welchen Namen und welches Parteigewand immer tragen, wichtige, allgemeine, dauernde Interessen des Staates, der Monarchie vertrat, da war Graf Hohenwart gern bereit, ihr beizuspringen und sie gegen ihre eigenen Freunde zu vertreten: nicht der Regierung, aber der Sache zu Liebe und so entstanden jene merkwürdigen ad hoc-Verbindungen, welche z. B. die Occupations-Politik so wirksam unterstützten, und denen der Verewigte das Gewicht seines persönlichen Ansehens, die Stärke seines beharrlichen Willens, die Macht seines Wortes lieh. Und diese Macht war in der That gross! Ueber Hohen-

warts Werth als Redner wird kaum eine Meinungsverschiedenheit herrschen. Wir, die wir ihm oft gelauscht haben und die wir ihn mit einer Zahl bedeutender von uns gehörten Redner des In- und Auslandes vergleichen können, müssen sagen, das er kaum von Einem derselben, was den Gesamtwerth der Leistung betrifft, übertroffen, von Wenigen, sehr Wenigen erreicht worden ist. — Graf Hohenwart gehörte, wir haben es vorhin angedeutet, nicht zu den besonders offenherzigen, aber er gehörte gewiss zu den wahrhaftigsten Naturen. Er hat vielleicht niemals in seinem Leben wissentlich eine Unwahrheit gesagt — und der starke Accent innerer subjectiver Wahrheit klang stets aus seinen Reden heraus, welches dabei immer sich in weiteren Gesichtskreisen bewegten, ohne sich ins Ungemessene zu verlieren. Die Auffassung war scharf, die Wiedergabe des Gedankens plastisch und lebendig, die Sprache vornehm, der Vortrag von tadelloser Eleganz, wenn auch, wie bei den meisten Rednern, in den letzten Jahren die Vernehmlichkeit unter der riesigen Raumausdehnung und den sonst akustisch ungünstigen Bedingungen des neuen Parlamentshauses litt. Da Hohenwart überdies nicht allzu oft sprach, und meistens bei wichtigen Anlässen, gehörte er zu den wenigen Rednern, welche der Aufmerksamkeit ihres Hörerkreises unbedingt sicher sind. Die Generalprobe seiner Rednerkunst hatte er schon als Minister abgelegt; seine Vorbereitung hatte er nur im kleinen Kreise, als Regierungsvertreter in verhältnissmässig unbedeutenden Landtagen, absolvieren können; er kam mit einmal ins Abgeordnetenhaus, genöthigt, sehr hervorragenden Rednern entgegenzutreten, und erwies sich sofort als vollkommen ebenbürtig, wobei nicht geleugnet werden soll, dass er im langen Laufe der Jahre sich noch vervollkommnet hat. —

Mit dem durch das Anwachsen der jungczechischen Bewegung bewirkten Wechsel der Parteiverhältnisse im Abgeordnetenhause bereitete sich eine Wendung auch in Hohenwarts politischer Haltung — nicht in seiner Gesinnung — vor, die sich unmittelbar nach der Einbringung der Wahlreformvorlage des Grafen Taaffe mit grosser Raschheit vollzog. Es ist wohl jeden Leser dieser Zeilen bekannt, dass zum Theil durch den Inhalt der Vorlage, zum Theil durch das Geheimniss, welches ihre Vorbereitung umhüllte, die Ueberraschung, welche die Einbringung dem ganzen Hause bereitet hatte, die Majorität erschreckt, verstimmt und gereizt war. — Das unmittelbare Resultat war: eine sehr lebhafte und doch monotone Debatte, in welcher die Angriffe auf die Regierung sich ins Unendliche wiederholten, und schadenfrohe Commentare einiger Redner der Opposition die einzige Abwechslung bildeten. Ob es nothwendig, ob es nützlich war, aus diesem Anlass die Regierung zu stürzen; ob wirklich gegenüber der Regierungsvorlage nichts Anderes am Platze war, als entrüstete Negation; ob insbesondere bei der ganzen Action die alte, bis auf die Jungczechen intact gebliebene Rechte des Hauses die von ihr gespielte Rolle unbedingt übernehmen musste; ob diese Partei dabei gewonnen oder verloren hat, das Alles, und noch manch Anderes sind Fragen, die wir nicht zu beantworten haben. — Allzu nahe ist der Schreiber dieses Aufsatzes den damaligen Ereignissen gestanden, um nicht selbst an seiner vollen Unparteilichkeit zu zweifeln: wie könnte er die Anerkennung derselben von Anderen begehren? — Es genügen also folgende kurze, mehr das Thatsächliche berührende Bemerkungen: Graf Taaffe hätte, wie wir bestimmt wissen, manche politische Freunde, vor allem den Grafen Hohenwart sehr gern von seinem Wahlreformproject unterrichtet, allein er hielt es weder für ganz correct, noch für

ungefährlich, eine Partei oder einen Führer zu informiren und die anderen Parteien des Hauses, auf deren Unterstützung er angewiesen war, von solchen Mittheilungen auszuschliessen. Unmöglich aber erschien es dem damaligen Ministerpräsidenten, einen weiten Kreis von Mitwissern zu schaffen und demselben entweder jegliche wirksame Einsprache abzuschneiden oder die Vorlage schon bei der Einbringung in ihren grundlegenden Theilen wie in den Einzelheiten den dissentirendsten Einflüssen preiszugeben. Zur Beurtheilung der Richtigkeit dieser Anschauungen mag die weitere Geschichte unserer Wahlreform, die Geschichte der Entwicklung der Sprachenfrage u. s. w. Material bieten. Graf Hohenwart konnte mit Recht auf seine langjährige, wirksame Unterstützung der Regierung des Grafen Taaffe sich berufen, und auf besondere Rücksicht Anspruch machen, Graf Taaffe mit ebensoviel Recht darauf hinweisen, dass er die Schaffung der Majorität ermöglicht, und dass, sowie Hohenwarts Stellung nach rechts durch seine Regierungsfreundlichkeit erschwert worden war, umgekehrt Taaffe durch seine Anhänglichkeit an Hohenwart sich nach links hin grosse Schwierigkeiten bereitet, da er jeden Versuch, ihn von Hohenwart zu trennen, mit der grössten Entschiedenheit abgelehnt hatte. Gewiss ist, dass auch in diesem Augenblicke seines Lebens Graf Hohenwart, indem er am Sturze des Cabinets Taaffe hervorragenden Antheil nahm, und die Coalition schaffen half, dies im Interesse des Staats thun zu sollen glaubte. Wir können auch bekräftigen, dass aus der so rasch losbrechenden politischen Gegnerschaft keine persönliche Feindschaft zwischen den beiden Staatsmännern entstanden ist, vielmehr freundschaftliche Beziehungen auch später gepflogen wurden, weil Jeder beim Andern die redliche, auf das Ganze gerichtete Absicht im voraus schon kannte.

Bei der in der nächsten Zeit folgenden Berathung der Wahlreform war Hohenwart, wenn wir nicht irren, trotz seines Ansehens und seiner Begabung an intensiver Mitwirkung dadurch sehr behindert, dass er eigentlich einer bedeutenden Erweiterung des Wahlrechts nicht sehr günstig gesinnt war, eine solche aber damals ziemlich allgemein als unvermeidlich galt. —

Im Herrenhause, dem Graf Hohenwart am Schlusse seines Lebens eingereiht wurde, fand er, wegen der Kürze der Zeit und seiner bald darauf folgenden Erkrankung, keine Gelegenheit mehr zu grösserer Thätigkeit. Es spricht aber für die allseitige Anerkennung seines Werthes und seiner Bedeutung, dass, als der langjährige bewährte Führer der Rechten, Graf Franz Falkenhayn, dahingeschieden war, die öffentliche Meinung mit seltener Einstimmigkeit Hohenwart auf den Schild hob. — Sein bald darauf erfolgender Tod hat eine grosse Lücke gerissen, denn mit ihm verschwand von Oesterreichs politischer Bühne, eine unsrer grössten politischen Figuren, ein Ehrenmann von makelloser Gesinnung, ein Oesterreicher, der vom wärmsten Patriotismus begeistert war; ein alter Beamter und Parlamentarier, dem regste Pflichterfüllung als Lebensbedürfniss galt, ein Staatsmann, dessen Blick niemals das grosse Ganze aus dem Auge verlor. —

Quellen: Ueber die Familie Hohenwart: Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich Band 9. Ueber den Sturz des Ministeriums Hohenwart vgl. Beusts Denkwürdigkeiten: Aus drei Vierteljahrhunderten II. 456 ff. 497 ff. Cotta, 1887. — Nekrolog im »Vaterland« Wien 26. und 27. April. Neue Freie Presse vom 26. und 27. April 1899 und Münchener Allg. Ztg. April 1899. Zeitungsstimmen und Beileids-Kundgebungen im »Vaterland« 28. April 1899 ff.

Ein österreichischer Parlamentarier.

Siegel, Heinrich, Universitätsprofessor für deutsches Recht, * am 13. April 1830 im Neckarstädtchen Ladenburg, † 4. Juni 1899 in Wien. Er stammt aus alter angesehener Familie Bruchsals im Grossherzogthum Baden; er war der zweite Sohn des damals in Ladenburg angestellten Kreisphysikus Dr. Joseph S., Enkel des zuerst kurpfälzischen, später badischen Hofrichters Dr. Bernhard S. Seine erste Erziehung erhielt er namentlich durch seine Mutter Magdalene geb. Heiligenthal, besuchte das Bruchsaler Gymnasium und das Heidelberger Lyceum und wurde 3. September 1849 zur Universität zugelassen, an der er bereits Vorlesungen von Schlosser, Gervinus und Reichlin gehört hatte. Ursprünglich zu militärischer Laufbahn neigend, folgte er dem Rathe der für die zarte Gesundheit des Jünglings besorgten Mutter und studirte in Heidelberg und Bonn die Rechte unter Vangerow, Mohl, Zöpfl, Mittermaier und F. Walter. Er bearbeitete lateinisch eine Heidelberger Preisaufgabe über das Erbrecht nach den beiden grossen Rechtsbüchern des Mittelalters und erhielt dafür (wie ein zweiter Bewerber) am 22. November 1851 als Preis die vom Grossherzog Carl Friedrich für Heidelberg gestiftete goldene Medaille. Auf diesen Erfolg hin entschied er sich für die akademische Laufbahn und erwarb mit der Ueberarbeitung »Das deutsche Erbrecht nach den Rechtsquellen des Mittelalters in seinem inneren Zusammenhange dargestellt«, Heidelberg 1853, in Giessen den Doctorgrad, durch die weitere Schrift »Die germanische Verwandtschaftsberechnung mit besonderer Beziehung auf die Erbfolge«, Giessen 1853, die Zulassung als Privatdocent. Beide Arbeiten vertraten durchaus neue Grundgedanken: dort wurde das deutsche Erbrecht in seinem Unterschiede gegenüber römischem Rechte als Wartrecht des Erben bereits bei Lebzeiten des Erblassers construirt, hier des Weiteren die dort ausgesprochene Anschauung über die germanische Gradberechnung im Anschluss an das Bild des menschlichen Körpers verfochten. An dieser Ansicht hat S. auch zeitlebens festgehalten. Er las in Giessen über deutsches Recht und Rechtsgeschichte, deutsches Privatrecht, die deutsche Wechselordnung, wie auch über älteres deutsches Recht und arbeitete das leider nicht fortgeführte Werk »Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens«, Giessen 1857, aus. Lebhaft gefördert wurde er durch den als ausserordentlicher Professor in Heidelberg wirkenden Robert Carl Sachsse und seinen Collegen und Freund Georg Sandhaas. Ein Ruf nach Königsberg wurde zurückgezogen, als man erfuhr, dass S. katholisch sei. Dafür folgte er einem weiteren ehrenvollen Rufe nach Wien (1857) an die dort neu geschaffene Lehrkanzel für deutsches Recht. Oesterreich sollte ihm eine zweite liebe Heimath werden. Nach Ablehnung einer Berufung nach Tübingen wurde er am 19. April 1862 zum ordentlichen Professor befördert. Während seiner 40jährigen gedeihlichen Wirksamkeit an der Wiener Universität las er neben Collegen wie Phillips, Unger, Joh. Ad. Tomaschek und endlich Otto von Zallinger die deutschrechtlichen Hauptcollegia, Geschichte des deutschen Strafrechts, über gerichtliches Verfahren und Erbrecht, wie über die Rechtsquellen namentlich im germanischen Seminar. In formvollendeter, freier, bilderreicher Sprache schilderte er die Entwicklung der staatlichen Einrichtungen auf deutschem Boden während fast zwei Jahrtausenden und brachte namentlich das deutsche Recht in seiner reinen Gestaltung als nahezu von fremdem Recht unbeeinflusstes, aus dem Volksrechtsbewusstsein hervorgegangenes zur Darstellung, das trotz der Reception der fremden Rechte doch nie ganz erloschen sei und seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder Selbständigkeit und ein eigenes System gewonnen habe. So hat er

als einer der Ersten in Oesterreich für das deutsche Recht Schule gemacht, indem die heute dort wirkenden Germanisten, wie auch einige auswärtige, S. als ihren Lehrer und Meister verehren. Ueber diese seine Wirksamkeit sprach er in seiner Rectoratsrede vom Jahre 1878. In Anerkennung seiner vorzüglichen Leistungen in Wissenschaft wie Lehramt erhielt er am 11. November 1879 Titel und Charakter eines Hofrathes verliehen, 1890 das Ritterkreuz des Leopoldordens; am 2. April 1891 wurde er auf Lebenszeit in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen, in dem er (einmal nur) am 16. Januar 1897 gelegentlich der geplanten Verstaatlichung der Collegiengelder gegen den Entwurf als Redner auftrat, indem er das Collegiengeld als den von den Schülern dem Lehrer entrichteten Urheberlohn für die individuelle geistige Arbeit des Lehrers auffasste, dessen Beseitigung schlimme Folgen für Forschung und Lehre haben könne. Nach Ueberschreitung des 60. Lebensjahres öfters leidend, erbat er 1898 Versetzung in Ruhestand, was ihm unter Verleihung des Comthurkreuzes des Franz Josef-Ordens mit Stern unter dem 20. Juli 1898 gewährt wurde. Die Facultätsmitglieder ehrten den ausscheidenden Collegen durch Widmung einer Adresse. Zugleich übernahm S. das Vicepräsidium der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, in die er 1862 als correspondirendes, 1863 als wirkliches Mitglied eingetreten war und deren Generalsecretär er seit 1875 gewesen. Er regte in der Akademie 1864 die Herausgabe der österreichischen Weisthümer je durch einen Juristen und einen Philologen an, ebenso die Uebertragung einer kritischen Ausgabe des Schwabenspiegels an Rockinger und der Sachsenspiegelglosse an Steffenhagen. Von seinen in den Sitzungsberichten veröffentlichten Arbeiten sind zu nennen: die vielfach aufklärenden Untersuchungen über Alter, Herkunft und Gestaltungen des österreichischen Landrechts (1860 und 1867, Bd. XXXV 109ff., LV 5ff.), seine Monographie über die Stellung der Dienstmannen in Oesterreich von 1883 (Bd. CII Heft 1, S. 235), über die Lombarda-Commentare des Ariprand und Alibertus von 1862 Bd. XL 164ff.), über den ordo judiciarius von Eilbert von Bremen von 1867 (Bd. LV 531ff.); dann »Die Erholung und Wandelung im gerichtlichen Verfahren« von 1863 (Bd. XLII 201ff.), »Die Gefahr vor Gericht und im Rechtsgang« von 1866 (Bd. LI 120ff.), »Das pflichtmässige Rügen auf den Jahrdingen und sein Verfahren« von 1892 (Bd. CXXV, Abth. IX), »Das Güterrecht der Ehegatten im Stiftsamte Salzburg« von 1882 (Bd. XCIX 75ff.). Dazu treten »Zwei Handschriften des Wiener Stadtarchivs« in den sogenannten Sylvesterspenden von 1858, die vortrefflichen Gedenkreden über Homeyer (1875), Gabriel Seidl (1876), Palačky (1877), Aschbach (1882), Leopold von Ranke (1886), von Arndts (1878) und K. Tomaschek (1879), den Reformator des österreichischen Unterrichtswesens Grafen Leo Thun (1888), auch die Festschrift zur Centenarfeier für K. F. Eichhorn (Wiener Juristische Blätter vom 20. November 1881), Besprechung des Werkes von Homeyer »Der Dreissigste« (Krit. Vschrift Bd. VII) und die ganz kurz vor seinem Tode abgeschlossene und gedruckte Arbeit »Die deutschen Rechtsbücher und die Kaiser Karls-Sage« — als Abschnitt eines geplanten grösseren Werkes über die Sage von Kaiser Karls Recht und Gericht. Als seine Hauptwerke sind schliesslich zu nennen: einmal das zu nachhaltiger literarischer Erörterung Anlass gebende meisterliche Schriftchen »Das Versprechen als Verpflichtungsgrund im heutigen Recht. Eine germanistische Studie«, Berlin 1873. Der Hauptgedanke der Schrift von der verpflichtenden Kraft des einseitigen Versprechens hat auch bei Abfassung des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches

Beachtung gefunden. Weitere Ausführungen des Versprechensbegriffes bieten die Schriften: »Das erzwungene Versprechen und seine Behandlung im deutschen Rechtsleben«, Wien 1893, und »Der Handschlag und Eid nebst den verwandten Sicherheiten für ein Versprechen im deutschen Rechtsleben«, Wien 1894. Andererseits gehört hierher seine »Deutsche Rechtsgeschichte«, Berlin 1886, 2. Aufl. 1889, 3. Aufl. 1895, als ein mit Beifall begrüsstes, dem Rechtsunterrichte gewidmetes Werk. Endlich ist seiner Mitarbeit an der Ausgabe der Salzburger Taidinge von K. Tomaschek (1870) und der Ausgabe des fränkischen ehelichen Güterrechtes von G. Sandhaas, Giessen 1866, zu gedenken.

Eine sehr glückliche Ehe verband ihn mit Rosa Edle von Loehner, Tochter des Dichters und Politikers Dr. med. von Loehner, die ihn voll verstand, in allen Lebenslagen ihm eine treue, sich aufopfernde Gefährtin war und ihm ein liebes Heim schuf. Von vier Kindern, zwei Söhnen und zwei Töchtern, verloren die Eltern 1887 zu ihrem tiefsten, nie ganz verwundenen Schmerze den hochbegabten einen Sohn Edgar im Alter von 17 Jahren. Ein weiterer schwerer Schlag war es, dass Heinrichs zweiter Bruder, Carl S., badischer Geheimer Ober-Regierungsrath, bei einer grossen Ueberschwemmung in Freiburg im Breisgau am 9. März 1896, bei Rettungsarbeiten mit der Brücke, auf der er stand, von den reissenden Fluthen weggerissen, ein Opfer seines Berufes wurde. Der älteste Bruder, ein weit über die Grenzen seines Heimathlandes bekannter Badearzt, zog sich nach langjähriger angestrengter Thätigkeit als Geheimrath ins Privatleben zurück. Der Vater war nach zehnjähriger verdienstlicher Wirksamkeit als badischer Generalstabsarzt 1864 in den Ruhestand getreten und am 23. März 1870 gestorben, fast 80 Jahre alt. — S. war von stattlichem Wuchs, eine vornehme Erscheinung. Treffliche Eigenschaften des Charakters und des Herzens, zeichneten ihn aus: strengster Rechtssinn, lebendigstes Ehrgefühl, seltene Pflichttreue, begeisterte Hingabe an seinen Beruf, echt deutsche Gesinnung, die er, dem politischen Alltagsleben fernstehend, nur auf wissenschaftlichem Gebiete bethätigte. Er war ein wohlwollender Examinator und unterstützte Jünger der Wissenschaft mit allen Kräften. 1860 war er Mitglied des Gelehrtenausschusses des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg geworden, 1873 correspondirendes und 1886 auswärtiges Mitglied der historischen Klasse der Königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1877 Ehrenmitglied der Royal Historical Society in London, 1879 Mitglied der Königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, 1890 Ehrenmitglied der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Er hinterliess eine ältere Tochter Anna, die jetzt die Stütze der Mutter ist, die jüngere Tochter Marie verheirathet an den Rittmeister und Privatgelehrten Dr. Gaess in Freiburg im Br., und den zweiten Sohn Carl, jetzt Mittelschulprofessor. — Eine Büste von Heinrich Siegel wird nächstens in den Universitätsarkaden Aufstellung finden; eine andere in Ladenburg.

Vgl. Prof. Dr. Alfred von Wretschko, Heinrich Siegel. Ein Bild seines Lebens und Wirkens (mit Lichtdruck), Berlin 1900 (zuerst in den Beilagen zur Allg. Ztg. No. 106, 107 und 108 vom 9., 10. und 11. Mai 1900); — Gedenkrede von Prof. Dr. Heinrich Schuster aus Prag in der Wiener jurist. Gesellschaft vom 29. November 1900 (Allgem. österr. Gerichts-Zeitung L. Jahrgang No. 49 und 50, auch separat, Wien 1900); — Prof. Dr. Luschin von Ebengreuth in der Savigny-Ztschr., Germ. Abth. XX p. VIIff.; — Prof. Dr. Frommhold in der Deutschen Juristen-Zeitung 1899 S. 291; — Bericht des abtretenden Rectors der Wiener Universität über das Studienjahr 1898/99 S. 17ff.; — Wurzbach, Biogr. Lex. Bd. 34 S. 247ff.; — Erinnerung an Heinrich Siegel (1830—1899). Zur ersten

Wiederkehr seines Todestages am 4. Juni 1900. Druck und Verlag von M. Salzer in Wien (von der Wittwe gütigst übersandt); — Almanach der k. k. Akademie in Wien 1900. — Grünhuts Ztschr. I 364—370 (Joseph Unger), II 314ff. (Pfaff).

A. Teichmann.

v. Lommel, Eugen, Professor der Physik an der Universität zu München, * 19. März 1837 zu Edenkoben, † 19. Juni 1899 zu München. Das Adelsprädicat war Consequenz des die persönliche Nobilitirung nach sich ziehenden Civilverdienstordens. Die Lateinschule seiner Vaterstadt und das humanistische Gymnasium von Speyer förderten L. soweit, dass er schon mit $17^1/_2$ Jahren die Münchener Universität beziehen konnte. Zeitlebens ist er ein begeisterter Anhänger des Classicismus gewesen, obwohl er auch früh schon den lebhaften Sinn für naturwissenschaftliche Studien hegte; so zeichnete er mit eigener Hand den zoologischen Atlas von Oken nach, den anzuschaffen ihm die Mittel fehlten, und hospititirte an der Gewerbeschule in den physicalisch-chemischen Lehrstunden. Immerhin wirkte auch sein Lehrer in der Mathematik, der durch seine optischen Untersuchungen mit Recht berühmt gewordene Professor Schwerd, höchst günstig auf den jungen Mann ein, dessen spätere Arbeiten zu einem grossen Theile auf demselben Felde lagen. Unter v. Seidel und v. Lamont, denen gerade jetzt, nach G. S. Ohms Tode, auch der Physiker Ph. v. Jolly zur Seite trat, bildete sich L. zum tüchtigen Mathematiker aus, und mathematischer Natur sind auch die meisten seiner in Grunerts »Archiv der Mathematik und Physik« veröffentlichten Erstlingsversuche. Indessen war er zeitlebens niemals ein engherziger Specialist, und so blieb auch während der Studentenzeit sein Interesse allen wissenswerthen Dingen zugewandt; namentlich legte er damals auch den Grund zu der tüchtigen Kunstausbildung, die ihn nachmals auszeichnete. Nach vierjährigem Studium wurde die Staatsprüfung mit Note I bestanden, und nachdem der junge Mann einige Zeit als Hauslehrer gewirkt hatte, erhielt er eine Lehrerstelle an der Cantonsschule zu Schwyz, wo er fünf Jahre verblieb, um sodann in gleicher Eigenschaft nach Zürich überzusiedeln. Das rege Geistesleben dieser Stadt, wo damals gerade viele aus Deutschland berufene Lehrkräfte — Wislicenus, Prym, Fick, der berühmte Ingenieur Culmann, L's. specieller Landsmann — thätig waren, wirkte auf ihn mächtig anregend, und so habilitirte er sich denn an beiden Züricher Hochschulen. Bald schon entführte ihn denselben aber ein aus Württemberg an ihn ergangener Ruf; L. wurde Professor der Mathematik und Physik an der land- und forstwirthschaftlichen Akademie zu Hohenheim bei Stuttgart und verfasste hier seine trefflichen »Studien über die Besselschen Funktionen« (Leipzig 1868), die ihm den weiteren Weg hauptsächlich gebahnt haben. Schon 1869 als Professor der Physik nach Erlangen berufen, musste er nunmehr seinen Arbeiten, die bisher durchaus ein streng theoretisches Gepräge getragen hatten, eine wenigstens theilweise andere Richtung ertheilen und sich in die experimentelle Richtung einarbeiten, deren Vertretung in Vortrag und Praktikum ihm ja jetzt vorzugsweise oblag. Dieser Universität ist er, unter Ablehnung einer Rückberufung nach Zürich, siebzehn Jahre treu geblieben, und erst 1886 folgte er seinem früheren Lehrer v. Jolly als Professor in München. Der dortigen Akademie gehörte er bereits seit 1876 an. In dem neuen Bestimmungsorte erwartete ihn eine grosse und schwierige Aufgabe, nämlich der Bau eines neuen physicalischen Instituts. Dasselbe wurde

im Jahre 1894 eingeweiht, und seitdem konnte sich der höhere Unterricht in diesem Fache ungleich freier entfalten, als dies unter den vielfach beengenden Verhältnissen früher möglich gewesen war. Allein an der Lebenskraft dessen, der die Einrichtung zu leiten und daneben einer gleich ausgedehnten wissenschaftlichen und Lehr-Aufgabe zu genügen hatte, zehrte die gewaltige Anstrengung, und man erkannte an dem raschen Altern des früher so kräftigen Mannes, dass seine Widerstandsfähigkeit sich zu erschöpfen begann. Seit 1872 mit einer Enkelin des berühmten Philosophen Hegel, Tochter des in hohem Alter noch lebenden Historikers, vermählt, hatte sich L. auch bis zuletzt eines glücklichen häuslichen Lebens zu erfreuen. Für das Studienjahr 1898/99 war er zum Rector der Universität gewählt worden; da traf ihn im Januar 1899 ein schwerer Schlag in seiner Familie, und nun wurde es offenbar, dass er sich zu viel aufgebürdet hatte. Die Kräfte begannen zu versagen, und obwohl er nach der Rückkehr von einem längeren Aufenthalte im Süden sogar die Rectoratsgeschäfte wieder aufnahm, so vermochte er dieselben doch nicht fortzuführen. Ein sanfter Tod beschloss ein allzu frühzeitig geknicktes Leben.

Von Hause aus erwähntermassen Mathematiker, ist L. dieser Wissenschaft auch in der Folge nicht untreu geworden und stets gerne auf sie zurückgekommen, wie zahlreiche in den »Mathem. Annalen« veröffentlichte Aufsätze über die Besselschen Funktionen und verwandte Transcendenten bekunden. In erster Linie aber gehörte seine grosse Schaffenskraft der Lehre vom Lichte, und wenn man die gewaltige Fülle der von ihm den »Annalen der Physik und Chemie«, dem »Repertorium der Experimentalphysik«, den »Sitzungsberichten« der bayerischen Akademie und denjenigen der Physicalisch-Medicinischen Societät in Erlangen überlassenen Abhandlungen. durchmustert, so wird man finden, dass es kaum ein wichtiges optisches Problem giebt, an dem er sich nicht mit Glück und Erfolg versucht hätte. Insbesondere stellte er eine neue Theorie der Fluorescenzerscheinungen auf, berechnete mit früher nicht erreichbarer Einfachheit und Genauigkeit die Beugungsbilder, gab erstmalig zutreffende Erklärungen von verschiedenen Phänomenen der meteorologischen Optik, wie Morgen- und Abendröthe, Gloriole um den Kopfschatten, Dämmerungsfarben, machte die ultrarothen Strahlen des Spectrums, die sich sonst nur durch erhöhte Wärme verrathen, mittels der Phosphorescenz sichtbar u. s. w. Die Spectralanalyse und das Studium des Spectrums überhaupt beschäftigten ihn wiederholt eingehend, und namentlich wusste er, von seinem Schüler Fomm wirksam unterstützt, hierbei die Photographie in bisher nicht gekanntem Ausmaasse zur Geltung zu bringen. Seine neue Formulirung des photometrischen Grundgesetzes hat bei Seeligers Lichtmessungen am Ringe des Planeten Saturn glänzend die Probe bestanden. Auch dürfen wir sein »Erythroskop« und »Melanoskop« nicht vergessen, Linsencombinationen, durch welche gewisse Strahlengattungen vollständig ausgeschaltet werden. Die übrigen Zweige der Physik mussten gegenüber der Lieblingsdisciplin L.'s allerdings einigermassen zurückstehen, wurden aber darum doch nicht etwa vernachlässigt. Die Elektricitätslehre bereicherte er durch seine originelle Auffassung der Lichtenbergschen Figuren, sowie durch eine Umgestaltung der Influenz-Maschine, die Aerostatik durch einen Apparat zur Bestimmung des specifischen Gewichtes der Gase, die Potentialtheorie durch die sichtbare Darstellung der Linien gleichen Potentiales in durchströmten Platten, womit sich eine Erklärung des sogenannten Hallschen Phänomenes verbindet. Diesen Dingen ist eine ganze Reihe von Aufsätzen zugewandt. Auch die experimentelle Behandlung

der leuchtenden »Wasserhämmer« erweckt vielseitiges Interesse. Die Ausgabe der Schriften Fraunhofers und Ohms, welche unter der Aegide der bayerischen Akademie erfolgt, wurde von L. geleitet. Ausserordenllich gut wusste derselbe auch den Ton in gemeinverständlichen Darstellungen zu treffen, wofür mannigfache Belege vorliegen (Wind und Wetter, München 1873 und 1880; Das Wesen des Lichts, Bestandtheil der »Internation. Bibliothek, Leipzig 1894; Lexikon der Physik und Meteorologie, Leipzig 1882; Spectrum und Spectralanalyse in Krebs' »Physik des täglichen Lebens«, Stuttgart 1884). Das in seiner gedrängten, mit Vollständigkeit und Klarheit gepaarten Kürze mustergiltige »Lehrbuch der Experimentalphysik« hat in den paar Jahren von 1893 bis 1900 nicht weniger denn sechs Auflagen erlebt.

Boltzmann, E. v. Lommel, Jahresbericht der Deutsch. Mathematikervereinigung, VIII, 1. Heft, S. 4ff.; beigefügt ist ein sehr treues, aber aus der letzten Lebenszeit stammendes und bereits stark gefurchte Züge zum Ausdruck bringendes Portrait. — Nekrolog von Graetz, Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Juni 1899. — Nekrolog von γ, Münchener Neueste Nachrichten, Juni 1899.

S. Günther.

Strauss und Torney, Victor Friedrich von, Wirklicher Geheimer Rath, Dr. theol., * am 18. September 1809 in Bückeburg, † am 1. April 1899 in Dresden. St. besuchte bis zum Jahre 1824 das Gymnasium seiner Vaterstadt, darauf ein Jahr das Gymnasium in Lemgo und wurde dann Scholar des Pädagogiums in Halle, welches damals unter der Leitung des Kanzlers August Hermann Niemeyer stand. Anregungen, welche der Jüngling durch Goethe und Tieck empfing, liessen früh seine dichterische Begabung zu Tage treten. Mit 19 Jahren veröffentlichte er 1828 ein Trauerspiel, »Katharina«, und Poesie und Philosophie beschäftigten ihn während der ersten Zeit seiner akademischen Studien in Erlangen und Bonn mehr als sein Berufsstudium, die Rechtswissenschaft. Nach Abschluss seiner Studien in Göttingen trat er 1832 in schaumburg-lippische Dienste und vermählte sich bald darauf mit Albertine aus dem hannöverschen Geschlechte von Torney, dessen Namen er dem seinigen anfügte, als jenes 1864 im Mannesstamme erlosch. Aus der ersten Zeit von St.'s Wirksamkeit in Bückeburg stammen die meisten seiner Jugendgedichte, welche er 1841 der Oeffentlichkeit übergab. Im Jahre 1838 legte er durch die Herausgabe der Anfangsgründe der allgemeinen Theorie der Musik nach Grundsätzen der Wesenlehre aus dem Nachlasse von Carl Chr. Fr. Krause Zeugniss von einer besonderen musikalischen Begabung ab. — Von dem grössten Einfluss auf St.'s Geistesleben wurde das Buch seines Namensvetters, des Tübinger Professors David Strauss, »Das Leben Jesu«, sowie die Neandersche Widerlegung desselben. St. begann, um sich Gewissheit zu verschaffen, wer recht habe, ein förmliches Studium der Theologie. Er studirte die Bibel im Urtexte und das Resultat seiner Forschungen war der historische Christus, nicht der mythische des David Strauss. Die unmittelbare Folge seiner theologischen Studien sind seine zahlreichen theologischen Schriften, in denen seine positiv-christliche Ueberzeugung, an der er fortan festgehalten, überall zu Tage tritt. Von seinen Liedern aus der Gemeine für das christliche Kirchenjahr, die 1843 erschienen — das Beste, was St. auf dem Gebiete der religiösen Lyrik geleistet — haben mehrere in preussischen und sächsischen Gesangbüchern Aufnahme gefunden.

Im Jahre 1840 war St. Archivrath geworden. Sechs Jahre später nahm er als schaumburg-lippischer Abgeordneter thätigen Antheil an der Berliner Kirchen-Conferenz, bei welcher Gelegenheit er auf Veranlassung Friedrich Wilhelms IV. eine Denkschrift über die Gesangbuchssache in den preussischen Landen verfasste. 1848 erfolgte die Ernennung zum Cabinetsrathe, 1850 treffen wir ihn als Gesandten in Frankfurt a. M. bei der Bundesversammlung, Weihnachten desselben Jahres in Dresden bei der Ministerial-Conferenz, bald darauf wurde er von dem Kaiser von Oesterreich in den erblichen Adelstand erhoben. Im Jahre 1865 wurde er Wirklicher Geheimer Rath. Bis 1866 vertrat er Schaumburg-Lippe in der Frankfurter Bundesversammlung. Die Abstimmung vom 14. Juni 1866, bei welcher er das Votum seiner Curie für die Mobilmachung gegen Preussen abgab, hatte seinen Rücktritt ins Privatleben zur Folge. Vorwürfe, die bald gegen St. erhoben wurden, veranlassten ihn zur Herausgabe der Schrift: Mein Antheil an der Abstimmung der Bundesversammlung vom 14. Juni 1866. Im Jahre 1869 verlegte er seinen Wohnsitz nach Erlangen, 1872 sodann nach Dresden.

In der Revolutionszeit 1848 war St. eine Stütze und ein Führer der Conservativen in Schaumburg-Lippe. Von seinen Schriften bezeugt namentlich das 1849 erschienene »Fastnachtsspiel von der Demokratie und Reaction« seine conservative Gesinnung. Seine politischen Grundsätze lernen wir aus den »Briefen über Staatskunst« (1853) kennen. Die Zeit, als St. in seiner Heimath lebte, ist in literarischer Hinsicht die fruchtbarste gewesen. In Bückeburg sind auch die ersten Novellen entstanden, die sämmtlich im »Daheim«, später dann auch in Buchform, erschienen sind. In Erlangen wandte sich St. ganz der gelehrten Forschung zu. Hier schrieb er Uebersetzung und Commentar des chinesischen Werkes Taò-te-king (Der Weg zur Tugend) von Lao-Tsè, einem Zeitgenossen des Confucius. In Dresden folgten dann wieder einige Novellen, »Das weisse Kind«, »Das Glück« und »Renata«, in den 1880er Jahren »Lebensführung« und »Die Schule des Lebens«. Ein Werk gründlicher Forschung, zugleich aber auch eine grosse dichterische Schöpfung ist St.'s metrische Uebersetzung des kanonischen Liederbuches der Chinesen »Schi-king«, welches schon Rückert nach einer lateinischen Bearbeitung übersetzt hat. Im Jahre 1885 veröffentlichte St. eine Arbeit über den altchinesischen Monotheismus, 1889 folgte der erste Theil eines Werkes über den altägyptischen Götterglauben, welcher die Götter und Göttersagen behandelt. Der zweite Theil, die Entstehung und Geschichte des altägyptischen Götterglaubens, erschien im Jahre 1891. St.'s letzte Arbeit sind die 1895 herausgegebenen »Beiträge zur Erkenntnisslehre mit Beziehung auf die Offenbarung«. Bis in sein hohes Alter haben ihn vorzugsweise theologische Studien beschäftigt. Für seine Verdienste auf theologischem Gebiete ist er 1882 von der Universität Leipzig zum Ehrendoctor der Theologie ernannt worden. Von St.'s vielseitiger Begabung, der Staatsmann, Dichter und Theolog in einer Person war, geben seine zahlreichen Schriften, über welche ein Verzeichniss folgt, den besten Beweis.

Katharina. Ein Trauerspiel. Halle 1828. Anfangsgründe der allgemeinen Theorie der Musik nach Grundsätzen der Wesenlehre. Herausgegeben von Victor Strauss aus Carl Chr. Fr. Krauses handschriftlichem Nachlass. Dresden und Leipzig 1838. Theobald. 3 Bde. Bielefeld 1839. Gedichte. Bielefeld 1841. Richard. Zwölf Gesänge. Bielefeld 1841. Sophoclis Antigone. Uebersetzt. Bielefeld 1842. Lieder aus der Gemeine für das christliche Kirchenjahr. Hamburg 1843. Leben des Paulus Gerhardt (Sonntagsbibliothek. I. 2). Bielefeld 1844. Das Kirchenjahr im Hause. Heidelberg 1845. Schrift oder Geist? Eine positive

Entgegnung auf des Pfarrers Wislicenus »Verantwortung gegen seine Ankläger«. Bielefeld 1845. Lebensfragen in sieben Erzählungen. 3 Bde. Heidelberg 1846. (Neue Ausgabe Erzählungen Bd. 2 und 3. Heidelberg 1855.) Ueber die Gesangbuchssache in den preussischen Landen. Bielefeld 1846. Das kirchliche Bekenntniss und die lehramtliche Verpflichtung. Halle 1847. Ein Fastnachtsspiel von der Demokratie und Reaction. Frankfurt a. M. 1849. Bilder und Töne aus der Zeit. Bielefeld 1850. Gottes Wort in den Zeitereignissen. Bielefeld 1850. Ein Nachgesang Dantes aus dem Paradiese. Dresden 1851. Gudrun. Frankfurt a. M. 1851. Polyxena. Frankfurt a. M. 1851. Briefe über Staatskunst. Berlin 1853. Robert der Teufel. Heidelberg 1854. Neue (Titel-)Ausgabe 1870. Erzählungen. Gesammeltes und Neues. 3 Bde. Heidelberg 1854. 55. Ein Obolus zur Philosophie der Geschichte. Hannover 1855. Weltliches und Geistliches. 2 Bde. Heidelberg 1856. Judas Ischarioth. Abdruck aus: Weltliches und Geistliches. Heidelberg 1856. Neue (Titel-)Ausgabe 1870. Polykarpus. Heidelberg 1860. Zweite Ausgabe 1875. Altenberg. Ein Roman (Anonym). Leipzig 1865. Meditationen über das erste Gebot. Leipzig 1866. Mein Antheil an der Abstimmung der Bundesversammlung. Bückeburg 1866. Die Bauern. Des Lebens Nachtseite. Heidelberg 1868. Die Communisten. Mammon. Heidelberg 1868. Die Verlorenen. Heidelberg 1868. Aus der Vergangenheit. Der Schulmeister und der Herr Lehrer. Heidelberg 1869. Der Zweikampf. Eros und Agape. Heidelberg 1869. Lao-tsè, Taò-te-king. Aus dem Chinesischen ins Deutsche übersetzt, eingeleitet und commentirt. Leipzig 1870. Das Pfarramt. Die Ehepaare. Heidelberg 1870. Der Prediger in der Wüste. Erlangen 1871. Novellen. 3 Bde. Leipzig 1871. Reinwart Löwenkind. Gotha 1873. Essays zur allgemeinen Religionswissenschaft. Heidelberg 1879. Der hannoversche Gesangbuchsentwurf und der Herr Schulinspector Backhaus. Hannover 1880. Schi-king, Das kanonische Liederbuch der Chinesen. Heidelberg 1880. Der Gesangbuchsentwurf für die Landeskirche des Königreichs Sachsen, besprochen. Leipzig 1881. Lebensführungen. 2 Bde. Heidelberg 1881. Das unbewusst Weissagende im vorchristlichen Heidenthum (Zeitfragen des christlichen Volkslebens No. 49). Heilbronn 1882. Der altchinesische Monotheismus (Sammlung von Vorträgen, herausgegeben von W. Frommel und Fr. Pfaff Bd. 13, Heft 9). Heidelberg 1885. Die Schule des Lebens. Heidelberg 1885. Der altägyptische Götterglaube. 2 Theile. Heidelberg 1889. 1891. Offenes Sendschreiben an Herrn Oberstlieutenant v. Egidy. Eine Beleuchtung seiner Schrift »Ernste Gedanken«. Dresden 1891. (Zweite Auflage in demselben Jahre.) Die Freiheit des Menschen. Leipzig 1892. Die Wunder im Neuen Testament (aus: Neue kirchliche Zeitschrift). Leipzig 1893. Beiträge zur Erkenntnisslehre mit Beziehung auf die Offenbarung. Leipzig 1895.

Persönliche Mittheilungen. Vehse, Geschichte des Hauses Lippe zu Detmold und Bückeburg (Geschichte der kleinen deutschen Höfe 5) S. 158—160. (Beruht nicht immer auf zuverlässigen Quellen und ist tendenziös.) Victor von Strauss und Torney. Von Robert König: Daheim, Jahrgang 28 (1892), S. 587—590. Victor von Strauss und Torney. Von Otto Zaretzky: Schaumburg-Lippische Landes-Zeitung vom 6. April 1899. Rede am Sarge des Wirkl. Geheimen Rathes Dr. theol. Victor von Strauss und Torney von P. Ernst Kühn. (Dresden 1899.)

Otto Zaretzky.

Gleim, Eduard, Landschaftsmaler, * 31. März 1812 zu Rotenburg a. d. Fulda; erhielt den ersten Unterricht in seiner Heimath, dann aber auf dem Gymnasium zu Hersfeld. Hier zählte er auch zu den Schülern des nachmals durch seine Deutsche Literatur-Geschichte so berühmten Prof. August Friedrich Christian Vilmar, welcher als Consistorialrath zu Marburg am 30. Juli 1868 starb; G. blieb mit demselben immerdar in freundlicher Beziehung. Im Jahre 1830 bezog G. zum Studium der Rechte die Universität Marburg und bald darauf Heidelberg, wo er durch ein von Ernst Fries (geb. 22. Juni 1801 zu Heidelberg, welcher damals zu Karlsruhe seine Schwingen so mächtig entfaltete) gemaltes Bild solche Anregung verspürte, dass G. unter Aufgabe der von ihm erwählten Jurisprudenz, nach Karlsruhe übersiedelte, um sich unter dieses Meisters Leitung ganz der Landschaftsmalerei zu widmen. Nach dem schon am 11. Oktober 1833 erfolgten Ableben Fries' ging G. nach München, wo er mit M. von Schwind, Feodor Dietz, Albert Zimmer-

mann, Friedrich Voltz verkehrte und sich selbständig weiterbildete, wozu Studienreisen ins altbayerische Gebirge und nach der Schweiz, auch ein längerer Aufenthalt zu Düsseldorf veranstaltet wurden. Um seine Verehelichung (mit einer Freundin von Schwinds Frau) zu ermöglichen, übernahm G. unter vortheilhaften Bedingungen eine Privatstelle als Renten-Verwalter zu Mannheim (1847), worüber M. v. Schwind in einem am 8. August 1847 an seinen Freund Bernhard Schädel gerichteten Briefe (in »Nord und Süd« Juli 1880, XIV. Band, 40. Heft S. 27) einen ihm eigenen Ausdruck gebraucht, um G.'s Abfall von der Kunst zu beklagen. Im Jahre 1848 verheirathete sich G. mit der Tochter des Finanzrathes Matthes in Karlsruhe und lebte bis 1860 zu Weinheim, ging aber, um sich abermals der Kunst zu widmen, nach München, wo derselbe auch nach dem Tode seiner Gattin (1865) als ausübender Maler sich bethätigte. Seit 1840 brachte er sehr einfach componirte, warm empfundene und gut gemalte Landschaften aus Oberbayern und Tirol in den Münchener Kunstverein; 1844 eine Partie vom Gardasee, einen Chiemsee-Abend, 1846 das Schloss Berlepsch in Hessen; 1865 Ambach bei Starnberg, Partien bei Altenburg und Brannenburg, den Finstersee in Tirol, 1866 einen Gewitterabend, eine mit Zigeunern staffirte Höhle aus dem Odenwald, eine Erinnerung an Hohenschwangau und die Ruine Waldeck bei Schliersee; 1868 einen Abend am Lago Maggiore, 1869 Morgenlandschaft aus Hessen, 1871 ein Hessisches Wiesenthal, 1872 eine duftige Morgenstimmung, 1873 und 1887 Erinnerungen von Chiemsee und Brannenburg; 1880 die Isargegend bei Ebenhausen, ein Motiv aus Oberbayern, 1883 eine Waldlandschaft mit Badenden. Sein letztes, immer noch erwähnenswerthes Bild brachte G. noch 1894 zur Ausstellung. Er liebte die Verbindung von Berg und Wald, mit klaren Seespiegelungen und fröhlichen Wasserfällen, im Summa die Landschaft in idyllischer Stimmung. Reproductionen in Holzschnitt oder Photographie slnd mir nicht bekannt geworden.

Vgl. Fr. v. Bötticher, Malerwerke 1895, I, 390. Müller-Singer 1896, II, 61. Kunstvereins-Bericht f. 1899, S. 71.

Hyac. Holland.

Hiendlmayr, Sebastian, Humanist und Kunstmäcen, * 3. Januar 1819 in Mitterast (bei Straubing), † 27. Januar 1899 zu München. Seine Eltern, Kleingütlerleute, bestimmten den schwächlichen Knaben zum Studium in Freising; frühe verwaist und mittellos, kam H. bei einem Gürtler in die Lehre, trat nach dreijähriger Wanderschaft bei dem wohlbekannten Meister Rockenstein zu Salzburg in Condition und später zu München, wo er sich sehr vortheilhaft verheirathete, das Kaufmannsgeschäft seines Schwiegervaters übernahm und durch Thätigkeit, Fleiss und Umsicht, insbesondere in der Caffee-Branche, bald in grossen Flor brachte. In zweiter Ehe mit der Kaufmannswittwe Guilini verheirathet, hatte H. mit finanziellen Operationen grosses Glück und erwarb ein höchst ansehnliches Vermögen, welches er zu wohlthätigen Zwecken und Kunstbestrebungen edelsinnig verwendete. Zwanzig Jahre lang bethätigte er sich mit eifrigster Mühewaltung im Armenpflegschaftsrath der Stadt und versah von 1865 bis zu seinem Ableben die Stelle eines Cassier und Schriftführers im Waisen-Verein; er war auch persönlich stets ein freigebiger Freund und Gönner der Armen. Mit leidenschaftlicher Vorliebe erfasste H. den Plan, der, durch Georg von Dollmann 1864 bis 1895 grösstentheils durch freiwillige

Beiträge, im Spitzbogenstil erbauten Stadtpfarrkirche in Giesing zur inneren Ausschmückung zu verhelfen. Nachdem König Ludwig II. die Fenster des Hauptchores mit Glasgemälden zu zieren beschlossen hatte, übernahm H. die Herstellung eines Fensters im Seitenschiff; ferner wusste H. den Grosshändler Joh. Carnot († 1890) zu bestimmen, dass er die Anfertigung des Hochaltares und zwar mit Sculpturen des Bildhauers Jos. Beyrer votirte, welchem der eifrige H. dann auch sämmtliche Bildhauerarbeiten übertrug. Diese bestanden aus 14 originell erfundenen Kreuzwegstationen, den zwölf Standbildern der Apostel, aus zwei figurenreichen, die Anbetung der Könige und die Einsetzung des Abendmahles darstellenden plastischen Gruppenbildern, dazu kam noch die Herstellung der meisterhaften Kanzel (mit Figuren von dem talentvollen Sohne Beyrers) und einiger weiteren Sculpturen: so dass die einheitliche plastische Ausstattung dieses Bauwerkes sowohl dem grossmüthigen Stifter wie auch dem Künstler zu steten Ehren gereicht. Dazu fügte H. nicht allein zwei hohe gleichfalls stilgerechte Fahnenkästen und zwei grosse Glasgemälde in die Giebelfenster, sondern gründete, nachdem er für alle diese Arbeiten über 100000 Mark verwendet hatte, auch noch ein mit 70000 Mark dotirtes Prediger-Benefizium. Dazu documentirte er seine wohlthätigen Bestrebungen durch zahlreiche testamentarische Legate; so erhielt das Waisenhaus der Stadt München ein Capital von 200000 Mark. In jüngeren Jahren paradirte H. als stattlicher Grenadierhauptmann der Bürgerwehr, welcher alle Ehre daran setzte, seine Compagnie in musterhafter Disciplin zu halten. Auch excellirte H. als kühner Alpist, Mineralog und Botaniker, der eine wohlgeordnete Sammlung von 40000 Species aufspeicherte. König Ludwig verlieh dem unermüdlichen Armenvater den Michael-Orden II. Classe und Papst Leo XIII. ehrte ihn durch das Ritterkreuz des Gregorius-Ordens. Mit Recht rühmt der Nachruf im 50. »Jahresbericht des Waisenvereins« für 1898 S. 15 ff.: »Was immer H. that, verrichtete er mit einer so liebenswürdigen Bescheidenheit und so frei von jeder Selbstgefälligkeit, dass ihm das seltene Lob gebührt: er war ein Mann, der die geringsten Ansprüche erhob und die höchsten erfüllte.«

Hyac. Holland.

Gull, Josef, siebenbürgisch-sächsischer Politiker, * 5. December 1810 in Schässburg, † 23. Juni 1899. Nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt besucht hatte, studirte er in Vasarhely Jura und erwarb 1844 das Recht der Advocatur, trat aber zuerst in den Verwaltungsdienst seiner Vaterstadt. Es war die Zeit eines neuerwachten politischen Lebens, in der insbesonders auch die Grundlagen des Bestandes des sächsischen Volkes eingehende Erörterung inmitten der Nation fanden und allgemein erkannt wurde, dass Wirthschaft und Schule, Verwaltung und nationales Leben auf neue Grundlagen gestellt werden müssten. Presse und Vereine nahmen sich der neuen Gedanken an, in deren Dienst sofort auch G. sich stellte. Als die Revolution 1848 ausbrach, da hofften die Jüngeren unter dem sächsischen Volk, es werde durch Anschluss an die Magyaren auch für die Sachsen eine neue Zeit der Blüthe, der liberalen Entwickelung kommen. So kam es auf dem Klausenburger Landtag von 1848 zur Union Siebenbürgens mit Ungarn, unter Zustimmung der Sachsen, die allerdings gewisse Grundbedingungen für den nationalen Fortbestand ihres Volkes als Voraussetzung ansahen. Als der Pester Reichstag und die ungarische Regierung diese nicht anerkannten, als vor Allem unter

Kossuths unheilvollem Einfluss die Bewegung in ungesetzliche Bahnen einlenkte, sahen die Sachsen sich gezwungen, das Schwert zur Vertheidigung ihrer bedrohten Culturgüter zu ergreifen und sich auf die Seite des Kaisers zu stellen. G. trat in die Schässburger Bürgerwehr ein und wurde Adjutant des Commandanten, mit dem er die Schlacht bei Elisabethstadt mitmachte. Nach wieder hergestellter Ordnung und Ruhe trat G., unter dem Absolutismus, der sich nun im Lande breit machte, aus dem Communaldienst aus und wurde Advocat, zugleich ein Vertheidiger der Stadtrechte, die von den damaligen Machthabern mit Füssen getreten wurden. Zugleich nahm er an der stillen Erziehungsarbeit Theil, die besonders erfolgreich von Schässburg aus aufgenommen wurde, um das Volk für die nationalen Aufgaben zu kräftigen. Ebenso half er bei der Einführung der neuen Kirchenverfassung, die für die Zukunft des evang.-sächsischen Volks von so ausserordentlichem Werth sein sollte, die bestehenden Gegensätze überwinden.

Als das Jahr 1860 den Absolutismus endlich brach, da trat G. wieder in den Verwaltungsdienst, erst als Stadthann, dann 1866—1881 als Bürgermeister in Schässburg nicht nur für die Stadt wirkend, sondern immer auch im Dienst seines Volkes. Insbesonders half er an dem damals hoffnungsfreudig aufgenommenen Neubau Gross-Oesterreichs kräftig mit. Als Mitglied der sächsischen Nations-Universität suchte er die historischen Rechte seines Volkes mit den Forderungen der neuen Zeit in Einklang zu bringen, als Mitglied des Hermannstadter Landtages 1863/64 und des Wiener Reichsraths 1863/65 den kleinen Kahn Siebenbürgens an das grössere Schiff Oesterreichs zu ketten. Als nach Schmerlings Sturz der Gedanke des Dualismus auftauchte, war G. ein entschiedener Gegner, weil er von Ungarn für die nationale Entwickelung des sächsischen Volkes Gefahr fürchtete. Darum war er 1865/66 auf dem Klausenburger Landtag, der über die Union Siebenbürgens mit Ungarn beschliessen sollte, der Wortführer jener Sachsen, die eine Union nur auf Grund von staatsrechtlich festgestellten Bedingungen eingehen wollten.

Als die Union ohne diese, doch mit auf andere Weise den Sachsen zugesicherten Bedingungen durchgeführt wurde, wurde G. in den ungarischen Reichstag nach Pest gewählt und ist dort, mit kurzen Unterbrechungen in Folge schwerer Erkrankung, bis 1896 einer der tapfersten Vorkämpfer seines Volkes gewesen. Als Ziel galt ihm immer, die nationalen Rechte desselben auch unter den veränderten Verhältnissen zu sichern. Bei den bedeutendsten Verhandlungen trat er ins Vordertreffen, so bei der Pensionirung des Comes K. Schmidt (1868), bei der Zertrümmerung des Sachsenlandes (1876), bei der Verhandlung des Mittelschulgesetzes (1883). Es war ihm schmerzlich, dass alle Befürchtungen über die Gefährdung der nationalen Entwickelung der Sachsen durch die Thatsachen übertroffen wurden.

Neben der politischen Arbeit forderte man ihn auch stets, wo es galt, für allgemeine Interessen einzutreten. Er war seit Schaffung der neuen Kirchenverfassung Mitglied des evang. Landes-Consistoriums und der Landeskirchen-Versammlung, Mitglied der Oberverwaltung des siebenbürgisch-sächsischen Landwirthschaftsvereins, selbst auch ein praktischer Landwirth, der besonders um die Obstcultur auf seinem grossen Grundstück sich Verdienste erworben, dann der Hermannstädter Boden-Creditanstalt u. s. w.

Im Jahre 1896 zwang ihn das Alter, aus dem politischen Leben auszuscheiden. Nach schwerem Leiden machte ein Herzschlag am 23. Juni 1899 seinem Leben ein Ende. Charakterfest und weichen Herzens, eine Eiche in

stürmischer Zeit, an der Andere Halt suchten und fanden, gemüth- und humorvoll, reich an Wissen, so wird sein Volk ihm, als einem Vorkämpfer seines Rechts und seiner Ehre, ein treues Andenken bewahren.

Vgl. Kalender des Siebenbürger Volksfreundes für 1900. Hermannstadt, J. Drotleff. K. Hoch: Joseph Gull, Schässburg 1899.

Fr. Teutsch.

Ziebarth, Karl, Universitätsprofessor für Prozess- und Strafrecht, * 9. Juni 1833 zu Heiligenstadt im Eichsfelde als Sohn des Domainenraths Z., † 17. October 1899 zu Göttingen. Er besuchte das Gymnasium zu Heiligenstadt und die Universitäten Göttingen, Bonn und Berlin. Nach dem Referendar-Examen war er in Naumburg a. S., Halle und Suhl (Thüringen), dann als Assessor in der Staatsanwaltschaft in Berlin, Erfurt und Spremberg (Lausitz) thätig. 1865 wurde er Hilfsarbeiter der Staatsanwaltschaft am Oberappellationsgericht Frankfurt a. O., wo er in engere Beziehungen zu dem von ihm hochgeschätzten Präsidenten Eduard Simson trat. Durch die werthvolle Arbeit »Realexecution und Obligation«, Halle 1866, erwarb er sich den Doctorhut der juristischen Facultät Halle und schrieb als Kritik der preussischen Entwürfe über Grundeigenthum und Hypothekenrecht »Die Reform des Grundbuchrechts«, Halle 1870. Er war 1869 als Rath an das Obergericht in Göttingen versetzt worden, wo er sich habilitirte, nachdem der Versuch einer Schweizer Universität, ihn zu gewinnen, fehlgeschlagen. Er konnte bald darauf die strafrechtlichen Vorlesungen des erkrankten Prof. Zachariä übernehmen, erhielt ziemlich gleichzeitig einen Ruf nach Rostock und in das preussische Justizministerium unter Leonhardt; er zog es aber vor, als ordentlicher Professor der Rechte an der Georgia Augusta zu verbleiben (15. Februar 1872), wie er auch Berufungen nach Giessen und Strassburg ablehnte. Seine akademische Wirksamkeit war erfolgreich. Sein Vortrag, namentlich seine Fälle, boten viel Selbsterlebtes, von Semester zu Semester neu Geschaffenes. In rastloser Arbeit vervollkommnete er die von ihm eingeführten Grundrisse in seinen Vorlesungen und verstand es, mit der Jugend zu empfinden und sich ihr anzupassen. Bei der Universitätsfeier des Jahres 1887 wurde er zum Geheimen Justizrath ernannt. Auf ministeriellen Wunsch hielt er an der Forstakademie Minden Vorlesungen, woraus sein »Forstrecht« in vier Theilen, Berlin 1887—89, hervorging, eine anschauliche und packende Darstellung dieser selten behandelten Materie. Er war ein ausgezeichneter Philologe von grossem Wissen und ganz seltener Gedächtnisskraft, ein Virtuose in der Freundschaft. Leider befiel ihn 1879 ein geistiges Leiden, das ihn zur Aussetzung seiner Thätigkeit zwang. 1897 traf ihn ein Schlag und im Sommer 1898 erkrankte er noch schwerer, sodass er endlich — zu tiefstem Schmerze seiner Umgebung und Freunde — einer geistigen Umnachtung anheimfiel. Aus glücklicher Ehe mit der Tochter des Geheimen Sanitätsraths Hertzberg in Halle überleben ihn drei Söhne; zwei jüngere sind Juristen, der dritte Dr. Erich Z., jetzt Oberlehrer am Wilhelms-Gymnasium in Hamburg, als archäologischer Schriftsteller vortheilhaft bekannt.

Nach gef. Mittheilungen der Wittwe — Göttinger Anzeiger No. 5219 vom 20. Oct. 1899; Göttinger Zeitung No. 11548 vom 19. October 1899 — Zarnckes liter. Centralblatt 1866 Sp. 364; 1870 Sp. 1135; 1899 Sp. 1488 — Grünhuts Zeitschrift XII 642 (Tezner) — Ztsch. f. d. ges. StRW. XI 259.

A. Teichmann.

Dambach, Otto Wilhelm Rudolf, Jurist, * 16. December 1831 zu Querfurt, in der preussischen Provinz Sachsen als Sohn des in Berlin verstorbenen Criminalgerichtsdirectors und Directors der Hausvogtei Dambach, der s. Z. die Demagogen-Untersuchungen, auch gegen Fritz Reuter, geführt hat, † 18. Mai 1899 zu Berlin. Er studirte die Rechte in Berlin und war 1857—62 als Assessor bei der Staatsanwaltschaft am damaligen Stadtgericht thätig. 1862 wurde er in das Generalpostamt als Justitiarius berufen, wo er allmählich zum Wirkl. Geh. Postrath aufrückte. Er hatte »Beiträge zur Lehre von der Criminal-Verjährung«, Berlin 1860, veröffentlicht und verfasste später den Entwurf des Reichspostgesetzes vom 28. October 1871. Er wurde lebenslängliches Mitglied des preussischen Herrenhauses und Kronsyndikus sowie Vorsitzender der Kgl. preussischen Sachverständigenvereine zur Begutachtung von Fragen über Nachdruck und Nachbildung. Die Reichsgesetze über Urheberrecht sind wesentlich von ihm entworfen und im Reichstag vertreten worden. Mit Heydemann gab er »Die preussische Nachdrucksgesetzgebung, erläutert durch die Praxis des Kgl. preussischen literarischen Sachverständigen-Vereins«, Berlin 1863, ferner »Gutachten des preussischen literarischen Sachverständigen-Vereins aus den Jahren 1864—73«, Leipzig 1874, und »Fünfzig Gutachten über Nachdruck und Nachbildung«, Leipzig 1891, heraus. Ferner schrieb er »Die Strafbarkeit des Vorsatzes und der Fahrlässigkeit beim Vergehen des Nachdrucks im preussischen Rechte«, Berlin 1864, »Die Gesetzgebung des Norddeutschen Bundes betreffend das Urheberrecht an Schriftwerken, Abbildungen, musikalischen Compositionen und dramatischen Werken«, Bd. 1871: »Das Gesetz über das Postwesen des Deutschen Reiches«, ebd. 1872, 5. Aufl. 1892; »Das Telegraphen-Strafrecht« (Gerichtssaal Bd. XXIII 241—298, auch separat Berlin 1872, franz. Berne 1872); »Das Musterschutz-Gesetz vom 11. Januar 1876«, Berlin 1876; »Das Patentgesetz« ebd. 1877; »Der deutsch-französische Literarvertrag«, ebd. 1883. In Holtzendorffs Handbuch des deutschen Strafrechts behandelte er (Bd. 3—4, Berlin 1874—77) Nachdruck und Nachbildung, in Holtzendorffs Handbuch des Völkerrechts Bd. 3 die internationalen Verträge über Urheberrecht u. s. w. (Hamburg 1887). Seit 1873 war er auch ausserordentlicher Professor der Berliner Universität. Die Pflege des deutschen Urheberrechts und insbesondere die praktische Handhabung der deutschen Urheberrechtsgesetze war eine der Hauptaufgaben seines arbeitsreichen Lebens. Ebenso hat er als Vorsitzender aller preussischen Sachverständigen-Vereine es verstanden, diese zu Hütern einer constanten praktischen Auslegung jener Gesetze zu machen und ihren Gutachten auch über das Gebiet des Deutschen Reiches hinaus uneingeschränkte Anerkennung zu verschaffen.

Vgl. den Nekrolog des Geh. Regierungsrathes Dr. Daude in Berlin (Deutsche Juristen-Zeitung 1899 S. 230) — Illustr. Leipz. Ztg. 1899 I 733 mit Bild — Association littéraire et artistique internationale, son histoire — ses travaux — Paris 1889 p. 158 — Archiv f. bürgerliches Recht XI 197.

A. Teichmann.

Groth, Klaus Johann, der grosse niederdeutsche Dichter, * 24. April 1819 zu Heide im Herzogthum Holstein, Amt (jetzt Kreis) Norderdithmarschen, als ältester Sohn des Müllers Hartwig Groth und der Anna Christine Lindemann aus Tellingstedt, † 1. Juni 1899 als Universitätsprofessor in Kiel. Die Familie G. stammt aus dem nordwestlich von Heide gelegenen Dorfe Hägen,

war also wahrscheinlich altdithmarsischen Ursprungs. Der Knabe Klaus Groth besuchte die Volksschule seines Heimathsortes, des damaligen Fleckens, der jetzigen Stadt Heide, musste aber früh auch in dem landwirthschaftlichen Betriebe seines Vaters helfen und lernte so von Jugend auf die Natur seines Vaterländchens, des in Geest und Marsch zerfallenden Landes Dithmarschen, und das Volk, dem er angehörte, kennen. Häufige Besuche in dem Geburtsort seiner Mutter, dem zwei Meilen östlich von Heide gelegenen Kirchdorfe Tellingstedt, das er dann selber als sein »Jungsparadies« bezeichnete, erweiterten diese Kenntniss noch. Obwohl Klaus Groths ungewöhnliche Begabung sich zeitig verrieth, dachte doch Niemand daran, ihm zum Studium zu verhelfen, und so trat er nach seiner Confirmation bei dem Heider Kirchspielvogt als Schreiber ein, genau so wie Friedrich Hebbel früher bei dem Wesselburner — es war in Dithmarschen der einzige Weg für die Söhne des Volkes, sich emporzuarbeiten. Was der junge Mann, schon jetzt an eine dichterische Zukunft denkend, aber das regelrechte Studium für etwas Unerreichbares haltend, sich vor Allem gewünscht, Zeit und Bücher, das fand er in den nächsten Jahren, auch einen anregenden Bekanntenkreis — die damalige Dithmarsche Schreibergeneration war nicht ohne geistige Interessen, vor Allem für das Sprachstudium, das ihrem Berufe am nächsten lag, eingenommen —, unermüdlich arbeitete er an seiner Ausbildung, las die deutschen Klassiker und Shakespeare, fing von fremden Sprachen das Dänische, das Englische und Französische an und trieb auch eifrig Musik, der seine Liebe dann sein Leben lang gehörte. Höchst bezeichnend für seine Energie ist es, dass er den Drang zu poetischer Production, der sich früh geregt und zu wenigstens von seinen Freunden gelobten Gedichten geführt hatte, unterdrückte, »um erst etwas Ordentliches zu lernen«. Ein ganzes Jahrzehnt lang hat er dann keinen Vers geschrieben. Nachdem er vier Jahre lang Schreiber gewesen, sah er aber doch ein, dass er aus der Enge seines Heimathsortes hinaus und eine Bildungsanstalt beziehen müsse, und so ging er, da die Mittel seines Vaters nicht weiter reichten, man auch wohl annahm, dass es für das akademische Studium schon zu spät sei, auf das Schullehrer-Seminar in Tondern. Die Anstalt als solche konnte ihm freilich bei der schon erreichten autodidaktischen Bildung wenig mehr bieten, aber G. fand doch jetzt Gelegenheit, seine Studien planvoller zu betreiben: zu den genannten Sprachen kamen jetzt noch Latein und Griechisch, Altdeutsch, Altnordisch und Schwedisch, auch Italienisch, und vor Allem Mathematik und Naturwissenschaften zogen die ganze Hingabe des Bildungseifrigen an sich. Nach Vollendung des dreijährigen Cursus bestand er sein Examen ohne Mühe, erreichte aber nur den zweiten, nicht den ersten »Charakter«, was wohl auf eine Eifersüchtelei der Lehrer zurückzuführen ist. Nichtsdestoweniger erhielt er sofort einen Ruf an die Mädchenschule seines Heimathsortes und war nun von 1839 bis 1847 Lehrer, wie allgemein berichtet wird, ein ganz vortrefflicher, der seine Schülerinnen sogar weiter förderte, als es seiner vorgesetzten Behörde wünschenswerth erschien. Seine Privatstudien gab er trotz seiner pädagogischen Thätigkeit nicht auf, vertiefte sie vielmehr nach allen Richtungen, so dass nun Sprachgeschichte und Sprachphilosophie, Physiologie der Organismen und dergleichen schwierige Disciplinen im Mittelpunkt seiner geistigen Thätigkeit standen und er zugleich einer der besten Kenner der schleswig-holsteinischen Flora wurde. Da er sich auch dem öffentlichen Leben nicht entzog, u. A. einen landwirthschaftlichen Verein und eine Liedertafel gründete, so war sein ganzes Leben freilich ein An-

stürmen gegen seine Gesundheit. Besser wurde es damit nicht, als ihm dann auch allmählich seine Lebensaufgabe aufging: der von Ludolf Wienbarg verkündete Untergang der plattdeutschen Sprache war es, der sein ganzes Wesen in Aufruhr brachte und es ihm, dem treuen Sohne seiner Heimath, der den Werth des Niederdeutschen auch durch seine Sprachstudien erkannte, nahelegte, seine ganze Kraft an die Rettung der heimischen Sprache zu setzen. Klar erkannte er, dass das nicht durch gelehrte Werke und Abhandlungen, sondern nur durch Dichtungen möglich sein werde, und nun galt es für ihn, den Weg zu finden; denn eine ernst zu nehmende plattdeutsche Poesie gab es zu seiner Zeit nicht. Hebel und Robert Burns, die er in dieser Zeit kennen lernte, konnten ihm den Weg zeigen, aber das Beste musste er doch selber thun, sich das Instrument einer niederdeutschen poetischen Sprache und Technik selber erbauen. Das war eine ungeheure Aufgabe, und man begreift sehr wohl, dass dem Dichter das eigene Unternehmen oft als ein verzweifeltes vorkam und seine Freunde bange für ihn wurden. Was lange zu erwarten gewesen, der körperliche Zusammenbruch trat denn auch im Jahre 1847 ein, G. musste seine Stelle aufgeben und zog sich mit einem Wartegeld zu seinem Studienfreunde Leonhard Selle, Organisten und Lehrer zu Landkirchen auf der Insel Fehmarn, zurück. Hier blieb er fünf Jahre, und hier entstand, während in Schleswig der Kampf gegen die Dänen tobte, die lyrische Sammlung »Quickborn«.

Seine Studien hat G. trotz seiner schlechten Gesundheitsverhältnisse auch auf Fehmarn fortgesetzt, aber dann, im Jahre 1849, ist der Gelehrte plötzlich zum Dichter geworden. Die so lange unterdrückte poetische Kraft liess sich nun nicht mehr zurückhalten, sie brach mit aller Gewalt hervor und erzeugte, da der Dichter inzwischen reif geworden war, jetzt auch nur reife, nach Form und Inhalt vollendete Gedichte, oft mehrere an einem Tage. Völlig erfüllt von der Aufgabe, heimisches Volksthum und Volksleben in der heimischen Sprache darzustellen, erhielt der Dichter das eigentlich treibende poetische Motiv nun noch durch die Sehnsucht nach der Heimath, die ihn erfüllte, durch die Erinnerungen an seine glückliche Kindheit, die sich ihm, dem scheinbar zum frühen Tode bestimmten, natürlich um so mächtiger aufdrängen mussten; da er aber von Haus aus eine gesunde Natur war, so blieb auch seine Dichtung durchaus gesund. Nach und nach rundete sich die Sammlung, Anfang 1852 konnte an die Herausgabe gedacht werden, die der Hamburger Verleger Mauke übernahm. Es wurde noch das Gutachten Klaus Harms, des berühmten Kieler Theologen, eines Dithmarscher Landsmanns G.'s, und das von Gervinus eingeholt. »Sie brauchen weder Klaus Harms noch mich, Ihre Gedichte werden sein wie eine Oase in der Wüste«, schrieb dieser dem Dichter. Zu Anfang November 1852 erschien dann das Buch, »Quickborn (d. h. frischer Quell, Jungbrunnen). Volksleben in plattdeutschen Gedichten Dithmarscher Mundart« lautete der Titel; der Erfolg war gewaltig. Schon im Januar 1853 zeigte sich eine neue Auflage nöthig. Bald darauf verliess der Dichter die Insel und begab sich, nachdem er auf der Reise zu Lütjenburg noch einige Monate krank gelegen, nach Kiel, wo er im August 1853 anlangte. Hier trat er dann namentlich zu seinem Landsmann Karl Müllenhoff, dem berühmten Germanisten, der den »Quickborn« als eine poetische That ersten Ranges begrüsst hatte, in nähere Beziehungen.

In der That, der »Quickborn« ist so etwas. Wohl war in Deutchland Hebel G. vorangegangen, wohl war die Dialekt-Dichtung seitdem namentlich

im Süden (Stelzhammer, Kobell) nicht mehr erloschen, auch hatte deutsches Stammesthum seit dem Auftreten Jeremias Gotthelfs, seit Immermanns »Münchhausen« (Oberhof) und der Schöpfung der Dorfgeschichte durch Berthold Auerbach vielfach eine sowohl treue wie poetische Darstellung gefunden. Aber eine Darstellung heimischen Volkslebens in vollendeten lyrischen Gedichten, eine allseitige noch dazu, gab es bisher noch nicht; G. war der erste grosse deutsche Lyriker, der sich des Dialekts bediente, als solcher übertraf er selbst Hebel, der doch wesentlich Idylliker ist. Fasst man dann nur norddeutsches Leben und norddeutsche Dichtung ins Auge, so wird G.'s Stellung noch um so bedeutsamer: er hat Niederdeutschland, im Besonderen Niedersachsen erst für die Poesie erobert, trotz Immermanns »Oberhof« und der Gedichte der Droste-Hülshoff, die ja unzweifelhaft echt niederdeutsch sind, aber doch noch des Mediums der Subjectivität des Dichters bedürfen, das Volk, seine Gefühlswelt noch nicht unmittelbar zum Sprechen bringen. Das thut zuerst G., thut es noch sogar mit jenen Menschen an Nord- und Ostsee, die bis dahin so ziemlich für die nüchternsten, unpoetischesten aller Deutschen galten, thut es in so wunderbarer Weise, dass man ihm auch nicht einen einzigen Nachlass künstlerischer Forderungen, wie den meisten anderen Dialekt-Dichtern, zu gewähren braucht. G. ist Meister im ganzen Gebiete der lyrischen Poesie und auch noch in ihren Grenzgebieten; ihm gelingt das persönliche, subjective Gedicht, das aber immer im Rahmen des Volksthums bleibt, eben so gut wie das im Volksliedton, er schafft Kinderlieder, die ohnegleichen, nur mit Ludwig Richters besten Illustrationen zusammenzustellen sind, er stellt das Thierleben wunderbar dar, er ist ein grosser Balladendichter, dem die schlichte Geschichts- eben so gut liegt wie die unheimliche Gespenster-Ballade, er zeichnet zahlreiche Volksskizzen, ernst und humoristisch, er ist ein ausgezeichneter Idyllendichter, er vermag auch grössere poetische Erzählungen lyrisch-epischen Charakters zu schaffen. Alle die genannten Gattungen sind im »Quickborn« vertreten, wohlverstanden, alle mit Meisterstücken, wie ohne Weiteres klar wird, wenn man nur die berühmtesten Titel und Anfänge nennt: »Min Jehann«, und »As ik weggung«, »He sä mi so veel« und »Lat mi gan, min Moder slöppt«, »Still min Hanne« und »Dar wahn en Mann«, »Lütt Matten de Has« und »Aanten int Water«, »Ol Büsum« und »Hans Iwer«, »De Krautfru« und »De Orgeldreier«, »Dat Gewitter«, »Rumpelkamer« und »De Fieler Fischtog«. Als Ganzes übertrifft der »Quickborn« ohne Zweifel ungezählte deutsche Gedichtsbände, wir haben nicht viel Sammlungen von dieser Reichhaltigkeit und Vollendung im Einzelnen. Grössere lyrische Individualitäten und Künstler als G. giebt es allerdings wohl noch, aber neben einen Uhland z. B. darf er sich sicher auch als solcher stellen.

Kiel ist dann G's. neue Heimath geworden. Zunächst hat er in den Jahren 1855 bis 1857 mit Unterstützung seiner holsteinisch-dänischen Regierung noch eine grössere Reise gemacht, über Hamburg und Pyrmont nach Bonn, wo er längere Zeit Aufenthalt nahm, Otto Jahn zum Freunde gewann und mit E. M. Arndt, Dahlmann u. s. w. verkehrte, auch im Anfang des Jahres 1856 die Würde eines Ehrendoctors der Philosophie erhielt. Von Bonn aus bereiste er Süddeutschland und einen Theil der Schweiz und ging dann nach Leipzig und nach Dresden, wo er u. A. Freytag und Auerbach kennen lernte. Nach Kiel zurückgekehrt, im Sommer 1857, fasste er den Entschluss, sich an der dortigen Universität für deutsche Sprache und Literatur zu habilitiren,

über welchem Entschluss seine Freundschaft mit Müllenhoff in die Brüche ging, und verheirathete sich darauf, im Jahre 1858, mit Doris Finke aus Bremen. Mit seinem grossen Landsmann Friedrich Hebbel trat er in dieser Zeit in Briefwechsel — gesehen haben sich die Beiden nur einmal, in ihrer Jugendzeit. G's. Ehe war sehr glücklich und mit Kindern gesegnet, doch machte sich 1864 bei seiner Frau ein Lungenübel bemerkbar, dem sie dreizehn Jahre später, 1877, erlag. 1866, unter der österreichischen, Gablenzschen Verwaltung Holsteins, wurde G. zum Professor ernannt, freilich nur mit sehr geringem Gehalt (das dann die preussische Regierung später verdoppelte), in eben demselben Jahre bezog die Familie ein eigenes Haus am Schwanenwege in Kiel (jetzt Klaus Grothplatz No. 1), in dem der Dichter sein ganzes weiteres Leben, zulelzt, als seine Kinder gross geworden waren, ziemlich vereinsamt, verbrachte. Nur die grosse Freude an der Musik hat er immer behalten und ist mit Johannes Brahms, der ja auch Dithmarscher Ursprungs ist, wenn auch in Hamburg geboren, sowie mit Hermine Spiess befreundet gewesen. Erwähnenswerth sind wohl noch seine Reisen: 1861 war er in den Niederlanden, 1863 in England und Frankreich, dann noch wiederholt in England und Holland, wo er in Oxford, London, Leyden und Amsterdam Vorträge hielt, 1873 in Wien und Pest, 1886 und wieder 1895/96 sah er Italien, das letzte Mal vor Allem auf Capri, bei seinem Freunde, dem Maler Allers, verweilend. An Ehrungen hat es ihm sein Leben lang nicht gefehlt, namentlich der Kronprinz Friedrich Wilhelm hat ihn ausgezeichnet, auch hat er 1894 vom Kaiser die grosse Medaille für Kunst und Wissenschaft und (mit Theodor Fontane zusammen) den Schillerpreis empfangen. Ausser in Deutschland war sein Ruhm namentlich auch in den Niederlanden, wo er die »dietsche« Bewegung kräftig unterstützte, und bei den Plattdeutschen in den Vereinigten Staaten gross. Zuletzt galt er überhaupt als Mittelpunkt der gesammten niederdeutschen Dichtung, und demgemäss wurden zur Feier seines achtzigsten Geburtstages fast überall auf niederdeutschem Boden Festlichkeiten veranstaltet. Er verlebte diesen Geburtstag noch in voller Rüstigkeit, starb aber doch bald darauf an einer Lungenentzündung.

Der »Quickborn« ist, wie natürlich, sein Hauptwerk geblieben und hat bis jetzt, die von Otto Speckter trefflich illustrirte Ausgabe mitgerechnet, 25 Auflagen erlebt. Gegen die erste Auflage gehalten, ist er jetzt stark vermehrt, doch hat der Dichter die Klugheit besessen, nur die vollendeten Gedichte seiner späteren Zeit hineinzugeben. 1854 erschienen die »Hundert Blätter, Paralipomena zum Quickborn«, hochdeutsche Gedichte, die vor Allem für die Erkenntniss des ganz persönlichen Gefühls- und Gedankenlebens des Dichters wichtig sind und doch eine Anzahl von Stücken enthalten, die auf der Höhe des besten Lyrischen im »Quickborn« stehen. Als hochdeutscher Dichter hatte G. eine Vorliebe für das Sonett, was sich, da er doch eben nicht reiner Volkspoet war, sondern auf der Höhe der poetischen Cultur seiner Zeit stand, wohl erklären lässt. Schon ehe er nach Bonn ging, hatte er seine erste plattdeutsche Erzählung »Detelf«, die erste neuplattdeutsche Erzählung, ja wohl Prosa überhaupt, geschrieben; sie wurde 1855 veröffentlicht und zwar mit einer anderen kleineren als I. Band der »Vertelln«. Ein II. Band folgte 1859. 1858 gab G. seine »Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch« heraus, die, da sie das Plattdeutsche als selbstständige Schriftsprache neben dem Hochdeutschen verlangten, auf starken Widerspruch stiessen; in einer späteren Schrift über »Mundarten und mundartliche Dichtung«

(1873) hat er seine Anschauungen modificirt. Die gleichfalls 1858 erschienenen Kinderreime »Voer de Goern« sind in den »Quickborn« aufgenommen worden. 1862 wurde das Idyll »Rotgetermeister Lamp un sin Dochder« veröffentlicht, 1866 erschienen die patriotischen Gedichte »Fiv nie Leder«, 1870 der zweite Theil des »Quickborn«, der u. A. die grössere epische Dichtung »De Heisterkrog« brachte. Inzwischen war Fritz Reuter der Liebling des deutschen Volkes geworden, G's. spätere Dichtungen fanden zunächst nicht mehr die verdiente Beachtung, obwohl er im »Rotgeter« und im »Heisterkrog« unbedingt das Beste seiner späteren Tage gegeben und der plattdeutschen Literatur zwei mit den vorzüglichsten ähnlichen Werken der hochdeutschen wohl zu vergleichende Werke geschenkt hatte. Der »Rotgeter« ist im Stile von »Hermann und Dorothea«, aber dabei selbstständig; er stellt das Leben in Heide und auf der Geest dar, während der »Heisterkrog«, ungefähr der Stimmungswelt der Stormschen Novellen angehörig, das Marschleben schildert. 1875 erschienen dann noch die Erzählungen »Ut min Jungsparadies«, 1881 die drei letzten Erzählungen. Im Ganzen hat G. neun Erzählungen geschrieben, von denen »Detelf« (später »Wat en holsteinischer Jung drömt, dacht und belevt hett voer, in und na de Krieg 1848«), »Trina» und »Um de Heid« die umfangreichsten sind, alle aber das heimische Leben aus der eigenen Erinnerung mit ausserordentlich feiner Detailkunst darstellen. Mit Reuters Romanen sind sie nicht vergleichbar, eben so wenig mit Storms Novellen; es sind echte Erzählungen, aus denen das Antlitz des Erzählers fortwährend hervorblickt. Aus mündlichen Erzählungen des Dichters gab Eugen Wolff dann 1891 G's. »Lebenserinnerungen« heraus, die der Dichter darauf selber noch in den letzten Jahren seines Lebens durch biographische Aufsätze in der »Gegenwart« und der »Deutschen Revue« ergänzte. G's. »Gesammelte Werke« erschienen 1893 zuerst, in vier Bänden, von denen die beiden ersten die plattdeutschen Dichtungen, der dritte und ein Theil des vierten die Erzählungen, der letzte Theil des vierten die hochdeutschen Gedichte, diese stark vermehrt, brachte. In einer neuen Auflage konnte der Dichter auch noch die Vollendung eines epischen Fragmentes, »Sandburs Dochder«, geben.

Die wichtigsten Werke und Schriften zur Klaus Groth-Literatur sind eine Skizze Karl Müllenhoffs von 1856, in den »Lebenserinnerungen« wieder abgedruckt, ein Vortrag von Karl Eggers, »Klaus Groth und die plattdeutsche Dichtung« (1885), die vlämische Biographie von Dr. J. C. Hansen in Antwerpen (1889), dann das wohl das gesammte Material zusammenbringende umfangreiche Werk »Klaus Groth, sein Leben und seine Werke, ein deutsches Volksbuch« von H. Siercks (Kiel 1899), zu dem die Schrift von Adolf Bartels, »Klaus Groth« (Leipzig 1899) eine Art aesthetisch-kritischer Ergänzung bildet. Eine Briefwechsel und Lebensbeschreibung verbindende Biographie in der Art von Bächtolds »Keller« ist geplant.

Büsten und Bilder giebt es von Klaus Groth eine grosse Anzahl. Als die besten gelten: zwei Büsten von Harro Magnussen, eine (1883) im Antwerpener Büchersaal, die zweite (1893) im Klaus Groth-Hause, weiter eine Büste und ein Medaillon des frühverstorbenen Bildhauers Tiedje, auch beide im Besitz des Dichters; von Gemälden: das Bild von Christian Ludwig Bokelmann, 1892 von der Berliner Nationalgalerie angekauft, ein lebensgrosses Bild von Hans Olde und zwei von Nicolaus Bachmann, zur Zeit in Berlin. Auch an guten Photographien ist kein Mangel.

Ad. Bartels.

Knoll, Conrad, Ritter von, Bildhauer und Professor, * 9. September 1829 zu Bergzabern (in der bayerischen Rheinpfalz), † 14. Juni 1899 in München. Früh verwaist, kam K. durch seinen Vormund in die Werkstätte

Würschmitts, wo es oft sehr toll und ausgelassen herging, der Knabe nur zu Steinmetzarbeiten bei Grabsteinen verwendet wurde, aber doch von den Weiken der klassischen Künstler und Dichter hörte und aus Würschmitts Rednergabe mannigfaltigen Nutzen zog. In Karlsruhe (1845—47) weitere Bildung suchend, gerieth K. bei einem Theaterbrande in Lebensgefahr und in eine schwere Krankheit, so dass man schon seinen Tod in die Heimath meldete. Ueber Stuttgart kam K. Ende 1847 an die Polytechnische Schule nach München zu Halbig und alsbald an die Akademie (1848—52); hier erreichte ihn der erste lohnende und rühmliche Auftrag, im grossen Sängersaal der Thüringer Wartburg die Träger des Dach- und Sparrenwerkes mit phantastischen, der deutschen Mythologie entnommenen Gestalten zu schmücken, wobei K. nicht allein eine virtuose Behandlung der Holzsculptur bewährte, sondern auch eine überaus glückliche Kraft, die deutsche Sage und Mythe in plastischer Form zum Ausdruck zu bringen. Im Zusammenhange damit entstand sein »Tannhäuser-Schild«, auf welchem er in cyklischer Weise die Märe dieses ritterlichen Sängers in flachen Reliefdarstellungen erzählte; leider wurden diese, besonders in den Linien schön fliessenden, figurenreichen Compositionen nie im Erzguss ausgeführt und vervielfältigt. Den feurigen Dank der Jugend errang K. mit dem Pokale für die Studentenschaft zur dritten Saecular-Feier der Universität Jena. Ausser verschiedenen Marmorbüsten, darunter auch die schöne, früh verstorbene Schwester des Dichters Jos. Victor von Scheffel, fertigte K. im Auftrage König Maximilians II. den mit der Statue des Wolfram von Eschenbach bekrönten Brunnen für die Heimath des grossen Parzival-Dichters. Darauf folgte die Statue einer »Germania« für einen Kunstfreund in Kiel und jene der »Sappho«, welche, gegen die historische Kritik, in dem ihrem Sturze von dem leukadischen Felsen vorausgehenden Augenblicke aufgefasst ist; das ganz im klassisch-romantischen Sinne in sorgfältigstem Detail ausgeführte Bildwerk erwarb König Ludwig II. Daran reihten sich die Modelle zu den Colossalstatuen Herzog Heinrichs des Löwen und Kaiser Ludwigs des Bayern für die Façade des alten Münchener Rathhauses (1862) und zu dem ausserordentlich glücklich erfundenen und ebenso aufgebauten »Fischbrunnen« (am Marienplatz) vor dem durch Hauberrisser erbauten Rathhaus, wobei K. die Entstehung des altherkömmlichen Münchener »Metzgersprunges« in geistreicher Weise gestaltete. Für den im Neubau befindlichen Flügel plante K. ein entsprechendes Seitenstück, wahrscheinlich mit dem »Schäfflertanz« oder mit einer Erinnerung an Gustav Adolf — welcher während seines Aufenthaltes 1632 in einem nun abgebrochenen Hause wohnte —, ohne je zu einem Entwurfe zu kommen, welchen er in seiner Phantasie schon völlig durchgearbeitet dachte. Ebenso originell wie der vorgenannte Brunnen war K.'s Project zum »Uhland-Denkmal« für Tübingen (1868), welches den Lieblingspoeten des deutschen Volkes in charakteristischer Weise als Lyriker, Romanzen- und Balladen-Dichter, als Dramatiker und Patrioten verherrlichte —, eine Schöpfung, welche den Beifall des Comités erhielt, aber aus unbegreiflichen Erwägungen abgelehnt wurde —, ein lehrreiches Beispiel, dass bei Concurrenzarbeiten nicht immer das Beste durchgedrückt wird. Vollen Beifall erwarb das Denkmal zu Braunau für den daselbst am 26. August 1806 auf Napoleons Befehl erschossenen patriotischen Buchhändler Joh. Phil. Palm von Nürnberg, die Brunnen-Statue »Luther als Currendschüler« (für Eisenach) und das Denkmal König Ludwigs I. in Kissingen. K. lieferte auch zahlreiche Büsten, z. B. von Häusser (Heidelberg), den Philosophen

und Rieser-Dorfgeschichten-Dichter Melchior Meyr (Nördlingen), Beethoven, Gluck, Frhr. von Limpöck, Consistorialrath P. H. von Ranke u. s. w. K. fertigte auch das aus 678 Centner Marmor bestehende Union-Denkmal der Pfälzer Protestanten für die Stiftskirche zu Kaiserslautern und viele Grab- und Ehrendenkmale, z. B. auf Prof. von Jolly, Oberbaudirector F. A. v. Pauli, die Colossalbüste Kaiser Wilhelms I. für Gevelsberg in Westfalen und ein ähnliches Werk für die Walhalla, welches am 22. März 1898, am 101. Geburtsfeste des grossen, siegreichen Kaisers in feierlichster Weise inaugurirt wurde. K. war seit 1866 langjähriger Vorstand der Münchener Kunstgenossenschaft; als Abgeordneter derselben sprach er die Grabrede für den Altmeister Peter Cornelius 1867 zu Berlin und den Nachruf bei der Todten-Feier für Anselm Feuerbach (1880). Die erste Internationale Kunstausstellung zu München 1860 war sein Werk, ebenso die Rückgabe des Kunstausstellungsgebäudes für die Münchener Genossenschaft, nachdem dasselbe längere Zeit für das »Antiquarium« gedient hatte. Als Vorstand des Münchener Kunstgewerbe-Vereins trug er zu dessen Förderung bei und präsidirte durch mehrere Jahre dem »Alterthums-Verein«. Er hat auch das Verdienst als intellectueller Urheber der zum Besten der deutschen Invaliden-Stiftung veranstalteten Verloosung von Kunstwerken, welche dem edlen Zwecke eine über 100000 M. sich beziffernde Summe zuführte. Seit 1868 wirkte der durch viele Anerkennungen, Ehrendiplome und Decorationen, insbesondere durch den bayerischen Prinz-Regenten und Kaiser Wilhelm II. ausgezeichnete Meister als Professor der Plastik am Polytechnikum zu München. In seinem Nachlasse fanden sich eine überraschende Fülle von ausgeführten Modellen oder nur Project gebliebenen Entwürfen und Skizzen, welche zur Ehre des Künstlers in die besten Hände gelangten. Eine in kleinem Format sorgfältig durchgebildete Marmorbüste Kaiser Wilhelms I. (eine Copie des vorgenannten Walhalla-Bildnisses) ging in den Besitz des Deutschen Kaisers Wilhelm II. über. Prinz-Regent Luitpold erwarb die auf das Feinste ciselirte Bronze-Statuette seines königlichen Vaters, Ludwig I. Das Gipsmodell des zu Kissingen befindlichen Denkmals für Ludwig I. fand in der Hof- und Staatsbibliothek, welche eine eigene Rubrik für die Geschenke des hohen Maecen angelegt hatte, seine bleibende Stelle. Eine Büste des Professor von Jolly erstand die Münchener Universität und eine Bronzebüste Hahnemanns die homöopathische Central-Apotheke in Leipzig. Eine grosse Anzahl kleinerer Werke wurde nach Japan verkauft, verschiedene Münchener Sammlungen erhielten erfreulichen Zuwachs, z. B. das Historische Archiv im Neuen Künstlerhause und die Collection der Stadt München (sog. Maillinger-Sammlung) je einen Gipsabguss der Büsten des Malers Spitzweg und des Reichskanzlers Bismarck; der Kaim-Saal die Büsten von Beethoven, Mozart und Gluck, der Confirmanden-Saal der Lucas-Kirche das Modell zum Friedensengel (Kaiserslautern). Eine in Silber gegossene Gruppe der mit ihren Kindern von der Wartburg verstossenen Landgräfin Elisabeth nebst dem Tannhäuser-Schilde gelangte nach Weimar u. s. w.

Vgl. No. 52 Ueber Land und Meer 1866. Wurzbach Lexikon 1870, XXI, 241. Regnet, Münchener Künstlerbilder, 1871, I, 332ff. Pecht, Geschichte der Münchener Kunst, 1888 S. 199. Müller-Singer 1896, II, 361. Abendblatt 164 »Allgem. Ztg.«, 15. Juni 1899. Kunstvereins-Bericht für 1899 S. 72ff.

Hyac. Holland.

Issel, Karl Friedrich Wilhelm, Pfarrer, * 9. August 1861 in Eppingen, † 4. October 1899 in Betberg (Baden). I. war der Sohn eines wackeren Gerichts-

notars aus der alten badnischen Beamtenschule, der schlicht und tüchtig, fleissig und ernst in treuer Berufserfüllung bald einen bestimmenden Einfluss auf das empfängliche Gemüth und die ganze Lebensrichtung des frühreifen Knaben ausübte, um so mehr, da derselbe, als er noch die höhere Bürgerschule in Ueberlingen besuchte, durch schweren Gelenkrheumatismus und ein dadurch verursachtes dauerndes Herzleiden gezwungen wurde, allen regelrechten Schulunterricht aufzugeben und, mit grosser Schonung seiner Gesundheit, nur auf private Weiterbildung angewiesen war. Dennoch gelang es ihm, das Gymnasial-Abiturientenexamen in Karlsruhe mit dem Prädicat »Sehr gut« zu bestehen. Sein Universitätsstudium begann er in Strassburg, und zwar zunächst nicht bei der theologischen Facultät, sondern in den nationalökonomischen Fächern, in denen er bald auch in eigenartigen Gedanken und Problemen, ähnlich den späterhin von Friedrich Naumann vor grösserem Kreise vertretenen, Tüchtiges leistete. Aber die Persönlichkeit und wissenschaftliche Weise des Professors Holtzmann führte ihn der Theologie zu und zwar einer Theologie, die bei aller kritischen Energie und Freiheit auch das religiöse Lebenselement einer warm- und weitherzigen Frömmigkeit mit wirksamer kirchlicher Bethätigung zu seinem Rechte kommen lässt. Weiter führte ihn sein Studium nach Heidelberg, Zürich und Berlin; auf der schweizer Universität war es besonders Biedermann, dem er für die Klärung seiner dogmatischen Ueberzeugung das Meiste verdankte. Nach Ablauf der akademischen Lehrjahre ist I. sodann an verschiedenen Stellen als Pfarrhelfer thätig gewesen, hat auf längeren Reisen vielseitige Eindrücke gesammelt, ja, er war sogar — für einen »Liberalen« ganz ungewöhnlich — in Karlsruhe im Dienst der Inneren Mission beschäftigt, für die er in der Folge auch seine liberalen Gesinnungsgenossen zu interessiren wusste, sodass während seines dortigen Wirkens, statt der bisherigen schroffen Gegensätze zwischen der kirchlich »confessionellen« und »freisinnigen« Richtung, eine Friedensära sich anzubahnen schien. Nach provisorischer Verwaltung der Pfarrei Ittersbach übernahm er sodann die Stelle eines Gefängnissgeistlichen in Freiburg i. Br. und führte 1890 eine Nichte des Generals von Goeben als Gattin heim. 1893 folgte endlich seine Anstellung in dem zwar fernab vom Weltverkehr aber um so reizender gelegenen Dörfchen Betberg am Schwarzwald. Hier hat er 6 Jahre lang in unermüdlicher opferfreudiger Arbeit gestanden, die ihn weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes bekannt gemacht und mit den besten Männern unserer kirchlich liberalen Theologie in gemeinsamer literarischer und Vereinsthätigkeit zusammengeführt hat. Es galt ihm vor Allem, gerade von seinem theologisch liberalen Standpunkt aus, neue Wege zur praktisch religiösen Einwirkung auf die Laienwelt in den Gemeinden zu gewinnen. Und das ist ihm im Bunde mit tüchtigen thätigen Freunden in hervorragendem Masse gelungen: zunächst durch die Neugestaltung des Heidelberger Sonntagsblattes »Die Kirche«, die in kurzer Zeit, nachdem I. die Redaction übernommen, 23000 Abonnenten über das ganze evangelische Deutschland hin sich gewann. Zu dem Sonntagsblatt trat alsbald die Begründung eines eigenen für die literarische Klein- und Weiterarbeit thätigen Verlags: der »evangelische Verlag« in Heidelberg wurde von ihm zunächst unter grossen persönlichen Opfern, doch mit baldigem guten Erfolg ins Leben gerufen. Um endlich auch den Sonntagslosen, vom Gottesdienst Ferngehaltenen und doch nach gesunder religiöser Speise Verlangenden wenigstens eine gedruckte Predigt für ein Billiges zugänglich zu machen, begründete er eine Serie von Pfennigpredigten als »Sonntagsgruss für Gesunde

und Kranke«, die seither ebenfalls erfreulichen Fortgang genommen hat. Durch diese drei literarischen Unternehmungen — in Parallele zu gleichartigen Bestrebungen der kirchlichen Orthodoxie — hat I. den Beweis gebracht, dass auch frei gerichtete Theologen nicht nur zu gelehrten kritischen Abhandlungen, sondern auch zu einer im besten Sinne positiv bauenden religiös-populären Wirksamkeit im Stande sind. »Durch diese That gehört er der badischen Kirchengeschichte an«, so heisst's darum in einem Nachruf von Freundeshand. Und nur ein reines, vollkommen uneigennütziges Streben hat ihn zu solcher Arbeit bewogen, die ihm keine äusseren Ehren, Einfluss oder glänzende Stellung bringen sollte, aber Opfer an Kraft und Zeit und Geld genug gekostet hat. Obwohl ihm ein Pfarramt in Berlin angeboten wurde, ist er in seinem kleinen Betberg geblieben. Aber auch dort liefen viele Fäden, insbesondere für jedes Unternehmen seiner badischen Freunde in seiner Hand zusammen. Die Begründung der »kirchlich liberalen Vereinigung in Baden« war wesentlich sein Werk. Er war der Mann des Vertrauens für Viele, gerade weil er die eigene Person allezeit in den Hintergrund zu stellen wusste. Eine grosse Kenntniss der Verhältnisse und Persönlichkeiten, nicht nur in seiner engeren Heimath, kam ihm dabei zu Statten, und mit der Unternehmungslust und dem Thatendrang der Jugend verband sich bei ihm früh die Vorsicht und Bedächtigkeit des Alters. So war er hochgeschätzt vor allen in den Kreisen des »Protestantenvereins«, des »Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins«, des »Evangelischen Bundes«, der »evangelisch-socialen Conferenz«, denen er mit seiner enormen Arbeitskraft, mit der Feder wie auf Reisen und an Berathungstagen freudig gedient hat. Er ist dabei auch im Geringsten treu gewesen als Seelsorger in allen Nöthen und Leiden der ihm anvertrauten Gemeinde. So bedeutet sein früher Tod für Viele einen schmerzlichen unersetzlichen Verlust.

Deutsches Protestantenblatt No. 46.

Kohlschmidt.

König, Hugo, K. Professor, Genremaler, * 12. Mai 1856 zu Dresden, † 27. Juli 1899 ebendas., bekam den ersten Unterricht bei Erwin Oehme, seit 1879 in München bei Otto Seitz, Ludwig von Löfftz und Wilhelm von Lindenschmit; bei einer akademischen Concurrenz erhielt K. den Preis für eine Scene aus dem »Kaufmann von Venedig«. Das Bild »Desdemona vertheidigt ihre Flucht mit Othello vor dem Dogen« (als Holzschnitt in der Gartenlaube 1887) war eine ziemlich pompöse Costümleistung à la Becker. Dann malte er noch viele Genrestücke und atmosphärische Landschaften mit verschiedenen Staffagen. Das Bild »Beim Thürmer von St. Peter« wurde für die Neue Pinakothek angekauft, ein anderes, »Auf dem Heimwege«, erwarb Prinzregent Luitpold, welcher den Maler zum Professor an der Akademie ernannte, wo K. elf Semester als Lehrer wirkte. Dann gab er wegen Herzleiden seine Stelle auf, suchte im Bade Nauheim Heilung und zog zuletzt nach Dresden. In München hatte er sich der »Secession« angeschlossen, dann wurde er 1898 Mitglied der durch Ludwig Dill 1898 gegründeten neuen Künstler-Vereinigung »Die Dachauer«. Von seinen Compositionen erschienen viele als Holzschnitt in illustrirten Zeitungen, z. B. »Ein Gruss aus der Schwedenzeit« (Schorers Familienblatt V, 325), die Mädchenköpfe »Schwarzblattl« (No. 40 Gartenlaube 1887) und »Zitherspielerin« (Schorer 1887. No. 37

S. 581), »Schwierige Passage« (Münchener Kunstausstellung 1888 Abbildung im 19. Heft. »Kunst für Alle« 1. Juli 1888), »Schwere Last« (No. 51 Schorer 1890) und »In der Herbstsonne« ebendas. S. 729), »Glückliche Stunden« (Illust. Frauen Ztg. 1. April 1892), »Maikätzchen (No. 32 Daheim 1892), »Rast der Feldarbeiter« (Kunst für Alle 15. November 1893), »In S. Marco«, »Unterm Apfelbaum« (Daheim 1892 S. 485), ein »Interieur« und »Das Schweigen« (Secession 1893), »Neujahr in der Stadt« (photographirt bei Hanfstängl, Holzschnitt in »Illustr. Frauen-Ztg.« 1. Januar 1894), »Am Dorfweiler« (Velhagen und Klasing »Monatshefte« December 1895), ein »Kanal aus Delft«, eine »Abendlandschaft« und ein »Kinderbildniss« in der Ausstellung 1897. (Allgem. Ztg. 17. Juli 1897). Der Künstler erhielt Ehrenauszeichnungen und Diplome 1892 in Dresden und Berlin, bei der Internationalen Ausstellung in Wien 1893 die silberne Staatsmedaille, 1889 die II. Med. in Melborne.

Vgl. Müller-Singer, Lexikon 1896. II. 371. No. 352 »Neueste Nachrichten« 2. August 1899 und No. 211 Augsburger Abendztg. 2. August 1899. Münchener Kunstvereinsbericht für 1899 S. 74.

Hyac. Holland.

Lang, Hermann, Genre- und Historien-Maler, * 3. April 1856 in Krumbach, † 3. Juli 1899 zu München. Sohn des k. Notars Eduard Lang in Kempten; besuchte die Industrieschule zu Augsburg und 1876 bis 1882 die Akademie in München, wo er bei Prof. Straehuber drei Medaillen und durch Lösung einer Preisaufgabe (Ausschmückung eines anatomischen Lehrsaales) ein Reisestipendium nach Italien erwarb. Er schuf eine Anzahl von ansprechenden Genrestücken, z. B. »Muttersorgen« (1882), »Eingeschlummert« (1889), »Interessante Lectüre«, die »Schwere Wahl«, wo der Storch eines von den im Teiche auf Blumen schwimmenden Kinderchen aussucht (No. 14 Gartenlaube 1889), die reizende, durch die Berge schwebende und Blumen ausstreuende »Alpenflora« (1890. Zur guten Stunde, 2. Heft); auch ein Portrait des Dichters Hermann Allmers (1890) und ein Fresco »Zunft der Schmiede« (auf dem Rathhausplatze zu Kempten). Ausserdem widmete er sich der religiösen Kunst, malte zwei Altarbilder nach Wertach, ein Altarblatt mit dem auferstandenen Christus für die Kirche zu Nübel in Schleswig, einen Bildercyklus in die Hatlerdorfer-Kirche bei Dornbirn, ein »Es ist vollbracht« (1888) und verschiedene Heiligen-Figuren, wie St. Afra, Elisabeth, Antonius, Madonna. Mit Begeisterung hing er an seiner Kunst, welche jedoch durch ein langsam aber sicher fortschreitendes Gehirnleiden gelähmt wurde.

Vgl. Fr. von Bötticher, Malerwerke 1895 I, 804. Müller-Singer Lexikon, 1896. II, 438. Kunstvereinsbericht f. 1899. S. 75.

Hyac. Holland.

Neustätter, Louis, Genremaler, * 5. September 1829 zu München, † 24. Mai 1899 zu Tutzing (am Starnbergersee), erst zum Kaufmann bestimmt, wurde durch den Kupferstecher Peter Lutz der Zeichnungskunst zugeführt, besuchte 1847 die Akademie, widmete sich seit 1850 als Schüler des damals epochemachenden Joseph Bernhardt dem Portraitfach. Nach einem kurzen Besuch bei Léon Cogniet in Paris ging N. nach Rom und Neapel (1853) und liess sich dann im folgenden Jahre zu Wien nieder. Hier entstanden viele Bildnisse, z. B. des Fabrikanten Ritter von Spörlin, des Hofopernsängers

Walter, des Dichters Leopold Feldmann, aber auch viele hübsche weibliche Studienköpfe und Genrestücke, eine »Dame am Kamin«, die »Tröstende Freundin«, »Betende Italienerin«, eine »Siesta« u. dgl. Im Jahre 1862 fungirte N. als Mitglied der Kunstausstellungscommission in London und entledigte sich seiner Aufgabe in ausgezeichneter Weise. In Wien entstand auch noch das Brustbild einer jungen, mit wohlgeformten Zügen und viel sagenden Augen, aus der malerischen Kapuze eines weissen Burnus herausschauenden Dame, welche als »Schwärmerin« bei seiner Uebersiedlung nach München (1864) im Kunstverein Aufsehen erregte. Rasch folgten daselbst die »Waisen«, eine »Wittwe« (1865), viele häuslichen Scenen mit spielenden Kindern (1869), das »Begräbniss eines Vogels« (1871) und der mit dem Portrait des Kaiser Wilhelm I. auf dem Lande hausirende »Bilderhändler« — ein beneidenswerther Griff ins echte Volksleben! Die letzten zwanzig Jahre verlebte N. zu Tutzing; hier erhielt N. wegen seinen Bemühungen um Hebung und Verschönerung des Ortes, für Stiftungen zur Feuerwehr und allerlei anderen Wohlthaten von der dankbaren Gemeinde das Ehrenbürgerrecht. N. wurde am 26. Mai auf dem israelitischen Friedhof zu München unter zahlreichem Trauergefolge beerdigt.

Vgl. Münchener Propyläen. 1869. S. 487 ff. Wurzbach, Lexikon. 1869. XX, 307. Müller-Singer 1896. II, 300. Fr. v. Bötticher, Malerwerke. 1898. II, 147. Morgenblatt 145 »Allgem. Ztg.« 27. Mai 1899.

Hyac. Holland.

Frühwald, Carl, Oberlandesgerichtsrath, * 1852 zu Wien, † 23. April 1899 daselbst. Er entstammte einer Wiener Juristenfamilie. Sein 1883 verstorbener Vater, Wilhelm F., der zuletzt als Hofrath beim k. k. obersten Gerichtshofe wirkte, war durch seine Tüchtigkeit als Richter und literarische Arbeiten bekannt (vgl. Wurzbach, Biogr. Lexikon). Der Fleiss, die Verstandesschärfe, die Gesetzeskunde, die rasche Arbeitskraft und Arbeitsfreude des Vaters ging auf den Sohn über, der nach Zurücklegung der unteren Stufen richterlicher Thätigkeit 1888 Staatsanwaltssubstitut, 1893 Landesgerichtsrath wurde, als Leiter des Bezirksgerichtes Fünfhaus fungirte und zuletzt mit Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrathes als Vorsitzender-Stellvertreter eines Senates des Wiener Civilgerichts mit Erfolg thätig war. Er war Mitglied der judiciellen Staatsprüfungs-Commission, in richterlichen Kreisen wegen seiner angenehmen Umgangsformen geachtet, in Anwaltskreisen wegen seines liebenswürdigen Entgegenkommens sehr geschätzt. Er verfasste ein »Ortslexikon für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder«, Wien 1877; eine »Sammlung von Formularien für das Verfahren in Streitsachen«, 3. Auflage 1887; ein solches für das Verfahren ausser Streitsachen, 2. Auflage 1885; »Die Real- und Mobiliar-Meistbots-Vertheilung«, 2. Auflage 1886; ein »Handlexikon zum österreichischen Reichsgesetzblatt«, 1888 und 1894; ein »Handbuch für die civilgerichtliche Thätigkeit bei den Bezirksgerichten«, 1897; die Bearbeitung des Grundbuchgesetzes in der Manz'schen Ausgabe, 6. Auflage 1898, und der Staatsgrundgesetze dieses Verlags, 6. Auflage 1894; bearbeitete auch mit Dr. Moyzisch die Amortisation von Urkunden und Todeserklärungen in Oesterreich. Er erlag in der Blüthe männlicher Schaffenskraft einem plötzlich hereingebrochenen tückischen Leiden.

Vgl. die Nekrologe in der Allg. österr. Gerichts-Zeitung 1899 No. 21 S. 170 und »Jurist. Blätter« 1899 No. 18 S. 215/6.

A. Teichmann.

v. Miller, Wilhelm, Professor der Chemie an der technischen Hochschule zu München, * in München 9. December 1848, † 1. März 1899. M., ein Sohn des genialen Künstlers F. v. Miller, aus dessen Erzgiesserei so viele bewunderswerthe Werke hervorgegangen sind, erhielt seine Bildung theils an der Studienanstalt zu Metten (Niederbayern), theils auf dem Maximiliansgymnasium seiner Vaterstadt und widmete sich zuerst, väterlichem Wunsche folgend, dem Studium der Jurisprudenz, ging aber später, namentlich unter dem Einflusse J. v. Liebigs, zur Chemie über, in welcher er 1874, mit einer Dissertation über die chemischen Verbindungen im flüssigen Storax, die Doctorwürde erwarb. Gleich nachher wurde er Assistent an der technischen Hochschule, 1875 Docent und 1883, nach Erlenmeyers Resignation, ordentlicher Professor. Zuvor hatte er mit längerem Urlaub Berlin aufgesucht und in A. v. Hofmanns Laboratorium die neuesten Methoden der organischen Chemie kennen gelernt, was zur Folge hatte, dass er nunmehr neben der Vorlesung über allgemeine Chemie auch eine solche über organische Farbstoffe zu halten vermochte. Lange Jahre ein gesunder und kräftiger Mann, in allen körperlichen Uebungen Meister und durch eine glückliche materielle Lage mancher Sorgen des Lebens enthoben, führte M. in seinem höchst gastfreien Hause zu München und in seiner schönen Villa zu Partenkirchen ein zufriedenes, neben der Wissenschaft auch der Kunst, für die er Neigung und Anlage ererbt hatte, geweihtes Leben. Seine Ehe war eine überaus glückliche; eine Wittwe und vier noch in zartem Alter stehende Kinder beweinen den Dahingegangenen, den zuletzt schweres Siechthum umfangen hatte. Aber bis an das Ende suchte er seinen Berufspflichten nachzukommen, und aus dem Hörsaale begab er sich in die chirurgische Klinik zu der entscheidenden Operation, von der er sich nicht mehr erholen sollte. M.'s wissenschaftliche Arbeiten sind dadurch gekennzeichnet, dass er sich zu ihrer Ausführung gerne mit gleich gesinnten Freunden verband; mit Doebner, Kinkelin, Spady, Ploechl, Hofer und insbesondere mit zahlreichen Praktikanten seines Laboratoriums, die auf solche Weise in das exacte Experimentiren eingeführt wurden, hat er so zusammengewirkt. Aus einer zusammen mit dem Botaniker Harz angestellten Untersuchung ging das »Antinonnin« hervor, ein zunächst gegen den bekannten Waldschädling, den als »Nonne« bekannten Schmetterling, gerichtetes Zerstörungsmittel, das sich aber auch sonst als Antisepticum bewährt hat. Die sehr zahlreichen analytischen und synthetischen Abhandlungen, welche zum überwiegenden Theile in den »Berichten« der Deutschen Chemischen Gesellschaft zur Veröffentlichung gelangten, eignen sich ihres strengwissenschaftlichen Inhaltes halber wenig zu gemeinverständlicher Inhaltsbesprechung. Dagegen ist das weit verbreitete und mehrfach aufgelegte »Lehrbuch der analytischen Chemie«, welches M. und Kiliani (jetzt in Freiburg, damals M.'s College) gemeinsam herausgaben, mit verdienten Ehren zu nennen, und das grosse Publikum musste der Umstand lebhaft interessiren, dass es M. und Harz, die sich Beide wiederum unterstützten, gelang, das Fabrikationsgeheimniss der antiken cyprischen Goldfäden, welches ihnen der Alterthumsforscher Böckh zu errathen aufgegeben hatte, wirklich herauszubringen, so dass dem von ihnen genommenen Patente gemäss jetzt die Nachbildung keinen Schwierigkeiten mehr unterliegt. Das letzte Lustrum seines Lebens gehörte M. auch der höchsten berathenden Schulbehörde Bayerns, dem »Obersten Schulrathe«, an und hatte in dieser Eigenschaft vielfache Gelegenheit, seine reichen Kenntnisse im Interesse der Mittelschulen, insbesondere der sogenannten technischen Lehranstalten des

Königreiches — Realgymnasien, Realschulen und Industrieschulen — zu verwerthen.

Nekrolog von Prof. Lipp im Jahresberichte der k. technischen Hochschule zu München für das Studienjahr 1898—1899. — Persönliche Erinnerungen.

S. Günther.

Rosenberger, Ferdinand, Professor der Physik an der Musterschule (Realgymnasium) zu Frankfurt a. M., * 29. August 1845 in Lobeda bei Jena, † 11. September 1899 in Oberstdorf i. A. (Bayern). R. schlug die Laufbahn eines Elementarlehrers ein und hatte bereits eine Anstellung als Lehrer und Cantor erhalten, als seine natürliche Neigung ihn veranlasste, im Fluge alle die ihn von seinem Ziele trennenden Prüfungen nachzuholen und sich an der Universität Jena dem Studium der mathematischen Wissenschaften zu widmen. Nachdem er dort im Jahre 1870 promovirt und an verschiedenen Privatanstalten unterrichtet hatte, machte er 1876 zu Kiel auch das preussische Staatsexamen und wurde bald nachher ordentlicher Lehrer an der bezeichneten Anstalt, an der er auch zum Oberlehrer und Professor aufrückte und treffliche Lehrerfolge erzielte. Aus früheren Jahren hat man von ihm ein den zielbewussten Didaktiker bekundendes kleines Lehrbuch der »Buchstabenrechnung« (Jena 1876); später wandte er sich ausschliesslich der Geschichtsforschung auf dem Gebiete der Physik zu, und was er hier geschaffen, sichert ihm bei allen Fachgenossen ein dankbares Gedenken. Theilweise tragen diese Arbeiten einen mehr abstracten, philosophischen Charakter (Ueber die Genesis wissenschaftlicher Entdeckungen und Erfindungen, Braunschweig 1885; die Geschichte der exakten Wissenschaften und der Nutzen ihres Studiums, Abhandl. z. Gesch. d. Math., 9. Heft); theilweise beschäftigen sie sich mit der Geschichte der Elektricitätslehre und gewähren ein gutes Bild von deren rapider Ausbildung im Verlaufe von etwa 150 Jahren (Ueber die erste Entwicklung der Elektrisirmaschinen, Verhandl. d. 68. Naturforscherversammlung; die erste Entwicklung der Elektrisirmaschinen, Abhandl. z. Gesch. d. Math., 8. Heft; die ersten Beobachtungen über elektrische Entladungen, ebenda; die moderne Entwicklung der elektrischen Principien, Leipzig 1898). In dieser letzteren Schrift wird der deutsche Leser ganz vorzüglich geschickt in die bei uns noch viel zu wenig bekannten Gedankenkreise der englischen Physiker, vorab Faradays und Maxwells, eingeführt. Nicht minder gut ist es dem für solche Aufgaben besonders veranlagten Verfasser gelungen, das Lebensbild des grössten mathematischen Naturforschers der Vergangenheit zu zeichnen (Isaak Newton und seine physikalischen Principien; ein Hauptstück aus der Entwicklungsgeschichte der modernen Physik, Leipzig 1895); die spröde Persönlichkeit und die spröde Art ihrer wissenschaftlichen Darstellung haben schon Manchen abgehalten, in die Leistungen des genialen Briten tiefer einzudringen, aber in R. erhält, wer dies beabsichtigt, einen trefflichen Führer. Ein sehr grosses Verdienst endlich hat sich der verstorbene Gelehrte erworben durch sein zusammenfassendes Werk (Geschichte der Physik in Grundzügen, drei Theile, Braunschweig 1882—1890), worin die Geschicke der Naturlehre von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart in folgerichtiger Schilderung und in lückenlosem Zusammenhange vorgeführt werden. Mochte die Kritik gegen die Charakteristik des Alterthums und Mittelalters einzuwenden haben, der Autor fühle sich etwas zu sehr als moderner Beurtheiler und stelle an jene frühen Zeiten Anforderungen, die damals der Natur der Sache nach nicht zu erfüllen

waren, so tritt mit dem weiteren Fortschreiten des Geschichtswerkes dieser Nachtheil mehr und mehr in den Hintergrund, und speciell für das XVIII. und XIX. Jahrhundert giebt es in der ganzen Literatur keinen besseren Rathgeber. Mit einer ungewöhlich gründlichen Kenntniss des Geschaffenen verband R. die Gabe, systematisch und ordnend das ungeheure Gebiet durchschalten und die geistigen Fäden, welche die Entdeckungen und Erfindungen unter einander verknüpfen, dem Auge auch des Fernerstehenden blosslegen zu können.

Günther, Ferdinand Rosenberger (1845—1899), Bibliotheca Mathematica (von Eneström), 3. Folge, 1. Band, S. 217 ff. (nach privaten Mittheilungen). Hier auch ein Bildniss des Verewigten.

S. Günther.

Berckholtz, Alexandra von, Portrait- und Stillleben-Malerin, * 26. August 1821 zu Riga, † 16. März 1899 in München, bereiste frühzeitig Italien und Frankreich und erhielt dadurch die erste Anregung zur Kunst, welche unter der Leitung der besten Lehrer, wie Lauchert, Winterhalter und Canon zu Karlsruhe, dann bei R. Fleury in Paris gründliche Förderung fand. Seit 1865 in München, übte Pilotys Schule (insbesondere A. von Liezen-Mayer), ausserdem aber das Vorbild der Blumenmalerien Therese Hegg in Nizza und des Stillleben-Meisters Adam Kunz weiteren Einfluss. Mit mehr als dilettantischem Vergnügen, mit einem wahren Künstlereifer malte Frl. von B. viele sorgfältig ausgeführte Bildnisse, meist von Damen aus der höheren Gesellschaft, z. B. die leider schon 1857 verstorbene schöne Schwester des Dichter Jos. Victor von Scheffel; Frau Alexandra von Bodmann; Sophie Freifrau von Moltke, diese feinsinnige Kunstpflegerin, Musikkennerin und begeisterte Freundin von Richard Wagners Tondichtungen, eine Schwester unserer Malerin; Frau Gräfin von Moy; Bertha von Schilcher; Baronin von Treuberg; die reizende Miss Florence Osborn; Freifrau von Tiesenhausen, die Gattin des bekannten Marine-Malers und viele andere Zierden der damaligen Salons. Nebenbei entstand eine stattliche Reihenfolge von Stillleben-Bildern und Blumenstücken, worin sie durch zartes Arrangement und feinempfundene Farbenstimmung mit ihren alten und neuen Vorbildern wetteiferte. Im unermüdlichen Eifer und Drang, sich weiterzubilden, ermüdete sie niemals, aus den neuesten Erscheinungen des Kunstlebens Nutzen zu ziehen und sich zu fördern. Nur wenige Beschauer mögen unsere Ausstellungen und Bildergalerien mit solcher Freude und solchen Kenneraugen durchgekostet haben wie Frl. von B., welche in neidloser Anerkennung jede ehrliche Kraft schätzte und achtete und jeder neu auftauchenden Erscheinung ihr Interesse zuwendete. Sie bestimmte nicht nur die Erzeugnisse ihrer Kunst immer zu wohlthätigen Zwecken, sondern setzte auch einen grossen Theil ihrer nicht unbeträchtlichen Mittel daran, verdienten Künstlern unter die Arme zu greifen, verzagte Naturen zu neuer Thätigkeit anzureizen und dem wirklichen Können neue Wege zu ebnen und anzubahnen. Dieses sinnige Maecenatenthum auszuüben, gehörte zu den stillen Freuden dieser wahrhaften edlen Seele und zwar mit der echt evangelischen Praktik, dass die Linke nicht wusste, was die Rechte that. Sie cultivirte gleichmässig alle Künste, erquickte sich an den Schöpfungen der neuesten Componisten, wie an den Erzeugnissen der jüngsten Dichter, Dramatiker und Tragöden. In der Ausübung ihrer humanitären Bestrebungen fand sie Trost und Hülfe zur Ertragung der eigenen, durch gichtische Veranlagung stetig anwachsenden

Leiden, welche nie ihre Geduld beugten, wohl aber ihren artistischen Leistungen hemmend entgegentraten. In unverbrüchlicher Treue blieb sie allen ihren Freunden zugethan, eine wahre Trösterin und theilnehmende Beratherin in Freud und Leid, in guten Stunden und in schweren Tagen. Dieselbe echte deutsche Treue kettete sie auch an das kaiserliche Haus und dessen Palatine; mit der gleichen Ehrfurcht hing sie am grossherzoglichen Hof von Baden, welches sie als ihre zweite Heimat liebte und schätzte. Ihr Portrait malte Richard Lauchert 1856; Alexander von Wahl modellirte ihre Büste 1870. —

Vgl. Dioskuren 1866. S. 353. Lützow's Zeitschrift X, 538. Julius Meyer, Künstlerlexikon. 1885. III. 586. Müller-Singer 1895. I. 111. Fr. v. Bötticher Malerwerke 1895. 84. Nekrolog im Abendblatt 76 »Allgem. Ztg.« 17. März 1899. Kunstvereins-Bericht f. 1899. S. 69. —

Hyac. Holland.

May, Andreas, Dr., Rath am Obersten Gerichtshof. Dramatischer Dichter. * 12. November 1817 zu Bamberg, † 7. Januar 1899 in München, besuchte das Gymnasium und Lyceum seiner Vaterstadt, dann die Universitäten Würzburg und München, promovirte 1842 als Doctor beider Rechte, machte mit erster Note den Staatsconcurs zu Bayreuth, wurde 1843 Accessist beim k. Appellationsgericht von Oberfranken, und 1848 in gleicher Eigenschaft nach München versetzt, wo er bei der ersten öffentlichen Sitzung des k. Kreis- und Stadtgerichts am 18. Januar 1849 als Protokollist fungirte und 1851 zum Assessor, 1853 Rath am Stadtgerichte und 1865 zum Appellationsgerichtsrath vorrückte. Im Jahre 1875 wurde er Rath am Obersten Gerichtshof, trat aber 1878 in Folge eines leichten Schlaganfalls in den Ruhestand. M. war nicht nur ein hervorragender Jurist, sondern erwarb auch durch seine literarisch-dramatischen Arbeiten einen ausgezeichneten Ruf. Die Aufnahme seiner Dramen war immer eine enthusiastische, ging aber nur selten über die baierische Hauptstadt hinaus. Auf M.'s Grab legte der Zweigverein der Deutschen Schillerstiftung einen prachtvollen Lorberkranz. In seinem Bestreben, reale Stoffe zu gestalten, war M. ein gemässigter, seiner Kraft vollbewusster Vorläufer der neueren Bühne und ihrer Forderungen.

Vgl. H. Kurz, Gesch. der deutsch. Literatur 1874. IV, 494. Franz Brümmer, Lexikon deutsch. Dichter und Prosaisten. 4. Aufl. III, 36.

Hyac. Holland.

Bally, Carl Franz, * in Schoenenwerd (Canton Solothurn) am 24. October 1821, † in Basel am 5. August 1899. Seinen Eltern Peter Bally und Maria geb. Herzog als das elfte von 14 Kindern geboren, besuchte Franz B. die Bezirksschule in Rheinfelden und die Cantonsschule in Aarau. Nach einem kurzen Aufenthalte in Nyon am Genfersee trat er 1838 in das bescheidene Geschäft seines Vaters, der eine kleine Bandweberei besass, ein. Nachdem er 1847 gemeinsam mit einem Bruder und einem Vetter den speciellen Zweig des väterlichen Geschäftes, die Fabrikation von Hosenträgern, übernommen hatte, führte er dasselbe vom Jahre 1854 an auf eigene Rechnung als alleiniger Inhaber fort. Schon damals begann er in seinem Geschäfte die Herstellung elastischer Gewebe, sowie die Schuhfabrikation in

grösserem Massstabe einzuführen; dank seiner Energie verstand er es, langsam aber sicher vorwärts schreitend, seinem Geschäftshause mit der Zeit in der Schweiz die erste Stellung zu verschaffen und demselben auch im Auslande einen geachteten Namen zu sichern. Als B. aus Gesundheitsrücksichten 1893 sein Geschäft seinen beiden Söhnen (aus seiner Ehe mit Cäcilie Rychner von Aarau) abtrat, zählte dasselbe rund 2000 Arbeiter (Fabriken in Schönenwerd, Gösgen, Aarau, Schöftland, Gränichen und Klingnau und Verkaufsfilialen in London, Montevideo und Buenos Aires.) Seine nie rastende Thatkraft hat das ehemals kleine und stille Dörfchen Schönenwerd zu einer schönen und wohlhabenden Ortschaft umgestaltet, zu deren Aufblühen er nach den verschiedensten Richtungen hin seine ganze Arbeitskraft einsetzte. Ihm verdankt die Gemeinde die Errichtung der Bezirksschule und einer Kleinkinderschule, die Erstellung einer grossen Brücke über die Aare, den Bau von Arbeiterwohnungen und Kosthäusern u. s. w.; öde Strecken Landes längs des Flusses verwandelte er in prächtige Parkanlagen. Durch seine Initiative wurde Schönenwerd eine eigene katholische Pfarrgemeinde zu Theil (1859), der er ebenfalls sein lebhaftes Interesse entgegenbrachte. Dieselbe schloss sich im October 1876 der christkatholischen Kirche der Schweiz an, welcher Franz B. von Anfang an mit ganzer Seele als streitbarer Kämpe, der seiner Ueberzeugung mannhaften Ausdruck zu verleihen wusste, angehört hat und in deren obersten Behörde er als Synodalrath von 1878 — 1893 thätig gewesen ist. Wie auf dem kirchlichen, so stand B. auch auf dem politischen Gebiete getreulich zur freisinnigen Fahne; er vertrat von 1861 — 1885 den Bezirk Olten im solothurnischen Cantonsrathe und von 1875 — 1878 den Canton Solothurn im schweizer. Nationalrathe, in welchem es sich erfolgreich für den Erlass eines Patent- und Erfindungsschutz-Gesetzes bemühte. »Papa« Bally, wie ihn seine Gemeindegenossen bezeichnender Weise nannten, wurde Ende 1893 von einem schweren Nervenleiden befallen, von dem er erst nach sechs Jahren erlöst wurde.

Vgl. Worte der Erinnerung an Hrn. Carl Franz Bally - Rychner von Schoenenwerd (1821—1899). 8. Aarau, 1899.

Hans Herzog.

Struckmann, Johannes, Oberlandesgerichtspräsident, * 23. März 1829 zu Osnabrück in einer Juristenfamilie, † 12. Mai 1899 zu Köln. Er studirte auf den Universitäten Heidelberg, Berlin und Göttingen, trat März 1851 in den hannoverschen Staatsdienst, war 1862—66 Obergerichtsassessor in Hannover, Secretär der Commission zur Ausarbeitung einer Civilprozessordnung, gehörte 1867—70 dem preussischen Abgeordnetenhause, 1874—78 als hervorragendes Mitglied der nationalliberalen Fraction dem Reichstage an, war eifrig thätig in der sog. Reichs-Justiz-Commission. Er war 1870 zum Rath am Appellations-Gericht zu Cöln berufen worden; 1872 zum Obertribunalrath befördert, war er auch ein Jahr lang Mitglied des Oberverwaltungsgerichts. Am 1. October 1879 trat er an die Spitze des Landgerichts zu Hildesheim, wurde 1878/79 von der Universität Leipzig durch Verleihung der Doctorwürde geehrt, 1886 zum Oberlandesgerichtspräsidenten in Kiel und im September 1887 zu Köln ernannt. Hier hat er sich als leuchtendes Vorbild treuer Pflichterfüllung die Hochachtung und Liebe seiner Berufsgenossen wie der Bevölkerung in hohem Grade erworben. Er rief die Juristenfeste des Rheinlandes und bei der juristischen Vereinigung in Köln die Einrichtung einheitlicher und systematischer

Vorträge über das BGB. ins Leben. Voll Begeisterung für Vaterland, Kunst und Wissenschaft war er in schlichtem, anspruchslosem Auftreten der liebenswürdigste Gesellschafter. Zum 70. Geburtstage widmeten ihm die Collegen des Gerichtshofes eine Adresse; ebenso ernannte ihn am 8. April 1899 die Juristische Gesellschaft zu Berlin zu ihrem Ehrenmitgliede. Literarisch machte er sich ausser durch ältere kleine Arbeiten zum Hannoverschen Provinzialrecht durch Herausgabe eines Commentars zur Civilprozessordnung (mit R. Koch) bekannt, der wegen seines hohen Werthes grossen Anklang fand und nach seinem Tode von R. Rasch und P. Koll nach der Fassung des Gesetzes vom 20. Mai 1898 bearbeitet in siebenter Auflage erschien. Ebenso hatte er mit R. Koch die preussischen Ausführungsgesetze zu den Reichsjustizgesetzen 1881 herausgegeben.

Nach dem Nekrolog des Wirkl. Geheimraths Dr. R. Koch, Reichsbankpräsidenten in Berlin (Deutsche Juristen-Zeitung 1899 S. 229/30).

A. Teichmann.

Schröder, Frederik A., deutsch-amerikanischer Industrieller und Politiker, * 9. März 1833 zu Trier, † 1. December 1899 zu Brooklyn. Sch. kam 1849 mit seinem Vater, einem Geometer, nach den Vereinigten Staaten und wurde Cigarrenmacher. Der 19jährige Jüngling gründete 1852 zu Brooklyn eine Cigarrenfabrik, die sein kühner Unternehmergeist zu grosser Blüte brachte. Eine grosse Rolle spielte er sowohl im engeren Kreise der Oeffentlichkeit, indem er auf die grossartige Entwickelung seiner zweiten Heimatsstadt sehr tief greifenden, nachhaltigen Einfluss ausübte und auch 1876/77 an der Spitze ihrer Communalverwaltung stand, als auch in der staatlichen Politik des Adoptivvaterlandes. Er hielt sich allen Schachzügen der Beute- und Strebeleute fern, und so bedauerte auch die demokratische Gegenpartei den Heimgang dieses untadeligen Charakters und Vertreters ehrlicher Staatsverwaltung. 1880 zog er sich ganz von activer Theilnahme am politischen Leben zurück und schlug wiederholt die ihm seitens der Republikaner, denen er wie ja die meisten Deutschen Nordamerikas zugehörte, angetragenen hohen Staatsämter aus. Sch. war die letzten Jahrzehnte seines Lebens nicht blos einer der hervorragendsten, sondern auch weitestbekannten Deutsch-Amerikaner.

Lebensabriss (mit Portrait) i. d. »Gartenlaube«, 2. Beilage zu No. 7 v. 1900; Nachrufe in den meisten Deutschen Zeitungen der Vereinigten Staaten, auch in den englischen New-Yorks.

Ludwig Fränkel.

Hayduck, Maximilian, Chemiker, * 22. August 1842, † 5. October 1899 in Berlin, wohnte längere Zeit im nahen Pankow. Er gehörte seit 1883 der Universität zu Berlin, wo er einige Jahre vor dem Tode Titularprofessor wurde, und schon etwas länger der dortigen Landwirthschaftlichen Hochschule als Privatdocent für Chemie an. An beiden Lehranstalten las er vorzugsweise über Gärungschemie. Auf diesem Gebiete ist ihm durch langjährige Forschung und Versuche manche für die Brauerei, Brennerei, Stärkefabrikation und ähnliche Zweige der Praxis wichtige Beobachtung gelungen. Seine wissenschaftlichen Arbeiten pflegte Dr. H. in verschiedenen chemischen Journalen und in der »Zeitschrift für Spiritusindustrie« zu veröffentlichen.

Notizen in Tageszeitungen nach dem Tode. Akademische Nachschlagebücher. Tod registrirt »Literar. Centralbl.« 1899, Sp. 1450.

L. Fränkel.

Gelder, Lucia van, Genremalerin, * 18. November 1864 zu Wiesbaden, † 18. April 1899 zu München, erhielt die erste Anregung zur Malerei als Tochter des Kunsthändlers Em. van G. zu Wiesbaden, wo sie unter den Schöpfungen trefflicher Meister aufwuchs. Als der Vater seine Thätigkeit nach München verlegte, übernahm Professor Liezenmayer ihre Ausbildung im Zeichnen; Max Thedy führte sie ein in das Gebiet der Farbe. Nebenbei förderte sie sich durch das Studium der alten Meister in der Pinakothek. Mit achtzehn Jahren trat sie als selbständige Künstlerin auf, sowohl im Portraitfache, wie mit kleinen, sehr anziehenden Genrestücken, z. B. einem alten, mit Näharbeit beschäftigten Mütterchen (1883) und mit lieblichen Kinderscenen wie »Die Schaukel« (als Holzschnitt in Ueber Land und Meer 1886. 57. Band Seite 121), »In der Kirche« (Illustr. Ztg. Lpz. 1887), »Der kleine Doctor« (Gartenlaube 1887. No. 19), wo ein Knabe mit ernster Kennermiene dem Lieblingskätzchen seines Schwesterleins den Puls fühlt, ein Stoff, welchen die Malerin in wesentlich verschiedenen Varianten wiederholte (in No. 17 Ueber Land und Meer 1896 und im Illustr. Familienkalender für 1897), die durch Photographie, Holzschnitt und Farbendruck weit verbreitet wurden. Dazu kamen »Der eingeseifte Othello«, »Der Dorfbader«, »Contrebande«, die »Wundersame Erzählung«, die »Geigenspielerin« (1898), »Am Krankenbett« und dergleichen gelungene Darstellungen mit anmuthigen Kinderspielen, launigen Dorfbegebnissen, Alles herzerfreuend und gesund. Die Künstlerin wird als eine Gestalt von ätherischer Schlankheit geschildert, wie aus einem der idealen Bilder Rossettis oder Burne Jones herniedergestiegen; immer selbst ein holdes Bild, ob sie sicher und graziös an ihrer Staffelei arbeitete oder in Mussestunden die geliebte Violine mit wohlbeherrschtem Bogen handhabte, — so waltete sie wie ein glücklicher Sonnenstrahl unter ihren Angehörigen. Die übermächtige Empfindung dieser schönen Seele zehrte leider frühzeitig die allzu zarte Hülle auf.

Vgl. Das geistige Deutschland S. 221. und die Nekrologe im Abendblatt 108 »Allgemeine Ztg.« vom 19. April 1899 und Alfred Niedermanns kurze und schöne Charakteristik im Kunstvereins-Bericht für 1899 S. 70.

Hyac. Holland.

Waser, Joseph Ritter von, Oberlandesgerichtspräsident in Graz, * 12. März 1811 zu Pettau in Steiermark, † 12. Mai 1899 zu Graz. Er promovirte in Wien zum Doctor beider Rechte, wurde 1836 Supplent des Strafrechtslehrers Jenull in Wien, 1838 Professor des Strafrechts und der Rechtsphilosophie in Innsbruck, 1848 Landrath daselbst, 1850 Staatsanwalt in Graz, dessen Ehrenbürger er wurde, da er durch gelungene Durchführung eines Testamentsfälschungsprozesses der Gemeinde 300000 fl. errang. Die Einführung der Strafprozessordnung von 1850 eröffnete ihm ein reiches Arbeitsfeld. Zu Beginn der parlamentarischen Aera wurde er für Pettau in den steierischen Landtag und von diesem in den Reichsrath gewählt. Seine hervorragenden juristischen Kenntnisse veranlassten seine Berufung in alle Ausschüsse, die sich mit den wichtigsten codificatorischen Arbeiten auf dem Gebiete des Verfassungsrechtes und der Justizgesetzgebung zu befassen hatten, wobei er für die Strafgesetzgebung den Standpunkt der modernen fortschrittlichen Wissenschaft, namentlich als Verfechter der Freiheit der Presse und des Geschworenengerichts vertrat. Nach der Aera Belcredi kam er als Landgerichtspräsident nach Klagenfurt, unter dem Bürgerministerium als Sectionschef in das Justiz-

ministerium. Er war betheiligt an den Arbeiten für eine Grundbuchordnung, die unter Hohenwart zustande kam, und für eine Civilprozessordnung. Seit 1875 war er Oberlandesgerichtspräsident in Graz und sehr thätig bei der Durchführung der von seinem Freunde Glaser geschaffenen Strafprozessordnung von 1873. Unter Taaffe begann sein Kampf gegen die rückschrittliche und slavisirende Richtung im Justizwesen, die in der Berufung von Prazak zum Leiter des Justizministeriums ihren Ausdruck fand. Nach Feier seines vierzigjährigen Dienstjubiläums (1876) erfolgte seine Berufung ins Herrenhaus am 19. December 1877. Am 8. November 1892 erhielt er die erbetene Pensionirung. Belebend und fördernd wirkte er auf die wissenschaftliche Vertiefung und das Ansehen des Richterstandes ein. Ein Meister des Ausdrucks in Wort und Schrift, hielt er auf kurzen, klaren Vortrag, auf gewandten Stil in der schriftlichen Darstellung. Jahrzehnte hindurch führte er in der Allg. Oesterr. Gerichts-Zeitung eine ständige Rubrik, in der er Fragen des Strafrechts und des Strafprozesses vom Standpunkte der Wissenschaft und der Praxis ganz vortrefflich erörterte. Auch sonst hatte er in juristischen Zeitschriften werthvolle Beiträge geliefert, so im »Gerichtssaal« 1851, II. 77ff., 373ff., auch 1839 das Strafgesetz über Verbrechen sammt den dazu gehörigen Verordnungen herausgegeben. Mit grossem Freimuthe trat er offen der antisemitischen Bewegung entgegen, in Erlassen an die ihm unterstehenden Beamten wie in öffentlichen Reden. So hielt er noch am 15. Mai 1891 im Stift Rein eine Rede gegen die Corrumpirung der Jugend durch Verbreitung rückschrittlicher Ideen der Intoleranz und gegen das politische Streberthum im Priesterstande. Noch in hohem Greisenalter betheiligte er sich an den Ereignissen des Tages. Dabei war er von wahrhaft puritanischer Einfachheit in seinen Sitten. Als Comthur des Franz Joseph-Ordens mit Stern (1870) war er in den Ritterstand erhoben worden. Er hinterliess eine Tochter, die Oberstenwittwe Frau Anna von Sedlmayer-Seefeld, zwei Enkelinnen, Frau Marie von Ehrfeld und Margarethe Luggin, sowie einen Enkel, den Juristen Georg von Sedlmayer.

Vgl. Neue Freie Presse No. 12470 vom 12. Mai 1899 — Allg. Oesterr. Gerichts-Zeitung 1892 No. 46, 1899 No. 21 — E. Ullmann, Lehrb. d. österr. Strafprozessrechts (2) 1882 S. 35, 38 u. öfter; derselbe in Holtzendorffs Handb. d. deutschen Strafprozessrechts 1899, I 79 und im Lehrb. d. dtsch. Strafprozessrechts 1893 S. 76 — Glaser, Handb. d. Strafprozesses 1883, I, 332 — Wurzbach, Biogr. Lexikon Bd. 53 (1886) S. 127ff. — Vorrede in J. Mitterbacher, Die Strafprozessordnung vom 23. Mai 1873, Wien 1882 — W. E. Wahlberg, Gesam. kleinere Schriften und Bruchstücke, Bd. II Wien 1877 S. 171, 174.

A. Teichmann.

Ruperti, Hans Heinrich Philipp Justus, D. theol., Generalsuperintendent von Holstein, * 21. Dezember 1833 in Kirch-Osten bei Stade, † 16. Mai 1899 in Neumünster. — R. ist einer alten niedersächsischen Pastorenfamilie entsprossen, die der engeren Heimat eine Reihe tüchtiger Geistlichen gegeben hat: der Grossvater des letztverstorbenen Holsteinischen Generalsuperintendenten, bekleidete dasselbe oberste Kirchenamt in Stade, und der Vater, Georg Ernst, Verfasser eines verdienstlichen Buches über »die Kirchen- und Schulgesetzgebung für das Herzogthum Bremen und Verden«, wurde schon einige Jahre nach der Geburt unseres R. aus dem Pfarrdorf Kirch-Osten bei Stade in die Superintendentur Lesum bei Bremen berufen. Dort hat Justus seine Jugend verlebt, bis das Gymnasium in Verden ihn dem

Elternhause entzog. Der gründlichen Gymnasialvorbildung folgten die Universitätsstudien in Erlangen und auf der Landeshochschule Göttingen. Doch noch bevor er dem amtlichen Schlussexamen sich unterzog, wurde er als Prediger an dem von einem Kreise christlicher Kaufleute in Bremerhaven eingerichteten Auswandererhospiz angestellt; als solcher hat er auch in der damals kirchlich nur kärglich versorgten Bremerhavener Gemeinde mit Erfolg gearbeitet. Im Winter 1857 folgte dann die Prüfung pro ministerio in Stade. Aber Bremerhaven hielt ihn auch fernerhin. Insbesondere als die dortige Gemeinde sich zu den Principien der preussischen »Union« bekannt und als unirte sich constituirt hatte, fand sich ein Kreis bekenntnisseifriger Lutheraner zusammen, deren geistlicher Mittelpunkt der junge R. war, und die nach langen schweren Existenzkämpfen i. J. 1862 die staatliche Anerkennung als evangelisch-lutherische Gemeinde erreichten. Als Pfarrer der »Kreuzkirche« wurde er von ihnen zum Pastor gewählt, am 7. Januar 1862 in Stade ordinirt, und hat neun Jahre lang sich hier als Seelsorger treu bewährt. 1871 wurde er vom Consistorium in Stade als Pastor primarius nach Geestendorf berufen, vertauschte aber schon zwei Jahre später diesen Posten mit der Stelle eines Pfarrers der St. Matthäi-Gemeinde in New-York, wohin ihm seine alten Beziehungen aus den Jahren seiner Auswandererseelsorge den Ruf bewirkt hatten. Die Universität Leipzig hat ihn bald danach zu ihrem theologischen Ehrendoctor ernannt. Doch bereits nach drei Jahren musste er wegen Ueberanstrengung das Amt in der Hauptstadt der neuen Welt aufgeben. Nach der Rückkehr in die alte Heimat (1876) erholte er sich indess bald wieder und konnte im selben Jahre einen Ruf des Grossherzogs von Oldenburg als Kirchenrath und Superintendent nach Eutin annehmen. 15 Jahre ist er dort mit frischer Kraft thätig gewesen, bis 1891 die Wahl zum Generalsuperintendenten der holsteinischen Provinzialkirchenpflege auf ihn fiel und er nach Kiel übersiedeln musste. Hier hat er insbesondere durch Errichtung neuer Gemeinden, Theilung übergrosser Parochien und Erbauung dadurch nothwendig gewordener neuer Kirchen in Segen gewirkt. Doch zeigten sich bereits im Jahre 1897 die Folgen erneuter Ueberanspannung seiner Kräfte in einer schweren Erschütterung seiner Gesundheit. Dennoch versah er sein Amt weiter, bis ihn auf einer Generalvisitation in Neumünster, am 14. Mai, als er eben noch über Matth. 28, 20 anscheinend in alter Frische gepredigt hatte, nach der Rückkehr ins Pfarrhaus ein Schlaganfall traf, an dessen Folgen er in der Nacht des 16. Mai sanft entschlafen ist, nachdem er noch mit zitternder Hand den Namen Jesus, das Bekenntniss seines Glaubens und Lebens geschrieben hatte. — R. ist auch reichlich literarisch thätig gewesen: unter dem Titel »Licht und Schatten aus der Geschichte des Alten Testaments« hat er vielgelesene Bibelstunden über das Leben Samuels herausgegeben. Ebenso hat eine Predigtsammlung mit dem Motto: O Sonnenschein! viele Freunde gefunden. Eine Broschüre aus dem Lutherjahre sucht »Luther nach seiner religiösen Bedeutung« ins Licht zu stellen. Seine Erfahrungen als Pastor in New-York sind in interessanten »Amerikanischen Erinnerungen« niedergelegt. Aus dem praktisch kirchlichen Leben erwachsen und ihm zu dienen bestimmt sind seine »Christenlehre nach dem kleinen Katechismus Luthers« und sein liturgisches Schriftchen: »Abschied vom alten Gesangbuch«. Noch in seinen freieren Eutiner Tagen hatte er ein grösseres biblisch-theologisches Werk begonnen: »Pauli Leben und Briefe«, das aber nur bis zum Stoff des I. Corintherbriefes auszuführen ihm vergönnt war. —

Um seine Nachfolge in der Generalsuperintendentur der vom Dänenthum hart bedrängten Provinz haben sich leider wenig erquickliche nationale Kämpfe entwickelt.

Kohlschmidt.

Polko, Elise, Schriftstellerin, * 13. Januar 1823 zu Wackerbartsruhe bei Dresden, † 15. Mai 1899 zu München, erhielt als die Tochter des bekannten Pädagogen Dr. Carl Vogel eine vortreffliche Erziehung. Mit ihrem Vater, der damals als Mitdirector des Langschen Instituts in Dresden wirkte, übersiedelte sie nach dessen Ernennung zum Vorstand der Allgemeinen Bürgerschule nach Leipzig; durch ihre eminente Anlage für Musik wurde sie mit Felix Mendelssohn-Bartholdy bekannt. Bald reifte der Entschluss, ihre schöne, sympathische Stimme auszubilden. Nach einem längeren Aufenthalt zu Berlin, wo sie im Hause der Fanny Hensel mit vielen musikalischen Grössen und bedeutenden Namen verkehrte, betrat sie zu Frankfurt am Main als Pamina (Zauberflöte), Zerline (Don Juan) und Cherubin (Figarro) die Bühne, wendete sich dann mit guten Empfehlungen nach Paris zu dem berühmten Gesangmeister Manuel Garcia, dessen reizvollen Unterrichsstunden sie später unter »Rue Chabannis No. 6« in ihren »Musikalischen Märchen« so anmuthend schilderte. Zurückgekehrt, heiratete sie 1849 den Eisenbahn-Ingenieur Polko und erlebte, anfangs in Minden, später in Wetzlar und dann zu Deutz-Cöln ein schönes Glück, bis sie erst ihren einzigen Sohn und bald auch 1887 ihren Gatten verlor. P. nahm zu Wiesbaden, Frankfurt a. M. und zuletzt in München ihren Wohnsitz, wo sie infolge eines 1888 zu Schliersee erlittenen Unfalls, nach schwerem Leiden bei ihrer Schwester Frau Julie Dohmke aus dem Leben schied. Frühzeitig hatte sie zur Feder gegriffen und durch ihre Erzählungen und Charakterschilderungen, insbesondere aus der musikalischen Welt, ein dankbares Publikum gewonnen. Eine Auswahl gruppirte sie in den »Musikalischen Märchen«, deren erster Band 1852 erschien und bis 1889 dreiundzwanzig Auflagen benöthigte, während der zweite spätere Band der dreizehnten Auflage sich erfreute. Mit grosser Erzählerkunst berichtet sie aus Vergangenheit und Gegenwart, aus den Zeiten der Troubadours, aus dem Leben berühmter früherer Dichter, insbesondere aber über berühmte Componisten des vorigen Jahrhunderts und der neueren Zeit. Im wohlfliessenden Feuilletonstil verarbeitete P. ihre Studien und Kenntnisse, insbesondere über das Rococozeitalter, welches sie mit farbiger Anschaulichkeit vorzuführen verstand. Da erscheinen Sebastian Bach in seinen Beziehungen zum Churfürsten von Sachsen, Gluck und Maria Antoinette, Franz Benda, der Stifter des schönsingenden Violaspieles, Reichardt und C. F. Zelter, der junge Amadeo Mozart, die Genesis des Mendelssohnschen »Sommernachtstraumes« und Pergoleses »Stabat mater«, Joh. Gottlob Schneider, Beethoven, Franz Schubert, Franklin als Erfinder des Harmonika, C. M. von Weber, Paganini, J. R. Zumsteeg, Gretry und Friederike von Sesenheim (1767), die Catalani, Marian-Malibran-Garcia, Georg Händel, Fanny Hensel, dann ihr vorgenannter Singmeister Manuel Garcia, Boieldieu, Lorzing, Cimarosa und als ein »Vergessener« Ludwig Berger (Mendelssohns Lehrer), Simon Dach mit seiner »Anke van Tharaw« und viele Andere. Der zweite Band (mit der Dedication an Wilhelmine Schröder-Devrient, der ehedem so gefeierten Darstellerin des »Fidelio«), befasst sich mit Lessing und Margaretha Schwan, Emanuel d'Astorga, Carl Fr. Abel (1725 — 1787) der letzte Gambenspieler, Jean

Baptiste Lully († 1687), das im Alter von 17 Jahren verstorbene dichterische Sonntagskind Elisabeth Kulmann, der Musikmeister Fr. W. Herschel, Carl Ditters mit vielen anderen, mehr oder weniger bekannten, immer aber anziehend gezeichneten Grössen. Sie hat Loorbeerkränze und Cypressenzweige mit pietätvoller Hand vor Portraitbüsten und Charakterköpfen niedergelegt, Manches ist auch leicht hingehauchten Aquarellen zu vergleichen, bisweilen aber hat P. ihre Gestalten und Figuren gar zu novellistisch oder romantisch aufgeputzt. Sehr verdienstlich sind ihre »Erinnerungen an Mendelssohn-Bartholdy« (1868), doch gelang es ihr nicht, den ebenso aus seinen Compositionen wie aus seinen »Reise- und Freundes-Briefen« fascinirend klingenden Stil zu erreichen, wohl aber ein packendes Bild seiner Thätigkeit zu gestalten. Von echter Liebe zeigen ihre »Erinnerungen an Dr. Carl Vogel« (1863) den hochverdienten, seinem Forschungseifer zum Opfer gefallenen Bruder, den berühmten Afrika-Reisenden. Besondere Erwähnung verdient ihr Buch »Vom Gesange« (1876), das recht geeignet ist, deutscher Kunst im deutschen Hause eine bleibende Stätte zu bereiten.

Dagegen blieb sie mit den meist sehr willkürlich erfundenen »Darstellungen aus der Künstlerwelt« (1858), welche als »Künstlermärchen und Malernovellen« 1879 wieder erschienen, weit hinter den längst vergessenen Schilderungen der Johanna Schopenhauer über »Johann van Eyck und seine Nachfolger« (1822) zurück. Ermüdend wirkt auch die unüberwindliche Methode, Alles im Plaudertone zu dialogisiren. Weit besser gelangen ihr die biographischen Portraitbilder der »Fürstin Pauline zur Lippe« (1870) und der schönen »Königin Luise« (1881). Das »Alte Herren« betitelte Buch (1866) behandelt die Vorläufer und Zeitgenossen des Sebastian Bach, während »Unsere Musikklassiker« (1880) mehr der neuen Zeit gerecht werden. P. schrieb auch viele Romane (Faustina Hasse 1860; Die Betteloper 1864; Paganini und der Geigenbauer 1876; Umsonst 1882), verfasste gute Novellen, welche seit 1890 in 14 Bänden vorliegen und sammelte unter dem Titel »Dichtergrüsse«, »Hausgarten«, »Brautstrauss« u. dgl. allerlei lyrische Anthologien.

Ihr anziehendes Portrait (gemalt von Jos. Schex, gestochen von Sichling) ist dem ersten Bande der »Musikalischen Märchen« beigegeben. Andere Bildnisse finden sich in No. 28 »Ueber Land und Meer« 24. Bd. 1870 (nach einer Zeichnung von Fritz Kriehuber) und nach einer späteren Photographie in No. 2335 und 2917 der »Illustr. Ztg.« Leipzig 31. März 1888 und 25. Mai 1899. Ihr ziemlich umfangreiches Rücklassmobiliar wurde am 27. und 28. Mai 1899 zu München versteigert.

Vgl. T. A. von Grimm: »Ein Besuch bei Elise Polko« in No. 28 Ueber Land und Meer, 24. B. 1870. Sophie Pataky, Lexikon deutscher Frauen 1898. Kürschner 1899. S. 1057 (giebt 1832 als Geburtsjahr, worüber die Dichterin zeitlebens jede Auskunft verwehrte). Nekrolog in No. 2917 »Illustr. Ztg.« Leizig 25. Mai 1899. Eine schöne biographische Studie (mit Portrait) von C. Gerhard in Frida Schanz' »Junge Mädchen« (1899) V. Jahrgang S. 187ff. Brümmers »Lexikon« giebt (in der 4. Aufl. III, 237) das Geburtsjahr 1823.

Hyac. Holland.

Kobelt, Karl Ulrich Gottfried Julius, Pastor, * 5. November 1847 in Pinne (Prov. Posen), † 6. April 1899 in Neinstedt a. Harz.

Der verdienstvolle Leiter der weitverzweigten Anstalten für Innere Mission in Neinstedt-Thale am Harz ist seiner 24jährigen vielgesegneten Thätigkeit durch einen schmerzlichen Tod in Folge eines durch Ueberanstrengung verursachten Gehirnleidens entrissen worden. K. war geboren als erster Sohn des Küsters und Lehrers Gustav K. in dem Flecken Pinne im posenschen

Kreise Samter und hat im Elternhause früh ernste und tiefreligiöse Eindrücke empfangen. Als sein Vater starb, hat er als Aeltester unter fünf Geschwistern, bei völliger Mittellosigkeit der Mutter zunächst am schwersten an dem traurigen Geschick zu tragen gehabt. Doch nahmen sich der wackere Ortspfarrer Böttcher und die ernstchristlich gesinnte Frau von Rappard getreulich ihres Pathenkindes an und sein Vormund, Freiherr von Massenbach, brachte ihn in eine Freistelle des Waisenhauses am königlichen Pädagogium zu Züllichau. Nach Ablauf seiner Gymnasialzeit ging er, $18^1/_2$ Jahre alt, zum theologischen Studium zunächst nach Berlin (1866), wo ihm durch Frau von Rappards Vermittelung nicht nur der Verkehr in Hengstenbergs Hause ermöglicht ward, sondern er auch des Oefteren als Vorleser der verwittweten Königin Elisabeth berufen wurde. Während und nach der Zeit des preussisch-österreichischen Krieges hat er sich in den Berliner Lazaretten eifrig bei der Pflege verwundeter und typhuskranker Soldaten bethätigt. Im Mai 1867 kehrte er heim, um darauf in Halle sein theologisches Studium zu Ende zu führen. Hier ist er Tholuck insbesondere nahegetreten, auch im Hause des berühmten Studentenvaters hatte er freien Zutritt und freundliche Aufnahme gefunden. In Halle hörte er im Jahre 1868 auch zum ersten Male Wichern reden, ohne doch von ihm schon einen bleibenderen Eindruck zu empfangen. 1869 berief ihn, noch bevor er seine Studien durch eine Prüfung abgeschlossen hatte, das Presbyterium der niederländisch-reformirten Gemeinde zu Elberfeld auf Anregung ihres temperament- und charaktervollen Pastors Kohlbrügge als Frühprediger, Organisten und Leiter des Kirchengesangs; jedoch der ausgesprochen reformirte Typus dieser Gemeinde und ihres Pfarrers, der sogar mit allem Eifer seine Stellung ausserhalb der Union behauptete, konnte für K. als ebenso streng eifrigen Lutheraner auf die Dauer nicht sympathisch sein. So löste sich das Verhältniss bereits nach einem Jahre wieder und der junge Candidat legte nun 1870 und 1872 die beiden theologischen Staatsprüfungen ab. Im April 1872 wurde er sodann von seiner Heimathsprovinz als Rector an die gehobene Knaben- und Mädchenschule in Birnbaum, der Vaterstadt Kögels, berufen und übernahm zugleich freiwillig die Pastoration der Nachbargemeinde Radusch, nachdem ihm von dem damaligen posenschen Generalsuperintendenten Dr. Kranz die Ordination ertheilt worden war. Wegen eines furcht- und rücksichtslosen Vorgehens gegen einen offenkundigen Sünder wurde er dort einmal Nachts am Leben bedroht; doch ging die Kugel des Attentäters fehl. Im November 1874 siedelte er mit seiner jungen Pfarrfrau nach Kosten als Pfarrverweser über; doch als er eben begann, sich mit seiner neuen Gemeinde einzuleben, wandte sich sein Studienfreund M. von Nathusius, der Sohn des warmherzigen Begründers der Knabenrettungs- und Brüderbildungsanstalt Lindenhof bei Neinstedt, Philipp v. N. und seiner als Schriftstellerin berühmt gewordenen Gattin Marie geb. Scheele, mit der immer dringlicher werdenden Bitte an ihn, die geistliche Leitung der sehr erst im Aufblühen begriffenen Anstalt zu übernehmen. Nach langem Schwanken hat K., auch auf Zureden seines alten Freundes und Pathen P. Böttcher, sich dazu bereitgefunden; trat dann aber mit der ihm eigenen Energie in voller Kraft an die mühevolle und verantwortungsreiche Arbeit. Bei seinem Eintritt zählte das Brüderhaus 58 Brüder, von denen 44 in auswärtigem Dienst standen. Nach zehn Jahren, 1885, waren ihrer schon 120 und im Jahre 1898 zeigte es einen Bestand von 194 Brüdern nebst 95 Brüderfrauen, deren Arbeit fast über ganz Deutschland hin sich erstreckt (die Provinz Sachsen ist natürlich am reichsten

bedacht: 40 Stationen mit 107 Brüdern; doch auch Brandenburg mit Berlin hat in Stadtmission und Herbergen 15, Posen 8, Schlesien 3, Rheinland u.Westfalen 5, Schleswig-Holstein, Ost-, Westpreussen, Hessen, Bayern, Sachsen-Altenburg je 1, Braunschweig 4, Anhalt 5, S.-Coburg 3, S.-Weimar 2, Schwarzburg-Rudolstadt 3): ein Zeugniss, wie gerade die unter K's. Leitung gebildeten Hülfsarbeiter der Inneren Mission sich vielfach wohlbewährt haben. Sein Princip war, sie vor Allem zur Demuth und christlichen Praxis zu erziehen; so waren ihm auch durchweg Aspiranten aus dem einfachen Handwerkerstande weit willkommener als solche aus den sog. »gebildeten Kreisen«. Und seinen »Brüdern« immer neue Wirkungskreise, insbesondere den Zutritt in die niederen Kirchen- und Küsterdienste zugleich als Diakonen des Pfarramts, sowie in die geordnete Krankenpflege zu erschliessen, ist bis ans Ende sein eifrigstes Bestreben gewesen. So ist ihm im Kreise der Brüderhausvorsteher nach Director Wichern's Abgang die unbestrittene Leitung und der Vorsitz ihrer Conferenzen zugefallen. Von hier aus ist ihm auch unter den Freunden der Inneren Mission eine reiche Wirksamkeit beschieden gewesen. Bei der Jubiläumsfeier der Inneren Mission in Halle war sein Festvortrag: Die Kirche und ihre Innere Mission, kurz vor seinem Tode, sein letztes Wort, sein Testament vor dem evangelischen Deutschland in diesen seinem Herzen am nächsten gehenden Fragen. — Doch in Neinstedt selbst ist, neben seinem Lieblingskind, dem Brüderhaus, sowohl die Rettungs- und Erziehungsanstalt für verwahrloste und sittlich gefährdete Knaben, wie das Asyl für schwach- und blödsinnige, epileptische und sonstwie geisteskranke Personen jeden Alters und Geschlechts (das Elisabethstift mit seinen Zweiganstalten: Gottessorge, Gnadenthal und Kreuzhülfe I und II) mit einem Pfleglingsbestand von ca. 500 Personen, seiner Obhut anvertraut gewesen. Ja, als durch das Gesetz vom Jahre 1897 die Fürsorge für Schwach- und Irrsinnige den Provinzialverbänden auferlegt wurde, fragte die Verwaltung der Provinz Sachsen bei ihm an, ob er geneigt sei, die Neinstedter Anstalten für diesen Zweck weiter auszugestalten. Er hat es abgelehnt, weil er für die einheitliche Leitung und den bisherigen Charakter seiner Arbeitsstätte fürchtete, für die er überhaupt wohl all zu sehr abgewehrt hat, »der ärztlichen Kunst und den wissenschaftlichen Errungenschaften der neueren Zeit einen genügenden Eintritt zu gestatten«. Dass es ihm möglich wurde, die ganze Anstalt zu einer Gemeinde, auch mit parochialer Selbständigkeit und mit eigener Anstaltskirche, zu organisiren (1886), ist sein Stolz und seine Freude gewesen. So liegt er nun auch nahe am hohen Chor, der Apsis seines mit aller Liebe erbauten und gehüteten Kirchleins begraben, nach einem rührenden »letzten Willen«, den er selbst im Bezug auf sein Begräbniss bereits im Jahre 1887 aufgezeichnet hat.

Neben seiner fruchtbaren Anstaltsarbeit hatte auch die Sache der Heidenmission, des lutherischen Vereins, die Gnadauer Oster- und die Berliner August-Conferenz in ihm einen warmen Freund und lebhaften Förderer, der indess nicht selten bei seiner ausgeprägten Persönlichkeit auch die ihm nächststehenden Gesinnungsgenossen verletzen und zurückstossen konnte. Daneben wird seine literarische Thätigkeit, der die »Blätter vom Lindenhofe« sowie die Schäfersche »Monatsschrift für Innere Mission« manchen Beitrag verdanken, sein Andenken fortleben lassen.

Vgl. Karig in »Fliegende Blätter a. d. rauhen Hause« 1899 S. 327—336; 348—258. M. v. Nathusius in »Blätter vom Lindenhofe« XVI. S. 24—33.

Kohlschmidt.

Ockert, Carl, Thiermaler, * 1. Mai 1825 zu Dresden, † 18. Juli 1899 in München. Sohn eines Kgl. Wildmeisters, besuchte die Akademie seiner Vaterstadt, hospitirte an verschiedenen Kunststädten und verblieb schliesslich seit 1854 in München. Durch die sorgsamsten Naturstudien bildete er sich zum treuen Darsteller der jagdbaren Thiere Deutschlands und der Alpen, wobei jedesmal die landschaftliche Umgebung in charakterischer Stimmung mitwirkte. Sein Repertoire umfasste Bären und Wildschweine, Hirsche, Rehe und Hasen, Füchse, Enten, Schnepfen und Hühner, Murmelthiere (No. 20 Allgem. Familien-Ztg. 1875) und Wildkatzen. Ein grosses »Jagdalbum« mit trefflichen Reproductionen von O.'s Bilder erschien in 36 Blättern bei Hanfstängl (München 1867).

Maillinger, Bilder-Sammlung III. 1261 ff. Fr. v. Bötticher, Malerwerke. 1898. S. 170.

Hyac. Holland.

Kühn, August Friedrich Karl, Dr. phil., Lic. theol., Kirchenrath, Ober-Consistorialrath und Pastor emeritus, * 10. März 1813 in Billeben (Schwarzburg-Sondershausen), † 3. August 1899 in Sondershausen. — Obwohl Sohn eines wackeren Thüringer Pfarrers, scheint K. doch zunächst noch ohne eigentlich inneren Beruf dem Studium der Theologie in Halle sich zugewandt zu haben. Nach Verlauf seiner akademischen Jahre nahm der Dreiundzwanzigjärige (1836), wie damals üblich, eine Hauslehrerstelle an und zwar in Stennewitz in der Mark Brandenburg. Hier kam er, angeblich »unbefriedigt von dem Hallenser Rationalismus«, zu dem Entschluss, der Theologie Valet zu geben und Philosophie zu studiren. So wurde er in Berlin ein begeisterter Schüler Trendelenburgs und promovirte 1843 mit einer Dissertation über Platos Dialektik zum Dr. phil., um sich ein Jahr darauf bei der philosophischen Facultät in Halle zu habilitiren. Er hat dort Vorlesungen über Psychologie, Logik und Religionsphilosophie gehalten. Tholucks Einfluss aber, in Verbindung mit Einwirkungen, die er in einem Berliner Kreise junger christlich gerichteter Männer, insbesondere von seinem nachmaligen Schwager, dem Maler Pfannschmidt, empfing, führte ihn zu Theologie und Kirche und ins geistliche Amt zurück, so dass er sich 1848 der zweiten theologischen Prüfung unterzog, und nachdem er dieselbe mit dem Prädicat »Ausgezeichnet gut« bestanden, das Pfarramt in Bellstedt und Thüringenhausen übernahm. 39 Jahre lang, bis 1887, ist er dortselbst verblieben, allerdings unter vielfach erweiterter Thätigkeit und mancherlei Ehrungen seitens seines Landesfürsten: 1859 wurde er mit dem ihm engbefreundeten Friedrich Zahn, dem nachmaligen ersten Geistlichen der Schwarzburg-Sondershausener Landeskirche, in das neu errichtete Consistorium berufen und trat, als dasselbe schon 1865 aufgehoben wurde, in den dafür begründeten Kirchenrath ein. Für seine Thätigkeit in demselben, insbesondere als Examinator bei den Candidatenprüfungen für die neutestamentliche Disciplin und späterhin für die Dogmatik, ist bezeichnend das Elogium der »Allgem. ev.-luth. Kirchenzeitung« (No. 33 pag. 799): »Er hat seine rationalistische Heimathkirche wieder in eine lutherische Landeskirche verwandelt.«

In der That hat sich K. als äusserst energischer Vorkämpfer eines extremen Lutherthums bewiesen, so dass selbst die separirten freikirchlichen Lutheraner Preussens in ihm ihren warmen Freund und Förderer fanden. Eine seiner ersten praktisch-kirchlichen Schriften ist die 1875 veröffentlichte

Broschüre »Die Eisenacher Conferenz zur Vereinigung der getrennten Lutheraner«; und ebenso haben seine letzten Bemühungen eine Versöhnung der unter Führung der Immanuelsynode einerseits und des Breslauer Oberkirchencollegiums anderentheils recht sehr feindlichen Brüder des separirten Altlutherthums anzubahnen gesucht: wenn auch umsonst, soweit es der definitive Bruch von 1899 für Jahrzehnte voraussehen lässt. — Für seine Landeskirche hat K. eine neue evangelisch-lutherische Agende, sowie ein neues Gesangbuch mitbearbeitet. Sein Landesfürst hat ihm durch stufenweise Ernennung vom Consistorialassessor zum Consistorial- und Ober-Consistorialrath, sowie durch Verleihung des Fürstlich Schwarzburgischen Ehrenkreuzes II. Klasse seine Anerkennung bezeugt. Irgendwie kirchlich-politische Ehren in weiterem Kreise hat er nie erstrebt, sein Landpastorat in Bellstedt genügte ihm, und alles Streberthum war seiner bei aller schroffen Einseitigkeit durchaus anständigen Seele höchst verhasst. Aber dennoch und gerade darum ist er Vielen bis in die Tage seines hohen Alters ein unvergesslicher, väterlicher Berather und Förderer geworden.

Allg. ev.-luth. Kirchenzeitung No. 33.

Kohlschmidt.

Hennings, Johann, Friedrich, Genre- und Landschaftsmaler, * 16. October 1838 zu Bremen, † 29. Juni 1899 in München, Schüler von Oswald Achenbach, bereiste Italien, liess sich zu München nieder. Seine Landschaftbilder tragen bei aller Naturwahrheit doch idealen Charakter, leiden aber durch einen etwas decorativen Charakter. Insbesondere liebte er Abendstimmungen und Mondnächte in sehr harmonischer Färbung; als Staffage erscheinen häufig Herren und Damen, Reiter und Jäger in Rococo-Costümen. Durch ein wechselreiches Repertoire hielt er sich immer frisch, anziehend und gefällig. Am häufigsten costümirte er seine Staffagen im malerischen Stil des vorigen Saeculums, wozu natürlich auch immer seine Architektur und landschaftliche Umgebung passte; doch holte er seine Stoffe auch aus der neuesten Zeit. — Ein ganz gleichnamiger Maler J. Ferd. Hennings starb, 66 Jahre alt, am 22. Juni 1895 zu München.

H.'s aus fast 300 Oelstudien, Handzeichnungen, Aquarellen und Bleistiftskizzen bestehender Nachlass wurde mit vielen alterthümlichen Möbeln, Costümen, Waffen, Teppichen und Raritäten am 22. November 1899 durch G. Mössel versteigert.

Vgl. Fr. v. Bötticher, Malerwerke 1895. I, 498. Müller-Singer 1896. II, 159.

Hyac. Holland.

Bamberger, Ludwig, * Mainz 22. Juli 1823, † Berlin 14. März 1899, deutscher liberaler Parlamentarier und Schriftsteller.

Sein Vater betrieb in Mainz einen Tuchhandel und begründete später ein Bankgeschäft, das noch heute besteht. Unvergleichlich grösser als der geistige Einfluss des Vaters war der der Mutter, einer geborenen Bischoffsheim, die als eine geistvolle Frau geschildert wird.

Beide Eltern waren Juden und B. selbst ist zeitlebens Jude geblieben; die Zumuthung, zu einer anderen Religion überzutreten, würde er als eine höchst ungehörige abgewiesen haben. Aber seine jüdische Abstammung hat auf seine geistige Entwicklung nicht den geringsten Einfluss ausgeübt. Es giebt zwei Arten, in denen bei freidenkenden Juden die Abstammung zum

Ausdruck zu kommen pflegt. Entweder bleibt an ihrer Art zu denken und zu schliessen, etwas Talmudistisches kleben; sie lieben, von gegebenen Voraussetzungen aus durch eine Reihe von Syllogismen vorwärts zu kommen, ohne diese Schlüsse durch die Anschauung zu berichtigen. B.'s späterem Parteifreunde Lasker war dies in hohem Grade eigen; B. selbst war davon frei, obwohl er sich in seiner Jugend mit dem Talmud und dessen Sprache vertraut gemacht hatte. Lasker konnte sich mit Niemandem verständigen, der sich nicht bereit erklärte, seiner Gedankenreihe vom Anfang an zu folgen; B. hatte eine grosse Geschicklichkeit darin, einen einzelnen Satz festzustellen, mit dem der Gegner sich mit ihm in Uebereinstimmung befand und wusste daraus Folgerungen zu ziehen, die zu einem modus vivendi führten. Die andere Form, von welcher zu sprechen ist, ist die, dass Jemand auf seine jüdische Abstammung pocht und sich seines viertausendjährigen Adels rühmt. Auch über eine solche Anschauung hätte B. lediglich gelächelt. Er hat sich als einen Deutschen gefühlt, und die Frage, ob Jude oder Christ, hat für ihn keine andere Bedeutung gehabt als die, ob Katte oder Franke. Uebrigens war die Zeit seiner Knabenjahre noch gänzlich frei von Rassenhass und B. hat mit gutem Humor erzählt, wie seine katholischen Mitschüler ihn oft gebeten haben, ihnen beim Ausdenken von Sünden behülflich zu sein, wenn sie zum ersten Male zur Beichte gingen.

Als er sieben Jahre alt war, erlebte er die Julirevolution. Seiner kindlichen Anschauung fiel auf, einen wie grossen Eindruck das Ereigniss auf die bis dahin so stillen Kreise machte, in denen er aufgewachsen war, wie man anfing von der Möglichkeit eines Krieges, von weiteren Umwälzungen zu sprechen. Der Keim zu Interessen für die politischen Angelegenheiten war in ihm gelegt. Es kam der polnische Aufstand, das Hambacher Fest, die Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV., die dieses Interesse förderten. Zum Ueberfluss bekam er Mignets Geschichte der französischen Revolution als Schulprämie geschenkt, und that so den ersten Blick in die Weltgeschichte, die der übliche Gymnasialunterricht ihm fern gehalten hatte.

Als er 1842 die Universität bezog, gehörte er der radicalen Jugend an, die für Herwegh und Börne schwärmte, und von der Ueberzeugung erfüllt war, dass es ihr beschieden sein würde, grosse Dinge zu erleben.

Er studirte in Giessen, Heidelberg und Göttingen. Von den Jugendfreundschaften die er schloss, sind folgende zu erwähnen. Der Lehrer, der ihn am meisten anzog, war Heinrich Bernhard Oppenheim, der die akademische Laufbahn bald aufgab, und sich als geistvollen Publicisten bekannt machte. Unter seinen Commilitonen schloss Friedrich Kapp die innigste Freundschaft mit ihm und ist eine ihm congeniale Natur geblieben. Ein Oldenburger Namens Bulling blieb mit ihm brieflich verbunden und war, als er spät nach Berlin übersiedelte, täglicher Gast in seinem Hause. Auch Jacob Moleschott, einem anderen Fache angehörig, hat lebhaft auf ihn gewirkt und Interesse für naturwissenschaftliche Fragen in ihm wachgehalten.

Im Jahre 1845 bestand er das Examen pro facultate, und nachdem er zwei und ein halbes Jahr als Assistent thätig gewesen war, das Staatsexamen. Die Aussicht auf eine Advocatur war fern, da in Hessen ein numerus clausus bestand, die Aussicht auf ein richterliches Amt wegen seines Judenthums ausgeschlossen. Die Qual einer Berufswahl ersparte ihm die Märzrevolution, die ihn zum Journalisten und zum Volksredner machte. Am 6. März entliess der Grossherzog von Hessen sein altes Ministerium auf das immer stürmischer

auftretende Verlangen des Volkes und bewilligte alle freiheitlichen Forderungen. Am 8. März feierte die Stadt Mainz diese Revolution in einem glänzenden öffentlichen Fest; am 9. März besuchte B. den Verleger der Mainzer Zeitung, eines Blattes, das bis dahin täglich in einem zusammengefalteten Quartblatt erschienen war, und trug sich ihm als Redacteur an. Das Anerbieten wurde angenommen, obwohl B. dem Verleger als ein in Zurückgezogenheit lebender Mann völlig unbekannt geblieben war. Am 10. März erschien der erste Leitartikel in dem erheblich vergrösserten Blatt und lieferte den Beweis, dass B. ein geborener Publicist sei. Nach 37 Jahren konnte er eine Auswahl der Artikel, die er als ein vierundzwanzigjähriger Mann geschrieben, dem Publikum von Neuem vorlegen. Ausser den Leitartikeln schrieb er Berichte aus dem Frankfurter Parlament und besorgte einen grossen Theil der Redactionsarbeiten. Das Programm der Zeitung war ein sehr einfaches: Ein einiges Deutschland und zu diesem Behuf die Beseitigung der deutschen Fürsten, welche das Hinderniss der deutschen Einheit bilden. Ohne Zweifel Hochverrath gegen das Grossherzogthum Hessen-Darmstadt. Noch deutlicher trat B. mit seinen Ansichten hervor, als er am 16. April in einer Volksversammlung das Wort ergriff und eine Resolution für die Annahme der republikanischen Regierungsreform durchsetzte. Er rief freilich dadurch Gegenwirkungen hervor, die ihn nöthigten, schon am 5. Mai sich von der Redaction der Zeitung zurückzuziehen.

Er siedelte nunmehr gänzlich nach Frankfurt über, um als Berichterstatter über das Parlament thätig zu sein und kam hierdurch in vielfache Berührungen mit allen hervorragenden Männern der linken Seite. Im October nahm er an dem demokratischen Congress in Berlin Theil und hatte hier mehrfach scharfe Auseinandersetzungen mit Vertretern der communistischen und anarchistischen Richtung.

Schon gegenwärtig war es ihm klar geworden, dass die Revolution des Jahres 1848 misslungen sei. Er wollte indessen von der Fahne, die er ergriffen, nicht lassen. Die Phrasenhaftigkeit mancher Wortführer der Demokratie, die Uneinigkeit in den Reihen der Partei presste ihm bittere Worte ab, er wollte aber fortfahren, der Sache zu dienen. Nach Mainz zurückgekehrt, liess er sich bewegen, die Redaction der Zeitung wieder zu übernehmen, da dem bisherigen Redacteur der Boden zu heiss geworden war. Schon war er wiederholt von der Polizei verfolgt worden, und als der Staatsanwalt in Mainz eine Anklage auf Hochverrath und Landesverrath gegen ihn erhob, erkannte er, dass seines Bleibens nicht in dieser Stadt sei.

Am 9. Mai verliess er Mainz und betheiligte sich an dem Aufstande in der Pfalz; der unglückliche Verlauf dieses Aufstandes zwang ihn, am 22. Juni die Schweiz als Flüchtling zu betreten, zunächst in Basel, von wo er bald nach Zürich übersiedelte. Seit Monaten schon hatte sich in ihm die Ueberzeugung festgesetzt, dass es unmöglich sei, die deutschen Zustände auf dem Wege der Revolution zu verbessern. Ehrgefühl hatte ihn bis dahin gehindert, sich von den Genossen zu trennen, aber jetzt empfand er das Scheitern ihrer Unternehmungen persönlich als eine Erlösung. Er liess es seine erste Arbeit in der Schweiz sein, »Erlebnisse aus der Pfälzer Erhebung im Mai und Juni 1849« niederzuschreiben und durch den Druck zu veröffentlichen, in denen er die strengste Rechenschaft über alle begangenen Fehler, die ein Scheitern zur nothwendigen Folge haben mussten, gab. Er erklärte es für eine einfache Forderung des gesunden Menschenverstandes, sich bis in das Einzelne klar zu machen, an welchen Fehlern man zu Grunde gegangen sei.

Nichts in der Welt würde ihn vermocht haben, ähnliche Wege jemals wieder zu betreten. Das Treiben unter den Flüchtlingen, die meinten, in einigen Jahren oder Monaten würde man vor einem ähnlichen revolutionären Sturm stehen, sah er mit Spott und Verachtung an. Eine journalistische Thätigkeit wieder aufzunehmen, lag ihm fern. Aber eben so weit war er von einem schwächlichen Bedauern oder gar Anwandlungen der Reue entfernt. Von dem Augenblicke an, wo er von den Sorgen um die Zukunft befreit war, sah er auf diese Lehr- und Wanderjahre mit vollkommener Heiterkeit des Gemüths zurück. Er hatte nach bester Ueberzeugung und in bester Absicht gehandelt; er hatte geirrt in einer Zeit, wo sich Niemand rühmen konnte, ohne Irrthum davongekommen zu sein. Er hatte die Folgen seiner Handlungen standhaft ertragen und hatte die Erfahrungen, die er gemacht, benutzt, um etwas zu lernen. Er hatte nichts zu bedauern.

Die mehrfachen Anklagen, die seitens der Staatsanwaltschaften wider ihn erhoben wurden, wurden durch Contumacialurtheile erledigt. Am 28. November 1849 wurde er vom Mainzer Schwurgericht wegen einer Rede über Robert Blums Tod, in der eine Beleidigung des längst auseinander gejagten deutschen Parlaments gefunden wurde, zu zwei Jahren Gefängniss, am 28. September 1850 wegen Beleidigung der hessischen Armee zu vier Monaten Correctionshaus, am 21. März 1851 wegen Theilnahme an dem Freischaarenzuge zu acht Jahren Zuchthaus und endlich im Jahre 1852 vom Schwurgericht zu Zweibrücken zum Tode verurtheilt. Ob alle diese Urtheile oder auch nur eines derselben durch einen gültigen Gnadenact oder Amnestieerlass aus der Welt geschafft worden ist, hat er nie erfahren; nach dem Jahre 1866 fragte man nicht danach.

Diesen wirkungslosen Strafurtheilen steht eine eben so wirkungslose Ehrenbezeugung gegenüber. Er wurde am 12. Juni 1849 in einem allerdings sehr formlosen Verfahren, aber mit grosser Stimmenmehrheit an Stelle von Zitz, der sein Mandat für Mainz niedergelegt hatte, in das Stuttgarter Rumpfparlament gewählt. Eine Prüfung der Gültigkeit dieser Wahl hat nicht stattgefunden.

Die Sorge für die Zukunft drückte um so mehr auf ihn, als er schon seit Jahren im Brautstande lebte. Als zwanzigjähriger Student hatte er in Heidelberg mit einer nur drei Jahren jüngeren Cousine, Anna Belmont, ein Verlöbniss abgeschlossen, allerdings ohne die Genehmigung der Eltern. Der Vater der Braut war ein reicher, aber geiziger und starrer Mann, der getrennt von der Frau und in Feindschaft mit ihr lebte, und die Tochter, das einzige Kind, hart behandelte. Bei seinem Widerspruch konnte das Liebesbündniss in ein Ehebündniss erst verwandelt werden, nachdem die Tochter das fünfundzwanzigste Lebensjahr beendigt hatte. Die Trauung wurde am 5. Mai 1852 in Rotterdam vollzogen, nachdem grosse Schwierigkeiten zu überwinden waren, denn der heimathlose Flüchtling konnte nicht leicht die nöthigen Legitimationspapiere beibringen. Sie war eine durch Geist und Schönheit hervorragende Frau. Die Ehe wurde 1874 durch ihren Tod gelöst. B. nennt das Bündniss, das kinderlos geblieben war, reich an Freuden und noch reicher an Leiden. Er hat seiner Frau stets eine leidenschaftliche Liebe und nach ihrem Tode ein inniges Gedenken gewidmet. Nach seinem Tode fand man in seinem Nachlass eine Anzahl von Andenken, die er in Verschwiegenheit aufbewahrt hatte.

Um sich eine Existenz zu gründen, beschloss B. in die kaufmännische

Laufbahn überzutreten. Der Entschluss war ihm nicht leicht. Nachdem ihm als das Ziel seiner Sehnsucht die akademische Laufbahn vor Augen gestanden hatte, empfand er es als eine Art von Degradation, Kaufmann zu werden. In späteren Jahren hat er darüber anders gedacht; er hat oft den Beruf und die Thätigkeit des Kaufmanns als eine besonders bevorzugte gepriesen.

Erleichtert wurde ihm der Uebertritt dadurch, dass zwei Brüder seiner Mutter, Namens Bischoffsheim, als Bankiers thätig waren und sich aus kleinen Anfängen zu Reichthum herauf gearbeitet hatten. So trat B. noch im Laufe des Jahres 1849 als Lehrling in die Firma Bischoffsheim, Goldschmidt und Avigdor in London ein. Im Juli 1850 siedelte er nach Antwerpen über, wo die Firma eine Zweigniederlassung hatte, deren Leitung inzwischen einem jüngeren Bruder von B. übertragen war. Da er sich die für das Geschäft erforderlichen Kenntnisse schnell aneignete, wurde der Plan entworfen, ihm in Rotterdam mit einem kleinen selbständigen Geschäfte eine Existenz zu gründen; nur zaghaft ging er auf diesen Plan ein, weil er kein volles Vertrauen in seine kaufmännische Fähigkeit hatte. Im September 1851 begann er mit sehr bescheidenen Mitteln unter der Firma L. A. Bamberger & Co. ein Bankgeschäft und schloss hier, wie schon erwähnt, seine Ehe, musste aber seinen Haushalt auf einem sehr knappen Fusse einrichten. Das Geschäft entwickelte sich so, dass es ihm einen gesicherten Unterhalt zwar versprach, aber doch sich wenig ausdehnen würde. Für die geistigen Bedürfnisse aber war in Rotterdam sehr schlecht gesorgt. Es war für B. eine Erlösung, als seine Oheime ihm anboten, nach Paris überzusiedeln, wo sie gleichfalls eine Niederlassung besassen, und dort eine Procura anzunehmen. Noch im Spätherbst desselben Jahres vollzog er die Uebersiedelung und widmete nun seine ganze Kraft erfolgreich der Firma, sah sich auch nach Ablauf einiger Jahre durch den Erwerb eines Vermögens belohnt, das sich im Laufe der Zeit stattlich vermehrte.

Es mag kurz erwähnt werden, dass er sowohl in Antwerpen als in Paris als ein politischer Flüchtling unter manchen Belästigungen der Polizei zu leiden hatte, obwohl er sich von politischer Thätigkeit zunächst völlig fernhielt.

Die erste politische Schrift, die er mit den Erinnerungen aus dem Pfälzer Aufstand wieder veröffentlichte, führte den Titel »Juchhe nach Italien!«, erschien anonym im Jahre 1859, wurde in einer Frankfurter Officin heimlich gedruckt und unter einem fingirten Schweizer Verlage in Deutschland verbreitet. B. sah in dem Ausbruch des italienischen Krieges einen Wendepunkt in der Politik, nachdem sich so lange Jahre Stagnation über Deutschland gelagert hatte. Er war der Ueberzeugung, dass es im Interesse der liberalen Sache liege, Italien in seinen Bestrebungen, einig und von Oesterreich frei zu werden, zu unterstützen.

Mit dieser Anschauung stand er in Deutschland sehr allein; in Süddeutschland herrscht eine Begeisterung für den Gedanken, dass es die Pflicht ganz Deutschlands sei, Oesterreich gegen den welschen Erbfeind zu unterstützen. Die bayerische Regierung hatte österreichischen Truppenabtheilungen den Durchweg durch bayerisches Gebiet gestattet und an allen Bahnhöfen wurden die Soldaten mit Spenden empfangen. In Norddeutschland war die Stimmung kühler; man wollte Oesterreich keine Dienste erweisen, ohne Gegendienste zu empfangen.

B. hatte sich keiner Täuschung darüber hingegeben, auf wie grossen Widerstand seine Gedankenreihen stossen würden, das hatte ihn aber nur

veranlasst, seinen Anschauungen einen um so schärferen Ausdruck zu geben, bis an die Grenze des Verletzenden. Dass der unbekannte Verfasser dieser Schrift für einen Soldschreiber der französischen Regierung und einen Verräther an der deutschen Sache ausgegeben werden würde, hatte er vorhergesehen und es konnte ihn nicht erschüttern.

Das lebhafte Interesse, welches sich an der italienischen Frage kundgab, hatte ihn überzeugt, dass für Deutschland die Zeit des Stillstandes und der Hoffnungslosigkeit mit dem Augenblicke vorübergegangen sei, wo der Prinz-Regent von Preussen das Ministerium, das sein Vorgänger ihm hinterlassen, hinweggeschickt hatte. Er beschloss, sich wieder an der politischen Schriftstellerei lebhafter zu betheiligen, und bemühte sich, ein Jahrbuch in das Leben zu rufen, in dem die Gleichgesinnten sich zu gemeinschaftlicher Arbeit zusammenfinden könnten. Die Redaction wurde Ludwig Walesrode übertragen; als Mitarbeiter waren H. B. Oppenheim, Ferdinand Lassalle, Carl Vogt, Ludwig Simon, Moritz Hartmann, Friedrich Kapp, Adolf Stahr, Carl Grün und Andere thätig.

Die Frage der deutschen Einheit war wieder erwacht und damit wurde der im Jahre 1848 geschaffene Gegensatz von Grossdeutschen und Kleindeutschen wieder lebendig. In Süddeutschland gab es wenig Leute, die von der preussischen Spitze hören wollten. Man hatte eine starke Abneigung gegen das straffe preussische Wesen, und von der wirklichen Kraft dieses Staates, der 1848 seine Aufgabe verfehlt hatte und 1806 gänzlich zusammengebrochen war, hatte fast Niemand eine Vorstellung. Die Grossdeutschen träumten von einer föderativen Republik, von einer Trias, von einem Bundesdirectorium und ähnlichen Dingen.

B. hatte zehn Jahre früher seine Erfahrungen mit der Schwäche der republikanischen Ideen gemacht; hinsichtlich der Untauglichkeit der mittelstaatlichen Regierungen brauchte er keine Erfahrungen zu machen. So blieb ihm nur übrig, auf die preussische Spitze zu hoffen. Leicht wurde ihm das nicht. Was an dem preussischen Wesen Unliebenswürdiges haftet, stiess ihn zurück wie jeden anderen Süddeutschen. Seine alten demokratischen Neigungen waren ihm geblieben; aber sein Kopf stand mit seinem Herzen in Widerspruch. Er sagte sich, dass wenn wir nicht durch Preussen zur deutschen Einheit kommen, wir nie dazu kommen werden.

In diesem Zwiespalt verfasste er eine der originellsten unter seinen Schriften: »Des Michael Pro Schriftenwechsel mit Thomas Contra aus dem Jahre 1859«. Thomas Contra ist der grossdeutsche Demokrat, dessen Ansichten seit zehn Jahren nicht den geringsten Wandel erfahren haben, Michael Pro will die Thatsachen berücksichtigen und von Preussen Zahlungen annehmen, sofern es mit baarer Münze zahlt. Den Streit, den Beide mit einander führen, entscheidet der Herausgeber nicht; aber er giebt seine Stellung dadurch zu erkennen, dass er dem Thomas Contra die grössere Fülle von Geist und Witz in den Mund legt, aber dem Michael Pro lässt er das letzte Wort.

Die Schlacht von Königgrätz und der Friede von Nikolsburg gaben nicht allein dem Thomas Pro, sondern auch dem Verfasser von »Juchhe nach Italien!« recht. B. trat nun mit noch grösserem Eifer in die Parteibewegung ein. Zu seinem Organ wählte er die in Düsseldorf unter Redaction des »rothen Becker« erscheinende »Rheinische Zeitung«, obwohl deren Standpunkt sich mit dem seinigen nicht völlig deckte. Er vertrat nicht allein die An-

erkennung der vollzogenen Thatsachen, sondern auch die Annäherung an die Regierung, insbesondere durch Bewilligung der von dieser geforderten Indemnität. Auf Grund der Meinungen, die er verfocht, wurde kurze Zeit später die nationalliberale Partei gegründet. Die Aufsätze, welche er hier schrieb, hat er bereits im November 1866 unter dem Titel »Alte Parteien und neue Zustände« gesammelt herausgegeben.

Im darauf folgenden Jahre veröffentlichte er in der in Paris erscheinenden »Revue moderne« einen Essay unter dem Titel »Monsieur de Bismarck«, der 1868 auch in deutscher und 1869 in englischer Uebersetzung erschien. Seine Absicht war, den Franzosen die Meinung zu benehmen, als sei der Sieg über Oesterreich und die deutschen Mittelstaaten ein Triumph blinder Reaction gewesen. Aber lehrreich waren seine Auseinandersetzungen auch für Deutsche. Er zeichnete den Fürsten Bismarck als den Aristokraten, der mit dem Liberalismus zusammengeht, nicht weil er liberale Neigungen hat, sondern weil sein politischer Instinct ihm sagt, dass er ohne ein gewisses Eingehen auf liberale Ideen nicht vorwärts kommen kann. Er hat, als später Bismarck wiederum mit den Liberalen brach, von dem über ihn Gesagten kein Wort zurückzunehmen gehabt, als sei es nur einer augenblicklichen Aufwallung des Enthusiasmus entsprungen.

Bald nach der Entscheidung des Jahres 1866 war B. wiederholt zum Besuche nach Deutschland zurückgekehrt; im Jahre 1868 löste er seine Beziehungen zu dem Pariser Bankgeschäft und siedelte wieder nach Deutschland über, da ihm nunmehr seine Verhältnisse gestatteten, ausschliesslich von seinen Renten zu leben. Ursprünglich schlug er seinen Wohnsitz in Mainz auf; sobald er sah, dass er dauernd an die Politik gefesselt sein würde, begründete er einen zweiten Wohnsitz in Berlin, wo er ein kleines villenartiges Haus im Thiergartenviertel kaufte. Als er später eine Villa in Interlaken erworben hatte, in welcher er die Sommermonate zuzubringen pflegte, gab er den Wohnsitz in Mainz gänzlich auf.

In den constituirenden Reichstag konnte er noch nicht gewählt werden, aber in einem von Paris aus datirten Flugblatt wendete er sich in scharfer Weise gegen den Vorschlag der entschiedenen Demokraten, sich der Wahl zu enthalten. Als dann etwas später die Wahlen stattfanden, durch welche die süddeutschen Staaten den Reichstag des Norddeutschen Bundes zu einem Zollparlament zu erweitern hatten, stellte er seine Candidatur in Mainz auf. Der Hauptgesichtspunkt seiner Wahlrede war, dass die politische Zerrissenheit Deutschlands die schwersten wirthschaftlichen Nachtheile im Gefolge gehabt habe und dass die Erweiterung des Zollparlaments zum Vollparlament das Ziel der Wünsche bleiben müsse. Seine Wahl erfolgte mit 7000 gegen 5400 Stimmen; ihm stand ein demokratischer Candidat gegenüber, auf den auch die Ultramontanen ihre Stimmen abgaben.

Während der Sitzungen, die das Zollparlament abhielt, schrieb er für eine Anzahl von Zeitungen unter dem Titel von »Vertraulichen Briefen« eine Reihe von Correspondenzen, in denen er wichtige Fragen in zwanglosem Tone besprach. Er dehnte sie auch auf solche Fragen aus, die vor den Reichstag gehörten, und bekämpfte namentlich den Gedanken, das ganze Strafgesetzbuch fallen zu lassen, weil Bismarck die Abschaffung der Todesstrafe nicht zugeben wollte. So reich auch die Nationalliberale Partei an Talenten war, so stellte sich doch bald heraus, dass B. zu ihren Führern zu rechnen sei.

Der Juli des Jahres 1870 traf ihn zufällig in Paris. Um einige Tage

früher als Andere erkannte er, dass der Krieg von Frankreich unwiderruflich beschlossen sei und er liess Winke darüber nach Deutschland gelangen. Die freundschaftlichen Beziehungen, die er in Frankreich angeknüpft hatte, täuschten ihn keinen Augenblick darüber, dass das Unrecht ausschliesslich auf Seiten Frankreichs sei und dass Deutschland die Aufgabe habe, den Feind mit allem Nachdruck niederzuwerfen. Nach der Vertreibung der Bonapartes wünschte Fürst Bismarck die Anwesenheit B.'s in Versailles, um von ihm Aufschlüsse über einzelne Persönlichkeiten zu erhalten, die in der Republik zur Bedeutung gelangt waren.

Die Versailler Verträge brachten es mit sich, dass B., als er abermals in Mainz gewählt wurde, nun nicht mehr als Mitglied des Zollparlaments, sondern des Reichstages einzog. Als sein Mandat 1874 ablief, candidirte er nicht wieder in Mainz, sondern in Alzey-Bingen und dieser Kreis ist ihm 19 Jahre lang treu geblieben, bis er im Jahre 1893 eine Wiederwahl ablehnte.

Seine Thätigkeit im Reichstage war eine sehr ausgebreitete. Vor Allem wichtig aber ist seine Wirksamkeit in der Münzfrage und in der Bankfrage geworden, wo er dafür gesorgt hat, die Grundsteine so zu legen, dass das Haus mit Sicherheit darauf stehen konnte.

Der Bundesrath hatte zunächst im Herbst 1871 einen Gesetzentwurf über die Ausprägung von Goldmünzen vorgelegt, in dem eine particularistische Richtung zum Siege gelangt war. Die Einzelstaaten suchten von ihrem Münzregal so viel wie möglich zu retten. Die Einziehung der Landesmünzen sollten auf Kosten der Staaten erfolgen, die sie ausgegeben hatten; ebenso sollten die Münzen, die das Passirgewicht verlieren würden, von den Staaten eingezogen werden, die sie ausgegeben hatten. B. stellte dem eine Reihe von Gegenanträgen gegenüber, wonach das Münzwesen durchaus Sache des Reiches sein sollte. Als der erste dieser Anträge, der für den Augenblick praktisch völlig unerheblich war, gefallen war, zog B. seine weiteren Anträge mit der Motivirung zurück, dass nun ein völlig unklarer Zustand geschaffen sei.

Das war ein Warnungssignal und wirkte als solches. Die Regierung und der Reichstag wurden aufmerksam darauf, dass B., bis dahin der eifrigste Förderer der Münzreform, die Karten mitten im Spiele wegwarf. Die Regierung, vertreten durch den preussischen Finanzminister Camphausen, lenkte ein, Lasker nahm die Anträge B.s wieder auf und führte sie ohne erheblichen Widerstand zum Siege.

Ferner setzte B. durch, dass das Goldstück von 30 Mark, welches Fürst Bismarck lebhaft befürwortete, beseitigt wurde. Dasselbe lehnte sich eng an das preussische Thalersystem an, indem es einen Werth von genau zehn Thalern hatte, durchbrach aber die Reinheit des Decimalsystems. So kam dieser erste Abschnitt der Münzreform zu einem befriedigenden Abschluss.

Als im Jahre 1873 das eigentliche Münzgesetz folgte, setzte B. eine folgenschwere Verbesserung durch. Es wurde das freie Prägerecht (monnayage automatique) anerkannt; es wurde vorgeschrieben, dass Jedermann, der Barrengold auf die Münzanstalt bringt, das Recht hat, zu fordern, dass ihm dasselbe in Reichsgoldmünzen umgewandelt wird. Dass hierbei die Prägegebühr zu hoch festgesetzt wurde, war ein Fehler, gegen den B. zunächst erfolglos ankämpfte, der aber bald bei einer anderen Gelegenheit verbessert wurde. Auf andere Anträge einzugehen, die er gestellt und durchgesetzt hat, würde ein tiefes Eingehen in die Materie erfordern.

Die Schaffung und Aufrechterhaltung der Goldwährung war ein Gegen-

stand, der B. besonders am Herzen lag. Im Jahre 1876 schilderte er in einem Aufsatz, den die Deutsche Rundschau unter dem Titel »Die Entthronung eines Weltherrschers« brachte, warum das Silber als Währungsmetall sich überlebt habe. Als die Gefahr einer Goldausfuhr nahe trat, legte er in einer Schrift »Reichsgold« (1876) dar, warum die Münzreform nothwendig gewesen sei, und warum zeitweilige Goldausfuhren ein unvermeidliches Ereigniss seien. Als im Jahre 1879 die Regierung die Einziehung der Silberthaler sistirte, griff er diese schädliche Massregel scharf an. Den Bestrebungen der Bimetallisten widerstand er durch jährlich sich wiederholende Reden im Reichstage, die jedesmal neue Gesichtspunkte brachten, und durch eine Reihe von Schriften (»Die Verschleppung der deutschen Münzreform«, 1882; »Die Schicksale des lateinischen Münzbundes«, 1885; »Die Stichworte der Silberleute, 1893). Es war ihm vergönnt, vor seinem Tode sein Werk gesichert zu sehen.

Im Jahre 1874 folgte der Gesetzentwurf über das Bankwesen. B. hatte die öffentliche Discussion eingeleitet durch eine Schrift: »Die Zettelbank vor dem Reichstage«. Im Reichstage fungirte er als Berichterstatter der Commission. Er hatte gegen den Entwurf der Regierung Mancherlei einzuwenden; namentlich missfiel ihm die Contingentirung der Banknoten. Er stellte aber alle anderen Bedenken hinter einen Gesichtspunkt zurück. Die Regierung hatte, aus engherzigen Gesichtspunkten, die Camphausen geltend machte, sich geweigert, eine Reichsbank zu schaffen; B. erklärte sie für unerlässlich. Er siegte nach aufgeregten Scenen im Reichstage mit dieser Anschauung. Er setzte auch durch, dass die Reichsbank verpflichtet wurde, Gold, das ihr angeboten wurde, zu einem festen Preise zu kaufen, und auf diese Weise wurde indirect die übermässige Prägegebühr auf einen mässigen Satz zurückgeführt.

Im Jahre 1876 schied Delbrück, bis dahin das Alter Ego des Fürsten Bismarck, aus seinem Amte. Ein politischer Umschwung kündigte sich an. B. hatte bis dahin in allen wesentlichen Fragen auf Seite der Regierung gestanden. Im Jahre 1873 hatte er sich sogar gegen die Verleihung von Corporationsrechten an die Gewerkvereine erklärt und in einer Schrift: »Die Arbeiterfrage unter dem Gesichtspunkte des Vereinsrechts«, Ansichten aufgestellt, die er in der Zukunft nicht aufrecht erhalten konnte. Auch dem Erlass des Socialistengesetzes stimmte er noch zu. Dass er dem Jesuitengesetze seine Billigung versagte, war fast der einzige Fall, in dem er sich auf die Seite der Opposition schlug. Nun aber kam eine Zeit, in der es ihm Pflicht erschien, an alten Grundsätzen auch im Widerspruch zur Regierung festzuhalten. Den Uebergang zur Schutzzollpolitik konnte er nicht mitmachen.

Zweierlei Erscheinungen traten zugleich ein. Eine retrograde Wirthschaftspolitik wurde eingeleitet, und um die Unterstützung des Centrums zu gewinnen, wurde die kirchliche Gesetzgebung, die seit 1873 geschaffen war, aufgedröselt. Mit dem letzteren Vorgange konnte man sich einverstanden erklären, wenn feste Rechtsgrundsätze geschaffen worden wären, aber statt dessen wurde eine Politik der discretionären Vollmachten getrieben. In den Reihen der nationalliberalen Partei brach Missmuth und Spaltung aus. Bennigsen gab sich Mühe, die Partei zusammenzuhalten und bei der Fahne der Regierung festzuhalten; Miquel, der seitdem ganz andere Pfade eingeschlagen hat, unterstützte ihn. Lasker war der Erste, der aus den Reihen der nationalliberalen Partei formell austrat. Forckenbeck, Stauffenberg und mit ihnen B. folgten ihm. Die Ausscheidenden thaten sich zu einer Partei zusammen, die sich officiell die

Liberale Vereinigung nannte, aber im Volksmunde die Secession genannt wurde. Anfänglich anonym, in den späteren Auflagen unter Nennung seines Namens trat B. mit einer Schrift hervor, die unter dem Titel »Die Secession« den Grund der stattgehabten Trennung klarlegte.

Die Angehörigen dieser Partei haben den Groll des Fürsten Bismarck empfinden müssen und insbesondere B. wurde mit schweren Angriffen bedacht. Fürst Bismarck richtete gegen ihn einmal den Ausspruch, er sei ein sujet mixte, obwohl B. nie ein Staatsbürgerrecht ausserhalb Deutschlands erworben und auch als Flüchtling seine deutsch-patriotische Gesinnung nie verleugnet hatte.

Die schwierige Lage, in welche die liberalen Parteien gerathen waren, bewirkte, dass im Jahre 1884 die liberale Vereinigung sich mit der Fortschrittspartei zu einer freisinnigen Partei zusammenschloss. Der Gegensatz hatte nie ausgeglichen werden können, aber er trat vor der Hand zurück gegen die übereinstimmenden Ueberzeugungen. Die neue recht zusammengeschmolzene Partei führte einen erfolglosen aber entschlossenen Kampf gegen die Schutzzollpolitik, gegen die von Jahr zu Jahr sich wiederholenden Beeinträchtigungen der Gewerbefreiheit, gegen die Vorlagen der sogenannten Socialpolitik, das heisst gegen die Gesetze über Arbeiterversicherung. Mit dem Ziele, die Arbeiter gegen die Wechselfälle des Lebens sicherzustellen, war sie ja vollkommen einverstanden, aber sie beanstandete die Polizeimassregeln, die sich untrennbar mit den löblichen Gedanken verbanden. In allen diesen Kämpfen stand B. in erster Reihe. Unvergesslich wird bleiben, in welcher Art er das Gesetz charakterisirte, welches noch heute als »Klebegesetz« bezeichnet wird. Früher, so äusserte er, habe der Grundsatz gegolten: »Leben und leben lassen«; jetzt dagegen heisse es: »Kleben und kleben lassen«.

Zu den Kämpfen, welche die Partei mit aller Energie aufnehmen musste, gehörte auch der gegen die Colonialpolitik, deren Bahnen Fürst Bismarck jetzt betrat. B. war mit aller Entschiedenheit der Ansicht, dass für das Gedeihen des deutschen Handels der Erwerb von Colonien nicht nöthig sei, da schon bisher der deutsche Kaufmann im Auslande mit Erfolg gearbeitet habe; dass es dagegen für das Deutsche Reich, das ohnehin genöthigt war, eine so schwere Waffenrüstung zu tragen, sehr bedenklich sei, sich der Gefahr auszusetzen, in überseeischen Besitzungen sich einen Nasenstüber zu holen.

Ein Vorgefecht um die Colonialpolitik fand schon im Jahre 1880 statt, als Fürst Bismarck den Antrag gestellt hatte, einer Gesellschaft, die sich auf den Trümmern des zu Grunde gegangenen Hamburger Hauses Godefroy gebildet hatte, eine Staatssubvention zu gewähren. Der gründlichen Behandlung dieser Frage durch B. und seiner Beredsamkeit gelang es, auch die nationalliberale Partei zum grössten Theil zum Widerstande mitzureissen und so das Gesetz zu Fall zu bringen, das übrigens, wie nachdrücklich betont werden muss, mit einem Erwerb von eigentlichem Colonialbesitz nichts zu thun hatte.

Als im Jahre 1887 der Reichstag wegen der Septennatsfrage aufgelöst wurde und sich ein heftiger Sturm gegen die freisinnige Partei erhob, die zwar keine Forderung verweigerte, aber die Rechte des Reichstages nicht durch eine Bindung auf lange Zeit verkümmern wollte, wurde B. in seinem Wahlkreise Alzey in einem heftigen Kampfe wiedergewählt; er wurde drei Jahre später, als Fürst Bismarck gefallen war, fast kampflos, aber zum letzten Male wiedergewählt.

Im Jahre 1893 trat die Militairfrage noch einmal in den Vordergrund; diesmal war sie durch Caprivi angeregt, der die zweijährige Dienstzeit anbot.

Die Freisinnige Partei brach bei dieser Gelegenheit auseinander. Die alten Fortschrittler verharrten im Widerstande, die alten Secessionisten genehmigten. B. konnte sich mit Rücksicht auf die Stimmung in seinem Wahlkreise zu einem zustimmenden Votum nicht entschliessen, und zog es vor, als ein siebzigjähriger Mann der parlamentarischen Thätigkeit zu entsagen.

Schriftstellerisch blieb er durch Beiträge für die »Nation«, die seine Freunde Barth und Nathan herausgegeben, thätig und hat namentlich den hinterlassenen Gedanken und Erinnerungen des Fürsten Bismarck eine eingehende Betrachtung gewidmet, die unter dem Titel »Bismarck redivivus« erschien.

Im Frühjahr 1898 wurde er von einem Schlaganfall betroffen, der zeitweilig eine partielle Lähmung zur Folge hatte, den er aber vollständig überwand. Er hat noch ein Jahr lang des Lebens sich erfreut, hat die Genugthuung gehabt, seine Lieblingsschöpfungen, die Goldwährung und die Reichsbank, gegen alle Angriffe gesichert zu sehen und ist am 14. März 1899 eines sanften Todes gestorben. Auf dem alten jüdischen Kirchhofe in der Schönhauser Allee zu Berlin ruht er in der »Ehrenreihe« an der Seite seines Freundes Lasker.

B. war eine harmonische Natur, wie sie selten auf Erden erscheinen. Mit einem schwächlichen Körper hat er es als ein wahrer Lebenskünstler zu einem Alter von 76 Jahren gebracht; mit einer schwachen Stimme war er einer der anziehendsten Redner im Parlament, in der Volksversammlung und beim Nachtisch in festlicher Versammlung.

Goethes Wahlspruch: »Höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit« war der seinige. Das Leben hatte für ihn Werth, weil er es mit Anmuth schmücken konnte. Die Einrichtung seiner Zimmer waren vom besten Geschmack; frische Blumen konnte er nicht entbehren. Allen Wissenschaften, allen Künsten trug er ein warmes Verständniss entgegen. In tiefster Seele verhasst war ihm das politische Banausenthum, das für alle Fragen, die nicht die politischen Parteikämpfe berühren, kein Interesse hegte.

Die Festigkeit der eigenen Ueberzeugungen hinderte ihn nicht daran, gegen die Ueberzeugungen Anderer Gerechtigkeit zu üben. Er glaubte an den Satz von dem zureichenden Grunde und wo ihm eine Erscheinung, die ihn befremdete, entgegentrat, spähte er nach ihren tieferen Ursachen.

Sein Vermögen, das er nach der Beendigung der kaufmännischen Thätigkeit mitbrachte, hat sich in den dreissig Jahren, die er noch lebte, erheblich vermehrt, ohne dass er für den Erwerb thätig war. Im Jahre 1870 betheiligte er sich noch an der Gründung der Deutschen Bank, hat dann aber jeder Betheiligung an Unternehmungen geschäftlicher Art entsagt, um keine Conflicte mit seinen politischen Aufgaben hervorzurufen.

Im Stillen hat er viel Wohlthätigkeit geübt, nachdem er die Verhältnisse geprüft hatte. Noch mehr ist er ein Wohlthäter aller Derer geworden, die sich mit der Bitte um geistige Förderung an ihn wandten. Seine Musse stellte er Jedem zur Verfügung, an dem ihm ein geistiges Streben entgegentrat. In dem Herzen zahlreicher Freunde hat er sich ein unvergängliches Andenken gesichert.

Die kleinen Aufsätze, die er geschrieben hat, beschränken sich nicht auf Politik und Volkswirthschaft. Ein Theil enthält biographische Schilderungen; ein anderer Theil ergeht sich in unerschöpflicher Lebensweisheit über gesellschaftliche Fragen.

Literatur. Soweit einzelne seiner Schriften im Laufe der Darstellung erwähnt worden sind, sollen sie nicht noch einmal angeführt werden. Fünf Bände »Gesammelte Schriften«, die er von 1894—1898 herausgegeben hat, enthalten nur eine Auswahl dessen, was von allgemeinem Interesse ist. Eine Sammlung seiner Reden über Bank- und Münz-

fragen bereitet Carl Helfferich vor. B. hat Tagebücher hinterlassen, deren Herausgabe zur Zeit nicht angängig ist und die übrigens nur an wenigen Stellen erhebliche Aufschlüsse zur Tagesgeschichte enthalten. Ferner hat er begonnen »Erinnerungen« aufzuschreiben, die in der fragmentarischen Gestalt, in der sie nach seinem Tode vorlagen, von Paul Nathan herausgegeben worden sind. Eine Denkrede auf ihn von Theodor Barth enthält die »Nation« vom 18. März 1899. Die Preussischen Jahrbücher vom März 1900 bringen von Daniels eine ausführliche Charakteristik in Anknüpfung an die Erinnerungen. Otto Hartwig. Ludwig Bamberger. Eine biographische Skizze. Als Manuskript gedruckt. Marburg 1900.

Alexander Meyer.

Müller, Moriz (senior), Thier- und Jagdmaler, * 8. April 1841 zu München, † 31. März 1899 ebendas. Ein Sohn des durch seine effectvolle Beleuchtung ehedem vielgefeierten Carl Friedrich Moriz Müller (genannt »Feuer-Müller«, * 6. Mai 1807 in Dresden, † 8. November 1865 zu München), besuchte das Gymnasium, dann die Forstschule, wendete sich an der Akademie zur Malerei, ging dann ausschliesslich zur Jagdmalerei über, wodurch er die Theilnahme aller Waidmänner, insbesondere unter dem höchsten preussischen und russischen Adel erwarb, der ihn nebst dem Herzog von Coburg, mit ehrenvollen Einladungen auszeichnete. Seine Verbindung der Thierwelt mit der entsprechenden Landschaft war immer eine ausserordentlich glückliche; auch behandelte er gern verschiedenartige Stoffe als wirkungsvolle Gegenstücke. Zu seinen bekanntesten Bildern gehören 1876: Ein Kampf ums Dasein; 1879: Edelwild im Gebirge; 1880: Vereitelte Gemspürsche; der angeschossene Hirsch; 1883: Waidmanns Heil!; Landschaft mit Hirschwild und mit Gemsen; 1889: Angeschossener Fuchs von Hunden gefasst; Hühnerhund mit Fasanen; 1890: Rehe im Walde; Saupark vor der Fütterung; Verfolgtes Wild; Entwischt (vier Wildenten entfliehen dem beschleichenden Fuchs); Reineke im Walde; 1891: Treibjagd; Heimkehr; Herausforderung zum Kampf; Fliehende Gemsen; Streit um die Beute (ein Fuchs zerfleischt einen Hasen, von hungernden Raben umschwärmt); Hirsche im Walde (von Hunden verfolgt); 1892: Rehe im Walde (Winterlandschaft); Der König der Berge (Hirsch auf einer Anhöhe); Edelwild im Hochgebirge; Waldesruhe (Rehe auf einer Holzlichtung); Hochgebirgslandschaft mit Gemsen (im Vordergrunde zwei kämpfende Böcke) u. s. w. Eine grosse Anzahl dieser Bilder wurde durch Photographie, Holzschnitt und Farbendruck vervielfältigt. — Ein gleichnamiger Sohn des Malers hat dieselbe Bahn mit glücklichem Erfolge betreten.

Vgl. Fr. v. Bötticher, Malerwerke 1898. II, 105. Kunstvereins-Bericht f. 1899. S. 75.

Hyac. Holland.

Nagel zu Aichberg, Ludwig von, baierischer Major a. D., Pferdemaler, * 29. März 1836 zu Weilheim, † 8. September 1899 zu München. Sohn eines königlichen Landrichters, studirte zu Regensburg und Amberg, wo er ohne eigentlichen Zeichnen-Unterricht schon frühzeitig durch seine Portraits, Bilderbogen und Caricaturen Aufmerksamkeit erregte, und, seit 1852 Cadett beim 5. Chevauxleger-Regiment zu Neumarkt (Oberpfalz), Soldaten, Reiter und Pferde zeichnete. Im Jahre 1858 Junker und 1859 Leutnant im 2. Cürassier-Regiment zu Landshut gab N. 1862 »Skizzen zum neuen Reitsystem« heraus, welche von dem damals zufällig in Landshut auf Besuch weilenden Meissonier ausserordentlich günstig beurtheilt wurden, so dass der

berühmte französische Maler ernstlich in N. drang, die Militärlaufbahn aufzugeben und sich unter seiner Leitung in Paris ganz der Kunst zu widmen. Dem Wunsch der Familie folgend, blieb N. bei dem erwählten Beruf, machte als Oberleutnant den Krieg 1866 mit, zog 1870/71 als Regiments-Adjutant und Rittmeister nach Frankreich, wurde zum General-Commando Würzburg versetzt, trat aber 1877 in Folge körperlichen Leidens in den Ruhestand. Hatte er schon aus diesen Feldzügen eine reiche Sammlung von Skizzen und Studien mitgebracht, wovon eine Auswahl im photographischen Verlag von Hanfstängl 1872 erschien, so schulte er jetzt sein autodidaktisches Talent ernstlich unter der Leitung des Prof. Wilhelm von Diez und malte mehrere kleine Oelbilder und Aquarelle, gab aber doch Palette und Pinsel auf und wählte den seiner Natur am meisten zusagenden Stift des Zeichners und Illustrators. Ein höchst dankbares Publikum gewann N. durch seine heiteren Beiträge zu den »Fliegenden Blättern« und den »Münchener Bilderbogen«. Daraus entstanden die »Militärischen vier Jahreszeiten«, die zuerst unter dem Pseudonym eines »Van Oos« erschienen, dann der unübertreffliche »Major Kreuzschnabel« und andere Militärhumoresken (Text von Carl Zastrow), das reichhaltige »Nagel-Album«, die »Scenen aus dem Leben der Reiter und Fahrer«, die insgesammt in Buchform bei Braun & Schneider in vielfachen Auflagen in die Welt gingen. N. war kein Pferde-, Portrait- und Sportmaler, er schilderte, ebenso wie der Radirer Johann Adam Klein (1792—1875), das Pferd im Dienste des Menschen, an der fleissigen, mühevollen Arbeit, zwar vielfach als Zug- und Lastthier, aber auch verwendet zur Freude, zum vergnüglichen Schmucke des Lebens. Ihm gelangen vorzüglich die Pferdehändler und Rosstäuscher, Zigeuner und Hebräer, das Pferd im Militärdienst und unter der bäuerlichen Faust, das Ackerpferd und der gequälte Karrengaul, das Thier an der Droschke und am Train, am Wasserfasse des Strassenspritzers wie unter der leichten Last des Sonntagsreiters, in der Reitschule — kurz in allen Varianten aus der »guten alten«, der neueren und der allerneuesten Zeit. Mit derselben Leichtigkeit handhabte N. die Caricatur, wobei er mit echter Bonhomie sich selbst am wenigsten verschonte (vgl. Fritz von Ostini im 15. Heft der »Kunst für Alle«, 1. April 1892). Dergleichen Prachtleistungen cursirten sachgemäss nur im engeren, familiären Kreise, z. B. bei den »Pappenheimern« oder den vergnüglichen »Niederländern«, zwei costümirten Gesellschaften, in welchen unser Künstler als die verkörperte Heiterkeit, als eine unversiegbare Quelle der fröhlichsten Laune verehrt und gefeiert wurde. Er hatte die Gabe, seine ernsten und burlesken Schöpfungen, wenn ihre Durchbildung ihm auch viele Mühe und beobachtendes Studium kosteten, mit der anscheinendsten Leichtigkeit hinzuschreiben; man könnte ihn den Hackländer unter den Zeichnern heissen. Seine Arbeiten werden ihm noch lange Zeit ein gutes Andenken sichern. Und dann erst wird man ihn culturhistorisch behandeln ob der Treue und Wahrheit, womit er seine Zeit erfasst und abgeschildert hat.

Vgl. Müller-Singer, Lexikon 1898, III, 280. Fr. v. Bötticher, Malerwerke 1898 II, 123. No. 251 »Allgem. Ztg.«, 10. September 1899. »Kunst für Alle«, XV. B. 3. Heft S. 68 vom 1. November 1899 (mit Portrait). Kunstvereins-Bericht f. 1899 S. 76 ff.

Hyac. Holland.

Petzl, Ferdinand, Architekturmaler, * 19. Oktober 1819, † 15. Oktober 1899 zu München. Im Hause seines Vaters, eines Geometers an der k. Steuer-

kataster-Commission, war der Sammelplatz vieler, mehrentheils norddeutscher Maler, welche, angezogen von dem älteren Genremaler Joseph Petzl (1803 bis 1871), mit demselben im regsten Wetteifer schufen. Das Vorbild des älteren Bruders führte auch unseren Ferdinand auf ähnliche Wege. Joseph P. hatte auf weiten Reisen in Norddeutschland, Dänemark und Schweden, am Rhein und zu Düsseldorf, in Italien, Griechenland und Constantinopel eine Menge fremdländischen Materials gesammelt und in sehr gut gezeichneten, farbenprächtigen Bildern mit grossem Erfolge verarbeitet; er genoss durch seine fröhliche Laune und als Hauptmitwirkender der damaligen Künstlerfeste grosses Ansehen. Unter seiner Leitung widmete sich Ferdinand P., nachdem er die polytechnische Schule und die Akademie besucht hatte, zuerst dem Portrait und malte viele kleine, sorgsam ausgeführte Bildnisse, ging aber bald nach dem Beispiele von Wilhelm Gail, Michel Neher, Quaglio und Anderen zur Architekturmalerei über, wozu er auf vielen Reisen durch Altbaiern, Franken, Schwaben, am Rhein, in der Schweiz, Tirol und Oberitalien die merkwürdigsten Rathhäuser und Kirchenbauten zeichnete und mit der ihm eigenen Sorgfalt in Aquarellen und Oelbildern zur Darstellung brachte. Manches erschien auch in Stahlstich, so die Städte-Ansichten von Donauwörth und Nördlingen in dem »Malerischen Bayern«, welches damals der Buchhändler Georg Franz in hübscher Ausstattung herausgab. Fast alljährlich brachte P. kleine, anziehende Bilder in den Kunstverein, welche stets bereitwillige Käufer fanden, z. B. eine Partie aus der Martins-Kirche zu Landshut (gestochen von Poppel 1846); die Georgen-Capelle auf der Trausnitz (1847; lithographirt von E. Wagner im König Ludwig-Album und als Farbendruck in dem Prachtwerke des K. M. Freiherrn von Aretin »Alterthümer und Kunstdenkmale des Baierischen Herrscherhauses«); die Pfarrkirche zu Dinkelsbühl (1848); aus dem Allerheiligenstift zu Schaffhausen (1849); aus Maria Einsiedel in der Schweiz (1850); aus St. Ulrich in Augsburg (1852); das Stadthaus zu Ueberlingen; die Stiftskirche zu Ellwangen; der Münster zu Ulm (1854); die Jakobs-Kirche zu Rothenburg (1859); die stattlichen Rathhäuser zu Lindau (1862), Constanz, Nördlingen (1863) und Wetzlar; eine Partie aus Innsbruck; Stein am Rhein (1864); Stiftskirche zu Aschaffenburg (1865); das Rathhaus zu Bamberg (1868) und der Obstmarkt zu Bozen (als Holzschnitt in der Gartenlaube 1873 S. 719) mit der Ansicht jenes jetzt völlig umgebauten Gasthauses, woselbst Goethe auf seiner italienischen Reise 1786 wohnte, — eine für jeden Goethe-Forscher erfreuliche Abbildung! Von seinen öfters wiederholten Studienfahrten nach Oberitalien brachte P. immer reiche Ausbeute, wie den »Fischmarkt in Venedig« (1870), »Aus dem Innern der Marcus-Kirche«; eine Ansicht der Maria della Salute (1872); Erinnerungen an Riva, an den Domplatz in Trient, einige Palastbauten am Canale Grande (1874), den Hafenplatz in Torbole und andere Scenerien aus Verona, Belluno und Feltre (1882). Ebenso reizten ihn aber auch die malerischen Schönheiten von Alt-München mit den jetzt grösstentheils verschwundenen Thoren, Thürmen und dem ehemaligen Winkelwerk der Strassen mit ihrem holperigen Terrain und den schiefen Häuserfaçaden. Seine darauf bezüglichen Bilder mit den culturhistorischen Staffagen erwarb regelmässig der deshalb gewiss doppelt hochwohllöbliche Magistrat und vereinte sie nachmals in dem neuen historischen Museum der Stadt, wo sie nebst den Bildern von Dillis, Lebschée, A. Seidel, Anton Höchl u. A. zu jenen Perlen zählen, welche ob ihrer diplomatischen Treue von Jahr zu Jahr an historischem Interesse gewinnen. Ebenso hatte

er sich das stattliche Bauwerk der altehrwürdigen Frauenkirche mit ihrem im Laufe der Jahrhunderte nachgewachsenen Capellenschmuck, welcher durch die neuere Restauration nur zu bereitwillig aufgegeben und kurzweg vertilgt wurde, als besonderes Object für seine sorgfältigen Studien, gleichsam als eine Domäne seiner Kunst ausgewählt. In vielen grösseren und kleineren, in unermüdlichem Eifer immer wieder neubearbeiteten Bildern (eine schöne Collection dieser Art erwarb 1867 König Ludwig II. für die neue Pinakothek) lieferte P. eine grosse Zahl von Ansichten, denen die allen seinen Arbeiten eigene Wahrheit in Farbe und Zeichnung nachgerühmt werden muss. Eine ähnliche Vorliebe hegte er für das alterthümliche Meran und das benachbarte Lana, wo er, schwelgend in der herrlichen Umgebung, die letzten zwei Decennien seiner Sommerfrische zu geniessen liebte, bis ein leichter Schlaganfall diesem harmlosen Vergnügen und damit bald auch der Ausübung seiner Kunst ein Ziel setzte. Die Last der Jahre machte sich plötzlich fühlbar, nachdem unser Maler mit dem üblichen Rucksack, Bergstock und Skizzenbuch noch als Zweiundsiebzigjähriger den Wendelstein erstiegen hatte. Dann ging es langsam abwärts. P. war bei aller Einfachheit doch eine complicirte, vorwiegend aber philisteriös veranlagte Natur à la Carl Spitzweg; für einen Charakterzeichner wie Hackländer wäre P. eine Fundgrube gewesen; Marie von Eben-Eschenbach hätte in ihm ein unschätzbares Vorbild zu einem neuen, artistischen »Bertram Vogelweid« gefunden. Neben vielen selbstquälerischen Schrullen, wozu ein Niefertigwerden und fortwährendes Aendern und Verbessern seiner Bilder gehörte, besass P. als hartgesottener Junggeselle ein angeerbtes Ingenium zu peinlicher Sparsamkeit und knauseriger Aengstlichkeit für sich selbst, während er zeitweise wieder grossmüthig eine offene Hand zeigen konnte. In Summa aber überwogen seine liebenswürdigen Eigenschaften. In erster Reihe stand eine unerschütterliche Wahrhaftigkeit und Treue, die er als Mensch und Künstler zeitlebens bewahrte. Er ehrte das Andenken seiner Eltern und Vorfahren — darunter der Akademiker und Satiriker Jos. Petzl (1764 bis 1817); sein von J. G. von Edlinger gemaltes Bildniss hing immer im Atelier unseres Künstlers, auf welchen eine gute Dosis seiner humoristischen Ader übergegangen war. An dem unscheinbarsten Familien-»Urväterhausrath« klammerte sich seine pietätvolle Tradition fest. Daneben erfreute er sich einer feinen, kleinen, sorgsam gehegten und immer erweiterten Galerie von seinen besten Zeitgenossen. Alterthümliche Kannen, Humpen, Krüge, Teller und anderweitiger Atelierschmuck von Kästen und Kästchen, Truhen und Stühlen vervollständigten sein »antiques« Mobiliar, welches mit einer ungeheueren Fülle von Skizzen, Studien, Photographien und Stichen bei verschiedenen Um- und Auszügen als liebwerthe, unveräusserliche Last immer neuen Anlass zu Klagen gab, aber jedesmal bereitwillig mitgeschleppt wurde. Dieselbe Anhänglichkeit bewahrte er allen seinen Geschwistern, ihren Kindern und allen Verwandten. Er war ein wahrer, mitfühlender und theilnehmender Freund. Mit rührender Gutmüthigkeit ein Verehrer und Pfleger der Kunst und ihrer Träger, besass er von allen früheren Zeitgenossen, Mitstrebenden und Bekannten ein wahres Conversations-Lexikon von Erinnerungen, welche er leider nie in Schrift brachte, obwohl er, wenigstens in Briefen, sehr anmuthig zu schildern vermochte. Er hing mehr an der Welt, als sie an ihm; der Abschied mag ihm demgemäss nicht leicht geworden sein.

Vgl. Das geistige Deutschland 1898. I, 521. Abendblatt 257 »Allgemeine Zeitung« 16. September 1899. Kunstvereins-Bericht für 1899. S. 78ff.

Hyac. Holland.

Endemann, Wilhelm, Universitätsprofessor für Civilprozess und Handelsrecht, * 24. April 1825 zu Marburg (Hessen), † 13. Juni 1899 zu Cassel. Sein Vater, * 6. April 1792 als Sohn des Gymnasialdirectors E. zu Herzfeld, war Obergerichtsassessor in Marburg, später Präsident des Obergerichts zu Cassel, † 6. April 1878 ebenda. Wilhelm E. besuchte 1835—43 das Gymnasium zu Cassel, 1843—46 die Universitäten Marburg und Heidelberg, wurde 1846 Referendar, 17. März 1853 Amtsassessor in Fulda, 22. Mai 1856 dort Obergerichtsassessor. Zufolge seiner civilprozessualen Arbeiten, in denen er die damals noch herrschende formale Beweistheorie bekämpfte (Archiv f. d. civil. Praxis Bd. 41, 42 und 43), der Schriften »Das Princip der Rechtskraft«, Heidelberg 1860, und »Die Beweislehre des Civilprozesses«, ebenda 1860, wurde er am 8. Januar 1862 von der Universität Jena zum Ehrendoctor ernannt und bald danach dorthin als Professor für Civilprozess und Handelsrecht, zugleich als Rath an das Oberappellationsgericht berufen. Er war 1867—70 Mitglied der Commission zur Berathung einer deutschen Civilprozessordnung, auch Mitglied des Norddeutschen Reichstages und in der ersten Legislaturperiode auch des Deutschen Reichstages. Auf Antrag der Bonner juristischen Facultät wurde er am 13. Juli 1875 als ordentlicher Professor für Handelsrecht, Civil- und Strafprozess wie Staatsrecht nach Bonn berufen, am 4. Juni 1884 zum Geheimen Justizrath ernannt und feierte, hochgeehrt wegen seiner Verdienste um die Wissenschaft und die studirende Jugend, am 24. April 1895 seinen siebzigsten Geburtstag. Ein Herzleiden nöthigte ihn, die alte Gewohnheit von Bergtouren durch das Siebengebirge, dann auch seine Berufsthätigkeit einzustellen. Durch Erlass vom 18. December 1895 erhielt er vom 1. April 1896 an Entbindung von seinen amtlichen Verpflichtungen unter Gestattung der Verlegung seines Wohnsitzes und Verleihung eines Ordens. Er kehrte in die ihm liebe alte Heimath Kurhessen zurück und erfreute sich der glänzenden Laufbahn zweier Söhne, deren älterer, Friedrich, jetzt Professor des Civilrechts in Halle, deren jüngerer, Adolf, z. Z. Director der Hannoverschen Bank in Hannover ist. Er erlag endlich einem Anfall seines Herzübels. — E.'s Hauptarbeiten gelten dem Civilprozess- und Handelsrecht. In jener Richtung widmete er, um seine reformatorischen Ideen entwickeln zu können, dem alten Prozess eine Darstellung »Das deutsche Civilprozessrecht«, 2 Abth., Heidelberg 1867—68, nachdem er 1866 im Arch. f. d. civil. Praxis, Bd. 49, den preussischen Entwurf einer Civilprozessordnung besprochen hatte. Zu seinem Bedauern gelang es ihm nicht, bei den weiteren Arbeiten auf diesem Gebiete seinen Anschauungen zu grösserer Anerkennung zu verhelfen. Das neue Reichsrecht behandelte er später in der Schrift »Der deutsche Civilprozess«, 3 Bände, Berlin 1878—79, der dann »Das deutsche Concursverfahren«, Leipzig 1889, folgte, auch Beiträge zum »Magazin für das deutsche Recht der Gegenwart«, Bd. 5, und zur »Zeitschrift für den deutschen Civilprozess«, Bd. 4, 12, 15, 18, und »Die Entwicklung des Beweisverfahrens im deutschen Civilprozess seit 1495«, Bonn 1895. Seiner Geistesrichtung, die darauf ausging, »den wirthschaftlichen Kern der Dinge zu sehen, der reichen Gestaltung und freien Bewegung der Wirklichkeit Rechnung zu tragen und Formalien zur Seite zu schieben« — wie Landsberg in seinem Nekrolog sich ausdrückt —, entsprach aber vornehmlich die Beschäftigung mit Handelsrecht. Er begann hier mit »Mittheilungen und Bemerkungen über den Entwurf eines deutschen Handelsgesetzbuches in seinen drei ersten Büchern«, Erlangen 1858, vollendete Brinkmanns Lehrbuch des Handelsrechts, Heidelberg 1860, schrieb

»Ueber Geschlossenheit und Zwangsverkoppelung der ländlichen Güter«, Cassel 1860, ein »Ländliches Wasserrecht«, ebenda 1862, verschiedene Artikel in die Cottasche Vierteljahrsschrift (1859—65), endlich ein Lehrbuch dieser Materie, »Das deutsche Handelsrecht«, Heidelberg 1865, 4. Auflage 1887, in dem er das Recht statt aus wesenlosen Fictionen einer abstracten Schulddoctrin auf der Grundlage des wirklichen Lebens aufzubauen versuchte. Mit mehreren anderen Fachmännern veröffentlichte er 1881—85 in vier Bänden ein grosses Handbuch des Handels-, See- und Wechselrechts mit eigenen Beiträgen über die Lehre vom Handel und Handelsrecht in Band I, über die Lehre von den Sachen oder Waaren und die Arbeit in Band II, über Bearbeitung und Verarbeitung in Band III. Dieses Werk erfuhr eine italienische Bearbeitung von C. Betocchi und A. Venditti, Napoli 1892ff. Die Arbeit von Joh. Kuntze über Wechselrecht gab er unter Mitwirkung von Brachmann Leipzig 1884 heraus. Ein Ergebniss seiner auf ministeriellen Wunsch in Elberfeld beziehungsweise Köln gehaltenen Vorlesungen war sein Werk »Das Recht der Eisenbahnen nach den Bestimmungen des Deutschen Reiches und Preussens«, Leipzig 1886. Als sein Hauptwerk von bleibendem Werthe sind anzusehen seine »Studien in der romanisch-kanonistischen Wirthschafts- und Rechtslehre«, Berlin I 1874, II 1883, in denen er besonders die scholastische Wucherlehre in allen ihren Verzweigungen darstellte. Als Vorarbeit gehört dazu ein Aufsatz in B. Hildebrands Jahrbb. für Nationalökonomie und Statistik, Band I, der Vortrag über »Die Bedeutung der Wucherlehre« in der Virchow-Holtzendorff-Sammlung, Berlin 1866. Von einem geplanten grossen Werke über den Zusammenhang von Recht und Wirthschaft erschien »Die Behandlung der Arbeit im Privatrecht« (Jahrbb. f. Nat.-Oekon. u. Stat. 3. Folge, Bd. 12, 1896, auch separat). Als weitere Schriften sind zu erwähnen »Die Entwicklung der Handelsgesellschaften« (in der Virchow-Holtzendorff-Sammlung, Berlin 1867, 2. Aufl. 1872); »Die Rechtshülfe im Norddeutschen Bunde«, Berlin 1869/70; »Das Bürgerliche Gesetz betr. die Commanditgesellschaften auf Actien und die Actiengesellschaften vom 11. Juni 1870«, ebenda 1870; »Die Einstellung des Civilprozessverfahrens zu Gunsten der Militairpersonen«, ebenda 1870; »Das Gesetz betr. das Urheberrecht an Schriftwerken .. vom 11. Juni 1870«, ebenda 1871; »Der Markenschutz nach dem Reichsgesetz vom 30. November 1874«, ebenda 1875; »Die Haftpflicht der Eisenbahnen, Bergwerke ..«, ebenda 1876, 3. Aufl. 1885. Ausserdem zahlreiche Gutachten für Behörden und Private, auch über den russischen Entwurf einer Wechselordnung, wofür ihm der russische Stanislausorden 2. Klasse zu Theil wurde. — Als Lehrer war E. in seinem Vortrage klar, anregend und geistvoll; in allen Lagen des Lebens zeigte er sich als einen scharf ausgeprägten Charakter von grösster Offenheit, in der Familie als selbstlosen, sich aufopfernden Gatten und Vater. In politischer Beziehung war er in Kurhessen und in den Rheinlanden weithin als eine Stütze der nationalliberalen Partei bekannt; mit grossen Opfern vertrat er ihre Sache bis in die 80er Jahre. Der Niedergang dieser Partei war ihm eine der schmerzlichsten Erfahrungen, ein nie überwundener Schlag.

Nach dem Nekrolog von Ernst Landsberg in der Zeitschrift für den deutschen Civilprozess, Bd. XXVI, und dem Leitartikel der Bonner Zeitung No. 148 vom 23. Juni 1899, Jurist. Literaturblatt No. 106 vom 1. Juli 1899 (Oetker); — Deutsche Juristen-Zeitung 1899 S. 272. — Krit. Vschr. X 437—741 (Dahn); XII 1—19 (Bülow); XVII 444—447 (Zorn). — Goldschmidts Zeitschrift I 360; IV 467; VIII 643. — Grünhuts Zeitschrift II 617—623 (Inama); III 356, 795; VIII 387 (v. Canstein); XI 483; XVII 356; XXV 195; — Rechtsforschung und Rechtsunterricht auf den deutschen Universitäten, hrsg. von O. Fischer, Berlin 1893, S. 60—62.

A. Teichmann.

Du Prel, Carl, Freiherr, * 3. April 1839 zu Landshut in Niederbayern, † 5. August 1899 in Heiligkreuz bei Hall in Tirol, Kgl. bayerischer Hauptmann a. D., erblicher Ehrenbürger der Stadt Freiburg i. d. Schweiz, philosophischer Schriftsteller, Dr. phil. der Universität Tübingen. — Der französisch klingende Name der Familie Du Prel ist auf ihre burgundische Abstammung zurückzuführen. Das alte Adelsgeschlecht wurde später in Luxemburg ansässig. Als Carl D. P. als der zweite Sohn des Advocaten Max Frhrn. D. P. in der ehemaligen bayerischen Universitätsstadt Landshut geboren ward, war die Familie jedoch längst gut deutsch geworden. D. P. war schon als Officier ein glühender deutscher und bayerischer Patriot, jedoch ohne particularistische Anwandlungen, und, wenn man will, kann man höchstens in dem feinen Witz und Esprit, sowie in seiner von Kindheit auf trefflichen Beherrschung der französischen Sprache in Wort und Schrift Spuren der fremden Abstammung der Familie erblicken. Als der kleine Carl für das Gymnasium reif wurde, übersiedelte die Familie nach München, wo er das Kgl. Ludwigs-Gymnasium besuchte und Aufnahme in der Kgl. Pagerie fand. Für den Vater D. P.'s stand es natürlich fest, dass sein Carl wie auch zwei andere Söhne — ein vierter fiel im grossen Jahr 1870/71 — Jurist werden müsse, und Carl bezog denn auch 1857 die Münchener Universität, wo er zwar juristische Fächer, daneben aber auch philosophische hörte. Mit den ersteren konnte er aber sich so wenig befreunden, dass er, als ihm die Eltern keine andere »standesgemässe« Wahl liessen, zwei Jahre später, als 1859 Bayern vorübergehend mobilisirte und er als absolvirter »Page« den Vorzug haben konnte, gleich Officier zu werden, kurz entschlossen die militärische Laufbahn ergriff. Er trat als Leutnant ins 2. Infanterie-Regiment und lag meist in pfälzischen Städten (Landau, Germersheim), später auch in München in Garnison. D. P. hat zwei Feldzüge mitgemacht: im Jahre 1866 focht er in der für Bayern unglücklichen Schlacht bei Kissingen und wurde Oberleutnant, und 1870/71 wurde dem Hauptmann seiner Sprachkenntnisse wegen das Depot französischer Gefangener in Neuburg a. D. übertragen.

Nach dem Feldzug nahm D. P. seinen Abschied: theils seiner immer etwas zarten Gesundheit wegen, theils aber um sich nun rückhaltlos seinen Lieblingsstudien widmen zu können. Dass active und pensionirte Officiere auch wissenschaftliche Neigungen haben, ist zwar im heutigen Deutschland keine Seltenheit mehr, aber selbst heute mag es nicht alle Tage vorkommen, dass ein blutjunger Leutnant mit Begeisterung Philosophie treibt und durch seine Erstlingsschrift sich den Doctorhut erwirbt. In diesem kleinsten Leutnant der Armee aber paarte sich Humor, muthige Entschlossenheit und ernster wissenschaftlicher Sinn in seltenstem Grade. Schon als junger Officier hielt sich D. P. zu gleichstrebenden Freunden, die sich zu einem Bund, der »Arkas« hiess, zusammengefunden hatten. Man vereinigte sich in einer Weinstube zu ernsten Discussionen und Debatten, sowie zu fröhlichem Scherz. Dort fanden sich Robert v. Hornstein, ein Schüler Rich. Wagners und Schopenhauers, Heinrich Noé, Martin Greif, Adolf Bayersdorfer u. A. ein — Freunde, die dem Philosophen und Menschen auch durchs fernere Leben treu verbunden blieben. Für das Leben der Grossstadt, für die grosse Gesellschaft hatte D. P. zeitlebens keinen S nn; der Verkehr mit wenigen guten Freunden, mit eben solchen Büchern und die unerschöpfliche Schönheit der Natur füllten ihn ganz aus. Damals huldigte er noch einer regen Wanderlust, die ihn später zum Nachtheil seiner Gesundheit völlig verliess. Im Januar 1874,

also im Winter, ging er mit Freund Noé zu Fuss über die Tauern nach Venedig. So hat er Tirol, Dalmatien, Montenegro und Italien durchwandert und was er gesehen, in einem heute mit Unrecht vergessenen Buche »Unter Tannen und Pinien« (Berlin 1875) niedergelegt, dessen Naturschilderungen hinter denen seines Freundes Noé nicht zurückstehen. Die erste Schrift jedoch, die er überhaupt drucken liess, wurde zugleich zur merkwürdigen Vorbedeutung für die ganze Richtung seines späteren Lebens. Im Mai 1868 war in der Cottaschen Vierteljahrsschrift eine kleine Schrift »Oneirokritikon, der Traum vom Standpunkt des transcendentalen Idealismus« von ihm erschienen, die dem Oberleutnant den Doctor philosophiae der Universität Tübingen eintrug. Die scharfsinnige Untersuchung über das Wesen des Traumes wurde für ihn, fast 20 Jahre später, zur Pforte, durch die er sein eigentliches Arbeitsfeld betreten sollte. Vorerst aber schrieb er Kritiken eben erschienener philosophischer Bücher, und die damalige Blüthezeit der Philosophie des Unbewussten riss ihn mit einem Male mitten in die Tagespolemik hinein. Mit seiner frischen, humorreichen Schrift »Der gesunde Menschenverstand vor den Problemen der Wissenschaft; in Sachen J. C. Fischer contra Eduard von Hartmann« (Berlin 1872) ergriff er entschieden Partei für letzteren und erregte dadurch das erste Aufsehen. Hartmann aber bedeutete für D. P. nur einen Uebergang; er hielt sich lieber an das so unvergleichlich höhere Vorbild, an Schopenhauer, an dessen klarem classischen Stil er sich auch gebildet hat.

D. P. hat immer und immer wieder darauf hingewiesen und legte im Angesicht seiner zahlreichen Gegner auch das grösste Gewicht darauf, dass er durch die Naturwissenschaft zur Philosophie gekommen sei. In der That bildet die Grundlage seines ganzen späteren Schriftthums die naturwissenschaftliche Periode, die bei ihm Anfang der 70er Jahre beginnt und deren erste grösste Frucht das Buch »Der Kampf ums Dasein am Himmel« (Leipzig 1873) die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt zum ersten Male und am entscheidendsten auf ihn gelenkt hat. Sie ist auch zugleich die einzige seiner Schriften geblieben, die drei Auflagen erlebt hat; die dritte, stark vermehrt, erschien unter dem Titel »Entwicklungsgeschichte des Weltalls, Entwurf einer Philosophie der Astronomie« (1882). Hier und noch mehr in der ergänzenden, kleineren Schrift »Die Planetenbewohner und die Nebularhypothese, neue Studien zur Entwicklungsgeschichte des Weltalls« (1880) versucht D. P. mit grosser Kühnheit und genialem Scharfsinn, die Darwinsche Theorie über die Erde hinaus auch auf die übrigen Weltkörper, auf das ganze Weltall auszudehnen und so die natürliche Auslese als ein für das Universum geltendes Gesetz nachzuweisen. Die dazumal streng materialistische Wissenschaft fand nur an dem ersteren Werke ausserordentlichen Geschmack, sodass sich sogar der Popularphilosoph Ludwig Büchner veranlasst fand, Motti daraus für sein Buch »Kraft und Stoff« zurechtzumachen, die er in den späteren Auflagen freilich wieder fortliess, denn die überaus kühnen Hypothesen der »Planetenbewohner« hatten ihn wie die Anderen darüber belehrt, wo D. P. hinaus wollte.

Fast gleichzeitig wie in seinem Schaffen war auch in seinem Leben ein Wendepunkt gekommen. Von 1876—1879 hatte D. P. zumeist in Brixen an Eisack sich aufgehalten. Dort lernte er seine spätere Frau, eine junge Wittwe, kennen, deren günstige Vermögensverhältnisse ihm ermöglichten, ohne jede Rücksicht auf's Geldverdienen zu studiren und zu schreiben. Und das war,

da sich seine Frau auch ausserdem seiner Sonderart auf's Glücklichste anzupassen verstand, für ihn ein umso grösseres Glück, als der ideal gesinnte, den praktischen Lebensanforderungen vielfach mit naiver Verwunderung gegenüber stehende, für sich persönlich allerdings äusserst anspruchslose Philosoph weniger als jeder Andere fähig gewesen wäre, um des Geldes willen zu philosophiren — ganz abgesehen davon, dass dies in Deutschland noch weniger als anderwärts Aussicht auf Erfolg hätte. Das Geld schätzte er nur, insofern es ihm die Möglichkeit bot, Gutes zu thun – denn D. P. war »edel, hülfreich und gut« durch und durch — und eine in ihrer Art einzige Bibliothek zusammenzubringen. Wenn er sich noch mehr wünschte, so war es immer nur, um im grösseren Massstabe experimentiren und so, wie er glaubte, die praktischen Beweise für seine Philosopheme zu erbringen. Er war darin von einem unversieglichen enthusiastischen Optimismus und scheute früher wenigstens nicht leicht eine Reise, die ihn mit einem berühmten »Medium« zusammenbrachte. Seine Frau nahm an seinen Bestrebungen regen Antheil und wurde jedenfalls früh schon mit ihnen vertraut, entstanden ja die »Planetenbewohner« gewissermassen auf der Hochzeitsreise! Dasselbe Jahr zeitigte aber noch eine Schrift auf ästhetischem Gebiete, das er später trotz seiner Erfolge nie mehr betreten hat: seine »Psychologie der Lyrik, Beiträge zur Analyse der dichterischen Phantasie« (Leipzig 1880). Aus der Lyrik der letzten Jahrzehnte, insbesondere aber seines Freundes Martin Greif, trägt das kleine Buch Beispiele zusammen, um darauf eine tiefgründige Untersuchung über die noch dunklen Vorgänge beim dichterischen Schaffen der Psyche anzustellen. Leider ist D. P. nie mehr auf dieses Thema zurückgekommen, für das er eine entschiedene Begabung mitgebracht hätte. Eine nur durch Studien ausgefüllte Pause von fast fünf Jahren bereitet nun sein erstes Hauptwerk vor, dem, wie oben bemerkt, schon die Dissertation »Oneirokritikon« gewissermassen das Prognostikon gestellt hatte. Die unmittelbare äussere Veranlassung, dass sich D. P. mit den noch wenig erforschten geheimnissvollen Vorgängen der menschlichen Seele, mit Hypnotismus, Somnambulismus und Spiritismus, die er später unter den Namen Occultismus und Mystik — Beides nicht ganz zutreffende Bezeichnungen in Ermangelung besserer — zusammenfasste, zu beschäftigen begann, erzählt er selbst in einem an Carl Kiesewetter, den inzwischen jung verstorbenen Verfasser der gross angelegten »Geschichte des Occultismus«, gerichteten Briefe: »Den Anstoss gab ein Erlebniss in Germersheim schon als Leutnant, wovon meine Promotionsschrift ,Der Traum vom Standpunkt des transcendentalen Idealismus' berichtet. Philosoph wurde ich durch Schopenhauer, den ich noch immer sehr verehre. Hartmann hat nur insofern Einfluss gehabt, als er in der ,Philosophie des Unbewussten' das Thor in die dunkle Grotte aufthat, in die ich eintrat, aber etwas ganz Anderes fand als er. Dann studirte ich Darwin, fand, dass sein Princip der indirecten Auslese des Zweckmässigen allgemeiner Verwerthung über die Biologie hinaus erheische, wendete es auf die Astronomie an (Entwicklungsgeschichte des Weltalls). Die letzten Probleme der Astronomie behandelte ich in einer eigenen Schrift (Planetenbewohner) und damit stand ich zu meinem eigenen Erstaunen vor der eigentlichen Mystik. Ich wollte dann den Spiritismus studiren, fand, dass er isolirt nicht studirt werden kann, liess ihn liegen, studirte Magnetismus und Somnambulismus, d. h. das Hineinragen des Menschen in die Geisterwelt statt des Hereinragens der Geisterwelt in die unserige. Meine Experimente in Wien (,Probleme für Taschenspieler') brachten mich wieder auf den Spiritis-

mus. Es fehlte mir aber das Geld zu Experimentiren, daher die vorwiegend philosophische (theilweise historische) Behandlung des Gegenstandes.« D. P. ist also, was er immer wieder gern betonte, von den Naturwissenschaften ausgegangen und hat auch in seinen kühnsten Hypothesen seine gründliche wissenschaftliche Vorbildung niemals verleugnet. Zu einer Zeit, als die medicinische und forensische Bedeutung des Hypnotismus von der Wissenschaft noch nicht anerkannt wurde, wenigstens in Deutschland noch nicht, verfasste D. P. seine kleineren Schriften »Das hypnotische Verbrechen und seine Entdeckung« (München 1889) und »Professor Dr. C. Mendel in Berlin und der Hypnotismus« (mit Dr. Gerster, Leipzig 1890). Wohl hat er später erlebt, dass nicht nur seine Theorien anerkannt, sondern bei den Gutachten hypnotisirender Aerzte in sensationellen Processen auch zu praktischer Anwendung kamen, nicht aber hat er erlebt, dass dabei je seines Namens gedacht wurde. Er war sich genau bewusst, dass er zu Zeiten mit den dummgläubigsten Spiritisten in einen Topf geworfen wurde und dass seine Glaubwürdigkeit selbst in ganz gewöhnlichen naturwissenschaftlichen und philosophischen Fragen nur deshalb perhorrescirt wurde, weil sie der »Spiritist« D. P. für sich beanspruchte. Er besass Sinn für Humor und so machte er denn einmal mit Vorwissen einiger vertrauter Freunde ein Experiment darauf, das er, nachdem es über Erwarten gelungen, später aufdeckte. Er schrieb einen Aufsatz astronomischen Inhalts »Das Räthsel der Kometen«, der (im Februar 1894) in Hardens »Zukunft« erschien, aber unter dem Autornamen Charles d'Arloz. Sonst hätten ihn die Fachleute nicht gelesen und nicht vorurtheilslos beurtheilt. Er wollte gerade durch einen streng astronomischen Artikel beweisen, dass er vom Causalitätsgesetz »allerdings eine Ahnung« habe. Sein Artikel wurde in der Société Astronomique de France (Bulletin trimestriel 1894 IV) vorgetragen, in der astronomischen Zeitschrift »Sirius« (1894 4. Heft) nachgedruckt und im 8. Heft derselben Zeitschrift von einem Fachmann besprochen, endlich erhielt D. P. sogar den Antrag eines Verlegers, die ganze Astronomie in derselben Weise zu behandeln. »Wäre von all dem etwas geschehen« — ruft er in bitterem Humor aus — »wenn mein wirklicher Name darunter gestanden hätte? Ich glaube es nicht. Indem ich aber nun die Maske fallen lasse und mich als Verfasser jenes Aufsatzes bekenne, benehme ich meinen Gegnern die Möglichkeit, meine spiritistische Ueberzeugung aus naturwissenschaftlicher Unkenntniss zu erklären und müssen sie nach einer anderen Ausrede suchen. Ich schlage denselben die Hypothese der lichten Momente vor, die mir ein gütiges Geschick noch gelassen habe, so dass ich abwechselnd an geraden Tagen lesenswerthe Aufsätze, an den ungeraden aber allerdings baren Unsinn schreibe.«

Sein erstes grosses Hauptwerk »Die Philosophie der Mystik« (Leipzig 1885), das auch ins Englische übersetzt worden ist, es aber bis heute nicht zu einer zweiten Auflage gebracht hat, obwohl es vielleicht das Geistvollste und Bleibendste ist, was er geschrieben, ist von Spiritismus gänzlich frei: es nennt weder Wort noch Sache. Es bildet aber die Grundlage der ganzen Du Prel'schen Philosophie, indem es, vom Traumleben und Somnambulismus ausgehend, in einer Sprache von wahrhaft durchsichtiger Klarheit die kühnen Grundlinien zu einem in die Wolken sich verlierenden Bau philosophischer Speculation zieht, in denen er selbst den Widerwilligsten durch die strenge Logik seiner Gedankenfolge bis zum Schlusse zu fesseln und mit sich fortzureissen weiss. Die Gegner, die ihm früh erstanden, mehrten sich rasch mit dem Erscheinen der sich schnell aufeinander folgenden weiteren Bücher:

»Die monistische Seelenlehre« (Leipzig 1888), »Die Mystik der alten Griechen« (Tempelschlaf — Orakel — Mysterien — Dämon des Sokrates), welch letzteres ihm die Fachphilologen auf den Hals hetzte, aber auch von seiner stupenden Belesenheit zeugte, die er in den Dienst seiner Sache zu stellen verstand, »Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften«, 2 Theile (Leipzig 1890/91), »Die Entdeckung der Seele«, 2 Bände (Leipzig 1894/95), und »Die Magie als Naturwissenschaft« (Jena 1899, 2 Theile). Daneben entstanden in Zeitschriften zahlreiche kleinere Arbeiten didaktischen und polemischen Inhaltes, aber auch zur Verbreitung seiner Ideen in populärerer Form, so die beiden 1892 und 1893 bei Reclam (Leipzig) erschienenen Schriftchen »Das Räthsel des Menschen« und »Der Spiritismus« und Gelegenheitsschriften wie die zum Kerner-Jubiläum: »Justinus Kerner und die Seherin von Prevorst« (mit Zeichnungen von Gabriel Max, Leipzig 1886), die Vision »Das weltliche Kloster« (1885) und andere, aber auch der in zwei Auflagen bei Cotta (1891) erschienene hypnotisch-spiritistische Roman »Das Kreuz am Ferner«, der zwar rein didaktische Zwecke verfolgt, aber auch dem unbefangenen Leser durch die geschickt gesteigerte Handlung und die blühende Pracht seiner Naturschilderungen imponirt. — In den Jahren 1872 und 1873 gab D. P. zuerst in der (Wiener) Deutschen Zeitung die Briefe Schopenhauers an Adam von Doss heraus, die dann von Schemann und von Grisebach in ihre Sammlungen übernommen worden sind. Die letzte Schrift, die aus seiner schon müden Feder floss: »Der Tod, das Jenseits, das Leben im Jenseits« (1899, 119 S., im Selbstverlag) ist zu seinem ahnungsvollen Testament geworden. Er hat sie und die von seinen Anhängern festlich begangene Feier seines 60. Geburtstages nur um wenige Monate überlebt. — Ein unbestreitbares Verdienst um einen überragenden Vorgänger, um Kant, hat sich D. P. durch die Wiederentdeckung der so gut wie verschollenen, 1821 von Poelitz herausgegebenen »Vorlesungen über Metaphysik« Kants erworben. Hätte er sie nicht mit einer Einleitung »Kant als Mystiker« und mit Nennung seines Namens neu herausgegeben (1889), so wäre sein Verdienst vielleicht nicht theils bestritten, theils todtgeschwiegen worden. Seine Verwegenheit, Kant als Metaphysiker, ja als Vorläufer des Spiritismus zu reclamiren auf Grund eben dieser Vorlesungen, insbesondere des Capitels »Psychologie« und der vielumstrittenen Schrift »Träume eines Geistersehers«, würde vielleicht etwas nachsichtiger zu beurtheilen sein, wenn man bedenkt, dass selbst ein so unverdächtiger Mann der zünftigen Philosophie wie Friedrich Paulsen in seinem Buche über Kant, wohl dem besten, das wir haben, gegenüber der Mehrzahl seiner Fachgenossen den positiven Metaphysiker in Kant neben dem negativen »Kritiker« wieder zu Ehren gebracht hat.

Du Prel hat unter dem kränkenden Todtschweigen durch seine zahlreichen Gegner mehr gelitten als unter ihrer Kritik. Die letztere freute ihn vielmehr, denn er führte eine tapfere und gewandte Klinge und focht mit Eleganz auch mit dem unbedeutendsten Gegner, solange er davon überzeugt blieb, dass es auch diesem nur um die Wahrheit zu thun war, denn strenge Wahrhaftigkeit und heisser Wahrheitsdurst waren Hauptkennzeichen seiner edlen Forscherseele, der Lüge auch im profanen Leben stets ein Greuel war. Er glaubte immer unbedingt an Alles, was er sprach, was er schrieb, und verlangte darum Vertrauen; er liess sich aber, objectiv wie er war, am Vertrauen genügen selbst bei guten, wohlvertrauten Freunden, wenn diese im Uebrigen mitunter auch vor seinen allzu kühnen Folgerungen zurückschraken und mit ihm nicht durch

das Dick und Dünn seiner metaphysischen Speculationen gehen mochten. Ich spreche aus eigenster Erfahrung, wenn ich behaupte, dass D. P. jeden ehrlichen Widerspruch vertragen konnte, und als der einzige seiner Freunde, der ihn zuletzt auf seinem Todtenbette in langem ernsten Gedankenaustausche gesprochen, darf ich vielleicht auch noch sagen, dass er den lächerlichen Excessen jenes fanatischen professionellen Spiritismus und dessen Schwindelexperimenten, sowie gar dessen Ausbeutung zu religiösen Zwecken nicht nur gründlich abhold war, sondern für sie nur Worte ehrlichen Zornes hatte, denn er sah ein, dass die Anerkennung von Seite der Wissenschaft dadurch nur hinausgeschoben werden konnte. Ein gebildeter Anhänger mit Vorbehalt war ihm darum lieber als hundert kritiklose begeisterte Anhänger und Anhängerinnen, die ihn mit Zuschriften, Fragen und Besuchen aus aller Welt bestürmten. Er sah der Zukunft des Spiritismus, wenigstens was Deutschland betrifft, nicht eben mit grossem Vertrauen entgegen, denn es war keine Unbescheidenheit, wenn er sich selbst als den einzigen und vorläufig letzten ernst zu nehmenden wissenschaftlichen Vertreter seiner Sache ansah, der ihre Begründung und Vertheidigung zu seiner einzigen Lebensaufgabe gemacht hatte. Von den meisten seiner blinden Anhänger — wenige Gleichstrebende ausgenommen — unterschied er sich schon dadurch, dass er nirgends etwas Uebernatürliches sehen wollte, höchstens Uebersinnliches, das im Laufe der Zeiten und unter den Zaubermitteln der nimmermüden Wissenschaft sich allenfalls und zum Theil in Sinnlichem verdichten könnte, unter allen Umständen aber stets etwas Natürliches blieb.

Eine geniale Natur, wie D. P. war, ist er auch von einer gewissen Einseitigkeit befangen gewesen. Wie Schopenhauer lebte er ausschliesslich nur seinen Ideen, in die er sich in den letzten Jahren so sehr eingesponnen hatte, dass er kaum längere Zeit für ein Gespräch zu haben war, das sich nicht um Spiritismus und Verwandtes drehte. Schopenhauer hat nicht mit Unrecht gemeint, Philosophen sollten nicht verheirathet sein. Er selbst verstand es eben, ohne Frau sich den Anforderungen des täglichen Lebens gegenüber sehr praktisch durchzusetzen. Nicht so D. P., dessen wahrhaft kindliche Charakterreinheit und Vertrauensseligkeit ohne die praktischere Stütze seiner Frau, welche auch die Erziehung seiner beiden Kinder fast völlig übernahm, gar übel gefahren wäre. Auch in der Beschränkung seiner Arbeit ist D. P. je länger je mehr einseitig geworden. Reiche Anlagen zu philosophischer Betrachtung und Ausnützung der Gegenwart wie der Vergangenheit lagen in ihm brach, da er zuletzt über die Phänomenologie des Spiritismus, den er immer durch neue Experimente auch Denen glaubhaft machen wollte, die eben nicht überzeugt sein wollten, nicht mehr hinauskommen konnte. Er arbeitete mit fabelhafter Leichtigkeit und zuletzt war ihm die Arbeit so sehr Lebensbedürfniss geworden, dass er alle anderen darüber vergass. Die grossen blauen Augen des kleinen Schweigers belebten sich nur mehr, wenn man auf sein Thema kam, und der einstige Freund der Natur, von Licht und Luft, sass, vor jedem Luftzug ängstlich abgeschlossen, im Qualm der Cigaretten in sein Studio gebannt bei seinen einzig geliebten Büchern und Manuscripten. Das rächte sich endlich, umsomehr, als die zarte, schwächliche Gestalt des emsigen Forschers nicht eben viel zuzusetzen hatte. Er verfiel rasch, und in seiner Tiroler Sommerfrische löschte er nach seinen eigenen Worten aus wie eine Lampe, der das nährende Oel ausgegangen. Du Prel war ein edler Mensch, ein seltener Charakter, von einer bis zur Schwäche gehenden Güte

gegen Mensch und Thier und doch unerbittlich gegen alles Falsche und Unwürdige. Gegner hat er zahllose gehabt, persönlichen Feind wohl kaum einen. Die Zukunft wird ihm vielleicht gerechter werden als ihm die Gegenwart gewesen, sie wird zwar schwerlich Alles anerkennen, was er geglaubt und geschrieben, aber sein schönes, stets auf das Höchste, auf das Unerreichbare gerichtete Lebenswerk wird darum doch nicht verloren sein.

Biographien und Werke Dr. C. Du Prels: Die erste kurze Biographie D. P.s findet sich in K. Kiesewetters »Geschichte des neueren Occultismus« im Capitel, das D. P.s Philosophie behandelt. Doch ist Manches darin unrichtig. Biographisch-kritische Aufsätze über den Philosophen sind im letzten Jahrzehnt und besonders gelegentlich des 60. Geburtstages D. P.s fast in allen Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes erschienen Zum Theil wurden dieselben zu Nekrologen. Die besten und verlässlichsten rühren von seinen Freunden Dr. Wedel, Dr. Walter Bormann und Dr. Franz Riss her. In der »Allgemeinen Deutschen Biographie« (der I. Nachtragsband ist im Erscheinen begriffen) und in dem Portraitsammelwerk »Das neunzehnte Jahrhundert in Bildnissen«, herausgegeben von Karl Werckmeister (Photographische Gesellschaft, Berlin), das auch das beste Bild des eigenartigen Gelehrten bringt, hat der Unterzeichnete Du Prel und sein Streben zu würdigen versucht. — Die Werke D. P.s, die bis auf zwei bis drei minder bedeutende kleine Schriften im vorstehenden Artikel mit Ort und Jahr des Erscheinens aufgeführt sind, sind leider bei verschiedenen Verlegern zerstreut. Die Gesammtausgabe, die er sich in optimistischen Stunden erträumt, hat er nicht erlebt. Einer seiner Verleger (Günther in Leipzig) hat gegenwärtig begonnen, seine »gesammelten« Werke herauszugeben: zum Theil eine reine Titelauflage, die gegen den Willen der Hinterbliebenen und ohne jede berufene Mithülfe erscheint. Der bis jetzt erschienene erste Band enthält ein schlechtes Bild D. P.s, eine anonyme kleine, gänzlich unzulängliche biographische Notiz und (eine geradezu barbarische Idee!) an Stelle der vorbereitenden grossen naturwissenschaftlichen Schriften, die chronologisch am besten in das Studium der Werke einführen könnten, den Aufsatz »Wie ich Spiritist wurde« und die Einleitung »Kant als Mystiker« zu dessen Vorlesungen über Psychologie. So ist denn die ganze zweite Hälfte des ersten Bandes der Werke D. P.s von — Kant! Ein neuer trauriger Beweis für die Wahrheit der oft von D. P. geäusserten pessimistischen Ansicht, dass der deutsche Schriftsteller, zumal nach seinem Tode, vielfach noch völlig rechtlos sei. Diese speculative kritiklose Sammelausgabe wird hoffentlich bald verdientem Vergessen anheimfallen. Man kann dem Andenken D. P.s leider nichts Besseres wünschen, als dass sie nicht zu lange einer seiner Bedeutung würdigen Gesammtausgabe im Wege stehen möge.

München. Alfred Frhr. v. Mensi.

Mittelstädt, Otto, Jurist, * 14. Juli 1834 zu Schneidemühl (Provinz Posen), † 18. November 1899 zu Rom. Einer Juristenfamilie entstammend, besuchte er die Gymnasien zu Ostrowo und Posen, bezog dann die Universität zu Berlin, promovirte in Breslau zum Doctor der Rechte, machte 1855—60 in Posen den juristischen Vorbereitungsdienst durch. In den folgenden Jahren war er als Assessor bei der Staatsanwaltschaft in Posen und Berlin thätig. Zur Untersuchung im Polenprozess wurde er dem zum Untersuchungsrichter bestellten Kammergerichtsrath Krüger wegen Kenntniss der polnischen Sprache nach Posen beigegeben, war dann auch als Ankläger in diesem Prozess in Berlin thätig, später zur Ermittelung des Attentats von 1866 abgeordnet (vgl. seinen Bericht in der »Zukunft«, Bd. 23 S. 321—329), endlich zum Staatsanwalte in Altona befördert. Er folgte von hier einem Rufe der Hamburger Behörden an die Spitze der neu organisirten Staatsanwaltschaft. Für seine Erinnerung waren ihm diese Jahre des Hamburger Aufenthaltes die liebsten; er wurde 1877 Obergerichtsrath, 1879 Oberlandesgerichtsrath, 1881 an das Reichsgericht berufen, in dem er 15 Jahre lang dem gleichen Senate angehörte. Eine schwere Nervenerkrankung zwang ihn, jede stärkere geistige Anstrengung

zu meiden. So nahm er 1896 den Abschied. Die letzten Jahre verlebte er auf Reisen in Nizza, Montreux, Venedig und Rom. Hier traf ihn von Neuem das alte Nervenleiden, was seinen Tod zur Folge hatte. — Literarisch hatte sich Dr. M. verdient gemacht durch die zu einzelnen sicheren Ergebnissen führende Schrift »Kaspar Hauser und sein badisches Prinzenthum«, Heidelberg 1876. Ihr folgte die weitere »Gegen die Freiheitsstrafen«, Leipzig 1879 1. und 2. Auflage, in der er wohl zu einseitig alles Heil nur von wesentlicher Verschärfung des Strafvollzugs erwartete. Diese Anschauung fand lebhafte Bekämpfung seitens Oskars von Schwarze (Die Freiheitsstrafe, Leipzig 1880). Jedenfalls wurden aber hierdurch weitere Untersuchungen dieser Fragen in verdienstvoller Weise angeregt. Nochmals äusserte sich M. über sie in der »Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft«, Bd. 2 und 4, auch dann im Gerichtssaal«, Bd. 46 und 47, indem er Zweierlei forderte: einmal Differenzirung der mannigfachen, vielverschlungenen socialen, sittlichen, pönalen Aufgaben des modernen Staats- und Rechtslebens, andererseits Vereinfachung der Delicte und der Strafarten. Neben vielen Beiträgen in den »Grenzboten«, »Im Neuen Reich«, in den »Preussischen Jahrbüchern« und in der »Zukunft« sind noch aus letzter Zeit zu nennen die Flugschrift »Vor der Fluth. Sechs Briefe zur Politik der deutschen Gegenwart«, Leipzig 1897, und die vor völligem Abschlusse des Prozesses erschienene Schrift »Die Affaire Dreyfus«, Berlin 1899.

Nach Privatmittheilungen. — Deutsche Juristen-Zeitung 1899 S. 479. Vgl. Richard Schmidt, Die Aufgabe der Strafrechtspflege, Leipzig 1895 passim — Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft VII 748.

A. Teichmann.

Becker, Albert, Ernst Anton, Componist, * 13. Juni 1834 in Quedlinburg, † 10. Januar zu Berlin. Der Sohn eines Buchhändlers, der ursprünglich Geistlicher werden sollte. Erst im 15. Lebensjahre begann er ernsthafte Studien bei dem Organisten Bönicke zu machen, die später in Berlin bei Haupt und Dehn fortgesetzt wurden. Schon in früher Jugend äusserte sich sein Sinn für ernste religiöse Musik und sein erstes Werk fällt in das Jahr 1850, in dem er eine selbstgedichtete Cantate für Chor und Solo componirte, die im elterlichen Hause zur Aufführung gelangte. Erst im Jahre 1857, nachdem er seine Studien bei S. W. Dehn vollendet hatte, gab er bei Siegel in Leipzig ein Heft Lieder heraus, dem bald ein zweites Heft bei Simrock in Berlin folgte »Lieder im Volkston für Haus und Herz«. Die erste öffentliche Anerkennung seines Talentes erhielt er durch eine Preisaufgabe, 1860 von der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien ausgeschrieben, für eine Sinfonie, doch verwirklichten sich nicht die Hoffnungen, die der Künstler an diesen Erfolg zu knüpfen glaubte. Er ging nach Ohlau in Schlesien und hoffte in Provinzialstädten festen Fuss fassen zu können, doch auch hier erreichte er nicht, was er anstrebte, d. h. Director irgend einer Musikgesellschaft zu werden. 1869 kehrte er wieder nach Berlin zurück, gab Musikunterricht an Conservatorien und privatim. Durch das Studium Bach'scher Werke wandte er sich ganz der Composition geistlicher Werke zu und schuf unter Anderem eine Messe, die durch Liszt's Vermittelung im Jahre 1879 der Carl Biedel'sche Gesangverein in Leipzig zu seinem Jubiläum aufführte und einen durchschlagenden Erfolg erzielte, der ihn unter die Koryphäen der Kunst versetzte. Trotz alledem blieb der Musikunterricht das einzige Existenzmittel, bis er

endlich im März 1889 Director des Kgl. Domchores zu Berlin nach von Hertzberg's Pensionirung wurde und endlich sein längst gehegter Wunsch in Erfüllung ging und zwar in der idealsten Weise, denn wer je den Berliner Domchor singen gehört hat, wird zu der Ueberzeugung gelangt sein, dass ihm kein anderer Gesangverein in seinen Leistungen auch nur annähernd gleicht. Und doch müssen die damit verbundenen amtlichen Pflichten wenig befriedigend gewesen sein, denn als durch den Tod Wilhelm Rust's das Cantorath an der Thomasschule in Leipzig frei wurde, meldete sich B. zu dem Posten und wurde auch gewählt. Kaiser Wilhelm II. legte jegte jedoch sein Veto ein, derselbe mag wohl auch die beengenden Fesseln des Directors beseitigt haben und so blieb B. dem Domchore erhalten. B. schuf zahlreiche Werke in allen Fächern der Musik, doch seine bedeutendste Leistung, die auch am bekanntesten geworden, ist jene Messe in B-moll. Ein Oratorium, Geistliche Dialoge, eine Reformationscantate, Psalmen, Motetten u. a. zeugen alle von der Meisterschaft im contrapunktischen Satze und einer ausserordentlichen Beherrschung des harmonischen Materials, welche sich oft bis zur höchsten Kühnheit steigert, dabei aber nie den Wohlklang verletzt und stets sangbar ist. Er war eine durch und durch deutsche Künstlerpersönlichkeit, in der sich ein tiefer Ernst künstlerischer Anschauung mit meisterhaftem Können paarte, schreibt Lessmann in seiner Musikzeitung. Ein Halsleiden sollte durch eine Operation gehoben werden, doch war leider der Erfolg ein umgekehrter und führte den Tod herbei.

Quellen: Mendel-Reissmann's Musik-Lex. Supplementband und Lessmann's Musikzeitung 1899.

Rob. Eitner.

Millöcker, Carl, Componist, * 29. April 1842 in Wien, † 31. December 1899. M.s Vater, ein Goldschmied, bestimmte seinen Sohn Carl für sein Kunstgewerbe. Bald jedoch siegte in dem jungen Manne der Trieb zur Kunst und M. studirte am Conservatorium Flöte, bei Laimegger und Suppé Composition. Im Alter von 22 Jahren wurde er Capellmeister am Grazer Stadttheater und eröffnete die Reihe seiner Compositionen mit einer Operette »Der todte Gast«, die zu seinem Benefice in Graz aufgeführt wurde. Von Graz wandte sich M. nach Budapest und bald darauf nach Wien, wo er als Orchester-Director am Harmonie-Theater wirkte. Hier machte er die Bekanntschaft Anzengrubers, des grossen Dramatikers, der ihm späterhin — nicht unter seinem Namen — ein Libretto lieferte. 1869 wurde M. am Theater an der Wien engagirt, aber bald entlassen, weil er »nicht genüge«. Wie sehr müssen die damaligen Theaterleiter den ausgezeichneten Musiker verkannt haben! Kurz darauf wurde er aber zurückberufen, also rehabilitirt, und verhalf dem Theater an der Wien ebensowohl als Componist wie als Capellmeister zu einer Reihe grosser Erfolge. M. hatte als Componist zum ersten Male mit seiner Musik zu dem Volksstücke »Drei Paar Schuhe« entschiedenes Glück. Das Lied »Heissa, endlich ist es Nacht« aus diesem Werke wurde populär. Bald folgten die Operetten »Das verwunschene Schloss« (März 1878), »Apajeune, der Wassermann« (1880), »Die Jungfrau von Belleville (October 1881), denen 1882 der seither berühmt gewordene »Bettelstudent« (Text von Zell und Genée) folgte. Von anderen Bühnenwerken sind zu nennen »Die lustigen Binder« (December 1865), »Diana« (1867), »Die Fraueninsel« (1868),

»Die verkehrte Welt«, »Der Dieb« (in dieser Operette war bereits die später weltbekannt gewordene Melodie von »Ach, ich habe sie nur auf die Schulter geküsst« enthalten), »Der Regimentstambour« (1869), »Der Probekuss«, »Gräfin Dubarry« (1879), »Abenteuer in Wien« (1873), »Gasparone«, »Der Feldprediger« (1884), »Der Vice-Admiral« (1886), »Die sieben Schwaben« (1887), »Der arme Jonathan« (1890), »Das Sonntagskind« (1892), »Das Nordlicht« (1898) und die Musik zu unzähligen Possen und Volksstücken. — M. war unter den Wiener Operettenmeistern der virtuoseste Theaterpraktiker und kam, vermöge seines feineren Sinnes und seiner genauen Kenntniss der Bühne, oftmals dicht an den Stil der komischen Oper heran. »Gasparone« darf man unbedenklich für eine Meisterarbeit erklären. Oftmals giebt sich M. in seinen Werken einer gewissen lässigen Volksthümlichkeit hin, die ihm bei der Menge ebensoviel Sympathien verschaffte, als sie ihm bei den Kennern entzog. Seine sentimentalen Gesänge sind ebenso larmoyant und falsch-gemüthlich wie die von Joh. Strauss und Anderen. Bedeutend und voll Geist ist M. im Anmuthigen, im Humoristischen. Ausserdem ist er ein ungewöhnlicher Instrumentationskünstler, der in langjähriger Orchesterpraxis den einzelnen Musikorganen ihre Geheimnisse abgelauscht hat. — M., der durch den Ertrag seiner Bühnenwerke zu ansehnlichem Vermögen gelangt war, hatte sich in den letzten Jahren seines Lebens von der Capellmeister-Thätigkeit zurückgezogen und lebte zumeist in seiner Villa in Baden bei Wien. Hier ist er auch gestorben.

Rich. Heuberger.

Sporrer, Philipp, Historien- und Genre-Maler, k. Professor, * 1. Mai 1829 zu Murnau (Oberbayern), † 30. Juli 1899 in München; besuchte als der Sohn schlichter Bürgersleute die Volkschule seiner Heimat, dann das Münchener Polytechnikum, welches nach damaliger Sitte die Brücke bildete zur Akademie, wo S. bei Ph. Foltz der Composition oblag, seine coloristische Begabung bei Albert Gräfle im Portraitfach erweiterte und schliesslich noch die Unterweisung von Moriz von Schwind genoss. S. trat mit kleinen Genrebildern in die Oeffentlichkeit, mit einer »Hochzeit im Gebirge« (1851), einer »Häuslichen Scene« (1854), dann kam »Der Gedächtnisstag« (1855) und der »Hochzeitlader« (1856). Hierauf warf er sich auf historische Stoffe, wie »Der Schmied von Kochel« (1858) und die »Christnacht 1705«; auch malte er zwei Fresken im National-Museum: »Kurfürst Rupert I. nimmt 1348 die Juden zu Heidelberg in Schutz vor dem Grimme des Pöbels« und der »Heldentod der Würzburger Bürger 1400 in der Vertheidigung ihrer Reichsfreiheit auf dem Kirchhofe zu Bergtheim«. Darauf befasste er sich wieder mit Oelbildern, wie ein »Verlöbniss« (1866), »Romeo und Julia«, »Abschied«, eine neckische, in Untersberg spielende »Kellerscene« (in Photographie bei Louis Finsterlin), mit Aquarellen (Geldwucherer, Glückshafen) und Illustrationen, darunter ein Cyklus «Des Freiherrn von Münchhausen wunderbare Reisen und Abenteuer zu Wasser und zu Lande« (Leipzig bei C. F. Amelang) und die »Bilder zu deutschen Volks- und Lieblings-Liedern«. Auch reizten ihn Franz Trautmanns »Geschichten aus dem Münchener Burgfrieden« zu heiteren Schöpfungen, unter welchen der »Herr Peter Flecklein« (vgl. No. 881 der bei Braun und Schneider erscheinenden Münchner Bilderbogen) eine besondere Rolle spielte. Ueberhaupt forderte das Neckische, Philisteriöse der Spiessbürgerschaft aus jener Zeit, wo der Grossvater die Grossmutter nahm, seine

heitere Laune heraus, die sich gern auf demselben schnurrigen Gebiete wie Carl Spitzweg (1808 + 1885) erging, nur dass sich bei S. (welcher als Monogramm sich häufig des Sporns bediente) ein schnurriger Zug zur Caricatur hervordrängte; dagegen waren S.'s Landschaften ganz im Geiste Spitzwegs gedacht und in fein empfundenem Colorit stimmungsvoll ausgeführt. Mit Vorliebe erging sich S.'s leichtbewegliche Phantasie in Erfindung von drollig-sinnigen Buchzeichen, in Aquarellen zu Märchen, Sagen und Sprichwörtern, zu originellen Uhrenschildern und Zifferblättern. Ein fröhliches Erzeugniss war die Kohlezeichnung »Ueber den Etaler-Berg« mit den auf allen möglichen Vehikeln zum Ammergauer Passionsspiel 1880 ziehenden Pilgern, Fremden und Touristen. Einen Saal im Café Probst zierte S. mit zwölf lebensgrossen, das Restaurations-Leben vorführenden Charakterfiguren: flotte Studenten, Blumenmädchen, Schachspieler, Zeitungsleser, städtische Gigerln, schüchterne Landconfecte, Karten- und Billard-Spieler, theetrinkende Dämchen und Raucher aller Sorten. In der Laube von Dr. Trettenbacher's Garten malte er in Enkaustik auf eine Steinplatte das Contrefait des als Einsiedler mit einem Rehkälbchen spielenden Hausherrn, später decorirte er die ganze Westseite des dreistöckigen Hauses mit einem Bildercyclus, welcher nach dem eigenwilligen Sinne des Auftraggebers in einer neuen Technik ausgeführt, der klimatischen Zerstörung nur allzu schnell unterlag. Zu Simon Baumanns »Geschichte von Murnau« (1855) entwarf S. fünf Landschaften; für diese seine Vaterstadt malte er »Erinnerungen« an ein landwirthschaftliches Fest mit Trophäen, Wappen und Ehrenscheiben. Dann kamen wieder Oelbilder mit allerlei Scenen aus dem Wildschützen- und Strolchen-Leben, »Auf der Walz« und dergleichen; Culturgeschichtliches mit »Sonnenwendfeuer«, »Fingerhaggeln«, »Pferdehändlern« und ländlichen »Buden-Photographen«. Auch im Portraitfach sind viele treffliche Leistungen S.'s zu verzeichnen, darunter die Bildnisse des als Operncomponisten und Landtagsabgeordneten bekannten Bürgermeister Förg von Donauwörth, des schneidigen Geheimrathes Dr. von Ringseis, des Grafen von Seinsheim u. s. w. Ganz im Sinne Moriz von Schwinds war seine wohldurchdachte Allegorie zum Gedächtniss König Ludwigs II., ebenso die Vignetten zu Rudolf Baumbachs »Zlatorog« und zu Reinhardstöttners Biographie des lateinischen Poeten Martinus Balticus, welche die bekannte »Baierische Bibliothek« (Bamberg 1890) eröffnete. Im Jahre 1897 erschien im Kunstverein eine reiche Collection von S.'s Arbeiten, gleichsam ein Rückblick aus allen Phasen seines Schaffens, darunter auch die lustigen Caricaturen aus dem Album des Künstler-Sänger-Vereins und die Compositionen zu Victor Gluth's Oper »Der Trentajäger« (1885). Dann zog sich der damals schon kränkelnde Künstler von der Oeffentlichkeit zurück. Er hatte 1871 eine Lehrerstelle im Freihandzeichnen am Münchener Polytechnikum erhalten und war nach Jos. Motzets Rücktritt 1877 in die Würde und Rechte eines wirklichen Professors eingerückt, ein Amt, in welchem S. die Achtung und Liebe seiner Schüler in hohem Grade errang.

Vgl. Abendblatt 212 »Allgemeine Zeitung« 2. August 1899. Kunstvereins-Bericht für 1899, S. 81 f.

Hyac. Holland.

Aber, Eduard, Buchhändler, * 10. November 1810 in Berlin, † 25. September 1899 daselbst. A. trat 1833 in die 1816 von seinem Onkel August

Hirschwald gegründete Buchhandlung ein, die eben durch seine Mitwirkung zur angesehensten Verlags- und Sortimentsfirma medicinischer Richtung wurde. Bereits 1840 wurde er deren Alleininhaber. Fortan war er unermüdlich und mit glänzendem Erfolge für die Entwickelung des Geschäftes in besagter Richtung thätig. Den Namen Dieffenbach und Romberg des Verlages reihten sich die strahlenden Namen eines Niemeyer, Casper, König, Hoppe-Seyler, Virchow, eines v. Bergmann, Billroth, Binz, Eulenburg, Gurlt, Hermann, Rob. Koch, v. Langenbeck, v. Leyden, Liebreich, Nothnagel, Orth, Schultz-Schultzenstein, Traube und zahlreiche andere an. Viele hervorragende Werke, besonders eine Reihe gediegener Zeitschriften verdankten seiner Anregung ihre Entstehung. Die weiteste Verbreitung fand wohl die aus Caspers medicinischer Wochenschrift hervorgegangene Berliner klinische Wochenschrift. Etwa ein Dutzend hochangesehener medicinischer Zeitschriften schlossen sich an und wirkten dazu mit, Berlin zum Mittelpunkt der medicinischen Literatur Deutschlands zu machen. Im persönlichen Verkehr war »der alte Aber« die Liebenswürdigkeit selbst, zugleich »ein lebendiger Katalog der modernen medicinischen Literatur«. Mit seinen Autoren und den vielen in seinem Sortiment verkehrenden Medicinern war er meist näher befreundet. Vielen Talenten hat er die Bahn gebrochen, aber auch anderweit im Stillen viel Gutes gewirkt. Theilhaber der Firmen August Hirschwald und Hirschwald'sche Buchhandlung wurden 1848 Ferdinand Hirschwald (dessen Nekrolog im vorliegenden Jahrbuch) und 1870 Albert Aber.

Börsenblatt f. d. dt. Buchhdl. 1899 No. 226 und 229 (hier Charakteristik nach dem Berliner Tageblatt). — Berliner klinische Wochenschrift 1899 No. 40: Nekrolog von den Herausgebern Ewald und Posner.

H. Ellissen.

Breslaur, Emil, ein Musikpädagoge von Bedeutung, * 29. Mai 1836 in Kottbus, † 26. Juli 1899 zu Berlin. Sohn jüdischer frommgläubiger Eltern, widmete sich nach den Gymnasialstudien den hebräischen Wissenschaften und nahm 1858 eine Hauslehrerstelle im Knabenpensionate des Dr. Wolfsberg in Stettin an, wo er zu dem Entschluss kam, sich ganz dem Lehrerberufe zu widmen. Zum Behufe dessen besuchte er 1859 das Seminar in Neuzelle und legte 1860 das Lehrer-Examen ab. Musik hatte er von früher Jugend an getrieben. Ein Heft Kinderlieder nach Hoffmann von Fallersleben und einige Männerchöre, die in der »Sängerhalle« erschienen, geben davon Zeugniss. Die jüdische Gemeinde seiner Vaterstadt wählte ihn nach abgelegtem Examen zum Religionslehrer und Prediger. Hier errichtete er einen Knabenchor für den Gottesdienst und einen Turner-Gesangverein; für beide war er auch als Komponist thätig. Die kleinen und kleinlichen Verhältnisse einer Provinzialstadt genügten ihm aber nicht und mit dem Wunsche, sich in der Musik eine gründliche Ausbildung zu verschaffen, ging er nach Berlin und trat in das Sternsche Conservatorium für Musik ein, bekleidete aber dabei an der Friedrichstädter Religionsschule des Dr. Julius Landsberger ein Lehramt. Einige musikpädagogische Aufsätze, die er in der Musikzeitung »Echo« veröffentlichte, verschafften ihm eine Anstellung am Kullackschen Conservatorium für Musik, an dem er elf Jahre unterrichtete, bis er 1879 ein eigenes Musik-Institut errichtete, welches er am 1. November als »Berliner Seminar zur Ausbildung von Clavier-Lehrern und Lehrerinnen« eröffnete und einige

Jahre später zum Conservatorium für Musik erweiterte. Seine Vertrautheit mit der Feder verschaffte ihm bald Gelegenheit, an Tagesblättern als Musikreferent aufzutreten, so an der Spenerschen Zeitung als Vertreter von Fl. Geyer und am Berliner Fremdenblatt zur Aushülfe Richard Wuerst's. Schon im Jahre 1878 gründete er ein eigenes Musikblatt, den »Klavierlehrer«, eine Musikzeitschrift, die sich nicht einseitig mit Musikunterricht beschäftigt, sondern das ganze Musiktreiben umfasst und den Leser mit allen Erscheinungen im Kunstleben bekannt macht. Ihm ist auch die Entstehung und weitere Ausbildung des Vereins für Musik-Lehrer und Lehrerinnen zu Berlin zu danken, der sich die Aufgabe stellte, in Krankheits- und Sterbefällen helfend einzutreten. Aus ihm entwickelte sich dann der Verband Deutscher Musiklehrer-Vereine und das Uebereinkommen mit der Versicherungs-Gesellschaft Victoria, eine Altersrente ins Leben zu rufen. Trotz der vielseitigen Beschäftigung übernahm er noch nach Julius Stern's Tode die Leitung des Chores in der jüdischen Reform-Gemeinde in Berlin und selbst als Componist war er nicht unthätig, obgleich er in diesem Fache am wenigsten geleistet hat, während seine musikpädagogischen Schriften, »Die Methodik des Clavierunterrichts in Einzelaufsätzen«, Berlin 1895, 2. Aufl. bei N. Simrock, eine wohlverdiente Anerkennung fand und sogar von dem Clavier-Virtuosen von Bülow öffentlich anerkannt wurde. Dieser Abhandlung folgte eine Clavierschule, die heute schon in 12. Aufl. vorliegt und eine Melodiebildungslehre auf harmonischer und rhythmischer Grundlage. Ferner bearbeitete er Werke in instructiver Weise, um beim Unterrichte verwerthet zu werden, gab eine »Technische Grundlage des Klavierspiels« op. 27, in 4 Aufl. heraus; »Technische Uebungen für den Elementar-Klavierunterricht«, op. 30, folgten, sowie eine Notenschreibschule und ein Führer durch die Klavierunterrichts-Literatur. Auch ist er der Herausgeber der 11. Aufl. von Julius Schuberth's Musikalischem Conservations-Lexikon in gänzlicher Umarbeitung und Vermehrung. Trotzdem Br. keine musikhistorischen Vorstudien gemacht hatte, war er in der Literatur doch soweit bewandert, dass er die guten von den schlechten einschlägigen Werken zu unterscheiden im Stande war und da die Mehrzahl der Biographien neuere Musiker betraf, über die man zwar nur ganz kurze Notizen findet, so erfüllt es doch einigermassen seinen Zweck, dem Dilettanten ein Wegweiser zu sein.

Quelle: Der Klavier-Lehrer, Musik-pädagogische Zeitschrift 1899 No. 16.

Rob. Eitner.

Geisser, Jakob, Emanuel, Genremaler, * 21. November 1825 zu Augsburg, † 21. Januar 1899 in München; erhielt als der Sohn eines Zeichnungslehrers erst im väterlichen Hause, dann bei dem um die Augsburger Kunstschule vielverdienten Professor Jahann Geyer (1807—1875) bleibende Anregung und Förderung, welche dann auf der Münchener Akademie durch Clemens Zimmermann und Julius Schnorr gründliche Ausbildung erfuhr. Weiteren Einfluss auf G. übte auch sein jugendlicher Freund Ferdinand Wagner (1820—1881), der nachmalige Schöpfer der Fresken am Fugger-Hause zu Augsburg, welcher den für strenge Zeichnung und blühende Farbengebung hochempfänglichen Genossen der kirchlichen Malerei zuzuführen gedachte. Indessen begnügte sich G. vorerst mit der Stelle eines Lehrers an der Feiertags-Fortbildungsschule zu Augsburg, ein Amt, welches er 1863 niederlegte, um in München ganz in freier Hingabe seine Kunst zu pflegen. Hier

entstanden in rascher Folge eine Reihe von heiteren, theilweise an Geyers Vorgang erinnernden, immer sehr sorgfältig durchgearbeiteten Genrebildern, welche im Costüm des Rokoko oder des XVII. Jahrhunderts spielten. Da wird ein »Familienconcert« inscenirt (1867), da erzählt der »Freiherr von Münchhausen« seine unerhörten Aventiuren einem fascinirenden Damenkreis (bei Baron Ladenburg in Wien); »Caffeevisiten« im Biedermeierstil, eine musikalische »Unterrichtsstunde« mit süsser Flirtation und offizieller Ueberraschung durch die Mutter, ein »Improvisator« in vornehmer Gesellschaft (1884) und ähnliche Geschichten wechseln mit militärischer »Einquartierung« (1870), mit Antichambrescenen, kartenspielenden und rauchenden Zechern, singenden, schäkernden und charmirenden Soldaten, womit G. längst vor Vinea's Zecher- und Kellertreiben ein dankbares Publikum fesselte. G. wäre wie kein Anderer berufen gewesen, den culturhistorischen Roman »Simplicissimus» des alten Jacob Christoph von Grimmelshausen zu illustriren. Die meisten seiner grösstentheils heiteren Bilder spielten in der angegebenen Zeit; auch liebte er die Repräsentanten des Zopfes; es gab Condolenz-Visiten, die Uebergabe von Empfehlungsbriefen und ceremoniöse Besuche, heitere Festessen — darunter die öfters wiederholte »Zähe Gans« (Holzschnitt in »Blätter für den häuslichen Kreis« 1872 S. 12) — amouröse »Mondscheingeschichten« (Bazar v. 2. Januar 1871), »Gefundene Herzen« (Holzschnitt in No. 36 Ueber Land und Meer 1881,) und andere Artigkeiten oder zur Abwechslung auch ein »Tischgebet«) No. 33 Ueber Land und Meer 1889). G.'s Repertoire blieb immer neu, gewählt, anziehend und erheiternd. Die meisten Bilder wurden durch Photographien bei Hanfstängl, Finsterlin u. s. w. vervielfältigt, auch durch Holzschnitt in illustrirten Zeitungen, z. B. »Intervention« (in No. 46 Ueber Land und Meer. 1881. S. 912), »Empfehlungsbrief« (ebendas. 1885. No. 36), »Spiel um die Zeche« (No. 2 ebendas. 1893), »Ein Schelmenlied« (No. 20 ebendas. 1896), der »Fatale Knoten im Schnupftuch« (Gartenlaube 1869, S. 197) die »Rauchscene« aus Victor Nessler's Oper »Der Trompeter von Säkkingen« in No. 1 »Illustr. Welt« 1891. u. s. w.

Vgl. No. 2233 »Illustr. Ztg.« Lpz. 86. Band S. 379. Fr. v. Bötticher, Malerwerke. 1895 I. 351. Müller-Singer 1896. II. 5. Nekrolog im Morgenblatt 24 »Allgem. Ztg.« 24. Januar 1899. Bericht des Kunstvereins in München 1899 S. 70.

Hyac. Holland.

Berlepsch, Karoline, Freifrau von, Schriftstellerin, * 29. April 1829 zu München, † 29. März 1899 daselbst; erhielt nach dem frühen Tode ihres Vaters, des Advokaten Welebil, ihre Bildung im Institut Ascher, machte mit Auszeichnung die Staatsprüfung als Sprachlehrerin, heirathete den Rechtsanwalt Künstle. (Aus dieser Ehe stammt Guido Künstle, * 1853, welcher sich sowohl als Dichter (»Kohlenstoff-Skizzen, ein organisch-chemisches hohes Lied« München 1877. 2. Aufl. 1882), wie auch als praktischer Arzt und Fachschriftsteller (»Ophthalmologisches aus der Zeit Albrecht von Haller's« München 1878) hervorthat, aber schon am 5. November 1879 plötzlich aus dem Leben schied.) Um nach dem Tode ihres ersten Gatten die Erziehung ihrer Kinder zu fördern, griff sie zur Feder und erwarb sich bald einen guten Namen, insbesondere durch die novellistischen Skizzen »Nebelbilder« (Manheim 1869), in welchen der Abschnitt »Stella« wohl als autobiographische Schilderung gelten mag. Die Verleger kamen ihr ermuthigend

entgegen, sie brach sich Bahn und ihre Arbeiten wurden gesucht. Dieselben erregten die Aufmerksamkeit des als Bienenzüchter bekannten Freiherrn von Berlepsch; es entspann sich eine Correspondenz, welche mit einer Ehe abschloss. Seitdem führte sie auch als Schriftstellerin den Namen ihres zweiten Gatten und lieferte für deutsche und amerikanische Feuilletons Erzählungen und Romane, welche, namentlich in Frauenkreisen, grossen Anklang fanden. Besonders liebte sie »Nacherzählungen« und Bearbeitungen von englischen und amerikanischen Vorbildern, insbesondere der Mrs. Agnes Fleming, Dora Thorne, Mary Holmes, Evans Wilson, A. S. Seffens, M. Clay und M. F. Caldow, welche erst bei verschiedenen Verlegern und dann als eigene »Roman- und Familienbibliothek« in 26 Bänden (Regensburg 1895 ff.) in Auswahl erschienen. Der »Frauenfrage« widmete sie eine besondere Sorgfalt, wie auch ein theilweise autobiographischer Artikel in Beilage 289 der »Allgemeinen Zeitung« vom 16. October 1875 beweist. Mit Rath und That, soweit es ihre in ausdauerndem Fleisse mühsam erworbenen Mittel erlaubten, steuerte sie der socialen Noth und suchte auch Andere zu gleich löblichen Leistungen zu gewinnen.

Vgl. Sophie Pataky, Lexikon deutscher Frauen der Feder. 1898 S. 57 ff. Beilage 75 »Allgem. Ztg.« 1. April 1899.

Hyac. Holland.

Schwade, Heinrich, Bildhauer, * 27. November 1843 zu Erfurt (Thüringen), † 26. September 1899 in München; erwarb die erste Schulung im Ornamenten-Fach in seiner Heimat, empfing 1861 an der Kunstschule zu Bonn weitere Förderung. S. begab sich zur Ausbildung im figuralen Gebiete nach München, wo er die Polytechnische Schule hospitirte und von 1863—1869 als Schüler der Akademie bei Professor Max Widemann rasche Forschritte machte und für seine Arbeiten bald die silberne Ehrenmedaille und folgerichtig auch ein preussisches Staatsstipendium erhielt. Die ersten nach den Entwürfen des Dombaumeister Güldenpfennig, gemeinsam mit Holzhey für den Bischof Conrad von Paderborn gelieferten Aufträge machten dem Künstler einen guten Namen, also dass bald viele Bestellungen für Kirchen in Baiern und den preussischen Provinzen erfolgten, sowohl Reliefs, Einzelstatuen, kleinere und grössere Altäre, auch kunstgewerbliche Arbeiten, darunter ein origineller mit Figuren gezierter Bücherschrein mit architektonischem Abschluss im Spitzbogenstil u. dgl. Drei gothische Altäre lieferte S. für Sonnendorf bei Wörth, auch bethätigte er sich an der Restauration der Pfarrkirche zu Blindheim (bei Dillingen) und Gundelfingen; zwölf colossale Apostel-Statuen kamen in die Michaelskirche zu Breslau (No. 194 »Schlesische Volkszeitung« 1894), eine »Pietà« in die Pfarrkirche zu Bad-Aibling. Sehr anmuthende stilgerechte Statuetten, Gruppen und Flachreliefs fertigte S. für Marggraffs Altarbauwerke z. B. nach Zabern und Immenstadt, auch schnitt er mit tiefer Empfindung viele Crucifixe; 1877 und 1881 veranstaltete er zu Würzburg, Bonn und Nürnberg 1896 Ausstellungen seiner Leistungen, welche ihm Ehrendiplome und Medaillen zuzogen. Die starke Willens- und Schaffenskraft des nur seiner Kunst lebenden Mannes lähmte ein schweres körperliches Leiden.

Vgl. Bericht des Münchener Vereins für christliche Kunst. 1899, S. 12.

Hyac. Holland.

Hausegger, Friedrich von, Dr. jur., namhafter Musik-Aesthetiker und -Kritiker, * 26. April 1837 zu St. Andrä in Kärnthen, † 23. Februar 1899 zu Graz in Steiermark. Nach Absolvirung der Gymnasialstudien besuchte H. die Wiener Universität, die er als Dr. jur. utr. verliess. Schon während seiner Studienzeit erwarb er sich bei Gottfr. Salzmann, dann bei Dessoff ansehnliche Kenntnisse in Contrapunkt und Compositionslehre. 1870 übersiedelte er nach Graz, wo er die Advocaturspraxis ausübte, sich aber nebenher als Docent an der Universität habilitirte und für die Grazer »Tagespost«, später für das »Grazer Tageblatt« gedankenreiche, für Künstler und Publikum belehrende, im vornehmsten Tone gehaltene Kritiken über Musik schrieb. 1878 erschien sein Buch »R. Wagner und Schopenhauer«, 1885 sein Hauptwerk »Die Musik als Ausdruck«, 1890 »Das Jenseits des Künstlers«. Ausserdem die kleineren Schriften »Die künstlerische Persönlichkeit« und »Die Anfänge der Harmonie«.

Rich. Heuberger.

Raif, Oskar, ein brillanter Claviervirtuose, * am 31. Juli 1847 im Haag, † den 29. Juli 1899 zu Berlin. Seine Jugendzeit ist bisher in Dunkel gehüllt, erst als er um 1870 nach Berlin kam, Schüler Taussigs wurde und bald darauf öffentlich auftrat, erweckte er durch seine eminente Technik die Aufmerksamkeit der Kunstwelt und schon im Jahre 1875 wurde er als Lehrer an der Berliner Hochschule für Musik angestellt. Hin und wieder trat er auch als Pianist öffentlich auf, doch legte er seine Hauptthätigkeit auf die Erziehung junger Pianisten und zog sich von der Oeffentlichkeit nach und nach immer mehr zurück. Seine Leistungen als Componist sind nicht hervorragend und nur Weniges erschien im Druck, darunter ein Clavier-Concert mit Orchester als op. 1 im Jahre 1878 und zur selben Zeit als op. 11 eine Sonate für Pianoforte und Violine in G-moll. Beide erschienen in Leipzig bei Breitkopf & Härtel. Die übrigen Drucke von op. 2 bis op. 9 sind Salonpièccen für Pianoforte, die nur unter seinen Schülern eine Verbreitung fanden.

Quelle: Lessmanns Musikzeitungen und seine im Druck erschienenen Werke.

Rob. Eitner.

Schurig, Julius Wilhelm Volkmar, Componist, * am 24. Februar 1822 zu Aue (sächsisches Erzgebirge), † 31. Januar 1899 zu Dresden. Begann seinen Lebenslauf als Seminarist in Dresden, wo er Schüler Joh. Schneiders, Jul. Ottos und Th. Uhligs in der Musik war. Hier zeichnete er sich bereits in der Musik so vortheilhaft aus, dass aus dem Schullehrer ein Musiker wurde. Schon 1842 ernannte ihn die jüdische Gemeinde in Dresden zu ihrem Chordirector in der Synagoge, zugleich erhielt er 1844 den Organistendienst an der anglikanischen Gemeinde, 1856 rief man ihn nach Pest als Cantor und Organist der evangelischen Gemeinde, wo er auch eine Liedertafel gründete. Im Jahre 1861 kehrte er wieder nach Dresden zurück und bekleidete an der Landes-Blindenanstalt den Gesanglehrerposten, den Cantorposten an der St. Annenkirche und seit 1896 ertheilte er an der Rollfuss'schen Akademie für Musik den Unterricht für Theorie. Sein freundliches, schlichtes Wesen erwarb ihm überall bei Jung und Alt, Schülern und Eltern die wärmsten Sympathien und übertrug sich selbst auf seine Compositionen, die einen sanften, beruhigenden Charakter tragen. Sowohl kirchliche Chorgesänge, geistliche Duette (opus 19, 28, 38

und 45), Gesänge für Knaben- oder Frauenstimmen, patriotische Lieder, Kinderlieder mit Clavierbegleitung, die sich als vorzügliche kleine Kunstwerke auszeichnen, als zahlreiche Orgelcompositionen sind Zeuge seiner Empfindungsweise.

Quelle: Hugo Riemanns Musik-Lexikon, Hofmeisters Verzeichnisse.

Rob. Eitner.

Reimer, Dietrich, Verlagshändler, * 13. Mai 1818 als der dritte Sohn von Georg Andreas R. in Berlin, † 15. October 1899 daselbst. R. eröffnete 1845 im väterlichen Hause eine Buch- und Landkartenhandlung, 1847 übernahm er den grössten Theil der geographischen Werke und des Kunstverlags von Georg Reimer. Bald entwickelte sich auch eine grössere selbständige Verlagsthätigkeit, die sich hauptsächlich auf Geographie, Ethnographie, Meteorologie etc. concentrirte. Eine Menge gediegener Landkarten, Atlanten und Wandkarten, besonders unter Bearbeitung von Heinrich und Richard Kiepert, gingen aus dem Verlage hervor, ebenso hervorragende Zeitschriften der Erdkunde. 1852 erfolgte der Ankauf der Adami'schen Globen, die später durch H. Kiepert bearbeitet wurden. Das Sortimentsgeschäft ging 1858, der Verlag 1891 in andere Hände über, während R. den Rest seines arbeitsreichen Lebens in wohlverdienter Ruhe verlebte.

Verlags-Katalog von Dietrich Reimer 1845—95. — Börsenbl. f. d. dt. Buchhdl. 1895 No. 6, 1899 No. 243.

H. Ellissen.

Raab, Johann Leonhard, Kupferstecher und Radirer, Akademieprofessor, Wirkl. Geheimer Hofrath, * 29. März 1825 zu Schwaningen (bei Ansbach), † 2. April 1899 in München; erhielt seine Erziehung und Schulbildung in Nürnberg, auch die erste Unterweisung an der dortigen Kunstschule bei Carl Mayer und Albert Reindel. Auf der Münchener Akademie machte 1844 sich R. auch mit der Technik der Malerei vertraut, oblag aber dann zu Nürnberg durch zwei Decennien mit grösstem Fleisse der Kupferstecherkunst. Viele kleine und grosse, meist für Verlagsbuchhändler gelieferte Platten zeugen von seiner unermüdlichen Sorgfalt, welche damals schon ein besonderes Augenmerk auf malerische Wirkung und Charakteristik bei der Wiedergabe des jeweiligen Vorbildes erstrebte. Dazu gehören die Blätter nach Lessing (Luther verbrennt die Bulle; Anschlagung der Thesen), Jos. Petzl (Novize), Flüggen (Weinprobe und Morgengruss), Vautier (Vor Gericht), Arthur von Ramberg (Die Erklärung), J. Becker (Stürmische Landschaft mit der Staffage eines auf seine Tochter gestützten blinden Bettlers; die brieflesenden Mädchen), Kindler (Die Verlassene auf dem Tanzboden) und die Bildnisse des Prinz Albert, Gemahls der Königin Victoria, Blumenbach, Alex. und Wilh. von Humboldt, Kant (nach Döbler), W. von Kaulbach (nach Friedrich Kaulbach) u. s. w., wodurch R. einen so hervorragenden Namen gewann, dass er 1866 bei Julius Thäters Abgang an die Münchener Akademie als Professor der Kupferstichkunst berufen wurde. Hier organisirte R. eine Antiken- und Naturklasse und vereinte eine Menge sehr verschiedenartiger Schüler, denen er, ebenso wie Piloty, ihre Eigenart zur vollen Gestaltung ausbildete, darunter den Xylographen W. Hecht, die Radirer Peter Halm, Karl Rauscher, Joh. Fr. Deininger, Wilh. Schmidt, Karl Stauffer-Bern u. v. a. Mit ihnen trat des Meisters eigene

Tochter, die neben ihrem Vater in höchster Genialität wetteifernde Doris Raab, als selbständige Künstlerin in den Vordergrund. — In München entstanden R.'s Stiche nach Feuerbach (Pietà), Kaulbach (Goethes Frauengestalten: Lotte den Geschwistern Brot schneidend; Leonore; Goethe am Hof zu Weimar; Dorothea und die Auswanderer), Pecht (Clavigo, Heinrich VIII. und Anna Boleyn), insbesondere aber die fünfzig Blätter nach den »Meisterwerken der Alten Pinakothek« (München, Verlag von P. Kaeser, mit Text von Fr. v. Reber), welche in der feinempfundenen Reproduction der so höchst verschieden gearteten Originale wie Holbein, Dürer, Roger van der Heyden, Rubens, van Dyck, Tizian, Paolo Véronese, Rembrandt, Tenier, Murillo, Tiepolo das Erstaunlichste leisteten. Zwei Blätter nach Raphael Santi (die Madonna Tempi und jene di Foligno) fertigte R. 1875 und 1880 für Bruckmann. Einförmiger, immerhin aber durch ihre packende Wahrheit anziehend, erschienen die Bildnisse seiner »Zeitgenossen«, welche R. unmittelbar nach dem Leben radirte, darunter Lenbach, Carl Piloty, Wagmüller, Jos. Knabl, Franz Adam, Kaspar Zumbusch, Gottfried Neureuther, Defregger u. A. Nachdem der Meister ein Vierteljahrhundert an der Akademie gewaltet hatte, veranstalteten ihm seine dankbaren Schüler (1894) eine brillante Feier, voll Witz, Laune Geist und rührender Ehrung. Dann trat er 1895 mit dem Titel eines Kgl. Geheimen Hofrathes in die wohlverdiente Ruhe. Aber auch jetzt noch griff er zu Pinsel und Palette und malte mehrere grosse Bildnisse, bis ihm die fühlbare Schwere des Alters auch diese stille Freude verleidete. R. erhielt viele Auszeichnungen: den Orden vom heilig. Michael I. Klasse und den italienischen Kronorden, die Ehrenmitgliedschaft der Akademien in Berlin, Wien, Brüssel, Antwerpen und München, goldene Medaillen von den Ausstellungen in Nürnberg, München, Wien, Berlin, Paris, Madrid, ein Ehrendiplom von London.

Hoff, Ludwig Richter 1877 S. 467. Apell, Handbuch 1880 S. 344. Laurenz Müllner, Literar. u. kunstkritische Studien, 1895. Fr. von Bötticher, Malerwerke 1898, II, 340. Das Geistige Deutschand 1898, I, 540. Abendblatt 94 »Allgem. Zeitung«, 5. April 1899. No. 2913 »Illustr. Ztg., 27. April 1899. Kunst für Alle, 1. Mai 1899 S. 236. Kunstvereins-Bericht für 1899 S. 78.

Hyac. Holland.

Förster, Sophie, eine gefeierte Concert- und Bühnen-Sängerin, Tochter des Professor Ebel zu Berlin, * daselbst 1831, † 27. Februar in Wien. Ihre schöne ausgiebige Sopranstimme erweckte schon früh die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde. Beim Kgl. Chordirector Elster in Berlin machte sie ihre ersten Studien, dann lernte sie Jenny Lind kennen, die sie in die Geheimnisse der Gesangskunst einweihte, technische Studien und Stimmenbildung lernte sie dann bei Teschner in Berlin. Die inzwischen erfolgte Verheiratung mit dem Hofrath F. C. Förster hatte auf ihre Bestrebungen sich zu vervollkommnen keinen Einfluss, denn es wurde fleissig weiterstudirt. Im Jahre 1854 trat sie in Leipzig zum ersten Male in einem Concerte auf und begründete ihren bedeutenden Ruf, der ihr überall voraufeilte und die Wege ebnete, so dass sie eine vielbegehrte Concertsängerin wurde und fast bei keinem Musikfeste fehlen durfte. Seit 1855 lebte sie in Dresden und studirte dort eine Reihe Rollen ein, um sich der Bühne zu widmen, trat 1861 in Erfurt auf, dann in Meiningen und darauf in München als Primadonna, wo sie bis 1866 die grössten Triumphe feierte. Nach der Zeit trat sie von

jedem öffentlichen Auftreten zurück, ging nach Wien und ertheilte Gesangunterricht. Da sie besonders von Amerikanerinnen aufgesucht wurde, so lebt jenseits des Oceans ihre Gesangskunst durch ihre Schüler weiter. Trotz ihrer Bühnenerfolge standen ihre Leistungen als Liedersängerin unübertroffen da und entzückte in Privatkreisen, in denen sie einst ein vielbegehrter Gast war.

Quellen: Signale von Senff. Mendel-Reissmann's Musik-Lexikon.

Rob. Eitner.

Rotter, Josef Arthur, Kirchenmusiker, * 6. August 1832 zu Pitkau in Oesterreichisch-Schlesien, † 28. März 1899. Erhielt seinen ersten Musikunterricht von seinem Vater, der Schullehrer und Regens chori war. Im Gymnasium des Augustinerklosters in Altbrünn absolvirte R. seine humanistischen Studien und bethätigte sich nebenher als Kirchenchorsänger, wohl auch zuweilen als Dirigent. Später wurde er Erzieher, dann Postbeamter; 1860 trat er aus dem Staatsdienste, um sich der Musik zu widmen, und wurde Domsänger, Capellmeister und Gesangslehrer in Raab in Ungarn. Seit 1869 war R. als Chormeister mehrerer Gesangsvereine in Wien, von 1870 an als Regens chori an der Alt-Lerchenfelder Kirche thätig. In dieser Stellung wirkte er anregend und verdienstlich sowohl durch die sorgfältige Art der von ihm geleiteten Aufführungen, als auch durch seine zahlreichen kirchlichen Compositionen.

Rich. Heuberger.

Buchrucker, Carl Christoph Wilhelm v., Dr. theol., Oberconsistorial-Rath und Kgl. Geheimrath, * 19. November 1827 in Kleinweisach, † 29. Jan. 1899 in München.

B. war der Sohn eines alten fränkischen Pfarrergeschlechts, das in fünf Generationen aufwärts in ununterbrochener Folge dem geistlichen Stande tüchtige Vertreter zugeführt hat. In seinem Geburtsort Kleinweisach bei Burg-Haslach im Steigerwald, an der Grenze von Ober- und Mittelfranken, ist bereits sein Grossvater 30 Jahre lang Pfarrer gewesen. In dem Lebensbild dieses eigenartigen und lebensvollen Mannes, das der Enkel dem Vater zu dessen 50jährigem Amtsjubiläum 1876 als Festgabe überreichte, »Ein Seelsorgerleben aus der Wende des vorigen und des gegenwärtigen Jahrhunderts«, ist der Familiengeschichte dieses ehrwürdigen Pastorenhauses ein bleibendes Denkmal gesetzt. Der Vater Carls, eine warmherzige, johanneïsch-milde, gesundfromme Persönlichkeit, unterrichtete zunächst seinen erstgeborenen und einzigen Sohn seiner früh verstorbenen ersten Gattin bis zu seinem 14. Jahre daheim. 1841 folgte dann der Eintritt in das Gymnasium zu Erlangen, das unter Ludwig Döderleins Leitung in frischem und klassischem Geist zu hoher Blüthe gekommen war. Zugleich fand Carl im Hause der Grossmutter — nachdem der Vater sich in zweiter Ehe mit Caroline von Jahn, der Tochter des in Wesel mit erschossenen Adjutanten Schills, verheirathet hatte — fürsorgliche Aufnahme. 1846 begann das Universitätsstudium, im ersten Jahr mit allgemeinen und philosophischen Disciplinen, noch zum Theil unter Döderleins Führung. Bald aber schloss B. sich zu ernster theologischer Arbeit insbesondere Hofmann an, der im Verein mit Thomasius, Höfling und dem eben eingetretenen Delitzsch sich mehr und mehr als das Haupt der neuen Erlanger Schule erwies. Doch auch an dem studentischen Leben nahm B.

durch seinen Eintritt in die Burschenschaft in jenen national-politisch tieferregten Jahren lebhaftesten Antheil; er wurde der berufene Redner und Dichter seiner Verbindung. Der Ferienaufenthalt daheim führte dann nicht selten zu eingehenden theologischen Auseinandersetzungen mit dem Vater, der, dem altrationalistischen Standpunkt seiner Jugendjahre mit der Zeit entwachsen, mit dem Sohne bis an sein Ende (1881) in innigherzlichem Verhältniss gestanden hat. Nach Abschluss des akademischen Studiums nahm B. vorerst (1850) eine Hauslehrerstelle bei Hofrath Dr. Küster in Schwabach an und erwarb sich, obschon nur ein Jahr dort thätig, im hohen Maasse allseitiges Vertrauen. Ebensowohl bewährte er sich in den ihm dann in rascher Folge übertragenen Pfarrvicariaten in Burgfarrnbach, Obereisensheim und dem (1866 an Preussen abgetretenen) Rhönstädtchen Gersfeld, so schwierig und misslich nicht selten solch ein Posten an der Seite eines älteren geistlichen Herrn oder in ganz interimistischer selbständiger Verwaltung eines Pfarrsprengels zu sein pflegt. Ueberanstrengung seiner Kräfte in der von einer Typhusepidemie heimgesuchten Rhöngemeinde Gersfeld nöthigten ihn zu einer Ruhepause, die ihm zugleich zur letzten Vorbereitung auf die II. theologische Prüfung diente. 1854 endlich wurde dem Siebenundzwanzigjährigen durch das gräflich Castellsche Patronat die erste eigene Seelsorgergemeinde in Oberlaimbach im Aischgrunde übertragen. Hier hat B. an der Seite seiner jungen Gattin, einer Tochter des gräflich Pücklerschen Patrimonialrichters Nittinger in Burgfarrnbach, neun Jahre in glücklicher und fleissiger Stille gewirkt und in regem persönlichen Verkehr mit seinem alten Lehrer Hofmann in Erlangen den guten Grund zu seiner nachmaligen reichen literarischen Thätigkeit gelegt. Neben der keineswegs vernachlässigten Arbeit an seiner nur 175 Seelen zählenden Gemeinde fand er die Musse, hier sein umfassendes dreibändiges Werk »Der christliche Religionsunterricht in der Volksschule« als ein reichhaltiges und technisch wohlgeordnetes Hülfsbuch für die Hand des Lehrers zu schreiben (I. Band: 1859; II. Band: 1860; III. Band: 1862). Zum praktischen Gebrauch für die Schüler erschien aus seiner Feder 1863 »Die Biblische Geschichte. Nach ihrem Zusammenhange mit Worten der hl. Schrift für die Volksschule erzählt«, in der er in christocentrischer Zusammenfassung und Gruppirung die Heilsgeschichte unter einheitlichem Gesichtspunkte behandelte, im Unterschiede von einer Reihe bisher gebrauchter biblischer Lehrbücher, in denen die Geschichten der Bibel mehr oder weniger nach Geschmack und Auswahl ihrer Bearbeiter zusammengestellt waren. Von der Brauchbarkeit des B.'schen Schulbuchs zeugt, dass schon 1865 die bayerische Generalsynode seine Zulassung zum öffentlichen Gebrauch empfahl. Und nachmals hat es 50 Auflagen erlebt und ist von der Generalsynode des Jahres 1897, ebenso wie B.'s Auslegung des lutherischen Catechismus (seit 1867 in 67 Auflagen), als officielles Religionslehrbuch der lutherischen Landeskirche Bayerns bestätigt und allgemein eingeführt worden. Inzwischen aber war auch in der äusseren Lebensstellung des einfachen Dorfpastors die Wendung eingetreten. Zwar war ihm 1861, als er sich in Nürnberg um eine Pfarrstelle bemühte, nach seiner Predigt, die er dort beim Bibelfest gehalten, der Bescheid geworden: »Ihre Gaben wären uns recht, aber Ihre Richtung ist uns zu streng«. Doch bald danach, 1863, berief ihn die ehemals Freie Reichsstadt Nördlingen als ihren III. Geistlichen; er wurde somit der Amtsgenosse von Adolph Stählin, dem nachmaligen Oberconsistorialpräsidenten, der damals mit drei anderen, späterhin ebenfalls zu hohen leitenden Kirchenämtern berufenen Männern die Nördlinger Ge-

meinde pastorirte. B. entfaltete hier bald eine rege Wirksamkeit: er rief eine höhere Töchterschule ins Leben, gründete einen evangelischen Arbeiter-Verein, richtete unter Mithülfe von Neuendettelsauer Diakonissen eine regelmässige Gemeindepflege ein, betheiligte sich im Kriegsjahre 1870/71 an der Pflege der in dem Nördlinger Feldhospitale untergebrachten kranken und verwundeten Krieger und half Sanitätszüge für den Kriegsschauplatz ausrüsten. Aus den von ihm geschaffenen Wander-Conferenzen für Innere Mission ist der (1886 constituirte) Landesverein für Innere Mission in Bayern erwachsen, nachdem das anfangs schwierige Verhältniss zu Löhes bereits bestehender »Gesellschaft für Innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche« durch B. in befriedigender Weise geklärt war. Endlich ruhte auch seine literarische Arbeit in Nördlingen durchaus nicht. Neben den rasch nöthigen Neuauflagen seiner Biblischen Geschichte und Catechismuserklärung, an die er immer wieder bessernde Hand anlegte, schrieb er hier für seine Confirmanden ein Beicht- und Communion-Buch, »Der Weg des Friedens«, das sich allmählich auch in fünf Auflagen verbreitet hat. Bereits 1867 war er in Nördlingen zur ersten Pfarrstelle emporgestiegen. Da kam ihm 1873 der ehrenvolle Ruf, als erster Geistlicher und Decan die Leitung der protestantischen Gemeinde in München zu übernehmen. Volle zwölf Jahre lang hat er hier in vielverzweigter Arbeit in Kirche, Schule und Gemeindeseelsorge gestanden, die auch von seinem Landesherrn durch die Verleihung des Verdienstordens vom Heil. Michael anerkannt wurde. Insbesondere hat er sich um die Erbauung der zweiten evangelischen Kirche Münchens, zu St. Marcus, hochverdient gemacht. Daneben fand er dann noch Zeit zu der (schon oben genannten) Biographie seines Grossvaters Christian Friedrich B., sowie zu einer Sammlung von Festpredigten: Die »Grossthaten Gottes« (Nördlingen, Beck), und den beiden praktisch-methodologischen Werken: »Der Schriftbeweis im Catechismus-Unterricht« (Gotha, Schloessmann) und den »Grundlinien der kirchlichen Catechetik« (Berlin, Reuther). Auch die Begründung der »Neuen kirchlichen Zeitschrift« (1889) war wesentlich sein Werk. Das Jahr 1885 aber hatte inzwischen für ihn den Eintritt in das Königl. Oberconsistorium gebracht, dem er die 13 letzten Arbeitsjahre seines Lebens in unermüdlicher Pflichttreue, vor Allem in eifriger Fürsorge für die Fortbildung und Festigung des jungen geistlichen Nachwuchses gewidmet hat. So wurde ihm nach Stählins Tode 1897 der Posten des Präsidenten des Oberconsistoriums angetragen. Er schlug ihn aus, da er fühlte, dass seine nachlassenden Kräfte demselben nicht mehr gewachsen waren. Ja, nachdem er noch seinen 70. Geburtstag in erfreulicher Frische im Amte gefeiert hatte, erbat er sich den Rücktritt in wohlverdienten Ruhestand, in dem er noch einen längeren Feierabend in wissenschaftlicher Musse für sich erhoffte. Sein Landesherr hatte ihn zur Würde eines Königl. Geheimrathes und durch den Civilverdienstorden der bayerischen Krone zu persönlichem Adel erhoben. Von der Universität Erlangen war ihm bereits 1887 die theologische Doctorwürde verliehen. Aber nicht lange sollte er sich seines Otium cum dignitate erfreuen. Eine schwere Krankheit, die ihn ohne sein Wissen befallen hat, raffte ihn ohne langen Todeskampf beim ersten Ansturm hinweg. Am 31. Januar 1899 ward er unter allgemeiner Theilnahme auf dem Östlichen Friedhofe bestattet, auch im Tode noch durch eine reiche Kranzspende des Prinzregenten geehrt. Von seiner reichgesegneten Lebensarbeit für die gesammte bayerische Landeskirche, wie von seiner edlen, liebevollen, jeder schroffen Härte abholden

Persönlichkeit haben am Grabe und im Trauerhause Decan Kahl und Oberconsistorialpräsident Dr. Schneider ehrendes und ergreifendes Zeugniss gegeben.

Vgl. O.-C.-Rath K. Burger in: Neue Kirchl. Zeitschrift 1899 S. 361—376; 443—454. Allg. ev. luth. Kirchenzeitung 1899 S. 118—119; 142—143.

Kohlschmidt.

Schröder, Hugo, Geheimer Justizrath, * 10. April 1829 in Insterburg, † 25. September 1899 in Eisenach.

Wenn hier dem verdienten und vielthätigen Juristen und Parlamentarier, dem langjährigen Redacteur der »National-Zeitung« und Mitarbeiter am »Bürgerlichen Gesetzbuch« der Nekrolog von der Hand eines Theologen geschrieben wird, so hat das für jeden Kundigen seinen guten Grund darin, dass der Verstorbene nach dem bedeutsamsten Theile seiner öffentlichen Wirksamkeit der kirchenpolitischen und innerkirchlichen preussisch-deutschen Geschichte der letzten 30 Jahre angehört. S. entstammte zwar dem fernsten Winkel Ostpreussens; seine Lebensarbeit aber hat von der vollen Kraft seiner Mannesjahre an bis zum Feierabend des fast Siebzigjährigen in der Reichshauptstadt gewurzelt. Noch während seiner Knabenjahre folgte er dem Vater, der nachmals als Präsident des Berliner Stadtgerichts gestorben ist, nach Königsberg und trat hier dem freimüthigen und freisinnigen Garnisonpfarrer Rupp — als dieser noch nicht aus der Landeskirche hinausgedrängt war — im Confirmations-Unterricht herzlich nahe. Im väterlichen Hause herrschte ein reger Verkehr von geistig bedeutenden und im öffentlichen Leben einflussreichen Männern, sodass schon in jungen Jahren tiefe und bleibende Eindrücke kirchlicher wie politischer Natur auf ihn einwirkten. Nach Vollendung seiner juristischen Studien widmete er sich zunächst der staatsanwaltschaftlichen Laufbahn, begann aber bereits 1862, als er in das preussische Abgeordnetenhaus gewählt wurde, weitergehende politische Thätigkeit, wesentlich im Rahmen der liberalen Partei. In den erregten Kämpfen um die Militär-Organisation trat er demgemäss den Gegnern der Mehrkostenforderung bei und hatte daraufhin zu wählen zwischen Aufgabe seiner parlamentarischen oder seiner beruflichen Stellung. Er gab letztere preis und hat in der Folge auch in ausgedehnter publicistischer Arbeit, insbesondere als Redacteur der »National-Zeitung« für seine politischen Ideale gekämpft. Der Aufgang der »liberalen Aera« unter Falk machte 1875 ihm den Rücktritt in den Staatsdienst möglich; er wurde zunächst Rath beim Stadtgericht in Berlin und nach zwei Jahren, 1877, bereits zum Königl. Kammergerichtsrath ernannt. Nach Begründung des Verwaltungsgerichts trat er in dieses ein, ebenso in den Bezirksausschuss für den Stadtkreis Berlin. Doch gleichzeitig mit seinem ersten parlamentarischen Auftreten hatte auch seine kirchliche und kirchenpolitische Stellungnahme und Wirksamkeit begonnen. Schon 1862 wurde er Mitglied des von den freigesinnten Predigern Lisco und Sydow geleiteten Berliner »Unionsverein«, für dessen Angliederung an den im Jahre darauf, 1863, in Frankfurt a. M. begründeten »Protestantenverein« er einer der eifrigsten Förderer war. So kam es, als 1874 die Leitung dieses in seinen jungen Jahren öffentlich so bedeutsamen Vereins von Heidelberg nach Berlin verlegt wurde, dass das Präsidium bald (1880) auf S. überging. Eine weitumfassende Thätigkeit wurde nun von ihm entwickelt, die bei allem mannhaften Festhalten an den liberalen Principien, doch in gesunder »Realpolitik« zunächst das Erreichbare

an die Hand nahm und das Gute, wo es sich bot, hinnahm, auch wenn es seinem Ideal des Besseren noch nicht entsprach. So hat er schon in den 70er Jahren bei den Kämpfen und Vorarbeiten für eine neue Verfassung der preussischen Landeskirche auf der Grundlage der Selbstbethätigung der Gemeinden die Vorlage der Regierung, so klar er die Mängel derselben erkannte, zu Stande zu bringen helfen; in der Hoffnung, dass auch innerhalb der da gebotenen Formen und Befugnisse das kirchlich-liberale Bürgerthum zur kirchlichen Mitarbeit mehr und mehr sich heranziehen lassen würde. Gerade in Berlin hat S. trotz vieler Enttäuschungen und oft erbitterter Parteikämpfe unermüdlich und opferfreudig um dies Ziel gerungen; insbesondere nachdem ihm der Vorsitz in der »vereinigten Kreissynode« durch die Majorität seiner Parteifreunde zehn Jahre lang übertragen war. In dieser Stellung hat er sich auch nicht gescheut, das Odium der vielberufenen Berliner Kirchsteuerregelung auf sich zu nehmen, da er zu der Gewissheit kam, dass auf anderem Wege den schreienden kirchlichen Nothständen der Reichshauptstadt nicht abzuhelfen war. So trat er auch dem von der jungen Kaiserin ins Leben gerufenen »Kirchlichen Hülfsverein« als thätiges Mitglied bei und hat vor Allem beim Bau der Kaiser Wilhelm-Gedächtnisskirche kräftig mitgewirkt. Ebenso hatte das Comité zur Errichtung eines Lutherdenkmals in Berlin in ihm den eifrigsten Förderer und es war ihm eine hohe Freude, noch im Jahre vor seinem Scheiden, das Standbild des Reformators am 11. Juni 1895 vollendet und enthüllt zu sehen. In seiner St. Lucas-Parochie war er lange Jahre stellvertretender Vorsitzender des Gemeindekirchenraths. Bei den monatlichen Versammlungen der Vertrauensmänner der Kirchlich-Liberalen Berlins lag die Leitung in seinen Händen. So war er selbst auch Vertrauensmann in den weitesten Kreisen; sogar von amtlichen Stellen wurde nicht selten sein Rath und Votum eingeholt, sodass das Scherzwort von dem »Schröderschen Neben regiment« des thatsächlichen Untergrundes durchaus nicht entbehrte. »Was ihn zu solcher Führerrolle befähigte, war seine vielgestaltige, in einem reichen politischen Leben errungene Erfahrung und seine vielseitige Bildung . . . Alle Seiten seiner Bildung fasste S. aber zusammen in hingebender Arbeit für eine Erneuerung und Reform unserer protestantischen Landeskirchen . . .« Ihre Erstarkung von innen heraus, nicht durch irgend wie äusserlich uniformirenden kirchenregimentlichen Zusammenschluss, am wenigsten etwa unter dem dominirenden Einfluss der preussischen Staatskirche, erstrebte er. Grosse sichtbare Erfolge sind seinem Streben allerdings nicht beschieden gewesen. »Leute wie wir haben kein Glück«, damit hat er manchmal sich und seine Freunde getröstet, aber sich doch seine arbeitsfreudige Energie, die tief in seiner sittlichreligiösen Persönlichkeit wurzelte, nie in thatloser Resignation brechen lassen. Als er Abschied nahm von der Stätte seiner jahrzehntelangen Lebensarbeit, um in einem schönen Heim am Fusse der Wartburg Feierabend zu halten, ist ihm in ergreifender Abschiedsfeier gebührender, ehrender Dank auch durch den Vertreter der Stadt Berlin bezeugt worden. Aber nur wenige Jahre wohlverdienter Ruhe waren ihm vergönnt. Er starb an den Folgen einer schmerzhaften Venenentzündung. Seine irdischen Ueberreste wurden seinem Willen gemäss in Gotha den Flammen übergeben.

Deutsches Protestantenblatt 1899, No. 44. Protestant No. 40. Protestantische Zeitstimmen X, (1896) S. 41—53.

Kohlschmidt.

Henkel, Heinrich, Musikdirector, * 16. Februar 1822 zu Fulda, † 10. April 1899 zu Frankfurt a. M. Schüler seines Vaters Michael Henkel und später von Anton André und Ferdinand Kessler. Trat als Klaviervirtuose auf, errichtete in Fulda einen Gesangverein und vertrat seinen kranken Bruder als Musiklehrer im Schullehrer-Seminar. 1846—1847 lebte er in Leipzig, 1848 wieder in Fulda und erst 1849 wählte er Frankfurt a. M. als Wohnsitz, wo er sich ganz dem Lehramte in der Musik widmete, eine Musikschule errichtete, einen Kirchengesangverein gründete und alljährlich zur Winterzeit Kammermusik-Concerte veranstaltete, in denen er als Pianist auftrat und besonders die klassischen Meister pflegte. Schon als Schüler von André ordnete er die von André von der Wittwe Mozarts erworbenen Handschriften und fertigte einen thematischen Katalog an, den André dann unter seinem Namen herausgab und der heute schon zu den grössten Seltenheiten gehört. Als Componist gab er Lieder, Chorgesänge und Clavierpiecen, sogenannte Salonpiecen heraus. Sein Hauptverdienst besteht in den zahlreichen Lehrmethoden, sowohl theoretisch wie praktisch, die er im Laufe seines Lebens herausgab. Dazu gehört eine Vorschule des Clavierspiels (technische Studien), eine Methodik des Clavierunterrichts, ein Führer durch die Clavierliteratur. Der Mechanismus des Clavierspiels, alles Werke, die auf langjähriger Erfahrung beruhen und von Vielen zu Nutz und Frommen benützt wurden. Ferner schrieb er eine Biographie Aloys Schmitt, gab eine neue Ausgabe von Anton André's Lehrbuch der Tonsetzkunst 1875 heraus und schrieb »Mittheilungen aus der musikalischen Vergangenheit Fuldas«. Ein- und mehrstimmige instructive Violinstücke gab er heraus. 1883 erhielt er den Titel eines Kgl. Musikdirectors.

Quellen: Mendel-Reissmanns Musik-Lexikon. Hugo Riemanns Musik-Lexikon 5. Aufl.

Rob. Eitner.

Rothbart, Ferdinand, Historienmaler und Illustrator, Conservator des k. Kupferstich- und Handzeichnungs-Cabinets, * 3. October 1823 zu Roth am Sand, † 31. Januar 1899 in München. R. kam mit seinen Eltern frühzeitig nach Nürnberg und erlebte nach dem Tode seines Vaters, welcher eine Drahtflechterei besass, eine an schweren Erfahrungen reiche Jugend. Das mechanische Coloriren von Landkarten und Bilderbogen weckte seine Liebe zur Kunst, welche durch den Vorgang seines älteren Bruders Georg Rothbart (* 1817, † 1896, herzoglicher Oberbaurath und Geh. Hofrath zu Coburg) weitere Nahrung erhielt. Bald erwarb er in der Technik der Lithographie und bei H. L. Petersen im Gebiete des Kupferstiches und der Radirung schöne Kenntnisse und praktische Uebung. Mit Feuereifer warf er sich auf das Gebiet der Illustration und lieferte für verschiedene Buchhändler und Verleger allerlei Arbeiten von eigener Erfindung und Composition. Später übersiedelte er nach Stuttgart, wo er für Guhl und Caspar's »Denkmäler der Kunst« viele treffliche Platten radirte, für die Königin Olga sehr schöne Aquarell- und Architekturbilder malte (theilweise auch gestochen von E. Dertinger und A. Schultheiss, z. B. der »Schweizerbub'«, »Deserteur«, »Die Nonne«) und mit der Firma G. Scheitlin in Beziehungen trat. Einen guten Namen errang sich R. durch seine Illustrationen zu den Erzählungen der damals als Schriftstellerin auftretenden Isabella Braun, insbesondere zu den von ihr begründeten, heute noch (im Verlag von Braun & Schneider zu München) florirenden »Jugend-

blättern«. Der erste grössere Auftrag erwuchs dem Künstler in Coburg: im Laubengang des herzoglichen Schlosses malte er das jeden Besucher so angenehm überraschende und erfreuende grosse Fresco mit dem »Brautzug des Herzogs Casimir«, eine sehr gelungene Leistung; nebenbei ordnete er auch in mustergiltiger Weise die reiche Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen des kunstsinnigen Herzogs Ernst. In München lieferte R. Titelblätter zu Wielands sämmtlichen Schriften (Leipzig 1853—58 in 36 Bänden), zu Schillers Werken (Stuttgart 1853 in 12 Bänden), zu Goethes »Götz« (Berlin, bei Grote) und Hebels »Erzählungen des Rheinischen Hausfreundes«. Auch entstanden die drei Blätter zu Adolf Böttgers »Dichtergarben«, zu N. Ducros' »Parnasse Français« (beide gestochen von C. Geyer) und der »British Lyric« von W. O. Elwell (gestochen von A. Schultheiss, sämmtlich im Verlage von George Westermann in Braunschweig), wobei er, ebenso wie bei G. Scherers »Deutschem Dichterwald« (1857), die nationale Charakteristik der betreffenden Dichtungen zum prägnantesten Ausdruck brachte. Zur historischen Galerie des von König Max II. begründeten Münchener National-Museums wurde R. mit Frescobildern betraut, deren Stoffe ganz der geschichtlichen Richtung des Malers geeignet schienen: Wie Kaiser Ludwig der Bayer der Stadt Nürnberg neue Rechte verleiht; die Predigt des Johann Capistran zu Nürnberg (1452) und die Gründung der ersten Buchdruckerei zu Bamberg durch Albrecht Pfister (aus dessen Officin die Ausgabe von Boner's »Fabeln« hervorging). Ueber der Ausführung dieser grossen Arbeiten hatte sich R.'s Gesundheit bedenklich verändert, so dass ein längerer Aufenthalt im Süden dringend geboten schien. Gleichzeitig war die edelmüthige Stiftung des Bildhauers Martin von Wagner (vgl. den Artikel in der »Allg. Deut. Biogr.« 44. B. S. 515 ff.) flüssig geworden und R. erhielt als erster Stipendiat einen dreijährigen Aufenthalt für Italien und insbesondere für Rom, wo sich der Künstler gründlich erholte. Dankbaren Herzens sendete er in die Sammlungen der Universität Würzburg, der Patronin der »Martin von Wagner-Stiftung«, ein von ihm sorgsam ausgeführtes, »Noli me tangere« betiteltes Oelbild. Zu Rom katalogisirte R. auch die Bibliothek der Villa Malta. Nach seiner Rückkehr zeichnete R. viele Illustrationen, z. B. zu Lessings »Nathan« (Berlin 1868), Goethes »Faust« und Lenaus »Gedichten«, zu Schillers »Don Carlos«, zu Georg Scherers »Deutschen Volksliedern«, für Lohmeyers »Monatshefte« und vier grosse Cartons mit den Evangelisten, welche, in L. Faustners Glasmalerei-Anstalt ausgeführt, als Kirchensfenster nach Darley (bei Glasgow) kamen (vgl. Lützows Zeitschrift 1874. IX, 610). Auch einen Carton mit der Kirchhofscene aus »Hamlet« für ein Glasbild F. X. Zettlers. Für die Bilderbogen von Braun und Schneider illustrirte R. das Märchen »Die Sternthaler« (No. 235) und lieferte Beiträge zur »Geschichte der Costüme« (No. 437, 463, 490, 520). Im Jahre 1871 wurde ihm die Stelle eines Conservators am k. Kupferstich- und Handzeichnungs-Cabinet übertragen, welche er bis 1885 bekleidete. Aus den Schätzen dieser Anstalt publicirte R. seltene Stiche, Radirungen und Handzeichnungen älterer Meister, in dem von Obernetter-Albert erfundenen photographischen Lichtdruck in einem grossen Prachtwerke (1876) und leitete die von Obernetter besorgte Auswahl und Reproduction der Kleinmeister des XVI. und XVII. Jahrhunderts, welche die kostbarsten Blätter in billigen Copien zum Gemeingut machten und dadurch dem Kunstgewerke sehr erfreuliche Vorlagen boten. Im Jahre 1885 trat R. infolge seines unheilbaren Asthma in den wohlverdienten Ruhestand und überliess dieses unabsehbare Feld der

Thätigkeit einer neuen, frischen Arbeitskraft, Dr. Wilhelm Schmidt. R. suchte in verschiedenen klimatischen Kurorten Linderung seiner Leiden, die sich erst in den letzten Lebensjahren langsam verzogen. Abermals griff er zu Pinsel und Palette, zu Stift und Feder und trug sich mit immer neuen Compositionen und Oelbildern, ohne damit in die Oeffentlichkeit zu treten. Für den grossen Prachtwagen König Ludwigs II. malte er einen culturhistorischen Tanz aus der Zeit des Louis Quatorze (vgl. Louise von Kobell »König Ludwig II. und die Kunst« 1898 S. 262). Hatte er früher schon für das »Malerische Bayern« (München bei Georg Franz) viele Blätter mit landschaftlichen Aufnahmen und Städte-Ansichten geliefert, so liebte er jetzt zu seiner Herzenserquickung allerlei Reiseeindrücke mit der Feder festzuhalten, z. B. über »Pappenheim« oder »Kelheim und seine Umgebung in Wort und Bild« (Regensburg. 1888), wobei auch kleinere Sachen für Seb. Dü𝗅ls »Jugendlust« (1889ff. Nürnberg) und Rebele's »Kinderfreund« (Augsburg 1891 ff.) abfielen.

R. war ein tief gemüthvoller, zartbesaiteter Charakter, eine wahre und echte Künstlernatur, ein unverbrüchlich edelmüthiger Freund, mit einem Worte: ein guter Mensch im schönsten Sinne des Wortes! So lange es seine Gesundheitsverhältnisse gestatteten, nahm er den innigsten Antheil an allen Fragen und Angelegenheiten der Münchener Kunst-Genossenschaft, besonderen Dank aber verdiente er ob seiner umsichtigen Geschäftsführung des Künstler-Unterstützungsvereins. Zu vielen festlichen Gelegenheiten lieferte R. Zeichnungen und heitere Beiträge voll jovialen Humors. In seinen Kinderbildern zeigte er innige Verwandtschaft mit Ludwig Richter und Oskar Pletsch; in seinen Oelgemälden und Fresken war die Freundschaft mit dem jüngeren Ferdinand Piloty (1828—1895) in coloristischer Beziehung fühlbar. In früheren Jahren zeigte sein schön modellirter Kopf eine überraschende Aehnlichkeit mit dem durch A. van Dyck gemalten Portrait des Kupferstechers Lukas Vorstermann.

Fr. v. Bötticher, Malerwerke 1898. II, 474. Nekrologe in No. 32 »Allgem. Ztg.« 1. Februar 1899 und im Kunstvereins-Bericht für 1899. S. 80.

Hyac. Holland.

Scherbring, Karl, Landschaftsmaler, * 7. October 1859 in Memel, † 18. December 1899 zu München. Als der Sohn eines behäbigen Schiffsrheders zu Memel betrieb Sch. an der Universität Königsberg zuerst Philologie und bethätigte sich an der Ausgrabung von Hünengräbern auf den Gütern des Grafen Trenk. Die Bekanntschaft mit dem Akademie-Professor Rosenfelder und dem Maler Heider förderten seine Neigung zur Kunst, welcher er sich, nach Ableistung seiner militärischen Dienstpflicht als Einjährig-Freiwilliger in München, unter Leitung von Heinrich Heim 1883—86 zuwendete. Verheirathet mit Tony Seidemann, übersiedelte Sch. nach Karlsruhe zu Schönleber, kehrte aber schon 1890 nach München zurück, wo er, nachdem sein väterliches Erbtheil in dieser Studienzeit aufgebracht war, trotz seines Fleisses und seines Talentes mit schweren Sorgen kämpfte. Die Motive zu seinen Bildern suchte er mit Vorliebe im Dachauer-Moos, später zog er mit Prof. Carl Raupp nach den sonnigen Geländen des Chiemsee. In freudiger Stimmung schuf er an seinen Vorfrühlings-Landschaften, womit er endlich sein zusagendes Repertoire fand und seinen bisher suchenden Entwicklungsgang abgeschlossen wähnte. Seine Bilder fanden theilnehmende Förderung und Liebhaber, vorerst an dem kunstliebenden Frankfurter Kaufmann Ernst Scharf. Seine Künstlerlauf-

bahn hatte begonnen und versprach guten Erfolg. Da warf ihn ein schweres Herzleiden darnieder, von welchem der kräftige Mann nimmer erstehen sollte. Seine gesunde Naturanschauung, seine lebendige Farbe und die künstlerische Wahl dessen, was als malbar sich in den Pinsel drängte, würden ihm einen hervorragenden Platz unter den Münchener Landschaftern gesichert haben. Der aus zweihundert Nummern bestehende Nachlass von Gemälden, Studien und Skizzen mit Motiven theils aus der Umgebung Münchens, vorzugsweise aber den an malerischen Reizen so reichen Ufern unserer oberbairischen Seen entnommen, kamen im März 1900 in den Kunstverein und wurden rasch verkauft. Schade, dass diese Sammlung, welche ein ganzes Abbild eines Künstlerlebens gewährte, auseinandergerissen wurde. Diese Bäche und Wiesen, Berghänge und Wälder, Buchten und lauschigen Winkel, welche der Maler einfach und getreu, ohne Haschen nach Esprit oder Effect, ohne Reklame und Farbenkünstelei wiedergab, mutheten den Beschauer an wie schlichte Erzählungen eines sinnigen Beobachters.

Abendblatt 61, »Allgem. Ztg.« 3. März 1900. No. 67 »Baier. Kurier« 10. März 1899. Kunstvereinsbericht f. 1899. S. 80.

Hyac. Holland.

Dustmann, Marie Luise, geborene Meyer, dramatische Sängerin, * in Aachen 22. August 1831, † 2. März 1899 in Charlottenburg (Berlin). Trat zuerst 1849 in Breslau auf, wirkte dann — unter Spohr — in Cassel, später in Dresden und Prag (1854). 1857 kam sie an das k. k. Hofopern-theater in Wien, wo sie ebenso wegen ihres hinreissenden Temperaments, als wegen ihrer schönen Stimme und ihrer poesievollen Darstellung ein erklärter Liebling des Publikums wurde. Ihre Donna Anna, Senta, Elsa, Elisabeth, ihr Fidelio waren Muster dramatischer Gesangskunst. 1860 wurde D. zur Kammersängerin ernannt. Sie war mit dem Buchhändler D. verheirathet. — Nach ihrem Rücktritte von der Bühne wirkte Frau D. kurze Zeit als Lehrerin am Wiener Conservatorium, gab diese Stellung aber Ende der achtziger Jahre auf, übersiedelte dann nach Hamburg und später nach Charlottenburg.

Rich. Heuberger.

Treiber, Wilhelm, Virtuose und Capellmeister, * am 19. Januar 1838 zu Graz, † den 16. Februar 1899 in Cassel. Sein Vater, ein Schüler Czernys, bildete ihn frühzeitig zum Claviervirtuosen aus, so dass Wilhelm schon mit elf Jahren öffentlich auftrat. Später nahm er noch bei Moscheles und Alexander Dreyschock Unserricht und unternahm 1858 Kunstreisen durch ganz Europa. Im Jahre 1864 wurde er Capellmeister in seiner Vaterstadt und bewies, dass er nicht nur Virtuose, sondern ein durchgebildeter Musiker sei. 1876 berief man ihn nach Leipzig, um die Euterpe-Concerte zu dirigiren. Im Sommer unternahm er regelmässig Kunstreisen als Claviervirtuose. Seine letzte Stellung trat er am 1. Januar 1881 als Königl. Capellmeister am Theater in Cassel an und entwickelte eine rege Thätigkeit nicht nur in der Oper, sondern auch im Concertsaale. In der Oper war er nicht blos bemüht, die älteren Meisterwerke in möglichst vollkommener Weise zu Gehör zu bringen, er brachte auch den Wagner'schen Opern das grösste Interesse entgegen und führte sie so oft dem Publikum vor, dass das Verständniss sich immer mehr Bahn brach.

Auch andere neue Erscheinungen auf diesem Felde fanden an ihm stets einen willigen Förderer. Als Dirigent der Abonnements-Concerte war ihm auch hier beschieden, seinen wohlwollenden Einfluss gegen jüngere Componisten geltend zu machen und manches Werk verdankt seiner Fürsorge die öffentliche Anerkennung. Ebenso kargte er nicht mit seiner Virtuosität als Clavierspieler und war stets bereit, auszuhelfen. Noch am 20. Januar spielte er im Abonnements-Concert. Seit länger als Jahresfrist war er leidend, so dass er oft gezwungen war, seine Amtspflichten zu vernachlässigen. Endlich warf ihn ein Influenzaanfall aufs Krankenbett, aus dem er sich nicht mehr erhob.

Casseler Tageblatt und Anzeiger No. 49.

Rob. Eitner.

Graeser, Karl, Buchhändler, * 5. Februar 1849 in Mediasch in Siebenbürgen, † 22. August 1899 in Wien. G. trat 1862 als Lehrling in die Filtsch'sche Buchdruckerei in Hermannstadt ein. Nach beendeter Lehrzeit war er eine Zeit lang in Wien beschäftigt und übernahm im Mai 1869 eine Stelle in der Buchhandlung von Eduard Hölzel in Olmütz, dem Stammgeschäft der besonders auch in Wien zu hohem Ansehen gelangten und von G. in verdienstlichster Weise geförderten Firma. Nachdem er 1875 eine Tochter Hölzels geheirathet hatte, gründete er 1877 in Wien ein eigenes Verlagsgeschäft, dem zunächst der von G. angekaufte Verlag der Firma Sallmayer & Co. in Wien als Grundstock diente, und das später besonders durch Schulbücher sich auszeichnete. Nach dem Tode des Gesellschafters im Olmützer Sortiment, Albin Braune, kehrte G. nach Olmütz zurück und wurde bald danach zum kaiserlichen Rath ernannt. G. erwarb sich hier viele Freunde und stand unter Anderem in Ansehen als Obmann des Olmützer Musikvereins. Nicht weniger beliebt und angesehen war er in weiteren Buchhändlerkreisen. Besonders verdient machte er sich um den »Verein der österreichisch-ungarischen Buchhändler«, für den er 1888 mit W. Müller die Statuten entwarf und dem er zeitweise als Ausschussmitglied und Schriftführer angehörte. Schon früher war er lebhaft für das Wiedererscheinen des Oesterreichischen Bücherkatalogs und wiederholt für Lehrlingsschulen beziehungsweise Specialcurse für Buchhändler eingetreten. G's. Rückkehr nach Wien erfolgte 1897.

Vgl. Börsenblatt f. d. dt. Buchhdl. 1899 No. 204. J. Sch. (nach der Oesterr.-ungar. Buchhdlr.-Correspondenz). — Junker, G., Der Verein der österr.-ungar. Buchhdlr. 1859—99.

H. Ellissen.

Völderndorff-Waradein, Dr. Otto Freiherr von, Königlich bayerischer Staatsrath, * 12. Juni 1825 zu Zweibrücken, † zu München 10. December 1899. Die Geschichte der Familie der Velterndorffer lässt sich auf 900 Jahre zurück verfolgen. Sie gehörte in den österreichischen Ländern unter der Ens zu den 24 ältesten adeligen Geschlechtern, deren Glieder unter den Herzögen von Oesterreich getreue Ritter- und Kriegsdienste geleistet hatten. Ein im Jahre 1504 geborener Gotthard v. V. erwarb sehr grossen Grundbesitz und schloss sich, im Gegensatz zu dem sonstigen österreichischen Adel, mit brennendem Eifer der Reformation an, welcher Geistesrichtung die Familie treu geblieben ist. Im November 1660 wurde Hans Adam Eusebius Freiherr v. V. nach Verkauf der angestammten Güter und Erwerb anderer in der neuen Heimath

auf dem in Weissenburg im Nordgau gehaltenen »Rittertag von löbl. Keyserl. unmittelbarer freyen Ritterschaft Orts an der Altmühl« als Ritterglied aufgenommen. Dieser Familie entstammte der Vater Ottos, Franz Freiherr v. V., Königlicher Generalstaatsprocurator in Zweibrücken, der jedoch schon am 28. November 1827 verstarb, so dass die Mutter bald in ihr väterliches Haus in München zurückkehrte, 1828 auch der Sohn. Der Grossvater Heinrich Aloys gehörte der Familie Reigersberg an, die, bekannt durch die Gattin von Hugo Grotius, ihre Abkunft von dem alten Dynastengeschlecht der Grafen von Clain und Reigersberg herleitet. Geboren in Würzburg am 30. Januar 1770, wurde dieser am 3. September 1803 in den Reichsgrafenstand erhoben, am 3. October 1803 zur höchsten Stelle des damaligen deutschen Richterstandes, zum (einzigen) Reichskammerrichter in Wetzlar befördert. Als solcher war er Vorstand des Gerichtes und genoss fürstliche Ehren; deshalb musste er »vom hohen Adel« sein. Unter ihm fungirten zwei Präsidenten, ein katholischer und ein protestantischer, Männer des alten Adels. Das Collegium bestand aus Assessoren. Nach Auflösung dieses Gerichtshofes erhielt der Grossvater am 30. Mai 1807 die Stelle eines Präsidenten am Königlichen Hofgerichte in München, wurde bald darauf (August) Königl. Wirklicher Geheimrath, 26. März 1808 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 16. August 1810 Staats- und Conferenzminister des Justizdepartements. In diesem Amte machte er sich sehr verdient durch seine Reformbestrebungen für das Strafgesetzbuch von 1813 und das Hypothekengesetz von 1822, auch die Abfassung des Familiengesetzes vom 18. Januar 1816 und des Königlichen Familienstatuts vom 5. August 1819, das noch heute gilt. Er behielt 1823 das Gesetzgebungsdepartement in seinen Händen, während die laufenden Justizgeschäfte auf von Zentner übergingen; am 23. November 1826 wurde er in Ruhestand versetzt. Doch nahm er bis in das höchste Alter als Reichsrath am öffentlichen Leben thätigen Antheil; hochbetagt verschied er am 4. November 1865. — Im Hause dieses Grossvaters und durch seine Mutter Marie Antoinette Gräfin von Reigersberg aus dem Hause derer von Lodron-Laterano, eine Frau von höchstem Adel der Gesinnung, erhielt Otto den ersten Unterricht, weiteren durch einen sehr geachteten Erzieher und Pfarrer in Haunsheim, trat später in die Pagerie ein, wo er mit Kameraden wie Leonrod, Moy, Perfall, Hompesch, Tauffkirchen und Redwitz dauernde Freundschaft schloss. Für militairische Uebungen hatte er nicht viel Begeisterung und konnte solche auch wegen leidenden Zustandes kaum mitmachen. Im Jahre 1850 promovirte er in München mit der Arbeit »Zur Lehre vom Erlass« zum Doctor der Rechte, machte auch seine Staatsprüfung mit erster Note als zweiter Candidat im Königreich. Er wurde 1. November 1854 Ministerialsecretair im Justizministerium, 1. October 1856 Geheimer Secretär, 1. Juli 1862 Rath am Handelsappellationsgericht in Nürnberg, wo er sich ausgedehnter schriftstellerischer Wirksamkeit widmete. Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst, der spätere deutsche Reichskanzler, berief ihn 1. Juni 1867 als Ministerialrath, wodurch er in intime Beziehungen zu diesem innig verehrten Staatsmann trat. 1870 war er mit den Functionen eines Rheinschifffahrts-Bevollmächtigten betraut und leistete sehr wesentliche Dienste, wurde 1883 Generalsecretär des Ministeriums des Auswärtigen und des Königlichen Hauses, 1892 Geheimrath. Nur ungern bewilligte man ihm 1. November 1895 die Versetzung in den Ruhestand mit Titel und Rang eines Königlich bayerischen Staatsrathes in ausserordentlichem Dienste. Schwere Leiden trübten seinen Lebensabend.

Er verstarb kinderlos. Als Mann von seltener Begabung und grösster Vielseitigkeit, scharfsinniger Jurist, von treffendem, nie verletzendem Witz und grosser Herzensgüte, von grosser Gedächtnisskraft, wohl bewandert auf dem Gebiete der Politik und der bayerischen Staatsangelegenheiten wie anderer Wissenszweige, war er das belebendste Element geselliger Kreise. In seiner ganzen Originalität und Liebenswürdigkeit zeigen ihn seine »Harmlose Plaudereien eines alten Münchener«, I München 1891, II 1898. Lange Jahre hindurch war er Mitarbeiter der Münchener Neuesten Nachrichten und der Allgemeinen Zeitung. Von seinen juristischen Arbeiten sind zu nennen »Einige Worte über Recht, Rechtswissenschaft und römisches Recht«, München 1851; »Die Form der Rechtsgeschäfte nach allgemeinen Grundsätzen und den positiven Rechten«, Nördlingen 1857; »Gesetz, die Gewährleistung bei Viehveräusserungen betreffend«, München 1860, 2. Auflage 1883; »Deutsche Verfassungen und Verfassungsentwürfe«, München 1890. Er war Mitarbeiter an dem Werk über die Gesetzgebung des Königreichs Bayern, 3. Bd. Heft 2, 5; 5. Bd. Heft 1; 6. Bd. Heft 1—14 (Commentar zum allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuch mit A. Anschütz, Erlangen 1867—74, und Beilagehefte); ebenso an dem über die Gesetzgebung des Deutschen Reiches, I. Theil 2. Bd. (Concursordnung, Erlangen 1879, 2. Auflage 1885); auch 4. Band (Commanditgesellschaften, Erlangen 1885); nicht minder an Endemanns Handbuch des deutschen Handels-, See- und Wechselrechts, Bd. I. Auch hatte er 1868 ein Supplementheft der Sammlung handelsgerichtlicher Entscheidungen seit Einführung des deutschen Handelsgesetzbuches in Bayern und 1880 eine zweite Auflage einer Civilgesetzstatistik von Bayern, ferner einen Bericht »Die richterliche Thätigkeit der Centralcommission f. d. Rheinschiffahrt von 1832—1894«, Frankf. 1894 herausgegeben. Er hat im Stillen seinerzeit einen grossen Einfluss auf den Gang der politischen Verhältnisse im engeren und weiteren Vaterlande genommen. So schmückten denn auch seine Brust zahlreiche in- und ausländische Orden.

Vgl. Allgemeine Zeitung No. 343 v. 11. Dec., No. 346 v. 14. Dec. 1899; Münchener Neueste Nachrichten No. 571 v. 12. Dec. 1899 S. 4; — Velhagen und Klasings Monatshefte XIV. Jahrgang S. 655—664 mit Bild (Bericht über Pagerie und König Ludwigs II. Tod); Vom Fels zum Meer XIX. Jahrgang, Sammler S. 82 (mit Bild); — Rechtsforschung und Rechtsunterricht auf den deutschen Universitäten, hrsg. von O. Fischer, Berlin 1893 S. 62. — Beilage zur Allgem. Zeit No. 134 vom 12. Juni 1895 (Luise von Kobell).

A. Teichmann.

Salkowski, Karl, Universitätsprofessor, * 20. Mai 1838 zu Königsberg, † 16. December 1899 ebenda. Er war Sohn eines hochangesehenen Königsberger Kaufmanns, der den Befreiungskrieg mit Auszeichnung mitgemacht und bei der Stadtverwaltung, Kirche und Loge Ehrenämter bekleidet hatte. Durch eine strenge Schule der Erziehung hindurchgegangen, besuchte er das Kneiphöfische Gymnasium, machte seine juristischen Studien an der Albertus-Universität, promovirte mit der Arbeit »Quaestiones de jure societatis« 1859 und habilitirte sich 2. Juni 1862 an der Albertina als Privatdocent für römisches Recht. Während seines ganzen Lebens verliess er seine Vaterstadt nicht. Zu Beginn seiner akademischen Laufbahn hatte er manche Enttäuschungen durchzumachen; von rührender, nicht selten missbrauchter Bescheidenheit, trug er die Folgen politischer Unüberlegtheiten, die Freunde ihm bereitet. Am 12. Januar 1869 erfolgte seine Ernennung zum ausser-

ordentlichen Professor und erst unter dem Ministerium von Gossler die ihm längst gebührende Anerkennung der Beförderung zum ordentlichen Professor am 20. April 1883. Er hatte bis dahin veröffentlicht: »Bemerkungen zur Lehre von der juristischen Person«, Leipzig 1863, »Zur Lehre von der Novation nach römischem Recht«, Leipzig 1866, namentlich aber ein gediegenes »Lehrbuch der Institutionen für den akademischen Gebrauch«, Leipzig 1875, das weiteste Verbreitung fand; es erschien in 7. Auflage 1898 und wurde italienisch von R. Lanzara, Napoli 1894 ff. bearbeitet. Die Bearbeitung der Vermächtnisslehre von Arndts im Herzfeldschen Pandectencommentar schloss er mit einem 4. Bande Erlangen 1889 ab, der die Vermächtnissforderung und die betr. Klagen behandelt. Einen weiteren Beitrag zur Dogmatik des römischen Privatrechts lieferte er, nur zögernd zu Publikationen schreitend, in der Schrift »Zur Lehre vom Sklavenerwerb«, Leipzig 1891. Als die bevorstehende Einführung des deutschen bürgerlichen Gesetzbuches den Juristen neue Aufgaben stellte, machte er sich mit jugendlichem Eifer an die Abfassung eines grösseren Werkes, an dessen Abschluss und Herausgabe ihn der Tod verhinderte. In seiner akademischen Stellung zeichnete er sich durch volle Hingabe an sein Amt aus. Seine Zuhörer hingen mit leidenschaftlicher Liebe und Verehrung an ihm, wie er überhaupt in allen Kreisen viele Freunde und Verehrer hatte. Als langjähriger Verwalter des Kypkeanum liess er jedem Studenten das ihm zukommende Mass akademischer Freiheit zu Theil werden. Nach Verleihung des Rothen Adlerordens IV. Klasse gelegentlich der 350jährigen Universitätsfeier und des Titels eines Geh. Justizrathes 1896 führte er im Jahre 1898 das Universitätsrectorat mit Aufbietung aller seiner Kräfte trotz eines schwerens Leidens, das seine durch körperliche Uebungen gestählte Constitution mehr und mehr angriff. Auf ärztlichen Rath unterzog er sich wohlgemuth einer peinlichen Operation; nach Vornahme derselben wurde sein Zustand immer bedrohlicher und unerträglicher, bis ihn der Tod von allem Leid erlöste. Bei der grossen Leichenfeier schilderten der Rector Prof. Dr. Hahn und der juristische Facultätsdekan Prof. Dr. Gradenwitz die vielen Verdienste des Verstorbenen um Wissenschaft und Universität. Seine Familie bewahrt ihm das zärtlichste Andenken. Einer seiner Brüder ist Professor der Chemie in Münster, ein andrer Professor der Chemie in Berlin.

Nach gef. Notizen der jetzt in Wiesbaden lebenden Wittwe. — Vgl. Königsberger Hartungsche Zeitung No. 296 und 298 Abendausgabe — Illustr. Leipz. Ztg. vom 3. Nov. 1898 (mit Bild) — Lit. Centralblatt 1863 Sp. 1165; 1877 Sp. 955; 1892 Sp. 602, 685 — Krit. Vschrift XXXV 354—358 — Kirchenheims Centralblatt X 414.

A. Teichmann.

Hertel, Peter Ludwig, ein weltbekannter Balletkomponist, Sohn des Karl Hertel, eines Kgl. Kammermusikus zu Berlin, * 21. April 1817 ebendort, † 13. Juni 1899 zu Berlin. Von früh ab zum Musiker bestimmt, erlernte er die Violine unter Anleitung seines Vaters, der ihn dann Eduard Rietz übergab. Das Klavierspiel erlernte er bei W. Greulich und die Komposition bei Julius Schneider und A. B. Marx. So ausgerüstet mit allem Wissen, trat er als Komponist von Sinfonien, Streichquartetten, Sonaten u. a. dem ernsten Fache der Kunst angehörenden Werken vor die Oeffentlichkeit, doch erreichte er damit auch nicht den geringsten Erfolg. Der bekannte Balleterfinder und Arrangeur Taglioni arbeitete 1852 das für London geschriebene Ballet

»Satanella« um und suchte für die neuen Einlagen einen Komponisten. Seine Wahl fiel auf H. und er hatte es nicht zu bereuen, denn nicht zum Wenigsten war an dem beispiellosen Erfolge H.'s Musik Schuld, der mit einem Schlage zum beliebtesten Balletkomponisten geworden war. Die Nachwirkung dieses Erfolges blieb auch nicht aus und der König ernannte ihn zum Hofkomponisten und Balletdirigenten. Alle ferneren Ballette von Taglioni setzte H. nun in Musik und noch werden der älteren Generation die Erfolge von »Flick und Flock« im Gedächtniss sein. Bahn, der Verleger der Musik zu dem Ballette, wurde zum reichen Manne und H. ging auch nicht leer aus, denn da das Opernhaus bei der Aufführung des Ballets stets ausverkauft war, so fiel eine ansehnliche Tantième in seine Tasche. Er schrieb bis zum Jahre 1871 die Musik zu acht Balletten, von Taglioni erfunden und in Scene gesetzt, die sich alle eines mehr oder weniger regen Beifalls erfreuten. Seine Dirigentenpflichten erfüllte er noch bis in die jüngste Zeit, trotz seines hohen Alters und erst in dem letzten Jahrzehnt setzte er sich zur Ruhe. In von Ledebur's Tonkünstler-Lexikon Berlins werden ausserdem eine Reihe anderer Kompositionen, die zum Theil im Druck erschienen, angeführt, die aber weniger zur Geltung gelangt sind.

Rob. Eitner.

Fuchs, Johann Nepomuk, k. k. Hofcapellmeister, Director des Conservatoriums in Wien, * 5. Mai 1842 zu Frauenthal in Steiermark, † 15. October 1899 in Wien. Als Sohn eines Schullehrers wuchs F. in musikalischer Atmosphäre auf und bezog, bereits mit einigem diesbezüglichen Fachwissen und einer gewissen Praxis ausgerüstet, das Gymnasium in Graz. Nach Absolvirung dieser Schule trieb er — ebenfalls in Graz — juristische Studien an der Universität, beschäftigte sich aber nebenher eifrig mit der Tonkunst. Im Vereine mit Friedr. v. Hausegger gründete er den Grazer »Akademischen Gesangverein«, dessen erster Chormeister er war. Anfang der sechziger Jahre übersiedelte F. nach Wien, liess sich an der Universität inscribiren, studirte aber eifrig bei Sechter Theorie. Aus dieser Zeit stammen zahlreiche unveröffentlichte Compositionen, meistens Lieder. 1864 sagte F. der Jurisprudenz Valet und wurde Capellmeister am Theater in Pressburg, später in Cöln, Leipzig und Hamburg. Hier erregte er durch seine glänzende Einstudirung und Inscenirung des »Nibelungen«-Cyclus grosses Aufsehen. 1880 wurde er als Capellmeister an das Wiener Hof-Operntheater berufen und wirkte in dieser Stellung, vor Allem seiner allgemeinen Bildung und Literaturkenntniss wegen, entscheidend an dem Werke Jahns, der Läuterung und Besserung der arg verfahrenen Wiener Opernzustände, mit. F. galt in allen wichtigen Angelegenheiten als der massgebendste Rathgeber des Directors, namentlich bei der Beurtheilung neuer, zur Aufführung vorgeschlagener Werke hatte er die entscheidendste Stimme. Jahn nannte ihn »die Biene im Hause«. 1893, nach dem Tode Hellmesbergers, wurde F., der bereits durch mehrere Jahre als Lehrer am Wiener Conservatorium gewirkt hatte, Director dieser Anstalt und ausserdem Vice-Hofcapellmeister. In seiner Eigenschaft als Conservatoriumsdirector kam ihm seine schulmeisterliche Abstammung sehr zu statten. Er entwickelte hochbedeutende pädagogische Talente und nahm in erster Linie auf die Hebung des Gesangsunterrichtes einen wahrhaft segensreichen Einfluss. Er konnte in diesem Punkte als ausgezeichneter Fachmann gelten und ver-

stand es, in ebenso concilianter als bestimmter Weise seinen Willen, vor Allem den Lehrern gegenüber, durchzusetzen. Er erzog sich sein Lehrpersonal, das in ihm bald den ebenso wohlwollenden als überlegenen Führer zu sehen sich gewöhnte. Das Orchester des Conservatoriums, das unter Hellmesberger nie über die correcte Ausführung etlicher Paradestücke hinausgekommen war, hob F. in kurzer Zeit zu ansehnlicher Höhe, von der es leider unter seinem Nachfolger rasch wieder herabgeglitten ist. Seine Lehrerstelle für Composition behielt F. als Director bei und wirkte da, vielleicht weniger durch gründliches theoretisches Wissen als durch Geist und feinen Geschmack, anregend und fördernd auf seine Schüler, unter denen sich A. v. Zemlinsky, der Autor der Opern »Sarema« und »Es war einmal« (Première Wien 1899), den grössten Namen gemacht hat. F. war auch der Begründer des erst seit wenigen Jahren am Conservatorium bestehenden Musiklehrer-Bildungscurses. — Als Componist war F. wenig hervorgetreten. Eine Oper »Zingara« wurde in Brünn gegeben. Grossen Erfolg hatten F.s Bearbeitungen von Glucks »Betrogenem Kadi«, Händels »Almira« und Schuberts »Alfonso und Estrella«. An der grossen Schubert-Gesammtausgabe von Breitkopf & Haertel betheiligte sich F. durch die Revision sämmtlicher dramatischen Werke des grossen Wiener Meisters. — F. besass, von seinem Vater und seinem vor langen Jahren verstorbenen Bruder Patriz her, eine schöne Sammlung urwüchsiger steierischer Weisen und Tänze, von denen er im »Verein deutscher Steierer« in Wien manchmal Etwas zum Besten gab. Nur die weltfernen Hitzendorfer Musikanten haben ähnlich Originelles hören lassen. — Im Sommer 1899 verwundete sich F. beim Entkorken einer Flasche an der Hand, die Wunde wurde inficirt und der kraftstrotzende Künstler erlag nach mehrmonatigem Leiden einer tückischen Blutvergiftung. Mit grossen Ehren wurde er zu Grabe getragen. — Der berühmte Componist Robert Fuchs ist ein jüngerer Bruder Johann Nepomuks.

Rich. Heuberger.

Schabelitz, Jakob, Verleger und Buchdrucker, * 10. März 1827 in Basel als Sohn eines dortigen Buchhändlers, † 28. Januar 1899 in Zürich. Sch. besuchte die Cantonsschulen in Basel und Aarau, nahm, schon früh von freiheitlicher Gesinnung beseelt, am ersten Freischaarenzuge Theil, kam aber nicht über Zofingen hinaus, von wo ihn sein Vater nach Aarau zurückführte. Nachdem er hier die Schule absolvirt hatte, trat er als Volontair in das Sauerländer'sche Verlagsgeschaft in Aarau ein. Schon nach Jahresfrist fand er eine Anstellung im Verlag der »Deutschen Zeitung« in London, wo er mit vielen deutschen Flüchtlingen, u. a. mit Freiligrath, verkehrte. Von »grossen Thieren« lernte er den Prinzen Louis Bonaparte und den »Diamantenherzog« Karl von Braunschweig kennen. Auch in Paris war Sch. eine Zeit lang thätig und zwar als Correspondent für schweizerische und deutsche Blätter. Nach seiner Rückkehr übernahm er 1850 mit seinem Freunde Amberger das väterliche Geschäft in Basel, dem auch die »Nationalzeitung« angehörte. Mit seinem Schwager Klein gab er dem Blatt das radikalste Gepräge. Die Weigerung, den Verfasser eines »strafbaren« Artikels zu nennen, zog ihm eine dreiwöchige Gefängnisshaft zu. Im Jahre 1854 gründete Sch. die damals nach ihm benannte und durch die Eröffnung des Polytechnikums bald aufblühende Buchhandlung. Weniger Glück hatte er nach dem Verkauf dieses Geschäftes mit einer in der Nähe des Polytechnikums eröffneten akademischen Buchhandlung.

Er kehrte zur Buchdruckerei und zum Verlagsgeschäft zurück. Durch ihn trat die »Züricher Post« ins Leben. Sein Verlagsgeschäft gelangte unter der Firma »Verlagsmagazin« in den Ruf steter Unerschrockenheit hinsichtlich freier politischer Tendenz. Aus dem Verlag ging u. A. die viel bekrittelte Schrift »Pro nihilo« des Grafen von Arnim hervor. Seinen Lebensabend verbrachte Sch. in der Familie seines Schwiegersohnes, des Herrn Fürsprech Haggenmacher in Zürich, körperlich wohl etwas alternd, geistig aber bis an sein Ende rege und frisch und seinem Radikalismus getreu.

Vgl. Börsenblatt f. d. dt. Buchhdl. 1899 No. 36; Hdm. (abgedr. aus der Neuen Zürcher Zeitung 1899, 30. Jan.).

H. Ellissen.

Stechert, Gustav E., Buchhändler, * 6. August 1840 als Sohn eines Buchbindermeisters in Potsdam, † 25. September 1899 in New-York. Erlernte zunächst die Buchbinderei bei seinem Vater. 1860 wandte er sich dem Buchhandel zu, den er in Thorn erlernte; 1865 kam er in ein grösseres Commissionsgeschäft in Leipzig und im selben Jahre durch dessen Vermittelung in die angesehene Buchhandlung von Westermann & Co. in New-York. Hier war er bis 1872 thätig. Dann errichtete er mit seinem Freunde Ferdinand Wolff eine eigene deutsche Buchhandlung in New-York, die er seit 1876 unter der Firma Gustav E. Stechert allein fortführte. 1887 errichtete er eine Zweigniederlassung in London, 1892 eine solche in Paris. Theilhaber der drei Geschäfte wurde im April 1897 Alfred Hafner, der sie mit den übrigen Erben fortführt. Von grosser Bedeutung sind die geschäftlichen Verbindungen mit zahlreichen Bibliotheken, Universitäten und ähnlichen Instituten. St. war Mitglied wichtiger buchhändlerischer und anderer Vereine.

Publishers Weekly (New-York) 1899 No. 1445. (Mit Lichtdruck-Portrait.) — Börsenblatt f. d. dt. Buchhdl. 1899 No. 236.

H. Ellissen.

Joachim, Amalie, eine hervorragende Lieder- und Concertsängerin, * 10. Mai 1839 zu Marburg in Steiermark als Tochter des kaiserlichen Rathes Schneeweiss, † am 3. Februar 1899 zu Berlin. Schon in frühester Kindheit zeigten sich die bedeutenden Anlagen im Gesange und bereits mit vierzehn Jahren erhielt sie ein Engagement am Theater in Troppau, bald darauf in Hermannstadt und dann am Kärntnerthor-Theater in Wien. Im Jahre 1862 folgte sie einem Rufe an das Hoftheater zu Hannover, wo sie mit glänzendem Erfolge als Fides im »Propheten« von Meyerbeer auftrat. Hier lernte sie Joseph Joachim kennen, mit dem sie sich am 10. Juni 1863 vermählte. Als Joachim 1869 zum Director der neubegründeten Hochschule für Musik ernannt wurde, siedelte das Künstlerpaar nach Berlin über. Nach fast zwanzigjähriger, anfangs sehr glücklicher Ehe, trennten sie sich im Jahre 1882. Amalie unternahm danach nochmals den Versuch, die Opernbühne und zwar als Orpheus zu betreten. Der Versuch hatte nicht den erwünschten Erfolg und die Künstlerin blieb nun ausschliesslich dem Concertgesange zugewandt. Sowohl als Oratorien-Sängerin wie im Liede leistete sie ganz Hervorragendes: mit tiefer Empfindung verband sie eine Grösse der Auffassung und eine Feinheit künstlerischer Erkenntniss, wie kaum eine andere Concertsängerin neben

ihr. Alle Stile beherrschte sie mit gleicher Meisterschaft; neben den tiefsinnigsten Gesängen eines Bach, Beethoven, Schubert, Schumann, Brahms und Robert Franz verhalf sie auch minder bedeutenden Liedern kraft ihres vielseitigen Darstellungsvermögens zu ungeahnten Wirkungen. Selbst die frühesten Blüthen deutscher Liederkunst des 15. und 16. Jahrhunderts zog sie ans Tageslicht und entzückte damit die Zuhörer. In Folge einer schweren Operation starb sie an Herzlähmung.

Eine Schülerin von ihr, Olga Plaschke, gab bald nach ihrem Tode »Blätter der Erinnerung an Amalie Joachim« heraus (Berlin, Verlagsgesellschaft »Harmonie«), in der sie der unvergesslichen grossen Künstlerin warme Worte der Verehrung widmet, eine Charakteristik der Persönlichkeit entwirft und eine Reihe von Aussprüchen über Gesangskunst, die sie sich während des Unterrichtes notirte, mittheilt. Dort ist auch ihr Portrait zu finden.

Riemanns Musik-Lexikon, Lessmanns Allgemeine Musik-Zeitung 1899, 96.

Rob. Eitner.

Lützel, Johann Heinrich, ein um die Pfälzer Musikzustände sehr verdienter Musiker, * am 30. August 1823 zu Iggelheim bei Speier, † den 9. März 1899 zu Zweibrücken. Besuchte das Seminar zu Kaiserslautern und genoss daselbst den Musikunterricht von Jakob Vierling, wurde 1845 Lehrer und bald darauf auch Organist in Zweibrücken, wo er Zeit seines Lebens zum Besten der Kunst gewirkt hat. Er gründete z. B. einen evangelischen Kirchenchor in Zweibrücken, der im Jahre 1880 die ganze Pfalz umfasste, 1868 ernannte man ihn zum Orgelrevisor, d. h. er hatte alle neugebauten oder reparirten Orgeln der Pfalz auf ihre Brauchbarkeit und Güte zu prüfen und einen amtlich beglaubigten Bericht abzufassen, 1883 ernannte ihn das Ministerium zum Professor. Von seinen Arbeiten sind besonders hervorzuheben ein Psalm für Männerchor und Orchester, eine Sammlung Orgelstücke beim Gottesdienst in zwei Bänden, kirchliche Chorgesänge der vorzüglichsten Meister des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, zum Gebrauche bei dem evangelischen Gottesdienste; Zweibrücken 1861 bei Herbart erschienen. Dieselben enthalten 60 mehrstimmige Gesänge von Allegri, Anerio, Seb. Bach, Eccard, Gastoldi, Goudimel, Homilius, Palestrina und vielen Anderen, die den Beweis liefern, dass sich L. auch mit den Leistungen vergangener Jahrhunderte vertraut gemacht hatte. Ferner sind noch zu erwähnen ein Choralbuch und Schulgesangbücher. L.s Bestrebungen gingen durchweg darauf aus, den Sinn für die Kunst zu wecken und zu bilden und erreichte dies durch sein thatkräftiges und alle Hindernisse überwindendes Wirken in Schule, Kirche und Gesangvereinen.

Quellen: H. Riemann, Musik-Lexikon; Mendel-Reissmanns Conversations-Lexikon; Sängerhalle, Leipzig, p. 198.

Rob. Eitner.

Boppe, Carl Hermann, Redacteur und deutschamerikanischer politischer Schriftsteller in Milwaukee im Staate Wisconsin, Vereinigte Staaten von Nordamerika, * 21. Juni 1842 in Zug in der Schweiz, † 12. Januar 1899 in Milwaukee. Sein Vater war lange Jahre hindurch Richter im Canton Aargau. Seine Schulbildung erhielt der junge B., dessen Eltern nach dem Dorfe Wettingen bei Baden (Canton Aargau) verzogen waren, zunächst in der

Bezirksschule zu Baden, dann in der Gymnasialabtheilung der Cantonsschule zu Aarau. Nach der Reifeprüfung begab er sich auf die Akademie zu Lausanne, um vor allen Dingen die zweite Landessprache, das Französische, geläufig gebrauchen zu lernen und um die Rechte zu studiren. Ein böses Augenleiden liess ihn von seinem Plan, sich der juristischen Laufbahn zu widmen, abstehen. Auf Anrathen seines in Hoboken N. Y. wohnenden Onkels wanderte er 1861 nach Amerika aus und wurde Buchhalter in dessen Brauerei zu Newark N. J. Während der Präsidentschaftscampagne von Horace Greeley übernahm er im Jahre 1872 die Redaction der von deutschen Anhängern Greeleys gegründeten Newarker »Post«. Als diese 1875 einging, ward er als Redacteur an die »Freie Presse« nach Elizabeth N.-J. berufen. Politische Stellungen hatte er ausgeschlagen. Auf der Philadelphiaer Weltausstellung vom Jahre 1876 lernte er Karl Heinzen kennen. Beide besuchten nämlich dort einen internationalen Freidenkercongress. Es kam daselbst zur Gründung des Heinzenschen »Bundes der Radikalen«, zu dessen Principien der freiheitlichsten Ausgestaltung des amerikanischen politischen, religiösen und socialen Lebens B. fortan sein Leben lang gestanden hat. Sein Wirken war von der Zeit seiner Bekanntschaft und späteren Freundschaft mit Karl Heinzen an auf das Engste mit der freidenkerischen und turnerischen Bewegung Deutschamerikas verknüpft. 1877 übernahm B. die Leitung des »Freidenkers« zu Milwaukee. 1878 wurde dieses zum officiellen Organ des Nordamerikanischen Turnerbundes erwählt, dessen eifriges Mitglied B. schon lange vorher geworden war. 1885 übernahm er auch die Redaction des erweiterten Bundesorgans, der »Amerikanischen Turnzeitung«. Diese wie den »Freidenker« redigirte er bis an sein Ende.

Neben seiner aufreibenden journalistischen Thätigkeit betheiligte er sich mit Eifer und Arbeitsfähigkeit an mannigfachen Bestrebungen öffentlicher Art. Diese Thätigkeit B.s im Einzelnen verfolgen, hiesse fast, eine Geschichte der deutschamerikanischen Turnerei schreiben. Auf jeder Turnertagsatzung war er im Sinne eines demokratisch-radikalen Fortschrittes thätig, wenngleich er sich auch mit der grössten Hartnäckigkeit den Strebungen der socialistisch angehauchten Elemente des Turnerbundes widersetzte. B. hatte einen starken pädagogischen Zug. Durch ihn erst wurde das Turnlehrerseminar des Turnerbundes zu einem lebenskräftigen Institut und mit dem Nationalen deutschamerikanischen Lehrerseminar verbunden. Seit 1881 war er fast ununterbrochen Präsident des Turnlehrerseminars; auch ist der Bau einer Bundesturnhalle wohl hauptsächlich seinem Wirken zu verdanken. Ausserdem war er ein reges Mitglied der Freien Gemeinde von Milwaukee und hielt dort viele freidenkerische Vorträge. Sehr gross war sein Interesse und sein Verständniss für dramatische Kunst. Die Erhaltung eines deutschen Stadttheaters in Milwaukee (einzig in den Vereinigten Staaten) ist nicht zum Mindesten sein Werk. Zur Hebung des künstlerischen Niveaus war er unermüdlich thätig, auch durch seine vielen tüchtigen Besprechungen der Vorstellungen in den Zeitschriften.

Mehr oder minder unter seiner Leitung standen auch die anderen literarischen Unternehmungen der Freidenker Publishing Co., nämlich: »Freidenker-Almanach«, »Amerikanischer Turner-Kalender«, »Erziehungsblätter«, »Für unsere Jugend«, »Mind and Body«. Ebenso war er auch zur Verbreitung seiner politischen und religiösen Anschauungen durch Vorträge thätig, die ihn weit in der Union herumführten.

1892 besuchte er mit seiner Gattin, geb. Magdalena Schiess, einer städtischen Lehrerin zu Milwaukee, sein Heimathland, die Schweiz, und seinen hochbetagten Vater. Nach monatelangen Leiden starb er an einer Sinusthrombose am 12. Januar, am 16. wurde seine Leiche verbrannt. Sein Leichenbegängniss hatte hervorragende Deutschamerikaner, vornehmlich Turnerbundesmitglieder, aus allen Theilen der Vereinigten Staaten nach Milwaukee geführt.

Seine ausgebreitete literarische Lebensarbeit liegt in Leitartikeln, Aufsätzen und Recensionen des »Freidenkers« und der »Amerikanischen Turnzeitung« vor. Dann finden sich auch viele treffliche Aufsätze im »Freidenker-Almanach« und im »Nordamerikanischen Turnerkalender«. Sie sollen gesammelt und in Buchform herausgegeben werden. Im Wesentlichen beharrte B. auf den politischen und socialen Anschauungen seines Freundes und Meisters Karl Heinzen, die dieser im »Pionier« und in selbständigen Schriften veröffentlicht hatte. Der Heinzensche »Radikalismus« war ihm das A und O aller politischen und socialen Weisheit. Der Schweizer verleugnete sich jedoch nie in ihm. So sehr ihm jeder Zwang politischer, religiöser oder socialer Art verhasst war, so sehr wehrte er sich gegen die absolute Verneinung staatlicher und gesellschaftlicher Formen. Das brachte ihn einerseits in stricten Gegensatz zu den communistischen Socialisten, in deren Zielen er einen neuen Despotismus sah, und andererseits zu den Anarchisten. Die politische und sociale Entwickelung seines Adoptiv-Vaterlandes verfolgte er wie ein getreuer Wardein der Freiheit. Seines grossen Landsmannes Gottfried Kellers Sonett auf die Freiheit mag billig sein Wahlspruch genannt werden:

»... Denn einen Pontifex nur fasst der Dom,
Das ist die Freiheit, der polit'sche Glaube,
Der löst und bindet jede Sklavenkette.«

Essays wie: »Die Moral der republikanischen Weltanschauung«, »Monarchie und Aristokratie«, »Das Volk der Vereinigten Staaten und seine Verfassung«, »Präsidentschaftswahlen«, »Zwei Heroen unseres Jahrhunderts, Darwin und Garibaldi« etc. sind Kundgebungen eines deutschamerikanischen Idealismus, die in die Zukunft wirken werden.

Als Mensch war B. eine gerade, allem Schein- und Formwesen abholde Natur, die im Innersten einen Schatz von Güte und Weichheit barg. Unerschütterlich war er aber im Kampfe gegen Alles, was seinen Idealen im Wege stand, unerbittlich und ein gefürchteter Streiter. Auf religiösem Gebiete fehlte es ihm häufig, dem consequenten Feuerbachianer und Darwinisten, an dem Verständniss des specifisch Religiösen im Menschen. Etwas trocken Starres, ja Nüchternes, Humorloses haftete seinem Wesen an; er war eigentlich eine durchaus unkünstlerische Natur, dadurch ein scharfer Gegensatz zu dem ihm in den Tod vorangegangenen genialen, frivol-fahrigen Robert Reitzel, der ihn ob seines schweizerischen »sittlichen Ernschtes« weidlich verspottet hat. Dennoch eignete ihm ein tiefes Verständniss für die dramatische Kunst, namentlich Shakespeare. Sein Deutschgefühl bekundete er in seiner warmen Liebe zur klassischen deutschen Literatur und Kunst und praktisch in seinem Streben zur Erhaltung und Verbreitung deutscher Sprache und Weltanschauung im fremden Lande.

Für seine Person war er bescheiden, anspruchslos, ja fast asketisch in seinen Lebensgewohnheiten, von eisernstem Pflichtgefühl, in den Umgangsformen ungelenk, ja eckig und schroff fast, dabei tiefen Gemüthes und als

demokratischer, politischer Mensch ein Aristides von Rechtlichkeit in der wüsten Corruption des amerikanischen öffentlichen Lebens. Kein Pfadfinder im geistigen Sinne, aber eine starke, eigenartige, kantige Persönlichkeit, ein wahrhaft tüchtiger, treuer, keuscher Charakter war Carl Hermann Boppe.

»Freidenker-Almanach für das Jahr 1900«, Milwaukee Wisc.: »Zum Gedächtniss eines todten Freiheitsapostels« Von Dr. Maximilian P. E. Grossmann. — »Amerikanischer Turner-Kalender für das Jahr 1900«, Milwaukee Wisc.: »Den Manen eines überzeugungstreuen Republikaners«. Von F. W. D[odel]. Mit Bild. — »Freidenker«, Milwaukee Wisc., Jahrgang 29. No. 17. — New-Yorker Staatszeitung, Sonntagsblatt 1899. — Ferner zahlreiche Nachrufe in allen bedeutenden Blättern Amerikas deutscher, aber auch englischer Sprache.

Karl Detlev Jessen.

Schaible, Heinrich Carl, * 7. April 1824 zu Offenburg, † 21. September 1899 in Heidelberg, verlebte eine überaus glückliche Kindheit, wurde dann im Spätjahre 1842/43 im badischen Freiburg als Student der Medicin immatriculirt, und besuchte im Herbst 1844/45 als Mediciner die Universität Heidelberg. Das Jahr 1848 riss den freiheitbegeisterten Jüngling in seinen Strudel, und brachte es so weit, dass der ideale Stürmer und Dränger nach Strassburg fliehen musste. Im zweiten Capitel seines kleinen Buches »Siebenunddreissig Jahre aus dem Leben eines Exilirten« schildert er manches mit der nothwendig gewordenen Flucht Zusammenhängende, aus ihr Entspringende, oder sich daran Knüpfende mit gemüthvollem Humor. Die genannte Schrift ist nur »privat, zum Andenken für deutsche und englische Freunde gedruckt«. S. selbst nennt das Ganze nur »ein flüchtiges Lebensbild«. Und mehr ist es auch wohl kaum zu nennen, denn die beinahe übergrosse Bescheidenheit des Verfassers lässt ihn — das fühlt sich deutlich heraus — nur widerstrebend von der eigenen Persönlichkeit berichten. Und dennoch — welch' eine Persönlichkeit war das! Zum zweiten Male musste S. fliehen, gelangte von Strassburg aus dann nach Nancy und Paris, in welch' letzterer Stadt er seine medicinischen Studien fortsetzte, von der Gesellschaft Deutscher Aerzte und Naturforscher sogar ausgezeichnet und geehrt wurde, darum aber dennoch — in Folge seiner Bethätigung an dem Aufstande in seiner Heimath — verhaftet wurde. Nichtsdestoweniger besuchte er die Weltausstellung in London im Jahre 1851. Als in Paris im Jahre 1851 der Staatsstreich so viel Schrecken verbreitete, wuchs auch die Gefahr für S. immer mehr. Ein Deutscher, mit dem Spionirsystem vollkommen vertraut, hatte sich zu dem verabscheuungswürdigen Amt eines »Finders« und »Entdeckers« deutscher Flüchtlinge hergegeben. Es gelang S. jedoch, in Basel zu promoviren ohne vorherige besondere Hindernisse politischer Art. Nach Paris zurückgekehrt, erhielt er das Anerbieten eines französischen Postens: Ueberwachung und Beaufsichtigung der deutschen Presse. Es ist leicht zu errathen, dass der von jeher tadellos lautere und charaktervolle Mann eine derartige Zumuthung mit höchster Entrüstung ausschlug. Wohl ganz besonders daraufhin erfolgte seine Ausweisung aus Frankreich, und anfangs November 1853 bestieg er den englischen Dampfer im Hafen von Calais.

In London angekommen, wo er mit Freiligrath, Kinkel, Lothar Bucher, Blind, Goldstücker, Mazzini etc. in Beziehungen trat, handelte es sich für S. natürlich um sofortigen Verdienst. Mit der ihm eigenen Entschlossenheit wendete er sich dem Lehrfache zu, genügte den Anforderungen, welche vor Zulassung zu demselben damals in ganz England, also natürlich auch in

London gemacht wurden, und unterrichtete dann in mancherlei Fächern. Seine Tüchtigkeit in der englischen Sprache ermöglichte es ihm auch in verhältnissmässig kurzer Zeit für englische Blätter und Zeitungen zu schreiben, ja er gehörte sogar sehr bald nach seiner Ankunft in London zu dem Redactionsausschuss der »Educational Times«. Nicht lange, nachdem er im Jahre 1862 eine Anstellung in der »Royal Academy« erhalten hatte, wurde S. geehrt durch den Antrag eines hohen Vertrauenspostens, auf welchen er jedoch ehrerbietigst dankend verzichtete. Seine Stellung als Privatsecretär und Bibliothekar der Königin Victoria würde ja wohl auch seinem ganzen weiteren Lebensweg eine völlig andere Richtung gegeben haben. Bis zum Jahre 1882, also von seinem Antritt der Lehrthätigkeit in England gerechnet einundzwanzig Jahre war er unterrichtend in der Fremde thätig. Er wurde Examinator am College of Preceptors, Examinator an der Universität Englands, Mitglied des Lehrer-Collegiums der Militair-Akademie in Woolwich und vom Staat mit dem Titel Professor geehrt. Doch gab er im eben genannten Jahre seine Stellung auf, um als vollkommen unabhängiger Privatmann schriftstellerisch thätig sein zu können; und auch in diesem Fache arbeitete er ebensowohl deutsch wie englisch. Im Jahre 1861 ward in Baden für alle politischen Vergehen von 1849 bedingungslose Amnestie gegeben. Jetzt besuchte S. alljährlich seine ihm über Alles teuer gebliebene Heimath, in welche er im August 1883 wieder dauernd übersiedelte, lebte von 1883 bis 1892 in Heidelberg und zog 1892 vorübergehend nach dem badischen Freiburg. Endlich richtete er sich ein dauerndes Heim in seiner alten Vaterstadt Offenburg ein, das er im Sommer 1894 beziehen konnte. Doch zu mächtig zog es ihn nach Alt-Heidelberg zurück, wohin er im Sommer 1897 denn auch wieder übersiedelte, um den Rest seines Lebens dort zu verbringen. Verheirathet war S. nie. Er hinterlässt in seiner als Tochter angenommenen Nichte, Fräulein Anna Schaible, die einzige nähere Verwandte. — Am 23. September 1899 wurden seine irdischen Ueberreste im Crematorium zu Heidelberg verbrannt; die Urne, welche das Häuflein Asche umschliesst, trägt die ihm von seinem alten Freunde Josef Victor v. Scheffel gewidmeten Worte, welche dieser seinem lieben Carl Heinrich Schaible Ende 1884 nicht lange vor seinem eigenem Hingang auf sein (Scheffels) Bild schrieb:

»Heil dem Mann, der Leid und Not
»Durch Arbeit überwindet,
»Und nach der Fremde hartem Brot
»Die Heimath wieder findet!«

»Noch ein 48er«, von Otto Freiherrn v. Völderndorff, Biographische Blätter II, 112 bis 118. Dort werden von seinen Schriften u. A. citirt: Geschichte der Deutschen in England (1885). Die Juden in England (1890). Deutschland vor 100 Jahren (1892). Die höhere Frauenbildung in Grossbritannien (1894).

Paula Reber.

Gebhardt, Friedrich Wilhelm Hermann, Dr. theol., Kirchenrath und Pfarrer, * 22. Juli 1824 in Georgenthal (S.-Gotha), † 28. April 1899 in Gotha.

G. war ältester Sohn des Pfarrers und späteren Superintendenten Traugott Gebhardt und über 27 Jahre lang sein Nachfolger im Pfarramt zu Molschleben im Herzogthum S.-Gotha. Als zwölfjähriger Knabe war er mit Eltern

und Geschwistern dahin übergesiedelt und hat bis zu seinem Scheiden vom Amt, im October 1896, 60 Jahre dort die Heimath gehabt. In den Jahren 1838—1842 besuchte er das Gymnasium in dem nahen Gotha, nachdem sein Vater ihn bis zum Eintritt in die Secunda selbst vorbereitet hatte. Von 1842 bis 1845 studirte er sodann in Jena Theologie und Philologie, erstere insbesondere unter lebhafter Einwirkung Carl Hases, des charaktervollen Kirchenrathes J. K. Ed. Schwarz, des feinsinnigen Exegeten Leopold Rückert und des philologisch fleissigen Willibald Grimm; in den philosophischen Fächern wurden Göttling, Scheidler, Stickel und Reinhold seine Lehrer. 1846 bestand er die erste Candidatenprüfung in Gotha, um hierauf ein Jahr als Lehrer an der Knabenerziehungsanstalt Keilhau bei Rudolstadt zu wirken. Noch einmal aber kehrte er zum Universitätsstudium zurück, 1847—48 hatte ihn die Berliner Hochschule unter ihren eifrigsten Hörern. Es folgte dann eine elfjährige Zeit für ihn als Hauslehrer in Gotha und Moorburg bei Hamburg, sowie als Lehrer an der höheren Töchterschule in seiner Heimathstadt Gotha, währenddem er 1853 die zweite theologische Prüfung vor dem herzoglichen Oberconsistorium in Gotha ablegte. Hier fand er in der Tochter des Consistorialrathes Friedrich Agricola, Mathilde, die gleichgesinnte Lebensgefährtin, die durch die Mutter, eine Tochter des Perthes'schen Hauses, ihn auch mit dieser bedeutenden Familie in nahe und herzliche Verbindung brachte. Zehn Jahre hat er sodann (von 1859—1869) das Pfarramt von Eischleben bei Ichtershausen verwaltet, bis ihm nach seines Vaters Tode das Pfarrhaus in Molschleben sich aufs Neue als heimathliches Erbe und Wirkungsstätte aufthat. Hier ist er über ein Vierteljahrhundert auch in fleissiger literarischer Arbeit thätig gewesen. Nachdem bereits 1864 eine apologetische Arbeit über »Die Auferstehung Christi und ihre neuesten Gegner« (Gotha, Besser) aus seiner Feder erschienen war, behandelte er in umfassender dogmatisch-exegetischer Darstellung »den Lehrbegriff der Apokalypse und sein Verhältniss zum Lehrbegriff des Evangeliums und der Episteln des Johannes« (ebenda 1873), und hatte die Genugthuung, dass das tüchtige Werk — wohl auf Veranlassung der Universität Edinburgh — auch ins Englische (1878) übersetzt worden ist. Es folgte in den Jahren 1880—82 in drei Theilen eine populärhistorische Bearbeitung der »Thüringischen Kirchengeschichte, seinen Landsleuten erzählt« (Gotha, F. A. Perthes). Sein bedeutsamstes und nachhaltig wirksamstes Werk aber wurden seine äusserst drastischen und realistischen Schilderungen »Zur bäuerlichen Glaubens- und Sittenlehre« (Gotha 1885, Schloessmann; 2. Aufl. 1890; 3. Aufl. 1895), die ihren Verfasser, obwohl sie zunächst ohne seinen Namen erschienen, geradezu berühmt gemacht haben. Wenn schon gegen die mit photographischer Treue ausgeführten Einzelbilder und die in ihnen reichlich gebotenen bitteren Wahrheiten nicht selten Einwendungen erhoben und Verwahrungen gegen unzutreffendes Generalisiren laut geworden sind, so bleibt das Buch doch sicher ein cultur- und sittengeschichtlich höchst interessantes Document aus dem Ende des alten Jahrhunderts. Ebenso hat man eine auf dem gleichen Boden der Einzelbeobachtung erwachsene Studie über »den Niedergang des kirchlichen Lebens auf dem Lande« (Gotha 1888, Schloessmann) eines allzu trüben Pessimismus beschuldigt; doch auch hier sind nur unerbittliche Thatsachen, wennschon in scharfer Gruppirung und Beleuchtung, zusammengestellt. In friedsamerer Richtung, um die Kritik nach der positiv erbauenden Seite zu ergänzen, bewegen sich drei weitere Publikationen des unermüdlichen Verfassers: der »Versuch einer kurzgefassten und leichtverständlichen Glaubens-

London gemacht wurden, und unterrichtete dann in mancherlei Fächern. Seine Tüchtigkeit in der englischen Sprache ermöglichte es ihm auch in verhältnissmässig kurzer Zeit für englische Blätter und Zeitungen zu schreiben, ja er gehörte sogar sehr bald nach seiner Ankunft in London zu dem Redactionsausschuss der »Educational Times«. Nicht lange, nachdem er im Jahre 1862 eine Anstellung in der »Royal Academy« erhalten hatte, wurde S. geehrt durch den Antrag eines hohen Vertrauenspostens, auf welchen er jedoch ehrerbietigst dankend verzichtete. Seine Stellung als Privatsecretär und Bibliothekar der Königin Victoria würde ja wohl auch seinem ganzen weiteren Lebensweg eine völlig andere Richtung gegeben haben. Bis zum Jahre 1882, also von seinem Antritt der Lehrthätigkeit in England gerechnet einundzwanzig Jahre war er unterrichtend in der Fremde thätig. Er wurde Examinator am College of Preceptors, Examinator an der Universität Englands, Mitglied des Lehrer-Collegiums der Militair-Akademie in Woolwich und vom Staat mit dem Titel Professor geehrt. Doch gab er im eben genannten Jahre seine Stellung auf, um als vollkommen unabhängiger Privatmann schriftstellerisch thätig sein zu können; und auch in diesem Fache arbeitete er ebensowohl deutsch wie englisch. Im Jahre 1861 ward in Baden für alle politischen Vergehen von 1849 bedingungslose Amnestie gegeben. Jetzt besuchte S. alljährlich seine ihm über Alles teuer gebliebene Heimath, in welche er im August 1883 wieder dauernd übersiedelte, lebte von 1883 bis 1892 in Heidelberg und zog 1892 vorübergehend nach dem badischen Freiburg. Endlich richtete er sich ein dauerndes Heim in seiner alten Vaterstadt Offenburg ein, das er im Sommer 1894 beziehen konnte. Doch zu mächtig zog es ihn nach Alt-Heidelberg zurück, wohin er im Sommer 1897 denn auch wieder übersiedelte, um den Rest seines Lebens dort zu verbringen. Verheirathet war S. nie. Er hinterlässt in seiner als Tochter angenommenen Nichte, Fräulein Anna Schaible, die einzige nähere Verwandte. — Am 23. September 1899 wurden seine irdischen Ueberreste im Crematorium zu Heidelberg verbrannt; die Urne, welche das Häuflein Asche umschliesst, trägt die ihm von seinem alten Freunde Josef Victor v. Scheffel gewidmeten Worte, welche dieser seinem lieben Carl Heinrich Schaible Ende 1884 nicht lange vor seinem eigenem Hingang auf sein (Scheffels) Bild schrieb:

»Heil dem Mann, der Leid und Not
»Durch Arbeit überwindet,
»Und nach der Fremde hartem Brot
»Die Heimath wieder findet!«

»Noch ein 48er«, von Otto Freiherrn v. Völderndorff, Biographische Blätter II, 112 bis 118. Dort werden von seinen Schriften u. A. citirt: Geschichte der Deutschen in England (1885). Die Juden in England (1890). Deutschland vor 100 Jahren (1892). Die höhere Frauenbildung in Grossbritannien (1894).

Paula Reber.

Gebhardt, Friedrich Wilhelm Hermann, Dr. theol., Kirchenrath und Pfarrer, * 22. Juli 1824 in Georgenthal (S.-Gotha), † 28. April 1899 in Gotha.

G. war ältester Sohn des Pfarrers und späteren Superintendenten Traugott Gebhardt und über 27 Jahre lang sein Nachfolger im Pfarramt zu Molschleben im Herzogthum S.-Gotha. Als zwölfjähriger Knabe war er mit Eltern

…h, ein beliebter Componist im Fache des Männerquartetts,
…835 zu Leipzig als Sohn eines Buchdruckfarbenfabrikanten,
…a Gohlis bei Leipzig. Erlernte das Buchhändlergeschäft,
…trieb Musik als Dilettant und pflegte ganz besonders
…hm einige Gesänge recht geglückt waren, wurde er
…führer anerkannt. Man wählte ihn zum Redacteur
…ie er in den Jahren 1862 bis 1887 leitete
… den Männergesang auf edlere Bahnen zu
…rte er den Dorfanzeiger in Leipzig und von
…ng. Schrieb ausserdem ein »Tonkünstler-
…ler« (1881) und »Musikantengeschichten«.
…n sind hervorzuheben: »Still ruht der
…n«. Von seinen Liedersammlungen
…ur und Moll, Gut Sang, Leicht Gepäck.

…, Gartenlaube und Sängerhalle.

Rob. Eitner.

…elm von, Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer, …28 in Magdeburg, † 27. November 1899 in Dresden. Erlernte …ndel bei seinem Bruder Emil Baensch in Magdeburg und machte …on am 20. October 1848 in Leipzig selbständig, indem er das seit … in Magdeburg bestehende, 1835 nach Berlin verlegte Verlagsgeschäft von Ferdinand Rubach übernahm. Dieses Geschäft war, wie in der unten angeführten Monographie ausführlich nachgewiesen wird, nach mannigfachem Besitzwechsel aus den bereits 1668 in Magdeburg gegründeten Buchhandlungen von Tobias Schroeter und Johann Lüderwalt hervorgegangen. Der Verlag wurde erst vom 1. Januar 1851 ab unter eigenem Namen weitergeführt. Ausser den Artikeln des genannten Verlages wurden im Laufe der Jahre zahlreiche Artikel vieler anderen Firmen übernommen, der Verlag auch durch viele eigene bedeutende Unternehmungen erweitert. Ein neben dem Verlag mit Erfolg betriebenes buchhändlerisches Commissionsgeschäft ging 1867 an Hermann Fries über. 1862 übernahm B. die Buchdruckerei von J. S. Wassermann; 1875 erfolgte die Uebersiedelung von Leipzig nach Dresden. Inzwischen war B. zu mannigfachen Ehren gelangt. — Die Ausdehnung seines Druckereigeschäftes, besonders auch durch Aufträge von Seiten der preussischen und sächsischen Regierung, veranlasste ihn 1880 zur Gründung einer Zweigniederlassung in Berlin im Verein mit seinem Sohne Henry von B., an dessen Stelle später sein Sohn William trat, bis 1898 das Berliner Geschäft in andere Hände überging. Das Dresdener Geschäft ist z. Z. im Besitz von Wilhelm von B.s Erben und von Franz Schuffenhauer. — Bei seinen Berufsgenossen stand B. in hohem Ansehen. Er war s. Z. Vorsitzender des Vereins Dresdener Buchhändler, der ihn 1886 zu seinem Ehrenvorsitzenden ernannte. Als Buchdrucker rief er 1886 in Dresden die erste Buchdruckerinnung Deutschlands ins Leben, deren Vorsitz er mehrere Jahre führte und die ihn (1896) gleichfalls zu ihrem Ehrenvorsitzenden ernannte.

(Baensch, W. v.) Zur Geschichte der Firma Wilhelm Baensch. (Mit Lichtdruckportrait, vielen Facsimiles und anderen Abbildungen.) 4. Dresden 1898. — Pfau, K. F., Biogr. Lex. d. dt. Buchhdls., Leipzig 1890. — Börsenbl. f. d. deutschen Buchhdl. 1899 No. 278.

H. Ellissen.

lehre für Laien« (ebenda 1891); »Aus der Geschichte des Dorfes Molschleben« (ebenda 1894); »Christi Person und Werk in der Predigt« (ebenda 1898). Neben diesen selbständig erschienenen Arbeiten hat an kleineren Aufsätzen aus dem Gebiete der neutestamentlichen Schriftforschung die Leipziger »Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben« aus seiner Feder gebracht: »Die Zukunft des Menschensohnes nach den Synoptikern« (1885, Heft 9 und 10); »Der Himmel im Neuen Testament« (1886, Heft 11); »Der Apostel Paulus und die Auferstehung Christi« (1887, Heft 9); »Der Sohn Gottes nach den Synoptikern« (1889, Heft 3 und 4): Themata, die nach Auswahl und Art der Behandlung eine Fülle auch für die Gegenwart interessanter Gedanken bieten. In Würdigung dieser gelehrten vielseitigen Arbeit hat 1894 die theologische Facultät der Universität Halle bei Gelegenheit des Universitätsjubiläums ihn zum theologischen Doctor h. c. ernannt. — Im Jahre 1895 gebot eine plötzlich und heftig auftretende Schwäche seiner auch in der Gemeindeseelsorge äusserst rührigen Thätigkeit Einhalt, und im folgenden Jahre trat er, von seinem Landesfürsten durch Verleihung der Würde eines Kirchenrathes und (bereits 1892) des Ritterkreuzes 2. Kl. des Ernestinischen Hausordens geehrt, in den Ruhestand und siedelte nach bewegtem Abschied von seiner Gemeinde nach Gotha über. Hier ereilte ihn ein rascher sanfter Tod, der drei Tage darauf auch seine Gattin hinwegnahm. Auch im Tode vereint ruhen Beide nahe dem Grabe der Eltern auf dem Friedhofe von Molschleben.

[Nach handschriftlichen Mitteilungen.]

Kohlschmidt.

Wrede, Ferdinand, Musikdirector der Singakademie in Frankfurt a. O. * 28. Juli 1827 zu Brökel im Hannoverschen, † 20. Januar 1899 in Frankfurt a. O. Seine Schulbildung genoss er in Celle und die Musikstudien in Braunschweig bei dem Hofcapellmeister Methfessel. Der Umgang mit Marschner hatte auf seine musikalische Geistesrichtung einen wesentlichen Einfluss. Nachdem er einige Jahre mit Musikunterricht und mehreren Concertreisen als Claviervirtuose sich ernährt hatte, erhielt er im Jahre 1852 die Organistenstelle an der St. Nikolaikirche in Spandau in der Mark Brandenburg, die er dann Ostern 1861 mit dem Cantorat an der St. Marienkirche in Frankfurt a. O. vertauschte und bald darauf auch städtischer Gesanglehrer wurde. Am 30. November 1868 hatte er auch unter recht ungünstigen Verhältnissen die Direction des dortigen seit dem Jahre 1815 bestehenden Singakademie übernommen, die zeitweise glänzende Erfolge erzielt hatte, nach 1852 aber nahe dem Verfalle war, denn zeitweise fand sich kein geeigneter Dirigent, der Leben und Ordnung hineinbringen konnte. Nach W.'s Uebernahme der Leitung hob sich das Institut zusehends und bewies seine Leistungsfähigkeit durch vorzügliche Aufführungen von grossen Oratorien. Trotz des hohen Alters und dem Wunsche, sich zurückzuziehen, bewogen ihn stets die Mitglieder zum Bleiben und so leitete er die Singakademie bis zu seinem Ende; denn nur ein kurzes Krankenlager beschloss sein thätiges und der Kunst geweihtes Leben. Als Componist hat er nur Weniges und Unbedeutendes geschaffen, dagegen hat er sich als Lehrender und Leiter der Singakademie bleibende Verdienste erworben und wurde von Hoch und Niedrig in seltener Weise verehrt.

Quelle: Beilage zur Frankfurter Oder-Zeitung 22. Jan. 1899.

Rob. Eitner.

Pfeil, Heinrich, ein beliebter Componist im Fache des Männerquartetts, * am 18. December 1835 zu Leipzig als Sohn eines Buchdruckfarbenfabrikanten, † am 17. April 1899 in Gohlis bei Leipzig. Erlernte das Buchhändlergeschäft, schriftstellerte dabei, betrieb Musik als Dilettant und pflegte ganz besonders den Männergesang. Da ihm einige Gesänge recht geglückt waren, wurde er bald von den Vereinen als Führer anerkannt. Man wählte ihn zum Redacteur der Leipziger Sängerhalle, die er in den Jahren 1862 bis 1887 leitete und sein redlich Theil beitrug, den Männergesang auf edlere Bahnen zu lenken. Von 1884 bis 1889 redigirte er den Dorfanzeiger in Leipzig und von 1891 bis 1896 die Glauchaer Zeitung. Schrieb ausserdem ein »Tonkünstlermerkbüchlein«, einen »Liedertafelkalender« (1881) und »Musikantengeschichten«. Von seinen zahlreichen Männerquartetten sind hervorzuheben: »Still ruht der See«, »Ein Sohn des Volkes will ich sein«. Von seinen Liedersammlungen sind bemerkenswerth die Brautlieder, Dur und Moll, Gut Sang, Leicht Gepäck.

Quellen: Riemanns Musik-Lexikon, Gartenlaube und Sängerhalle.

Rob. Eitner.

Baensch, Wilhelm von, Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer, * 25. Januar 1828 in Magdeburg, † 27. November 1899 in Dresden. Erlernte den Buchhandel bei seinem Bruder Emil Baensch in Magdeburg und machte sich schon am 20. October 1848 in Leipzig selbständig, indem er das seit 1817 in Magdeburg bestehende, 1835 nach Berlin verlegte Verlagsgeschäft von Ferdinand Rubach übernahm. Dieses Geschäft war, wie in der unten angeführten Monographie ausführlich nachgewiesen wird, nach mannigfachem Besitzwechsel aus den bereits 1668 in Magdeburg gegründeten Buchhandlungen von Tobias Schroeter und Johann Lüderwalt hervorgegangen. Der Verlag wurde erst vom 1. Januar 1851 ab unter eigenem Namen weitergeführt. Ausser den Artikeln des genannten Verlages wurden im Laufe der Jahre zahlreiche Artikel vieler anderen Firmen übernommen, der Verlag auch durch viele eigene bedeutende Unternehmungen erweitert. Ein neben dem Verlag mit Erfolg betriebenes buchhändlerisches Commissionsgeschäft ging 1867 an Hermann Fries über. 1862 übernahm B. die Buchdruckerei von J. S. Wassermann; 1875 erfolgte die Uebersiedelung von Leipzig nach Dresden. Inzwischen war B. zu mannigfachen Ehren gelangt. — Die Ausdehnung seines Druckereigeschäftes, besonders auch durch Aufträge von Seiten der preussischen und sächsischen Regierung, veranlasste ihn 1880 zur Gründung einer Zweigniederlassung in Berlin im Verein mit seinem Sohne Henry von B., an dessen Stelle später sein Sohn William trat, bis 1898 das Berliner Geschäft in andere Hände überging. Das Dresdener Geschäft ist z. Z. im Besitz von Wilhelm von B.s Erben und von Franz Schuffenhauer. — Bei seinen Berufsgenossen stand B. in hohem Ansehen. Er war s. Z. Vorsitzender des Vereins Dresdener Buchhändler, der ihn 1886 zu seinem Ehrenvorsitzenden ernannte. Als Buchdrucker rief er 1886 in Dresden die erste Buchdruckerinnung Deutschlands ins Leben, deren Vorsitz er mehrere Jahre führte und die ihn (1896) gleichfalls zu ihrem Ehrenvorsitzenden ernannte.

(Baensch, W. v.) Zur Geschichte der Firma Wilhelm Baensch. (Mit Lichtdruckportrait, vielen Facsimiles und anderen Abbildungen.) 4. Dresden 1898. — Pfau, K. F., Biogr. Lex. d. dt. Buchhdls., Leipzig 1890. — Börsenbl. f. d. deutschen Buchhdl. 1899 No. 278.

H. Ellissen.

Gumprecht, Adolf, Buchhändler und Schriftsteller, * 7. December 1818 in Erfurt, † 23. December 1899 in Meran. G. eröffnete 1844 eine Verlagsbuchhandlung in Berlin, deren Firma aber bereits Ende 1845 erlosch, nachdem er im selben Jahre mit Maximilian von Katzeler die Gerhard'sche Buchhandlung und Buchdruckerei in Danzig übernommen hatte. Auch dieses Unternehmen bestand nur bis 1849. Dagegen bestand die von G. im Juni 1854 in Leipzig eröffnete Verlags- und Commissionsbuchhandlung bis 1872. Schon früh war G. schriftstellerisch thätig. Mit besonderem Geschick pflegte er das Feuilleton und Reiseschilderungen. Von Welt- und Menschenkenntniss zeugen seine u. A. selbständig erschienenen, weit verbreiteten Schriften: Jacob Radike (pseudonym), Lehrbuch der Demagogie (Leipzig 1849, Schlicke); Arthur Michelis (pseudonym), Reiseschule für Touristen und Kurgäste (Leipzig 1869, Adolf Gumprecht; 4. Auflage Stuttgart, Frommann); Wider den Trunk (Dresden 1885, Minden); Aus den Lebenserfahrungen eines Siebzigers (3. Auflage Gotha 1896, F. A. Perthes).

Vgl. Börsenblatt f. d. dt. Buchhdl. 1899 No. 301.

H. Ellissen.

Thienemann, Ernst Friedrich, Buchhändler, * 24. August als Sohn des Kammerconsulenten Friedrich Th. in Gotha, eines Mitbegründers der Gothaischen Lebensversicherungsbank, † 9. März 1899 daselbst. Th. kam zehnjährig zu verwandten Pfarrersleuten nach Thüringen in die Goldene Aue, einige Jahre später zum Besuch der Thomasschule in Leipzig in das Haus einer Schwester des Vaters. Den Buchhandel erlernte er in dem grossen Commissionsgeschäft von E. F. Steinacker in Leipzig. 1843 arbeitete er aushilfsweise bei Friedrich Perthes in Gotha, 1843—45 als Gehilfe in der Schwers'schen Buchhandlung in Kiel. Seit 1843 mit Friedr. Perthes' Tochter Auguste, zugleich einer Enkelin von Rudolf Zacharias Becker, vermählt, übernahm er 1846 (von Ferd. Otte) das Sortiment, 1857 (von Beckers Sohn Friedrich) auch den Verlag der 1795 von R. Z. Becker gegründeten Buchhandlung. Er vereinigte beide Abtheilungen unter der Firma E. F. Thienemann. 1893 ging die Sortimentsbuchhandlung in andere Hände über. Theilhaber des besonders eine gediegene pädagogische Richtung vertretenden Verlages wurde 1881 sein Sohn Friedrich Th. des nunmehrigen Inhabers der Firma.

Handschriftl. Mittheilungen von Herrn Friedrich Th. — Nekrolog in den Pädagog. Blättern Bd. 28 von J. Helm. — Pfaus Biogr. Lex. des deutschen Buchhdls. — Börsenblatt 1899 No. 58.

H. Ellissen.

Hirschwald, Ferdinand, Buchhändler, * 18. November 1828 als Sohn des Gründers der Firma August H. in Berlin, † 8. September 1899. Trat früh in das Geschäft seines Vaters ein, dessen Theilhaber neben seinem Vetter und väterlichen Freund, Eduard Aber, er 1848 wurde. Mit persönlicher Liebenswürdigkeit verband er geschäftliche Tüchtigkeit, unermüdliche Thätigkeit und die für das Gedeihen des berühmten medicinischen Verlags- und Sortimentsgeschäftes förderlichen Eigenschaften, literarische Begabung und Unternehmungsgeist. Nur um einen halben Monat ist er dem ältesten Chef der Firma, Eduard Aber (vgl. diesen), im Tode vorangegangen.

Börsenbl. f. d. dt. Buchhdl. 1899 No. 211. — Berliner klin. Wochenschr. 1899 No. 38.

H. Ellissen.

Voerster, Karl, Buchhändler, * 4. Mai 1826 in Soest, † 3. Juni 1899 in Leipzig. Widmete sich anfänglich dem rein kaufmännischen Beruf, trat aber 1843 als junger Gehilfe in das hochangesehene buchhändlerische Commissionsgeschäft seines Onkels Friedrich Volckmar in Leipzig, und wurde 1854 Theilhaber der Firma. Das Hauptverdienst Voersters beruht in der systematischen Ausbildung des »Barsortiments« in grossem Massstabe und zu einer für die Sortimentsbuchhandlungen unentbehrlichen Einrichtung. Zur Beschleunigung der Expedition vieler und von ihren Committenden meist begehrter Artikel hielten grössere Commissionaire Leipzigs schon zu Anfang des Jahrhunderts grosse Sortimentslager und lieferten, mit dem Gewinn der Freiexemplare bei Partiebezügen sich begnügend, diese zu gleichen Preisen als die Verleger aus. Die Lieferungen waren aber auf die Committenden der Commissionaire beschränkt. Seit Ende der vierziger Jahre hielt die Firma Volckmar die gangbarsten Artikel auch gebunden vorräthig. Seit Anfang der fünfziger Jahre gab Voerster über den Bestand des Lagers gebundener und brochirter Artikel autographirte Verzeichnisse heraus. Inzwischen hatte Louis Zander in Leipzig am 1. Juli 1852, sein Lager gebundener Bücher eröffnet, die er dem gesammten Buchhandel durch besondere Verzeichnissezu Verlegerpreisen anbot und lieferte. Seine Hauptabnehmer wurden jedoch (seit 1857) die grossen Commissionaire Volckmar, Koehler und Steinacker. 1861 wurde das Zander'sche Geschäft von der Firma Volckmar übernommen und an die Stelle ihrer autographirten Lagerverzeichnisse traten nun gedruckte. Welche Ausdehnung das Volckmar-Voerster'sche Lager gewann, ist u. A. daraus ersichtlich, dass das erste gedruckte Verzeichniss 32 Seiten, das letzte vom October 1899 mit den Nachträgen etwa 620 Seiten umfasst. Das grosse Commissionsgeschäft und der Verlag (unter der Firma L. F. Amelang, gegründet 1806, erworben 1850) wurden von Voerster in ähnlicher Weise gefördert. Wie er für die zahlreichen Angehörigen seines Hauses stets in humaner Weise sorgte, so hat er auch in weiteren Kreisen durch wohlwollendes und hilfbereites Wesen ein dankbares Andenken sich gesichert.

Handschriftl. Mittheilungen von Herrn Alfred Voerster. — Pfaus Biogr. Lex. d. dt. Buchhdls. (Art. Volckmar). — Börsenblatt f. d. dt. Buchhdl. 1899 No. 128. — Ueber Land und Meer 1899. No. 40 (im Portre.)

H. Ellissen.

Lange, Max Dr., Schachmeister, Verlagsbuchhändler, Schriftsteller, * am 7. August 1832 in Magdeburg, † 8. December 1899 in Leipzig. L. besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt. Schon früh hatte er sich mit Schach beschäftigt, und als dem jungen Gymnasiasten das Bilguersche »Handbuch des Schachspiels« in die Hände gefallen war, da gab er sich eifrigen Studien des gedankenreichen Spieles hin. Schon regte sich in ihm der Schachtheoretiker, und auch der Trieb, Schachvereinigungen zu gründen, war schon in ihm lebendig. Auf dem Gymnasium vereinigte er 1849 die Genossen in einem Schachclub Sophrosyne, dessen Mitglieder die beiden Farben der Schachfelder als Abzeichen im Knopfloch trugen. Auch eine Schachzeitung, die sogar gedruckt wurde, gab der Verein als sein Organ ein Jahr lang heraus. Einige Artikel L.'s in derselben fanden die Anerkennung des Schachmeisters von der Lasa, der sich alsbald für den strebsamen Schachjünger interessirte. So alt sind die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den

beiden Meistern, den grössten Theoretikern des Schachspiels, die beide das Trauerjahr 1899 hinwegraffte. L. war 1852 nach Berlin übergesiedelt, wo er Mathematik und Philosophie studirte, kurze Zeit auch Theologie. Dann aber widmete er sich in Berlin und an anderen Universitäten dem Studium der Rechtswissenschaft. Obschon er in beiden Facultäten im Hinblick auf eine akademische Carrière promovirt hatte, sah er sich doch in Folge einer Verletzung der Brust, die ihn an Vorträgen hinderte, genöthigt, auf dieselbe zu verzichten. Als ein Phänomen muss es erscheinen, dass L. gerade in jungen Lebensjahren sich als ein so gründlicher Schachtheoretiker bewährte. 1885 erschien seine »Kritik der Eröffnungen; ein Leitfaden für geübtere Schachspieler«. 1856 gab er ein »Lehrbuch des Schachspiels« heraus, 1857 eine »Sammlung neuer Schachpartieen«; später noch die Parthieen von Morphy, 1859. Dann folgte sein »Handbuch der Schachaufgaben« (1862), ein geistvolles Werk, der wichtigste Beitrag zu seiner Philosophie des Schachs, aus dem viele hier zuerst gebrauchte Wendungen und Kunstausdrücke auf dem Gebiete der Problemkunst ganz geläufig und gebräuchlich geworden sind, ohne dass man sich von der Herkunft derselben Rechenschaft zu geben wusste.

L. hatte auch als Organisator und praktischer Spieler eine rege Thätigkeit entfaltet, sich 1862 an der Begründung des Westdeutschen Schachbundes, 1868 an derjenigen des Norddeutschen mit betheiligt, in den Haupttumieren zu Düsseldorf 1862, 1863 und 1864 den ersten Preis errungen, denen sich später erste Preise in den Meisterturnieren (1868) in Aachen und Hamburg anschlossen. Von 1858 bis 1864 hatte er, zum Theil in Gemeinschaft mit B. Suhle und P. Hirschfeld, die Redaction der Schachzeitung geführt, er hatte den Mitteldeutschen Schachbund gefördert und sich 1876 bei der Anderssenfeier und der Gründung des Deutschen Schachbundes in erster Linie mit betheiligt.

Mit der Charakteristik L.'s als Schachspieler ist seine geistige Bedeutung nicht erschöpft; er war Jurist und Philosoph und hat dem akademischen Doctorgrad in beiden Facultäten durch Schriften wie »Kritik des geistigen Eigenthums« (1858) und »Neue Denklehre oder Einfluss des Gegenstandes auf die Methode des Denkens« (1889) Ehre gemacht. Durch eine glückliche Ehe mit der Tochter des Verlagsbuchhändlers Otto Spamer in Leipzig verbunden, war er seit 1864 Mitinhaber der überaus rührigen Verlagsbuchhandlung, später, 1886, Alleinbesitzer, bis er sich 1891 ganz zur Ruhe setzte. Seine kaufmännische Thätigkeit brachte ihm die ehrenvolle Stelle eines Vorsitzenden des angesehenen »Kaufmännischen Vereins« (1877—1883) in Leipzig ein. Auch als Schriftsteller war er auf diesem Gebiete thätig; er gab 1864 bis 1887 Rothschilds »Taschenbuch für Kaufleute« heraus. Wie dieses Werk fanden andere seiner im Spamer'schen Verlage erschienenen Schriften einen Absatz von Hunderttausenden von Exemplaren.

Er war ein unermüdlicher geistiger Arbeiter von ausserordentlicher Vielseitigkeit; Tag und Nacht liess es ihm keine Ruhe, bis er irgend eine Frage erledigt, ein Problem gelöst, eine Arbeit vollendet hatte; immer neue Stoffe drängten sich überwältigend in den Bereich seiner Thätigkeit. Das musste sein Nervensystem zerrütten; schon im Jahre 1898 verfiel er in eine langdauernde, schwere Krankheit — man zweifelte an seiner Wiederherstellung. Er genas, erholte sich im Süden und hoffte völlige Genesung von einer Reise nach Italien. Die Aerzte zögerten mit ihrer Zustimmung. Da raffte

ihn plötzlich der Tod dahin, nachdem er noch Tags vorher mit Freunden und Genossen lebhaft und munter verkehrt.

Nach Rudolf von Gottschall's Nachruf, Deutsche Schachztg. 1900, No. 1. — Verzeichniss der Schachbibliothek von Dr. Max Lange. Leipzig 1900.

Stiehle, Friedrich Wilhelm Theodor Gustav von, General der Infanterie, z. D., General-Adjutant Weiland Sr. Maj. des Kaisers und Königs Wilhelm I., à la suite des Ingenieur- und Pionier-Corps. * 14. August 1823 zu Erfurt, † 15. November 1899 zu Berlin.

General v. St. gehörte zu jenem Kreise bedeutender Männer, denen es vergönnt war, in Deutschlands grosser Zeit an leitender und verantwortlicher Stelle zu wirken. Als Chef des Generalstabes der II. deutschen Armee im Feldzuge von 1870/71 hat er sich einen unvergänglichen Namen und einen Ehrenplatz in der Heeresgeschichte gesichert. Aus einer (nicht adeligen) Offizier-Familie stammend, trat er sehr jung — noch nicht 17jährig — bei dem damaligen 21. Infanterie-Regiment mit Aussicht auf Beförderung zum Offizier ein, kam schon mit 21 Jahren auf die Allgemeine Kriegsschule (jetzige Kriegs-Akademie) und wurde bereits 1850 bei der damaligen Mobilmachung als Generalstabsoffizier bei der 8. Division verwendet, dann 1855 als Hauptmann in den Generalstab versetzt.

Bei der Reorganisation des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens durch den verewigten General von Peucker wurde dem Major St. ein besonderer Vertrauensbeweis dadurch gegeben, dass er beauftragt wurde, zunächst die Kriegsschule Potsdam, dann die zu Neisse nach den neuen Grundsätzen als deren erster Director zu leiten. 1863 geadelt, befand er sich während eines Theiles des Feldzuges von 1864 im Hauptquartier des General-Feldmarschalls v. Wrangel — in nicht leichter Stellung — und wurde noch in demselben Jahre Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Königs.

Als solcher war er 1866 — wieder in besonderer Vertrauensstellung — dem Hauptquartier der Elb-Armee zugetheilt, wurde 1868 Commandeur des damaligen 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin, dann Abtheilungschef im Grossen Generalstabe und gelangte bei Ausbruch des Krieges gegen Frankreich endlich auf den Posten, auf welchem es ihm vergönnt sein sollte, so Bedeutendes zu leisten.

Wenn man St.'s Thätigkeit als Chef des Generalstabes der II. Armee im Einzelnen schildern wollte, so müsste man eine Geschichte dieser Armee schreiben und dazu ist hier nicht der Ort. Die Capitulation von Frescaty, durch die Frankreichs grösste Armee kriegsgefangen, dessen stärkste Festung übergeben wurde, trägt Stiehles Namensunterschrift; das allein würde genügen, diesen Namen dauernd der Kriegsgeschichte zu erhalten. Sein Wirken während des ganzen Feldzuges als erster Berather des Prinzen Friedrich Carl von Preussen aber war, wenn auch nach aussen weniger hervortretend als diese eine glänzende Episode, nicht minder verdienstvoll und einflussreich.

Ein damaliger junger Generalstabsoffizier, der inzwischen selbst zu hohen Ehren emporgestiegen ist, hat im Mil. W. Bl. No. 2 und 3, 1900, das Verhältniss zwischen dem Oberbefehlshaber der II. Armee und seinem Stabschef eingehend und mit glänzender Feder geschildert. Wie sich aus ursprünglicher Unbekanntschaft sehr rasch ein der Sache überaus förderliches, fast

freundschaftliches Verhältniss dieser beiden so sehr verschieden gearteten Männer entwickelte, wie der General es verstand, sich das volle Vertrauen des Feldherrn sowohl, wie auch seiner Untergebenen im Stabe des Obercommandos zu erwerben und sie alle zu freudigem und verständnissvollem Eingehen auf seinen Gedankengang zu führen, das ist dort meisterhaft dargestellt. »Die II. Armee hat Grosses geleistes und den schwierigsten Theil der harten Arbeit auf französischem Boden gethan. Sie schlug die blutigsten Schlachten und machte dadurch in beiden Perioden des grossen Ringens die Entscheidung möglich. Das ist das beste Zeugniss für die Führung, an der General v. St. sein ruhmvoller Antheil gebührt.« In diese Worte fasst der berufene Beurtheiler seine Ansicht über St.'s Leistungen zusammen.

Nach dem Kriege fand St. eine seinen hohen Verdiensten wie seiner grossen Arbeitskraft entsprechende Verwendung zunächst als Director des Allgemeinen Kriegs-Departements im Kriegsministeriums, dann als Inspecteur der Jäger und Schützen, als Commandeur der 7. Division, als commandirender General des V. Armee-Corps, endlich als Chef des Ingenieur- und Pioniercorps und General-Inspecteur der Festungen. Was er in allen diesen Stellungen in stiller Friedensarbeit für das Heer geleistet hat, wie er überall Dienstfreudigkeit und unermüdliche Thätigkeit bei seinen Untergebenen hervorzurufen und sie in ihrem Können und Wissen zu fördern verstand, wie er dienstlichen Ernst und persönliches Wohlwollen zu verbinden wusste, dafür zeugt die grosse Zahl von Verehrern, die er in der Armee hinterlassen hat, wie nicht minder die Allerhöchste Anerkennung, die ihm bis zu seinem Lebensende zu Theil geworden ist.

In der zweiten Hälfte der 80er Jahre verschlechterte sich sein Gesundheitszustand, 1888 erbat und erhielt er seinen Abschied. Die letzten 10 Jahre seines Lebens brachte er in völliger Stille theils in Baden-Baden, theils in Berlin zu.

General v. St. war eine auffallend vornehme, echt soldatische und ritterliche Erscheinung; dem Fremden machte er anfänglich den Eindruck eines sehr kühlen, zurückhaltenden Charakters. Aber unter dieser äusseren Reservirtheit verbargen sich ein reiches Geistesleben, eine grosse Belesenheit nicht nur auf militärischem Gebiete und wahre Herzensgüte, Eigenschaften, die sich denen bereitwillig erschlossen, die dem General näher treten durften. Sein Andenken bleibt in der Armee in Ehren!

v. Frobel.

Bunsen, Robert Wilhelm, * 31. März 1811 zu Göttingen, † 16. August 1899 zu Heidelberg, Naturforscher, Professor. B.'s Name ist weit über die Kreise der engeren Fachgenossen hinaus bekannt und in Verbindung mit dem seines Freundes Kirchhoff berühmt geworden. Verknüpft sich doch selbst für den der Naturwissenschaft ferner Stehenden mit den Namen Bunsen und Kirchhoff die Erinnerung an eine der grossartigsten Entdeckungen des verflossenen Jahrhunderts: an die Spectralanalyse. Aber diese geniale Arbeit zweier grosser Geister findet unter den Werken B.'s ebenbürtige Geschwister, die freilich dem grossen Publikum weniger bekannt sind. Ein grosser Theil von ihnen hat ebenso befruchtend und fördernd auf die wissenschaftliche Physik und Chemie, wie andrerseits auf die Technik, im weitesten Sinne eingewirkt. Denn, neben grosser mathematisch-philosophischer Begabung besass B. im seltenen Grade technische Fertigkeit und Blick für Verbesserung der

Arbeitsmethoden. Man weiss nicht, ob man mehr die Grossartigkeit der B.'schen Fragestellung und die geistreiche Durchführung der Gedankenkette in seinen Arbeiten bewundern soll oder die souveraine Leichtigkeit und das fast unglaubliche Geschick, mit dem er Schwierigkeit für Schwierigkeit zu überwinden wusste. Dabei besass er eine nie ermüdende Arbeitskraft und Aufopferungsfähigkeit für seine Sache, welche ihn sogar alle persönlichen Strapazen und selbst ernste Gefahr vergessen liess.

Neben den grossen Arbeiten, welche seinen Namen der Welt bekannt gemacht haben, hat B. zahllose Untersuchungen von speciellem Interesse angestellt; so über die bei der Gewinnung von Eisen und Kupfer im Hochofen sich abspielenden Processe, sowie über den Vorgang bei der Verbrennung des Schiesspulvers. Er erfand eine grosse Anzahl von Apparaten, welche heute in den wissenschaftlichen und technischen Laboratorien gebraucht werden, ohne dass die Jüngeren oft wissen, von wem sie stammen. Sie sind Allgemeingut geworden, wie der bekannte »Bunsenbrenner«, welcher ja gerade jetzt im Haushalt nicht nur der Familie sondern ganzer Städte überall Verwendung findet: die Gaskocher und Gasherde werden durch Bunsenbrenner gespeist, ebenso auch die Glühkörper des Auerlichtes durch die Flammen von Bunsenbrennern zum Leuchten gebracht.

Die erwähnten technischen Verbesserungen fand B. nebenbei, während er mit grossen experimentellen Arbeiten seiner Wissenschaft beschäftigt war. Diese selbst liegen zum grössten Theil auf dem Grenzgebiet von Chemie und Physik, sind aber Gemeingut auch anderer Disciplinen geworden. Der Geologe arbeitet mit B.'s Methoden so gut wie der analytische Chemiker, der Astronom wie der Physiker.

Bei alledem war B. keineswegs ein trockener Naturwissenschaftler, vielmehr ein feinsinniger Freund und Beobachter der Natur, der mit inniger Liebe und Freude ihre Schönheiten aufsuchte. Dafür sprechen eine Reihe ausgedehnter Fusswanderungen und Reisen, die er bereits als junger Mensch während seiner Studienzeit unternahm, sowie überhaupt die Lust am Wandern in schöner Gegend, die er bis ins Greisenalter behielt. Als er zu schwach geworden war, seinen eigenen Füssen zu trauen, da liess sich der Alte fast täglich hinausfahren, um vom Heidelberger Schloss und seiner Umgebung sein geliebtes Land überschauen zu können. Nicht Wunder, dass er auch künstlerisch einen feinen Geschmack besass und sich mit den Erzeugnissen italienischer Kunst in seinem Arbeitszimmer umgab.

So innerlich reich B.'s Leben war, so einfach und schlicht ist es, äusserlich betrachtet, verlaufen. Geboren in Göttingen als Sohn des dortigen Bibliothekars und Universitätsprofessors für neuere Sprachen, Christian Bunsen und dessen Frau Friederike geborene Quensel, brachte er die ersten Lebensjahre im Elternhause zu. Dort genoss er das Glück eines herzlichen Familienlebens und anregenden geistigen Verkehrs; so kam er dort mit dem entfernt verwandten späteren »Ritter« Christian Karl Josias Bunsen zusammen. Der Umstand, dass der Vater vielfach junge vornehme Ausländer als Pensionäre im Hause hatte, gab ihm Gelegenheit, sich in der Kenntniss fremder Sprachen zu vervollkommnen. Ueber Kindheit und Jugend liegen sonst nur wenige dürftige Nachrichten vor. B. selbst erzählt, er sei als Junge von äusserst reizbarem, heftigem Temperament gewesen und habe mehrfach deshalb in der Schule Conflict gehabt. Dann habe ihn nur seine Mutter, der er stets mit rührend zärtlicher Liebe zugethan war, durch gütliches Zureden be-

London gemacht wurden, und unterrichtete dann in mancherlei Fächern. Seine Tüchtigkeit in der englischen Sprache ermöglichte es ihm auch in verhältnissmässig kurzer Zeit für englische Blätter und Zeitungen zu schreiben, ja er gehörte sogar sehr bald nach seiner Ankunft in London zu dem Redactionsausschuss der »Educational Times«. Nicht lange, nachdem er im Jahre 1862 eine Anstellung in der »Royal Academy« erhalten hatte, wurde S. geehrt durch den Antrag eines hohen Vertrauenspostens, auf welchen er jedoch ehrerbietigst dankend verzichtete. Seine Stellung als Privatsecretär und Bibliothekar der Königin Victoria würde ja wohl auch seinem ganzen weiteren Lebensweg eine völlig andere Richtung gegeben haben. Bis zum Jahre 1882, also von seinem Antritt der Lehrthätigkeit in England gerechnet einundzwanzig Jahre war er unterrichtend in der Fremde thätig. Er wurde Examinator am College of Preceptors, Examinator an der Universität Englands, Mitglied des Lehrer-Collegiums der Militair-Akademie in Woolwich und vom Staat mit dem Titel Professor geehrt. Doch gab er im eben genannten Jahre seine Stellung auf, um als vollkommen unabhängiger Privatmann schriftstellerisch thätig sein zu können; und auch in diesem Fache arbeitete er ebensowohl deutsch wie englisch. Im Jahre 1861 ward in Baden für alle politischen Vergehen von 1849 bedingungslose Amnestie gegeben. Jetzt besuchte S. alljährlich seine ihm über Alles teuer gebliebene Heimath, in welche er im August 1883 wieder dauernd übersiedelte, lebte von 1883 bis 1892 in Heidelberg und zog 1892 vorübergehend nach dem badischen Freiburg. Endlich richtete er sich ein dauerndes Heim in seiner alten Vaterstadt Offenburg ein, das er im Sommer 1894 beziehen konnte. Doch zu mächtig zog es ihn nach Alt-Heidelberg zurück, wohin er im Sommer 1897 denn auch wieder übersiedelte, um den Rest seines Lebens dort zu verbringen. Verheirathet war S. nie. Er hinterlässt in seiner als Tochter angenommenen Nichte, Fräulein Anna Schaible, die einzige nähere Verwandte. — Am 23. September 1899 wurden seine irdischen Ueberreste im Crematorium zu Heidelberg verbrannt; die Urne, welche das Häuflein Asche umschliesst, trägt die ihm von seinem alten Freunde Josef Victor v. Scheffel gewidmeten Worte, welche dieser seinem lieben Carl Heinrich Schaible Ende 1884 nicht lange vor seinem eigenem Hingang auf sein (Scheffels) Bild schrieb:

»Heil dem Mann, der Leid und Not
»Durch Arbeit überwindet,
»Und nach der Fremde hartem Brot
»Die Heimath wieder findet!«

»Noch ein 48er«, von Otto Freiherrn v. Völderndorff, Biographische Blätter II, 112 bis 118. Dort werden von seinen Schriften u. A. citirt: Geschichte der Deutschen in England (1885). Die Juden in England (1890). Deutschland vor 100 Jahren (1892). Die höhere Frauenbildung in Grossbritannien (1894).

Paula Reber.

Gebhardt, Friedrich Wilhelm Hermann, Dr. theol., Kirchenrath und Pfarrer, * 22. Juli 1824 in Georgenthal (S.-Gotha), † 28. April 1899 in Gotha.

G. war ältester Sohn des Pfarrers und späteren Superintendenten Traugott Gebhardt und über 27 Jahre lang sein Nachfolger im Pfarramt zu Molschleben im Herzogthum S.-Gotha. Als zwölfjähriger Knabe war er mit Eltern

und Geschwistern dahin übergesiedelt und hat bis zu seinem Scheiden vom Amt, im October 1896, 60 Jahre dort die Heimath gehabt. In den Jahren 1838—1842 besuchte er das Gymnasium in dem nahen Gotha, nachdem sein Vater ihn bis zum Eintritt in die Secunda selbst vorbereitet hatte. Von 1842 bis 1845 studirte er sodann in Jena Theologie und Philologie, erstere insbesondere unter lebhafter Einwirkung Carl Hases, des charaktervollen Kirchenrathes J. K. Ed. Schwarz, des feinsinnigen Exegeten Leopold Rückert und des philologisch fleissigen Willibald Grimm; in den philosophischen Fächern wurden Göttling, Scheidler, Stickel und Reinhold seine Lehrer. 1846 bestand er die erste Candidatenprüfung in Gotha, um hierauf ein Jahr als Lehrer an der Knabenerziehungsanstalt Keilhau bei Rudolstadt zu wirken. Noch einmal aber kehrte er zum Universitätsstudium zurück, 1847—48 hatte ihn die Berliner Hochschule unter ihren eifrigsten Hörern. Es folgte dann eine elfjährige Zeit für ihn als Hauslehrer in Gotha und Moorburg bei Hamburg, sowie als Lehrer an der höheren Töchterschule in seiner Heimathstadt Gotha, währenddem er 1853 die zweite theologische Prüfung vor dem herzoglichen Oberconsistorium in Gotha ablegte. Hier fand er in der Tochter des Consistorialrathes Friedrich Agricola, Mathilde, die gleichgesinnte Lebensgefährtin, die durch die Mutter, eine Tochter des Perthes'schen Hauses, ihn auch mit dieser bedeutenden Familie in nahe und herzliche Verbindung brachte. Zehn Jahre hat er sodann (von 1859—1869) das Pfarramt von Eischleben bei Ichtershausen verwaltet, bis ihm nach seines Vaters Tode das Pfarrhaus in Molschleben sich aufs Neue als heimathliches Erbe und Wirkungsstätte aufthat. Hier ist er über ein Vierteljahrhundert auch in fleissiger literarischer Arbeit thätig gewesen. Nachdem bereits 1864 eine apologetische Arbeit über »Die Auferstehung Christi und ihre neuesten Gegner« (Gotha, Besser) aus seiner Feder erschienen war, behandelte er in umfassender dogmatisch-exegetischer Darstellung »den Lehrbegriff der Apokalypse und sein Verhältniss zum Lehrbegriff des Evangeliums und der Episteln des Johannes« (ebenda 1873), und hatte die Genugthuung, dass das tüchtige Werk — wohl auf Veranlassung der Universität Edinburgh — auch ins Englische (1878) übersetzt worden ist. Es folgte in den Jahren 1880—82 in drei Theilen eine populärhistorische Bearbeitung der »Thüringischen Kirchengeschichte, seinen Landsleuten erzählt« (Gotha, F. A. Perthes). Sein bedeutsamstes und nachhaltig wirksamstes Werk aber wurden seine äusserst drastischen und realistischen Schilderungen »Zur bäuerlichen Glaubens- und Sittenlehre« (Gotha 1885, Schloessmann; 2. Aufl. 1890; 3. Aufl. 1895), die ihren Verfasser, obwohl sie zunächst ohne seinen Namen erschienen, geradezu berühmt gemacht haben. Wenn schon gegen die mit photographischer Treue ausgeführten Einzelbilder und die in ihnen reichlich gebotenen bitteren Wahrheiten nicht selten Einwendungen erhoben und Verwahrungen gegen unzutreffendes Generalisiren laut geworden sind, so bleibt das Buch doch sicher ein cultur- und sittengeschichtlich höchst interessantes Document aus dem Ende des alten Jahrhunderts. Ebenso hat man eine auf dem gleichen Boden der Einzelbeobachtung erwachsene Studie über »den Niedergang des kirchlichen Lebens auf dem Lande« (Gotha 1888, Schloessmann) eines allzu trüben Pessimismus beschuldigt; doch auch hier sind nur unerbittliche Thatsachen, wennschon in scharfer Gruppirung und Beleuchtung, zusammengestellt. In friedsamerer Richtung, um die Kritik nach der positiv erbauenden Seite zu ergänzen, bewegen sich drei weitere Publikationen des unermüdlichen Verfassers: der »Versuch einer kurzgefassten und leichtverständlichen Glaubens-

lehre für Laien« (ebenda 1891); »Aus der Geschichte des Dorfes Molschleben« (ebenda 1894); »Christi Person und Werk in der Predigt« (ebenda 1898). Neben diesen selbständig erschienenen Arbeiten hat an kleineren Aufsätzen aus dem Gebiete der neutestamentlichen Schriftforschung die Leipziger »Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben« aus seiner Feder gebracht: »Die Zukunft des Menschensohnes nach den Synoptikern« (1885, Heft 9 und 10); »Der Himmel im Neuen Testament« (1886, Heft 11); »Der Apostel Paulus und die Auferstehung Christi« (1887, Heft 9); »Der Sohn Gottes nach den Synoptikern« (1889, Heft 3 und 4): Themata, die nach Auswahl und Art der Behandlung eine Fülle auch für die Gegenwart interessanter Gedanken bieten. In Würdigung dieser gelehrten vielseitigen Arbeit hat 1894 die theologische Facultät der Universität Halle bei Gelegenheit des Universitätsjubiläums ihn zum theologischen Doctor h. c. ernannt. — Im Jahre 1895 gebot eine plötzlich und heftig auftretende Schwäche seiner auch in der Gemeindeseelsorge äusserst rührigen Thätigkeit Einhalt, und im folgenden Jahre trat er, von seinem Landesfürsten durch Verleihung der Würde eines Kirchenrathes und (bereits 1892) des Ritterkreuzes 2. Kl. des Ernestinischen Hausordens geehrt, in den Ruhestand und siedelte nach bewegtem Abschied von seiner Gemeinde nach Gotha über. Hier ereilte ihn ein rascher sanfter Tod, der drei Tage darauf auch seine Gattin hinwegnahm. Auch im Tode vereint ruhen Beide nahe dem Grabe der Eltern auf dem Friedhofe von Molschleben.

[Nach handschriftlichen Mitteilungen.]

Kohlschmidt.

Wrede, Ferdinand, Musikdirector der Singakademie in Frankfurt a. O. * 28. Juli 1827 zu Brökel im Hannoverschen, † 20. Januar 1899 in Frankfurt a. O. Seine Schulbildung genoss er in Celle und die Musikstudien in Braunschweig bei dem Hofcapellmeister Methfessel. Der Umgang mit Marschner hatte auf seine musikalische Geistesrichtung einen wesentlichen Einfluss. Nachdem er einige Jahre mit Musikunterricht und mehreren Concertreisen als Claviervirtuose sich ernährt hatte, erhielt er im Jahre 1852 die Organistenstelle an der St. Nikolaikirche in Spandau in der Mark Brandenburg, die er dann Ostern 1861 mit dem Cantorat an der St. Marienkirche in Frankfurt a. O. vertauschte und bald darauf auch städtischer Gesanglehrer wurde. Am 30. November 1868 hatte er auch unter recht ungünstigen Verhältnissen die Direction des dortigen seit dem Jahre 1815 bestehenden Singakademie übernommen, die zeitweise glänzende Erfolge erzielt hatte, nach 1852 aber nahe dem Verfalle war, denn zeitweise fand sich kein geeigneter Dirigent, der Leben und Ordnung hineinbringen konnte. Nach W.'s Uebernahme der Leitung hob sich das Institut zusehends und bewies seine Leistungsfähigkeit durch vorzügliche Aufführungen von grossen Oratorien. Trotz des hohen Alters und dem Wunsche, sich zurückzuziehen, bewogen ihn stets die Mitglieder zum Bleiben und so leitete er die Singakademie bis zu seinem Ende; denn nur ein kurzes Krankenlager beschloss sein thätiges und der Kunst geweihtes Leben. Als Componist hat er nur Weniges und Unbedeutendes geschaffen, dagegen hat er sich als Lehrender und Leiter der Singakademie bleibende Verdienste erworben und wurde von Hoch und Niedrig in seltener Weise verehrt.

Quelle: Beilage zur Frankfurter Oder-Zeitung 22. Jan. 1899.

Rob. Eitner.

Pfeil, Heinrich, ein beliebter Componist im Fache des Männerquartetts, * am 18. December 1835 zu Leipzig als Sohn eines Buchdruckfarbenfabrikanten, † am 17. April 1899 in Gohlis bei Leipzig. Erlernte das Buchhändlergeschäft, schriftstellerte dabei, betrieb Musik als Dilettant und pflegte ganz besonders den Männergesang. Da ihm einige Gesänge recht geglückt waren, wurde er bald von den Vereinen als Führer anerkannt. Man wählte ihn zum Redacteur der Leipziger Sängerhalle, die er in den Jahren 1862 bis 1887 leitete und sein redlich Theil beitrug, den Männergesang auf edlere Bahnen zu lenken. Von 1884 bis 1889 redigirte er den Dorfanzeiger in Leipzig und von 1891 bis 1896 die Glauchaer Zeitung. Schrieb ausserdem ein »Tonkünstlermerkbüchlein«, einen »Liedertafelkalender« (1881) und »Musikantengeschichten«. Von seinen zahlreichen Männerquartetten sind hervorzuheben: »Still ruht der See«, »Ein Sohn des Volkes will ich sein«. Von seinen Liedersammlungen sind bemerkenswerth die Brautlieder, Dur und Moll, Gut Sang, Leicht Gepäck.

Quellen: Riemanns Musik-Lexikon, Gartenlaube und Sängerhalle.

Rob. Eitner.

Baensch, Wilhelm von, Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer, * 25. Januar 1828 in Magdeburg, † 27. November 1899 in Dresden. Erlernte den Buchhandel bei seinem Bruder Emil Baensch in Magdeburg und machte sich schon am 20. October 1848 in Leipzig selbständig, indem er das seit 1817 in Magdeburg bestehende, 1835 nach Berlin verlegte Verlagsgeschäft von Ferdinand Rubach übernahm. Dieses Geschäft war, wie in der unten angeführten Monographie ausführlich nachgewiesen wird, nach mannigfachem Besitzwechsel aus den bereits 1668 in Magdeburg gegründeten Buchhandlungen von Tobias Schroeter und Johann Lüderwalt hervorgegangen. Der Verlag wurde erst vom 1. Januar 1851 ab unter eigenem Namen weitergeführt. Ausser den Artikeln des genannten Verlages wurden im Laufe der Jahre zahlreiche Artikel vieler anderen Firmen übernommen, der Verlag auch durch viele eigene bedeutende Unternehmungen erweitert. Ein neben dem Verlag mit Erfolg betriebenes buchhändlerisches Commissionsgeschäft ging 1867 an Hermann Fries über. 1862 übernahm B. die Buchdruckerei von J. S. Wassermann; 1875 erfolgte die Uebersiedelung von Leipzig nach Dresden. Inzwischen war B. zu mannigfachen Ehren gelangt. — Die Ausdehnung seines Druckereigeschäftes, besonders auch durch Aufträge von Seiten der preussischen und sächsischen Regierung, veranlasste ihn 1880 zur Gründung einer Zweigniederlassung in Berlin im Verein mit seinem Sohne Henry von B., an dessen Stelle später sein Sohn William trat, bis 1898 das Berliner Geschäft in andere Hände überging. Das Dresdener Geschäft ist z. Z. im Besitz von Wilhelm von B.s Erben und von Franz Schuffenhauer. — Bei seinen Berufsgenossen stand B. in hohem Ansehen. Er war s. Z. Vorsitzender des Vereins Dresdener Buchhändler, der ihn 1886 zu seinem Ehrenvorsitzenden ernannte. Als Buchdrucker rief er 1886 in Dresden die erste Buchdruckerinnung Deutschlands ins Leben, deren Vorsitz er mehrere Jahre führte und die ihn (1896) gleichfalls zu ihrem Ehrenvorsitzenden ernannte.

(Baensch, W. v.) Zur Geschichte der Firma Wilhelm Baensch. (Mit Lichtdruckportrait, vielen Facsimiles und anderen Abbildungen.) 4. Dresden 1898. — Pfau, K. F., Biogr. Lex. d. dt. Buchhdls., Leipzig 1890. — Börsenbl. f. d. deutschen Buchhdl. 1899 No. 278.

H. Ellissen.

Gumprecht, Adolf, Buchhändler und Schriftsteller, * 7. December 1818 in Erfurt, † 23. December 1899 in Meran. G. eröffnete 1844 eine Verlagsbuchhandlung in Berlin, deren Firma aber bereits Ende 1845 erlosch, nachdem er im selben Jahre mit Maximilian von Katzeler die Gerhard'sche Buchhandlung und Buchdruckerei in Danzig übernommen hatte. Auch dieses Unternehmen bestand nur bis 1849. Dagegen bestand die von G. im Juni 1854 in Leipzig eröffnete Verlags- und Commissionsbuchhandlung bis 1872. Schon früh war G. schriftstellerisch thätig. Mit besonderem Geschick pflegte er das Feuilleton und Reiseschilderungen. Von Welt- und Menschenkenntniss zeugen seine u. A. selbständig erschienenen, weit verbreiteten Schriften: Jacob Radike (pseudonym), Lehrbuch der Demagogie (Leipzig 1849, Schlicke); Arthur Michelis (pseudonym), Reiseschule für Touristen und Kurgäste (Leipzig 1869, Adolf Gumprecht; 4. Auflage Stuttgart, Frommann); Wider den Trunk (Dresden 1885, Minden); Aus den Lebenserfahrungen eines Siebzigers (3. Auflage Gotha 1896, F. A. Perthes).

Vgl. Börsenblatt f. d. dt. Buchhdl. 1899 No. 301.

H. Ellissen.

Thienemann, Ernst Friedrich, Buchhändler, * 24. August als Sohn des Kammerconsulenten Friedrich Th. in Gotha, eines Mitbegründers der Gothaischen Lebensversicherungsbank, † 9. März 1899 daselbst. Th. kam zehnjährig zu verwandten Pfarrersleuten nach Thüringen in die Goldene Aue, einige Jahre später zum Besuch der Thomasschule in Leipzig in das Haus einer Schwester des Vaters. Den Buchhandel erlernte er in dem grossen Commissionsgeschäft von E. F. Steinacker in Leipzig. 1843 arbeitete er aushilfsweise bei Friedrich Perthes in Gotha, 1843—45 als Gehilfe in der Schwers'schen Buchhandlung in Kiel. Seit 1843 mit Friedr. Perthes' Tochter Auguste, zugleich einer Enkelin von Rudolf Zacharias Becker, vermählt, übernahm er 1846 (von Ferd. Otte) das Sortiment, 1857 (von Beckers Sohn Friedrich) auch den Verlag der 1795 von R. Z. Becker gegründeten Buchhandlung. Er vereinigte beide Abtheilungen unter der Firma E. F. Thienemann. 1893 ging die Sortimentsbuchhandlung in andere Hände über. Theilhaber des besonders eine gediegene pädagogische Richtung vertretenden Verlages wurde 1881 sein Sohn Friedrich Th. des nunmehrigen Inhabers der Firma.

Handschriftl. Mittheilungen von Herrn Friedrich Th. — Nekrolog in den Pädagog. Blättern Bd. 28 von J. Helm. — Pfaus Biogr. Lex. des deutschen Buchhdls. — Börsenblatt 1899 No. 58.

H. Ellissen.

Hirschwald, Ferdinand, Buchhändler, * 18. November 1828 als Sohn des Gründers der Firma August H. in Berlin, † 8. September 1899. Trat früh in das Geschäft seines Vaters ein, dessen Theilhaber neben seinem Vetter und väterlichen Freund, Eduard Aber, er 1848 wurde. Mit persönlicher Liebenswürdigkeit verband er geschäftliche Tüchtigkeit, unermüdliche Thätigkeit und die für das Gedeihen des berühmten medicinischen Verlags- und Sortimentsgeschäftes förderlichen Eigenschaften, literarische Begabung und Unternehmungsgeist. Nur um einen halben Monat ist er dem ältesten Chef der Firma, Eduard Aber (vgl. diesen), im Tode vorangegangen.

Börsenbl. f. d. dt. Buchhdl. 1899 No. 211. — Berliner klin. Wochenschr. 1899 No. 38.

H. Ellissen.

Voerster, Karl, Buchhändler, * 4. Mai 1826 in Soest, † 3. Juni 1899 in Leipzig. Widmete sich anfänglich dem rein kaufmännischen Beruf, trat aber 1843 als junger Gehilfe in das hochangesehene buchhändlerische Commissionsgeschäft seines Onkels Friedrich Volckmar in Leipzig, und wurde 1854 Theilhaber der Firma. Das Hauptverdienst Voersters beruht in der systematischen Ausbildung des »Barsortiments« in grossem Massstabe und zu einer für die Sortimentsbuchhandlungen unentbehrlichen Einrichtung. Zur Beschleunigung der Expedition vieler und von ihren Committenden meist begehrter Artikel hielten grössere Commissionaire Leipzigs schon zu Anfang des Jahrhunderts grosse Sortimentslager und lieferten, mit dem Gewinn der Freiexemplare bei Partiebezügen sich begnügend, diese zu gleichen Preisen als die Verleger aus. Die Lieferungen waren aber auf die Committenden der Commissionaire beschränkt. Seit Ende der vierziger Jahre hielt die Firma Volckmar die gangbarsten Artikel auch gebunden vorräthig. Seit Anfang der fünfziger Jahre gab Voerster über den Bestand des Lagers gebundener und brochirter Artikel autographirte Verzeichnisse heraus. Inzwischen hatte Louis Zander in Leipzig am 1. Juli 1852, sein Lager gebundener Bücher eröffnet, die er dem gesammten Buchhandel durch besondere Verzeichnissezu Verlegerpreisen anbot und lieferte. Seine Hauptabnehmer wurden jedoch (seit 1857) die grossen Commissionaire Volckmar, Koehler und Steinacker. 1861 wurde das Zander'sche Geschäft von der Firma Volckmar übernommen und an die Stelle ihrer autographirten Lagerverzeichnisse traten nun gedruckte. Welche Ausdehnung das Volckmar-Voerster'sche Lager gewann, ist u. A. daraus ersichtlich, dass das erste gedruckte Verzeichniss 32 Seiten, das letzte vom October 1899 mit den Nachträgen etwa 620 Seiten umfasst. Das grosse Commissionsgeschäft und der Verlag (unter der Firma L. F. Amelang, gegründet 1806, erworben 1850) wurden von Voerster in ähnlicher Weise gefördert. Wie er für die zahlreichen Angehörigen seines Hauses stets in humaner Weise sorgte, so hat er auch in weiteren Kreisen durch wohlwollendes und hilfbereites Wesen ein dankbares Andenken sich gesichert.

Handschriftl. Mittheilungen von Herrn Alfred Voerster. — Pfaus Biogr. Lex. d. dt. Buchhdls. (Art. Volckmar). — Börsenblatt f. d. dt. Buchhdl. 1899 No. 128. — Ueber Land und Meer 1899. No. 40 (im Portre.)

H. Ellissen.

Lange, Max Dr., Schachmeister, Verlagsbuchhändler, Schriftsteller, * am 7. August 1832 in Magdeburg, † 8. December 1899 in Leipzig. L. besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt. Schon früh hatte er sich mit Schach beschäftigt, und als dem jungen Gymnasiasten das Bilguersche »Handbuch des Schachspiels« in die Hände gefallen war, da gab er sich eifrigen Studien des gedankenreichen Spieles hin. Schon regte sich in ihm der Schachtheoretiker, und auch der Trieb, Schachvereinigungen zu gründen, war schon in ihm lebendig. Auf dem Gymnasium vereinigte er 1849 die Genossen in einem Schachclub Sophrosyne, dessen Mitglieder die beiden Farben der Schachfelder als Abzeichen im Knopfloch trugen. Auch eine Schachzeitung, die sogar gedruckt wurde, gab der Verein als sein Organ ein Jahr lang heraus. Einige Artikel L.'s in derselben fanden die Anerkennung des Schachmeisters von der Lasa, der sich alsbald für den strebsamen Schachjünger interessirte. So alt sind die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den

Colonie, in der nun fast 15000 Personen, darunter etwa 11000 Deutsche, angesiedelt waren, emancipiert, d. h. in die allgemeine Verwaltung des brasilischen Staates aufgenommen. Noch vier Jahre verblieb B. in der Colonie, dann siedelte er im October 1884 im Interesse seiner Frau und zweier Kinder, Sohn und Tochter, die schon zwei Jahre früher die Reise angetreten hatten, nach Deutschland über und nahm hier in seiner alten Heimat, der Stadt Braunschweig, seinen Wohnsitz, wo er still und zurückgezogen bis zu seinem Tode lebte. Grosse Sympathie hegte er naturgemäss für die Entwicklung der deutschen Colonien; aber die Art und Weise, wie deren Anlage vielfach betrieben ward, sagte ihm als alten Praktiker nicht zu. Er griff jedoch nicht mehr mit seiner früher so raschen Feder ein, denn mit dem zunehmenden Alter hatten sich die Gebrechlichkeiten des Körpers eingestellt, wozu namentlich eine starke Schwerhörigkeit zählte.

Im Herbst 1900 sind 50 Jahre seit der Gründung der Colonie Blumenau verstrichen; dieselbe zählt jetzt etwa 40000 Bewohner, darunter gegen 30000 Deutsche. Schon rüstete man dort zur Feier des Jubiläums; der Verstorbene sollte nicht mehr die Freude haben, dies zu erleben; aber in die deutsche Colonialgeschichte wird Dr. Hermann Blumenau als einer der wackersten Pioniere des Deutschthums im Auslande eingezeichnet werden.

Vgl. Deutsche Colonialzeitung No. 45 vom 9. November 1899. Export, No. 49, 1899 mit zwei Portraits. — Deutsch-Brasilische Nachrichten No. 1 vom 1. Januar 1900 mit Portrait (von W. Wolkenhauer). — Braunschweigisches Magazin, No. 4 und 5, 1900 (von H. Grussendorf).

W. Wolkenhauer.

Spies, Ignaz, elsässer Politiker, * 20. December 1831 zu Schlettstadt, † ebenda am 27. auf 28. Juli 1899. Er absolvirte 1840—1849 am collège daselbst und am kleinen bischöflichen Seminar zu Strassburg die Gymnasialstudien, ging aber in den Kaufmannsberuf und arbeitete da mehrere Jahre zu Lyon, bis er daheim des Vaters Colonialwaaren-Engrosgeschäft mit seinem Bruder übernahm. Mit grosser Einsicht und Unternehmungslust hat er es bis 1885 geleitet. Erst 26jährig, trat er in der Geburtsstadt als Beigeordneter des Maire und Mitglied des Kreistags ins öffentliche Leben und stürzte sich bald energisch in den Wahlkampf für den volksthümlichen Candidaten gegen den Notabeln Baron Zorn v. Bulach sen., den der napoleonischen Regierung. Im September 1870, nach der Proklamirung der III. Republik, gehörte er zur Deputation, die dem Grafen Henry Chambord in Luzern die Königskrone antrug, zog sich aber nach dem Frankfurter Frieden öffentlich ganz von der Politik zurück. Erst 1886, zum Mitgliede des Bezirkstags für Unter-Elsass und Ehrenbürgermeister seiner Vaterstadt gewählt, trat er wieder in die Arena und zwar im protestlerischen, extrem-clerikalen Sinne. Sein ausgedehntes persönliches Ansehen brachte ihn bald mit an die Spitze des »Katholischen Volksvereins für Elsass-Lothringen«, und als dessen Obmann betrieb er eifrig den möglichst engen Anschluss an die katholische Centrumspartei im Reiche. Mit ausserordentlicher Rührigkeit betheiligte sich S. an der Ausbreitung des katholisch-politischen Vereinslebens in seinem Heimathlande und verschmolz damit dauernde Hinneigung zum ehemaligen Vaterlande Frankreich. So befehdete er bei der Reichstagswahl 1893 den Regierungscandidaten Kreisdirector Pöhlmann, seinen Vorgesetzten, leidenschaftlich, wurde darob, unter lauter Entrüstung der clerikalen und protestlerischen Kreise und Blätter, seines Bürger-

meisterpostens, obzwar vielfach bewährt, sogleich enthoben, aber, nachdem der Reichstag Pöhlmanns Wahl wegen amtlicher Beeinflussung cassirt hatte, 1896 mit grosser Mehrheit (die auch seinem Nachfolger Vonderscheer im November 1899 treu blieb) gegen Pöhlmann selbst nach Berlin gewählt, wo er in elsässisch-autonomistischem Sinne, dabei unbedingt an die Centrumsfraction angelehnt, auftrat. Trotz scharfer Oppositionsstellung und regelmässiger parteiisch verbohrter Angriffe auf das altdeutsche Beamtenthum und andere neue Einrichtungen im »Reichsland«, hat der persönlich makellose, höchst gewissenhafte und geschäftsgewandte Mann, besonders im Landesausschuss in vielen Einzelfragen socialer und anderer Art einmüthig mit seinen Gegnern und der Regierung des Statthalters Hohenlohe für das Gemeinwohl gewirkt. Die »ungläubige« oder »protestantische« Universität zu Strassburg und die materielle Existenz des »preussischen« Beamtenapparats waren bei seinen meisten heftigen Ergüssen dem radikal-clerikalen Elsässer der Dorn im Auge. In dem aufgefrischten kleinen »Culturkampf« des Reichslands war S. ein »Rufer im Streit«, vielleicht die markanteste Persönlichkeit.

Nekrologe in den elsass-lothringischen (besonders »Strassburger Post«) und den grossen reichsdeutschen Zeitungen, knappe Daten mit Portrait bei J. Kürschner, Der neue Reichstag 1898 (—1903), S. 388.

Ludwig Fränkel.

Volz, Berthold, Dr. phil., Professor und Director des Königl. Friedrichs-Gymnasiums in Breslau, * den 30. Juli 1839 zu Rügenwalde in Pommern, † den 1. December 1899 in Breslau. — V. erhielt seine Gymnasialbildung in Cöslin und studirte dann in Berlin und Greifswald Philologie. In Greifswald promovirte er am 16. Februar 1861 magna cum laude mit der Dissertation »de Vesegotharum cum Romanis conflictionibus post mortem Flavii Theodosi Jexortis« und legte ebendaselbst zwei Tage später die Prüfung für das höhere Lehramt ab. Als Cand. prob. war er dann in Cöslin und Stolp thätig. Von Ostern 1862 ab war er ord. Lehrer am Gymnasium in Cöslin, ging Ostern 1864 an das Friedrichs-Gymnasium in Schwerin i. M., Ostern 1868 als dritter Oberlehrer an das Gymnasium in Mühlhausen i. Thür. über und wurde Ostern 1870 als erster Oberlehrer und Inspector adjunctus an das Königl. Pädagogium der Frankeschen Stiftungen in Halle a. S. berufen. Ostern 1872 wurde V. Director des Gymnasiums in Wittstock, Michaelis 1874 kam er als solcher an das Victoria-Gymnasium zu Potsdam. Ostern 1893 tauschte er mit Professor Treu am Friedrichs-Gymnasium in Breslau. Nur wenige Jahre war es ihm vergönnt, an der Spitze dieser Anstalt zu stehen und dieselbe in dem neuen Gebäude, das Ostern 1896 bezogen wurde, zu neuer Blüthe zu entwickeln und durch Angliederung der Reformklassen zu vergrössern.

Neben seiner amtlichen Thätigkeit bekundete der Verstorbene auch ein reges literarisches Schaffen, besonders auf geschichtlichem und geographischem Gebiete. Ausser zahlreichen Programm-Abhandlungen und Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften schrieb er: »Grundriss für den ersten Geschichtsunterricht auf Gymnasien«, 1865. »Die geographischen Entdeckungen und Entdecker der neuesten Zeit in orientirender Ueberschau. Vorträge, am Grossherzoglichen Hofe von Mecklenburg-Schwerin gehalten«, 1868; »Lectionarium für tägliche Schulandachten« (in Verbindung mit H. Stier), 2. Aufl.

1873. »Die römische Elegie«, 2. Aufl. 1876. »Beiträge zur Geschichte des Pietismus«, 1872. »Lehrbuch der Erdkunde«, 1876. »Stanley's Reise durch den dunklen Erdtheil«, 1881. »Geschichte der neuesten Zeit«, 1882/84 und 2. Aufl. 1894/95. »Anfänge des Christenthums«, 1888. »Geographische Charakterbilder«, 1886/88. »Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert«, 1891, 2. Aufl. 1898. »Unsere Colonien«, 1891; »Emins Paschas Entsatz«, 1891. »Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin« 1893. »Kaiser Wilhelm der Grosse«, 1897.

Nach dem Rücktritt Alfred Kirchhoffs 1882 übernahm V. die Herausgabe der neuen Auflagen von Daniels weit bekanntem Lehrbuch und Leitfaden der Geographie. Von ersterem erschienen die Auflagen 64 bis 79, von letzteren die Auflagen 146 bis 218 unter seinem Namen; auch von dem grossen Handbuch der Geographie von Daniel besorgte V. eine neue (6.) Auflage (1895/96). Doch die Schule und die literarischen Arbeiten erschöpften noch nicht die Schaffenskraft des thätigen Mannes; auch an vielen wissenschaftlichen und patriotischen Bestrebungen nahm er jeder Zeit den regsten Antheil. So gehörte er u. a. dem Vorstande der Abtheilung Breslau der Deutschen Colonial-Gesellschaft und dem Vorstande des Schlesischen Hauptvereins der Gustav Adolf-Stiftung an. Diesem vielgestaltigen Wirken wurde durch die Vorsehung ein menschlichem Ermessen nach zu frühes Ende bereitet. Nachdem V. in Kissingen Heilung eines anscheinend leichteren Leidens gesucht hatte, wurde ihm vom 24. November 1899 ab ein längerer Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit bewilligt. Am 28. November unterzog er sich einer lebensgefährlichen Operation; am 1. December endete ein friedlicher Tod sein an Arbeit, aber auch an Erfolgen reiches Leben.

Vgl. Schlesische Zeitung vom 1. December 1899 und das Progr. des K. Friedrichs-Gymn. zu Breslau 1900.

W. Wolkenhauer.

Krückl (oder Krükl), Franz, Sänger und Theaterdirector, * am 10. November 1841 zu Edlspitz in Mähren, † am 12. Januar 1899 zu Strassburg. Er studirte die Rechte und erwarb die Qualifikation zum Staatsdienst und die juristische Doctorwürde. Er stand schon in der juristischen Laufbahn, als ihn der, nicht lange verstorbene, Theaterkapellmeister Otto Dessoff veranlasste, sich unter seiner Leitung zum Bühnensänger auszubilden. Des feinsinnigen Baritonisten prächtige, sowohl ausgiebige als ausdrucksvolle Stimmmittel riefen auf den Theatern zu Brünn, Augsburg, Hamburg, Cassel und Cöln regelmässigen starken Beifall hervor, bis sich K. 1885 als Gesangslehrer am Dr. Hoch'schen Conservatorium zu Frankfurt a. M. niederliess. Im Jahre 1892 folgte er dem Rufe, Aloys Prasch als Director des Strassburger Stadtheaters abzulösen. Nimmer müde, hat er dort eine aufopfernde und aufreibende Thätigkeit im Interesse des ihm unterstellten Instituts entfaltet. Es gelang ihm, die städtische Bühne in der Hauptstadt Elsass-Lothringens im Ganzen erstaunlich rasch zu künstlerischer Höhe emporzuheben, womit er an seinem Theile eine bedeutsame Culturmission, die zurückerworbenen Reichslande für deutsches Geistes- und Kunstleben zu gewinnen, entschieden förderte; auch gesellschaftlich eroberte er dem Strassburger Theater ein Ansehen wie nie vorher, unterstützt insbesondere durch sein liebenswürdiges, heiteres, feingebildetes Wesen. In richtiger Erkenntnis der, ja damals vor einem Jahrzehnt fast überall beim deutschen Grossstadt-Publikum,

insbesondere aber bei der Elsässer Zuschauerschaft, der das deutsche recitierende Drama noch fremdartig vorkam, überwiegenden Antheilnahme für die Oper bevorzugte er diese, bei deren Aufführungen er meistens selbst als Regisseur fungierte, allerdings auf Kosten des Schauspiels, und blieb nun, bezüglich des letzteren, der nothgedrungenen Sachlage gemäss, hinter den Ansprüchen eines analogen altdeutschen Auditoriums im Rückstande. Das Verhältnis blieb schon ziffermässig bis in seine letzte Directionssaison dasselbe: da entfielen auf die Oper 127, auf das Schauspiel im weitesten Sinne nur 101 Vorstellungen; nur acht aus der Gesamtzahl fanden in französischer Sprache statt, ein gegen früher verschwindend geringer Bruchtheil. Der Rastlose erlag einem Schlaganfalle, nachdem noch der nur einen Tag Bettlägerige von der Première der Rückauf'schen Oper »Die Rosenthalerin« Bericht empfangen, an deren Inscenirung er alle Kraft verwendet hatte. Die Lage des seiner Obhut unterstehenden Theaterpersonals in Strassburg hat K. nach Möglichkeit, durch Dankbarkeit und Verehrung belohnt, verbessert, wie er auch einer der Väter und Hauptförderer der segensreichen »Deutschen Bühnengenossenschaft« war. Die Rede von deren Vertretern, Schauspieler Corge und Oberregisseur J. Savits, bei Einweihung des Grabdenkmals am 25. Mai 1900 bekundete die hohe Werthschätzung K.'s in den deutschen Bühnenkreisen. K. veröffentlichte auch »Das deutsche Theater und sein gesetzlicher Schutz« (1882). Den Namen liest man häufig ohne c.

Nachrufe in allen Strassburger, kürzere in den Theater- und Musikzeitungen; gute Notizen aus Strassburg i. d. »Münchn. Neuest. Nachr.« No. 25 v. 1899 (n.) und No. 251 v. 1900 (L.). Bericht über die Denkmal-Feier i. d. »Strassburg. Bürgerztg.« v. 7. Mai 1900 (abgedr. Münchn. »Allg. Ztg.« v. 9. Mai, Abendbl.).

Ludwig Fränkel.

Paulitschke, Dr. Philipp, Kaiserl. Rath und Gymnasialprofessor in Wien, Afrikareisender und tüchtiger Ethnograph, * am 24. September 1854 zu Czermakowitz unweit Kromau in Mähren, † am 11. December 1899 in Wien, erst 45 Jahre alt. — In den Jahren 1872 bis 1876 studirte P. an den Universitäten zu Graz und Wien Natur- und Sprachwissenschaften, Geographie und Orientalia, wurde 1877 Gymnasiallehrer in Znaim und kam 1880 als Gymnasialprofessor nach Wien, zuerst an das Staatsgymnasium in Hernals, dann 1889 an das im VIII. Bezirke Wiens. Früh wandte sich P. geographischen Studien zu, bis dann später die Ethnographie Afrikas sein Specialfach wurde. Seine ersten Publikationen dienten dazu, ihn selbst auf seinem Arbeitsfelde zu orientiren; so die historische Arbeit »Geographische Erforschung des afrikanischen Continents von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage« (Wien 1879, 2. Aufl. 1880) und das bibliographische Werk »Die Afrikaliteratur in der Zeit von 1500 bis 1750. Ein Beitrag zur geographischen Quellenkunde« (Wien 1882). Auf Grund dieser Arbeiten habilitirte sich P. 1883 zugleich als Privatdocent für Geographie und Völkerkunde an der Wiener Universität. Nachdem er grössere Reisen in Europa unternommen hatte, bereiste er im Jahre 1880 Aegypten und Nubien und 1884 bis 1885 nahm er an einer von Dr. K. von Hardegger ausgerüsteten Expedition in die Somâl- und Gallaländer von Harar theil, von der er ein ausserordentlich werthvolles und reiches ethnologisches Material mitbrachte. Mit grossem Fleisse hat P. dann dies Material wissenschaftlich bearbeitet und wichtige und sehr werthvolle Arbeiten darüber veröffentlicht. Als Hauptwerke sind zu nennen: »Beiträge

zur Ethnographie und Anthropologie der Somâl, Galla und Hararî (Leipzig 1886); »Harar. Forschungsreise nach den Somâl- und Gallaländern Ost-Afrikas (Leipzig 1888); »Ethnographie Nordost-Afrikas. Die materielle und geistige Cultur der Danakil, Galla und Somâl« (2 Bde., Berlin 1893 und 1896). Für Hölders geographische Jugend- und Volksbibliothek schrieb er »Die afrikanischen Neger« (Wien 1879); für das Geographische Handbuch zu Andrees Handatlas den Theil »Afrika commerciell, politisch und statistisch« (1882); für Herders Geographische Bibliothek »Die Sudanländer nach dem gegenwärtigen Stande der Kenntniss« (Freiburg 1885); für F. Hirts Verlag »Leitfaden der geographischen Verkehrslehre« (1881, 2. Aufl. 1892). Ausserdem lieferte P. zahlreiche Aufsätze für die »Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien«, für die »Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft«, die »Oesterreichische Monatsschrift für den Orient« und für die »Deutsche Rundschau f. Geographie u. Statistik«. Seine letzte grössere Arbeit »Der Antheil Oesterreichs an der Afrikaforschung in den letzten 50 Jahren« war für die Festschrift der k. k. Geogr. Gesellschaft »Die Pflege der Erdkunde in Oesterreich 1848 bis 1898« (Wien 1898) bestimmt. Am 11. December 1899 erlag P. einem schweren Leberleiden, betrauert von seiner Gattin und einem zehnjährigen Sohne, betrauert von der grossen Zahl seiner Freunde und wissenschaftlichen Verehrer.

Vgl. Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Statistik, XXII. Bd., S. 326—328, mit Portrait.

W. Wolkenhauer.

Bohn, German v., Historienmaler, * am 25. Februar 1813 zu Stuttgart, † ebenda am 23. Januar 1899 infolge einer Lähmung nach einem Schlaganfalle. Er bildete sich in der Vaterstadt, dann in Paris zum Maler aus; darauf ging er nach Rom, wo er sich zwei Jahre aufhielt und 1843 »Hagar und Ismael« schuf, ein Bild, das Tiefe der Empfindung ebenso auszeichnet wie schöne landschaftiche Staffage. Sodann zum zweiten Male in Paris, führte er mehrere Gemälde im Louvre und in der neuen Kirche der heiligen Elisabeth die Bergpredigt aus. 1844 erhielt er für den »saint Martin de Tours« (erzbischöfl. Kathedrale in Paris) eine Medaille. 1852 ernannte ihn Kaiser Napoleon III. zum Ritter der Ehrenlegion, 1867 B.'s Landesherr zum württembergischen Hofmaler. Die ganze zweite Hälfte seines Lebens verbrachte er im Geburtsorte. Von seinen in die weitere Oeffentlichkeit gelangten Bildern sind hervorzuheben: die heilige Elisabeth, die heilige Agnes, das Gelübde, Hamlet.

Nachruf im »Schwäbisch. Merkur« (Stuttgart); vgl. »Allgem. Ztg.« (Münch.) No. 25 v. 25. Jan. 1899, Abendbl., Feuill.

Ludwig Fränkel.

Petri, Eduard J., ein Deutsch-Russe, Dr. med. und Professor der Geographie und Anthropologie an der K. Universität zu St. Petersburg, * 1854 zu St. Petersburg von deutschen Eltern, † den 10. October 1899 daselbst, erst 45 Jahre alt. Nach seiner Vorbildung auf den Gymnasien in Moskau und St. Petersburg besuchte P. die militär-medicinische Akademie in St. Petersburg und setzte dann seine Studien in Deutschland und der Schweiz fort. In Halle a. S. war er zu dem bekannten Geographen Alfred Kirchhoff in Beziehung getreten und in Folge dessen Anregung gewann P. ein grosses Interesse für die Geographie. Nachdem er 1880 in Bern zum Dr. medicinae

promovirt war, habilitirte er sich an der dortigen Universität als Geograph, wo er dann 1881 bis 1887 die Professur für Geographie und Anthropologie bekleidete. Als 1889 an der Petersburger Universität ein Lehrstuhl für Geographie und Ethnographie errichtet wurde, erging an P. der Ruf zur Uebernahme desselben und bald war er einer der beliebtesten Hochschullehrer daselbst. Auch auf die Umgestaltung des geographischen Unterrichtes an den russischen Schulen wirkte P. reformirend ein. Gerade seine letzte Arbeit war die Herausgabe eines geographischen Schulatlas in 45 Blättern (St. Petersburg, A. F. Marks), der als der beste unter den in Russland vorhandenen Schulatlanten gilt; als Vorbild hat ihm dabei der bekannte Sydow-Wagnersche Methodische Schulatlas gedient. Das Haupt- und Lieblingsgebiet des Verstorbenen war die Anthropologie, wie er denn auch der Gründer und Vicepräsident der russischen anthropologischen Gesellschaft war. Ausser zahlreichen Beiträgen für die Berichte der k. russ. Geographischen Gesellschaft und andere deutsche und schweizerische Fachzeitschriften seien von seinen Werken nachfolgende erwähnt: »Sibirien als Colonie« (1886); »Die Grundzüge der Anthropologie« (1890); »Die Methoden und Principien der Erdkunde«; »Die Degeneration der Culturvölker« und die russischen Ausgaben der Völkerkunde von O. Peschel und der Reisen von Dr. W. Junker.

Vgl. Deutsche Rundschau f. Geogr. und Statistik, XXII. Jahrg., S. 183 und 184, mit Portrait.

W. Wolkenhauer.

Wislicenus, Hermann, Maler, * am 20. September 1825 in Eisenach, † am 25. April 1899 zu Goslar. Er besuchte seit 1844 die Kgl. Kunstakademie zu Dresden und wurde später Bendemanns, dann Schnorrs von Carolsfeld Schüler. Die Dresdner Galerie kaufte sofort sein erstes Bild, »Ueberfluss und Elend« (Carton im Städt. Museum zu Leipzig) an. 1853 ging W. mit Reisestipendium nach Italien, wo er sich in Rom besonders an Cornelius anschloss, und nach der Rückkehr führte er von Weimar aus gelungene Aufträge aus, die ihm einen Namen schufen: für die damals entstehende Sammlung des Grafen A. F. Schack in München »Die Phantasie«, für das Stiegenhaus des sog. »Römischen Hauses« (Friderici) in Leipzig (Peterssteinweg) »Brutus' Urtheilsspruch« und »Die Mutter der Gracchen«, für andere Besteller mehrere Zeichnungen, wovon die »Ruhmeshalle deutscher Dichter« im Museum zu Weimar besonders bekannt wurde. 1868 folgte W. einem Rufe als Professor der Kunstakademie zu Düsseldorf. Daselbst entstanden von grossen Gemälden namentlich »Die vier Jahreszeiten« (Nationalgalerie Berlin), »Germania auf der Wacht am Rhein«, »Die Lurlei«. Beim Wettbewerb um die Ausschmückung des Kaisersaales in der renovirten Pfalz zu Goslar mit Wandgemälden aus der Geschichte und Sage des alten deutschen Reiches fiel Professor W. der erste Preis und damit der Auftrag zu, dessen er sich mit Beistand von Schülern und Gehilfen bis 1897 entledigt hat. Diese Aufgabe hat er in der Hauptsache glänzend gelöst und an seinem Theile redlich beigetragen, dem herrlichen alten Palaste eine ungewöhnliche Anziehungskraft und zur historischen eine hohe künstlerische und nationale Bedeutung zu verleihen: diese Arbeit zweier Decennien krönte W.'s reiches Schaffen, zumal sie ihn bei seiner stärksten Seite, der Geschichts- und Geschichtssagen-Malerei, dauernd festhielt. So sollte nach Gebühr im genannten Kaisersaale die Trauerfeier für den ver-

blichenen Meister stattfinden. Aber der preussische Cultusminister Dr. Bosse zog, als das evangel. Consistorium zu Hannover dem betreffenden Goslarer Pastor die amtliche Function am Sarge des, testamentarischer Anordnung gemäss, ins Gothaer Crematorium zu Ueberführenden verbot, die schon ertheilte Erlaubniss zu jener Feier zurück, und so musste diese innerhalb der Räume des Kaiserhauses, die W. bewohnt hatte, stattfinden.

Nachruf in den meisten grösseren Tagesblättern, z. B. Münchner Neuesten Nachrichten Nr. 206 vom 6. Mai 1899 (theilweise nach dem »Berliner Tageblatt«). Porträt: »Die Woche« 1899, No. 7, S. 244.

Ludwig Fränkel.

Poesche, Dr. Theodor, * im Jahre 1824 zu Zoeschen bei Merseburg (Prov. Sachsen), † am 27. December 1899 zu Washington (D. C.). P. studirte in Halle a. S. Philosophie, wanderte aber nach dem Fehlschlagen der Revolution von 1848 und 1849 nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus. Längere Jahre wirkte er hier in St. Louis als Leiter einer Privatschule. Während des Bürgerkrieges kam er nach Washington und wurde in dem neueingerichteten Inlandsteuerbureau angestellt, in welchem er mit grosser Auszeichnung über 30 Jahre lang arbeitete. Als im Jahre 1872 Bismarck sich mit der Idee trug, das Tabakmonopol im Deutschen Reiche einzuführen, erbat er sich vom Präsidenten Grant einen Fachmann, der ihn über die amerikanischen Steuerverhältnisse aufklären könnte; die Wahl fiel auf Theodor Poesche, der durch Monate ein täglicher Tischgast des Reichskanzlers war und ihm, so oft der Fürst für ihn Zeit hatte, über amerikanische Steuerverhältnisse Vortrag hielt. Seinem Freunde A. Petermann in Gotha lieferte P. das hauptsächlichste Material zu dessen neuen amerikanischen Karten in Stielers Atlas. Im Jahre 1874 veröffentlichte P. ein Buch über »Die Arier« (Jena 1874, Costenoble), in dem er die Hypothese der asiatischen Abstammung der blonden und blauäugigen Rasse bekämpfte und die Theorie aufstellte, dass diese Rasse in den Rokitnosümpfen Südrusslands durch den dort vorherrschenden Albinismus entstanden sei.

Vgl. Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Statistik, XXIII. Bd. 1900 mit Portrait.

W. Wolkenhauer.

Pauliny, Jakob Joseph, ehemaliger Vorstand im k. k. militär-geographischen Institut zu Wien, * 1827 zu Tyrnau in Ungarn, † am 11. Juni 1899 in Wien. Im Jahre 1845 kam P. unter das Militär; wegen seiner besonderen Befähigung zum Zeichnen wurde er 1850 im k. k. militär-geographischen Institute in Wien angestellt und war in diesem bis zum 1. November 1889 als ein vorzüglicher topographischer Zeichner und Kartograph thätig. Für die Zwecke des Unterrichts lieferte er in den sechziger Jahren eine Reihe vorzüglicher Reliefs vom Ortler, dem Grossglockner, der Schneekoppe u. s. w. und 1867 besuchte er im Auftrage des Instituts die erste Pariser Weltausstellung, um die Aufstellung der Kartenwerke desselben zu leiten und Neuerungen im Kartenfache zu studiren. Von September 1867 bis November 1871 war P. zur Heranbildung einer topographischen Schule nach Aegypten beurlaubt. Nach seinem Rücktritt vom Amte beschäftigte er sich noch eifrig mit einer neuen Methode der Terraindarstellung und veröffentlichte hierüber

1895 »Mémoire über eine neue Situationspläne- und Landkarten-Darstellungsmethode« und 1898 eine nach dieser Methode gezeichnete Karte des Schneeberggebiets in 4 Blättern. Auch ein neues System zur Erzeugung von unnachahmbaren Papier- und Geldwerthzeichen hat er ersonnen.

Vgl. Deutsche Rundschau f.Geogr. u. Statistik, Wien, 1899, XXII. Jahrg. mit Portrait.

W. Wolkenhauer.

Fleck, (Franz) Ludwig, römisch-katholischer Bischof von Metz, * 8. Februar 1824 in dem unterelsassischen Badeorte Niederbronn, der Anfangs des siebziger Krieges genannt wurde; † am 27. (28.) October 1899 zu Metz. Im bischöflichen geistlichen Convict zu Bitsch und im Metzer Priester-Seminar ausgebildet, erhielt er 1848 die Priesterweihe, und war danach als Caplan und Pfarrer in der praktischen Seelsorge thätig, schliesslich als Pfarrer in Metz, wo er die Belagerung im Herbst 1870 mit durchmachte. Als nach der Neuordnung der Verhältnisse Elsass-Lothringens der ziemlich antideutsche Metzer Bischof Dupont des Loges als Reichstagsabgeordneter nach Berlin ging, nahm er als der deutschen Sprache kundigen Berather den Metzer Pfarrer F. mit, der seitdem grossen stillen Einfluss auf ihn ausübte, seit Mitte der 70er Jahre in die unmittelbare Nähe des Bischofs gezogen und 1879 dessen Generalvikar wurde. Als solcher hatte er die ganze innere Leitung der Diözese in der Hand, 1881 wurde er zum Bischof von Sion (Sitten) und Weihbischof von Metz mit dem Rechte der Nachfolge ernannt und folgte 1886 dem greisen Dupont des Loges ohne Weiterung. »Hervorragende geistige Fähigkeiten, eine echt elsässische Zähigkeit und eine starke Neigung zu diplomatischer Ausgleichung von Gegensätzen, ausgesprochenes Wohlwollen und grosse Mildthätigkeit mögen seine Hauptcharakterzüge gewesen sein. Thatsache ist jedenfalls, dass im Grossen und Ganzen sein Episkopat ohne grössere politische Stürme verlaufen ist, dass er sich Mühe gegeben hat, im Frieden mit den staatlichen Behörden zu leben; während er freilich auch in zahlreichen Fällen, in denen Geistliche seiner Diözese in politischer oder anderer Hinsicht eine sehr bedenkliche Rolle spielten, es auffallend an jedem ernsteren Vorgehen fehlen liess. Seinen lothringischen Clerus überhaupt in ein besseres und verständigeres Verhältniss zur deutschen Staatsgewalt zu bringen, scheint er nicht als seine Aufgabe angesehen zu haben.«

Mehr oder minder ausführliche Nekrologe in sämmtlichen elsass-lothringischen Tageszeitungen, besonders in der »Strassburger Post«, auch in der »Cöln. Zeitung«, den »Münchner Neuesten Nachrichten« (von sch. in Metz: No. vom 2. November 1899, S. 2) woraus obcitirte Charakteristik. Porträt s. »Die Woche«, 1899, No. 34, S. 1326.

Ludwig Fränkel.

Jordan, Wilhelm, Professor an der technischen Hochschule zu Hannover, ein hervorragender Geodät, * am 1. März 1842 zu Ellwangen im württembergischen Jagstkreise, † am 17. October 1899 zu Hannover. — J. genoss Gymnasialbildung und besuchte das Polytechnikum zu Stuttgart bis zum Jahre 1863. Im April 1864 bestand er die erste Prüfung für den württembergischen Staatsdienst und die Prüfung als Geometer erster Klasse. Nachdem er noch als Ingenieurpraktikant bei Eisenbahnvorarbeiten und als Trigonometer bei Höhenmessungen thätig gewesen war, trat er 1866 als Assistent für Geodäsie an der Polytechnischen Schule zu Stuttgart ein, wo er bis Ostern 1868 blieb, zu welcher Zeit er einer Berufung nach Karlsruhe an

das Polytechnikum als Professor der Geodäsie Folge leistete. Vom Beginn des Jahres 1882 ab befand er sich in gleicher Stellung an der Technischen Hochschule zu Hannover. Neben seiner nicht geringen amtlichen Thätigkeit als Hochschullehrer hat J. auch noch eine ausserordentlich fruchtbare Thätigkeit als wissenschaftlicher Schriftsteller und Forscher entwickelt; Ruhe und Erholung kannte er nicht; seine Wissenschaft war sein Streben, sein Leben. Sein hervorragendstes Werk ist sein »Handbuch der Vermessungskunde«, das in zwei Bänden in den Jahren 1877/78 erschien, die Methode der kleinsten Quadrate, die niedere und höhere Geodäsie zur Darstellung brachte und aus seinem 1873 erschienenen »Taschenbuch der praktischen Geometrie« herausgewachsen war. Es war dem Verfasser vergönnt, dieser zweiten Auflage des Taschenbuches in den folgenden beiden Jahrzehnten seines Lebens noch eine dritte und vierte folgen lassen zu können; der Theil, welcher die Feld- und Landvermessung betrifft, gelangte 1897 als ein selbständiges Werk sogar in fünfter Auflage zur Bearbeitung. J.'s Handbuch ist in mehrere Sprachen übersetzt und bei allen Geodäten des In- und Auslandes bekannt. Von seinen übrigen zahlreichen Werken seien nur folgende erwähnt: »Physische Geographie und Meteorologie der Libyschen Wüste« (1876); »Das deutsche Vermessungswesen« (mit K. Steppes, 2 Bände, 1882); »Grundzüge der astronomischen Zeit- und Ortsbestimmung« (1885); »Höhentafel für barometrische Höhenmessung« (1874 und öfter); «Logarithmisch-trigonometrische Tafeln für centesimale Theilung des Quadranten« etc. (1897).

Ein hohes Verdienst hat sich der Verstorbene um die Hebung des deutschen Geometerstandes erworben; durch 26 Jahre lag in seinen Händen die Hauptleitung der »Zeitschrift für Vermessungswesen«, des Organes des deutschen Geometervereines, die für das Ansehen des deutschen Geometerstandes von grosser Bedeutung geworden ist. Ein ehrenvolles Gedächtniss ist dem Verstorbenen von Seiten seiner Fachgenossen im In- und Auslande gesichert.

Vgl. Helmerts Nachruf im 11. Hefte der »Zeitschr. für Vermessungswesen« (Band XXVIII, 1899) mit Portrait; Deutsche Rundschau für Geogr. und Statistik, XXI. Jahrg., 1899 mit Portrait.

W. Wolkenhauer.

Buchner, August, Publicist, * am 2. August 1848 zu Passau, † zu München am 28. Juni 1899 nach etwa zweijähriger schwerer Herzkrankheit, die den idealistisch angelegten Mann arg verbitterte und zu heftigsten Pressangriffen auf die politischen Hauptwidersacher gereizt hatte. Er ist von den letzteren, den Liberalen, in politischer und journalistischer Hinsicht meistens als Wetterfahne bezeichnet worden, war aber im Gegentheile ein Verfechter einmal als richtig erkannter Grundsätze. Nach dem 18. Lebensjahre als Fähnrich in den bayerischen Militärdienst getreten, kämpfte er in den Feldzügen von 1866 und 1870/71 mit: im ersteren wurde er Unterleutnant, trat aber danach in die päpstliche Armee und erhielt für seine Unerschrockenheit anlässlich der Abwehr der im Kirchenstaate eingebrochenen Garibaldianer (bei Mentana, 3. November 1867) von Pius IX. das Mentana-Kreuz; gegen Frankreich focht er im bayrischen Heere vor Sedan, Orleans und Paris und bekam das Verdienstkreuz. Danach zog er mit seinen Eltern nach München. Seitdem stand seine scharfe Sachkenntniss und gewandte Feder im Dienste der katholisch-volksthümlichen Tagespresse Münchens, erst als Mitarbeiter verschiedener Blätter,

dann drei Jahre als Redacteur des »Bayerischen Landboten«, schliesslich, nach dreijähriger freier Mitarbeiterschaft, seit 1887 als ständiger Mitredacteur des »Neuen Münchner Tagblatts« (verbreitetstes eigentliches Localblatt) und u. a. leitete er da verantwortlich die Rubrik Gemeindeangelegenheiten. Als eifervoller Katholik durch Ehescheidung und nachherige Heirat einer Protestantin bei Lebzeiten der ersten Frau mit der Kirche in einen, vor seinem Ende ausgeglichenen Conflict geraten, bekannte er sich endlich trotz seines Redacteurpostens zu stark deutsch-nationalen Anschauungen, deren antisemitische Färbung andrerseits den Tendenzen der bayerischen Centrumspartei-Presse Rechnung trug. Seine deutsch-nationale Gesinnung gipfelte in der Gründung des Männergesangvereins »Germania« zu München in den achtziger Jahren, dessen originelle sinnige Verfassung B.'s Buch »Ewa« feststellte. Als Edeling Ziu dieser seiner teuern Markgenossenschaft knüpfte er mit hervorragenden deutschen Männern und Frauen an, so auch mit Fürst Bismarck. Seine lebhafte Theilnahme am Deutschen Schulvereine und der deutschen Bewegung in Oesterreich unterband erst der »Los von Rom«-Ruf daselbst, und seine ungeschminkte Rede eiferte wider die Leute, die »Slowaken, Polaken, Tschechen u. a. Gesindel bekämpfen wollen, aber thatsächlich nichts anderes zu stande bringen als einige Fuhren Dr... nach Rom zu fahren«. B. hat einige literarische Debut-Arbeiten geliefert, die sein späterer Standpunkt als Jugendsünden verwarf.

Notizen in Münchener Zeitungen vom 28.—30. Juni und 1. Juli 1899, bes. »Neues Münch. Tagbl.« No. 179, S. 9 (mit Bildniss) und No. 181/182, S. 4 f.; briefliche Mittheilungen von dessen verantwortl. Redacteur Gg. Frhr. v. d. Tann.

Ludwig Fränkel.

Mevissen, Gustav von, Geheimer Commerzienrath, Dr. phil. et jur., * 20. Mai 1815 in Dülken bei Krefeld, † 13. August 1899 in Godesberg. M. war der Sohn eines Spinnereibesitzers in Dülken. In den Jahren 1828 und 1829 besuchte er das Friedrich Wilhelm-Gymnasium und das Jesuiten-Gymnasium in Köln und wurde dann Schüler der Tertia der eben gegründeten Höheren Bürgerschule. Aber noch in demselben Jahre verliess er die Schule, um als Hülfsarbeiter in das Geschäft seines Vaters einzutreten, in dem er bis zum Jahre 1841 thätig war. Seinen kaufmännischen und politischen Blick schärften und erweiterten in dieser Zeit mehrfache Reisen, die ihn nach Belgien, Frankreich und England führten. Ein auf philosophischer Grundlage aufgebautes ernstes Selbststudium gab M. die universale Bildung, durch welche er sich in seinem ganzen Leben ausgezeichnet. Am 1. Juli 1841 schuf er sich einen selbständigen Wirkungskreis durch die Gründung einer Grosshandlung in wollenen Garnen in Köln. Hier hatte der alte Schlendrian einem kräftigen Fortschritte auf dem Gebiete des Handels und Verkehrs Platz gemacht. M. wurde bald ein führender Geist in der Kölner Kaufmannschaft und in der Kölner Handelskammer begründete er sich eine einflussreiche Stellung durch die Befürwortung einer mässigen Schutzzollpolitik, die er 1845 durch Schrift und Wort gegen die Ansichten des damaligen Vorsitzenden der Kammer Camphausen mit Erfolg vertheidigte. Eine hohe Anerkennung wurde M. zu Theil durch die Wahl zum Präsidenten der Rheinischen Eisenbahngesellschaft am 12. Mai 1844. Ein Jahr vorher war die Bahnstrecke bis zur belgischen Grenze fertiggestellt. Ein weiterer Ausbau des rheinisch-

westfälischen Eisenbahnnetzes scheiterte zunächst an finanziellen Schwierigkeiten. Dazu kam auch noch, dass die grosse politische Bewegung zu Beginn der 40er Jahre dem Unternehmen nicht günstig war. In der rheinischen Metropole hatte sich bei Anbruch von Preussens neuer Aera eine »Gesellschaft unabhängiger Rheinländer« zusammengethan, die Freiheit und Fortschritt auf ihre Fahne geschrieben. M. war ein thätiges Mitglied dieses Kreises und ein eifriger Förderer der von demselben ins Leben gerufenen Rheinischen Zeitung, die jedoch schon im März 1843 von der Censur unterdrückt wurde. Eine Anzahl Artikel des zuletzt unter der Leitung von Marx stehenden Blattes über englische Zustände, über die Bestrebungen der rheinischen Autonomie, über Gemeindeordnung u. a. rühren aus der Feder M.'s her, sie verrathen durch Kraft und gewandte Darstellung ihren Urheber. Im Jahre 1846 wurde M. von seiner Vaterstadt Dülken in das erste preussische Parlament, den in Berlin zusammentretenden Vereinigten Landtag gesandt. Er schloss sich hier den rheinischen Liberalen an, nahm bald in den Reihen der entschiedenen Opposition eine bedeutende Stellung ein und fand Gelegenheit, bei den Debatten über das Bescholtenheitsgesetz, über die Einrichtung des Handelsministeriums, bei der Periodicitätsdebatte und dem Judengesetz einzugreifen. Im folgenden Jahre 1848 treffen wir ihn als Vertreter des Wahlkreises Siegen bei der Nationalversammlung in Frankfurt a. M., wo er der sog. Casinopartei angehörte, und im August desselben Jahres, als das erste Reichsministerium ins Leben trat, wurde M. Unterstaatssecretär im Handelsministerium. Mit dem Ministerium nahm er nach dem Frieden von Malmoe seine Entlassung und trat auch aus dem Parlament nach der Ablehnung der Kaiserkrone seitens Friedrich Wilhelm IV. aus. Am 21. Mai 1849 legte er sein Mandat als Abgeordneter nieder. Noch einmal vertrat er im Jahre 1850 Siegen im Erfurter Parlament, um dann für immer von dem Felde der Politik Abschied zu nehmen.

Die Befriedigung, die M. im politischen Leben nicht gefunden, sollte ihm voll und ganz in seiner kaufmännischen und volkswirthschaftlichen Thätigkeit werden, die für ihn in Köln begann. Das grosse Bankhaus Schaaffhausen war im März 1848 zusammengebrochen. Infolge der Bedeutung dieses Instituts für die Rheinlande beauftragte die preussische Regierung, die sein organisatorisches Talent erkannt hatte, M. mit der Wiederaufrichtung des Hauses und der Umwandlung in eine Actiengesellschaft. M. löste die ihm gewordene Aufgabe mit grossem Geschick und wurde Director des neu gegründeten Schaaffhausenschen Bankvereins. Seiner organisatorischen Thätigkeit verdanken in den nächsten Jahren noch eine Reihe anderer Unternehmungen ihr Entstehen: das Hörder Eisenwerk, die Kölner Baumwollspinnerei, die Maschinenfabrik Bayenthal, die Lebensversicherungsgesellschaft Concordia, die Kölner Rückversicherungsgesellschaft, endlich die Darmstädter und Luxemburger Bank. Von 1855—1860 war M. Präsident der Kölner Handelskammer, Präsident der Rheinischen Eisenbahn ist er bis zu deren Verstaatlichung im Jahre 1880 geblieben. Seinem Einfluss und seinem Unternehmungsgeiste ist der Ausbau des rheinischen Eisenbahnnetzes vorzugsweise zu verdanken. Von 1865—1891 war er Beigeordneter der Stadt Köln im Ehrenamte und vertrat diese im Herrenhause. Nach seinem Rücktritte wurde er zum lebenslänglichen Mitgliede des letzteren ernannt; eine Ehrung, die um so höher anzuschlagen ist, als es wohl das erste Mal war, dass der bisherige Vertreter einer Stadt, nachdem er seine amtliche Stellung niedergelegt, um ins Privatleben zurückzutreten, durch die Berufung zum lebenslänglichen

Mitgliede ausgezeichnet wurde. Seit 1884 gehörte er auch dem Staatsrathe an, ausserdem war er Mitglied des Volkswirthschaftsrathes und der ständigen Commission für das technische Unterrichtswesen.

Die wirthschaftliche Entwicklung Rheinlands im 19. Jahrhundert ist unzertrennbar mit M.'s Namen verknüpft, nicht minder aber die Neubelebung der geistigen Interessen und insbesondere der historischen Studien in den Rheinlanden. M. ist der Mitbegründer und Hauptförderer der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde gewesen, die er durch geistige Mitarbeit und durch Zuwendung materieller Mittel bis zu seinem Tode unterstützt hat. Sein Wirken auf historischem Gebiete hat weit über die Grenzen Rheinlands hinaus seine Früchte getragen. Im Jahre 1890 stellte er dem Vorstande der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde eine erhebliche Summe zur Verfügung, die zur Aussetzung von Preisen für darstellende Werke über kölnische und rheinische Geschichte bestimmt wurde. Die erste Arbeit, welche aus dieser Stiftung hervorgegangen, ist die Untersuchung von Friedrich Lau: Entwicklung der communalen Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln bis zum Jahre 1396 (Bonn 1898). Ganz besondere Verdienste hat sich M. auch durch jahrelange Förderung des Historischen Archivs der Stadt Köln erworben und seine ausserordentlich werthvolle und umfangreiche Bibliothek, die sich aus allen Gebieten des Wissens zusammensetzt, ist der Stadt Köln vermacht worden. Bei Gelegenheit der goldenen Hochzeitsfeier Kaiser Wilhelms I. 1879 hat M. der Stadt Köln, die er als seine zweite Vaterstadt liebte, die Summe von 191 500 M. als Grundstock zur Errichtung einer Handelsakademie überwiesen. Durch testamentarische Bestimmung ist dieses Capital noch beträchtlich vermehrt, so dass demnächst die Akademie ins Leben treten wird. In einer nachgelassenen, 1879 verfassten Schrift hat M. selbst die Ziele der zu begründenden Akademie dargelegt.

An Ehrungen und Anerkennungen hat es M. in seinem langen, segensreichen Leben nicht gefehlt. Wilhelm I., der oft und gern seinen Rath eingeholt, hat seine Verdienste unter Anderm durch die Verleihung des Adels anerkannt und die Stadt Köln hat ihm 1891 das Ehrenbürgerrecht verliehen. Die philosophische und juristische Facultät der Universität Bonn haben ihn zum Doctor honoris causa ernannt und mit warmen anerkennenden Worten den Mann gepriesen, der »nach Aller Urtheil unter die Leuchten und Zierden des Vaterlandes« gerechnet werden muss.

Reden und Redner des ersten Preussischen Vereinigten Landtags. Herausgegeben von R. Haym. Berlin 1847. H. Laube, Das erste Deutsche Parlament. 3 Bde. Leipzig 1849. J. Proelss, Wie das erste Deutsche Parlament entstand: Gartenlaube 1898 No. 1 ff. W. Wichmann, Denkwürdigkeiten aus dem ersten deutschen Parlament. Hannover 1890. Kölnische Zeitung, 21. Mai 1885 No. 140; 28. Okt. 1891 No. 872; 24. Nov. 1891 No. 946; 19. Mai 1895 No. 442; 20. Mai 1895 No. 444; 15. Aug. 1899 No. 636; 14. Jan. 1900 Nr. 36. Albert Drossong in der Illustrirten Zeitung vom 31. Aug. 1899 No. 2931. H. Keussen in den Deutschen Geschichtsblättern (herausgegeben von Armin Tille) Bd. 1 (1899) S. 31. Gustav v. Mevissen. Ein Nachruf. Von Constantin Höhlbaum: Historische Zeitschrift Bd. 84 S. 72—79. Gustav von Mevissen 1815—1899. Ein Nachruf. Von J. Hansen: Sond.-Abd. aus dem 19. Jahresbericht der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde (1900). Eine grössere Biographie v. Mevissens steht demnächst zu erwarten.

—y.

Ernst, Professor Dr. Adolf, ein um die Kunde von Venezuela hochverdienter Deutsch-Amerikaner, * am 6. October 1832 zu Primkenau in Schlesien, † am 11. August 1899 in Caracas in Venezuela. — Nach dem Besuch des

Gymnasiums in Breslau studirte E. zuerst in Breslau, dann in Berlin und Leipzig Naturwissenschaften und neuere Sprachen und war dann einige Jahre in Hamburg als Lehrer an höheren Privatschulen thätig. Im December 1861 wanderte E. nach Venezuela aus und widmete sich in der Hauptstadt Caracas dem höheren Lehrfache. Alsbald begann er auch mit der naturwissenschaftlichen Erforschung der Umgebung von Caracas und gründete 1867 eine Sociedad de Ciencias Fisicas de Venezuela, deren Präsident er wurde. E. war bald der beste Kenner der Flora und Fauna des Landes; auch durch sorgsame Sammlung des anthropologischen und archäologischen Materials von Venezuela hat er die wichtigsten Hilfsmittel für das Ausland zusammengebracht. Im Auftrage der Regierung präparirte und ordnete E. die Sammlungen venezolanischer Producte, die auf verschiedene Ausstellungen in Bremen, Wien, Philadelphia u. a. gesandt wurden. Ein werthvolles Buch von ihm war »La Exposicion nacional de Venezuela en 1883« (Caràcas 1886), in dem er eine grosse Anzahl wichtiger Daten und Bestimmungen über die Producte des Landes niederlegte. Im October 1874 wurde E. zum ordentlichen Professor an der Centraluniversität von Venezuela für die neu geschaffenen Lehrstühle für Naturwissenschaften und deutsche Sprache, sowie zum Director des Nationalmuseums und der Universitätsbiliothek ernannt. Nach vielen Seiten war in dieser Weise der Verstorbene für die wissenschaftlichen Bestrebungen seines neuen Vaterlandes thätig, an Auszeichnungen mannigfacher Art hat es ihm denn auch nicht gefehlt und die einheimischen Zeitungen widmeten ihm nach seinem Tode ehrenvolle Nachrufe. Dem deutschen Namen hat Dr. Adolf Ernst Ehre gemacht.

In der »Nature«, im »Globus« und anderen Zeitschriften hat E. zahlreiche Aufsätze über Venezuela veröffentlicht.

Vgl. Globus, 1900, 77. Bd. S. 134.

W. Wolkenhauer.

Greffrath, Henry, geographischer Schriftsteller, * am 3. Februar 1818 auf dem Rittergute Amalienhof bei Teterow in Mecklenburg-Schwerin, † am 4. Juni 1899 zu Dessau im hohen Alter von 81 Jahren. — Seine Schulbildung erhielt G. vom 13. Jahre ab auf dem Gymnasium in Güstrow, dann studirte er von 1838 an zuerst auf der Universität Rostock Theologie, dann Philologie und Naturwissenschaften in Leipzig und Berlin. Das Revolutionsjahr 1848 zog auch den jungen G. in seinen Bann und nöthigte ihn dann, Europa zu verlassen. Er entschied sich für Australien, wo gerade die reichen Goldfelder in Neu-Süd-Wales und Victoria entdeckt waren. Die Reise dahin auf einem miserablen deutschen Auswanderungsschiffe unter Führung eines noch miserableren Capitäns war eine Vorschule für die buntscheckigen Abenteuer, welche ihm bevorstanden. G. versuchte zunächst sein Glück in den nordwestlich von Melbourne gelegenen Goldfeldern Castlemaine und Bendigo, er gehörte aber zu den Vielen, welchen hier Nieten zufielen. Nach mannigfachen Kreuz- und Querzügen kam G. nach Adelaide, wo er als Professor für neuere Sprachen Anstellung fand. Ausserdem importirte er kistenweise deutsche Classiker u. s. w., für welche in der Colonie ein guter und lohnender Absatz bestand. In den langen Sommer- und Winterferien unternahm er in der Regel Excursionen landeinwärts und benutzte überhaupt jede Gelegenheit, sich von dem ihm lieb gewordenen Continent eine gründliche Kenntniss zu

erwerben. Zu Anfang der 70er Jahre kehrte G. aus Gesundheitsrücksichten nach Deutschland zurück, liess sich zuerst in Jena, dann in Dessau als Privatmann nieder, verheirathete sich und widmete im übrigen seine Musse ganz der geographischen Schriftstellerei. Als einer unserer besten deutschen Kenner Australiens, mit dessen Colonien er bis zu seinem Tode in regstem Verkehr blieb, war er unseren geographischen Zeitschriften, dem Globus, Aus allen Welttheilen, dem Ausland, Petermanns Mittheilungen, der Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik, den Deutschen Geographischen Blättern u. a. ein sachkundiger und getreuer Berichterstatter über alle australischen Reisen und wirthschaftlichen Verhältnisse.

Vgl. D. Rundschau f. Geogr. u. Statistik, X. Bd., 1888, wo sich eine kurze Biographie und ein Portrait findet.

W. Wolkenhauer.

Schwartz, Marie Esperance von, vorwiegend Reise- und Memoirenschriftstellerin, * in Southgate in der Grafschaft Hertford (England) am 8. November 1818 (nicht 1821), † in Ermatingen in der Schweiz am 20. April 1899. — Diese unter dem Namen Elpis Melena bekannte Schriftstellerin war die Tochter eines in England ansässigen Bankiers aus Hamburg, Namens Brandt, und hat ihre englische Nationalität stets beibehalten. Ihre Erziehung erhielt sie vorwiegend in Genf und Rom, besonders durch eine Verwandte ihrer Mutter, die als Erzieherin der weimarischen Prinzessinnen wohlbekannte Esperance Sylvestre. Das hochbegabte Kind erwarb sich schon früh bedeutende Kenntnisse und verrieth besonders für Sprachen ein hervorragendes Talent, das sich in der Folge immer mehr ausbildete, so dass sie schliesslich acht Sprachen beherrschte. Mit 15 Jahren zu einer unsympathischen Heirath mit einem Vetter, gleichfalls Bankier, überredet, endete der Selbstmord des Gatten schon nach einem Jahre dies erste, peinliche Verhältniss. Die Wittwe ging nun nach Rom, wo ihre Salons bald einen anziehenden Mittelpunkt für die fremde Aristokratie und die Künstlerwelt bildeten. Im Jahre 1844 ging sie eine zweite Ehe ein mit einem Hamburger, von Schwartz, den sie in Italien kennen gelernt hatte. Mit demselben unternahm sie dann, meist zu Pferde, eine grosse Reise durch Griechenland, die Türkei, Kleinasien nach Aegypten und erlitt auf dem Wege nach Tunis bei Stora Schiffbruch, aus dem sie nur durch Zufall ihr Leben rettete. Die Beschreibung dieser Reise in »Blätter aus dem afrikanischen Reisetagebuche einer Dame« (II, 1849) bildete den ersten literarischen Versuch der Schriftstellerin. Indessen gestaltete sich auch diese zweite Ehe zu keiner glücklichen, und 1854 wurde dieselbe gerichtlich gelöst. Bereits 1849 hatte Esperance ihren festen Wohnsitz in Rom genommen, zu einer Zeit, als der Name des Republikaners und Freiheitskämpfers Garibaldi in dem Munde aller Römer war; sie interessirte sich schon damals für den Helden und sollte später in seinem Leben eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Einstweilen huldigte sie einer unbezähmbaren Reiselust und schrieb in den Tagen der Ruhe ihren Roman »Memoiren eines spanischen Piasters« (II, 1857). Im Herbst 1857 trat sie zu Garibaldi auf der Insel Caprera in persönliche Beziehungen; sie besuchte ihn häufig daselbst, enthob ihn mancher Sorge um die Kinder und leistete ihm durch ihren Einfluss manchen gefahrvollen politischen Dienst, wie sie auch in seiner Gefangenschaft und Verwundung

seine getreueste Pflegerin war. Garibaldi gab ihr aus Dank das eigenhändige Manuscript seiner Memoiren, die sie glücklicherweise schnell ins Deutsche übersetzte, noch ehe Alexander Dumas, dem Garibaldi gleichfalls diese Memoiren zur Verfügung gestellt hatte, mit denselben für immer aus Rom verschwand. Jene Uebersetzung erschien als »Garibaldis Denkwürdigkeiten. Nach handschriftlichen Aufzeichnungen desselben und nach authentischen Quellen« (II, 1860). Andere Werke der Schriftstellerin, die den Beziehungen zu Garibaldi entsprangen, sind »Hundert und ein Tag auf meinem Pferde. Nebst Besuch auf der Insel Maddalena« (1860), worin die Reise der Verfasserin zu Pferde von Rom zu ihrem Bruder nach Luzern und ein Besuch bei Garibaldi auf Caprera geschildert werden, »Blicke auf Calabrien und die Liparischen Inseln im Jahre 1860« (1861), »Garibaldi im Varignano in 1862 und auf Caprera 1863« (1864) und »Garibaldi. Mittheilungen aus seinem Leben« (II, 1884). Gegen Ende des Jahres 1865 verlegte Esperance Schw. ihren Wohnsitz nach der Insel Kreta, wo sie sich im Dorfe Chalepa bei Kanea mitten zwischen den Weingärten ein reizendes Heim schuf, in welchem sie, wenn sie nicht auf Reisen war, bis zum Jahre 1896 als gütige Fee waltete, unbeirrt durch die steten Aufstände, welche die Insel durchzitterten. Der Wohlfahrt des kretischen Volkes widmete sie die grössten Opfer an Zeit und Geld; sie gründete Krankenhäuser, Asyle, Schulen, übersetzte deutsche Schulbücher ins Neugriechische und in der »Kreta-Biene« (1874) kretische Volkslieder, Sagen u. s. w. ins Deutsche. Auf dem Gebiete des Thierschutzes entfaltete sie eine Thätigkeit, die sich über ganz Europa erstreckte. In Kanea gründete sie ein Thierspital für Pferde, Esel u. s. w., und die zahllosen Strassenhunde wurden täglich gefüttert. Zahlreiche Broschüren in den verschiedensten Sprachen mussten um Förderer des Thierschutzes und um Gegner der Vivisection werben. Mohamedaner und Kreter zollten der Dame die höchste Ehrerbietung, und bei allen politischen Wirren auf der Insel ist ihr und ihrem Besitzthum nie eine Schädigung widerfahren. Während ihres Wohnsitzes auf Kreta veröffentlichte sie noch »Der junge Stelzentänzer. Episode während einer Reise durch die westlichen Pyrenäen« (1865), »Die Insel Kreta unter der ottomanischen Verwaltung« (1867), »Von Rom nach Kreta. Reiseskizze« (1870), »Gemma, oder Tugend und Laster. Novelle« (1877), »Dr. E. G. F. Grisanowski (Hauptvertreter der Agitation gegen die Vivisection). Mittheilungen aus seinem Leben und seinen Briefen« (1890) und »Erlebnisse und Beobachtungen eines mehr als 20jährigen Aufenthalts auf Kreta« (1892). Nach Aufgabe ihres Wohnsitzes auf Kreta hat Esperance Schw. vorwiegend in der Schweiz gelebt und in Ermatingen ist sie hochbetagt gestorben.

Persönliche Mittheilungen. — Das Illustrirte Mode-Journal. Jahrg. 1875, S. 649. — Männer der Zeit. Biograph. Lexikon der Gegenwart. Mit Supplement: Frauen der Zeit. Leipzig 1862, S. 75. — Vossische Zeitung vom 30. April 1899.

Franz Brümmer.

Dresky, Ferdinand Justus von, General der Artillerie z. D., zuletzt Inspecteur der 2. Feld-Artillerie-Inspection, * 5. Mai 1818 zu Wesel, † 29. März 1899 zu Berlin.

D.'s Name ist eng mit dem deutschen Siege von Vionville—Mars la Tour, dem Ehrentage der Artillerie des III. Armee-Corps, verknüpft.

Aus einer Soldatenfamilie stammend und im Cadetten-Corps erzogen, kam er, 18 jährig, als Second-Leutnant zur Garde-Artillerie-Brigade und erhielt 1865 als Major die wichtige Stellung als 1. Adjutant der General-Inspection der Artillerie. In dieser Eigenschaft machte er den Feldzug von 1866 im Grossen Hauptquartier mit und hatte, wenn ihm auch persönliches Hervortreten nicht vergönnt war, doch reiche Gelegenheit, Studien über die Verwendung seiner Waffe zu machen, deren Material und Tactik damals noch viel zu wünschen übrig liess. Als Director der Vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule war er in den folgenden Friedensjahren in der Lage, das Seinige zur Beseitigung der erkannten Mängel beizutragen.

Mit welchem Erfolge die Artillerie jene Uebergangszeit auszunutzen verstanden hatte, bewies ihre Thätigkeit im französischen Kriege. D. aber konnte in seiner Person als Führer der Corps-Artillerie des III. Armee-Corps ein mustergültiges Beispiel für die Verwendung der Waffe im grösseren Verbande geben. In der oben genannten Schlacht, in der das III. Armee-Corps vor einer besonders schweren. Aufgabe stand, war es wesentlich seine durch General v. Bülow und Oberst von Dresky geführte Artillerie, die ihm das stundenlange Ausharren gewaltiger Uebermacht gegenüber ermöglichte. Auch in der Schlacht von Beaune la Rolande fanden Truppe und Führer erneute Gelegenheit zu glänzendem Hervortreten.

Nach dem Friedensschlusse trat D. wieder in seine Stellung als Director der Vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule zurück und war später bis zu seinem Ausscheiden aus dem activen Dienste (1884) in mehrfach wechselnden Vertrauensstellungen für seine Waffe und die Armee thätig.

Der Militärschriftsteller Fritz Hoenig hat ihm in seinem »Volkskrieg an der Loire« Band VI. Seite 304f. ein schönes Denkmal gesetzt. Auch das Buch »Die Thätigkeit des General v. Bülow in der Schlacht von Vionville« von Hans Klaeber, Oberstleutnant a. D., wird seinen Verdiensten voll gerecht.

D., in vielen Dingen Autodidact, hatte sich reiches Wissen erworben, war aber vor Allem ein Mann des Könnens. Für kameradschaftlichen Verkehr, für Humor und Witz war er besonders begabt, daneben ein hervorragender Musikkenner und ausübender Künstler. Ihm verdankt die Berliner Garnison die Stiftung des Offizier-Musik-Vereins, den er viele Jahre mit grossem Erfolge leitete.

Mit dem Kaiser, der bei dem Heimgang des Generals der Wittwe sein besonderes Beileid aussprach, bewahrt auch die Armee dem Verewigten ein treues Gedächtniss.

v. Frobel.

Lange, Ernst Philipp Karl (Pseudonym Philipp Galen), Romanschriftsteller, * in Potsdam am 21. December 1813, † daselbst am 20. Februar 1899. — Er war der Sohn eines sehr beliebten königl. Hofwundarztes, eines Ehrenmannes, der äusserst reiche und seltsame Jugendschicksale erlebt hatte, und dem der Sohn später in seinem Roman »Fritz Stilling. Erinnerungen aus dem Leben eines Arztes« (IV, 1856) ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Schon in frühen Jahren versuchte sich der ideal veranlagte Jüngling, angeregt durch seine fein gebildete Mutter wie durch andere geistig hervorragende Frauen, in dichterischen Productionen. Nach Absolvirung des Gymnasiums bezog L. 1835 die Universität Berlin, wo ihm viele innere Kämpfe anfänglich das

Leben verbitterten, da er gegen seine Neigung sich zum Studium der Medicin genöthigt sah und als Zögling des Friedrich Wilhelms-Instituts bei sehr beschränkten Mitteln wenig von der goldenen Freiheit des akademischen Lebens geniessen konnte. Einige Entschädigung hierfür bot ihm das Studium der Literatur, Aesthetik und Geschichte, und noch als Student schrieb er sein 1871 veröffentlichtes historisches Charaktergemälde »Friedrich in Rheinsberg«. Nach seiner Promotion (1839) fungirte L. zunächst als Chirurg an der Charité in Berlin, trat 1840 als Compagnie-Chirurgus in die preussische Armee ein und widmete sein besonderes Interesse nunmehr den Gemüthskranken in Irrenhäusern und Gefängnissen. Die Früchte seiner Beobachtungen und eingehenden psychiatrischen Studien legte er dann in einem Roman »Der Irre von St. James« (IV, 1854) nieder, der zwar erst nach acht Jahren erschien, aber den Namen des Autors doch allgemein und vortheilhaft bekannt machte. Im Jahre 1844 hatte L. sein Staatsexamen abgelegt, war 1845 Oberarzt am Cadettenhause zu Potsdam und 1847 als Landwehr-Bataillonsarzt nach Bielefeld versetzt worden; von hier aus machte er, 1849 als Dirigent eines Feldlazaretts den Feldzug in Schleswig mit, nahm auch später an dem Einmarsch der Preussen in Kurhessen teil. In Bielefeld hatte er auch seinen Hausstand gegründet; aber bei der kärglichen Besoldung, die ihm der Staat zahlte, war er auf eine anstrengende Landpraxis angewiesen, um sich mit seiner Familie kümmerlich durchzuschlagen. Da kam ihm eines Tages der Gedanke, wie wohl einem Menschen zu Muthe sein müsse, der soviel Geld habe, dass er es nicht ausgeben könne. Diese Frage suchte er sofort durch seinen Künstlerroman »Der Inselkönig« zu beantworten, worin er zeigt, was ein Mensch mit vielen Mitteln leisten könne, wenn er die Einsicht und das Herz dazu hat. In sechs Wochen war der fünfbändige Roman fertig und wurde dem »Verlagscomptoir in Grimma und Leipzig« zum Druck angeboten. Als nach Jahresfrist keine Entscheidung erfolgt war, reklamirte L. seinen Roman, erhielt aber die naive Antwort: der Roman sei seit einem Jahre gedruckt, der Verleger aber — todt. Dieser Mittheilung lag e i n Exemplar bei mit dem Titel »Der Inselkönig. Roman aus Herlosssohns nachgelassenen Papieren von Philipp Galen« (V, 1852). Dieses ihm gewissermassen aufgedrungene Pseudonym hat L. denn auch für die Zukunft festgehalten und unter diesem Namen noch folgende Romane veröffentlicht: »Walter Lund« (III, 1855), »Andreas Burns und seine Familie« (IV, 1856), »Baron Brandau und seine Junker« (II, 1858), »Emery Glandon« (III, 1859), »Der Strandvogt von Jasmund« (IV, 1859), »Der Sohn des Gärtners« (IV, 1861), »Die Insulaner« (IV, 1861), »Nach zwanzig Jahren« (III, 1864), »Der Leuchtturm auf Kap Wrath (III, 1862), »Der grüne Pelz« (IV, 1863), »Der Erbe von Bettys Ruh« (IV, 1866), »Jane, die Jüdin« (III, 1867), »Die Tochter des Diplomaten« (IV, 1867), »Das Irrlicht von Argentières« (III, 1868), »Walram Forst, der Demagoge« (IV, 1868), »Der Löwe von Luzern« (V, 1869), »Der Friedensengel« (III, 1870), »Irene, die Träumerin« (III, 1873), »Der Alte vom Berge« (III, 1873), »Der Rastelbinder« (III, 1874), »Der Einsiedler vom Abendberg« (III, 1876), »Die Moselnixe« (III, 1877), »Frei vom Joch« (III, 1878), »Die Perle von der Oie« (IV, 1880), »Der Meier von Montjardin« (II, 1891), sowie auch die Novellensammlung »Der Pechvogel und andere Erzählungen« (1883). L. offenbart in seinen Romanen, die seinerzeit viel gelesen wurden, »ein liebenswürdiges Erzählertalent, eine plastische Gestaltungskraft und die Gabe, interessante Charaktere zu erfinden und sie mit psychologischer Feinheit und minutiöser

Sorgfalt zu entwickeln. Charakteristisch für alle seine Schriften ist auch die ausgeprägte und mit Meisterschaft getroffene Lokalfarbe, die Auffassung und Wiedergabe der Sitten und Gebräuche, der öffentlichen Feste wie häuslichen Gewohnheiten der Bewohner verschiedener Länder und Gaue. Eine besondere Erwähnung verdient die reine sittliche Tendenz, die sich überall kundgiebt. Frei von jeder Unduldsamkeit kämpft er als ausgesprochener Christ für Wahrheit und Recht weniger durch doctrinäre Schönrednerei als durch geschickte Personificirung von Idealgestalten«. Wer ausserdem das vielbewegte Leben des Verfassers näher kennt, wird sofort erkennen, dass er in seinen Romanen die meisten Begebenheiten und Schicksale, die ihn selbst berührten, niedergelegt hat. Aus dem äusseren Leben desselben wäre noch hinzuzufügen, dass L. als Stabsarzt 1857 in seine Vaterstadt Potsdam versetzt ward und 1878 mit dem Charakter eines Oberstabsarztes in den Ruhestand trat. Am 27. April 1897 war es ihm vergönnt, die Feier seiner goldenen Hochzeit zu begehen, bei welcher Gelegenheit es die Potsdamer an reichen Ehrungen nicht fehlen liessen.

Biographische Einleitung zu Langes Novellensammlung »Der Pechvogel« von Hans Ziegler. — Verschiedene Artikel über Lange in Zeitungen und Journalen.

Franz Brümmer.

Safferling, Benignus von, Königlich Bayrischer General der Infanterie z. D., General-Adjutant Sr. Majestät des Königs, à la suite des 11. Infanterie-Regiments v. d. Tann, zuletzt Kriegsminister, * 30. November 1825 zu Freising inOberbayern, † 4. September 1899 zu Partenkirchen.

Der Verstorbene hatte seine Erziehung in Griechenland erhalten, wohin sein Vater dem Könige Otto gefolgt war. Aus dem griechischen Cadetten-Corps trat er 1841 in die griechische Armee ein, verliess sie aber schon 1843, um in die deutsche Heimath zurückzukehren. Noch in demselben Jahre wurde er im bayrischen Heere angestellt und 1845 zum Officier befördert. Im Feldzuge von 1866 wurde er im Gefecht von Helmstadt als Hauptmann verwundet, war 1870/71 Generalstabsofficier der 1. Infanteriedivision und fand vielfach, namentlich bei Wörth und Sedan, Gelegenheit zur Auszeichnung, sodass er den Militär Max Josefs-Orden, den höchsten bayrischen Kriegs-Orden, erhielt.

Seine Hauptthätigkeit, die seinen Namen dauernd mit der Geschichte der Königlich Bayrischen Armee verknüpft hat, begann indessen erst in den folgenden Friedenszeiten, als es sich darum handelte, die bayrischen Truppen unter voller Wahrung ihrer durch die Verträge von Versailles gewährleisteten Selbständigkeit doch taktisch und organisatorisch dem norddeutschen Heere anzugliedern. Als Militärbevollmächtigter Bayerns bei der Occupationsarmee, als Mitglied der Commission für Abänderung der Vorschriften über die Waffenübungen der Infanterie, endlich als Commandeur des Instructions-Bataillons, das dem neuen Exerzier-Reglement Eingang in die Truppe verschaffen sollte, fand v. S. schon als Major reiche Gelegenheit, seine Eigenart zu bethätigen. Als Oberstleutnant trat er dann wieder in den Frontdienst zurück, war später Commandeur der bayrischen Besetzungsbrigade in Metz, dann der 2. Division und wurde am 6. Mai 1890 Kriegsminister.

Die drei Jahre seiner Amtsthätigkeit als solcher sind gekennzeichnet durch die Reorganisation vom October 1890 und manche andere ernste Angelegen-

heiten, die an die Arbeitskraft des Ministers hohe Anforderungen stellten. Vor Allem aber verstand General v. S. es in seltenem Masse, sich nicht nur die Gnade seines Kriegsherrn zu erhalten, sondern auch das Vertrauen der Armee auf die feste und zuverlässige Vertretung ihrer berechtigten Interessen nach aussen hin zu erwerben. An Anerkennung hat es ihm nicht gefehlt und als er 1893 aus dem Amte und 1899 aus dem Leben schied, hat der Prinz-Regent ihm beziehungsweise seinen Hinterbliebenen in warmen Worten ausgesprochen, wie nahe er ihm stand und wie sehr er seinen Verlust beklage.

v. Frobel.

Meyer, Clemens Friedrich, Schriftsteller, * am 15. Mai 1824 in Arolsen im Fürstenthum Waldeck (daher sein Schriftstellername: Meyer von Waldeck), † am 16. Mai 1899 in Heidelberg. — Er erhielt den ersten Unterricht in einer Privatanstalt seiner Vaterstadt, besuchte 1837—38 das Gymnasium in Wetzlar und entschloss sich, von der Natur und dem Schaffen in unmittelbarer Berührung mit derselben angezogen, die Bergwissenschaften zu studiren. Zu diesem Studium bereitete er sich 1838—40 auf der polytechnischen Schule in Cassel vor und widmete sich dann von Michaelis 1840 bis Ostern 1842 auf der Bergakademie in Klausthal der Theorie und Praxis des Bergwesens. Zu höheren akademischen Studien ging er darauf an die Universität Berlin, absolvirte auch, um sich das Recht der Anstellung im preussischen Staatsdienste zu erwerben, am Cöllnischen Gymnasium daselbst nachträglich die Maturitätsprüfung. Nachdem er ein Jahr lang dem Studium der Naturwissenschaften obgelegen, auch während desselben eine grössere Fussreise durch die mineralogisch interessantesten Gegenden Deutschlands unternommen hatte, gab er jenes Studium auf: seine schon aus der Kindheit stammende Vorliebe für die Poesie und Litteratur war mit neuer Kraft erwacht, hatte sich sogar mit zwei poetischen Arbeiten (»Der Paria. Ein Gedicht«, 1843; »Bilder aus dem Bergmannsleben«, 1844) schon in die Oeffentlichkeit gewagt, und so wählte er für seine weiteren wissenschaftlichen Studien das Gebiet der deutschen Sprache, Literatur und Alterthumskunde. K. Lachmann und die Brüder Grimm waren dabei seine hervorragendsten Führer. Im December 1845 zum Dr. phil. promovirt, beabsichtigte M., sich an der Berliner Universität als Privatdocent zu habilitiren; indes der Ruin des elterlichen Vermögens zerstörte diese Aussichten für die Zukunft, und so nahm er eine Stelle als Erzieher in Kurland an. Bis 1847 lebte er als solcher im Hause des Barons von der Recke auf Neuenburg und bis zum Sommer 1849 beim Grafen Medem auf Altautz und Rempten. Darauf absolvirte er an der Universität Dorpat die Examina als Oberlehrer der deutschen und lateinischen Sprache, übernahm dann an Stelle eines erkrankten Freundes die Leitung einer Knabenschule in Mitau und kehrte im Sommer 1850 nach Dorpat zurück, wo er sich ein Jahr lang ununterbrochen mit gelehrten Arbeiten beschäftigte. Die literarischen Früchte dieses Aufenthaltes waren: »Historische Studien. 1. Theil: Studien über deutsche Geschichte, Art und Kunst« (1851) und »Die Statistik des ethischen Volkszustandes. Ein Beitrag zur Theorie der Staatenkunde« (1851). Im Sommer des Jahres 1851 begab sich M. nach St. Petersburg, und schon im Mai 1852 wurde er von der Akademie der Wissenschaften zum Chefredacteur der »St. Petersburger deutschen Zeitung« ernannt. »Während er als solcher durch Jahrzehnte ehrlich und gewissen-

haft seine Pflicht gegen das neue Vaterland erfüllte und für dessen Wohl und Gedeihen, für seine geistige und materielle Entwicklung wirkte, trug er die Liebe für die alte Heimat, für seine Landsleute und Stammesgenossen unentwegt im Herzen, und wenn er es als seine erste Aufgabe betrachtete, Aufklärung und Gesittung, Recht und Licht in Russland zu verbreiten, so fühlte er sich doch in zweiter Linie als Vertreter des Deutschthums und der Deutschen in Russland; und wo Deutschland den Kampf aufnahm mit feindlichen Gewalten (wie 1866 und 1870), da trat er mit der ganzen Kraft seiner Ueberzeugung für das alte Vaterland ein.« Der deutsche Wohlthätigkeitsverein, ein Institut von colossaler Tragweite, verdankte ihm, dem langjährigen Vicepräsidenten, seine Reorganisation und höchste Blüthe. Im Jahre 1853 war M. auch von der historisch-philosophischen Facultät der Petersburger Universität zum Lector der deutschen Sprache und Literatur erwählt worden — als solcher wurde er später zum Collegienrath ernannt — und 1858 hatte er auch die Stelle eines Oberlehrers der deutschen Sprache an der Hauptschule zu St. Petri übernommen. Alle diese Aemter behielt er bis zum Jahre 1874, wo ein andauerndes Nervenleiden ihn zwang, dieselben aufzugeben und zunächst an die Wiederherstellung seiner Gesundheit zu denken. Er zog zunächst nach Bonn, später nach Heidelberg, habilitirte sich hier nach seiner völligen Genesung als Privatdocent für die germanistischen Wissenschaften (1880), wurde drei Jahre später zum ausserordentlichen Professor ernannt und 1896 durch Verleihung des Titels eines Hofraths ausgezeichnet. Die schriftstellerische Thätigkeit M.'s bot namentlich während seines Aufenthalts in Petersburg eine reiche Ausbeute. Aus dem Inhalt der von ihm geleiteten Zeitung lieferte er in drei Jahrgängen (1853—55) das »Magazin für die Kunde des geistigen und sittlichen Lebens in Russland«, und aus dem Feuilleton derselben Zeitung »Belletristische Blätter aus Russland«. Im Auftrage des Petersburger poetischen Vereins gab er die »Schneeflocken. Poetisches Jahrbuch« (II, 1857—58) heraus. An eigenen Arbeiten erschienen von ihm »Poetische Schriften. 1. Theil: Blätter aus dem Gedenkbuche eines Bergmanns« (1854), »Die Erbin von Glengary. Schauspiel« (1866), während eine Reihe von Dramen (»Der Feind vor Odessa«, 1854 — »Der Pate des Cardinals«, 1855 — »Ganz was Aparts«, 1856 — »Childerich«, 1869) nur als Manuscript gedruckt sind. Aus der Heidelberger Zeit stammen noch »Russische Erzählungen in deutscher Uebersetzung« (1878), »Goethes Märchendichtungen« (1879) und »Unter russischem Scepter. Erinnerungen eines deutschen Publicisten« (1893).

Persönliche Mittheilungen. — Adolf Hinrichsen, das literarische Deutschland. 2. Aufl. Berlin 1891, S. 895 ff.

Franz Brümmer.

Ziemietzky, Hellmuth von, General der Infanterie z. D., à la suite des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pommersches) No. 2, zuletzt Gouverneur von Cöln, * 18. Juni 1824 zu Xanten, † 8. Juni 1899 auf seinem Gute Niederstruse in Schlesien.

Er kam 1842 aus dem Cadetten-Corps in das 16. Infanterie-Regiment und trat, nachdem er am Strassenkampf in Berlin theilgenommen hatte, 1848 zur Schlewig-Holsteinschen Armee über. 1849 zurückgekehrt, war er zeitweise Adjutant der 3. mobilen Division, während des Feldzuges in Baden 1860

wurde er Major im Generalstabe und war während der Kämpfe in Böhmen Generalstabsoffizier der 9. Division (Corps Steinmetz). Nach dem Kriege hatte er die damals schwierige Stellung als Chef des Generalstabes des X. Armee-Corps (Hannover) inne und machte den deutsch-französischen Feldzug als Commandeur des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pommersches) No. 2 mit, wobei er wiederholt Gelegenheit zur Auszeichnung fand.

Später Commandeur erst der 56., dann der 42. Infanterie-Brigade, der 31. und der 3. Division, wurde er 1882 Gouverneur von Cöln und schied im folgenden Jahre aus dem Dienste. Am 100jährigen Gedenktage der Geburt Kaiser Wilhelms des Grossen stellte ihn sein Kriegsherr, der ihn besonders schätzte, à la suite des ausgezeichneten Regiments, das er einst im Feldzuge mit Ruhm geführt hatte.

v. Frobel.

Speckbacher, Caspar, Dichter, * am 3. Juni 1819 in Ober-Miming im Oberinnthal, † daselbst am 25. Septbr. 1899. — Seine Bildung erhielt Sp. in Innsbruck, wo er die Volksschulen, das Gymnasium sammt den philosophischen Cursen und drei Jahre lang die Universität besuchte, an der er die Rechte studirte. Ein viertes Studienjahr brachte er an der Hochschule zu Padua zu. Nach ausgezeichnet bestandenen praktischen Prüfungen war er in Reutte, Silz, Imst und Klausen im Justizdienste thätig und zwar als Staatsanwalts-substitutionsleiter, als Bezirksvorsteher und Bezirksrichter in Imst. Seit 1850 erschien Sp. auch als Dichter mit Beiträgen in verschiedenen Anthologien, und tragen diese Arbeiten in Form, Ausdruck und Gedanken ein stark poetisches Gepräge an sich, so dass man ihn schon damals allgemein den »patriotischen Sänger von Imst« nannte. Im Jahre 1859 war er Landes-defensions-Commissär und 1863 und 1865 Landtagsabgeordneter für den Bezirk Imst—Silz—Reutte. Im Jahre 1883 trat er mit dem Titel eines kaiserlichen Raths in den Ruhestand und lebte er seitdem abwechselnd in Imst oder in seinem schönen Heimathdorfe. Seine Musse benutzte er auch zur Sammlung eines Theiles seiner Gedichte, die 1887 unter dem Titel »Epitaphien« erschienen. Mit einem Büchlein »Sprüchlein« war er schon 1859 an die Oeffentlichkeit getreten.

Ambros Mayr, Tiroler Dichterbuch. Innsbruck 1888, S. 226.

Franz Brümmer.

Moser, Otto, Schriftsteller und Lokalchronist, * in Leipzig am 17. Novbr. 1816, † daselbst am 1. Januar 1899. — M. hatte sich nach erlangter Schulbildung dem Baufache gewidmet und war schliesslich Pionieroffizier in Dresden gewesen. Nach seinem Austritt aus dem Heere kehrte er nach Leipzig zurück und ergriff hier den journalistischen Beruf. Er war bis 1866 Redacteur der Zeitschrift »Für Nah und Fern« und lieferte für dieselbe zahlreiche novellistische Arbeiten. Ein Theil derselben erschien später gesammelt als »Lustige Geschichten« (1875) und »Soldatengeschichten« (1875). Später widmete sich Moser speciell der Erforschung und Darstellung der Lokalgeschichte Leipzigs, und er galt auf diesem Gebiete mit Recht als Autorität. In fast sämmtlichen Leipziger Blättern, besonders im »Leipziger Tageblatt« und den »Leipziger Neuesten Nachrichten« erschienen seine Notizen und

lokalgeschichtlichen Erinnerungen, und im Verein für die Geschichte Leipzigs zählte er zu dessen eifrigsten Mitgliedern. Von seinen nach dieser Richtung hin veröffentlichten Schriften sind zu erwähnen: »Chronik der Stadt Leipzig und ihrer Umgebung« (1877) — »Chronik von Reudnitz« — »Führer durch das sächsische Erzgebirge und Vogtland« — »Durch das Unstrutthal und die Goldene Aue« — »Durch das Muldethal« — »Durch Leipzig und seine nahe und weitere Umgebung«.

Das literarische Leipzig. Illustrirtes Handbuch. S. 110. — Zeitungsnachrichten.

Franz Brümmer.

Schuler v. Senden, Ernst Freiherr, Generalleutnant z. D., zuletzt Commandeur der 12. Division, * 25. April 1812 zu Breslau, † 16. Januar 1899 zu Dessau.

Mit dem im hohen Alter von 87 Jahren verstorbenen General v. S. ist einer der letzten selbständigen Truppenführer aus dem deutsch-französischen Kriege heimgegangen.

Er stammte aus einer alten, in den Annalen der preussischen Armee vielfach in Ehren genannten Officierfamilie und kam aus dem Cadetten-Corps 1829 als Fähnrich zum 2. Infanterie-Regiment. 1866 war er Commandeur des 3. Rheinischen Infanterie-Regiments No. 29, führte später die combinirte Infanterie-Brigade des II. Reserve-Armee-Corps und wurde nach dem Kriege Generalmajor und Commandeur der 17. Infanterie-Brigade. Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges erhielt er das Commando der 3. Landwehr-Division, die bald nach Metz herangezogen wurde und mit der er noch an der Schlacht von Noisseville und dem Gefecht von Bellevue theilnehmen konnte.

Weiter fiel ihm dann die selbständige Aufgabe zu, die Festung Mezières einzuschliessen, dann Péronne zu belagern. Am 5. Januar 1871 nahm er mit der 14. Infanterie-Division, deren Commando ihm inzwischen übertragen worden war, die Festung Rocroy. Dann marschirte er mit seiner Division nach dem südlichen Kriegsschauplatz und nahm mit ihr unter dem Oberbefehl des Generals v. Manteuffel an den Kämpfen gegen Bourbaki ehrenvollsten Antheil.

Nach dem Friedensschlusse wurde er Commandeur der 11. Division und trat 1872 in den Ruhestand, in dem es ihm vergönnt war, sich noch fast 27 Jahre lang eines glücklichen Lebensabends zu erfreuen.

v. Frobel.

Woenig, Franz, Schriftsteller und Dichter, * am 28. Februar 1851 in Breitenhagen a. d. Elbe (Provinz Sachsen), † am 16. Februar 1899 in Leipzig. — Er war der Sohn eines Schiffseigenthümers und sollte nach des Vaters Wunsch Seemann werden, während andere Familienglieder ihn dem geistlichen oder dem Beamtenstande zuführen wollten. Alle diese Pläne wurden jedoch in Folge eines jahrelangen Nervensiechthums des Knaben hinfällig, und erst im 15. Lebensjahre war seine Gesundheit so weit gekräftigt, dass er an die Wahl eines Lebensberufs denken konnte. Er entschloss sich, Lehrer zu werden, besuchte 1868—71 das Seminar in Barby bei Magdeburg und wurde dann als Lehrer nach Aken a. d. Elbe gesandt. In seinen knapp

bemessenen Mussestunden beschäftigte er sich eifrig mit Literatur, Musik und den Naturwissenschaften. Ostern 1874 ging er nach Leipzig, wo er neben seiner Berufsthätigkeit als Lehrer an der Universität Pädagogik und Naturwissenschaften studirte, praktisch in mehreren Laboratorien arbeitete, eifrig Vorlesungen über Kunstgeschichte hörte und als fleissiger Schüler von Prof. Dr. Georg Ebers den Grund zu seinem späteren Specialfache, der Aegyptologie, legte. Nach dreijährigem Studium trat er Ostern 1877 als Lehrer in den Dienst der Stadt Leipzig, indem er eine Stelle an einer Bürgerschule übernahm; daneben unterrichtete er seit 1878 ausschliesslich als Lehrer der Naturwissenschaften an einer höheren Privatmädchenschule, am Kindergärtnerinnen-Seminar und am Lyceum für Damen, bis der Tod seiner Thätigkeit ein Ziel setzte. — Als Schriftsteller hat sich W. besonders mit seinem botanisch-culturhistorischen Werke »Die Pflanzen im alten Aegypten« (1886 2. Aufl. 1888) einen Namen gemacht, eine Arbeit, der von allen Aegyptologen und Naturforschern uneingeschränktes Lob gespendet wurde. In derselben Richtung bewegen sich seine kleineren Arbeiten »Pflanzenformen im Dienst der bildenden Künste« (2. Aufl. 1881) und »Am Nil. Bilder aus der Culturgeschichte des alten Aegyptens« (3 Bdchn. 1892—98). In den Jahren 1890—95 unternahm W. während der Sommermonate im Auftrage des ungarischen Ministeriums botanische Studienreisen in die ungarische Tiefebene und legte die Früchte seiner Beobachtungen in folgenden Schriften nieder: »Eine Pusstenfahrt. Bilder aus der ungarischen Tiefebene« (1892 2. Aufl. 1894), »Die ungarische Steppenflora« (1892), »Hej, die Pussta. Bilder aus der ungarischen Tiefebene« (1897) und »Ungarische Volkslieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung« (1893). Auch als Dichter ist W. vielfach hervorgetreten, und wenn er auch nicht zu den führenden Geistern gezählt werden kann, so entbehren seine Gedichte doch nicht der Formschönheit und tiefen Empfindung; viele derselben sind darum auch von bekannten Componisten vertont worden. An lyrischen Dichtungen liegen vor »Haiderosen« (1871), »Vom Wegrande« (1889); an epischen Dichtungen veröffentlichte er eine Reihe Kriegsdichtungen, die den besten Schöpfungen des poetischen Schlachtenmalers C. F. Scherenberg an die Seite gestellt werden können, »Das Weltgericht bei Sedan« (1871), »Aus der Schlacht bei Villiers-Brie« (2. Aufl. 1886), »Der Todesritt von Vionville« (2. Aufl. 1889), »Aus grosser Zeit« (Dichtungen zu lebenden Bildern für patriotische Feste, 1890), »Bei Buzancy« (2. Aufl. 1886), »Ein «Reiterleben« (1892). Von anderen Publicationen seien hier noch genannt »Diclytra. Ein Blumenmärchen für die Frauenwelt« (1881), »Vöglein im Walde« (Novelle, 1881) und einige Weinachtsfestspiele.

Persönliche Mittheilungen. — Tetzner, Unsere Dichter in Wort und Bild. 5. Bd. Leipzig 1895, S. 11. — C. Ziegler, Dichter im deutschen Schulhause. Bielefeld 1892, S. 358.

Franz Brümmer.

Heuduck, Wilhelm von, General der Cavallerie z. D., à la suite des Dragoner-Regiments Prinz Albrecht v. Preussen (Litthauisches) No. 1., zuletzt Commandirender General des XV. Armee-Corps, * 5. April 1821 zu Breslau, † 20 November 1899 zu Baden-Baden.

H.'s Verdienste lagen hauptsächlich auf cavalleristischem Gebiete. 1838 kam er als Secondleutnant aus dem Cadetten-Corps zum damaligen 9. Husaren-Regiment, nahm mit diesem am Feldzuge in Baden theil und wurde

im Gefecht von Kuppenheim verwundet, war dann in wechselnden Stellungen auch während der Kriege gegen Dänemark und Oesterreich thätig und in letzterem eine Zeit lang Commandant von Brünn.

1867 wurde er Commandeur des 1. Hessischen Husaren-Regiments No. 13, das er im Feldzuge von 1870/71 mit grossem Erfolge führte.

Seine ganze bisherige Laufbahn hatte seine besondere reiterliche Befähigung erkennen lassen und so finden wir ihn als Generalmajor und Generalleutnant von 1876 bis 1884 in der wichtigen Stellung als Chef des Militär-Reit-Instituts zu Hannover, zugleich aber vielfach verwendet bei der Ausbildung grösserer Cavallerie-Massen. 1884 wurde er Commandeur der Cavallerie-Division des XV. Armee-Corps und wohnte, ein genauer Kenner der französischen Armee und Sprache, im Herbste den Uebungen des XVII. französischen Armee-Corps bei. Im folgenden Jahre erbat sich Feldmarschall Manteuffel, der Statthalter von Elsass-Lothringen, und zugleich commandirender General des XV. Armee-Corps war, den General v. H. als militärischen Adlatus; nach Manteuffels Tode wurde er sein Nachfolger in der Führung des Corps, bis er Ende 1890 aus dem activen Dienste schied.

v. Frobel.

Hohenhausen, Elise Baronin von, Schriftstellerin, * in Eschwege am 7. März 1812, † in Berlin am 31. Januar 1899. — Sie war die Tochter jener bekannten Baronin Elise Philippine Amalie von H., geborenen von Ochs, die sich als Dichterin und erste Uebersetzerin der poetischen Werke Walter Scotts und Lord Byrons einst in der deutschen Literatur einen wohlgeachteten Namen erworben hatte. Ihr Vater, Baron Leopold von H., stand bis 1813 als Präfect in Diensten des Königs Jerome von Westfalen, und als er nach Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft von seiner Regierung nicht sogleich wieder in Dienst verwendet werden konnte, nahm seine Gattin hochherzig die Sorge für die Familie auf sich, indem sie durch ihre Feder mit für die Unterhaltung derselben beitrug. Die Familie lebte nach 1813 erst in Cassel, dann in Münster, (seit 1817), wohin der Vater als preussischer Regierungsrath versetzt worden war, und seit 1820 in Berlin. Das gesellschaftliche Geistesleben der Hauptstadt stand damals gerade in höchster Blüthe, und es gelang der schönen und geistreichen Mutter bald, einen Elitekreis um sich zu schaffen, dessen interessanteste Typen sich der jungen Elise, die trotz ihres zarten Alters schon überall mit hingenommen wurde, unauslöschlich einprägten. Unter den bedeutsamen Persönlichkeiten, die im Hohenhausenschen Salon verkehrten, seien hier besonders Varnhagen von Ense mit seiner geistreichen Gattin Rahel Levin, Helmina von Chezy, Fouqué, Chamisso, Amalie von Hellwig, der junge Heinrich Heine genannt, die sich alle Dienstage in dem literarischen Cirkel der Eltern versammelten. Im Jahre 1824 kehrte die Familie nach Minden zurück, und hier bethätigte sich die junge Elise bald literarisch als Mitarbeiterin an dem von ihrem Vater herausgegebenen »Sonntagsblatt«, für welches sie Novellen und Skizzen, Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen schrieb. Mit 19 Jahren vermählte sie sich auf den Wunsch ihrer Eltern mit dem Oberregierungsrath Rüdiger in Minden, der bald darauf nach Münster versetzt ward, und hier verlebte die junge Frau insofern die entscheidendste Epoche (1831—45), als sie die intimste Freundin der Annette von Droste-Hülshoff wurde, Deutschlands grösster

Dichterin. Das Bündniss ist auch erst durch den Tod gelöst worden. In Minden, wohin der Gatte zurückversetzt ward, nahm Elise ihre 1848 verwittwete Mutter zu sich, und beide arbeiteten gemeinschaftlich für das Cottasche Wochenblatt. Nach mehreren Jahren erfolgte die Uebersiedelung der ganzen Familie nach Frankfurt a. O., und hier, in einer mehr vornehmen und eleganten, als gerade geistig bewegten Gesellschaft lebend, ruhte die schriftstellerische Thätigkeit Elisens fast gänzlich. In Frankfurt verlor sie auch ihre Mutter (1857) und ihren vortrefflichen Gatten, mit dem sie fast 30 Jahre in glücklicher, wenn auch kinderloser Ehe verbunden war. Sie zog nun mit ihrer Pflegetochter, dem einzigen Kinde ihrer früh verstorbenen Schwester, nach Berlin, nahm ihren Geburtsnamen wieder an und trat bald wieder in das geistige und literarische Leben der Hauptstadt ein. In ihrem Salon verkehrten Gutzkow und die Gräfin Luise von Stolberg, die Freundin Friedrich Wilhelms IV., bis zu ihrem Tode, der unglückliche Albert Lindner war ein häufiger Gast, und Ernst von Wildenbruch las dort zuerst seine Dramen vor. In besonders nahe Beziehungen trat sie zu den beiden Dichterinnen von Olfers, Mutter und Tochter, und mit dem Prinzen Georg von Preussen, dem unter dem Pseudonym Georg Conrad schreibenden dramatischen Dichter, verband sie eine wirkliche, durch Jahre dauernde Freundschaft. Im Jahre 1897 konnte sie in tadelloser Geistesfrische ihren 85. Geburtstag feiern, an welchem es die distinguirte Gesellschaft Berlins nicht an Ehrungen hat fehlen lassen. — Unter den Schriften Elisens nehmen ihre »Berühmte Liebespaare« (1870. Neue Folge 1876. Dritte Folge 1882. Vierte Folge 1884) den ersten Rang ein. Ein Gegenstück dazu bilden die »Denkmale der Freundschaft« (1872), eine Sammlung von Essays, und ihr Buch »Aus Goethes Herzensleben. Wahrheitsgetreue Darstellungen« (1884). Daran schliessen sich »Der Roman des Lebens. Neue Novellen aus der höheren Gesellschaftswelt« (II, 1876), »Neue Novellen« (1890), »Romantische Biographien aus der Geschichte« (1878), »Drei Kaiserinnen. Biographische Skizzen (1888) und einige treffliche Uebersetzungen von Longfellow und Young im Versmass des Originals.

Persönliche Mittheilungen. — Lina Morgenstern, Die Frauen des 19. Jahrhunderts, 2. Bd., S. 297. — Richard Wrede und Hans von Reinfels, Das geistige Berlin, 1. Bd., S. 198. — Rudolf Eckart, Der deutsche Adel in der Literatur. Berlin 1895, S. 73. — Sophie Pataky, Lexikon deutscher Frauen der Feder, Berlin 1898. 1. Bd., S. 370.

Franz Brümmer.

Paar, Mathilde, Schriftstellerin, * in Cassel am 6. April 1849, † in Leipzig am 23. Juni 1899. — Sie war die Tochter des kurfürstlich hessischen Regierungs-Probators Adolf P. und erhielt im Elternhause mit noch zwei Geschwistern eine sorgfältige Erziehung. Ihr poetisches Talent offenbarte sich sehr frühe und suchte mit Vorliebe in der dramatischen Form Ausdruck, noch ehe sie ein Theater kennen gelernt hatte. Der erste Besuch desselben, verbunden mit dem Lesen der Dramen Schillers, übte denn auch einen bestrickenden Einfluss auf das junge Mädchen aus. Aber mitten im Sturm und Drang der neuen Empfindungen befiel die Dichterin ein Nervenleiden, das sie zur Aufgabe ihres Planes, sich der Lehrthätigkeit zu widmen, nöthigte, und das erst durch einen Aufenthalt in Davos in der Schweiz (1876) gehoben ward. Verschiedene Reisen durch Deutschland und die Schweiz, ein mehr-

jähriger Aufenthalt in Leipzig, der zum Studium an der Universität benutzt und besonders anregend durch den Verkehr im Hirzel'schen Hause wurde, endlich der Genuss und das Studium des Kunstlebens in Berlin, wo sie ein Jahr lang ihre erkrankte Schwester in der Hausführung vertrat, hatten auf ihre poetische Gestaltungskraft den nachhaltigsten Einfluss. Als sie dann 1879 wieder in das Elternhaus nach Cassel zurückkehrte, begann sie hier Unterricht in der Kunst- und Literaturgeschichte zu ertheilen, und diese Lehrthätigkeit, die sie voll befriedigte, setzte sie auch fort, als sie 1886 ihren Wohnsitz nach Leipzig verlegte. — Sie ist vorwiegend auf dramatischem Gebiet schriftstellerisch thätig gewesen und hat mit manchem ihrer Stücke einen schönen Bühnenerfolg gehabt. Zu nennen sind die — meist als Manuscript gedruckten — Lustspiele: »Die Wahrheit« (1875), »Der Champagnerpfropfen« (1877), »Der Wagen kommt« (1878), »Chambre garnie« (1879), »Ein Roman« (1879), »Der Brautkranz« (1879), »Die wilde Rose« (1888) — die Schauspiele: »Helene« (1882), »Verirrungen« (1886), »Desirée« (1886), »Isolina Janson« (1890), »Die Geschwister« (1891). Ausserdem hat sie in den letzten Jahren ihres Lebens für das königliche Theater in Cassel sämmtliche Festspiele gedichtet. Kurz vor ihrem Tode erschien noch eine Sammlung ihrer »Gedichte« (1899).

Persönliche Mittheilungen. — Sophie Pataky, Lexikon deutscher Frauen der Feder. Berlin 1898. 2. Bd., S. 112.

Franz Brümmer.

Quaritsch, Bernhard, ein weltbekannter Buchhändler und Antiquar, * 23. April 1819 in der kleinen preussischen Stadt Worbis (Prov. Sachsen), † 18. December 1899 in London. Der junge Q. kam zu dem Buchhändler Koenig in Nordhausen in die Lehre, wo er bittere Lehrjahre durchzumachen hatte. Bald erkannte der Principal jedoch, dass er hier einen eigenartigen erfindungsreichen Kopf vor sich hatte, der mehr konnte, als Bücherpackete machen. Damals, in den dreissiger Jahren, war das Bücherauctionswesen noch verhältnissmässig neu und als Q. für seinen Lehrherrn seinen ersten Auctionskatalog angefertigt hatte, war der Erfolg der Versteigerung glänzend. Bei Bernhard Q. war aber Schmalhans Küchenmeister, trotzdem erlahmte er nicht in dem Bestreben, sich fortzubilden und namentlich von zwei im Orte ansässigen Engländern die englische Sprache zu erlernen, indem er den Vikar of Wakefield mit ihnen las. Nach einer weiteren Stellung in Berlin siedelte der junge Buchhändler im Jahre 1842 nach London über, wo er für seine Ideen schnell den geeigneten Boden fand, indem er bei dem weitblickenden Antiquar Bohn eintrat, bei dem er eine noch festere Grundlage für sein bibliographisches Wissen legte. Im Jahre 1847 machte sich Q. selbstständig und gründete eine Antiquariatsbuchhandlung. Nach wenigen Jahren hatte er die allgemeinste Aufmerksamkeit der Sammler und Forscher auf sich gezogen, als es ihm gelang, bei der Auction der Bibliothek des Bischofs von Kashel ein Exemplar der Mazarin-Bibel für 12000 Mark zu erstehen, wozu damals besonderer Muth gehörte. Bald galt Q. auf dem europäischen Büchermarkte als der beliebteste, aber auch gefürchtetste Käufer und Bieter. Seine wissenschaftliche Autorität in der Bestimmung von Handschriften, in der Unterscheidung alter, undatirter Ausgaben von Frühdrucken der Schwarzen Kunst war unbestritten. Es gab für ihn allmählich bei wirk-

lichen Seltenheiten keine Preise mehr, die er nicht den Muth gehabt hätte, zu bezahlen. Bei der Parkins-Auction im Jahre 1873 erwarb er Bücher und Handschriften für 220000 Mark, in der berühmten Didot-Versteigerung Seltenheiten für 232000 Mark, in der Sunderland-Auction für 660000 Mark u. s. w. Auch ist er es gewesen, der den höchsten Preis für ein Buch bezahlte, der je angelegt worden ist, 99000 Mark für das von Fust und Schöffer 1459 gedruckte Psalterium, das erste in Deutschland mit einer Jahreszahl erschienene Werk. Q. gab über sein Lager gegen 1000 Einzelcataloge heraus sowie den »General Catalogne of old books and manuscripts« (6 Bde., 1887/88 und 7. Bd. Index, 1892; Preis 12 Guineen, enthaltend 40000 Artikel). Q. verfasste selbst »Paleography-Notes upon the history of writing and the medieval art of illumination« (London, 1894).

Vgl. Mühlbrecht, Bücherliebhaberei in ihrer Entwicklg. bis zu Ende des 19. Jahrh. 2. Aufl. 1898 (auch mit Portrait).

W. Wolkenhauer.

Röseler, Friedrich Wilhelm, Schriftsteller und Dichter, * 14. März 1848 zu Neumünster in Holstein, † 21. Januar 1899 in Hamburg. Seine erste Ausbildung erhielt er in einer Privatschule seiner Vaterstadt und besuchte dann, nachdem er den Plan, Maler zu werden, infolge des Widerstandes seiner Eltern aufgegeben hatte, von 1863 an das Realgymnasium in Rendsburg. 1867 verliess er dasselbe und trat als Lehrling in die Herzbruchsche Buchhandlung in Flensburg ein. Hier lernte er kurz vor Beendigung seiner Lehrzeit Wilhelm Jensen kennen, der damals der Redaction der »Flenzburger Norddeutschen Zeitung« angehörte. Auf Jensens Anregung hin beschloss R. sich dem literarischen Berufe zu widmen. Michaelis 1870 ging er nach Berlin, wo er sich zunächst mit literarhistorischen, geschichtlichen und philosophischen Studien beschäftigte, um darauf mehrere Jahre hindurch in der Reichshauptstadt eine reiche literarische Thätigkeit zu entfalten, die nur durch grössere Reisen in Deutschland, Frankreich, Holland, Belgien und Amerika unterbrochen wurde. 1877 kehrte er in seine Vaterstadt Neumünster zurück und ridigirte hier bis zum August 1879 den »Holsteinischen Courier«. Bald siedelte er jedoch wieder nach Berlin über, wo er von 1881—86 als Mitredacteur des »Berliner Fremdenblattes« wirkte und seitdem als freier Schriftsteller lebte. Obwohl R. den grössten Theil seines Lebens ausserhalb Schleswig-Holsteins verbrachte, gehörte sein Interesse doch dauernd seiner alten Heimat, was auch seine literarischen Arbeiten klar erkennen lassen. Beachtenswerth sind in dieser Beziehung besonders die Dichtungen »Nordische Eichen« (Berlin 1876), in denen der Verfasser es sich zum Ziel setzte, »die ruhm- und sturmvolle Vergangenheit seiner meerumschlungenen Heimat in ihren Haupt-Momenten, vom Jahre 1145—1626, in grösserer Ausführlichkeit und mit möglichst enger Anlehnung an die uns von den Chronisten überkommenen Sagen und Historien in gebundener Rede vorzuführen«, eine Aufgabe, die er nach Form und Inhalt in gleich ansprechender Weise gelöst hat. Zahreiche literarhistorische und novellistische Beiträge erschienen aus seiner Feder in »Westermanns Monatsheften« (1872), in der »Gegenwart« (1873 und 1874) und einer ganzen Reihe von Tageszeitungen. Von seinen grösseren Arbeiten seien noch folgende erwähnt: Matthias Claudius und sein Humor. Berlin 1873; Dornröschen. Ein Liebeslied in zehn Gesängen. Gar-

ding 1882; Graf Wolf Baudissin als Diplomat und Uebersetzer (Schleswig-Holsteinische Jahrbücher, Redig. von W. Biernatzky, Bd. 2, 1885, S. 101 u. 197 ff.); Brockenteufel. Ein Harzlied. Berlin 1887; die Barberina ib. 1890.

Vgl. Alberti, Lexikon der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen und Eutinischen Schriftsteller von 1866—1882, Bd. 2, 1886, S. 182; Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts, 4. Ausg. Bd. 3, S. 346; Itzehoer Nachrichten v. 29. Januar 1899.

Joh. Sass.

Kolb, Georg, ein junger Afrikareisender und Theilnehmer an der sog. Freiland-Expedition nach dem Tana, wurde am 18. September 1899 am Rudolf-See in Ostafrika von einem Nashorn getödtet. Nach dem Misslingen der Freiland-Expedition war K. in Ostafrika geblieben und versuchte im Juli 1894 den Kenia zu besteigen. Anfang des 1895 kam er nach Mombasa zurück, versah sich mit wissenschaftlichen Instrumenten und begab sich zum zweiten Male zu dem Berge. Er bestieg ihn von Osten her und kam bis innerhalb des Kraterrandes; die höchste Spitze konnte er jedoch nicht bezwingen. In »Petermanns Mittheilungen« 1896, S. 221—231, giebt K. über diese zwei Reisen einen kurzen Bericht nebst Karte. Nach seiner Rückkehr erwarb sich K. 1897 mit einer Abhandlung »Beiträge zu einer geographischen Pathologie Britisch-Ostafrikas« in Giessen die medicinische Doctorwürde. Das Ziel von Kolbs neuer Reise, auf der er den Tod gefunden, waren die wildreichen, im übrigen aber noch wenig bekannten Gebiete im Osten des Rudolf-Sees.

Vgl. Geographisches Jahrbuch, XXII. Bd.

W. Wolkenhauer.

Cerri, Cajetan, Dichter, * am 26. März 1826 in Bagnolo bei Brescia in Italien, † in Karlsbad am 27. Mai 1899. — Er war der Sohn des k. k. Distriktcommissärs in Cremona und kam mit 13 Jahren nach Wien, wo er im damaligen Stadt-Convict Aufnahme fand. Die deutsche Sprache war ihm damals vollständig fremd; aber kaum hatte er einen kleinen Einblick in die deutsche Literatur gewonnen, so trieb ihn der Ehrgeiz, Goethes »Werthers Leiden« in der Originalsprache selbst lesen und dieses Werk mit Foscolos stoff- und formverwandtem Buche »Le ultime lettere di Jacopo Ortis« vergleichen zu können, zu einem andauernden Studium des deutschen Idioms und zu einer Anwendung desselben in eigenen Gedichten an. Das erste derselben erschien im Winter 1845 in Bäuerles »Theaterzeitung«. Das Jahr 1847 brachte C. in verschiedenen Städten Oberitaliens zu, in Venedig, Padua, Mailand und Cremona, und kam hier mit zahlreichen gelehrten Männern in persönliche Berührung. Zu Anfang des Jahres 1848 kehrte er nach Wien zurück, wo aber seine juridischen Studien durch die Zeitereignisse eine Unterbrechung erfuhren. Nach grösseren Reisen trat er als überzähliger Praktikant bei der Amtsverwaltung Schotten, später als Candidat beim Ministerium für Landescultur und Bergwesen ein und übernahm zugleich die Stelle eines Professors der italienischen Sprache und Literatur am Wiener Conservatorium. Um diese Zeit entfaltete C. auch eine umfassende literarische und journalistische Thätigkeit. Er redigirte 1850—51 und 1855—56 die in

Graz erscheinende Damenzeitung »Iris« und 1854 das Feuilleton des »Corriere italiano«, gab 1848 seine »Politischen Liebeslieder«, 1850 die deutschen Lieder eines Italieners »Glühende Liebe«, wie auch verschiedene Uebersetzungen aus dem Italienischen heraus und schrieb 1852—56 in der »Leipziger Theater-Chronik« auf Laubes Anregung die »Wiener Briefe über das Burgtheater«. Um die Mitte der 50er Jahre wurde C. Official beim Ministerium des Innern, später Hofsecretär im Ministerium des Aeussern und schliesslich Sectionsrath in demselben. Im Jahre 1888 trat er in den Ruhestand und lebte seitdem in Ober-Döbling bei Wien seinen literarischen Neigungen. Zunehmende Kränklichkeit veranlasste ihn, nach Karlsbad überzusiedeln, und hier ist er auch gestorben. Aus der zweiten Periode der poetischen Thätigkeit C.'s stammen seine Sammlungen »Inneres Leben« (1860); »Aus einsamer Stube« (1864); »Gottlieb. Ein Stillleben« (1871) und »Sturm und Rosenblatt. Dramatische Dichtung« (1872), die einen gewaltigen Fortschritt gegen die früheren Dichtungen bekunden. In seinem letzten Werke »Ein Glaubensbekenntniss. Zeitstrophen« (1872) hält er mit rückhaltsloser Offenheit im dichterischen Zorne und in schwungvollen Versen der entarteten Zeit ein trauriges Spiegelbild vor.

Wurzbach's Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich; II, 322. — Ludwig Eisenberg, Das geistige Wien; I, 68.

Franz Brümmer.

Ehlert, Dr. Reinhold, ein junger hoffnungsreicher Gelehrter auf dem Gebiete der Erdbebenkunde, * am 16. Juni 1871 als einziger Sohn des geschätzten Musikschriftstellers Louis Ehlert, † am 2. Januar 1899 bei einer Schneeschuhfahrt auf dem Sustenpass. — E. widmete sich seit 1890 in Strassburg und Berlin und dann wieder in Strassburg geographischen, geodätischen und mathematischen Studien und nahm 1894 als Schüler Prof. G. Gerlands die durch den frühen Tod von Dr. E. v. Rebeur-Paschwitz abgebrochenen seismologischen Beobachtungen mit dem Horizontalpendel wieder auf, über die er seine Doctorarbeit (1896) veröffentlichte. In einer folgenden Schrift »Das dreifache Horizontalpendel« legte er die Vorzüge dieses von ihm verbesserten Apparates dar und hatte den schönen Erfolg, dasselbe mit den von ihm geschaffenen Verbesserungen als Grundlage für die geplanten internationalen Erdbebenbeobachtungen angenommen zu sehen. Seine letzte Arbeit: »Zusammenstellung, Erläuterung und kritische Beurtheilung der wichtigsten Seismometer mit besonderer Berücksichtigung ihrer praktischen Verwendbarkeit« wurde von der philosophischen Facultät der Strassburger Universität mit einem Preise gekrönt. Mit seinem Freunde Dr. Gustav Mönnichs wurde er ein Opfer des Alpensports; es wird angenommen, dass beide junge Gelehrte im oberen Maienthale von einer Lawine erfasst und verschüttet worden sind.

Vgl. Petermanns Geogr. Mittheilungen 1899 von G. Gerland.

W. Wolkenhauer.

Wisotzki, Otto Emil Samuel, Dr. phil., Professor und Oberlehrer am Friedrich Wilhelms-Realgymnasium zu Stettin, * am 27. August 1855 zu Szillen bei Tilsit, † am 14. September 1899 in Stettin. W. besuchte das Gymnasium

zu Tilsit und studirte dann seit Ostern 1875 Rechts- und Staatswissenschaften in Königsberg. Doch schon im zweiten Studiensemester trat W. in die philosophische Facultät über und widmete sich nun dem Studium der neueren Sprachen, der Geschichte und vorzugsweise der physikalischen Erdkunde und deren Geschichte, Disciplinen, zu denen ihn der vorzügliche Unterricht des sowohl durch kritische Begabung als formvollendeten Vortrag ausgezeichneten Herrn Oberlehrer Dr. Fischer in Tilsit angeregt hatte. Unter seinen Universitätslehrern trat W. dem Historiker Maurenbrecher, besonders aber dem Geographen Hermann Wagner näher; mit letzterem blieb er dann bis zu seinem Tode in wissenschaftlicher Verbindung. Nachdem W. im November 1879 mit einer Arbeit über »Die Vertheilung von Wasser und Land an der Erdoberfläche« promovirt, im Anfang des Jahres 1880 sein Examen pro fac. doc. bestanden hatte, war er anderthalb Jahre wissenschaftlicher Hilfslehrer am Gymnasium in Bartenstein, genügte dann seiner Militärpflicht in Königsberg und kam dann am 1. October 1883 an das städtische Real-Gymnasium in Stettin. Eben 44 Jahre alt, haben unglückliche Verhältnisse den fleissigen und tüchtigen Mann in einen freiwilligen Tod getrieben.

W. war ein sehr anregender und erfolgreicher Lehrer der Geschichte, wusste die Jugend für sie und durch sie zu begeistern und erfüllte somit das Ideal, das Göthe in der Beschäftigung mit der Geschichte fand, als er sagte, dass das Beste, was wir von ihr gewinnen, die Begeisterung sei. Aber als Gymnasiallehrer glaubte W. noch nicht seinen eigentlichen Beruf gefunden zu haben, sein höchstes Ziel war eine Universitätsprofessur, die ihm gewiss auch noch geblüht hätte, wenn er nicht so frühzeitig aus dem Leben geschieden wäre.

W.'s Schriften gelten, wie bereits seine Dissertation, fasst ausschliesslich der Geschichte und Methodik der Erdkunde, deren gründlicher Kenner er war. Auf seine Dissertation folgten: »Die Classifikation der Meeresräume« (Progr. des Städt. Real-Gymn. zu Stettin 1883); »Zur Geschichte der geographischen Gesellschaften« (Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu zu Stettin, 1885); »Zur Methodik Carl Ritters« (Programm der Friedrich Wilhelms-Schule zu Stettin, 1885); »Zur horizontalen Dimension bei C. Ritter« (Jahresbericht des Vereins für Erdkunde« zu Stettin, 1887); »Hauptfluss und Nebenfluss. Versuch einer begrifflichen Nachbildung desselben« (Stettin 1889); »Die Strömungen in den Meeresstrassen. Ein Beitrag zur Geschichte der Erdkunde«. (Im »Ausland« 1892; No. 29—36.) W.'s letzte und Hauptarbeit ist sein verdienstvolles Werk »Zeitströmungen in der Geographie« (Leipzig 1897, 8° 467 S.), in dem er in neun einzelnen Abhandlungen werthvolle Beiträge liefert für die Geschichte der Erdkunde des sechszehnten bis neunzehnten Jahrhunderts in ihrem Zusammenhang mit der sonstigen geistigen und culturellen Entwickelung dieses Zeitraumes.

Vgl. Geogr. Jahrbuch, XXII. Bd., 1899.

W. Wolkenhauer.

Birch-Hirschfeld, Felix Victor, Geheimer Medicinalrath, ordentlicher Professor der allgemeinen Pathologie und pathologischen Anatomie an der Universität Leipzig, * 2. Mai 1842 in Kluvensieck bei Rendsburg, † 19. November 1899 in Leipzig. Nach Beendigung seiner Studien in Leipzig bestand er daselbst 1867 das medicinische Staatsexamen, promovirte zum Dr. med. und

war darauf zwei Jahre hindurch unter seinem Lehrer Ernst Leberecht Wagner Assistent am pathologischen Institut. 1869 übernahm er eine Assistentenstelle an den Irrenanstalten in Kolditz und Sonnenstein, wurde aber schon 1870 als Prosector an das Stadtkrankenhaus in Dresden berufen. Seit 1871 war er zugleich Lehrer der pathologischen Anatomie bei den Fortbildungscursen für Militärärzte, seit 1875 Mitglied des sächsischen Landesmedicinalcollegiums und erhielt 1881 neben der Prosectur noch die Leitung der Irrenabtheilung des Dresdener Krankenhauses. Am 1. April 1885 erfolgte seine Berufung nach Leipzig, wo er der Nachfolger Cohnheims wurde. Seit 1891 vertrat er die Universität in der ersten Kammer.

»B.-H. trat zu einem Zeitpunkt in die wissenschaftliche Arbeit ein, als auf dem durch Virchows Riesenarbeit geschaffenen Fundament der naturwissenschaftlichen Pathologie neue Anschauungen und Fortschritte sich aufbauten.« Sich ganz auf dieses Fundament stellend, wurde er einer der eifrigsten und fruchtbarsten Förderer der medicinischen Wissenschaft. Allen seinen Arbeiten ist »eine ausserordentliche Objectivität und Gemessenheit des Urtheils bei schärfster Genauigkeit der Beobachtung und Strenge der Schlussfolgerung eigen«. Glücklichste Verwerthung des reichen Beobachtungsmaterials, das ihm stets zu Gebote stand, ungewöhnliche Beherrschung der gesammten einschlägigen Literatur, Klarheit der Darstellung, Gedankenreichthum und geistige Durchdringung des Stoffes, alle diese Vorzüge treten in seinen Büchern überall zu Tage und sichern ihnen dauernde Bedeutung. Sein »Lehrbuch der pathologischen Anatomie«, das bereits in 5. Auflage (Leipzig 1896/97) erschienen ist und auch im Ausland mit besonderer Vorliebe benutzt wird, nimmt in der zeitgenössischen Handbuch-Literatur dieses Faches unbestritten den ersten Platz ein. Gleicher Werthschätzung erfreut sich der »Grundriss der allgemeinen Pathologie« (Leipzig 1892). Dazu kommen zahlreiche andere theils für grössere Sammelwerke, theils für Zeitschriften verfasste Arbeiten, unter denen diejenigen über Infectionskrankheiten, besonders über die Tuberculose, sowie Untersuchungen über Geschwülste den breitesten Raum einnehmen. Ein eingehendes, 40 Nummern umfassendes literarisches Verzeichniss der sämmtlichen Schriften B.-H.'s giebt Max Seiffert am Schluss seines Nekrologs in der »Berliner Klinischen Wochenschrift«, Jg. 36, 1899, S. 1135—36. Von seinem Beruf als akademischer Lehrer hegte der Verstorbene die höchste Auffassung und widmete sich ihm mit ganzem Ernst und vollster Hingabe. In den Kreisen der Studirenden und bei seinen Assistenten war er beliebt wie kaum ein zweiter, durften sie doch in ihm nicht nur den Professor, sondern stets auch den theilnehmenden Freund voll herzlichsten Wohlwollens sehen. Das lebhafteste Interesse bekundete und bethätigte er auch für die Hebung des ärztlichen Standes, und mit der ärztlichen Standesorganisation in Sachsen bleibt sein Name rühmlich verknüpft. Er war eine vornehme, allem Schein abgeneigte Natur, eine harmonische, in sich geschlossene Persönlichkeit, deren Einwirkung sich niemand entziehen konnte, ein Charakter, dem das Vertrauen Aller gehörte. Alles Grosse aber, was er im Dienste der leidenden Menschheit geleistet und erreicht hat, es erhebt sich gewissermassen in eine noch höhere Sphäre, weil er die Kraft dazu viele Jahre hindurch einem schwer leidenden Körper abringen musste. Seit 1886 litt er an einem Lungenübel, das er sich infolge einer Infection am Seciertisch zugezogen hatte. Lange Zeit hindurch gelang es ihm, mit eiserner Energie die Krankheit immer wieder nieder-

zuzwingen, bis sie schliesslich doch seinem reichen Leben ein viel zu frühes Ziel setzte.

Vgl. noch: Deutsche Medicinische Wochenschrift, Jg. 25, 1899, S. 803ff.; Leipziger Neueste Nachrichten v. 21. u. 24. Nov. 1899. Illustrirte Zeitung, 1899, No. 2944; Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte, hrsg. von A. Hirsch, Bd. 1, 1884, S. 465; Leopoldina. Organ der Leopoldino-Karolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher. Heft 35, No. 12 (Dec. 1899), S. 192.

Joh. Sass.

Bergner, Karl Heinrich Rudolf, Schriftsteller, * in Leipzig am 24. Septbr. 1860, † in Graz am 2. Septbr. 1899. — Er war der Sohn eines Bankbeamten und widmete sich nach Besuch des Gymnasiums für einige Zeit dem Buchhandel, merkte aber bald, dass dieser Beruf seinen Idealen nicht entsprach. Schnell entschlossen gab er denselben wieder auf und wandte sich, nachdem er noch erst an der Leipziger und Wiener Universitat Vorlesungen gehört hatte, literarischer Thätigkeit zu. Bestimmt durch ein reges Interesse für fremde Völker und Naturschönheiten, unternahm er erst allein, nach seiner Verheirathung (1884) mit seiner Gattin grössere Reisen durch Osteuropa, besonders durch das Gebiet der Karpathen, und legte dann seine Beobachtungen theils in Reiseschilderungen, theils in novellistischen Arbeiten nieder, wie »Eine Fahrt durchs Land der Rastelbinder« (1882) — »In der Marmaros. Ungarische Culturbilder« (1885) — »Das Wächterhaus von Suliguli und andere Karpathengeschichten« (1885) — »Rumänien. Eine Darstellung des Landes und der Leute« (1887) — »Der Herr Executor Brandhuber. Komischer Roman« (1891) — »Ein Bojar von ehedem. Novelle« (1889). — »Geheimnisse des Waldgebirges« (1889) — »Die Siebenbürger Sachsen« (1890) — »Constantinopel« (1891). Infolge seiner vielfachen Reisen wechselte er auch häufig seinen Wohnsitz (Wien, Josefsthal bei Baden, Hermannstadt, Marienhof bei Graz), bis er 1894 dauernd nach Graz übersiedelte. Hier bot sich ihm ein anderes Feld rastloser Thätigkeit: er wurde ein Kämpfer für den Schutz der Thiere. Er setzte es durch, dass in Oesterreich Gesetze gegen den Vogelmord erlassen wurden, und war unablässig bemüht, auch Italien endlich zu Vogelschutzgesetzen zu bewegen. Er war Präsident des Oesterreich. Bundes der Vogelfreunde, Präsident des Vereins für Thierschutz und Thierzucht, Gründer der Zeitschrift »Illustrirter Thierfreund« (1895), die er bis zu seinem Tode leitete; er sandte Wanderredner in die Dörfer und Städte der Steiermark und Oberösterreichs und scheute keine Opfer für die Förderung seiner idealen Bestrebungen. Und doch war B. Verfolgungen hässlichster Art ausgesetzt, die den sonst so tapferen Mann, der zu kämpfen gewohnt war, dem Wahnsinn nahe brachten. In einem Anfall von Geistesgestörtheit, den die furchtbare Erregung heraufbeschwor, beging er am 18. Juli 1899 einen Selbstmordversuch, dem er nach mehreren Wochen schwerer Leiden erlag.

Persönliche Mittheilungen. — Berliner Tageblatt vom 8. Septbr. 1899. — Ludwig Eisenberg, das geistige Wien I, 31.

Franz Brümmer.

Conrau, Gustav, ein Kaufmann, der sich um die Erforschung des westlichen Hinterlandes von Kamerun verdient gemacht hat, * am 2. October 1865 im Forsthause Priemern bei Seehausen (Altmark), wurde Mitte December

1899 im Rio del Rey-Gebiete ermordet. — C. ging im September 1890 als Factorist der Hamburger Firma Jantzen & Thormählen nach Kamerun, begleitete 1891 Dr. Zintgraff auf seiner Reise nach Baliburg und unternahm später wiederholt selbständige Reisen. Drei Routenkarten von ihm erschienen 1894, 1898 und 1899 in den Dankelmannschen »Mitt. aus den deutschen Schutzgebieten«. Für den »Globus« (1898, 74. Bd. und 1899, 75. Bd.) schrieb C. zwei werthvolle ethnologische Abhandlungen, von denen die eine den Hüttenbau der Völker im nördlichen Kamerungebiete, die andere die Begräbnissgebräuche der am oberen Kalabar wohnenden Banyang schildert.

Vgl. Deutsche Colonialzeitung, 1900, No. 6, mit Portrait.

W. Wolkenhauer.

Borries, Johann Karl August von, General der Infanterie z. D., zuletzt Commandeur der 4. Division. * 15. November 1816 zu Eisleben, † 7. September 1899 zu Homburg v. d. Höhe.

Der im Alter von 82 Jahren heimgegangene General gehörte noch zu den Theilnehmern an den Kämpfen in Schleswig-Holstein 1848 und in Baden 1849. Eingetreten 1833 bein 26. Infanterie-Regiment, hatte er in den langen Friedenszeiten Gelegenheit, sich nicht nur durch Besuch der Allgemeinen Kriegsschule (Kriegs-Akademie) wissenschaftliche, sondern auch durch längere Commandos bei allen anderen Waffen tüchtige praktische Kenntnisse zu erwerben. 1847 wurde er Lehrer an einer Divisionsschule, war dann im topographischen Bureau des grossen Generalstabes thätig und wurde nach Beendigung jenes Feldzuges vorübergehend als Generalstabsofficier zum Prinzen von Preussen, dem nachmaligen Kaiser Wilhelm den Grossen commandirt.

Trotz alledem war er 1850, nach 17jähriger Dienstzeit, noch Second-Leutnant! Dann freilich gestaltete sich seine dienstliche Laufbahn wesentlich günstiger: 1858 war er schon Major im Generalstabe der 15. Division, 1864 Abtheilungschef im Grossen Generalstab. Im Jahre 1866 hatte er die sehr schwierige Stellung als Chef des Generalstabes des I. Armee-Corps (Bonin), des einzigen bekanntlich, das im böhmischen Feldzuge einen Misserfolg zu verzeichnen hatte. Dass dem Oberstem v. B. eine Mitschuld hieran nicht beigemessen wurde, bewies seine weitere Verwendung als Commandeur des 3. Pommerschen Infanterie-Regiments No. 14, später der 13. Infanterie-Brigade. Letztere, zum 4. Corps gehörende Brigade führte er nach Frankreich, hatte aber das Unglück, schon im ersten Gefecht seiner Truppe bei Beaumont am 30. August schwer verwundet zu werden, so dass er nicht weiter am Feldzuge Theil zu nehmen vermochte. Seit 1874 Commandeur der 4. Division, erbat er 1880 wegen vorgeschrittenen Alters den Abschied, konnte dann aber noch lange Jahre an dem geistigen Leben der Armee regen Antheil nehmen und widmete sich auch in hervortretender Weise humanen Bestrebungen aller Art.

v. Frobel.

Plehn, Rudolf, Forstassessor und Colonialbeamter, wurde am 24. November 1899 in dem Dorfe Bertua im Süden des Kamerun-Schutzgebietes ermordet. P., ein geborener Westpreusse, studirte in Eberswalde und München Forstwissenschaft und ging 1894 als Leiter der Station Misahöhe bei Lome nach Togo. Nach $2^1/_2$ jähriger Thätigkeit kehrte er von hier zurück, promovirte

mit »Beiträgen zur Völkerkunde des Togo-Gebiets« (Halle 1898) und ging im Herbst 1898 nach Kamerun. Für die »Mittheilungen aus den deutschen Schutzgebieten« schrieb P. mehrere werthvolle ethnologische Berichte.

Vgl. Deutsche Colonialzeitung No. 6, 1900 mit Portrait.

W. Wolkenhauer.

Boehn, Octavio von, General der Infanterie z. D., à la suite des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments No. 2, zuletzt commandirender General des VI. (Schlesischen) Armee-Corps; * 29. Januar 1824 zu Klein Silkow, Kreis Stolp in Pommern, † 30. Juli 1899 zu Berlin. Ein in Krieg und Frieden hoch verdienter Officier. Eingetreten 1840 in das 9. (Colbergsche) Infanterie-Regiment, kam er als Hauptmann 1858 in das Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment No. 2 und führte als Major dessen I. Bataillon im Feldzuge von 1866. In dem Treffen bei Soor und Alt-Rognitz am 28. Juni kam bekanntlich die 2. Garde-Infanterie-Division, zu welcher jenes Regiment gehörte, im Ganzen wenig ins Gefecht. Zwei Bataillone des Franz-Regimentes aber, auf Rudersdorf rechts abgesetzt, stiessen dort auf die Brigade Grivicic des 10. österreichischen Corps und standen stundenlang allein mit ihr in schwerem, verlustvollem, zuletzt aber siegreichem Kampfe. Major v. Boehn erhielt für diesen Tag den Orden pour le mérite. 1870 war er Commandeur desselben Regiments, wurde beim Sturm auf St. Privat am 18. August schwer verwundet und übernahm nach seiner Wiederherstellung noch während der Belagerung von Paris das Commando des 1. Garde-Regiments z. F. Nach dem Kriege befehligte er die 2. Garde-Infanterie-Brigade, die 58. Infanterie-Brigade, dann die 21. Division und wurde schliesslich 1886 an die Spitze des VI. Armee-Corps berufen, das er 2½ Jahre führte, bis ihn 1889 zunehmende Kränklichkeit zwang, seinen Abschied zu erbitten. Er hat sich namentlich um die tactische Ausbildung unserer Infanterie besondere Verdienste erworben.

v. Frobel.

Mönnichs, Dr. Gustav, Assistent am meteorologischen Institut zu München und Leiter der »Illustr. aeronautischen Mittheilungen«, * am 26. Juni 1869 zu Cleve, verunglückte am 2. Januar 1899 am Sustenpass mit seinem Freunde Dr. R. Ehlert (s. d.). Von Ostern 1888 ab studirte M. in Bonn und Strassburg und sollte die neue meteorologische Station auf der Zugspitze übernehmen.

Vgl. Cölnische Zeitung 1899, No. 40 (vom 15. Januar).

W. Wolkenhauer.

Versmann, Johannes, Georg, Andreas, erster Bürgermeister und Präsident des Senats der freien und Hansastadt Hamburg, * 7. December 1820 in Hamburg, † 28. Juli 1899, ein Mann, »dessen Name mit allen Ereignissen, die seit Jahrzehnten Hamburg betroffen haben, mit seiner äusseren und inneren Entwicklung aus einer stillen, für sich dahinlebenden Stadt mittleren Umfangs zu der Weltstadt, in der ein ungeheurer Verkehr flutet, untrennbar verknüpft ist.« V. besuchte die Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg, studirte Jura und kehrte, nachdem er am 20. August 1844 in Heidelberg zum Dr. jur.

promovirt hatte, in seine Vaterstadt zurück, wo er sich als Advokat niederliess. Bald betheiligte er sich im Verein mit anderen hervorragenden Männern an den Bestrebungen, die auf eine Reform der Hamburgischen Verfassung und des veralteten Verwaltungssystems hinzielten. Seine Thätigkeit auf diesem Gebiete erlitt jedoch bald eine Unterbrechung durch seine Theilnahme am schleswig-holsteinischen Feldzuge, den er als Freiwilliger in den Reihen des Studentencorps mitmachte. In dem Gefecht bei Bau gerieth er in dänische Gefangenschaft. Nach Beendigung des Krieges nach Hamburg zurückgekehrt, nahm er seine politische Thätigkeit mit erneuten Kräften wieder auf und vertiefte sich als Mitglied des Ausschusses für die Reorganisation der Verwaltung mit hingebendstem Eifer in seine Aufgabe. 1852 wurde er zum Vizepräses, 1858 zum Präses des neubegründeten Handelsgerichts ernannt. Nachdem er auch in diesen Stellungen seine hervorragende Tüchtigkeit glänzend bewährt hatte, wurde er am 16. December 1861 zum Senator gewählt. Das Bürgermeisteramt bekleidete er seit 1887 im Ganzen neunmal. Erst mit seiner Wahl zum Senator war V. recht eigentlich an den Platz gelangt, auf dem er sein grosses Verwaltungstalent voll entfalten und seine Reformideen zielbewusst zur Verwirklichung bringen konnte. Unübersehbar ist die Reihe seiner Arbeiten und Leistungen in den verschiedensten Verwaltungszweigen, ebenso die Anzahl der Verfassungsänderungen, die er, sicheren Blickes überall das Bessere erkennend, anbahnte und mit fester Hand durchführte. Die achtziger Jahre brachten für Hamburg jenes hochbedeutsame Ereigniss, das als einer der wichtigsten Marksteine seiner Entwicklung erscheint: die Einbeziehung in das Zollgebiet. V. gehörte zu den wenigen leitenden Männern, die von vorn herein die Bedeutung dieses Schrittes klar erkannten. Im April 1880 wurde er zum Bevollmächtigten Hamburgs im Bundesrath ernannt und seinem Wirken, seinem Verdienst ist es in erster Linie zu danken, dass der Zollanschluss unter den denkbar günstigsten Verhältnissen vor sich ging und zu einem so ungeahnten Aufschwung des Hamburgischen Handels geführt hat. Ein zusammenfassendes Urtheil über das, was V. als Bevollmächtigter Hamburgs beim Bundesrath geleistet hat, giebt H. von Poschinger in seinem Buche »Fürst Bismarck und der Bundesrath« (Bd. 4., S. 175) mit folgenden Worten: »Er hat den ganzen durch die Bildung des Deutschen Reichs veranlassten Umbildungsprocess seiner Vaterstadt und zwar stets an leitender Stelle durchgemacht, und das will viel sagen, denn auf kein deutsches Staatswesen hat die Entwicklung seit 1866 so revolutionär gewirkt wie auf Hamburg; kein Staatswesen hat so viele Rechte und Eigenthümlichkeiten aufgeben müssen, keines aber auch dafür vom Reiche eine so grosse Morgengabe erhalten wie Hamburg. Wenn man von der Hinüberleitung des alten, isolirte Interessen verfolgenden Staatswesens Hamburgs in das moderne spricht, das die grossen Interessen Deutschlands zu den seinigen gemacht hat, so wird man neben dem Namen Bismarcks stets denjenigen Versmanns nennen. Und nichts ist bezeichnender, als dass dieselben Staatsmänner, die seinerzeit am Bundesrathstische die divergirenden Interessen mit der grössten Zähigkeit vertraten, heute die Gelegenheit ergreifen, um sich wie Freunde die Hand zu reichen.«

Als Mensch war V. von schlichter Einfachheit, durchdrungen von der Wahrheit und ihr nachlebend, dass man niemals Gutes genug thun könne auf Erden. Tiefer Ernst und gewinnende Herzensfreundlichkeit einten sich in seinem Wesen in schöner Harmonie. Aufs Schmerzlichste betrauert von allen

seinen Mitbürgern, die ihre Blicke stets mit vertrauensvollster Liebe und Hochachtung auf ihn richteten, ist er heimgegangen. Die Worte, die er selbst 1887 in gemeinsamer Sitzung von Senat und Bürgerschaft, seinem vorstorbenen Collegen, Bürgermeister Dr. Kirchenpauer, nachrief, sie passen auch voll und ganz auf ihn:

»So lange wahres Verdienst um das öffentliche Wohl in unserer Mitte hochgehalten wird und ein Anrecht giebt auf die dankbare Erinnerung der Nachwelt, so lange wird sein Name unvergessen bleiben.«

Vgl. Kieler Zeitung, Abend-Ausgabe vom 3. Januar 1900 (Schleswig-Holsteinischer Nekrolog 1899); Hamburgischer Correspondent, Abend-Ausgabe vom 28. Juli (Bildniss!) und 1. August 1899; Illustrirte Zeitung, No. 2927, 1899; Poschinger a. a. O. S. 171—175.

Joh. Sass.

Goltermann, Heinrich, Volksdichter, * in Bremen am 11. Mai 1823, † daselbst im Juli 1899. — Er war der Sohn eines Conditors, besuchte die Domschule in Bremen und kam nach dem Tode seines Vaters 1839 zu einem Conditor in Hamburg in die Lehre. Hier hat er alle Schrecknisse des grossen Hamburger Brandes (1842) mit erlebt, da auch sein Principal durch das Feuer alles verlor. Nachdem G. noch in verschiedenen Conditoreien ausserhalb Bremens thätig gewesen war, wanderte er nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus, wo er sieben Jahre blieb. Beim Ausbruch des Krieges zwischen den Nord- und Südstaaten (1861) kehrte er nach Bremen zurück; da ihm aber die Mittel zur Gründung einer Conditorei fehlten, so wurde er Colporteur für Bremer Buchhandlungen. Später versuchte er sich als Volksdichter im Bremer Dialect, und da er freundliches Entgegenkommen fand, so ist er in der Folge ungemein fruchtbar und erfolgreich gewesen. Seine Schriften, welche alle den Nebentitel »Plattdeutsch in Poesie und Prosa« tragen, sind »Bremer Heimathbilder« (1883), »Bremer Volks- und Sittenbilder« (1885), »Vom Heimathland am Weserstrand« (1886), »Bremens Kaisertage« (1887), »Bremens Volk und seine Heimath« (1887), »Vom Volke aus dem Bremerlande« (1888), »Aus dem Volke an der Weser« (1889), »Bremer Volkserinnerungen« (1890)' »Bremer Land und Leute« (1892), »Bremer Volksgeschichten« (1892), »Aus der Bremer Heimath« (1893), »Bremische Volksklänge« (1894), »Aus Land und Stadt« (1895), »Bremer Gemüth und Volkshumor« (1896), »Vom Wege des Lebens in Wahrheit und Dichtung« (1897), »Aus Volk und Land vom Weserstrand« (1898).

Franziscus Hähnel. Die Bremischen Dichter und Schriftsteller der Gegenwart. Bremen 1893, S. 55.

Franz Brümmer.

Muck, Friedrich Ritter von, Königlich Bayrischer General der Infanterie z. D., General-Adjutant Sr. Majestät des Königs, à la suite des 1. Feldartillerie-Regiments Prinz-Regent Luitpold, zuletzt Inspecteur des Artillerie und des Trains, * 30. October 1824, † 22. Juli 1899 zu München.

Aus einer Soldatenfamilie stammend, im Königlich Bayrischen Cadetten-Corps erzogen, trat Friedrich Muck 1842 als Junker in das 1. Feld-Artillerie-Regiment ein, nahm im 3. Artillerie-Regiment am Feldzuge in der Patlz Theil und fand im Gefecht von Speier Gelegenheit zur Auszeichnung. Den Krieg von 1866 machte er als Artilleriecommandant der 3. Infanterie-Division, den

von 1870/71 als Generalstabschef der 2. Infanterie-Division mit. Ausser dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse erhielt er für sein Verhalten in dem nicht siegreichen, aber für die bayrischen Truppen trotzdem besonders ruhmvollen Treffen von Coulmiers den Militair Max Josef-Orden und damit den persönlichen Adel. Als General wechselte er zeitweise seine Waffe, indem er mit dem Commando verschiedener Infanterie-Brigarden betraut wurde. 1880 erhielt er die Ehrenstellung als Commandant von München, 1881 die eines Königlichen General-Adjutanten, 1883 wurde er Inspecteur der Artillerie und des Trains, und schied 1889 aus dem activen Dienste. Er war ein besonders begabter Offizier, dessen Namen die Königlich Bayrische Armee in hohen Ehren hält.

v. Frobel.

Kaupert, Johann August, Geheimer Kriegsrath und ein hervorragender Topograph, * am 9. Mai 1822 in Kassel, † am 11. Februar 1899 zu Berlin im 77. Lebensjahre. — K. war der dritte Sohn des Goldschmiedes Christ. Wilhelm Kaupert in Kassel. Noch nicht volle 19 Jahre alt, trat er im April 1841 bei der kurhessischen topographischen Landesvermessung ein. Diese erfreute sich damals unter der Leitung des Oberst Wingrebe eines wohlbegründeten Rufes. Die Leitung der Messtischaufnahmen insbesondere lag dem Artilleriehauptmann Pfister, einem ausgezeichneten Landeskundigen, ob. Unter diesen vortrefflichen Lehrmeistern entwickelte sich K.'s Talent. Fünfzehn Jahre währte die kurhessische Landesvermessung, an der K. sich mit grossem Eifer und Erfolg betheiligte. Als der bekannte Kartograph Hauptmann Emil von Sydow im Jahre 1860 in den preussischen Generalstab eintrat, veranlasste dieser, dass dessen Chef Moltke an K. den Antrag gelangen liess, in preussische Dienste überzutreten. Auf sein Abschiedsgesuch erhielt K. aber statt des Abschieds die Ernennung zum technischen Vorstande der allgemeinen Landesvermessung. So blieb er noch in Kassel, bis er dann später, nach der Einverleibung Kurhessens, im Jahre 1869 dauernd als Vermessungsdirigent der topographischen Abtheilung des Generalstabes nach Berlin berufen ward. Im Kriege 1870/71 war der Verstorbene »als ein stiller Gehilfe Moltkes« in der Kriegskartenabtheilung ausserordentlich thätig. Bei der Neuorganisation der preussischen Landesaufnahme im Jahre 1875 wurde K. der kartographischen Abtheilung des Grossen Generalstabes überwiesen und erhielt die Redaction der »Karte des Königreiches Preussen im Massstab 1:100000«, welche 1880 dann zur »Karte des Deutschen Reiches« erweitert wurde. Die vortrefflichen Leistungen der preussischen Topographie darf man als ein Hauptverdienst K.'s ansehen. Mit Ernst Curtius bereiste K. auch wiederholt zu kartographischen Aufnahmen Griechenland; der klassische »Atlas von Athen« (1878, 12 Blatt), die »Karten von Attika«, »Olympia und Umgebung« u. a. waren die Früchte dieser Reisen. Die Universität Strassburg promovirte K. 1891 zum Ehrendoctor »wegen seiner topographischen und kartographischen Leistungen für sein Vaterland, sowie besonders für die kartographischen Grundlagen zur wissenschaftlichen Durchforschung des attischen Bodens« und das archäologische Institut ernannte ihn zu seinem Mitgliede.

Vgl. Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Statistik, 14. Jahrg., 1892, mit Portrait.

W. Wolkenhauer.

Kirchhoff, Theodor, deutsch-amerikanischer Schriftsteller, * 8. Januar 1828 in Uetersen (Schleswig), † 1899 in San Franzisco, absolvirte das Gymnasium in Lübeck und besuchte darauf die polytechnische Schule in Hannover; bei Ausbruch des schleswig-holsteinischen Kampfes trat er als Freiwilliger in die Armee und nahm als Leutnant an allen Hauptgefechten theil. Nach Beendigung des Krieges wanderte K. nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus, unternahm hier zahlreiche Reisen und lebte an verschiedenen Orten, bis er sich 1869 als Mitinhaber eines Juwelengeschäfts in San Franzisco niederliess. K. war vielfach literarisch thätig; er schrieb für eine Reihe deutscher Zeitschriften und veröffentlichte an selbstständigen Büchern: »Reisebilder und Skizzen aus Amerika« (2 Bde., 1875/76); »Kalifornische Culturbilder« (Kassel, 1886) und eine »Reise nach Hawaii« (Altona, 1890). Für das Deutschthum in der neuen Welt hat sich K. ein anzuerkennendes Verdienst erworben.

Vgl. Geographisches Jahrbuch, XXII. Band.

W. Wolkenhauer.

Löwenstein, Fürstin Sophie zu, * am 11. Juli 1837 als Prinzessin von und zu Liechtenstein, † 25. September 1899 auf Schloss Fischhorn im Pinzgau (Salzburg). Sie vermählte sich am 4. Mai 1863 mit Fürst Carl zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, dem Haupte der katholischen Linie dieses alten reichsunmittelbaren — 1803 mediatisirten — Fürstenhauses, in zweiter Ehe und führte mit ihm eine überaus glückliche Ehe, der sieben Kinder entsprossen. Während ihr Gatte, entsprechend den Traditionen der Familie und der nahverwandten Geschlechter Liechtenstein, Braganza, Parma, Schwarzenberg, Windischgrätz u. s. w., im Zusammenhange des strengkatholischen Deutschlands nach kirchlicher, socialer und politischer Hinsicht eine führende Rolle spielte, zeichnete sich Fürstin Sophie aus als ein Muster christlicher Frömmigkeit und zwar besonders im Dienste der von katholischer Seite ins Leben gerufenen Charitas-Bestrebungen aufopfernd und unermüdlich thätig. Mit an der Spitze der verschiedenartigen Wohlthätigkeits- und Fürsorgeunternehmungen, die der katholische Charitasverband, schon vor seiner Centralorganisation in Freiburg i. Br., begründet hatte, und ausserdem privat wie auch im Stillen und ungenannt unermesslich Gutes stiftend, stand sie dem Gemahl, den die Verwandtschaft auch in die spanisch-carlistische Bewegung hineinriss, treulich zur Seite, als er zur »Culturkampf«-Zeit Bischöfen und niederen Geistlichen eine Zuflucht bot und unter die Arme griff. Von der üblichen Residenz des fürstlichen Paares, dem schön im Park zu Kleinheubach am Mittelmain (Unterfranken) versteckten Schlösschen, aus gingen die zahllosen und grossen Wohlthaten, die überaus reichen Gaben für religiöse Zwecke und Linderung der Armuth weit über die engere und weitere Gemarkung hinaus, und der Dank Tausender begleitete ihre segensreiche Wirksamkeit in das Grab (fürstliche Gruft auf dem Engelberge bei Grossheubach). Selbst ein Vorbild christlich-katholischer Lebensführung, empfand sie lebhafteste Genugthuung, dass ihre älteren Töchter Franciska und Agnes den Nonnen-Schleier nahmen und der Erbprinz Aloys 1899 zu Neisse ins Präsidium der deutschen Katholiken-Generalversammlung — deren ständiger Commissar bis dahin ihr Gatte Fürst Carl gewesen — kurz vor ihrem Tode gewählt wurde.

Vgl. Beobachter am Main (Aschaffenburg) 1899, No. 263, 265, 266.

Ludwig Fränkel.

Mayr, Emil, Kartograph, * am 18. September 1843 zu München, † am 3. December 1899 zu Berlin, erst 56 Jahre alt. Der Verstorbene hat an einer Reihe bekannter kartographischer Werke mitgearbeitet, z. B. an seines Onkels Mayr's Alpenatlas, Spruner-Mankes historischem Atlas, an Guido Coras Kosmos, an Andrees Handatlas und Meyers Conversations-Lexicon. Seit August 1888 hatte M. als Dirigent im Reichsmarineamte zu Berlin die Redaction und technische Leitung der Herstellung sämmtlicher deutscher Admiralitätskarten in Zeichnung, Druck und Stich zu führen.

Vgl. Globus, 77. Bd., 1899.

W. Wolkenhauer.

Koberstein, Karl (Jakob Wilh. Ferd.), Schauspieler und Dramatiker, * am 15. Februar 1836 in Schulpforta als Sohn des als Literarhistoriker berühmten dortigen Professors August K. (†1870), † am 15. September 1899 nach längerem schweren Leiden zu Wilmersdorf bei Berlin. Er absolvirte 1856 die Gymnasialstudien an der alten Landesschule und machte vom 1. October an im Stettiner Stadttheater, anfangs zugleich als Soldat, mit Einverständniss seines Vaters die ersten theatralischen Versuche. Unter des kunstsinnigen Directors Julius Hein Leitung schritt er bis zur Uebernahme sämmtlicher jugendlichen Helden und Liebhaber fort, die er während seiner beiden letzten dortigen Jahre spielte. 1860, bei Auflösung von Hein's Bühnenverband, folgte K. Ed. Devrients Ruf an das Hoftheater zu Karlsruhe, wo er eine Tochter des bekannten Historienmalers und Landschafters K. Fr. Lessing heirathete, die ihn in allen späteren schweren Leidenstagen liebevoll pflegen sollte, und er zum dramatischen Schaffen angeregt wurde. Vom 1. Juli 1862 bis zum Uebertritte in den Ruhestand, 1883, gehörte er dem Hoftheater zu Dresden an. Seitdem lebte er in dessen schönen Vororten ganz literarischer Beschäftigung und, auch zu dieser durch schwere körperliche Lähmung unfähig geworden, übersiedelte er 1892 nach Berlin. Hatte K. in dem mit ehrlicher Begeisterung ergriffenen Schauspielerberufe nie volle Befriedigung gefunden, so ward ihm diese — wie der Nekrolog in der Berliner »Vossischen Zeitung« bemerkte — in um so höherem Masse in seiner literarischen Thätigkeit. An gedruckten bühnenkundigen Dramen sind die beiden Trauerspiele »Florian Geyer« (1863) und »König Erich XIV.« (1869), sodann das historische Lustspiel »Was Gott zusammen gefügt, das soll der Mensch nicht scheiden!« (oder »Um Nancy«, 1872), das über eine längere Reihe Bühnen mit Erfolg ging, zu nennen. Die werthvollsten seiner verstreuten geschichtlichen und literarhistorischen Aufsätze sammelte sein »Preussisches Bilderbuch« (1887).

Brümmer, Lexikon deutscher Dichter und Pros. des 19. Jahrhunderts[4] II 311; Kürschner, Deutscher Literaturkalender XXI, II, 711; Lebensabriss in der »Vossischen Zeitung« (s. o.) s. v. »Literatur, Kunst und Wissenschaft«, auch anderwärts in Tagesblättern (Frankfurter Zeitung, Allgemeine Zeitung [1899, No. 263, Abendblatt, Feuilleton.] u. a.) Nachrufe. Zur Beurteilung: R. Prölss, Gesch. d. mod. Dram. III 2, 350; A. Klaar, Das moderne Drama, S. 274; Meyers Dschs. Jhrbch. I 372 u. II 257.

Ludwig Fränkel.

Wissmann, Eduard, Dichter, Jurist und Parlamentarier, * am 27. Septbr. 1824 zu Gemünden auf dem Westerwalde, † am 29. August 1899. — Er war der Sohn eines evangelischen Pfarrers, genoss bei diesem den ersten

Unterricht, kam dann auf das vormalige Pädagogium in Hadamar und besuchte zuletzt das Gymnasium in Weilberg. Hier bethätigte er sich bereits als Dichter, indem er unter dem Namen »Erwin Wester« mehrere Gedichte und eine Spinnstubengeschichte für den von Dingelstedt gegründeten, damals von Fr. Oetker redigirten »Casseler Salon« schrieb. An den Universitäten Heidelberg und Berlin widmete er sich dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften, wurde 1848 Amtsaccessist in Runkel a. d. Lahn, war in gleicher Eigenschaft 1849—1856 an dem nassauischen Amte Wied-Selters thätig, kam dann als Accessist an das Hof- und Appellationsgericht in Dillenburg, wo er auch zugleich als Substitut des Staatsprocurators fungirte, und wurde 1861 Amtsassessor in Höchst a. Main. Später wirkte er in gleicher Eigenschaft auch in Hadamar, und 1867, nach Einverleibung Nassaus in Preussen, erhielt er seine Berufung als Kreisgerichtsrath nach Wiesbaden, wo er 1879 bei der preussischen Justizreorganisation zum Landgerichtsrath befördert ward. In dieser Stellung verblieb er bis zu seinem Uebertritt in den Ruhestand am 1. Juli 1894. Daneben war er zugleich Mitglied des landwirthschaftlichen Spruchcollegiums für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Director des Gewerbevereins für Nassau und in den Jahren 1873—79 und 1882—92 Mitglied des Preussischen Abgeordnetenhauses, als welches er zur deutsch-freisinnigen Partei gehörte. Seiner Neigung zu literarischer Thätigkeit ist er durch sein ganzes Leben gefolgt. Eine Anzahl Novellen, darunter zwei Preisnovellen, erschien in Zeitschriften zerstreut, eine Sammlung seiner »Gedichte« schon 1854, von denen er dann eine neue Ausgabe unter dem Titel »Bunte Blätter« (1894) veranstaltete, ferner ein Weihnachtsmärchen »Zur Bescherung« (1875) und die lyrisch-dramatische Dichtung »Ingo« (1884).

Persönliche Mittheilungen.

Franz Brümmer.

Schroeder, Gustav, General-Major z. D., zuletzt Abtheilungschef im Ingenieur-Comité, * 15. October 1818 zu Glogau, † 6. October 1899 zu Berlin.

S. hat sich als Schriftsteller wie als Lehrer in der Armee besondere Verdienste erworben. Seine militärische Laufbahn hat er durchweg im Ingenieur- und Pionier-Corps zurückgelegt, in das er 17jährig bei der damaligen 6. Pionier-Abtheilung eintrat. Seine besonderen Fähigkeiten wurden bald erkannt und so finden wir ihn schon 1853 als Lehrer des Wasserbaufaches bei der Vereinigten Artillerie und Ingenieurschule. Seine letzte militärische Dienststellung, in der er ebenfalls reiche Gelegenheit hatte, seine Wissenschaft zur Geltung zu bringen, erreichte er 1873, trat im folgenden Jahre in den Ruhestand, gehörte dann aber noch 23 Jahre lang dem Lehrer-Collegium der Vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule an.

Am bekanntesten ist S. in seiner Eigenschaft als langjähriger Redacteur des vortrefflichen, leider 1897 eingegangenen »Archiv für Artillerie- und Ingenieur-Officiere« geworden. Er brachte für diese Thätigkeit nicht nur ausgebreitetes Wissen, sondern auch hervorragendes redactionelles Geschick mit und verstand es, die Zeitschrift in gewissem Sinne zu einem geistigen Mittelpunkt für diejenigen Kreise zu machen, an die sie sich zunächst wendete.

Daneben entfaltete er auch eine ziemlich umfangreiche eigene schriftstellerische Thätigkeit. Von grösseren Schriften, sämmtlich Berlin bei E. S. Mittler & Sohn, Kgl. Hofbuchhandlung, erschienen, seien angeführt: »Das verschanzte Lager von Plewna und der russisch-rumänische Angriff des-

selben vom 19. Juni bis 10. December 1877« 1878. »Der Kampf um Wien 1683. Sein Verlauf und seine Bedeutung für die Geschichte des Festungskrieges« 1883. »Rimpler; eine historisch-kritische Studie« 1884 (Beiheft zum M. W.Bl.) »Schumann und die Panzer-Fortifikation.« 1890.

v. Frobel.

Silberstein, Adolf, philosophischer und publicistischer Schriftsteller, * in Pest am 1. Juli 1845, † daselbst am 12. Januar 1899. — Nach Absolvierung seiner Gymnasialstudien besuchte er nach einander die Universitäten Berlin, wo er unter Weber Sanskrit, unter Steinthal vergleichende Sprachforschung und unter Trendelenburg den Aristoteles studierte, dann Heidelberg, wo er sich unter Bluntschli, Mittermayer u. a. historischen, nationalökonomischen, staats- und rechtswissenschaftlichen Studien widmete, und Leipzig, wo er sich 1866 die Würde eines Dr. phil. erwarb. Eine ihm angebotene Docentur an der Leipziger Universität lehnte er ab, da es ihn unwiderstehlich zur Presse hinzog. Zunächst in Leipzig unter dem Einflusse Gottschalls und Laubes thätig, kehrte er 1870 in die Heimat zurück, wo er sich als politischer Redacteur, als freisinniger Feuilletonist und schneidiger Kritiker bethätigte. Lange Jahre, bis zu seinem Tode, war er der Theater- und Kunstkritiker des »Pester Lloyd« und genoss sowohl in Oesterreich-Ungarn als auch in Deutschland seiner Talente wegen Ansehen. Von seinen selbständigen Schriften haben die »Philosophischen Briefe an eine Frau« (1873), »Die Dichtkunst des Aristoteles« (1876), »Die Bibel der Natur« (4. Aufl. 1880), die »Strategie der Liebe« (3. Aufl. 1891) und sein vierbändiges Werk »Im Strome der Zeit« (1894) Aufsehen erregt; ein Roman »Ein Pester Don Juan« erschien 1878 in ungarischer und deutscher Sprache. Ausserdem übersetzte er Manches von Jókai, Miküzáth, Bartok und Helene von Beniczky.

Adolf Hinrichsen, Das literarische Deutschland. 2. Aufl. Berlin 1891, S. 1238.

Franz Brümmer.

Zimmermann, Karl von, Oberstleutnant à la suite des 1. Grossherzoglich Hessischen Dragoner-Regiments (Garde-Dragoner-Regiments) No. 23, zugetheilt dem grossen Generalstabe, * 20. Februar 1847, † 26. August 1899 zu Darmstadt, ein als Lehrer, als Schriftsteller und namentlich auch als Kenner und Leiter des Kriegsspiels in der Armee besonders geschätzter Officier.

Er trat 1863 in das Regiment ein, dem er bis zu seinem Tode angehören sollte, machte die Feldzüge von 1866 und 1870/71 in demselben mit Auszeichnung mit und wurde bei Gravelotte verwundet. 1877 wurde er Kriegsschullehrer, zuerst in Hannover, dann in Metz, 1884 dem Nebenetat des grossen Generalstabes überwiesen, war von 1887 bis 1894 Eisenbahn-Linien-Commissar in Karlsruhe und kam dann zum grossen Generalstabe zurück, wo er nun eine reiche Thätigkeit als Lehrer an der Kriegs-Akademie, als Mitglied der Ober-Militär-Examinationscommission und der Studien-Commission für die Kriegsschulen entfaltete.

Er schrieb: »Geschichte des 1. Hessischen Dragoner-Regiments (Garde-Dragoner-Regiments) No. 23«, Darmstadt, Bergsträsser, 1878. »Der Antheil der Grossherzoglich Hessischen Armee-Division am Kriege 1866.« 1897. (Kriegsgeschichtliche Einzelschriften IV. Band Heft 22/23.) »Winke und Rathschläge für die Leitung des Regiments-Kriegsspiels« Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn, Königl. Hofbuchhandlung.

v. Frobel.

Reuter, Paul Julius Freiherr v., der Schöpfer des R.'schen Bureaus, * 21. Juli 1821 (nach anderen 1816) zu Cassel, † 25. Februar 1899 zu Nizza. Dreizehnjährig, trat er in der Geburtsstadt ins Geschäft eines Onkels, in ein Bankgeschäft in Göttingen, 1847 in eine Buchhandlung zu Berlin. Er beschäftigte sich früh mit elektrischen Experimenten und sah rasch die culturelle Bedeutung des Telegraphen ein, dessen Kenntniss ihm sein Verkehr mit dem grossen Mathematiker Gauss brachte. Das nöthige Capital scheint R. durch die Heirath mit Ida, Tochter von S. M. Magnus in Berlin, erlangt zu haben (1845). Als 1849, da R. eben in Paris eine lithographirte Nachrichten-Correspondenz begründet hatte, die erste Berliner Drahtleitung bis Aachen zu arbeiten begann, richtete er, um die Pariser und Londoner Neuigkeiten sofort zu erhalten, eine Brieftaubenpost bis Brüssel von Aachen aus ein, in letzterer Stadt selbst aber ein Nachrichtenbureau, um den Zwecken des Transitgeschäfts, des Bankverkehrs und der Zeitungen unter die Arme zu greifen. »Da überall Anschlüsse geschaffen werden mussten, war die damalige Organisation ein verzwicktes Ding. An den Zwischenstationen warteten Couriere auf die Depeschen, Extraposten nahmen die Meldungen entgegen und brachten sie nach den entferntesten Gegenden. So entstand die gewaltige Organisation, deren Zweige heute über die ganze Erde sich erstrecken.« Mit der Ausdehnung der Telegraphenlinien verlegte R. den Sitz seines Telegraphen-Bureaus nach Verviers, dann nach Quiévrain, nach der Anlage des Canal-Cabels von Calais nach Dover, nach London, 1851, dessen centrale Wichtigkeit als Welthandelsplatz für seine Absichten ihm einleuchtete. Nach erfolglosen Anerbietungen an die dortigen Redactionen — Telegramm-Ueberraschungen hielt man damals meist für Schwindel und scheute auch den gleichen Wortlaut mit Concurrenzjournalen — entschloss sich R., ihnen einen Monat die einlaufenden Depeschen gratis zu liefern. Da sich eine Zeitung nach der andern von der Richtigkeit der übermittelten Vorfälle überzeugte, traten sie allmählich fast sämmtlich in ein festes Verhältniss zu ihm, und als seit 1858 die meisten Londoner Morgenblätter seine Nachttelegramme vom Continente ohne Controlle einrückten, war R.'s politischer Einfluss besiegelt. Er dehnte nun seine Verbindungen nach allen Richtungen aus, errichtete in aller Herren Länder Filialen, schuf eigene Drahtlinien und Courierdienste, schickte auch, so schon 1859 nach Oberitalien (Napoleon III. war mit zuerst für sein Unternehmen gewonnen), auch mit für die »Times«, Specialberichterstatter auf Kriegsschauplätze. 1865 (in demselben Jahre wie Wolffs 1859 gegründete »Telegraphen-Agentur« in Berlin) wurde das Institut in eine Actiengesellschaft, »Reuter's Telegram Company (R. T. C.)«, umgewandelt, an deren Spitze jetzt R.'s Sohn Herbert steht; sie versorgt in Grossbritannien, Irland und den englischen Colonien die gesammte Presse und Privatpersonen mit den Welt-Neuigkeiten, hingegen den Continent durch die »Allgemeine Correspondenz« mit Nachrichten aus dem Britischen Reiche. Während des nordamerikanischen Bürgerkriegs unterhielt R. eine eigene Telegraphenlinie zwischen Cork und Crookhaven. Die preussische Regierung bestätigte R. nachträglich die 1865 von der hannöverschen ertheilte Genehmigung eines Cabels von England nach der Küste Hannovers und nahm selbst die Weiterführung dieser Linie bis zur russischen Grenze auf sich. Wie Reuters Bureau 1869 das erste unterseeische Cabel zwischen Frankreich und Nordamerika legte, so ergänzte er in Ostindien und China telegraphische Lücken, führte z. B. auch einen Courierdienst

von Peking nach der Handelscentrale Kiachta, dem Endpunkte des russischen Telegraphen in Centralasien, ein. »Reuters Bureau hat auch heute noch eine Art von Monopol für die Verbreitung von Zeitungsdepeschen, und jedenfalls ist der Theil, womit das Unternehmen begann, der Handelstheil, noch immer gut. Beschwerden sind namentlich in der deutschen Presse häufig wegen der politischen Nachrichten entstanden, die oft an einer auffälligen Einseitigkeit litten.« Diese letztere kennzeichnet sich neuerdings meist als englisch-tendenziöse Färbung und brachte bis zur Gegenwart britisches Interesse streifende Angaben, die mit »Reuter-Meldung« oder »Reuter kabelt« eingeleitet sind, etwas in Misscredit. Den Gründer des längst die ganze Erde netzartig umspannenden grossartigen »Reuter's Telegraphen-Bureaus« erhob 1871 Herzog Ernst v. Coburg-Gotha in die erbliche Baronie. Das Riesenunternehmen befasste sich allmählich auch mit Annoncen, Reklamen, Commission, Auskünften, Agentur, Bank- und Exportgeschäft, Colonisation, Uebersetzen, Verlagsbuchhandel.

Die kenntlich gemachten Sätze oben aus einem Londoner Nekrologe (darin Geburtsjahr 1816) i. d. »Münchn. Neuest. Nachr.« No. 101 v. 2. März 1899. Interessante Notizen bei O. Weise, Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit (1899), S. 88. Die Jahresdaten aus den Conservationslexicis (ausführlich Meyer[5] XIV 679, knapper Brockhaus[14] XIII 804) beim Tode in die meisten Tagesblätter übergegangen.

Ludwig Fränkel.

Amberg, Wilhelm, Genremaler, * 25. Februar 1822 zu Berlin, † 8. Sept. 1899 ebenda. A. war der einzige Sohn eines s. Z. in Berlin hochangesehenen Banquiers. Frühzeitig wurde man auf die Begabung aufmerksam und liess ihn statt eines Gymnasiums eine Gewerbeschule besuchen. Frühzeitig bezog er die Berliner Akademie, arbeitete dann im Atelier Herbigs, um später zu dem damals bekannten Portraitisten Carl Begas zu gehen. Im Nachlass des Künstlers fand sich eine Kreidezeichnung, die einen alten Berliner Herrn darstellte; sie ist die Studie zu einer von ihm selbst auf den Stein gebrachten Lithographie und seine erste selbständige Arbeit, die er, erst neunzehnjährig, schuf. Seine coloristische Begabung entwickelte sich, als er 1844 nach Paris zu L. Cogniet ging, und von da weiter nach Rom, wo er drei Jahre verweilte. Von dort sandte er sein erstes grösseres Bild, »Christus am Oelberge«, auf die Berliner Kunstausstellung, woselbst es sogleich einigen Beifall fand. Ueber Venedig und mit einem längeren Aufenthalt in München kehrte er nach Berlin zurück, und stiftete hier ein Altarbild für die Gertraudenkirche. Nach seiner Heirath wendet er sich dem idyllischen Genre zu, Nymphen in Ideallandschaften boten ihm Motive für mehrere grössere Darstellungen. Eines davon, um 1850 entstanden, befindet sich im Besitz der Familie August Heckmann in Berlin. Persönlicher wurden die Arbeiten, als er sich dem Costümbild zu wandte. Grosser Volksthümlichkeit erfreute sich seiner Zeit das vom Künstler mehrfach variirte Bild »Trost in Tönen«. Ueberhaupt liebte A. ernste, für unser heutiges Empfinden sentimentale Vorwürfe, Frauengestalten, die von irgend einem geheimen Kummer niedergedrückt waren, und hierbei eine schmerzliche Lieblichkeit zur Schau trugen: »Der Wittwe Trost«. »Opfer süsser Erinnerungen.« Aber daneben machte sich immer wieder — dem Zuge der Zeit folgend — bei ihm eine schelmische, süssliche Grazie geltend, angenehme Genreschöpfungen, Rokkokodämchen und verzierte Kammerzofen. Wir bringen heute diesen Dingen wenig Verständniss

entgegen und fordern Anderes wie diese Boudoirbildchen; und so konnten wir — eine jüngere Generation — auf der Amberg-Ausstellung, welche im vergangenen Jahre das Künstlerhaus veranstaltete, uns nur wenig für diese Darbietungen erwärmen. Mehr Stellung gewannen wir zu seinen späteren Arbeiten, Mädchengestalten im Buchenwald oder Wiesengrün, meist in den Trachten des Empire, Directoire. Wir sahen erstaunt, dass dieser Künstler besonders in seinen Studien ein fast modern anmuthendes Gefühl für Landschaft und einen frischen coloristischen Sinn zeigte, und das hiess uns den Dingen Geschmack abgewinnen.

Von A.'s weiterem Lebensgang ist zu berichten, dass er Professor und Mitglied der Berliner Akademie wurde, 1873 die Medaille in Wien, 1877 in Berlin, 1878 in Paris erhielt. Auch lithographisch bethätigte er sich und Arbeiten von ihm sind in der Zeitschrift »Argo« zu finden. Eines seiner besten Gemälde, »Die Wittwe«, ist nach Amerika gegangen, sonst ist noch besonders die »Rechtfertigung« der Galerie Raussendorf zu nennen.

A. hat seiner Zeit und ihren Vorlieben starken Tribut gezahlt; gerade das novellistische Genre, welches er pflegte, hat der eigentlichen Kunstentwicklung geschadet, indem es auf Nebendinge, die ausserhalb der bildenden Kunst liegen, den Hauptwert legte, und wir uns so in eine Sackgasse verirrten. Aber wenn wir diese Aeusserlichkeiten dem Zeitgeschmacke anrechnen, und A. mit dem Massstab messen, den wir an einen heutigen Künstler legen, so müssen wir uns an seinem feinen und für seine Zeit ausserordentlich entwickelten Farbensinn erfreuen. Und dieses starke coloristische Talent in ihm, das eigentliche Malertalent, wird es vermögen, dass eine spätere Zeit, die an dem Inhalt der Bilder nur noch kühles, historisches Interesse nehmen wird, doch den Künstler in ihm hochstellen wird.

Quellen: Eigene Anschauung. Mittheilungen der Tochter, Frau Professor Jakob. Katalog der Nationalgalerie 1885 II. Theil. Nachrufe: »Schlesische Zeitung«, »Vossische Zeitung.«

Georg Hermann.

Schmidt, Hugo Ernst, Maler und Kunstkritiker, * 1863 zu Breslau, † 24. Juli 1899 zu Berlin.

Sch. genoss seine erste Ausbildung in seiner Vaterstadt; studirte dann in München und Berlin und weilte zuletzt in Italien. Da ihm seine Malerei keinen Lebensunterhalt gewährte, griff er — zuerst gezwungen — zur Kritik. Er war mit unter den Vorkämpfern der Moderne und des Naturalismus und er schrieb seine ersten Arbeiten unter dem Pseudonym Robert Richter zusammen mit Helferich für die »Freie Bühne«. Seinen Liebermann-Aufsatz (ebenda 1890. S. 801.) hat Muther — wenn auch ohne Nennung des Autors — fast wörtlich übernommen. Sch. war mit Karl und Gerhard Hauptmann innig befreundet, und ich habe beide in seinem Hause gesehen. Er war durchaus eine kämpfende, ringende Natur, die sich durch nichts niederzwingen liess — in der Kunst, wie im Leben. Seine kritische Begabung war ausserordentlich, und sein Urtheil wie sein Wissen ein starkes und sicheres. Seine Kritiken über den jungen Naturalismus, seine Kämpfe und Angriffe gegen Ueberlebtes, waren die ernstesten Arbeiten, die s. Z. in den Zeitungen erschienen, und haben hier manches Gute gestiftet; sie waren es, welche die »Welt am Montag« Manchem lesenswerth erscheinen liess, der sie sonst vielleicht nicht zur Hand

genommen hätte. Von seinen Bildern stehen mir besonders zwei vor Augen. Ein altes Weib, das mit einem Eimer eine Dorfstrasse entlang schreitet. — Eine gewaltige Silhouette gegen den Abendhimmel, eine vollendete plainairistische Schöpfung. Und dann nach Jahren »Sommer« — ein Jüngling, der am Ufer eines Sees erwacht und vor sich eine herrliche Vision, ein goldhaariges stolzes Weib sieht. Eine Arbeit, die den Neuidealismus Ludwig v. Hofmanns vorahnte.

Im Leben ist Sch. nicht aus kleinen Sorgen herausgekommen, aber er hat stets den Kopf hochgehalten; er ist einer von Denen, die nach Gaben und Streben ein anderes Dasein verdient hätten. Er hätte uns unter anderen Verhältnissen mehr gegeben, als er uns so bescheert. Vielleicht Grosses, Erstklassiges — das Zeug dazu hatte er.

Quellen: Nekrolog von M. Osborn. »Welt am Montag« 31. Juli 1899. Eigene Anschauung und Bekanntschaft.

Georg Hermann.

Knab, Franz Joseph, Publicist, * 9. December 1846 in Passau als Bäckerssohn, † 27. Juni 1899 zu München. Er absolvirte daheim das Gymnasium, studirte Theologie, empfing am 10. Juli 1870 die Priesterweihe und wurde Cooperator in Tegernsee, 1871 Kurat an der Kreis-Irrenanstalt in München. 1873—76 führte er da mit Dr. G. Ratzinger die Redaction des eben gegründeten social-clerikalen Blattes »Der Volksfreund«. In der Culturkampf-Aera erhielt K. vom Schwurgericht München wegen Majestätsbeleidigung vier Monate Festung (Passau) zudictirt und eröffnete nach der Entlassung ein umfängliches politisches Wirken, vor Allem publicistischer Art, zur Organisation der »patriotischen« (bayrisch-katholischen) Partei, war auch länger Expositus in Hörgersdorf (O.-Bay.). Später beschäftigte ihn Ministerpräsident Graf Taaffe, der als Statthalter Tirols ihn als Tourist auf der hohen Salve kennen lernte, in der Leitung der österreichischen officiösen Presse und erwirkte ihm für entsprechende Energie dabei den Titel eines k. k. Regierungsraths. Für seine Verdienste um die clerikale Journalistik und analoges Auftreten als katholisch-conservativer Abgeordneter im niederösterreichischen Landtage ernannte ihn der Cardinal-Fürst-Erzbischof von Wien zum Geistl. Rath, der Papst zum päpstlichen Geh. Kämmerer, wozu die Titulatur Monsignore gehört. Nachdem 4. September 1890 sein Bruder Franz Paul, als Theilhaber der Firma G. Schuh u. Co. Mitverleger des »Neuen Münchener Tagblatts«, gestorben, widmete sich K. als Erbe bis zum Tode diesem vielgelesenen Volksblatte seiner Tendenz mit nachdrücklichster Hingabe, so dass dessen Aufschwung gutentheils mit sein Werk ist. Als Mann der Feder und Förderer katholisch-politischer Agitation furchtlos und schlagfertig bis zur Rücksichtslosigkeit, persönlich liebenswürdig, gesellig und verlässlich, hat K. als Vorstandsmitglied des Münchener Journalisten- und Schriftstellervereins und der von diesem angeregten »Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller« unermüdlich und erfolgreich das Banner der Collegialität, der Gemeinsamkeit im Vorgehen für das freie Recht, die Standesinteressen und die Altersfürsorge der ungebundenen Literaten mit vorangetragen, auch auf den deutschen und internationalen Congressen; dabei kannte er keine Unterschiede der politischen oder religiösen Parteistellung. Er veröffentlichte: »Schulstreit da capo« (1871), »Schwindelbanken« (1872), »Holländische Bischöfe und Simultanschule« (1874), »Vor

der Entscheidung« (1883) und gab ein dreibändiges »Nekrologium der Kirchenprovinz München-Freising« (1894) heraus.

Nachrufe in Münchener und Wiener Zeitungen, ausführliche im »Neuen Münchner Tagblatt« vom 28.—30. Juni und 3. Juli 1899; vgl. die gegnerischen »Münchn. Neueste Nachr.« No. 294 v. 1899, S. 3, auch Kürschners »Dtsch. Literaturkalend.« XXI II, 705 und XXII I, 43 (Todestag danach 28. Juni).

Ludwig Fränkel.

Biernatzki, Karl Leonhard, ein Geistlicher, der zu den interessantesten Gestalten der schleswig-holsteinischen Landeskirche gehört, * 28. December 1815 in Altona, † daselbst am 23. Januar 1899. B., der Sohn eines Arztes, besuchte zunächst das Altonaer Christianeum und die Gelehrtenschule in Hamburg und studirte dann in Erlangen und Kiel. Nach bestandenem Examen wurde er als Rector in Friedrichstadt angestellt, welches Amt er jedoch infolge der Kriegswirren Ende der vierziger Jahre aufgeben musste. Nachdem er eine Zeit lang in der Redaction des »Altonaer Merkur« thätig gewesen war, ging er 1852 nach Cassel als Secretär des dortigen Centralvereins für chinesische Mission. 1854 von der Universität Jena zum Dr. phil. honoris causa ernannt, wurde er im April 1855 als Generalsecretär des Centralausschusses für innere Mission nach Berlin berufen. Seit 1861 war er Pastor an der evangelisch-lutherischen Hauptkirche in Altona, feierte 1890 sein 50 jähriges Amtsjubiläum und trat 1895 in den Ruhestand. Als Pastor emeritus versah er, da er ein Leben ohne Thätigkeit nicht zu ertragen vermochte, das Seelsorgeramt an der grossen Armenanstalt Osdorf bei Altona. — Mit gründlichen Erfahrungen auf allen Gebieten des kirchlichen Lebens ausgestattet, hat B. seiner Altonaer Gemeinde über 30 Jahre hindurch in überaus segensreichem Wirken gedient. Seine Bedeutung aber reicht weit über jenen Kreis hinaus. Von unerschütterlichem Glauben an die siegende Kraft des Christenthums erfüllt und unablässig bestrebt, sein Christenthum in Werken der helfenden und fürsorgenden Liebe zu bethätigen, wurde er der Stifter einer ausgedehnten kirchlichen Armenpflege, vor Allem aber der Gründer der Altonaer Diakonissenanstalt und damit des schleswig-holsteinischen Diakonissenwesens überhaupt. Daneben war er ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller, dem wir eine grosse Reihe vortrefflicher Werke, theils geschichtlichen, theils culturhistorischen und ethnographischen Inhalts verdanken. In Schleswig-Holstein wurde er zuerst allgemein bekannt durch das von ihm in den Jahren 1844—1851 herausgegebene »Volksbuch«, das ausser belletristischen Beiträgen (der Jahrgang 1850 brachte Theodor Storms berühmte Novelle »Immensee«!) besonders Aufsätze zur Heimatkunde und Landesgeschichte enthielt.

»B. hat die grosse Zeit Schleswig-Holsteins, dessen kirchliche Erneuerung, und dann die Zeit der politischen Kämpfe des Landes, den Sieg der deutschen Sache und endlich auch die neueren Entwicklungen unserer kirchlichen Gegenwart miterlebt, und zwar nicht als Unbetheiligter, sondern mit aufgeschlossenem Sinne und lebhafter Antheilnahme, hat mitgekämpft und mitgelitten in den Stürmen der Zeit und mitgebaut an dem Neubau, der erstanden ist. Er war ein kenntnissreicher, kundiger Mann mit weitem Blick und keineswegs zagen und trägen Muthes, sondern bis zu einem gewissen Grade unternehmungslustig und wagemuthig; ein regelmässiger Arbeiter, der mit bescheidenem Sinn sich gewöhnt hatte, um vorwärts zu kommen, das Nächste

zu thun, nicht leicht etwas versäumend, sehr uneigennützig, ausgerüstet mit dem idealen Sinn der alten Zeit und doch auch mit dem Thatentrieb unserer Tage, und zwar mit dem der Liebe, der das Geringste nicht zu gering ist und das Verachtete nicht verachtet, wenn es Hilfe bedarf. Redlich und ohne Falsch war er, anspruchslos und niemals um sich selbst besorgt, dagegen immer beflissen, sich den Ansprüchen, welche das Amt, das Leben an ihn machte, zuzuwenden, daher vielseitig, bei seinem Thun nicht etwa von vorgefassten Meinungen bestimmt, und doch auch nicht ohne Ziel und zähes Hinstreben und Verfolgen des einmal aufgenommenen Plans. Stets blieb er, mochte kommen, was wollte, seinem Gott, sich selbst, seinem innersten Wesen und seinen im Leben erprobten Ueberzeugungen treu.«

Vgl. Alberti, Schriftsteller-Lexikon, 1829—1866, Abth. 1, S. 56—58: 1866—1882, Bd. 1, S. 49—50; Altonaer Nachrichten, Abend-Ausg. v. 24. und 26. Januar 1899; Schlesw.-Holst.-Lauenb. Kirchen- und Schulblatt, 1899, No. 12.

Joh. Sass.

Ratzinger, J. Georg, bayrischer clerical-socialer Politiker und Publicist, * 3. April 1844 zu Rickering in Niederbayern, † 3. December 1899 zu München. Sohn einfacher Bauersleute, besuchte er in Passau das Gymnasium und studirte 1863—67 katholische Theologie an der Universität München, wo er 1868 zum Dr. theol. promovirte und zwar auf Grund der Lösung der Preisfrage »Geschichte der kirchlichen Armenpflege«. Darauf fungirte R. kurze Zeit als Hülfsarbeiter Döllinger's, ohne sich aber, unmittelbar vor dessen folgenschwerer Stellungnahme gegen die Beschlüsse des tagenden Vaticanischen Concils, mit den Reformideen irgend zu befreunden. Vielmehr trat R., den künftig dogmatische, überhaupt kirchlich-religiöse Streitfragen blutwenig beschäftigen sollten, 1869 als Cooperator in Berchtesgaden in die praktische Seelsorge ein. Seitdem wechselte er wiederholt mit priesterlicher und publicistischer Thätigkeit. 1870/71 führte er in Würzburg die Redaction des »Fränkischen Volksblatts«, dann, nachdem er 1872—74 Caplan in Landshut gewesen war, die des von ihm gegründeten ausgesprochen ultramontanen »Volksfreunds« in München, der aber bald einging, in Gemeinschaft mit einem wenig jüngern engern Landsmann, dem kurz vor ihm verstorbenen F. J. Knab (s. S. 244). Der politischen Agitation hatte R. anfangs der 70er Jahre der Graf Ludwig von Arco-Zinneberg, eine Säule des katholisch-conservativen Hochadels, gewonnen, der ihm auch eine lebenslängliche Rente auswarf. 1875 wurde R. für den Wahlkreis Tölz in den bayrischen Landtag, 1877 in den Reichstag für Rosenheim gewählt und gehörte in beiden loyal zur clericalen Fraction, verzichtete aber, infolge eines persönlichen Vorkommnisses in Tölz, 1878 auf beide Mandate. Fürder hat R., abgesehen von der einjährigen Amtirung als Hofcaplan des Herzogs Karl Theodor in Bayern zu Tegernsee (1883—84) und der dreijährigen als Pfarrer in Günzelhofen bei Naunhofen, die er »frei resignirt« 1888 aufgab, sich ausschliesslich, und zwar anfänglich vorübergehend in Wien, dann meist in München, periodisch auch in Walchstatt am Wörthsee, publicistischer und volkswirthschaftlich-wissenschaftlicher Schriftstellerei gewidmet. Ursprünglich waschechter Anhänger und Vorkämpfer der katholischen »Patrioten«-Partei, hatte er infolge jener Studien und des Steigens seiner particularistischen Neigung, von der Centrumspartei bei der Wahl fallen gelassen, sich direct von ihr losgesagt und im grossen Ganzen, wenn auch

nicht officiell, die Principien des 1893 in die Wahlbewegung eingreifenden »Bayrischen Bauernbundes«, speciell in der Schattirung seiner Heimat Niederbayern, auf seine Fahnen geschrieben. So zog er für den Kreis Regen 1893 und, widerspruchslos, 1899 wieder in den Landtag, wo er wohlbeachtet in massgeblichen Ausschüssen sass und die Seele der neuen agrarischen »Freien Vereinigung« ward, 1898 auch für den Wahlkreis, wo er geboren, Deggendorf, in den Reichstag. Den Radicalismus der landsmännischen Bauernbündler zu zügeln vermochte er nicht, und so näherte er sich später wieder innerlich dem Centrum, wie dessen Vertreter nach R.'s Tode aussagten, auch äusserlich. Obwohl er so politisch wandelbar auftrat, von ultrareactionären zu durchaus socialistischen Vorschlägen übersprang, kannten ihn Alle als persönlich liebenswürdigen und entgegenkommenden Mann. Acht Jahre litt er an einem schweren Magenübel. Das Versagen der Ernährung brachte ihn im Herbste 1898 an den Rand des Grabes; wiederholte Magenoperation stellte ihn nur scheinbar wieder her.

R. besass ausgedehnte Belesenheit, vielseitiges Wissen und Weltbildung. Auf socialpolitischem und volkswirthschaftlichem Gebiete hat er gründliche Studien getrieben, deren Ergebnisse er freilich nicht völlig zu systematisiren und in ihrem Facit in der Praxis zu verwerten verstand. Als Publicist wirkte R. 26. Jahre (1871—97, wo es einen leichtverständlichen Bruch gab) als Münchener bez. bayrischer Berichterstatter der clerical-grossdeutschen »Deutschen Reichszeitung« (Bonn), seit 1869 als ständiger Mitarbeiter der Görres'schen »Historisch-politischen Blätter«, in den letzten Jahren eifrig an Dr. Sigl's »Bayrischem Vaterland«; daneben aber auch in führenden Centrumsblättern, wie »Germania« (Berlin), der »Donauzeitung« (Passau) und sogar, schliesslich bei seinem Rückweg zur bayrischen Centrums-Richtung bei deren Hauptorgan, der »Augsburger Postzeitung«. Seine selbständig erschienenen Schriften sind: die genannte Preisarbeit »Geschichte der kirchlichen Armenpflege« (1868; 2. Aufl. 1884), sein Lehrgebäude und Hauptwerk »Die Volkswirthschaft in ihren sittlichen Grundlagen« (1881; 2. umgearbeitete und verbesserte Aufl. 1895), »Die Erhaltung des Bauernstandes« (1883), »Die Bierbrauerei in Bayern« (1885), polemisch ist die Flugschrift »Das Concil und die deutsche Wissenschaft« (1871) gehalten; der politischen und Wahlagitation dient der Mahnruf »Bauern, einigt euch!« (1897); eine Sammlung seiner historischen und geschichtlich-ökonomischen Untersuchungen bietet der, grossentheils auf den Passauer Cleriker und Geschichtsschreiber Albertus Bohemus bezügliche Band »Forschungen zur bayerischen Geschichte« (1898).

Benutzt die Nekrologe und biographischen Artikel der grossen bayrischen Zeitungen (»Münchn. Neuest. Nachr.« No. 563 v. 6. December 1899; »Allg. Ztg.« No. 336 v. 4. December S. 6 und No. 344 v. 12. December S. 1; »Augsburg. Abendztg.« No. 335 v. 4. December S. 1 [wichtig] und No. 336, S. 4; »Augsburg. Postztg.« No. 278 v. 6. December S. 2 und No. 279 v. 7. December S. 8, u. s. w.), Meyer's Conversationslex.[5] XIX S. 818; Amtliches Reichstagshandbch. v. 1899, s. v.; Kürschner's »Der neue Reichstag 1898(—1903)« S. 249, mit Portrait; Kürschner's Dtschr. Literaturkaldr. XXI, II Sp. 1086 (die letzten drei Fundorte bieten authentische Daten). R.'s letzter rein wissenschaftlicher Publication gilt ein Aufsatz von Kt., »Münchn. Neuest. Nachr.« No. 28 v. 19. Januar 1898, S. 2, wo diese quellentreuen objectiven Abhandlungen fast dieselbe »warme .. begeisterte Aufnahme« wie in —tt—'s Referat, »Literar. Centralbl.« 1898 No. 33 Sp. 1226, erfahren. Antiquariatskatalog No. 30 von H. Lüneburg (E. Reinhardt) München (1900) enthält S. 1—30 aus der Bibliothek Ratzinger 774 Bde.

Ludwig Fränkel.

Wrangel, Karl Friedrich Wilhelm Freiherr von, preussischer General der Infanterie, * 29. September 1812 zu Königsberg in Preussen, † 28. November 1899 auf seinem Gute Sproitz in der Oberlausitz. Am 13. August 1830 begann er seine militärische Laufbahn bei dem ersten Garderegiment zu Fuss, war von 1844—1848 Generalstabsofficier und trat als solcher in die schleswig-holsteinische Armee. Zunächst als Hauptmann in den Generalstab des Prinzen von Noer commandirt, wurde er später zum Stabe des Obersten von Zastrow berufen, bei dem er bis zur Beendigung des Feldzuges blieb. Die ersten Lorbeern erwarb er sich in der Schlacht bei Kolding am 23. April 1849. Das kühne Wagestück, das ihm jenen bekannten Beinamen »der Trommler von Kolding« eintrug, schildert Baudissin in seiner »Geschichte des Schleswig-Holsteinischen Kriegs« (Hannover 1862) folgendermassen: »Die Dänen waren mit starken Infanterie-Colonnen in die Stadt gedrungen, aber von dem neunten und zehnten Bataillon kräftig aufgehalten und verhindert worden, die Rückzugslinie der Jäger, welche noch nördlich von Kolding standen, zu besetzen. Da plötzlich eröffnen die Dänen im Rücken der Deutschen ein heftiges Feuer und ein panischer Schrecken ergreift die beiden Bataillone, die bisher mit bewundernswerther Ruhe den Angriff von fünf dänischen Bataillonen zurückgewiesen haben. In wilder Auflösung fliehen die Krieger nach der Brücke, die Furcht des einen reisst den andern mit fort, die Dänen stürmen jubelnd hinterher, — die Jäger nördlich von Kolding waren verloren, die ganze Schlacht bei Kolding war unhaltbar — da springt der Adjutant, Hauptmann von Wrangel, vom Pferde, entreisst einem Tambour die Trommel und stürzt sich, Sturm schlagend, dem Feinde entgegen! Die Deutschen stutzen, kehren um, fällen das Gewehr und werfen sich mit solch unwiderstehlicher Entschlossenheit auf die Dänen, dass diese jetzt ebenso eilig entfliehen, wie sie vor wenig Minuten verfolgt hatten.« 1850 trat W. in die preussische Armee zurück. Den Feldzug von 1866 machte er als Commandeur der 26. Infanterie-Brigade (7. Armee-Corps) mit, während er im Kriege gegen Frankreich 1870/71 die 18. (schleswig-holsteinische) Division (9. Armee-Corps) befehligte und bei Gravelotte, Metz und Orleans zu glänzenden Siegen führte. »Orleans ist mein, die Ehre des Tages gebührt der 18. Division«, so lautete das Telegramm, das Prinz Friedrich Karl am Abend der Schlacht an den König sandte. Des Königs Dank an Wrangel war die Verleihung des Eichenlaubs zum Orden pour le mérite. Den Orden selbst besass er bereits seit 1866. Im Jahre 1872 wurde er Gouverneur von Posen, erhielt am Sedantage 1873 den Charakter als General der Infanterie und 1876 den erbetenen Abschied. Seitdem lebte er auf seinem Gute Sproitz in der Oberlausitz. Mit den alten schleswig-holsteinischen Kameraden blieb er bis an sein Lebensende in inniger Freundschaft verbunden. Noch in den neunziger Jahren führten ihn wiederholte Reisen in ihre Mitte. Der Erhebungsfeier am 24. März 1898, zu der er als Ehrengast geladen war, musste er aus Gesundheitsrücksichten fern bleiben. Schriftlich aber bekundete er aufs Neue seine warme Theilnahme für die schleswig-holsteinischen Lande. Sein an den Ausschuss gerichteter Brief schloss mit den Worten: »Gott schütze auch ferner mein liebes teures Schleswig-Holstein.«

Vgl. Kieler Zeitung, Abend-Ausg. v. 29. November 1899; Itzehoer Nachrichten v. 2. December 1899; F. Möller, Biogr. Notizen über die Officiere der ehemaligen Schlesw.-Holst. Armee nebst Nachträgen, Kiel und Altona 1885—88, S. 163; F. R. v. Rothenburg Die Schlacht bei Kolding, Berlin 1849, S. 13.

Joh. Sass.

Raders, Ludwig, Künstler, * 19. Februar 1868 zu Frankfurt a. M., † 1. Mai 1899 in der Lungenheilanstalt zu Schömberg im Württembergischen Schwarzwald. Er besuchte die Frankfurter Kunstgewerbeschule und kam 1886 nach München zu Professor Wilh. v. Diez als Schüler. Frühzeitig war der junge strebsame Kunstjünger prämiirt, als höchst beachtenswerthes Talent anerkannt und gelobt; »aber als das eigene ernste Schaffen gebieterisch den Einsatz aller Kräfte verlangte, da hatten Entbehrungen und Krankheit ihr unheilvolles Zerstörungswerk schon begonnen und die arbeitsfreudige Hand des jungen Künstlers gelähmt«. Glück und Sonnenschein sind nie einmal richtig über R.'s Schwelle getreten. Oft haben ihm monatelang die kärglichen Erträgnisse von Bilder-Copien das Dasein fristen müssen, wie sie die Kunsthändler fabrikmässig bestellen. Und dennoch fand er dabei noch Musse und Kraft, vieles über den Durchschnitt hinaus zu schaffen, wie Freunde berichten, ‚Bilder von seltener Farbentiefe und Harmonie, einfach gemalt und poetisch empfunden' aber niemand kennt ihr heutiges Schicksal. »Bastien-Lepage, Böcklin, Marées, das war sein Lieblings-Dreigestirn, und von diesen drei Meistern hatte er die tiefinnerliche Heimathliebe, die Vornehmheit der Farben und einealles Süssliche verachtende Herbheit der Form. Wo seine Arbeit anempfunden scheinen wollte, da entdeckte das Auge des Wissenden bald die Seele und das Temperament des jungen Künstlers, die den Ausschnitt der Natur individualisirten und das Gesehene und Herausgegriffene zu seinem Eigenthum stempelten«. In den letzten Jahren bis etwa 1896 warf sich R. mit Eifer und Geschick auf die Graphik und hat seine erfindungsreiche Fertigkeit darin auch dann rege bethätigt, als das schleichende Leiden ihm Saft und Stimmung aussog. Radirungen wie das bekannt gewordene Blatt »Musica« und viele selbständig hingeworfene Zeichnungen in der Hirth'schen Münchener Wochenschrift »Jugend« belegen das. Am breitesten kam seiner Hände Werk, wenn auch nicht sein Name unter die Leute durch den bunten Narren mit den jugendfrischen hellen Augen, der seit etlichen Wintern von allen Litfasssäulen und Plakattafeln der lebensfrohen Bayern-Hauptstadt zu den Lustbarkeiten der Carnevalsgesellschaft einladet. Dieser ganze Anschlag »ist mit wuchtiger Faust hingeschrieben in einer grossen starken Einfachheit der Farben und der Linien und gerade darin das Muster eines Plakates« Um 1895 war es mit der äusserlich elenden, innerlich doch so mannigfach reichen Münchener Zeit vorbei: »unabgemeldet« sagt trocken der Polizei-Ausweis, verliess er die Stätte des Schaffens und Darbens und suchte in Kochel am See, im abseitigen Geigenmacher-Flecken zwischen den Karwendelriesen Mittenwald Zuflucht vor der unerbittlich wachsenden Phthisis; Februar und März 1897 hielt er sich in Bodenheim am Rhein bei der Grossmutter auf, darauf in Soden, den Sommer über in Frankfurt a. M. bei den Eltern und den »Barmherzigen Brüdern«, Oktober 1897 bis Frühjahr 1898 in Davos, dann nochmals in Kochel, endlich zu Schömberg; hier droben im Schwarzwalde ging er im Lenze dahin. »Er war ein furchtbar armer Mensch; mit einer energischen Unterstützung zur rechten Zeit hätte man ihn zum bedeutenden Künstler gemacht. Sich selbst heraufzuarbeiten, hatte er weder Gesundheit in den letzten Jahren, noch Energie, was ich überhaupt dem ewigen Hunger zuschreibe«, so schrieb ein Freund und College nach dem Tode, und ein anderer, der selber hart mit der Misère des Alltags ringt, fühlte ihm nach: »Er ist nun aller Sorgen dieses elenden Daseins enthoben«. Thatsache ist aber, dass seine Angehörigen ihn, den durchaus unpraktischen

und vertrauensseligen Jüngling, lange mit grossen Mühen und Kosten über Wasser zu halten versuchten.

Das Meiste oben nach Franz Langheinrich's Nachruf im Feuilleton der »Münchn. Neuest. Nachr.« No. 229 vom 18. Mai 1899 (daraus die Sätze mit Anführungszeichen). Geburtsangabe u. Wegzug von München nach Mittheilung der dortigen Polizei. Einige sachliche Angaben direkt von der Familie (C. W. Raders & Co.) in Frankfurt.

Ludwig Fränkel.

•

Knuth, Paul Erich Otto Wilhelm, namhafter Botaniker, * 20. November 1854 in Greifswald, † 30. October 1899 in Kiel. Er besuchte das Gymnasium und Realgymnasium seiner Vaterstadt, studirte daselbst von 1873—76 Naturwissenschaften und bestand, nachdem er 1876 zum Dr. phil. promovirt hatte, ein Jahr später das wissenschaftliche Staatsexamen mit einem Zeugniss ersten Grades. 1877 wurde er ordentlicher Lehrer an der Realschule in Iserlohn und 1881 in gleicher Eigenschaft an die Oberrealschule in Kiel berufen. Seine Ernennung zum Professor an derselben Anstalt erfolgte 1895. Während seiner Wirksamkeit in Kiel widmete K. mit unermüdlichem Eifer alle seine Mussestunden der botanischen Wissenschaft, um die er sich bedeutende Verdienste erworben hat. Während er in seinen ersten Arbeiten die Flora Schleswig-Holsteins nach der analytischen Seite hin behandelte, wandte er sich später speciell der Blüthenbiologie zu, die er durch zahlreiche selbständige Forschungen in hervorragender Weise gefördert hat. Sein Hauptwerk auf diesem Gebiete und gewissermassen der Schlussstein in der ganzen Reihe seiner blüthenbiologischen Studien ist das »Handbuch der Blüthenbiologie unter Zugrundelegung von Hermann Müllers Werk: Die Befruchtung der Blumen durch Insekten« (Bd. 1, Leipzig 1898; Bd. 2. Th. 1—2, ib. 1898—99). Das leider unvollendet gebliebene Werk — ein dritter Band sollte die wissenschaftlichen Ergebnisse einer einjährigen Forschungsreise in den Tropen enthalten — fasst in klarer und übersichtlicher Darstellung Alles zusammen, was in den 25 Jahren nach dem Erscheinen des Müllerschen Buches auf dem Gebiete der Blüthenbiologie Neues erkannt worden ist. (Vgl. die eingehende Recension in der »Botanischen Zeitung«, Jg. 56, 1898, Abth. 2, Sp. 282 ff.) Von den übrigen Arbeiten K.'s, den seit dem Sommer 1898 die Kaiserliche Leopoldino-Carolinische deutsche Akademie der Naturforscher in Halle zu ihren Mitgliedern zählte, führen wir die folgenden an: Flora der Provinz Schleswig-Holstein, des Fürstenthums Lübeck, sowie des Gebietes der Freien Städte Hamburg und Lübeck. Leipzig 1887; Schulflora der Provinz Schleswig-Holstein, des Fürstenthums Lübeck, sowie des Gebietes der Freien Städte Hamburg und Lübeck. Leipzig 1888; Grundzüge einer Entwickelungsgeschichte der Pflanzenwelt in Schleswig-Holstein (Separat-Abdruck aus den »Schriften des naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein«, Bd. 8, Hft. 1, Kiel 1889); Botanische Wanderungen auf der Insel Sylt. Tondern und Westerland 1890; Geschichte der Botanik in Schleswig-Holstein. Th. 1—2. Kiel und Leipzig 1890—92; Grundriss der Blüthenbiologie. Kiel 1894; Blumen und Insekten auf den Halligen (Sep.-Abdr. aus »Botanisch Jaarboek«) Gent 1894; Blumen und Insekten auf den Nordfriesischen Inseln. Kiel und Leipzig 1894; Flora der nordfriesischen Inseln. ib. 1895; Blumen und Insekten auf Helgoland (Sep.-Abdr. aus »Botanisch Jaarboek«) Gent 1896; Flora der Insel Helgoland (Sep.-Abdr. aus »Die Heimat«) Kiel 1896. Alle diese Schriften legen ebenso wie das oben erwähnte Hauptwerk von dem unendlichen Fleiss,

dem umfassenden Wissen und der hohen Begeisterung des Verfassers für seine Wissenschaft rühmliches Zeugniss ab.

Vgl. Kieler Zeitung, Morgenausg. v. 4. Nov. 1899; Leopoldina, Organ der Kaiserl. Leopoldino-Carolinischen deutschen Akademie der Naturforscher, Hft. 35, No. 11 (Nov. 1899), S. 180.

Joh. Sass.

Beust, Friedrich von — er nannte und schrieb sich stets ohne Adelspartikel, — 48er Politiker und Pädagog, * 9. August 1816 zu Amorbach in U.-Franken, † 6. December 1899 zu Zürich. Sohn eines preussischen Officiers aus dem bekannten Adelsgeschlechte, dessen gräflicher Zweig Sachsen und Oesterreich mehrere Diplomaten geliefert hat, wurde B. selbst jung preussischer Leutnant, quittirte jedoch 1848, als er, wegen seines Auftretens gegen verschiedene militärische Massnahmen in Conflict mit Vorgesetzten, obwohl im Rechte, neben der Disciplin den kürzern zog. Wie andere damalige Kameraden — man denke an F. W. Held und Corvin — drängten ihn solche Erfahrungen zum politischen Radicalismus, und er diente diesem im Vereine mit dem ehemaligen Kameraden Frdr. Annecken, der in Köln die demokratische »Neue Kölnische Zeitung« gegründet hatte. Die sich antimonarchisch organisirende Kölner Landwehr wählte ihn zum Commandanten, in welcher Eigenschaft B. im November 1848 die Garnison Kölns am Ausmarsche verhinderte, die Bürgerwehr in Düsseldorf zu zersprengen. Als darauf über die Metropole der Rheinlande der Belagerungszustand verhängt und B. des Hochverraths angeklagt wurde, flüchtete er nach Paris, mit Empfehlungsbriefen Freiligraths an dortige Revolutionäre. Nach vier Monaten begab sich B. April 1849 zum ausgebrochenen republicanischen Aufstande Südwestdeutschlands über Mannheim in die Pfalz. Hier wählte man ihn mit andern frühern Officieren in die Militärcommission für den Oberbefehl der Revolutionsschaaren. Nach unglücklichem Gefechte mit den Preussen im Badischen musste er mit den Resten seiner Leute über die schweizerische Grenze gehen. Während sich diese zerstreuten, fand der Flüchtling in Zürich Unterkunft. Seinen pädagogischen Neigungen folgend, wurde er Lehrer an einer dortigen nach Fr. Fröbels Grundsätzen geführten Privatschule, übernahm sie nach einigen Jahren selbst und hob sie, vermöge besonderer Lehrfähigkeit und eigner methodischer Gedanken, zu grossem Ansehen. Forderungen der neueren Volksschul-Pädagogik, z. B. Handfertigkeitsunterricht, waren in Beust's Erziehungspraxis seit Jahrzehnten verwirklicht. B. fand für seine verdienstliche Wirksamkeit verschiedentliche Anerkennung: so sprachen die Preisrichter der Weltausstellungen zu Wien, Philadelphia und Paris (1889) seinen Lehrmitteln Medaillen zu. Er hatte seine pädagogischen Ideen in einer Reihe von Schriften niedergelegt. Heute blüht die Schule, von Kindern wohlhabender Reichsdeutscher in Zürich stark besucht, unter einem Sohne B.'s. Der bis zum Tode rüstige, geistesfrische Greis war bei den Vielen, die ihn kennen zu lernen Gelegenheit hatten, hochgeachtet.

Grösstentheils nach einer (anonymen) Züricher Correspondenz i. d. »Münchn. Neuesten Nachr.« No. 571 v. 12. Decbr. 1899, S. 2.

Ludwig Fränkel.

Carstens, Carsten Erich, Kirchenpropst a. D., Geschichtsforscher und Schriftsteller, * 29. December 1810 in Tondern, † daselbst 25. November 1899.

Anfangs für den Kaufmannsberuf bestimmt, erhielt C. erst ein Jahr nach seiner Confirmation von seinem Vater die Erlaubniss, Theologie zu studiren. Er ging zu dem Zweck Michaelis 1832 nach Kiel, bestand 1837 das theologische Amtsexamen und wurde 1840 Diakonus in Tondern. Nachdem er 1864 kommissarisch und 1868 definitiv zum Hauptpastor und Propst daselbst ernannt war, bekleidete er als solcher von 1876—1879 ausserdem noch das Amt eines Propsten für Loh- und Mögeltondern. Am 1. Juli 1884 trat er in den Ruhestand. »Mit ihm geht ein Stück persönlicher Erinnerung an die erste Hälfte unseres Jahrhunderts zu Grabe, insbesondere an die Zeit, wo Dahlmann und Nicolaus Falck, sowie in anderer Weise Claus Harms das geistige Leben unseres Landes neu gestaltet und die Liebe zu unserer Geschichte wieder erweckt hatten. Auch von seinem älteren Zeitgenossen G. Waitz hatte er dieses Interesse überkommen und es in seinen Verhältnissen treu gepflegt bis in sein hohes Alter. Es war weniger das Pragmatische, die innere Seite der Geschichte, als das Literarische und Persönliche, das seiner Geistesart entsprach.« Abgesehen von rein theologischen und pädagogischen Fragen hat C., der selbst sehr bescheiden von seinen Arbeiten dachte, mit unermüdlichem Fleiss das Gebiet der schleswig-holsteinischen Landes- und Kirchengeschichte behandelt. Man braucht nur die lange Reihe seiner Schriften bei Alberti (siehe unten!) zu vergleichen, um einen Ueberblick über den weiten Kreis seiner Studien zu gewinnen. Sie alle offenbaren sein gründliches Wissen und jenen ihm in hohem Masse eigenen feinen Sinn, der unentbehrlich ist, wenn es gilt, das Vergangene in seiner wahren Gestalt für die Gegenwart lebendig zu machen. Als Publikationen von bleibendem Werth verdienen besonders die folgenden hervorgehoben zu werden: Die evangelisch-lutherische Reformation in Schleswig-Holstein (Nordalbingische Studien, Bd. 2, 1845, S. 119 ff.); Die Stadt Tondern. Eine historisch-statistische Monographie. Tondern 1860; Geschichte der theologischen Facultät der Christian-Albrechts-Universität (Zeitschrift der Gesellschaft für Geschichte der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg, Bd. 5, 1875, S. 1—132, auch separat Kiel 1875); Geschichte des Studiums der speciellen Vaterlandskunde auf der Kieler Universität. Tondern 1876. In späteren Jahren widmete er sich mit Vorliebe biographischen Forschungen. Nach Art der »Allgemeinen Deutschen Biographie«, die ihn auch zu ihren Mitarbeitern zählte, plante er eine grosse »Schleswig-Holsteinische Biographie«. Das von ihm hierfür gesammelte, drei Bände umfassende handschriftliche Material hat er durch letztwillige Verfügung der Kieler Universitäts-Bibliothek vermacht.

Vgl. Alberti, Schriftsteller-Lexikon, 1829—1866, Abth. 1, S. 113—115; 1866—1882, Bd. 1, S. 99—100; Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte, 2. Reihe, (Beiträge und Mittheilungen) Heft 4, 1900, S. 149—151 (Nekrolog von E. Michelsen).

Joh. Sass.

Henrici, Paul Christian, Reichsgerichts-Senatspräsident a. D., Wirklicher Geheimer Rath, * 18. April 1816 in Augustenburg, wo sein Vater Leibarzt des Herzogs von Augustenburg war, † 3. Juni 1899 in Berlin. Er studirte von 1834 bis 1838 in Kiel und Berlin die Rechte, bestand Ostern 1838 das juristische Amtsexamen und trat als Auscultant bei dem schleswig-holsteinischen Obergericht in Glückstadt ein. Hier wurde er, nachdem er während des Jahres 1848 als Polizeimeister in Apenrade fungirt hatte, am 23. Februar 1849 zum Rath befördert, erhielt 1858 den Titel »Etatsrath« und wurde im

Januar 1864 zum Präsidenten der holsteinischen Landesregierung erwählt. 1865 zum Director der Oberdicasterien in Glückstadt ernannt, ging er 1867 als Rath bei dem Oberappellationsgericht nach Berlin, wurde 1872 Vicepräsident desselben und in demselben Jahre Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit. Nach Vereinigung der beiden höchsten Gerichte im Jahre 1874 war er Vice-Präsident bei dem Obertribunal. In dieser Stellung wurde ihm 1875 der Charakter als Wirklicher Geheimer Oberjustizrath mit dem Range der Räthe 1. Klasse und von der Kieler Juristen-Facultät bei Gelegenheit der Einweihung des neuen Universitäts-Gebäudes im October 1876 der Dr. jur. honoris causa verliehen. Bei Errichtung des Reichsgerichts am 1. October 1879 wurde H. als Senatspräsident des dritten Civilsenats nach Leipzig berufen. Nachdem er am 1. October 1888 sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert und den Charakter als Wirklicher Geheimer Rath mit dem Prädicat Excellenz erhalten hatte, trat er im Jahre 1891 in den Ruhestand und verlegte seinen Wohnsitz nach Berlin. H., der zu unseren hervorragendsten und scharfsinnigsten Juristen gehörte, ist auch schriftstellerisch mehrfach hervorgetreten. Zu nennen sind besonders seine »Lebenserinnerungen eines Schleswig-Holsteiners« (Stuttgart und Leipzig 1897), ein kerniges Buch, das den Verfasser als einen iustum et tenacem propositi virum und charaktervollen Patrioten zeigt. Wiederholt hat er auch über die Besetzung des Reichsgerichts das Wort ergriffen. Von seinen beiden Aufsätzen »Das deutsche Reichsgericht« (in Iherings Jahrbüchern für die Dogmatik des heutigen römischen und deutschen Privatrechts, Bd. 24, 1886) und »die Ernennung der Mitglieder des Reichsgerichts« (in den »Genzboten«, Jg. 1896) fand besonders der letztere weitgehende Beachtung.

Vgl. Alberti, Schriftsteller-Lexikon, 1829—1866, Abth. 1, S. 353; 1866—1882, Bd. 1, S. 291. Kieler Zeitung, Abend-Ausg. v. 4. Jan. 1900. Deutsche Juristen-Zeitung, Jg. 4, 1899, S. 250—251.

Joh. Sass.

Wolff, Wilhelm P., Dramatiker, * 11. Februar 1860 zu Erfurt, erschossen aufgefunden am Morgen des 26. März 1899 zu Frankfurt a. M. Er besuchte das Gymnasium daheim, seit 1870 in Wiesbaden, studirte 1879—1882 in Leipzig, Heidelberg und Berlin die Rechte, promovirte 1882 in Göttingen zum Dr. jur., übersiedelte nach Frankfurt a. M. und prakticirte daselbst seit 1888 als Rechtsanwalt. Daneben war er seit 1890 schriftstellerisch, vornehmlich im Theaterfache, thätig. Als 1898 ein Lustspiel, auf das er grosse Hoffnungen gesetzt hatte, in Frankfurt glatt abgelehnt wurde und sich pecuniäre Sorgen einstellten, legte W. Hand an sich; zwei Wochen nach dem Tode stellte sich heraus, dass W. über 100000 Mark anvertraute Gelder unterschlagen hatte.

Seine ersten dramatischen Arbeiten folgten sich rasch hintereinander: der Schwank »Im Sonnenschein« (1890), die parodistische Tragödie »Im Regen« (1891), die Lustspiele »Nach Madrid» (1891) und »In Dingsda« (1894; zwei Jahre nach Johs. Schlaf's Novellenbande desselben Titels), die vier nach französischen Vorlagen umgestalteten Bühnenstücke »Daheim« (Schauspiel, 1890), »Ein Millionär a. D.« (1893), »Ein goldenes Herz« (1893), »Gemüthsmenschen« (1894), letztere drei Lustspiele; ferner, als Drama bezeichnet, »Die Sansara« (1894). Diese, nicht eben tiefen Werke gelangten mit Erfolg vielerorts auf die Bretter, aber besondern Eindrucks durfte sich dann das mit Rich. Jaffé

verfasste Schauspiel »Das Bild des Signorelli« auf angesehenen Bühnen (Première Lessingtheater Berlin) erfreuen, während seine sonstigen späteren dramatischen Ansätze nicht einschlugen: das Schauspiel »Die Höllenbrücke« (1896), mit Rich. Jaffé, das Lustspiel »Der Asra« (1897), mit Mor. Goldschmidt zusammen geschrieben, sowie wiederum nach dem Französischen bearbeitet das Lustspiel »Gleiche Gegner« (1895) und die Posse »Der Hummer« (1897).

Brümmer, Lexikon der deutschen Dicht. und Pros. des 19. Jahrhunderts[4] IV 376b (bis 1894); kurze Nekrologe in vielen Tagesblättern; über den Tod Angaben der »Frankfurter Zeitung«; Bibliographie bei Kürschner, Deutscher Literaturkalender XXI, II, 1545 (Todesdatum [aber der 25.] ebenda XXII, I, 47. Todesangabe vom Frankfurter Standesamt.

Ludwig Fränkel.

Zottmayr, Ludwig oder **Louis**, Opernsänger, * 30. März 1829 zu München, † 16. October 1899 plötzlich zu Weimar. Z. besuchte, ehe er die Künstlerlaufbahn begann, die Universität München, es scheint in der philosophischen Facultät. Wann er zur Musik abgeschwenkt ist, lässt sich kaum mehr feststellen; nach Einigen soll er in Augsburg angefangen haben. 1859—1867 war er als erster Baritonist am kgl. Hoftheater zu Hannover und am Stadttheater zu Hamburg engagirt. Im Besitze einer äusserst stattlichen Erscheinung und glänzender Stimmmittel, bezog Z. in Hannover, daselbst längere Zeit Partner des grossen Tenoristen Albert Niemann, eine Jahresgage von 7000 Thalern, ein damals unerhörtes Gehalt eines Bühnenkünstlers. In den sechziger und noch bis in die siebziger Jahre zählte Z. durch sein von schauspielerischem Geschick begleitetes eindrucksvolles Bariton-Organ zu den beliebtesten Künstlern der deutschen Oper. In die Geschichte der Rich. Wagner'schen Tondramen gehört Z. als Repräsentant der Rolle des Königs Marke bei den vier berühmten »Tristan und Isolde«-Erstaufführungen, die im Juni 1865, unter Hans v. Bülow's Leitung, mit dem Ehepaar Schnorr als Titelhelden, am Hof- und Nationaltheater zu München stattfanden. Anfangs der achtziger Jahre zog sich Z. von der Bühne ganz zurück, liess sich am 2. October 1895 in das Maria-Seebach-Stift zu Weimar, das seines einstmaligen Collegen Niemann geschiedene erste Gattin für Bühnen-Veteranen als Pensionäre gegründet hatte, aufnehmen und endete auch da durch Herzschlag oder Selbstmord.

Kurzer Artikel von C. D. i. d. »Münchn. Neuest. Nachr.« No. 486 v. 21. October 1899 (danach obige Angabe über den Selbstmord); schriftl. Notizen von Georg Heltzig, geschäftsführd. Mitgl. d. Curatoriums d. M.-S.-St. (sagt »Herzschlag«).

Ludwig Fränkel.

Jensen, Andreas Detlev, Generalsuperintendent für Holstein, * 24. Januar 1826 in Glückstadt, † 31. Mai 1899 in Kiel. Nach Absolvirung des Glückstädter Gymnasiums studirte er seit 1844 in Kiel und später in Tübingen Theologie, vollendete seine Studien jedoch erst im Jahre 1853, nachdem er inzwischen den schleswig-holsteinischen Feldzug mitgemacht und bei Friedericia eine schwere Verwundung erlitten hatte, die den Grund zu seinem späteren Siechthum legte. 1855 wurde er zum Diakonus und im folgenden Jahre zum Hauptpastor in Herzhorn erwählt. Im April 1859 zum Mitglied des holsteinischen Oberconsistoriums in Glückstadt berufen, ging er 1865 als Pastor nach Norderbrarup. Am 20. September 1866 erfolgte seine Wahl zum Haupt-

pastor an der St. Nicolaikirche in Kiel. Nachdem er 1868 Consistorialrath und Mitglied des neubegründeten evangelisch-lutherischen Consistoriums geworden war, übernahm er am 16 October 1872 als Nachfolger von Bischof Koopmann die Generalsuperintendentur für Holstein. Das Jahr 1876 brachte ihm bei Gelegenheit der Einweihung des neuen Kieler Universitätsgebäudes den Dr. theol. honoris causa. Am 1. Februar 1891 trat er wegen schweren körperlichen Leidens von seinem Amte zurück, nachdem er es fast 20 Jahre hindurch mit voller Hingabe verwaltet hatte. Als Geistlicher wurzelte J. fest und tief in dem Boden der schleswig-holsteinischen Landeskirche, »der evangelisch-lutherischen Kirche mit dem weiten Herzen«. Seine bischöfliche Thätigkeit hat er in ernster Arbeit stets im Sinne jenes Wortes geführt, das er auf dem Kieler Kirchentag am 3. September 1867 in seiner Eröffnungspredigt aussprach: »dass wir als Gottes Mitarbeiter des göttlichen Segens uns nur dann getrösten können, wenn wir den rechten Grund unter den Füssen, die rechten Bausteine in den Händen und das rechte Ziel vor Augen haben«. Bedeutenden Ruf genoss J. als Prediger. Wie er selbst einmal erklärte, die evangelische Predigt solle gehen »aus der Schrift heraus, durch's Herz hindurch, in's Leben hinein«, so hat er stets gepredigt und die Herzen seiner Zuhörer gepackt, »jeder Gedanke trug die Farbe des Lebens und verrieth den warmen Herzschlag der Ursprünglichkeit«. Energie und Entschiedenheit, Herzenswärme und tiefe Pietät bildeten die Grundzüge seines Wesens. Vor Allem aber war er ein Mann der thätigen Liebe, und so ist sein Leben und Wirken ein Segen für Viele gewesen, ein Segen auch für die seiner Obhut anvertraute Kirche.

Vgl. Kieler Zeitung, Morgenausg. v. 1. u. 7. Juni 1899; Schleswig-Holstein-Lauenburgisches Kirchen- und Schulblatt, 1899, No. 23, 40, 41; Alberti, Schriftsteller-Lexikon, 1866—1882, Bd. 1. S. 321; Zeitschrift der Gesellschaft f. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Geschichte, Bd. 12, 1882, S. 317; Bd. 19, 1889, S. 69.

Joh. Sass.

Wiegand, (Joseph Anton) Heinrich, Opernsänger, * 1843 oder 1841 zu Fränkisch-Crumbach im Odenwald, † in Frankfurt a. M. am 28. Mai 1899, geistesumnachtet. Er widmete sich anfangs dem kaufmännischen Berufe in England, Constantinopel und Paris. Erst 1870 ging er, bei Beginn des Kriegs als Deutscher aus letzterer Stadt ausgewiesen, als Sänger zur Bühne, für die er sich privat schon vorgebildet hatte. An den Stadttheatern Zürichs und Cölns erregte der intelligente Künstler, der seine Basspartien mit klangvoller, markiger Stimme und darstellerischem Geschick verkörperte, Aufsehen. Nachdem er 1873—77 am Frankfurter Opernhause gewirkt hatte, unternahm er eine Tournée nach Amerika und gehörte hiernach dem Operpersonal zu Leipzig, Wien (Hofoper), Hamburg an, wo er in ernsten und komischen Rollen, meist nur zweiten Ranges oder höchstens den Hauptbassisten vertretend, Anerkennenswerthes leistete. Unter grossem Beifalle sang er als alternierender bei den 1886er Wagner-Festspielen zu Bayreuth König Marke in »Tristan und Isolde« und Gurnemanz in »Parsifal«. Ein schönes reiches Feld schien sich dem mit Recht allerseits geschätzten Sänger in den neunziger Jahren am Münchener Hoftheater zu eröffnen, obzwar er es auch da zu keiner führenden Stellung brachte. Aber dem eifrigen Künstler, der jederzeit originell sein Fach ausübte und nach bestem Können sich ohne Schablone alle seine Rollen, auch untergeordnetere Chargen zurechtlegte,

begann 1897 das Gedächtniss zu schwinden, was nicht nur seine Berufsthätigkeit auf eine harte Probe stellte, sondern eine geistige Verwirrung vorahnen liess. Noch während dieses Jahres musste der Bedauernswerthe, nicht mehr fähig, den Pflichten des Mitglieds eines Bühnenverbands nachzukommen, in eine Heilanstalt verbracht werden.

Kurze Notizen nach dem Tode (»im Alter von 56 Jahren, Frankfurter Standesamt«) »Frankftr. Ztg.«, »Frankftr. Journal«, »Münchn. Neuest. Nachr.« (No. 249 vom 31. 5.: »58 Jahre alt«) Vossische Ztg.« u. a.

Ludwig Fränkel.

Dürrschmidt, Heinrich, Jurist und Politiker, * am 26. November 1819 zu Wunsiedel, † in München am 13. Januar 1899. Sohn eines Advokaten, studirte er zu Erlangen und Heidelberg die Rechte und wurde nach gutem Staatsexamen Gerichtsaccessist in Bamberg. Die lebhafte politische Bewegung in Bayern während der 40er Jahre berührte auch den jungen Juristen, der unumwunden seine freimüthige und gemeindeutsche Gesinnung aussprach und drum erst nach 10 Jahren, 1854, als Assessor in Aichach definitiv angestellt wurde. Einige Monate später kam er nach Ausburg, wo er die Tochter des Bürgermeisters ehelichte, dann nach Donauwörth und Freising, endlich nach München. Im Laufe der Zeit wurde er daselbst Appellationsrath beim Obersten Gerichtshofe, 1879 aber bei Begründung des Reichsgerichts als Rath nach Leipzig berufen, wo er zehn Jahre blieb. In Pension nach München zurückgekehrt, betheiligte er sich trotz seines Alters noch am politischen Leben und wurde als Nationalliberaler in die Kammer der Abgeordneten gewählt, und erst Krankheit zwang ihn, sich endgiltig in den Ruhestand zurückzuziehen. Dem liberalen Gedanken ist D. stets ein treuer, allerseits hochgeachteter Vorkämpfer gewesen. »Der Verewigte nahm es ernst mit seinem Berufe. Er hatte grosse Gedanken und bewahrte sich dabei ein kindliches Herz. Er war zwar politisch ungemein thätig, hasste aber die Parteiungen und die Vergötterungen. Mit Rath und That stand er Jedem bei, der seiner Hilfe bedurfte,« so hiess es in der Leichenrede des protestantischen Pfarrers Herm. Lembert.

Notizen »Münchn. Neueste Nachr.« No. 26 v. 17. Jan. 1899, S. 2 f.

Ludwig Fränkel.

Schiff, Emil, Dr. med., Schriftsteller, * am 30. Mai 1849 in dem kleinen böhmischen Städtchen Raudniz, † am 23. Januar 1899 in Berlin. S. war der Sohn eines ganz bescheidenen jüdischen Kaufmanns; er besuchte die jüdische Gemeindeschule des Heimathortes und dann seit 1860 das deutsche Gymnasium in Leitmeritz; er ging mit neunzehn Jahren auf die Wiener Universität; studirte Jura; er bestand die erste juristische Prüfung und absolvirte das Quadriennium; dann wurde er politischer Journalist bei der »Deutschen Zeitung« in Wien; 1874 bei der »Spenerschen Zeitung« in Berlin, und hierauf war er 25 Jahre hindurch, bis zu seinem Tode, ständiger Vertreter der Wiener »Neuen freien Presse« in Berlin. Von 1878 bis 1880 trieb er an der Berliner Universität höhere Mathematik, Differential- und Integralrechnung, sowie analytische Mechanik; später begann er Medicin zu studiren. Bis Mitte 1894 hatte er alle seine medicinischen Prüfungen regelrecht bestanden; er war jetzt praktischer Arzt, übte aber nie die ärztliche Praxis und war auch in der Zeit seiner naturwissenschaftlichen Studien stets Schriftsteller und Journalist geblieben.

Die meisten dieser Daten liefert die kurze Vita, die seiner Doctor-Dissertation angehängt ist.

Der Sohn eines kleinen jüdischen Kaufmanns aus einer kleinen böhmischen Provinzialstadt, der Jurist wird und nie ein Amt übernimmt, der Jahre lang mit höchstem Ernst höhere Mathematik und der Medicin treibt, ohne je aus diesen Fachstudien einen Lebensberuf im üblichen Sinne des Wortes zu machen, ist er eine von den Existenzen, die in dem wohl klassificirten bureaukratischen Deutschland nicht unterzubringen sind. Wäre er reich gewesen, so hätte man ihn vielleicht einen Privatgelehrten genannt, wobei sich mit diesem Ausdruck landläufig der Begriff eines Menschen zu verknüpfen pflegt, der sein Nichtsthun oder seine Unproductivität hinter gelehrten Liebhabereien versteckt. Da er diesen Reichthum nicht besass, und da er neben seinen Studien und trotz derselben Leitartikel schrieb und Depeschen seinem Blatt sandte und dazu auch geschmackvolle Theaterberichte heute und scharf charakterisirende Parlamentsberichte morgen, so war er nach den Begriffen Deutschlands der Typus jener, die ihren Beruf verfehlt haben, und wirklich — er war Journalist.

Es giebt für diese Entwicklung, die trotz der mühelos bestandenen Prüfungen in der Juristerei und der Medicin nie aus der Journalistik hinausgeführt hatte, eine Erklärung. Emil Schiff besass einen ganz ungewöhnlichen Wissenstrieb.

Mit diesem Wissensdurst ging er nicht an eine einzelne Quelle der Erkenntniss, sondern an alle Quellen der Erkenntniss, die ihm werthvoll erschienen. So wurde er auch aus geistiger Anlage kein Fachgelehrter. Und da er ein kritischer Kopf war, der sein charakteristisches Gepräge durch eine gewisse jüdisch-talmudische, nicht selten zunächst prüfend abweisende Schärfe des Denkens erhielt, so war das Fundament aller seiner Betrachtungen ein kritisch-philosophisches, und als er erkannt hatte, dass die philosophische Anschauung in unseren Tagen der exakten naturwissenschaftlichen Kenntnisse nicht entbehren konnte, da suchte sich dieser Journalist der exaktesten unter den Wissenschaften, der Mathematik, zu bemächtigen, und es durchlief dieser Journalist von dreiunddreissig Jahren schliesslich alle Stadien eines vorgeschriebenen medicinischen Studienganges. Naturwissenschaftliche Kenntnisse verknüpft durch eine umfassende philosophische Bildung waren das Eigenartige seiner geistigen Struktur, und mit diesen geistigen Voraussetzungen trat er dann auch an politische und volkswirthschaftliche und auch an künstlerische Probleme heran.

Er war kein Forscher im eigentlichen Sinne auf irgend einem Gebiet; aber ein scharfsinniger Betrachter der Forschung auf den verschiedensten Gebieten, und diese sachliche, prüfende und umfassende Betrachtungsweise, gepaart mit der Gabe der Darstellung, machte ihn zu einem ganz hervorragenden Journalisten, der seinen Beruf nicht verfehlt hatte.

Wenn er das Lebenswerk von Helmholtz darstellte, so wusste er mit voller Klarheit die Technik des Augenspiegels zu beschreiben, oder die Helmholtz'schen Entdeckungen auf dem Gebiete der allgemeinen Physiologie der Muskeln und Nerven zu schildern; er würdigte seine Untersuchungen über die Tonempfindungen und das von ihm ausgesprochene Gesetz von der Erhaltung der Kraft, um dann zusammenfassend, gewissermassen die philosophische Quintessenz gebend, zu sagen:

»Helmholtz suchte Klarheit zu gewinnen über die Welt nach den beiden Seiten, in denen sie sich dem Beschauer darbietet; einmal nach den Kräften, die sie bewegen, sodann nach den Bedingungen, unter denen der menschliche Geist sie aufnimmt und erschliesst.«

Oder wenn er von Dubois-Reymond sprach und über dessen physiologische Entdeckungen berichtet hatte, so gab er schliesslich ein breites und prächtiges, rein menschliches Portrait dieses Gelehrten:

»Ein universal angelegter Geist, in dem neben der scharfen Intuition des exakten Physikers die Gestalten Homers und der antiken Tragödie, Shakespeares und Goethes, Byrons und Rousseaus lebten, hatte er in der Eleganz und der Farbenpracht der Sprache kein geringeres Vorbild als Alexander von Humboldt, und wie dieser schien er sich zuweilen in den Rhythmen der eigenen Prosa zu berauschen, aber nie liess ihn darüber die Klarheit des Denkens im Stich.«

Und ein Mann, der die universelle Seite eines Dubois zu erfassen vermochte, trat dann auch mit demselben liebevollen Verständniss an andere universell angelegte Gestalten aus ganz anderer Sphäre — so aus der politisch-nationalökonomischen, an Ludwig Bamberger schildernd und klug deutend heran.

Emil Schiff war im höchsten Sinne ein gebildeter Mensch — nicht, weil er viel wusste, nicht, weil er nach der Juristerei, Philosophie und Naturforschung, Sanskrit, Russisch und Spanisch, Geschichte, Nationalökonomie und Literatur mit wissenschaftlichem Eifer betrieb, sondern weil er sein grosses Wissen zu einer freien und unabhängigen Weltanschauung vereinigt hatte; das ist erst Bildung; und diese Weltanschauung würde man nicht frei und nicht unabhängig nennen dürfen, wenn sie nicht zugleich durchaus human gewesen wäre.

In der Berliner Medicinischen Gesellschaft widmete Rudolf Virchow dem eben Verstorbenen eine Gedenkrede, in der er sagte:

»Schiff war ein zuverlässiger, tapferer und geschickter Mann, der es wohl verdient hätte, eine bessere Gesundheit zu haben und ein höheres Alter zu erreichen.«

Emil Schiff hat seine grösseren Arbeiten als Feuilletons vor Allem in der »Neuen Freien Presse« in Wien und zahlreiche Essais in der »Deutschen Rundschau« und in der »Nation« in Berlin veröffentlicht. Seine Dissertation »Pierre Jean Georges Cabanis, der Arzt und Philosoph« erschien 1886 in Berlin bei H. S. Hermann.

P. Nathan.

Majunke, Paul, ultramontaner Politiker und Publicist, * 14. Juli 1842 zu Gross-Schmograu, Kreis Wohlau, Schlesien, † 21. Mai 1899 zu Hochkirch bei Glogau. Er absolvirte das Gymnasium, studirte 1861—66 in Breslau die Rechte, dann katholische Theologie und empfing 1867 die Priesterweihe. Als Caplan in Neusalz a./O. thätig gewesen, übernahm er während des vaticanischen Concils 1869 die politische Redaction der »Kölnischen Volkszeitung«, 1871, nach einjährigem seelsorgerischen Wirken in Grottkau und Breslau die des andern leitenden norddeutschen ultramontanen Blattes, der »Germania« in Berlin. Nicht ohne Geist und Geschick, so erkennen auch die Gegner an, leitete er bis 1878 das Centralorgan der nun begründeten katholischen Centrumspartei in intransigentem Sinne und Stile. Während des beginnenden sog. »Culturkampfs« verfocht M. in der vordersten Schlachtreihe seiner Gesinnungsgenossen die clerical-katholischen Interessen äusserst eifrig und scharf gegenüber den Machtsprüchen und Schritten der

Bismarck'schen Staatsregierung. In der parlamentarischen Arena erschien M. zuerst 1874 und zwar als Reichstagsabgeordneter für Trier (Stadt); seit 1878 gehörte er für den Kreis Geldern-Kempen auch dem Preussischen Abgeordnetenhause an. Seit 1878 gab M. die »Correspondenz für Centrumsblätter« von Berlin aus heraus, mit der er allmählich in der Partei und ihrer Presse einen übermächtigen Einfluss errang. Daher neigten die diplomatischen Führer der Fraction, als diese anfangs der achtziger Jahre mit dem einlenkenden Reichskanzler zu einem versöhnlicheren modus vivendi überging, dazu, den streitbaren Kämpen kaltzustellen, obzwar er mehrfach durch Gefängniss wegen Pressvergehens in Plötzensee (seine Verhaftung nach gefälltem Urtheil während der Session im December 1874 entfesselte im Reichstage einen der heftigsten Stürme) die politische Märtyrerkrone erworben hatte. Die Energie seiner Ueberzeugung auf einen urbaneren Ton herabzustimmen, verstand er sich nicht oder verstand er nicht. So legte er denn 1884 beide Mandate und die Redaction nieder, zog sich von der praktischen Politik ganz zurück und wirkte fürder als Pfarrer zu Hochkirch, freilich literarisch noch im Dienste der Weltanschauung thätig, die er anderthalb Jahrzehnte hindurch entschieden oft verrannt, stets aber wehrhaft und unerschrocken öffentlich vertreten hatte.

»Allg. Ztg.« No. 141 v. 23. Mai 1899, S. 2; andere Nekrologe i. d. »Augsburger Abendztg.« vom selben Datum No. 140, S. 2; »Augsbg. Postztg.« No. 117, S. 7; »Münchn. Neueste Nachr.« No. 238, S. 2; u. a. Meyers Konservationslex. [5] XI 794.

Ludwig Fränkel.

Schwaighofer, Johann, autodidactischer technischer Erfinder, * 1817 in Rettenschöss, † im Hochsommer 1899 zu Kössen, wie jenes in Nordtirol. Nahezu 60 Jahre hat er das Lehreramt versehen, aber — einen Hauptgrund lässt schon sein selbstverfasster Grabspruch »Die Erde sei ihm leicht, wie sein Gehalt«! — dabei sein Augenmerk auf allerhand Nebengeschäfte gerichtet und sich bei dem kargen Einkommen seines schulmeisterlichen Anfangs als Taglöhner, Holztrifter, Köhler, Zimmerer und Schreiner, Steinmetz, Bildhauer, Maler, Pflanzensammler u. a. bethätigt. In Denken und Arbeiten durchaus ein Original, ein heller, erfindungsreicher Kopf, wagte sich S., der für mathematische Geographie und Astronomie wirklich wunderbare Lehrmittel angefertigt hat, sogar an die Herstellung elektrischer Apparate und wurde für seine Leistungen auf der Wiener Weltausstellung 1873 decorirt. Danach knüpfte er Beziehungen mit Edison, Helmholtz und hochbejahrt noch mit W. C. Röntgen an, und sein Name ward weit über seines Dorfes Weichbild und das Tiroler Land hinaus mit Ehren genannt. Bis zuletzt frischen, heitern Geistes, konnte der erst gegen das Ende durch seinen Körperzustand ans Zimmer gefesselte Naturtechniker auf ein reiches Leben zurückblicken.

Nekrolog mit Portrait in Phil. Wasserburg's »Belletrist. Beilage« zu vielen süddeutschen katholischen Zeitungen (Badenia, Karlsruhe: »Sterne u. Blumen« u. a.), 1899, No. 38, S. 303; Tiroler Tagesblätter.

Ludwig Fränkel.

Mergenthaler, Ottmar, der Erfinder der Setzmaschine, * 10. November (Mai?) 1854 in Dürrmenz, Oberamt Mühlacker, in Württemberg, † 28. October 1899 zu New-York. Als Sohn eines Dorflehrers im benachbarten Hachtel aufwachsend, zeigte er von Jugend auf reges Interesse für Mechanik, erlernte bei seinem Oheim Hahl in Bietigheim die Uhrmacherei und trat 1872 in die

von seinem Vetter Hahl in Washington errichtete Fabrik technischer Apparate in Arbeit, wo er bald durch Fleiss und Selbständigkeit eine hervorragende Stellung errang. Umgang mit Schriftsetzern regte ihn zu seiner epochemachenden Erfindung an, deren directer Anlass der Auftrag war, in der nach Baltimore verlegten Anstalt eine mangelhafte Schreibmaschine umzuconstruiren. Anfangs wollte er die Erzeugnisse der letzteren mittels Steindrucks vervielfältigen. Als ihm dies Verfahren nicht concurrenzfähig neben dem Buchdruck erschien, construirte er eine Matrizen-Prägemaschine, mit der er einzelne Buchstaben in Maternplatten prägte, um von diesen Stereotypplatten zu giessen. Auf diesem Wege liess sich kein dem Handsatz ebenbürtiger herstellen, da die eingeprägten Buchstaben oft zu hoch oder zu tief in der Satzebene standen und nicht Linie hielten. Dieselbe Ungleichmässigkeit trat M. entgegen, als er statt der Typen Matrizen setzte und von diesen goss. Endlich nach 12jährigen Mühen und Versuchen, stellte M. anfangs der achtziger Jahre auf Grund harmonisch ineinander greifender Erfindungen, die über vier Millionen Mark verschlungen hatten, in New-York die erste selbstthätige Zeilen-Setz-, Giess- und Ablegemaschine auf, die als Grundelement des Satzes an Stelle des Buchstabens die Zeile von Messing-Matrizen mit je einem Buchstaben durch eine anreihende Claviatur setzte, in einem in der Maschine befindlichen Giessapparat druckfertig goss und automatisch ablegte: sie vertritt die Thätigkeit von 3 Mann zugleich und leistet die Arbeit 5—6 geübter Handsetzer. Dies Meister- und Wunderwerk, »Linotype« geheissen, hat sich seitdem in der Praxis tausendfach bewährt, J. Gutenbergs Riesenthat gleichsam neu gekrönt und den unermüdlichen Genius M. unsterblich gemacht. Dieser selbst erhielt vom Technical Institute zu Philadelphia den grossen Ehrenpreis für die bedeutendste Erfindung des Decenniums, gründete 1893 in Baltimore eine eigene Fabrik, musste sich aber infolge der durch Ueberanstrengung entstandenen Erschütterung seiner Gesundheit schon vor einigen Jahren vom Betriebe zurückziehen, und ist in der Blüthe des Lebens einem tückischen Lungenleiden allzu früh erlegen. Die Geschichte der Buchdruckerkunst, der er, ein würdiger Nachfolger Fried. Königs, Erfinders der Schnellpresse, das zweitschwierigste Problem müh- und wundersam gelöst hat, wie die der neuzeitlichen Erfindungen überhaupt verzeichnen seinen Namen mit goldenen Lettern.

Nachruf (mit Portrait) i. d. »Gartenlaube«, Beilage zu No. 46 von 1899, mit knapper Erläuterung des Technischen. Das Letztere ausführlich in einem Nekrolog des »Allgem. Anzeigers f. Druckereien« (Frankfurt a. M.) 26. Jahrg. (daraus abgedruckt z. B. i. d. Feuilleton-Beilage zu No. 306 des »Beobachter am Main« [Aschaffenburg] v. 11. Nov. 1899; ebd. No. 144 vorzüglicher Aufsatz über M'.s Erfindungen E. K[ley], »Typographische Jahrbücher«, »Archiv für Buchgewerbe«, »Deutsch. Buch- u. Steindrucker«, VI. Jahrg. (darin in d. Weihnachts-No. 1899, S. 149 Angaben über den Eroberungszug der Linotype in Deutschland, der hier benutzt wurde, d. »Journal f. Buchdruckerkunst«, d. »Neuen Druckerei-Anzgr.«, d. »Oester.-ungar. Buchdrucker-Ztg.«; in sämmtlichen älteren Ursprungs sind auch die betr. Artikel aus der Zeit des Hervortretens der »Linotype« zu vergleichen. 249. Beilage d. Allgem. Ztg. 1899, S. 8. Nekrologe in den meisten grösseren Tageszeitungen.

Ludwig Fränkel.

Dobbert, Eduard, Ordentlicher Professor für Kunstgeschichte an der Kgl. Technischen Hochschule zu Charlottenburg und an der Kgl. Akademie der Künste in Berlin, * am 25. März 1839 in St. Petersburg (als Sohn des K. Leibchirurgen James Dobbert und seiner Gattin Christine, geb. Bruun), † am 30. Sept. 1899 in Gersau am Vierwaldstätter See.

D. entstammte einer im Anfang des XVIII. Jahrh. aus Sachsen nach St. Petersburg eingewanderten Familie. Seine Jugenderziehung erhielt er daselbst an der deutsch-evangelischen St. Petri-Schule. Gleichzeitig wurde schon in dem heranreifenden Knaben, der die ernste Gesinnung und das stetige Wesen des Vaters geerbt hatte, durch das angeregte und gesellige Leben im Elternhause, in dem die vielseitigsten und namentlich literarische Interessen reiche Pflege fanden, ein lebhaftes geistiges Streben geweckt. 1857 bezog er die Universität Dorpat und widmete sich der Geschichtswissenschaft, setzte aber dann seine Studien seit 1858 zusammen mit seinem Jugendfreunde und nachmaligen Schwager, dem späteren Dorpater Professor Al. Brückner in Jena (bei Droysen), Berlin und Heidelberg fort. Er promovirte hier 1860 bei Ludw. Häusser, an den er sich besonders nahe angeschlossen hatte, mit einer Arbeit »über das Wesen und den Geschäftskreis der missi dominici«. Doch hatten bereits in Jena Kuno Fischers und in Berlin Karl Werders Vorlesungen eine starke Hinneigung zur Literatur und bildenden Kunst bei ihm hervorgerufen, die durch eifrigen Besuch der Berliner Museen und Theater noch mehr gefördert worden war. Zur Bethätigung seiner vielseitigen Interessen bot sich D. in St. Petersburg nach seiner Heimkehr im Jahre 1861 die ersehnte Gelegenheit ausschliesslich in publicistischer Arbeit und privater Lehrthätigkeit. Ausser »Dramaturgischen Versuchen« (St. Petersburg 1865) erschienen zahlreiche Beiträge aus seiner Feder zur literarischen und Kunstkritik in der von ihm im J. 1866 begründeten »St. Petersburger Wochenschrift«. Förderung deutschen Geisteslebens in seiner Heimat und Verbreitung der Kenntniss russischer Kulturzustände unter den Deutschen des In- und Auslandes waren es, was er mit derselben erstrebte, und mit ganzer Hingebung und offnem Sinne für alle Erscheinungen des ihn umgebenden Lebens begann er für diese doppelte Aufgabe zu wirken. Aber schon nach einem Jahre sah er sich durch die materiellen Schwierigkeiten des Unternehmens, das überdies unter der Ungunst der Censur und der gesammten Zeitverhältnisse mit ihren sich immer einseitiger vordrängenden politischen Interessen zu leiden hatte, gezwungen, die Herausgabe des genannten Blattes mit einem Lehramt an der St. Petrischule zu vertauschen, eine Stellung, welche er bis 1869 bekleidete, ohne jedoch in ihr Genügen zu finden. Durch die Beobachtung des zeitgenössischen Kunstschaffens angeregt, hatte sich seine Aufmerksamkeit inzwischen immer stärker der bildenden Kunst zugewandt. Dank seiner genauen Kenntniss der neueren russischen Kunstentwicklung war er schon damals von Jul. Meyer zur Mitarbeit am allgemeinen Künstler-Lexikon hinzugezogen worden. Das Jahr 1869 brachte die erste grössere Arbeit kunstwissenschaftlichen Inhalts über »die monumentale Darstellung der Reformation durch Rietschel und Kaulbach«, die sich durch eine für die damalige Zeit auffallend unabhängige Beurtheilung des letztgenannten Künstlers auszeichnet (Virchow-Holtzendorff'sche Samml. H. 74). Diesem glücklichen Versuche folgte dann noch im selben Jahre Dobbert's Entschluss, sich ganz dem kunstgeschichtlichen Fache zu widmen, der zur Auflösung des 1863 begründeten Hausstandes und zu neuen vorbereitenden Studien führte. Seinen Ausgangspunkt nahm er dabei von den ihm nahe liegenden byzantinisch-russischen Kunstdenkmälern, denn mit richtigem Blicke hatte D. die Bedeutung der byzantinischen Kunst, deren Erforschung selbst in Russland erst in ihren Anfängen stand, für die allgemeine Kunstgeschichte ermessen. Eine Studienreise führte ihn zunächst zu den Kunststätten Russlands,

nach Nowgorod, Moskau und Kiew, wo die Bau- und Bildwerke, die Wandmalereien und Mosaiken und die Miniaturenschätze der Bibliotheken studirt wurden, und schliesslich über Odessa, Lemberg und Krakau nach München. Bei Brunn und Messmer suchte D. im Winterhalbjahr 1869/70 Einführung in die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der antiken und altchristlichen Kunst. Nach neunmonatlichem, durch einen Todesfall veranlasstem Aufenthalt in St. Petersburg, der in der Familie zugleich für die gründlichste Kenntnissnahme der dortigen Sammlungen ausgenutzt wurde, sah ihn das Frühjahr wieder in München, von wo er im Sept. 1871 eine zehnmonatliche Studien- und Forschungsreise nach Italien antrat. Diese und sein im Laufe der Jahre erworbenes reiches Specialwissen auf dem mittelalterlich-byzantinischen Kunstgebiet wurden für D.'s Forschungen vorzugsweise richtunggebend, ohne sie in einen allzu engen Kreis zu bannen. Nach München zurückgekehrt, habilitirte er sich 1873 als Privatdocent an der Universität, doch noch ehe er seine Vorlesungen eröffnet hatte, erreichte ihn ein Ruf nach Berlin in die durch den Tod von Fr. Eggers freigewordenen Lehrämter der damaligen Bau- und Gewerbe-Akademie und der Akademischen Hochschule der bildenden Künste. Diesen Anstalten, an denen er ein Jahr später zum Professor ernannt wurde, ist D. fast 26 Jahre hindurch bis zu seinem im Jahre 1899 in Folge eines schnell fortschreitenden Herzleidens auf einer Erholungsreise erfolgten Tode treu geblieben. Mit ganzer Hingebung widmete er sich seiner Lehrthätigkeit, seinen Zuhörern die Kenntniss vorangegangener Kunst- und Kulturepochen unter stetiger Berücksichtigung der neuesten Forschungen vermittelnd, während es ihm leider in seinem Beruf versagt blieb, einen grösseren Schülerkreis zu eignen Forschungen anzuregen, was im Hinblick auf D.'s wissenschaftliche Gründlichkeit und bedeutende fachliche Lehrbegabung sehr bedauert werden muss. Das Vertrauen, das seine ebenso charakterfeste wie liebenswürdige Persönlichkeit unter seinen Collegen allgemein besass, fand seinen sichtbarsten Ausdruck in der Uebertragung des Rektorats der Technischen Hochschule auf ihn für das Jahr 1885 und des Prorektorats im nächstfolgenden. Fortdauernd war er ausserdem als Mitglied verschiedener Körperschaften beider Lehranstalten mit mancherlei Nebenpflichten, wie z. B. der Direktion der Bibliothek der Kunstakademie belastet. Als besondere Aufgabe fiel ihm 1884 die Abfassung der Chronik der Hochschule gelegentlich der Einweihung des Neubaues derselben zu, wiederholt aber bei regelmässigen festlichen Anlässen die Pflicht des Festredners, der er sich stets um so freudiger unterzog, als sie ihm die Gelegenheit bot, seine Anschauungen über Künstler und Kunstwerke verschiedener Epochen in allgemein verständlicher, auf einem ästhetisch abgeklärten Urtheil beruhender und in einer künstlerisch durchgearbeiteten Form vorgetragener Darstellung auszusprechen. Mit Vorliebe behandelte er namentlich die ihm durch seine neue Heimath näher gebrachten Berliner Meister der Bau- und Bildhauerkunst aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und einzelne dieser Charakteristiken gehören zum Besten, was über sie geschrieben worden ist. Von seiner eigentlichen Forscherarbeit wurde D. freilich durch seine ausgedehnte Lehr- und Amtsthätigkeit stark abgezogen und sah sich gezwungen, dieselbe schon früh auf ein verhältnissmässig eng begrenztes Gebiet zu beschränken. Mit rastlosem Fleisse und in unausgesetzter Verfolgung der einmal in Angriff genommenen Aufgaben lag er dafür dieser Arbeit ob. Eine nochmalige Reise nach Italien, je eine Reise nach Frankreich und England sowie

mehrere nach Russland, insgesammt während der Ferien unternommen, dienten später hauptsächlich der Bereicherung der einschlägiger Materialien. — Als erster Ertrag der wissenschaftlichen Forschung D.'s entstand im Jahre 1872 eine ikonographische Untersuchung über »Die Darstellung des Abendmahls durch die byzantinische Kunst«, in der die beherrschenden Gesichtspunkte und das Wesentliche seiner Arbeitsweise bereits in voller Reife hervortreten. Nach seiner ganzen persönlichen Entwicklung bildete der geistige Inhalt des Kunstwerks stets für D. eine besonders wichtige Seite in der Betrachtung desselben und suchte er immer den Zusammenhang der Darstellung mit der Literatur und der allgemeinen Kulturgrundlage im Auge zu behalten. Doch blieb er auch der im Entstehen begriffenen stilkritischen Specialforschung keineswegs fremd, wenngleich diese sich dank seiner literarisch ästhetischen Vorbildung bei ihm meist einer allgemeineren Beurtheilung der Künstler und Kunstwerke unterordnete. Innerhalb der italienisehen Kunst waren es vor Allem die grossen Meister des Trecento, deren Werden und Schaffen er einem allseitigen Verständniss zu erschliessen bemüht war. An der Spitze steht der Zeit nach die Münchener Habilitationsschrift »Ueber den Stil Niccolò Pisano's (1873); indem er dessen Kunstweise darin einer erschöpfenden Analyse unterwarf, wusste D. die damals vorherrschende Ansicht vom süditalischen Ursprunge seiner Kunst vollständig zu erschüttern. (Neuere archivalische Untersuchungen haben ihr seitdem auch den Halt an einer früher missverstandenen urkundlichen Ueberlieferung entzogen). Durch seine Beherrschung des weiten Gebiets der christlichen Ikonographie förderte er zugleich die Erklärung der Composition Niccolòs und seiner Schule. In stilistischer Beziehung erwies er dessen Abhängigkeit von antiken Vorbildern in einem viel stärkeren Grade, als man bis dahin anzunehmen geneigt war, und zog mit trefflicher Beobachtung ein umfangreiches Denkmälermaterial zur Vergleichung heran, darunter auch einzelnes gänzlich Unbekannte (Frauenbüste aus Scala, jetzt in Berlin). Auch während des nachfolgenden Lustrums blieb D.'s Forschung vorwiegend auf die Trecentisten gerichtet. Die Beschäftigung mit ihnen fand (1878) eine literarische Zusammenfassung in seinen nach Inhalt und Darstellungsform gleich gediegenen Beiträgen zu Dohmes »Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit«, Bd. II, Abth. I, No. XL—XLIII: Die Pisani; Giotto; die Sienesische Malerschule; Orcagna; Fra Angelico da Fiesole. Auf kritischer Grundlage bieten diese Monographieen eine gründliche und anregende Würdigung des Lebenswerkes der genannten Künstler, in der die älteren Forschungen und Streitfragen über sie zu einem klaren Abschluss gebracht sind und ein in den Hauptzügen auch heute noch unverrücktes Bild ihres Schaffens enthalten ist, wenngleich dasselbe durch die spätere Forschung noch eine Bereicherung und im Einzelnen manche Berichtigung erfahren hat. Wenn D. auch das künstlerische Verdienst Niccolòs verhältnissmässig hoch veranschlagte, so verkannte er darum doch keineswegs die höhere Begabung des schwungvolleren Giovanni sowie des massvollen, mit reichem Schönheitssinn begabten Andrea Pisano. Vor Allem aber bewährte er seine selbständige und klarblickende Auffassung der Kunst Giottos gegenüber, dessen Entwicklung sich ihm in mancher Beziehung von der durch Crowe und Cavalcaselle begründeten Anschauung abweichend darstellte und dessen hohe Bedeutung er noch im Gegensatze zu Rumohrs abfälligem Urtheil zu verfechten hatte. Und wieder war es die genaue Kenntniss der in der vorhergehenden Kunst gegebenen und auch in Giottos Compositionen noch

nicht verlassenen ikonographischen Grundlagen, was ihn dessen ganze innere, in der Beseelung seiner Gestalten liegende Freiheit in ihrer vollen Bedeutung zu würdigen befähigte. Ein grundverschiedenes, ungleich engeres Verhältniss zu der die vortrecentistische Malerei beherrschenden byzantinischen Kunst ergab sich ihm für Duccio sowohl hinsichtlich der Composition wie der figürlichen Typen und für die in diesen Dingen ziemlich stark von ihm abhängige Sienesische Schule. Doch erkannte er schon Simone Martini eine grössere Freiheit von der Tradition zu und unterschätzte keineswegs den für die Fortentwicklung der Sienesischen Malerei wesentlich bestimmenden Einfluss Giottos, wie er umgekehrt die Rückwirkung der letzteren auf die Florentinische und einen gewissen Ausgleich beider Schulen in dem Stile Orcagnas beobachtete. Für Orcagna nahm D. auch die hochbedeutsamen Fresken des Campo Santo zu Pisa in Anspruch, eine Zuweisung, die allerdings von der jüngeren Forschung wieder aufgegeben werden musste, ohne dass es bisher gelungen wäre, eine bestimmte Urheberschaft für diese Gemälde festzustellen. An letzter Stelle zog er Fra Angelico da Fiesole als Fortsetzer des trecentistischen Stils innerhalb des Quattrocento in den Kreis seiner Betrachtung und wusste in dem Wirken dieses von der gleichzeitigen Kunst scheinbar unabhängigen Meisters dem stetig wachsenden Einfluss derselben auf dessen Entwicklung nachzugehen. — Seine ausgedehnten Studien auf dem Gebiete der trecentistischen Kunst fand D. noch in anderer Weise zu verwerthen Gelegenheit, indem er als Mitarbeiter Schnaases den »das Mittelalter Italiens und die Grenzgebiete der abendländischen Kunst« behandelnden Theil (Bd. VII) für die 2. Aufl. der »Geschichte der bildenden Künste« einer Neubearbeitung unterzog. Zwei wichtige spätere Einzelbeiträge schliessen sich diesen Arbeiten an. In einem längeren Aufsatz (Repert. f. K. Wiss. Bd. IV, S. 1) kam D. noch einmal auf das Pisaner Campo Santo zurück, aber nicht um die Frage nach dem Meister der Fresken, sondern um die literarischen und kulturhistorischen Grundlagen des Gemäldes vom »Triumph des Todes« zu erörtern, und er verstand es, auch nach Hettners einschneidenden Untersuchungen darüber sich noch ein wesentliches Verdienst um ihre Erklärung zu erwerben. Der Ankauf einer Tafel von der Predella des grossen Altarwerks Duccios durch das Berliner Museum bot ihm (1885) den Anlass, die ursprüngliche Zusammensetzung dieses Denkmals in überzeugender Weise klarzustellen und wiederum eine Reihe feiner Beobachtungen über den Kunstcharakter dieses Meisters in einem Aufs. im Jahrb. d. kgl. Preuss. K. Samml. Bd. V, S. 53 niederzulegen. — Auf Gebieten, die seinen eigenen Studien ferner lagen, beobachtete D. strenge Zurückhaltung, nicht ohne durch kleinere Beiträge über einzelne ihm näher bekannte Kunstwerke (besonders Raphaels; s. u.) seine rege Antheilnahme an der das Gesammtgebiet der Kunstgeschichte umfassenden neueren Forschung zu beweisen. In seinen eigentlichen Forschungen aber traten die Arbeiten über byzantinische Kunst und christliche Ikonographie seit den achtziger Jahren immer mehr in den Vordergrund. Durch einen Aufsatz »Zur Entstehungsgeschichte des Crucifixes« (Jahrb. d. Kgl. Preuss. K. Samml. Bd. I, S. 41) hat er (1888) den wichtigen Beweis erbracht, dass die christliche Kunst nicht erst im VI., sondern bereits im V. Jahrh. die Kreuzigung Christi in allmählichem Uebergange von der rein symbolischen zur historischen Auffassung der Scene darzustellen begonnen habe. Vor Allem waren es die ausgebreiteten Kenntnisse, welche D. sich auf dem Gebiet der Kleinkünste erworben hatte, aus denen sich ihm tiefere Einblicke in den

Entwicklungsgang so weit zurückliegender Kunstperioden erschlossen. Die Sichtung der Denkmäler, für die im Bereich derselben noch wenig geschehen war, förderte er durch seine lehrreichen Ausführungen »Zur Geschichte der Elfenbeinskulptur« (Rep. f. K. Wiss. Bd. VIII, S. 162). Indem er darin das Werden der altbyzantinischen Kunst in ihren Hauptrichtungen treffend zu charakterisiren wusste, führte er im Gegensatz zu den unsicheren Aufstellungen anderer Forscher den neuen Aufschwung der Elfenbeinschnitzerei im V. und VI. Jahrhundert auf deren Antheil zurück. In der damit verbundenen Streitfrage über den Ursprung der Ravennatischen Kunst ist D.'s Standpunkt innerhalb der jüngeren Forschung immer mehr zur Anerkennung gelangt. Vielleicht die fruchtbarsten Anregungen aber sind von D.'s ikonographischen Arbeiten ausgegangen. In der deutschen Kunstwissenschaft hat er zuerst die Aufgabe der Ikonographie dahin aufgefasst, aus einem möglichst lückenlosen Material eine Entwicklungsfolge oder die bleibenden Grundzüge eines Kunstgebiets oder einer Epoche abzuleiten und durch die Vereinigung dieses Gesichtspunktes mit der eingehendsten Berücksichtigung der literarischen Grundlagen zur Ausbildung einer strengeren kunstgeschichtlichen Methode wesentlich beigetragen. Ohne solche von ihm aufgestellte Forderungen zum Gegenstande principieller Erörterungen zu machen, verwirklichte er sie selbst als Erster in mustergiltiger Weise. Seine in einer Folge von Aufsätzen seit 1890 (Repert. f. K. Wiss. Bd. XIII, XIV, XV und XVIII; unvoll.) erschienene Arbeit über »das Abendmahl Christi in der bildenden Kunst«, in der er die frühere Behandlung dieses Themas (s. o.) einer ergänzenden und zusammenfassenden Durcharbeitung unterzog und auf die abendländische Kunst ausdehnte, bildet die erste grundlegende ikonographische Untersuchung der deutschen Kunstwissenschaft. Für jüngere Anhänger der letzteren wurde D. dadurch zum Rathgeber in ikonographischen Dingen, und aus seiner persönlichen Anregung ist eine Reihe ähnlicher Beiträge zur christlichen Ikonographie hervorgegangen. Was D. in erster Linie in dieser erstrebte, war die sorgfältige Beobachtung der Typenscheidung, wie sie sich auf der gemeinsamen altchristlichen Grundlage allmählich zwischen dem Morgen- und Abendlande vollzieht. Zugleich suchte er ihre tieferen Gründe in der Verschiedenheit der literarischen Quellen, aus denen die Kunst ihre Anregungen schöpfte, der religiösen Anschauungen und der Volkssitte in beiden grossen Kunstgebieten nachzuweisen. Dadurch wuchs in Deutschland auch das Verständniss für die byzantinische Kunst, der vor ihm nur Unger ein specielles Interesse zugewandt hatte, aber im wesentlichen auf Grund der literarischen Ueberlieferung ohne nähere Kenntniss der Denkmäler. Abgesehen von seinen eigenen Studien auf diesem Gebiet wurde D. dank seiner Beherrschung des Russischen für die deutsche Wissenschaft auch der natürliche Vermittler der Forschungsergebnisse der in Russland aufblühenden byzantinischen Kunstforschung. Die jüngeren Vertreter dieses Faches in Deutschland aber haben alle zu D. in einem näheren privaten Schülerverhältniss gestanden. Gegen die Unterschätzung der byzantinischen Kunst und ihres Einflusses auf das Abendland sah D. sich mehrmals zur kritischen Abwehr genöthigt. Und er vermochte einen so hervorragenden Gegner wie Anton Springer zur Anerkennung seiner sachlichen Beweisführung und Zugeständnissen zu veranlassen. D.'s Kritik war stets gleich fruchtbar und überzeugend durch ihren positiven Gehalt, wie vornehm und versöhnlich in der Form. Seine Besprechungen neu erschienener Werke gehen daher in ihrem Umfange und in ihrer Bedeutung

weit hinaus über das Durchschnittsmass gewöhnlicher Recensionen. Sie enthalten immer eine wesentliche Berichtigung der wissenschaftlichen Ergebnisse, auf die sie sich beziehen, oder eine Vermittlung schroffer Gegensätze. Obwohl D. jeder polemische Antrieb fehlte, wurde er doch durch sein Fortarbeiten in allen Fragen, die er einmal in seine Untersuchung gezogen hatte, öfter veranlasst, späteren, einen Widerspruch oder gar einen Angriff gegen seine Anschauungen enthaltenden Arbeiten gegenüber Stellung zu nehmen. Seine beiden letzten grösseren Aufsätze verdanken geradezu ihre Entstehung dem Wunsche sachlicher Widerlegung oder Vervollständigung fremder Untersuchungen, boten ihm jedoch zugleich Gelegenheit, eine Fülle verstreuter eigener Beobachtungen zu einem Ganzen zusammenzufassen. Zur sogenannten »Byzantinischen Frage« (Jahrb. d. Kgl. Pr. K. Samml. Bd. XVI, S. 125 u. S. 211) (— nach der Stärke des Einflusses von Byzanz auf die mittelalterliche abendländische Kunst —) lieferte er durch seine, im wesentlichen gegen F. X. Kraus gerichtete Abhandlung über die Fresken von S. Angelo in Formis an einem Denkmal, das er schon in seiner Hab.-Schrift für die byzantinische Kunst in Anspruch genommen hatte, ein Musterbeispiel dafür, wie solche Untersuchungen fruchtbringend geführt werden könnten. Sie gestaltete sich weit über die Erörterung dieses Einzelfalles hinaus zu einer vergleichenden Abgrenzung abendländischer und byzantinischer Kunstanschauung nach Composition, Typen, Bewegungsmotiven, Geberdensprache u. s. w. und bedeutet einen Schritt über die rein ikonographische Auffassung solcher Probleme hinaus zur völkerpsychologischen. Einen Einzelbeitrag zur nämlichen Frage enthält auch der allerletzte Aufsatz D.'s (ebenda, Bd. XX, S. 139 und 183) über das Evangeliar im Rathhause zu Goslar (1898), das er als ein Denkmal stärksten byzantinischen Einflusses auf die deutsche Kunst des XIII. Jahrhunderts veröffentlichte. In demselben Jahre ist auch eine andere umfangreichere Arbeit »Zur Geschichte der altchristlichen und frühbyzantinischen Kunst« (Rep. f. K. Wiss. Bd. XXI, S. 1 und 95) aus Anlass der Kunstgeschichte von F. X. Kraus und einer russischen Abhandlung Redins über »Die Ravennatischen Mosaiken« erschienen, die weniger eine Herausarbeitung allgemeiner Gesichtspunkte als eine Menge trefflicher Bemerkungen und werthvoller Ergänzungen zur Denkmälerforschung bietet. In sämmtlichen Arbeiten D.'s ist eine bedeutende Summe zuverlässiger Erkenntniss beschlossen, die z. gr. T. dank der Gediegenheit seiner Forschung bereits Gemeingut der Wissenschaft geworden ist, aber auch noch zahlreiche Anregungen zur Weiterverfolgung der in ihnen behandelten Aufgaben enthält. Die kunstgeschichtliche Forschung hat in ihm einen ihrer tüchtigsten Mitarbeiter verloren.

Ausser den im Text aufgeführten Arbeiten seien aus der Gesammtheit derselben noch die nachfolgenden hervorgehoben: — Karl Brülow. (Eine Skizze aus der russ. K. Gesch.) S. Petersburg 1871. — Das Wiederaufleben des griechischen Kunstgeistes. Berlin. 1876. — Chr. D. Rauch. Berlin. 1877. — Ist der Knabe auf dem Delphin ein Werk von Raphaels Hand? (Russ. Revue). S. Petersburg. 1878. — Zur Gesch. der frühmittelalterlichen Miniaturmalerei (Rep. f. K. Wiss. Bd. V, S. 288). — Handzeichnungen von Gottfr. Schadow. hsgb. v. d. Kgl. Akad. d. K. (Begleittext). 40 Taf. Berlin. 1886. — Gottfr. Schadow. (Zeitschr. f. Bauwesen und sep.). Berlin 1887. — Henry Thode, Franz von Assisi u. s. w. (Bespr.). Gött. Gel. Anz. 1887, S. 257. — Albrecht Dürer und die Reformation. (Vortr. zum Besten des Lutherdenkmals). Berlin. 1890. — Anton Springers Forschungen auf dem Gebiete der Gesch. d. Miniaturmalerei. (Bespr.) Gött. Gel. Anz. 1890, S. 865. — Goethe und die Berliner Kunst. (Feuillet. d. Nat.-Zeitg.). 1891 No. 69 und 71. — Diehl, L'art byz. dans l'Italie meridionale (Bespr.). Rep. f. K. Wiss. Bd. XIX, S. 49. — Tikkanen, Die Psalterillustration im M.-Alter (Bespr.). Ebenda, Bd. XIX, S. 472. — Pokrowsky, Umrisse der Denkmäler der recht-

gläub. Ikonogr. und Kunst (Bespr.). Byz. Zeitschr. Bd. V, S. 586. — Eine vollständige Bibliogr. und eine Auswahl aus seinen öffentlichen Vorträgen bieten die »Reden und Aufsätze«, nach seinem Tode. hsgb. Berlin. 1900. (Ernst & Sohn) (mit Portrait). (Zur Biogr. vgl. die Gedächtnissrede geh. von A. G. Meyer in der Kgl. Techn. Hochschule zu Charlottenburg am 1. März 1900 u. den Nekrol. von J. Strzygowski, Byz. Zeitschr. 1899, S. 334.)

O. Wulff.

Zimmermann, V. J., Journalist, * 1838, † 5. April 1899 zu Bayreuth, durch sanften Tod von langen Leiden erlöst. Seinen Namen als begabter Tagesschriftsteller und gewiegter Journalist erwarb sich zwar Z. als verantwortlicher Redacteur der leitenden Zeitung der Hauptstadt des bayrischen Kreises Oberfranken, des »Bayreuther Tagblatts«, als der er vom Herbste 1875 bis ebendahin 1896 ununterbrochen und, erst durch Krankheit zum Rücktritte genöthigt, anerkannt gewirkt hat, indem er den Interessen des Blattes, der Leser und der Allgemeinheit in Wort und Schrift kräftig Rechnung trug und, unbeschadet seiner katholischen Confession und der Angriffe clerikaler Heisssporne einen gemässigt liberalen Standpunkt unentwegt verfocht. Jedoch wurde er in weitesten Kreisen aufs Vortheilhafteste bekannt und mit Recht allbeliebt, indem er seit dem, zufällig kurz nach Z.'s Amtsantritt erfolgenden Beginne der Aufführungen des Bayreuther »Richard-Wagner-Theaters« als Festspiel-Berichterstatter für sein Blatt fungirte. So wurde Z. wohl die Persönlichkeit, die den meisten Vorstellungen beiwohnte. Diese Referate, die ersten für die Mehrzahl der Besucher, bekundeten ihn, eigentlich Laien im rein Musikalischen, als warmen »Wagnerianer« und brachten ihm vielerseits, auch massgebenden Orts, sogar vom schwer befriedigten Meister, reichen Beifall. Bei den betheiligten Künstlern, deren Koryphäen ihm oft in herzlicher Freundschaft verbunden waren, war Z. wohlgelitten. Kein Wunder, da er auch als umgänglicher vortrefflicher Gesellschafter und aufrichtiger Freund bewährt war. Sein Verleger K. Giessel und gute Bekannte verhalfen ihm zu sorgenfreiem Lebensabende, so dass er, der so oft mit zu Thaten der Barmherzigkeit aufgerufen, auch da noch seinem Triebe zur Wohlthätigkeit genügeleisten konnte.

Bayreuther Tagblatt 1899, No. 94 und 95 (S. 4 f.); Münchn. Neueste Nachr. No. 160 v. 7. April 1899, S. 4.

Ludwig Fränkel.

Mitterer, Franz Xaver, Vorkämpfer des Deutschthums in »Wälsch«-Tirol, * 28. Juli 1824 in Laurein, † 5. November 1899 zu Proveis. Sohn eines Bauern, durchlief M. zu Meran und Trient die niederen und die bischöflichen Lehranstalten, nachdem er sich den geistlichen Beruf erkoren hatte, und kam, eben geweiht, 1850 nach dem abgelegenen Bergdorfe Proveis, 1227 m über dem Meere, einer der vier allein deutschgebliebenen Gemeinden — M.'s Geburtsort ist auch eine davon — am Nordrande des Nonsberg-Thals, als Kurat. In dieser fast ganz verwälschten Hochlandschaft südwestlich Bozens zwischen Mendel einer-, Brenta und Presanella andrerseits, hat M., von unverfälschtem Nationalbewusstsein durchglüht, lange vor den Bestrebungen der deutschen Schutzvereine die Fahne des Deutschthums hochgehalten und sich nicht etwa nur durch Wort und Beispiel das bedrängte volksbewusste Häuflein zu stützen begnügt, sondern in kluger, höchst erfolgreicher Praxis ist er

gerade ein halbes Jahrhundert ein treuer, eifriger Hüter deutschen Wesens in den südtiroler Grenzbergen gewesen. Er bethätigte sich insbesondere als ein wahrer Hirt seiner Gemeinde Proveis, die er in jeder Hinsicht hob: durch regelrechten Postanschluss den Verkehr erschliessend, durch landwirthschaftliche Reformen, die neue Kirche, eine der schönsten im Nonsberg-Lande, durch rastlose Förderung des Schulwesens, so auch durch neue Schulgebäude in dieser einsamen deutschen Diaspora, eine Spitzenklöppelschule und bald weithin nachgeahmte Lerngelegenheit in der Korbflechterei; letztere beiden begründeten der wenig mit Glücksgütern gesegneten Bevölkerung eine sichernde Hausindustrie. Den Touristenstrom nach der Romantik des schönen Gebietes abseits der Heeresstrasse hinzulenken bemühte sich M. seit Anfang, stand bei der Section Nonsberg des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, dem er auf die Dauer ein verdienstlicher Helfer ward, mit dem Sitze in Proveis Pate und blieb viele Jahre ihr Obmann, zahllosen deutschen Alpenwanderern freundlicher Wirth und Berather. Als der deutsche Schulverein ins Leben trat, hat M. sich lebhaft daran betheiligt, an dem hartumbrandeten Fels des Deutschthums, wohin ihn die Vorsehung gestellt, die teure Muttersprache in Laut und Art zu schützen, und es hiess oft, der wackere deutsche volksthümliche Priester habe es der Thätigkeit, dem anstürmenden Italienerthum die Stirne zu bieten, zuzuschreiben, dass er Kurat von Proveis blieb.

Einen ehrenden Nachruf widmete ihm am 3. Juni 1900 Obmann Dr. Weitlof auf der Grazer Hauptversammlung des »Deutschen Schulvereins«, worüber Bericht in allen grösseren österreich. und süddeutschen Zeitungen. Kundiger Nekrolog (mit Portrait) von I. C. P. i. d. »Gartenlaube«, Beilage zu No. 49 v. 1899. Mündliche, briefliche und rednerische Mittheilungen von Stadtschulrath Dr. W. Rohmeder in München; vgl. dessen Buch »Das Deutschthum und die deutsche Schule in Südtirol«, 1898.

Ludwig Fränkel.

Fleckeisen, Karl Friedrich Wilhelm Alfred, Philolog und Gymnasialprofessor. * 20. Sept. 1820 in Wolfenbüttel, † 7. August 1899 in Dresden. Fleckeisen war der Sohn eines Justizamtmanns und verlebte seine Kinderjahre zu Lutter am Barenberg, wohin sein Vater bald nach seiner Geburt versetzt worden war. Nach dem frühen Tode des Vaters übernahm ein wohlhabender Oheim zu Helmstedt die Leitung seiner Erziehung. In den Jahren 1829 bis 1839 besuchte er das Gymnasium zu Helmstedt und legte hier den Grund zu seinen lateinischen und griechischen Sprachkenntnissen. Schon als Secundaner hatte er den ganzen Terenz kennen gelernt. Zu Ostern 1839 bezog er die Universität Göttingen, um Philologie zu studiren. Unter seinen Lehrern gewann Schneidewin den grössten Einfluss auf ihn. Er wies ihn auf Bentley und Gottfried Hermann hin, und so wurden Bentley's »Terentius« und Hermann's »Elemente« die eigentlichen Lehrmeister, an denen sich Fleckeisen heranbildete. Die erste Probe seines Könnens legte er im Jahre 1842 ab mit seinen »Exercitationes Plautinae«, einer Gelegenheitsschrift, die im Auftrage des Göttinger philologischen Seminars dem alten Mitscherlich gewidmet war. Nach Ablauf seiner Göttinger Studienzeit wurde Fleckeisen Lehrer an einer privaten Lateinschule zu Idstein im Nassauischen. Er lernte hier seine Braut und spätere Gemahlin Hildegard, eine Tochter des Dekans C. D. Vogel aus Kirberg, kennen und entschloss sich, um in nassauischen Staatsdienst treten zu können, im Herbste 1845 die Staatsprüfung in Wiesbaden abzulegen. Nachdem er sie bestanden hatte, erhielt er zu Ostern 1846 die Stelle eines Collaborators am Gymnasium zu Weilburg, wo

er Zeit fand, seine philologischen Studien fortzusetzen. Durch seine Beschäftigung mit Plautus trat er Friedrich Ritschl nahe. Er bearbeitete eine Plautusausgabe (1850—1851), die zehn Stücke des Dichters umfasst und Ritschl gewidmet ist, aber nicht vollendet wurde, da Ritschl mit seinen Vorarbeiten ins Stocken gerieth. Von Weilburg aus knüpfte F. auch Beziehungen zu Karl Halm an, der damals Lehrer am Gymnasium des benachbarten Hadamar war. Durch ihn wurde er zu der Beschäftigung mit Cicero angeregt, indem er Halm mehrfach durch Vergleichung der Handschriften half. Einen weiteren Freund fand F. an August Schmitt, einem gebornen Nassauer, der damals die Leitung des B. G. Teubnerschen Verlags in Leipzig in die Hand nahm und F. zu seinem Berather auserkor, der er bis kurz vor seinem Ende in den meisten entscheidenden Fragen geblieben ist. Im Jahre 1851 wurde F. als Lehrer an das Blochmannsche Institut in Dresden berufen, blieb aber nicht lange in dieser Stellung, da er schon im Jahre 1854 auf Betrieb von Johannes Classen zum Professor am städtischen Gymnasium zu Frankfurt a./M. ernannt wurde. Als aber im Jahre 1861 das Blochmannsche Institut in das Vitzthumsche Gymnasium umgewandelt wurde, berief man F. nach Dresden zurück und übertrug ihm an dem neubegründeten Gymnasium die Stelle eines Conrectors, die er bis zu seiner Pensionirung im Jahre 1889 innegehabt hat. Neben seiner amtlichen Wirksamkeit beschäftigte ihn am meisten die Redaction der »Jahrbücher für Philologie und Pädagogik«, die bei B. G. Teubner erschienen. Er war vom Jahre 1852 für sie unermüdlich thätig und legte die Leitung des Unternehmens erst im December 1897 nieder, als ihm eine Umwandlung derselben angesonnen wurde, die wohl noch einige Zeit hätte verschoben werden können. Die Zeit, die ihm bei dieser Arbeitslast noch blieb, verwandte er im Wesentlichen auf die Beschäftigung mit dem Terenz. Nachdem er schon im Jahre 1857 eine Ausgabe des Textes hatte erscheinen lassen, gab er als letztes Ergebniss seiner immer wieder vorgenommenen Bemühungen im Jahre 1898 einen völlig umgearbeiteten Text heraus, ein willkommenes Vermächtniss an die Freunde der altlateinischen Poesie. Als Lehrer fiel es ihm, je länger, je mehr, schwer, die nöthige Disciplin durchzuführen, da er zu milde war, um eine übermüthige Jugend im Zaume zu halten. Dennoch wirkte er auf alle Lerneifrigen äussert anregend. Er hat eine grosse Anzahl von Schülern für die philologische Wissenschaft begeistert und sich das dankbare Andenken vieler gesichert, das in den zu seinem 70. Geburtstag herausgegebenen »Commentationes Fleckeisenianae« öffentlichen Ausdruck gefunden hat.

Vgl. [H. Peter], Rückblick auf Alfred Fleckeisens Leitung der Jahrbücher für classische Philologie in den »Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik«. Leipzig, 1897. 67. Jahrgang, 155. Band S. 1—16. [Mit vortrefflichem Portrait.] — H. Usener in der »Beilage zur Allgemeinen Zeitung« 1899. No. 249. S. 1—3. — G. Goetz in den »Berichten über die Verhandlungen der kgl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philolog.-hist. Klasse. Leipzig 1899. 51. Band. S. 239—241. — Koldewey im »Braunschweigischen Magazin« 1899. No. 26 und 27. — 39. Jahresbericht des Vitzthumschen Gymnasiums. Dresden 1900. S. 6—7.

H. A. Lier.

Bock, Franz, * 3. Mai 1823 zu Burtscheid, † 1. Mai 1899. B. studirte in Bonn Theologie und entwickelte und bethätigte schon als Student ein ausserordentliches Verständniss für die christliche Kunst des Mittelalters, besonders

für die Gegenstände der Kleinkunst. Nachdem er 1850 die Priesterweihe empfangen, wurde er Caplan in Krefeld. Die Ausstellung von alten Meisterwerken der christlichen Kunst, die er 1852 dort veranstaltete, war die erste dieser Art in Deutschland. Auch begründete er in Krefeld ein Etablissement zur Anfertigung kirchlicher Seidenstoffe nach mittelalterlichen Mustervorlagen, das später zu grosser Blüte gedieh. Ein ungewöhnliches Talent für die intuitive Erfassung des Charakteristischen und Stilvollen, scharfe Beobachtungsgabe, ein unermüdlicher Sammeleifer, der sich neben den Gegenständen textiler Art nach vielen Richtungen erstreckte, die auf zahlreichen Reisen gewonnenen Erfahrungen und Anschauungen, das Alles machte ihn zu einem hervorragenden Kunstforscher und Archäologen; und die Unmittelbarkeit seines Lernens und Lehrens liess ebenso wie seine ausgedehnte literarische Thätigkeit eine Fülle von Anregungen von ihm ausgehen. In weltlichen nicht minder als in geistlichen Kreisen verbreiteten seine Schriften und seine praktische Wirksamkeit das Verständniss für die Schätze besonders der Kleinkunst des Mittelalters und den Schmuck der Kirchen, und vor Allem wirkte er fördernd auf die Künstler und die Kunstindustrie, die er immer wieder auf die alten Vorbilder hinwies und zur Nachahmung aneiferte. Seine Sammelthätigkeit ist auch vielen Museen zu gute gekommen. — Nach einer längeren Reise durch Deutschland, Frankreich und England, deren Specialergebnisse er in seiner »Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters« (3 Bände, Bonn 1856—71) niederlegte, wirkte er seit 1857 an der St. Albanskirche in Cöln. Dort setzte er neben seiner seelsorgerischen Thätigkeit seine Studien eifrig fort und war längere Zeit Conservator des 1860 zur Vereinigung mittelalterlicher Kunstwerke begründeten erzbischöflichen Diözesan-Museums. An dem Aufschwung, der in den sechziger Jahren auf den verschiedenen Gebieten der kirchlichen Kunst von Cöln ausging, hatte er wesentlichen Antheil. Erneute Reisen führten ihn nach Italien und Rumänien. 1864 übersiedelte er nach Aachen, wo er zum Ehrenkanonikus ernannt worden war, und legte sich dort eine sehr geschätzte Privatsammlung an. Auch interessirte er sich aufs Lebhafteste und thatkräftig für die Förderung vieler neuer Kunstgewerbe, vor allem des Düsseldorfer, und unternahm, um für dieses Objecte der Kleinkunst zu erwerben, noch längere Reisen durch Südeuropa, den Orient und Aegypten. Neben dem allen entwickelte B. eine ungemein rührige und ergiebige wissenschaftliche Thätigkeit als Schriftsteller auf dem Gebiete der mittelalterlichen Kunst und Alterthumswissenschaft. Ein Verzeichniss seiner Schriften, das die Zeit von 1852—98 umfasst und das er zunächst für seine wissenschaftlichen Freunde veröffentlichte, legt davon Zeugniss ab. Als seine wichtigsten Schriften seien, ausser der oben angeführten, noch genannt: »Das heilige Cöln. Beschreibung der mittelalterlichen Kunstschätze in seinen Kirchen und Sakristeien.« (Leipzig 1858-61); »Die Musterzeichner des Mittelalters« (Heft 1—3, Leipzig 1859-61); »Das Karolingische Münster zu Aachen« (1859); »Die Kleinodien des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation nebst den Kroninsignien Böhmens, Ungarns und der Lombardei« (Wien 1864); »Album mittelalterlicher Ornamentstickerei (1866); »Karls des Grossen Pfalzkapelle und ihre Kunstschätze« (2 Bde. Cöln und Neuss, 1867); »Das monumentale Rheinland, Abbildungen der hervorragendsten Baudenkmale des Mittelalters am Rhein« (4 Lieferungen, Neuss 1867—69); »Der Kunst- und Reliquienschatz des Cölner Doms« (1869); »Die mittelalterlichen Kunst- und Reliquienschätze zu Maestricht« (mit Willemsen, 1872); »Die textilen Byssusreliquien des christlichen Abendlandes« (1895).

Nach rastlosem Leben ist er, 76 Jahre alt, gestorben. Seine bedeutende Privatsammlung, die u. a. Tafelmalereien des Mittelalters, niederrheinische und süddeutsche, zum Theil polychrome Skulpturen in Eisen und Lindenholz, altkoptische Texturen und Gobelinwirkereien, Seidenwebereien des Mittelalters und der Frührenaissance in kostbaren Exemplaren enthält, hat er der Stadt Aachen vermacht und eine grössere Summe zu ihrer Erhaltung ausgesetzt.

Konservationslexikon; Zeitschrift für Christl. Kunst; Vossische Zeitung.

Wilhelm Fabian.

Gehlert, Karl August, Rector der Fürstenschule in Grimma, * am 26. September 1842 zu Grossstorkwitz bei Pegau, † in Leipzig am 1. April 1899. Gehlert war der Sohn des am 8. Mai 1886 in Dresden verstorbenen Pastors August Friedrich Gehlert. Vom 16. October 1856 bis zum 15. September 1862 besuchte er mit ausgezeichnetem Erfolg die Fürstenschule zu Grimma. Er bezog hierauf die Universität Leipzig, um Theologie zu studiren, wandte sich aber sehr bald dem Studium der Philologie und Geschichte zu. Da ihm aber die Art des damaligen Betriebs der philologischen Studien in Leipzig nicht zusagte, verlegte er sich hauptsächlich auf die Lectüre moderner Historiker. Er ging hierauf nach Berlin, wo er die Vorlesungen von Leopold Ranke und Gustav Droysen besuchte und Mitglied des historischen Seminars von Droysen wurde. Nachdem er dann, wiederum in Leipzig, unter Georg Voigt und Friedrich Ritschl seine Studien beendigt und das Staatsexamen abgelegt hatte, nahm er eine Stellung als Lehrer der alten Sprachen an dem von Ferrierischen Privatgymnasium Carlshof bei Ober-Pahlen in Nordlivland an. Zu Ostern 1868 wurde er an das Gymnasium zu Bautzen berufen, an dem er bis zum Jahre 1880, indem er an das neubegründete kgl. Gymnasium in Leipzig versetzt wurde, als Oberlehrer und Professor thätig war. Erst in Bautzen erwarb er sich durch das Programm: »Vita Lysandri« (1874) die philosophische Doctorwürde. In Leipzig schrieb er für das Osterprogramm 1883 die Abhandlung »De Cleomene tertio, Lacedaemoniorum rege«. Am 16. April 1884 trat er das Rectorat des Gymnasiums zu Chemnitz an, und im Jahre 1893 vertauschte er dasselbe mit dem der Fürstenschule zu Grimma, wo ihm jedoch die Verhältnisse nicht recht zuzusagen schienen. Er wurde ein stiller Mann und litt auch unter dem Druck mangelnder Gesundheit. Er musste während des Jahres 1898 wiederholt Urlaub nehmen und sich zweimal einer Operation in Leipzig unterziehen, die seinem Leiden doch nicht abhelfen konnte.

Vgl. Grimmaische Ecce 1899. 20. Heft. Bearbeitet von Hermann Wunder. Meissen 1899. 8°. S. 1—15. (Mit Portrait.) — Bericht über die am 4. und 5. April 1899 in Meissen abgehaltene Jahresversammlung des sächsischen Gymnasiallehrervereins. Leipzig 1899. 8°. S. 42—43.

H. A. Lier.

Koch, Georg, * 19. December 1819 in Cassel, † ebenda März 1899. Besuchte die Casseler Akademie und erwarb sich früh den Ruf eines bedeutenden Zeichners und Lithographen. Seine weitere Ausbildung erhielt er auf Reisen in Italien und in Paris, wo er sich längere Zeit aufhielt. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, wurde er 1853 Lehrer an der dortigen Kunstakademie, 1880 zum Professor ernannt, und entwickelte, neben seinen eignen Arbeiten, eine bedeutende Lehrthätigkeit. Der Schwerpunkt seiner künstlerischen Wirk-

samkeit lag in der Reproduction der bedeutenden Werke besonders der italienischen Meister, die er für die photographische Aufnahme in Kreide zeichnete. Am bekanntesten darunter sind Tizians Flora, Rafaels Sposalizio, die sixtinische Madonna, die Madonna della Sedia und andre Rafaelsche Madonnenbilder. Von seinen Steindrucken sei desselben Meisters Madonna del Connestabile erwähnt. Seine Arbeiten brachten ihm die preussische und die sächsische goldene Medaille.

Künstlerlexikon.

Wilhelm Fabian.

Jacoby, Paul, Landschaftsmaler, * in Dessau, † am 2. Juli 1899 in Dresden, war in den sechziger Jahren Schüler Ludwig Richters in Dresden. Dann ging er nach Düsseldorf zu Oswald Achenbach und von da weiter nach München. Nach einem längeren Studienaufenthalt in Italien liess er sich in den achtziger Jahren in Dresden nieder, wo er einer der ersten war, der den modernen Kunstanschauungen in der sächsischen Hauptstadt durch seine Schöpfungen zum Siege verhalf. Als die Dresdener Secession ins Leben trat, schloss er sich ihr an, trennte sich aber bald wieder von ihr, da sie ihm zu radical vorging. Vor einigen Jahren trat er einmal mit einer Reihe von Bildern in dem damaligen Lichtenberger'schen Kunstsalon an die Oeffentlichkeit. Seitdem stellte er in Dresden nicht mehr aus, sondern sandte seine Arbeiten nur noch in auswärtige Kunstausstellungen. Erst auf der Deutschen Kunstausstellung von 1899 tauchte er mit einer ungemein echt wirkenden Ansicht des Schlosses Hohnstein in der sächsischen Schweiz wieder in Dresden auf. Dieses Bild wurde von seiner Wittwe der Dresdener Galerie als Geschenk überwiesen. Sein Nachlass wurde im September 1900 in Wolfframms Kunstsalon in Dresden aufgestellt und liess erkennen, dass die deutsche Kunst in Jacoby einen ernststrebenden Künstler verloren hat, welcher der Natur unbefangen, aber immer mit ehrlichem Wollen gegenübertrat. Seine Auffassung hatte keinen grossen Zug an sich, sie neigte im Gegentheile mehr zur Intimität. Seine Motive entnahm er der Dessauer Gegend, der Umgebung von Dresden, der sächsischen Schweiz und Nordböhmen, sowie vereinzelt dem oberbayrischen Alpenland.

Vgl. Kunstchronik. Leipzig 1898/99. 4°. N. F. X, 487. — Deutsche Kunst. Berlin 1899. 4°. III, 319. — Dresdener Journal vom 8. September 1900. No. 209. S. 1689.

H. A. Lier.

Nothnagel, August, * 1822, † Berlin 6. August 1899. N. hat durch mehrere Decennien eine fruchtbringende Lehrthätigkeit in Berlin ausgeübt. Während vieler Jahre gehörte er dem Lehrercollegium der kgl. Kunstschule an, und wirkte ausserdem längere Zeit am Kunstgewerbemuseum und als Zeichenlehrer am Französischen Gymnasium. Der bescheidene, freundliche und stets bereitwillige Mann war ebenso in Künstlerkreisen wie bei seinen Schülern beliebt und wurde, als er die Töchter Kaiser Friedrichs unterrichtete, zum Hofmaler, später zum Professor ernannt. Er malte zumeist in Aquarell und Gouache, und leistete als Landschafter und Maler von Blumenstillleben recht Tüchtiges. Die letzten Lebensjahre verbrachte er in wohlverdientem Ruhestande.

Vossische Zeitung.

Wilhelm Fabian.

Levetzow, Ulrike von, * 4. Februar 1804 in Leipzig, † 13. November 1899 in Trziblitz. Aelteste Tochter des mecklenburgischen Hofmarschalls J. Otto von Levetzow und seiner Gattin Amalie geb. Freiin von Brösigke. Ulrike und ihre Schwestern Amalie und Bertha, welch letztere einer zweiten, bald durch den Tod getrennten Ehe ihrer Mutter mit einem Vetter ihres ersten Mannes entstammte, lebten nach Reisen im Auslande in verschiedenen deutschen Städten, Dresden, Strassburg, Berlin, einige Zeit auch in Wien, 1842 vermählte sich die Mutter mit dem Grafen Franz Klebelsberg und setzte sich mit Ulrike, nachdem Amalie gestorben und Bertha vermählt war, vollständig auf dem Gut Trziblitz bei Teplitz fest. Dort, völlig zurückgezogen und seit dem Tode der Mutter 1868 allein, lebte Ulrike unvermählt, in kleinem Kreise »liebespendend«, wie sie mit Recht von sich sagen durfte. Im Alter von 96 Jahren schloss sie ihr stilles Erdendasein, das unvermerkt dahingegangen wäre, wenn es nicht ein heller Strahl aus dem Leben und Dichten eines Goethe mit unvergänglichem Lichte übergossen hätte. Schon zu Anfang des Jahrhunderts war Goethe mit den Grosseltern Ulrikens von Brösigke, kursächsischen Edelleuten, in Karlsbad näher bekannt geworden. 1806 verzeichnet sein Tagebuch den Besuch der Frau und der damals schon vermählten Tochter. In Marienbad, wo die Brösigkes ein Haus mit einer grossen Terasse besitzen, knüpft sich schon bei Goethes erstem Aufenthalte eine engere Verbindung, und Ulrike erhält im August 1821 ein Exemplar der »Wanderjahre« mit herzlichen, väterlichen Worten, auch ein Brief an den Sohn weiss von der »recht artigen Ulrike« zu melden. Durch Frau von Brösigke herzlich, anch mit Berufung auf die Freude des »Töchterchen« Ulrike, in ihr Marienbader Haus geladen, wird er im Juni und Juli 1822 Wohnungsgenosse und nimmt Theil an allen Familienfreuden. Harmlose Verse begleiten das Abschiedsgeschenk des fünften Theils von »Dichtung und Wahrheit«, doch die Dichtung »Aeolsharfen«, auf der Rückfahrt nach Eger entstanden, ein »liebesschmerzlicher Zwiegesang nach dem Scheiden«, in dem »Er« seiner Thränen frei Luft macht, während »Sie« ihre Zähren bergend Trostesworte spendet, verräth schon tiefere Empfindungen, wie auch ein nur als Concept erhaltenes Brieffragment aus dieser Zeit, welches ihr Traumbild, das ihm ähnlich wie in dem genannten Gedichte erscheint, mit der verfänglichen Frage grüsst: »Sollte das nicht auf eine recht innerliche Zuneigung deuten, auf unbezwingliche Anhänglichkeit und wahre Liebe?« Doch officielle Briefe, wie am 9. Januar 1823, gedenken »der treuen, schönen Tochter«, und schauten dem Wiedersehen entgegen, das auch der Sommer brachte. Hier mag sich des aus schwerer Krankheit neu belebt Erstandenen erst die ernste Leidenschaft bemächtigt haben, die er mit vollen Zügen, ohne jeden Widerstand, geniesst. Deutlicher als das schweigsame Tagebuch und die mit tändelndem Scherze verhüllenden brieflichen Aeusserungen sprechen die vier bedeutsamen Zeilen:

Du hattest längst mirs angethan,
Doch jetzt gewahr ich neues Leben:
Ein süsser Mund blickt uns gar freundlich an,
Wenn er uns einen Kuss gegeben.

Andere »Aufblicke von Galanterie, Neigung, Anhänglichkeit und Leidenschaft«, wie er die Reihe von Ulriken gewidmeten Sprüche später bezeichnete, grüssen sie als Schülerin in Steinkunde und Mineralogie, die gelegentlich Chocoladetäfelchen geniessbarer machen, helle Verzweiflung, beinahe knaben-

haft ungestüm, bricht in ihm aus, wo sie ihn, weil er sie einmal übersehen, neckt. Mit Levetzows geht er nach Karlsbad, wo er mit den Damen seinen Geburtstag auf einem Ausfluge als »öffentliches Geheimniss« feiert, als liebenswürdiger Mentor mit den Mädchen liest und ihre Vortragsweise corrigirt, ja auch noch ein Tänzchen mitzumachen wagt. Am 5. September erfolgt ein »etwas tumultuarischer« Abschied. Unmittelbar darauf entsteht auf der Reise die »Marienbader Elegie«. Wem dieser gewaltige, unstillbare Ausbruch der Verzweiflung noch nicht genug von Goethes wahrer Empfindung zu sagen weiss, der möge die erst jetzt bekannt gewordenen Briefe nachlesen, die er der Mutter schreibt: Am 9. September ist Ulrike »mein Liebling, wofür sie zu gelten nun einmal nicht, ablehnen kann« und er hofft, »sie werde nicht ableugnen, dass es eine hübsche Sache sei, geliebt zu werden, wenn auch der Freund manchmal unbequem fallen möchte«. Kurz erwähnt er die Schwestern, sofort ist er wieder bei ihr und versichert, dass er sie immer lieber gewonnen, je mehr er sie kennen gelernt; »dass ich sie aber kenne und weiss, was ihr gefällt und misfällt, wünscht ich ihr persönlich zu beweisen«. Schon den Tag darnach, am 10. September, gehen Verse an sie, die fern von ihm »am heissen Quell« ihre Tage verbringt. Und am Sylvestertage wecken die leeren Blätter des Kalenders in ihm Hoffnungen, die denen der Frau v. Levetzow begegnen mögen. »Möge sich dem Erfüllen und Gelingen nichts! nichts! entgegen setzen. Meine nächsten Aussichten aber, deren Gewährung ganz von Ihnen abhängt, lassen Sie mich nicht zu lange entbehren!« Diese Worte sprechen deutlich für Goethes Absicht, Ulrike zu seiner Gattin zu machen. Der Grossherzog von Weimar, der längere Zeit in Marienbad war, dürfte sein Fürsprecher gewesen sein. Aber die kluge Mutter scheint eine offene Erklärung verhindert zu haben, wohl im Einverständnisse mit der Tochter, die das Gefühl des Dichters nicht ganz mit derselben Stärke erwidert haben mochte. Indessen war schon das Gerücht von dem »Fräulein in Böhmen«, das der alte Herr heimführen wolle, nach Weimar gedrungen und bereitete Goethe im eigenen Hause bittere Stunden. Er macht eine schwere Krisis durch, die ihn Freund Zelter und die immer hilfreiche Muse überwinden helfen. Noch spricht mancher Brief vom Wiedersehen, mit Liebe ruhen oft seine Augen auf den Namen der drei Mädchen, die ihm der zur Geburtstagsfeier gespendete Becher vorführt, und seine Lippen nähern sich ihm. Aber dahin sind die Stunden, die er, wie er noch 1827 Ulrike sagt, »an ihren holden Fingern« abzählen durfte, trotz mannigfacher Versuchung hat er immer ein Wort der Entschuldigung gefunden, wo es sich um ein Wiedersehen handelte. Er will in den einst geliebten Zustand, versichert er Eckermann, nicht wieder hineingerathen. Durch viele Jahre zieht sich noch brieflicher Verkehr, zum 28. August trifft immer ein Familienbrief ein, an dem Ulrike, gleich den Uebrigen, mit herzlichen Worten der alten Freundschaft gedenkt. Was er in ihr feiert, ist die liebliche Kindlichkeit, die sie unüberwindlich macht. »Hold« ist das Beiwort, das sie fast bei jeder Erwähnung in den Briefen schmückt, »die lieblichste der lieblichen Gestalten« hat auch in der Elegie ein zartes, beruhigendes Wort für den Verzweifelten, heraus aus der reinen, ungetrübten Harmonie ihres Wesens. Und so lebt sie auch in Goethes Dichtungen fort, sie hat der Hilarie in den »Wanderjahren« Züge geliehen und, wie Suphan schön gezeigt hat, den verblassten Erinnerungen an Lili frische Farben zu ihrem Bilde in »Dichtung und Wahrheit« gegeben.

von Loeper [Goethe-Jahrbuch VIII, 165 ff.] A. v. Weilen [Nation 1900, 349/51; 363/5]; persönl. Mittheilungen S. Prem [Chronik des Wiener Goethe-Vereins 13, 56/60] (mit 2 Portraits). L. Stettenheim, »Neue Freie Presse« No. 12062/3 und »Berliner Neueste Nachrichten« 1900 No. 316; Bertha Haller [»Grazer Morgenpost« Novemb. 1899]. — Die Briefe Goethes sind veröffentlicht durch B. Suphan [Goethe-Jahrbuch XXI, 1—51] (mit Portrait).

Alexander von Weilen.

Lämmerhirt, Otto Hermann Gustav, Kgl. Gartendirector, * in Dresden 1835, † ebendaselbst am 29. November 1899. Als Sohn gutsituirter Bürgersleute lernte Lämmerhirt die Kunstgärtnerei und erweiterte seine Erfahrungen und Kenntnisse auf grösseren Reisen. In die Heimat zurückgekehrt, übernahm er die Geschäftsführung des sächsischen Landes-Obstbauvereines, die er 30 Jahre hindurch besorgte. In der Oeffentlichkeit wurde sein Name zuerst öfters genannt, als er im August 1887 in den Weinbergen der Hoflössnitz bei Dresden Reblausherde entdeckte. Er leitete die Ausrottung der Lössnitz-Weinberge und musste von den Gegnern seiner allerdings auf Grund der bestehenden Reichsgesetze eingeschlagenen radicalen Verfahrens manchen herben Tadel hinnehmen, da man die Nothwendigkeit desselben bestritt. So kam es, dass er nicht selten mit bitterem Scherze neben Servatius und Pancratius als der dritte Weinmörder bezeichnet wurde. Anderer Meinung war man auf Seiten der sächsischen Staatsregierung, die ihm in Anerkennung seiner mannigfachen Verdienste um die Hebung der sächsischen Gartencultur und des sächsischen Obstbaus zum Kgl. Garteninspector ernannte und diesen Titel noch kurz vor seinem Tode in Gartendirector umwandelte. In seiner Vaterstadt Dresden war er eine sehr angesehene Persönlichkeit. Er machte sich sowohl als Stadtverordneter, wie als Stadtrath um das Wohl der Stadt verdient.

Vgl. Dresdener Rundschau. 1899. VIII, No. 50 (mit Portrait). — Dresdener Anzeiger vom 1. December 1899. No. 333, S. 31.

H. A. Lier.

Kneisel, Rudolf, Schauspieler und Dramatiker, * 8. Mai 1832 zu Königsberg in Preussen, † 17. September 1899 zu Pankow bei Berlin nach langem schweren Leiden. 1850 kam er für jugendlich-komische Rollen an die zweite Bühne Dresdens, 1851 nach Altona, 1853 nach Flensburg, 1854 zur Mecklenburg bereisenden Truppe Bredes, wirkte 1857—59 als Regisseur und Dramaturg am Magdeburger Stadttheater, darauf an Ferd. Nesmüllers bekannter Familien- und Volksbühne zu Dresden. 1860—86 hat dann K. als selbständiger Director mit einer Gesellschaft ein Wanderleben geführt und meistens in den Provinzen Hannover und Sachsen gespielt. 1886 legte er das Bühnenscepter nieder und lebte fürder zu Pankow bei Berlin, während der letzten Jahre unter recht dürftigen Verhältnissen, obwohl der Komiker Franz Guthery für K. als Mitglied des grossen »Vereins Berliner Presse« eine (dürftig ausfallende) Sammlung veranstaltete. Und doch war K., der sich seit seinem 20. Lebensjahre dramatisch bethätigte, ein vielgespielter Bühnenautor und feierte in dieser Eigenschaft am 12. September 1885 ein Jubiläum, das freilich zeitlich mehr dem Vierteljahrhundert Theaterleitung galt. Die lange Reihe von Lustspielen, Schwänken, Possen, Volksstücken, die K. selbst als Regisseur und Mitdarsteller dem Publicum vieler norddeutscher Kleinstädte vorgeführt hatte

und meist das Hamburger Thalia-Theater, daneben in Berlin das alte »Wallner-Theater« mit seinem altberlinerischen etwas spiessbürgerlichen Auditorium aus der Taufe hob, erhielt seit seiner Selbstpensionirung noch Zuwachs. Und K.'s Muse ist noch heute in der preussischen Provinz, in Sachsen, Thüringen und u. s. w. auf Saison- und Dilettantenbühnen, auch bei »Schmieren« ein bewillkommneter Gast und brachte nicht nur feste Repertoirenummern, sondern damit auch Kassenmagneten. Die Komödie »Die Tochter Belials«, in Wien preisgekrönt (auch bei der Preisconcurrenz des Münchener »Kgl. Volkstheaters« 1872 siegte K. mit »Fürst und Kohlenbrenner« unter 51), »Die Anti-Xantippen« (diese drei von 1872), »Der liebe Onkel«, »Desdemonas Taschentuch«, »Sie weiss etwas«, »Wo ist die Frau?«, »Sein einziges Gedicht«, »Die Philosophie des Herzens«, »Papageno«, »Der Künstlerbacillus«. Anlässlich eines Preisausschreibens schlug K. die Mitbewerber übrigens auch mit der populär-philosophischen, spiritistisch angehauchten Abhandlung »Die Lehre von der Seelenwanderung« (1889).

Nachruf des »Berlin. Lokal-Anzeigr.« abgedruckt »Allg. Ztg.« 1899 No. 263 Abdbl.; Internationale Litteraturberichte VI. 20, 318f.; Todesnotiz Litterar. Echo II 142; Altersportrait »Die Woche« I No. 28, 1084. Artikel in Brockhaus'[14] (vom Unterzeichneten) und Meyers[5] (X 270) Convers.-Lex. Vgl. Meyers Dtschs. Jhrbch. II (1873) 251 und 257; Lindemann Gesch. d. dtsch. Lit.[7] S. 1032; R. Prölss, Gesch. d. mod. Drms. III 2, 373; Klaar, Das mod. Drm. S. 299. Lebensabriss mit Bibliographie der gedruckten Stücke und Jahre Brümmer Lex. d. dtsch. Dchtr. und Prs. d. 19. Jahrh.[4] I 305, unvollständige reichere Liste ohne Jahre Kürschners Litteraturkaldr. XXI II 706.

Ludwig Fränkel.

Oenicke, Clara, * 29. Juli 1818 in Berlin, † ebenda 9. August 1899. Sie bildete sich bei Remy, später als Schülerin von Karl Begas und Eduard Magnus zur Geschichts- und Bildnissmalerin aus. In der Schweriner Galerie befindet sich eins ihrer grösseren Bilder »Kurfürst Friedrich von Sachsen weigert sich, das Interim anzunehmen«. Von ihren historischen Gemälden ist noch zu nennen »Die Versöhnung Karls des Grossen mit Thassilo von Bayern«, ferner »Christus am Kreuz« und mehrere Lutherbilder (»Luthers Hausandacht«, »Luther findet die erste lateinische Bibel« u. a.). Von ihrer Hand ist ferner ein sicher gezeichnetes und kräftig modellirtes Porträt des Ministers von Stosch. Sie starb nach langen schweren Leiden.

Allg. Künstlerlexikon.

Wilhelm Fabian.

Meyer, Georg, Kaufmann und unter dem Schriftstellernamen Georg Bendler, Novellist, * in Berlin am 8. November 1835, † daselbst in der Nacht vom 7. zum 8. Januar 1899. Er war der Sohn eines Kaufmanns, erhielt seine Schulbildung erst in der damals berühmten Diesterweg'schen Seminarschule, dann im Gymnasium zum Grauen Kloster und trat darauf in das Handlungshaus seines Vaters ein, dem er später als Theilhaber angehörte und zuletzt als alleiniger Inhaber vorstand. Nachdem er sich in den letzten Lebensjahren von seinen Berufsgeschäften zurückgezogen hatte, widmete er seine Musse ausschliesslich literarischer Thätigkeit. Letztere bewegte sich vorwiegend auf dem Gebiet der Novelle, und gleich seine ersten, 1889 in Zeitschriften veröffentlichten Versuche verriethen scharfen Blick für die der modernen Gesellschaft anhaftenden Schwächen. Mit dem Erfolge schienen

seine Kräfte zu wachsen. Von M.'s zahlreichen Arbeiten sind bisher im Buchhandel erschienen die Novellen »Karl Schulz. Im neuen Hause. Katharina von Siena« (1893) — »Barmherzigkeit« (1895) — »Der peinliche Erdenrest« (1896) — »Das starke Geschlecht« (1898) — und der Roman »Die Eine« (II, 1895).

Persönliche Mittheilungen. — Berliner Tageblatt vom 10. Januar 1899.

Franz Brümmer.

Krementz, Dr. Philippus, Erzbischof von Köln und Cardinal, * 1. December 1819 in Koblenz, † 6. Mai 1899 zu Köln. Sohn eines Metzgers, studirte er, nach dem Gymnasialbesuche daheim und durch Rettung aus der Gefahr, in der Mosel zu ertrinken, zum Priesterberufe entschlossen, seit 1837 in Bonn, bald aber in München Theologie und schloss sich hier an J. Görres, Windischmann, Philipps, Clemens Brentano, Haneberg und Melchers, seinen spätern Vorgänger, an. Im Herbst 1840 trat K. ins Priesterseminar zu Trier, 27. August 1842 empfing er die Priesterweihe und wurde sofort Caplan bei St. Castor in der Vaterstadt, ebenda, nachdem er Juni 1846 bis Januar 1848 Religionslehrer an der Rheinischen Ritterakademie zu Bedburg gewesen, Pfarrer, 31. Mai 1853 Dekan des Capitels Coblenz, 16. April 1859 dazu auswärtiger Ehren-Domherr der Trierer Kathedrale. Als Seelsorger und Prediger genoss K. in Koblenz bei Hoch und Niedrig das grösste Ansehen. Ausserdem bethätigte er sich eifrig im Dienste der Kirche durch Berufung der Redemptoristen, Franziskanerinnen, Gründung eines Knabenwaisenhauses auf dem Kemperhof bei Moselweiss, als Präses der Synodal-Examens-Commission u. s. w. Seine hervorragende Tüchtigkeit hatte längst die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf ihn gelenkt, als ihn am 22. October 1867 das Domcapitel zu Frauenburg (O.-Pr.) zum Bischof von Ermland wählte. Am 20. December 1867 wurde K. von Pius IX. präconisirt, am 3. März 1868 zu Coblenz von Erzbischof Melchers consecrirt, am 24. zu Frauenburg inthronisirt und investirt. Als Ehrenbürger der Vaterstadt nach der östlichsten deutschen Bischofsresidenz am Frischen Haff übergesiedelt, gehörte K. auf dem Vaticanischen Konzil 1869/70 zu den Gegnern des Infallibilitäts-Dogmas, wie Melchers bewirkte und bethätigte er seine Unterwerfung unter dieses. Schon 1871 suspendirte er den Religionslehrer Prof. Wollmann in Braunsberg u. A. vom Amte und sprach über sie 4. Juli die grosse Excommunication aus, weil sie der altkatholischen Richtung anhingen, wie etwas später auch gegen den bedeutenden Professor Frdr. Michelis vom Lyceum Hosianum zu Braunsberg. Der neue preussische Cultusminister Falk verlangte in einem Erlass vom 11. März 1872 von K., dass nicht ohne Zustimmung des Staates excommunicirt würde, und bedingungslose Anerkennung der bürgerlichen Gesetze als bindend für die Kirchengewalt. Da sich K. hierzu nicht verstand, so erfolgte, nach bezeichnendem Schriftenwechsel mit dem Minister, am 25. September gegen ihn als ersten der frondirenden Bischöfe Preussens ein entschiedener Schritt der Regierung, die Sperrung der 36 000 Thaler Temporalien, wogegen K., den freiwillige Sammlungen aus Belgien entschädigten, erfolglos den Rechtsweg einschlug. Von der Wirkung der 1872er »Maigesetze« kostete K. während des ganzen »Culturkampfes« nicht, wie Andere, die Absetzung; freilich hob das Ministerium erst am 1. October 1883 die Sperrung des Gehalts und der Staatszuschüsse zur Diözesanverwaltung K.' auf. Nachdem der Kölner Erzbischof Melchers, seit 1876 vom Staatsgerichtshof für Kirchen-

sachen entsetzt und steckbrieflich verfolgt, Anfang 1885 in Rom entsagt hatte, einigten sich dort der Gesandte von Schlözer und die Curie auf K. als Nachfolger, und so präconisirte ihn Papst Leo XIII. am 30. Juli 1885, König Wilhelm bestätigte ihn 16. October. Seit 15. December 1885 waltete K. nun in Köln, im Januar 1893 zum Cardinal erhoben, mit Milde, Herzensgüte und reger Sorge für seine heimische Diözese, allerdings in Glaubensfragen nie, auch in schwierigsten Lebenslagen nicht, um Haaresbreite nachgiebig, wenn auch formell dem Staate gegenüber kein Trotzkopf. Durch diese seine kluge Diplomatie kam der einst gemassregelte Kirchenfürst mit den Gegnern sehr gut aus, beide Kaiser Wilhelm, Kaiserin Augusta d. Ä. und ihre Tochter, die Grossherzogin von Baden, schätzten und ehrten ihn hoch. Während des harten körperlichen Leidens in der letzten Zeit tauschte K. mit seinem Landesherrn Wilhelm II. herzliche Telegramme aus. Zwischen 1854 und 1883 veröffentlichte K. ausser Kleinerem sieben als kundig anerkannte Schriften zur Exegese der Bibel, theilweise apologetischen Inhalts (verzeichnet in Brockhaus[14] und Meyers[5] Konversationslex. s. v. Krementz).

Benutzt neben den ausführlichen Nachrufen der »Köln. Volksztg.« und der »Köln. Ztg.« die »Belletrist. Beilage (Wasserburgs)« der Karlsruher »Badenia« zu kathol. Tageszeitungen 1899 No. 23 S. 177 f. (mit Porträt), »Augsbg. Postztg.« 1899 No. 105, S. 4, auch »Münch. Neueste Nachr.« 1899 No. 212 S. 1; für die Ereignisse von 1871/2: »Meyer's Dtschs. Jahrb.« II (1873) S. 163 u. 14. Porträt: »Die Woche« I, Sp. 326.

Ludwig Fränkel.

Schönborn Graf, Franz de Paula, Cardinal, * 24. Januar 1844 in Prag, † in Falkenau 25. Juni 1899, der dritte Sohn des Erwin, Reichsgrafen v. Schönborn und der Gräfin Christine, geb. Gräfin Brühl. Seine Erzieher waren gewissenhafte, ehrenwerthe Männer. Das Gymnasium absolvirte er bis zur Maturitätsprüfung im Jahre 1863 und studirte dann die Rechte an der Karl Ferdinandeischen Universität in Prag, da er für die diplomatische Laufbahn bestimmt war. 1866 wandte er sich aber mit Unterbrechung seiner Rechtsstudien der Vertheidigung seines Vaterlandes zu, nach deren Beendigung er die Studien wieder aufnahm, die er im Jahre 1868 vollendete. Doch Gott hatte ihn zu etwas Anderem bestimmt. In dem jungen Manne reifte der Entschluss, sich dem geistlichen Stande zu widmen, und nachdem er sein Vorhaben reiflich geprüft hatte, begann er die theologischen Studien im Jahre 1869 und 1870, wo der Cardinal Josef Pecci, der Bruder des gegenwärtigen Papstes, sein Professor war. Von 1870—1874 studirte er auf der Universität in Innsbruck. Nach dem vollendeten 3. Jahrgange der Theologie wurde er von weiland dem Cardinal Fürst Schwarzenberg am 12. August 1873 zum Priester geweiht und feierte am 15. August desselben Jahres seine Primiz. Im Jahre 1874 und 1875 befand sich Graf Sch. wieder in Rom, wo er zum Mitgliede der academia ecclesiastica ernannt wurde, und im Juni des Jahres 1875 wurde er an der Gregorianischen Universität zum Doctor der Theologie promovirt.

Im Jahre 1875—1879 fungirte er als Caplan in der Stadt Plan, wo er sich die Liebe und Verehrung seiner Kirchkinder in grossem Maasse erwarb. Im Jahre 1879 berief ihn Cardinal Schwarzenberg nach Prag, machte ihn zum Vicedirector im f. e. Seminar. Im Jahre 1882 wurde er Director desselben und verblieb in diesem Amte bis zum Jahre 1883, ein väterlicher

Freund und Berather der Alumnen, der auch den wissenschaftlichen Fortschritt der Alumnen theilnehmend und thatkräftig förderte.

Um der Verdienste willen, die sich Graf Sch. als Rector des f. e. Clericalseminars erwarb, ernannte ihn der Kaiser Franz Josef I. am 22. August 1883 zum Bischof zu Budweis; seine Inthronisation feierte er in diesem Monate am 25. November dieses Jahres. Bestrebt, seinem Clerus alles zu werden, sorgte er insbesondere für eine gedeihliche Heranbildung des Clerus. Dass das Letztere ihm besonders am Herzen lag, davon zeugt auch die Errichtung des böhmischen Collegiums in Rom, zu welchem Zwecke er zweimal dahin reiste. Seine Verdienste wurden anerkannt, indem er zum päpstlichen Hausprälaten und später zum päpstlichen Thronassistenten ernannt wurde.

Nach dem im Jahre 1885 erfolgten Tode des Cardinals Schwarzenberg wurde er vom Kaiser Franz Josef I. am 21. Mai 1885 zum Erzbischof von Prag ernannt und am 27. Juli dieses Jahres als solcher präconisirt. Nun begann eine grosse, viele Kraft erheischende Arbeit im Weinberge des Herrn in der ausgedehnten Erzdiöcese, welche er nur in dringenden Fällen verliess, so zu den bischöflichen Conferenzen in Wien, und um seine Verehrung dem heiligen Vater in Rom zu beweisen. Die weiteren bischöflichen Arbeiten, die beschwerlichen Visitationen, die zahlreichen Functionen in der Stadt und auf dem Lande nahmen seine Zeit und ganze Kraft in Anspruch. Eines kräftigen Körperbaues und eines immer regen Geistes sich freuend, war er unausgesetzt bemüht, den erhabenen Pflichten seines Amtes gerecht zu werden. In Anerkennung seines rastlosen Eifers auf allen Gebieten seines erhabenen Amtes, seiner beispielsvollen Frömmigkeit und nie ermüdenden Wohlthätigkeit gegen die Armen wurde er vom heiligen Stuhle im J. 1889 zum Cardinal erhoben. In kurzer Zeit hatte er eine so hohe Würde erreicht, und Jedermann, der ihn in der Vollkraft des Mannesalters kannte, hätte ihm eine lange Lebensdauer und somit eine langjährige Wirksamkeit vorausgesagt. Allein im Plane der göttlichen Vorsehung war es anders bestimmt. Inmitten seiner bischöflichen Thätigkeit, als er im Juni 1899 in Falkenau die Generalvisitation hielt, wurde er von einer acuten Lungenentzündung ergriffen und erlag derselben, mit den Sterbesacramenten versehen, das Metropolitancapitel, den Clerus und das gläubige Volk seiner Erzdiöcese zum Abschiede segnend. So früh und unerwartet dahingeschieden, wird der hochherzige und opferwillige Oberhirt von Clerus und Volk tief betrauert, und sein Andenken bleibt gesegnet.

Eiselein, Karl, Landgerichtspräsident, * 16. März 1831 zu Heidelberg, † 6. August 1899 zu Konstanz. E. war der Sohn des Oberbibliothekars Josef Eiselein, seine Mutter Antonie war eine geborene Rehsteiner. In Donaueschingen besuchte er die Volks- und die ersten Klassen der Mittelschule, in Freiburg deren oberste Klassen und seit 1851 die Universität. Gleich seinem Bruder, der zuletzt Director des Gymnasiums zu Konstanz war, widmete er sich anfangs der Philologie, ging aber bald zur Rechtswissenschaft über. Nachdem er 1856 und 1859 die beiden juristischen Prüfungen bestanden hatte, war er als Actuar und Amtsgehilfe bei verschiedenen badischen Staatsbehörden und bei dem Anwalt Grimm in Pforzheim thätig, bis er 1864 bei Einführung der neuen Justizorganisation zum Amtsrichter in Kork ernannt wurde. 1867 Assessor, 1868 Rath, 1874 Mitglied des Appellationssenates

am Kreisgerichte in Offenburg, 1881 Oberlandesgerichtsrath, 1884 Director beim Landgerichte zu Waldshut, wurde E. 1885 in gleicher Eigenschaft zum Landgericht in Konstanz versetzt, zu dessen Präsidenten er 1897 ernannt ward, bis nach zweijähriger Thätigkeit der Tod ihn abrief. Er war unverheirathet. Aus harten Jugendjahren ging ein ernster Jüngling, ein ganzer fester charaktervoller Mann hervor. Früh hatte er sich das Ziel gesteckt, der Mutter, welcher die Erziehung von fünf Kindern oblag, und später den Schwestern eine Stütze zu werden. Seine ganze Kraft galt seinen amtlichen Pflichten. Reich an Kenntnissen, gewissenhaft in der Vorbereitung der Sitzungen, unbefangen in der Fassung der Urtheile, bei strenger Auffassung der Vorschriften des Gesetzes, doch wohlwollend und geduldig gegenüber den Angeklagten, wo es möglich war, bestrebt, Streitende zu versöhnen, hart gegen sich, mildthätig, wo es seine Mittel gestatteten, aber immer nur im Verborgenen — so bleibt er Allen, mit denen er in Berührung trat, in schöner, wohlthuender Erinnerung. »Ein charakterfester Mann, frei von Ehrgeiz und Neid, unabhängig und vornehm in seiner Gesinnung, ein warmer Freund von Volk und Vaterland, keines Menschen Feind, still und schlicht« — so kennzeichnet sein Wesen ein Freund in ehrendem Nachruf.

»Karlsruher Zeitung« 1899 No. 254.

v. Weech.

Merbach, Paul Moritz, Geheimer Medicinalrath, Professor, Dr. med. * 25. December 1819, † ebenfalls December 1899, war Mitglied und Curator des Kgl. sächsischen Landesmedicinalcollegiums in Dresden, dem er von der Errichtung im Jahre 1865 an bis zu seiner Pensionirung im Jahre 1895 angehörte. Vorher war er an der 1865 eingegangenen chirurgisch-medicinischen Akademie in Dresden Professor der theoretischen Heilkunde, Mitglied der ärztlichen Prüfungscommission und stellvertretender Director der stehenden Klinik für innere Krankheiten gewesen. Auch begründete er in Dresden die Gesellschaft für Natur- und Heilkunde.

Vgl. J. Pagel, Biographisches Lexikon hervorragender Aerzte des 19. Jahrhunderts. Berlin-Wien 1900 Sp. 1118. Dresdner Anzeiger vom 13. December 1899. No. 346 S. 40 und vom 14. December 1899, No. 346 S. 39.

H. A. Lier.

Kapff-Essenther (Blumenreich) Franziska von, Romanschriftstellerin, * 2. April 1849 auf Schloss Waldstein bei Leitomischl in Böhmen, † 28. October 1899 zu Berlin durch Selbstmord. Tochter eines österreichischen Staatsbeamten Essenther; anfangs Lehrerin. In Wien heirathet sie 1880 den Musikkritiker Otto v. Kapff. Sieben Jahre später wird diese Ehe gelöst, und sie reicht dem Litteraten Paul Blumenreich die Hand; diese Ehe schlug zum Unheil aus. B. gab Feuilleton-Correspondenzen heraus, liess sich dann in Theaterspekulationen ein und floh nach Amerika. Die arme Frau musste eine Heilanstalt aufsuchen. Schliesslich brach ihre Widerstandskraft zusammen. — Der Roman »Frauenehre« (3 Bde., 1872) und das komische Epos »Die sociale Revolution im Tierreiche« (1876) liegen vor den Prosa-Erzählungen, die die gekrönten novellistischen »Wiener Sittenbilder« (1884) eröffneten. Deren damals noch ungewöhnlicher Realismus fiel bald in weiteren Kreisen auf; jedoch nöthigte sie die Noth mehr und mehr, für den Erwerb zu schaffen.

Brümmer, Lex. d. dtsch. Dchtr. u. Pros. d. 19. Jhrh.[4] I 139f. n. 437; Kürschner Litteraturkaldr. XXI II 658f; über ihr Lebensende »Berl. Localanzgr.« am nächsten Tage; Bild: »Die Woche« I 1326.

Ludwig Fränkel.

Klemm, Heinrich Hermann, Kgl. sächsischer Oberlandesgerichtsrath, * in Dresden am 8. Januar 1816, † ebendaselbst am 16. Mai 1899. Klemm, der Sohn eines sächsischen Steuerbeamten, erhielt seine Vorbildung auf der Thomasschule in Leipzig und auf der Fürstenschule zu Grimma. Er studirte in Leipzig Jurisprudenz und war dort seit dem October 1845 als Advocat thätig. Seit dem 28. August 1849 bekleidete er das Amt eines Stadtgerichtsrats in Leipzig und trat am 1. October 1856 als Gerichtsrath in das neu errichteten Bezirksgericht in Leipzig ein. Im Februar 1859 wurde er an das Apellationsgericht in Dresden berufen, dem er bis zu seiner Aufhebung, zuletzt als Oberappellationsrath, angehörte. Am 1. October 1879 wurde er erster Rath am sächsischen Oberlandesgericht; er behielt diese Stellung bis zu seiner Pensionirung am 1. Januar 1888. Neben seinen Berufsgeschäften war Klemm seit der Mitte der vierziger Jahre unausgesetzt literarisch thätig. Er veröffentlichte zahlreiche juristische nnd volkswirthschaftliche Aufsätze und hielt Vorträge über Gesetzeskunde für Juristen, Kaufleute und Industrielle. Im Jahre 1879 begründete er mit dem Senatspräsidenten Lamm die »Annalen der Kgl. sächsischen Oberlandesgerichte«, als deren Redacteur er bis zum 1. Januar 1888 wirkte. Schon in Leipzig eifrig an dem politischen Leben theilnehmend, war er für kurze Zeit sowohl in Leipzig wie in Dresden Mitglied des Stadtverordnetencollegiums. Im Jahre 1884 wurde er im 4. sächsischen Reichstagswahlkreis zum Abgeordneten gewählt und zum zweiten Mal im Jahre 1890 in gleicher Eigenschaft nach Berlin gesendet. Er schloss sich der deutsch-conservativen Partei an und brachte es bald zu einem massgebenden Einfluss in Gesetzgebungsangelegenheiten. Im Jahre 1893 musste er wegen seiner schwankenden Gesundheit von diesem Posten zurücktreten. Auch als Mitglied des sächsischen Landtages, in den er im October 1890 gewählt wurde, erfreute er sich wegen seines ausgebreiteten juristischen Wissens grosser Achtung. Um die Schillerstiftung erwarb er sich dadurch Verdienste, dass er die Geschäfte des Vororts Dresden bis zur Abgabe an den Vorort Weimar leitete. Zahlreiche Orden schmückten seine Brust. »Ein leuchtendes Beispiel charakterfester Gesinnung und unerschütterlicher Pflichttreue, ein ganzer Mann ist mit ihm dahingegangen«.

Vgl. Grimmaische Ecce 1899. 20. Heft. Bearbeitet von Hermann Wunder. Meissen 1899. 8. S. 69—74.

H. A. Lier.

Hoffmann, Adolf Julius Friedrich Karl, Generalarzt, * 25. December 1822 zu Karlsruhe, † 27. October 1899 daselbst. Sein Vater war der am 8. December 1879 als Grossh. badischer Generalleutnant a. D. verstorbene Friedrich Hoffmann, 1848—1850 badischer Kriegsminister, seine Mutter, die er in zartester Kindheit verlor, eine Tochter des bekannten Botanikers Karl Christian Gmelin. Nachdem er seine Schulbildung auf dem Lyceum seiner Vaterstadt erhalten hatte, studirte H. in den Jahren 1841 bis 1846 Medicin auf den Universitäten Heidelberg und Berlin und war am Schlusse seiner Studienzeit Assistent an der medicinischen Klinik in Heidelberg unter Professor

Pfeuffer. Nachdem er die Staatsprüfung bestanden und die Doctorwürde erworben hatte, arbeitete er im Winter 1846/47 in den Hospitälern von Paris. An der geplanten Fortsetzung seiner Studien in Wien hinderte ihn seine Ernennung zum Oberarzt in dem 1. Infanterieregiment zu Karlsruhe. In dieser Dienststellung marschierte er mit einer badischen Brigade im August 1848 nach Schleswig-Holstein. Während der badischen Revolution that er, neben seiner Wirksamkeit im Militärspital zu Karlsruhe, Dienst in der dortigen Bürgerwehr. Seine weitere militärärztliche Laufbahn (seit 1856 als Regimentsarzt) führte ihn nur vorübergehend nach Konstanz und Durlach, sonst war er immer in Karlsruhe in Garnison. Im Feldzug von 1866 stand der inzwischen zum Stabsarzt beförderte H. als Chefarzt des Haupthospitals mit einer Spitalabtheilung in Tauberbischofsheim. Im Frühjahr 1870 wurde Oberstabsarzt H. zur Function als Divisionsarzt commandirt. Nach Ausbruch des deutsch-französischen Krieges stand er als Chefarzt des Belagerungscorps vor Strassburg und nahm nach der Uebergabe dieser Festung als Vertreter des erkrankten Corps-Generalarztes im Stabe des Generals v. Werder an den Gefechten von Epinal, am Oignon, bei Nuits und Villersexel und an der Schlacht bei Belfort Theil. Nach der Rückkehr in die Heimath entsagte H., als Generalarzt charakterisirt und durch hohe Ordensauszeichnungen geehrt, der militärärztlichen Laufbahn und widmete sich fortan neben seiner sehr ausgebreiteten ärztlichen Praxis dem Dienste des Rothen Kreuzes. Besonders verdient machte er sich durch die Ausarbeitung eines Mobilmachungsplanes für die Angehörigen der freiwilligen Krankenpflege und der Satzungen für das freiwillige Krankenträgercorps des Karlsruher Männerhilfsvereines. Unter seinen Standesgenossen hoch angesehen, betheiligte H. sich an der Wahrung ihrer Interessen als Schriftführer und später als Obmann des Ausschusses der Aerzte im Grossherzogthum Baden, als Delegirter zum ersten Aerztetag (1873) und zu allen folgenden Delegirtenversammlungen bis 1883, seit 1876 als Mitglied des Gesammtausschusses, in welcher Eigenschaft er sich besonders als Berichterstatter in Fragen der deutschen Aerzteordnung hervorthat. Zu Karlsruhe wurden hauptsächlich auf seine Veranlassung die Feriencolonien ins Leben gerufen, an deren Gedeihen er lebhaften Antheil nahm. Er war auch als Mitglied und seit 1898 als Vorsitzender des Verwaltungsrathes der Allgemeinen Versorgungsanstalt eifrig für die Interessen dieser gemeinnützigen Anstalt thätig. Als Arzt gründlich, kenntnissreich, scharf und klar in der Diagnose, unermüdlich und uneigennützig in der Behandlung, wurde er vielen seiner Kranken auch ein werther Hausfreund. Die Geradheit, Biederkeit und Festigkeit seines Charakters gewann ihm die Hochachtung, seine Treue und Zuverlässigkeit die Liebe weiter Kreise. Um die Mitte der 1890er Jahre zwang ihn sein Gesundheitszustand, seine ärztliche Thätigkeit nach und nach immer mehr zu beschränken. Von langer Krankheit des letzten Lebensjahres erlöste ihn ein sanfter Tod. Seine im August 1848 ihm angetraute Gattin, Elise, Tochter des Hofpredigers Deimling, starb nach nur einjähriger Ehe; 1852 vermählte er sich mit deren Schwester Sophie, die ihm einen Sohn und drei Töchter schenkte.

»Karlsruher Zeitung« 1899 No. 323.

v. Weech.

Robert, Emmerich, mit seinem richtigen Namen Magyar, * 21. Mai 1847 zu Budapest, † in Würzburg 29. Mai 1899. Neun Jahre alt, kam er nach Wien, wo er schon auf dem Gymnasium die Aufmerksamkeit seiner Lehrer als Decla-

mator erregte. Nach einigen Versuchen im Sulkowsky-Theater kam er in die Schule Lewinskys, ein Probesprechen im Burgtheater 1864 führte zu keinem Engagement. So wandert er 1865 nach Zürich, 1866 ist er in Stuttgart, 1868 in Berlin, von wo er sich die Entlassung geradezu erzwingt, um unter Führung Laubes 1872 in das neugegründete Wiener Stadttheater einzuziehen. Als Laube schied (1874), ging auch er, um für kurze Zeit, nachdem sein Meister wieder gerufen worden, zurückzukehren (1875), nach verschiedenen Gastspielen tritt er 1878 ins Burgtheater, dem er, später auch als Regisseur, bis zu seinem Tode angehörte. Ueber den Jüngling hatte Laube das verdammende Verdict, er sei zu hässlich, gesprochen, die spätere classische Schönheit, die ihm wurde, lastete lange wie ein Fluch über ihm und verleitete ihn zu Posen und Affectationen, von denen ihn Laube unter strengem Tadel zu seiner grossen Genugthuung frei werden sieht. Vollständig abgelegt hat er seine stilisirende Manier nie, sie war ein Theil seines künstlerischen Wesens, das die Hindernisse eines frühzeitig jeden Schmelzes beraubten Organs und eines Mangels an echter Leidenschaft und wahrem Temperamente mit staunenswerther Selbstzucht zu bezwingen verstand. Die grosse tragische Geberde war seiner Persönlichkeit aufgeprägt, und zu ihr hinauf führte er das Wort, das er in klarster Gliederung meisterte. Was ein durchdringender Kunstverstand, entsprungen aus genauester Selbsterkenntniss, zu leisten vermag, dafür ist R.'s Beispiel geradezu vorbildlich. Was er hatte, Energie, lag mit einer grossartigen Starrheit über allen seinen Gestalten. Er war geradezu der Begriff des tragischen Helden, dem ein unerbittliches Schicksal das Zeichen des Todes auf die Stirne gedrückt hatte. Das hob seinen »Oedipus« weit über die rhetorische Leistung, und macht Rollen, wie »Skule«, »Macbeth« u. a. unvergesslich. Seine vornehme, dem Gemeinen abgewendete Natur fand für den Aristokratismus eines »Coriolan« die schärfsten Töne. An seinem »Pausanias« in Wilbrandts »Meister von Palmira« konnte man studiren, wie die Alten den Tod gebildet, sein »Manfred«, sein »Appiani« wurden, wie Schlenthers Grabrede von ihm sagt, »das Sinnbild jener Mächte, die durchs Dunkle führen«. Die Grenze seines Könnens lag dort, wo die wirkliche Kraft einzusetzen hat: so rang er vergeblich mit der gewaltigen Aufgabe des Juda in Ludwigs »Makkabäern«. Schöne Versprechungen für Charakterrollen gaben sein Caligula in Halms »Fechter von Ravenna« und sein Etzel in Hebbels »Nibelungen«; das Burgtheater hat es aber verabsäumt, auf ihre Erfüllung zu dringen und ihn vor einen Richard III. oder Mephisto zu stellen. In ernsten Salonrollen wenig verwendbar, wusste er Aufgaben, in denen es ihm gestattet war, sich selbst zu parodiren, in einer durch ihr pathetisches Wesen unendlich belustigenden Weise zu lösen: ich nenne nur den Bellac in der »Welt, in der man sich langweilt« und den Atalus in Grillparzers »Weh dem, der lügt«. Wie ein nicht allzu grosses ursprüngliches Talent sich durch strenge Erziehung bis nahe an den schauspielerischen Genius emporentwickeln kann, das ist die werthvolle Lehre, welche aus R.'s künstlerischem Lebenswege hervorgeht.

Alexander von Weilen.

Rechberg und Rothenlöwen, Johann Bernhard Graf von, österreichischer Staatsmann * 17. Juli 1806 zu Regensburg, † 26. Februar 1899 im Schloss Kettenhof zu Schwechat bei Wien.

Unter den 15 Ministern, die im 19. Jahrhundert die auswärtigen Angelegenheiten der habsburgischen Monarchie leiteten, gab es nicht weniger als sieben, die nicht österreichischen Familien angehörten. Diese Ministerreihe aus der Fremde (Stadion, Metternich, Ficquelmont, Wessenberg, Buol, Rechberg und Beust), deren Mehrzahl »aus dem Reiche« stammte, waltete ihres Amtes fast ununterbrochen zwischen 1806 bis 1870, mit den kurzen Unterbrechungen 1848 bis 1852 und 1864 bis 1866. Der sechste in dieser Folge gehört dem schwäbischen Geschlechte der Rechberg an, deren Stammsitz, der Hohenrechberg, sich unmittelbar neben dem Hohenstaufen erhebt. Der Besitz der Rechberg erstreckt sich über Württemberg und Bayern, so dass dem jeweiligen Haupte der Familie Sitz und Stimme in der ersten Kammer beider Staaten zusteht. Der spätere Minister war der zweite Sohn des Grafen Aloys; sein älterer Bruder, Graf Albert, erbte das väterliche Fideicommiss, während der jüngere zur Beamtenlaufbahn in Bayern bestimmt wurde, in die er nach Vollendung seiner rechts- und staatswissenschaftlichen Studien an den Universitäten zu Strassburg und München eintrat. Aber ein Duell mit unglücklichem Augange, an dem er als Secundant betheiligt war, erregte den Unwillen König Ludwigs gegen ihn und so trat er in den aussichtsreicheren österreichischen diplomatischen Dienst. Er begann seine Laufbahn 1829 als Attaché bei der Gesandtschaft zu Berlin und wurde 1830 als Legationssecretär zur Botschaft nach London versetzt, wo er unter Baron Wessenberg und Graf Apponyi arbeitete. Verhältnissmässig jung wirkte er von 1833 durch drei Jahre als Geschäftsträger in Darmstadt, wurde hierauf in der Staatscanzlei zu Wien beschäftigt, gehörte dann den Gesandtschaften in Brüssel und Stockholm an, bis er 1843 zum Gesandten am brasilianischen Hofe ernannt wurde. Vier Jahre blieb er jenseits des Weltmeers, wo er sich mehr mit handelspolitischen und Colonialfragen als mit Politik zu beschäftigen hatte. Als er Ende 1847 nach Wien zurückkehrte, sah er bei seiner Reise durch München die gegen Lola Montez gerichteten Unruhen und erstattete dem Fürsten Metternich Bericht über die drohenden Vorzeichen der Revolution. Indessen glaubte sich der Staatskanzler sicher und wurde so unversehens am 13. März 1898 durch die Erhebung Wiens und seinen Sturz überrascht. Metternich musste Wien verlassen und fand in Feldsberg, einem Schlosse des Fürsten Liechtenstein in Niederösterreich nahe an der mährischen Grenze, für kurze Zeit Zuflucht. In diesen gefahrvollen Tagen stellten sich dem gestürzten Staatskanzler zwei seiner Untergebenen zur Verfügung: »Baron Karl von Hügel und der gute Rechberg«, so schrieb die Gemahlin des Fürsten dankerfüllt in ihr Tagebuch, »der doch niemals von uns besonders begünstig worden war, standen uns beide gleich muthvoll und treu zur Seite. Hügel blieb bei uns und traf alle möglichen Vorsichtsmassregeln, Rechberg blieb bei den Kindern«. Hügel brachte den Fürsten und seine Gemahlin zu Wagen nach Feldsberg, wohin ihnen Rechberg mit den Kindern auf der Eisenbahn folgte. Aber auch hier war für die Flüchtlinge kein Bleiben, da der Gemeinderath von Feldsberg den Fürsten aufforderte, binnen 24 Stunden das Stadtgebiet zu verlassen. Im Reisewagen Rechbergs, der neben dem Kutscher Platz genommen hatte, fuhren sie nach Norden und gelangten dann auf der Eisenbahn nach Olmütz; hier aber liessen der Festungscommandant und der Erzbischof den Fürsten wissen, dass sie nicht für die Ruhe in der Stadt zu bürgen vermöchten, wenn er Olmütz betrete. So ging die Flucht weiter durch Böhmen und Sachsen, über Magdeburg und Hannover nach Holland, wo Metternich von dem König und der

Regierung des Landes ehrenvoll aufgenommen wurde. Erst als Rechberg die Flüchtlinge im Haag in Sicherheit wusste, verliess er Metternich und kehrte mit dessen Briefen an die kaiserliche Familie nach Wien zurück.

Als Fürst Felix Schwarzenberg im November 1848 die Zügel der Regierung ergriff, beschäftigte er Rechberg anfänglich im auswärtigen Amte, ernannte ihn aber schon am 22. März 1849 zum Bevollmächtigten bei der Frankfurter Centralgewalt. Diesen Posten hatte soeben Schmerling unwillig verlassen, weil das Ministerium ihn nicht in seine Absichten eingeweiht und ihn wie alle Welt durch Verkündigung der centralistischen österreichischen Verfassung vom 7. März 1849 überrascht hatte. Es war dies ein harter Schlag für die grossdeutsche Partei im Frankfurter Parlament und für Schmerling, ihren Führer, da sich Oesterreich dadurch selbst aus Deutschland ausschaltete. Schmerling nahm Rechberg deshalb misslaunig auf und dieses erste unfreundliche Zusammentreffen war entscheidend für das Verhältniss der beiden Männer, das sich später zu offner Feindseligkeit gestaltete. Rechberg sah in Frankfurt die Erwählung des Königs von Preussen zum deutschen Kaiser und dann den Zerfall des ersten deutschen Parlaments. Von Frankfurt heimgekehrt, arbeitete Rechberg wieder im Ministerium an den deutschen Geschäften. Der Conflict zwischen Oesterreich und Preussen verschärfte sich, als bayrische Truppen mit Zustimmung Oesterreichs nach Kurhessen geschickt wurden, um den an seiner Verfassung festhaltenden Volksstamm unter die Herrschaft des Kurfürsten zu beugen, während Preussen die »Strafbayern« an der Besetzung des Landes hindern wollte. Rechberg wurde im November 1850 zum Bundescommissar in Kurhessen ernannt, mit dem Auftrage, die Execution gegen das auf seinem guten Rechte beharrende Volk zu leiten. Diese missliche Aufgabe wurde ihm aber auf seine Bitte bald abgenommen und ihm selbst die bedeutende Stellung eines Gesandten in Constantinopel zugedacht; im Juni 1851 wurde er zum Internuntius ernannt, ohne dass er jedoch dieses Amt antrat. Den ehrenwerthen Grund, weshalb er es ausschlug, erfahren wir aus einem Briefe Bismarcks nach Rechbergs eigener Mittheilung. »Er geht nicht nach Constantinopel«, schreibt Bismarck im Juni 1852 aus Wien, »weil man sich geweigert hat, ihm das dortige corrumpirte Subalternpersonal — Testa etc. — zu opfern.« Schon früher hatte sich unter den Frankfurter Diplomaten die Nachricht verbreitet, Rechberg sei als Nachfolger des Grafen Thun zum Präsidenten des Bundestages bestimmt und Bismarck berichtete aus Frankfurt am 23. April 1852 nach Berlin: »Graf Rechberg wäre nach Allem, was ich höre, Herrn v. Prokesch entschieden vorzuziehen, als ein zwar leidenschaftlicher, aber gerader und ehrliebender Mann.« Indessen hatte Bismarck das Missvergnügen, bald darauf doch Prokesch als Vertreter Oesterreichs neben sich zu sehen. Die persönliche Bekanntschaft Bismarcks und Rechbergs datirt von dem Besuche des Ersteren in Wien und aus diesem Anlasse entwirft der preussische Diplomat von Rechberg eine für diesen sehr günstige Schilderung. Er lernte ihn im Hause des alten Fürsten Metternich kennen. »Ich hatte ihn anders gedacht«, schreibt er vertraulich an Minister Manteuffel, »seine brillentragende Erscheinung hält etwa die Mitte zwischen Robert Goltz« (dem späteren preussischen Gesandten in Paris) »und dem Hofdrucker Decker und er sieht mehr wie ein Kammergerichtsrath aus als wie ein Diplomat. Er war sehr entgegenkommend und mittheilend für mich und gefällt mir sonst ganz gut; aber auch er glaubt, der deutsche Bund würde durch die officielle Adoption der schwarzrothgoldenen Farbe Kräfte gewinnen und solche der Demokratie entziehen.«

Die letztere Bemerkung erinnert daran, dass Bismarck damals noch, auch in Aeusserlichkeiten, conservativer Heisssporn war.

Der Tod des Fürsten Schwarzenberg (5. April 1852) erhob den Grafen Buol-Schauenstein zum österreichischen Minister des Aeussern. Der neue Vorgesetzte war R. nicht sympathisch, wie viele seiner ungünstigen Bemerkungen über Buol beweisen. Er fühlte sich im diplomatischen Dienste unbehaglich: die Botschaft in Constantinopel hatte er ausgeschlagen und für Frankfurt war ihm Herr von Prokesch vorgezogen worden, oder wie Bismarck gerüchtweise im November 1852 zu melden wusste, R. hatte das Amt mit dem Bemerken abgelehnt, es sei ein Posten, wo man leicht den Hals brechen könne. Vermuthlich war das wenig freundliche Verhältniss zu Buol der Grund, weshalb Rechberg jetzt für einige Zeit in die innere Verwaltung übertrat. Am 7. September 1853 wurde er nämlich dem Feldmarschall Grafen Radetzky zur Seite gesetzt, um die Administration des lombardisch-venetianischen Königreiches zu leiten; der Sache nach war er Statthalter, doch führte er nur den bescheideneren Titel eines Civiladlatus des Feldmarschalls, dem die Stellung eines Generalgouverneurs blieb. Die österreichische Regierung war zu dieser Einrichtung veranlasst, weil sie endlich daran gehen musste, das 1848 in den italienischen Provinzen eingeführte militärische Regiment durch eine bürgerliche Verwaltung zu ersetzen. Radetzky persönlich war milde gesinnt, aber der Belagerungszustand lastete schwer auf den durch das Schwert zurückeroberten Provinzen, und mancher seiner Generale und Officiere verschärfte durch harte Massregeln die durch die Verhältnisse gebotene Strenge. Begreiflicherweise war der alte Feldmarschall über die Einschränkung seiner Vollmachten ungehalten; er schrieb seiner Tochter, er habe das Land mit seinen Officieren und wenigen Civilbeamten billiger regiert als R. mit dem grossen, beigegebenen Beamtenstabe. Indessen stand das Ansehen des alten Helden so fest, dass er sich bei seiner Klugheit mit den neuen Verhältnissen abfand; seine Umgebung dagegen gerieth in scharfe Conflicte mit R., der seine Amtswirksamkeit nicht einschränken lassen mochte und darin den Weisungen des Ministers des Innern, Alexander Bach, entsprach; diesem war mit Recht daran gelegen, den über Italien und Ungarn verhängten Belagerungszustand aufheben zu lassen. R. war lebhaft und aufbrausend und stiess mit dem ebenso temperamentvollen Benedek, dem Generalstabschef des Feldmarschalls, so heftig zusammen, dass ein Verkehr zwischen beiden überhaupt unmöglich wurde.

Zu dieser Zeit, — es war der Höhepunkt des Krimkrieges — war die äussere Politik Oesterreichs vor schwierige Aufgaben gestellt, denen Graf Buol nicht gewachsen war. Wohl war es zunächst ein Erfolg, dass Oesterreich im April 1854 die preussische Regierung und den deutschen Bund zum Abschlusse eines Vertheidigungsbündnisses bestimmte, das auch die ausserdeutschen Gebiete des Kaiserstaates gegen feindliche Angriffe sicherte. Nun ging Buol, der die Erwerbung der Moldau und der Walachei für Oesterreich ins Auge gefasst hatte, einen Schritt weiter, sagte dem tief verletzten Czaren die 1849 befestigte Freundschaft auf und schloss im December 1854 ein Bündniss mit den Westmächten. Preussen war nicht zuvor verständigt worden; Buol hoffte jedoch, den König Friedrich Wilhelm und den deutschen Bund zum Beitritte zu bestimmen. Er täuschte sich, da Preussen über das geheime Spiel Oesterreichs ungehalten war und nicht mit Russland in Krieg gerathen wollte; heftiger noch widersprachen zu Frankfurt die Gesandten der Mittelstaaten. Da

Oesterreich in diesem Augenblicke — wir kennen bis heute noch nicht die entscheidenden Vorgänge am Wiener Hofe — vor den Consequenzen zurückschrak und den Westmächten nicht den von ihnen erwarteten bewaffneten Beistand leistete, so hatte sich diese Zickzack-Politik der Reihe nach in Widerspruch mit sämmtlichen Grossmächten gesetzt; Bismarcks Abneigung gegen Oesterreich fasste in dessen Unzuverlässigkeit tiefe Wurzeln und er wurde der entschiedenste Gegner einer Unterstützung seiner Orientpolitik durch Preussen. Bismarcks Abneigung steigerte sich noch durch die täglichen Zusammenstösse mit Prokesch, der sich durch seine Charakterfehler den ganzen Bundestag entfremdete. Unter diesen Umständen stiegen die Aussichten für einen angesehenen Diplomaten wie R., und er wurde im Februar 1855 nach Frankfurt geschickt, vorerst bloss um Prokesch zu vertreten. Wie angesehen er schon damals war, beweist das Gerücht, dass Bismarck am 18. September des Jahres nach Berlin meldete: in Wien stehe ein Ministerwechsel bevor und R. werde als Nachfolger Buols genannt. Indessen war R. noch nicht so weit. Prokesch kehrte im Sommer vorübergehend auf den Frankfurter Posten zurück, wurde aber bald darauf nach Constantinopel versetzt und R. am 12. October 1855 endgiltig zum Präsidenten des Bundestages ernannt.

Damit tritt Graf R. als historische Figur unmittelbar neben Bismarck, und dessen lebensvolle Schilderungen der diplomatischen Kämpfe zu Frankfurt rücken die Persönlichkeit und das Wirken des österreichischen Gesandten in das hellste Licht. In den Berichten Bismarcks aus Frankfurt setzte sich der grosse Staatsmann ein literarisches Denkmal sonder Gleichen, aber auch R. kommt dabei nicht zu kurz; selten ist wohl einem Staatsmann durch einen politischen Widersacher in hohem Greisenalter eine gleich hohe Genugthuung widerfahren wie ihm durch die Veröffentlichung der Frankfurter Depeschen Bismarcks. Anfänglich übertrug Bismarck seine Abneigung gegen die österreichische Politik auf ihren damaligen Vertreter, und der günstige Eindruck, den R. bei ihrem Zusammentreffen in Wien gemacht hatte, trat in ihm zurück. »Ich halte R.«, so schreibt er am 28. Februar 1855, »für ebenso schlimm (wie Prokesch) in seiner politischen Richtung, und dabei für geschickter und energischer.« Er traute dem neuen Bundespräsidenten sogar einen »Staatsstreich« in seinem Amte zu, in der Absicht, die Mittelstaaten der österreichischen Politik gefügig zu machen. Aber schon nach der ersten Unterredung schwand dieses Misstrauen Bismarcks.

Es ist hier die Stelle, um Rechbergs Grundanschauung über die Aufgaben der österreichischen Politik festzustellen. Er war, was die äusseren Verhältnisse betraf, von der Richtigkeit der Ziele und Wege des Fürsten Metternich überzeugt, und hierin hatte wohl auch seine persönliche Anhänglichkeit an den Staatskanzler ihren Grund. Auch nach Rechbergs Ansicht hatte Oesterreich das Bündniss mit Preussen und Russland zu pflegen, da blos auf diese Weise seine stets angefochtene Herrschaft über Italien behauptet und Ungarn niedergehalten gehalten werden konnte. Deshalb widerrieth er jedem allzu kühnen Ausgreifen seines Staates, weil er sich dadurch in Deutschland Preussen entfremden oder auf der Balkanhalbinsel mit Russland zusammenstossen müsse. Somit billigte er schwerlich die Machtpolitik des Fürsten Schwarzenberg in Deutschland in ihrem ganzen Umfange, Buols Eroberungspläne im Osten verurtheilte er offen als zu gefährlich.

Es macht nun seinem Charakter und seinem Unabhängigkeitssinne alle Ehre, dass er diese Politik ebenso bei Kaiser Franz Joseph vertrat, wie er

sie offenherzig im Verkehre mit Bismarck entwickelte. Er gewann dadurch den preussischen Gesandten, der am 5. März 1855 an Manteuffel meldete: »Ich habe eine lange Unterredung mit dem Grafen Rechberg gehabt, bei welcher das Entgegenkommende der politischen Ansichten, die er aussprach, meine Erwartungen übertraf. Wenn er aufrichtig gegen mich gewesen ist, und ich habe bisher keinen Grund, daran zu zweifeln, so kann ich ihn, nach seiner Auffassung der Beziehungen zu Preussen, kaum der gegenwärtig in Wien herrschenden Richtung zuzählen. Seiner Meinung nach hat Oesterreich gegenwärtig die Aufgabe, sich mit Preussen zu verständigen, und auf diese Weise für beide eine gesicherte Stellung swischen den Weltmächten[1]) zu gewinnen«. »Rechbergs Verhalten,« besagt der Bericht Bismarcks vom 25. März 1855 »kann ich fortwährend nur loben, er lässt mit sich reden, ohne zu deklamiren und zu zanken«. Natürlich konnte er Bismarcks hohe Ansprüche auf die Geltung Preussens nicht ganz befriedigen und das im Naturell des preussischen Gesandten wurzelnde Misstrauen fand bald, wenn auch nur vorübergehend, neue Nahrung. Es ärgerte Bismarck, dass Rechberg sich »leider« nicht blos zu ihm, sondern auch zu den übrigen Gesandten in ein Verhältniss des Vertrauens setzte, besonders aber dass er mit dem Vertreter Bayerns, Herrn v. Schrenck, seinem Jugendfreunde, weite einsame Spaziergänge machte. Bald ist ihm der gewandte Rechberg so unbequem, dass er ausruft: »Ich sehne mich mitunter nach Prokeschs Rückkehr; er war ein viel wünschenswertherer Gegner. Wollen wir uns und können wir uns mit Oesterreich verständigen, so ist Rechberg weit vorzuziehen und Prokesch gar nicht möglich. Rechberg sagt mir täglich, es müsse wieder dahin kommen, dass gar nichts am Bunde verhandelt werde, worüber vorher nicht Einigkeit zwischen Berlin und Wien erzielt sei.« Rechberg sei wohl katholisch, aber sein Katholicismus sei überwiegend »politischer Natur«. Der neue Gesandte besass nach demselben Zeugnisse in den grossen europäischen Fragen eine selbständige Auffassung, so dass er »nicht zu den Eingeweihten des letzten Gedankens der Politik des Wiener Cabinets zu gehören scheint. Sein von dem Grafen Buol wesentlich verschiedener Standpunkt und die zwischen beiden seit dem Tode des Fürsten Schwarzenberg schon herrschende Verstimmung erkläre dies leicht«. All' dieses Lob wie der Tadel des wachsamen, eifersüchtigen Nebenbuhlers sind gleich ehrenvoll für Rechberg. Dieser schmeichelte seinem Chef Buol nicht im entferntesten; »mit Frau von Vrints, der Schwester des Grafen Buol« (die in Frankfurt eine bedeutende gesellschaftliche Stellung einnahm), »steht er in offener Fehde«. Alles Frühere zusammenfassend, findet Bismarck, das Misstrauen der Mittelstaaten gegen die österreichische Orientpolitik würde schwinden, wenn Graf Rechberg oder Graf Thun an der Spitze der Geschäfte in Wien stünden.

In dem Gange der Buol'schen Politik missbilligte Graf Rechberg nicht zum mindesten die Feindseligkeit gegen Russland, denn bekanntlich zog sich Oesterreich den Vorwurf der Undankbarkeit seitens Russland zu, ohne die Feindseligkeit des Kaisers Napoleon ganz bannen zu können. Rechberg hielt denn auch nicht mit seinem Tadel der Note zurück, durch die Buol im Januar 1856 Russland zur Unterzeichnung des Friedens nöthigte.

Unter diesen Umständen hielt es Graf Rechberg um so nothwendiger, dass Oesterreich sich wenigstens mit Preussen verbinde, und er befürwortete

[1]) Die Wendung »zwischen den Westmächten« bei Poschinger ist wohl ein Lese- oder Druckfehler.

im December 1855 bei Buol die Absendung des österreichischen Unterstaatssecretärs Werner nach Berlin zur Schlichtung der Differenzen mit dem Berliner Cabinet. Als er den Auftrag erhielt, den Bundestag zum Anschlusse an die Russland einschüchternde Politik Oesterreichs zu bestimmen, erkannte er, dass sich weder Preussen noch die Mittelstaaten würden gewinnen lassen und es gelang ihm, mit Bismarck eine vermittelnde Formel zu vereinbaren, welche im Wesentlichen auch vom Bunde angenommen wurde.

Rechberg ging aber in seinen Bemühungen noch weiter. Er arbeitete im Jahre 1856 eine für Kaiser Franz Josef bestimmte Denkschrift aus, in der Absicht, dadurch eine Aenderung der österreichischen Politik Preussen gegenüber anzubahnen. Die Eifersucht der beiden Grossmächte, so führt er aus, habe zur Folge gehabt, dass den an sich ohnmächtigen Mittelstaaten Deutschlands eine Vermittler- und Schiedsrichterrolle zugefallen sei, die sie doch nur unter Anlehnung an Frankreich festhalten könnten. Der Bund, das war der Grundgedanke der Denkschrift, sei nicht stark genug, um die Zwietracht seiner beiden Hauptmächte und das Werben um die Stimmen der Kleinen zu ertragen. Als Rechberg Herrn von Bismarck von dem Inhalte seiner Arbeit verständigte, äusserte er zugleich unverhohlen, dass er fürchte, in Wien auch diesmal wie gewöhnlich einer kurzen und unmotivirten Ablehnung zu begegnen. Auch wusste er, dass er auf den Widerspruch des Herrn von Biegeleben stossen werde, der im österreichischen Ministerium des Aeussern das Referat über die deutschen Angelegenheiten führte. Wir begegnen hier zum ersten Male dem Manne, der für Rechbergs späteres Wirken bedeutsam und verhängnissvoll werden sollte. Rechberg gab sich keiner Täuschung darüber hin, dass eine Besserung nicht zu erwarten sei, wofern Biegeleben nicht seines wichtigen Referates enthoben würde.

Es ist bisher nicht bekannt geworden, welche Aufnahme diese Denkschrift, wenn sie überhaupt abgesendet wurde, in Wien fand. Sehr bald erkannte man indessen in Oesterreich, wie gefährlich für Oesterreich die Vereinsamung sei, in der es sich nach dem Krimkriege befand. Deshalb wurde Rechberg 1857 nach Stuttgart gesandt, um König Wilhelm von Württemberg zu bestimmen, zwischen Kaiser Franz Josef und dem Czaren, dem Neffen des Königs, zu vermitteln; indessen hatte, wie zu erwarten stand, die Bemühung des Königs keinen Erfolg. Dem Berliner Cabinet gegenüber aber verharrte die österreichische Politik auf der betretenen Bahn. Graf Rechberg wurde von Wien aus angewiesen, Preussen in jeder Weise entgegenzuwirken und die Mittelstaaten für Oesterreich zu gewinnen. Er musste nach seinen Instructionen handeln und so entspann sich ein merkwürdiges Verhältniss zwischen dem österreichischen und dem preussischen Gesandten. Sie bekämpften sich mit allen Mitteln der Diplomatie, wobei Rechberg als Präsident der Versammlung und Vertreter der führenden Macht sich in einer günstigeren Stellung befand; es gelang ihm auch, nahezu in allen Fragen eine Mehrheit um sich zu sammeln. Aber so gross auch der Unwille war, der darob die Seele des stolzen und reizbaren, zum Herrschen geborenen und jetzt zurückgedrängten Bismarck erfüllte, so musste er anerkennen, dass Rechberg sich loyaler Mittel bediente und innerlich diesen Wettbewerb um die Gunst der Mittelstaaten für schädlich hielt.

Das Verhältniss gegenseitiger Achtung zwischen Bismarck und Rechberg blieb unverändert, auch als Oesterreich den König Friedrich Wilhelm IV. durch seine Feindseligkeit in der Neuenburger Frage tief kränkte. Der König

wollte die Eidgenossenschaft zur Freilassung der Führer der preussenfreundlichen Partei Neuenburgs zwingen, denen man den Process gemacht hatte, und er sah sich hierbei von Oesterreich im Stiche gelassen, von Napoleon III. dagegen klüglich unterstützt. Rechberg machte in vertraulichen Aeusserungen kein Hehl aus seiner Niedergeschlagenheit über die Irrthümer des Wiener Cabinets, Buol der Unfähigkeit anklagend. Bei diesem Anlass scheint sich die Scene abgespielt zu haben, die Bismarck später erzählte. Rechberg kam zu ihm, um ihm eine von Wien aus eingelangte Instruction zu zeigen, des Inhalts, er habe für einen Antrag Preussens in dieser Angelegenheit zu stimmen. Bismarck las einen Theil des ihm vorgelegten Schriftstückes und bemerkte sofort: »Hier muss ein Irrthum vorgefallen sein.« Rechberg sah ins Blatt hinein und erschrak; er hatte Bismarck aus Versehen eine andere Depesche aus Wien lesen lassen, in der er angewiesen wurde, für den preussischen Standpunkt zu stimmen, aber gegen ihn zu wirken. »Beruhigen sie sich,« sagte Bismarck, »Sie haben mir den Brief nicht geben wollen, also haben Sie ihn mir nicht gegeben, also ist sein Inhalt mir völlig unbekannt.« (Wahrscheinlich handelte es sich hierbei um die Depesche, die von Bismarck in seinem Berichte vom 25. December 1856 erwähnt wird; es ist dies ein geheimes Rundschreiben des Wiener Cabinets an die süddeutschen Höfe, in dem ihnen gerathen wird, den Durchmarsch preussischer Truppen gegen die Schweiz nicht zu gestatten, Preussen in dieser Angelegenheit vielmehr an den Bund zu verweisen.)

Schroff traten sich sodann die beiden Diplomaten in der Rastatter Festungsfrage gegenüber. Der Grossherzog von Baden hatte insgeheim eingewilligt, dass Oesterreich eine Besatzung in die Bundesfestung lege, und erst hinterher wurde die Zustimmung des Bundes verlangt. Mit Eifer betrieb Rechberg das ihm aufgetragene Geschäft, wiewohl Bismarck ihn an seinen eigenen Grundsatz erinnerte, Oesterreich und Preussen sollten sich stets einigen, bevor sie etwas an den Bund brächten. Immer lebhafter wurden die Klagen Bismarcks über die übrigen Gesandten, die, wie er behauptet, sich »gegen klares Recht« aus persönlichen Rücksichten zu Parteizwecken missbrauchen lassen. Bismarck legte am 29. Januar 1858 Manteuffel gegenüber das Bekenntniss ab: »Es ist für den preussischen Gesandten am Bunde nicht leicht, den österreichischen und den anderweitigen antipreussischen Einflüssen gegenüber den persönlichen Beistand auch nur eines einzigen seiner Collegen zu gewinnen.«

Diese Reibungen und Zusammenstösse hätten, wie bekannt, beinahe zu einem Duell zwischen den beiden Gesandten geführt. Der Streit zwischen ihnen wurde einmal so heftig, dass Rechberg nicht mehr Herr seines hitzigen Temperaments blieb und ausrief: »Ich werde Ihnen meine Secundanten schicken!« »Wozu die Umstände«, erwiderte Bismarck, »Sie haben ja wohl Pistolen, dann machen wir die Sache sogleich in Ihrem Garten ab. Während Sie das Schiessgeräth zurecht machen, schreibe ich einen Bericht über den Handel, den ich eintretenden Falles nach Berlin zu schicken hätte.« Bismarck setzte sich wirklich nieder, schrieb den Bericht und ersuchte Rechberg, ihn zu lesen. Dessen Hitze hatte sich indessen abgekühlt; er meinte: »Alles recht, aber uns deshalb die Hälse zu brechen, wäre doch über die Maassen thöricht.« Bismarck erklärte sich ganz einverstanden. So der Bericht, den der Reichskanzler später gerne zum Besten gab und den Sybel in der obigen Form wiedergiebt. Nach einer anderen Fassung hätte der bayerische Gesandte,

Herr von Schrenck, zwischen den beiden Männern vermittelt und die Sache ins Reine gebracht. Das ist, wie gesagt, die Darstellung Bismarcks. In hohem Alter kam Graf Rechberg dem Verfasser dieses Aufsatzes gegenüber zweimal auf die Sache zu sprechen, gab die Richtigkeit der Erzählung zu, liess sich aber auch über den Anlass des Streites aus. Danach handelte es sich um den vor die Bundesversammlung gebrachten Antrag, den schleswig-holsteinschen Offizieren, die 1848—1850 gegen Dänemark gekämpft hatten, eine Pension seitens des Bundes zu gewähren. Am Tage der Abstimmung hatte Rechberg noch keine Instruction aus Wien in Händen und es lag ihm, um das Ansehen Oesterreichs in Deutschland zu wahren, Alles daran, die Entscheidung hinauszuschieben, damit sein Staat nicht als Gegner des schleswig-holsteinschen Sache erscheine. Er bat Bismarck um die persönliche Gefälligkeit, der Vertagung der Sache zuzustimmen. Dieser, so erzählt Rechberg weiter, ging anscheinend auf diesen Wunsch ein; der österreichische Gesandte war deshalb unliebsam überrascht, als sein College in der Sitzung trotzdem die Verhandlung der Angelegenheit betrieb, so dass Rechberg der Versammlung eröffnen musste, er habe kein Recht zuzustimmen. Nach der Sitzung machte ihm Rechberg heftige Vorwürfe, und der Wortwechsel wurde so lebhaft, dass der hitzige österreichische Gesandte den preussischen zum Zweikampfe herausforderte.

Soweit Rechberg. In den veröffentlichten Actenstücken finden sich zwei Fälle, in denen die beiden Diplomaten über die Pensionsfrage hart aufeinander stiessen. (Poschinger, Preussen im Bundestag, 3. Theil, S. 119 und S. 201.) Es bleibe dahingestellt, wie weit Graf Rechberg, der beinahe 90 Jahre alt war, als er die Dinge so darstellte, sich auf sein übrigens ungewöhnlich frisches Gedächtniss verlassen konnte.

Während dieser kleinlichen und ärgerlichen Streitigkeiten zwischen den deutschen Grossmächten bereitete Napoleon III. den Krieg gegen Oesterreich vor und Kaiser Franz Josef durchschnitt die im Frühjahre 1859 gepflogenen Scheinverhandlungen durch die Absendung des Ultimatums an den sardinischen Hof. Graf Buol, der von dem Schritte des Kaisers nicht früher verständigt worden war, gab hierauf seine Entlassung und an seine Stelle trat am 17. Mai 1859 Graf Rechberg als Minister des Aeussern. Mitten in einer grossen europäischen Krise sollte er seine Kräfte erproben. Da unmittelbar darauf am 4. Juni die für Oesterreich unglückliche Schlacht bei Magenta geschlagen wurde, so stand Rechberg in den schwierigsten Verhältnissen. Er war Zeuge, wie tief die Nachricht von der Niederlage seinen Meister in der Diplomatie, den 85jährigen Fürsten Metternich, erschütterte; bald nach ihrem Einlaufe fiel der ehemalige Staatskanzler in Gegenwart Rechbergs, der gerade bei ihm zu Besuche war, in eine tiefe Ohnmacht, und obwohl er sich wieder erholte, waren seine Kräfte bald aufgezehrt; eine Woche darauf verschied er. Nach der Schlacht von Magenta übernahm Kaiser Franz Josef den Oberbefehl in Italien, wohin ihm bald Rechberg folgte. Im Hauptquartier zu Verona traf Rechberg unter den Generalen, die er während seiner lombardischen Statthalterschaft kennen gelernt hatte, auch Benedek und er reichte ihm, der Rechberg noch immer grollte, die Hand zur Versöhnung. In dem Briefe Rechbergs, in dem das geschah, heisst es: »Wir stehen beide in dieser ernsten Zeit auf der Bresche. Ich fühle das Bedürfniss, mein verehrtester Herr Feldmarschall-Leutnant, Ihnen herzlichst die Hand zu geben und die Bitte auszudrücken, frühere Irrungen, die zwischen uns stattgefunden haben, in

dem gemeinschaftlichen Kampfe für unseren Kaiser und das Vaterland der Vergessenheit zu weihen. Unter der kleinen Schaar der Erprobten darf unter so bedrohlichen Verhältnissen kein anderes Gefühl als das der brüderlichen Freundschaft zum gemeinsamen Einstehen für das Recht und die gute Sache bestehen«.

Die Hoffnungen Oesterreichs wurden durch die zweite Niederlage bei Solferino am 24. Juni niedergeschlagen, so dass Kaiser Franz Josef bei der Zusammenkunft mit Napoleon zu Villafranca in den Frieden willigte. Die Lombardei war der Preis, den Oesterreich zahlen musste.

Die nächste Folge der Niederlage war der Fall des Absolutismus in Oesterreich. Offenkundig war, dass die Theilnahme der Völker Oesterreichs am Staate durch den Widerwillen gegen das bisherige System zurückgedrängt wurde; hatte Napoleon doch vor dem Kriege sogar mit der Erhebung Ungarns gegen die österreichische Herrschaft gerechnet. Graf Rechberg theilte die Ansicht derjenigen, die meinten, der Druck müsse gemildert, der Einfluss des Clerus eingeschränkt, Ordnung in die Finanzen gebracht werden. Wohl war er streng conservativ gesinnt und hielt eine starke Regierung, sowie die Aufrechterhaltung des österreichischen Einheitstaates für nothwendig, aber seine Einsicht sagte ihm, dass die Einführung constitutioneller Formen und die Versöhnung mit Ungarn unabweislich sei. In diesem mässigenden Sinne wirkte er schon vor seiner Abreise ins Hauptquartier. Er knüpfte, wie es heisst, durch Baron Josika, Verbindungen mit dem conservativen Adel Ungarns an, der, wenn auch streng monarchisch gesinnt, doch gleichfalls gegen das herrschende absolutistische System in Opposition stand. Noch von Verona aus erliess der Kaiser auf Rath Rechbergs am 15. Juli ein Manifest, des Inhalts, dass die Regierung zeitgemässe Verbesserungen in der Gesetzgebung und in der Verwaltung für nothwendig halte. Auf diesem Wege lag es, dass Rechberg nach der Rückkehr des Kaisers in Wien beim Minister des Innern, Alexander Bach, erschien und ihm ankündigte, der Kaiser wünsche, er und der Polizeiminister Kempen hätten ihre Entlassung zu nehmen. Die Befestigung der Stellung Rechbergs zeigte sich darin, dass er im August 1859 zum Vorsitzenden im Ministerrathe ernannt wurde und zu seinen bisherigen Pflichten auch das Amt eines Ministers des kaiserlichen Hauses übernahm. Das wichtige Ministerium des Innern wurde dem Grafen Goluchowski, bisher Statthalter in Galizien, anvertraut; etwas später wurde, um den Ungarn ein Zeichen des Einlenkens zu geben, die Abberufung des Erzherzogs Albrecht aus Ungarn, der bisher Civil- und Militärgouverneur gewesen war, verfügt und an seine Stelle der Ungar Benedek gesetzt. Es entsprach aber nicht Rechbergs Ansichten, dass Goluchowski Vorbereitungen traf, um den einzelnen Provinzen Oesterreichs eine weitgehende Selbständigkeit zu gewähren. Rechberg war vielmehr damit einverstanden, dass im December 1860 Schmerling berufen wurde, um den Einheitsstaat aufrecht zu erhalten, dabei jedoch gleichzeitig verfassungsmässige Formen einzuführen. In Folge dieser Veränderung überliess Rechberg dem Erzherzog Rainer das Amt des Ministerpräsidenten in dem Cabinet, in dem Schmerling als Staatsminister die innere Politik leitete, während Rechberg Minister des Aeussern und des kaiserlichen Hauses blieb. Wiewohl sein persönliches Verhältniss zu Schmerling nicht das beste war, schien sich die neue Ordnung der Dinge anfangs gut zu bewähren.

Die äussere Politik Oesterreichs wurde durch die Ereignisse in Italien beherrscht. Die Volksabstimmungen in Mittelitalien übertrugen dem König

Victor Emanuel die Herrschaft über diese Gebiete und Garibaldi unternahm seinen Siegeszug durch Sizilien und Neapel. Diese mächtige Volksbewegung, welche zuletzt den österreichischen Besitz in Venetien bedrohen musste, hätte kein österreichischer Minister hindern können. Als einziges günstiges Ergebniss dieser Ereignisse sah Rechberg es an, dass Lord Palmerston, der die Befreiung Italiens unterstützt hatte, seit der Abtretung Nizzas und Savoyens an Frankreich von Misstrauen gegen Napoleon erfüllt wurde und sich Oesterreich näherte, dem Palmerston in Italien bisher jede nur mögliche Schädigung zugefügt hatte. Zwischen Palmerston und Rechberg entspann sich ein geheimer Briefwechsel, in dessen Verlaufe der englische Minister Rechberg mit den Eroberungsplänen Napoleons bekannt machte, die ihm aus Papieren bekannt waren, welche Palmerston um einen hohen Preis von einem ehemaligen Secretär Napoleons gekauft hatte. Der Briefwechsel der beiden Minister ging durch die Hände des Staatsraths Klindworth, eines Abenteurers, der gleichzeitig stets im Solde mehrerer Regierungen stand; officiell konnte Palmerston als Führer der liberalen Partei sich nicht der conservativen Politik Oesterreichs nähern, wie denn auch England die erste Grossmacht war, die das Königreich Italien anerkannte.

Ebenso unfruchtbar musste die deutsche Politik Oesterreichs bleiben, da sie auf die Aufrechterhaltung des Einflusses in Deutschland gerichtet war, ohne dass Oesterreich dem deutschen Volke die ersehnte Einigung bieten konnte. Weitreichende Pläne lagen auch nicht im Sinne Rechbergs, der die Fäden der Metternich'schen Politik weiterspinnen und eine Verständigung mit Preussen herbeiführen wollte; Rechberg setzte sich eben ein enges Ziel: die Erhaltung des 1815 in Deutschland geschaffenen Zustandes. In diesen Bemühungen sah er sich unaufhörlich gehemmt, da sein Einfluss im Cabinet des Kaisers Franz Josef sehr häufig durch den anderer Rathgeber durchkreuzt wurde. Nicht einmal in seinem eigenen Ministerium war seine Autorität unerschüttert. Der Director im Ministerium, Freiherr von Meysenbug, war franzosenfreundlich gesinnt und wirkte für die Versöhnung mit Kaiser Napoleon; wichtiger aber war, dass der bereits erwähnte Referent für die deutschen Angelegenheiten, Freiherr von Biegeleben, die preussenfreundliche Richtung Rechbergs missbilligte und die Aufnahme grossdeutscher Pläne seitens Oesterreich befürwortete. Biegeleben fand, so oft er in glänzend geschriebenen Denkschriften solche weitfliegende Entwürfe vertrat, williges Gehör bei Kaiser Franz Josef, so dass der Einfluss dieses Hofrathes im Ministerium den des Grafen Rechberg zeitweilig in den Hintergrund drängte. Rechbergs Persönlichkeit war nicht kräftig genug, um sich im Rathe Kaisers Franz Josefs durchzusetzen; freilich zeigte es sich später, dass nicht blos er, sondern die meisten Minister Oesterreichs in unseren Tagen an ähnlichen Schwierigkeiten und Schwankungen scheiterten.

Es war freilich schwierig genug, zu einem besseren Verständnisse mit Preussen zu gelangen, da das liberale preussische Cabinet Hohenlohe die Absicht hegte, die Aufmerksamkeit des Volkes von dem Militärconflict im Innern dadurch abzulenken, dass es wieder mit dem Plane der Bildung eines engeren deutschen Bundes unter Führung Preussens hervortrat. Dieser Gedanke war in der Note Bernstorffs, des Ministers des Aeusseren, vom 20. December 1861 formulirt und das kräftigere Auftreten Preussens kam auch darin zum Ausdrucke, dass es am 29. März 1862 einen freihändlerischen Handelsvertrag mit Frankreich schloss und die Staaten des Zollvereins

vor die Wahl stellte, der Abmachung beizutreten oder den Zollverein zu verlassen.

Selbst wenn R. den Wunsch gehegt hätte, trotz dieser Vorstösse Preussens einem diplomatischen Conflicte mit dem Nebenbuhler aus dem Wege zu gehen, so wäre ihm dies angesichts des verletzten Stolzes des Wiener Hofes nicht möglich gewesen. Zudem hatte mit dem Eintritte Schmerlings in das österreichische Cabinet die grossdeutsche, antipreussische Richtung einen entschlossenen Vertreter gefunden, der sich auf das Festeste mit Hofrath Biegeleben verband. Uebrigens empfand R. angesichts des Vorgehens Preussens zu lebhaft, was er seiner Stellung als Nachfolger Metternichs und Schwarzenbergs schuldig sei, um sich von dem diplomatischen Feldzuge gegen Preussen auszuschliessen, wenn er auch, anders als Schmerling, vor dem offenen Bruche zurückscheute. In diesem Spiel der Kräfte war ihm Schmerling vorerst überlegen, da er eine kühne, von Selbstvertrauen erfüllte Natur war, die öffentliche Meinung in Oesterreich und Süddeutschland für sich hatte und damit auch den Kaiser gewann.

In der Zollvereinsfrage errang Preussen einen vollen Sieg, da die deutschen Mittelstaaten die Vortheile der Verbindung mit Preussen kannten und dem Vorschlage des Wiener Cabinets, Anschluss an Oesterreich zu suchen, misstrauten; sie traten somit dem Handelsvertrage mit Frankreich bei. Glücklicher war R. naturgemäss in der Abwehr der preussischen Note vom 20. December 1861. Er bestimmte die Königreiche Bayern, Württemberg, Sachsen und Hannover sowie die Höfe von Darmstadt und Nassau einen mit Oesterreich gemeinsamen Schritt zu unternehmen; am 2. Februar 1862 erging eine identische Note dieser Staaten an Preussen, in welcher der Plan eines engeren Deutschlands unter Führung Preussens in scharfen Wendungen zurückgewiesen wurde. Oesterreich ging jetzt noch weiter und legte seinerseits zu Frankfurt einen Bundesreformplan vor, welcher den Wünschen der grossdeutschen Partei entgegenkam. Es sollte ein Bundesdirectorium in Frankfurt und eine Versammlung von Delegirten aus allen deutschen Staaten eingesetzt werden; auch beantragte Oesterreich, den Entwurf eines ganz Deutschland gemeinsamen Civilprocesses und Obligationenrechtes auszuarbeiten.

Dieser Gegenzug war zwar in Deutschland volksthümlich; aber so wie Oesterreich mit diesen bestimmten Vorschlägen hervortrat, erhob sich das Misstrauen der deutschen Höfe auch gegenüber seinen Ansprüchen auf Führung und jene Vorschläge erhielten am Bundestage nicht die Mehrheit.

Schmerling aber und Biegeleben riethen nun dem Kaiser, die günstige Stimmung in Deutschland zu benutzen und sämmtliche deutsche Fürsten zur Berathung einer neuen Bundesverfassung nach Frankfurt einzuladen. R. wurde in diesem Plan erst eingeweiht, als die Vorbereitungen zu seiner Ausführung bereits im Zuge waren. Er war ebenso betroffen durch die ihm widerfahrene Zurücksetzung wie innerlich überzeugt, dass der Fürstentag ohne positives Ergebniss bleiben müsse; denn da zu einer Aenderung der deutschen Bundesverfassung Einmüthigkeit nothwendig war, so wäre Preussen selbst, wenn es allein stand, in der Lage gewesen, die Annahme der Bundesreform zu verhindern. R. aber hielt es des weiteren für unthunlich, es zu einem Bruche mit Preussen zu treiben. Deshalb bot er dem Kaiser seine Entlassung an, die jedoch nicht angenommen wurde. Bei der jetzt folgenden Berathung über den dem Fürstentage vorzulegenden Reformplan bemühte sich R., die

weitergehenden und kühneren Entwürfe Schmerlings und Biegelebens abzuschwächen. Er drang damit durch, ebenso mit dem Verlangen, dass er und sein Rath Biegeleben, nicht aber Schmerling den Kaiser nach Frankfurt begleiten sollten. Auch dies erreichte er, sehr zum Schaden der ganzen Unternehmung, da ihre Ausführung damit ihm, dem Pessimisten, anvertraut wurde. Das Ergebniss des Fürstentages entsprach nun den von ihm dargelegten Annahmen. Angesichts des Widerspruchs, zu dem Bismarck, wenn auch nach aufreibenden Kämpfen, König Wilhelm bestimmte, wäre die Annahme des österreichischen Reformplanes nur durch einen Krieg mit Preussen zu erwirken gewesen, vor dem Oesterreich doch zurückschreckte. Bei der darauf folgenden Zusammenkunft R.'s mit den Ministern der Mittelstaaten wollte er sie dazu bestimmen, wenigstens einen Beginn des neuen Bundes zu machen, indem sie unter Beiseitelassung Preussens sich mit Oesterreich auf Grundlage des Frankfurter Projektes einigten. Allein die Minister lehnten, um die Unabhängigkeit der Mittelstaaten aufrecht zu erhalten, diesen Vorschlag ab, so dass R. von ihnen mit der Drohung schied: »Wenn Ihr es so haben wollt, mit Preussen können wir uns auch verständigen.«

Auf diesem Gebiete wie auch in der polnischen Frage gaben die Ereignisse der vorsichtigeren, oder wenn man will, zaghafteren Politik Rechbergs Recht. Als in Russisch-Polen 1863 der Aufstand aufflammte, hielt er es für unklug, sich mit England und Frankreich zu verbinden, um Russland zur Befriedigung der nationalen Wünsche der Polen zu zwingen. Der französische Botschafter in Wien, Gramont, hatte den Auftrag, bei Rechberg anzuklopfen, ob Oesterreich bereit wäre, sich mit den Westmächten zur Herstellung Polens zu verbinden; Oesterreich müsste allerdings in diesem Falle Galizien abtreten, es sollte aber durch die Ueberlassung der Moldau und der Wallachei entschädigt werden. In Wien herrschte in manchen Kreisen Stimmung für die Unterstützung der polnischen Wünsche, allerdings mit dem Hintergedanken, dass das befreite Polen sich doch an Oesterreich werde anlehnen, ja unter dessen Schutz werde stellen müssen; so kam es, dass die österreichischen Behörden in Galizien anfänglich keine Hindernisse machten, wenn aus Galizien bewaffnete Insurgentenbanden nach Russisch-Polen übertraten. Rechberg aber hielt diese neue Feindseligkeit gegen Russland doch für zu gefährlich, zumal angesichts der Unzuverlässigkeit Napoleons, — er antwortete Gramont: Die Zumuthung an Oesterreich, einen Krieg zu führen um eine Provinz zu verlieren, sei doch merkwürdig, da man doch sonst nur zum Schwerte greife, um ein Land zu erobern.

Rechbergs Gedanke war, es sei an der Karte Europas möglichst wenig zu ändern; denn er besorgte mit Recht, der Gedanke, die Nationalitäten in abgeschlossene Staaten zu vereinigen, müsse sich in seiner Consequenz stets gegen die österreichische Monarchie kehren. Daher seine vorsichtige Behandlung der deutschen Frage, daher auch sein Widerstand gegen den Plan, den Ausgleich mit Italien durch die freiwillige Abtretung Venetiens anzubahnen. Schmerling dagegen war solchen Ideen nicht abhold, da Oesterreich seiner Ansicht nach sodann in Deutschland kräftiger hervortreten könne. Im Rathe des Kaisers stimmte insbesondere der Finanzminister Ignaz von Plener für den Verkauf Venetiens, da dies die zerrütteten Finanzen aufbessern könne. Infolge dieser widersprechenden Einflüsse zeigte die österreichische Politik ein bedenkliches Schwanken, für welches man Jahrzehnte hindurch den Grafen Rechberg verantwortlich machte; seitdem man aber die inneren Zusammen-

hänge näher kennt, weiss man, dass die Widersprüche der österreichischen Politik vor Allem dadurch herbeigeführt wurden, dass Kaiser Franz Josef gleichzeitig verschiedenen Rathgebern Gehör gab und sich nicht entschliessen konnte, sich einer vorherrschenden Gedankenrichtung anzuvertrauen.

Offenbar musste Rechberg, indem er den 1815 aufgerichteten Stand der Dinge vertheidigen und nicht an ihn rühren wollte, immer wieder auf den Grundgedanken der Metternichschen Politik zurückkommen, enge mit Preussen verbunden zu bleiben. Es war Rechberg deshalb höchst willkommen, als sich mit dem Tode des Königs Friedrich VII. von Dänemark die Aussicht eröffnete, in der schleswig-holsteinschen Frage Hand in Hand mit Preussen zu gehen. Sein Programm in dieser Angelegenheit war in zwei Sätze zusammenzufassen: Festhaltung an den Verträgen, insbesondere an dem Londoner Protokoll von 1852, welches den Dänen den Besitz von Schleswig-Holstein aufs Neue zusicherte; gleichzeitig aber kräftige Massregeln gegen Dänemark, um es zu zwingen, die in denselben Verträgen ausgespochene Selbstverwaltung Schleswig-Holsteins unangetastet zu lassen. Er war erfreut, dass er sich dabei mit Herrn von Bismarck begegnete, der anfangs dieselben Ziele zu verfolgen schien, denn Preussen durfte es nicht wagen, sich allein unter den fünf Grossmächten von dem Londoner Protokolle loszusagen. Vergebens bemühte sich Rechberg, auf die dänische Regierung einzuwirken, damit sie auf die Einverleibung Schleswigs in den dänischen Einheitsstaat verzichte. Wohl gewann er den dänischen Gesandten in Wien für seinen Standpunkt, aber das Ministerium in Kopenhagen weigerte sich, die Forderungen der beiden deutschen Grossmächte zu bewilligen, und so sah Rechberg gegen seinen Willen Oesterreich in den Krieg mit Dänemark hineingezogen. Indessen konnte und durfte Oesterreich nicht zurückbleiben, da Preussen erklären liess, es werde nöthigenfalls allein seine Truppen in Schleswig-Holstein einrücken lassen, um das von den beiden deutschen Grossmächten vereinbarte Programm durchzusetzen. Das aber konnte Oesterreich als deutsche Präsidialmacht nicht zulassen, da die Deutschen die Befreiung Schleswig-Holsteins sonst Preussen allein verdankt hätten.

Bei diesem Gange seiner Politik hatte Rechberg es auf das Bestimmteste abgelehnt, dem Standpunkte der deutschen Mittelstaaten beizutreten, die das Erbrecht König Christian VIII. von Dänemark auf Schleswig-Holstein nicht anerkannten und entgegen den Verträgen den Herzog Friedrich von Augustenburg für den rechtmässigen Erben erklärten. Rechberg folgte der Führung Preussens auch darin, dass er der Mehrheit am Bundestage in dieser Frage auf das Schroffste entgegentrat, und die Mittelstaaten fühlten sich tief verletzt, als Oesterreich und Preussen sie nöthigten, ihre Truppen aus Holstein abziehen zu lassen. Damit erlebte Bismarck den ersten seiner Triumphe: die Trübung des nahen Verhältnisses Oesterreichs zu den Höfen von Bayern und Sachsen. Beust, der sich schon 1859 mit der Hoffnung getragen hatte, das Amt eines österreichischen Ministers des Aeussern zu erlangen, bekämpfte Rechberg von jetzt ab auf das Lebhafteste, so dass dieser sich bestimmt fand, über ihn bei König Johann von Sachsen Beschwerde zu führen. Rechberg musste übrigens, bevor der Feldzug gegen Dänemark begann, darauf bedacht sein, dass der Preis des Sieges, Schleswig-Holstein, dann nicht ohne Weiteres dem Nebenbuhler in Norddeutschland zufalle. Aber er scheiterte mit der Absicht, Preussen vor dem Feldzuge zu einer Abmachung zu bestimmen, welche Oesterreich sichern sollte. Alles, was er durchsetzte, war, dass ausgemacht

wurde, über die Zukunft Schleswig-Holsteins solle nach dem Kriege nur mit Zustimmung beider Mächte verfügt werden dürfen. Bismarck nahm mit Recht keinen Anstand, dies zuzusagen, denn bei der grösseren Nähe Preussens war vorauszusehen, dass die eroberten Herzogthümer in seinen Machtbereich fallen würden.

Dies ist der Punkt, von dem aus die Politik Rechbergs, zumal in Oesterreich, aber auch in den deutschen Mittelstaaten auf das Heftigste angegriffen wurde; man warf ihm damals wie später vor, er habe die für Oesterreich günstigere Lösung, die Schaffung eines unabhängigen Mittelstaates in Schleswig-Holstein, preisgegeben. Insbesondere Schmerling, der seit dem Misslingen des Frankfurter Fürstentages vom Kaiser Franz Josef bei den Entscheidungen über die deutschen Geschäfte nicht selten übergangen wurde, behauptete, es sei ausschliesslich Schuld des Ministers des Aeussern, wenn das Wiener Cabinet sich den Mittelstaaten entfremdet und sich nicht vor der Ueberrumpelung durch Bismarck gehütet habe. Je hartnäckiger die Dänen waren, desto leichter wurde die Ernte Bismarcks: da sie sogar nach ihren ersten Niederlagen nicht in die Selbständigkeit Schleswig-Holsteins, wenn auch unter der Oberhoheit des dänischen Königs, einwilligen wollten, musste der Krieg fortgesetzt werden, bis die Eroberung der Herzogthümer beendet war. Rechberg war somit weiter geführt worden, als er ursprünglich gehen wollte, aber er nahm noch immer an, es werde eine Einigung mit Preussen erzielt werden können. Bei der Zusammenkunft König Wilhelms mit Kaiser Franz Josef zu Schönbrunn im August 1864 trat der König wirklich noch nicht mit der Forderung der Annexion hervor, ja er machte sogar das Zugeständniss, er habe die Einverleibung Schleswig-Holsteins in Preussen nicht ins Auge gefasst. Das freundschaftliche Verhältniss, das nach den gemeinsamen Siegen zwischen den Herrschern von Oesterreich und Preussen bestand, benutzte Rechberg zu Schönbrunn, um zu einer Abmachung zwischen den beiden Staaten zu gelangen, wonach sie einem Angriffe Frankreichs gemeinsam entgegentreten würden. Aber auch jetzt zeigte sich die geringe Autorität Rechbergs über die hohen Beamten seines Ministeriums: Biegeleben weigerte sich in seinem Misstrauen gegen Preussen, an der Formulirung der Verabredung theilzunehmen.

Sichtbar war es, dass Preussen die grössten Vortheile aus dem gemeinsamen Feldzuge eingeheimst hatte, und die Gegner der Politik Rechbergs in Oesterreich erhoben neue Anklage gegen ihn. Er wollte sie dadurch zum Verstummen bringen, dass er auch für Oesterreich einen Gewinn aus dem Verhältnisse mit Preussen in Sicherheit brachte. Dies sollte bei den Verhandlungen über den Handelsvertrag mit dem Zollvereine geschehen. In dem 1853 für zwölf Jahre abgeschlossenen Vertrage war ausgemacht worden, dass nach Ablauf dieser Frist der Eintritt in den Zollverein Oesterreich freistehen solle. Mit Rücksicht auf die nicht genügend entwickelte Industrie Oesterreichs war aber der Anschluss Oesterreichs auch im Jahre 1865 nicht möglich und das Wiener Cabinett begehrte nun, dass bei der Erneuerung des Vertrages jene Klausel wieder aufzunehmen sei; zumal Schmerling erklärte, das Fallenlassen der Bestimmung wäre eine Niederlage und bedeutete die endgiltige Ausschliessung Oesterreichs aus dem deutschen Handelssystem. Da Rechberg Herrn von Bismarck erklärte, er werde, wenn er dieses Zugeständniss für Oesterreich nicht zu erringen vermöge, aus dem Ministerium hinausgedrängt werden, wirkte Bismarck auf König Wilhelm in seinem Sinne ein; er fand jedoch bei den Fach-

ministern, die unter dem Einflusse Delbrücks standen, entschiedenen Widerspruch. Auf dieser Seite wollte man nichts von weitaussehenden Zusagen an Oesterreich wissen. Rechberg, seinen Sturz voraussehend, versuchte in einem denkwürdigen Briefwechsel mit Bismarck die Umstimmung des preussischen Cabinets herbeizuführen. »Wir verfolgen« so schrieb er er am 6. September 1864, »die Aufgabe, mehrjährige Differenzen und Kämpfe der Vergessenheit zu übergeben, die Folgen derselben in der Stimmung der Bevölkerung zu verwischen, und das Bewusstsein der beiderseitigen Vortheile einer österreichisch-preussischen Allianz zu erwecken.« Und am 17. September dringender: »Sie wissen, dass ich mich der Aufgabe, die wiedergewonnene Einigkeit Oesterreichs und Preussens auch für die Zukunft festzuhalten, mit ganzer Seele widme.« Wenn Preussen Werth auf diese Allianz lege, müsse es eine Politik befolgen, bei welcher sich Oesterreich in dem Bündnisse heimisch fühlen könne; er mahnte Bismarck daran, dieser selbst habe ihn oft auf die Zeit vor 1848 aufmerksam gemacht, in der ganz Deutschland der gemeinsamen Leitung Oesterreichs und Preussens folgte. Unterdessen kam es im österreichischen Ministerium zur Entscheidung; Schmerling im Vereine mit Biegeleben und mit Zustimmung des Gesandten in Paris, des Fürsten Metternich, wirkte für die Abwendung von Preussen und für das Zusammengehen mit den liberalen Mittelstaaten, selbst für einen Anschluss an die Westmächte, um an ihnen eine Stütze gegen Preussen und Russland zu finden.

R. hatte sich in dem Kampfe wider Schmerling mit seinem Ministercollegen Esterhazy verbunden und sie hatten schon im Sommer daran gedacht, Schmerling zu stürzen und an seine Stelle den Grafen Belcredi zu setzen. Jetzt aber erwies sich Schmerling noch als der Stärkere, zumal da er auf die diplomatischen Misserfolge R.'s hinweisen konnte. Er setzte es durch, dass zu der entscheidenden Ministerberathung auch Biegeleben eine Einladung erhielt, ohne dass R. davon in Kenntniss gesetzt war. Sein Untergebener legte nun im Gegensatze zu der Politik des Ministers den Entwurf einer schroff gehaltenen Note vor: der Ministerrath beschloss, die Verhandlungen mit Preussen über den Handelsvertrag wegen Verweigerung jener Clausel abzubrechen, R. opponirte zwar, wurde aber überstimmt. Auf die Kunde dieses Vorganges, von der Bismarck im Pyrenäenbade von Biarritz erreicht wurde, drang er aufs Neue in Depeschen und Berichten in König Wilhelm, die Sache nicht auf die Spitze zu treiben und R.'s Verbleiben im Amte zu ermöglichen. Der König stand jedoch unter dem Einflusse Delbrücks und versagte seine Zustimmung zur Erneuerung des § 25 des Handelsvertrages; er meinte, wenn der Einfluss Schmerlings in Wien wirklich so mächtig sei, so werde er auch durch das an sich unbedeutende Zugeständniss in der Zollfrage nicht einzudämmen sein. Als diese Entscheidung fiel, erklärten Schmerling sowie R. dem Kaiser Franz Josef, dass ihr gleichzeitiges Verbleiben im Amte nicht mehr möglich sei, und der Kaiser nahm, da er noch nicht zum Bruche mit dem liberalen centralistischen Systeme Schmerlings entschlossen war, das Entlassungsgesuch Rechbergs an. Dieser hatte in der entscheidenden Ministerathssitzung noch die Erklärung zu Protokoll gegeben, dass das schroffe Auftreten gegen Preussen folgerichtig zum Bruche und selbst zum Kriege führen müsse.

Es ist bezeugt, dass Bismarck viele Jahre später das Urtheil fällte: »Es war durchaus verkehrt, den Artikel 25 nicht zu bewilligen und damit R. aus dem Amte zu treiben. R. hätte Alles aufgeboten, den Krieg mit Preussen

zu verhüten.« Diese Auffassung wurde von R. bis an seinen Tod vertreten, vorerst musste er aber bei seinem Scheiden mit Bedauern sehen, dass Biegeleben einen immer steigenden Einfluss gewann. Thatsächlich hatten dessen Rathschläge schon während seiner Amtswirksamkeit in den deutschen Geschäften stets den Ausschlag gegeben. Nach dem Rücktritte R.'s betrieb er eifrig die Abwendung von Preussen, die Candidatur des Herzogs von Augustenburg und den Bund mit den deutschen Mittelstaaten. Als aber der Krieg von 1866 über seine Politik das Endurtheil fällte, hatte R. die schmerzliche Genugthuung, dass Biegeleben ihm bekannte, er habe sich von irrigen Voraussetzungen leiten lassen. R. selbst bezeichnete, so oft er auf diese Dinge zu sprechen kam, als sein Ziel die Aufrichtung eines Schutz- und Trutzbündnisses mit Preussen, durch welches Oesterreich im Stande gewesen wäre, seine Herrschaft in Ungarn und in Venetien festzuhalten. Er war der Ansicht, dass eine solche Allianz nicht zu theuer erkauft gewesen wäre durch die friedliche Abtretung der österreichischen Rechte auf Schleswig-Holstein an Preussen.

Man kann R. nicht das Zeugniss versagen, dass er die Kräfte Oesterreichs im Verhältnisse zu den übrigen Mächten richtiger abgeschätzt habe als die meisten seiner Collegen und Nebenbuhler. Aber er besass nicht die Kraft der Persönlichkeit, die zur Durchsetzung einer Idee und zur Gewinnung der Menschen nothwendig ist. Er war als Minister mehr der Mitberather als der Lenker im Auswärtigen Amte. Die Politik, die er nach aussen hin vertreten sollte, war allezeit ein schwächliches Compromiss zwischen seiner eigenen Ansicht und der seiner Gegner. Deshalb hatte König Wilhelm wohl keine klare Vorstellung von den Zielen R.'s und legte keinen Werth auf dessen Verbleiben im Amte. Noch weniger Einblick in seine Absichten besass damals die öffentliche Meinung. Anders wäre dies freilich gewesen, wenn R. die Entschlossenheit gehabt hätte, vor der Reise des Kaisers Franz Josef zum Frankfurter Fürstentage auf seinem Rücktritte zu bestehen; dann wäre er nach dem Misslingen des Entwurfes der Mann gewesen, den die Welt als Vertreter der Allianz zwischen Oesterreich und Preussen hätte gelten lassen müssen. Ihn hätte man berufen, sobald es nothwendig war, Zerwürfnisse mit Preussen zu schlichten und den Frieden aufrechtzuhalten. So aber hatten seine Zeitgenossen den Eindruck schwächlichen Schwankens in seiner Politik. Verschärft wurde das ungerecht harte Urtheil über ihn dadurch, dass R., der doch unaufhörlich zwischen Klippen laviren musste, ein hitziges aufbrausendes Naturell besass; er ereiferte sich leicht uud vertrat, da er seinen officiellen Standpunkt nur zu oft wechseln musste, nach einander verschiedene Richtungen. Er war in allen diesen Dingen gegenüber der geschlossenen Persönlichkeit seines Gegners Schmerling im Nachtheile. Schmerling benutzte zudem seine Stellung als leitender Minister und seine Verfügung über die geheimen Fonds der Regierung dazu, um in der Presse seine Ideen vertreten zu lassen. Nicht selten wirkte er dabei R. entgegen und in dem letzten, entscheidenden Augenblicke des Kampfes entfesselte er in den Zeitungen einen Sturm gegen seinen Collegen, dem er die Misserfolge der äusseren Politik Oesterreichs Last als dem allein Schuldigen zurlegte.

Am Tage seiner Entlassung, am 27. October 1864, erhielt Graf Rechberg den Orden des goldenen Vliesses, eine Auszeichnung, die ihm zugleich sagte, der Kaiser wolle die von ihm befürwortete Poiltik auch weiter verfolgen. Thatsächlich wurde nicht ein Mann der Schmerling'schen Richtung sein Nachfolger, etwa Biegeleben, der dies erwartet zu haben scheint; vielmehr schlug

der abtretende Minister noch seinen Nachfolger, den Grafen Mensdorff, vor. Der Kaiser wünschte sogar, dass das auswärtige Amt Rechberg auch weiterhin in wichtigen Fällen um Rath angehe. Bald aber wurde Rechberg durch die grössten Ereignisse in den Hintergrund gedrängt. Die Schlacht von Königgrätz entschied über den Wettbewerb der beiden Grossmächte und damit auch über die Politik Rechbergs und Biegelebens. Als Rechberg kurze Zeit darauf im österreichischen Herrenhause für den unglücklichen Krieg verantwortlich gemacht wurde, fühlte er sich bestimmt, sich gegen diesen Vorwurf in dieser Körperschaft zu vertheidigen.

Rechberg überlebte seinen Austritt aus dem Staatsdienste um 35 Jahre. In hohem Alter wurde ihm durch die Veröffentlichung der Frankfurter Berichte Bismarcks die Freude zu theil, seinen politischen Ruf durch das Urtheil seines grossen Zeitgenossen wiederhergestellt zu sehen. Er zog sich fast ganz zurück und im letzten Jahrzehnte seines Lebens verliess er sein Schlösschen Kettenhof zu Schwechat bei Wien überhaupt nicht mehr. Der reizende Rokoko-Bau, tief in einem stillen Garten, in den der Lärm der grossen Dreher'schen Brauerei nur von ferne und dumpf hineinschallt, beherbergte ihn, einige treue Diener und seine Erinnerungen, mit denen er Besuchern gegenüber nicht kargte. Zuletzt wurde es ganz stille um ihn, da die Genossen seiner Jugend und seines Mannesalters alle in kühler Erde ruhten. Als die Zeitungen 1896 meldeten, Graf Goluchowski habe ihm zu seinem 90. Geburtstage die Glückwünsche des österreichischen Ministeriums des Aeussern überbracht, erfuhren die meisten Menschen zu ihrem Erstaunen, dass er noch lebe. Wie er wiederholt versicherte, unterliess er die Aufzeichnung von Memoiren; es widerstrebe ihm, so sagte er, so manchem sonst ehrenwerthen Manne, mit dem er hart zusammengerathen sei, Ungünstiges übers Grab nachzusagen. Obwohl körperlich ganz zusammengeschrumpft, nahm er doch fast bis an seinen Tod, der am 26. Februar 1899 erfolgte, lebhaften geistigen Antheil an den öffentlichen Ereignissen.

Heinrich Friedjung.

Gruber, Florian, Landgerichtspräsident, * 1. December 1846 zu Ettlingen (Baden), † 16. November 1899 zu Konstanz. G.'s Vater, Lehrer am Schullehrerseminar in Ettlingen, seit 1856 Professor und Vorstand der höheren Bürgerschule in Baden-Baden, 1864 Oberschulrath in Karlsruhe, ein namhafter Paedagoge, der sich in der badischen Lehrerschaft grossen Ansehens erfreute, von Geburt der badischen Pfalz angehörig, war mit einer Tochter des Fabrikanten Buhl, aus einer seit langer Zeit in Ettlingen ansässigen, um die Industrie des Albthales verdienten Familie vermählt. In dem gastlichen Vaterhause empfing G., der das Gymnasium in Baden 1864 absolvirte, um zuerst in Heidelberg, später in Freiburg die Rechte zu studiren, vielfache Anregung auf wissenschaftlichem und politischem Gebiete und nahm in sich die nationale Gesinnung auf, welche den Vater und dessen Freundeskreis beseelte und die er sein ganzes Leben hindurch bethätigte. In den Jahren 1868 und 1871 bestand G. mit Auszeichnung die juristischen Prüfungen, 1869 erwarb er sich die Würde eines Doctors der Rechte. Nachdem er zuerst den praktischen Dienst in der Justiz, nach 2½ Jahren auch in der Verwaltung (als Amtmann in Bruchsal und Konstanz) kennen gelernt hatte, entschied er sich, seine Kräfte dauernd der Justiz zu widmen, im Jahre 1876, in welchem er zum Amtsrichter

in Mannheim ernannt wurde. 1879 zum Staatsanwalt am Landgericht Offenburg, 1884 zum ersten Staatsanwalt am Landgerichte Konstanz ernannt, 1890 in gleicher Eigenschaft an das Landgericht Karlsruhe versetzt, erhielt G. 1895 die Ernennung zum Director des Landgerichts Freiburg. 1899 zum Präsidenten des Landgerichts Konstanz befördert, konnte er sich nur wenige Monate des so bedeutend erweiterten Wirkungskreises erfreuen, aus dem ihn nach kurzer schwerer Krankheit der Tod im Alter von 53 Jahren hinwegnahm. G. war ein hervorragender scharfsinniger Jurist, als Staatsanwalt durch überzeugende Beredtsamkeit, als Richter durch Klarheit des Urtheils, Unabhängigkeit der Gesinnung und einen offenen Blick ausgezeichnet, der nie übersah, dass die Gesetze nicht Theorien zulieb gegeben sind, sondern die Anwendung der Rechtsbegriffe auf die mannigfachen Verhältnisse des Lebens zum Zwecke haben. Er würde ohne Zweifel auch ein ausgezeichneter Verwaltungsbeamter geworden sein. Denn nichts von Allem, was im Staatsleben Diejenigen beschäftigt, die sich dem öffentlichen Dienste widmen, blieb ihm fremd. Allen Interessen des vielgestaltigen Staatswesen, Allem, was mit der Pflege der Volkswohlfahrt zusammenhängt, brachte G. ein volles Verständniss, eine unbefangene Beurtheilung entgegen. Nicht nur dem Dienste des Staates, einem grossen Freundenkreise, sondern auch und in erster Reihe einem überaus harmonischen Familienleben wurde G. zu früh entrissen. 1882 hatte er in Offenburg mit der Tochter des Freiherrn Adolf von Neveu die glücklichste Ehe geschlossen, welcher zwei Söhne entstammen.

»Karlsruher Zeitung« 1899 No. 331.

v. Weech.

Hoffmann, Ewald Alexander, Generaldictor der Kgl. sächsischen Staatseisenbahnen, * in Freiberg am 8. Januar 1838, † in Dresden am 30. April 1899. Hoffmann war der Sohn eines sächsischen Geistlichen. Auf dem Gymnasium zu Freiberg und auf der Fürstenschule zu Grimma vorgebildet, bezog er zu Michaeli 1857 die Universität Leipzig, um die Rechtswissenschaften und Nationalökonomie zu studiren. Seine erste Anstellung im sächsischen Staatsdienst fand er zu Anfang des Jahres 1865 als Actuar bei der Polizeidirection in Dresden. Aber noch in demselben Jahre wurde er als Assessor an die Kgl. Eisenbahndirection nach Leipzig versetzt und blieb seitdem unausgesetzt für das sächsische Eisenbahnwesen thätig. Bei der Mobilisirung der deutschen Armee im Jahre 1870 erwarb er sich solche Verdienste, dass er durch die Verleihung des preussischen Kronenordens III. Kl. ausgezeichnet wurde. Bei der Begründung der Generaldirection der sächsischen Staatseisenbahnen wurde er als Directionsrath nach Dresden versetzt und schon im Jahre 1873 als Hilfsarbeiter zur Bearbeitung der Eisenbahnangelegenheiten in das Finanzministerium berufen. In dieser Stellung leitete er die überaus schwierigen Verhandlungen über den Ankauf der Leipzig-Dresdner Eisenbahn durch den Staat. Seit dem Jahre 1874 zum Finanzrath befördert, übernahm er auch das Referat für das Hochbauwesen und war bei der Erbauung des Dresdener Hoftheaters und der Wiederherstellung der Albrechtsburg in Meissen administrativ thätig. Auch die im Jahre 1883 erfolgte Neuorganisation des staatlichen Hochbauwesens war in der Hauptsache sein Werk. Als er im Jahre 1887 als Generaldirector an die Spitze der sächsischen Eisenbahn-Betriebsverwaltung trat, fiel ihm vor Allem die grosse Aufgabe zu, die Umgestaltung der Dresdener Bahnhöfe in die Wege zu leiten

und zur Durchführung zu bringen. Im Anfang der Jahre 1899 gab er diese Stellung auf, blieb aber noch als Director der 3. Abtheilung des Finanzministeriums mit dem Eisenbahnwesen in engerer Verbindung. Seine Gesundheit war jedoch schon damals arg geschwächt, sodass er nur noch kurze Zeit auf seinem neuen Posten thätig sein konnte.

Vgl. Grimmaische Ecce 1899. 20. Heft. Bearbeitet von H. Wunder, Meissen 1899. 8°. S. 65—69.

H. A. Lier.

Jäppelt, Friedrich, Geheimer Rath und Ministerial-Director, * 10. October 1824 in Dresden, † 26. September 1899 ebendaselbst. Er erhielt seine Vorbildung auf der Kreuzschule seiner Vaterstadt und studirte dann in Leipzig die Rechtswissenschaften. Seine Thätigkeit im sächsischen Staatsdienst begann er Ende der vierziger Jahre als Actuar am Amtsgericht zu Tharandt bei Dresden. Anfang der fünfziger Jahre beim Stadtgericht in Dresden thätig, wurde er von da aus am 1. Juli 1851 in das Ministerium des Innern berufen, in dem er sich durch sein hervorragendes Organisationstalent auszeichnete. Er übernahm die Verwaltung der Königl. Sächsischen Landes-Anstalten und bildete dieses Ressort zu einer selbstständigen, der vierten Abtheilung des Ministeriums aus. Als er am 31. December 1897 in den Ruhestand trat, wurde ihm das Grosskreuz des Albrechtsordens verliehen, das seine Brust nebst verschiedenen anderen sächsischen und aussersächsischen Orden schmückte.

Vgl. Dresdener Nachrichten vom 27. September 1899 S. 2. — Dresdener Anzeiger vom 28. September 1899, S. 4, und am 30. September 1899, S. 4. — Dresdener Journal vom 29. September 1899, S. 1791, und vom 30. September 1899, S. 1805.

H. A. Lier.

Gageur, Eugen, Musiker, * 3. December 1848 zu Seelbach bei Lahr, † 23. November 1899 zu Karlsruhe. G. widmete sich dem Lehrberufe und bekleidete die Stelle eines Hilfslehrers in Waldshut, des Organisten in der dortigen Stadtkirche und des Dirigenten der städtischen Musikkapelle, als ihm im Herbst 1874 das Amt des Organisten und Chordirectors an der katholischen Pfarrkirche zu St. Stephan in Karlsruhe übertragen wurde. Bald darauf erhielt G. auch die Stelle eines Musiklehrers am Lehrerseminar II daselbst. Seine hervorragende Tüchtigkeit und sein grosses musikalisches Wissen und Können bewährte G. sowohl in diesen beiden Stellungen als auch als Chormeister des angesehenen Gesangvereins »Liederhalle« in Karlsruhe. Ein sachkundiger Nachruf in dem Jahresbericht des Lehrerseminars II rühmt von G. die Virtuosität im Clavier- und Orgelspiel und die meisterhafte Behandlung des Männergesanges. Durch seinen liebenswürdigen Charakter und seine geselligen Talente war er, wie bei seinen Collegen und Schülern und bei den Mitgliedern des unter seiner Leitung stehenden Kirchenchores, so auch in der Sängerschaar der »Liederhalle« und in den weitesten Kreisen der badischen Hauptstadt überaus beliebt und hochgeachtet. Von den Folgen eines Schlagflusses, der G. im Januar 1899 betraf, erholte er sich nach einiger Zeit so weit, dass er im Herbst seine gesammte Berufsthätigkeit wieder aufzunehmen vermochte. Aber die Besserung war nur scheinbar, er wurde von einem Fussleiden befallen, das rasch einen bös-

artigen Charakter annahm. Die ergreifende Leichenfeier bewies, wie schwer sein Verlust empfunden wurde.

»Badische Schulzeitung« 1900 No. 12. — »Der katholische Kirchensänger« 1899 No. 25.

v. Weech.

Feckert, Gustav Heinrich Gottlob, Lithograph, Portraitist, * 3. März 1820 in Cottbus, † 5. October 1899 in Berlin. F. kam als Knabe mit den Eltern nach Berlin und sollte nach Beendigung der Schulzeit das Handwerk des Vaters, der Schneidermeister war, erlernen. Unter Mühen bahnte er sich den Weg zur Kunst und trat zunächst als Lehrling bei dem damals geschätzten vielbeschäftigten Steinzeichner Fischer ein. Es war die Zeit, in der der handwerksmässige Betrieb der Lithographie eine grosse Bedeutung hatte. Sie diente nicht nur der Buchillustration und als Mittel der Reproduction von Gemälden, sondern spielte auch im Gesellschaftsleben eine nicht geringe Rolle. Die eben erst erfundene Photographie steckte noch in den Kinderschuhen. Für die Vervielfältigung von Portraits war man hauptsächlich auf den Steindruck angewiesen, dessen handwerksmässige Technik, in Berlin zur Zeit noch wesentlich im Zeichnerischen befangen, der künstlerischen Freiheit und farbig malerischen Feinheit entbehrte, und deren Werth man nach einem naiv normirten Schematismus, der Mühsamkeit und Peinlichkeit der Ausführung, bemass. F.'s künstlerische Beanlagung strebte über den handwerksmässigen Betrieb, in dem er kein Genügen finden konnte, hinaus. Noch während seiner Lehrzeit zeichnete und malte er in Professor Alb. Remys Atelier und wurde dann Schüler der Berliner Kunstakademie. Schnell erwarb er sich die Gunst seiner Lehrer, die sein technisches und zeichnerisches Talent erkannten; Karl Begas, Magnus, Fr. Ed. Meyerheim, Eduard Hildebrandt förderten ihn, und unter ihrem Einfluss bildete er auch sein malerisches Empfinden zu grosser Feinheit aus. 1845 wurde er selbständiger Lithograph. Gleich die ersten grösseren Arbeiten, mit denen er öffentlich auftrat, die Reproductionen der von Eduard Magnus gemalten vielbewunderten Bildnisse der Prinzessin Charlotte von Preussen und der Henriette Sonntag, erregten die Aufmerksamkeit aller Kunstfreunde. In diesen ersten Steinzeichnungen bereits hatte F. sich von der überlieferten Technik frei gemacht und in der lithographischen Kreidezeichnung, bei grösster Feinheit und Zartheit der Ausführung, farbig malerische Wirkung in der Abtönung und Behandlung von Schwarz und Weiss zu erzielen gewusst. Was Mouilleron in Paris, der geniale Kriehuber in Wien auf diesem Gebiete geleistet hatten, das wurde F. für die Berliner Steinzeichnung, die er zu wirklicher Kunst erhob. Eine Reihe von günstigen Umständen, die ihn Ende der 40er Jahre mittelbar mit den Fortschritten der französischen Technik bekannt machten, festigten auch seine künstlerische Stellung. Seine ersten Arbeiten brachten ihm wohlhabende und einflussreiche Gönner, die ihn durch Aufträge und Anregungen förderten, unter ihnen vor Allem den als Kunstmäcen bekannten Geh. Commercienrath Louis Ravené, aus dessen Privatgalerie er später die bedeutendsten Gemälde im Steindruck copirte und damit seine eignen Meisterwerke schuf. — Lag nun auch der Schwerpunkt von F.'s künstlerischer Bedeutung in der lithographischen Reproduction, so war er nicht minder mit Erfolg als Portraitist thätig. Hier tritt freilich, zumal in den nach der Natur auf Stein gezeichneten Bildnissen, das malerische Moment zurück, aber die verlässliche, durchaus solide

Zeichnung, die wenn auch anspruchslos einfache, doch kraftvoll lebendige, von individueller Art zeugende Technik machten ihn zu einem Meister seines Faches. Nicht nur die Berühmtheiten des Berlins der 40er und 50er Jahre hat er in seinen Steinzeichnungen verewigt. Durch fast drei Jahrzehnte entfaltete er, überhäuft mit Aufträgen von Kunsthändlern und Kunstvereinen, von der Hofgesellschaft und Privaten, eine rastlose Thätigkeit wesentlich als Portraitist. Neben der grossen Fülle ausgezeichneter Bildnisse, vorzüglich von Männern aus den verschiedenen bürgerlichen Berufsständen, die er direct nach der Natur auf Stein zeichnete, steht die nicht minder grosse, ebenso bedeutende Reihe derer, die er nach gemalten Portraits im Steindruck nachschuf. Die Reproduction war ihm eine treffliche Lehrmeisterin geworden für sein selbständiges Schaffen. Besonders die Bildnisse von der Hand der damals hochgeschätzten Meister Karl Begas, Eduard Magnus, Gustav Richter und Franz Winterhalter hat er in musterhafter Weise auf Stein copirt und den persönlichen Stil der Maler, ihre coloristischen Eigenheiten, die Farbenstimmung und den Glanz der malerischen Technik vollendet wiederzugeben gewusst. — Hatte F. das Handwerk zur Kunst erhoben, so sah er nun auch bedeutende Schüler sich mit grossem Erfolge auf der von ihm geschaffenen Höhe bewegen, unter ihnen Süssknapp und Milster, von Malern A. Menzel, Steffeck, Riefstahl u. a. Allein gerade als die Lithographie ihre schönste Kraft bethätigte, wurde ihr der Lebensnerv unterbunden. Die Photographie hatte sich zu immer grösserer Leistungsfähigkeit entwickelt, Publikum und Verleger erwarteten von ihr die getreueste künstlerische Nachbildung des Originals. Die Heliogravüre besonders fing an, die Lithographie zu verdrängen, die nun auch als Buchillustration entwerthet war. Die Bestellungen hörten auf, und mit seiner Kunst wurde auch der alte F. länger denn ein Jahrzehnt fast vergessen. Erst durch die Erkenntniss, dass von der Photographie nicht Alles geleistet werden konnte, durch das Wiederaufleben der vollendeteren Künstleroriginallithographie und das neu erwachte Interesse des Publikums an dieser wurde man auch der Bedeutung F.'s wieder gerecht. Seine Kraft aber war in jenen Jahren gebrochen, die schmerzliche Erkenntniss, dass die Zeit seiner Kunst vorüber war, zehrte an ihm. Er zeichnete und malte Bildnisse in Oel, Aquarell und Pastell, ohne jedoch in tüchtigen Werken die künstlerische Höhe und zugleich die innere Befriedigung zu erreichen, die er auf seinem Sondergebiet erlangt hatte. Dazu kam, dass schwere Krankheiten und Leid in der Familie ihn niederbeugten, so dass die letzten anderthalb Jahrzehnte des bis dahin stets lebensfrohen und heitren Mannes unter mancherlei Gram und auch Sorge dahingingen. Einen Lichtblick in dieser traurigen Zeit bereitete ihm die 1892 in der Berliner Akademie veranstaltete Ausstellung seines gesammten lithographischen Lebenswerkes. Einige Jahre später wurde dem greisen Künstler sein Werk in den besten Abdrücken, die er noch besass, vom Staate abgekauft, und dadurch wenigstens seine materielle Lage während der letzten Lebensjahre gesichert. Das ausgezeichnete Feckertwerk wurde dem Berliner Kupferstichcabinet einverleibt. — Zu F.'s bedeutendsten und bekanntesten Steindruckarbeiten gehören die Reproductionen von modernen Meisterwerken aus der Ravenéschen Galerie, vor Allem des Portraits des Besitzers von Ludwig Knaus und eines reizenden Kinderbildnisses desselben Meisters; dann »Die slavischen Musikanten« (»Schmerzvergessen«) nach L. Gallait, »Der ertrunkene Sohn des Fischers« nach Henry Ritter, »Das Familienglück« nach Ed. Meyerheim, »Die schlesischen

Weber« nach Karl Hübner, »Der Wittwe Trost« nach Jordan, und besonders die Copie des berühmten figurenreichen Bildes von Martersteig »Die Verlesung der Augsburgischen Confession auf dem Reichstage«. — An äusseren Ehrungen und Anerkennungen hat es Feckert nicht gefehlt. Seit 1869 Mitglied der Berliner Akademie der Künste, war er auch Ehrenmitglied des Vereins Berliner Künstler und hatte auf den Ausstellungen in Berlin 1859 und Cöln 1861 die goldne, 1876 in München die silberne Medaille errungen.

»Vossische Zeitung«, »Berliner Tageblatt«, »Kunst für Alle«.

Wilhelm Fabian.

Pesch, Tilmann, Jesuit und Schriftsteller, * 1. Februar 1836 zu Cöln, † 18. October 1899 zu Valkenburg bei Maastricht. Unter den unmittelbaren Eindrücken der Cölner kirchlichen Wirren wurde P. 1852 zu Münster i. W. Novize der S. J. Nach den Vorbereitungsstudien zu Paderborn und Bonn wirkte er vier Jahre am Jesuiteninstitut zu Feldkirch, drei davon als Vorstand einer Gymnasialklasse, und empfing 1866 im Kloster Maria-Laach die Priesterweihe. Im Herbst 1867 wurde er am Colleg ebenda Professor der Philosophie und kam 1869 als Präses der blühenden Marianischen Sodalität von gebildeten Kaufleuten nach Aachen, wo er auch als wirksamer Kanzelredner thätig war. Hier zuerst trat er schriftstellerisch als schlagfertiger Polemiker wider die »antichristliche Wissenschaft« auf. Das Ausweisungsgesetz vom 4. Juli 1872 riss diese Wirksamkeit ab. P. nahm erst das Asyl beim Freih. L. v. Bongart-Paffendorf auf Kastell Wynandsrade in Limburg an, bald aber das, das die gräfliche Familie Stolberg-Roviano zu Tervueren in Belgien dem Redactionspersonal der »Stimmen aus Maria-Laach« bot. Besonders in diesen rothen Heften war er fortan eifriger Vorkämpfer des schroff dogmatischen Clerikalismus, publicistisch sowohl als in gelehrten Publicationen. Seit 1878 weihte P. seine Hauptkraft der Encyklopädie ‚Philosophia Lacensis'; deren dickleibige Bände über Naturphilosophie, Logik, Psychologie stammen von ihm. Für gebildete Laien bestimmte er sein selbst für das wichtigste erklärtes Werk »Die grossen Welträtsel. Philosophie der Natur« (1883 f., 2. Aufl. 1892); am einschneidendsten wirkten die »Briefe aus Hamburg« (1883; 4. Aufl. 1894), unter dem Pseudonym »Gottlieb« wie das noch drastischere, gegen die Luther-Verehrung losziehende Pamphlet »Der Krach von Wittenberg« (1889). Weit verbreitet sind seine zwei Andachtsbücher.

»Stimmen aus Maria-Laach«, Jhrg. 1899, H. 10, a. A., kürzer »Beilg. d. Augsburg. Postztg.« 1899 No. 76 u. 77; Kürschners Litteraturkldr. XXIII, 1026; vgl. F. Nippold, »Die jesuit. Schriftstllr. d. Gegenwart« (1895).

Ludwig Fränkel.

Schubart, Martin, Dr., Kunstsammler und Schriftsteller, * 3. October 1840 zu Hohenstädt in Sachsen, † 27. April 1899 in München. Sch. entstammte einer Pastorenfamilie, welche durch manche Generation die Lehrstühle verschiedener Hochschulen und die Kirchenkanzeln mit wackeren Vertretern versorgte. Sch. widmete sich vorerst der Philologie und hofmeisterte in einer deutsch-russischen Familie zu Riga, wo eine Anzahl junger Leute in lebhafter Beziehung zu Theater, Literatur und Kunst einen ästhetischen Club bildeten, um mit Wort und Schrift in das geistige Leben einzugreifen. Nach wenigen Jahren in die Heimath zurückgekehrt, entsagte der Jüngling,

welcher in der Zwischenzeit seine finanzielle Unabhängigkeit gefunden hatte und an der Schwelle einer Gymnasial-Lehrstelle stand, dem Staatsdienst, um anfangs weitverzweigte, alsbald aber der Kunstgeschichte zugewendete Studien in Erlangen, Nürnberg und Leipzig zu pflegen. In diesem Gebiete genoss Sch. die persönliche Führung des edlen Karl Eduard von Liphart (1808—1891), dessen tiefverständiges Maecenatenthum unbewusst das Vorbild für Sch. wurde. Mit ebenso feinem Tacte, wie mit kritischer Vorsicht und Umsicht sammelte der von neidenswerthem Finderglück geleitete Sch. im Laufe eines Decennium eine Anzahl von Bildern, aus welcher, nach Ausscheidung vieler minderwerthigen Objecte, ein namhafter Rest zurückblieb, als Grundkern seiner den niederländischen Meistern des XVII. Jahrhunderts mit Forscherliebe geöffneten Galerie, wozu einige frühere Vorläufer aus dem Ende des XV. und Anfange des XVI. Jahrhunderts zur charakteristischen Einleitung dienten. Die freudige Pflege, Commentirung und Ergänzung dieser Sammlung hinderte den glücklichen Besitzer nicht, an weiteren wissenschaftlichen Problemen zu arbeiten, von denen jedoch nur der preiswürdige Cult über »François de Thèas Comte de Thoranc, Goethes Königslieutenant« (München 1896 bei Bruckmann, mit 14 Bildern) nach langjährigen Vorbereitungen zum Abschluss gelangte — eine für die Local- und Kunst-Geschichte der Stadt Frankfurt, wie auch für die Zeit des Siebenjährigen Krieges selbst höchst lehrreiche Forschung. — Dieses schöne, nur der Kunst und Wissenschaft, ebenso aber auch seiner Familie gewidmete glückliche Leben schloss als Gegengewicht ein langes körperliches Leiden, welches Sch. nicht nur klaglos duldete, sondern auch still ergeben und immer voll gleicher Liebe und Güte gegen die Seinen. — Unter dem Titel »Sammlung Schubart« erschien schon 1894 (München bei Bruckmann) eine Auswahl von 40 Werken aller Meister in Heliogravüre und Lichtdruck (Preis 100 Mark) mit einem Vorwort des Besitzers und mit erläuterndem Text von C. Hofstede de Groot. Daraus ergab sich der mit einer biographischen Einleitung von H. Pallmann versehene und mit 40 Illustrationen (darunter auch Sch.'s Bildniss nach F. v. Lenbach) ausgestattete, in dieser Weise auch ein Prachtwerk bildende Catalog (München 1899 bei Bruckmann) zu der am 23. October 1899 veranstalteten Auction, wobei sich die namhaftesten Sammler und Galerie-Vorstände einfanden. Das Gesammtresultat für 102 Nummern ergab 688 000 Mark, (darunter erreichte ein kleiner Rubens 126 000 Mark, ein Hobbema 86 000, ein Metsu 45 000, zwei Amberger 50 000 Mark). Daran schloss sich eine Auction von Sch. Porzellanen, Schnitzwerken, Elfenbeinskulpturen, Stickereien, Teppichen, Stichen, Kunstsachen und modernen Gemälden, welche über 120 000 Mark erzielten.

Vgl. die Nekrologe in »Kunst für Alle« 15. Juni 1899 und Beil. 101, »Allg. Ztg.« 3. Mai 1900 und die Berichte im Morgenblatt 274, »Allg. Ztg.« 3. October 1899 und No. 476 »Neueste Nachrichten« 15. October 1899.

Hyac. Holland.

Vogel, Jakob, Lyriker, der Nestor der deutsch-schweizer Literaten, * 11. December 1816 zu Glarus in der Schweiz (daher auch »Vogel von Glarus« genannt), † 22. April 1899 ebenda. Aus der Gemeindeschule nahm der Vater den sich als dereinstigen Lehrer träumenden Buben schon im 8. Jahre, um ihn in die Fabrik zu thun, so dass er blos noch zwei Winter die Abendschule besuchte, im Uebrigen in den Freistunden alle erlangbaren

oder vom schmalen Taschengelde erkauften Bücher las. Kattundrucker mit leidlichem Einkommen geworden, erwarb er, von der Lectüre der Bibel und »des Göttinger Musenalmanachs« ausgegangen, bis ins 20. Jahr aus seinen Ersparnissen 600 Bände, darunter deutsche Classiker. 21 Jahre alt, durchwanderte er zu Fuss die deutsche Schweiz und Südfrankreich; das Heimweh entlockte ihm das erste Lied, und seitdem feierte die Muse nicht. 1839 zurückgekehrt, empfing er von Dr. A. Henne in St. Gallen mancherlei Anregung, verheiratete sich in Glarus und begründete daheim eine Buchdruckerei, mit der er später eine Verlagsbuchhandlung verband. Nachdem er sie bis in seine 70er Jahre eifrig und erfolgreich geleitet hatte, überliess er sie fremder Obhut. V. erlangte eine ausserordentliche Popularität durch die neidlose, werkthätige Theilnahme und hingebende Gastfreundschaft, die er Collegen, besonders aufstrebenden Talenten, nicht etwa nur des Heimatlandes, stetig erwies. Er war einer der eifrigsten Sammler und sorgfältigsten Kenner des dichterischen Schriftthums der deutschen Schweiz, und in dieser opferbereiten Liebe wurzelt das von ihm verlegte reichhaltige Sammelwerk »Die poetische Nationallitteratur der deutschen Schweiz von Haller bis auf die Gegenwart« (I—III, von Rob. Weber bearbeitet, 1866—67, IV, von J. J. Honegger, 1876). Als Dichter ist V. Lyriker, nebenbei Epigrammatiker.

Kürschners Litteraturkaldr. XXI 1434f.; Brümmer, Lex. dtschr. Dchtr. und Pros. d. 19. Jhrhs.[4] IV 248f.; W. B(olza) i. »Litterar. Echo« I, H. 17. 1121.

Ludwig Fränkel.

Simson, Martin Eduard Sigismund von, * Königsberg in Preussen 10. November 1810, † 2. Mai 1899 in Berlin, Präsident des deutschen Reichstags, des Reichsgerichts, der Goethe-Gesellschaft, Dr. jur. und Rechtslehrer.

Eduard v. S. war aus einer überaus glücklichen Familie hervorgegangen und ein Abglanz dieses Glücks lag über seinem ganzen Leben. Sein Vater Zacharias Jacob S. und seine Mutter Marianne, geb. Friedländer, haben 57 Jahre in einer musterhaften Ehe gelebt.

Der Vater hat ein Alter von 91, die Mutter von 79 Lebensjahren erreicht. Fünf Kinder waren aus der Ehe hervorgegangen, von denen Eduard der älteste war. Keines dieser Kinder wurde ihnen entrissen; alle vier Söhne haben eine hochangesehene Stellung im Leben erworben. Blieb auch die Sorge zeitweise nicht fern, so hat sie doch niemals mit Ungestüm an die Thür geklopft.

Die Eltern waren als Juden geboren; doch haben sie ihre Kinder zum christlich-evangelischen Glauben hinübergeführt, so dass Eduard mit zwölf Jahren getauft wurde; später haben die Eltern selbst diesen Uebertritt vollzogen. Der zweite Sohn, mit Vornamen August, wurde Professor der evangelischen Theologie.

Der Vater war ursprünglich Kaufmann, dann als Wechslermakler thätig; die letzten zwanzig Jahre hat er im Ruhestande verlebt. Ohne regelmässigen Schulunterricht aufgewachsen, hat er sich aus eigener Kraft eine seinem Stande angemessene Bildung verschafft und nun um so eifriger darüber gewacht, dass an seinen Kindern nicht dieselbe Versäumniss begangen werde, wie an ihm selbst.

Der Knabe wurde, nachdem er ursprünglich einen mangelhaften Privatunterricht genossen, dem Friedrichs-Gymnasium in Königsberg übergeben;

zwei seiner Lehrer, der Director Gotthold und Dinter, haben in der Geschichte der Pädagogik sich einen Namen geschaffen; ein dritter war der berühmte Philologe Lehrs. Gotthold pflegte insbesondere das Griechische und S. hat schon als Knabe versuchen müssen, griechische Verse zu machen.

Der Schüler zeigte eine hervorragende, allen Unterrichtsfächern gleichmässig zugewandte Begabung und vor allen Dingen ein höchst glückliches Gedächtniss. Wenn sein Reifezeugniss die wunderliche Bemerkung zeigt, sein Fleiss sei »zwar regelmässig, aber nicht alle Zeit gleich angestrengt gewesen«, so ist dem die Thatsache entgegenzuhalten, dass er mit zwölf Jahren nach Prima kam, und wenn man ihn auch in dieser Klasse ein Jahr über die übliche Zeit zurückhielt, mit fünfzehn Jahren Student wurde.

Sein Triennium erledigte er auf der Universität Königsberg, bemüht, seine Bildung nach allen Seiten hin zu erweitern. Er hörte naturwissenschaftliche Vorlesungen bei Karl Gottfried Hagen und ging ihm bei Experimenten als Amanuensis an die Hand. Geschichte hörte er bei Drumann; Lobeck wurde sein Lehrer in der klassischen Philologie und liess ihn an den Seminarübungen Theil nehmen. Mit Eifer betheiligte er sich an den philosophischen Vorlesungen Herbarts, dem er sein Leben hindurch eine so dankbare Erinnerung bewahrte, dass er 1876 nach Oldenburg reiste, um an der hundertjährigen Feier von Herbarts Geburt sich zu betheiligen.

Näher an seine Berufsstudien führt es heran, dass er mit Eifer die kameralistischen Vorträge bei Karl Hagen*), dem Sohne von Karl Gottfried hörte. Selbst das Studium des Sanskrit blieb ihm nicht fremd; mit nur einem Commilitonen zusammen hörte er bei Peter von Bohlen eine Erklärung von »Ardschunas Reise in Indras Himmel«, und da dieser Commilitone ein National-Lithauer war, der auf die Aehnlichkeit zwischen dem Sanskrit und dem Lithauischen aufmerksam machte, so erwarb er sich einige Vorstellungen von der lithauischen Sprache.

Allmälig blieb er denn doch bei der Jurisprudenz hängen und erwarb als Student zwei akademische Preise in dieser Wissenschaft. Sein Führer war Heinrich Eduard Dirksen, ein geistreicher Mann und ein gelehrter Mann, dem später die verdiente Ehre zu Theil wurde, einen Sitz in der Berliner Akademie zu erhalten, aber nicht eigentlich ein Jurist, sondern ein mit den vorjustinianischen Quellen beschäftigter Archäologe, dessen zum Theil künstlichen Constructionen S. auf die Dauer nicht folgen konnte.

Zuletzt reifte in S. doch der Entschluss, sich der Jurisprudenz zu widmen, und zwar der akademischen Laufbahn. Denn von der juristischen Praxis hielt ihn zunächst eine Abneigung zurück. Er erwarb mit achtzehn Jahren den Doctortitel durch eine Dissertation: »De Julii Paulli manualium libris« und durch die Ablegung eines examen rigorosum, von dessen Ausfall seine Examinatoren in viel höherem Grade befriedigt waren, als er selbst. Der glänzende Ausfall des Examens bestimmte die Facultät, entgegen dem sonstigen Gebrauch die sofortige Ertheilung der venia legendi für ihn, zugleich aber

---

*) Ich bitte um die Erlaubnis, hier folgende Bemerkung einschieben zu dürfen. Karl Hagen gehört zu den best todtgeschwiegenen Männern der Wissenschaft. Roscher in seiner Geschichte der Nationalökonomik bringt es fertig, seinen Namen nicht zu nennen. Nach meinem Urtheil ist er der scharfsinnigste volkswirthschaftliche Schriftsteller Deutschlands in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Er war der Erste, der die Irrlehren Ricardos über Grundwerthe und Arbeitslohn vollständig überwand.

A. M.

die Ertheilung eines Reisestipendiums auf zwei Jahre zu beantragen. Da beide Auszeichnungen bewilligt wurden, so stellte die zweite die erste einstweilen in den Schatten.

So trat denn der achtzehnjährige Doctor eine »Magisterreise« an, wie man sich damals ausdrückte. Sie führte ihn über Berlin, Halle, Leipzig, Weimar, Göttingen, Bonn, Paris, Heidelberg wieder nach Hause. In allen Universitätsstädten, die er besuchte, nahm er die Gelegenheiten wahr, Vorlesungen berühmter Männer zu hören und auf den Bibliotheken Studien zu machen. Er hörte bei Savigny, Schleiermacher, Karl Ritter, Hegel, Wegscheider, Gesenius, Gottfried Herrmann, Gustav Hugo, Barthold Niebuhr, Hasse, Bethmann-Hollweg, Löbell, dem Kunsthistoriker Eduard d'Alton, dem Astronomen von Münchow. Am bedeutendsten für ihn wurde die Berührung mit Niebuhr, die durch einen Zwischenfall eine besondere Färbung erhielt. In Niebuhrs Hause in Bonn war Feuer ausgebrochen und es bestand Gefahr, dass bei dieser Gelegenheit werthvolle Codices, die er aus öffentlichen Bibliotheken erhalten hatte, verbrannten. Niebuhr befand sich in grosser Aufregung und mangelhafter Bekleidung auf der Strasse und S. hing ihm seinen eigenen Mantel um. Er suchte sich der Entdeckung, dass er es war, welcher diesen Freundschaftsdienst vollzogen hatte, zu entziehen und seinen Mantel im Stiche zu lassen. Indessen eine Cafeedüte, die sich in dem Mantel vorfand, wurde zum Verräther und Niebuhr fand die Gelegenheit, seinen warmen Dank mündlich lebhaft auszudrücken; an einer Bethätigung wurde er durch bald darauf erfolgten Tod verhindert.

Unter den Stationen der Magisterreise, die oben aufgeführt wurden, ist eine, die keine Universitätsstadt, aber doch die geistige Hauptstadt Deutschlands war: Weimar. Die Verehrung Goethes war ein Hauptpunkt in dem Glaubensbekenntniss S.'s, und eine in Berlin ausgestellte Empfehlung Zelters verschaffte ihm die Möglichkeit, das Haus des Olympiers zu betreten. Er kam gerade zur rechten Zeit, um an der Feier des Tages Theil zu nehmen, an dem Goethe sein achtzigstes Lebensjahr vollendete. Ihm wurden einige freundliche Worte von Goethe selbst zu Theil; er nahm Theil an einem mit Reden reichlich ausgestatteten Festessen, wohnte der ersten Vorstellung des »Faust« bei und hatte reichliche Gelegenheit zur Unterhaltung mit August von Goethe, dessen Gattin, deren Schwester Ulrike, mit Riemer und Eckermann.

Wie in Weimar kam er auch in Paris zu einer ausserordentlichen Gelegenheit zurecht; am Tage vor seiner Ankunft war Ludwig Philipp in Folge der Juli-Revolution zum Könige ausgerufen worden. Nichts hätte sein politisches Interesse in dem Maasse wecken können, als dieses Zusammentreffen.

Er kehrte im Jahre 1831 nach Königsberg zurück. Im December 1832 verlobte er sich mit Clara Warschauer, der Tochter eines angesehenen Königsberger Bankiers, im Mai 1833 wurde die Verlobung veröffentlicht und am 14. Februar fand die Vermählung statt. Die Ehe war nicht minder glücklich, als die seiner Eltern. Seine Gattin war ihm geistig ebenbürtig, von umfassender Bildung, mit der Gabe zierlichen Ausdrucks in hervorragendem Grade ausgestattet. Die Ehe hat neunundvierzig Jahre gewährt; die aus ihr hervorgegangenen Kinder, zwei Söhne und sieben Töchter, blieben den Eltern erhalten. Von den Söhnen ist der eine eine Zierde des Berliner Barreau, der andere Professor der Geschichte in Freiburg.

Nach seiner Rückkehr habilitirte sich S. als Privatdocent der Rechtswissenschaft. Am 10. April 1833 wurde er ausserordentlicher, am 23. Mai 1836

ordentlicher Professor. Für seine Wirksamkeit als Lehrer haben zwei Männer von dichterischem Ruf, Rudolph Gottschall und Ernst Wichert, Zeugniss abgelegt. Seine Lehrweise wich von der hergebrachten ab. Er begnügte sich nicht mit einem Vortrage, sondern zog seine Zuhörer in das Gespräch, veranlasste sie zur Rede und Gegenrede, beschäftigte sie mit Rechtsfällen aus zurückgelegten Actenstücken, aus denen er das gefällte Erkenntniss entfernt hatte und liess sie referiren und plaidiren. Aber auch sein eigener Vortrag war von besonderer Art. Er trug auch die verwickeltsten Gegenstände aus dem Gedächtniss vor, hatte die Gabe, jederzeit den richtigsten Ausdruck zu finden und schwierige Sachen mit grosser Klarheit darzustellen. So wichtig dies Alles war, so machte doch etwas Anderes einen noch grösseren Eindruck auf die Studenten. Es war die Würde seines Auftretens, die zur Ehrfurcht stimmte und sich doch mit Güte paarte.

Die schriftstellerische Wirksamkeit S.'s hielt mit seiner Lehrthätigkeit nicht gleichen Schritt. Manches, was er unternommen, ist liegen geblieben, theils weil ihm andere zuvorgekommen, theils weil er daran verzweifelte, es in der Gestalt, in der es ihm vorschwebte, zu Stande zu bringen. Was fertig geworden ist, soll am Schlusse erwähnt werden.

So sehr S. in seinen Jugendjahren die akademische Thätigkeit vor der praktischen bevorzugt hatte, zog es ihn doch allmählich zur letzteren herüber. Um eben die Zeit, als S. seine Lehrwirksamkeit begann, wurde der zweite Senat des Oberlandesgerichts zu Marienwerder aufgehoben und seine Geschäfte dem Tribunal in Königsberg übertragen; bei diesem Gerichtshof wurde S. als Hilfsarbeiter am 10. Januar 1834 angestellt und 1846 mit dem Charakter als Rath ausgestattet. Im Sommer 1835 wurde er der Commission über die Revision des ostpreussischen Provinzialrechts als Protokollführer beigegeben. Die Liebe zur Praxis trug allmählich den Sieg über die Liebe zur Theorie davon; die Neigung zum Preussischen Landrecht überwog die Neigung zum Römischen Recht. Die Ereignisse des Jahres 1848 entfremdeten ihn für mehrere Jahre der Lehrthätigkeit vollständig, und als er sie wieder aufnahm, hatte er sich wie ein junger Docent ein Auditorium von Neuem zu erobern. Auch hatte er wohl das Gefühl, in der Entwickelung der romanistischen Rechtswissenschaft nicht auf dem Laufenden geblieben zu sein. Kurz, es war ihm willkommen, im Jahre 1860 das Katheder vollständig mit dem Richterstuhl vertauschen zu können.

Königsberg trug in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts aus Kants Erbschaft den Namen einer Stadt der reinen Vernunft. Es war vielleicht die geistig angeregteste Stadt Deutschlands und vor allen Dingen auch auf politischem Gebiete angeregt. Vor hier aus erging der erste Ruf, nach dem Regierungsantritt Friedrichs Wilhelms IV. dem preussischen Staate eine Verfassung zu geben. Männer, die späterhin nach den verschiedensten Richtungen hin auseinandergingen, wirkten hier von 1860 bis 1868 einträchtig. In dieser Atmosphäre athmete S., nicht mit seiner Person hervortretend, aber im Geiste mit den Trägern der Bewegung einig.

Seine eigene politische Stellung anzudeuten, hatte er nur selten Gelegenheit gefunden. Er war einmal für eine milde Beurtheilung eingetreten, als eine Anzahl von Studenten in einem erklärlichen Ausdruck von sittlicher Entrüstung zu einer ungerechtfertigten Demonstration sich hatten hinreissen lassen. Als Richter in der damals Aufsehen erregenden Falkson'schen Ehesache hatte er die Ansicht bekämpft, dass eine Ehe, die im Auslande zwischen einem

Juden und einem Christen abgeschlossen war, auf Anrufen des Staatsanwalts für nichtig erklärt werden dürfe. Im Jahre 1848 zum Stadtverordneten erwählt, hatte er in der ersten öffentlichen Sitzung, die die Versammlung abhalten durfte, sich eines Schuldirectors angenommen, der wegen angeblicher politischer Agitationen suspendirt war. Immerhin war er ausserhalb seiner Vaterstadt noch ein wenig bekannter Mann, als der Märzsturm hereinbrach.

S. wurde für die Stadt Königsberg zum Abgeordneten für das Frankfurter Parlament gewählt; mit nur vier Stimmen siegte er über den Radikalen Johann Jacoby. Der Gegensatz der Parteien hatte sich darum gedreht, dass die Radikalen den Satz aufstellten, das Parlament habe eine unbedingte von den Fürsten unabhängige Souverainetät, während Simson eine Erklärung angeregt und bei den städtischen Behörden zur einstimmigen Annahme gebracht hatte, nach welcher das Parlament eine Verständigung mit den Fürsten suchen müsse. So schieden sich Radikale und Gemässigte.

In Frankfurt war die erste Würde, die S. zufiel, die eines Schriftführers der sechsten Abtheilung. Dass er im Stande war, sofort mit dem Schluss der Sitzung das fertiggestellte Protokoll zu verlesen, verschaffte ihm einen gewissen Respect. Einige Tage später wurde er zum Schriftführer des Plenums gewählt; er war der einzige Preusse, dem man die Ehre erwies, ihn in den Vorstand zu wählen. Auch jetzt war es ein sehr untergeordneter Vorzug, der ihm die reichste Anerkennung verschaffte. Er las Schriftstücke mit lauter Stimme und klarer Betonung vor, so dass der Reichstag einen anderen Schriftführer nicht gern vorlesen hörte. Im October rückte er zum ersten Vicepräsidenten auf, weil der Abgeordnete von Soiron, der bis dahin diese Würde bekleidet hatte, abgelehnt hatte, weil er von dem unversöhnlichen Hass der Sieben verfolgt wurde. In dieser Eigenschaft wurde er zum Reichscommissar ernannt und nach Berlin entsendet, um bei den Differenzen, die zwischen der Krone und der Nationalversammlung ausgebrochen waren, zu vermitteln. Er wurde mit seinem Collegen von dem Ministerpräsidenten Grafen Brandenburg freundlich empfangen, hatte auch mehrere Unterredungen mit dem König; aber seine Mission blieb erfolglos. Der Beschluss, die Nationalversammlung aufzulösen und eine Verfassung zu oktroyiren, wurde verkündet, ohne dass den Reichscommissaren eine vorherige Mittheilung zugegangen wäre. Sie haben ihn aus den Zeitungen erfahren und kehrten unverrichteter Sache nach Frankfurt zurück.

Inzwischen war er in seiner Abwesenheit zum Präsidenten des Parlaments erwählt. Der bisherige Präsident Heinrich von Gagern war an Schmerlings Stelle Präsident des Reichsministeriums geworden und Simson hatte inzwischen so viele Präsidialqualitäten entwickelt, dass seine Parteifreunde von der Nothwendigkeit, ihn an die erste Stelle zu setzen, überzeugt waren. Die Ultramontanen und Demokraten hatten den Abgeordneten Kirchgessner aus Würzburg als Gegencandidaten aufgestellt und errangen eine starke Minderheit. Simson wurde am 18. December 1848 nur mit 233 von 461 Stimmen gewählt; seine Wiederwahl vollzog sich später stets ohne Schwierigkeiten.

S. liess es sich nun angelegen sein, den Abschluss der deutschen Reichsverfassung möglichst zu fördern. Eine Ansprache, die er in diesem Sinne Anfangs Februar hielt, machte grossen Eindruck. Am 27. März wurde die Verfassung beschlossen und von den Abgeordneten, an deren Spitze S., unterzeichnet. Am 28. März wurde der König von Preussen mit 290 Stimmen gegen 248, die sich der Abstimmung enthielten, zum deutschen Kaiser gewählt.

Eine Deputation von 32 Mitgliedern, S. an der Spitze, wurde beauftragt, dem Könige die Einladung zur Annahme der Wahl zu überbringen. Mancherlei Ansichten hatten darauf hingedeutet, dass der König die auf ihn gefallene Wahl annehmen werde; doch dauerte die Spannung bis zum letzten Augenblicke an. Am 3. April 1849, Mittags 12 Uhr, stand die Deputation im Rittersaale des Schlosses in Berlin vor dem Könige und S. schloss seine Ansprache mit den Worten, der König möge die begeisterten Erwartungen des Vaterlandes durch einen gesegneten Entschluss zu glücklicher Erfüllung führen. Die Antwort, welche Friedrich Wilhelm IV. ertheilte, gehört der Geschichte an. Ihr Sinn, unter vielen Worten versteckt, war der, dass die Deputation keine Antwort verdiene, weil sie etwas anbiete, worüber sie zu verfügen kein Recht habe. Obwohl S. zu denen gehörte, die durch diese Antwort am schwersten niedergebeugt wurden, gab er sich doch über den Sinn keiner Täuschung hin. Er war der Ueberzeugung, dass der Auftrag der Deputation erledigt, ihre Mission gescheitert sei und dass jeder weitere Versuch, zu einem Ziele zu gelangen, gegenstandslos sei. Diese Auffassung wurde ausgesprochen in einer von S. redigirten Zuschrift, die die Deputation schon am 4. April an das Preussische Staatsministerium richtete. Das fernere Wirken des Frankfurter Parlaments war damit zur Unfruchtbarkeit verurtheilt. Dass die Preussische Regierung durch eine Verordnung vom 14. Mai die Preussischen Abgeordneten abberief, wurde von S. und seinen Freunden als eine Unziemlichkeit empfunden und mit einem Proteste beantwortet, da sie sich das Recht vorbehielten, den Zeitpunkt ihres Austrittes selbst zu bestimmen; in der That gaben sie aber diese Austrittserklärung sehr bald ab.

Während der demokratische Theil der Versammlung als Rumpfparlament zusammenblieb, nach Stuttgart übersiedelte und später zum Theil in den Strudel der Revolution gezogen wurde, sammelten sich die gemässigten Liberalen zu einer Besprechung in Gotha. Der Name der »Gothaer« wurde, anfangs spöttisch, dann aber von den Verspotteten willig aufgenommen, zu einer Parteibezeichnung für diejenigen, die man auch als altliberal, gemässigt-liberal, constitutionell bezeichnen konnte; der Name deckte sich aber auch mit der Bezeichnung der »Kleindeutschen«, die fortan unverbrüchlich an der Ueberzeugung festhielten, dass eine Einigung Deutschlands nur unter preussischer Führung, also unter Ausschluss Oesterreichs möglich sei. Der Herzog von Gotha war ein Anhänger dieser Richtung. Zwischen 130 früheren Abgeordneten wurde eine Erklärung vereinbart, durch welche sie sich verpflichteten, für denjenigen Entwurf einer deutschen Verfassung einzutreten, der inzwischen als der Dreikönigsentwurf bekannt geworden war, weil er von Preussen mit Hannover und Sachsen vereinbart worden war.

S. trat nun in das parlamentarische Leben Preussens ein. Er wurde für Königsberg in die zweite Kammer gewählt, die am 7. August 1849 und schon auf dem oktroyirten Wahlgesetz beruhte und deshalb von der demokratischen Partei nicht beschickt war. Er wurde zum ersten Vicepräsidenten gewählt, nachdem das Ministerium gedroht hatte, dessen Wahl zum Präsidenten mit seinem Rücktritt vom Amte zu beantworten. S. war an den Berathungen über die Revision der Verfassung lebhaft und auch als Berichterstatter betheiligt. Er trat mit grossem Nachdruck für das Steuerbewilligungsrecht der Volksvertretung und für die Erhaltung der Schwurgerichte auch in Staatsprocessen ein.

Nachdrücklich betonte er, dass wenn man überhaupt das konstitutionelle

System in Preussen aufrecht erhalten wolle, man vor allen Dingen das Ansehen der Volksvertretung wahren müsse. Weit nachdrücklicher als einer seiner Parteigenossen vertrat er den liberalen Standpunkt, weil er die kommende Reaction deutlicher heraufziehen sah. Die Art, wie die Verfassung im letzten Augenblicke durch starke Zugeständnisse seitens der liberalen Mehrheit zum Abschlusse gebracht wurde, erregte ihm tiefe Unlust.

Im Sommer trat in Erfurt das Parlament zusammen, das über die Dreikönigsverfassung berathen sollte, und S. war von Königsberg in das Volkshaus gewählt. Wiederum wurde er, mit 98 gegen 63 Stimmen, sehr gegen seinen Wunsch zum Präsidenten gewählt und blieb es bis zum Schlusse der Arbeiten dieses Hauses, deren Ergebniss durch die Schuld der Regierung vereitelt wurde. Als Schriftführer dieses Hauses stand ihm unter Anderen Otto von Bismarck-Schönhausen zur Seite, mit dem er in ein eigenthümliches Zerwürfniss gerieth. Bismarck hatte sich gegen die Vertreter der Presse unfreundlich benommen und S. missbilligte das. Bismarck gab die Antwort, sein Benehmen könne wohl nur von einem Edelmanne gewürdigt werden und S. erwiderte: »Das wagen Sie mir zu sagen, der ich auf eine Geschichte meines Stammes von viertausend Jahren zurücksehe?« Bismarck steckte die Reprimande schweigend ein, und diese Zurückhaltung gereicht ihm vielleicht zu eben so grosser Ehre, als manche schlagfertige Antwort, die er gegeben hat.

Nachdem das Erfurter Parlament seine fruchtlose Thätigkeit beendet hatte, traten die preussischen Kammern im November 1850 unter dem Eindrucke der mit Oesterreich drohenden kriegerischen Verwickelungen wieder zusammen, die durch die unrühmliche Convention von Olmütz erledigt wurden. Am 4. December wurden die Kammern vertagt, gerade als S. in der Adressdebatte das Wort erhalten sollte. Als es am 6. Januar wieder eröffnet wurde, war die Stimmung der Mehrheit umgeschlagen, und die Kammer beschloss mit schwacher Mehrheit, von jeder Adresse Abstand zu nehmen. S. trat kräftig gegen diesen Entschluss auf, weil es die Pflicht des Hauses sei, zu sprechen und es durch Unterlassung dieser Pflicht über sich selbst zur Tagesordnung übergehe.

Die Fragen der Oktroyirung, der Verwendung von Steuern ohne Etatsgesetz, der Ministerverantwortlichkeit bewogen ihn wiederholt zu scharfen Angriffen auf die Regierung, der er auch die Versumpfung der deutschen Verfassungsfrage zum Vorwurf machte. »In Erfurt sind uns die letzten Schuppen von den Augen gefallen.«

Die Folge war, dass ihn eine Mehrheit, der sich die Polen zugesellten, im Februaur 1851 bei der Wiederwahl des Präsidiums als Vicepräsidenten fallen liess.

Im Jahre 1852 wurden die Kammern neu gewählt und S.'s parlamentarische Thätigkeit erreichte vorläufig ein Ende. In Königsberg war er einem reactionärem Gegenkandidaten unterlegen; eine Nachwahl, die ihn in Gumbinnen traf, lehnte er ab. Er wollte sich einmal wieder vollständig seiner Heimat, seiner Familie und seinem Berufe widmen. Jetzt traf ihn der Ruf, eine Professur des römischen Rechts in Jena zu übernehmen. In früheren Jahren hatte er ähnliche Berufungen nach Dorpat, Greifswald und Breslau ohne Bedenken abgelehnt. Diesmal war die Versuchung eine ernsthaftere. Sein Freund Droysen, der in Jena lehrte und der Kanzler von Seebeck drangen ernstlich in ihn. Indessen wurde doch das Missbehagen, das die preussischen Zustände in ihm erweckt hatten, durch andere Erwägungen zurückgedrängt. Er blieb in der Heimat

und wurde in den Jahren 1855 und 1856 zum Prorector der Universität erwählt. Die Versuche der liberalen Partei in Berlin und Breslau, ihm wieder einen Sitz im Abgeordnetenhause zu verschaffen, misslangen. Erst das Jahr 1859 führte eine Wendung herbei.

Nach Anbruch der neuen Aera wurde S. in Königsberg wiederum mit zwei anderen altliberalen Männern in das Abgeordnetenhaus gewählt. Ueber die Bedeutung dieser neuen Aera dachte er um Vieles nüchterner als die meisten seiner Parteigenossen. Er sah die Schwierigkeiten, welche sich dem liberalen Ministerium in den Weg stellen würden, voraus. Doch ging er mit frischem Muth an die Arbeit. Die erste Aufgabe, welche ihm zufiel, war, eine Adresse an den Prinzregenten abzufassen und sie vor dem Hause zu vertreten. Er erzielte damit auch einen günstigen Eindruck.

Zum Präsidenten des Hauses war ursprünglich Graf Max von Schwerin gewählt; als dieser im Sommer 1859 zum Minister des Innern ernannt wurde, trat Simson an seine Stelle und hat dieses Amt mit gleicher Auszeichnung verwaltet, wie einst den Vorsitz im deutschen Reichstage.

Am 3. September 1860 wurde er zum Vicepräsidenten des Appellationsgerichts in Frankfurt an der Oder ernannt und nahm Abschied von seiner Heimathsstadt und von dem akademischen Lehrberuf. Die Liebe zur Praxis hatte allmählich die Liebe zur Theorie, die Liebe zum preussischen Recht die zum römischen Recht verdrängt. Auch mochte er die Empfindung haben, dass es ihm nicht gelungen sei, auf der Höhe der Forschung zu bleiben. Ein zweites Frankfurt verflocht sich in seinen Lebenslauf; er blieb neunzehn Jahre dort und stieg im Jahre 1869 von dem Amte eines Vicepräsidenten zu dem eines Präsidenten auf.

Die Neuwahlen des Jahres 1862 brachten dem Abgeordnetenhause eine wesentlich andere Zusammensetzung. Die altliberale Mehrheit, die das frühere Haus beherrscht hatte, war verschwunden, eine Majorität der Fortschrittspartei hergestellt. Simson selbst unterlag in Königsberg, wurde aber bei einer Nachwahl in Wetzlar und in Hoyerswerda gewählt.

Seine Stellung war eine schwierige. Auf der einen Seite hielt er an seinen liberalen Anschauungen unerschüttert fest; auf der anderen Seite war er von der Ueberzeugung durchdrungen, dass die Militärforderungen, welche die Regierung stellte, unabweisbar seien. Er war Anhänger der Regierung, soweit es sich um ihr Hauptziel handelte und ihr Gegner, soweit sie versuchte, dieses Ziel mit verfassungswidrigen Mitteln zu erreichen. Die Schwäche der Fraction, der er angehörte, machte seine Stelle zu einer wenig einflussreichen. Die Auflösung des Hauses entzog ihm auch den Wahlkreis Wetzlar; dafür wurde er in Montjoie-Malmedy gewählt. »Bei den Wallonen«, höhnte der »Kladderadatsch«, wie sein Freund Georg von Vincke, der seinen so treuen Wahlkreis Hagen verloren hatte, »bei den Kassuben«, in Preussisch-Stargard. Es kamen die Jahre des Verfassungsconflicts, die ihn besonders schmerzlich berührten. Aber stets trat er mit Nachdruck auf, wo er das Recht bedroht sah. So, als das Ministerium in klarem Widerspruch mit der Verfassung eine Pressverordnung octroyirt hatte, so als das Herrenhaus den Beschluss gefasst hatte, unter Uebergehung der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses das Budget nach der Vorlage der Regierung in Bausch und Bogen anzunehmen, einen Beschluss, den das Abgeordnetenhaus auf S.'s Antrag für »null und nichtig« erklärte, so endlich in einer besonders meisterhaften Rede, als das Obertribunal die Unverletzlichkeit der Abgeordneten in Frage gestellt hatte.

Der deutschen Politik des Herrn von Bismarck-Schönhausen stand er mit sehr kritischen Augen gegenüber; er traute dem Junker aus Erfurt, dessen Auftreten er nicht vergessen hatte, nicht zu, dass er sein Unternehmen zu glücklichem Ende führen würde. Aber als der Tag von Königgrätz gekommen war, erkannte und bekannte er seinen Irrthum unumwunden und sah die Ziele, nach denen er in Frankfurt, in Gotha und in Erfurt, sowie in der Berliner Kammer gestrebt hatte, freudigen Auges erreicht.

Zum Abgeordneten für den constituirenden Reichstag wurde er in Frankfurt a. O. gewählt und dieser Wahlkreis blieb ihm in späteren vier Wahlen treu, bis er sich aus dem parlamentarischen Leben zurückzog. Mit 127 gegen 95 Stimmen wurde er im zweiten Wahlgange zum Präsidenten gewählt und ihm damit nach seiner eigenen Aeusserung eine der stolzesten Erinnerungen seines Lebens bereitet. Als Präsident des ersten ordentlichen Reichstags durfte er am 3. October 1867 dem Könige eine Adresse überreichen, in der der Reichstag aussprach, dass das deutsche Volk entschlossen sei, jeden Versuch fremder Einwirkung in seine Angelegenheiten zurückzuweisen. Er präsidirte auch der kurzen aber bedeutungsvollen Session des deutschen Reichstags vom Juli 1870, in der die französische Kriegserklärung zur Kenntniss gebracht wurde. Und nun ereignete sich, wie Fürst Bismarck es nannte, der »Witz der Geschichte«, dass derselbe Mann, der im Jahre 1849 vergeblich vor seinem Könige gestanden hatte, um ihn zur Annahme einer Kaiserkrone zu bewegen, vor dessen Bruder diesen Versuch mit glücklicherem Erfolge wiederholen durfte, wenn auch diesmal Bedenken zu überwinden waren. Am 18. December überreichte er dem Könige Wilhelm in Versailles die Adresse des Reichstags, in welcher die Aufrichtung von Kaiser und Reich festgestellt wurde.

Er präsidirte noch dem ersten deutschen Reichstage und war Mitglied des zweiten, ohne in die Debatten einzugreifen. Doch noch einmal rief ihn eine Wendung des Schicksals an die aufgegebene Stellung zurück.

Im Februar 1876 wurde der Reichstagspräsident von Forckenbeck durch den plötzlichen Tod seiner Frau genöthigt, den Präsidentenstuhl zu verlassen. Die beiden Vicepräsidenten waren verhindert, und jetzt fasste der Reichstag, ohne eine förmliche Wahl vorzunehmen, den Beschluss, den Abgeordneten Dr. Simson zu ermächtigen, so oft die Umstände dies erfordern, das Präsidium im Reichstage zu übernehmen.

Im Jahre 1877 nahm Simson eine Wahl in den Reichstag nicht wieder an; der Thätigkeit im Preussischen Abgeordnetenhause hatte er lange entsagt; einer Berufung in das Herrenhaus hatte er auszuweichen verstanden. Seine parlamentarische Thätigkeit war beendigt.

Aber es wurde eine Stellung geschaffen, die ihm eine Würde, die ihm gebührte, und eine Thätigkeit, die er auszufüllen wusste, zuwies. Am 1. October 1879 trat die Justizorganisation des geeinigten deutschen Reiches in das Leben; an der Spitze dieser Organisation befindet sich ein Reichsgericht, und an dessen Spitze war ein Präsident zu berufen. Kaiser Wilhelm und Fürst Bismarck waren keinen Augenblick im Zweifel darüber, dass dieses Amt nur in S.'s Hand gelegt werden könne.

Wegen des Gesundheitszustandes seiner Gattin und wegen seines eigenen zögerte er lange, das Amt anzunehmen, aber er konnte sich der Einsicht nicht verschliessen, dass das Vaterland ihn rufe. Er hat es mit Auszeichnung

verwaltet, bis ein Schlaganfall ihn nöthigte, seine Versetzung in den Ruhestand nachzusuchen, die ihm am 1. Februar 1891 zu Theil wurde.

Zu den wenigen Anordnungen, die der todtkranke Kaiser Friedrich in der kurzen Zeit seiner Regierung vornehmen konnte, gehörte die, dass er dem Präsidenten des Reichsgerichts, dem er von jeher Zuneigung bezeugte, und mit dessen Anschauungen er als Kronprinz sich häufig in vollkommener Uebereinstimmung befand, den Orden vom schwarzen Adler verlieh, mit dem der erbliche Adel verbunden ist.

Noch eine Auszeichnung war ihm vorbehalten, von weit geringerem Glanze, aber recht nach seinem Herzen. Im Jahre 1885 bildete sich eine Goethe-Gesellschaft in Weimar in engem Anschluss an die von dem letzten Erben Goethes getroffenen letztwilligen Anordnungen, aus denen das Goethe-Archiv und das Goethe-National-Museum hervorgingen. Diese Gesellschaft wählte S., der keinen Tag vergehen liess, ohne einige Seiten Goethe gelesen zu haben, zu ihrem Vorsitzenden und er ist es bis zu seinem Lebensende geblieben.

Am 16. März 1883 verlor er seine Gattin, kurz ehe er seine goldene Hochzeit hätte feiern können. Der Schlag traf ihn schwer; die Freude an Kindern und Enkeln, sowie zuletzt an einem Urenkel gewährte ihm Trost.

Nach seiner Versetzung in den Ruhestand siedelte er nach Berlin über. Er konnte im Jahr 1898 noch eine Anzahl wichtiger Gedenktage feiern; die Verehrung, die ihm von vielen Seiten bezeigt wurde, half ihm die Beschwerden des Alters leichter ertragen.

Die letzten Wochen verbrachte er in einer Art von Traumleben. Am 2. Mai 1899 ist er sanft entschlafen, nachdem Tags zuvor die Feier seines siebzigjährigen Doctorjubiläums begangen wurden.

Eduard von S. war ein Mann von den lautersten Gesinnungen und von den edelsten Gaben. Die Würde, die ihn umgab, hielt in seiner Gegenwart den Ausdruck niedriger Gesinnungen zurück. Er war ein unübertroffener Meister des Wortes. Das treffende Wort stand ihm in jedem Augenblicke zu Gebote. Seine Reden, die von ihm verfassten Adressen sind frei von gesuchtem Schmuck. In ungewöhnlichem Masse besass er die Gabe, verwickelte Verhältnisse mit Klarheit darzustellen. Er war ein musterhafter Richter und das Präsidentenamt hat er in allen von ihm geleiteten parlamentarischen Versammlungen in richterlichem Geiste und mit der Anmuth eines hochgebildeten Mannes ausgeübt. Er war von klassischer Bildung getränkt, las den Thukydides im Urtext zu seiner Erholung und konnte noch in den Phantasieen des Todeskampfes nicht unterlassen, ein falsch betontes lateinisches Wort richtigzustellen. Wie seinen Goethe liebte er die klassische Musik. Er spielte die Orgel und vor allen Dingen hatte er »Musik in ihm selbst«.

In den kurzen Tagen seiner Bekanntschaft mit Niebuhr hatte dieser dem jungen Manne die Aussicht eröffnet, ihn in die diplomatische Laufbahn zu befördern und Niebuhr wäre, wie Bunsens Beispiel zeigt, der Mann gewesen, sein Wort zu halten.

Niebuhrs früher Tod vernichtete diese mit Leidenschaft ergriffene Aussicht für immer. Was S. in dieser Stellung geleistet hätte, was er geleistet hätte, wenn er Justizminister geworden wäre, worauf er nach constitutionellen Begriffen einen Anspruch gehabt hätte, entzieht sich der Beurtheilung. Die Stellungen, die ihm das Schicksal zugetheilt hat, hat er in vollkommner

Weise ausgefüllt. Als Lehrer des Rechts, als Richter, als fester und gerechter Leiter parlamentarischer Versammlungen, als Sprecher bei festlichen Veranlassungen, als hinreissender Redner in der Debatte hat er keinen Vergleich zu scheuen.

Als Vorkämpfer hat er in erster Reihe gestanden. Das Bild des Deutschen Reiches, wie es geworden ist, hat früh vor seinen Augen gestanden; er hat dafür gewirkt mit aller Kraft und mit einem zuweilen erschütterten, aber nie erstorbenem Vertrauen. Sein Ausspruch, »dass Recht und Freiheit nur zwei verschiedene Namen für dieselbe Sache seien«, bezeichnet seine Anschauungsweise. Die Freundlichkeit seiner Sitten gehörte zu den Tugenden, deren Kenntniss sich späteren Geschlechtern nicht übermitteln lässt.

Literatur. Von ihm: De J. Paulli Manualium libr. III. (Diss. inaugur.) 1829. — Exercitatio de capite minutis (1835) — Quaestiones ex Jure Prussorum. — Einige Aufsätze in: Preussische Ostseeblätter. 1832. — Nachrichten über die Gründung und Fortbildung des Tribunals in Königsberg i. Pr. aus gedruckten und ungedruckten Quellen. Königsberg 1844. Ueber ihn: Eduard von Simson. Erinnerungen aus seinem Leben. Zusammengestellt von B. v. Simson. Leipzig S. Hirzel 1900. (Enthält zahlreiche Briefe an und von S. und hat dieser Skizze als hauptsächlichste Quelle gedient.) Ferner Gedächtnisrede von Karl Frenzel im Göthe-Jahrbuch Bd. XXI Jahresbericht Seite 4.

Alexander Meyer.

Zeissberg, Heinrich Ritter von, Universitätsprofessor, Director der Hofbibliothek in Wien, * 8. Juli 1839 in Wien, † 27. Mai 1899 in Wien. — Z. entstammte einer Wiener Familie und besuchte die unteren und mittleren Schulen in seiner Vaterstadt. Er muss in jungen Jahren sich mit erstaunlichem Fleiss und angeborner Begabung nicht blos die alten und modernen Sprachen, sondern auch ungewöhnliche Kenntnisse in Geschichte angeeignet haben. Denn als er seine Studien an der Universität Wien begann, fiel, wie Albert Jäger später erzählte, ihm im historischen Seminar bald der junge Student mit dem frischen Gesicht und röthlich-blonden Haare auf, der, wenn sonst Niemand etwas wusste, bescheiden sich zum Worte meldete. Im Jahre 1861 trat Z. in das Institut für österreichische Geschichtsforschung ein, das ebenfalls unter Jägers Leitung stand, neben welchem aber seit einigen Jahren auch Theodor Sickel wirkte. Bewahrte Z. seinem Lehrer Albert Jäger, dessen Liebling er war, zeitlebens eine treue Anhänglichkeit und Pietät, so hat er doch gleich seinen damaligen Genossen im Institut, Heinrich Brunner und Fr. Thaner, entscheidende Anregung schon Sickel gedankt. Daneben betrieb er auch Philologie unter Bonitz. In den Jahren 1863 und 1864 erschienen bereits seine ersten Abhandlungen über Erzbischof Arno von Salzburg, über Thomas Ebendorfer, über österreichische Geschichte unter den Babenbergern, von feiner und sorgfältiger Arbeit und ansprechender Form. Nachdem er sich 1863 als Privatdozent für Geschichte an der Wiener Universität habilitirt hatte, wurde er schon 1864 als Supplent für allgemeine und österreichische Geschichte an die Universität Lemberg berufen und 1865 daselbst zum ordentlichen Professor ernannt.

Lemberg war damals noch eine Universität von überwiegend deutscher Physiognomie. Neben Z. war Robert Rössler Professor für Geschichte, und Heinrich Brunner für deutsches Recht. Obwohl aber in den nächsten Jahren sich mehr und mehr die polnischen Autonomiebestrebungen in Galizien fühlbar machten, wusste der junge Professor durch sein überaus gewinnendes

und anspruchloses Wesen und durch seine Thätigkeit auf dem Gebiete der polnischen Geschichte sich Sympathie und Achtung zu verschaffen, welche ihm auch nach seinem Abgang von Lemberg erhalten geblieben sind. Z. lernte Polnisch und vertiefte sich in die polnische Geschichte. Nach einigen Arbeiten über die Beziehungen Deutschlands zu Polen im 10. und 11. Jahrhundert (Zeitschr. f. öst. Gymnasien und Sitzungsber. der Wiener Akademie 1867, 1868) wandte er sich dem Gebiete der polnischen Historiographie zu, beschäftigte sich mit dem Chronisten des 13. Jahrhunderts, Vincenz Kadlubek (Arch. f. österr. Geschichte 42. Bd. 1870) und schrieb dann ein umfassendes Werk über die gesammte polnische Geschichtsschreibung vom 10. bis ins 16. Jahrhundert. Es ist das von der Jablonowski'schen Gesellschaft in Leipzig preisgekrönte Buch: »Die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters« (1873). Es ist eine grundlegende Leistung auf einem bis dahin theils gar nicht, theils nur dilettantisch bebauten Felde, vortrefflich in der kritischen Sichtung und Bewerthung der Quellen, anziehend in der Darstellung, der »polnische Wattenbach« wie man treffend gesagt hat.

Dieses Werk sowie eine als Festschrift zum 300jährigen Jubiläum der Universität München veranstaltete Ausgabe des ältesten Matrikenbuches der Universität Krakau (1872) und eine Arbeit über den Erzbischof Johannes Laski von Gnesen (1874) waren erschienen, als Z. schon an ganz andere Wirkungsstätten berufen war. Er war nämlich im Jahre 1871 zum Professor der allgemeinen Geschichte in Innsbruck ernannt worden. Musste er als solcher in Vorlesungen und Seminar auch alte Geschichte betreiben, so hätte er sich auch auf dem historischen Boden Tirols bald heimisch gefunden, wie ein paar Arbeiten zeigen, die ihren Ursprung dieser Zeit verdanken, wenn er sie auch später erst ausarbeitete und veröffentlichte (Zur Kritik der Vita Hartmanni im Archiv f. österr. Gesch. 56 und Zur Gründungsgeschichte des Klosters Stams in Mitth. d. Instituts 1). Allein schon nach drei Semestern schied Z. von Innsbruck und folgte 1872 einem Rufe an die Universität Wien. Die Wiener Facultät hatte damals Wattenbach ins Auge gefasst, für die Ernennung Z's. war massgebend, dass in dem neuen Professor zugleich ein Geschichtslehrer für den Kronprinzen gewünscht ward. Z. trug dem jungen, hochbegabten Kaisersohne österreichische Geschichte vor. Seine übersichtliche Darstellung derselben in dem »Kronprinzenwerke«, auf die wir noch zurückkommen, seine schöne Festrede zum vierzigjährigen Regierungsjubiläum des Kaisers (1888) zeigen seine Auffassung der österreichischen Geschichte, und zeigen, dass hinter den feinen und immer liebenswürdigen Formen, die Z. so eigen waren, auch ein Charakter mit den festen Ueberzeugungen des Mannes und des Historikers stak.

In Wien knüpfte sich Z's. akademische Thätigkeit an das historische Seminar und seit 1874 auch an das Institut für österreichische Geschichtsforschung, welches damals von Sickel reorganisirt war. Diese Wirksamkeit führte Z. zunächst wieder zu den ihm immer besonders sympathischen und congenialen Studien über Historiographie. Sein Colleg über österreichische Geschichtsquellen erlangte ob seiner sorgsamst ausgearbeiteten Literatur- und Quellennachweise eine gewisse Berühmtheit, die freilich sich mit einer Art von heiliger Scheu vermischte, da Z. bei Prüfungen sein ganz erstaunliches Detailwissen gerne auch bei seinen Schülern voraussetzte. Die Arbeiten dieser ersten Wiener Jahre galten hauptsächlich den nekrologischen Quellen (Archiv f. österr. Gesch. 58 und 60), die bedeutendste davon ist die Ausgabe des

Lilienfelder Todtenbuches (Fontes rer. Austr. II 41. Bd. 1879), in welchem Z. mit scharfsinniger Forschung die Fälschungen Hanthalers und ihre Entstehung nachwies. Gerade auf diesem Gebiete hat Z. auch treffliche Arbeiten von Schülern angeregt, so über Ebendorfer, Hinderbach und Wolfgang Lazius. Daneben hat aber Z. damals und weiterhin auch neben ganz anderen Studien immer wieder gerne überhaupt auf die mittelalterliche Geschichte Oesterreichs zurückgegriffen und eine Reihe von sehr werthvollen, durch gesicherte Ergebnisse bedeutenden Arbeiten geschaffen; so über den österreichischen Erbfolgestreit von 1457—1458 im Lichte der habsburgischen Hausverträge (1879), Rudolf von Habsburg und der österreichische Staatsgedanke (1882), das Rechtsverfahren Rudolfs von Habsburg gegen Ottokar von Böhmen (1887), die Abhandlungen seiner letzten Jahre über Elisabeth von Aragonien, die Gemahlin Friedrichs d. Sch. (1898, 1899), auf reiches archivalisches Material aus Barcelona gestützt, und zur Geschichte der Minderjährigkeit H. Albrechts V. (1899), wenige Tage vor seinem Tode ausgegeben.

Aber seit dem Beginne der achtziger Jahre waren an Z. neue grössere Aufgaben herangetreten. Die Akademie der Wissenschaften in Wien, deren wirkliches Mitglied Z. 1882 geworden, legte die Fortführung des von A. von Vivenot begonnenen Werkes in seine Hand. Hatte der glühende Grossdeutsche Vivenot sein Werk Quellen zur Geschichte der deutschen Kaiserpolitik Oesterreichs betitelt und gegen bekannte Darstellungen von preussischer Seite gerichtet, so hatten seitdem grosse Ereignisse neue Verhältnisse geschaffen und die streng wissenschaftliche Richtung eines Z. wollte »von dem polemischen Anlass der beiden ersten Theile losgelöst die Actenstücke lediglich vom Standpunkt des wissenschaftlichen Bedürfnisses auswählen«. Die drei Bände der »Quellen zur Geschichte der Politik Oesterreichs während der französischen Revolutionskriege von 1793—1797« (1882—1890) sind eine ungemein werthvolle Sammlung, welche durch die Gewalt der Documente zum Durchdringen richtigerer Anschauungen über Oesterreichs Politik in jenen Zeiten beigetragen hat.

Diese Studien, eine akademische Rede über die Jugendzeit Erzherzog Karls (1883) und sein ganzes Wesen voll Delicatesse und lauterer Loyalität liessen Z. als den richtigen Mann erscheinen, um bei der Durchführung des Planes der Söhne des Siegers von Aspern, der Erzherzoge Albrecht und Wilhelm, wesentlich mitzuwirken, den literarischen Nachlass Erzherzog Karls herauszugeben und eine eingehende Biographie desselben zu schreiben. Dieser freudigst begrüsste Plan ist bis heute leider nur theilweise verwirklicht. Wohl sind die militärischen Schriften Erzherzog Karls erschienen, aber die Veröffentlichung seiner politischen Denkschriften, welche Z. hätte besorgen sollen, wurde fallen gelassen. Und von der Biographie Karls aus der Feder Z.'s sind 1896 zwei Bände erschienen, die nur bis 1795 reichen, während ihn der Vollendung des schon sehr weit gediehenen dritten Bandes der Tod entriss. Z. hat seine Aufgabe wohl zu gründlich genommen. Die vielen und umfangreichen Vorarbeiten, welche er von 1888 an (hauptsächlich in den Sitzungsberichten und im Archiv der Wiener Akademie) zur Geschichte der Jahre 1790—1798 veröffentlichte, spüren mit liebevoller Sorgfalt bis ins kleinste Detail dem Verlauf der Dinge und dem Antheil Erzherzog Karls nach. Auf ihnen basirt die Biographie.

Neben all diesen mannigfachen Arbeiten musste Z. seit 1889 auch noch Zeit finden, die Redaction des vom Kronprinzen Rudolf, seinem einstigen

Schüler, begründeten Werkes »Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild« zu führen. Das bei aller begreiflichen Verschiedenheit des Werthes im Einzelnen doch monumentale Werk ist unter Z.'s Redaction beinahe zur Vollendung gediehen. Seine conciliante Natur hat die Schwierigkeiten überwunden, welche bei dem so weitgreifenden Unternehmen die Auswahl der Mitarbeiter, die Redaction des Stoffes und so manche andere Verhältnisse bereiteten. Einer der allerbesten Theile des Werkes rührt von Z. selber her, die vortreffliche Uebersicht der Geschichte Oesterreichs (1887). Sie beweist, dass der Meister der Detailforschung sehr wohl im Stande war, in grossen Zügen auch weite geschichtliche Entwickelungen darzustellen.

Im Jahre 1891 wurde Z. nach dem Abgange Th. v. Sickels nach Rom zum Vorstand des Instituts für österreichische Geschichtsforschung ernannt. Allein nur wenige Jahre noch war es ihm beschieden, in den ihm tief ans Herz gewachsenen Kreisen des Instituts und der Universität zu weilen. Im Jahre 1896 wurde er an die Spitze der Hofbibliothek berufen, als Nachfolger W. v. Hartels. Mit seiner ganzen peinlichen Gewissenhaftigkeit widmete er sich nun den Aufgaben der neuen Stellung und das ihm angeborene Wohlwollen, welches er jederzeit seinen Schülern entgegengebracht hatte, bethätigte er nun ebenso gegenüber den zahlreichen Benützern der Schätze der Hofbibliothek.

Da zerriss wieder einmal jäh und furchtbar der Tod ein rastloses und erfolgreiches Wirken, ein reines und edles Menschenleben. Der Anfall eines Herzleidens raffte in der Nacht vom 26. auf den 27. Mai 1899 Z. dahin. Nach Arneth und Huber der dritte schwere Verlust, den wir in kurzer Zeit erlitten; die drei bedeutendsten Vertreter der Forschung auf dem Gebiete der österreichischen Geschichte sind dahingegangen, Männer, verwandt in Richtung und Prägung ihres historischen Schaffens und verwandt in ihrer gesammten Lebensanschauung. Das Andenken Z.'s wird an den Stätten, die ihm am liebsten waren und nach denen er sich immer noch zurückgesehnt hat, in besonderer Weise erhalten bleiben durch eine grossmüthige Widmung: seine Wittwe hat in treuer Pietät dem Sinne ihres Gemahles, mit dem sie in glücklichster Ehe verbunden war, am besten zu entsprechen gemeint, indem sie den grössten Theil seiner reichen Bibliothek dem Institut für österreichische Geschichtsforschung und dem historischen Seminar an der Universität Wien zum Geschenke machte.

Wurzbachs Biogr. Lexikon 59, 292—294 (1890). Nekrologe in der »Wiener Abendpost« vom 27. Mai 1899 von Dr. R. B., in der »N. Fr. Presse« vom 27. Mai u. 25. Juli 1899 (letzterer von A. Schlossar), in den »Deutschen Geschichtsblättern« (1899) 1, 28—31 von Oswald Redlich, in den »Mitth. d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen« (1899) 37, 105—109 von Jung, in den »Mitth. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung« (1900) 21, 206—208 von E. M(ühlbacher) und andere.

Oswald Redlich.

Fleischl, Marxow, Ida, v., * 5. September 1824 zu München, † 5. Juni 1899 in Wien. Einer angesehenen, ursprünglich aus Prag stammenden, hernach in Baiern ansässigen, begüterten jüdischen Familie entstammt, kam Ida durch ihre Verheiratung mit dem Grosskaufmann F. nach Wien, wo sie in regem Verkehr mit Grössen der Kunst und Forschung einen aussergewöhnlichen Kreis um sich zu sammeln wusste. Ihr Haus war, nach dem Wort Sigmund Exners, »der Sammelpunkt zahlreicher, hervorragender Männer

und Frauen. Schriftsteller, Gelehrte, ausgezeichnete Hofschauspieler fühlten sich da heimisch«. Engbefreundet mit Julie Rettich, Auguste v. Littrow und Iduna Laube, gewann sie 1855 in Betty Paoli eine Hausgenossin, die bis an ihr Lebensende Ida in Treue und dankbarer Gesinnung zugethan blieb; in dem Widmungsonett ihrer »Neuen Gedichte« und manchen anderen Versen besingt sie den Segen dieses Bundes, die Charaktergrösse und Ueberlegenheit der seltenen Frau. Nicht minder innige schwesterliche Freundschaft verband Ida mit Marie v. Ebner-Eschenbach. Sie hatte die Dichterin 1863 zuerst im Hause Littrow nach der Aufführung ihres einactigen Lustspiels »Die Veilchen« im Burgtheater kennen gelernt und nahm unablässig wachsenden Einfluss auf die künstlerische Entwicklung der grossen Erzählerin, die ihr 1893 ihre »Parabeln, Märchen und Gedichte« widmete. Schwere Schicksale suchten Ida F. heim. Ihr hochbegabter Sohn Ernst hatte als Assistent Rokitanskys 1871 das Unglück, sich mit Leichengift zu inficiren und obwohl seine Lehrer und Freunde, obenan Billroth, ihr Aeusserstes aufboten, um den jungen Naturforscher vollkommen herzustellen, gelang es ihnen nur, sein schmerzenreiches Leben 20 Jahre lang (1871—1891) durch immer neue operative Eingriffe hinzufristen. Durch seine ungewöhnliche Willenskraft und Energie gelang es Ernst F. wohl, wissenschaftlich weiter zu arbeiten und als Professor der Physiologie an der Wiener Universität noch Hervorragendes zu leisten. Aber sein ganzes Dasein war nur eine Marter und sein Heimgang eine Erlösung für den Dulder. Ida F. hat den Verlust dieses geliebten Sohnes nie verwunden. In ihren Studien — sie trieb Indisch und versenkte sich tief in philosophische Systeme —, in ihrer regen Wohlthätigkeitspflege, vor Allem aber in ihrer sich nie genugthuenden Fürsorge für ihre Lebensfreundinnen suchte sie (nicht Trost, den gab es nicht für ihren Mutterschmerz) ihrer würdige Lebensaufgaben. Nach dem Tode Betty Paolis liess sie ihr ein Grabdenkmal setzen und nahm mit Marie Ebner und Ferdinand v. Saar hervorragenden Antheil an der Auswahl und der Herausgabe ihrer Letzten Gedichte (Stuttgart, Cotta). Mit Marie Ebner, die ihr Winters in Wien, Sommers in Sanct Gilgen jede neue Arbeit zur künstlerischen Prüfung vor der Veröffentlichung mittheilte, verbrachte sie den letzten Winter ihres Lebens 1898/99 in Rom. Unmittelbar vor dem für die gemeinsame Reise mit Marie Ebner nach Sanct Gilgen festgesetzten Tag stürzte die Greisin im Zimmer und erlitt einen Schenkelbruch, zu dem sich eine Lungenentzündung gesellte. Marie von Ebner-Eschenbach hat das Wesen der Freundin in dem für sie bestimmten Wahlspruch gekennzeichnet: Veritas et caritas.

Gesammelte Abhandlungen von Dr. Ernst v. Fleischl-Marxow, Leipzig, 1893; Biographische Skizze von Sigmund Exner ebenda S. IV—XII. — »Wiener Abendpost« 1899, No. 130. (Der nicht unterzeichnete vortreffliche Nachruf rührt von Bruno Walden-Frl. Flora Galliny her.) — Beilage zur »Allgemeinen Zeitung« 1899, 9. Juni, No. 130 von A. Bettelheim.

Anton Bettelheim.

Helmerding, Karl, * 29. October 1822 in Berlin, † 20. December 1899 in Berlin, Schauspieler. Er wandte sich 1847 der Bühne zu und wurde nach einigen Irrwegen in der Provinz auf das Gebiet der Localkomik gewiesen. Vom Jahre 1848 bis 1878 hat er in Berlin gewirkt, von 1855 an an dem Wallner-Theater, das die Stätte seines Ruhmes wurde. Im Jahre 1878 konnte er sich von der Bühne zurückziehen und als Rentier leben.

Das Feld, auf dem H. wirkte, war ein begrenztes. In den Possen von David Kalisch fand er den Höhepunkt seiner Kunst; nach Kalischs Tode konnte keine rechte neue Rolle mehr für ihn geschrieben werden. Am komischsten wirkte er, wenn die Rolle von ihm eine grosse körperliche Gewandtheit verlangte, beispielsweise wenn er die Geberden eines Jongleurs oder Akrobaten nachzuahmen hatte. Ferner trug er politische Couplets mit vortrefflicher Mischung von Bosheit und anscheinender Unschuld vor. Und es gab eine Zeit, wo das politische Couplet die wirksamste Waffe geblieben war, die die unterdrückte Opposition noch in Händen hatte. Um für seine Darstellungen die rechte Resonanz zu gewinnen, musste er schlechterdings vor einem Berliner Publikum stehen. An dem Wallner-Theater aber, wie es im Volksmunde hiess: »der grünen Neue«, waren einige Mitglieder, die mit H. zusammen ein Ensemble bildeten, wie es sich selten bei einem Theater zusammenfindet. Er waren Theodor Reusche, August Neumann und Anna Schramm. Von diesem Ensemble einen Einacter Kalischs, »Den gebildeten Hausknecht«, »Aus Liebe zur Kunst«, »Aurora in Oel«, »Gräfin Grete«, »Deklamatorisch-musikalische Abendunterhaltung« dargestellt zu sehen, war in der That ein Hochgenuss.

An einem einzelnen Zuge mag veranschaulicht werden, in welcher Weise H. das Herz des politisirenden Berliners zu gewinnen wusste. In den Tagen des Militairconflicts hatte es einst grosse Entrüstung hervorgerufen, dass Bismarck sich aus einer Debatte, zu der er besonders eingeladen war, sich entfernt und dann bei seiner Rückkehr erklärt hatte, er habe auch im Nebenzimmer Alles gehört, was im Hause vorgegangen sei. Einige Tage nach diesem Vorgange besuchte Bismarck in Begleitung des sächsischen Ministers von Beust das Wallner-Theater, um H. in seiner damals berühmten Rolle zu sehen. Im Zwischenact wurde H. wie gewöhnlich hervorgerufen, aber kam nicht. Erst nachdem sich der Hervorruf bis zum Toben gesteigert hatte, erschien er vor dem Vorhang, in anscheinend demütiger Haltung, bat für sein Zögern um Entschuldigung, erklärte aber zugleich, dass er auch hinter dem Vorhange Alles gehört habe, was im Hause vorgegangen sei. Der Scherz entzückte nicht nur die Berliner, sondern gewann dem Künstler auch Bismarcks Herz, so dass er mehrfach zu ihm eingeladen wurde.

In der Berliner Localgeschichte ist H.'s Andenken besser gegründet, als in der Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Er gehörte zu den Personen, die in der Zeit, als Berlin sich zur Hauptstadt des Deutschen Reiches entwickelte, dem öffentlichen Leben ein bestimmtes Gepräge gaben.

Alexander Meyer.

Kiepert, Johann Samuel Heinrich, Geograph, * 31. Juli 1818, † 21. April 1899 in Berlin. Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns. Besuchte von 1828—1836 das Joachimthal'sche Gymnasium, wo er seine von Kind auf bethätigte Vorliebe für Kartenzeichnen weiter pflegte. 1837 bezog er die Universität Berlin, wo er bei Gerhard, Panofka, Ranke und insbesondere Karl Ritter hörte, welch' letzterer den Anstoss zu K'.s erster grosser Arbeit, Topographisch-historischer Atlas von Hellas und den hellenischen Kolonien (1840—1846; neue Ausgabe: 1871) gab. Zu derselben Zeit übertrug ihm der Amerikaner E. Robinson die Verarbeitung seiner in Palästina gesammelten Materialien. (Vgl. Bibel-Atlas 1846. Wandkarte von Palästina 7. Aufl. 1893.) 1841 machte er sich zur Bereisung von Kleinasien auf (erste kritische Karte

von Kleinasien und Türkisch-Armenien 1842—1844). Fortan blieb die wissenschaftliche Erforschung und die Kartographie Kleinasiens K'.s Lieblings-Arbeitsfeld. 1870 bereiste er mit seinem Sohne Richard Karien, 1886 Lesbos, 1888 Karien, Mysien, Troas. Vgl. »Karte des osmanischen Reiches in Asien« (1844 und 1869). Provinces asiatiques de l'Empire Ottoman (1844), Carte générale de l'Empire Ottoman. Specialkarte vom westlichen Kleinasien 1892. Scherzhaft wurde K. deshalb als »Generalstab« des türkischen Reiches bezeichnet. 1845 wurde K. Leiter des geographischen Institutes in Weimar, von wo er 1852 nach Berlin übersiedelte, wo er im Verlage von Dietrich Reimer seine weiteren Arbeiten veröffentlichte. 1853 Mitglied der Berliner Akademie, wurde er 1859, nachdem er einen Ruf nach München ausgeschlagen, Extra-Ordinarius, 1874 ordentlicher Professor in Berlin. Umfang und Gediegenheit seiner Arbeiten stellen ihn in die erste Reihe der Kartographen. Auch um die Gelegenheits-Kartographie hat sich K. durch seine Karten von Kriegsschauplätzen so verdient gemacht, wie durch seine Lehrbücher und Demonstrationsmittel um die Aufgaben der Schule.

Almanach der Akademie Wien 1899 (nach Angaben von Dr. Richard Kiepert, dem Verlage Dietrich Reimer und Professor Ph. Paulitschke).

Hauer, Franz, Ritter v., Geologe, * 30. Januar 1822 in Wien, † 20. März 1899 ebenda. Sohn des Vicepräsidenten der Hofkammer, der selbst in Mussestunden paläontologische Studien trieb und Foraminiferen im Wiener Boden entdeckte. H. absolvirte das Gymnasium in Wien, dann die Berg-Akademie Schemnitz, kam 1843 zur Bergverwaltung Eisenerz, wurde im Herbst desselben Jahres zu Haidingers Vorlesungen am montanistischen Museum einberufen. 1844 Assistent Haidingers. 1849 wurde die Wiener geologische Reichs-Anstalt gegründet, an der Haidinger zum Director und H. zum Bergrath und ersten Geologen ernannt wurde. Nach Haidingers Tod 1867 wurde H. Director. H. wirkte hier bahnbrechend. Seine Arbeiten 1850 »Ueber das geognostische Verhalten der niederösterreichischen Alpen zwischen Wien und Salzburg«; 1853: über die Trias-, Lias- und Juragebiete in den niederösterreichischen Alpen folgten 1858 die Uebersichtskarte der Schichtgebirge der Lombardei; 1863 die Aufnahmen von Siebenbürgen und Dalmatien; endlich »Die Geologie in ihrer Anwendung auf die Kenntnisse der Bodenbeschaffenheit der österreichisch-ungarischen Monarchie«. 1885 wurde H. Intendant des naturhistorischen Hofmuseums, 1892 Mitglied des Herrenhauses.

Almanach der Akademie Wien. 1899.

Claus, Karl, * 2. Januar 1835 in Cassel, † 6. Februar 1899 in Wien, Naturforscher. Absolvirte die Universitäten Marburg und Giessen. An der letztgenannten Hochschule war er Schüler Leuckarts. 1858 habilitirte sich C. in Marburg, 1859 in Würzburg, wo er 1860 Extraordinarius wurde. 1863 kam er als Ordinarius nach Marburg, 1870 nach Göttingen. 1873 nach Wien berufen, trat er 1894 wegen Kränklichkeit in den Ruhestand. Sein Arbeitsgebiet waren die wirbellosen Thiere, namentlich die Cölenteraten und Crustaceen. Charles Darwin widmete er 1876: »Untersuchungen zur Erforschung der genealogischen Grundlage des Crustaceensystems. Ein Beitrag zur Descendenzlehre.« Zur Descendenzlehre nahm er späterhin 1888 noch ganz besonders Stellung in zwei Vorträgen: »Ueber Lamarck als Begründer der Descendenz-

lehre« und »Ueber die Werthschätzung der natürlichen Zuchtwahl als Erklärungsprinzip«. Als Lehrer erwarb sich C. in Oesterreich dauernde Verdienste durch Gründung eines zoologisch-vergleichend-anatomischen Institutes und die Gründung der zoologischen Versuchsstation in Triest. (Vgl. die 10 Bände der Zschr. »Arbeiten aus dem zoologischen Institute der Wiener Universität und der zoologischen Station in Triest«). Bedeutung erlangte und behauptete auch sein innerhalb eines Menschenalters vielfach aufgelegtes Lehrbuch der Zoologie. »Da jede Auflage nach den neuesten Forschungen verbessert wurde, kann man aus diesem Buche die Geschichte der Zoologie in den letzten 40 Jahren verfolgen durch eine Zeit, die wohl die interessanteste Epoche dieser Wissenschaft darstellt.«

Almanach der Wiener Akademie der Wissenschaften. 1899.

Lie, Sophus Marius, * 17. December 1842 zu Nordfjordeide am Eidsfjord als Sohn eines norwegischen Pfarrers, † Christiania 18. Februar 1899. Obgleich von Geburt kein Deutscher, darf L. doch in dem deutschen Nekrolog nicht fehlen, da seine bedeutendsten Werke, die der mathematischen Forschung neue Bahnen eröffneten, in deutscher Sprache erschienen sind, und er selbst die zwölf fruchtbarsten Jahre seines Lebens als Lehrer an einer deutschen Hochschule verbrachte. L. begann seine wissenschaftlichen Studien 1859 an der heimatlichen Universität Christiania, woselbst er 1865 das mathematisch-naturwissenschaftliche Lehrerexamen bestand. Damals ahnten weder er noch seine Lehrer das in ihm schlummernde mathematische Genie, und erst als er 1868 ganz zufällig mit den Schriften von Poncelet und Plücker bekannt wurde, erwachte in ihm der Trieb zur selbständigen Produktion. An Plücker'sche Gedanken knüpfte er auch in seinen ersten Publikationen an, die sich mit der Abbildung der imaginären Punkte und Geraden der Ebene durch reelle Raumgebilde beschäftigten. Als er dann im nächsten Jahre mit einem Staatsstipendium nach Paris kam, traf er daselbst mit Felix Klein zusammen, mit dem er alsbald in enge wissenschaftliche Beziehung trat, aus welcher mehrere bedeutende gemeinsame Arbeiten der beiden Forscher hervorgingen. Damals schon bildete sich bei L. der Begriff der infinitesimalen Transformation, dessen Ausbildung die Aufgabe seines Lebens wurde. Auch jene so merkwürdige Berührungstransformation, welche den Linienraum in einen Kugelraum überführt, wurde von ihm im Juli 1870 entdeckt und zugleich der Zusammenhang derselben mit Monge's Theorie der partiellen Differentialgleichungen, mit deren Studium er sich damals intensiv beschäftigte, ergründet. 1871 wurde L. Universitätsstipendiat in Christiania, promovirte und erhielt dann 1872 auf Empfehlung einflussreicher Freunde eine Professur daselbst, die ihm nur wenige Verpflichtungen auferlegte. Auch verlobte er sich in demselben Jahre mit Anna Birch, heiratete aber erst 1874, aus welcher Ehe zwei Töchter und ein Sohn hervorgingen. In den zahlreichen Arbeiten L.'s aus jener Periode tritt die systematische Ausbildung der infinitesimalen Berührungstransformationen in den Vordergrund, und als Klein (1871) in dem Begriff der Gruppe das leitende Prinzip gefunden hatte, durch welches sich in die verschiedenen geometrischen Betrachtungsweisen System bringen liess, und seine Gedanken L. mitgetheilt hatte, war auch für diesen die Richtung seiner Untersuchungen bestimmt. Sein Ziel wurde von da ab die Ausgestaltung des Begriffes der continuirlichen Gruppe, den er zur Grundlage seiner umfassenden Transformationstheorie machte. Die Ausarbeitung

eines systematischen Werkes über Transformationsgruppen begann aber erst 1884, nachdem Friedrich Engel auf Anregung von A. Mayer und F. Klein nach Christiania gekommen war, um L., der zu einer solchen Arbeit von Natur aus wenig passte, darin zu unterstützen. Das Werk erschien unter dem Titel »Theorie der Transformationsgruppen« in drei Abschnitten in den Jahren 1888, 90 und 93. Er entwickelt darin auf mehr als 2000 Seiten in Grossoctav die genannte Theorie in ganz abstrakter Weise, so dass man ihr äusserlich die durchaus geometrische Entstehung nicht ansieht. — 1886 folgte L. einem Rufe an die Universität Leipzig als Nachfolger Kleins, und hier war es ihm möglich, Schüler um sich zu versammeln, die er in seine Ideen einführen konnte. Einer derselben, Georg Scheffers, veröffentlichte 1891 L.'s »Vorlesungen über Differentialgleichungen mit bekannten infinitesimalen Transformationen« und 1893 seine »Vorlesungen über continuirliche Gruppen mit geometrischen und anderen Anwendungen«. Das erste dieser umfangreichen Werke ist eine elementar gehaltene Einführung in die Integrations- und Gruppentheorie, das zweite bringt einen Theil seiner ältern geometrischen Arbeiten in systematischer Zusammenstellung und hätte noch fortgesetzt werden sollen. Ueberblickt man die Fülle der Schriften, die L. in der kurzen Zeit von 20 Jahren hervorbrachte, und vergegenwärtigt man sich, welche Summe von geistiger Arbeit zur Schöpfung seiner neuen Theorien aufzuwenden war, so wird man sich nicht wundern, wenn die Gesundheit des von Natur aus kräftigen und abgehärteten Mannes allmählich untergraben wurde. In der That wurde er 1889 von einer schweren Neurasthenie befallen. Allerdings überwand er dieselbe und gewann seine alte Leistungsfähigkeit und Erfindungskraft wenigstens auf einige Jahre wieder zurück; aber als er 1898 unter den glänzendsten Bedingungen an die heimatliche Hochschule in Christiania zurückberufen wurde, kam er bereits als todtkranker Mann in seinem Vaterlande an und starb an den Folgen einer perniciösen Anämie. — L. gehörte in wissenschaftlicher Beziehung zu den führenden Geistern, ja man hat ihn mit Recht den »originalsten und schöpferischsten Vertreter der geometrischen Wissenschaft in den letzten drei Decennien dieses Jahrhunderts« genannt. In der That sind seine Leistungen, die wir nur kurz andeuten konnten, durchaus origineller Natur und erschlossen der Mathematik völlig neue Gebiete, deren Fruchtbarkeit immer allgemeiner anerkannt wird. Uebrigens waren L. in seinen letzten Jahren auch vielfache Anerkennungen zu Theil geworden, wenn sich die wissenschaftliche Welt auch anfangs seinen Arbeiten gegenüber etwas zurückgehalten hatte. — L.'s Charakter war wie sein Äusseres echt germanisch; er war offen und gerade und verband mit einem starken Selbstbewusstsein Gerechtigkeit in dem Urtheil über die Leistungen Anderer. Erst die schwere Krankheit in den letzten Jahren seines Lebens trübte diese vorzüglichen Eigenschaften, da sie sein Gemüthsleben direkt beeinflusste.

Quellen: M. Nöther gab, Mathematische Annalen LIII, eine sehr wertvolle Biographie, in welcher noch weitere Litteratur angeführt ist, desgleichen Friedrich Engel in Bibliotheca math. 1900 166—204 mit einem vorzüglich gearbeiteten Verzeichnis von Lies Schriften, die 162 Nummern umfassen.

A. v. Braunmühl.

Ergänzungen und Nachträge zum „Deutschen Nekrolog vom 1. Januar bis 31. December 1898".

Alberti, Eduard Christian Scharlau, Schriftsteller, * 11. März 1827 in Friedrichstadt a. d. Eider, † 28. Februar 1898 in Voorde bei Kiel. Auf den Schulen seiner Vaterstadt vorgebildet, erlernte er von 1844 bis 1848 in Rendsburg das Buchdruckerhandwerk, absolvirte darauf die Prima der Husumer Gelehrtenschule und ging 1850 nach Kiel, um klassische Philologie zu studiren. Nachdem er 1854 das Schulamtsexamen bestanden und zwei Jahre hindurch eine Hauslehrerstelle bekleidet hatte, promovirte er im Juli 1856 zum Dr. phil. und habilitirte sich im Herbst 1857 in Kiel als Privatdocent. Gleichzeitig trat er als Hilfsarbeiter bei der Universitätsbibliothek ein, an der er 1868 die Stelle des zweiten Custos erhielt. Am 1. April 1894 legte er sein Amt nieder; ein Jahr zuvor war ihm der Titel »Professor« verliehen worden.

Vielseitig begabt ist A. während seines ganzen Lebens nach den verschiedensten Richtungen hin in umfassender Weise literarisch thätig gewesen. Unter seinen philosophischen Schriften verdienen hervorgehoben zu werden »Die Frage über Geist und Ordnung der Platonischen Schriften, beleuchtet aus Aristoteles« (Leipzig 1864) und »Sokrates. Ein Versuch über ihn nach den Quellen« (Göttingen 1869). Von bleibender Bedeutung für die Geschichte der geistigen Cultur seiner engeren Heimat ist A.'s »Lexikon der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen und Eutinischen Schriftsteller«, das in dem Hauptwerk (Abth. 1, Kiel 1867; Abth. 2, ib. 1868) den Zeitraum von 1829 bis Mitte 1866 umfasst, während das Supplement (Bd. 1, Kiel 1885; Bd. 2, ib. 1886) die Jahre von 1866—1882 behandelt. Die Früchte zwanzigjährigen Fleisses sind in diesem werthvollen Quellen- und Nachschlagewerk niedergelegt. Neben der Wissenschaft hat A. auch die Poesie eifrig gepflegt. Er besass ein anmuthiges Dichtertalent und eine besondere Begabung für die Jugendschriftstellerei. Seine Leistungen auf diesem Gebiete haben allgemeine Anerkennung gefunden. Von seinen übrigen Dichtungen sei auf »Die Geramundssage« (Kiel 1879) hingewiesen, die kein Geringerer als Theodor Storm mit warmen Worten rühmt (vgl. Kieler Zeitung, Morgen-Ausg. v. 9. Februar 1879). Kurz vor seinem Tode gab A. seine gesammelten Gedichte heraus.

Sie erschienen zusammen mit denen seines Bruders Leopold Alberti unter dem Titel »Gedichte zweier Brüder« (Garding 1898).

Vgl. Alberti, Schriftstellerlexikon, 1829—1866, Abth. 1, S. 6—7 und 1866—1882 Bd. 1, S. 5—8; Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 45, S. 730/31.

Joh. Sass.

Delff, Heinrich Karl Hugo, philosophischer Schriftsteller, * 11. August 1840 in Husum, † daselbst am 6. November 1898. Er besuchte die Gymnasien in Husum, Meldorf und Altona, widmete sich von Ostern 1857 ab in Tübingen, München und Kiel philosophischen und theologischen Studien und promovirte im Sommer 1861 zum Dr. phil. Andauernde Kränklichkeit zwang ihn, der von Jugend auf nervenleidend war, auf alle weiteren Lebenspläne zu verzichten, und so hat er, einen dreimonatlichen Aufenthalt in Leipzig im Jahre 1865 abgerechnet, seine ganze übrige Lebenszeit in seiner Vaterstadt Husum verbracht. Er trat in die von seinem Bruder geleitete Buchhandlung ein, die schliesslich nach dem Tode des Bruders in seinen Besitz überging. Abseits von der grossen Welt lebte er als völliger Einsiedler jahraus jahrein in aller Stille nur seiner Wissenschaft.

Als Philosoph nahm D. seinen Ausgangspunkt von Jacob Böhme und Franz von Baader, in deren Gedankenwelt er anfangs seine eigene vertieft und geklärt wiederzufinden glaubte. Dann aber, als sein Denken sich selbständiger entwickelte, entfernte er sich wieder von jenen, um seinen eigenen Weg zu gehen. Ein starker mystisch-theosophischer Zug freilich blieb ihm immer anhaften; er war ihm von Natur aus eigen und zieht sich durch alle seine Schriften hindurch. Auf Grund seiner philosophischen Studien gelangte D. zunächst zu der Ueberzeugung, »dass in der Philosophie Vieles, ja noch Alles zu thun sei, dass die Philosophie einer gründlichen Reformation bedürfe, und dass er diese versuchen müsse, es gelinge nun wie es könne«. Eine Reformation der Philosophie — darin sah er die Aufgabe seines Lebens. Das Wesen dieser Reformation aber, ihr innerster Kern soll darin bestehen, dass in der Philosophie an die Stelle des Verstandes das Gemüth treten muss. In dieser Richtung hat er, ein rastloser Wahrheitssucher, fast dreissig Jahre lang in einer langen Reihe von Schriften für seine Ideen gekämpft. Seine Philosophie hat jedoch nur geringe Verbreitung und Anerkennung gefunden. Die Gründe dieser Thatsache, an welcher der Philosoph selbst lebenslang schwer getragen hat, liegen in der Einseitigkeit seines Systems. Trotzdem kann man dem selbst unter den erschwerendsten Umständen nie erlahmenden Streben D.'s für alles Hohe und Ideale seinen Antheil nicht versagen.

Verzeichniss von Delff's Schriften.

1. Ideen zu einer philosophischen Wissenschaft des Geistes und der Natur. Husum 1865.
2. Cäcilie oder von der Wahrheit des Uebersinnlichen. ib. 1867.
3. Grundlehren der philosophischen Wissenschaft. ib. 1869.
4. Dante Alighieri und die Göttliche Komödie. Eine Studie zur Geschichte der Philosophie und zur Philosophie der Geschichte. Leipzig 1869.
5. Die Idee der Göttlichen Komödie. ib. 1871.
6. Welt und Weltzeiten. Eine Philosophie des Lebendigen und der That. ib. 1872.
7. Johann Georg Hamann. Lichtstrahlen aus seinen Schriften und Briefen. Mit Erläuterungen und einer biographischen Einleitung. ib. 1873.
8. Cultur und Religion. Die Entwickelung des humanen Bewusstseins historisch und philosophisch betrachtet. Gotha 1875.

9. Prometheus, Dionysos, Sokrates, Christus. Beiträge zur Religionsgeschichte. ib. 1877.
10. Glaubensbekenntniss eines unmodernen Culturforschers. ib. 1879.
11. Ueber den Weg, zum Wissen und zur Gewissheit zu gelangen. Leipzig 1882.
12. Grundzüge der Entwicklungsgeschichte der Religion. ib. 1883.
13. Die Hauptprobleme der Philosophie und Religion. ib. 1886.
14. Geschichte des Rabbi Jesus von Nazareth. ib. 1889.
15. Das vierte Evangelium, ein authentischer Bericht über Jesus von Nazareth, wiederhergestellt, übersetzt und erklärt. Husum 1890.
16. Neue Beiträge zur Kritik und Erklärung des vierten Evangeliums. ib. 1890.
17. Noch einmal das vierte Evangelium und seine Authenticität. (in: Theologische Studien und Kritiken, Jg. 65, 1892, Bd. 1, S. 72 ff.)
18. Philosophie des Gemüths. Begründung und Umriss der Weltanschauung des sittlich-religiösen Idealismus. Husum 1893.

Vgl. O. Siebert, Geschichte der neueren deutschen Philosophie seit Hegel. Göttingen 1898, S. 394 ff.; Alberti, Schriftsteller-Lexikon, 1829—1866, Abth. 1, S. 153; 1866—1882, Bd. 1, S. 123—124. Ein eingehender Artikel über D.'s Leben und Werke, der sich in erster Linie auf die in dem handschriftlichen Nachlass gefundenen »Studien zur eigenen Lebensgeschichte« stützt, erscheint in den Nachträgen zur Allgem. deutschen Biographie.

Joh. Sass.

Willatzen, Peter Johann, Dichter und Uebersetzer, * 12. September 1824 in Silberstedt bei Schleswig, † 14. December 1898 in Bremen. Mit seinem Vater, der Lehrer war, kam W. in seinem dritten Lebensjahre nach Hadersleben, wo er die Schule und das Gymnasium besuchte. Für den von ihm erwählten Lehrerberuf bereitete er sich von 1842—1845 auf dem Seminar in Tondern vor. Zunächst Hilfslehrer an der Stadtschule in Altona, erhielt er 1849 eine Lehrerstelle in Hadersleben, wurde jedoch im Mai 1850 von den Dänen seines Amtes entsetzt. Nachdem er noch eine Weile als Privatlehrer thätig gewesen war, trat er in die schleswig-holsteinische Armee ein, in der er bis zur Beendigung des Feldzuges den Posten eines Feldküsters bekleidete. Im Jahre 1851 kam er als Lehrer an einer höheren Töchterschule nach Bremen, gab mehrere Jahre hindurch an verschiedenen Instituten geschichtlichen Unterricht und wurde 1865 vom Senat zum Lehrer an der Hauptschule gewählt. Er war begeistert für seinen Beruf und wurde wegen seiner tüchtigen pädagogischen Leistungen allgemein geschätzt. Seine beste Kraft aber, sein innerstes Leben, gehörte der Poesie, der er seine ganze Musse widmete. W. war ein feinsinniger Lyriker. Durch seine Lieder klingt ein reiner, warmer Herzenston. Manche von ihnen haben einen Componisten gefunden. Geradezu zum Volkslied geworden ist jenes vielgesungene »Des Sängers Tod«:

»Es war auf Jütlands Aue,
Es war am kleinen Belt —«

das zuerst durch das von dem Dichter herausgegebene »Liederbuch für Schleswig-Holsteins Krieger« (Itzehoe 1850) bekannt wurde. Als Uebersetzer hat W. das Verdienst, eine Reihe der besten Dichtungen Dänemarks, Schwedens und Norwegens aus älterer und neuerer Zeit in mustergiltigen Uebertragungen dem deutschen Volke vermittelt zu haben, worin er anfangs von dem ihm eng befreundeten Bremer Dichter Friedrich Ruperti († 1867) in anregender Weise gefördert wurde.

Uferblumen. Gedichte. Kiel 1853. Hannibals Tod. Bremen 1857. (2. Aufl. 1870). Nordlandsharfe. Ein Ueberblick über die neuere Lyrik des Nordens. Elberfeld 1858.

(2. Aufl. Bremen 1889.) Gedichte. Hadersleben 1860. 2. Sammlung. Bremen 1862. Alt-isländische Volks-Balladen und Heldenlieder der Färinger. Zum ersten Mal übersetzt. ib. 1865. (2. veränd. u. verm. Aufl. ib. 1897.) Buch der Lieder. ib. 1866. Gedichte. ib. 1871. (3. Aufl. Halle 1877.) Blüthenzweige deutscher Lyrik nach Goethe. Eine Anthologie. Bremen 1874. Uebersetzungen von: Andersen, Bilderbuch ohne Bilder. ib. 1869. C. M. Bellmann, Der Weingott des Nordens. ib. 1892. H. Hertz, König Renés Tochter. ib. 1871. Holberg, Der politische Kannengiesser. 2. Aufl. Halle 1872. Janson, Er und Sie. Marit Skjölte. Zwei norwegische Dorfgeschichten. Bremen 1886. Nicolai, (Henrik Scharling): 1) Johannes Hus. Historisches Drama. 2. Aufl. ib. 1886. 2) Sverre der Priester. Eine norwegische Königsgeschichte aus alter Zeit. ib. 1889. 3) Hauran. Reisebilder aus Palästina. ib. 1890. 4) Meine Frau und ich. 4. Aufl. ib. 1896. 5) Zur Neujahrszeit im Pastorat zu Nöddebo. 6. Aufl. ib. eod. 6) Junge Helden. ib. eod. Nordische Novellen. ib. 1891. Tegnér, Poetische Werke. Bd. 1—2, Abth. 1—2. Halle 1885.

Vgl. Alberti, Schriftstellerlexikon, 1829–1866, Abth. 2, S. 572 und 1866—1882, Bd. 2, S. 383–84. Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts. 4. Ausgabe, Bd. 4, S. 351. Fr. Hähnel, Die Bremischen Dichter und Schriftsteller der Gegenwart. Bremen 1893, S. 34—35; Programm des Gymnasiums zu Bremen. Bericht über das Schuljahr 1898. Bremen 1899, S. 3; Itzehoer Nachrichten v. 25. December 1898; Weser-Zeitung v. 17. December 1898.

Joh. Sass.

Renner, Dr. Andreas (von), württembergischer Finanzminister, * 28. September 1814 zu Ditzingen (Oberamt Leonberg), † 9. December 1898 zu Stuttgart. Der Vater, Adlerwirth und Oekonom in Ditzingen, bestimmte den begabten Knaben zum Cameralisten. Nach damaligem Brauche erhielt R. nach der Confirmation zunächst praktische Vorbildung in seinem Fache als Incipient beim Hofcameralamt Stammheim und als Gehilfe beim Cameralamt Leonberg. Dann holte er das Maturitätsexamen nach, studirte 1834 bis 1836 in Tübingen Cameralwissenschaft, erstand im Herbst 1836 und Frühjahr 1837 die beiden Dienstprüfungen mit ausgezeichnetem Erfolg und war in der Zwischenzeit Buchhalter bei der Heilanstalt Winnenthal. Am 20. Juni 1837 trat er definitiv in den württembergischen Staatsdienst als Cameralamtsbuchhalter in Leonberg, wurde Herbst 1838 Kanzleiassistent bei der Kgl. Hofdomänenkammer in Stuttgart, Juli 1839 Revisor daselbst. Damals besuchte er — neben seinen amtlichen Verpflichtungen — die land- und forstwirthschaftlichen Vorlesungen an der benachbarten Akademie Hohenheim. 1842 erhielt er das Hofcameralamt Freudenthal übertragen, welche Stellung ihm reichliche Gelegenheit gab, seine Kenntnisse in der Land- und Forstwirthschaft praktisch zu verwerthen und zu erweitern. Im Juli 1846 wurde R. zum Finanzrath im Stuttgarter Finanzministerium ernannt und zunächst bei der Domänenabtheilung verwendet. November 1848 wurde er daneben Mitglied der Centralstelle für die Landwirthschaft, Januar 1854 Mitglied der Oberfinanzkammer. Im Februar 1851 trat er zur Eisenbahncommision über, seit Juli desselben Jahres zugleich ordentliches Mitglied der Centralbehörde für die Verkehrsanstalten. Von 1851 bis 1855 sass er als Abgeordneter von Besigheim im Landtage, an dessen Verhandlungen er lebhaften Antheil nahm. November 1851 wurde er als Oberfinanzrath der Forstabtheilung vorgesetzt, November 1858 wirklicher Director der Forstdirection, Juli 1861 zugleich lebenslängliches Mitglied der Kammer der Standesherren, von welchem Posten er 1890 zurücktrat. Am 21. September 1864 wurde er als Staatsrath an die Spitze des Finanzministeriums gestellt, am 8. September des folgenden Jahres zum wirklichen Finanzminister befördert.

Die 27jährige Verwaltung der Staatsfinanzen durch R. deckte sich mit der Regierungsperiode König Karls von Württemberg. Es war eine an bedeutsamen Ereignissen und in alle Verhältnisse des öffentlichen Lebens tief einschneidenden Veränderungen reiche Epoche, die im Besonderen auch den Finanzministern der deutschen Einzelstaaten umfangreiche und schwierige Aufgaben zutheilte. Die beiden Kriege von 1866 und 1870, dazwischen die Erneuerung des Zollvereins und die Zollvereinsgesetze, der Eintritt Württembergs in das Deutsche Reich und die dadurch bedingte Neugestaltung seines Staatshaushalts, die Berathung und Durchführung der Reichsgesetze auf dem Gebiete des Zoll-, Steuer-, Münz- und Bankwesens, der Aufschwung des volkswirthschaftlichen Lebens überhaupt stellten an Erfindungsgeist und Thatkraft des Finanzministers die höchsten Anforderungen. Ausserdem mussten für den fortschreitenden Eisenbahnbau, für eine stattliche Anzahl grosser Staatsbauten die Mittel aufgebracht werden. So wurde der einst so einfache württembergische Etat von Jahr zu Jahr complicirter und steigerte sich der Staatsbedarf in gewaltigem Masse, womit glücklicherweise die Zunahme des Volkswohlstandes und der Steuerkraft gleichen Schritt hielt. — Bald nach seinem Amtsantritt machte sich R. an eine Reform des württembergischen Steuerwesens, die unter Beseitigung der veralteten Normen die Ertragsbesteuerung durch Schaffung neuer Kataster für Grundeigenthum, Gebäude und Gewerbe auf einen ganz neuen Boden stellte. Diesem Gesetze, das 1873 verabschiedet und im Laufe der folgenden Jahre praktisch durchgeführt wurde, haben selbst die principiellen Gegner der Ertragsbesteuerung die Anerkennung nicht versagt. Und wenn neuerdings auch in Württemberg der Uebergang zur allgemeinen Einkommensteuer angebahnt worden ist, so geschah dies nicht etwa deshalb, weil das Rennersche Steuergesetz sich nicht bewährt hätte, sondern lediglich darum, weil der Zug der Zeit auf weitgehende Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse des Steuerträgers und insbesondere auf die Befreiung der Schuldzinsen von der Besteuerung geht, welche Forderungen sich im Rahmen des Ertragsteuersystems nicht erfüllen lassen. Jenem Hauptwerke R.'s gesellte sich 1881 eine Erbschafts- und Schenkungssteuer, 1885 ein den einheimischen Verhältnissen vorsichtig angepasstes Branntweinsteuergesetz hinzu. — Ganz besondere Fürsorge schenkte R. dem seinem Departement unterstellten Forstwesen. Es gelang ihm, die württembergische Waldwirthschaft, die vorher im Argen lag, zu neuer Blüte zu bringen. Durch das 1873 erlassene und energisch durchgeführte Gesetz über die Ablösung der Waldlasten rettete er grosse Theile der Staatsforste vor dem ihnen drohenden Untergang. Die Gemeindewaldungen schützte er durch ein Gesetz über die Bewirthschaftung der Körperschaftswaldungen (1875). Ein den modernen Rechtsanschauungen entsprechendes Forst-Polizei- und Straf-Gesetz folgte 1879 nach. Auch des Bergwesens nahm sich der Minister nachdrücklich an und schuf 1874 ein zeitgemässes Berggesetz. Scharfer Verstand und rasches praktisches Eindringen in die Verhältnisse, gepaart mit zielbewusstem Streben, zäher Ausdauer, unermüdlichem Fleiss und seltenem Pflichtgefühl, befähigten ihn, sein gesamtes umfangreiches Ressort bis in die kleinsten Details vollständig zu beherrschen. Er war ein Feind des Theoretisirens, eine durchaus praktisch veranlagte Natur. Seine Stärke bestand darin, dass er schon bei Ausarbeitung von Gesetzen ihre praktische Durchführbarkeit, ihre Anwendung auf die gegebenen Verhältnisse fest ins Auge fasste. Sein schlichtes, anspruchsloses Wesen, sein kluges, massvolles und streng sachliches Auftreten

verschafften ihm bei allen politischen Parteien gleiches Vertrauen und sicherten ihm grosse Erfolge im parlamentarischen Leben. Er wurde dabei unterstützt durch genaue Kenntniss seines schwäbischen Heimathlandes, für das er ein ungemein warmes Herz hatte, ohne dabei der deutsch-nationalen Gesinnung zu ermangeln.

R.'s langjährige öffentliche Laufbahn war von reichen äusseren Ehren begleitet. Zu hohen und höchsten in- und ausländischen Ordensdecorationen gesellte sich 1877 der Ehrendoctorgrad der staatswissenschaftlichen Facultät in Tübingen. 1887 feierte er sein 50 jähriges Dienst-, 1889 sein 25 jähriges Ministerjubiläum, wobei er sich allen geräuschvollen Ovationen, die er nicht liebte, entzog. Aus dem zuerst genannten Anlass wurde er zum Ehrenbürger Stuttgarts und seiner Heimathgemeinde Ditzingen ernannt. In den letzten Jahren seiner Amtsführung hatte der Minister unter den Beschwerden des Alters viel zu leiden gehabt; so war es erklärlich, dass er sich zu Neuerungen im Finanzwesen nicht mehr leicht entschloss. Nach dem Tode König Karls, der R. besonders günstig gesinnt gewesen war, vollzog sich sein Rücktritt als etwas Naturgemässes. Am 12. October 1891 begab er sich in den bleibenden Ruhestand. König Wilhelm II. erkannte in einem gnädigen Handschreiben die grossen Verdienste des Scheidenden an. Damals machten ihn die medicinische und die naturwissenschaftliche Fakultät in Tübingen zum Ehrendoctor. R. verbrachte seine letzten Lebensjahre in stiller Zurückgezogenheit, sich geistiger Frische und befriedigenden körperlichen Befindens erfreuend. 1894 durfte er noch seinen 80. Geburtstag unter vielseitiger Theilnahme weiter Kreise feiern. Er war seit 15. November 1842 mit Marie, Tochter des Regimentsquartiermeisters Plessing in Stuttgart, vermählt, die ihm 1887 durch den Tod entrissen wurde. Der Ehe sind eine Tochter und ein Sohn entsprossen.

Schwäbische Kronik vom 19.—23. Juni 1887 No. 143—146, 21. September 1889 No. 225 Mittagsblatt, 13. October 1891 No. 241 Mittagsblatt, 9. December 1898 No. 288 Mittagsblatt, Staats-Anzeiger für Württemberg vom 22. Juni 1887 No. 142 (mit Beilage), 9. December 1898 No. 286, (Stuttgarter) Neues Tagblatt vom 9. December 1898 No. 288 — Gedruckte Leichenrede — Familiennachrichten.

Rudolf Krauss.

Müller, Hermann, Franz, Dr., Privatdocent der internen Medicin an der Universität Wien und Assistent an der I. medicin. Klinik daselbst, * am 25. October 1866 in Ober-Döbling bei Wien, † an der Pest am 23. October 1898 in Wien.

M. war der zweite Sohn des Dr. Alois Müller, vormals Amanuensis an der Wiener Universitätsbibliothek. Sein Onkel war der vor wenigen Jahren verstorbene berühmte Orientalist Friedrich Müller, Professor der vergleichenden Sprachforschung an der Universität in Wien. Im J. 1874 wurde M.'s Vater Director der Studienbibliothek in Olmütz; fünf Jahre später übersiedelte die Familie nach Graz zufolge der Ernennung von Hermanns Vater zum Custos an der dortigen Universitätsbibliothek; hier absolvirte Hermann seine Gymnasial- und Universitätsstudien. Im Gymnasium zählte er, obwohl einer der Jüngsten, zu den besten Schülern, was er nebst seinem Talente auch seinen eifrigen Studien verdankte. Schon damals begann sich bei ihm jene Selbständigkeit des Denkens und Handelns zu entwickeln, die später seinem Wesen ein so charakteristisches Gepräge gab. Frei von jedem Autoritäts-

glauben legte er sich die Dinge nach seiner Auffassung zurecht und verfocht diese mit dem Feuer und dem Selbstbewusstsein der Jugend. Die Gymnasialprofessoren sollen mit ihm oft einen schweren Stand gehabt haben, wenn er die ex cathedra als sacrosanct verkündeten Dogmen nicht so ohne Weiteres hinnahm, sondern sie — insbesondere in seinen Aufsätzen — mit jugendlichnaiver Keckheit angriff. Trotz dieses Capitalverbrechens konnten ihm seine Lehrer nicht gram sein; sein offener frischer Sinn, seine Ehrlichkeit gewannen ihm auch die Herzen Derer, die sich durch seine freimüthigen Aeusserungen getroffen fühlten. Frühzeitig, noch bevor andere Collegen über die Wahl ihres Fachstudiums nachgedacht hatten, stand bei ihm bereits der Entschluss fest, Medicin zu studiren. Er liebte es schon damals, an seinem Körper physiologische Experimente anzustellen; so nährte er sich z. B. einmal durch mehrere Tage nur von Milch und Brot, um an sich den Nährwerth des Brotes zu erproben. Aehnliche Versuche wiederholte er auch später als Hochschüler und Arzt. Er maturirte im Juli 1884 am II. Staatsgymnasium in Graz und liess sich im October desselben Jahres an der medicinischen Facultät inscribiren. Nun widmete er sich mit seiner ganzen intellectuellen Kraft dem medicinischen Studium. Er war Student im besten Sinne des Wortes und so keimte in ihm frühzeitig eine warme Liebe zur Wissenschaft empor. Schon in den ersten Semestern verfasste er eine wissenschaftliche Arbeit: eine Studie über die Mechanik des Schultergürtels. Er übergab sie seinem nachmaligen Lehrer und väterlichen Freund Prof. Rollet und ersuchte ihn, sie dem berühmten Anatomen Langer in Wien mit einem Schreiben zu übermitteln, in dem sich M. eine Beurtheilung seines ersten wissenschaftlichen Versuches erbat. Langer bezeichnete die Arbeit als gediegen, sie bedürfe aber noch der Ergänzung und Vervollständigung; »also nicht zu brauchen«, argumentirte der junge Forscher in strenger Selbstkritik weiter — und sein Erstlingsversuch blieb, was er war. Das Manuscript fand sich im Nachlasse M.'s vollkommen druckfertig mit zwei von der Hand des Vfs. angefertigten Zeichnungen vor. Eingehende Gründlichkeit in der Behandlung des Stoffes und eine nicht gewöhnliche Beobachtungsgabe zeichnen diese erste wissenschaftliche Bethätigung aus.

Die Begegnung mit Rollet war für M. von massgebender Bedeutung. Rollet wusste, »aus welchem Holze der junge Mann geschnitten war« und M. fand an dem Gelehrten einen warmen Förderer seiner wissenschaftlichen Bestrebungen. Alsbald sehen wir ihn auch im Grazer physiologischen Institut eifrig an der Arbeit, ihre Frucht war die Abhandlung: »Zur Frage der Blutbildung«, umfassend durchgeführte Untersuchungen über die Herkunft der morphologischen Elemente des Blutes, der Erythrocyten und Leukocyten. Kaum nach Jahresfrist folgte eine zweite Arbeit: »Ein Beitrag zur Lehre vom Verhalten der Kern- zur Zellsubstanz während der Mitose«, worin er an kernhaltigen rothen Blutzellen nachwies, dass Zell- und Kernsubstanz bei der indirecten Kerntheilung mit einander in innigen Contact treten und nicht wie Waldeyer und Pfister annehmen, stets von einander gesondert bleiben. »M.'s Arbeiten waren aus dem Bedürfnisse der Zeit geboren, sie wurden seither oft angeführt und lange haben die von ihm mit vollem Jugendmuthe und freudigen Schaffensdrang unternommenen Studien in ihm selber nachgewirkt.« (Rollet.) Wie M. von Rollet die ersten wissenschaftlichen Anregungen empfing, so war Rembold, Professor der internen Medicin in Graz, für seine zukünftige Laufbahn ausschlaggebend. M. schilderte mir selbst den tiefen Eindruck, den

dieser Meister der Diagnostik auf ihn ausgeübt hat. Er kam gerade dazu, als Rembold seinen Schülern einen complicirten Fall differentialdiagnostisch auseinandersetzte; »die Klarheit und logische Schärfe der Darstellung hat mich mächtig angezogen und damals reifte in mir der unerschütterliche Entschluss, Internist zu werden.« Schon im 6. Semester erlaubte ihm Rembold, was nur für Kenner österreichischer Verhältnisse verständlich ist, an seiner Klinik als Volontär einzutreten, die nun M. bis zur Beendigung seiner medicinischen Studien nicht mehr verliess. Rembold gewann den aufgeweckten, rastlos fleissigen, jungen Mann bald lieb und beschäftigte sich eingehend mit seinem begabten Schüler. So gelangte dieser schneller als Andere zu einer gewissen klinischen Erfahrung und überraschte bald seinen Lehrer mit der Diagnose schwieriger Fälle, insbesondere complicirter Herzkrankheiten, deren klinisches Studium ihn vornehmlich anzog. Am 19. December 1889 promovirte M. zum Doctor der Medicin und trat im Januar folgenden Jahres an der medicinischen Klinik von Ziemssen in München als Volontärarzt ein. Im October ging er nach Wien zu Nothnagel, der ihn als Aspirant auf seine Klinik aufnahm. Hier blieb er bis zum Frühjahr 1891 und war dann, um sich speciell mit den Nervenkrankheiten bekannt zu machen, bis Ende dieses Jahres an der psychiatrischen Klinik von Meynert thätig. Anfang 1892 begab sich M., von Nothnagel warm empfohlen, wieder nach München an die Klinik von Ziemssen; er wurde nach wenigen Monaten Assistent, eine Stellung, die er bis zu seinem Weggange im October 1894 bekleidete. Diese zweite Münchener Epoche war für M.'s wissenschaftliche und praktische Ausbildung von eminenter Bedeutung. Der selbständige Wirkungskreis, die Fülle der Anregungen, welche ihm die neuen Verhältnisse, das reiche Material der Klinik boten, die Persönlichkeit seines Meisters, alles dies übte auf ihn einen zündenden Einfluss aus. Die physikalische Krankenuntersuchung, die er später nach allen Regeln der Kunst wie kaum ein Anderer beherrschte, das Studium der Blut- und Nervenkrankheiten betrieb er mit dem Eifer und der Hingebung eines für seinen Beruf begeisterten Mannes und bei seinem Scheiden erhielt er von Ziemssen ein Zeugniss, das seine Erwartungen weit übertraf.

M.'s markante Individualität scheint sich schon damals nach aussen hin geltend gemacht zu haben. Er hatte in seinem engeren Verkehr nur Freunde und Feinde; wohl nur fremde Personen standen ihm gleichgiltig gegenüber. Eine aufrichtige, innige Freundschaft keimte und befestigte sich in München zwischen ihm und Dr. Schönwerth, k. Stabsarzt und Privatdocent für Chirurgie an der dortigen Universität. Schönwerth war einer der Wenigen, die tiefer blickten als die meisten Anderen; er blieb ihm daher treu bis zur letzten Stunde, obwohl sich die Freunde Jahre hindurch nicht mehr gesehen hatten. Als mir Dr. Schönwerth auf meine Bitte in liebenswürdigster Weise seine Eindrücke von M. mittheilte, sah ich meinen verstorbenen Freund vor mir, wie er leibte und lebte, mit all den Vorzügen und Fehlern eines naiv und tief empfindenden Menschen.

Ende 1894 kehrte M. nach Wien zurück und trat wieder als Aspirant an der Klinik Nothnagel ein, um nach wenigen Monaten — im März 1895 — die ihm schon seit Längerem zugesicherte Assistentenstelle anzutreten; damit erfüllte sich ihm ein langgehegter Herzenswunsch. Er widmete sich nun mit ganzer Seele seiner klinischen Thätigkeit und wirkte gleich segensreich als Arzt und als Lehrer. Im Frühjahre 1896 erfolgte seine Habilitation als Privatdocent für interne Medicin. —

Im September 1896 war in den Wiener Tagesblättern folgendes Telegramm zu lesen: »Bombay, 24. September. Die Beulenpest ist hier ausgebrochen. Es sind bereits 300 Todesfälle vorgekommen. Der festgestellte Bacillus ist mit dem von Prof. Kitasato während der Pest in Hongkong entdeckten identisch.« Dieser Hiobspost folgten bald immer häufigere beunruhigende Nachrichten über das rasche Umsichgreifen der Krankheit, über das wachsende Elend in Indien und die panikartige Flucht der Eingeborenen nach Europa. Auf dem englischen Truppenschiff »Nubia« waren mehrere verdächtige Todesfälle, auf dem österreichischen Lloyddampfer »Imperator« ein suspecter Krankheitsfall vorgekommen. Ganz Europa rüstete sich, der schrecklichen Seuche zu begegnen; begreiflicherweise erwachte auch in der wissenschaftlichen Welt der Drang, die nach den Gesichtspunkten der modernen Medicin noch wenig studirte Krankheit näher kennen zu lernen. Und so schickten Deutschland, Oesterreich und Russland erprobte Männer der Wissenschaft zur Erforschung der Pest nach Indien. Oesterreich machte den Anfang. Das Hauptverdienst gebührt insbesondere dem für die Verwirklichung des Projectes rastlos thätigen Präsidenten der Akademie, Arneth, und dem schlichten Wiener Bürger Treitl, aus dessen der Akademie zu wissenschaftlichen Forschungen testamentarisch vermachten Schenkung die Mittel für die Ausrüstung der Expedition entnommen werden konnten. Zu Delegirten der Akademie wurden ernannt M. und die Privatdocenten und Assistenten am pathologisch-anatomischen Institut Dr. Heinrich Albrecht und Dr. Anton Ghon. M. hatte das klinische Studium, Albrecht und Ghon die Bearbeitung der pathologischen Anatomie, der Aetiologie und der epidemiologischen Verhältnisse der Pest zu besorgen. Als ärztliche Hilfskraft fungirte Herr Dr. Rudolf Pöch.

M. war Feuer und Flamme für die Expedition; Furcht vor der Pest kannte er ebensowenig wie seine Kameraden, und die Aussicht, ein fremdes Stück Welt, das für den Abendländer von märchenhaften Reiz umwobene Indien zu sehen, wirkte mächtig auf seine Phantasie. Wie M. mir erzählte, hat die Grossartigkeit des Orients seine Erwartungen weit übertroffen; wie Heimweh erklang es aus seinen Worten, wenn er von der tropischen Vegetation und den Nächten Indiens erzählte.

Am 3. Februar 1897 schiffte sich die Expedition in Triest auf dem Lloyddampfer »Imperator« ein und langte am 20. Februar in Bombay an. Unverzüglich ging es an die Arbeit. M. schildert in der Einleitung seines Werkes über die Bubonenpest die Schwierigkeiten, mit denen die Aerzte in der Ausübung ihrer Thätigkeit zu kämpfen hatten. Bei der Untersuchung der Kranken musste anfangs mit der grössten Vorsicht vorgegangen werden; wenn, was häufig vorkam, Verwandte und Bekannte des Erkrankten sein Lager umstanden, war nicht selten eine Untersuchung überhaupt unausführbar. Offen wurde M. Inhumanität, ja Grausamkeit vorgeworfen, wenn er die Kranken percutirte und auscultirte, sie aufsetzte, oder eine Inspection des Rachens vornahm; oft genug musste er hören, dass die fremden Aerzte nicht gekommen seien, um zu helfen, sondern um die Kranken während des Lebens zu quälen und nach dem Tode zu seciren. Doch M. ging unbeirrt seinen Weg; er trat seinen indischen Kranken ebenso entgegen wie seinen europäischen Patienten; und bald schwand jedes Misstrauen gegenüber seiner Thätigkeit, die Kranken, insbesondere die Reconvalescenten hingen mit grosser Dankbarkeit an ihm und oft genug wurde er sogar von Angehörigen

an das Bett eines Pestkranken gerufen. Die Schwierigkeiten beim Auffangen der Ausscheidungen, die ungeheure Ueberfüllung des Spitales, die oft ohne Wissen der Aerzte vorgenommene Transferirung von Kranken in andere Spitäler erschwerten die Untersuchungen ausserordentlich und nicht selten mussten sorgfältig angelegte Krankengeschichten weggeworfen werden, weil der Patient einfach nicht mehr aufzufinden war. Aber M.'s Energie, sein zähes Festhalten an dem begonnenen Werke begegnete auch diesen Hindernissen und so sammelte er ein reiches Beobachtungsmaterial, das er zu einer ausgezeichneten klinischen Monographie der Pest ausarbeitete. Sein treuer Genosse Albrecht giebt in einem Briefe an den Verfasser der vorliegenden Skizze von M.'s Wesen und seinem Wirken folgende treffende Charakteristik: »Müller ordnete sich, obwohl der Aelteste, mit einer Nachgiebigkeit unseren Wünschen, unseren Meinungen unter, die staunenswerth war und die Zeugniss von seinem guten Herzen und jeden Mangels innerer Kleinlichkeit gab, die so oft auch ernste Unternehmungen sprengt. Wie selten Einer hat er die Vorzüge oder manche Ueberlegenheit des Einzelnen im Vergleiche zu sich selbst anerkannt und zögerte keinen Moment, dann zurückzutreten, wenn er sich selbst nicht recht am Platze fühlte; dies ist der Grund, warum kaum jemals ein Misston unter uns drei von der Akademie Delegirten herrschte. Dabei fehlte es ihm aber nicht an Energie in der Erreichung seiner Zwecke. Er verband in seltener Weise kindliche Naivetät mit einem Zielbewusstsein in ernsten Dingen, die musterhaft zu nennen war. Aber er war bis zu einem gewissen Grade schüchtern, manchmal sogar menschenscheu, und dies hinderte ihn oft, im geeigneten Momente die Situation zu überblicken und einen geeigneten Vorstoss zu wagen. Dies überliess er lieber Anderen, um aber dann mit einer Emsigkeit und Consequenz weiter zu arbeiten, die einmal Erlangtes unter keinen Umständen mehr aufgab. Wie aufopfernd er sich seiner wissenschaftlichen Thätigkeit in Bombay widmete, das wissen nur die, welche ihn bei der Arbeit beobachtet haben; er nahm sich häufig nicht einmal die Zeit, die Mahlzeiten einzunehmen, oft blieb er ununterbrochen von früh bis Abends im Spitale. Dabei genoss er offenen Auges und Herzens die prächtige Schönheit des Orients, die ihn so schwärmerisch entzückte, dass er sich oft wünschte, frank und frei aller europäischen Fesseln für immer sein Leben in Indien verbringen zu können.«

Dankbar gedenkt M. der geprüften Wärterin Miss Elva May Fern, einer 21jährigen in Indien geborenen Engländerin. Sie leistete durch ihre aufopfernde, umsichtige Thätigkeit unschätzbare Dienste, erst mit ihrem Eingreifen konnte ein geregelter klinischer Dienst beginnen. Freundliche Unterstützung wurde den Mitgliedern der Commission ferner von H. Dr. Chocksey, dem Leiter des Arthur Road-Hospitals zu Theil, vor Allem aber von dem Consulatsecretär H. Tschauner, der durch seine Umsicht und durch seine genaue Kenntniss der Verhältnisse Bombays die schwierige Arbeit der österreichischen Aerzte in jeder Hinsicht förderte. Dagegen fand die Commission bei dem Herrn Generalconsul von Bombay Rémy nicht jene Behandlung, die sie als Delegirte der Akademie und unter dem besonderen Schutze der österreichischen Regierung stehend zu erwarten das Recht hatte. Wie anders benahmen sich der deutsche Consul der deutschen und der französische der russischen Pestcommission gegenüber! — Am 1. Mai verliess die Commission mit dem »Imperator« Bombay und traf am 18. Mai Abends in Wien ein. — M. nahm nun seine Thätigkeit als Assistent an der Klinik

Nothnagel wieder auf und widmete sich mit vollem Eifer der Bearbeitung der heimgebrachten wissenschaftlichen Schätze. Zunächst wurde die Monographie für die Denkschriften der Akademie fertiggestellt; dann ging er an die ihm übertragene Bearbeitung der Pest für das von Nothnagel herausgegebene Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie innerer Krankheiten. Diese Aufgabe beschäftigte M. vornehmlich während des Sommers 1898; es sollte ihm nicht beschieden sein, sie zu Ende zu führen.

Am 15. October 1898 erkrankte der Diener Barisch des Wiener pathologisch-anatomischen Institus, der den Assistenten Dr. Albrecht und Dr. Ghon für ihre Untersuchungen über Pest zugewiesen war, unter den Erscheinungen einer Lungenentzündung. Da die Möglichkeit einer Infection mit Pestbacillen nahelag, wurde M. sofort zur Untersuchung des Kranken herbeigerufen. Obwohl zwar M., wohl der Einzige, der in Wien das klinische Bild der Pest genau kannte, eine bestimmte Diagnose der Pestpneumonie nicht stellen konnte, traf er sofort alle gebotenen Vorsichtsmassregeln. Der Kranke wurde am 16. October auf ein Isolirzimmer der Klinik Nothnagel gebracht, der Eintritt wurde ausser den beiden zur Pflege des Patienten herbeigezogenen Wärterinnen Niemandem gestattet. M. wollte allein die ganze Verantwortung tragen und, wenn es sein musste, sich opfern. Seine Befürchtung bewahrheitete sich nur zu bald; schon am folgenden Tage bestand für M. kein Zweifel, dass Barisch an Pestpneumonie erkrankt sei. Nicht auf seine eigene Sicherheit, sondern um das Wohl des Kranken, auf die Hintanhaltung der Gefahr nach aussen, auf den Ruf der Klinik bedacht, traf er allein alle nöthigen Vorkehrungen. Viele Stunden verbrachte er in der Zelle, um den Erkrankten immer wieder zu untersuchen und ihm jedmögliche Linderung zu Theil werden zu lassen, sowie um seine Isolirung selbst auf das Sorgsamste zu überwachen; und als Barisch am 18. October starb, nahm M. selbst die Desinfection der Krankenzelle vor.

Bei dieser aufreibenden, fast übermenschlichen Thätigkeit holte sich M. den Todeskeim. Er trug ihn schon in sich, als er zwei Tage später, am 20. October, mit den Tags vorher unter verdächtigen Symptomen erkrankten Wärterinnen des verstorbenen Dieners, Albertine Pecha und Johanna Hochegger, in die Epidemieabtheilung des Kaiser Franz Josephs-Spitals fuhr, um die ärztliche Pflege derselben zu übernehmen. Ohne zu zaudern kam er dieser an ihn gerichteten Aufforderung nach, Feigheit nannte er es, nur einen Augenblick zu schwanken. Mir war es vergönnt, die letzte Stunde vor seiner Abfahrt in das Epidemispital mit ihm zu verbringen. Er bat mich, ihm bei den Vorbereitungen für seine Uebersiedelung behilflich zu sein, und während er, der schon schwer Inficirte, anscheinend noch ganz wohlauf sein Mittagsmahl einnahm, legte ich ihm seine Sachen zurecht; ob ihn gleichwohl schon eine Ahnung seines Schicksals erfasst hatte, wer konnte es wissen! eine mit seltsamem Ernst gemachte Aeusserung liess mir dies als sehr wahrscheinlich erscheinen.

Am selben Abend kam die Krankheit bei M. zum Ausbruch: starkes Frösteln, hochgradige Mattigkeit und Abgeschlagenheit zwangen ihn bald, das Bett aufzusuchen. Am nächsten Morgen besuchte er die beiden erkrankten Wärterinnen, musste aber alsbald wieder zu Bett; um Mittag raffte er sich noch einmal auf, doch umsonst! nach einer Stunde fiel er ermattet wieder auf sein Krankenlager, das er lebend nun nicht wieder verlassen sollte. M. war sich von Anfang an über die Natur seiner Erkrankung vollkommen klar

und wusste damit auch, dass er verloren sei; denn nach seinen Erfahrungen endet die Lungenpest ausnahmslos tödtlich. Bekanntlich leugnete M. den therapeutischen Werth des Yersinschen Pestserums und lehnte daher die ihm vorgeschlagene Serumbehandlung ab. Am Vormittag des 21. hielt er an das Fenster seines Zimmers einen Zettel, auf dem er die einfachen aber erschütternden Worte geschrieben hatte: »Ich bin an Pestpneumonie erkrankt. Bitte mir keinen Arzt zu senden, da es mit mir in vier bis fünf Tagen ohnedies zu Ende sein wird.« Trotz dieses ausdrücklichen Wunsches wurde vom Sanitätsdepartement sofort H. Dr. Pöch mit der Pflege des erkrankten Collegen betraut. Den Tod vor Augen beobachtete M. noch an sich den Verlauf der Krankheit und brachte seine Befunde zu Papier. Am Abend dictirte er der Schwester einen Abschiedsbrief an seine Eltern und Geschwister; die in ihrer schlichten Einfachheit ergreifenden Worte lauteten:

Wien, 21. October 1898.

Liebe Eltern, Brüder und Schwester! Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass ich an der Pest erkrankt bin, und ich weiss, dass in wenigen Tagen der Tod eintritt. Deshalb möchte ich von Euch, liebe Eltern, Abschied nehmen, da ich Euch auf dieser Erde nicht mehr sehen werde. Verzeiht mir, was ich Euch an Kummer verursacht habe, lebt recht wohl und seid überzeugt, dass ich ruhig und schmerzlos sterben werde. Das Testament, welches ich vor meiner Abreise nach Bombay geschrieben habe, gilt auch jetzt noch. Ich habe gar keine Beschwerden, hoffe auch, schmerzlos zu sterben. Mit Handkuss Euer Euch innigliebender Sohn und Bruder Hermann.«

Am selben Tage wurden ihm auf sein Verlangen die heiligen Sterbesacramente gespendet. Nachts schlief er ziemlich viel und fest. Am 22., Morgens, war das Bewusstsein geschwunden, es kehrte Nachmittags wieder zurück, war aber — von kurzen Zeiträumen abgesehen — dauernd getrübt. Am 23. um 1 Uhr morgens stand M. auf und ging, von der Nonne unterstützt, zweimal im Zimmer auf und ab, dann legte er sich wieder nieder und schlief einige Stunden. Um 4 Uhr morgens wurde die Respiration immer mühsamer und frequenter, 66 Athemzüge in der Minute. Die Cyanose nahm zu, bald quoll blutiger Schaum aus dem Munde; — um $^1/_2$5 Uhr war M. todt. — —

Noch waren die Schatten der Nacht nicht ganz gewichen, noch funkelten die Sterne am Firmament, am östlichen Horizont der erste Schein der Dämmerung, — da bewegte sich am 24. October eine kleine Wagencolonne, zum Schlusse ein einfacher Sargwagen, durch den Park des Centralfriedhofes bis zur letzten Gruppe des ungeheuren, dem Tode geweihten Gefildes. Dort wurde Hermann Müller die letzte Ruhestätte bereitet. Eine kleine Zahl von Getreuen war ihm bis hierher gefolgt; unabsehbare Scharen hätten ihn auf seiner letzten Fahrt begleitet, wäre sein Begräbniss nicht von der Behörde geheim gehalten worden. Die Einsamkeit der ehrfurchtgebietenden Stätte, umwoben von der Poesie eines anbrechenden klaren Herbstmorgens gab dem Bilde ein unendlich schwermüthiges Gepräge. Erschüttert umstanden die Freunde das Fleckchen Erde, welches nun den Theuren barg. Der Priester nahm die Einsegnung vor, es folgten die Grabreden und das Grab wurde geschlossen. — Nun ruht er unter Palmen, deren Schönheit ihn in Indien so sehr entzückte. — —

Von Alt und Jung weit über die Grenzen unseres Vaterlandes wurde der Tod M.'s betrauert. Insbesondere in Wien war die Theilnahme so allgemein und tief, wie sie wohl selten einem Manne ins Grab gefolgt ist. Wenige Tage nach seinem Tode veranstaltete die erste medicinische Corpo-

ration Wiens, die Gesellschaft der Aerzte, in ihrem Vereinshause eine Trauerfeier zum Andenken M.'s. Der Präsident der Gesellschaft, Hofr. Prof. Chrobak, gedachte in warmen Worten des traurigen Geschickes des jungen Forschers und verlas hierauf einen Nachruf Nothnagels, ein Meisterwerk nach Inhalt und Form, worin der Gelehrte die ganze Tragik der Episode sowie die wissenschaftliche Entwicklung und die seelische Grösse M.'s schilderte. Es sprachen hierauf Excellenz v. Hartel im Namen des Unterrichts-Ministeriums und der Präsident der Akademie der Wissenschaften, Prof. Suess. — Tags vorher widmete der abtretende Rector der Universität, Hofr. Prof. Toldt, dem Dahingeschiedenen tiefempfundene Worte. — Dem kirchlichen Requiem folgte im Festsaale der Universität eine von sämmtlichen Assistenten des Allgemeinen Krankenhauses veranstaltete Trauerfeier zu Ehren ihres dahingeschiedenen Collegen. Wenige Tage nach dem Ableben M.'s gab ein Ungenannter in einem der gelesensten Blätter die Anregung zur Errichtung eines Denkmals für den Verstorbenen und leitete die hierzu nöthige Sammlung durch einen namhaften Betrag ein. Der Vorschlag fand lebhaften Anklang. Bald organisirte sich aus ärztlichen Kreisen ein Comité unter dem Vorsitze Nothnagels. Als Platz wurde das Allgemeine Krankenhaus gewählt, die Stätte, an der M. gewirkt hatte. Die Enthüllung des Denkmals fand ein Jahr nach M.'s Tode, am 22. October 1899 statt. — Das Denkmal, vom Bildhauer Kauffungen entworfen, ist eine Colossalbüste aus Bronze auf einem 2 m hohen Sockel aus carrarischem Marmor mit zwei seitlichen kleinen Ruhebänken. Auf dem Mittelfelde des Sockels ist in einem bronzenen Haut-Relief der Held Marcus Curtius dargestellt, wie er sich, um Rom durch seinen Opfertod zu retten, in den Abgrund stürzt. —

Der Zielpunkt von M.'s ganzem Thun und Trachten war die Medicin; er war Arzt mit Leib und Seele. Ein Meister der Beobachtung, entging ihm nicht leicht ein wenn auch nur angedeutetes Symptom. Feind jeder schematischen Diagnostik, galt ihm jeder Krankheitsfall, mochte er sich noch so einfach darstellen, als etwas Neues, für sich Bestehendes; so wahrte er sich die für eine exacte Untersuchung unumgänglich nothwendige Objectivität. Dank seinem scharfen und durch unermüdliche Uebung zu ausserordentlicher Feinheit ausgebildeten Gehör vermochte er Athem- und Herzgeräusche wahrzunehmen, die zu hören Andere sich vergebens bemühten; die — durch die Section verificirten — »Müller'schen Aorteninsufficienzen« (das Herzgeräusch bei diesem Klappenfehler ist in vielen Fällen sehr schwach) gelangten im Allgem. Krankenhause zu einer gewissen Sprichwörtlichkeit. Ueberhaupt konnte er als Diagnostiker seinesgleichen suchen. Dabei war für ihn die Humanität die erste ärztliche Pflicht, deren geringste Hintansetzung ihn stets mit Entrüstung erfüllte. Gemäss dieser hohen Auffassung seines Berufes war er Kranken gegenüber stets das Mitleid und die Gutmüthigkeit selbst; er wurde von ihnen geliebt und verehrt wie selten ein Arzt von seinen Schutzbefohlenen. Seinen Schülern werden die Stunden, die sie mit ihrem Meister am Krankenbette verbrachten, unvergesslich bleiben.

An seinen Eltern und Geschwistern hing er mit zärtlicher Liebe. Intimeren Mittheilungen überhaupt abgeneigt, sprach er wenig von seinen Angehörigen, doch wenn er es that, geschah dies immer mit grosser Innigkeit. Sein gutes Herz war Armen gegenüber stets offen; er half, wo er konnte, in aller Stille. Nur gegen Solche, die mit ihrer Armut protzten, gegenüber dem Bettelstolz, verhielt er sich abweisend.

In seinem Wesen hatte M. manche Absonderlichkeiten. Schon als Student mied er, wie uns sein Jugendfreund Dr. Schischa in Graz mittheilte, grössere Gesellschaften; ein Hang zur Abgeschlossenheit, der sich später immer mehr entwickelte. Er verkehrte in keiner Familie; auch viele seiner Collegen mied er, so dass manche ihn kaum von Ansehen kannten. Keiner medicinischen Vereinigung, keinem Mittags- oder Abendtisch gehörte er an.

M. gehörte zu den Naturen, die nur von Wenigen gewürdigt werden können. Obgleich von sanguinischem Temperament und mit reichem Sinn für Humor begabt, war er sehr verschlossen. Sein Bestes behielt er für sich; ja er liebte es, sich häufig oberflächlich zu geben, als ob er einer tieferen Empfindung nicht fähig wäre. In seinem Auftreten liess er sich niemals durch die Meinungen Anderer bestimmen, sondern gab sich stets so, wie es ihn gut dünkte, und das konnte eben Mancher nicht vertragen und — ihm nicht verzeihen. Andern schloss er sich nur schwer an, er war überhaupt etwas misstrauisch; doch wenn er einmal Freundschaft geschlossen, so konnte man sich unbedingt auf ihn verlassen. Nur Wenige durften sich seine Freunde nennen; diesen aber deckte er die geheimsten Falten seines Wesens auf und sie staunten über die Tiefe des ihnen geoffenbarten Gefühlslebens.

Seinen ersten in die Studentenzeit zurückreichenden Publicationen folgte bald eine Reihe gediegener Arbeiten, durch die er sich noch in jungen Jahren einen ehrenvollen Platz in der wissenschaftlichen Welt sicherte.

Die Mehrzahl von M.'s Arbeiten betreffen die normale und pathologische Histologie des Blutes; später beschäftigte er sich vornehmlich mit der Nervenpathologie; die klinische Bearbeitung der Pest bildete den Schluss seiner kurzen aber inhaltsreichen wissenschaftlichen Thätigkeit.

Seiner beiden ersten Abhandlungen wurde bereits oben gedacht. (Sp. 332). Bei seinen Untersuchungen über perniciöse Anämie, Leukämie und Lymphämie gelangt er zu der Anschauung, dass hier primäre Erkrankungen des blutbildenden Apparates resp. der Lymphdrüsen vorliegen; die »Hämokonien« sind von ihm beobachtete im Blutplasma frei suspendirte Körnchen, die mit der Blutgerinnung nichts zu thun haben und deren physiologische Bedeutung er dahingestellt sein lässt. Durch seine Studien über das Asthma bronchiale gelangte er zu einer eigenthümlichen Auffassung über die Herkunft der Charcot-Leyden'schen Krystalle. — M. machte ferner auf die diagnostische und prognostische Wichtigkeit der bulbären Symptome bei der Syringomyelie an der Hand eines von ihm beobachteten Falles aufmerksam und lieferte einen werthvollen Beitrag zur Casuistik der Facialislähmung. In einer Abhandlung über die elektromusculären Störungen der Sensibilität wird insbesondere das Verhalten des Kraftsinnes erörtert. Der Kraftsinn ist nach M. unabhängig von der Sensibilität der Muskeln, dagegen abhängig von der Gelenkssensibilität, eine Auffassung, die der von Rollet vertretenen direct widerspricht. Es entstand zwischen Beiden eine lebhafte Discussion, bei der Rollet an der Ueberzeugung und der Energie, womit M. für seine Auffassung eintrat, seinen ehemaligen Schüler erkannte; »im Kampf um eine Wahrheit, die er erkannt zu haben glaubte, legte er all' seine Schüchternheit ab und parirte mit den schneidigsten Waffen«. — In einer kurzen Abhandlung, die erst nach seinem Tode von Ziemssen herausgegeben wurde, weist M. nach, dass bei Tetanie keine oder höchstens eine sehr geringe Uebererregbarkeit des Herzens (im Gegensatz zu der hochgradigen Erregbarkeit der Nerven und Muskeln) besteht. — Bei seinen Studien über

die Bubonenpest in Bombay legte er grossen Werth auf die eingehende Beobachtung einzelner Fälle. »Grosse Entdeckungen werden wir nicht machen, aber genaue Krankengeschichten müssen angelegt werden, diese fehlen.« M. teilt deren 86 mit, die ihm als Grundlage für seine ausgezeichnete klinische Monographie der Pest dienen. Seine eigene Krankengeschichte wurde von Dr. Pöch dem Werke beigefügt. Die Bearbeitung der Pest für das Nothnagelsche Handbuch konnte er leider nicht mehr vollenden, der weitaus grössere Theil der Arbeit fand sich in seinem Nachlasse druckfertig vor; im Auftrage Nothnagels ergänzte Dr. Pöch das Fehlende. Eine klinische Bearbeitung der Influenza nach den während der grossen Epidemien der Jahre 1889/90 und 1890/91 gemachten Beobachtungen, mit der er sich wahrscheinlich während seines zweiten Münchener Aufenthaltes beschäftigte, ist ebenfalls ein Torso geblieben. Das vollkommen druckfertige Manuscript bricht, wie aus den vorgefundenen Notizen zu ersehen ist, ungefähr in der Mitte der Arbeit ab. Es ist nicht bekannt, warum M. dieses sorgfältig angelegte und dankenswerthe Unternehmen nicht beendet hat.

Veröffentlichte Arbeiten: »Zur Frage der Blutbildung.« Sitzungsberichte der Wien. Akad. Math.-naturw. Cl. XCVIII 1889. — »Ein Beitrag zur Lehre vom Verhalten des Kern- zur Zellsubstanz während der Mitose.« ibid. Bd. C 1891. — M. u. Rieder, »Ueber Vorkommen und klinische Bedeutung der eosinophilen Zellen im circulirenden Blute des Menschen.« Deutsches Arch. f. klin. Medic. XLVIII 1891. — »Zur Leukämiefrage etc.« ibid. — »Ueber Mitose an eosinophilen Zellen.« Arch. f. experiment. Pathol. u. Pharmakol. 1892. — »Die Methoden der Blutuntersuchung.« Zusammenfassendes Referat. Centralbl. f. allg. Pathol. u. pathol. Anat. III 1892. — »Ueber Lymphämie.« Deutsches Arch. f. klin. Medic. L. — »Zur Lehre vom Asthma bronchiale.« Centralbl. f. allg. Path. u. pathol. Anat. IV 1893. — »Ueber atypische Blutbildung bei der progressiven perniciösen Anämie.« Deutsches Arch. f. klin. Medic. LI. — »Die Morphologie des leukämischen Blutes und ihre Beziehungen zur Lehre von der Leukämie.« Zusammenfassendes Referat. Centralbl. f. allgem. Pathol. u. pathol. Anat. V 1894. — »Zur Casuistik der aus frühester Kindheit persistirenden Facialislähmung.« Annalen der städt. allgem. Krankenhäuser in München. VII. — »Syringomyelie mit bulbären Symptomen.« Deutsches Arch. f. klin. Medic. 1895. — »Ueber einen bisher nicht beachteten Formbestandtheil des Blutes.« Centralbl. f. allgem. Pathol. u. pathol. Anat. VII 1896. — »Ueber die Störungen der elektromusculären Sensibilität bei Läsionen gemischter Nerven.« Deutsches Arch. f. klin. Medic. LV. — »Ueber das elektr. Verhalten des Herzens bei Tetanie.« ibid. LXI. — »Ueber die Beulenpest in Bombay im Jahre 1897.« Denkschr. der Math.-naturw. Cl. d. Wiener Akademie LXVI 1898. — H. F. Müller u. R. Pöch, Die Pest. Nothnagels Handbuch der spec. Pathologie und Terapie V 1900.

Der Pest, diesem Dämon, vor dem auch der beherzte Mann erblassen mag, sagt Nothnagel in seinem Nachrufe, »tritt gelassenen Muthes ein Mann entgegen, anfänglich noch im Zweifel, zuletzt aber in voller Kenntniss der fürchterlichen Gefahr, in welcher er sich befindet«. Nicht in einem heroischen Momente der Begeisterung, sondern leidenschaftslos, mit besonnener Ruhe handelt und beobachtet er; schon in vollster Gewissheit seines baldigen Todes, die geöffnete Gruft vor seinem geistigen Auge, beobachtet er noch an sich das unheimliche Fortschreiten der todbringenden Krankheit und scheidet klaglos aus dem Leben. »Er hat seine Pflicht gethan«, so fährt Nothnagel fort, — »das betrachten wir zwar als selbstverständlich, aber wir anerkennen es; er hat tapferen Sinn bewährt — das rühmen wir; er hat aber noch mehr gethan: er hat schön, ja erhaben zu sterben gewusst — und das ergreift, befreit und erhebt zugleich. Ich halte das für sein Grösstes«.

Quellen: A. Rollet, Zur Erinnerung an Dr. H. F. Müller. Mittheil. d. Vereines d. Aerzte in Steiermark. — H. F. Müller, Ueber die Beulenpest in Bombay i. J. 1897, s. o. — H. Albrecht, Zur Geschichte der österreichischen Pestcommission. Denkschr. d. Wien. Akad. 1898. — Zusammenfassender Bericht über die Thätigkeit der österr. Pestcommission in Bombay. Sitzungsber. der Wien. Akad. 1897 XIV. — Briefliche Mittheilungen des H. Hofr. Rembold u. d. H. Doctoren Albrecht, Schönwerth, Schischa und Lindemann. — Nachruf von Nothnagel. — Mittheilungen der Familie. — Persönliche Mittheilungen.

Dr. R. Frhr. v. Seiller.

Kerner von Marilaun, Anton, Botaniker, * 12. November 1831 in Mautern in der Wachau, † 21. Juni 1898 zu Wien. Sohn eines Oberamtmanns; absolvirte das Gymnasium in Krems. Wurde in der engsten Heimat angeregt zu botanischen Gängen, die er 1863 beschrieb in dem Buch »Das Pflanzenleben der Donauländer«. 1848 bezog er die Universität als Mediciner. 1859 zum Doctor der Medicin promovirt, legte er die Lehramtsprüfung ab und ging 1855 als Professor der Naturgeschichte an die Ofener Oberrealschule. 1858 wurde er Professor am Polytechnicum in Ofen; 1860 Universitätsprofessor in Innsbruck, wo er sich 1862 vermählte. 1879 kam er als Nachfolger Fenzls an die Universität Wien, wo er auch grosse Verdienste um die Neugestaltung des botanischen Gartens und Museums sich erwarb. In seinem Hauptwerk — Das Pflanzenleben —, das er, veranlasst durch das bibliographische Institut in Leipzig, in Angriff nahm und binnen 10 Jahren vollendete, giebt er den Inbegriff seiner Erfahrungen und Gedanken, namentlich über Entstehung der Pflanzennatur.

Almanach der Wiener Akademie der Wissenschaften. 1899.

I.) Alphabetisches Namenverzeichniss

zum

Deutschen Nekrolog vom 1. Januar bis 31. December 1899.

II.) Alphabetisches Namenverzeichniss

der

Nachträge zum Deutschen Nekrolog vom 1. Januar bis 31. December 1898.

TODTENLISTE
1897. 1899.

1897.

I. Regenten und Familienmitglieder der regierenden Häuser.

***Baden:** Prinz Ludwig Wilhelm August, k. preuss. Gen. d. Inf., Präsident d. I. bad. Kammer, * zu Karlsruhe 18. XII. 29; † daselbst 27. IV.: s. BJ II, 41. — L BJ II, 51*; Ill. Ztg. 108, 583 (mit P); Hofkal. 1897, 6. 1898, 1259; Löbell 24, 617 (B. P.[oten]); Militär-Wochenbl. 1897, 1197; Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. 52, 503 (Winkelmann, Bad. Bibliogr.: Heidelberger Ztg. 1897 Nr. 97; Karlsruher Ztg. 1897 Nr. 103; Bad. Presse 1897 Nr. 98).

Bayern: Herzogin Sophie Charlotte Auguste, vermählt mit Ferdinand Herzog v. Alençon, * zu München 22. II. 47; † zu Paris beim Brande d. Wohlthätigkeitsbazars in d. Rue Jean Goujon 4. V. — L Hofkal. 1897, 11. 1898, 1259; Ill. Ztg. 108, 614 (mit P); Th. M. Wehofer, Schwester Marie-Madeleine aus d. III. Orden d. hl. Dominikus, Sophie Charlotte Herzogin v. Alençon, geb. Herzogin in Bayern. München 1898 (mit P).

Lippe: Prinzessin Marie Karoline Friederike, * zu Detmold 1. XII. 25; † im Stift Lemgo 12. III. — L Hofkal. 1897, 44. 1898, 1259; Ill. Ztg. 108, 355.

Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld: Verw. Gräfin Lydia, verm. mit Albert Freih. v. Oppen-Huldenberg († 17. XII. 89), * zu Teichnitz 24. II. 24; † zu Neukirch 22. IV. — L Hofkal. 1897, 47. 1898, 1260.

Mecklenburg-Schwerin: Grossherzog Friedrich Franz III. Paul Nikolaus Ernst Heinrich, k. preuss. Gen. d. Kav., * zu Ludwigslust 19. III. 51; † zu Cannes 10. IV. — L BJ II, 12*; Hofkal. 1897, 51. 1898, 1260; Militär-Wochenbl. 1897, 1028; Ill. Ztg. 108, 479 (mit P); Friedrich Franz III., Grossherzog v. M.-Schw. Schwerin 1892 (mit Abbild.): Mecklenb. Nachr. 1897 Nr. 94—97 (K. Schröder); Bayreuther Blätter 20, 301 (P. Stübe).

—: Herzog Friedrich Wilhelm Adolf Günther, Lieut. z. See, * zu Schwerin 5. IV. 71; † auf dem v. ihm befehligten Torpedoboot S 26 auf d. Elbe vor Kuxhaven 22. IX. — L Hofkal. 1897, 52. 1898, 126; Ill. Ztg. 109, 431. 435. 436 (mit P).

Reuss j. Linie: Prinz Heinrich XIII., k. preuss. Gen. d. Kav., Mitgl. d. preuss. Herrenhauses, * zu Klipphausen 18. IX. 30; † zu Baschkow im Reg.-Bez. Posen 3. I. — L Hofkal. 1897, 77. 1898, 1260; Ill. Ztg. 108, 73.

Sachsen-Altenburg: Herzogin Friederike Amalie Agnes, geb. Prinzessin v. Anhalt, * zu Dessau 24. VI. 24; † zu Hummelshain in Sachsen-Altenburg 23. X. — L Hofkal. 1897, 4. 90. 1898, 1259; Ill. Ztg. 109, 570 (mit P).

***Sachsen-Weimar-Eisenach:** Grossherzogin Wilhelmine Marie Sophie Luise, geb. Prinzessin d. Niederlande, * im Haag 8. IV. 24; † zu Weimar 23. III.: s. BJ II, 258. — L Cosmopolis 8, 527 (K. Fischer); Zwickauer Tagebl. 8. X. 1897 Beibl.; Wartburg-Herold 3, 84 (W. Freckel); Blätter f. litt. Unterh. 1898 Nr. 27 (G. Lotholz); Deutsch. Protestantenbl. 1898 Nr. 12. 13 (E. Behr); Ill. Ztg. 108, 421. 426 (mit P); Hofkal. 1897, 55. 87. 1898, 1260.

Schaumburg-Lippe: Prinzessin Margarete Marie Hermine Auguste Elisabeth, einzige Tochter u. jüngstes Kind d. Fürstenpaares, * zu Bückeburg 21. I. 96; † daselbst 22. I. — L Hofkal. 1897, 96. 1898, 1260; Ill. Ztg. 108, 129.

Waldeck: Prinzessin Albertine Hermine Erika, Tochter des folgenden, * zu Thier-

garten b. Kleve 22. XII. 95; † zu Oberurff 11. VII. — L Hofkal. 1897, 107. 1898, 1261.
—: Albrecht Georg Bernhard Karl, Prinz zu Waldeck u. Pyrmont, preuss. Major a. D., * zu Kleve 11. XII. 41; † daselbst 11. I. — L Hofkal. 1897, 107. 1898, 107; Ill. Ztg. 108, 104.

II. Mitglieder standesherrlicher, fürstlicher u. gräflicher Familien*.

Auersperg: Prinzessin Helene Rohan, geb. Gräfin Auersperg, Gemahlin d. Prinzen Louis R. († 27. I. 91), * 7. III. 35; † auf Schloss Chaustnik in Böhmen 4. X. — L Ill. Ztg. 109, 511; Hofkal. 1898, 119. 467. 1266.

Bethlen: Graf Gabriel, Präsident d. Siebenbürg.-Ungar. Kulturvereins; † 26. (?) VI. — L Ill. Ztg. 109, 17.

Bernstorff: Graf Arthur Friedrich Karl, Erbherr a. Wedendorf, grosshgl. mecklenb.-schwerin. Landrath, preuss. Kammerherr u. Leg.-Rath a. D., Senior d. gesammten Familie, * 21. II. 1808; † zu Wedendorf 8. IV. — L Ill. Ztg. 108. 518; Gräfl. Taschenb. 1897, 113. 1898, 1244.

Bombelles: Gräfin Marie Leopoldine Franziska Gabriele Elisabeth Bonifacia, geb. Altgräfin v. Salm-Reifferscheid-Raitz, Gemahlin d. Grafen Markus, * zu Wien 5. VI. 59; † zu Opeka in Kroatien 29. VI. — L Hofkal. 1897, 208. 1898, 1262; Gräfl. Taschenb. 1897, 150. 1898, 1244.

Buquoy: s. Oettingen-Wallerstein, Prinzessin Sophie.

von dem Bussche-Ippenburg gen. von Kessell: Graf Friedrich Wilhelm Georg Christian Clamor, Fideikommissherr, Schlosshauptmann v. Osnabrück, Mitgl. d. preuss. Herrenhauses auf Lebenszeit, * zu Berlin 23. II. 30; † zu Ippenburg b. Wittlage (Prov. Hannover) 11. VII. — L Gräfl. Taschenb. 1897, 202. 1898, 1245.

Castell-Rüdenhausen: Graf Kuno Friedrich Franz Albrecht Ernst Christian, k. bayer. Kämmerer, * zu Rüdenhausen 12. II. 32; † zu Tübingen 4. IV. — L Hofkal. 1897, 127. 1898, 1261.

***Chorinsky:** Graf Karl, Dr. jur., k. k. Geh. Rath, Präsident d. Oberlandesgerichts in Wien u. ständiges Mitgl. d. Reichsgerichts daselbst, Mitgl. d. Herrenhauses d. österr. Reichsrathes auf Lebenszeit, * 18. X. 38; † auf seinem Sommersitz in d. Vorderbrühl 10. VII.: s. BJ II, 326. — L Ill. Ztg. 109, 118; Gräfl. Taschenb. 1897, 223. 1898, 1245; Hahn 1891, 20.

Colloredo-Mannsfeld: Verw. Gräfin Aglaë, geb. Gräfin Festetics v. Tolna, Gemahlin d. Ackerbauministers Grafen Hieronymus († 29. VII. 81). * 2. II. 40; † zu Wien 1. VI. — L Hofkal. 1897, 128. 1898, 1261; Gräfl. Taschenb. 1897, 341.

Dörnberg zu Herzberg: Graf Ernst Friedrich Wilhelm August Julius Karl Maximilian, k. u. k. Kämmerer, bedeutender Testator, * 18. I. 36; † zu Regensburg 15. I. — L Ill. Ztg. 108, 129; Gräfl. Taschenb. 1897, 291. 1898, 1245; Allg. Ztg. 1897 Nr. 18. 20. 25.

Fabrice: Verw. Gräfin Anna Friederike Luise, geb. v. d. Asseburg, Gemahlin d. früheren k. sächs. Kriegsministers Grafen Alfred († 25. III. 91), Oberhofmeisterin d. Grossherzogin Sophie v. Sachsen-Weimar-Eisenach, * 16. VI. 22; † zu Dresden 24. V. — L Gräfl. Taschenb. 1897, 49. 333. 1898, 1246; Ill. Ztg. 108, 715.

Flemming: Graf Edmund Friedrich Ferdinand, Mitbesitzer d. Herrschaft Buckow, Herr auf Krossen b. Zeitz, 1878—81 deutscher Reichstagsabg. f. Naumburg-Weissenfels-Zeitz (nat.-lib.), * zu Arnsberg i. W. 2. IX. 27; † zu Buckow 17. IX. — L Gräfl. Taschenb. 1897, 357. 1898, 1246; Ill. Ztg. 109, 431; Schoenfeld[5] 142.

Frankenberg und Ludwigsdorff: Graf Friedrich (Fred) Ludwig Ernst, Freih. v. Schellendorf, k. preuss. Wirkl. Geh. Rath u. Major a. D., Mitgl. d. preuss. Herrenh. auf Lebenszeit, d. preuss. Staatsraths, sowie d. Provinzialraths und Provinzialausschusses d. Prov. Schlesien, Abg. d. deutschen Reichstags 1871—74 f. Falkenberg-Grottkau u. 1874—81 f. Ohlau-Nimptsch-Strehlen (Reichsp.), * zu Breslau 5. II. 35; † auf Schloss Tillowitz 31. XII. — L Ill. Ztg. 110, 44; Gräfl. Taschenb. 1898, 338. 1899, 1270; Hirth 12, 115; Schönfeld[5] 115.

Fürstenberg: Prinzessin Marie Elisabeth Luise Karoline Amalie Leopoldine Wilhelmine Maximiliane, * zu Donaueschingen 15. III. 19; † daselbst 9. IV. — L Hofkal. 1897, 142. 1898, 1261.

Hacke: Graf Friedrich Wilhelm Edmund Eduard Ehrenpreis, kaiserl. deutscher Kontreadmiral a. D., * zu Berlin 3. III. 41; † daselbst 29. IV. — L Gräfl. Taschenb. 1897, 422. 1898, 1246.

* Nur die Verstorbenen aus den standesherrlichen und fürstlichen Familien sind hier nach Möglichkeit vollzählig aufgeführt.

Häseler: Graf Georg Gottlieb Albert Alexis (Pseudon.: Georg Köppen), preuss. Rittmeister (im Garde-Kürassier-Reg.) a. D., Redakteur der in Milwaukee erscheinenden Zeitung »Germania«, * zu Potsdam 23. XI. 33; † zu Milwaukee 25. I. — L Ill. Ztg. 108, 313: Gräfl. Taschenb. 1897, 424. 1898, 1247.

Hatzfeldt zu Trachenberg: Verw. Fürstin Marie, geb. v. Nimptsch auf Jäschkowitz in Schlesien, Wittwe d. Fürsten Hermann Anton († 20. VII. 74), vorher vermählt mit Leopold August v. Buch, Ministerresidenten in Rom, * zu Franzdorf 13. IV. 20; † zu Venedig 25. I. — L Hofkal. 1897, 364. 1898, 1265.

Hohenlohe-Oehringen: Fürst Friedrich Wilhelm Eugen Karl Hugo, Herzog v. Ujest, Erb-Reichsmarschall v. Württemberg, erbl. Mitgl. d. preuss. Herrenhauses, Mitgl. d. Kammer d. Standesherren v. Württemberg, preuss. Gen. d. Inf., württemb. Gen. d. Kav., * zu Stuttgart 27. V. 16; † auf Schloss Slawentzitz in Oberschles. 23. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 268; Hofkal. 1897, 150. 1898, 1261.

Hohenlohe - Waldenburg - Schillingsfürst (Jüngere Linie in Schillingsfürst): Fürstin Marie Antoinette Karoline, geb. Prinzessin zu Sayn - Wittgenstein - Sayn und Carlsburg - Ludwigsburg, Gemahlin d. deutschen Reichskanzlers Fürsten Chlodwig, * 16. II. 29; † zu Berlin 21. XII. — L Hofkal. 1898, 157. 213. 1899, 1310.

—: Prinzessin Marie Iphigenie Elisabeth, * zu Podiebrad 7. VIII. 86; † daselbst 19. I. — L Hofkal. 1897, 157. 1898, 1262.

Holstein: Graf Konrad Adolf August, Erbherr auf Waterneverftorf im Kr. Plön, 1877—97 Mitgl. d. Deutschen Reichstages f. Oldenburg-Plön-Segeberg (deutsch-kons.), * zu Waterneverftorf 19. VII. 25; † daselbst 7. IX. — L Ill. Ztg. 109, 370; Gräfl. Taschenbuch 1897, 476. 1898, 1247; Schönfeld[5] 155; Minde 1893/98, 2 (mit P); Reichstags-Handb. 1890/95: Biogr. Notizen 58.

Hompesch - Bollheim: Graf Ferdinand Ernst, Fideikommissherr, k. u. k. Kämmerer, Oberstleut. d. Landwehr, seit 1885 Mitgl. d. Abg.-Hauses d. österr. Reichsrathes (Polenklub), * zu Joslowitz in Mähren 15. I. 43; † daselbst 27. X. — L Gräfl. Taschenb. 1896, 483. 1898, 1247; Ill. Ztg. 109, 606; Hahn 1891/2, 182; Kürschner, Abg.-H. d. Reichsr. 1891, 146 (mit P).

Hundt zu Lautterbach: Graf Theodor Johann Maximilian Joseph Emanuel Dismas Franz v. Paula, k. bayer. Kämmerer, Direktor d. Reg.-Finanzkammer d. Oberpfalz, * 25. XII. 10; † zu München 3. XI. — L Gräfl. Taschenb. 1897, 491. 1898, 1247.

Kaunitz: Graf Albrecht, Fideikommissherr, k. u. k. Kämmerer, erbl. Mitgl. d. österr. Herrenhauses (kons.), Präsident d. böhm. Kunstvereins, * 28. VI. 29; † zu Prag 24. I. — L Ill. Ztg. 108, 157; Gräfl. Taschenb. 1897, 521. 1898, 1248; Hahn 1891/2, 60.

Keller: Graf Gustav Ludwig, Emil, preuss. Kammerherr, Geh. Reg.-Rath u. Hauptmann a. D., Vorsitzender d. Direktion d. Thüring. Eisenbahn, 1849 Mitgl. d. Frankfurter Parlaments, * 25. IV. 1805; † zu Gotha 23. X. — L Ill. Ztg. 109, 649; Gräfl. Taschenb. 1897, 527. 1898, 1248.

Königsegg-Aulendorf: Gräfin Irma Stephanie Johanne Baptista Eusebia, * zu Pressburg 7. IX. 44; † zu Karlsbad in Böhmen 11. VI. — L Hofkal. 1897, 167. 1898, 1262.

Kuefstein: Gräfin Maria Magda Emilia, geb. Krüger, Gemahlin d. österr.-ungar. Gesandten in Bern Grafen Karl, vor ihrer Vermählung Mitgl. d. Balletkorps d. Berliner Hofoper, * zu Berlin 24. VIII. 45; † zu Hilterfingen b. Thun 23. VII. — L Ill. Ztg. 109, 180; Hofkal. 1897, 167. 1898, 1262.

Leutrum von Ertingen: Graf Rudolf Emanuel Ludwig, Senior d. gräfl. Leutrum'schen Hauses u. Senior d. kath. Linie desselben, k. u. k. Rittmeister a. D., * zu Kauffung in d. preuss. Prov. Schlesien 13. I. 23; † zu Graz 14. II. — L Gräfl. Taschenb. 1897, 622. 1898, 1249.

Logau: Helene Ottilie Melanie Gräfin v. Logau u. Altendorff, Herrin auf Reuthau, * zu Gross-Glogau 23. III. 37; † auf Schloss Reuthau bei Sprottau 27. VII. — Mit ihrem Tode ist dieses gräfl. Haus erloschen. — L Ill. Ztg. 109, 209; Gräfl. Taschenb. 1897, 644. 1898, 1249.

Lützow: Graf Franz, Herr auf Borohradek u. Wamberg in Böhmen, k. u. k. Kämmerer, Wirkl. Geh. Rath, ausserordentl. Gesandter u. bevollmächtigter Minister i. D., * 2. XI. 14; † zu Wien 7. XI. — L Ill. Ztg. 109, 682; Gräfl. Taschenb. 1897, 658. 1898, 1249.

Marschall auf Burgholzhausen u. Tromsdorf: Graf Max, Erbmarschall in Thüringen, grosshgl. sächs. Kammerherr, k. k. Rittmeister a. D., * zu Weimar 11. X. 29; † zu Wien 3. III. — L Ill. Ztg. 108, 355; Gräfl. Taschenb. 1897, 676. 1898, 1249.

Montfort: s. Thurn und Taxis, Prinzessin Sophie.

Münster-Ledenburg: Gräfin Julie, * zu Canterbury 4. XI. 18; † zu Binder 3. VIII. — L Gräfl. Taschenb. 1897, 748. 1898, 1250 (Vergl. Ill. Ztg. 109, 209).

***Neipperg**: Graf Erwin Franz Ludwig Bernhard Ernst, erbl. Mitgl. d. Kammer d. Standesherren in Württemberg u. lebensl. Mitgl. d. Herrenh. d. österr. Reichsrathes, k. u. k. Wirkl. Geh. Rath u. Kämmerer, Gen. d. Kav., Kapitän d. Trabantenleibgarde u. d. Leibgarde-Inf.-Komp., * zu Schwaigern im württemb. Oberamt Brackenheim 6. IV. 13; † daselbst 2. III.: s. BJ II, 325. — L Hofkal. 1897, 182. 1898, 1262; Hahn 1891/2, 79; Loebell 24, 627 (B. P[oten].); Wurzbach 20, 155; Schwäb. Kronik 1897, 434; Ill. Ztg. 108, 307.

Norfolk: Lady Marie Ernestine Howard, geb. von der Schulenburg aus d. Hause Priemern, Gemahlin des Sir Henry Howard, * zu Priemern 26. I. 21; † zu München 25. XII. — L Hofkal. 1899, 1314.

Nostitz: s. Windisch-Grätz, Prinzessin Wilhelmine.

O'Sullivan de Gras: Verw. Gräfin Charlotte, geb. Wolter, Schauspielerin; s. Abth. XXIX.

Oettingen-Wallerstein: Prinzessin Sophie Therese Wilhelmine Mathilde, Wittwe d. Georg Grafen von Buquoy († 2. IX. 82), * zu Prag 6. I. 29; † zu Wien 27. IV. — L Hofkal. 1897, 185, 1898, 1262; Gräfl. Taschenb. 1897, 201. 1898, 1245.

Paar: Graf Karl Rudolf, k. u. k. Kämmerer, Legationssekr. d. österr.-ungar. Botschaft beim Päpstl. Stuhl, * zu Brühl b. Wien 3. VI. 65; † während d. Eisenbahnfahrt von München nach Salzburg 28. VI. — L Ill. Ztg. 109, 51: Hofkal. 1897, 417. 1898, 1265.

Pálffy von Erdöd: Graf Moritz, k. u. k. Kämmerer, Wirkl. Geh. Rath u. Feldmarschall-Leut. a. D., * 15. VII. 12; † zu Kaltenleutgeben 15. IX. — L Gräfl. Taschenb. 1898, 744. 1250; Mil.-Ztg. (Wien) 1897, 34.

Platen zu Hallermund: Graf Gustav Theodor Ferdinand Friedrich, ehemal. k. hannover. Oberstallmeister, * zu Hannover 23. III. 13; † zu Kiel 19. V. — L Hofkal. 1898, 191. 1899, 1310.

—: Gräfin Katharina Marie Georgine Mathilde Bertha, Diakonissin in Frankfurt a. M., * zu Düsseldorf 27. VII. 50; † zu Frankfurt a. M. 2. III. — L Hofkal. 1897, 190. 1898, 1262.

Preysing-Lichtenegg-Moos: Graf Johann Kaspar Anton Maria Georg Gebhard, Fideikommissherr, k. bayer. Kämmerer u. Major à la suite, 1882—90 Mitgl. d. Deutschen Reichstags f. d. Wahlkr. Landshut in Niederbayern (Zentr.), * 8. IV. 44; † auf Schloss Kronwinkel b. Landshut 4. VIII. — L Gräfl. Taschenb. 1897, 845. 1898, 1251; Schoenfeld[5] 251; Hirth 16, 205.

Pückler: Graf Erdmann Julius Hugo, Freih. v. Groditz, Erbherr auf Rogau, * 30. III. 10; † auf Schloss Rogau 30. I. — L Ill. Ztg. 108, 193; Gräfl. Taschenb. 1897. 852. 1898, 1251.

Pückler-Limpurg: Verw. Gräfin Maria Karoline Adolfine Isabelle Christine Bernhardine, geb. Gräfin Spiegel zum Diesenberg-Hanxleden, Gemahlin d. k. württemb. Gen.-Majors a. D. Grafen Friedrich, * zu Wischenau in Mähren 6. II. 49; † zu Meran 13. I. — L Hofkal. 1897, 193. 1898, 1262; Gräfl. Taschenb. 1897, 1057. 1898, 1252; Beil. z. Staatsanz. f. Württemb. 1897, 87.

Rechteren zu Limpurg: Gräfin Luitgarde Luise Charlotte Sophie, geb. Gräfin zu Erbach-Fürstenau, Gemahlin d. Grafen Ludwig, * zu Fürstenau 13. V. 17; † 10. IV. — L Hofkal. 1897, 135. 199. 1898. 1262.

Rittberg: Graf Heinrich Georg Adelbert Max, Herr auf Stangenberg im Kr. Stuhm, bis 1895 Vorsitzender d. Provinzialausschusses d. Prov. Westpreussen, * 17. II. 23; † zu Stangenberg b. Nikolaiken 24. IV. — L Ill. Ztg. 108, 583; Gräfl. Taschenb. 1897, 901. 1898. 1251.

Rohan: s. Auersperg, Gräfin Helene.

Rothkirch: Graf Dorotheus Natalis, Freih. v. Trach, Fideikommissherr, k. preuss. Kammerherr, Major a. D., Mitgl. d. preuss. Herrenh., * zu Breslau 28. III. 34; † zu Bärsdorf-Trach im schles. Kr. Goldberg-Haynau 22. IV. — L Ill. Ztg. 108, 555: Gräfl. Taschenb. 1897, 918. 1898, 1251.

—: Graf Karl Leopold Siegfried Dorotheus Konrad, Freih. v. Trach, Dr. jur., Referendar, Erbherr auf Burau im Kr. Sagan, * zu Halbau 24. II. 69; † durch einen Unglücksfall zu Stanz b. Luzern 24. VII. — L Ill. Ztg. 109, 180; Gräfl. Taschenb. 1897, 919. 1898, 1251.

Salm-Reifferscheid-Raitz: s. Bombelles, Gräfin Marie.

Sayn-Wittgenstein-Sayn und Carlsburg-Ludwigsburg: s. Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (J. Linie in Schillingsfürst), Fürstin Marie.

Schönburg-Glauchau: Graf Friedrich Wilhelm Edmund, * zu Berlin 22. V. 23: † zu Graz 13. X. — L Ill. Ztg. 109, 535: Hofkal. 1897, 225. 1898, 1263.

Schönburg-Waldenburg: Prinz Hugo, Sekundogenitur-Fideikommissherr auf Droyssig u. Quessnitz in d. Prov. Sachsen, preuss. Gen. d. Inf., * zu Waldenburg 29. VIII. 22; † zu Wiesbaden 9. VI. — L Ill. Ztg. 108, 783; Hofkal. 1897, 222. 1898, 1263: Mil.-Wochenbl. 82, 2405; Schönburg. Geschichtsbll. 3, 244.

von der Schulenburg (Zweig Wolfsburg): Graf Gebhard Hans Alexander, Fideikommissherr, hgl. braunschweig. Vize-Oberjägermeister, * zu Wolfsburg 12. VI. 23; † zu Gross-Schwülper 9. IV. — L Ill. Ztg. 108, 518; Gräfl. Taschenb. 1897, 987 (offenbar irriges Datum). 1898, 1252.

Stolberg-Rossla: Graf Vollrath Botho, Rittmeister im 1. preuss. Garde-Ulanen-Reg., * zu Rossla 28. IV. 56; † zu Halle a. S. 12. IV. — L Ill. Ztg. 108, 518; Hofkal. 1897, 253. 1898, 1263.

Teck: Herzogin Marie Adelheid (Mary Adelaide) Wilhelmine Elisabeth, geb. Prinzessin v. Grossbritannien u. Irland, Gemahlin d. Herzogs Franz, * zu Hannover 27. XI. 33; † zu White Lodge, Richmond Park, 27. X. — L Hofkal. 1897, 30. 489. 1898, 1266; Ill. Ztg. 109, 606. 608. 609 (mit P).

***Thun und Hohenstein:** Graf Sigismund, k. u. k. Kämmerer, Statthalter u. Landespräsident v. Salzburg, * 11. VI. 27; † zu Salzburg 7. IX.: s. BJ II, 306. — L Ill. Ztg. 109, 370; Gräfl. Taschenb. 1897, 1134. 1898, 1253.

***Thurn und Taxis:** Prinz Franz Maximilian Lamoral, kaiserl. deutscher Legationsrath u. Ministerialresident in Luxemburg, * zu Regensburg 2. III. 52; † zu Luxemburg 4. (5.?), V.: s. BJ II, 52. — L Ill. Ztg. 108, 614; Hofkal. 1897, 255. 1898, 1263.

—: Prinzessin Marie Sophie, Gemahlin d. Johann Grafen v. Montfort, * zu Prag 16. VII. 16; † zu Linz 2. IV. — L Ill. Ztg. 108, 449; Hofkal. 1897, 256; 1898, 1263.

Urach: Verw. Herzogin Florestine Gabriele Antoinette, geb. Prinzessin v. Monaco, Gemahlin d. Herzogs Wilhelm († 17. VII. 69), * zu Fontenay (Dep. Seine in Frankreich) 22. X. 33; † zu Stuttgart 24. IV. — L Ill. Ztg. 108, 555; Hofkal. 1897, 54. 493. 1898, 1260.

Waldburg-Zeil-Zeil oder Zeil und Trauchburg: Graf Ludwig Bernhard Richard, k. u. k. Kämmer, österr. Gen.-Major i. R., * zu Zeil 19. VIII. 27; † zu Salzburg 19. I. — L Hofkal. 1897, 264. 1898, 1263; Ill. Ztg. 108, 129; Litt. Beil. z. Staatsanz. f. Württemb. 1897, 109.

***Wimpffen:** Graf Victor Aegidius Christian Gustav Maximilian, Herr auf Reitenau, k. k. Hofrath, Korvettenkapitän a. D., später Präsident d. Niederösterr. Südwestbahn u. Generalinspektor d. österr. Staatstelegraphen, Reise- u. Militär-Schriftsteller, * zu Hietzing b. Wien 24. VII. 34; † zu Battaglia (Prov. Padua) 22. V.: s. BJ II, 318. — L Ill. Ztg. 108, 715; Gräfl. Taschenb. 1897, 1235. 1898, 1253.

Windisch-Graetz: Prinz Ernst Wilhelm Robert Aloysius, k. u. k. Leut. im Korps-Art.-Reg. 11, * zu Gonobitz 4. IX. 72; † zu Ajaccio 1. II. — L Ill. Ztg 108, 193; Hofkal. 1897, 269. 1898, 1263.

—: Prinzessin Wilhelmine, geb. Gräfin v. Nostitz aus d. Hause Rokitnitz, Gemahlin d. Feldmarschall-Leut. Prinzen August, * zu Prag 23. IV. 27; † zu Wien 25. IV. — L Ill. Ztg. 108, 583; Hofkal. 1897, 268. 1898, 1263; Gräfl. Taschenb. 1897, 765. 1898, 1250.

***Wolkenstein:** Graf Heinrich, Freih. v. Trostburg u. Neuhauss, k. u. k. Oberstjägermeister, Geh. Rath u. Kämmerer, Oberst a. D., * 7. I. 41; † zu Wien in d. Nacht v. 11./12. II.: s. BJ II, 319. — L Ill. Ztg. 108, 213; Gräfl. Taschenb. 1897, 1247. 1898, 1254.

Wratislaw von Mitrowitz: Graf Eugen Franz Adam Leopold Joseph, Fideikommissherr, k. u. k. Kämmerer, Oberst-Erblandküchenmeister d. Kgr. Böhmen, * 17. VI. 55; † zu Meran 23. VI. — L Ill. Ztg. 109, 17; Gräfl. Taschenb. 1897, 1252. 1898, 1254.

Wrede: Fürst Karl Friedrich, k. bayer. Kämmerer u. Major à la suite, erbl. Reichsrath, * zu München 7. II. 28; † zu Ellingen 22. XII. — L Hofkal. 1898, 514. 1899, 1315.

Wurmbrand-Stuppach: Graf Heinrich, * zu Graz 11. X. 78; † zu Wien 7. X. — L Hofkal. 1897, 272. 1898, 1263.

—: Graf Hellwig, k. u. k. Kämmerer, Garde-Adj. u. Rittmeister in d. 1. Arcieren-Leibgarde in Wien, * zu Liblin in Böhmen 15. VIII. 37; † zu Wien 6. V. — L Hofkal. 1897, 271. 1898, 1263.

Yorck von Wartenburg: Graf Hans Ludwig David Paul, Fideikommissherr, erbl. Mitgl. d. preuss. Herrenhauses, preuss. Hauptmann à la suite u. Reg.-Assessor a. D., * zu Berlin 1. III. 35; † zu Klein-Oels 12. IX. — L Ill. Ztg. 109, 370; Gräfl. Taschenb. 1897, 1259. 1898, 1254.

Zedtwitz: Graf Maximilian, Lehnsherr auf Neuberg-Neuschloss u. Sorg b. Asch, k. k. Hauptmann a. D., * zu Temesvár 27. VIII. 31; † zu Neuschloss-Neuberg 23. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 349; Gräfl. Taschenb. 1897, 1280. 1898, 1254.

Zeppelin: Graf Max, Dr. phil., Hofmarschall d. Frau Prinzessin Auguste v. Sachsen-Weimar-Eisenach, Zoolog, * zu Stuttgart 6. VIII. 56; † daselbst 3. XII. — L Gräfl. Taschenb. 1898, 1225. 1899, 1280; Schwäb. Kronik 1897, 2515; Litt. Beil. z. Staatsanz. f. Württemb. 1897, 2043; Allg. D. Biogr. 45, 84; Nordd. Allg. Ztg. 1897 Dez.

Zichy zu Zich und Vásonykeö: Graf Jo-

seph, k. u. k. Kämmerer, Obersthofmeister (des Kaisers Max v. Mexiko) a. D., vermählt mit Melanie Prinzessin v. Metternich-Winneburg, Tochter d. ehemaligen Staatskanzlers, * 9. XII. 14; † zu Wien 14. I. — L Ill. Ztg. 108, 104; Gräfl. Taschenb. 1897, 1291. 1898, 1254.

III. Staatsmänner und Beamte.

1. Hofstaaten und Hofbeamte.

Baden:

***Regenauer**, Eugen v., Wirkl. Geh. Rath, Exzellenz, Präsident d. Generalintendanz d. Zivilliste, * zu Karlsruhe 11. VI. 24; † daselbst 6. XII.: s. BJ II, 281.

Braunschweig:

von der Schulenburg, Gebhard Graf, Vize-Oberjägermeister; s. Sp. 13*.

Früheres Königreich Hannover:

Platen zu Hallermund, Gustav Graf, ehemals Oberstallmeister; s. Sp. 11*.

Hessen:

Muhl, Ferdinand, Geh. Rath, grosshgl. Jägermeister; s. Abth. VII.

Oldenburg:

***Dalwigk zu Lichtenfels**, Reinhard Freih. v., Exzellenz, Oberhofmarschall a. D., früher Chef d. Hofkapelle u. Vorstand d. Theaterkommission, * zu Kassel 21. I. 18; † zu Wohlheiden b. Kassel 3. VI.: s. BJ II, 181. — L Freiherrl. Taschenb. 1896, 161. 1898, 1170.

Oesterreich:

***Wolkenstein**, Heinrich Graf v., k. u. k. Oberstjägermeister; s. Sp. 14*.

Wratislaw von Mitrowitz, Eugen Graf, Obersterblandküchenmeister d. Kgr. Böhmen; s. Sp. 14*.

Zichy zu Zich und Vásonykeö, Joseph Graf zu, Obersthofmeister a. D.; s. Sp. 14*.

Preussen:

Usedom, Max v., Kammerherr, Einführer d. diplomat. Korps; im 68. J. † zu Marienbad 11. VII. — L Ill. Ztg. 109, 118; Hofkal. 1897, 596.

Sachsen-Altenburg:

Koethe, Reinhold v., Kammerherr u. Major a. D., Exzellenz, Oberhausmarschall, 75 J.; † zu Altenburg 20. VI. — L Ill. Ztg. 109, 17; Hofkal. 1897, 624.

Sachsen-Weimar-Eisenach:

Fabrice, Anna Gräfin v., Oberhofmeisterin d. Grossherzogin Sophie, s. Sp. 8*.

Württemberg:

Gunzert, Gustav Adolf v., früherer Hofkammerpräsident, auch mehrere Jahre Leiter d. Hoftheaters, 73 J.; † zu Stuttgart 26. IV. — L Ill. Ztg. 108, 583; Schwäb. Kronik 1897, 847. 937.

Reitzenstein, Karl Friedrich Sigmund Felix Freih. v., Herr auf Reitzenstein u. Illigau, württemb. Kammerherr, Major z. D. und Flügeladjutant, Oberhofmeister d. Königin, * 6. IX. 46; † zu Baden-Baden 28. III. — L Ill. Ztg. 108, 449; Freiherrl. Taschenb. 1896, 776. 1898, 1182.

Zeppelin, Max Graf v., Hofmarschall zur Dienstleistung bei d. Prinzessin Auguste zu Sachsen-Weimar; s. Sp. 14*.

2. Diplomaten und Staatsbeamte.

Deutsches Reich:

Amram, Postsekretär zu Pangani in Deutsch-Ostafrika, gebürtig aus Altenburg; † durch Ertrinken bei einer dienstl. Segelfahrt in d. Bucht v. Pangani 17. VI. — L Ill. Ztg. 108, 811.

Gabriel, Hermann, Dr., Generalkonsul in Batavia, 45 J.; † zu Heidelberg 13. XII. — L Ill. Ztg. 109, 881.

Hagen, Kurt v., stellvertr. Landeshauptmann in Deutsch-Neuguinea; † von Eingeborenen ermordet 14. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 370. 378 (mit P).

Hake, Rudolf, Wirkl. Geh. Rath, Direktor d. Telegraphenabth. d. Reichspostamtes, * zu Preuss. Stargard 27. VIII. 30; † zu Charlottenburg 1. V. — L BJ II, 17*; Ill. Ztg. 108, 614.

Quosbarth, Konsul zu Dundee; † im Feb. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 49 Abendbl.

Schneider, Karl, Konsul in San Remo, Mitbegründer d. 1881 dort erbauten deutsch-evang. Kirche, 62 J.; † daselbst 25. IV. — L Ill. Ztg. 108, 583.

Sonnenschein, Franz Leopold, Geh. Leg.-Rath, vortr. Rath in d. Kolonialabth. d. Ausw. Amtes, 40 J.; † zu Berlin 13. VI. — L Ill. Ztg. 108, 811.

***Stephan**, Heinrich v., Dr. phil., Generalpostmeister, Staatssekretär d. Reichspostamtes, Wirkl. Geh. Rath, Bevollmächtigter z. Bundesrath, Mitgl. d. preuss. Herrenhauses, kulturhistor. Schriftsteller, * zu Stolp in Pommern 7. I. 31; † zu Berlin 8. IV.: s. BJ II, 196. — L BJ II, 41*; Ill. Ztg. 108, 481 (K. Wieke, mit P); KL

1897, 1296 (mit W); Deutsche Revue 22, 2, 257 (A. v. Werner); Ueb. Land u. Meer 78. 508 (Fr. Colberg. m. P); Daheim 53, 527 (Klaussmann, mit P); Westermanns Ill. Monatshefte 1897 Okt. 25 (F. Hennicke mit P); Umschau 1897 Nr. 16; Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Statistik 19, 422 (mit P); Deutsche Rundschau 1897 Mai 303 (R. Billig, mit P); Die neue Zeit 15, 2, 171 (O. Vietlz); Cosmopolis 6, 843 (Fischer); Ztschr. d. allgem. Sprachver. 1897, 81 (Dunger); Nation 15 Nr. 34 (R. Bamberger); Deutscher Hausschatz 63, 595 (Bruns, m. P).

***Thurn und Taxis,** Franz Prinz v., Legationsrath u. Ministerialresident in Luxemburg; s. Sp. 13*.

Anhalt:

Larisch, C. A. A. v., Dr. jur., Wirkl. Geh. Rath, 1868—75 Staatsminister, 77 J.; † auf seinem Gute Kümmeritz b. Drahndorf 11. X. — L Ill. Ztg. 109, 535.

Baden:

***Goegg,** Amand, Politiker u. Publizist, während d. bad. Aufstandes 1849 Finanzminister, * zu Renchen 7. IV. 20; † daselbst 21. VII.: s. BJ II, 44.

Schäfer, August, Landesgerichtspräsident in Konstanz, Ministerialrath im Minist. d. grosshgl. Hauses u. d. Justiz, 69 J.; † zu Konstanz 10. V. — L Ill. Ztg. 108, 683.

Bayern:

Pummerer, Ludwig v., Präsident a. D. d. Obersten Rechnungshofes, 79 J.; † zu München 28. I. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 29 Morgenbl. u. 31 Abendbl., Ill. Ztg. 108, 157.

Schamberger, Adolf Ritter v., Generaldirektor a. D. d. bayer. Post- u. Telegraphen-Verwaltung; † zu Oberstdorf im Allgäu 22. IX. — L Ill. Ztg. 109, 431.

Ziegler, Friedrich v., Dr., Reg.-Präsident a. D. von Oberbayern, früher Kabinetssekretär König Ludwigs II., * zu München 10. III. 39; † daselbst 8. VI. — L Ill. Ztg. 108, 811; Deutscher Hausschatz 63, 765; Bayerland 8, 468 (mit P).

Elsass-Lothringen:

Hosëus, Dr. jur. et phil., früher Unterstaatssekretär f. Kultus u. Justiz, mehrjähr. Kurator d. Univ. Strassburg, * zu Kusel in d. Pfalz 1841; † zu Strassburg i. E. 28. IV. — L Ill. Ztg. 108, 583.

Munzinger, Ludwig, Geh. Reg.-Rath, vortr. Rath u. Vorsteher d. Bureaus d. Statthalters; † zu Strassburg 15. XII. — L Ill. Ztg. 109, 881.

***Reitzenstein,** Friedrich Freih. v., Dr. jur. h. c., Bezirkspräsident z. D., im deutschen Verein f. Armenpflege thätig, * zu Berlin 26. III. 34; † zu Freiburg i. B. 4. II.: s. BJ II, 291. — L Ill. Ztg. 108, 213; Freiherrl. Taschenb. 1896, 775. 1898, 1182; Allg. Ztg. 1897 Nr. 39.

Früheres Königreich Hannover:

Steinberg, Bodo Freih. v., Besitzer d. Gutes Bodenberg b. Hildesheim, früher hannover. Gesandter in Paris, 77 J.; † daselbst im Sept. (?). — L Ill. Ztg. 109, 470.

Hessen-Darmstadt:

Gemmingen-Hornberg, Gustav Weiprecht v., Dr. jur., Kammerherr u. Reg.-Rath, Kreisrath zu Erbach im Odenwald, * 17. VIII. 49; † zu Erbach 19. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 268; Freiherrl. Taschenb. 1896, 302.

Preuschen, Maximilian Ernst Justus Ludwig Konrad Freih. v., Geh. Rath a. D. u. Vorsitzender d. obersten Verwaltungsgerichtshofes, * 6. IX. 18; † im Febr. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 47 Morgenbl.; Freiherrl. Taschenb. 1897, 771. 1898, 1181.

Zeller, Wilhelm, Dr. jur., Oberrechnungsrath, jurist. u. nationalökonom. Schriftsteller, * zu Darmstadt 1. XII. 42; † daselbst 29. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 349. — W KL 1897, 1505.

Hessen-Kassel:

Etienne, Adolf, Geh. Oberjustizrath, bis zur Einverleibung Kurhessens hess. Justizminister, 78 J.; † zu Göttingen 8. II. — L Ill. Ztg. 108, 213.

Lübeck:

Rittscher, F. E. H., Senator u. langj. Chef d. Polizeiwesens, * zu Nusse 13. II. 39; † zu Lübeck 11. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 240.

Mecklenburg-Schwerin:

Wendhausen, A., Vize-Kanzler d. Univ. Rostock, Landgerichtspräsident u. Konsistorialdirektor in Rostock, * daselbst 2. X. 39; † ebenda 14. IV. — L Ill. Ztg. 108, 555; Litt. Centralbl. 1897, 574.

Oldenburg:

Mutzenbecher, Geh. Staatsrath im Minist. d. Innern; † zu Oldenburg 23. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 300.

Preussen:

***Ahlefeld,** Karl Wilhelm v., Wirkl. Geh. Rath, Landesdirektor a. D. d. Prov. Schleswig-Holstein, * zu Schleswig 19. I. 18; † zu Kiel 5. II.: s. BJ III, 407.

***Bode,** Richard, Geh. Baurath, vortr. Rath im Minist. d. öffentl. Arbeiten; s. Abth. X.

Butze, Gottfried Wilhelm, Wirkl. Geh. Oberreg.-Rath a. D. in Berlin, 75 J.; † zu Arolsen 8. IX. — L Ill. Ztg. 109, 370.

Claer, Alexander v., Lieut. a. D., Rentmeister in Bonn, Stifter der Alten-Herren-Feste des Kösener SC in Godesberg, * 18. XII. 25; † zu Bonn 17. V. — L Ill. Ztg. 108, 683.

Dryander, Karl, Geh. Reg.-Rath, Syndikus d. Franckeschen Stiftungen u. Stadtrath in Halle a. S., * daselbst 1811; † ebenda 17. II. — L Ill. Ztg. 108, 253.

Dückers, Heinrich, Wirkl. Geh. Oberreg.-Rath u. Direktor im Minist. d. öffentl. Arbeiten, * Dez. 1843; † zu Davos 2. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 209.

Frankenberg und Ludwigsdorff, Graf Friedrich (Fred), Wirkl. Geh. Rath, Mitgl. d. Staatsraths, d. Provinzialraths u. Provinzialausschusses d. Prov. Schlesien; s. Sp. 8*.

***Franz,** Hermann, Geh. Oberbaurath; s. Abth. X.

Fritsch, Joseph Ernst, Geh. Oberfinanzrath, Provinzialsteuerdirektor in Posen, * zu Frankenstein in Schles. 1824; † zu Posen 28. III. — L Ill. Ztg. 108, 449.

Jagow, Julius Alexander v., Geh. Reg.-Rath, 1860—95 Landrath d. Kr. Westpriegnitz, 1867 Mitgl. d. konstit. Reichstags, 71 J.; † zu Perleberg 21. II. — L Ill. Ztg. 108, 273.

Kreyssig, Eduard, Geh. Baurath; s. Abth. X.

Kroeger, Karl, Geh. Reg.-Rath; † zu Rinteln im Febr. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 47 Morgenbl.

***Loenartz,** Jakob, Geh. Baurath, Elbstrombaudirektor; s. Abth. X.

von der Marwitz, Robert Apollinar, Oberregierungs-Rath, Stellvertreter d. Vorsitzenden d. Ministerial-Militärbaukommission in Berlin, 1879—88 Mitgl. d. preuss. Abg.-Hauses, * 1837; † auf d. Reise nach Frankfurt a. M. 25. II. — L Ill. Ztg. 108, 307.

Rathjen, Rudolf, Geh. Rath, bis 1896 Verwaltungsgerichtsdirektor in Schleswig; † daselbst 11. I. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 12 Abendbl.; Ill. Ztg. 108, 104.

Rödenbeck, Alexander Emil, Wirkl. Geh. Oberreg.-Rath, vortr. Rath im Minist. d. öffentl. Arbeiten, * zu Drebkau 13. V. 38; † zu Berlin 20. XI. — L Ill. Ztg. 109, 672.

Saltzwedell, Gustav v., Reg.-Präsident a. D., Mitgl. d. Frankfurter Parlaments 1848/49, Mitgl. d. preuss. Abg.-Hauses u. d. nordd. Reichstages f. Sensburg-Oertelsburg (kons.), * zu Drosdowen im Kr. Oletzko 28. IV. 1808; † auf seinem Gute Poetschendorf b. Rastenburg in Ostpr. 6. VI. — L Ill. Ztg. 108, 783; Hirth 7, 203.

Schwarzenberg, Hermann, Reg.-Präsident zu Münster i. W., * zu Kassel 1830; † zu Münster 9. II. — L Ill. Ztg. 108, 253.

Semper, Geh. Oberreg.-Rath, vortr. Rath im Minist. f. Landwirthschaft, * zu Altona 1838; † zu Berlin 1. V. — L Ill. Ztg. 108, 614.

Stauder, Dr. phil., Wirkl. Geh. Oberreg.-Rath u. vortr. Rath im Kultusminist., früher Gymn.-Direktor, 68 J.; † zu Berlin 19. I. — L Ill. Ztg. 108, 129; Ztschr. f. lateinlose Schulen 8, 129; Humanist. Gymn. 1897, 31 (G. Uhlig).

Vater, Richard Eduard, Geh. Oberreg.-Rath u. vortr. Rath im Kultusminist., 62 J.; † zu Berlin 8. V. — L Ill. Ztg. 108, 683.

Reuss j. Linie:

Vollert, Dr., Staatsminister i. R., Vorstand d. Abth. f. Justiz-, Kirchen- u. Schulwesen, jurist. Schriftsteller, 70 J.; † zu Jena 7. V.

Königreich Sachsen:

Buschik, Münzmeister, 82 J.; † zu Dresden Mitte Dez. — L Ill. Ztg. 109, 881.

Heymann, Bernhard Traugott, Geh. Rath u. Ministerialdirektor im Finanzminist.; † zu Dresden 7. VI. — L Ill. Ztg. 108, 783.

Klette, Otto, Finanzrath, Eisenbahningenieur; s. Abth. X.

Seckendorff, Veit Gerald, Freih. v., Geh. Reg.-Rath a. D., * 30. XII. 25; † in d. Ortschaft »Weisser Hirsch« b. Dresden 23. II. — L Ill. Ztg. 108, 273; Freiherrl. Taschenb. 1896, 918. 1898,

Sachsen-Altenburg:

Hopfgarten-Heidler, Karl Bruno v., Kammerherr, Geh. Reg.-Rath i. R., 78 J.; † zu Altenburg im Juni. — L Ill. Ztg. 108, 783.

Sachsen-Weimar-Eisenach:

Helldorf, Heinrich v., Wirkl. Geh. Rath, Oberschenk, Landtagsabg., * 1832; † zu Weimar 8. XII. — L Ill. Ztg. 109, 851.

Schaumburg-Lippe:

Wegnern, Martin v., Wirkl. Geh. Rath, Staatsminister, Mitgl. d. Bundesraths, 39 J.; † zu Bückeburg 20. XI. — L Ill. Ztg. 109, 722.

Schwarzburg-Rudolstadt:

Beulwitz, August v., Oberreg.-Rath a. D., früher vortr. Rath im Minist., 68 J.; † zu Rudolstadt 11. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 240.

Württemberg:

Drescher, Wilhelm, Oberreg.-Rath. — L (Stuttg.) N. Tagebl. 1897 Nr. 276.

Gulde, Karl, Oberbaurath; s. Abth. X.

Kauffmann, Oberamtmann. — L Schwäb. Kronik 1897, 752.

Neuschler, Friedrich v., Oberfinanzrath a. D., * 6. IX. 1799; † zu Stuttgart 4. V. — L Ill. Ztg. 108, 614; Schwäb. Kronik 1897, 921.

Schott v. Schottenstein, Eduard, Kammerherr, Oberreg.-Rath a. D. — L Schwäb. Kronik 1897, 720.

Oesterreich:

***Eichhoff,** Joseph Freih. v., k. u. k. Geh. Rath, Mitgl. d. mähr. Landtags, d. Abg.

Hauses d. Reichsraths, seit 1892 d. Herrenhauses, * 28. X. 22; † zu Graz 18. XI.: s. BJ II, 319. — L Ill. Ztg. 109, 762; Wurzbach 4, 13.

Heider, Gustav Freih. v., Sektionschef a. D., Kunsthistoriker, * zu Wien 15. X. 19; † daselbst 15. III. — L Freih. Taschenb. 1898, 1174.

Hohenbühel genannt Heufler zu Rasen, Karl Julius Freih. v., Ministerialrath im Ministerrathspräsidium u. Protokollführer d. Ministerraths, * zu Mailand 24. VII. 44; † zu Gries b. Bozen 27. XI. — L Wurzbach 8, 455.

***Kosjek**, Gustav Freih v., bevollmächtigter Gesandter in Athen, * zu Mittertrixen in Kärnthen; † zu Athen 1. II.: s. BJ II, 308.

Lützow, Franz Graf v., Wirkl. Geh. Rath, ausserordentl. Gesandter u. bevollmächtigter Minister a. D.: s. Sp. 10*.

Marx, Wilhelm Freih. v., Polizeipräsident a. D. v. Wien, * zu Sellowitz in Mähren 21. XII. 15; † zu Wien 22. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 268; Freiherrl. Taschenb. 1897, 636. 1898, 1178.

Montlong, Ritter v., k. u. k. Ministerialrath u. Generalkonsul I. Cl., meist im Orient; † zu Wien 17. IV. — L Ill. Ztg. 108, 583.

Pechan von Prägenberg, Franz Ritter v., Hofrath, Direktor d. Hauptmünzamtes, 66 J.; † zu Wien 10. VI. — L Ill. Ztg. 108, 783.

Prinzig von Herwalt, Karl Ritter v., k. u. k. Ministerialrath u. Generalkonsul, Vertreter Oesterreichs bei d. ottoman. Staatsschulden: † zu Konstantinopel Mitte Sept. — L Ill. Ztg. 109, 402.

Schneider, Franz Cölestin Ritter v., Dr. med., Ministerialrath, Sanitätsreferent im Ministerium d. Innern, Präsident d. Obersten Sanitätsrathes i. R., Mitgl. d. Herrenhauses d. Reichsrathes, früher ordentl. Prof. f. allg. u. medizin. Chemie an d. Univ. Wien, * zu Krems 13. IX. 13; † zu Wien 29. XI. — L Ill. Ztg. 109, 809; Hahn 1891, 2, 92; Wurzbach 31, 20 (mit W); Leopoldina 33, 168 (mit W); Poggendorf II, 826. III, 1203 (mit W); HBL 5, 256. — W auch Cat. Roy. Soc. 5, 514. 8, 875. 11, 331.

Sonnleithner, Hippolyt Freih. v., früher Gesandter in Lissabon u. Brasilien, * 17. IX. 14; † zu Wien 25. X. — L Ill. Ztg. 109, 649; Wurzbach 36, 14.

***Thun und Hohenstein**, Sigismund Graf v., Statthalter u. Landespräsident v. Salzburg; s. Sp. 13*.

***Wimpffen**, Viktor Graf v., Generalinspektor d. Staatstelegraphen; s. Sp. 13*.

China:

Krey, Walter, Dr., früher Oberbeamter d. chines. Seezollverwaltung; † zu Jena 29. VI. — L Ill. Ztg. 109, 51.

3. Gemeindebeamte und Gemeinderäthe.

Breslau, Geh. Reg.-Rath, Oberbürgermeister a. D. von Erfurt, * zu Königshütte im Kr. Beuthen; † in Bad Sachsa 5. III. — L Ill. Ztg. 108, 307.

Chapeaurouge, Ch. A. de, Senator in Hamburg; s. Sp. 23*.

Gös, Oberbürgermeister von Tübingen; † daselbst 24. X. — L Ill. Ztg. 109, 535.

Graf, Robert, Stadtrath, Mitgl. d. Vorsteheramts d. Kaufmannschaft zu Königsberg i. Pr., Vorsitzender d. Aufsichtsraths d. »Königsberger Hartung'schen Ztg.«; † daselbst 19. IV. — L Ill. Ztg. 108, 583.

Heineken, Frederik Parker, Stadtrath in Frankfurt a. M., 1888—93 Mitglied d. preuss. Abg.-Hauses, * zu Bremen 10. X. 39; † zu Homburg v. d. H. 28. VI. — L Ill. Ztg. 109, 51.

Hollander, Eduard, d. letzte wortführende Bürgermeister v. Riga, * 1820; † 1897. — L Rigaer Stadtblätter 1897, 323 (A. Poelchau). 331 (A. Hillner). 383 (R. Kersting).

Hünnersdorf, K. H., früher Oberbürgermeister v. Gotha, 79 J.; † daselbst 21. II. — L 108, 273.

Kammermayer, Karl, 1873—96 Bürgermeister v. Budapest; † zu Abbazia 5. VI. L Ill. Ztg. 108, 811.

Klein, Julius, Staatsrath, früher Bürgermeister v. Strassburg, Präsident d. Bezirkstages d. Unterelsass, * zu Osterhofen 1830; † zu Strassburg 24. X. — L Ill. Ztg. 109, 646.

Laschan Ritter von Moorland, Anton, Mitgl. d. Frankfurter Parlaments f. Unterkrain, 1874—82 Bürgermeister v. Laibach; † daselbst Ende Febr. — L Ill. Ztg. 108, 307.

Lottner, Geh. Reg.-Rath, früher Oberbürgermeister von Koblenz; † zu Bonn 10. I. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 13 Abendbl.

Metz, August, früher Stadtrath in Strassburg i. E., seit 1884 Generalpräses d. Vinzentius-Vereins; † daselbst 3. III. — L Deutscher Hausschatz 23, 541 (nach d. »Köln. Volksztg.«).

Metzger, Gemeinderath in Tübingen. — L Beobachter 1897 Nr. 248.

Meyer, Martin, Vizebürgermeister v. Innsbruck; s. Abth. XXIV.

Moellmann, Dr., Oberbürgermeister v. Osnabrück, Mitgl. d. preuss. Herrenhauses; † daselbst 30. XII. — L Ill. Ztg. 110, 19.

*Newald, Julius Ritter v., Dr., 1878—82 Bürgermeister v. Wien, * zu Neutitschein 11. IV. 24; † zu Wien 17. VIII.: s. BJ II, 179.

Rat, Karl, Oberbürgermeister v. Budapest; † daselbst 30. VII. — L Ill. Ztg. 109, 180.

*Richter, Albert, Dr., Hof- u. Gerichtsadvokat, früher I. Vizebürgermeister v. Wien u. Landtagsabg., * zu Chotzen in Böhmen 1. I. 43; † zu Wien 3. III.: s. BJ II, 335.

Schlumberger, Camille, früher Bürgermeister v. Kolmar, * zu Mülhausen i. E. 4. XI. 31; † zu Kolmar 17. VII. — L Ill. Ztg. 109, 145.

Weber, Max, Dr. jur., Stadtrath in Berlin; s. Sp. 26*.

Weltz, Dr., Hofrath, früher Bürgermeister v. Speyer, 76 J.; † daselbst 2. VII. — L Ill. Ztg. 109, 51.

IV. Parlamentarier.

Deutscher Bund:

Frankfurter Parlament:

*Arneth, Alfred Ritter v., Historiker; s. Abth. XVII.

Drechsler, August, Dr. jur., Senatspräsident am Reichsgericht; s. Abth. XX.

Keller, Gustav Graf v.; s. Sp. 10*.

Laschan Ritter von Moorland, Anton, Bürgermeister v. Laibach; s. Sp. 22*.

*Martiny, Friedrich, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar; s. Abth. XX.

Saltzwedell, Gustav v., Reg.-Präsident a. D.; s. Sp. 19*.

Simson, Georg, Geh. Justizrath; s. Abth. XX.

Deutsches Reich:

a) Reichstag (auch Norddeutscher Reichstag und Zollparlament):

Chapeauronge, Ch. A. de, früher Senator in Hamburg, 1867 Mitgl. d. Nordd. Reichstages f. d. Wahlkr. Hamburg I, 67 J.; † 30. IX. — L Voss. Ztg. 1898 Jan.

Flemming, Edmund, Graf v., 1878—81 Abg. f. Naumburg-Weissenfels-Zeitz (nat.-lib.); s. Sp. 8*.

Frankenberg und Ludwigsdorff, Friedrich Graf v., Mitgl. d. Constituierenden Nordd. Reichstags, 1867—74 Abg. f. Falkenberg-Grottkau, 1874—81 f. Ohlau-Nimptsch-Strehlen (Reichspartei); s. Sp. 8*.

Goldenberg, Alfred, Grossindustrieller, 1880—90 Abg. f. Zabern (Protestler); s. Abth. IX.

*Goltz, Kuno Freih. von der, General d. Inf., 1867—69 Abg. f. Minden-Jade-Gebiet-Lübbecke (kons.); s. Abth. V.

*Grillenberger, Karl, Redakteur d. »Fränk. Tagespost«, 1881—97 Abg. f. Nürnberg (Sozialdemokr.), seit 1893 auch Mitgl. d. bayer. Abg.-Kammer f. Nürnberg I, * zu Zirndorf b. Fürth 22. II. 48; † zu München 19. X.: s. BJ II, 224. — L Ill. Ztg. 109, 570; Kürschners Reichst. 1893, 267 (mit P); Kürschners Bayer. Landtag 1893, 112 (mit P); Minde 1893, 51 (mit P); Reichst.-Handb. 8, 44; Schönfeld[5] 273.

Grosman, Nicola Philipp, Landgerichtsrath a. D., 1871—77 Abg. f. d. Stadt Köln (Zentr.), * daselbst 15. XI. 17; † ebenda 11. IX. — L Ill. Ztg. 109, 402; Schönfeld[5] 207. 229.

*Herz, Karl, Landgerichtspräsident i. R., 1871—74 Abg. f. Eichstätt, 1874—77 f. Berlin III, 1877—78 f. Ansbach-Schwabach, 1881—83 f. Forchheim, 1869—83 auch bayer. Landtagsabg. f. Weissenburg a. S. (fortschrittl.), * zu Würzburg 21. XII. 31; † zu Aschaffenburg 8. V.: s. BJ II, 223. — L Hirth 12, 168; Schönfeld[5] 39. 270 275. 276; Ill. Ztg. 108, 614.

*Hirschberger, Traugott, Mühlenbaumeister, 1881—84 Abg. f. Kottbus-Spremberg, vorher 1861—66 Mitgl. d. preuss. Abg.-Hauses f. denselben Wahlkr. (fortschrittl.), * zu Lampersdorf 1811; † zu Lübbenau 13. II.: s. BJ II, 232. — L Schönfeld[5] 61; Ill. Ztg. 108, 258.

Hohenlohe-Oehringen, Hugo Fürst zu, 1874—75 Abg. f. Gross-Strehlitz-Kosel (Reichspartei); s. Sp. 9*.

Holstein, Konrad Graf v., 1877—97 Abg. f. Oldenburg-Plön-Segeberg (kons); s. Sp. 9*.

Jagow, Julius Alexander v., Geh. Reg.-Rath, 1867 Mitgl. d. Konstituierenden Nordd. Reichstages (kons.); s. Sp. 19*.

Kaempffer, Eduard, Baumeister, 1880 bis 81 Abg. f. Sachsen-Altenburg, 1882—84 f. Meissen-Grossenhain (fortschrittl.), * zu Strelitz 30. VI. 27; † zu Leipzig 14. VII. — L Ill. Ztg. 109. 145; Schönfeld[5] 297. 372.

*Knosp, Rudolf v., Geh. Kommerzienrath, 1867 Mitgl. d. Zollparlaments; s. Abth. IX.

Koepp, Adolf, Kommerzienrath, 1893—97

Abg. f. Wiesbaden (freis. Vereinigung); s. Abth. IX.

Lehner, Johann Baptist Lorenz, Amtsgerichtssekretär, 1884—97 Abg. f. Neustadt a. W.-N. (Zentrum), zugleich auch bayer. Landtagsabg. f. Kemnath I, * zu Abspann 1. XI. 27; † zu Erbendorf in der Oberpfalz 21. VII. — L Ill. Ztg. 109, 145; Reichst.-Handb. 8, 76; Kürschners Reichst. 1893, 261 (mit P); Minde 1893, 59 (mit P); Kürschners Bayer. Landtag 1893, 83 (mit P).

***Marquardsen,** Heinrich v., ordentl. Prof. d. Staatsrechts an d. Univ. Erlangen, 1871 bis 81 Abg. f. Erlangen-Fürth, 1881 bis 93 f. Heppenheim-Worms-Wimpfen, 1893 bis 97 f. Homburg (nat.-lib.); s. Abth. XX.

Müllensiefen, Hermann, Glashüttenbesitzer, 1890—93 Abg. f. Bochum (nat.-lib.), * zu Krengeldanz bei Witten a. d. Ruhr 28. XI. 37; † zu Witten 16. IV. — L Ill. Ztg. 108, 555; Schönfeld[5] 189.

Oertzen, Heinrich v., grosshgl. mecklenburg. Oberhauptmann u. Kammerherr, Rittergutsbesitzer auf Brunn b. Neddemin, 1884—92 Abg. f. Mecklenburg-Strelitz (deutsch-kons.), * zu Brunn 30. XII. 20; † daselbst 2. I. — L Ill. Ztg. 108. 48; Reichst.-Handb. 8, 94; Schönfeld[5] 363.

***Pannier,** Karl, Geh. Oberjustizrath, Mitbegründer d. nat.-lib. Partei, 1867 Mitgl. d. Konstituierenden Nordd. Reichstages, auch Mitgl. d. preuss. Abg.-Hauses; s. Abth. XX.

Preysing-Lichtenegg-Moos, Kaspar Graf v., Fideikommissherr, 1882—90 Abg. f. Landshut (Zentrum); s. Sp. 11*.

Quadt-Wykradt-Isny, Friedrich Freih. v., Geh. Leg.-Rath, 1874—77 Abg. f. Eichstätt (Zentrum), * 13. XII. 18; † 24. X. — L Schönfeld[5] 276.

Rudolphi, Wilhelm, Dr. phil., Gymn.-Direktor a. D., 1871—97 Abg. f. Bergheim-Euskirchen (Zentrum); s. Abth. XXII.

Saltzwedell, Gustav v., Reg.-Präsident a. D., Mitgl. d. Nordd. Reichstages f. Sensburg-Oertelsburg (kons.); s. Sp. 19*.

Schultze, Karl Friedrich Wilhelm, Restaurateur in Königsberg i. Pr., 1890—97 Abg. f. d. Stadt Königsberg (Sozialdemokr.), * zu Steinau a. O. 5. X. 58; † zu Königsberg 1. IV. — L Ill. Ztg. 108, 449; Reichst.-Handb. 8, 119; Kürschners Reichst. 1893, 3 u. Minde 1893, 58 (mit P); Schönfeld[5] 9.

Sommer, Friedrich, Dr. jur., Rechtsanwalt in Erfurt, 1874—81 Abg. f. Eisenach (nat.-lib., später lib. Vereinigung), * 11. XII. 24; † zu Erfurt im Dez. — L Hirth 12, 232; Schönfeld[5] 361.

Steinau-Steinrück, Paul v., Oberreg.-Rath in Königsberg i. Pr., 1887—93 Abg. f. Frankfurt a. O.-Lebus, 1885—93 auch Mitgl. d. preuss. Abg.-Hauses f. denselben Wahlkr. (kons.). * zu Berlin 20. VIII. 50; † Anf. Dez. — L Reichst.-Handb. 8. 125; Schönfeld[5] 57.

Stephann, Ernst, Rittergutsbesitzer zu Martinskirchen b. Brottewitz, 1893—97 Abg. f. Liebenwerda-Torgau, zugleich auch preuss. Landtagsabg. f. denselben Wahlkr. (freikons.). * zu Tauschwitz (Prov. Sachsen) 23. IV. 47; † zu Martinskirchen 13. I. — L Ill. Ztg. 108, 104; Kürschners Reichst. 1893, 129; Minde 1893, 35; Kürschners Preuss. Landtag 1894, 235 (mit P); Schönfeld[5] 135.

Thomas, Wilhelm, Dr. jur., Geh. Justizrath, Amtsgerichtsrath f. Eisfeld, 1890 bis 93 Abg. f. Meiningen-Hildburghausen (freis.), auch Vizepräsident d. Landtags v. Sachsen-Meiningen, * zu Kranichfeld 31. V. 34; † zu Eisfeld 6. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 240; Reichst.-Handb. 8, 129; Schönfeld[5] 370.

Turno, Hippolyt v., Rittergutsbesitzer auf Obierzierze b. Obornik, 1867 Mitgl. d. Konstituierenden Nordd. Reichstages, 1871 bis 74 Abg. f. Inowrazlaw-Mogilno, 1877 bis 84 f. Stadt u. Kreis Posen (Pole), * 30. XI. 28; † 14. III. — L Hirth 12, 240; Schönfeld[5] 77. 90.

Weber, Max, Dr. jur., 1869—93 Stadtrath in Berlin, polit. Schriftsteller, 1872—77 Abg. f. Koburg, 1879—81 f. Magdeburg, 1881—84 f. Holzminden, seit 1868 auch Mitgl. d. preuss. Abg.-H. f. Aschersleben-Halberstadt-Wernigerode (nat.-lib.), * zu Bielefeld 31. V. 36; † zu Riga 10. VIII. — L Schönfeld[5] 130. 369. 373; Kürschners Preuss. Abg.-H. 1894, 233 (mit P).

Zehrt, Konrad, Domkapitular, 1871/72 Abg. f. Heiligenstadt-Worbis (Zentr.); s. Abth. XIX.

***Zinn,** August, Dr. med., Geh. Sanitätsrath, 1874—81 Abg. f. Kaiserslautern (nat.-lib.); s. Abth. XXI.

Zurmühlen, Paul, Amtsgerichtsrath, Mitgl. d. Nordd. Reichstages f. Tecklenburg-Ahaus-Steinfurt, 1867—68 auch Mitgl. d. preuss. Abg.-Hauses f. Steinfurt-Ahaus (freikons.), * zu Münster i. W. 9. X. 28; † im April. — L Voss. Ztg. 1898 Jan.; Hirth 7, 235.

b) Einzellandtage:

Baden, I. Kammer:

***Wilhelm,** Prinz v. Baden, Präsident d. Kammer; s. Sp. 5*.

Baden, II. Kammer:

***Bassermann,** Anton, Landgerichtspräsident, nat.-lib. Mitgl.; s. Abth. XX.

Leipf, Stephan, Bezirksgeometer, früher nat.-lib. Mitgl.; † zu Mannheim 10. VII. — L Ill. Ztg. 109, 145.

Bayern, Landtag:

***Grillenberger,** Karl, Redakteur d. »Fränk. Tagespost«, 1893—97 Abg. f. Nürnberg I (Sozialdemokr.); s. Sp. 23*.

***Herz,** Karl, Landgerichtsrath, 1869—83 Abg. f. Weissenburg a. S. (fortschrittl.); s. Sp. 24*.

Krippner, Friedrich, Privatier, bis 1890 Kaufmann (Theilhaber d. Grosshandlung J. F. Püttner in Bamberg), 1893—97 Abg. f. Hof I (nat.-lib.), * zu Dörflas, Amtsgericht Wunsiedel, 29. IV. 46; † zu Hof 20. II. — L Kürschners Bayer. Landtag 1893, 100 (mit P); Ill. Ztg. 108, 273.

Lehner, Johann, Amtsgerichtssekretär, 1884—97 Abg. f. Kemnath I (Zentrum); s. Sp. 25*.

***Marquardsen,** Heinrich, ordentl. Prof. f. Staatsrecht an d. Univ. Erlangen, bis 1893 Mitgl. (nat.-lib.); s. Abth. XX.

Wolf, Heinrich Kommerzienrath, Porzellanfabrikant, 1881—97 Mitgl. f. Wunsiedel I (nat.-lib.), * zu Bischofsgrün 5. V. 34; † zu Hohenberg in Oberfranken 14. V. — L Ill. Ztg. 108, 683; Kürschners Bayer. Landtag 1893, 97.

Bremen:

Frahm, Wilhelm, Grosskaufmann, früher Führer d. deutsch-freisinnigen Partei in Bremen; s. Abth. XI.

Hessen, I. Kammer d. Landstände:

Riedesel, Georg Ludwig Johann Friedrich Karl, Freih. zu Eisenbach, Erbmarschall in Hessen, erbl. Mitgl., auch erbl. Mitgl. d. preuss. Herrenhauses, * 10. VI. 45; † auf Schloss Altenburg b. Alsfeld in Hessen 2. VII. — L Ill. Ztg. 109, 51; Freiherrl. Taschenb. 1898, 788. 1182.

Hessen, II. Kammer d. Landstände:

***Bergsträsser,** Arnold, Buchhändler, Abg. f. Höchst, später für Darmstadt (nat.-lib.); s. Abth. XXIV.

Wasserburg, Philipp (Pseudon.: Philipp Laicus), Schriftsteller, Abg. f. Bingen-Land (Zentrum); s. Abth. XXIII.

Preussen, Herrenhaus:

Bussche-Ippenburg, genannt von Kessel, Graf Wilhelm von dem, Mitgl. auf Lebenszeit, 1879 v. König berufen; s. Sp. 7*.

Dressler, Alexander v., Rittergutsbesitzer auf Willkirschken, präsentirt v. alten Grundbesitz in Litthauen: † 16. X.

Hohenlohe-Oehringen, Hugo Fürst zu, erbl. Mitgl.; s. Sp. 9*.

Möllmann, Oberbürgermeister v. Osnabrück, Vertreter d. Stadt; s. Sp. 22*.

Pfuel, Gustav v., Fideikommissbesitzer auf Wilkendorf b. Straussberg, Kreishauptmann u. Ritterschaftsdirektor a. D., präsentirt v. d. Landschaftsbezirk Mittelmark (Kr. Nieder-Barnim); † auf Wilkendorf 6. III.

Reuss, Prinz Heinrich XIII., lebenslängl. Mitgl., v. König berufen; s. Sp. 6*.

Riedesel, Georg, Freih. zu Eisenbach, erbl. Mitgl.; s. Sp. 27*.

Rothkirch, Graf Dorotheus, Freih. v. Trach, präsentirt v. Landschaftsbezirk Fürstenthum Liegnitz und Wohlau; s. Sp. 12*.

***Stephan,** Heinrich v., Staatssekretär d. Deutschen Reichspostamts, v. König berufen; s. Sp. 16*.

Yorck von Wartenburg, Paul Graf, erbl. Mitgl.; s. Sp. 14*.

Preussen, Haus d. Abgeordneten:

Bartmer, August Wilhelm, Hofbesitzer zu Ronnenberg, Kr. Linden, seit 1890 Abg. f. Stadt- u. Landkr. Linden (nat.-lib.), * zu Altkloster (Kr. Stade) 26. XI. 46; † zu Berlin 11. V. — L Kürschners Preuss. Abg.-H. 1894, 283 (mit P); Ill. Ztg. 108, 648.

Blankenburg, Heinrich v., Oberstlieut. a. D., Schriftsteller u. Redakteur, 1870—73 Abg. f. Brieg-Ohlau (freikons.); s. Sp. 32*.

Born, Heinrich Gustav, Gutsbesitzer u. Bürgermeister in Erbenheim b. Wiesbaden, seit 1888 Abg. f. d. Landkr. Wiesbaden-Höchst (nat.-lib.), * zu Erbenheim 17. IV. 47; † zu Wiesbaden 26. VII. — L Kürschners Preuss. Abg.-H. 1894, 365 (mit P); Ill. Ztg. 109, 180.

Dahm, Wilhelm, Kaufmann u. Weingutsbesitzer in Walporzheim a. d. Ahr, seit 1893 Abg. f. Adenau-Ahrweiler (Zentrum), * zu Walporzheim 28. II. 29; † daselbst 13. I. — L Kürschners Preuss. Abg.-H. 1894, 411 (mit P); Ill. Ztg. 108, 104.

Elbe-Carnitz, Oskar v., Rittergutsbesitzer auf Carnitz, Kr. Greifenberg, seit 1882 Abg. f. Greifenberg-Kammin (kons.), * 4. XI. 30; † 11. VI. — L Kürschners Preuss. Abg.-H. 1894, 111; Ill. Ztg. 108, 783.

Heineken, Frederik Parker, Stadtrath, 1888—93 Abg. (nat.-lib.); s. Sp. 21*.

Hirschberger, Traugott, Mühlenbaumeister, 1861—64 Abg. f. Kottbus-Spremberg-Kalau (fortschrittl.); s. Sp. 24*.

Jacobs, August Robert, Geh. Reg.-Rath, Landrath d. Kr. Landsberg a. W., seit 1879 Abg. f. Landsberg-Soldin (kons.), * zu Karwesee 16. VIII. 32; † 30. VIII. — L Kürschners Preuss. Abg.-H. 1894, 84.

Jungck, Heinrich, Oekonomierath, 1876—85 Abg. f. Ober- u. Niederbarnim (freikons.); s. Abth. VI.

Knobelsdorff-Brenkenhoff, Benno v., Major

z. D. u. Gutsbesitzer, 1879—82 Abg. f. Arnswalde-Friedeberg (kons.); † auf seinem Gute Mansfelde, Kr. Friedeberg (Neumark), 9. VII. — L Ill. Ztg. 109, 118.

Koch, Friedrich, Stadtpfarrer u. Dechant in Hünfeld, 1879—82 Abg. f. Fulda (Zentrum); s. Abth. XIX.

Kühlwetter, Eduard, Geh. Reg.-Rath, Eisenbahningenieur, 1867—68 Abg. f. d. Stadt Köln (nat.-lib.); s. Abth. X.

Marwitz, Robert Apollinar v. d., Oberreg.-Rath, 1879—88 Abg. (kons.); s. Sp. 19*.

Meibauer, Gustav Adolf, Rechtsanwalt u. Notar in Konitz, Abg., erst für Schievelbein, dann f. Königsberg i. Pr. (fortschrittl.), 69 J.; † 9. IV.

Meinhard, früher Kreisgerichtsrath in Salzwedel, 1876—79 Abg. f. Salzwedel-Gardelegen; † Anf. Nov.

Meyer, Rittergutsbes. auf Okel b. Syke, 1870—85 Abg. f. Nienburg-Hoya (nat.-lib.), 68 J.; † im Okt.

***Pannier**, Karl, Geh. Oberjustizrath, 1860—66 Abg. f. Ober- u. Niederbarnim (lib.); s. Abth. XX.

***Petri**, Wilhelm, Geh. Oberjustizrath, 1872—81 Abg. f. d. Stadtkr. Wiesbaden (fortschrittl., später Gruppe Löwe); s. Abth. XX.

Rudolphi, Wilhelm, Gymn.-Direktor a. D., seit 1870 Abg. f. Köln-Bergheim-Euskirchen (Zentrum); s. Abth. XXII.

Sander, Julius, Rittergutsbesitzer u. Senator zu Elze, Kr. Gronau (Hannover), seit 1885 Abg. f. Gronau-Alfeld (nat.-lib.), * zu Hildesheim 26. VIII. 38; † 12. I. — L Kürschners Preuss. Abg.-H. 1894, 286; Ill. Ztg. 108, 104.

Schumann, Richard, Pastor, 1873—79 Abg. f. Westhavelland-Zauche-Belzig (nat.-lib.); s. Abth. XIX.

Soenke, Theodor, Justizrath, Rechtsanwalt u. Notar beim Kammergericht in Berlin, in den 60er Jahren als Kreisrichter in Deutsch-Krone Abg. f. Flatow-Deutsch-Krone (fortschrittl.); † zu Berlin 2. V. — L Ill. Ztg. 108, 614.

Steinau-Steinrück, Paul v., Oberreg.-Rath, 1885—93 Abg. f. Frankfurt a. O.-Lebus (kons.); s. Sp. 26*.

Stephann, Ernst, Rittergutsbesitzer, seit 1893 Abg. f. Liebenwerda-Torgau (freikons.); s. Sp. 26*.

Tiedemann, Erich Friedrich Ludwig Erdmann v., Kammerherr, Major a. D. u. Rittergutsbesitzer auf Kranz, Kr. Meseritz, b. Bomst, seit 1879 Abg. f. Meseritz-Bomst (freikons.), * 28. IV. 40; † zu Kranz 6. XII. — L Kürschners Preuss. Abg.-H. 1894, 131; Ill. Ztg. 109, 851.

Weber, Max, Stadtrath a. D., seit 1868 Abg. f. Aschersleben-Halberstadt-Wernigerode (nat.-lib.); s. Sp. 26*.

Weltzel, Augustin, Geistl. Rath, Pfarrer, 1863—66 Abg. f. Ratibor; s. Abth. XIX.

Wolff, Julius, Dr. jur., Justizrath, Rechtsanwalt u. Notar in Marburg, 1877—79 Abg. f. d. dortigen Wahlkr. (nat.-lib.); † 28. I.

Zippel, Gustav, Gutsbesitzer u. Kaufmann in Rogatz a. E., 1882—85 Abg. f. Wolmirstedt-Neuhaldensleben; † Mitte Juni.

Zurmühlen, Paul, Amtsgerichtsrath, 1867 bis 68 Abg. f. Steinfurt-Ahaus (freikons.); s. Sp. 26*.

Königreich Sachsen, I. Kammer:

Dathe von Burgk, Karl Christian Arthur Freih., Fideikommissherr, Herr auf Rossthal u. Pesterwitz b. Dresden, k. sächs. Kammerherr, lebenslängl. Mitgl., * 31. X. 23; † zu Rossthal 28. VI. — L Freiherrl. Taschenb. 1897, 160. 1898, 1170; Ill. Ztg. 109, 51.

Königreich Sachsen, II. Kammer:

Minckwitz, Karl Oswald, Dr. med., Mitgl. d. Fortschrittspartei, 45 J.; † zu Grossröhrsdorf 4. V. — L Ill. Ztg. 108, 614.

Sachsen-Koburg-Gotha, Landtag:

Kühne, Hermann Theodor, Mathematiker u. Versicherungsbeamter, in den 60er Jahren Vizepräsident d. Landtags; s. Abth. XXII.

Sachsen-Meiningen, Landtag:

Thomas, Wilhelm, Geh. Justizrath, Vize präsident d. Landtags; s. Sp. 26*.

Württemberg, Kammer d. Standesherren:

Hohenlohe-Oehringen, Hugo, Fürst zu, s. Sp. 9*.

Neipperg, Erwin, Graf v.; s. Sp. 11*.

Oesterreich:

Herrenhaus d. Reichsraths:

***Arneth**, Alfred, Ritter v., seit 1869 lebenslängl. Mitgl. (lib.); s. Abth. XVII.

***Chorinsky**, Karl Graf v., seit 1887 lebenslängl. Mitgl. (kons.); s. Sp. 7*.

***Eichhoff**, Joseph Freih. v., seit 1892 lebenslängl. Mitgl. (deutsch-lib.); s. Sp. 20*.

Kaunitz, Albrecht Graf v., seit 1861 erbl. Mitgl. (kons.); s. Sp. 10*.

***Neipperg**, Erwin Graf v., seit 1869 lebenslängl. Mitgl. (Verfassungspartei); s. Sp. 11*.

Schneider, Franz Cölestin Ritter v., seit 1889 lebenslängl. Mitgl. (Mittelpartei); s. Sp. 22*.

Abgeordnetenhaus d. Reichsraths:

Hompesch-Bollheim, Ferdinand Graf v., seit 1885 Mitgl. f. Lancut (Pole); s. Sp. 9*.

Löblich, Franz, früher Mitgl. d. Reichsraths u. d. niederösterr. Landtags, * zu Wien 8. X. 27; † daselbst 1. X. — L Ill. Ztg. 109, 511.

Matscheko, Michael Ritter v., Kommerzienrath, 1885—91 Mitgl. f. Wieden; s. Abth. IX.

***Mayr,** Ambros, Gymn.-Prof., seit 1897 Mitgl. f. d. Landgemeinden Schwaz in Tirol (klerikal); s. Abth. XXII.

Morré, Karl, Schriftsteller, seit 1891 Mitgl. f. d. Städtebezirk Leibnitz (deutsch-national); s. Abth. XXIII.

***Pfeiffer,** Franz, Gutsbesitzer zu Aujed b. Tuschkau in Böhmen 1879—85 Vertreter d. böhm. Grossgrundbesitzes (verfassungstreu); s. Abth. VI.

Roth, Hieronymus Ritter v., Dr., früher Reichsrathsabg. u. Bürgermeister in Trautenau, 71 J.; † auf seinem Gute Eichberg in Niederösterr. 13. XII. — L Ill. Ztg. 109, 881.

Schwab, Adolf, Fabrikant, 1873—85 Vertreter d. Prager, seit 1885 d. Reichenberger Handelskammer (Vereinigte Linke); s. Abth. IX.

Schweiz:

Aepli, A. O., 1851—53 St. Gall. Reg.-Rath, 1883—93 eidgenöss. Gesandter in Wien, lange Jahre Mitgl. d. Nationalraths u. d. Ständeraths, 81 J.; † 4. XII.

Häberlin, Heinrich, Mitgl. d. Nationalraths u. d. Reg.-Raths d. Kantons Thurgau (radikal), 63 J.; † 22. X.

V. Militärs.

1. Heer.

Kaiserl. Schutztruppe:

Altrock, v., Sek.-Lieut. bei d. Truppe f. Südwestafrika (früher im Inf.-Reg. v. Goeben Nr. 28); † 2. VIII. — L MW 82, 2949.

Bresler, Eduard, Premier-Lieut. d. Truppe f. Deutsch-Ostafrika (früher im Feldart.-Reg. Nr. 5); † 1. I. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 12 Abendbl.; MW 82, 1639.

Preussen:

***Albedyll,** Emil v., Gen. d. Kav. u. Generaladj. Kaiser Wilhelm I., * zu Liebenow, Kr. Arnswalde, in d. Neumark 1. IV. 24; † zu Potsdam 13. VI.: s. BJ II, 35. — L Ill. Ztg. 108, 783; MW 82, 1517. 2405; Löbell 24, 615 (B. P.[oten]).

Baer, v., Lieut., einer d. letzten Veteranen aus d. Freiheitskriegen, 104 J.; † zu Ragnit 24. III. — L Ill. Ztg. 104 Nr. 2691 u. 108, 484.

***Bauer,** Julius Bruno, Major a. D., Publizist u. Historiker, * zu Braunschweig 27. II. 43; † in Bad Oeynhausen 15. IX.: s. BJ II, 323. — W KL 1897, 57.

Below, Karl v., Gen.-Lieut. z. D.; zuletzt bis 1876 Gen.-Major u. Kommandeur d. 16. Kav.-Brig., 79 J.; † 1. IV. — L MW 82, 2435.

***Bernhardi,** Otto v., Gen. d. Kav. z. D., zuletzt bis 1879 Gen.-Lieut. u. Kommandeur d. 2. Div., * zu Saalfeld in Ostpr. 6. XII. 18; † zu Wiesbaden 2. IV.: s. BJ II. 49. — L Ill. Ztg. 109, 349; MW 82, 2951.

Bismarck, Ulrich v., Gen.-Major u. Kommandeur d. 50. Inf.-Brig., * zu Briest 11. III. 44; † zu Darmstadt 26. X. — L Ill. Ztg. 109, 506; MW 83, 531.

Blankenburg, Heinrich v., Oberstlieut. a. D., zuletzt Bat.-Kommandeur d. damaligen 1. Oberschles. Inf.-Reg. Nr. 22, Militärschriftsteller u. früher Chefredakteur d. »Schles. Ztg.«, 1870—73 Mitgl. d. preuss. Abg.-Hauses f. Brieg-Ohlau (freikons.), 75 J.; † zu Breslau 4. I. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 5 Abendbl.; MW 82, 1639.

Block, Hugo v., Gen.-Major z. D. zuletzt bis 1871 Kommandeur von Diedenhofen, * zu Berlin 28. VII. 18; † zu Warmbrunn 10. VII. — L Ill. Ztg. 109, 118.

Bock, v., Gen.-Major, zuletzt Kommandant v. Torgau; † 16. IV. — L MW 82, 2435.

***Boltenstern,** Konstantin v., Gen.-Lieut. z. D., zuletzt bis 1880 Kommandeur d. 15. Inf.-Brig., * zu Pasewalk 5. II. 23; † zu Görlitz 31. I.: s. BJ II, 50. — L Ill. Ztg. 108, 193; MW 82, 1641; Löbell 24, 618 (B. P.[oten]).

Bornemann, Karl, Wirkl. Geh. Kriegsrath u. Hauptmann a. D., zuletzt Geh. Kriegsrath im Kriegsministerium, Herausgeber v. Jagdgeschichten, 91 J.; † zu Wiesbaden 2. IX. — L Ill. Ztg. 109, 349; MW 82, 2951.

Bülow, Adolf v., Gen.-Major u. Kommandeur d. 21. Kav.-Brig., früher persönl. Adjutant Kaiser Wilhelm II., 47 J.; † zu Darmstadt in der Nacht 31. X./1. XI. — L Ill. Ztg. 109, 606; MW 82, 2595. 83, 531.

***Bülow**, Hans v., Gen. d. Inf. z. D. u. Chef d. 2. Feld-Art.-Reg., bis 1882 General-Inspekteur d. Art., * zu Ossecken in Hinterpommern 27. II; † zu Berlin 9. XII.: s. BJ II, 53. — L Ill. Ztg. 109, 851; MW 82, 2949. 83, 529; Löbell 24, 620 (B. P.[oten]).

***Dannenberg**, Klemens Freih. v., Gen.-Major, zuletzt bis 1874 Kommandant v. Wesel, * zu Köln 5. XII. 19; † auf Schloss Lebenhan b. Neustadt a. d. S. 23./24. VI.: s. BJ II, 76. — L MW 82, 2437.

Fischer, Karl Johann Wilhelm Arwed v., Gen. d. Inf. z. D., 1885—90 Kommandant v. Königsberg, zuletzt Gen.-Lieut. b. d. Offizieren d. Armee, * zu Dommitzsch, Kr. Torgau, 1825; † zu Heidelberg 22. XI. — L Ill. Ztg. 109, 762; MW 83, 595.

Friedrich Franz III., Grossherzog v. Mecklenburg-Schwerin, Gen. d. Kav. u. Chef d. Inf.-Reg. Nr. 43; s. Sp. 5*.

Fuchs, v., Gen.-Major z. D., zuletzt Oberst u. Kommandeur d. damaligen 3. Brandenburgischen Inf.-Reg. Nr. 26; † 21. IX. — L MW 83, 595.

***Goltz**, Eduard Kuno Freih. v. d., Gen. d. Inf. z. D., Mitgl. d. Nordd. Reichstags f. Minden-Lübbecke (kons.), * zu Wilhelmsthal, Kr. Ortelsburg, in Ostpr. 5. II. 17; † auf Haus Fülme b. Eisbergen a. d. Weser, Kr. Minden, 29. X.: s. BJ II, 83. — L Ill. Ztg. 109, 649; MW 83, 529; Mil.-Lit.-Ztg. 1897, 144; Löbell 24, 622 (B. P.[oten]); Hirth 7, 152; Freiherrl. Taschenb. 1898, 330. 1173.

Götze, Adolf v., Gen.-Maj. z. D., zuletzt bis 1861 Oberst u. Kommandeur d. 5. Kav.-Brig., * zu Pöppeln in Ostpr. 15. VIII. 1800; † 7. II. — L Ill. Ztg. 108, 213; MW 82, 1642.

Hartwig, genannt **von Naso**, Ludwig, Gen.-Lieut. z. D., zuletzt bis Frühjahr 1897 Kommandeur d. 15. Div. in Köln, * zu Pasewalk 1842; † zu Köln 28. IV. — L Ill. Ztg. 108, 583; MW 82, 2435.

Häseler, Georg Graf v. (Pseudon. Georg Köppen), Rittmeister im Garde-Kür.-Reg. a. D., Redakteur; s. Sp. 9*.

Heinrich XIII., Prinz Reuss, Gen. d. Kav. à la suite; s. Sp. 6*.

Heydebrand und der Lasa, Leopold v., Major z. D., Militär- u. Sportschriftsteller, * zu Berlin 17. III. 26; † zu Wien im April. — L Litt. Centralbl. 1897, 511. — — W KL 1897, 539.

Hohenlohe-Oehringen, Hugo Fürst zu, Gen. d. Inf. à la suite d. Armee; s. Sp. 9*.

Hymmen, Karl Friedrich Heinrich v., Gen.-Lieut. z. D., zuletzt bis 1876 Gen.-Maj. u. Kommandeur d. 6. Kav.-Brig., 73 J.; † zu Wiesbaden 28. III. — L Ill. Ztg. 108, 449; MW 82, 1643.

Jagemann, Gen.-Maj. z. D., zuletzt Direktor d. Gewehr- u. Munitionsfabrik in Erfurt, 71 J.; † 26. XII. — L MW 83, 597; Mil.-Ztg. 1898, 1.

Kaufmann, Johann Christian, Veteran d. Freiheitskriege, Tischlermeister zu Rettgenstedt in Thüringen, * 4. I. 1794; † zu Rettgenstedt 18. IX. — L Ill. Ztg. 104 Nr. 2691 (mit P) u. 109, S. 402.

Keller, Karl, Geh. Oberjustizrath, Mitgl. d. Generalauditoriats; s. Abth. XX.

Kleckel, Hermann, Gen.-Maj. z. D., zuletzt bis 1886 Inspekteur d. Gewehrfabriken, 65 J.; † 20. IX. — L MW 82, 2951.

Kleist, Ewald v., Gen.-Maj. z. D., zuletzt bis 1896 Kommandeur d. 65. Inf.-Brig., 51 J.; † 13. V. — L MW 82, 2435.

***Kottwitz**, Hugo Karl Alfred Eugen Freih. v., Gen. d. Inf. z. D., * zu Wahlstatt in Schles. 6. I. 15; † zu Stuttgart 13. V.: s. BJ II, 85. — L Ill. Ztg. 108, 648; MW 82, 2435; Freiherrl. Taschenb. 1898, 511. 1176; Löbell 24, 625 (B. P[oten]); Schwäb. Kronik 1897, 998; Litt. Beil. z. Staatsanz. f. Württemb. 1897, 866; [Stuttgarter] N. Tagebl. 1897, 111.

***Kraatz-Koschlau**, Alexander v., Gen. d. Inf. z. D., * zu Wunneschin, Kr. Lauenburg, in Pommern 12. II. 17; † zu Friedenau b. Berlin 12. IX.; s. BJ II, 86. — L Ill. Ztg. 109, 402; MW 82, 2951; Löbell 24, 625 (B. P.[oten]).

L'oeillot de Mars, Josef v., Gen.-Maj. z. D., zuletzt bis 1896 Kommandant d. 13. Inf.-Brig., 57 J.; † zu Berlin 18. II. — L MW 82, 1641.

Michaelis, Eduard, Gen.-Maj. z. D., zuletzt bis 1890 Kommandeur d. 71. Inf.-Brig., 62 J.; † zu Berlin 25. IX. — L MW 82, 2951.

Münnich, Eduard v., Gen. d. Inf. z. D., zuletzt bis 1896 Gen.-Lieut. u. Kommandeur d. 15. Div., 60 J.; † zu Berlin 15. XII. — L Ill. Ztg. 109, 881; MW 83, 597.

Nienstädt, Hermann (Pseudon.: N. v. Engelnstedt), Oberstlieut. a. D., Militärschriftsteller, * zu Engelnstedt 29. V. 37; † zu Weimar 3. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 209; KL 1897, 936 (mit **W**).

Nölte, Gottlieb, Veteran d. Freiheitskriege, Rentier zu Neuholland b. Oranienburg, * 10. VIII. 1796; † zu Neuholland 26. VIII. — L Ill. Ztg. 104 Nr. 2691 (mit P) u. 109, S. 349.

Patrunky, Paul, Gen.-Lieut. z. D., zuletzt bis 1894 Kommandant v. Metz, 62 J.; † zu Lindheim in Oberhessen 31. III. — L Ill. Ztg. 108, 518; MW 82, 1643.

Rogge, Max Alfred, Gen.-Maj. z. D., zuletzt

bis 1889 Kommandeur d. 62. Inf.-Brig., * zu Döberitz (Ost-Havelland) 1833; † zu Blankenburg a. H. 1. I. — L Ill. Ztg. 108, 73; MW 82, 1639.

***Schachtmeyer,** Hans v., Gen. d. Inf. z. D. u. Chef d. Pommer. Füs.-Reg. Nr. 34, zuletzt kommand. Gen. d. XIII. Armeekorps, * zu Berlin 6. XI. 16; † zu Celle 8. XI.: s. BJ II, 98. — L BJ II, 38*; Ill. Ztg. 109, 682; MW 82, 2677. 2701. 2729. 83, 529: Löbell 24, 629 (B. P.[oten]).

Schönberg, v., Hauptmann a. D., Besitzer d. Gutes Kreipitzsch u. d. Rudelsburg, »dessen Entgegenkommen hauptsächl. d. Errichtung d. drei vaterländ. Denkmäler auf d. Rudelsburg zu danken war«, 74 J.; † 27. VII. — L Ill. Ztg. 109, 180.

Schönburg-Waldenburg, Prinz Hugo, Gen. d. Inf.; s. Sp. 12*.

Steinsdorff, v., Gen.-Maj. z. D., zuletzt bis 1882 Kommandeur d. 17. Inf.-Brig, 72 J.; † 28. XII. — L MW 83, 597; Mil.-Ztg. 1898, 1.

Stenglin, Viktor Friedrich Freih. v., Gen.-Lieut. a. D., früher in mecklenburg. Diensten, zuletzt bis 1892 Gen.-Maj. u. Kommandant v. Schwerin, auch Komponist, * 3. VII. 25; † zu Warnemünde 29. VIII. — L MW 82, 2951; Freiherrl. Taschenb. 1897, 1008. 1898, 1186.

***Stocken,** Eduard v., Gen.-Lieut. z. D., * zu Halberstadt 27. X. 24; † zu Hannover 24. X.: s. BJ II, 100. — L BJ II, 41*; Löbell 24, 630 (B. P.[oten]).

Stoltz, Alexander, Gen.-Lieut. z. D., bis 1868 Kommandeur d. 15. Inf.-Brig., 1870/71 stellvertr. Kommandant d. 32. Inf.-Brig., 86 J.; † zu Bonn 6. I. — L Ill. Ztg. 108, 104; MW 82, 1641.

Strantz, F. B. v., Gen.-Lieut. z. D., zuletzt bis 1885 Gen.-Maj. u. Kommandant d. 28. Kav.-Brig., 68 J.; † 18. X. — L MW 83, 570.

Strempel, Hugo v., Gen. d. Inf. z. D., zuletzt bis 1888 Gen.-Lieut. u. Kommandeur d. 2. Div., 65 J.: † auf Schloss Walmen, Kr. Forbach, in Lothr. 24. IX. — L Ill. Ztg. 109, 431: MW 82, 2951.

Stuckard, v., Dr. med., Gen.-Arzt I. Cl. a. D., zuletzt Korpsarzt d. III. Armeekorps; s. Abth. XXI.

Stwolinski, Sylvius v., Gen.-Lieut. z. D., bis 1890 Kommandeur d. 15. Inf.-Brig., 63 J.; † zu Naumburg a. d. S. 8. VI. — L Ill. Ztg. 108, 811.

Suchten, Julius v., Gen.-Maj. z. D., zuletzt Oberst u. Kommandeur d. damaligen 2. Pommer. Gren.-Reg. Nr. 9, 1870/71 stellvertr. Kommandant d. 2. Inf.-Brig., 88 J.; † 1. III. — L MW 82, 1641.

Trenk, Julius v., Gen.-Lieut. a. D., zuletzt bis 1887 Kommandeur d. 16. Div., 71 J.: † zu Görlitz 4. II. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 37 Morgenbl.; MW 82, 1642.

Uthmann, Hans v., Gen.-Maj. z. D., zuletzt Inspekteur d. 1. Ingenieur-Inspektion, * zu Schneidingen 1824; † zu Wiesbaden 9. I. — L Ill. Ztg. 108, 104; MW 82, 1639.

***Vallet des Barres,** Julius v., Gen. d. Inf. z. D. à la suite d. Kadettenkorps, * zu Mainz 5. VIII. 20; † zu Wiesbaden 17. XII.: s. BJ II, 42. — L MW 82, 3057. 83, 529: Löbell 24, 618 (B. P[oten]).

***Wasserfuhr,** Hermann, Dr. med., Gen.-Arzt I. Cl.; s. Abth. XXI.

Wentzel, Hugo v., Gen.-Maj. z. D., zuletzt bis 1888 Kommandeur d. 29. Inf.-Brig., * zu Koblenz 20. XII. 30; † zu Wiesbaden 16. VI. — L MW 82, 1617 (Nekrol.). 2438; Ill. Ztg. 109, 51.

***Werder,** Hans v., Gen. d. Inf. z. D., * zu Beuthen a. d. O. 29. VII. 34; † zu Görlitz 6. XI.: s. BJ II, 109. — L Ill. Ztg. 109, 649; MW 83, 569.

Wolffersdorff, v., Gen.-Maj. z. D., zuletzt bis 1882 Kommandeur d. 19. Kav.-Brig., 74 J.: † 20. XII. — L MW 83, 597; Mil.-Ztg. 1898, 1.

***Wilhelm,** Prinz v. Baden, Gen. d. Inf.; s. Sp. 5*.

Ziegler, Wilhelm, Gen.-Lieut. z. D., zuletzt bis 1892 Kommandeur d. 6. Division, * zu Ballenstedt 5. XI. 35; † zu Jena 17. XI. — L Ill. Ztg. 109, 762; MW 83, 595.

Bayern:

Dietl, Ignaz v., Gen.-Lieut. z. D., zuletzt Gouverneur v. Ingolstadt, 87 J.; † zu München 29. VII. — L Ill. Ztg. 109, 209; MW 82, 2541.

***Fabrice,** Friedrich v., Gen.-Maj. a. D., zuletzt bis 1893 Kommandeur d. 5. Inf.-Brig., Militärschriftsteller, * zu Nürnberg 9. V. 36; † zu München 9. VI.: s. BJ II, 77. — L Ill. Ztg. 108, 783; MW 82, 1861.

Flügel, Ritter v., Oberst, Chef d. Zentralabth. im Kriegsminist.; † zu Heid b. Traunstein 8. VII. — L Ill. Ztg. 109, 84: MW 82, 2542.

Gramich, Viktor Ritter v., Gen.-Lieut. z. D., zuletzt bis 1889 Kommandeur d. 2. Feldart.-Brig., 68 J.; † zu München 30. IX. — L MW 82, 2541.

Kühlmann, Maximilian Ritter v., Gen.-Lieut. z. D., zuletzt bis 1895 Kommandeur d. 3. Div., * zu Landsberg a. L. 1837: † zu München 12. I. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 13 Abendbl. u. Nr. 16 Morgenbl.; Ill. Ztg. 108, 104: MW 82, 1053.

***Leoprechting,** Marquard Wilhelm Freih. v., Oberst a. D., Zeichner u. Genremaler, * zu Straubing 30. VII. 39; † zu München 9. I.: s. BJ II, 186. — L Ill. Ztg. 108, 104;

MW 82, 1053; Müller-Singer 2, 504; Freih. Taschenb. 1898, 547. 1177.

Narciss, Georg Ritter v., Gen.-Maj. a. D., zuletzt bis 1872 Oberst u. Kommandeur d. 12. Inf.-Reg., * zu Regensburg 2. II. 20; † daselbst 23. IX. — L Ill. Ztg. 109, 431; MW 82, 2541; Bayerland 7, 51 (mit P).

Sachsen:

Fuchs-Nordhoff, August Julius Richard Freih. v., Lieut. a. D., dramat. Dichter u. Maler, * zu Möckern b. Leipzig 28. V. 55; † zu Florenz 29. III. — L Ill. Ztg. 108, 449; Brümmer[1] 1,400 (mit W); Hinrichsen[2] 440 (mit W); Freiherrl. Taschenb. 1897, 266. 1898, 1172.

***Holleben,** genannt **von Normann,** Karl Ludwig Friedrich Bernhard v., Gen. d. Inf. z. D., * zu Unter-Köditz b. Königsee in Schwarzburg-Rudolstadt, † zu Dresden 11. X.: s. BJ II, 85. — L BJ II, 20*; MW 83, 455; Ill. Ztg. 109, 535.

Jacobi, Paul, Dr. med., Leibarzt des Königs, Gen.-Arzt I. Cl. u. Korpsarzt; s. Abth. XXI.

***Senfft von Pilsach,** Adolf, Gen. d. Kav. z. D., * zu Koburg 4. X. 16; † zu Dresden 15. XII.: s. BJ II, 98. — L MW 83, 455; Ill. Ztg. 109, 881; Allg. Mil.-Ztg. 1898, 3.

Walde, Traugott Georg, Gen.-Maj. z. D., zuletzt bis 1889 Kommandeur d. Inf.-Reg. Nr. 107, * zu Bautzen 1834; † zu Blasewitz b. Dresden 24. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 300; MW 82, 2651.

Württemberg:

Bullinger, Theodor v., Gen.-Maj. z. D., zuletzt Oberst u. Kommandeur d. Inf.-Reg. Nr. 125, 59 J.; † zu Stuttgart 13. IX. — L Ill. Ztg. 109, 402; MW 82, 2525; Schwäb. Kronik 1897, 1911. 2123 (Sch.); Christenbote 1897, 386.

Förnzler, v., Oberstlieut. z. D., zuletzt Kommandeur d. Landwehrbez. Gmünd; † 25. I. — L MW 82, 1015; Litt. Beil. z. Staatsanz. f. Württemb. 1897, 102.

***Haldenwang,** Otto v., Gen. d. Inf., * zu Buttenhausen (Oberamt Münsingen) 18. VIII. 28; † zu Stuttgart 18. IV.: s. BJ II, 148. — L Ill. Ztg. 108, 555; MW 82, 1694.

***Hecker,** Karl, Major a. D., Novellist u. Humorist, Mitredakteur d. Ztschr. »Vom Fels zum Meer«, * zu Ulm 23. XI. 45; † zu Stuttgart 18. XI.: s. BJ II, 149. — L KL 1897, 503 (mit W).

Hohenlohe-Oehringen, Hugo Fürst zu, Gen. d. Kav. à la suite d. Armee; s. Sp. 9*.

König, Ernst Freih. v., Major a. D., * zu Ludwigsburg 3. III. 26; † zu Stuttgart 20. IX. — L Freiherrl. Taschenb. 1897, 500. 1898, 1176; Schwäb. Kronik 1897, 1980.

Nagel, Ferdinand v., Oberst z. D., zuletzt Stabs-Offizier und Bez.-Kommandeur im Landjägerkorps; † 17. II. — L MW 82, 1015; Litt. Beil. z. Staatsanz. f. Württemb. 1897, 269.

Baden:

***Gemehl,** Berthold, Generalmajor, Kommandeur d. Gendarmeriekorps, * zu Bruchsal 24. X. 32; † zu Karlsruhe 28. III.: s. BJ II, 283.

***Stölzel,** Otto, Gen.-Maj. z. D., bis 1891 Kommandeur d. Gendarmeriekorps, * zu Offenburg 13. I. 13; † zu Karlsruhe 17. III.: s. BJ II, 284. — L Ill. Ztg. 108, 385; MW 82, 1643.

Mecklenburg-Schwerin:

Brandenstein, Georg Karl August Freih. v., Gen. d. Kav. z. D., früher Chef d. Milit.-Departements, bis 1882 k. preuss. Gen.-Lieut. a. D., * zu Zürich 9. IX. 27; † zu Doberan 30. IV. — L MW 82, 2435; Freiherrl. Taschenb. 1898, 106. 1169.

Braunschweig:

***Wachholtz,** Robert v., Gen.-Lieut. z. D., zuletzt im braunschw. Kontingent, * zu Braunschweig 16. XI. 16; † daselbst 28. XII.: s. BJ II, 107. — L Ill. Ztg. 110, 19; MW 83, 597; Mil.-Ztg. 1898, 1.

Oesterreich-Ungarn:

Barkassy, Bela v., Gen.-Maj., Generalstabsoffizier; † zu Mittewald b. Villach 24. VII. — L Ill. Ztg. 109, 180.

Böck von Greissau, Karl Friedrich Freih., Feldmarschall-Lieut. a. D., * zu Krumau in Böhmen 11. X. 10; † zu Prag 24. II. — L Freiherrl. Taschenb. 1897, 79. 1898, 1168; Ill. Ztg. 108, 273.

***Catty,** Adolf Freih. v., Geh. Rath, Feldzeugmeister z. D., * zu Gross-Enzersdorf in Niederösterr. 23. IX. 23, † zu Wien 9. V.: s. BJ II, 392. — L Ill. Ztg. 108, 648; Freiherrl. Taschenb. 1897, 129. 1898, 1169.

Czikos von Nagymezö, Stephan Ritter, Feldmarschall-Lieut. i. R., 74 J.; † 6. I.

Gaupp von Berghausen, Ludwig Ritter, Feldzeugmeister i. R., 63 J.; † zu Admont 5. XII. — L Ill. Ztg. 109, 851.

Heyer von Rosenfeld, Friedrich, Hauptmann z. D., Genealog u. Heraldiker, * zu Giessen 13. IV. 28; † zu Wien. — L Ill. Ztg. 108, 73; KL 1897, 540 (mit W).

Hild, Julius, Feldmarschall-Lieut. i. R., 59 J.; † zu Budapest 11. 1. — L Ill. Ztg. 108, 104.

Kirschner Ritter von Nordfort, Paul, Feldmarschall-Lieut. i. R., 67 J.; † zu Oedenburg 22. VII. — L Ill. Ztg. 109, 300; Milit.-Ztg. (Wien) 1897, 31.

Kosak, Ludwig Ritter v., Feldmarschall-

Lieut., Kommandant d. Theresianischen Militärakad. in Wiener-Neustadt; † zu Wien 13. IV. — L Ill. Ztg. 108, 518.

Manger von Kirchberg, Karl, Gen.-Maj. i. R., hervorragender Führer i. d. Schlacht b. Custozza, 88 J.; † zu Graz 16. VI. — — L Ill. Ztg. 108, 811.

Metzger, Joseph, Gen.-Maj. i. R., lange Zeit Kommandant d. Inf.-Kadettenschule in Lobzow; † zu Wien 21. VII. — L Ill. Ztg. 109, 145.

***Neipperg,** Erwin Graf v., Gen. d. Kav.; s. Sp. 11*.

Pachner von Eggenstorf und Stolač, Feldmarschall-Lieut. i. R.; † in Bad Villach 24. IX. — L Ill. Ztg. 109, 470.

Pacor von Karstenfels und Hegyalya, Koloman, Feldmarschall-Lieut. i. R., 58 J.; † 20. XI.

Pálffy von Erdöd, Graf Moritz, Feldmarschall-Lieut. i. R.; s. Sp. 11*.

Pürkher, Alois, Feldmarschall-Lieut. i. R., 66 J.; † zu Graz 5. IV. — L Ill. Ztg. 108, 518.

Roszkowski, Julian v., Wirkl. Geh. Rath, Feldmarschall-Leut., Kommandant der Festung Przemysl; † daselbst 27. I. — L Ill. Ztg. 108, 157.

Rozsa von Nay-Eged, Bartholomäus, Feldmarschall-Leut. i. R., 59 J.; † 8. XI.

Six, Alois Ritter v., Generalauditor i. R., 73 J.; † zu Wien 28. III. — L Ill. Ztg. 108, 449

Sontag, August, Oberst i. R., Bruder d. Schauspielers Karl S. u. d. Sängerin Henriette S., »der die künstlerischen Neigungen seiner Geschwister theilte«; † zu Prag im Mai. — L Ill. Ztg. 108, 683.

Waldburg-Zeil-Zeil oder Zeil und Trauchburg. Graf Ludwig, Gen.-Maj. i. R.; s. Sp. 13*.

Wimmer, Gustav, Feldmarschall-Lieut. i. R., 62 J.; † zu Leitmeritz 13. V. — L Ill. Ztg. 108, 683.

Schweiz:

***Rothpletz,** Emil, Oberdivisionär, Prof. d. Militärwissensch. am Polytechn. in Zürich, * zu Aarau 21. II. 24; † zu Zürich 13. X.: s. BJ II, 27. — L Schweiz. Mil.-Ztg. 1897, 44. — W auch KL 1897, 1103.

Russland:

Richter, Alexander, Gen. d. Inf. u. Kommandeur d. 16. Armeekorps; † zu Witebsk 19. I. — L Ill. Ztg. 108, 129.

Schack, Adolf v., Gen.-Lieut. u. Kommandeur d. 8. Armeekorps, * (in Preussen) 27. XI. 28; † zu Odessa 3. IX. — L Ill. Ztg. 109, 370.

Steinheil, Baron, Gen. d. Inf., 74 J., * in Kurland; † zu St. Petersburg 24. IX. — L Ill. Ztg. 109, 511.

Türkei:

Drigalski, Fedor v., Div.-Gen. a. D., * zu Lüben in Schles. 1821; † zu Berlin 30. VI. — L Ill. Ztg. 109, 51. 89 (mit P).

v. **Krumbügel-Pascha** (seit seinem Uebertritt zum Islam Sekki Pascha), Brig.-Gen.; † zu Konstantinopel im Juni. — L Ill. Ztg. 109, 51.

Vereinigte Staaten von Nordamerika:

Salomon, Frederick, General, zuletzt Generalvermesser im Mormonengebiet, * zu Halberstadt 7. IV. 28; † 11. III. — L Ill. Ztg. 108, 449.

2. Marine.

Deutsches Reich:

Friedrich Wilhelm, Herzog v. Mecklenburg, Lieut. z. S. u. Kommandant d. Torpedobootes S 26; s. Sp. 5*.

Hacke, Graf Friedrich, Kontreadmiral a. D.; s. Sp. 8*.

Weickhmann, Johannes, Kapitän z. S. a. D., zuletzt bis 1890 Lootsenkommandeur in Königsberg, 78 J.; † zu Danzig 28. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 349.

Oesterreich-Ungarn:

***Daublebsky Freih. von Sterneck zu Ehrenstein,** Maximilian, Wirkl. Geh. Rath, Admiral, Chef d. Marinesektion d. Reichskriegsministeriums u. Marinekommandant, * zu Klagenfurt 14. II. 29; † zu Wien 5. XII.: s. BJ II, 387. — L Wurzbach 38, 298; N. Fr. Presse 11957; Ill. Ztg. 109, 809 (P in Nr. 2829); Freiherrl. Taschenb. 1897, 162. 1899, 1164.

***Wimpffen,** Viktor Graf v., Korvettenkapitän a. D.; s. Sp. 13*.

VI. Landwirthe.

Bartmer, August, Landwirth u. Hofbesitzer in Ronnenberg, Landkr. Linden, preuss. Landtagsabg.; s. Sp. 28*.

***Breitenlohner,** Jakob, Dr. phil., ausserordentl. Prof. f. Meteorol., Klimatol. u. Bodenkunde an d. Hochsch. f. Bodenkultur in Wien, Land- u. Forstwirth, * zu Oberweyr in Oberoesterr. 21. VII. 33; †

zu Wien 24. III.: s. BJ II, 241. — L BJ II, 6*. — W auch Kukula 81; Cat. Roy. Soc. 7, 252. 9, 342.

Helldorf, Heinrich v., sachsen-weimar. Wirkl. Geh. Rath, Autorität in landwirthschaftl. Fragen; s. Sp. 20*.

Hofer, Dominicus, Prof. Dr, Privatdozent f. Thierheilk. an d. Thierärztl. Hochsch. in München, * 1817; † daselbst 13. VI. — L Litt. Centralbl. 1897, 830; Leopoldina 33, 113. — W Kukula 367.

Jungck, Heinrich, Oekonomierath, lange Zeit Administrator d. Rieselgüter d. Stadt Berlin, Begründer u. früherer Leiter d. Vereins deutscher Landwirthschaftsbeamter, 1876—85 preuss. Landtagsabg. f. Ober- u. Niederbarnim (freikons.), * zu Bredow b. Nauen 3. V. 12; † 20. I. — L Ill. Ztg. 108, 157.

Kameke, Albrecht Ernst v., Rittergutsbesitzer auf Warnin, Direktor d. Generallandschaft v. Pommern; † zu Berlin 30. V. — L Ill. Ztg. 108, 742.

Noodt, Wilhelm, Oekonomierath, 67 J; † zu Grosslichterfelde 21. IX. — L Ill. Ztg. 109, 470.

***Peters,** Fritz, Gutsbesitzer auf Siedenbollentin in Vorpommern, der Freund des Dichters Fritz Reuter, * auf Gut Liepen in Mecklenburg-Schwerin 29. IX. 19; † zu Siedenbollentin 18. XII.: s. BJ II, 246.

***Pfeiffer,** Franz, Gutsbesitzer auf Aujed b. Tuschau, Präsident d. Landwirtschaftl. Zentralverbandes der Deutschen Böhmens, Abg. d. Oesterr. Reichsraths: s. BJ II.

Pfuel, Gustav v., Ritterschaftsdirektor a. D., Mitgl. d. preuss. Herrenhauses; s. Sp. 27*.

Pribyl, Leo, Dr. phil., land- u. forstwissenschaftl. Schriftsteller, Schriftführer d. Vereins z. Verbreitung landwirtschaftl. Kenntnisse, 48 J.; † zu Wien 10. VII. — L Centralbl. f. d. ges. Forstwesen 23, 421.

Sander, Julius, Rittergutsbesitzer, preuss. Landtagsabg.; s. Sp. 29*.

Steiger, Heinrich Adolf, k. sächs. Geh. Oekonomierath, Rittergutsbesitzer auf Leutewitz, Mitgl. d. sächs. Landeskulturraths, * 1817; † zu Meissen 17. IV. — L Mitth. d. Ver. f. d. Gesch. Meissens 4, 552 (A. Endler).

Stephann, Ernst, Rittergutsbesitzer, Reichstagsabg.; s. Sp. 26*.

Stohmann, Friedrich Karl Adolf, Dr. phil., ordentl. Honorarprof. f. landwirthschaftl. Physiologie u. Agrikulturchemie u. Direktor d. Agrikultur-chem. u. Landwirth.-physiolog. Instistuts an d. Univ. Leipzig, * zu Bremen 25. IV. 32; † zu Leipzig 1. XI. — L Ill. Ztg. 109, 666; Berichte üb. d. Verhandl. d. k. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1897, 741 (W. Ostwald); Berichte d. Chem. Gesellsch. 30, 3214; Güntz 2, 282 (mit W); Poggendorff 2, 1015. 3, 1297 (mit W); — Journal f. Landwirthschaft 46, 75. 153 (Soxhlet). — W auch Kukula 905. Suppl. 240. 294; Cat. Roy. Soc. 5, 837. 8, 1021. 11, 505; Börsenbl. f. d. d. Buchh. 64, 8389.

Stoll, Gustav, Oekonomierath, früher Direktor u. Gründer d. Pomolog. Instituts zu Proskau, 83 J.; † daselbst 19. IX. — L Ill. Ztg. 109, 431.

Suchsland, Heinrich, Direktor d. Bundes d. Landwirthe; † zu Halle a. S. 29. III. — L Ill. Ztg. 108, 449.

Tiedemann, Erich v., Rittergutsbesitzer u. preuss. Landtagsabg.; s. Sp. 30*.

Trientl, Adolf, Prof., d. älteste landwirthschaftl. Wanderlehrer Oesterreichs 79 J.; † zu Umhausen im Oetzthal Anf. März. — L Centralbl. f. d. ges. Forstwesen 23, 196.

Wilckens, Martin, Dr. phil., ordentl. Prof. f. Thierphysiologie u. Thierzucht an d. Hochsch. f. Bodenkultur in Wien, 63 J.; † daselbst 9. VI. — L Centralbl. f. d. ges. Forstwesen 23, 341.

VII. Forstwirthe und Waidmänner.

Baur, Franz Adolf Gregor v., Dr. phil., ordentl. Prof. f. Forstl. Versuchswesen, Holzmesskunde u. Waldwerthberechnung mit forstl. Statik an d. Univ. München, * zu Lindenfels im Odenwald 10. III. 30; † zu München 2. I. — L BJ II, 3*; Allg. Ztg. 1897 Nr. 2, S. 6a u. 7; Nr. 5 Morgenbl. S. 5c; Nr. 5 Abendbl. S. 3b; Ill. Ztg. 108, 48; Centralbl. f. d. ges. Forstwesen 23, 90 (β, mit W u. P); Allg. Forst- u. Jagdztg. 73, 103 (mit W); Ztschr. f. Forst- u. Jagdwesen 1897, 77. — W auch Kukula 31. Suppl. 73; Chroniken d. Univ. München bis 1896; KL 1897, 63; Börsenbl. f. d. d. Buchh. 64, 191.

Bohn, Konrad, Prof. f. Physik u. Geodäsie an d. Forstlehranstalt in Aschaffenburg; s. Sp. 53*.

Bornemann, Karl, Wirkl. Geh. Kriegsrath, Herausgeber v. Jagdgeschichten; s. Sp. 32*.

***Breitenlohner,** Jakob, Prof. f. Meteorologie u. Klimatologie an d. Hochschule f. Bodenkultur in Wien; s. Abth. XI.

Frank, E., Dr. phil. h. c. von Tübingen, Oberförster zu Schussenried in Oberschwaben, »der in Württemberg die ma-

schinelle Torfgewinnung nach norddeutschem Muster eingeführt u. seinen Namen in d. gelehrten Welt durch d. Aufdeckung d. oberschwäb. Pfahlbauten bekannt gemacht«; † zu Schussenried 9. IV. — L Ill. Ztg. 108, 518; Schwäb. Kronik 1897, 740; Allg. Forst- u. Jagdztg. 73, 34. 184.

Horn, Ludwig Wilhelm, hgl. braunschweig. Geh. Kammerrath u. Vorstand d. forstl. Versuchsanstalt, Leiter d. braunschweig. Forstwesens, * zu Wolfenbüttel 8. IV. 29; † zu Braunschweig 4. IV. — L BJ II, 20*; Allg. Forst- u. Jagdztg. 73, 184. 415 (F. Grundner, mit W); Ztschr. f. Forst- u. Jagdwesen 1897, 440. Forstwissenschaftl. Centralbl. 1897, 343.

Muhl, Ferdinand, grosshgl. hess. Jägermeister, Geh. Rath, * zu Langen 13. I. 29; † zu Darmstadt 24. XII. — L Allg. Forst- u. Jagdztg. 74, 69. 107.

***Nördlinger,** Hermann v., Dr. rer. nat. et oecon. polit., Oberforstrath, früher Prof. f. Forstwissensch. an d. Akad. Hohenheim u. d. Univ. Tübingen, * zu Stuttgart 13. VIII. 18; † auf dem Salon b. Ludwigsburg 19. I.: s. BJ II, 287. — L BJ II, 33*: Litt. Beil. z. Staatsanz. f. Württemb. 1897; Schwäb. Kronik 1897, 123. 153; Allg. Ztg. 1897 Nr. 22 Morgenbl.; Leopoldina 33, 52: Ztschr. f. Forst- u. Jagdwesen 1897, 359; Oesterr. Forst- u. Jagdztg. 1897, 101 (mit P); Oesterr. Vierteljahrsschr. f. Forstwesen 1897, 63; Verhandlungen d. Forstwirthe 1897, 177. — W auch KL 1897, 943: Börsenbl. f. d. d. Buchh. 64, 885.

Pribyl, Leo, Dr. phil., land- u. forstwissenschaftl. Schriftsteller; s. Abth. VI.

Schulenburg, Gebhard Graf v. d., hgl. braunschweig. Vice-Oberjägermeister; s. Sp. 13*.

***Stephan,** Heinrich v., Staatssekr. d. deutschen Reichspostamts; s. Sp. 10*.

Strähler, Adolf, fürstl. Pless'scher Oberförster, Botaniker: † im Febr. — L Ill. Ztg. 108, 273; Berichte d. deutschen botan. Gesellsch. 15: Generalvers.-Heft 41 (Th. Schube).

Witzleben, Oskar Dietrich v., k. sächs. Geh. Rath u. Oberlandforstmeister a. D., * zu Kamenz 7. II. 26; † zu Dresden 9. IV. — L Ill. Ztg. 108, 484.

***Wolkenstein,** Heinrich Graf v., k. u. k. Oberstjägermeister; s. Sp. 14*.

VIII. Berg- und Hüttenmänner.

Bornemann, Karl Rudolf, Oberbergrath a. D., Autorität f. Wasserbauten, Wasser- und Wettermessungen, 76 J.; † zu Freiberg i. S. 7. V. — L Ill. Ztg. 108, 614.

Erhardt, Albrecht, Oberbergrath a. D., Mitgl. d. Direktoriums d. Krupp'schen Werke, 78 J.; † zu Stuttgart 1. X. — L Ill. Ztg. 109, 511; Litt. Beil. z. Staatsanz. f. Württemb. 1897, 1673; Schwäb. Merkur 1897, 1839; Schwäb. Kronik 1897, 2043.

***Eyferth,** Bruno, Bergrath, Kammerassessor u. ausserordentl. Mitgl. d. Direktion d. braunschweig. Bergwerke, auch Zoolog, * zu Holzminden 23. VI. 26; † zu Braunschweig 17. VI.: s. BJ II, 370. — L BJ II, 20*. — W auch Cat. Roy. Soc.

Sauer, Wilhelm, Bergwerksbesitzer, 72 J.; † zu Essen a. d. Ruhr im Febr. — L Ill. Ztg. 108, 213.

***Thielen,** Alexander, Generaldirektor d. Aktiengesellsch. f. Bergbau u. Hüttenbetrieb »Phönix« in Laar b. Ruhrort, * zu Düsseldorf 3. V. 41; † zu Heidelberg 20. VII.: s. BJ II, 234.

***Tunner,** Peter v., k. k. Hofrath, Ministerialrath u. jubil. Bergakademiedirektor, * zu Turrach in Steiermark 10. V. 1809; † zu Leoben 8. VI.: s. BJ II, 239. — L Berg- u. hüttenmänn. Jahrb. 45, I; Wurzbach.

IX. Gewerbetreibende und Industrielle.

Aron, Julius, Dr. phil., Chemiker, Theoretiker auf d. Gebiete d. Keramik, Begründer d. »Thonindustrie-Ztg.«, * zu Bublitz b. Stolp 3. XI. 40; † zu Berlin 14. VI. — L Leopoldina 33, 113; Ill. Ztg. 108, 811.

Auberlen, Ferdinand, Kommerzienrath, Theilhaber d. Firma Auberlen u. Ostertag in Stuttgart, früher Vorstand d. dortigen Handelsbörse, 70 J.; † daselbst 12. V. — L Ill. Ztg. 108, 648; Schwäb. Kronik 1897, 1001; (Stuttg.) N. Tagebl. 1897 Nr. 112.

***Baare,** Louis, Geh. Kommerzienrath, Generaldirektor d. Bochumer Vereins f. Bergbau u. Gussstahlfabrikation, * zu Minden i. W. 12. VII. 21; † zu Bochum 17. V.: s. BJ II, 235.

Borsig, Arnold, Industrieller, 30 J.; † beim Unglück in d. Hedwig-Wunsch-Grube zu

Zabrze in Oberschlesien 1. IV. — L Ill. Ztg. 108, 449.

Brink, Karl ten, Kommerzienrath, Theilhaber u. Leiter d. Spinnerei u. Weberei Arlen b. Singen in Baden, * zu Courcelles sur Aire (Dep. Meuse) 20. I. 27; † zu Arlen 3. XII.: s. BJ II, 281. — L Ill. Ztg. 109, 809.

Bujatti, Franz, k. k. Hofseidenfabrikant, Verf. einer »Gesch. d. Seidenindustr. in Oesterreich«, 85 J.; † zu Wien 6. X. — L Ill. Ztg. 109, 511; Wurzbach

Eberle, J. N., Mitinhaber d. Laubsäge- und Uhrfedernfabrik von Eberle & Ammon in Augsburg; † daselbst im Nov. — L Ill. Ztg. 109, 762.

Eissler, Jakob, k. k. Kommerzialrath, Vizepräsident d. oesterreich-ungar. Vereins d. Holzproduzenten, Holzhändler u. Holzindustriellen in Wien, 62 J.; † daselbst 15. III. — L Centralbl. f. d. ges. Forstwesen 23, 196.

Gessner, Ernst, Maschinenfabrikant in Aue, 71 J.; † daselbst 28. IV.

Goldenberg, Alfred, Fabrikbesitzer zu Zorndorf i. Els., 1880—90 Reichstagsabg. f. Zabern (protestl.), * zu Molsheim 28. I. 31; † zu Ermont (Dep. Seine-et-Oise) Anf. Nov. — L Ill. Ztg. 109, 682; Hirth 16, 153; Schönfeld[5] 397.

***Hirschberger,** Traugott, Rentier u. früher Mühlenbesitzer zu Lübbenau in d. Niederlausitz, Reichstags- u. preuss. Landtagsabg. (freis.): s. BJ II, 223.

***Höchl,** Anton, Ziegeleibesitzer u. Architekturmaler in München, * daselbst 20. II. 20; † ebenda 21. II.: s. BJ II, 183.

Kapeller, Heinrich, Fabrikant physikal. u. meteorolog. Instrumente in Wien, 50 J.; † daselbst 16. IV. — L Centralbl. f. d. ges. Forstwesen 23, 246.

Klamt, Julius, Generaldirektor d. Kulmizschen Werke b. Saarau in Schlesien; † 31. XII. — L Ill. Ztg. 110, 44.

Knoch, Adolf, Kommerzienrath in Saalfeld, Begründer d. thüringer Nähmaschinenindustrie; † daselbst Anf. Dez. — L Ill. Ztg. 109, 851.

***Knosp,** Rudolph v., Kommerzienrath, Grossindustrieller, auch Abg. z. Zollparlament, * zu Ludwigsburg 22. VI. 20; † zu Stuttgart 26. III.: s. BJ II, 277. — L (Stuttg.) N. Tagebl. 1897 Nr. 72; Ill. Ztg. 108, 421.

König, Eduard, Mitinhaber d. Maschinenfabrik in Oberzell, Enkel d. Erfinders d. Schnellpresse; † 16. (?) IX. — L Ill. Ztg. 109, 402.

Koepp, Adolf, Kommerzienrath, Besitzer einer chem. Fabrik, Handelskammerpräsident in Wiesbaden, seit 1893 Reichstagsabg. f. Wiesbaden (freis.), * zu Biebrich a. Rh. 16. II. 30; † zu Wiesbaden 5. (oder 6.?) IV. — L Ill. Ztg. 108, 484; Kürschners Reichst. 1893, 188 (mit P); Minde 1893, 66 (mit P); Schoenfeld[5] 195.

Küntzel, Rektor in Oberweimar, Vorsitzender d. Verbands thüring. Gewerbevereine; s. Abth. XXII.

Martini, F., Erfinder d. Martinigewehres, Leiter d. Maschinengiesserei Martini & Cie in Frauenfeld, 64 J.; † daselbst 29. I. — L Ill. Ztg. 108, 157.

Matscheko, Michael, Ritter v., k. k. Kommerzienrath, Vizepräsident und vordem Präsident d. Niederösterr. Gewerbever., v. 1885—91 Vertreter d. Bezirks Wieden im Abg.-Haus, von Beruf Chemiker; † zu Wien 29. I. — L Ill. Ztg. 108, 157.

Mögle, Johann, Schlosser. — L Schwäb. Kronik 1897, 801.

Müllensiefen, Hermann, Glashüttenbesitzer, Reichstagsabg.; s. Sp. 25*.

Neuner, Ludwig, Instrumentenfabrikant, Leiter d. Firma Neuner u. Hornsteiner in Mittenwald; † daselbst 22. VI. — L Ill. Ztg. 109, 17.

Ott, Traugott, Fabrikant in Ebingen. — L Schwäb. Kronik 1897, 1859.

***Otto,** Karl, Dr. phil., Chemiker, Besitzer einer Fabrik feuerfester Erzeugnisse, * zu Jalapa (Mexiko) 7. III. 38; † zu Ahrweiler 13. XI.: s. BJ II, 233. — L Litt. Centralbl. 1897, 1540; Ill. Ztg, 109, 722.

Protze, Adalbert, Kommerzienrath, Mitinhaber d. Protze'schen Teppichfabrik in Berlin, 58 J.; † daselbst 18. IX. — L Ill. Ztg. 109, 402.

Reichardt, Hermann, techn. Direktor d. »Dessauer Zuckerraffinerie« zu Dessau, 1890—96 Vorsitzender d. Handelskammer daselbst, * zu Kamburg (Sachs.-Mein.) 22. VI. 40; † zu Sinnershausen 6. VI. — L Ill. Ztg. 108, 783.

Schäfer, Friedrich, d. älteste Brauereibesitzer Newyorks, 80 J.; † daselbst 20. V. — L Ill. Ztg. 108, 783.

Schäfer, Theodor, Fabrikant in Heidenheim; † 19. XI. — L Schwäb. Albblätter 9, 145 (Barthelmess).

Scholder, Karl, Fabrikant in Alpirsbach. — L Aus dem Schwarzwald 5, 144 (Dölker).

Schöller, Geh. Kommerzienrath, Besitzer d. Zuckerfabrik zu Klettendorf in Schlesien; † zu Breslau 2. I. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 2; Ill. Ztg. 108, 48.

Schön, Bruno, Kommerzienrath, Spinnereibesitzer in Werdau, Begründer grosser Spinnereien in Russland, 53 J.; † zu Werdau 10. I. — L Ill. Ztg. 108, 104.

Schwab, Adolf, Besitzer v. Fabriken in

Wien u. in Hammerstein b. Reichenberg, einer d. Führer d. Deutschböhmen, langj. Vertreter d. prager, später d. reichenberger Handelskammer im Abg.-Haus d. österr. Reichsrathes, * zu Prag 14. IV. 33; † zu Wien 20. I. — L Ill. Ztg. 108, 129; Hahn 1891, 250; Kürschners Reichsrath 1891, 59 (mit P).

Seidel, Karl, Besitzer u. Begründer d. Dörrgemüsefabrik zu Münsterberg in Schlesien; † daselbst Anf. Febr. — L Ill. Ztg. 108, 193.

***Spiegelberg**, Julius, Kommerzienrath, früherer Leiter d. Aktiengesellschaft f. Jute- u. Flachsindustrie zu Braunschweig u. Vechelde, * zu Peine 18. II. 33; † zu Köln 24. I.: s. BJ II. 369.

Steck, Georg, Pianofortefabrikant in Newyork, * zu Kassel 1829; † zu Neuyork März/April. — L Ill. Ztg. 108, 518.

Vering, Karl, Kommerzienrath, Grossunternehmer f. Eisenbahn- u. Wasserbau; † zu Hannover 10. II. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 47 Morgenbl.; Ill. Ztg. 108, 253.

Wagner, Emil v., Geh. Kommerzienrath, Mitgl. d. Aufsichtsraths d. bedeutendsten Aktiengesellschaften in Aachen, 53 J.; † daselbst 27. XII. — L Ill. Ztg. 110, 1..

Wagner, Friedrich, Chef d. Firma »Wagner & Keller« in Ludwigsburg. — Beobachter 1897 Nr. 45.

Wauer, Kommerzienrath in Herrnhut, Industrieller, langj. Präsident d. zittauer Handels- u. Gewerbekammer, 74 J.; † daselbst 25. IX. — L Ill. Ztg. 109, 431.

Weule, Friedrich, Begründer d. Thurmuhrenfabrik zu Bockenem (Prov. Hannover), 87 J.; † 12. X. — L Ill. Ztg. 109, 535.

Wilhelmy, Otto, Obermeister d. leipziger Klempnerinnung u. Vorsitzender d. Verbandes deutscher Klempnerinnungen, Eigenthümer u. Herausgeber d. »Illustr. Ztg. f. Blechindustrie«, langj. Vorsitzender d. leipziger Gewerbekammer, * 6. I. 45; † 4. I. — L Ill. Ztg. 108, 73.

Wolf, Heinrich, Kommerzienrath u. Fabrikbesitzer zu Hohenberg in Oberfranken, bayer. Landtagsabg.: s. Sp. 27*.

X. Architekten und Ingenieure.

Altgelt, Hans, deutscher Architekt in Buenos-Aires, 42 J.; † daselbst 30. VI. — L Ill. Ztg. 108, 614.

***Berger**, Matthias, Architekt, * in der Vorstadt Au b. München 24. IV. 25; † zu München 30. IV.: s. BJ II, 164. — L Müller-Singer 1, 109.

***Bode**, Richard Werner, Geh. Baurath, * zu Halberstadt 1. VIII. 42; † zu Blankenburg a. H. 14. VII.: s. BJ II, 322. — L BJ II, 4*.

Ehlers, Paul, Architekt, Vorstandsmitgl. d. Architekten- u. Ingenieur-Vereins in Hamburg. — L D. Bauztg. 31, 289.

Fink, Albert, Ingenieur, früher Vizepräsident u. Generaldirektor d. nordamerikan. Louisville- u. Nashville-Eisenbahn, * in d. Nähe v. Frankfurt a. M. 27. X. 27; † zu Sing-Sing 4. IV. — L Ill. Ztg. 108, 518.

***Franz**, Hermann, Ingenieur, Geh. Oberbaurath, * 12. XII. 27; † zu Berlin 20. VII.: s. BJ II, 324. — L BJ II, 11*.

Gulde, Karl, Oberbaurath in d. Abth. f. Hochbauwesen im württemberg. Ministerium d. Innern; † zu Stuttgart 21. III. — L Ill. Ztg. 108, 421.

Hanke, Hugo, Direktor d. Berlin-Charlottenburger Bauvereins, Stadtverordneter, 59 J.; † zu Berlin 31. III. — L BJ II, 17*.

Hoffmann, Th., vormals Oberingenieur d. k. k. Ferdinands-Nordbahn in Wien, Erbauer d. Nordbahnhofes daselbst, * zu Stuttgart 1824; † ebenda 16. XII. — L Schwäb. Kronik 1897, 2647; D. Bauztg. 31, 648.

Junot, Louis, Geh. Baurath, 1854—89 fürstl. schwarzburg-rudolstädt. Baurath in Frankenhausen, Stiefsohn von F. v. Schillers ältester Tochter, * zu Katzhütte 1821; † zu Frankenhausen 9. VI. — L Ill. Ztg. 108, 811.

***Katz**, Fr., Baurath, früher Wasserbauinspektor, * zu Hameln 18. V. 28; † zu Hamburg 30. V.: s. BJ II, 360. — L BJ II, 21*.

Keller, Gustav Graf v., früher Vorsitzender d. Direktion d. Thüring. Eisenbahn; s. Sp. 10*.

Klette, Otto Reinhold, k. sächs. Finanzrath, Miterbauer d. Dresdner Bahnhofs, * zu Dresden 20. V. 50; † zu Klotzsche b. Dresden 8. VIII. — L BJ II, 22*; Ill. Ztg. 109, 240.

Klimm, Michael, Prof. f. Wasserbau am Polytechnikum in Budapest, 45 J.; † daselbst 24. I. — L Litt. Centralbl. 1897, 190; Ill. Ztg. 108, 157; Allg. Ztg. 1897 Beil. Nr. 22.

***Krancke**, Theodor, Geh. Baurath, Eisenbahningenieur, * zu Hannover 18. II. 20; † zu Berlin 28. I.: s. BJ II, 357. — L BJ II, 23*.

Kreyssig, Eduard, Geh. Baurath, früher Stadtbaumeister in Mainz, 66 J.; * zu Eichelsachsen im Vogelberg; † zu Mainz 11. III. — L BJ II, 23*.

Kühlwetter, Eduard, Geh. Reg.-Rath, Eisenbahnfachmann, auch preuss. Landtagsabg. (nat.-lib.), * zu Düsseldorf 1813: † zu Köln 15. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 268.
***Loenartz,** Jakob, Geh. Baurath, Elbstrombaudirektor, * zu Ernst a. d. Mosel 5. III. 35; † zu Magdeburg 31. X.: s. BJ II, 357. — L BJ II, 25*.
Matheis, Jakob Ritter v., Oberbaurath b. d. Obersten Baubehörde im bayer. Minist. d. Innern, 69 J.: † zu München 13. II. — L BJ II, 27*; Allg. Ztg. 1897 Nr. 45 u. 47 Morgenbl.
***Mertens,** Franz, Architekt u. Kunstschriftsteller, * zu Düsseldorf 1808; † zu Berlin 30. V.: s. BJ II, 355. — L BJ II, 31*.
***Nehls,** Johann Christian, Wasserbaudirektor, auch techn. u. mathemat. Schriftsteller, * zu Schülp b. Nortorf in Holstein 29. IX. 41; † zu Wilhelmshöhe b. Kassel 5. IX.: s. BJ II, 332. — L BJ II, 32.
Pichler, Moritz Ritter v., Ingenieur u. tech. Schriftsteller; † zu Velden am Wörthersee 19. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 300; Litt. Centralbl. 1897, 1149.
Rennen, Franz Karl, Wirkl. Geh. Oberreg.-Rath, Eisenbahndirektionspräsident z. D., 79 J.; † zu Köln 10. I. — L Ill. Ztg. 108, 104; Allg. Ztg. 1897 Nr. 12 Abendbl.
Roesener, Adalbert, preuss. Baurath a. D., 70 J.; † zu Neisse 21. II. — L BJ II, 36*.
***Rupp,** Adolf, Architekt, * zu Athen 10. III. 43; † zu München 15. V.: s. BJ II, 228.
***Rziha,** Franz Ritter v., Hofrath, Prof. f. Eisenbahn- u. Tunnelbau u. Enzyklopädie d. Eisenbahn- u. Tunnelbaus an d. Techn. Hochsch. in Wien, * zu Hainspach in Böhmen 28. III. 31; † im Gasthof am Semmering 22. VI.: s. BJ II, 333. — L BJ II, 37*; Ill. Ztg. 109, 17. — W KL 1897, 1115; Kukula 782. Suppl. 211.
***Salzmann,** Max, Dombaumeister in Bremen, * zu Breslau 20. VIII. 50; † zu Bremen 4. (oder 6.?) II.: BJ II, 359. — L BJ II, 38*.
Schwalbach, Karl Leonhard, Architekt, 56 J.: † zu Frankfurt a. M. 29. XII. — L Ill. Ztg. 110, 44.
Siebold, Michael, Werkmeister in d. Königschen Schnellpressenfabrik, Erfinder; † zu Zell a. M. 9. I. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 12 Abendbl.
Stahr, Otto, Oberbaurath, Referent im sachsen-weimar. Minist., Sohn d. Schriftstellers Adolf Stahr; † zu Hamburg 24. (?) X. — L Ill. Ztg. 109, 649.
***Suche,** Ludwig, Geh. Reg.-Rath, Meister im Brückenbau, * zu Wehlau in Ostpr. 1822; † zu Bromberg 10. IX.: s. BJ II, 359. — L BJ II, 42*.
***Thielen,** Alexander, Generaldirektor d. Aktiengesellsch. f. Bergbau- u. Hüttenbetrieb »Phönix« in Laar b. Ruhrort, Bruder d. preuss. Eisenbahnministers, * zu Düsseldorf 3. V. 41: † zu Heidelberg 20. VII.: s. BJ II, 234. — L Ill. Ztg. 109, 145.
***Wagner,** Heinrich, Dr., Geh. Baurath, Prof. f. Baukunst an d. Techn. Hochsch. in Darmstadt, * zu Stuttgart 5. X. 34; † zu Darmstadt 19. III.: s. BJ II, 279. — L BJ II, 44*; (Stuttg.) N. Tagebl. 1897 Nr. 80; Allg. D. Biogr. 44, 437 (L. Fränkel). — W Kukula 969.
Wernich, Oberbaurath, stellvertr. Präsident d. Eisenbahndirektion in Kattowitz; † daselbst 23. XI. — L Ill. Ztg. 109, 809.
Wirth, Franz Ulpian, Techniker u. Friedensprediger, * zu Baireuth 6. VII. 26; † zu Frankfurt 15./16. V. — L Allg. D. Biogr. 43, 527 (L. Fränkel). — W KL 1897, 1467.

XI. Kaufleute.

Born, Julius Freih. v., österr. Finanzmann, verdient um d. Hebung d. Industrie in Krain, 57 J.; † 5. II. — L Ill. Ztg. 108, 193. 213.
Bötticher, Oskar, Direktor d. Dresdner Bankvereins, 49 J.; † zu Dresden 2. XII. — L Ill. Ztg. 109, 809.
Densch, Kommerzienrath. — L Schwäb. Kronik 1897, 2664.
Dorasil, Karl, Präsident d. Handelskammer zu Troppau in Oesterr.-Schlesien u. Mitgl. d. dortigen Landtags, 68 J.; † daselbst 28. IX. — L Ill. Ztg. 109, 511.
Fleischmann, deutsch-amerikan. Millionär u. Sportsfreund; † zu Neuyork 12. XII. — L Ill. Ztg. 109, 881.
Frahm, Wilhelm, Grosskaufmann, Theilhaber d. Zigarrenfabrik Hermann Upmann & Cie, früher Führer der deutschfreis. Partei in Bremen, 67 J.; † daselbst 21. X. — L Ill. Ztg. 109, 606.
Franck, Gustav. — L Schwäb. Kronik 1897, 901.
Fritze, Johannes, Grosskaufmann in Bremen; † daselbst 30. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 349.
Grauer, J. M., Hopfenhändler. — L Schwäb. Kronik 1897, 1052.
Grünfeld, Kommerzienrath, Begründer eines grossen Leinenhauses zu Landeshut in Schles.; † zu San Remo 19. I. — L Ill. 108, 129.
Heese, Julius, Chef d. berliner Seidenfirma J. A. Heese, 79 J.; † zu Bad Wildungen 2. IX. — L Ill. Ztg. 109, 349.
Hohenemser, Wilhelm, Mitinhaber d.

Bankhauses M. Hohenemser in Frankfurt a. M.: † daselbst 8. XII. — L Ill. Ztg. 109, 851.

Jakobi, Ernst, Inhaber d. Firma Pfeffer u. Weissenfels Nachf. in Magdeburg, 2. Vorsitzender d. deutschen Zuckerexport-Vereins; † daselbst 25. VI. — L Ill. Ztg. 109, 17.

***Knosp**, Rudolf v., Geh. Kommerzienrath, 1867 Mitgl. d. Zollparlaments (grossdeutsch), * zu Ludwigsburg 27. VI. 20; † zu Stuttgart 26. III.: s. BJ II, 277. — L Hirth 7, 170.

Krippner, Friedrich, früher Theilhaber der Grosshandlung I. F. Püttner & Sohn in Hof; s. Sp. 27*.

Löbbecke, Otto, Kommerzienrath, früher Mitinhaber d. Bankhauses Gabr. Löbbecke & Cie in Braunschweig, 71 J.; † daselbst 11. XI. — L Ill. Ztg. 109, 682.

Madack, Rudolf, Direktor d. Leipziger Kreditbank, 62 J.; † daselbst 19. II. — L Ill. Ztg. 108, 253.

Magnus, Moritz, der älteste Chef d. Bankhauses B. Magnus in Hannover, 59 J.; † 11. III. — L Ill. Ztg. 108, 355.

Mayer, J., Chef d. Bankfirma Mayer & Cie in Metz, Präsident d. dortigen Handelskammer; † daselbst 10. II. — L Ill. Ztg. 108, 213.

Merkel, Richard. — L Schwäb. Kronik 1897, 553.

Meyer, John, Direktor d. Hamburg-Amerika-Packetfahrt-Aktiengesellschaft; † zu Hamburg 23. VI. — L Ill. Ztg. 109, 17.

Meyer, Martin, ehemaliger Präsident d. Innsbrucker Handels- u. Gewerbekammer, Vizebürgermeister v. Innsbruck u. Landtagsabg., 70 J.; † daselbst 30. IV. — L Ill. Ztg. 108, 555.

Naegele, Julius, Kommerzienrath u. Hofbankier in Karlsruhe; † daselbst 30. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 349.

Neufville, Otto v., italien. Generalkonsul, Senior d. Firma D. & J. de Neufville zu Frankfurt a. M., 43 J.; † daselbst 11. I. — L Ill. Ztg. 108, 104; Allg. Ztg. 1897 Nr. 12 Morgenbl.

Oppenheimer, Albert, Kommerzienrath, früher Inhaber d. Firma Lehmann, Oppenheimer & Sohn in Braunschweig, 82 J.; † daselbst 12. VI. — L Ill. 108, 783.

Oertel, Huldreich, Generaldirektor d. Versicherungsgesellschaft Donau in Wien u. Präsident d. dortigen Vereins d. Reichsdeutschen »Niederwald«; † daselbst 3. IX. — L Ill. Ztg. 109, 349.

Ruscheweyh, Bankvorsteher in Görlitz, Gründer d. dortigen Singakademie, 73 J.; † daselbst 16. V. — L Ill. Ztg. 108, 683.

***Schönlank**, William, Generalkonsul d. mittelamerikan. Republiken, bis 1887 Chef d. Indigo-Importhauses Sal. Schönlank Söhne in Berlin, Förderer geograph. Forschungen und Unterstützer vieler gemeinnützigen u. humanitären Bestrebungen, * zu Märkisch-Friedland 6. VIII. 14; † zu Berlin 23. XII.: s. BJ II, 304.

Schwabe, G. C., Ehrenbürger seiner Vaterstadt Hamburg, welcher er 1887 seine Gemäldegalerie schenkte; † zu London 13. I. — Ill. Ztg. 108, 129.

Thode, Robert, Begründer u. langjähriger Leiter d. früheren Thode'schen Bankhauses in Dresden, das 1891 in die Dresdner Bank überging, ehemals auch Konsul d. Hansestädte, 73 J.; † auf Schloss Schosdorf in Schlesien. — L Ill. Ztg. 110, 44.

Westendarp, Wilhelm, Inhaber d. grössten Elfenbeinhandlung d. Welt Heinrich Ad. Meyer in Hamburg, Neffe v. Karl Schurz; † daselbst 25. I. — L Ill. Ztg. 108, 157.

XII. Philosophen.

Hermann, Conrad, Dr. phil., ordentl. Honorarprof. f. Philosophie an d. Univ. Leipzig, auch dramat. Dichter, * zu Anger b. Leipzig 30. V. 19; † zu Klosterlausnitz 15. VII. — L Hinrichsen[2] 557 (mit W); Gubernatis 1171 (mit W); Brümmer[4] 2, 141; Ill. Ztg. 109, 118. — W auch Kukula 341; KL 1897, 528.

***Kaiser**, Victor, Dr. phil., Prof. f. Philosophie, Kultur- u. Kunstgesch. am Lyzeum in Solothurn, * daselbst 3. VII. 21; † ebenda 30. IX.: s. BJ II, 181.

***Meyer**, Jürgen Bona, Dr. phil., Geh. Reg.-Rath, ordentl. Prof. f. Philosophie an d. Univ. Bonn, * zu Hamburg 25. X. 29; † zu Bonn 22. VI.: s. BJ II, 397. — L Ill. Ztg. 108, 51 (mit P); Hinrichsen[2] 901, Bornmüller 489 u. KL 97, 875 (mit W). — W auch Kukula 612. Suppl. 167.

Nathan, Julius, Dr. phil., Arzt, philosoph. u. naturwissenschaftl. Schriftsteller, * zu Zdung 6. X. 55; † zu Berlin 4. VII. — L Litt. Centralbl. 1897, 923; Ill. Ztg. 109, 84; KL 97, 922 (mit W).

Wolff, Johannes, Dr. phil., ausserordentl. Prof. f. Philosophie an d. Univ. Bonn, * zu Arzheim b. Ehrenbreitstein 9. XI. 50; † zu Bonn 4. IV. — L Philos. Jahrb. 10, 368. — W KL 97, 148 2; Keiter 5, 256.

XIII. Mathematiker und Astronomen.

*Bardey, Ernst, Dr. phil., Mathematiker, * zu Muchow b. Neustadt (Mecklenburg-Schwerin) 21. V. 28; † in Bad Stuer 1. IV.: s. BJ II, 292. — L Leopoldina 33, 112; Hinrichsen[2] 56 (mit W). — W auch KL 95, 50.

Bielmayr, Julius, Dr. phil., ordentl. Prof. f. Mathematik, Mechanik, Astronomie und polit. Arithmetik am k. Lyceum in Regensburg, * in der Vorstadt Au b. München 13. IX. 32; † zu Regensburg 28. VII. — L Jahresbericht üb. d. Lyceum in Regensburg 1897/98. S. 17 u. 26 (W. Schenz); Leopoldina 33, 157. — W KL 97, 102; Keiter 5, 17.

Bohn, Conrad, Dr. phil., ordentl. Prof. f. Physik an d. k. Forstlehranstalt zu Aschaffenburg, früher Prof. f. Mathem. an d. Univ. Giessen, * zu Bornheim b. Frankfurt a. M. 23. XII. 32; † zu Aschaffenburg 13. IX. — L Leopoldina 33, 128; Poggendorff 3, 151; Allg. Forst- u. Jagdztg. 73, 447 (mit W). — W auch Cat. Roy. Soc. 1, 456. 7, 206. 9, 281.

Doellen, Johann Heinrich Wilhelm v., Geh. Rath u. Prof., Astronom, bis 1890 Observator an d. Sternwarte in Pulkowa, * zu Mitau 25. (13. a. St.) IV. 20; † zu Dorpat 16. II. — L BJ II, 8*; Poggendorff 1, 585. 3, 367 (mit W); Leopoldina 33, 55; Allg. Ztg. 1897 Beil. Nr. 48. — W auch Cat. Roy. Soc. 2, 306. 7, 545. — P Vierteljahrsschr. d. Astronom. Gesellsch. 32, 146.

Haerdtl, Eduard Freih. v., Dr. phil., ausserordentl. Prof. f. Astronomie an d. Univ. Innsbruck, * zu Penzing b. Wien 10. VI. 61; † zu Innsbruck 20. III. — L BJ II, 16* (mit W u. P); Leopoldina 33, 112; Freiherrl. Taschenb. 1897, 358. 1898, 1174. — W auch Kukula 304. Suppl. 94; Cat. Roy. Soc. 10, 107.

Kolbe, Joseph, Dr. phil., Hofrath, früher ordentl. Prof. f. Mathem. an der Techn. Hochsch. in Wien, * daselbst 11. V. 25; † ebenda 27. (26.?) II. — L BJ II, 25* (mit W u. P); Ztschr. f. d. mathem. u. naturwiss. Unterricht 28, 310; Allg. Ztg. 1897 Beil. Nr. 48. — W auch Kukula 478; Cat. Roy. Soc. 8, 106.

Lindemann, Eduard, Staatsrath, wissenschaftl. Sekretär u. Bibliothekar der Sternwarte in Pulkowa, * zu Nischnij Nowgorod 13. (1. a. St.) I. 42; † zu Pulkowa 22. XII. — L Poggendorff 3, 815 (mit W); Ill. Ztg. 110, 44; Leopoldina 34, 54. — W auch Cat. Roy. Soc. 10, 602.

Necker, Carl August Ferdinand, Dr. phil., Astronom, * zu Berlin 26. XI. 67; † in Folge eines Unglücksfalls zu Kubriel-Qubbah 23. XII. — L Litt. Centralbl. 1898, 69; Leopoldina 34, 55; Vita in C. Neckers Diss.: Ausgleichung v. Massenbeobachtungen atmosphärischer Lichterscheinungen. Berlin 1894.

*Nehls, Johann Christian, Wasserbaudirektor, Verf. mathem. Schriften; s. Abth. X.

Nüesch, Jakob, Dr. phil., Lehrer f. Mathematik u. Naturwissensch. an d. städt. Realschule in Schaffhausen; † daselbst 31. VII. — L Leopoldina 33, 98.

Schering, Ernst, Christian Julius, Dr. phil., ordentl. Prof. f. Mathem. an der Univ. Göttingen, * zu Sandbergen b. Lüneburg 13. VII. 33; † zu Göttingen 2. XI. — L Vierteljahrsschr. d. astronom. Gesellsch. 1898, 2 (W. Schur, mit W u. P); Poggendorff 1, 791. 3, 1183; Leopoldina 33, 161 (mit W). — W auch Kukula 803; Cat. Roy. Soc. 5, 458. 8, 851. 11, 303.

*Weierstrass, Karl Theodor Wilhelm, Dr. phil., ordentl. Prof. f. Mathem. an der Univ. Berlin, Mitgl. d. preuss. Akad. d. Wissensch. etc., * zu Ostenfelde (Kr. Münster i. W.) 31. X. 15; † zu Berlin 19. II.: s. BJ III, 170. — L BJ II, 45*; Leopoldina 33, 21. 54; Ill. Ztg. 108, 253 u. 1895 Nr. 2731 (mit P); Allg. Ztg. 1897 Beil. 42; weitere zahlreiche Litt. s. Mathem. Jahrb. 28, 32–35. — W auch Kukula 987. Suppl. 259; Poggendorff 1, 1282. 3, 1424; Cat. Roy. Soc. 6, 303. 8, 1210. 7, 769; Börsenbl. f. d. d. Buchh. 1895, Nr. 265.

Winnecke, Friedrich August Theodor, Dr. phil., bis 1883 ordentl. Prof. f. Astronomie und Direktor d. Sternwarte an der Univ. Strassburg, * zu Gross-Heere bei Hildesheim 5. II. 35; † zu Bonn 3. XII. — L Globus 20, 329 (mit P); Himmel u. Erde 10, 230 (W. Förster, mit P); Vierteljahrsschr. d. astronom. Gesellsch. 1898, 5 (E. Hartwig, mit P); Naturwissenschaftl. Rundschau 1898 Nr. 6 (A. Berberich); Leopoldina 33, 155. 167 (mit W); Nature 57, 155. — W auch Poggendorff 1, 1339. 3, 1453; Cat. Roy. Soc. 6, 397. 8, 1252. 11, 826.

XIV. Naturforscher.

Aron, Julius, Dr. phil., Chemiker; s. Abth. IX.

*Auerbach, Leopold, Dr. med., ausserordentl. Prof. f. Physiologie an d. Univ. Berlin, * daselbst 27. IV. 28; † ebenda 1. X.: s. BJ II, 34. — L Leopoldina 33,

130. 158 (mit W); Ill. Ztg. 109, 470. — W auch KL 1897, 34; Kukula 13.

Baumgartner, Leopold, Konservator d. Döll'schen Herbariums zu Freiburg i. B.; † daselbst 14. IV. — L Leopoldina 33, 113.

Bohn, Conrad, Prof. f. Physik und Geodäsie an d. Forstlehranstalt Aschaffenburg; s. Abth. XIII.

***Breitenlohner,** Jakob, Dr. phil., ausserordentl. Prof. f. Meteorologie, Klimatologie u. Bodenkunde an d. Hochschule f. Bodenkultur in Wien; s. Abth. VI.

Buchner, Christian Ludwig Otto, Dr. phil., Gymn. Prof. a. D., Physiker und Lokalhistoriker, * zu Darmstadt 22. V. 1828, † zu Giessen 5. II. — L Ill. Ztg. 108, 193; Poggendorff 3, 210 (mit W). — W auch KL 1897, 173; Cat. Roy. Soc. 7, 296. 9, 390.

Dahlen, H. W., Generalsekretär d. deutschen Weinbauvereins in Wiesbaden; † daselbst 31. VII. — L Leopoldina 33, 98. — W Cat. Roy. Soc. 7, 476.

Drechsel, Heinrich Ferdinand Edmund, Dr. med. et phil., ordentl. Prof. f. physiolog. u. patholog. Chemie u. f. Pharmakalogie, sowie Direktor d. med.-mech. Instituts an d. Univ. Bern, * zu Leipzig 3. IX. 43; † zu Neapel 22. IX. — L Leopoldina 33, 122. 128. 34, 43. 61 (A. Tschirch, mit W); Poggendorff 3, 380 (mit W). — W auch KL 1897, 257; Kukula 147. Suppl. 56; Cat. Roy. Soc. 7, 557. 9, 733.

Erlanger, Raphael Freih. v., Dr. phil., ausserordentl. Prof. f. Zoologie an der Univ. Heidelberg, * zu Paris 23. VII. 65; † zu Heidelberg 30. XI. — L Leopoldina 33, 166 (mit W); Ill. Ztg. 109, 809.

Ettingshausen, Konstantin Freih. v., Dr. med., Reg.-Rath, ordentl. Prof. f. Botanik u. Geschichte d. Pflanzenwelt an d. Univ. Graz, * zu Wien 16. VI. 26; † zu Graz 1. II. — L Allg. Ztg. 1897 Beil. Nr. 26; Ill. Ztg. 108, 193; Leopoldina 33, 21. 53 (mit W); Hinrichsen[2] 338 (mit W); Freiherrl. Taschenb. 1897, 221. 1898, 1171. — W auch KL 1897, 309; Kukula 181. Suppl. 65; Cat. Roy. Soc. 7, 627. 9, 815.

Fiek, Emil, Apotheker in Kunnersdorf b. Hirschberg, Bearbeiter d. Flora Schlesiens; † daselbst 21. VI. — L Litt. Centralbl. 1897, 860; Berichte d. Deutschen botan. Gesellschaft 1898, Generalvers.-Heft 12; Leopoldina 33, 114.

***Fraas,** Oskar Friedrich v., Dr. phil., Direktor a. D. des k. Naturalien-Cabinets in Stuttgart, * zu Lorch im Remsthal 17. I. 24; † zu Stuttgart 22. XI.: s. BJ II, 146. — L Schwäb. Albbll. 9, 145; Poggendorff 3, 468 (mit W); Geogr. Jahrb. 20, 470 (W. Wolkenhauer). — W auch KL 1897, 350; Cat. Roy. Soc. 7, 697. 9, 911.

Frank, E., Oberförster, Ethnograph; s. Abth. VII.

Frenzel, Johannes, Dr. phil., Prof., Direktor d. Biolog. Instituts am Müggelsee b. Berlin; † zu Friedrichshagen 21. X. — L Ill. Ztg. 109, 570; Leopoldina 33, 159 (mit W).

***Fresenius,** Carl Remigius v. (Carl ist nicht der Rufname), Dr. phil., Prof., Geh. Hofrath, Besitzer u. Direktor d. chem. Laboratoriums in Wiesbaden, * zu Frankfurt a. M. 28 XII. 18; † zu Wiesbaden 11. VI.; s. BJ II, 248. — L BJ II, 12*: Ill. Ztg. 108, 774 (mit P); Leopoldina 33, 96; Poggendorff 1, 799. 3, 474 (mit W); Sitzungsber. d. Münch. Akad., math.-phys. Kl., 48, 452 (Voit). — W auch KL 1897, 361; Cat. Roy. Soc. 7, 708. 9, 926.

***Gätke,** Heinrich, Ornitholog, * zu Pritzwalk (Mark Brandenburg) 19. V. 14: † auf Helgoland 1. I.: s. BJ II, 409. — L Ill. Ztg. 108, 73.

Gercke, Georg, Dipterologe; † zu Hamburg. — L Leopoldina 33, 56.

Grütter, Max, Lehrer in Buschkowko b. Priest; im Eisenbahnzug ermordet 2. IV. — L Leopoldina 33, 91.

Hager, Hermann, Dr. phil., Apotheker u. Chemiker; s. Abth. XXI.

***Heidenhain,** Rudolf Peter Heinrich, Dr. med., Geh. Med.-Rath, ordentl. Prof. f. Physiologie u. Histologie u. Direktor d. Physiolog. Instituts an d. Univ. Breslau, * zu Marienwerder in Westpr. 29. I. 34: † zu Breslau 13. X.: s. BJ II, 75. — L BJ II, 17* (irrig unter d. Namen Heidenheim); Sitzungsber. d. Münch. Akad., math.-phys. Kl., 1898, 460 (C. Voit); Leopoldina 33. 130. 159. 34, 91 (F. Schenck); Münch. Med. Wochenschr. 1897 Nr. 50; Poggendorff 3, 604 (mit W). — W auch Kukula 325. Suppl. 101.

Heydenreich, Geh. Rath, Lepidopterolog; † zu Osnabrück 18. V. — L Leopoldina 33, 113.

Hofer, Dominikus, Dr., Prof., Zoolog: s. Abth. VI.

Huth, Ernst, Dr. phil., Oberlehrer am Realgymn. in Frankfurt a. O., Botaniker, * zu Potsdam 1845; † zu Frankfurt a. O. 5. VIII. — L Leopoldina 33, 118.

Kenngott, Gustav Adolf, Dr. phil., früher ordentl. Prof. f. Mineralogie an Polytechn. u. Univ. in Zürich, * zu Breslau 6. I. 18: † zu Lugano 14. III. — L Sitzungsber. d. Münch. Akad. d. Wissensch., math.-phys. Kl. 1897, 440 (C. Voit); Leopoldina 33, 38. 55 (mit W); Poggendorff 1, 1242. 3, 713 (mit W); Vierteljahrsschrift der

Naturforsch. Gesellsch. in Zürich 42, 47 (U. Grubenmann). — **W** auch Kukula 431. Suppl. 129; Cat. Roy. Soc. 10, 386.

Kessler, Hermann Friedrich, Dr. phil., Prof., Oberlehrer an d. Oberrealschule zu Kassel a. D., Entomolog, * zu Treis a. Lunde (Hessen-Darmstadt) 17. VI. 16; † zu Kassel 2. IV. — **L** Litterar. Centralbl. 1897, 606; Ill. Ztg. 108, 555; Leopoldina 33, 72. 91; Ztschr. f. d. mathem. u. naturwiss. Unterricht 27, 64. 28, 309 (Ackermann); vgl. E. Lohmeyer, Verzeichnis neuer hess. Litt. in Mittheilungen an d. Mitglieder d. Ver. f. hess. Gesch. Jahrg. 1897, S. XXIX. — **W** auch KL 1897, 652. — **P** Abhandl. u. Berichte d. Ver. f. Naturk. zu Kassel 47.

Klatt, Friedrich Wilhelm, Dr. phil., Lehrer der Naturwissenschaften in Hamburg, Botaniker, * daselbst 13. II. 25; † ebenda 3. III. — **L** Leopoldina 33, 38; KL 1897, 665 (mit **W**).

Kleinenberg, Nikolaus, Dr., früher Prof. f. vergl. Anatomie u. Zoologie an d. Univ. Messina, geb. Kurländer; † zu Neapel 12. XI. — **L** Ill. Ztg. 109, 672; Leopoldina 33, 163 (mit **W**).

Kölbel, Karl, Kustos am Naturhistor. Hofmuseum in Wien, Arachniden-, Myriopoden- u. Crustaceenforscher. — **L** Leopoldina 33, 120.

Kraatz-Koschlau, Alexander v., Coleopterologe; † zu Friedenau b. Berlin 12. IX. — **L** Leopoldina 33, 157.

Kraus, Franz, k. k. Reg.-Rath, Mineralog u. Geolog, Höhlenforscher, * zu Wien 28. I. 34; † ebenda 12. I. — **L** Ill. Ztg. 108, 104; Allg. Ztg. 1897 Nr. 10; Leopoldina 33, 52; Globus 71, 100 u. Geogr. Jahrb. 20, 473 (W. Wolkenhauer); Geogr. Ztschr. 3, 111.

Kreuzhage, C., Dr. phil., erster Chemiker an d. Akademie zu Hohenheim; † zu Plümingen Mitte April, 60 J.— **L** Ill. Ztg. 108, 555; Leopoldina 33, 92.

Lieder, Dr. phil., Geolog, 1891—93 in Deutsch-Ostafrika thätig; † in Columbien Juli/Aug. — **L** Ill. Ztg. 109, 300.

Matscheko, Michael Ritter v., Chemiker; s. Abth. IX.

***Meyer,** Viktor, Dr. phil. et med., Geh. Reg.-Rath, ordentl. Prof. f. Chemie an d. Univ. Heidelberg, * zu Berlin 8. IX. 48; † zu Heidelberg 8. VIII.: s. BJ III, 386. — **L** Ill. Ztg. 109, 209. 247 (mit **P**); Leopoldina 33, 106. 118 (mit **W**); Sitzungsber. d. Münch. Akad., math.-phys. Kl. 28, 455 (C. Voit); Allg. Ztg. 1897 Beilage 176 178. 189. — **W** auch KL 1897, 877; Kukula 615. Suppl. 168; Poggendorff 3, 908.

Mojsisovics Edler von Mojsvár, Felix Georg Hermann August, Dr. med., ausserordentl. Prof. für Zoologie an der Techn. Hochsch. u. Privatdozent an der Univ. in Graz, sowie Kustos d. zoolog. Abth. d. »Johanneums« daselbst, * zu Wien 18. XI. 48; † zu Graz 27. VIII. — **L** Ill. Ztg. 109, 349; Leopoldina 33, 121; Geogr. Jahrb. 20, 475 (W. Wolkenhauer). — **W** KL 1897, 892; Kukula 627; Cat. Roy. Soc. 10, 832.

***Moericke,** Wilhelm, Dr. phil., Privatdozent f. Geologie an d. Univ. Freiburg i. B.; † daselbst 8. XI.: s. BJ II, 305. — **L** Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Statistik 20, 186; Geogr. Jahrb. 20, 475 (W. Wolkenhauer).

Müller, Daniel, Coleopterolog; † zu Barcelona 22. V. — **L** Leopoldina 33, 113.

Müller, Johann Friedrich Theodor (Fritz), Dr. phil., Naturforscher, Freund Darwins, * zu Windischholzhausen (Thüringen); † zu Blumenau (Prov. Santa Catarina, Brasilien) 21. V. — **L** Ill. Ztg. 108, 175; Leopoldina 33, 73. 93.

Müller, Karl, Prof., Direktor d. agrikulturchem. Versuchsanstalt in Hildesheim, * daselbst 1847; † ebenda 26. X. — **L** Litt. Centralbl. 1897, 1444; Ill. Ztg. 109, 649.

Neminar, Edmund F., früher ausserordentl. Prof. f. Mineralogie u. Geologie an d. Univ. Innsbruck; † zu Wien 10. IV. — **L** Leopoldina 33, 113.

Nietzschke, Naturforscher u. Entomolog; † während einer Forschungsreise in Telok Betony auf Sumatra Sept./Okt. — **L** Ill. Ztg. 109, 511; Leopoldina 33, 168.

Ossowski, Gottfried v., Archäolog und Geolog, Prof. an d. Univ. zu Tomsk in Sibirien, gebürtig aus Westpreussen; † zu Tomsk 16. IV. — **L** Ill. Ztg. 108, 683.

***Otto,** Karl, Dr. phil., Chemiker; s. Abth. IX.

Pilling, Oskar, Dr. phil., Gymn.-Prof., Pomolog u. Herausgeber naturwissenschaftl. Werke; † zu Altenburg i. S. 23. XI. 97, 73 J. alt. — **L** Litt. Centralbl. 1897, 1580: Ill. Ztg. 109, 672; Mittheil. aus d. Osterlande N. F. 8, 75 (Rothe).

***Preyer,** Thierry William, Dr. phil. et med., Hofrath, früher ordentl. Prof. f. Physiologie an d. Univ. Jena, zuletzt Privatdozent an d. Univ. Berlin, * zu Moss-Side b. Manchester 4. VII. 41; † zu Wiesbaden 16. VII.: s. BJ II, 107. — **L** BJ II, 34*; Ill. Ztg. 109, 155 (mit **P**); Leopoldina 33, 98. 116; Hinrichsen[2] 1055; Poggendorff 3, 1069 (mit **W**); Nation 1897 Nr. 44 (A. Eulenburg); Münch. Neueste Nachr. 1897 Nr. 333 (M. Offner); Blätter f. d. Schulpraxis 9, 1 (J. Friedrich). — **W** auch KL 1897, 1024; Kukula 716.

Suppl. 195; Börsenbl. f. d. d. Buchh. 64, 5417.

Reinhard, Dr., Justizrath in Strassburg i E., politisch, litterarisch u. naturwissenschaftl. thätig; s. Abth. XX.

Rogenhofer, Alois, Kustos a. D. am zoolog. Hof-Museum zu Wien Lepidopterologe, * daselbst 22. XI. 31; † ebenda 15. I. — **L** Hinrichsen[2] 1113 (mit **W**); Leopoldina 33, 38. 52. — **W** auch KL 1897, 1090.

Russow, Edmund August Friedrich, Dr., Wirkl. Staatsrath, Exc., früher ordentl. Prof. f. Botanik u. Direktor d. Botan. Gartens in Dorpat, * zu Reval 8. III. (a. St. 24. II.) 41; † zu Dorpat 23. IV. — **L** Litt. Centralbl. 1897, 606; Ill. Ztg. 108, 583; Leopoldina 33, 73. 92 (mit **W**); Botan. Centralbl. 71, 265 (K. J. Kusnerow, mit **W**); Berichte d. Deutsch. botan. Gesellsch. Generalvers.-Heft 15, (46) (C. Winkler). — **W** auch Kukula 780.

***Sachs,** Friedrich Gustav Julius v., Dr. phil. et med., Geh. Rath u. Hofrath, ordentl. Prof. f. Botanik u. Direktor d. Botan. Gartens an d. Univ. Würzburg, * zu Breslau 2. X. 32; † zu Würzburg 29. V.: s. BJ II, 262. — **L** BJ II, 37*; Flora Erg.-Bd. 84, 101 (K. Göbel); Münch. Med. Wochenschr. 1897, 709 (Hauptfleisch); Sitzungsber. d. Münch. Wissensch. 28, 478 (C. Voit); Naturwissenschaftl. Rundschau 1897 Nr. 36. 37 (F. Noll); Leopoldina 33, 73. 91 (mit **W**). — **W** auch KL 1897, 1116; Kukula 783. Suppl. 211; Börsenbl. f. d. d. Buchh. 64, 4263

Schaschl, Johann, Entomolog u. Coleopterolog; † zu Unterberg b. Ferlach (Kärnthen), 76 J. — **L** Litt. Centralbl. 1897, 1312; Leopoldina 33, 157.

Schmacker, Bernhard, Malakozoolog; † zu Yokohama 26. III. — **L** Leopoldina 33, 91.

Schneider, Franz Cölestin Ritter v., Chemiker; s. Sp. 22*.

***Schrauf,** Albrecht, Dr. phil., Hofrath, ordentl. Prof. f. physikal. Mineralogie u. Vorstand d. Mineralog. Instituts an d. Univ. Wien, * daselbst 14. XII. 37: † ebenda 29. XI.: s. BJ III, 386. — **L** Almanach d. Wiener Akad. d. Wissensch. 48, 322 (E. Mach., mit P); Leopoldina 33, 155. 165 (mit **W**); Poggendorff 1, 841. 3, 1210 (mit **W**); Verhandl. d. k. k. geolog. Reichsanstalt 1897, 313. — **W** auch KL 1897, 1199; Cat. Roy. Soc.

Schultze, Karl, Chemiker, * zu Jutroschin in Posen 1827; † auf seinem Landsitze Murray Hill b. New York 29. V. — **L** Litt. Centralbl. 1897, 860; Ill. Ztg. 108, 811.

Schützenberger, Paul, Dr. med., Prof. f. Mineralchemie am »Collège de France«, * zu Strassburg i. E. 23. XII. 29; † zu Mézy (Seine-et-Oise) 26. VI. — **L** Leopoldina 33, 157; Poggendorff 3, 1217 (mit **W**). — **W** auch Cat. Roy. Soc.

Seelig, Friedrich, Amtsgerichtsrath, Ichthyologe; † zu Kassel 20. III. — **L** Leopoldina 33, 112.

Seydler, Friedrich Wilhelm, Konrektor, Botaniker; † 87 J. alt, zu Braunsberg (Ostpreussen) 21. XI. — **L** Litt. Centralbl. 1897, 1580; Ill. Ztg. 109, 762; Leopoldina 33, 114. — **W** Cat. Roy. Soc.

***Sohncke,** Leonhard, Dr. phil., ordentl. Prof. f. Experimentalphysik an d. Techn. Hochsch. in München, * zu Halle a. S. 22. II. 42; † zu München 1. XI.: s. BJ II, 167. — **L** Bericht üb. d. Techn. Hochschule zu München 1897/98 (Finsterwalder u. Ebert, mit **W**); Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Statistik 20, 472 (mit P); Sitzungsber. d. Münch. Akad. d. Wissensch. 1898, 440 (C. Voit); Meteorolog. Ztschr. 1898, 81 (F. Erk); Leopoldina 33, 112 (mit **W**); Poggendorff 3, 1263 (mit **W**); Naturwissenschaftl. Rundschau 1897 Nr. 52 (O. Troje). — **W** auch Kukula 877. Suppl. 234; Cat. Roy. Soc.

Sommaruga, Erwin Franz Freih. v., Dr. phil., ausserordentl. Prof. f. Chemie an d. Univ. Wien, * daselbst 26. IX. 44; † zu Riva am Gardasee 10. V. — **L** Litt. Centralbl. 1897, 702; Ill. Ztg. 108, 683; Leopoldina 33, 168; Poggendorff 3, 1266 (mit **W**); Freiherrl. Taschenbuch 1897, 976. 1898, 1186. — **W** auch Kukula 879. Suppl. 234; Cat. Roy. Soc. 11, 450.

Stohmann, Friedrich, Agrikulturchemiker; s. Abth. VI.

Strähler, Adolf, fürstl. Pless'scher Oberförster, der beste Kenner d. Rosen, Disteln u. Weiden Schlesiens; s. Abth. VII.

Streng, Johann August, Dr. phil., Geh. Hofrath, ordentl. Prof. f. Mineralogie u. Geologie an d. Univ. Giessen, * zu Frankfurt a. M. 4. II. 30; † zu Giessen 7. I. — **L** Allg. Ztg. 1897 Nr. 6; Leopoldina 33, 2. 35. 38. 51. 58 (R. Braune, mit **W**); Poggendorff 1, 1026. 3, 1305 (mit **W**). — **W** auch Kukula 910; Cat. Roy. Soc.; Börsenbl. f. d. d. Buchh. 64, 470.

Taubert, Paul, Dr. phil., Botaniker, früher Hilfsarbeiter am k. Botan. Museum in Berlin; † zu Manaos in Brasilien 1. I. — **L** Litt. Centralbl. 1897, 222; Leopoldina 33, 51; Naturwissenschaftl. Rundschau 1897 Nr. 14 (Loesener); Berichte d. deutschen botan. Gesellsch. Generalvers.-Heft 15, (35).

***Valentin,** Jean, Dr. phil., Sektionschef f. Geologie u. Mineralogie am National-

museum in Buenos Aires, * zu Frankfurt a. M. 17. X. 67; † durch Absturz bei Aguade de Reyes in Patagonien 10. XII.: s. BJ II, 304. — L Leopoldina 34, 59; KL 97, 1366; Litt. Centralbl. 1898, 70; Geogr. Jahrb. 20, 486 (W. Wolkenhauer); Vita in Valentins Diss: D. Geologie d. Kronthals i. Els. Strassburg 1890.

Volger, genannt Senckenberg, Georg Heinrich Otto, Dr. phil., Prof., Mineralog, Begründer u. Obmann d. Freien deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M, * zu Lüneburg 30. I. 22; † zu Sulzbach b. Soden am Taunus 18. X. — L Ill. Ztg. 109, 570. 609 (mit P); Leopoldina 33, 130. 160 (mit W); Poggendorff 1, 1228. 3, 1399 (mit W). — W auch KL 97, 1382.

Wache, W., Direktor d. Zoolog. Gartens in Lübeck, Thierkenner von Ruf; † daselbst 19. VII. — L Leopoldina 33, 157.

***Welcker**, Hermann, Dr. med., Geh. Med.-Rath, früher ordentl. Prof. f. Anatomie u. Direktor d. Anatom. Instituts an d. Univ. Halle, * zu Giessen 8. IV. 22; † zu Winterstein in Thüringen 11. (nicht 12.) IX.: s. BJ II, 115. — L Ill. Ztg. 109, 402. 409 (mit P); Leopoldina 33, 120. 126 (mit W); Globus 72, 211. — W auch KL 1897, 1428; Kukula 995; Cat. Roy. Soc.

Wiepken, C. F., Ornithologe u. Coleopterologe, Leiter des Naturhistorischen Museums in Oldenburg; † daselbst 29. I. — L Leopoldina 33, 52.

Wilckens, Martin, Dr. med., ordentl. Prof. f. Thierphysiologie u. Thierzucht an d. Hochschule f. Bodenkultur in Wien, * zu Hamburg 3. IV. 34; † zu Wien 10. VI. — L Leopoldina 33, 95; Hinrichsen[2] 1389; Günz, Handb. d. landwirthschaftl. Litt. 2, 272. — W KL 1897, 1452; Kukula 1013. Suppl. 264.

Zeppelin, Max Graf v, Zoolog; s. Sp. 14*.

XV. Ethnographen, Geographen, Forschungsreisende.

***Adamy**, Heinrich, Vorschullehrer, Pädagog u. Geograph; s. Abth. XXII.

***Baumgarten**, Johannes, Dr. phil., Gymn.-Prof. a. D., Verf. v. Reisebeschreibungen; s. Abth. XXII.

***Joest**, Wilhelm, Dr. phil., Prof., Ethnograph u. Forschungsreisender, * zu Köln 15. III. 52; † auf d. Insel Santa Cruz (Australien) 25. XI.: s. BJ II, 293. — L Leopoldina 33, 155. 34, 53; Geogr. Jahrb. 20, 472 (W. Wolkenhauer); Globus 73, 46 (R. Andree mit P); Verhandl. d. Gesellsch. f. Erdkunde 25, 526. (v. Richthofen); Zeitschr. f. Ethnol, 30 (28) (Virchow). — W KL 1897, 611; Cat. Roy. Soc. 10, 340.

Kraus, Franz, Höhlenforscher; s. Abth. XIV.

***Liebenow**, Wilhelm, Prof., Geh. Reg.-Rath, Kartograph, * zu Schönfliess (Prov. Brandenburg); † zu Schöneberg b. Berlin 17. (oder 21?) VIII.: s. BJ II, 295. — L BJ II, 25*; Ill. Ztg. 109, 222 (mit P); Leopoldina 33, 118; Neues Lausitz. Magazin 73, 310; Geogr. Jahrb. 20, 474 (W. Wolkenhauer); Börsenbl. f. d. d. Buchh. 54, 5562 (P. Sp.)

Lieder, Dr.; s. Abth. XIV.

***Petzold**, Wilhelm, Dr. phil., Prof. an d. Oberrealschule in Braunschweig, Schulgeograph, * zu Keutschen b. Weissenfels 8. II. 48; † zu Pouch b. Bitterfeld 24. VII.: s. BJ II, 304 u. 386. — L Leopoldina 33, 128; Geogr. Ztschr. 3, 576; Globus 72, 115; Geogr. Jahrb. 20, 477 (W. Wolkenhauer).

***Ruthner**, Anton Edler v., Dr. jur., Notar in Salzburg, Alpenforscher u. Geograph, * zu Wien 21. IX.; † zu Salzburg 16. XII.: s. BJ II, 305. — L BJ II, 37*.

***Schönlank**, William, Förderer ethnographischer u. geographischer Bestrebungen; s. Abth. XI.

Stöber, E, * zu Tiflis 6. IX. (25. VIII. a. St.) 62; † bei d. Besteigung d. Grossen Ararat 30. IX./1. X. (18./19. IX. a. St.). — L Globus 32, 308 (N. v. Seidlitz).

***Vogel**, Karl, Dr. phil. hon. c., Kartograph, * zu Hersfeld in Hessen 4. V. 28; † zu Gotha 17. IX.: s. BJ II, 306. — L Leopoldina 33, 118. 125; Geogr. Jahrb. 20, 483 (W. Wolkenhauer).

Wankel, Heinrich, Dr., mährischer Anthropolog u. Folklorist; † im 76 J. zu Olmitz 5. IV. — L Verhandlungen d. Gesellsch. f. Anthropologie 1898, 254 (El. Wankel); Globus 71, 316.

***Zintgraff**, Eugen, Afrikareisender, * zu Düsseldorf 16. I. 58; † auf Teneriffa 3. XII.: s. BJ II, 311. — L BJ II, 55*; Geogr. Jahrb. 20, 485; Allg. D. Biogr. 45, 336 (F. Ratzel).

XVI. Sprachforscher, Philologen, Litterarhistoriker.

***Bach**, Theodor, Dr. phil., Realgymn.-Dir., Litteraturhistoriker; s. Abth. XXII.

***Baumgarten**, Johannes, Dr. phil., Gymn.-Oberlehrer a. D., Romanist u. Verf. v. Reiseschilderungen, * zu Aachen 29. IX. 21; † zu Koblenz (nicht Aachen) 22. IV.: s. BJ II, 294. — L Ill. Ztg. 108, 555; Geogr. Jahrb. 20, 465 (W. Wolkenhauer). — W KL 1897, 61.

***Baechtold**, Jakob, Dr. phil., ordentl. Prof.

f. deutsche Litteraturgesch. an d. Univ. Zürich, * zu Schleitheim (Kanton Schaffhausen) 27. I; † zu Zürich 8. VIII.; s. BJ II, 10. — L BJ II, 2*; Hinrichsen[2] 44; Deutsche Rundschau 1898 Okt. S. 100 (E. Schmidt); Ill. Ztg. 109, 209. 275 (mit P); Americana germanica 1, 111 (H. Frölicher); Mag. f. Litt. 66, 1017 (H. Michel); Euphorion 5, 838 (E. Schmidt). — W KL 1897, 39.

***Bender,** Hermann, Dr. phil., Oberstudienrath, Gymn.-Rektor a. D., * zu Ilsfeld (württemb. Oberamt Besigheim); † zu Kirchheim u. T. 21. IV.: s. BJ II, 103. — W KL 1897, 76.

***Bernays,** Michael, Dr. phil., früher ordentl. Prof. f. deutsche Litteraturgesch. an d. Univ. München, * zu Hamburg 27. XI. 34; † zu Karlsruhe 25. II.: s. BJ I, 17*. II, 338. — L BJ II, 3*; Deutsche Revue 1898 Mai 231 (E. Reuss); Neues Korrespondenzbl. f. d. Gelehrten- u. Realschulen Württembergs 1897, 425 (H. Ludwig). — W Börsenbl. f. d. d. Buchh. 64, 1947.

***Beytenmiller,** Theodor, Oberreallehrer a. D., Dichter u. Germanist, * zu Weinsberg 2. I. 20; † zu Stuttgart 27. XII.: s. BJ II, 104. — L Hinrichsen[2] 119. — W auch KL 1897, 98.

Bieling, Alexander, Dr. phil., Gymn.-Prof., Litterarhistoriker, * zu Berlin 1. V. 47; † daselbst 9. IX. — L Litt. Centralbl. 1897, 1245; Ill. Ztg. 109, 402. — W KL 1897, 102.

Blume, Ludwig, Gymn.-Prof., Litterarhistoriker, * zu Wien 31. I. 46; † daselbst 5. IV. — L Hinrichsen[2] 143 (mit W). — W auch KL 1897, 118.

Bradke, Peter v., Dr. phil., ordentl. Prof. f. Sanskrit u. vergl. Sprachwissenschaft an d. Univ. Giessen, * zu St. Petersburg 27. VI. 53; † zu Giessen 8. III.: s. BJ II, 177. — L Allg. Ztg. 1897 Beil. Nr. 71 (H. Hirt); Nordländ. Ztg. 1897, 8 (n. St. 20.) III. (L. v. Schröder); Jahresber. üb. d. Fortschr. d. class. Alterthumswissensch. 103, 54 (Thurneysen).

***Deecke,** Wilhelm, Dr. phil., Gymn.-Direktor, Linguist, * zu Lübeck 1. IV. 31; † zu Strassburg i. E. 2. I.: s. BJ II, 321. — L Hinrichsen[2] 261 (mit W); Allg. Ztg. 1897, 3. Beil. — W auch KL 1897, 226.

Deutsch, Salomon, Prof., Talmudist, seit 1857 in Amerika, * zu Gleiwitz in Schlesien; † zu New York 27. I. — L Ill. Ztg. 108, 213.

***Hirzel,** Ludwig, Dr. phil., ordentl. Prof. f. deutsche Sprache u. Litteratur an d. Univ. Bern, * zu Zürich 23. II. 38; † zu Bern 1. VI.: s. BJ II, 401. — L BJ II, 19*; Goethe-Jahrb. 19, 320 (D. Jacoby): Euphorion 4, 820 (F. Vetter); 28. Jahresheft des Vereins schweizer. Gymnasiallehrer S. 33 (O. v. Greyerz). — W KL 1897, 553; Kukula 361. Suppl. 109.

Hodermann, Richard, Dr. phil., Kultur- u. Theaterhistoriker; s. Abth. XXIII.

***Hoffory,** Julius, Dr. phil., ausserordentl. Prof. f. nord. Philologie an d. Univ. Berlin, * zu Aarhus in Jütland 9. II. 55; † in Westend b. Berlin 12. IV.: s. BJ II, 79. — L BJ II, 19*.

Kauders, Abraham B., Rabbiner, früher an d. theolog. Lehrkanzel zu Ramsgate, Talmudist; †, 82 J. alt, zu Humpoletz in Böhmen 28. VI. — L Ill. Ztg. 109, 51.

Küttner, Ferdinand, Dr. phil., Gymn.-Oberlehrer a. D., Grammatiker,: † zu Berlin 2. XI. — L Litt. Centralbl. 1897, 1476.

Langen, Peter, Dr. phil., Geh. Reg.-Rath, ordentl. Prof. f. class. Philologie an d. Akad. Münster i. W., * zu Köln 6. VI. 35; † zu Münster i. W. 26. V. — L Jahresber. üb. d. Fortschritte d. class. Alterthumswissensch. 103, 1 (mit W); Eckstein 317; Rassmann N. F. 136 (mit W). — W auch KL 1897, 752; Pökel 151.

Längin, Georg, Stadtpfarrer, Litterarhistoriker; s. Abth. XIX.

Lehnerdt, Ludwig Moritz Albert, Dr. phil., Geh. Reg.-Rath, vormals Direktor d. Friedrichs-Collegiums zu Königsberg i. Pr., * zu Wilsnack in d. Priegnitz 9. XII. 27; † zu Königsberg i. Pr. 25. X. — L Litt. Centralbl. 1897, 1444; Eckstein 327.

Lüttwitz, Max, Freih. v., Dr. jur., seit 1889 Dozent f. deutsche u. französ. Sprache an d. Univ. Sydney, * 10. I. 35; † zu Sydney 4. XI. 97. — L Ill. Ztg. 109, 881; Litt. Centralbl. 1897, 1507; Freiherrl. Taschenb. 1898, 1178.

Rettig, Georg Friedrich, Dr. phil., früher ordentl. Prof. f. class. Philologie u. Direktor d. philolog. Seminars an d. Univ. Bern, * zu Giessen 30. III. 1803; † zu Bern 11. I. — L Allg. Ztg. 1897 Beil. Nr. 14; Eckstein 466. — W Pökel 222.

***Sanders,** Daniel, Dr. phil., Prof., Lexikograph, auch Dichter, * zu Altstrelitz 12. XI. 19; † daselbst 11. III.: s. BJ III, 384. — L BJ II, 38*; Ill. Ztg, 108, 355. 109, 389 (mit P) u. Jahrg. 1889 Nr. 2419 (mit P); Hinrichsen[2] 1141 (mit W); Brümmer[4] 3, 388; Ztschr. d. allg. deutschen Sprachver. 1897, 164 (H. Wunderlich). — W auch KL 1897, 1123; Börsenbl. f. d. d. Buchh. 64, 2084.

***Schepss,** Georg, Dr. phil., Gymn.-Prof. class. Philolog, * zu Schweinfurt 26. XII. 52; † zu Speyer 4. IX.: s. BJ II, 37. — L Jahresber. üb. d. Fortschr. d. class.

Alterthumswissensch. 103, 123 (S. Brandt, mit W); Blätter f. d. Gymnasialschulwesen 1898, 802 (Pfirsch). — W auch KL 1897, 1145.

***Semmig,** Friedrich Hermann, Dr. phil., Prof., Kultur- und Litterarhistoriker, auch Dichter, * zu Döbeln 22. VI. 20; † zu Leipzig 22. VI.: s. BJ II, 89. — L Brümmer[4] 4, 75; Das litterar. Leipzig (Leipzig 1897), 121 (mit W u. P). — W auch KL 1897, 1246.

Vollbrecht, Johann August Ferdinand, Dr. phil., Gymn.-Prof. a. D., * zu Osterode 20. VIII. 12; † zu Hannover 24. III. — L Jahresber. üb. d. Fortschritte d. class. Alterthumswissensch. 99, 91; Eckstein 597. — W Pökel 291.

Wolf, Georg, Gymn.-Dir., Philolog; † zu Budapest 14. IX. — L Litt. Centralbl. 1897, 1246; Ill. Ztg, 109, 402.

XVII. Geschichtsforscher.

Ackermann, Oskar, Zeitungsredakteur, sächs. Lokalhistoriker; s. Abth. XXIII.

***Arneth,** Alfred Ritter v., k. k. Wirkl. Geh. Rath, Exc., Direktor d. Staatsarchivs, * zu Wien 10. VII. 19; † ebenda 30. VI.: s. BJ II, 136. — L Wurzbach 1, 68. 11, 357; Hinrichsen[2] 31; Ill. Ztg. 109, 221 (mit P). — W KL 1897, 27; Keiter 5, 6; Börsenbl. f. d. Buchh. 64, 5574.

***Bauer,** Julius, Major, Publizist u. Historiker; s. Sp. 31*.

***Burckhardt,** Jakob, Kultur- u. Kunsthistoriker; s. Abth. XXVIII.

Falke, Jakob v., Kultur- u. Kunsthistoriker; s. Abth. XXVIII.

***Hoefler,** Karl Adolf Konstantin Ritter v., Dr. phil., früher ordentl. Prof. f. Gesch. an d. Univ. Prag, Mitgl. d. österr. Herrenhauses, * zu Memmingen 27. III. 11; † zu Prag 30. XII.: s. BJ II, 209. — L Mittheil. d. Ver. f. d. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 36, 381 (A. Bachmann); Wurzbach 9, 102 (mit W); Hinrichsen[2] 585 (mit W); Histor. Vierteljahrsschr. 1, 159; Sitzungsber. d. Münch. Akad. d. Wissensch., phil.-hist. Kl., 1898, I, 343 (Friedrich). — W auch Keiter 5, 90.

Mendelssohn-Bartholdy, Karl, Dr. phil., bis 1874 ordentl. Prof. f. Gesch. an d. Univ. Freiburg i. B., * zu Leipzig 7. II. 38; † zu Brugg (Schweiz) 23. II. — L Ill. Ztg. 108, 307.

***Menzel,** Karl, Dr. phil., ordentl. Prof. f. Gesch. d. Mittelalters u. Paläographie an d. Univ. Bonn, * zu Speyer 5. XI. 35; † zu Bonn 10. V.: s. BJ II, 221. — Ill. Ztg. 108, 648. — W Kukula 603; KL 1897, 865.

***Nüscheler,** Arnold, Dr. phil. h. c., * zu Zürich 18. VIII. 11; † daselbst 30. X.: s. BJ II, 31.

Philippi, Rudolf, Archivrath; s. Abth. XXV.

Pückert, Wilhelm, Dr. phil., ausserordentl. Prof. f. Gesch. an d. Univ. Leipzig, * 2. I. 30; † zu Leipzig 13. IX. — L Litt. Centralbl. 1897, 1245; Ill. Ztg. 109, 370. — W Kukula 720.

***Riehl,** Wilhelm Heinrich v., Dr. phil., Geh. Rath, ordentl. Prof. f. Kulturgesch. u. Statistik an d. Univ. München, * zu Biebrich a. Rh. 6. V. 23; † zu München 16. XI.: s. BJ III, 400. — L BJ II, 36*; Hinrichsen[2] 1106; Ill. Ztg. 109, 722 (mit P); Alte u. Neue Welt 1898, 32, 7 (Muth); Histor.-polit. Bll., 119, 616 (Ratzinger); vgl. Dietrichs Bibliogr. d. Ztschr.-Litt 1898, 194. — W auch KL 1897, 1075; Kukula 750. Suppl. 204. — P auch Westermanns Monatshefte 84, 180.

Schröder, Felix, Geschichtslehrer am Gymn. v. Melun; †, 34 J. alt, zu Bern Mitte Juni. — L Litt. Centralbl. 1897, 830.

***Schumann,** Albert, Prof. f. Gesch. u. Geogr. an d. Kantonsschule in Aarau, Leiter d. Stadtbibliothek Zofingen, * zu Gotha 4. II. 35; † zu Aarau 24. II.: s. BJ II, 26. — W KL 1897, 1221.

Trost, Ludwig Ritter v., Geh. Haus- u. Staatsarchivar; s. Abth. XXV.

***Wattenbach,** Wilhelm, Dr. phil. et jur., Geh. Reg.-Rath, ordentl. Prof. f. Gesch. an d. Univ. Berlin, * zu Ranzau in Holstein 22. IX. 19; † zu Frankfurt a. M. 20. IX.: s. BJ II, 365. — L Ill. Ztg. 109, 441 (mit P); Mittheil. d. Ver. f. d. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 36, 410 (J. Jung); Carinthia 88, 31 (A. v. Jacksch); Ztschr. d. Ver. f. d. Gesch. Schlesiens 32, 345 (C. Grünhagen); Archivio storica italiano 20, 437 (C. Paoli); Nachr. d. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen, Geschäftl. Mittheil., 1898, 67 (P. Kehr); Hinrichsen[2] 1362; Sitzungsber. d. Münch. Akad. d. Wissensch., phil.-hist. Kl., 1898, I, 341 (Friedrich). — W Kukula 979. Suppl. 257; KL 1897, 1407; Börsenbl. f. d. d. Buchh. 64, 6871. 7626.

***Wegele,** Franz Xaver v., Dr. phil., Geh. Rath, ordentl. Prof. f. Gesch. an d. Univ. Würzburg, * zu Landsberg a. L. 28. X. 23;

† zu Würzburg 16. X.: s. BJ II, 383. — L Ill. Ztg. 109, 576 (mit P); F. X. Wegele, Vorträge u. Abhandlungen. Hrsg. v. R. Graf du Moulin-Eckart (Leipzig 1898); Sitzungsber. d. Münch. Akad. d. Wissensch., phil.-hist. Kl. 1898, I, 342 (Friedrich). — W Kukula 985; KL 1897, 1414.

***Weiss**, Hermann, Prof., Geh. Reg.-Rath, Kultur- u. Kunsthistoriker: s. Abth. XXVIII.

Weltzel, Augustin, Geistl. Rath; s. Abth. XIX.

Wiedemann, Theodor, Dr. phil., Mitarbeiter Leopold Rankes, * 5. X. 33; † zu Berlin 5. II. — L Allg. Ztg. 1897 Beil. Nr. 30; Ill. Ztg. 108, 213. — W KL 1897, 1448.

XVIII. Volkswirthe und Statistiker.

Frankenstein, Kuno, Dr. sc. polit., Generalsekretär, Dozent an d. Humboldtakad. in Berlin, Volkswirth, * zu Pfiffelbach (Sachsen-Weimar) 10. III. 61; † zu Blankenburg 14. X. — L Hinrichsen[2] 381 (mit W); Ill. Ztg. 109, 606; Litt. Centralbl. 1897, 1410. — W auch KL 1897, 355.

Keussler, Johannes v., Dr. oec. publ., Nationalökonom u. Kulturhistoriker; † zu St. Petersburg 13. III. — L Ill. Ztg. 108, 385; Litt. Centralbl. 1897, 412.

***Reitzenstein**, Friedrich Freih. v., Bezirkspräsident in Els.-Lothr. a. D.; s. Sp. 17*.

***Riehl**, Wilhelm v., ordentl. Prof. f. Kulturgesch. u. Statistik an d. Univ. München; s. Abth. XVII.

Struck, Emil, Dr. phil., ordentl. Prof. f. Nationalökonomie an d. Univ. Greifswald, * zu Gollnow (Pommern) 23. II. 57; † zu Greifswald 7. (oder 8.?) VII. — L Ill. Ztg. 109, 84; Litt. Centralbl. 1897, 924. — W KL 1897, 1317; Kukula 912. Suppl. 242.

Wirth, Franz Ulpian, Techniker, Friedensagitator, * zu Bayreuth 6. VII. 26; † zu Frankfurt a. M. in d. Nacht v. 16. 17. V. — L Allg. D. Biogr. 43, 527 (L. Fränkel).

Zeller, Wilhelm, Dr. jur., Schriftsteller auf jurist. u. volkswirthschaftl. Gebiete; s. Sp. 18*.

XIX. Geistliche und Gottesgelahrte.

1. Katholiken.

***Degen**, Ludwig, Stadtpfarrer von St. Stephan in Konstanz, * zu Engen im Hegau 9. VIII. 39; † zu Konstanz 28. II.: s. BJ II, 285. — L [Flum] Ludwig D., Stadtpfarrer v. St. Stephan in Konstanz. E. Lebensbild. Radolfzell 1897; Freiburger Kathol. Kirchenbl. 41, 273. 291.

***Diez**, Johann Christoph, Pfarrer in Walldürn (Baden), * zu Kupprichhausen (Bez.-Amt Tauberbischofsheim) 11. VIII. 26; † zu Walldürn 12. II.: s. BJ II, 284. — L Freiburg. Kath. Kirchenbl. 41, 150. 163.

***Diez**, Nicodemus, Geistl. Rath, Pfarrer in Stockach (Baden), * zu Kattenhorn am Bodensee 10. X. 1806; † zu Stockach 3. I.: s. BJ II, 284. — L Ill. Ztg. 108, 73; Allg. Ztg. 1897 Nr. 8 S. 2; Freiburg. Kath. Kirchenbl. 41, 49, 69.

Franz, Joseph Theodor, Dr. theol., Geistl. Rath, Generalvikar u. Domkapitular in Würzburg, * zu Marktheidenfeld 5. V. 39; † zu Würzburg 3. XI. — L Ill. Ztg. 109, 649; Personal-Schematismus d. Diöcese Würzburg 1898, 119; Keiter 5, 56 (mit W). — W auch KL 1897, 356.

Grüniger (nicht Grüninger), Augustin, OSB, Prälat, Abt v. Muri u. Prior v. Gries, * zu Altendorf (Schweiz) 12. XII. 24; † zu Gries 14. III. — L Scriptores Ordinis S. Benedicti qui 1750—1880 fuerunt in Imperio Austriaco-Hungarico (Vindob. 1881), 147 (mit W); Revue bénédictine 14, 184; Ill. Ztg. 108, 385.

***Happe**, Franz Engelbert, Vikar in Südkirchen (Kreis Lüdinghausen), Dichter, * zu Sendenhorst (Westfalen) 11. VI. 63; † zu Südkirchen 11. IX.: s. BJ II, 51. — L u. W Brümmer[4] 2, 97; Keiter[5] 77; KL 1897, 484.

Jahnel, Dr. theol., Propst, fürstbischöfl. Delegat in Berlin; † daselbst 11. VII. — L Ill. Ztg. 109, 84.

***Keller**, Franz, Pfarrer in Unterroth b. Illertissen, schwäb. Dialektdichter, * zu Untergünzburg a. D. 24. IV. 24; † zu Unterroth 8. X.: s. BJ II, 230. — L u. W Hinrichsen[2] 665; Brümmer[4] 2, 270; Keiter 5, 107; KL 1897, 644.

Keppler, Eugen, Stadtpfarrer zu Freudenstadt im Schwarzwald; * zu Schwäbisch Gmünd 24. I. 47; † zu Freudenstadt . . . — L BJ II, 22*; Keiter 5, 109 (mit W).

***Kneipp**, Sebastian, Prälat u. Geheimkämmerer, Pfarrer in Wörishofen (Kreis Schwaben), Naturheillehrer, * zu Stephansried b. Ottobeuren 17. V. 21; † zu Wöris-

hofen 17. VI.: s. BJ II, 218. — L BJ II, 22*; Ill. Ztg. 108, 811 (mit P); weitere Litt. s. Börsenbl. f. d. deutsch. Buchh. 1897, 4845—4850.

*Kober, Franz Quirin v., Dr. theol., früher ordentl. Prof. f. Kirchenrecht u. Pädagogik an d. Univ. Würzburg, * zu Warthausen (Oberamt Biberach) 6. III. 21; † zu Tübingen 25. I.: s. BJ II, 276. — L BJ II, 23*; Litt. Beil. d. Staatsanz. f. Württemberg 1897, 133; Schwäb. Kronik 1897, 171. 204; D. Volksbl. 1897 Nr. 20; Allg. Ztg. 1897 Beil. Nr. 21, 7. — W ausser Börsenbl. f. d. d. Buchh. 1897, 1041: Kukula 459; Keiter[5] 116; KL 1897, 683.

Koch, Friedrich, Stadtpfarrer u. Dechant in Hünfeld, 1879—82 Abg. f. Fulda (Zentr.); † 28. I. — L Voss. Ztg.

Kopallik, Joseph, Dr. theol., ordentl. Prof. f. Kirchengesch. an d. Univ. Wien, * daselbst 8. V. 49; † auf dem bei Fiume untergegangenen Dampfer »Ika« 21. IX. — L Litt. Centralbl. 1897, 1276; Keiter 5, 119 (mit W). — W auch Kukula 479; KL 1897, 703.

Krückl, Karl, Dr. theol., Geistl. Rath, Domherr, Hofkaplan von St. Stephan in Wien, früher ordentl. Prof. f. Theol. an d. Univ.; † daselbst, im 72 J., 22. II. — L Ill. Ztg. 108, 273; Allg. Ztg. 1897 Beil. Nr. 46 S. 8; KL 1897, 725.

*Thoma, Antonius v., Dr. theol., Erzbischof v. München u. Freising, * zu Nymphenburg b. München 1. III. 29; † zu München 24. XI.: s. BJ III, 381. — L Ill. Ztg. 109, 762 (mit P).

*Weltzel, Augustin, Dr. theol., Geistl. Rath, Pfarrer zu Tworkau b. Ratibor, schles. Lokalhistoriker, früher auch Mitgl. d. preuss. Abg.-Hauses, * zu Jeltsch (Kreis Ohlau) 9. IV. 17; † zu Tworkau 4. XI.: s. BJ II, 190. — L u. W Keiter 5, 248; KL 1897, 1429.

Wolf, Johann Baptist, Domdechant u. Geistl. Rath in Regensburg, * zu Wattenweiler b. Ichenhausen (Schwaben) 17. X. 26; † zu Regensburg 4. IV. — L Ill. Ztg. 108, 484.

Zehrt, Konrad, Dr. theol., Domkapitular u. bischöfl. Kommissarius in Heiligenstadt, 1871/2 Reichstagsabg., * zu Heiligenstadt 25. IX. 1806; † daselbst 23. VI. — L Schönfeld[5] 144.

Zorn, Alois, Dr. theol., Geh. Rath, Fürst-Erzbischof v. Görz, * zu Pervasina 13. I. 34; † zu Wien 8. VII. — L Ill. Ztg. 109, 84.

2. Protestanten.

*Baur, Wilhelm, D. theol., Generalsuperintendent d. Rheinprov., auch Lokalhistoriker, * zu Lindenfels im Odenwald 16. III. 26; † zu Koblenz 18. IV.: s. BJ III, 389. — L Ill. Ztg. 108, 555; Hinrichsen[2] 77 (mit W); Holtzmann u. Zöpffel[3] 60 (mit W): W. Baur, Ges. Schriften Bd. 1 (Bremen 1898, mit P). — W auch KL 1897, 64.

*Brodkorb, Wilhelm, Kirchenrath, bis 1886 Pfarrer zu Benzingerode am Harz, * zu Wolfenbüttel 11. III. 1806; † zu Braunschweig 18. III.: s. BJ II, 360.

Caſpari, Bernhard Johannes, früher Oberlehrer in Leipzig, einer d. Gründer d. Ver. f. innere Mission; † im Siechenhaus Bethesda in der Niederlössnitz, 81 J. alt, 5. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 240.

Danneel, Ludwig, D. theol., Kirchenrath. * zu Wittenburg 4. VIII. 26; † zu Ludwigslust 2. V. — L BJ II, 8*; Mecklenburg. Kirchen- u. Zeitbll. 1897, 313. 334.

Deinzer, Johannes, Missionsinspektor in Neuendettelau.

*Holsten, Karl Johann, D. theol., Kirchenrath, ordentlicher Prof. f. neutestamentl. Exegese an der Univ. Heidelberg, * zu Güstrow 2. IV. 25; † zu Heidelberg 26. I.: s. BJ II, 4. — L BJ II, 20*; A. Hausrath, K. H. Worte d. Erinnerg. (Heidelberg 1897); Schaff and Jackson 101. 259; Holtzmann u. Zöpffel[3] 452; Realencyclopädie f. prot. Theol. u. Kirche[3] 8,281; K. Holsten, D. Evang. d. Paulus 2, XI (P. Mehlhorn). — W auch Kukula 378; KL 1897, 571; Börsenbl. f. d. d. Buchh. 1897, 1041.

Immisch, Friedrich Heinrich, D. theol. h. c., Pfarrer zu Göda (Oberlausitz), * zu Buchwald b. Bautzen 16. XII. 19; † zu Göda 12. XII. — L Litt. Centralbl. 1898, 33; Ill. Ztg. 109, 881.

*Klemm, Alfred, Dekan in Backnang, württemberg. Alterthumsforscher, * zu Ellwangen 8. XI. 40; † zu Backnang 27. III.: s. BJ II, 276. — L Kirchl. Anzeiger f. Württemb. 6, 164; Aus d. Schwarzwald 5,57 (P.W.); Beiträge z. württemb. Kirchengesch. N. F. 1, 144; Schwäb. Albbll. 9, 127 (E. Naegele); Stuttg. N. Tagebl. 1897 Nr. 74.

*Köhler, August Philipp, D. theol. et Dr. phil., Geh. Rath, ordentl. Prof. f. alttestamentl. Exegese an d. Univ. Erlangen, * zu Schmalenberg (Rheinpfalz) 8. II. 35; † zu Erlangen 17. II.: s. BJ III., 391. — L BJ II, 23*; Hinrichsen[2] 317 (mit W); W. Caſpari, Rede b. d. Beerdigung (Erlangen 1897); Schaff and Jackson 119. — W auch Kukula 464; KL 1897, 688.

***Krafft,** Wilhelm Ludwig, D. theol., Konsistorialrath, Prof. f. Kirchengesch. an d. ev.-theol., Fakultät d. Univ. Bonn, * zu Köln 8. IX. 21; † zu Bonn 7. I.: s. BJ II, 285. — **L** Allg. Ztg. 1897 Beil. Nr. 6 S. 8; Ill. Ztg. 108, 73; Holtzmann u. Zöpffel[2] 621; Schaff and Jackson 120, 260 (mit W). — **W** auch Kukula 487; KL 1897, 710; Börsenbl. f. d. d. Buchh. 1897, 439.

Kuhlmann, Karl, Pfarrer zu Werther (Westfalen); † 9. I. — **L** BJ II, 24*.

Längin, Georg, Stadtpafarrer in Karlsruhe, Litterarhistoriker, Dichter, * zu Buggingen (Baden) 31. X. 27; † zu Karlsruhe 13. IX. — **L** BJ II, 24*; Brümmer[4] 2,380 (mit W); Ill. Ztg. 109, 402. — **W** auch KL 1897, 742.

Leyser, Jakob, D. theol., Konsistorialrath u. Kreisscholarch in Speier, Goetheforscher, * zu Zweibrücken 13. I. 30; † zu Speyer 17. VI. — **L** Ill. Ztg. 109, 17; Hinrichsen[2] 804 (mit W). — **W** auch KL 1897, 781.

***Lommatzsch,** Siegfried Otto Nathanael, D. theol. et Dr. phil., ausserordentl. Prof. f. neutestamentl. Exegese u. christl. Pädagogik an d. Univ. Berlin, * daselbst 21. I. 33; † zu Freienwalde a. O. 13. VIII.: s. BJ III, 392. — **L** Schaff and Jackson 261 (mit W); Holtzmann u. Zöpffel[2] 669; Ill. Ztg. 109, 268. — **W** auch Kukula 565; KL 97, 811.

***Marées,** Wilhelm Ludwig de, bis 1890 Prediger zu Omarsleben b. Bernburg, Dichter u. Uebersetzer, * zu Dessau 14. II. 20; † zu Bernburg 9. VII.: s. BJ. II, 78. — **L** u. **W** Brümmer[4] 3, 18; KL 1897, 839.

***Meier,** Ernst Julius, D. theol. et Dr. phil. Oberhofprediger, Vizepräsident d. evangel. Landeskonsistoriums d. Kgr. Sachsen, * zu Zwickau 7. IX. 28; † zu Dresden 6. X: s. BJ III, 393. — **L** BJ II 28*; Ill. Ztg. 109, 511; Holtzmann u. Zöpffel[2] 717 (mit W); B. Kühn, Oberhofprediger D. E. J. Meier (Leipz. 1898; Sep.-Abdr. aus: Beitr. zur sächs. Kirchengesch.). — **W** auch KL 1897, 856.

***Müller,** Ferdinand Gottlob Jakob v., D. theol., württemberg. Feldpropst u. Prälat a. D., * zu Winnenden (Oberamt Waiblingen) 9. VI. 16; † zu Stuttgart 2. II.: BJ II, 286. — **L** u. **W** Holtzmann u. Zöpffel[2] 756.

Otto, Johann Karl Theodor, D. theol., et Dr. phil, Lic. theol., k. k. Reg.-Rath, früher Prof. an d. evang. theol. Fakultät zu Wien, Präsident vieler gelehrter Gesellschaften, * zu Jena 4. X. 16; † zu Dresden 11. I. — **L** BJ II, 33*; Holtzmann u. Zöpffel[2] 813, Schaff and Jackson 158, Hinrichsen[2] 1005 (mit W).

***Peter,** Carl Lorenz, Kirchenrath, Pfarrer in Spöck b. Karlsruhe, * zu Karlsruhe 5. IX. 12; † zu Oeschelbronn b. Pforzheim 26. VIII.: s. BJ II, 383. — **L** BJ II, 33*.

***Romann,** Albrecht, (Pseudon.: Albrecht von Gaisenberg), Diakonus an d. Liebfrauenkirche zu Liegnitz, lyr. u. dramat. Dichter, * zu Ziegenhals (Schlesien 27. III. 50; † zu Liegnitz 11. IX.: s. BJ II, 88. — **W** KL 1897, 1094.

***Sallentien,** Karl Heinrich Ludwig Eduard, Abt, Vizepräsident d. braunschweig. Konsistoriums zu Wolfenbüttel, * zu Braunschweig 12. V. 25; † zu Wolfenbüttel 3. II.: s. BJ II, 371. — **L** BJ II, 37* (mit W).

***Schlecht,** Karl August Johann Ferdinand, Lic. theol., Konsistorialrath, Superintendent, u. Pfarrer am Dom zu Königsberg i. Pr., * zu Königsberg in d. Neumark 17. V. 38; † zu Königsberg i. Pr. 29. XII.: s. BJ III, 388.

Schumann, Richard, Pastor zu Jeserig b. Brandenburg, 1873—79 nat.-lib. Mitgl. d. preuss. Abg.-Hauses f. Westhavelland-Zauch-Belzig; †, 60 J. alt, in Bad Schmiedeberg, 16. VII. — **L** Ill. Ztg. 109, 145.

***Schwartz,** Johann Heinrich Karl Christian Albert, Pfarrer zu Gross-Winnigstedt in Braunschweig, * zu Braunschweig 11. X. 26; † zu Gross-Winnigstedt 13. XII.: s. BJ II. 384.

***Stählin,** Adolf Ritter v., D. theol., Präsident d. Oberkonsistoriums in München, Mitgl. d. bayr. Kammer d. Reichsräthe, * zu Schmähingen (Bez.-Amt Nördlingen) 27. X. 23; † zu München 4. V.: s. BJ III, 395. — **L** BJ II, 40*; Beitr. z. bayr. Kirchengesch. 4, 15 (Th. Kolde; auch sep. Erlangen 1897); O. Stählin, Oberkonsistorialrath A. v. St. (München 1898, mit P); Holtzmann u. Zöpffel[2] 984 (mit W); Allg. Ztg. 1897 Beil. Nr. 179 (J. Schiller). — **W** auch KL 1897, 1279.

Steller, E. P., Missionar.

***Trautvetter,** Friedrich Wilhelm Gustav Arno, Generalsuperintendent u. Oberhofprediger in Rudolstadt, * zu Eisenach 22. IV. 42; † zu Blankenburg in Thüringen 17. VII.: s. BJ III, 399.

Tremel, Johann, Missionar in Ostafrika, * zu Wittelshofen 1865; † auf d. Erholungsreise zu Nürnberg 16. X. — **L** Ill. Ztg. 109, 570.

Trusen, Hermann, Konsistorialpräsident in Magdeburg, kirchenrechtl. Schriftsteller, * 30. IV. 38; † zu Magdeburg 19. VII. — **L** Ill. Ztg. 109, 145.

Wilhelmi, Konsistorialrath, erster Pfarrer in Biebrich; † daselbst, 74 J. alt, 17. VI. — **L** Ill. Ztg. 108, 811.

Zehme, Karl, Dr., Pastor emer., langjähriger Vorsitzender d. evang.-luth. Gotteskastens

im Kgr. Sachsen u. d. Dresdner Konferenz; † in Niederlössnitz 19. X. — L Ill. Ztg. 109, 649.

***Zimmermann**, Josef Andreas, Präsident d. evang. Oberkirchenrathes in Wien; s. Sp. 78*.

XX. Rechtsgelehrte.

***Bassermann**, Anton, Präsident d. Landgerichts in Mannheim, * daselbst 18. X. 21; † ebenda 22. IX.: s. BJ II, 280. — L Bad. Presse 1897 Nr. 223.

***Bezzola**, Andreas, schweiz. Bundesrichter, * zu Zernetz (Unterengadin) 1. IV. 40; † zu Zürich 10. I.: s. BJ II, 44.

Bockholltz, Gustav, Amtsgerichtsrath a. D.; † zu Strassburg im Febr. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 47 Morgenbl S. 3c.

Bolgiano, Karl Theodor, Dr. jur., Geh. Hofrath, früher ordent. Prof. f. gemeines deutsches, bayer. und franz. Zivilprozessrecht und franz. Zivilrecht an d. Univ. München, * daselbst 11. XI. 16; † ebenda 29. X. — L Chronik der Univ. München 1897/98, S. 3. — W Kukula 70. Suppl. 26.

Bunge, Friedrich Georg v., Dr. jur., früher ordentl. Prof. an d. Univ. Dorpat, Rechtshistoriker, * zu Kiew 13. III. 1802; † zu Wiesbaden 9. IV. — L BJ II, 6*; W. Greiffenhagen, Dr. jur., F. G. v. B. (Reval 1891, mit P); Brockhaus[14] 3, 738; Meyer[5] 18, 182.

Chorinsky, Karl Graf v., Dr. jur., Präsident d. Oberlandesgerichts in Wien u. ständiges Mitglied d. Reichsgerichts daselbst; s. Sp. 7*.

Drechsler, Karl August Eduard, Dr. jur., Kaiserl. Wirkl. Geh. Rath, Senatspräsident am Reichsgericht in Leipzig, * zu Stavenhagen 14. III. 21. † zu Harzburg 10. VIII. — L BJ II, 9*; Ill. Ztg. 109, 240. 247 (mit P).

Ebert, Wilhelm v., Präsident a. D. — L Litt. Beil. z. Staatsanz. f. Württemberg 1897, 1843.

Etienne, Adolf, Geh. Oberjustizrath, bis z. Einverleibung Kurhessens hess. Justizminister; †, 78 J. alt, zu Göttingen 8. II. — L Ill. Ztg. 108, 213.

***Fuchs**, Wilhelm, Dr. jur., Hof- u. Gerichtsadvokat, Privatdozent f. öster. Zivilrecht an d. Univ. Wien, * daselbst 27. IX. 53; † ebenda 17. VII.: s. BJ II, 244. — W KL 1897, 379; Kukula Suppl. 79.

***Gerhard**, Johannes Dietrich Adolar, Dr. jur., Rechtsanwalt, Schriftsteller u. Dichter, Mitbegründer u. 1871—84 Syndikus d. Genossenschaft dramat. Autoren u. Komponisten, * zu Leipzig 17. VI. 25; † ebenda 8. V.: s. BJ II, 320.

***Goldschmidt**, Levin, Dr. jur., Geh. Justizrath, Reichsoberhandelsgerichtsrath a. D., ordentl. Prof. f. Handels- u. Wechselrecht an d. Univ. Berlin, * zu Danzig 30. V. 29: † zu Wilhelmshöhe b. Kassel 16. VII.: s. BJ II, 119. — L BJ II, 15*; Ill. Ztg. 109, 155 (mit P); Populärwissenschaftl. Monatsbl. z. Belehrg. üb. d. Judenthum 1897, 198 (Grünhut). — W auch Kukula 269. Suppl. 86; KL 1897, 423.

Grawein, Alexander, Dr. jur., ordentl. Prof. f. österr. allgem. Privatrecht, sowie Handels- u. Wechselrecht an d. Univ. Czernowitz, auch Dichter u. Uebersetzer, * zu Villach 2. VII. 50; † zu Czernowitz 5. III. — L Litt. Centralbl. 1897, 1052; Ill. Ztg. 109, 209. — W Kukula 279; KL 1897, 436.

Grosman, Nicola Philipp, Landgerichtsrath a. D., Reichstagsabg.; s. Sp. 23*.

Hadelich, Geh. Justizrath, Rechtsanwalt u. Notar in Erfurt; † daselbst, 92 J. alt, 22. I. — L Ill. Ztg. 108, 129.

***Hahn**, Friedrich v., Dr. jur., Senatspräsident am Reichsgericht a. D., früher ordentl. Prof. an d. Univ. Jena, * zu Homburg v. d. H. 7. VI. 23; † zu Leipzig 3. III.: s. BJ II, 162. — L BJ II, 17*; Ztschr. f. d. ges. Handelsrecht 46, 365 (Laband).

Hambrook, Dr. jur., Reichsgerichtsrath a. D.; †, 79 J. alt, zu Berlin 5. XII. — L Ill. Ztg. 109, 851.

Hentzschel, Otto, Präsident d. 8. Zivilsenats d. Kammergerichts in Berlin; †, 65 J. alt, daselbst 26. XI. — L Ill. Ztg. 109, 762.

Hermann, Moritz, Geh. Justizrath, Oberlandesgerichtsrath in Jena, * daselbst 5. XII. — L Ill. Ztg. 109, 809.

***Herz**, Karl, Landgerichtsrath, Parlamentarier; s. Sp. 24*.

Hoffmann, Ludwig, Dr. oecon. publ., Rechtsanwalt in München, 1. Vorsitzender d. Aufsichtsraths d. Pensionsanstalt deutscher Journalisten u. Schriftsteller, auch dramat. Dichter, * zu Speyer 23. III. 56; † zu München 13. V. — L Ill. Ztg. 108, 683. — W KL 1897, 564.

***Hofmann**, Franz, Dr. jur., ordentl. Prof. f. röm. u. österr. Privatrecht an d. Univ. Wien, * zu Zdounek b. Kremsier (Mähren) 20. VI. 45; † zu Wien 25. X.: s. BJ II, 257. — L Almanach d. Wiener Akad. d. Wissensch. 48, 256 (A. Huber, mit P). — W Kukula 371. Suppl. 112.

Holzapfel, Oberlandesgerichtsrath in Darmstadt; † daselbst 12. VII. — L Ill. Ztg. 109, 118.

Horn, Alexander, Justizrath, Schriftsteller, in Insterburg; † daselbst, 63 J. alt, im Juli. — **L** Ill. Ztg. 109, 209.

Hupfeld, Geh. Justizrath in Kassel, langjähriger Vorsitzender d. Zentralausschusses d. nationallib. Partei Kurhessens; † daselbst, 74 J. alt, 9. IV. — **L** Ill. Ztg. 108, 484.

Jacobi, Johannes Otto (Pseudon.: Johannes Otto), Dr. jur., Rechtskonsulent d. Bremer Gewerbekammer u. Verfechter d. Zwangsinnung, Dichter vaterländ. Dramen, * zu Schneeberg i. S. 24. VI. 38; † zu Bremen im Juni. — **L** Brümmer[4] 2, 219 (mit **W**); Ill. Ztg. 109, 17.

Keller, Karl, Geh. Oberjustizrath, Mitgl. d. preuss. Generalauditoriats, betheiligt an d. Arbeiten z. zeitgenöss. Umgestaltung d. Militärrechtspflege; † zu Berlin 27. II. — **L** Ill. Ztg. 108, 307; MW 1897, 1597.

Kretschmar, Gustav Ferdinand, Dr. jur., Justizrath, früher ordentl. Prof. f. röm. Recht an d. Univ. Giessen; † daselbst, 67 J. alt, 5. V. — **L** Ill. Ztg. 108, 614; Litt. Centralbl. 1897, 639. — **W** Kukula 498. Suppl. 141.

Lamm, C. M., Senatspräsident a. D. am Oberlandesgericht zu Dresden; † daselbst, 73 J. alt, 9. I. — **L** Ill. Ztg. 108, 104.

Leonhardi, Oskar Konstanz, Senatspräsident a. D. am Oberlandesgericht zu Dresden; † daselbst, 65 J. alt, 24. VIII. — **L** Ill. Ztg. 109, 306.

Leske, Geh. Oberjustizrath, Senatspräsident am Oberlandesgericht in Breslau; † daselbst 16. II. — **L** Ill. Ztg. 108, 253; Allg. Ztg. 1897 Nr. 49 Abendbl. S. 2c.

Loebell, Oskar, Reichsgerichtsrath a. D., * zu Berlin 21. III. 36; † zu Naumburg a. S. 13. II. — **L** BJ II, 25*; Ill. Ztg. 108, 213; Allg. Ztg. 1896 Nr. 46 S. 2b.

Makower, Hermann, Justizrath, jurist. Schriftsteller, * zu Santomischel 8. III. 30; † zu Berlin 1. IV. — **L** BJ II, 27*; Allg. Ztg. d. Judenthums 1898 Nr. 14. 15. 17 (B. Breslauer).

Mangoldt, Hans Paul Adolf v., Landgerichtspräsident in Zwickau; † zu Dresden 1. VI. — **L** Ill. Ztg. 108, 742.

***Marquardsen,** Heinrich v., Dr. jur., ordentl. Prof. f. deutsches Reichs- u. Landesstaatsrecht, Parlamentarier, Reichstags- u. bayer. Landtagsabg., * zu Schleswig 25. X. 26; † zu Erlangen 30. XI.: s. BJ II, 411. — **L** BJ II, 27*; Ill. Ztg. 1892 Nr. 2578 (mit **P**) u. Bd. 109, 809: Schönfeld[5] 351; Kürschner, Reichstag 1893, 255 (mit **P**); Minde 1893, 7 (mit **P**); Hirth 7, 180; Reichstags-Handb. 8, 81. — **W** Kukula 585; KL 1897, 840.

***Martiny,** Friedrich, Justizrath, Rechtsanwalt u. Notar, Parlamentarier, * 1819; † zu Danzig 7. IV.: s. BJ II, 223.

Müller, W., Oberstaatsanwalt am Oberlandesgericht Posen; † zu Bartenstein (Ostpreussen) 6. VI. — **L** Ill. Ztg. 108, 783.

Otto, Paul, Dr. jur., Senatspräsident am Oberlandesgericht Dresden; † daselbst 3. VII. — **L** Ill. Ztg. 109, 51.

Pannier, Karl, Geh. Oberjustizrath, Präsident d. Landgerichts II in Berlin, Mitbegründer d. nat.-lib. Partei, Parlamentarier; † daselbst, 67 J., 13. (oder 12.?) XII. — **L** Ill. Ztg. 109, 881.

***Petri,** Wilhelm, Dr. jur., Geh. Oberjustizrath, Parlamentarier, * zu Oestrich (Rheingau) 9. XI. 26; † zu Kassel 13. XI.: s. BJ II, 225.

Praun, Werner Karl Andreas v., Oberlandesgerichtsrath a. D., * zu Wolfenbüttel 4. XII. 19; † zu Braunschweig 3. III. — **L** Ill. Ztg. 108, 355.

Probst, Rudolf, Rechtsanwalt. — **L** Schwäb. Kronik 1897, 465.

Rang, Ignaz, Rechtsanwalt in Fulda; † im Frbr. daselbst. — **L** Allg. Ztg. 1897 Nr. 17 Morgenbl. S. 3c.

Recke, Hermann Freih. von der, Staatsanwalt beim Landgericht I in Berlin, * 31. XII. 50; † zu Berlin 1. II. — **L** Freiherrl. Taschenb. 1898, 749.

Reinhard, Dr., Justizrath zu Strassburg i. E., polit., litter. u. naturwissenschaftl. thätig, 49 J.; † daselbst 21. II. — **L** Ill. Ztg. 108, 273.

***Richter,** Albert, Dr. jur., Hof- u. Gerichtsadvokat, ehemaliger 1. Bürgermeister v. Wien; s. Sp. 23*.

Schäfer, August, Landgerichtspräsident in Konstanz; s. Sp. 17*.

Schmeidel, Hermann, Senatspräsident in Graz, früher Staatsanwalt in Wien; †, 72 J. alt, zu Weitlanbrunn im Pusterthal Ende Aug. — **L** Ill. Ztg. 109, 349.

Schott von Schottenstein, Eugen Freih. v., Rechtsanwalt in Strassburg, Vorkämpfer d. Deutschthums in Elsass-Lothringen, * zu Stuttgart 19. III. 52; † zu Reutlingen 4. II. — **L** Freiherrl. Taschenb. 1898, 897: Ill. Ztg. 108, 193; Schwäb. Kronik 1897, 241.

***Schütze,** Theodor Reinhold, ordentl. Prof. f. Strafrecht, Strafprozess, Rechtsphilos., Völkerrecht u. Encyklopädie d. Rechtswissensch., * zu Uetersen (Holstein) 12. I. 27; † zu Graz 16. II.: s. BJ II, 409. — **L** Eckart 155; Gerichtssaal 55, 455 (Vargha, mit **P**).

Schwarz, Hugo, Reichsgerichtsrath a. D., * zu Trachenberg (Schlesien) 7. XI. 17; † zu Sellin auf Rügen 28. VIII. — **L** Litt. Centralbl. 1897, 1212; Ill. Ztg. 109, 349.

Simson, Georg, Geh. Justizrath, ein jüngerer Bruder d. früheren Reichsgerichtspräsidenten Eduard v. S., 1848 Mitgl. d. Frankfurter Parlaments f. Stargard (Westpr.); †, 80 J. alt, zu Berlin 22. XII. — L Ill. Ztg. 110, 19.

Six, Alois Ritter v., k. u. k. Generalauditor i. R.; †, 73 J. alt, zu Wien 28. III. — L Ill. Ztg. 108, 449.

Sommer, Friedrich, Dr. jur., Rechtsanwalt in Erfurt, Parlamentarier; s. Sp. 25*.

Soenke, Theodor, Justizrath, Rechtsanwalt u. Notar beim Kammergericht in Berlin, Parlamentarier; s. Sp. 29*.

Stein, Ernst Albert, Oberjustizrath, Rechtsanwalt u. Notar in Dresden; † daselbst, 72 J., 31. III. — L Ill. Ztg. 108, 449.

Thomas, Wilhelm, Dr. jur., Geh. Justizrath, Parlamentarier; s. Sp. 26*.

Vacano, Otto v., Wirkl. Geh. Oberjustizrath, Präsident d. Oberlandesgerichts Kolmar, Mitgl. d. Staatsrathes f. Elsass-Lothringen, * zu Simmern 1827; † zu Kolmar 16. XI. — L Ill. Ztg. 109, 762.

Vollert, Dr. jur., 1892—96 fürstl. reuss. Staatsminister, Vorstand d. Abth. f. Justiz, Kirchen- u. Schulwesen, jurist. Schriftsteller; † zu Gera, 70 J. alt, 7. V.

Wachter, Johann Anton, Oberjustizrath, früher Landgerichtspräsident in Saargemünd; † zu Köln, 67 J. alt, 9. II. — L Ill. Ztg. 108, 253; Allg. Ztg. 1897 Nr. 47 Morgenbl. S. 3c.

Wendhausen, A., Vizekanzler d. Univ. Rostock, Landgerichtspräsident u. Konsistorialdirektor; † zu Rostock, 57 J. alt, 14. IV. — L Litt. Centralbl. 1897, 574; Ill. Ztg. 108, 555.

Wiener, Heinrich, Dr. jur., Senatspräsident am Reichsgericht a. D., * zu Glogau 1834; † zu Berlin 7. XI. — L BJ II, 50*; Ill. Ztg. 109, 693 (mit P).

Zeller, Wilhelm, Dr. jur., hess. Oberrechnungsrath, Schriftsteller auf jurist. u. volkswirthschaftl. Gebiet; s. Sp. 18*.

***Zimmermann,** Josef Andreas, ehemaliger Präsident d. evangel. Oberkirchenraths beider Bekenntnisse, * zu Schässburg 2. X. 10; † zu Hermannstadt 18. V.: s. BJ II, 151.

Zurmühlen, Paul, Amtsgerichtsrath, Parlamentarier; s. Sp. 26*.

XXI. Aerzte und Apotheker.

***Auerbach,** Leopold, Dr. med., ausserordentl. Prof. f. Physiologie an d. Univ. Breslau; s. Sp. 53*.

Bech, August Emil, Dr. med., Hofrath, Ehrenbürger von Pirna; † daselbst, 90 J. alt, 10. X. — L Ill. Ztg. 109, 535.

***Berlin,** Rudolf August Johann Ludwig Wilhelm, Dr. med., ordentl. Prof. f. Augenheilkunde u. Direktor d. ophthalmolog. Klinik an d. Univ. Rostock, * zu Friedland (Mecklenburg) 2. V. 33; † zu Stachelberg b. Linthal in der Schweiz (nicht zu Rostock) 12. V.: s. BJ II, 34. — L Schwäb. Kronik 1897, 1915; Rostocker Anzeiger 1897 Nr. 290 Beibl. 2; Württemberg. Med. Korrespondenzbl. 67, 394 (mit P); Leopoldina 33, 121. 127 (mit W); Münch. Med. Wochenschr. 45, 1 (Schlösser). — W auch Kukula Suppl. 17.

Bessel, Leopold Otto, Dr. med., † zu Berlin 10. VIII. — L Leopoldina 33, 125.

***Boer,** Oskar, Dr. med., Prof., Hofarzt in Berlin, * daselbst 1847; † ebenda 11. VII.: s. BJ II, 40. — L Leopoldina 33, 115; Archiv f. path. Anat. 152, 570 (Gurlt).

Brand, Ernst, Dr. med., Geh. Sanitätsrath, prakt. Arzt in Stettin, * zu Feuchtwangen (Mittelfranken) 2. I. 27; † zu Stettin 7. III. — L HBL 6, 540 (mit W); Leopoldina 33, 38. 55 (mit W); British Medical Journal 1897, I, 692; New York Medical Record 51, 491; Archiv f. path. Anat. 152, 560 (Gurlt).

Braun, Gustav, Dr. med., Geh. Rath, ordentl. Prof. an d. Univ. u. Hauptarzt an d. Augenheilanstalt zu Moskau, * in Ostpreussen 8. XII. 27; † zu Moskau 17. IV. — L HBL 1, 563. 6, 543 (mit W); Petersburger Med. Wochenschr. 1897, 148; Archiv f. path. Anat. 152, 563 (Gurlt).

***Buchner,** Ludwig Andreas v., Dr. phil. et med., Geh. Rath, Obermedizinalrath, ordentl. Prof. f. Pharmazie an d. Univ. München, * daselbst 23. VII. 13; † ebenda 23. X.: s. BJ II, 49. — L Leopoldina 33, 160; Münch. Med. Wochenschr. 44, 44; Chronik d. Univ. Münch. 1897/8, 6; Sitzungsber. d. Münch. Akad. d. Wissensch., math.-phys. Kl., 28, 431 (C. Voit); Archiv f. path. Anat. 152, 578 (Gurlt). — W Kukula 95. Suppl. 36; Cat. Roy. Soc. 7, 295. 9, 390.

***Burchard,** Max, Dr. med., Prof., Generalarzt a. D., Privatdozent f. Augenheilkunde an d. Univ. Berlin, * zu Naugard, (Pommern) 15. I. 31; † zu Berlin 25. IX.: s. BJ II, 52. — L Charité-Annalen 22, 356 (J. Hirschberg); Deutsche Militärärztl. Ztschr. 26, 508; Leopoldina 1898, 40; Arch. f. path. Anat. 152, 576 (Gurlt). — W Kukula 102. Suppl. 38.

Diesterweg, Julius, Dr. med., Geh. Sanitätsrath, prakt. Arzt in Wiesbaden, ältester Sohn d. Pädagogen, * zu Mörs 1822; † zu Wiesbaden 26. I. — L Ill. Ztg. 108, 157; Leopoldina 33, 53.

Drechsel, Heinrich Ferdinand Edmund, Dr. med. et phil., ordentl. Prof. f. physiolog. u. patholog. Chemie u. Pharmakologie an d. Univ. Bern; s. Sp. 55*.

Fiek, Emil, Apotheker, Botaniker; s. Sp. 55*.

Flügge, Wilhelm Leopold John Edmund, Dr. med., Direktor d. Provinzial-Irrenanstalt Rügenwalde, * zu Walsrode (Landdrostei Lüneburg) 1845; † zu Rügenwalde 10. III. — L Allg. Ztschr. f. Psychiatr. 54, 304; Archiv f. path. Anat. 152, 560 (Gurlt).

***Güterbock,** Paul, Dr. med., Geh. Med.-Rath, Prof. f. Chirurgie an d. Univ. Berlin, * daselbst 2. VI. 44; † ebenda 17. X.: s. BJ II, 75. — L Berliner klin. Wochenschr. 34, 43 (Posner); Deutsche Med. Wochenschr. 23, 45 (J. Wolff); Archiv f. path. Anat. 152, 577 (Gurlt). — W Kukula 293.

Hager, Hermann, Dr. phil., Apotheker u. Chemiker, pharmazeut. Schriftsteller, * zu Berlin 3. I. 16; † zu Neuruppin 26. I. — L Litt. Centralbl. 1897, 190; Ill. Ztg. 108, 157.

Halban, Leo v., Dr. med., Prof. f. gerichtl. Medizin an d. Univ. Krakau; † daselbst, 59 J. alt, 28. II. — L Allg. Ztg. 1897 Beil. Nr. 50, 8; Leopoldina 33, 112; Münch. Med. Wochenschr. 1897, 274; Archiv f. path. Anat. 152, 559.

***Heidenhain,** Rudolf, Dr. med., Geh. Med.-Rath, ordentlich. Prof. f. Physiologie u. Histologie an d. Univ. Breslau; s. Sp. 56*.

Heller, Karl, Dr. med., Sanitätsrath, Badearzt in Teplitz; † daselbst 6. VI. — L Ill. Ztg. 108, 811; Leopoldina 33, 113.

Hertz, Karl Reiner, Dr. med., Geh. Sanitätsrath, Begründer d. Hertzschen Irrenanstalt in Bonn, * daselbst 1817; † ebenda 11. II. — L Ill. Ztg. 108, 213; Allg. Ztg. Beil. 1897 Nr. 35, 8; Leopoldina 33, 56; Allg. Ztschr. f. Psychiatr. 54, 306 (Thomsen); Archiv f. path. Anat. 152, 558 (Gurlt).

Höchstätter, Christian, Dr. med., Landarzt. — L Medizin. Korresp.-Bl. f. Württemberg 67, 209 (W. Camerer); Schwäb. Kronik 1897, 970. 986.

***Hofmann,** Eduard, Ritter v., Dr. med., Hofrath, Gerichtsarzt u. ordentl. Prof. f. gerichtl. Medizin an d. Univ. Wien, Präsident d. Obersten Sanitätsrathes, * zu Prag 27. I. 37; † zu Abbazia 27. VIII.: s. BJ II, 81. — L BJ II, 19*; Leopoldina 33, 128; Prager Med. Wochenschr. 22, 38 (P. Dittrich), Wiener Klin. Wochenschr. 10, 36 (Haberda); Vierteljahrsschr. f. gerichtl. Medizin 3. F. 14 Suppl. I (F. Strassmann); Annales d'Hygiène 3. Sér. 40, 8 (Critzmann); Archiv f. path. Anat. 152, 574 (Gurlt). — W Kukula 371; Börsenbl. f. d. d. Buchh. 1897, 6277.

***Holländer,** Ludwig Heinrich, Dr. med., Prof., Privatdozent f. Zahnheilkunde an d. Univ. Halle, * zu Leobschütz 4. II. 33; † zu Halle a. S. 12. (oder 14. ?) III.: s. BJ II, 82. — L Archiv f. path. Anat. 152, 561 (Gurlt); Petersburger Med. Wochenschrift 1897, 154; Münch. Med. Wochenschrift 1897, 298. — W Kukula 377.

***Hüter,** Viktor, Dr. med., Prof., Privatdozent f. Frauenheilkunde an d. Univ. Marburg, * 16. X. 32; † zu Marburg 12. XI.: s. BJ II, 82. — L Leopoldina 33, 163 (mit W). — W auch Kukula 393.

Jacobi, Ch. Paul Emil, Dr. med., k. sächs. Leibarzt, Generalarzt I. Kl. u. Korpsarzt d. sächs. (XII.) Armeekorps, auch ordentl. Mitgl. d. Landesmedizinalkollegiums, * zu Kaditz b. Dresden 8. VII. 35; † zu Dresden 1. I. — L Leopoldina 33, 51; Ill. Ztg. 108, 48; Archiv f. path. Anat. 152, 552 (Gurlt); MW 82, 1037.

Kleinenberg, Nikolaus, Dr. med., ordentl. Prof. f. vergl. Anatomie u. Zoologie an d. Univ. Palermo; s. Sp. 57*.

***Kovács,** Josef, Dr. med., ordentl. Prof. f. Chirurgie an d. Univ. Budapest, * zu Tengelicz (Ungarn) 1832; † zu Budapest 6. VIII.: s. BJ II, 82. — L Leopoldina 1897, 118; Archiv f. path. Anat. 152, 572 (Gurlt).

Kremnitz, Wilhelm, Dr. med., Hospitalarzt u. k. rumän. Hofarzt in Bukarest, Leibarzt d. Königin, vermählt mit d. Schriftstellerin Mite K., einer Tochter d. Chirurgen v. Bardeleben, * zu Stettin 1843; † zu Sinaja 31. VII. — L Ill. Ztg. 109, 209; Voss. Ztg. 1897 No. 357; Arch. f. path. Anat. 1897, 572 (Gurlt).

Lerch, Johann, Ritter v., Dr. med., ordentl. Prof. i. R. d. Wiener medizin. Fakultät; † zu Hainfeld, 84 J. alt, 7. VII. — L Litt. Centralbl. 1897, 924; Ill. Ztg. 109, 84.

Liebmann, Karl, Dr. med., Prof., Direktor d. Klinik f. Frauenkrankheiten in Triest; † daselbst 10. VIII. — L Litt. Centralbl. 1897, 1120; Leopoldina 33, 128; Archiv f. path. Anat. 152, 573 (Gurlt).

***Lobstein,** Friedrich Eduard, Dr. med., prakt. Arzt, auch Dichter, * zu Strassburg i. E. 3. XII. 26; † zu Heidelberg 2. X.: s. BJ II, 87.

***Marmé,** Wilhelm, Dr. med., Geh. Med.-Rath, ordentl. Prof. f. Pharmakologie an d. Univ. Göttingen, * zu Dierdorf (Rheinprov.) 19. II. 32; † zu Göttingen 27. VI: s. BJ II, 96. — L Archiv f. path. Anat. 152, 570 (Gurlt); Archiv f. experimentelle

Pathol. u. Therapie 40, 147 (W. Ebstein); HBL 4, 137 (mit W). — W auch Kukula 585. Suppl. 162.

Menger, Henry Friedrich, Dr. med., Medizinalrath u. Mitgl. d. Medizinalkollegiums d. Prov. Brandenburg, prakt. Arzt in Berlin, * zu Odessa 1845; † zu Berlin 29. IV. — L Archiv f. path. Anat. 152, 564 (Gurlt); Ill. Ztg. 108, 583: Leopoldina 33, 93.

***Michael**, Isaac, Dr. med., Laryngologe, * zu Hamburg 16. XI. 48 (30!); † zu Hamburg 6. I.: s. BJ II, 97. — L HBL 6, 932 (mit W); Münch. Med. Wochenschr. 1897, 52; Archiv f. path. Anat. 152, 552 (Gurlt); Leopoldina 1897, 51.

Minckwitz, Karl Oswald, Dr. med., Parlamentarier; s. Sp. 30*.

Mittweg, Karl, Dr. med., Sanitätsrath in Essen; † daselbst im Febr. — L Allg. Ztg. 1897 No. 47 Morgenbl. S. 3c.

Nachtigall, Richard, Dr. med., Stabsarzt, * zu Grossglogau 1840; † 20. IV. — L Schwäb. Kronik 1897, 813, 893.

Niemeier, Ludwig, Dr. med., Oberstabsarzt in Posen; † daselbst im Febr. — L Allg. Ztg. 1897 No. 42 Abendbl. S. 5c.

***Oertel**, Max Joseph, Dr. med., Hofrath, ausserordentl. Prof. f. innere Medizin, speziell f. Krankheiten d. Respirations-Organe, an d. Univ. München, * zu Dillingen 20. III. 35; † zu München 19. VII.: s. BJ II, 97. — L Ill. Ztg. 109, 118 u. 1885 Nr. 2217, 681 (mit P); Münch. Med. Wochenschr. 44, 826, 919 (J. Bauer); Wiener Klin. Wochenschr. 10, 30 (A. v. Weismayr); Leopoldina 33, 98, 117; Chronik d. Univ. München 1897/98, 8; Archiv f. path. Anat. 152, 571 (Gurlt). — W auch Kukula 669. Suppl. 182.

Pleniger, R. v., Dr. med., Chefarzt d. Theresian.-Akad. in Wien; † daselbst, 80 J. alt. — L Leopoldina 33, 56.

***Preyer**, Wilhelm, Physiologe; s. Sp. 58*.

Reichel, August, Dr. med., Sanitätsrath in Breslau; † daselbst im Febr. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 47 Morgenbl. S. 3c.

Rzehazek, Karl, Edler v., Dr. med., 1863 bis 1886 ordentl. Prof. f. Chirurgie an d. Univ. Graz; †, 81 J. alt, daselbst 25. XII. — L Ill. Ztg. 110, 19; Archiv f. path. Anat. 152, 584 (Gurlt).

***Säxinger**, Johann, v., Dr. med., ordentl. Prof. f. Geburtshilfe u. Gynäkologie an d. Univ. Tübingen, * zu Aussig 18. V. 36 (oder 33? oder 35?); † zu Tübingen 30. III.: s. BJ II, 289. — L Archiv f. path. Anat. 152, 561 (Gurlt); HBL 5, 146 (mit W): Leopoldina 33, 38. 56. — W auch Kukula 785.

***Schleis von Loewenfeld**, Maximilian v., Dr. med., Geh. Obermedizinalrath u. k. bayr. Leibwundarzt a. D., * zu Amberg 14. VIII. 43; † zu München 7. II.: s. BJ II, 106. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 40 Morgenbl. S. 5c. Nr. 41 Morgenbl. S. 5c; Leopoldina 33, 55; Münch. Med. Wochenschrift 1897, 156; Archiv f. pathol. Anat. 152, 557 (Gurlt).

Schmid, Franz Xaver, Dr. med., k. bayer. Generalarzt a. D. in München; † daselbst 1. I. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 2 Blatt 2 S. 5c: Ill. Ztg. 108, 73.

Schneider, Franz Cölestin, Präsident d. österr. Obersten Sanitätsrathes i. R.; s. Sp. 22*.

Seiler, Friedrich Hugo, Geh. Med.-Rath in Dresden, * daselbst 6. IV. 21; † ebenda 15. IX. — L Ill. Ztg. 109, 402; HBL 6, 1003 (mit W).

***Stark**, Karl, Dr. med., Sanitätsrath, Direktor d. Bezirksirrenanstalt zu Stephansfeld im Elsass, * zu Buttelstedt b. Weimar 19. VII. 36; † zu Stephansfeld 29. V.; s. BJ II, 107. — L Leopoldina 33, 94; Archiv f. path. Anat. 152, 565 (Gurlt): Allg. Ztschr. f. Psychiatr. 54, 734 (Vorster); Ill. Ztg. 108, 811.

Stuckrad, v., Dr. med., Generalarzt I. Kl. a. D., zuletzt Korpsarzt d. III. Armeekorps; † 2. X. — L MW 1898, 567.

Wasler, T., ehemaliger Ordinarius im Spital d. Barmherzigen Brüder in Graz; † daselbst. — L Leopoldina 33, 128.

***Wasserfuhr**, Hermann, Dr. med., Generalarzt I. Kl. d. Landwehr, Ministerialrath a. D. im Ministerium f. Els.-Lothr., * zu Stettin 14. VI. (oder VII.?) 23; † zu Berlin 16. VII.: s. BJ II, 114. — L Archiv f. path. Anat. 152, 571 (Gurlt); Deutsche Militärärztl. Ztschr. 22, 500; Ill. Ztg. 109, 145; MW 1897, 2903; HBL 6, 200 (mit W); Deutsche Vierteljahrsschr. f. öffentl. Gesundheitspflege 29, 1 (Spiess u. Pistor); Leopoldina 33, 113.

***Welcker**, Hermann, Anatom; s. Sp. 61*.

Werner, Hermann, Dr. med., Stadt- u. Landarzt zu Markgröningen, * zu Schnaith (Oberamt Schorndorf); † zu Markgröningen 27. I. — L Medizin. Korrespondenzbl. d. Württemb. ärztl. Landesver. 67, 70; Archiv f. path. Anat. 152, 555 (Gurlt).

***Zinn**, Friedrich Karl August, Dr. med., Geh. Sanitätsrath, Direktor u. Chefarzt d. Landesirrenanstalt Eberswalde, auch Politiker, * zu Ilbesheim (bayer. Pfalz) 20. VIII. 25; † zu Eberswalde 17. XI.: s. BJ II, 224. — L Ill. Ztg. 109, 722; Leopoldina 33, 142, 163 (mit W); HBL 6, 375 (mit W); Münch. Med. Wochenschr. 44, 49 (A. Cramer); Archiv f. Psychiatrie u. Nervenkrankh. 30, 337 (Jolly); Archiv f. path. Anat. 152, 580 (Gurlt).

XXII. Pädagogen.

***Adamy,** Heinrich, Vorschullehrer, Pädagog u. Geograph, * zu Landeshut (Schles.) 27. I. 12; † zu Breslau 13. X.: s. BJ II, 191. — **W** KL 1897, 6.

***Bach,** Franz Theodor, Dr. phil., Direktor d. Falk-Realgymn. in Berlin, Schulmann, Schriftsteller auf d. Gebiete d. klass. Philologie, Litteraturgesch. u. d. Turnwesens, * zu Breslau 7. VIII. 33; † zu Berlin 9./10. VII.: s. BJ II, 310. — **W** KL 1897, 36.

Banz, Rektor a. D. — **L** Schwäb. Kronik 1897, 1537.

Baur, Ludwig, Lehrer in Hemigkofen. — **L** Deutsches Volksbl. 1897 Nr. 15.

Baumgartner, Leopold, Reallehrer an d. Oberrealschule zu Freiburg i. B.: † daselbst 17. IV. — **L** Progr. d. Oberrealschule zu Freiburg i. B. 1897 S. 3 (E. Rebmann).

Bollmann, Rudolf, Dr. phil., Prof., Oberlehrer a. D. am Gymn. z. Grauen Kloster in Berlin; † daselbst, 76 J., 29. IV. — **L** Ill. Ztg. 108, 583.

Braesz, Adolf, Oberschulrath, Seminardirektor a. D., * zu Bettingerode in Braunschweig 9. I. 21; † zu Grimma 29. III. — **L** Ill. Ztg. 108, 449.

Caſpari, Bernhard Johannes, früher Oberlehrer in Leipzig: s. Sp. 69*.

Degen, Philipp, Dr. phil., Prof., Religionslehrer an d. städt. Realschule zu Aachen, * zu Düren 21. XI. 35; † zu Aachen 17. II. — **L** Osterprogr. d. städt. Realsch. zu Aachen 1897 S. 32 (J. Neuss). — **W** KL 1897, 227.

***Ehrlich,** H. Wilhelm, Dr. phil., Leiter einer »Modern School« zu Newcastle upon Tyne in England, * zu Eisleben 1826; † zu Newcastle 25. VII.: s. BJ II, 43.

Emmerich, Geh. Hofrath, Direktor d. Realgymn. in Meiningen; † daselbst Ende IX. — **L** Ill. Ztg. 109, 470.

Engelhard, Robert, Gymn.-Oberlehrer zu Lingen, Erforscher u. Schilderer d. Kunstdenkmale d. Eichsfeldes; † zu Bingen, 43 J., 19. IV. — **L** Litt. Centralbl. 1897, 606; Ill. Ztg. 108, 583.

Feige, Schulrath, Direktor d. evangel. Lehrerseminars in Soest; † daselbst 1. IX. — **L** Ill. Ztg. 109, 370.

Fischer, Emilie, Vorstand d. A. H. Wernerschen Lehranstalt in Ludwigsburg. — **L** Schwäb. Kronik 1897, 855.

Fischer, Johann Georg, Dr. phil., Prof., Dichter, * zu Grosssüssen an d. Fils (Oberamt Geislingen); † zu Stuttgart 4. V.: s. BJ II, 129. — **L** BJ II, 11*; Schwabenland 1897 Nr. 49, 50; Ill. Ztg. 108, 657 (mit **P**); Hinrichsen[2] 363 (mit **W**). — **W** auch KL 1897, 334.

Geiger, A., Schullehrer in Tuttlingen. — **L** Schwäb. Kronik 1897, 1006.

Gerberding, Wilhelm, Dr. phil., Prof., Direktor d. 1. Realschule zu Berlin; † daselbst 28. VIII. — **L** Osterprogr. d. 1. Realschule zu Berlin 1898 (F. Berger); Litt. Centralbl. 1897, 1212.

Gruber, Carl, Oberschulrath a. D., Autorität auf d. Geb. d. Rechenunterrichts; † zu Baden-Baden, 89 J., 2. XII. — **L** Ill. Ztg. 109, 851; Litt. Centralbl. 1897, 1658.

Häbler, Karl Albin, Dr. phil., Prof. am königl. Gymn. zu Leipzig, † daselbst 9. VII. — **L** Osterprogr. d. k. Gymn. zu Leipzig 1898 S. 1 (R. Richter).

***Henzler,** Christian, v., Oberstudienrath, Realschulmann, * zu Nürtingen 29. IX. 29; † zu Stuttgart 3. VIII.: s. BJ II, 275.

Huth, Ernst, Dr. phil., Oberlehrer am Realgymn. zu Frankfurt a. O., Botaniker; s. Sp. 56*.

Hüzel, Johann, Mittelschullehrer u. Verwalter. — **L** Schwäb. Kronik 1897, 821.

Jost, Justus Wilhelm, Lehrerveteran, Gründer v. Gesang-, Turn- u. Volksbildungsvereinen; † zu Darmstadt, 94 J., 8. IV. — **L** Ill. Ztg. 108, 484.

Kares, Otto, Dr. phil., Direktor a. D. an d. städt. höh. Mädchenschule zu Essen a. d. R.; † daselbst 17. II. — **L** Progr. d. höh. Mädchensch. zu Essen 1897 S. 14 (W. Laufenberg).

Kessler, Hermann Friedrich, Dr. phil., Prof., Oberlehrer an d. Kasseler Oberrealschule, Entomolog; s. Sp. 57*.

Klatt, Friedrich Wilhelm, Dr. phil., Lehrer d. Naturwissenschaften in Hamburg; s. Sp. 57*.

Kortegarn, Hermann Arthur, Dr. phil., Direktor d. Wöhlerschule in Frankfurt a. M.; † zu Interlaken 26. VII. — **L** Osterprogr. d. Wöhlerschule 1898 S. 3 (Marx).

Kosak, Ludwig Ritter v., k. u. k. Feldmarschalllieutenant, Kommandant d. Theresian. Militärakad. in Wiener Neustadt; s. Sp. 38*.

Kothe, Bernhard, Seminarlehrer f. Musik, Musiktheoretiker u. Komponist; s. Abth. XXVI.

Kreussler, Otto, Dr. phil., Prof., Oberschulrath, Gymn.-Rektor a. D.; † zu Bautzen 1. III. — **L** BJ II, 23*.

Kufal, Wilhelm, Prof. f. fremde Sprachen am Staatsgymn. in Pretoria, gebürtiger Deutscher; † daselbst, 53 J., 6. V. — **L** Litt. Centralbl. 1897, 797; Ill. Ztg. 108, 783.

Küntzel, Rektor in Oberweimar, Vorsitzender d. Verbandes thüringer Gewerbevereine; † daselbst 4. XII. — L Ill. Ztg. 109, 809.

Lansky, Johann Friedrich August, Bezirksschulinspektor a. D., Redakteur d. »Sächs. Schulztg.«, * zu Dresden 9. VI. 18; † daselbst 3. X. — L Litt. Centralbl. 1897, 1348; Ill. Ztg. 109, 511; J. B. Heindl, Galerie berühmter Pädagogen 1 (München 1859), 534 (mit W).

Linn, W., Dr. phil., Schulrath, Direktor d. höh. Mädchenschule u. d. Lehrerinnenseminars zu Görlitz; † daselbst, 58 J., 28. II. — L Litt. Centralbl. 1897, 350.

Löffelholz von Colberg, Jobst Wilhelm Karl Eugen Freih., Prof. f. Zeichnen am Realgymn. in München, * zu Nördlingen 18. V. 39; † zu München 11. I. — L Freiherrl. Taschenb. 1897, 596. 1898, 1178; Allg. Ztg. 1897 Nr. 14 Morgenbl. S. 6b.

***Mayr,** Ambros, Dr. phil., Gymn.-Prof. in Trient, Politiker u. Dichter, * zu Sill (Tirol) 8. V. 49; † zu Wien 30. X.: s. BJ II, 338. — L Hinrichsen[2] 874; Ill. Ztg. 109, 682.

***Petzold,** Karl Wilhelm, Dr. phil., Prof., Oberlehrer an d. Oberrealschule zu Braunschweig, Naturforscher u. Geograph; s. Sp. 61*.

Pfleiderer, J. G., Dr. phil., Prof., Pädagog; † zu Kronthal b. Stuttgart 27. XII. — L Litt. Centralbl. 1897, 69.

Pilling, Oskar, Dr. phil., Gymn.-Prof., Naturforscher; s. Sp. 58*.

***Richter,** Albert, Direktor d. I. Bürgersch. f. Mädchen in Leipzig, * zu Lichtensee b. Grossenhain 7. II. 38; † zu Höckendorf b. Tharand 29. VI.: s. BJ II, 309. — L Ill. Ztg. 109, 51. — W KL 1897, 1067.

Rudolphi, Theodor Wilhelm, Dr. phil., Gymn.-Direktor a. D. in Kalk b. Köln, Reichstags- u. Landtagsabg. (Zentr.), * zu Nordborchen b. Paderborn 30. III. 25; † zu Tempelhof-Berlin 9. III. — L Ill. Ztg. 108, 355; Schönfeld[5] 209; Reichst. Handb. 1890, 107; Kürschners Reichst. 1892, 203 (mit P); Kürschners Preuss. Landt. 1894, 372 (mit P); Minde 1893, 7 (mit P).

Schemmel, Viktor, Dr. phil., Prof. am Kaiser-Wilhelms-Realgymn. zu Berlin; † daselbst 19. VI. — L Litt. Centralbl. 1897, 860; Ill. Ztg. 108, 811; Osterprogr. d. Kaiser-Wilh.-Realgymn. 1898 S. 38 (O. Simon).

Schimberg, Karl Adolf, Dr. phil., Prof., Gymn.-Oberlehrer; † zu Kösen 31. VIII. — L Litt. Centralbl. 1897, 1212; Progr. d. evangel. Gymn. zu Ratibor 1898 S. 28 (Radtke).

***Schmetz,** Paul, Kreisschulinspektor, Musikgelehrter; s. Abth. XXVI.

Schmidt, Emil, Dr. phil., Oberlehrer an d. Friedrichs-Werderschen Oberrealschule zu Berlin; † daselbst 24. VII. — L Progr. d. Friedrichs-Werderschen Oberrealsch. 1898 S. 19 (J. Lange).

Schmidt, Ludwig August, Direktor in Neuhaldensleben; † daselbst im Febr. — L Allg. Ztg. 2897 Nr. 47 Morgenbl. S. 3c.

Schöttle, Ludwig, Waisenhausoberlehrer. — L Schwäb. Kronik 1897, 461.

Schneidewind, Edmund, Dr. phil., Prof., Oberlehrer am Karl-Friedrichs-Gymn. zu Eisenach; † daselbst 1. XI. — L Osterprogr. d. Karl-Friedrichs-Gymn. 1898.

Schröder, Felix, Geschichtslehrer am Gymn. von Melun; † zu Bern im Febr. — L Litt. Centralbl. 1897, 830.

***Schumann,** Albert, Prof. f. Gesch. u. Geogr. an d. Kantonsschule zu Aarau; s. Sp. 66*.

Seydler, Friedrich Wilhelm, Konrektor, Botaniker; † zu Braunsberg (Ostpreussen) 21. XI. — L Ill. Ztg. 109, 762; Leopoldina 33, 164. — W Cat. Roy. Soc. 11, 399.

Stauder, Dr. phil., Wirkl. Geh. Oberreg.-Rath, vortragender Rath im preuss. Kultusministerium, früher Gymn.-Direktor; †, 68 J. alt, zu Berlin 19. I.

***Straubenmüller,** Johann, Schulmann u. Dichter, * zu Schwäbisch-Gmünd 11. V. 14; † zu New-York Anfang Nov.: s. BJ II, 290.

Sündermann, Gustav Alfred, Dr. phil., Oberlehrer a. d. 5. Staatsrealschule in Berlin, † zu Berlin 20. I. — L Osterprogr. d. 5. Staatsrealschule in Berlin 1898 (L. Nagel).

Tille, Johann, Prof., Reg.-Rath, Direktor d. k. k. Staatsgewerbeschule in Prag; † daselbst, 64 J., 14. X. — L Ill. Ztg. 109, 535.

Wehner, früher Rektor d. Gymn. in Bamberg, † zu Würzburg im Jan. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 22 Abendbl. S. 6a.

Weichardt, Paul, Turnlehrer. — L Litt. Beilage z. Staatsanz. f. Württemb. 1897, 339.

XXIII. Dichter und Schriftsteller.

Ackermann, Oskar, Mitredakteur u. Theaterkritiker d. »Chemnitzer Tageblatt«, auch sächs. Lokalhistoriker, * zu Pausitz b. Riesa 20. I. 38; † zu Chemnitz 12. XII. — L Ill. Ztg. 109, 881.

***Althaus,** Friedrich, Prof. f. deutsche

Sprache u. Litt. am University College in London, Schriftsteller u. Uebersetzer, * zu Detmold 14. V. 29; † zu Hampstead b. London 7. VII.: s. BJ II, 36. — L Ill. Ztg. 109, 84.

Beissel, Hilmar Heinrich, früher Redakteur des »Echo d. Gegenwart«; † zu Aachen, 82 J. alt, 13. V. — L Ill. Ztg. 108, 683.

Bender, deutsch-amerikan. Journalist in Cincinnati; † daselbst 28. IX. — L Ill. Ztg. 109, 535.

Bernheim, Joseph Alexander, Gründer des in Buenos-Aires erscheinenden »Courier de la Plata«; † daselbst 14. IX. — L Ill. Ztg. 109, 402.

Binder, Eugen, Redakteur u. Verleger des Stuttgarter »Beobachter«, * 20. X. 37; † zu Stuttgart 20. IV. — L Ill. Ztg. 108, 555; Schwäb. Kronik 1897, 821; Beobachter 1897 Nr. 90.

Blankenburg, Heinrich v., Oberstlieut. a. D., Militärschriftsteller, ehemal. Chefredakteur d. »Schles. Ztg.«; s. Sp. 32*.

Bormann, Paul, Redakteur am »Berliner Börsen-Courier«; † zu Berlin 10 XII. — L Ill. Ztg. 109, 881; KL 1897, 140.

Bornemann, Karl, Wirkl. Geh. Kriegsrath, Verf. v. Jagdgeschichten; s. Sp. 32*.

Brückmann, Bruno, Leiter d. demokrat. Correspondenz in Stuttgart. — L Beobachter 1897 Nr. 44.

Conrad, Anton, Zauberpossendichter u. Singspieldirektor in Währing b. Wien; † daselbst, 83 J. alt, 3. VI. — L Ill. Ztg. 108, 783.

***Davidsohn**, George, Chefredakteur d. »Berliner Börsen-Courier«, Musikfreund, * zu Danzig 19. XII. 35; † zu Berlin 6. II.: s. BJ II, 36. — L BJ II, 8*; Ill. Ztg. 108, 193; KL 1897, 225.

Dickmann, Hermann (Pseudon.: Franz Othen), Schriftsteller u. lyr. Dichter, * zu Mülheim a. d. R. 21. VII. 36; † zu Wiesbaden 29. VI. — L Ill. Ztg. 109, 51; Brümmer[4] 1, 256 (mit W).

Drost, Wilhelm Elias, Schauspieler u. Bühnenschriftsteller: s. Abth. XXIX.

Engel, Moritz Paul, Eigenthümer u. Herausgeber d. »Wiener Salonblattes«; † zu Wien, 50 J. alt, 29. V. — L Ill. Ztg. 108, 683.

Fischbach, Gustav, Direktor d. »Elsässer Journals«, auch dramat. Dichter; s. Sp. 93*.

°**Fischer**, Johann Georg, lyr. Dichter: s. Sp. 83*.

Fuchs-Nordhoff, Richard Freih. v., k. sächs. Lieut. a. D., dramat. Dichter u. Maler; s. Sp. 37*.

Gampe, Theodor Heinrich, Zeitungsverleger, lyr. u. dramat. Dichter, sächs. Lokalhistoriker, * zu Chemnitz 3. XI. 45; † zu Blasewitz b. Dresden 3. I. — L Brümmer[4] 1, 405 (mit W); Hinrichsen[2] 415. — W auch KL 1896, 371.

Gerhard, Adolar, Dr., Dichter; † 8. V. — L Litt. Centralbl. 1897, 672.

Goldberg, Eugen v., Dr., Schriftsteller, † zu Wiesbaden 11. II. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 44 Abendbl.; Litt. Centralbl. 1897, 252.

Griesemann, Martin, Dr., 1894/95 Chefredakteur d. »Nordd. Allg. Ztg.«; † zu Berlin 16. V. — L Ill. Ztg. 108, 683.

***Grillenberger**, Karl, Redakteur d. »Fränk. Tagespost«, Parlamentarier; s. Sp. 23*.

Hallbauer, Friedrich, Herausgeber u. Redakteur d. finanziellen Wochenschrift »Berliner Merkur«, * 1. I. 50; † zu Berlin 27. XII. — L Ill. Ztg. 110, 44; KL 1897, 475.

***Hartmann**, Karl Alfred Emanuel, Dichter u. Schriftsteller, * zu Thunstetten (Kant. Bern) 1. I. 14; † zu Solothurn 10. XII.: s. BJ II, 124. — L Brümmer[4] 2, 102.

Häseler, Georg Graf v. (Pseudon.: Georg Köppen), Redakteur d. in Milwaukee erscheinenden »Germania«; s. Sp. 9*.

***Hecker**, Karl, Major a. D., Novellist u. Humorist; s. Sp. 37*.

Heinfelden, Kurt v., deutsch-amerikan. Schriftsteller, * zu Malmedy 8. X. 48; † zu Belleville (Illinois) 9. VII. — L Ill. Ztg. 109, 180: Litt. Centralbl 1897, 1022.

Hempel, Paul, Dr. jur., Herausgeber d. »Tägl. Rundschau«, Verlagsbuchhändler; s. Sp. 93*.

Herzenskron, Viktor, Domänenrath, lyr. u. dramat. Dichter, artistischer Leiter d. Aktientheaters in Erfurt, * zu Wien 23. III. 20; † zu Erfurt im Nov. — L Wurzbach 8, 410; Brümmer[4] 2, 148; Hinrichsen[2] 563; NTA 9, 517; Ill. Ztg. 109, 809. — W KL 1897, 534.

Heydebrand und der Lasa, Leopold v., Major, Sportschriftsteller; s. Sp. 33*.

Heyl, Ferdinand (Pseudon.: Rhenanus, Vom Rhein, Rich. Bolz), türk. Vizekonsul, Kurdirektor in Wiesbaden, früher Mitgl. d. dortigen Hoftheaters, dramat. Dichter, Humorist, Reiseschriftsteller, * zu Koblenz 7. X. 30; † zu Wiesbaden 21. VIII. — L Brümmer[4] 2, 157; Ill. Ztg. 109, 268. — W KL 1897, 540.

Hillisch, Joseph Hermann, Buchdrucker, lyr. Dichter, * zu Wien 1825; † zu Linz 24. IV. — L Brümmer[4] 2, 164; Litt. Centralbl. 1897, 671.

Horn, Georg, Dr. phil., Hofrath, Verf. v. Romanen, Theaterstücken, histor.-biogr. Schriftstücken u. A., * 1832 (?); † zu Potsdam 9. III. — L Ill. Ztg. 108, 355; NTA 9, 175. — W KL 1897, 577.

Horwitz, Max, Redakteur d. »Nationalztg.«, * zu Berlin 7. XI. 43; † daselbst 2. X. — L Ill. Ztg. 109, 470; KL 1897, 578.

Jacobi, Johannes Otto (Pseudon.: Johannes Otto), Dr. jur., Rechtskonsulent d. Bremer Gewerbekammer, dramat. Dichter, * zu Schneeberg i. S. 24. VI. 38; † zu Bremen 22. VI. — L Brümmer⁴ 2, 219 (mit W); KL 1897, 592; NTA 9, 191.

Jacobson, Eduard, Dr. med., Schwank- u. Possendichter, * zu Grossstrehlitz (Oberschles.) 10. XI. 33; † zu Berlin 29. I. — L Hinrichsen² 613; Brümmer⁴ 2, 220 (mit W); Allg. Ztg. 1897 Nr. 30 Abendbl.; NTA 9, 170; Ill. Ztg. 108, 157. 196 (mit P).

Kettnacker, Richard (Pseudon.: Max Benno), früher Postmeister u. Bahnhofsverwalter, Romanschriftsteller u. Novellist, auch dramat. Dichter, * zu Schussenried (Oberamt Wallsee) 24. III. 43; † zu Stuttgart 22. VII. — L Brümmer⁴ 2, 279 (mit W); Ill. Ztg. 109, 145. — W auch KL 1897, 653; Keiter 5, 110.

*Klee, Elisabeth, Verf. v. Erzählungen u. Jugendschriftstellerin, * zu Posen 19. VII. 42; † in d. Heilanstalt Untergöltzsch b. Rodewisch 10. IX.: s. BJ II, 309. — L Hinrichsen² 689; Brümmer⁴ 2, 291 (mit W); Pataky 1, 429; Ill. Ztg. 109, 402.

Klokow, Karl Erdmann, Mitbesitzer u. Redakteur d. »Staatsbürgerztg.«; † zu Berlin, 78 J., im Aug. — L Ill. Ztg. 109, 300.

Köhler, Oskar, Publizist u. Dichter, früher Redakteur d. »Dresdener Nachrichten«, * zu Dresden 8. V. 43; † zu Dessau 31. V. — L Ill. Ztg. 108, 742.

*Krez, Konrad, deutsch-amerikan. Dichter, * zu Landau (Rheinpfalz) 27. IV. 28; † zu Milwaukee 8. III.: s. BJ II, 51. — L Brümmer⁴ 2, 345; Ill. Ztg. 108, 421.

Kulke, Eduard, Novellist, Verf. v. Erzählungen aus d. jüd. Volksleben, * zu Nikolsburg 28. V. 31; † zu Wien 20. III. — L Brümmer⁴ 2, 356 (mit W); Ill. Ztg. 1897, 421. — W auch KL 1897, 735.

Längin, Georg, Stadtpfarrer a. D., lyr. u. dramat. Dichter; s. Sp. 71.

Löwe, Adolf, Theaterkritiker, Redakteur an d. »Neuen Freien Presse« in Wien, * zu Nimburg 13. III. 35; † zu Wien 23. XII. — L KL 1897, 806; Ill. Ztg. 110, 19.

Mansfeldt, Arnold, Schauspieler u. dramat. Schriftsteller; s. Abth. XXIX.

Marées, Ludwig de, Prediger, Dichter u. Uebersetzer; s. Sp. 71.

Mayr, Ambros, Gymn.-Prof., lyr. Dichter; s. Sp. 85.

*Möder, Auguste, Institutsvorsteherin, Jugendschriftstellerin; s. Abth. XXX.

Morrée, Karl, dramat. Volksdichter, seit 1886 Mitgl. d. steyr. Landtags, seit 1891 d. österr. Reichsraths (deutsch-national), * zu Klagenfurt 8. XI. 32; † zu Graz 21. II. — L Brümmer⁴ 3, 93 (mit W); Ill. Ztg. 108, 273; NTA 9, 173; Hahn 1891/92. 215. – W auch KL 1897, 897.

Nagelschmidt, Hugo, Essayist, Redakteur d. »Nationalztg.«, seit 1881 Leiter des parlamentar. Bureaus dieses Blattes, * 17. IV. 50; † zu Berlin Mitte Jan. — L KL 1897, 921; Ill. Ztg. 108, 129.

Nienstädt, Hermann, Oberstleut. a. D., Militärschriftsteller, Historiker u. Geograph; s. Sp. 34*.

Nonne, Johannes, Redakteur d. »Dorfztg.«; † zu Hildburghausen 18. V. — L Ill. Ztg. 108, 683; Börsenbl. f. d. d. Buchh. 1897, 3872.

Pindter, E. F., Geh. Kommerzienrath, ehemal. Redakteur d. »Nordd. Allg. Ztg.«, * zu Ungarisch-Hradisch 19. XII. 36; † zu Charlottenburg 28. VIII. — L KL 1897, 1003; Ill. Ztg. 109, 300.

Radnitzky, August (Pseud.: Fink von Mattsee), Verwalter d. Kollegiatstiftes Mattsee b. Salzburg, österr. Dialektdichter, * zu Salzburg 12. VI. 10; † zu Mattsee 22. III. — L Ill. Ztg. 108, 449; Brümmer⁴ 3, 272; Keiter 5, 178.

*Ramann, Bruno, Komponist u. Musikkritiker, dramat. u. lyr. Dichter; s. Abth. XXVI.

*Rittershaus, Emil, Generalagent, lyr. Dichter, Feuilletonist u. Litterarhistoriker, * zu Barmen 3. IV. 34; † daselbst 8. III.: s. BJ II, 327. — L BJ II, 36*; Ill. Ztg. 108, 389 (mit P); Brümmer⁴ 3, 325 (mit W); Hinrichsen² 1110 (Autobiogr., mit W); Rhein.-Westf. Ztg. 1897 Nr. 69 (M. Lehrs); Köln. Ztg. 1897 Nr. 216; Elberfelder Ztg. 1897 Nr. 57.

Rocco, Friedrich Wilhelm, Universitäts-Tanzlehrer a. D. in Halle a. S., früher Schauspieler, plattdeutscher Dialektdichter, * zu Bremen 22. III. 19; † zu Halle a. S. 19. X. — L Brümmer⁴ 3, 329; Ill. Ztg. 109, 570; Litt. Centralbl. 1897, 1411.

Roeder, Ernst (Pseudon.: E. Rotteck), Redakteur d. »Dresdener Anzeigers«, Novellist u. Essayist, Theaterkritiker, lyr. Dichter, * zu Bettinger Schmelz (Kreis Saarlouis) 17. III. 62; † zu Dresden 29. IV. — L Brümmer⁴ 3, 332. 4, 452; Ill. Ztg. 108, 583; NTA 9, 180.

Romann, Albrecht (Pseudon.: Albrecht von Gaisenberg), Diakonus an d. Liebfrauenkirche in Liegnitz, lyr. u. dramat. Dichter; s. Sp. 72.

*Rosenthal-Bonin, Hugo, Romanschriftsteller u. dramat. Dichter, Redakteur, * zu

Palermo 14. X. 40; † zu Stuttgart 7. IV.: s. BJ II, 279. — L Hinrichsen[2] 1125; KL 1897, 1099; Ill. Ztg. 108, 484.

***Schneidt,** Laura, Dichterin, * 1822; † zu München 12. V.: s. BJ II, 230. — L Pataky 2, 262.

Schober, Thekla v., geb. v. Gumpert (Thekla von Gumpert), Jugendschriftstellerin, * zu Kalisch 28. VI. 10; † zu Dresden I. IV. — L Hinrichsen[2] 1187 (mit W); Ill. Ztg. 1893 Nr. 2635 (mit P) u. 1897 Bd. 108, 498 (mit P); Pataky 1, 293. 2, 263. — W auch KL 1897, 1186; Börsenbl. 64, 3011.

Schumann, Gustav (Pseudon.: Partikurist Bliemchen), Volksschullehrer, sächs. Dialektdichter, * zu Trebsen 29. V. 51; † zu Leipzig 6. (oder 7.?) X. — L Hinrichsen[2] 1213 u. Brümmer[4] 4, 46 (mit W); Ill. Ztg. 109, 511. — W auch KL 1897, 1222.

***Sievert,** Auguste, Volks- u. Jugendschriftstellerin u. Malerin, * zu Siegen 31, X. 24; † zu Wettin a. d. Saale 4. I.: s. BJ II, 101. — W Pataky 2, 305.

***Simiginowicz - Staufe,** (auch: Staufe-Simiginowicz oder bloss Staufe), Ludwig Adolf (Pseudon.: Adolf Sand), lyr. Dichter u. Novellist, * zu Suczawa in d. Bukowina 28. V. 32; † zu Czernowitz 19. V.: s. BJ II, 101. — L Brümmer[4] 4, 89 (mit W). — W auch KL 1897, 1259.

Simon, Eduard, Publizist, Senior d. Pariser Presse, geb. Deutscher; † zu Paris 14. X. — L Ill. Ztg. 109, 535.

Smital, Anton, Romanschriftsteller, Redakteur d. »Neuen Wiener Tagebl.«, * zu Pollein (Mähren) 9. II. 63; † zu Wien 14. IX. — L Brümmer[4] 4, 97; Litt. Centralbl. 1897, 1246.

***Stephan,** Heinrich v., Generalpostmeister, Verf. kulturhistor. Schriften; s. Sp. 16*.

***Stobbe,** Karl Friedrich August, Journalist, * zu Grünwalde b. Labiau (Ostpr.) 3. XI. 30; † zu Wiesbaden 16. X.: s. BJ II, 363.

Stoll, Karl, Redakteur, * in Schlesien 1837; † 30. V. — L Schwäb. Kronik 1897, 1137.

Storck, Frida, Romanschriftstellerin, * zu Marjoss (Hessen-Kassel) 25. XI. 50; † zu Kassel 25. I. — L Brümmer[4] 4, 159; Ill. Ztg. 108, 157.

***Straubenmüller,** Johann, Direktor d. »Freien deutschen Schule« in New-York, deutsch-amerikan. Dichter; s. Sp. 86*.

***Telmann,** Konrad, s. Zitelmann.

Waizer, Rudolf Franz (Pseudon.: Waldhorst), k. k. Oberkontrolleur d. Hauptsteueramtes, kärntischer Schriftsteller, Verf. v. Dorfgeschichten u. Kulturhistoriker, * zu Klagenfurt 15. IV. 42; † daselbst 8. XII. — L Brümmer[4] 4, 273; Litt. Centralbl. 1897, 1658. — W KL 1897, 1395.

Wasserburg, Philipp (Pseudon.: Ph. Laicus), Romanschriftsteller u. Publizist, Mitgl. d. Stadtverordnetenkollegiums in Mainz u. hess. Landtagsabg. (Zentrum), * zu Mainz 11. X. 27; † daselbst 13. IV. — L Hinrichsen[2] 1361; Brümmer[4] 4, 285; Deutscher Hausschatz 20, 379 (mit P). 23, 597. — W KL 1897, 1405; Keiter 5, 243.

Weber, Max, Dr. jur., Stadtrath in Berlin, Parlamentarier, Publizist; s. Sp. 26*.

***Wirth,** Franz Ulpian, Techniker, Publizist; s. Sp. 50*.

Wilhelmy, Otto, Klempnerobermeister, Herausgeber d. »Illustr. Ztg. f. Blechindustrie«; s. Sp. 48*.

Wobeser, Hugo v., Redakteur d. »Hamburger Börsenhalle«, Uebersetzer aus d. Engl., * zu Altona 30. XI. 42; † zu Hamburg 30. XI. — L Ill. Ztg. 109, 809. — W KL 1897, 1475.

***Zitelmann,** Ernst Otto Konrad (Pseudon. später auch bürgerl. Name: Konrad Telmann), Romanschriftstell. u. Novellist, auch lyr. Dichter, * zu Stettin 26. XI. 54: † zu Rom 24. I.: s. BJ II, 400. — L BJ II, 42*; Hinrichsen[2] 1432; Brümmer[4] 4, 194; Ill. Ztg. 108, 129 (mit P); Allg. D. Biogr. 45, 361 (L. Fränkel). — W KL 1896, 1281; Börsenbl. f. d. d. Buchh. 64, 970.

***Zündt,** Ernst Anton, Sprachlehrer, lyr. u. dramat. Dichter, * zu St. Georgenberg b. Mindelheim 12. 1. 19; † zu Jefferson City (Missouri) 2. V.: s. BJ II, 102. — L Brümmer[4] 4, 429; Ill. Ztg. 108, 683; Allg. D. Biogr. 45, 486 (L. Fränkel). — W KL 1897, 1521.

XXIV. Buchdrucker und Buchhändler.

Bensheimer, Siegmund, Mitinhaber d. Verlagsfirma J. Bensheimer in Mannheim; † daselbst, 52 J., 15. X. — L Börsenbl. 64. 7593; Pfau 30.

***Bergsträsser,** Arnold, Hofbuchhändler (Verlag u. Sortiment), Vorsitzender d. Börsenver. deutscher Buchhändler, hess. Landtagsabg., * auf Schloss Breuberg im Odenwald 3. X. 41; † zu Darmstadt 5. I.: s. BJ II, 194. — L BJ II, 3*; Börsenbl. 4, 119, 149. 261. 2043; Allg. Ztg. 1897 No. 8 Abendbl.

***Duncker,** Alexander, Friedrich Wilhelm, Hofbuchhändler, auch Dichter, * zu Berlin 18. II. 13; † daselbst 23. VIII.: s. BJ II, 194. — L Börsenbl. 64,6000. 8211. 65,112 (R. Johow); Pfau 97; Brümmer[4] 1,288 (mit W).

***Einsle,** Anton, Buchhändler u. Antiquar, Bibliograph u. Redakteur, * zu Baden b. Wien 5. VII. 48; † zu Döbling b. Wien 1. (nicht 11.) X.: s. BJ II, 207. — L Börsenbl. 64, 7182. 7325 (T. W. Goldschmidt); Ill. Ztg. 109, 511; KL 1898, 290.

***Engelhorn,** Julius, Verlagsbuchhändler, * zu Mannheim 4. VI. 18; † daselbst 10. V.: s. BJ II, 226. — L Pfau 107.

Fischbach, Gustav, Direktor d. Elsässer Journals in Strassburg, Mitdirektor d. Elsäss. Druckerei u. Verlagsanstalt, vorm. G. Fischbach, Uebersetzer, dramat. Dichter, * zu Strassburg 5. II. 47; † daselbst 14. VI. — L KL 1897, 331; Kl. Ztg. 108, 811; NTA 9, 194 (nach »Der Elsass«).

Groos, Karl Friedrich, Inhaber d. Univ.-Buchh. Karl Groos in Heidelberg, Freund Viktor v. Scheffels, Litteraturforscher; † daselbst, 78 J., 6. VII. — L Börsenbl. 64, 5054.

Grosse, Friedrich, Inhaber d. Neugebauer'schen Buchh. in Olmütz, * zu Leipzig 7. VII. 16; † zu Olmütz 5. XII. — L Börsenbl. 64, 9303 (nach »Mähr. Tagbl.«).

Hainauer, Julius, K. preuss. u. grosshgl. sächs. Kommissionsrath, Hofmusikalienhändler d. Königs v. Preussen, Inhaber d. Firma Julius Hainauer (Musikalien-, Buch- u. Kunsthandlung) in Breslau; † daselbst, 71 J., 25. XII. — L Ill. Ztg. 110, 19; Börsenbl. 64, 9727.

Hempel, Paul, Dr. jur., Geschäftsführer d. Verlags d. »Tägl. Rundschau« u. Herausgeber derselben, * zu Berlin 8. VI. 53; † daselbst 14. VII. — L KL 1897, 520; Ill. Ztg. 109, 118; Börsenbl. 64, 5147. 8210.

***Herbig,** Max, Inhaber d. J. A. Wohlgemuth'schen Verlagsbuchh. in Berlin, * daselbst 15. IV. 44; † ebenda 2. XI.: s. BJ II, 299. — L Ill. Ztg. 109, 682; Börsenbl. 64, 8170.

Hillisch, Hermann, Buchdrucker, lyr. Dichter; s. Sp. 88*.

Hirschfeld, Julius Bernhard, Mitinhaber d. Buchdruckerei J. B. Hirschfeld in Leipzig; † daselbst 21. V. — L Ill. Ztg. 108, 715.

Hoffmann, Rudolph, Verlagsbuchhändler in Mittelwalde, Schriftsteller auf d. Gebiete d. Typographie, † daselbst 24. VIII. — L Börsenbl. 64, 6130.

Jaeger, J. L., Senior d. Verlags- u. Sortimentsbuchh. Jaeger & Kober, C. F. Spittlers Nachf., in Basel, * zu Sulzbach (württemberg. Oberamt Weinsberg) 11. IV. 21; † zu Basel 13. III. — L Börsenbl. 64, 2160.

Jänecke, Christian, Mitinhaber d. Verlags d. »Hannover. Couriers«; † zu Hannover, 42 J., 16. I. — L Ill. Ztg. 108, 129.

***Janke,** Richard, Theilhaber d. Verlagsbuchh. Otto Janke in Berlin, * daselbst 9. X. 52; † ebenda 21. VIII.: s. BJ II, 226. — L Pfau 199; Börsenbl. 64, 6000. 8210; Ill. Ztg. 109, 268.

Jeschke, Werner, Mitarbeiter im Hause S. Fischer Verlag in Berlin, Redakteur d. Buchhändlergehilfenblattes »Unser Blatt«; † daselbst 4. III. — L KL 1897, 607; Börsenbl. 64, 1807.

***Kahnt,** Christian Friedrich, Kommissionsrath, Musikverleger, Besitzer u. Herausgeber d. »Neuen Zeitschrift f. Musik«, * zu Leipzig 10. V. 23; † daselbst 5. VI.: s. BJ II, 123. — L Ill. Ztg. 108, 783; Börsenbl. 64, 4341.

***Klasing,** August, Senior d. Verlagsbuchh. Velhagen & Klasing in Bielefeld u. Leipzig, * zu Bielefeld 8. X. 09; † daselbst 5. VIII.: s. BJ II, 212. — L Börsenbl. 64, 5599. 5616; Pfau 392.

***Klinkhardt,** Bruno Gustav, Kommerzienrath, Mitinhaber u. techn. Leiter d. Verlagsbuchh. u. Buchdruckerei Julius Klinkhardt in Leipzig, Berlin u. Wien, * zu Leipzig 24. VIII. 43; † daselbst 17. XI.: s. BJ II, 208. — L Ill. Ztg. 109, 722; Pfau 209.

Klokow, Karl Erdmann, Mitbesitzer u. Redakteur d. »Staatsbürger Ztg.« in Berlin; † daselbst, 78 J., im Aug. — L Ill. Ztg. 109, 308.

***Koch,** Eduard Friedrich, Inhaber d. E. Schweizerbart'schen Verlagsbuchh. in Stuttgart, * zu Grossaspach (württemberg. Oberamt Backnang) 10. VII. 38; † zu Stuttgart 30. XI.: s. BJ II, 227. — L Medizin. Korrespondenzbl. d. württemb. ärztl. Landesver. 67, 432 (= Börsenbl. 64, 9674; vgl. S. 9149); Schwäb. Kronik 1897, 2739.

***Köhler,** Karl Franz (III.), Chef d. Kommissions- u. Sortimentsbuchh. K. F. Köhler in Leipzig, * daselbst 22. VIII. 43; † in einer Heilanstalt zu Bonn 5. VIII.: s. BJ II, 227. — L Börsenbl. 64, 5588. 5598. 5646. 5705. 6022 (R. Winkler); Pfau 218.

Lang, Friedrich, Theilhaber d. Buchh. G. L. Lang in Speyer, * daselbst 10. V. 40; † ebenda 1. VI. — L Börsenbl. 64, 5220 (nach »Pfälz. Presse« v. 27. VI. 1897).

Lehmann, Karl Adolf, Inhaber d. Firmen Carl Helfs Sort.-Buchh. (Lehmann & Wentzel), d. Komm.-Verl. Lehmann & Wentzel u. d. Architektur verl. Ad. Lehmann in Wien; † daselbst, 60 J., 8. I. — L Börsenbl. 64, 264.

***Mai**, Emanuel, Antiquar, * zu Schmiegel b. Lissa 2. II. 12; † zu Berlin 27. XII.: s. BJ II, 25. — L Börsenbl. 65, 55 (nach »Voss. Ztg.«).

Mecklenburg, Hermann Rudolf, Gründer u. Mitinhaber d. Sort.-, Antiq.- u. Verlags-Buchh. H. R. Mecklenburg in Berlin; † daselbst, 85 J., 29. III. — L Börsenbl. 64, 2509.

***Mohr**, Karl, früher Theilhaber d. J. C. B. Mohr'schen Verlagsbuchh., Stadtrath in Heidelberg, * daselbst 3. VI. 17; † ebenda 23. XI.: s. BJ II, 212. — L Börsenbl. 64, 8813.

Müller, Adolf, Buchhändler u. Stadtältester in Brandenburg a. H., * daselbst 1810; † ebenda 2. X. — L Börsenbl. 64, 7399.

Pohle, Hugo, früher Musikverleger u. Gründer d. musikalischen Wochenschrift »Hamburger Signale«; † zu Zürich im Juni. — L Ill. Ztg. 108, 811.

***Reimer**, Ernst, früher Inhaber d. Verlagsbuchh. Georg Reimer in Berlin, * daselbst 5. VII. 33; † zu Jena 19. X.: s. BJ II, 3. — L BJ II, 35*; Börsenbl. 64, 7626. 8211. 8898.

Rohmer, Ernst, Kommerzienrath, 1857—84 Chef d. C. H. Beck'schen Verlagsbuchh. in Nördlingen, * zu Weissenburg a. S. 29. XII. 18; † zu Nördlingen 23. VIII. — L Pfau 27; Ill. Ztg. 109, 349; Börsenbl. 64, 6025. 6044. 6334.

Scheurlen, Heinrich Albert, Inhaber d. Firma Scheurlen's Verlag in Heilbronn, * 24. IV. 21; † zu Heilbronn 8. IV. — L Börsenbl. 64, 2817. 2852 (-n.).

Scholtze, Julius Oskar Karl, Buch- u. Kunsthändler (Verlag, Sort. u. Antiq.) in Leipzig; † daselbst 22. X. — L Börsenbl. 64, 7745.

Schultze, Albert, Inhaber d. Plahn'schen Buchh. in Berlin, * daselbst 21. VI. 43; † ebenda 29. IV. — L Börsenbl. 64, 8210.

Scriba, Gustav, preuss. Hofbuchhändler in Metz; † daselbst 30. III. — L Börsenbl. 64, 2509. 2718.

Thaden, Georg, Mitinhaber d. Buchdruckerei Otto Radke's Nachf. (Thaden & Schmemann) u. d. Verlages d. »General-anz. f. Essen u. Umgegend« in Essen; † daselbst 25. IX. — L Börsenbl. 64, 7256.

Uebelen, Karl, Antiquar in München; † zu Planegg b. München 13. X. — L Börsenbl. 64, 7525.

***Wasmuth**, Ernst Karl Ludwig, Inhaber d. Architekturbuchh. (Verlag, Sort. u. Antiq.) Ernst Wasmuth in Berlin, * zu Regenthin b. Woldenberg (Kreis Arnswalde) 28. III. 45; † zu Wiesbaden während einer Kur 3. X.: s. BJ II, 208. — L BJ II, 44*; Börsenbl. 64, 7139. 8211; Pfau 421; Ill. Ztg. 109, 511.

Wehdemann, Karl, Besitzer v. H. Wehdemann's Buchh. in Parchim, * daselbst 24. VII. 32; † ebenda 3. XI. — L Börsenbl. 64, 8252 (nach »Nordd. Post«).

XXV. Archivare und Bibliothekare.

***Arneth**, Alfred, Ritter v., Direktor d. k. k. Staatsarchivs in Wien; s. Sp. 65*.

Decker, Kanzleirath a. D., ehemaliger Sekretär an der k. öffentl. Bibliothek in Stuttgart. — L Schwäb. Kronik 1897, 433.

Grobe, Ludwig, Dr. phil., Hofrath, Prof. am Realgymn. zu Meiningen, Vorstand d. herzogl. öffentl. Bibliothek u. d. herzogl. Münzkabinetts daselbst, Historiker u. Numismatiker, * zu Hildburghausen 30. X. 36; † zu Meiningen 24. III. — L Centralbl. f. Bibl.-Wesen 14, 248; KL 1897, 441 (mit W).

Heinrich, Theodor, früher Stadtarchivar in Görlitz, Wappen- u. Siegelforscher, * 1824; † daselbst im März. — L N. Lausitz. Magazin 73, 307; Ill. Ztg. 108, 421.

***Linde**, Antonius van der, Dr. phil., Prof., Direktor d. Landesbibliothek zu Wiesbaden, * zu Haarlem 14. XI. 33; † zu Wiesbaden 13. VIII.: s. BJ II, 256. — L Ill. Ztg. 109, 240. 275 (mit P); Hinrichsen[2] 813 (mit W); KL 1897, 791; Börsenbl. f. d. d. Buchh. 64, 5805.

***Malcher**, Franz Xaver, k. u. k. Reg.-Rath, Bibliothekar und Archivar d. erzherzogl. Sammlung Albertina in Wien, * zu Fulnek (Mähren) 3. XII. 35; † zu Wien 13. II.: s. BJ II, 257.

***Pfotenhauer**, Friedrich Paul, Dr. phil., Archivrath, Staatsarchivar in Breslau, Historiker u. Genealog, * zu Glauchau in Sachsen 30. VII. 42; † in Bad Ilmenau 8. VIII.: s. BJ II, 190. — L Ill. Ztg. 109, 240. — W KL 1897, 997.

Philippi, Rudolf, Archivrath in Königsberg, Historiker; † zu Wiesbaden im Mai. — L Ill. Ztg. 108, 742.

Schiffmann, Franz Joseph, Bibliothekar an d. Bürger- u. Kantonsbibliothek in Luzern, * 1831; † daselbst 30. IX. — L Centralbl. f. Bibl.-Wesen 13, 596; (Luzerner) Vaterland 1897 Nr. 224 Beil.

Schlette, Heinrich, Stadtbibliothekar a. D. in Hannover; † Ende März. — L Centralbl. f. Bibl.-Wesen 14, 248.

***Schönherr**, David Ritter v., Dr., k. k. Hofrath, Archivdirektor a. D., Historiker,

* zu Kniepass 20. X. 22; † zu Innsbruck 17. X.: s. BJ II, 231. — L Litt. Centralbl. 1897, 1411; Kunstchronik N. F. 9, 42; Ztschr. d. Ferdinandeums f. Tirol u. Vorarlberg 42 (1898), 1 (Redlich, mit W u. P).

Trost, Ludwig Ritter v., Dr. phil., Geh. Legationsrath, Ehrenkanonikus, k. bayer. Haus- u. Staatsarchivar, Historiker, * zu München 15. VIII. 37; † daselbst 23. VI. — L Ill. Ztg. 109, 17; Keiter 5, 235; KL 1896, 1353 (mit W).

Wittich, August, Stadtbibliothekar u. Archivassistent zu Königsberg i. Pr., 70 J., † daselbst 25. III. — L Ill. Ztg. 108, 449.

XXVI. Tondichter, Tonkünstler und Musikschriftsteller.

Allwens, Edmund, Prof. am k. Konservatorium d. Musik in Stuttgart, später Leiter d. Neuen Stuttgarter Musikschule; † daselbst, 65 J., 25. IX. — L Ill. Ztg. 109, 470; MMG 30, 85.

Bähre, Friedrich August, Gesanglehrer am Protest. Gymn. in Strassburg i. E.; † daselbst 18. I. — L H. Veit in: Progr. d. Protest. Gymn. v. Strassburg 1897.

***Bargiel,** Woldemar, Prof., Vorsteher d. Kompositionsabth. d. k. Hochschule f. Musik in Berlin, Komponist, * daselbst 3. X. 28; † ebenda 23. II.: s. BJ II. 116. — L BJ II, 3*; Fétis Suppl. I, 48; Mendel-Reissmann 1, 455; Riemann[5] 76; Frank[9] 16; MMG 30, 85.

Barth, Gustav, Pianist und Komponist v. Gesangswerken, längere Zeit erster Chormeister d. Wiener Männergesangver., * zu Wien 2. IX. 12; † ebenda 11. V. — L Fétis[2] 1, 256; Riemann[5] 79, MMG 30, 85.

Bauer, Clemens Albin, K. sächs. Kammervirtuos, Flötist, * zu Potschappel 12. II. 56; † zu Dresden 24. VI. — L Ill. Ztg. 109, 17; NTA 9, 191: MMG 30, 86.

Becker, Frau Ida, Liederkomponistin u. ehemalige Sängerin; † zu Berlin, 65 J., im April. — L Ill. Ztg. 108, 614.

Berger, Otto, Violoncellist und Mitbegründer d. Böhm. Streichquartetts, * zu Machau in Böhmen 1873; † daselbst 30. VI. — L Riemann[5] 131; MMG 30, 86.

Bleuer, Ludwig, Konzertmeister d. Philharm. Orchesters in Berlin, * zu Budapest 1862; † zu Berlin 12. IX. — L Ill. Ztg. 109, 402; MMG 30, 86.

***Brahms,** Johannes, Komponist u. Pianist, Dr. phil. h. c., * zu Hamburg 7. V. 33; † zu Wien 3. IV.: s. BJ II, 90. — L BJ II, 5*; vgl. auch BJ 1897, 27. 1898, 31; Fétis[2] 2, 53. Suppl. 1, 121; Riemann[5] 142 (mit W); Mendel-Reissmann 2, 164; Ill. Ztg. 108, 447. 449 (mit P). — P auch BJ II.

Brennemann, August, k. preuss. Kammermusiker a. D.; † zu Berlin 4. X. — L MMG 30, 87.

Brückmann, Bruno, Musikschriftsteller, * zu Dresden 1827; † zu Zürich 2. IV. — L MMG 30, 87.

Brulliot, Karl, Prof. u. Gesanglehrer a. d. k. Akad. d. Tonkunst in München, Hofopernregisseur, * daselbst 31. VII. 31; † ebenda 23. III. — L MMG 30,87; NTA 9, 177.

Buchheister, L., Stadtmusikdirektor in Weissenfels; † daselbst, 67 J., 29. VII. — L MMG 30, 87.

Butenuth, Leopold, Kapellmeister am Tivolitheater in Kiel; † daselbst 5. II. — L MMG 30, 87.

Coccius, Ernst Theodor, Prof. am k. Konservatorium zu Leipzig, * zu Knauthain bei Leipzig 8. III. 24; † zu Leipzig 24. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 570; MMG 30,88; Riemann[5] 206.

Cohn-Holländer, Cäcilie, Pianistin; † zu Wien 25. VII. — L MMG 30, 88.

***Dalwigk,** Reinhard, Freih. v., früher Chef d. grosshgl. oldenburg. Hofkapelle; s. Sp. 15*.

Dietz, Friedrich Wilhelm, Violinist und Komponist von Kammermusikwerken; † zu Soden im Taunus 16. XII. — L MMG 30, 88.

Eckert, Beda, Kirchenkomponist, † zu Miltenberg 16. VI. 27; † im Kloster Dietfurt (Diözese Eichstätt) 15. II. — L MMG 30, 89.

Ehrenberger, Eugen, Kammermusiker an der k. Oper in Berlin, * zu Schrimm 9. IV. 68; † zu Berlin 9. I. — L NTA 9, 169.

Ehrlich, August C., k. sächs. Musikdirektor a. D., früher Kapellmeister d. Leibgrenadier-Reg. Nr. 100 in Dresden, Komponist, * in Brieg; † zu Dresden 9. IV. — L Ill. Ztg. 108, 518; MMG 30, 89.

Eichhorn, Johann Karl Eduard, ehemaliger Hofkonzertmeister in Koburg, Violinist, * daselbst 17. X. 23; † ebenda 4. VIII. — L Riemann[5] 290 (gibt als Todesjahr 1896 an); Frank[9] 57; MMG 30, 89.

Ermer, Karl, fürstl. Musikdirektor in Arnstadt; † daselbst, 62 J., 4. IV. — L MMG 30, 89.

Frei, Viktor, Organist in Canton (Ohio), * zu Solothurn 1849; † zu Canton 3. VIII. — L MMG 30, 89.

Friebe, Fritz, Musikdirektor in Berlin; † daselbst, 35 J., 17. III. — L MMG 30, 89.

Gerstenberg, Gustav, Chormeister und Dirigent d. evangel. Singvereins in Wien; † zu Leoben, 77 J., 24. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 300; MMG 30, 90.

***Grammann,** Karl, Komponist, * zu Lübeck 3. VI. 12; † zu Dresden 30. I.: s. BJ II, 118. — L Mendel-Reissmann Erg.-Bd. 133; Fétis Suppl. 1, 413; Riemann[5] 412; Frank[9] 83; MMG 30, 90; NTA 9, 170.

***Günther,** Otto Ferdinand, Dr. jur. u. Advokat, Direktor d. Konservatoriums d. Musik u. d. Gewandhauskonzerte in Leipzig, * daselbst 4. XI. 22; † ebenda 12. IX.: s. BJ II, 119. — L BJ II, 16*; Riemann[5] 440; Signale f. d. musikal. Welt 1897, 659; MMG 30, 90; NTA 9, 202; Ill. Ztg. Nr. 2593 (11. III. 1893, mit P) u. Bd. 119, S. 370.

Hart, August, Lehrer zu Stettin, Komponist v. Männerchören; † daselbst im Mai. — L Ill. Ztg. 108, 715.

Haushalter, Robert, Hofmusiker a. D. in Weimar, * zu Hirschroda 4. VI. 32; † zu Weimar 6. VIII. — L NTA 9, 197.

***Heiser,** Wilhelm, ursprünglich Opernsänger, Liederkomponist, * zu Berlin 15. IV. 16; † zu Friedenau bei Berlin 9. IX.: s. BJ II, 122. — L Fétis[2] 4, 284. Suppl. 1, 456; Mendel-Reissmann 5, 183; Riemann[5] 475; Frank[9] 100.

Herrmann, Wilhelm, k. Kammermusikus, Oboe- und Klavierlehrer am Konservatorium in Stuttgart, * zu Ludwigsburg 25. XII. 36, † zu Stuttgart 27. VII. — L Schwäb. Kronik 1897, 1501; (Stuttg.) N. Tagebl. 1897 Nr. 162; MMG 30, 90.

***Hess,** Karl, k. sächs. Kammervirtuos, Komponist, * zu Heddesheim b. Mannheim 7. VII. 40; † zu Dresden 2. IX.: s. BJ II, 123. — L Frank[9] 105; Ill. Ztg. 109, 349; MMG 30, 91.

Heyer, Carl Otto, Balladenkomponist; † zu Racine (Wisconsin) 64 J., 11. II. — L MMG 30, 91.

***Hieber,** Otto, k. Hofkapellmeister u. Prof. an d. Akad. d. Tonkunst in München, * daselbst 20. II. 48; † ebenda 9. I.: s. BJ II, 238. — L Allg. Ztg. 1897 Nr. 9 Abendbl., Nr. 12 Morgenbl.; Ill. Ztg. 108, 104; MMG. 30, 91; NTA 9, 169.

Hiebsch, Joseph, Gesang- und Violinpädagoge, Verf. musiktheoret. Werke, * zu Tyssa (Böhmen) 7. X. 54; † zu Karlsbad 10. IV. — L Riemann[5] 490; MMG 30, 91.

Holstein, Hedwig v., geb. Salomon, Gattin des verstorb. Komponisten Franz v. Holstein, Förderin d. Leipziger Musiklebens, * 1819; † zu Leipzig 18. X. — L Riemann[5] 502; Ill. Ztg. 109, 570.

Hürse, Karl, k. Musikdirektor in Magdeburg, Komponist, 10 Jahre lang 1. Kapellmeister am dortigen Stadttheater, * zu Landsberg 10. X 38; † zu Magdeburg 2. V. — L Ill. Ztg. 108, 614; MMG 30, 91; NTA 9, 181.

Joost, Johann Ferdinand, Schauspieler, Sänger u. Kapellmeister, * zu Leisnig 9. VII. 10; † zu Detmold 20. III. — L MMG 30, 91.

Kamm, Ferdinand, Prof. an d. Kantonsschule in St. Gallen, Komponist; † zu Aix (Provence) 9. IV. — L MMG 30, 91.

***Kahnt,** Christian Friedrich, Kommissionsrath, Musikverleger, Herausgeber der »Neuen Zeitschrift f. Musik«; s. Sp. 94*.

Kern, Karl August, Organist in Laubach (Oberhessen), Komponist v. Männerchören, * zu Bebenhausen 23. XII. 36; † zu Laubach 22. VII. — L Frank[9] 121; MMG 30, 91.

***Kothe,** Bernhard (Pseudon.: L. Aiblinger), Musikdirektor, Seminarlehrer f. Musik in Breslau, Musiktheoretiker u. Komponist, * zu Gröbnig [nicht Gröbing] (Kreis Leobschütz) 12. 5. 21; † zu Breslau 25. VII.: s. BJ II, 123. — L Hinrichsen[2] 738; Riemann[5] 602; Kornmüller[2] 2, 157; Mendel-Reissmann 6, 132. Erg.-Bd. 193; Frank[9] 130. — W auch KL 1897, 707.

Kratz, Robert, Musikdirektor in Düsseldorf, * zu Erfurt 1851; † zu Düsseldorf 26. I. — L MMG 30, 92.

Krelle, Theodor, k. Kammermusiker in Berlin; † daselbst, 34 J., 22. (oder 24.?) VI. — L MMG 30, 92; NTA 9, 191.

Krenn, Franz, Kapellmeister an d. Michaels, (Hof-)Kirche zu Wien, Organist u. Komponist, * zu Dross (Nieder-Oesterreich- 26. II. 16; † zu Wien 18. VI. — L Fétis) 5, 104; Kornmüller[2] 2, 157 (mit W)[2] Mendel-Reissmann 6, 153; Ill. Ztg. 108, 17; MMG 30, 92.

Kuczynski, Paul, Bankier, Pianist und Komponist in Berlin; † daselbst, 51 J., 21. X. — L MMG 30, 92.

Kuhn, Margarethe, Klavier-Virtuosin; † im Bade Bartfeld Anf. Aug. — L MMG 30, 92.

Kulke, Eduard, Musikschriftsteller, Kritiker d. »Wiener Fremdenblattes«, * zu Nikolsburg 28. V. 31; † zu Wien 20. III. — L MMG 30, 92; NTA 9, 177.

Lenz, Karl, Musikdirektor u. Chormeister an d. Kirche St. Borromeo in Wien; † daselbst, 71 J., 15. XI. — L MMG 30, 92.

Lufer, Bernhard, Klavierlehrer am Konservatorium in Wiesbaden; † daselbst durch Selbstmord 25. IV. — L MMG 30, 93.

Mancio, Felice, Konzertsänger, zuletzt Prof. am Konservatorium in Wien, * zu Turin 19. XII. 41; † zu Wien 4. II. — L Ill. Ztg. 108, 193; Riemann[5] 688; MMG 30, 93.

Mayer, Louis, Professor, Violoncellist, Komponist, Musikschriftsteller, * zu München 1838; † zu St. Louis 13. XII. — L MMG 30, 93.

Merk, Heinrich, Dr., Kapellmeister am Hoftheater in Wien; † zu Graz 8. VI. — L MMG 30, 94.

Meyer, Louis H., Direktor d. Beethoven-Konservatoriums in Berlin; † daselbst, 57 J., 1. II. — L MMG 30, 94.

Müller, Hans, Dr. phil., Prof. f. Gesch. d. Musik an d. k. Hochschule f. Musik in Berlin, Musikhistoriker, * zu Köln 18. IX. 54; † zu Berlin 11. IV. — L Riemann[5] 765; Frank[9] 174; Ill. Ztg. 108, 518; MMG 30, 94.

***Müller,** Wilhelm, Violoncellist, einst Mitgl. d. berühmten Streichqartetts der jüngeren »Gebrüder Müller«, * zu Braunschweig 1. VI. 34; † zu Neuyork im Sept.: s. BJ II, 105. — L Fétis[2] 6, 263; Mendel-Reissmann 7, 194; Ill. Ztg. 109, 682; MMG 30, 94.

Naubert, Friedrich August, grosshgl. Musikdirektor in Neubrandenburg, Organist u. Musiklehrer am Gymn. daselbst, Musikpädagog u. Kritiker, * zu Schkeuditz 23. III. 39; † zu Neubrandenburg 26. VIII. — L Mendel-Reissmann 7, 237; Frank[9] 176; Riemann[5] 776; MMG 30, 94; Ill. Ztg. 109, 349.

Neuendorff, Adolf, ehemaliger Theaterdirektor in Amerika, Orchesterdirigent, Komponist v. Opern, Violin- u. Orchesterkompositionen, * zu Hamburg 13. VI. 43; † zu Neuyork 5. XII. — L Mendel-Reissmann Erg.-Bd. 308; Frank[9] 178; Ill. Ztg. 109, 851; MMG 30, 95; NTA 10, 157.

Nitka, Martin, Kammermusiker am Hoftheater in Karlsruhe, * zu Audeschitz (Böhmen) 11. XI. 31; † zu Karlsruhe 25. I. — L NTA 9, 169.

Pabst, Paul, Prof. d. Klavierspiels am Konservatorium u. Direktor d. kaiserl. russischen Musikgesellschaft in Moskau, * zu Königsberg 27. V. 54; † zu Moskau 28. V. — L Mendel-Reissmann 7, 458; Ill. Ztg. 108, 742; MMG 30, 97.

Pache, Johannes, Cantor zu Limbach i. S., Komponist v. Männerchören, † zu Limbach 24. XII. — L Frank[9] 183; Ill. Ztg. 110, 19; MMG 30, 97.

Pfeffer, Karl, Chordirektor d. Hofoper in Wien, Opernkomponist; † daselbst, 64 J., 17. II. — L MMG 30, 97.

***Plüddemann,** Martin, Balladenkomponist u. Musikschriftsteller, * zu Kolberg 29. IX. 54; † zu Berlin 8. X.: s. BJ II, 161. — L Riemann[5] 875; Ill. Ztg. 109, 535; Frank[9] 190; MMG 30, 98; NTA 10, 155; Bayreuther Blätter 1898, 67.

Pohl, Julius, k. Kammervirtuos u. Lehrer an d. Hochschule f. Musik in Berlin, Klarinettist; † daselbst, 74 J., 25. X. — L MMG 30, 98.

Pohle, Hugo, Musikschriftsteller; s. Sp. 95*.

***Ramann,** Bruno, Dichter u. Komponist, dramat. u. lyr. Dichter, * zu Erfurt 17. IV. 32; † zu Dresden 13. III.: s. BJ II. — L MMG 30, 98.

Riegel, Ludwig, Rechtsanwalt, Pianist u. Konzertberichterstatter; † zu Freiburg i. B., 62 J., Anf. Febr. — L MMG 30, 98.

***Röntgen,** Johann Matthias Engelbert, Konzertmeister im Gewandhausorchester zu Leipzig, Violinist, * zu Deventer (Holland) 30. IX. 29; † zu Leipzig 12. XII.: s. BJ II, 88. — L BJ II, 36*; Mendel-Reissmann 8, 384; Fétis Suppl. 2, 430; Frank[9] 208; Riemann[5] 960; MMG 30, 99; Ill. Ztg. 109, 851; Signale f. d. musikal. Welt 1897, 1011 (Weber).

Rossi, Marcello, Violinist u. Komponist, * zu Wien 16. X. 62; † zu Bellaggio am Comersee 30. V. — L Frank[9] 209; Riemann[5] 964; Ill. Ztg. 108, 783; MMG 30, 99.

Sasse, Wilhelm, ehemaliger Theaterdirektor u. Kapellmeister, zuletzt Gesanglehrer in Wien, * zu Quedlinburg 1826; † zu Wien 25. VIII. — L MMG 30, 99; NTA 9, 200.

Scheele, Anton, Musikschriftsteller, vorher Sänger; † zu Hannover, 82 J., 18. III. — L MMG 30, 99.

***Schmetz,** Paul Johann, Kreisschulinspektor zu Zell a. d. Mosel, Musikgelehrter (Choralkunde), * zu Rott (Rheinprov.) 2. IX. 45; † zu Zell 25. IX.: s. BJ II, 155. — L Riemann[5] 1009; MMG 30, 99.

Schneider, Kurt, Kantor a. d. Lukaskirche in Leipzig-Volkmarsdorf, Komponist, * zu Treuen (Voigtl.) 4. VIII. 66; † zu Volkmarsdorf 13. XI. — L MMG 30, 99.

Schreck, Franziska, Oratoriensängerin u. Gesangslehrerin in Rudolstadt; † daselbst 25. VII. — L Ill. Ztg. 109, 209; MMG 30, 99.

***Schulz,** Ferdinand, k. Musikdirektor, Organist an d. Sophienkirche in Berlin, Komponist f. Männergesang, * zu Kossar b. Krossen 21. X. 21; † zu Berlin 27. V.: s. BJ. II, 155. — L Fétis[2] 7, 525; Riemann[5] 1028; Ill. Ztg. 108, 742; Mendel-Reissmann 9, 178; MMG 30, 99.

Seyerlen, Reinhold, Prof., Lehrer am Konservatorium d. Musik in Stuttgart, Organist an d. dortigen Johanniskirche; † daselbst, 49 J., 27. X. — L Schwäb. Kronik 1897, 2243. 2259; Litt. Beil. z. Staatsanz. f. Württemberg 1897, 1819; Ill. Ztg. 109, 649; MMG 30, 100; Monats-

schrift f. Gottesdienst u. kirchl. Kunst 2, 290 (R. Hartter).

Siegert, Ferdinand, ehemaliger Dirigent d. Leipziger Lehrergesangvereins; † daselbst, 47 J., 28. XI. — L MMG 30, 100.

Skerle, August, k. bayer. Kammervirtuos i. R., Harfenist; † in d. Irrenanstalt Feldhof b. Graz 20. I. — L Ill. Ztg. 108, 157; MMG 30, 100.

Spahr, Fritz, Violinvirtuose; † durch Selbstmord zu Berlin, 27 J., 18. I. — L MMG 30, 100.

Spittel, Wilhelm, kgl. Musikdirektor, Seminarmusiklehrer u. Hoforganist zu Gotha, * zu Molsdorf b. Erfurt 23. II. 38; † zu Gotha 8. II. — L Frank[9] 240; MMG 30, 100.

Stenglin, Viktor Freih. v., Gen.-Lieut. a. D., Komponist; s. Sp. 35*.

***Succo,** Reinhold, Senatsmitgl. d. k. Akad. d. Künste u. Lehrer an d. k. Hochschule f. Musik in Berlin, Kirchenkomponist u. kirchenmusikal. Schriftsteller, * zu Görlitz 29. V. 37; † zu Breslau 29. XI.: s. BJ II, 156. — L Mendel-Reissmann Erg.-Bd. 447; Riemann[5] 1102; Frank[9] 246; Ill. Ztg. 109, 809; MMG 30, 100; Siona 1898, 187.

Toller, Ernst Otto, hgl. Kapellmeister in Altenburg u. Komponist, * daselbst 8. V. 20; † ebenda 3. XII. — L Ill. Ztg. 109, 851; Mendel-Reissmann 10, 208; MMG 30, 101.

Triebel, Bernhard, Kapellmeister am Stadttheater zu Trier, Operettenkomponist, * zu Frankfurt a. M. 20. II. 47; † zu Trier 14. VII. — L MMG 30, 101; NTA 10, 154.

Türke, Otto, Organist an der Marienkirche zu Zwickau, * zu Oberlungwitz b. Chemnitz 1832; † zu Zwickau 31. X. — L Frank[9] 254; MMG 30, 101.

***Ueberlée,** Felix Wilhelm Adalbert, k. Musikdirektor u. Organist an d. Dorotheenstädt. Kirche in Berlin, Komponist, * daselbst 27. VI. 37; † zu Charlottenburg 15. III.: s. BJ II, 160. — L Mendel-Reissmann 10, 363; Riemann[5] 1170; Frank[9] 255; Ill. Ztg. 108, 385; MMG 30, 101.

Wack, Martin, Kapellmeister u. Musiklehrer zu Friedenau bei Berlin, früher Baritonist; † daselbst, 79 J., 13. VII. — L MMG 30, 101.

Weinlich, Hans, Inhaber d. Opernschule Weinlich-Tipka in Graz, früher Theaterkapellmeister; † daselbst, 63 J., 4. IX. — L Ill. Ztg. 109, 370; NTA 9, 201; MMG 30, 101.

Weiss, Gottfried, Gesanglehrer u. Musikschriftsteller, Musikreferent d. »Reichsbote«, * zu Konradswaldau in Schlesien 13. XII. 20; † zu Berlin 1. X. — L MMG 30, 101.

Wiesner, Otto, Musiklehrer am Lehrerseminar zu Rorschach (Schweiz); † daselbst 3. X. — L MMG 30, 101.

Witek, Johann, Musiker am deutschen Landestheater in Prag, * daselbst 9. IV. 34; † ebenda 5. IV. — L NTA 9, 179.

Wolf, Hermann, Musikdirigent in Kreuznach, Komponist; † daselbst 7. XII. — L MMG 30, 102.

Zangl, Joseph Gregor, Domorganist i. R. zu Brixen, Kirchenkomponist, * zu Steinach in Tirol 12. III. 21; † zu Brixen 6. III. — Kornmüller[2] 2, 280; MMG 30, 102.

Zschocher, Johann, Begründer u. Direktor d. Zschocherschen Musikinstituts in Leipzig, * daselbst 10. V. 21; † ebenda 6. I. — L Mendel-Reissmann 15, 504; Riemann[5] 1281; Ill. Ztg. 108, 73; MMG 30, 102.

XXVII. Bildende Künstler.

***Alphons,** Theodor, Maler u. Radirer, * zu Krakau 28. X. 60; † zu Graz 2. IX. — L BJ II, 189.

Baur, Hans, Bildhauer, * zu Konstanz 1829; † daselbst Mai/Juni. — L Müller-Singer[3] 1, 88; Ill. Ztg. 108, 783.

Bergmeier, Karl Albert, Bildhauer, längere Zeit Lehrer am k. Kunstgewerbemuseum in Berlin, * daselbst 28. III. 56; † zu Steglitz b. Berlin 28. II. — L Müller-Singer[3] 1, 111; Ill. Ztg. 108, 307.

***Bjorksten,** Ferdinand, Maler und Architekt, * zu Lovisa (Finnland) 17. VI. 35; † zu München 18. XI.: s. BJ III, 387.

Birkmeyer, Fritz, Historien- u. Schlachtenmaler, sowie Glasmaler, * zu Rothenburg o./T. 1848; † zu München 9. XII.: s. BJ II, 166. — L Ill. Ztg. 109, 851.

Bräuer, A., Lehrer an d. Kunstschule in Breslau, Maler, * daselbst 14. V. 30; † ebenda 7. IX. — L Ill. Ztg. 109, 370.

***Bürkner,** Hugo, Formschneider, Kupferstecher u. Radirer, Prof. f. Holzschneidekunst an d. Kunstakad in Dresden, * zu Dessau 24. VIII. 18; † zu Dresden 17. I.: s. BJ I, 22*. II, 188. — L BJ II, 6*; Ill. Ztg. 108, 129, 216 (mit P); Müller-Singer[3] 1, 196; Geist. Deutschl. 1, 96.

Dressler, Friedrich Wilhelm Albert, Landschaftsmaler, * zu Berlin 6. VIII. 22; † ebenda 23. XI. — L Müller-Singer[3] 1, 360; Ill. Ztg. 109, 762.

Eckhardt, Peter, Porträt- und Genremaler; † 90 J., 20. III. — L Ill. Ztg. 108, 421.

Eyrich, Emil, Geschichtsmaler u. Zeichner, bes. medizinischer Zeichner; † zu Berlin, 57 J., 1. II. — L Ill. Ztg. 108, 193.

Friedländer, August M., Porträt- u. Genremaler in Philadelphia, * im Rheinland 1856; † zu Colorado Springs 25. IV. — L Ill. Ztg. 108, 742.

Geiger, Nikolaus, Prof. u. Mitgl. d. Akad. d. bild. Künste in Berlin, Bildhauer u. Maler, * zu Lauingen 6. XII. 49; † zu Wilmersdorf b. Berlin 27. XII. — L Ill. Ztg. 109, 809 u. Nr. 2764 (vom 20. VI. 1896); Müller-Singer[3] 2, 24; Geist. Deutschl. 1, 217.

Graupenstein, Wilhelm, Porträtmaler, * zu Minden 1828; † zu Hamburg 26. V. — L Ill. Ztg. 108, 715; Der Maler W. Gr. Gedächtnisrede u. Lebensbild von Hauptpastor Dr. Spörri und Dr. O. Rüdiger. Hamburg 1897.

***Grögler,** Wilhelm, Genremaler, Zeichner u. Illustrator; † zu München, 58 J., 6. V.: s. BJ II, 173.

Gurlitt, Heinrich Louis Theodor, Prof., Landschaftsmaler, * zu Altona 8. III. 12; † zu Naundorf b. Schmiedeberg im Erzgeb. 19. IX. — L Ill. Ztg. 199, 402; Müller-Singer[3] 2, 109.

***Hammer,** Karl, Prof., Direktor d. k. Kunstgewerbeschule in Nürnberg, * daselbst 6. III. 45; † ebenda 16. VII.: s. BJ II, 335. — L BJ II, 17 *.

Heil, Gustav, Maler u. Humorist., Illustrator der Berliner »Wespen«: † zu Berlin, 70 J., 16. I. — L Ill. Ztg. 108, 129.

***Herpfer,** Karl, Genremaler, * zu Dinkelsbühl 30. XI. 36; † während eines Bades b. Walchstatt im Wörthsee 19. VI. (nicht VII.): s. BJ II, 176. — L Müller-Singer[3] 2, 166; Ill. Ztg. 108, 811.

Heyden, Jakob Theoder August v., Historienmaler, * zu Breslau 13. VI. 27; † zu Berlin 1. VI. — L Ill. Ztg. 108, 742; Geist. Berlin 1, 187; L'Arte 1, 1898, 87; Kunstchronik N. F. 8, 513 (A. Rosenberg, Z. Erinnerung an A. v. H.).

***Heyden,** Otto Johann Heinrich, Dr., Prof. u. k. preuss. Hofmaler, Historien- u. Porträtmaler, * zu Docherow (Pommern) 8. VII. 20; † zu Göttingen 21. IX. — L Müller-Singer[3] 2, 175.

***Hirt,** Johann Christian, Prof. u. Ehrenmitgl. d. Akad. d. bild. Künste in München, * zu Fürth 4. III. 36; † zu München 19. VIII.: s. BJ II, 175. — L Ill. Ztg. 109, 268; Müller-Singer[3] 2, 183; Geist. Deutschl. 1, 307.

***Höchl,** Anton, Ziegeleibesitzer, Architekturmaler, * zu München 20. II. 20; † daselbst 21. II.: s. BJ II, 183. — L Ill. Ztg. 108, 273.

Hohenberger, Heinrich, Maler v. Stillleben; † zu Triest 21. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 145.

Humer, Wilhelm, Zeichner u. Landschaftsmaler in Brixen; † daselbst 19. I. — L Ill. Ztg. 108, 129.

Konkély (eigentlich Kunkel), Richard, Porträtmaler in Leipzig; † daselbst, 41 J., 4. I. — L Ill. Ztg. 108, 76.

***Kopp,** Karl, Prof., Lehrer f. d. Modellieren v. Ornamenten u. Figuren an d. Techn. Hochsch. in Stuttgart, Bildhauer, * zu Wasseralfingen (württemb. Oberamt Aalen) 24. X. 25; † zu Stuttgart 2. III.: s. BJ II, 278. — L BJ II, 23 *; Schwäb. Merkur 1897, 450; Litt. Beil. z. Staatsanz. f. Württemb. 1897, 347; Ill. Ztg. 108, 307.

***Leoprechting,** Marquard Freih. v., Oberst a. D., Zeichner u. Genremaler; s. Sp. 36*.

Leu, August Wilhelm, Prof. an d. Akad. d. bild. Künste zu Berlin, Landschaftsmaler, * zu Münster i. W. 24. III. 19; † zu Seelisberg am Vierwaldstätter See 20. VII. — L BJ II, 25 *; Ill. Ztg. 109, 145.

Löffelholz von Colberg, Jobst Wilhelm Karl Eugen Freih. v., Prof. am Realgymn. in München, Zeichner; s. Sp. 85*.

***Lossow,** Heinrich, Konservator an d. Gemäldegallerie in Schleissheim, Genremaler, * zu München 10. V. 48; † auf d. Fahrt v. München nach Schleissheim 19. V.: s. BJ II, 187. — L Ill. Ztg. 108, 683.

Ludwig, Heinrich, Maler u. Kunstschriftsteller (über Technik d. Malerei); † zu Rom 30. VI. — L Ill. Ztg. 109, 51; Börsenbl. f. d. d. Buchh. 64, 5008; L'Arte 1, 1898, 87.

Merkel, Karl Gottlob, Maler in Kassel, * zu Leipzig 1818; † zu Wehlheiden im Juli. — L Ill. Ztg. 109, 84; Müller-Singer[3] 3, 181.

***Palme,** Franz Augustin, Historienmaler, * zu Rochlitz 21. XI. 1808; † zu München 18. X.: s. BJ II, 213. — L Ill. Ztg. 109, 606; Müller-Singer[3] 3, 363.

Preleuthner (auch Prelleuthner), Johann, Bildhauer, Nestor d. Wiener Künstlerschaft, * in Niederösterreich 27. XII. 1807; † zu Gloggnitz 9. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 240; Müller-Singer[3] 3, 487.

Reiffenstein, Paul, Landschaftsmaler, geb. Wiener; † zu Weimar, 39 J., 12. V. — L Ill. Ztg. 108, 683.

***Sänger,** Dominik, Bildhauer, * zu Berlin 6. X. 45; † zu München 6. III.: s. BJ II, 229.

Scherenberg, Hermann, Zeichner, Illustrator d. »Ulk«, * 26. I. 26; † zu Gross-Lichterfelde b. Berlin 21. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 300 u. Nr. 2743 (v. 25. I. 1896, mit P).

***Schönn,** Alois, Prof. an d. Akad. d. bild. Künste in Wien, Genremaler und Radierer, * zu Wien 11. III. 26; † zu Krumpendorf am Wörthersee 16. IX.: s. BJ II, 395.

Schubert, Heinrich Karl, Landschafts- u. Blumenmaler, * zu Wien 1827; † daselbst 12. II. — L Ill. Ztg. 108, 253.

***Stieler,** Max, Maler u. Dichter, * zu München 16. II. 25; † daselbst 23. VI.: s. BJ II, 229.

Trenkwald, Joseph Matthias v., Prof. an d. Kunstakad. in Wien, * zu Prag 23. III. 24; † zu Perchtoldsdorf b. Wien 28. VII. — L Ill. Ztg. 109, 209.

Trenkwalder, Dominik, tiroler Bildhauer u. Holzschnitzer; † zu Innsbruck, 56 J., 6. VII. — L Ill. Ztg. 109, 84.

***Walch,** Emanuel, Maler, * zu Kaisers in Tirol 28. VIII. 62; † zu Toblach 25. VIII.: s. BJ II, 228.

***Weigand,** Konrad, Historienmaler, * zu Nürnberg 12. XII. 42; † zu München 3. XII.: s. BJ II, 215.

Weitmann, Joseph, Bildhauer, bes. Kleinplastiker, * zu Gmünd 9. III. 11; † zu Wien 28. III. — L Ill. Ztg. 108, 449; Wiener Ztg. 1897 Nr. 72.

***Wenban,** Longly Sion, Landschafter, * zu Cincinnati 9. III. 48; † zu München 19. IV.: s. BJ II, 216.

XXVIII. Kunstforscher und Kunstfreunde.

***Burckhardt,** Jacob Christoph, Dr. phil., ordentl. Prof. f. Kunstgesch. an d. Univ. Basel, * daselbst 25. V. 18; † ebenda 8. VIII.; s. BJ II, 54. — L BJ II, 6 *; F. Laban, Bibliographie in: Repert. f. Kunstwissensch. 21, S. XCVI; Dietrichs Bibliogr. d. deutschen Zeitschriftenlitt. 2, 3, 35. 4, 59.

Engelhard, Robert, Gymn.-Oberlehrer, Erforscher d. Kunstdenkmale d. Eichsfeldes; s. Sp. 83*.

***Engerth,** Eduard Ritter v., Hofrath, Maler u. früher Direktor d. kaiserl. Gemäldegallerie in Wien, * zu Pless (Preuss. Schlesien) 13. V. 18; † auf dem Sömmering 29. VII.: s. BJ II, 393. — L Ill. Ztg. 109, 180; Jahrb. d. kunsthist. Samml. d. Kaiserhauses 19, 360; L'Arte 1, 87; Wurzbach 4. 49. 14, 440.

Falke, Jacob von, Dr. phil., Hofrath, ehemal. Direktor d. k. k. Museums f. Kunst u. Industrie, Kultur- u. Kunsthistoriker, * zu Ratzeburg 21. VI. 25; † im Quarnerobad Lovrana b. Abbazia 8. VI. — L BJ II, 10 *; Ill. Ztg. 108, 812 (mit P); Hinrichsen[2] 347; J. Falke, Lebenserinnerungen. Leipz. 1897; Archiv d. Ver. f. Gesch. v. Lauenburg 5, 2, 76. — W auch KL 1897, 317; Eckert 67.

Gross von Trockau, Alexander Ernst Gustav Maria Freih., Kunst- u. Alterthumskenner, * 13. XI. 20; † zu Würzburg 16. III. — L Ill. Ztg. 108, 385; Freiherrl. Taschenb. 1898, 342. 1173.

Heider, Gustav Freih. v., Dr. phil, Sectionschef a. D. vormaliger Präsident d. k. k. Akademie d. Künste, Kunsthistoriker, * zu Wien 15. X. 19; † daselbst 15. III. — L Ill. Ztg. 108, 385; Litt. Centralbl. 1897, 412; Wurzbach, 8, 208; Freiherrl. Taschenb. 1897, 375. 1898, 1174.

Kaunitz, Albrecht Graf, Präsident d. böhm. Kunstver.; s. Sp. 10*.

***Lützow,** Karl v., Dr. phil, Prof. f. Gesch. d. Baukunst an d. Techn. Hochsch. in Wien, Bibliothekar d. Akad. d. bild. Künste daselbst, Kunsthistoriker, * zu Göttingen 25. XII. 32; † zu Wien 22. IV.: s. BJ II, 191. — L BJ II, 26 *; Ill. Ztg. 108, 589 (mit P); Ztschr. f. bild. Kunst N. F. 8, 233 (C. L.[emcke], mit P); Wurzbach 16, 147; L'Arte 1, 1898, 87. — W auch KL 1897, 820; Kukula 576. Suppl. 159; Börsenbl. f. d. d. Buchh. 64, 3635.

***Mertens,** Franz, Architekt, Kunstschriftsteller; s. Sp. 49*.

Obermayer, Eugen, Kunstschriftsteller; † zu Wien, 77 J., 8. (oder 7.?) VII. — L Litt. Centralbl. 1897, 924; Ill. Ztg. 109, 84.

***Riehl,** Wilhelm Heinrich v., Dr. phil., Geh. Rath, ordentl. Prof. f. Kulturgesch. u. Statistik an d. Univ. München; s. Sp. 66*.

Sallet, Alfred v., Dr. phil., Direktor d. k. Münzkabinets im Alten Museum zu Berlin, * zu Breslau 14. VII. 42; † zu Berlin 25. XI. — L F. Laban, Bibliogr. im Repert. f. Kunstwissensch. 21, XCVII.

Schmidt, Julius, Dr. phil., Prof., Direktor d. Provinzialmuseums in Halle a. S., * zu Sangerhausen 9. VIII. 23; † zu Halle a. S. 16. X. — L Litt. Centralbl. 1897, 1377; Ill. Ztg. 109, 570.

Sträter, August, Kupferstichsammler, * zu Rheine 1810; † zu Aachen (oder Köln?) 13. II. — L Kunstchronik N. F. 8, 369 (M. Lehrs).

***Weiss,** Hermann, Prof., Geh. Reg.-Rath, früher Direktor d. Berliner Zeughauses, * zu Hamburg 2. IV. 22; † zu Berlin 21. IV.: s. BJ II, 108. — L Ill. Ztg. 108, 555; Löbell 24, 630 (B. P.[oten]). — W KL 1897, 1423.

Zöllner, Karl, Dr. jur., Geh. Reg.-Rath, vormaliger 1. ständ. Sekretär d. Akad. d. Künste in Berlin, * daselbst 12. XII, † ebenda 14. VI. — L Litt. Centralbl. 1897, 830; Ill. Ztg. 108, 811.

XXIX. Bühnenleiter und Bühnenkünstler.

Agte, geb. Courier, Amalie, ehemal. Opernsängerin u. Schauspielerin (zuletzt komische Alte); † zu Neisse, 77 J., 1. II. — L MMG 30, 85; NTA 9, 170.

Ahrweiler, geb. Stjerna, Luise, früher Schauspielerin am Kölner Stadttheater, * zu Herford (Westf.) 19. II. 59; † zu München 9. III. — L Ill. Ztg. 108, 385; NTA 9, 174 (E. Lewinger, mit P).

Arndt, geb. Kessler, Mathilde, Schauspielerin u. Chorsängerin am k. Theater in Wiesbaden, * zu Riedlingen 10. XII. 50; † zu Wiesbaden Mitte Aug. — L NTA 9, 199.

Axtmann, geb. Richter, Elise, ehemal. Schauspielerin, * zu Karlsruhe 11. I. 27; † zu Bruchsal 24. XI. — L NTA 10, 155.

Basté, Ferdinand, Theaterdirektor, * zu Brandenburg 24. I. 18; † zu Essen a. d. Ruhr 26. I. — L Ill. Ztg. 108, 157; NTA 9, 169.

Bauer, Adolf, grossherzogl. Hofschauspieler in Meiningen, * daselbst 6. XII. 27; † ebenda 3. IX. — L NTA 9, 200 (F. Stury).

Becker, Frau Ida, ehemal. Sängerin; s. Sp. 97*.

Becker, Karl, ehemal. Direktor d. Stadttheaters in Flensburg, * zu Braunschweig 31. III. 23; † zu Flensburg 7. XII. — L NTA 10, 157.

***Behr,** Heinrich, Sänger (Bassist) u. Schauspieler, ehemal. Theaterdirektor, * zu Rostock 2. VI. 21, † zu Leipzig 13. III.: s. BJ II, 117. — L Ill. Ztg. 108, 385, MMG 30, 86; NTA 9, 176 (mit P).

Behr, Heinrich, Schauspieler (Helden u. humorist. Väter), Sohn des vorigen, * zu Leipzig 29. IV. 59; † zu Montreux 10. I. — L NTA 9, 169.

Benefeld, Bertha, Schauspielerin in Gera; † daselbst durch Selbstmord 6. IX. — L NTA 9, 154.

***Bercht,** Ludwig Julius, Charakterdarsteller u. Komiker, auch Dichter, * zu Prödel b. Leipzig 4. V. 11; † zu Braunschweig 6. V.: s. BJ II, 363. — L NTA 9, 181.

Bethge, Adolf, grossherzogl. mecklenburg. Hofschauspieler a. D., * zu Berlin 20. V. 28; † zu Lübeck 27. II. — L Ill. Ztg. 108, 307; NTA 9, 173.

Beyer, Wilhelm, Sänger u. Schauspieler, zuletzt Sekretär d. Stadttheaters in Riga, * zu Berlin 5. XI. 19; † zu Weimar 10. III. — L NTA 9, 176.

Böffinger, Heinrich, ehemal. Schauspieler u. Theaterdirektor, * zu Mainz 22. XII. 27; † zu Lorsch (Hessen) 28. II. — L NTA 9, 173.

Rösse, geb. Gross, Olga, Sängerin; † zu Oldenburg, 37 J., 21. I. — L MMG 30, 87.

Brock, Paul, Oberregisseur d. Hoftheaters in Weimar, Mitbegründer d. Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger, * zu Berlin 25. IX. 44, † zu Berlin 9. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 209; NTA 9, 197.

***Brulliot,** Karl Johann, Prof. an d. k. Akad. d. Tonkunst u. Oberregisseur an d. Hofbühne zu München, * daselbst 31. VII. 31; † ebenda 24. III.: s. BJ II, 237. — L NTA 9, 197.

***Dalwigk,** Reinhard Freih. v., Vorstand d. grossherzogl. oldenburg. Theaterkommission; s. Sp. 15*.

Deetz, Arthur, früher Direktor d. k. Schauspielhauses in Berlin, * zu Wesel 18. VI. 26; † zu Berlin 16. VII. — L Ill. Ztg. 109, 145; NTA 9, 192 (mit P).

Driessen, geb. Greiner, Charlotte, Schauspielerin, * zu Brünn 31. I. 31; † zu Bad Lauchstädt 28. VIII. — L NTA 9, 200; Ill. Ztg. 109, 370.

Drost, Wilhelm Elias, Schauspieler, auch Bühnendichter (mit G. v. Moser), * zu Hamburg 25. IV. 21; † zu Hamburg 4. II. — L NTA 9, 170.

Duckert, Richard, Schauspieler am Bellevuetheater in Stettin, * zu Berlin 1. IV. 53; † zu Stettin 16. XI. — L NTA 10, 155.

Ernst, geb. Köthe, Karoline, Gattin d. Theaterdirektors M. Ernst, einstige Vertreterin der Heldenmütter in Aachen, * zu Eisenach 14. II. 21; † zu Aachen 7. IV. — L Ill. Ztg. 108, 518; NTA 9, 179 (nach Aachener »Polit. Tagebl.«).

Förster, Heinrich, Schauspieler u. Theaterdirektor, * zu Götzleinsdorf 27. VI. 59; † zu Spindelmühle (Riesengeb.) 8. IX. — L NTA 9, 201.

Franck, Friedrich Wilhelm, ehemal. Schauspieler, dann Souffleur, * zu Hamburg 7.

XII. 13; † zu Pelacken b. Danzig 28. II. — L NTA 9, 173.

Frey, August Johann, ehemal. Schauspieler u. Theaterdirektor; † zu Freudenthal 18. IX. — L NTA 10, 154.

Fuchs, geb. Ringleb, Karoline, ehemal. Schauspielerin; † im Seebad Cranz 8. VIII. — L NTA 9, 197.

Garvens, Wilhelm, Dr., ehemal. Opernsänger, Musiklehrer in Hamburg, * daselbst 10. VI. 15; † ebenda 14. IV. — L NTA 9, 180.

Gaspart, Emil, Schauspieler (Komiker); † zu Berlin, 39 J., 24. IX. — L NTA 9, 202.

Gentner, Oskar, Schauspieler, * zu Wien 18. III. 72; † daselbst 8. X. — L NTA 10, 155.

Gerdes, Julius, Opernsänger am Stadttheater in Lübeck; † daselbst Anf. Dez. — L NTA 10, 157.

Gries genannt Grisa, Karl, Opernsänger, * zu Kassel 25. VII. 41; † zu Berlin 26. VII. — L MMG 30, 90; NTA 9, 194.

Grieshaber, Robert, Schauspieler, * zu Föhrenbach 1860; † zu Biel (Schweiz) 20. IV. — L NTA 9, 180.

Grobecker, Ewald, Ehrenmitgl. d. k. Theaters in Wiesbaden, früherer Schauspieler (Komiker), * zu Spandau 9. IV. 25; † zu Wiesbaden 26. I. — L Ill. Ztg. 108, 157; NTA 9, 169; Deutsche Bühnengenossensch. 1897 Nr. 6.

Gröber, Paul, Schauspieler, zuletzt in Frankfurt a. M., * 19. I. 72; † zu Görbersdorf (Schlesien) 12. VIII. — L NTA 10, 154.

Gunzert, Gustav Adolf v., Hofkammerpräsident, mehrere Jahre Leiter d. Hoftheaters in Stuttgart; s. Sp. 16*.

Hahn, Emil, früher Direktor d. Viktoriatheaters in Berlin, * zu Leipzig (oder Nürnberg?) 22. III. 33; † zu Regensburg 12. XII. — L Ill. Ztg. 109, 881; NTA 10, 157.

Hartlep, Julius, ehemal Schauspieler, * zu Leipzig 20. IX. 24; † Ende Dez. — L NTA 10, 158.

Hassel, Romanus, herzogl. meinigenscher Hofschauspieler, * zu Kassel 1. XII. 22; † zu Meiningen 4. VII. — L Ill. Ztg. 109, 145; NTA 9, 191.

Heinze, Ferdinand, Schauspieler u. Sänger am k. Hoftheater in Hannover, * zu Leipzig 17. III. 26; † zu Hannover 8. IX. — L Ill. Ztg. 109, 402; NTA 9, 201.

Heller, Hofopersänger, † in der Heilanstalt Illenau b. Karlsruhe 14. IV. — L MMG 30, 90.

Herrmans, Josef, ehemal. Opernsänger, * zu Kiel 1819; † zu Bonn 15. XII. — L MMG 30, 91.

Hey'l, Ferdinand, Kurdirektor in Wiesbaden; s. Sp. 88*.

Horn, genannt Roberti, Paul, Schauspieler in Helmstedt, * zu Bretting i. S. 1861; † zu Helmstedt 26. XII. — L NTA 10, 158.

Joost, Johann Ferdinand, Schauspieler, Sänger, Kapellmeister; s. Sp. 100.

Kaler, Adele v., ehemal. Schauspielerin, * zu Berlin 5. VIII. 40; † zu Wiener-Neustadt 1. VII. — L NTA 9, 191.

Kirchner, genannt Kirchberg, Louis J. S., ehemal. Schauspieler u. Chorsänger am Stadttheater in Hamburg, * zu Weimar 6. VII. 40; † zu Hamburg 5. IX. — L NTA 9, 201.

Klaunig, verwittw. Zinn, Mathilde Agnes, ehemal. Schauspielerin u. Chorsängerin, * zu Zwickau 6. IX. 40; † zu Rostock 6. II. — L NTA 9, 170.

Koch, Hugo, Opernsänger am Stadttheater in Kolmar; † zu Braunschweig 13. V. — L NTA 9, 181.

Köttschau, verehel. Schütze, Martha, grossherzogl. oldenburg. Hofschauspielerin (Soubrette), * zu Hamburg 8. XI. 56; † daselbst 3. IX. — L NTA 9, 201.

Krebs, John, in Amerika sehr bekannter deutscher Sänger, * zu Köln 1846; † zu New Orleans 7. XII. — L MMG 30, 92.

***Krolop,** Franz, Opernsänger an d. k. Oper in Berlin, * zu Troja b. Prag 5. IX. 39; † zu Berlin 30. V.: s. BJ II, 128. — L BJ II, 23*; Ill. Ztg. 108, 743 (mit P); MMG 30, 92; NTA 9, 183.

Kuefstein, Magda Gräfin v., geb. Krüger, vor ihrer Vermählung Mitgl. d. Balletcorps d. berliner Hofoper; s. Sp. 10*.

Lauermann, August, Schauspieler u. Regisseur; † zu Jessnitz b. Dessau, 59 J., 9. I. — L NTA 9, 169.

Lemcke, Anna, ehemal. kurfürstl. hess. Hofschauspielerin; † 8. I. — L NTA 9, 169.

Lenz-Schäfer, Karoline v., verwittw. Hartig, früher Schauspielerin am hamburger Stadttheater; † zu Rostock, 90 J., 3. VI. — L NTA 9, 185.

Leuthold (eigentlich v. Lewinsky), Robert, Regisseur u. Schauspieler in Bielitz; † daselbst 11. I. — L NTA 9, 169.

Mansfeldt, Arnold, Schriftsteller u. Schauspieler, * zu Hamburg 28. I. 38; † daselbst 6. I. — L NTA 9, 168 (nach »Hamburger Fremdenbl.«).

Meixner, Karl, ehemal. Schauspieler (Helden u. Bonvivants), * zu Frankfurt a. M. 1853; † daselbst 18. XII. — L NTA 10, 158.

***Mitterwurzer,** Anton Friedrich, Schauspieler am Wiener Burgtheater (Charakter-

darsteller), * zu Dresden 16. X. 44; † zu Wien 13. II.: s. BJ II, 109. — L BJ II, 31 *.

Mylius-Rutland, Elisabeth, früher Koloratursängerin, seit 1880 Gesanglehrerin in Wien, * zu Eger 25. IV. 35; † zu Wien 4. II. — L MMG 30, 94; NTA 9, 170.

Norbert-Hagen, Hannah, Opernsängerin in Stettin; † daselbst 30. XI. — L MMG 30, 97; NTA 10, 157.

*Otto-Thate,** Karoline Christiane, herzogl. braunschweig. Hofschauspielerin, * zu Braunschweig 1. III. 22; † zu Stuttgart 19. III.: s. BJ II, 362. — L NTA 9, 176.

Petrusch, Oskar, Schauspieler (Liebhaber), * zu Danzig 16. IX. 62; † zu Altona 9. III. — L NTA 9, 176.

Pögner, Hermine, Schauspielerin am Ostendtheater in Berlin (früher Soubrette, zuletzt Mütter u. komische Alten), * zu Budapest 1. XI. 49; † zu Berlin 16. I. — L NTA 9, 169.

Pollini, Bernhard (eigentlich Baruch Pohl), Hofrath, Direktor d. Hamburger Thaliatheaters, * zu Köln a. Rh. 16. XII. 38; † 26. XI. — L Ill. Ztg. 109, 810 (mit P); NTA 10, 155; MMG 30, 98.

Preim, Christian, Schauspieler u. Inspizient; † zu Basel 17. VI. — L NTA 9, 191.

Pritzbuer, (genannt Schwerin), Julius v., Regisseur u. Schauspieler (Charakterkomiker), * zu Ludwigslust 31. VII. 53; † daselbst 1. V. — L NTA 9, 181.

Pulcy, Christian, ehemal. Schauspieler (Komiker, Charakterdarsteller), * zu Kassel 4. X. 22; † zu München 26. IX. — L NTA 9, 202.

Rawitz, Max, ehemal. Schauspieler u. Regisseur; † zu Berlin 8. XII. — L NTA 10, 157.

Reden, geb. v. Boja, Helene v., Opernsängerin; † zu Weimar 14. V. — L MMG 30, 98; Ill. Ztg. 108, 715; NTA 9, 182.

Reider, Wilhelmine, Schauspielerin am Stadttheater in Hannover, * zu Kassel 13. IV. 76; † zu Hannover 3. XI. — L NTA 10, 155.

Richter, August, ehemal. Schauspieler, * zu Osterode 26. XI. 22; † zu Plaue (Thüringen) 23. I. — L NTA 9, 169.

Riedl, Alexius, ehemal. Opernsänger, * zu München 31. X. 42; † daselbst 31. VII. — L NTA 9, 194.

Rocco, Friedrich Wilhelm, Universitätstanzlehrer, früher Schauspieler; s. Sp. 90*.

Röckel, geb. Tomaselli, Ernestine, früher Sängerin u. Schauspielerin; † zu Jersitz in Posen, 80 J., 8. VI. — L NTA 9, 185.

Sasse, Wilhelm, Gesanglehrer, ehemal. Theaterdirektor: s. Sp. 102*.

Scheele, Anton, Musikschriftsteller, vorher Sänger; † zu Hannover 18. III. — L MMG 30, 99.

Schippel, Fanny, Schauspielerin am Stadttheater in Hannover; † daselbst 1. IV. — L NTA 9, 179.

Schlesinger, Karl M., Schauspieler (Komiker) am Deutschen Landestheater in Prag, * zu Budapest 8. II. 47; † zu Prag 12. VIII. — L Ill. Ztg. 109, 240; NTA 9, 199 (O. Keindl).

Schmidt, Bernhard, ehemal. Sänger am Hoftheater zu Weimar, * zu Dargun in Mecklenburg 15. III. 25; † zu Weimar 17. XII. — L MMG 30, 99; NTA 10, 158.

Schmidt, Franz, Operntenor, zuletzt am Stadttheater in Breslau; † auf seinem Gute Csömör b. Budapest, 45 J., 8. VI. — L MMG 30, 99; NTA 9, 185.

Schmidt, Otto, Schauspieler u. Theaterdirektor; † in der Diakonissenanstalt zu Dresden 9. I. — L NTA 9, 169.

Schreiber, Julius, Direktor-Stellvertreter am Stadttheater in Baden b. Wien, früher Tenorist unter dem Namen Julius Rossi; † zu Baden b. Wien im Aug. — L NTA 9, 200.

Schröder, geb. Gottfried, Wilhelmine, ehemal. Schauspielerin, dann Souffleuse, * zu Weilburg (Hessen) 25. X. 44; † zu Magdeburg 26. III. — L NTA 9, 179.

Schroetter, Hermann, herzogl. braunschweig. Kammersänger, Heldentenor, * zu Berlin 28. XI. 42; † zu Braunschweig 2. VIII. — L MMG 30, 99; NTA 9, 194.

***Seebach,** Marie, Tragödin, * zu Riga 24. II. 34; † zu St. Moritz 3. VIII.: s. BJ II, 253. — L BJ II, 39 *; Ill. Ztg. 109, 221 (mit P); NTA 9, 194 (mit P).

Siechen, Max, ehemal. Opernsänger, * zu Berlin 9. I. 50; † daselbst Mitte Okt. — L NTA 10, 155.

Stein genannt Schmidt, Adolf, Bassist, Mitgl. d. Damrosch-Operntruppe in Amerika, * zu Leipzig 1854; † zu Wordside in Nordamerika im Nov. — L MMG 30, 100.

Stöbe-Hofmann, Anna Elsbeth, Theaterdirektorsgattin, Schauspielerin (Soubrette), * zu München 21. IX. 41; † zu Wassertrüdingen 29. VII. — L NTA 9, 202 (K Stöbe).

Tertnik, Josef Karl, Heldentenor; † zu Brünn, 29 J., 2. V. — L NTA 9, 181.

Ucko, Louis, früher Heldentenor d. Stuttgarter Hofbühne, später Theaterdirektor, * zu Schreibendorf 23. II. 38; † zu Berlin.

4. VI. — L Ill. Ztg. 108, 811; MMG 30, 101; NTA 9, 185.

Wack, Martin, Kapellmeister, früher Baritonist; s. Sp. 104*.

Waldmann, Karl, Direktor u. Oberregisseur d. Stadttheaters in Hannover, * daselbst 12. VII. 12; † ebenda 26. II. — L NTA 9, 173.

Weymann, Alexander, Theaterdirektor; † zu Kiel im Mai. — L NTA 9, 185.

***Wolter**, Charlotte, verw. Gräfin O'Sullivan de Gras, k. u. k. Hofschauspielerin am Burgtheater in Wien, Tragödin, * zu Köln a. Rh. 1. III. 34; † zu Hietzing b. Wien 14. VI.: s. BJ II, 295. — L BJ II, 54*; ADB 44, 167 (A. v. Weilen); Ill. Ztg. 108, 787 (mit P); NTA 9, 185 (mit P u. Rollenverzeichnis) Chronik d. wiener Goethever. 11 Nr. 9 (Spiegl); Wiener Rundschau 2 Nr. 16 (Schick).

Wörner, geb. v. Rambach, Josefine, Schauspielerin, * zu Spalato 5. III. 41; † zu Höchst a. M. 18. III. — L NTA 9, 176.

Wünzer, Theodor, Geh. Hofrath, früher Direktor d. Darmstädter Hoftheaters, vorher Heldendarsteller, * zu Schwabmünchen b. Augsburg 3. X. 31; † zu Darmstadt 18. V. — L Ill. Ztg. 108, 683; NTA 9, 182 (mit P).

Zander, Konstantin, Kommerzienrath, erster Vorstand d. Theaterverwaltung in Riga; † daselbst 5. IX. — L NTA 9, 201.

Zimmermann, Ignaz, Opernsänger, * zu Nikolsburg 6. II. 30; † zu Halle a. S. 19. V. — L MMG 30, 102; NTA 9, 183.

XXX. Verschiedene.

Engelstadt, früher Schneidermeister, d. älteste Bürger Dortmunds; † daselbst, fast 100 J., 26. IX. — L Ill. Ztg. 109, 470.

Falkenhausen, Ernst Freih. v., Erbherr auf Bielau, Sportsmann, * zu Wallisfurth 2. I. 46; † zu Berlin 12. VII. — L Ill. Ztg. 109, 118; Freiherrl. Taschenb. 1898, 228. 1171.

Heidler, Luise, geb. Nettelbeck, Tochter Joachim Nettelbecks; † zu Kolberg, 82 J., 7. VIII. — L BJ II, 17*; Illustr. Ztg. 109, 145.

Henschke, Ulrike, geb. Benas (Pseudon. Clara Ulrici), Wittwe d. Senatspräsidenten H. in Berlin, Leiterin in d. Frauenbewegung, * zu Krotoschin 24. XI. 30; † zu Baden-Baden 1. XI. — L Ill. Ztg. 109, 682; Pataky 1, 338 (mit W).

Humboldt-Dachröden, Sophia Therese Gabriele Mathilde Freiin v., Herrin auf Auleben (Kreis Sangerhausen), Enkelin Wilhelms v. Humboldt, * zu Ottmachau in Schlesien 8. VIII. 30; † zu Rom 25. IV. — L Ill. Ztg. 108, 583; Freiherrl. Taschenb. 1897, 441. 1898, 1175.

Kaiser, Albert, Direktor d. Bades Krankenheil-Tölz, Premierlieut. a. D.; † daselbst 8. IX. — L Ill. Ztg. 109, 370.

Langer, Robert, Vorstand d. Biberacher Turngemeinde, * zu Frankenstein in Schlesien 13. XI. 22; † zu Biberach 27. V. — L Schwäb. Kronik 1897, 1119.

Löwis of Menar, Alexander, Gutsbesitzer auf Schloss Dahlen b. Riga, der älteste Johanniterritter, * 2. VI. 1802; † auf Dahlen 28. VII. — L Ill. Ztg. 109, 268.

Nietzsche, Franziska, geb. Oehler, die Mutter des Philosophen Friedrich Nietzsche; † zu Naumburg, 71 J., 19. IV. — L Ill. Ztg. 108, 555.

Potpeschnigg, Marie verw., die einzige Tochter Karl v. Holteis; † zu Graz, 75 J., 5. VII. — L Ill. Ztg. 109, 84.

Raumer, Agnes v., Tochter d. Historikers Friedrich v. R., letztes Glied von dessen Familie, * 3. XI. 14; † zu Berlin 31. XII. — L Ill. Ztg. 110, 44.

Roux, Wilhelm, Universitätsfechtmeister in Jena; † daselbst, 79 J., 1. VI. — L Ill. Ztg. 108, 742 (vgl. Ill. Ztg. Nr. 2400 vom 29. VI. 1889).

Schepeler-Lette, Frau Anna, Vorsitzende d. Lette-Vereins in Berlin; † daselbst 67 J., 17. IX. — L Ill. Ztg. 109, 442 (mit P).

Schilcher, Walburga (Wally) v., Staatsrathswittwe, Förderin humanitärer Bestrebungen; † zu München, 85 J., 28. I. — L Ill. Ztg. 108, 157; Allg. Ztg. 1897 Nr. 30 u. 31 Morgenbl.

Thommen, H. J., der älteste schweizer Bürger, * zu Gelterkinden 28. V. 1795; † zu Hölstein (Kanton Baselland) 3. XI. — L BJ II, 43*; Ill. Ztg. 109, 682.

Erklärung der Abkürzungen.

*Vorbemerkung: Ein * vor dem Namen bezeichnet, dass das Jahrbuch* (JB) *dem Verstorbenen einen ausführlichen Nekrolog gewidmet hat, auf den mit* s. BJ *verwiesen wird. Hinter dem Buchstaben* L *findet sich die Litteratur über den Todten verzeichnet, die zur Ermittelung der Lebensdaten diente, aber nur soweit sie nicht bereits an anderer Stelle des Jahrbuchs angeführt war; diese Angaben sind zum Theil aus zweiter Hand geschöpft, z. B. aus Jahresberichten einzelner Wissenschaften (wie Theologischer Jahresbericht, Schmidts Jahrbücher der Medizin, Mathematisches Jahrbuch, Fortschritte der Physik, Jastrows Jahresberichte für Geschichtswissenschaft, Bursians Jahresbericht für klassische Philologie, Schermans Orientalische Bibliographie u. s w., u. s. w.), aus Dietrichs Bibliographie der Zeitschriftenlitteratur, aus bibliographischen Uebersichten in Fachblättern (etwa Zeitschrift für Kirchengeschichte, Forst- und Jagdzeitung, Archiv für Geschichte der Philosophie), aus Veröffentlichungen lokaler Vereine und aus anderen Quellen mehr. Nach* W *sind Stellen zitiert, an denen Verzeichnisse der Werke des Todten sich finden.* P *giebt den Nachweis über ermittelte Porträts. — Dankbar sei der reichen Unterstützung gedacht, welcher sich dieser Versuch bei Behörden, sowie bei Verwandten und Freunden der Verblichenen erfreute:* AM *am Schlusse eines solchen Artikels zeigt an, dass sein wesentlicher Inhalt auf amtlicher,* PM, *dass er auf persönlicher Mittheilung Nahestehender beruht;* KA *dagegen besagt, dass auf eine Anfrage keine Antwort oder nur ungenügende Auskunft zu Theil wurde.*

München, den 13. Januar 1900.

Dr. G. A. Wolff.

a. a. O. = am angeführten Orte
Abg. = Abgeordneter
Abhandl. = Abhandlung, -en
Abth. = Abtheilung
accad. = accademia
a. D. = ausser Dienst
ad hon. = ad honorem
Akad. = Akademie
Allg. = Allgemein, -e -es,
Allg. D. Biogr. = Allgemeine Deutsche Biographie. Herausgegeben durch die historische Commission bei der königl. (Bayer.) Akademie der Wissenschaften. 1–44. Leipzig 1875–98
amtl. = amtlich, -e, -es
Anat. = Anatomie
Arch. = Archiv
archéol. = archéologie
Art. = Artillerie
Ausg. = Ausgabe
Autobiogr. = Autobiographie
b. = bei
Bauztg. = Bauzeitung
Beil. = Beilage
Ber. = Bericht, -e
Bez. = Bezirk
Bibl. = Bibliothek, -s
Biogr. = Biographie, -isch, ische
Bl., Bll. = Blatt, Blätter
Bornmüller = F. Bornmüller, Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Leipzig 1882

Börsenbl. = Börsenblatt
Brig. = Brigade
Brümmer[4] = F. Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des 19. Jahrhunderts. 4. Auflage. 1—4. Leipzig (1895—96)
Cat. Roy. Soc. = Catalogue of Scientific Papers. Compiled of the Royal Society of London. 1—11. London 1867—96
Centralbl. = Centralblatt
chrét. = chrétien, -nne
Correspondenzbl. = Correspondenzblatt
d. = der, die das etc.
deutschfreis. = deutschfreisinnig
Dorfztg. = Dorfzeitung (Hildburghausen)
Eckart = R. Eckart. Lexikon der niedersächsischen Schriftsteller. Osterwieck (1891)
erbl. = erblich
Erg.-Bd. = Ergänzungs-Band
Ethnol. = Ethnologie
ev.-luth. = evangelisch-lutherisch
ev.-prot. = evangelisch- protestantisch
F. = Frater
f. = für
Fétis = F. J. Fétis, Biographie universelle des musiciens et bibliographie générale de la musique. 2. édition. 1—8 et Supplément 1. 2. Paris 1860—80
Flüggen = O. G. Flüggen, Biographisches Bühnenlexikon der Deutschen Theater. 1. München 1892
Fortschr. = Fortschritt, fortschrittlich
franç. = français, -se
Frank = P. Frank, Kleines Tonkünstlerlexikon. 9. Auflage. Leipzig 1895
Freih. = Freiherr
freiherrl. = freiherrlich, -e, es
freikons. = freikonservativ
freis. = freisinnig
geb. = geborne, -en
gedr. = gedruckt
Geh. = Geheimer
Gen. = General
Generalvers. = Generalversammlung
Geogr. = Geographie, geographisch, -e, -es
Gesch. = Geschichte
Gesellsch. = Gesellschaft
Goth. = Gothaisch
gräfl. = gräflich, -e, -es
Gubernatis = A. de Gubernatis, Dictionnaire international des écrivains du jour. Florence 1891
Gymn. = Gymnasium; Gymn.-Progr. = Gymnasialprogramm
HBL = Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte aller Zeiten und Völker. Herausgegeben von A. Hirsch. 1—6. Wien und Leipzig 1884—87
Heidelb. = Heidelberg, -er
Heliogr. = Heliogravüre
Hinrichsen[1] = A. Hinrichsen, Das literarische Deutschland. Berlin und Rostock 1887
Hinrichsen[2] = [Dasselbe.] 2. Auflage. Berlin 1891
Hist. = Historisch, -e, -es
Hochsch. = Hochschule
Hydrogr. = Hydrographie
Jahrb., Jahrbb. = Jahrbuch, Jahrbücher
Ill. = Illustriert, -e, -es
Inf. = Infanterie
Intern. = International
k. = königlich
k. u. k. = kaiserlich und königlich
kath. = katholisch
Kav. = Kavallerie
Keiter = H. Keiter, Katholischer Literaturkalender. 1—5. Regensburg und Leipzig 1891—97
Kirchenbl. = Kirchenblatt
KL = J. Kürschner, Deutscher Litteratur-Kalender
klin. = klinisch, -e
kons. = konservativ
Kornmüller = U. Kornmüller, Lexikon der kirchlichen Tonkunst. 2. Auflage. 1. 2. Regensburg 1891—95
Konv.-Lex. = Konversations-Lexikon
Kukula = R. Kukula, Bibliographisches Jahrbuch der Deutschen Hochschulen. Innsbruck 1892. — Ergänzungsheft 1. Ebenda 1893
Leut. = Leutnant
lib. = liberal
Lieut. = Lieutenant
Lit. = Litterarisch, -e
math.-phys. = mathematisch-physikalisch
Med. = Medizin, medizinisch, -e
Mendel-Reissmann = Musikalisches Conversations-Lexikon. Begründet von H. Mendel. Vollendet von A. Reissmann. 1—11 und Ergänzungsband. Leipzig (1870—80)
meteorolog. = meteorologisch, -e
Mitgl. = Mitglied
Mittheil. = Mittheilungen
Monatsbl., -bll. = Monatsblatt, Monatsblätter
Müller-Singer = Allgemeines Künstler-Lexicon. Vorbereitet von H. A. Müller. Herausgegeben von H. W. Singer. 1—3. Frankfurt a. M. 1895—98
N. = Neue, -es
Nachr. = Nachricht, -en
nat.-lib. = nationalliberal
Nekrol. = Nekrolog
N. Fr. Presse = Neue Freie Presse
nordd. = norddeutsch, -e
NTA = Neuer Theater-Almanach. Herausgegeben von der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger. 7. 8. Berlin 1897—98
OM = Ordinis Minorum
oriental. = orientalisch, -e
OSB = Ordinis Sancti Benedicti

Othmer = Othmers Vademecum des Sortimenters. 4. Auflage von C. Georg und L. Ost. Hannover und Leipzig 1891
P. = Pater
Pataky = S. Pataky, Lexikon deutscher Frauen der Feder. 1. 2. Berlin 1898
path. = pathologisch
Petersb. = Petersburg, -er
philol. = philologisch, -e
philos. = philosophisch, -e
Photogr. = Photographie
phys. = physique, physikalisch
Poggendorff = J. C. Poggendorff, Biographisch-Literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften. 1—3. Leipzig 1863—97
prakt. = praktisch, -e
Prof. = Professor
Progr. = Programm
prot. = protestantisch
Prov. = Provinz
Pseudon. = Pseudonym
R. = Reale
Rassmann = E. Rassmann, Nachrichten von dem Leben und den Schriften Münsterländischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts. Münster 1866. — Neue Folge. Ebenda 1881
Reg. = Regiment
Reg.- = Regierungs-
Riemann[5] = H. Riemann, Musik-Lexikon. 5. Auflage. Leipzig 1900
s. = siehe
Schröder = H. Schröder, Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart. (Fortgesetzt von A. H. Kellinghusen.) Hamburg 1851—83
sezess. = sezessionistisch
Sitzungsber. = Sitzungsberichte
soc. = société
Sp. = Spalte
Staatsanz. = Staatsanzeiger
Stud. = Studium, studierte
Suppl. = Supplement
Tag(e)bl. = Tag(e)blatt
techn. = technisch
Theol. = Theologie
u. = und
üb = über
ungedr. = ungedruckt
Univ. = Universität
v. = von
Ver. = Verein
verm. = vermählt
Vierteljahr(s)schr. = Vierteljahr(s)schrift
Volksp. = Volkspartei
Volksztg. = Volkszeitung
vorm. = vormals
vortr. = vortragender
Wochenschr. = Wochenschrift
Wurzbach = C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich 1—60. Wien 1857—91
z. = zum, zur
z. D. = zur Disposition
Zentr. = Zentrum
Ztg. = Zeitung
Ztschr. = Zeitschrift

1899.

Vorbemerkung.

Für die Art der Bearbeitung und Anlage der vorliegenden Todtenliste für das Jahr 1899 waren mehrere Gründe massgebend. In erster Linie handelte es sich um möglichst zeitige Fertigstellung des Manuscripts. Zu diesem Zwecke wurde das Material bereits im Laufe des Jahres 1899 gesammelt und gesichtet und zwar hauptsächlich auf Grund von Excerpten aus nachfolgenden Blättern: Vossische Zeitung, Litterarisches Centralblatt, Leipziger Illustrirte Zeitung, Münchener Allgemeine Zeitung, Münchener Neueste Nachrichten, Wiener Fremdenblatt, Neues Wiener Tagblatt, (Wiener) Deutsche Zeitung u. a. Ergänzende Angaben wurden, soweit es möglich war, aus der Litteratur geschöpft, namentlich aus: Hinrichsen, Das litterarische Deutschland; Brümmer, Lexikon Deutscher Dichter und Prosaisten; Kürschner, Deutscher Litteraturkalender; Bornmüller, Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart; Wiener Theateralmanach.

Die Abkürzungen bedürfen keiner besonderen Erläuterung.

Wien, im October 1900. Dr. Carl Huffnagl.

Abensperg und Traun, Otto Ehrenreich Maria, Reichsgraf von, k. u. k. wirkl. Geh. Rath (seit 95), Kämmerer (seit 79), seit XII. 94 eine Zeit lang Landmarschall von Niederösterreich und Oberst-Erblandpanierträger in Oesterreich ob und unter der Enns, 84—95 Vertreter des Grossgrundbesitzes im Landtag, seit 18. IV. 61 erbl. Mitglied des Herrenhauses (Mittelpartei). Seit 6. XII. 96 Obersthofmeister des Erzherzogs Franz Ferdinand. Majoratsherr der Primogenitur der beiden Speciallinien »auf Petronell« und »auf Meissau«. Ehrenritter des souveränen Johanniter-Ordens mit der Distinction für Jerusalem, Ritter des Ordens der Eisernen Krone 2. Cl. (seit 93); * 23. IX. 48, † Abbazia 12. II.

Aber, Eduard, Nekrolog S. 156.

Abesser, Geh. Rath, Mit-Director der Landescreditcasse in Meiningen; † Meiningen 30. X.

Absenger, Anton, steirischer Tondichter, Componist des »Kohlröserl«; † Graz 17. XII.

Achenbach, Dr. Heinrich von, Oberpräsident der Provinz Brandenburg (seit 79); zuerst Justitiar am Oberbergamte in Bonn, seit 60 ausserord. Prof. für deutsches Recht an der Universität Bonn, 66 als Geheimer Bergrath in das Handelsministerium in Berlin berufen, seit IV. 72 Unterstaatssecretär, V. 73 Minister für Handel, Gewerbe und öff. Arbeiten, in Folge Differenzen mit Bismarck 78 demissionirt und dann zum Oberpräsidenten der Provinz Westpreussen ernannt; 82 mit der Aufgabe betraut, den Prinzen Wilhelm (II.) in die Civilverwaltung einzuführen. Seit 66 Mitglied des Abgeordnetenhauses (freiconservativ). 88 von Kaiser Friedrich geadelt. * Saarbrücken 23. XI. 29; † Potsdam 9. VII.

Adae, Dr. med., Johann Matth., 86—90 Reichstagsabgeordneter für Esslingen (national-liberal); * 6. VIII., 85 J.

Adelmann, Leofrid, Commerzienrath, Fabriksbesitzer; * Würzburg 19. XI. 53, † das. 11. VIII.

Adloff, Heinrich, Vicepräsident der Hamburger Bürgerschaft; † Hamburg 6. I.

Aichberg siehe Nagel.

Aichholz siehe Miller.

Alberti de Poja, Thaddäus Reichsgraf,

k. u. k. Kämmerer, Oberstlieutenant des österr. Infanterie-Rgts. Nr. 19, vormals Flügeladjutant des Kaisers; † Ischl. 5. VII.

Althans, Ernst, Geh. Bergrath, Oberbergrath a. D., bedeutender Fachschriftsteller auf dem Gebiete der Mechanik, Maschinenkunde, Geognosie, Geologie und Astronomie; † Berlin 30. XI., 71 J.

Amberg, Wilhelm, Nekrolog S. 242.

Amelung, Dr. Hermann, 41 Jahre lang Director der Lebensversicherungs-Actiengesellschaft »Germania« in Stettin, Autorität auf dem Gebiete des Versicherungswesens; * Eisenach 10. X. 29, † Stettin 21. V.

Am Ende siehe Ende.

Amsberg, Gabriel von, grossh. mecklenburgischer Generalmajor a. D.; † 14. XI., 77 J.

Andrian-Wernburg, Baronin Gabriele von, ehemal. Hofdame der † Erzherzogin Hildegarde (Gemahlin des † Feldmarschalls Erzh. Albrecht), nach deren Tode (64) Hofdame bei deren Tochter Erzh. Maria Theresie (Herzogin von Württemberg). Seit 41 Sternkreuz-Ordensdame; † Wien 17. XI., 84 J.

Anton, Dr. Hugo, altphilolog. Schriftsteller, früher Director des Domgymnasiums in Naumburg; * Kloster Rossleben 27. I. 30, † Jena 12. VI.

Anton, Louis, Amtsanwalt und Gerichtssecretär in Zeulenroda, lyrischer und dramatischer Dichter (Schauspiel »Im Streik«). † Zeulenroda 14. XI.

Arand, P. Gregor, Missionär der Togo-Mission. † Lome 15. III., 29 J.

Arent, Benno von, preuss. Generalleutnant z. D., zuletzt (bis 82) Commandeur der 1. Cavallerie-Brigade, 70/71 Commandeur des 1. westphälischen Husarenregiments; * Guhrau 1. II. 23, † Görlitz 2. VIII.

Aresin-Fatton, Joseph Maria, k. u. k. Major a. D., Herrschaftsbesitzer, seit 71 Mitglied des mährischen Landtages (Grossgrundbesitz), seit 73 bis zu seinem Tode (mit Ausnahme der Jahre 79—83) Mitglied des Reichsrathes (Deutsche Linke), bekannter Militärschriftsteller; * VIII. 33, † Schloss Partschendorf (Mähren) 5. IX.

Arnim, Albrecht von, Leutnant in der Kamerun-Schutztruppe; † 27. VIII.

Arnold, Johannes, Kunsthändler in Leipzig, Theilhaber und Leiter des Hauses C. G. Boerner; † Leipzig 22. VIII.

Arnswaldt, Werner von, Rittergutsbesitzer, Landschaftsrath des Fürstenthums Lüneburg, 78—87 und seit 89 Reichstagsabgeordneter für den Kreis Diepholz (Welfe). * Hannover 29. XII. 32; † Böhme bei Rethem a. d. Aller 6. III.

Arthaber, J. J. Rudolf Edler von, Sohn des bekannten Kunstmäcens Rudolf Edl. v. A., Fabriksbesitzer, langj. Beisitzer des Handelsgerichtes, kaiserl. Rath, Vertreter der evang. Gemeinde A. C. in Wien, Ausschussmitglied der k. k. Geographischen Gesellschaft; † Wien 24. IV., 70 J.

Babo, Dr. Lambert Heinrich Clemens Anton, Freiherr von, grossh. bad. Geh. Rath, früher Professor der Chemie an der Universität Freiburg i. Br.; * Ladenburg 25. XI. 18; † Karlsruhe 15. IV.

Bachler, Anna, Schauspielerin, zuletzt am Sommertheater in »Venedig in Wien«: † Wien 2. XI., kaum 20 J.

Bachmann, Dr. med. Martin, Mitglied der deutschen Tiefsee-Expedition; † 14. I. an Bord der »Valdivia« in der Nähe von Sumatra.

Baensch, Wilhelm von, Nekrolog S. 187.

Baillet-Latour, Heinrich, Graf de, k. k. Sectionsrath im Ministerium für Landesvertheidigung in Wien, Besitzer des landgräflichen Gutes Radenin bei Tabor; * 8. IX. 48; † Wien 16. VIII.

Balatka, Hans, der »Pionier des Deutschen Gesanges im Westen der Union«, wanderte 48 nach Amerika aus, gründete 51 den Milwaukeer Musikverein, 60 zum Leiter der Philharmonischen Gesellschaft in Chicago ernannt, später Dirigent des dortigen »Germania-Männerchors«; * in Mähren 26; † Chicago 17. IV.

Baligand, Maximilian von, kgl. bayer. Kämmerer, Major a. D., Grosscomthur, Comthur und Ritter h. O.; * München 23. III. 39; † ?

Bally, Carl Franz, Nekrolog S. 118.

Bamberger, Ludwig, Nekrolog S. 129.

Bardeau, Karl Franz, Graf, Ehrenritter des Malteser-Ordens und Grosskreuz des Gregor-Ordens; † Schloss Kornberg 7. XII., 69 J.

Barnabas siehe Weiss.

Barraga, Dr. Franz, Professor an der Akademie der Tonkunst und Chordirector bei St. Ludwig in München, 47—65 Lehrer des Klavierspiels am kgl. Conservatorium, in der unter Bülow errichteten kgl. Musikschule (67) bis 74 Secretär, bis 76 Bibliothekar, 74 bis 90 Lehrer im obligatorischen Klavierspiel, 95 pensionirt. Gründungsmitglied des Musiklehrer- und -lehrerinnenvereins; † Mühlbach bei Oberaudorf 10. VII., 73 J.

Barth, Dr. Max, Professor, Director der landwirthschaftlichen Versuchsstation des Reichslandes in Colmar; * Strehlen (Schlesien) 55; † Rufach i. E. 28. VIII.

Bassewitz-Levetzow, Dr. jur. Bernhard Graf von, Majoratsherr auf Kläden mit

Darnewitz im Kreise Stendal, Ehrenritter des Johanniter-Ordens, preuss. Leutnant a. D., seit 80 Mitglied des Abgeordnetenhauses für den Kreis Stendal-Osterburg (conservativ); * 15. IV. 46; † auf der Fahrt von Berlin nach Stendal 8. IV.

Bauberger, Oskar, Operettentenor am Leipziger Stadttheater; * Karlsruhe 1. IX. 68; † Leipzig 11. IX.

Baumann, Oskar, Nekrolog S. 24.

Baumgärtl, Michael, zuerst im bayer. Staatsdienst, seit 58 städtischer Baurath in München (bis Ende der 70er Jahre): * München 14; † ?

Bayerlein, Julius, Spinnereibesitzer, Stadtrath in Bayreuth, 93 bis 98 Reichstagsabgeordneter für Bayreuth (nationalliberal); * 23. I. 38; † Bayreuth 20. V.

Beaulieu-Marconnay, F. A. Freiherr von, grossh. oldenburg. Oberjägermeister und Kammerherr, Chef der Hofverwaltung in Eutin; † Eutin 11. II.

Becker, Karl Georg (Pseud. Karl Georges), Hofrath, Chefredacteur der »Darmstädter Zeitung«; * Badenheim 7. XII. 49; † Darmstadt 12. III.

Becker, Albert, Nekrolog S. 153.

Beckert, Gustav Otto, Fabriksbesitzer in Zittau, einer der bedeutendsten Vertreter der Oberlausitzer Leinenindustrie; † Zittau 9. VIII., 53 J.

Beckh, August von, Nekrolog S. 74.

Beeger, Julius, emer. Lehrer, früher lange Zeit an der 5. Bürgerschule zu Leipzig, Gründer und langj. Leiter der pädagogischen Centralbibliothek in Leipzig, Ehrenvorsitzender der Comenius-Stiftung, Ehrenmitglied des Leipziger Lehrervereins; * Grossgrabe (Oberlausitz) 24. X. 29; † Niederpoyritz bei Dresden 2. VI.

Belasi siehe Khuen.

Beleites, Albert, Geh. Oberjustizrath, Landesgerichtspräsident in Nordhausen, vor kurzem zum Präsidenten des Landesgerichtes in Erfurt ernannt, 73 bis 98 Landtagsabgeordneter, zuerst für Landsberg a. W.-Soldin, dann für Tuchel-Konitz-Schlochau (nationalliberal); * 8. XII. 33; † Nordhausen 19. IX.

Bellegarde, Rudolfine, Gräfin von, k. u. k. Palast- und Sternkreuzordensdame, Gemahlin des vormaligen Obersthofmeisters der Kaiserin von Oesterreich (Franz B.); * Hermanmestez (Böhmen) 26. VI. 36; † Wien 25. XI.

Benda, Robert von, Rittergutsbesitzer auf Rudow bei Berlin, seit 58 Landtags-, seit 67 bis 98 Reichstagsabgeordneter für Wanzleben, Senior und einer der Begründer und Wortführer der nationalliberalen Partei, eine Zeit lang auch zweiter Vicepräsident des Abgeordnetenhauses; * Liegnitz 18. II. 16; † Rudow 16. VIII.

Bendler, Georg, siehe Meyer Georg.

Benecke, Albert, Professor, bis 97 Director der Sophienschule in Berlin, hervorragend betheiligt an der Organisation des neuphilologischen Unterrichts; † Berlin 22. oder 23. X.

Bentinck und Waldeck-Limpurg, Mechthilde, Gräfin von, geb. Gräfin zu Waldeck und Pyrmont, seit 64 Wittwe des grossbrit. Generalleutnants Grafen Karl von Oldenburg-B., 63 bis 88 Besitzerin der württembergischen Standesherrschaft Waldeck-Limpurg; * Bergheim 23. VII. 26; † Schloss Middachten bei Arnheim (Holland) 28. II.

Benzel zu Sternau und Hohenau, Alois Ludwig Emil, Graf von, kgl. bayer. Kammerjunker und Postmeister a. D., seit 66 im Ruhestande: † München 16. III.

Berckholtz, Alexandra von, Nekrolog S. 117.

Berghamer, Michael, kgl. bayer. Oberlandesgerichtsrath a. D., Besitzer des Verdienst-Ordens vom heil. Michael IV. Cl.; † München 13. II., 70 J.

Bergner, Karl Heinrich Rudolf, Nekrolog S. 231.

Berlepsch, Karoline, Freifrau von, Nekrolog S. 159.

Bernauer, Dr., Domkapitular in Passau; † das. 20. II., 72 J.

Berndt, Hauptmann a. D., langj. Director des Suermondt-Museums in Aachen; † das. 17. III.

Berthold, Dr. Georg, Mitglied des städt. statistischen Bureaus in Berlin, Mitarbeiter der »Vossischen Zeitung«. Socialpolitischer Schriftsteller; * Berlin 12. II. 45; † das. 11. VI.

Bertram, Oberappellationsgerichts-Vicepräsident a. D., hervorragend betheiligt an der nassauischen Provinzialgesetzgebung: † Wiesbaden 7. IV., 87 J.

Bertram, Dr. Alexis, Geh. Sanitätsrath, praktischer Arzt in Berlin; † 5. XI., 62 J.

Bertram, Werner, seit 90 Generalsuperintendent in Braunschweig, bekannter Fachschriftsteller auf dem Gebiete der Pflanzengeographie; * Ottenstein (Braunschweig) 26. IV. 35; † Braunschweig 1. XII.

Bertsch, Dr. Ferdinand, Gründer und Leiter des internationalen Erziehungsinstitutes »Concordia« in Zürich; † das. 5. XII., 58 J.

Beust, Friedrich von, Nekrolog S. 251.

Bexheft, Moriz, kgl. Rath, Generalinspector der österr.-ung. Staatseisenbahngesellschaft in Budapest; † das. 16. XII., 66 J.

Beyer, Dr. August von, Nekrolog S. 47.

Beyer, Karl, wohl der letzte Veteran von 1813, 56 nach Amerika ausgewandert: * in Westpreussen 20. XI. 1793; † Chippewa Falls (Wisconsin) 1. XII.

Biedermann, Moritz Oskar Freiherr von, kgl. sächs. Generalmajor z. D., bis 69, wo er aus dem Activstande schied, Commandeur der 2. Cavallerie-Brigade: * Marienberg 26. XI. 18, † Böhla bei Ortrand 15. V.

Biegeleben, Maximilian Freiherr von, grossh. hess. wirkl. Geh. Rath, 71—73 Präsident des hess. Finanzministeriums, 74—78 Reichstagsabgeordneter für Aachen (Centrum); * Darmstadt 23. I. 13, † das. 16. IV.

Bierey, Dr. Emil, Stadtrath in Dresden, langj. politischer Leiter der »Dresdener Nachrichten«; * Dresden 22. II. 38, † das. 31. XII.

Biernatzki, Karl Leonhard, Nekrolog S. 245.

Biesterfeld, siehe Lippe.

Billigheim, siehe Leiningen.

Birch-Hirschfeld, Dr. Felix Victor. Nekrolog S. 229.

Birstein, siehe Isenburg.

Bischopinck, Ludwig, wirkl. Geh. Rath, Oberregierungsrath a. D., 69—93 ständiges Mitglied des preuss. Oberlandesculturgerichtes; † Berlin 28. X. 79 J.

Blasius, Wilhelm, Privatgelehrter in Braunschweig, in Deutschland und in Nordamerika (wo er Jahrzehnte hindurch lebte) durch seine Theorie über das Entstehen der Stürme, namentlich der Tornados, bekannt; † Braunschweig 24. III. 81 J.

Blassauer, Friedrich, kgl. Rath bei der Generaldirection der Zölle a. D., seit 93 im Ruhestande: * Passau 26. II. 23, † München 1. IV.

Blau, Dr. Friedrich, Schriftsteller, Mitarbeiter der »Vossischen Zeitung«: * Nordhausen 1. V. 30, † Görlitz 28. IX.

Bloch, Dr. jur. Albert, kgl. Hofbuchhändler in Berlin; † Berlin 30. VI. 57 J.

Blumenau, Dr. Hermann. Nekrolog S. 199.

Blumencron, Leopold Reichsritter von, verantwortlicher Redacteur des »Fremdenblatt« in Wien, dem er 50 Jahre hindurch angehörte, Senior der österr. Journalisten. Zuerst Officier, dann eine Zeit lang Diplomat; * Wien 21. II. 04, † das. 30. VI.

Bock, Dr. Franz, Nekrolog S. 169.

Bock von Wülfingen, Ernst, preuss. Generalmajor z. D., bis 97 Commandant der 58. Infanterie-Brigade; † 8. IV. 58 J.

Bockum-Dolffs, Florens Heinrich Gottfried von, Ober-Regierungsrath a. D., 49—51 Mitglied der Ersten Kammer, 52—85 Mitglied des Abgeordnetenhauses, des Norddeutschen Bundes und des Deutschen Reichstags für den Kreis Hamm-Soest (liberal), bekannt geworden durch den Conflict, den er als Vicepräsident des Abgeordnetenhauses am 11. V. 63 mit dem Kriegsminister v. Roon hatte; * Soest 19. II. 02, † auf seinem Gute Völlinghausen bei Soest 9. II.

Bode, Bernhard, Amtsgerichtsrath, Mitglied des Abgeordnetenhauses für Langensalza-Mühlhausen (conservativ); * 13. IX. 42, † Berlin 20. V.

Bode, Dr. Friedrich, Geh. Medicinalrath, seit 37 Badearzt in Bad Nauheim; † das. 29. XII. 88 J.

Bodin, Dr. Theodor, Rector a. D., Schriftsteller; * Berlin 24. VIII. 21, † das. 26. VII.

Böck, Rupert, Hofrath, Professor der technischen Mechanik und Maschinenlehre an der technischen Hochschule in Wien; † das. 30. I. 64 J.

Böckeler, O., Botaniker, früher Apotheker; † Varel III. 96 J.

Bödcher, Oberbürgermeister von Halberstadt, Mitglied des Herrenhauses; † Halberstadt 16. VIII.

Bödicker, Louis, Professor, Musikschriftsteller. † Hamburg 5. VI.

Böhler, Albert, Berg- und Hüttenwerksbesitzer, Mitbegründer der Firma Gebrüder Böhler in Wien (jetzt Actiengesellschaft), die durch ihren »Böhler-Stahl« (elektrisch geschweisster Stahl), einen Hauptexportartikel Oesterreichs, einen Weltruf geniesst. * Frankfurt a. M.; † Wien 19. X., 54 J.

Böhme, Geh. Justizrath und Oberlandesgerichtsrath a. D. in Naumburg. † das. 13. XI.

Böhn, Octavio von. Nekrolog S. 232.

Bölling, Generalmajor und Commandant der 79. Inf.-Brigade in Paderborn. † 7. V.

Bohlen, Ludwig von, Geh. Reg.-Rath, früher Oberbürgermeister von Remscheid, Ehrenpräsident (früher 12 J. lang Präsident) des Rheinischen Städtebundes. † Kassel 10. VII.

Bohn, German von. Nekrolog S. 204.

Bohnhoff, Landtagsabgeordneter im Fürstenthum Ratzeburg. † Grosssiems 14. XII.

Boosen, siehe Schulz.

Boppe, Carl Hermann. Nekrolog S. 180.

Bork, Karl, Geh. Hofrath, einst Correspondenzsecretär Kaiser Wilhelms I., Schatzmeister des Schwarzen Adlerordens, später Gründer und Generaldirector der Lebensversicherungsgesellschaft Wilhelma. † Karlsbad 31. VIII.

Borries, Johann Karl August von, Nekrolog S. 232.

Borstell, Eduard von, preuss. Generalleutnant z. D., bis 67 Commandant der 11. Cavallerie-Brigade. † Vosshof (bei Seehausen in der Altmark) 20. V., 86 J.

Brandt, Ingenieur, Erbauer des (bis 1904 fertigzustellenden) Simplon-Tunnels. † Brieg 29. XI.

Bray-Steinburg, Otto Camillus Hugo Graf von, 46—47, 48—49 und 70—71 bayerischer Minister des Aeusseren, 60—70 und 71—95 bayerischer Gesandter in Wien, Majoratsherr, erbl. Reichsrath, Capitular des St Hubertus-Ordens, Ehrenritter des souveränen Malteser-Ordens, seit 96 im Ruhestand; er schloss am 23. XI. 70 in Versailles den Vertrag ab, dem zufolge Bayern dem Deutschen Reiche beitrat. * Berlin 17. V. 07; † München 9. I.

Breitenbauch, L. von, herzgl. sachsen-altenburgischer Kammerherr und Oberhofjägermeister: † Altenburg VIII.

Breithaupt, August, Eisenbahndirections-Präsident a. D; † Naumburg Ende VI.

Breslaur, Emil, Nekrolog S. 157.

Brix, Dr. Philipp Wilhelm, Geh. Reg.-Rath, früher Telegraphen-Ingenieur im Reichspostamt, verdient als technisch-wissenschaftlicher Beirath der Telegraphenverwaltung; † Charlottenburg 31. III., 81 J.

Brixner, Josef, Componist, Mitglied des Wiener Männergesangvereins; † Wien 9. I., 89 J.

Bruch, Gustav, Gutsbesitzer in St. Johann, seit 67 Mitglied des constituirenden, dann des ersten norddeutschen Reichstags und des Zollparlaments; † 7. VII., 78 J.

Bruchhausen, Georg Ludwig Conrad von, Reichsgerichtsrath, früher (bis 93) Oberlandesgerichtsrath in Naumburg und (bis 94) Rath beim Oberverwaltungsgericht in Berlin; * Gut Stovern bei Oelde (Westphalen) 13. I. 46, † Leipzig 6. XI.

Bruck, Dr. med. Julius, Dichter und Schriftsteller; * Brieg 14. X. 33, † Leipzig 18. VI.

Brügger, Christian G. Nekrolog S. 64.

Brühl, Dr. Karl Bernhard, 61—90 Professor der Zootomie und Vorstand des zootomischen Instituts an der Universität Wien, vorher Professor an den Universitäten Krakau (seit 57) und Budapest, mit Claus (s. d.) einer der Hauptvertreter (extreme Richtung) der Theorie Darwins, welche er besonders durch populäre Vorträge zu verbreiten suchte. Hierbei kam er selbst mit den Gerichten in Conflict, weshalb er sich von der Lehrthätigkeit zurückzog; auch hervorragender Fachschriftsteller; * Prag 20, † Graz 14. VIII.

Bruna, Dr. Eduard, Hofrath, 52—89 Chefredacteur der amtlichen »Prager Zeitung«; † Giesshübl-Puchstein 24. VI., 77 J.

Brunner, Albert, k. k. Bergrath, Vorstand der Hüttenverwaltung in Cilli, Ritter des Franz Josephs-Ordens; † Cilli XII.

Brynck, siehe Rosenthal.

Buberl, Kaspar, deutsch-amerikanischer Bildhauer in New-York, Schöpfer des Garfield-Denkmals in Cleveland, der Colossalgruppe der Columbia in Washington u. a., ein Deutsch-Böhme; † New-York 22. VIII., 64 J.

Buchbinder, Dr. Friedrich, Professor, chem. lange Jahre Lehrer der Landesschule in Pforta; † Jena Anfang VIII., 76 J.

Bucher, Bruno Adalbert, Hofrath, bis 97 Director des Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie, hervorragender Kunstschriftsteller (Geschichte der technischen Künste, Katechismus der Kunstgeschichte, Reallexikon der Kunstgewerbe u. v. a.), Bruder Lothar Buchers: * Köslin 24. IV. 26, † Wien 9. VI.

Buchmüller, F. (pseud. Muttray), Schriftsteller, † Hamburg 4. IX.

Buchner, August. Nekrolog S. 208.

Buchrucker, Dr. theol. Karl von. Nekrolog S. 164.

Buchwald, Stephan von, österr. Hauptmann; seit 98 beurlaubt, widmete er sich juristischen Studien, war auch schriftstellerisch thätig (Psychologie des Soldatenstandes, Geschichte des Triester Castells, Aufforstung des Karstes, die Plitvitzer Seen; sein Drama »Catarina Cornaro« widmete er der Hofschauspielerin Wolter); † Wien 10. XII.

Buck, Dr. Emil, Naturforscher: namentlich auf dem Gebiete der Zoologie in der niederen Steinwelt; * Metz 20. IV. 40, † Constanz 17. XII.

Bücklers, Jakob, Geh. Commercienrath, Mitbegründer und ältester Chef der Firma Schöller, Bücklers & Co. in Düren, langj. Vicepräsident der Handelskammer zu Stolberg, Aufsichtsrath und Vorstand zahlreicher Unternehmungen. † Düren 2. X. 72 J.

Büchner, Dr. Ludwig. Siehe Nachtrag.

Büdingen, siehe Isenburg.

Bülow-Wendhausen, Marie Baronin, geb. v. Ratschitzburg, k. u. k. Oberstenswittwe; † Linz 13. X., 75 J.

Bünau, Günther von, Reichsgerichtsrath in Leipzig, Mitglied des 4. Strafsenates des höchsten Gerichtshofes, vorher (89—98) Oberlandesgerichtsrath in Marienwerder; * Weissensee (Thüringen) 7. IV. 44, † Leipzig 17. IX.

Bulgarien, Louise Pia Therese Anna Ferdinande Franziska Antonia Margarethe Josefine Karoline Blanca Lucia Apollonia, Fürstin von B., Herzogin zu Sachsen, Prinzessin von Bourbon-Parma, älteste Tochter des Herzogs Robert von Parma und dessen erster Gemahlin, Maria Pia Princessin von Bourbon-Sicilien, am 20. IV. 93 mit Fürst Ferdinand von Bulgarien vermählt; * Rom 17. 1. 70, † Sofia 31. I.

Bunsen, Dr. Robert Wilhelm von, Nekrolog S. 192.

Bunzl, Dr. Arthur, seit 91 Chefredacteur der »Oesterreichischen Volkszeitung« in Wien, bis 87 Chefredacteur der »Wiener Allgemeinen Zeitung«, dann Herausgeber des Montagsblattes »Extrapost«; * Prag 1850, † Wien 26. III.

Burghauss, siehe Pückler.

Busch, Dr. Moritz. Nekrolog S. 20.

Bussenius, Theodor, Geh. Justizrath, Rechtsanwalt beim Reichsgericht in Leipzig, langjähriger Vorsitzender der Anwaltskammer beim Reichsgericht und der Hilfskasse für deutsche Anwälte, Ehrendoctor der Universität Leipzig; * Althaldensleben bei Magdeburg 27. VII. 24, † Leipzig 16. III.

Cannstatt siehe Schilling.

Caprivi Leo Graf von, Nekrolog S. 3.

Carstens, Carsten Erich, Nekrolog S. 251.

Castan, Gustav, Bildhauer in Berlin, Mitinhaber des Schauinstituts. † 21. VII. 62 J.

Cerri, Cajetan, Nekrolog S. 227.

Chelius, Dr. Franz von, Hofrath, bis 93 ausserord. Professor der Chirurgie an der Universität Heidelberg, dann in Dresden, hierauf (seit 77) wieder in Heidelberg als Leiter des St. Josephshauses; † Ahrweiler 4. VI., 78 J.

Clairon d'Haussonville, Graf Max, Wirkl. Geh. Oberregierungsrath, Regierungspräsident in Kassel, 79—85 und 87—93 Landtagsabgeordneter für Kreuzburg-Rosenberg (deutsch-conservativ); † 28. I., 62 J.

Clam-Gallas, Clothilde Gräfin, geb. Gräfin von Dietrichstein, Wittwe des 1891 † Generals der Cavallerie Grafen Eduard C.-G., k. u. k. Palast- und Sternkreuzordensdame, Ehrendame des Malteserordens, einst von bedeutendem Einfluss auf die österr. Politik, Litteratur und Kunst; * Prag 26. VI. 28; † Schloss Frauenthal 31. X.

Clasen, Lorenz, Professor, Historienmaler, typischer Vertreter der Düsseldorfer Schule in den 30er Jahren (»die Wacht am Rhein« im Rathhaus zu Crefeld, »der Sängerkrieg auf der Wartburg«, »Chlodwigs Bekehrung durch Clothilde« u. a.), der auch als Kunstkritiker und Fachschriftsteller Bedeutendes leistete. (»Des Kunstfreundes Reiseabenteuer«, »Erlebtes und Verwebtes«, »Aus der Schreibmappe eines Malers«). 48—49 Redakteur der »Düsseldorfer Monatshefte«; von 54 an leitete er die Fortsetzung des Faber'schen »Konversationslexikons für bildende Künste«. * Düsseldorf 14. XII. 12; † Leipzig 31. V.

Claus, Dr. Karl Friedrich Wilhelm, Hofrath, ord. Professor der Zoologie an der Universität Wien, wirkl. Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Ritter des Leopoldordens. Mit Brühl (s. d.) einer der Hauptvertreter der Descendenzlehre, jedoch Gegner des extremen Darwinismus. Hervorragender Fachschriftsteller (u. a. »Lehrbuch der Zoologie«, 1. Aufl. 1880, seither viele Neu-Auflagen). Seit 78 redigirte er die Mittheilungen »Aus dem Zoologischen Institute der Universität Wien und der zoologischen Station in Triest. * Kassel 2. I. 35; † Wien 18. I.

Clemm, Dr. Karl, Commerzienrath, einer der bedeutendsten Grossindustriellen Deutschlands, Gründer verschiedener Unternehmungen, 87—98 Reichstagsabgeordneter für Speyer-Ludwigshafen-Frankenthal (nationalliberal). * Giessen 16. VIII. 36; † Ludwigshafen 20. II.

Coburg siehe Sachsen.

Conrad, Wilhelm, Geh. Commerzienrath, früher Inhaber der Berliner Handelsgesellschaft, Gründer der Villenkolonie in Wannsee; † 24. XII., 77 J.

Conrau, Gustav, Nekrolog S. 231.

Conta, Bernhard von, preuss. Generalleutnant z. D., 64 Führer der ersten Colonne beim Sturm auf die Düppeler Schanzen, 70—74 Commandant der 3. Infanterie-Brigade; † 28. V., 82 J.

Coulon, P. Wilhelm von, kgl. bayer. Gymnasialprofessor a. D., Subprior zu St. Bonifaz in München, 71—93 Director am kgl. Erziehungs-Institute für Studirende (Hollandeum), * Baierdiessen 45, † München 13. III.

Crailsheim-Rügland, Eduard Freiherr von, kgl. württemb. Kammerherr, Rittmeister a. D., Hofmarschall der Herzogin Max, Ehrenritter des Johanniter-Ordens. * Kügelhof 19. VIII. 51; † Neufriedheim 18. IV.

Crailsheim-Rügland, Karl Freiherr von, kgl. bayer. Oberst a. D., Rittergutsbesitzer, Comthur; † 18. od. 19. I., 74 J.

Cramer, Joseph, Violinspieler, Concertmeister des Orchesters in Bayreuth; † Amsterdam, IX., 55 J.

Crüwell, Karl, Kaufmann, 87 (83?)—99 Mitglied des sächs. Landtags für Annaberg-Buchholz (nationalliberal); † Annaberg 11. VII., 54 (51?) J.

Crusius, Dr. Heinrich Wilhelm Leberecht, Landwirth, Mitglied der ersten sächs. Ständekammer und des Kreisausschusses in Leipzig; † Sahlis 8. XII.

Csaky, siehe Sauer.

Dael von Köth-Wanscheid, Dr. jur. Gideon Freiherr, grossh. hess. Landgerichtsassessor a. D., Führer des hess. Centrums in der zweiten Kammer. * 8. III. 40; † Darmstadt 29. X.

Dambach, Dr. Otto. Nekrolog S. 103.

Damboer, Wilhelm, bayer. Generalmajor a. D., bis 79 Commandant des 13. Infanterie-Rgts; † München 11. IX.

Damianitsch, Martin, k. u. k. Generalauditor i. P., Besitzer der gold. Medaille f. Kunst und Wissenschaft u. d. russ. Stanislaus-Ordens 2. Cl., hervorragender militärrechtl. Schriftsteller (»Studien über das Militärstrafrecht«, »Handbuch des adeligen Richteramtes für Militärgerichte«, »Erläuterung des Militär-Strafgesetzbuches« u. v. a.). * Falkenstein (Niederösterreich) 26. XII. 07; † Wien 29. I.

Damm von Seydewitz, Dr., Landeshauptmann der preuss. Oberlausitz, kgl. Kammerherr. * Reichenbach (Oberlausitz) 26. V. 45; † Görlitz 18. I.

Danzer, Alfons, k. u. k. Hauptmann a. D., Militärschriftsteller, Herausgeber der »Armee- und Marinezeitung«, des »Armeeblattes« und (seit 95) der »Neuen Armeezeitung«), Verfasser der populären Werke »Unter den Fahnen« und (mit Bancalari und Rieger) »Die Völker Oesterreich-Un-Ungarns in Waffen«. * Temesvar 14. II. 42; † Wien 27. IX.

Daverio, Michael Gustav. Nekrolog S. 49.

Deetz, Dr. Wilhelm, Geh. Medicinalrath und Physikus, Badearzt und Förderer des Curortes Homburg v. d. Höhe. * das. 6—7. I., 72 J.

Déry, Juliane, Schriftstellerin (Novellen, Dramen). * Baja (Ungarn) 12. VII. 64; † Berlin 31. III.

Devrient, Alfons, Hauptmann i. R., Theilhaber der Buch- und Kunstdruckerei Giesecke und Devrient in Leipzig. † Capri 9. X., 39 J.

Dieffenbach, Friedrich, Hofrath, Güterdirector des Erzherzogs Karl Stefan; † Wien 12. V., 60 J.

Diepenbroick-Grüter, Gustav Freiherr von, Geh. Oberjustizrath, 68—79 Obertribunalsrath, 79—82 Senatspräsident am Kammergericht in Berlin. * 9. X. 15; † Berlin 14. III.

Diepenbroick-Grüter, Karl Freiherr von, preuss. Generalmajor z. D., bis 92 Commandant der 29. Cavallerie-Brigade, 8. IX. — 18. XI. 70 als Stellvertreter des Gouverneurs zu Napoleon III. commandirt. * Coblenz 19. VIII. 37; † Norderney 27. VII.

Dietz von Wellenberger, Marie Baronin. † 12. III., 68 J.

Dietzel, Robert Eduard, Kanzleirath. Archivar des städtischen Archivs in Dresden. † das. 8. VII.

Dillmann, Dr. Christian Heinrich von. Nekrolog S. 80.

Dircksen, Ernst, Geh. Regierungsrath und Oberbaurath, Eisenbahn-Ingenieur, Erbauer der Berliner Stadt- und Ringbahn. * Danzig 31. V. 31; † Erfurt 11. V.

Dobbert, Dr. Eduard, Nekrolog S. 260.

Doblhamer, Rentmeister des regulirten Chorherrenstiftes Reichersberg, Reichsraths- und Landtagsabgeordneter für Schärding (Oberösterr.) seit 78 resp. 79 (kathol. Volkspartei), Ritter des Franz Josephsordens. * Neundling (Oberösterr.) 26. IV. 23; † Linz 9. (?) II.

Dönhoff, Gerhard Graf von, preuss. Kammerherr und Oberküchenmeister des Kaisers, Rechtsritter des Johanniterordens. * 17. II. 33; † Berlin 27. IX.

Dolega, Dr. med. Ernst Friedrich Max, Privatdocent an der Universität Leipzig, Leiter der orthopädischen Anstalt Schreber-Schildbach. * Leipzig 64; † das. 8. VII.

Dolffs siehe Bockum.

Dommes, August, Rittergutsbesitzer auf Sarnau (Westpreussen), 79—85 und 88—93 Landtagsabgeordneter für Thorn-Kulm, 87—90 Reichstagsabgeordneter für denselben Kreis (nationalliberal). * Walkenried (Hztm. Braunschweig) 13. XII. 24; † Sarnau 13. (15.?) X.

Dopmeyer, Karl, Professor, Bildhauer, Schöpfer des Gutenberg- und des Bödicker-Denkmals. † Hannover 9. XI., 75 J.

Dreifus, Theodor Freiherr von, ehem. k. k. österr.-ung., kgl. sächs. und grossh. weimar. Consul. * Stuttgart; † München 10. III., 59 J.

Drescher, Raimund, Professor am Conservatorium und Mitglied der kgl. Oper in Budapest. † das. 1. II., 46 J.

Dresky, Ferdinand Justus von. Nekrolog S. 214.

Dressler, von, Geh. Oberjustizrath, Oberstaatsanwalt am Oberlandesgericht in Breslau. † 12. IV.

Dübel, Geh. Marine-Baurath, Maschinenbau-Director der kais. Werft in Danzig. † das. 26. X., 51 J.

Dürrschmidt, Heinrich, Nekrolog S. 256.

Dugend, Paul, Geh. Regierungsrath und

Senatspräsident im Reichsversicherungsamt. † Berlin 24. V., 43 J.

Du Prel, Dr. Carl, Freiherr. Nekrolog S. 146.

Dustmann, Marie Louise. Nekrolog S. 172.

Duvigneau, Otto, Director der Thonwaarenfabrik der Magdeburger Bau- und Creditbank, Stadtrath und Ehrenbürger von M., 87—90 Reichstagsabgeordneter (nationalliberal) für diese Stadt; ein bedeutender Förderer des Kunstgewerbes. * Magdeburg 7. VII. 28; † das. 7. IX.

Dyes, Dr. med. August, Oberstabsarzt a. D., populär-medicinischer Schriftsteller. † Hannover XII., 86 J.

Eberhardt, Heinrich von, preuss. Generalmajor z. D., bis 76 Commandant der 38. Infanterie-Brigade. † 9. IV., 77 J.

Ebert, Dr. Theodor, kgl. Landesgeologe, Professor an der Bergakademie in Berlin. † Gross-Lichterfelde 4. IX., 42 J.

Eckardstein, Ernst Freiherr von, Mitglied des preuss. Herrenhauses, früher Landtagsabgeordneter für Ober- und Nieder-Barnim (freiconservativ), Rechtsritter des Johanniter-Ordens. * 22. V. 24; † Berlin 1. III.

Edelmann, Albert, bayer. Landgerichtsdirector (zuerst in Regensburg, seit 92 in München), seit 94 a. D. * 22. I. 31; † München 17. III.

Eger, Karl von, Reichsgerichtsrath in Leipzig. * Esslingen, † Leipzig 26. VI., 62 J.

Egle, Josef von. Nekrolog S. 73.

Eglise, siehe Sainte-Marie-Eglise.

Ehlert, Dr. Reinhold. Nekrolog S. 228.

Ehrenburg, Dr. Vincenz Freiherr von, infulirter Prälat und Scholastikus des fürstlichen Hoch- und Erzstiftes Olmütz, Ritter des Ordens der Eisernen Krone, seit 29 Priester, seit 32 Dr. theol. † Olmütz 10. VII., 93 J.

Ehrenstein, Karl Hermann von, sächs. Generalleutnant a. D., kgl. Oberstallmeister, früher Flügeladjutant. * Dresden 19. VIII. 37; † Sibyllenhort 30. X., 62 J.

Ehrhardt, Karl Ludwig Adolf, Professor, Historienmaler (bes. religiöse Motive) in Dresden, seit 46 Mitglied der Dresdener Akademie. * Berlin 21. XI. 13; † Wolffenbüttel 18. XI.

Ehrhardt, Erich von, preuss. Generalmajor und Train-Depôt-Inspector. * Delitzsch 3. V. 46; † Paris 4. I.

Ehrlich, Alfred Heinrich, Professor der Musik in Berlin, Componist, Musikschriftsteller, Novellist und Aesthetiker. (Romane: Abenteuer eines Emporkömmlings, Kunst und Handwerk; ferner: Musikästhetik, Lebenskunst und Kunstleben, Wagnerische Kunst, Wahres Christenthum u. a.). * Wien 5. X. 22; † Berlin 30.—31. XII.

Ehrlich, Josef R., Journalist, Schriftsteller, Kritiker (»Der Weg meines Lebens«, »Der Humor Shakespeares«, »Jocopo Ortis«, eine Tragödie, »Cato der Weise«, ein Lustpiel). Beschäftigte sich mit Astronomie, Naturphilosophie und Meteorologie, † 26. XII., 57 J.

Ehrne von Melchthal, Karl, kgl. bayer. Forstmeister a. D. † München 6. VIII., 61 J.

Eibenschütz, Arthur, Journalist, Correspondent der »Neuen Freien Presse«. † Krakau 22. VII., 69 J.

Eichenberg, Karl Wilhelm, kgl. Schulrath und Bezirksschulinspector. * Reichenbach i. V. 7. I. 40; † Dresden 19.—20. IX.

Eiselein, grossh. badischer Landesgerichtspräsident. Nekrolog S. 279.

Elben, Dr. Otto. Nekrolog S. 41.

Elpio, siehe Schwartz.

Embden, Charlotte von, geb. Heine, Heinrich Heines Schwester. * 18. X. 00; † Hamburg 14. X.

Ende, Theodor am, preuss. Generalleutnant z. D., bis 91 Commandant der 10. Division. † 28. II., 64 J.

Endemann, Dr. Wilhelm. Nekrolog S. 144.

Enderndorf, siehe Harsdorf.

Engel, Dr. Josef, Regierungsrath, em. Professor an der ehem. Josefsakademie in Wien für pathologische Anatomie, bedeutender Fachschriftsteller. Ritter des Franz Josephs-Ordens, Ehrenmitglied der medicinischen Fakultät in Prag. * Wien 29. I. 16; † das. 3. IV.

Engels, Ernst, Geh. und Oberbergrath in Clausthal (Harz), Justitiar beim kgl. Oberbergamt und Lehrer der Bergakademie daselbst, seit 90 Landtagsabgeordneter für Zellerfeld-Ilfeld, 93—98 Reichstagsabgeordneter für Goslar-Zellerfeld (freiconservativ). * Falkenhagen (Kreis Lebus) 44; † Berlin 27. III.

Erdinger, Karl, Dompropst des Kathedralkapitels in St. Pölten, namhafter Botaniker (Entdecker des »Salix Kerneri«), botan. Schriftsteller. † St. Pölten 14. XII.

Ehrhard, Josef, Professor, früher Vorstand der naturwissenschaftlichen Sammlungen auf Schloss Koburg. † Würzburg VIII., 80 J.

Ehrhard, Ludwig Ritter von, bayer. Ministerialdirector im Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Comthur des Verdienst-

ordens der bayer. Krone, Ritter des Ordens des heil. Michael. * München 28. II. 32; † das. 22. VII.

Ernesti, Hermann, Senatspräsident am Oberlandesgericht in Braunschweig, bedeutender Jurist. † das. 11. XI., 57 J.

Ernst, Dr. Adolf. Nekrolog S. 211.

Esch, Karl Edler von, k. u. k. Feldmarschalllieutenant i. R., bis 80 Festungscommandant in Essegg, dann in Wien Präsident des militärwissenschaftlichen und Casino-Vereins. * Agram 23; † Wien 26. X.

Escherich, Eduard Ritter von, Hofrath, vormals Generalinspector der Generaldirection der Tabakregie, Ritter des Leopolds-Ordens und des Ordens der Eisernen Krone. † Wien 16. V., 75 J.

Esebeck, Richard Freiherr von, bis 86 Premierleutnant, von da an Militärschriftsteller, bei Orléans als Leutnant schwer verwundet, Besitzer des Eisernen Kreuzes II. Cl. und des bayer. Militär-Verdienstordens. * Landau 3. XII. 51 (54?); † München 15. I.

Essenther, siehe Kapff.

Eulitz, Adolf Oswald, kgl. sächs. Oekonomierath, Gutsbesitzer auf Pulsnitz bei Ostrau, Abgeordneter der zweiten Ständekammer, Mitglied des Landesculturrathes, Mitbegründer und Vorstand des erbländischen ritterschaftlichen Creditvereins. † Dresden 4. III., 76 J.

Faber, Albert Friedrich Wilhelm, Wirkl. Geh. Rath, früher Präsident der Fürstl. Landesregierung und des Fürstl. Consistoriums zu Greiz. † Frankfurt a. M. 25. VIII., 83 J.

Faber, Dr. theol. Ernst, seit 65 in China, Mitglied der dortigen evangelischen Mission, bedeutender Kenner chinesischer Sprache und Sitten, Uebersetzer aus dem Chinesischen, auch theolog. Schriftsteller, Ehrendoctor der Universität Jena. * Koburg 25. IV. 39; † Tsintau (Kiau-tschou) 26. IX.

Faehndrich, Landgerichtspräsident in Glogau. † III.

Falkenberg, siehe Grundemann.

Falkenhayn, Graf Julius. Siehe Nachtrag.

Falkenstein, Kuno Freiherr von. Nekrolog S. 77.

Feckert, Gustav, Professor, Maler, einer der bedeutendsten Lithographen, Mitglied der Berliner Akademie der Künste, Ehrenmitglied des Vereins Berliner Künstler. Nekrolog S. 303.

Fessler, Dr. med. Richard, Arzt. † München 28. I., 29 J.

Fiedler, Dr. Heinrich, Director der Oberrealschule, der Baugewerkschule und der Maschinenbauschule in Breslau, die alle unter seiner Leitung gegründet wurden, 90 Mitglied der Conferenz zur Berathung der Reformen des höheren Unterrichtswesens. † Breslau 22. I., 66 J.

Finck von Finckenstein, Wilhelm Heinrich Graf, preuss. Kammerherr, Mitglied des Herrenhauses. * 4. II. 50; † Altmadlitz 6. IX.

Finger, Dr. Josef, em. Professor an der Lemberger medicinischen Anstalt, Mitglied der Gesellschaft der Aerzte in Wien. † Wien 27. I., 79 J.

Finke, Edmund, k. u. k. Oberst, Militärschriftsteller. † Wien 16. V., 67 J.

Finsler, Dr. theol., seit 32 Jahren Antistes der Züricher Landeskirche, theol. Schriftsteller (»Geschichte der theologischen Entwicklung in der Schweiz seit 1838« und »Zürich in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts«). * 24. XII. 19; † Zürich 1. IV.

Fix, Schulrath, Seminardirector, pädagogischer Schriftsteller. † Soest II.

Fleck, Franz Ludwig. Nekrolog S. 207.

Fleckeisen, Dr. Karl Friedrich Wilhelm Alfred, Nekrolog S. 168.

Fleischl-Marxow, Ida von. Nekrolog S. 320.

Flohr, Dr. August, Professor, ehem. am Dorotheenstädtischen Realgymnasium in Berlin, Ehrengrossmeister der Loge Royal York; † 11. XI., 80 J.

Flossmann, Wilhelm, Grosskaufmann und Handelsrichter in München, 61—99 Leiter der Generalagentur der Stettiner Lebensversicherungsgesellschaft »Germania«; * München 10. X. 34, † das. 15. VIII.

Förster, Sophie, Nekrolog S. 163.

Frankenstein, Kuno Wilhelm Erdmann Freiherr von, kommandierender General des XV. Armeecorps, kgl. württemb. General der Infanterie, Generaladjutant des Königs: * Esslingen a. N. 12. XII. 40, † Strassburg 5.—6. V.

Franta, Johann Baptist, seit 93 Redacteur des »Neuen Münchener Tageblatt«, vorher beim »Münchener Fremdenblatt« (seit 79), bei der »Landshuter Zeitung« (seit 90), dann (seit 92) beim »Bayerischen Kurier«; * 47, † München 3. IX.

Franz, Dr. Gustav Moritz, bis 84 Oberconsistorialrath und Superintendent von Dresden; * Sosa bei Eibenstock 3. II. 16, † Dresden 26. V.

Franzius, Volkmar, Justizrath, 60—95 Rechtsanwalt und Notar in Norden, seit 98 Reichstagsabgeordneter für Emden-Norden (national-liberal); * Leer (Ostfriesland) 23. XI. 27, † Blankenburg 2. V.

Freiheim, Franz X., Nestor der steirischen Dichter, Lyriker und Dramatiker, zumeist im Dialect; † Graz 23. XII., 88 J.

Freiligrath, Ida, geb. Melos, Wittwe des Dichters F., Dichterin und Uebersetzerin; * Weimar 20. XII. 17, † Foresthill-London 6. II.

Freudenberg siehe Löwenstein.

Frey, Dr. Johann, früher Professor am Züricher Gymnasium, class. Philologe, Verfasser von Lehrbüchern; † Zürich 1. XII. 79 J.

Friedel, Dr., Professor der organischen Chemie und Director des chemischen Laboratoriums an der Sorbonne, gebürtiger Strassburger; † Montauban 20. IV., 67 J.

Friekhöffer, Dompastor in Bremen, Mitglied und hervorragender Förderer des Protestantenvereins; † das. 14. IV., 72 J.

Fritzsche, Gustav, Professor, Bildhauer, Schüler Ernst Rietschels; † Dresden 9. IX.

Fritzsche, Gustav, kgl. sächs. Hofbuchbinder in Leipzig, Vorsitzender im Aufsichtsrath der Leipziger Creditbank, Mitglied der zweiten Kammer, Ritter des Albrechtsordens 1. Cl.; † Leipzig 24. V., 60 J.

Fromm, Dr. Emil, Bibliothekar der Stadt Aachen, bedeutender Historiker u. Bibliograph, Verfasser eines grossen bibliographischen Nachschlagewerkes über die litterarhistorischen Erscheinungen des 19. Jahrhunderts und des bekannten Werkes »Immanuel Kant und die preussische Censur«; * Gnesen 9. VII. 58, † Aachen 22. (20.?) I., 41 J.

Frühwald, Dr. Karl, Nekrolog S. 114.

Fuchs, Johann Nepomuk, Nekrolog S. 177.

Fürstenberg, Emil Egon, Prinz zu, k. u. k. Geh. Rath, Major a. D., Mitglied des österr. Herrenhauses (Mittelpartei), Ritter des Ordens vom Goldenen Vliesse; * Donaueschingen 12. IX. 25, † Leontinenschloss bei Purglitz 15. V.

Fugger zu Kirchberg und von Weissenhorn, Hartmann Graf von, Regierungspräsident der Oberpfalz und von Regensburg seit 94, vorher Regierungsdirector in Speyer (seit 84) und München (seit 87), 75—81 Landtagsabgeordneter für Donauwörth (Patrioten-Fraction), 77—81 Mitglied des Reichstags; * Schloss Oberkirchberg 30. VI. 29, † Heidelberg 5. IV.

Funcke, Peter, ord. Professor der Pastoraltheologie an der Akademie in Münster; * 30. XII. 29, † Münster II.

Gageur Eugen, Nekrolog S. 302.

Gaisberg, Wilhelm Freiherr von, württemb. Generalleutnant z. D., General à la suite des Königs, ehem. Commandant der 51. Infanterie-Brigade; * Tübingen 8. VII. 21, † Schloss Schöckingen 12. (13.?) V.

Galen, siehe Lange.

Gander, Karl Georg Friedrich, Gutsbesitzer, bis 97 erster und seitdem zweiter Vorsitzender des Bundes der Landwirte (Abtheilung Pfalz), seit 98 Reichstagsabgeordneter für Germersheim (national-liberal); * Steinweiler (Pfalz) 17. XII. 55, † das. 26. X.

Gansen, Dr. Johann, Regierungs- u. Schulrath in Aachen, historischer und pädagogischer Schriftsteller; * Köln 16. IX. 47, † Aachen 3. XI.

Gebhardt, Friedrich Wilhelm Hermann, Nekrolog S. 184.

Gedult von Jungenfeld, Josef Freiherr, grossh. hess. Generalleutnant à la suite, bis 68 Commandant der hess. Reiterbrigade; † 24. I., 87 J.

Gehlert, Dr. Karl August, Nekrolog S. 171.

Geisser, Jakob, Nekrolog S. 158.

Gelder, Lucia von, Nekrolog S. 121.

Georgenburg siehe Simpson.

Gereuth siehe Hirsch.

Gerhardt, Dr. Karl Immanuel, Professor, früher Director des Gymnasiums in Eisleben, mathematischer Schriftsteller (»Geschichte der Mathematik in Deutschland«), Herausgeber der Werke Leibnizens, ord. Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften; * Harzburg 2. XII. 16, † Halle a. S. 5. V.

Gerlachstein siehe Hohenwart.

Gilbert, Dr. Gustav, Gymnasialprofessor in Gotha, Forscher auf dem Gebiete der altgriechischen Geschichte (»Handbuch der griechischen Staatsalterthümer«, »Studien zur altspartanischen Geschichte«, »Beiträge zur inneren Geschichte Athens«); * Rätzlingen 24. XII. 43, † Gotha 3. I.

Gille, Dr. Karl, Geh. Hof- und Justizrath in Jena, langj. Secretär des Allg. Deutschen Musikvereins, durch 60 Jahre Vorstand des akademischen Concertinstituts, Jugendfreund August von Goethes; † Ilmenau 6. VIII., 86 J.

Gisela siehe Reznicek.

Giuliani, Ernst von, Geh. Rath, früher Sectionschef im österr. Justizministerium, Mitglied des Reichsgerichts und des Herrenhauses, Director der Ersten österr. Sparkasse; † Wien 1. I., 75 J.

Glauchau siehe Schönburg.

Gleim, Eduard, Nekrolog S. 98.

Goebel, Karl, Aquarellmaler (Porträtist) in Wien; † 10. II., 75 J.

Goeczy, Karl Julius, ehem. Wiener Gemeinderath; † Wien 14. VI., 70 J.

Goepel, Auguste, Dichterin (bes. Bismarck-Gedichte); † Bautzen 12. IX.

Goetze, Walther, Botaniker; im Auftrag der Wentzel-Heckmann-Stiftung nach Deutschostafrika gereist, um die dortige Flora zu studieren; † das. 9. XII.

Goldberg, Dr. M. G., Deutsch-amerikan. medicinischer Schriftsteller, seit 48 in Amerika, seit 70 in Cincinnati; † XII., 76 J.
Goltermann, Friedrich (Wilhelm?); Nekrolog S. 235.
Goltz, Willibald Freiherr von der, preuss. Generalmajor z. D., 67—72 Director der Kriegsschule in Potsdam, 70—71 Chef des Stabs der General-Etappeninspection der 3. Armee, 77—82 Commandant der 1. Feldartillerie-Brigade; * Bischofsburg 8. VIII. 29, † Potsdam 13. (10.?) I.
Gosslar, Edmund, preuss. Generalleutnant z. D., 91—94 Commandant der 14. Infanterie-Brigade; † 14. V., 58 J.
Gossler, Dr. jur. K. Oskar, Vorsitzender des Hamburger Seeamtes; † Hamburg 10. (9.?) X., 56 J.
Gostkowski, Otto von, preuss. Generalleutnant z. D., bis 90 Commandant der 10. Feldartillerie-Brigade; † 8. V., 68 J.
Gottschalck, Max, preuss. Generalmajor z. D., bis 91 Commandant der 14. Infanterie-Brigade; † 12. XI., 64 J.
Gottschewsky, Theodor, Geh. Oberjustizrath und Kammergerichtsrath (bis 94), 62—63 und 67—73 preuss. Landtagsabgeordneter; † Berlin 3. I., 77 J.
Graefe, Dr. Karl Alfred, Geh. Medicinalrath, bis 97 ord. Professor der Augenheilkunde an der Universität Halle, wie sein Vetter Albrecht G. einer der berühmtesten Augenärzte, auch Fachschriftsteller (Handbuch der gesammten Augenheilkunde); * Martinskirchen bei Mühlberg 22. oder 23. XI. 30, † Weimar 12 IV.
Graeser, Karl, Nekrolog S. 173.
Greffrath, Henry, Nekrolog S. 212.
Gremly, August, Botaniker, bekannt durch seine »Flora der Schweiz«; * Egelshofen (Thurgau), † das. 12. IV., 66 J.
Griesinger, Dr. Albert Julius Freiherr von, Nekrolog S. 74.
Grimme, Reinhold, Begründer und Director der Kunstanstalt Grimme und Hempel; † Leipzig 24. VII., 46 J.
Groeningen, Dr. Gustav, Oberstabs- und Regimentsarzt in Strassburg, bedeutender chirurgischer Schriftsteller; † 23. III., 48 J.
Groh, Dr. Franz, kais. Rath. Professor der Chirurgie, Director a. D. der med. Landesanstalten und der Hebammenschule in Olmütz, Ritter des Franz Josephs-Ordens und des Ordens des heil. Sylvester, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, der Medaille für Kunst und Wissenschaft und der Kriegsmedaille, Ehrenbürger der Stadt Kourim; † Olmütz 3. VI., 76 J.
Gross, Friedrich, em. Kreisthierarzt der Pfalz; † I, 67 J.
Grosse, Louis, kgl. Musikdirector, Musiklehrer; * Mittelsaida 26. V. 36, † Dresden 26. VII.
Groth, Klaus Johann, Nekrolog S. 103.
Gruber, Dr. Florian, Landgerichtspräsident in Constanz, vorher Erster Staatsanwalt in Karlsruhe; Nekrolog S. 300.
Grünfeld, Sigmund, Solo-Correpetitor der Wiener Hofoper; * Prag 17. V. 56, † Wien 1. IX.
Grüter siehe Diepenbroick.
Grundemann von Falkenberg, Moriz, Graf, Gutsbesitzer; † Wien 5. III., 69 J.
Gülcher, Arthur, Geh. Commerzienrath, hervorragender Grossindustrieller in Eupen, Vorsitzender der Handelskammer; † das. 8. I., 72 J.
Gull, Josef, Nekrolog S. 100.
Gumbert, Josef Felix, Wächter des Leuchtthurms auf Cap Spartel in Marokko, ein geborener Oesterreicher (Mährer); † XII.
Gumprecht, Adolf, Nekrolog S. 188.
Gurlt, Dr. Ernst, Geh. Medicinalrath, Professor der Chirurgie an der Universität Berlin, Docent an der Kaiser Wilhelms-Akademie, Redacteur des »Archivs für Chirurgie«, Mitherausgeber der Virchowschen Jahresberichte, Verfasser der Werke: »Ueber den Transport Schwerverwundeter und Kranker im Kriege«, »Handbuch der Lehre von den Knochenbrüchen«, »Geschichte der internationalen u. freiwilligen Krankenpflege im Kriege«, »Die Kriegschirurgie der letzten 150 Jahre in Preussen« u. a., hervorragender Militärchirurg, 64, 66 und 70—71 Leiter und Organisator von Sanitätszügen; * Berlin 13. IX. 25, † das. 9. I.
Guyer-Zeller, Adolf, Nekrolog S. 37.
Haacke, Paul Arnold, Reichsgerichtsrath a. D., seit 92 i. R., früher Landgerichtspräsident in Hirschberg (Schlesien), 93—98 Landtagsabgeordneter für Sangerhausen-Eckartsberga (national-liberal); * Rossla 1. XII. 32, † Blanckenburg a. H. 20. VIII.
Haag, Martin, Weingärtner in Heilbronn, 93—98 Reichstagsabgeordneter für diese Stadt (süddeutsche Volkspartei); * das. 11. XI. 26, † das. 7. V.
Haeberlin, Franz, Hofbaurath, Erbauer der Haupt-Cadettenanstalt in Gross-Lichterfelde; † Potsdam 25. VII., 58 J.
Haffner, Dr. Paul Leopold, Bischof von Mainz seit 66, früher Professor der Philosophie am theologischen Seminar in Mainz, Mitbegründer der Görres-Gesellschaft, auch litterarisch thätig; * Horb im Schwarzwald 21. I. 29, † Mainz 2. XI.

Hagel, Dr. Adolf, k. u. k. österr.-ung. Delegirter im obersten Sanitätsrathe, Botschaftsarzt in Constantinopel; † Bujukdere bei Constantinopel 12. VIII., 58 J.
Hagen, Hartmann von, Generalleutnant z. D., bis 95 Gouverneur von Thorn; † Gross-Lichterfelde 26. III., 64 J.
Hahn, Oberbürgermeister von Bochum, bis 92 Bürgermeister von Nordhausen, als solcher Vertreter N.'s im preuss. Herrenhause; † Bochum 10. VII.
Hampe, Dr. Wilhelm, Professor der Chemie an der Bergakademie zu Klausthal; † Halberstadt 10. I., 57 J.
Hankel, Dr. phil. et med. Wilhelm Gottlieb, Geh. Rath, Professor der Physik an der Universität Leipzig (seit 49); * Ermsleben 17. V. 14, † Leipzig 17. II.
Hannak, Dr. Emanuel, Director des städtischen Lehrerpädagogiums in Wien, hervorragender Pädagog, historischer, geographischer und pädagogischer Schriftsteller; * Teschen 30. V. 41, † Wien 27. II.
Hanusch, Alois, Commercialrath, kais. Rath, einer der Gründer und Präsident des Kunstgewerbevereins, dann lebenslängl. Ehrenpräsident desselben, Curator des Oesterr. Museums für Kunst und Industrie, eigentlicher Begründer der Wiener Bronceindustrie, Chef und Leiter der Firma Dziedzinski und Hanusch; † Wien 7. II., 74 J.
Harder, Wilhelm, Redacteur des »Badeblattes« in Baden-Baden, vorher Redacteur der »Karlsruher Zeitung«, Dichter, Schriftsteller, Theaterkritiker; * Leipzig 4. II. 56, † Baden-Baden XI.
Harders, Hofbesitzer, 82—85 Abgeordneter für Stormarn (national-liberal); † III.
Harms, Friedrich, württemb. Consul in Lübeck, Chef der dortigen Grosshandlung Lorenz H. und Söhne; † das. 19. XI.
Harsdorf von Enderndorf, Alexander Freiherr von, bayer. Oberlandesgerichtspräsident (Augsburg) a. D., kais. Commissar der Reichsbankhauptstelle in München, Ritter des Verdienstordens der bayer. Krone und des Ordens vom heil. Michael 2. Cl.; * 11. VIII. 24, † Augsburg 15. II.
Hasler, Dr. theol. Ferdinand, bayer. Lycealprofessor a. D.; * München 12. I. 42, † I.
Hauer, Franz Ritter von, Siehe Nekrolog S. 323.
Hauschka, Dr. med. Dominik Josef Ritter von, Professor der ehem. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie in Wien, Ritter des Ordens der Eisernen Krone 3. Cl., Besitzer des Goldenen Verdienstkreuzes; † Wien 9. XII., 84 J.
Hausegger, Dr. Friedrich von, Nekrolog S. 161.
Haussonville siehe Clairon.
Hayduck, Dr. Max, Nekrolog S. 120.
Hebenstreit, Dr. Alois, Prälat, Domdechant in Graz, auch schriftstellerisch thätig (ein Werk über Johannes Hus), Comthur des Franz Josephs-Ordens, Ritter des Ordens der Eisernen Krone 3. Cl.; † Graz 6. XII., 72 J.
Heerwart, Dr. Adolf von, grossh. sächs. Wirkl. Geh. Rath, seit 72 bis vor Kurzem Bundesrathsbevollmächtigter der thüringischen Staaten, Autorität für Zoll- und Steuerwesen; * Eisenach 28, † Jena 19. XI.
Heise, Johannes, Baurath, Conservator für die Provinz Westpreussen; † Danzig 15. IV.
Heiss, Ludwig von, kgl. bayer. Oberforstrath a. D., Ritter des Verdienstordens der bayer. Krone und des Ordens vom heil. Michael 1. Cl.; * Roggenburg (Schwaben) 26, † München I.
Heldt, Hauptmann in der Schutztruppe für Südwestafrika; † XI.
Helldorf, Oskar von, kgl. sächs. Kammerherr, früher Gesandter in Wien, Rittergutsbesitzer. Mit ihm erlischt die männliche Linie der H.-Böhlen; † Schloss Böhlen bei Borna 28. IX.
Heller Ritter von Hellheim, Franz, k. u. k. Feldmarschall-Leutenant i. R., der die Feldzüge 48, 49, 59, 64, 66 und 78 mitgemacht hatte; † Graz 4. IV, 67 J.
Helm, K., grossh. badischer Geh. Rath, Director der Amortisations- und Eisenbahnschulden-Tilgungskassen; † Karlsruhe 3. XII.
Helmerding, Karl, Komiker, 48—51 und 55—78 in Berlin, besonders am Wallner-Theater; * Berlin 29. X. 22, † das. 20. XII. Siehe Nekrolog S. 321.
Helmholtz, Anna von, Nekrolog S. 14.
Hempel, Karl, Gutsbesitzer, früher Reichstagsabgeordneter für Bromberg (Fortschrittspartei); * Bromberg 12. VIII. 27, † das. 18. VIII.
Henkel, Dr. Heinrich, Nekrolog S. 169.
Henninges, Bruno von, Generalleutnant z. D., 86—88 Commandant des Kaiser Alexander-Rgts, 88—92 Commandant von Posen; † Braunschweig 26. VIII., 63 J.
Hennings, Johann Friedrich, Nekrolog S. 129.
Henrici, Dr. Paul Christian, Nekrolog S. 252.
Heppe, Adolf von, bis 98 Präsident der Regierung in Trier, früher Landrath in und Landtagsabgeordneter für Schleusingen (frei-conservativ); † Arolsen 30. VII., 63 J.
Hermann, Wilhelm, Journalist und Schriftsteller (Novellen) in Wien; * Alt-Kanizsa 22. IX. 44, † Wien 4. X.

Hernmarck, G. D., vormals Bürgermeister von Riga; † Meran 24. VI.

Herper, August, Gutsbesitzer, Abgeordneter für Prignitz (conservativ); † 22. XII., 50 J.

Herrenschneider, E. A., Pfarrer und Consistorialpräsident in Horburg (Elsass), Alterthumsforscher, Entdecker des Castrum Argentoria; † Horburg 22. X.

Hertel, Peter Ludwig, Nekrolog S. 176.

Hessling, Dr. Theodor von, vormals Professor der Anatomie an der Universität München, namentlich auf dem Gebiete der mikroskopischen Anatomie thätig; † Traunstein V., 83 J.

Hetz, Johann Karl, Professor, Maler, Lehrer an der Kunstgewerbeschule in München; * 11. XI. 28. † München 5. VIII.

Heuduck, Wilhelm von, Nekrolog S. 222.

Hey, Karl Otto Wilhelm, kgl. sächs. Hofrath, Director der kgl. Baugewerkschule in Leipzig; * Ichtershausen (Thüringen) 38, † Leipzig 11. III.

Heydebrand und der Lasa, Tassilo von, kgl. preuss. Wirkl. Geh. Rath, Gesandter a. D., 57—60 Ministerresident in Rio de Janeiro, dann Gesandter in Weimar, 65—78 in Kopenhagen, dann bis 80 in Stuttgart, kgl. Kammerherr, Stern des Rothen Adler-Ordens 2. Cl. mit Eichenlaub, kgl. Kronen-Orden 1. Cl., bedeutender Schachschriftsteller und Besitzer der grössten Schachbibliothek; * Potsdam (Berlin?) 17. X. 18, † Storchnest (Kreis Lissa) 27. VII.

Heynitz, Paul Adolf Benno von, kgl. sächs. Kammerherr; * 34, † Weicha bei Weissenberg (Oberlausitz) 4. IX.

Heyse, Emilie, geb. Nitsche, Wittwe des Consuls H., bekannt durch gemeinnützige Bestrebungen, Stifterin des Kaiser Wilhelm-Denkmals in Swinemünde; † das. VII.

Hiendlmayr, Sebastian, Nekrolog S. 99.

Hildesheimer, Dr. J., Oberrabbiner, Führer des orthodoxen Judenthums in Deutschland; † 12. VI., 79 J.

Hiltner, Bernhard, Stadtpfarrer von St. Gangolf in Bamberg, der sein Vermögen von 200 000 Mk. zu Wohlthätigkeitszwecken spendete; † 12. (?) VIII.

Himmer, Franz, chem. Hofopernsänger in München und Wien, erster deutscher Wagner-Sänger in Amerika (Tannhäuser 62); † Hildesheim 15. XII., 71 J.

Hirsch-Gereuth, Clara Baronin, geb. Bischoffsheim, bekannte Millionärin u. Wohlthäterin; * Antwerpen 33, † Paris.

Hirschfeld siehe Birch.

Hirschfelde siehe Schmidt.

Hirschwald, Ferdinand, Nekrolog S. 188.

Hobrecht, Max, Rentner, früher Landtagsabgeordneter für Westhavelland, Schriftsteller; † Rathenow 1. IX., 71 J.

Höflein, Otto, Professor, Modellierlehrer an der Kunstgewerbeschule in Pforzheim; † das. 1. I.

Höhn, Edmund, seit 92 Director des internationalen Bureaus des Weltpostvereins in Bern, früher schweizerischer Oberpostdirector; † Bern 30. I., 60 J.

Hörburger, Franz Karl, kgl. bayer. Reg.-Rath und Bezirksamtmann a. D., seit 93 i. R.; * Waldenhofen 27. XII. 26, † München 3. III.

Hörrmann, Leoba von, Priorin des Frauenklosters Chiemsee; † II.

Hoesch, Emil, Commercienrath, Grossindustrieller und Kreisdeputierter in Düren; † das. 13. VII., 65 J.

Hoesch, Leopold, Geh. Commercienrath, Mitbegründer des grossen Stahlwerkes in Dortmund, Ehrenpräsident des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute; * Düren 13. I. 20, † das. 21. IV.

Hoffmann, Adolf, Nekrolog S. 281.

Hoffmann, Adolf, Kammergerichtsrath a. D., 74—80 und 81—90 Reichstagsabgeordneter für Schwarzburg-Rudolstadt (deutsch-freisinnig), 81—87 zweiter Vicepräsident des Reichstages; † 16. VI., 64 J.

Hoffmann, Ewald Alexander, kgl. sächs. Geh. Rath, Abtheilungsvorstand im Finanzministerium, 87—98 Generaldirector der sächs. Staatseisenbahnen; Nekrolog S. 301.

Hoffmann, Dr. Ludwig August, Textdichter der Rüser'schen Oper »Merlin«; † Bielefeld 27. I.

Hoffmeister Edler von Hoffenegg, Edmund, k. u. k. Feldmarschall-Lieutenant, Inspector der Armee-Schiessschule in Wien; † das. 10. V.

Hohenau, siehe Benzel.

Hohenhausen, Elise Freiin von, Nekrolog S. 223.

Hohensolms siehe Solms.

Hohenthal, Karl Xaver Maximilian Graf von, Fideicommissherr auf Püchau, Ehrenritter des Johanniterordens, kgl. sächs. Kammerherr; * 23. XI. 53, † Leipzig 8.—9. VII.

Hohenwart zu Gerlachstein, Karl Sigmund Graf, Nekrolog S. 86.

Hohl, Karl von, Nekrolog S. 79.

Hohls, Dr. Otto, Sanitätsofficier in der Boerenarmee, gefallen vor Ladysmith Ende XI.

Homann, Karl, Schriftsteller, Staatsminister, Mitglied des litterarischen Bureaus und Parlamentsberichterstatter für den Kaiser, Musikkritiker der »Tägl. Rundschau«; * Hohengrabe 25. VI. 46, † Potsdam 25. VI.

Hoppe, Julius, Rentner, langj. Präsident der Berliner Turnerschaft; † Bonn X.

Horwitz, Dr. Heinrich Josef, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar in Berlin, seit 77 Landtagsabgeordneter für Torgau, Reichstagsabgeordneter 83—86 für Torgau und 90—93 für Mühlhausen (national-liberal, dann deutsch-freisinnig), Mitglied der Berliner Stadtverordneten, politischer Schriftsteller; * Putzig bei Danzig 28. IV. 24, † Berlin 17. XI.

Hotzen, Dr. med. Otto, Dichter; † Bremen 25. V., 68 J.

Hoyos - Sprinzenstein, Josef Theodor Graf, k. u. k. Kämmerer, Geh. Rath, Gutsbesitzer, intimer Freund des † Kronprinzen Rudolf, an dessen Todestag in Mayerling anwesend; * Wien 9. XI. 39, † Edlach 22. V.

Hrdlicka, Vincenz, Journalist; † Wien 10. IX., 40 J.

Huber, Karl, Sectionschef a. D., bis 89 im österr. Finanzministerium, Vicepräsident des Ersten Allg. österr.-ungar. Beamtenvereins, Ritter des Leopold-Ordens; * Linz 22, † Meran 7. III.

Hübel, Ed. Moritz von, kgl. sächs. Generalmajor z. D., bis 89 Commandant der 23. Cavallerie-Brigade, im Kriege 70 71 mehrfach verdient; * Dresden 34, † das. 3.—4. XI.

Hüffer, Alfred, Landgerichtsrath a. D., 53—55 und 70—85 Abgeordneter für Büren-Paderborn (Centrum); † 23. VIII., 81 J.

Hüffer, Eduard, Buchhändler, Verleger des »Münsterschen Anzeigers«; † Münster 15. VIII., 86 J.

Hügel, Heinrich von, grossh. hess. Geh. Baurath; † Berlin 2. VIII.

Hüllessem siehe Meerscheidt.

Huisken, Hermann, Historienmaler in Düsseldorf, mit Prof. Claus Meyer mit der Ausschmückung des grossen Saales auf Schloss Berg an der Wupper betraut; † Braunschweig 23. IX.

Humbert, J. P., Vorsitzender des Aufsichtsrathes der Bank J. Mayer u. Co., Präsident der Handelskammer in Metz; † das. 20. VII., 82 J.

Huss, Ludwig, Hofrath, Ingenieur, Generaldirectionsrath der Staatsbahnen a. D., Baudirector-Stellvertreter der Baudirection für die Wiener Stadtbahnen; † Kirchberg am Wechsel 23. VI., 64 J.

Jacoby, Paul, Nekrolog S. 172.

Jaeger, Geh. Regierungsrath, Oberbürgermeister von Elberfeld, Mitglied des Herrenhauses; † 8. VI.

Jaeppelt, Julius Friedrich, kgl. sächs. Rath, Ministerialdirector a. D., bis 1. I. 98 Vorstand der Verwaltung der sächs. Landesanstalten; * Dresden 10. X. 24, † das. 26. IX. Nekrolog S. 302.

Jan, Karl von, Professor am Lyceum in Strassburg, Forscher auf dem Gebiete der antiken Musik und Lyrik; * Schweinfurt 22. V. 36, † Aldebogen (Schweiz) IX.

Janecki, Marcelli, preuss. Officier a. D., Genealog und Heraldiker; * Grätz 3. XI. 55, † Berlin 6. XII.

Janschky, Josef, Erbauer der sogen. »J.-Wagen«, bei denen Spiralfedern zur Verminderung des Stosses in Anwendung kamen; † Wien 23. I., 89 J.

Jantsch, Heinrich, Director des Theaters im Wiener Prater. War zuerst schriftstellerisch und redactionell thätig, ging dann zur Bühne und wirkte an den Theatern in Marburg a. D., Mainz, am Deutschen Theater in Pest u. a. Später übernahm er die Direction des Victoria-Theaters in Frankfurt a. M., dann leitete er das Flora-Theater in Cöln, die Stadttheater in Danzig, Halle a. S. und Königsberg. 92 kaufte er das Fürst-Theater in Wien, welches er unter dem Titel »Wiener Volkstheater«, von einer Possenbühne zu einer populären Kunststätte erhob. Gleichzeitig führte er die Direction des Troppauer Stadttheaters, wo er Hauptmanns »Versunkene Glocke« zum ersten Male in Oesterreich zur Aufführnng brachte. Auch litterarisch war J. thätig als Verfasser von Volksstücken (»Kaiser Josef und die Schusterstochter«, »Ein Excommunicierter«, »Ferdinand Raimund«, »Der Herrgottsbruder«). Daneben war er schauspielerisch thätig, zuletzt als »Königslieutenant«; * Wien 7. III. 45, † das. 5. II.

Jebsen, Michael, Rheder in Apenrade, Landtagsabgeordneter und 90—98 Reichstagsabgeordneter für Flensburg, Autorität in Fragen des überseeischen Verkehrs; * Apenrade 27. IX. 35, † Berlin (auf der Heimreise von Karlsbad) 1. X.

Jensen, Andreas Detlev, Nekrolog S. 254.

Imle, von, Generalmajor z. D., langj. Commandeur des Landwehrbezirkes Stuttgart; † Mergentheim 15. IX.

Immermann, Hermann, ord. Professor der Pathologie an der Universität Basel; † das. 12. VI., 60 J.

Joachim, Amalie, Nekrolog S. 179.

Johaentgen, Dr. Franz, Universitätsdocent, Herausgeber der »Liberalen Correspondenz« in Berlin; * 15. IV. 35, † Berlin 6. IV.

Johannes, Bernhard, k. k. Hof-Photograph, bekannter Hochtourist, der namentlich die Tiroler Berge beging, um photographische Aufnahmen zu machen; † Meran 17. I., 51 J.

John, Friedrich, emer. Cantor, Musiker; * Altstadt bei Stolpen 35, † Dresden VIII.

Jonas, Elisabeth, geb. Gräfin v. Schwerin, Witwe des Predigers und Professors Dr. Ludwig J.; * 25. I. 04, † Berlin 15. III.

Jordan, Dr. Wilhelm, Nekrolog S. 207.

Isenburg und Büdingen in Birstein, Karl Victor Amadeus Wolfgang Kasimir Adolf Bodo Fürst zu, Majoratsherr, erbl. Mitglied des preuss. Herrenhauses und der hess. Ersten Kammer, Ritter des österr. Ordens vom Goldenen Vliesse. Politiker, auch schriftstellerisch hervorgetreten (»Die neue Aera in Baden« 66); * Birstein 29. VII. 38, † auf Schloss Schlackenwert bei Karlsbad 4. IV.

Issel, Karl Friedrich Wilhelm, Nekrolog S. 110.

Junge, Dr. Friedrich, Professor, Director des Friedrichwerderschen Gymnasiums in Berlin, Geschichtsforscher, Pädagoge, Luther-Biograph; * Torgau 30. III. 47, † Berlin 21.—22. IV.

Jungenfeld siehe Gedult.

Junker, Hermann, Genremaler, bekannt durch seine Illustrationen zur Geschichte des deutsch-französischen Krieges und durch seine Bilder für das Goethehaus in Frankfurt; * Frankfurt a. M. 38, † das. 10. II.

Kaatzer, Dr. Peter, Sanitätsrath in Hannover, Specialist für Behandlung der Lugentuberkulose. † 16. III., 54 J.

Kästner, Karl Bernhard, Cassenfabrikant, hervorragender Grossindustrieller. * Leipzig 34; † das. 8.—9. II.

Kahlbaum, Dr. K. L., Gründer (63) und Leiter der Irrenheilanstalt in Görlitz. † 15. IV., 70 J.

Kall, Philipp von, Viceadmiral z. D., 64 erster Officier des Kanonenbootes Blitz im Gefecht bei Helgoland, an der Besitznahme von Föhr und Sylt betheiligt, 87 Chef des Schulgeschwaders, 89 der Manöverflotte. * bei Königsberg 40; † Werningerode 12. I.

Kallay, Dr. Adolf, Karlsbader Brunnenarzt, früher vielfach litterarisch, auch belletristisch, thätig. † Wien (?) 11. X.

Kameke, Otto von, Professor, Landschaftsmaler in Berlin, ord. Mitglied der Akademie der Künste. † 8. VI., 73 J.

Kapff-Essenther, Franziska, geb. E., wiederverehelichte Blumenreich, Romanschriftstellerin. Zuerst Vorsteherin einer Privat-Mädchenschule in Wien, hier 80 mit dem Musikschriftsteller Otto von K. vermählt, nach wenigen Jahren wieder geschieden, ging dann nach Berlin, wo sie sich mit dem Schriftsteller Paul B. vermählte. 68 erschien ihr erster Roman »Frauenehre«, dann »Wiener Sittenbilder«, »Moderne Helden«, »Ziel und Ende«, »Mein Wien«, »Stürme im Hafen«, u. a. Bei der von der »Wiener Allg. Zeitung« 86 ausgeschriebenen Feuilletonconcurrenz erhielt sie für die Erzählung »Der Abgrund« den ersten Preis. * Schloss Waldstein bei Leitomischl (Böhmen) 2. IV. 49; † Berlin 28. X. Nekrolog S. 280.

Karcher, Karl, Commerzienrath, Mitbegründer der Bank Böcking, Karcher u. Co. in Kaiserslautern und zahlreicher industrieller Unternehmungen in der Pfalz. † Kaiserslautern 7.—8. IX., 58 J.

Kaulla, Albert von, württemb. Geh. Hofrath, Director der württemb. Hofbank, grossbritannischer Consul. † Stuttgart 27. III.

Kaupert, Dr. Johann August. Nekrolog S. 236.

Keller, Gerard, Chefredacteur des Arnhemschen Courant, Dichter und Schriftsteller (Romane, Novellen, Reiseschilderungen). † Arnhem I., 69 J.

Kerckhoff, Schriftsteller in Berlin, früher Mitglied des litterarischen Bureaus. † 2. IV.

Kessinger, Emil von, kgl. sächs. Oberregierungsrath, früher Amtshauptmann in Dippoldiswalde. † Dresden 7. XI.

Kettner, Friedrich, Schriftsteller, elsässischer Dialectdichter. † Oran (Algier) I., 55 J.

Khuen-Belasi, Johann Baptist Reichsgraf von, Freiherr von Neu-Lembach und Gandegg, Herr und Landmann in Tirol. † Belasi (Südtirol) 5. I.

Kielmannsegg, Karl Ernst August Friedrich Graf von, Erbherr auf Seestermühle und Kleinkolmar (Holstein). * 24. XI. 16; † Dresden 30. IV.

Kiepert, Dr. Heinrich. Nekrolog S. 322.

Kirchberg, siehe Fugger.

Kirchgässer, Dr., Geh. Medicinalrath, Mitglied des Medicinalcollegiums der Rheinprovinz, Arzt in Coblenz. † das. 1. V.

Kirchhoff, Theodor. Nekrolog S. 237.

Kirchner, C. Emil, Generalleutnant z. D., 94–97 Commandant der kgl. sächs. 1. Cavallerie-Brigade, Inspector der Militär-Reitanstalt. * Quesitz bei Markranstädt 45; † Radebeul bei Dresden 24.—25. III.

Kirn, Dr. Ludwig, ausserord. Professor der Irrenheilkunde in Freiburg i. B., seit Monaten verschollen, am 27. IX. bei Andermatt ertrunken aufgefunden.

Klatte, Alfred, Schriftsteller, Redacteur der »Strassburger Post« seit deren Gründung (81). * Bonn 26. IV. 46; † Strassburg IV.

Kleemann, Dr., Astronom und Meteorologe in Halle a. S. † das. II.

Klein, Franz, Ministerialrath, Central-Gewerbeinspector im österr. Handelsministe-

rium, Mitglied des Versicherungsbeirathes im Ministerium des Innern und des Gewerbeförderungsbeirathes, dipl. Ingenieur. * Mährisch-Weisskirchen 10. II. 52; † Gleichenberg 1. IX.

Klein, Dr. Josef, ausserord. Professor der klassischen Philologie an der Universität Bonn, früher Director des dortigen Provinzialmuseums. * 8. IV. 38; † Bonn 2. VII. (?)

Kleinfeller, Adolf, bayer. Oberstudienrath, früher Mitglied des Obersten Schulrathes in München, 68—94 Rector der dortigen Industrieschule, Förderer des technischen Unterrichts. * Kitzingen 22. II. 24; † München 31. V.

Klemm, Heinrich Hermann, kgl. sächs. Geh. Rath, Oberappell- und Oberlandesgerichtsrath a. D., 84—93 Reichstagsabgeordneter für Dresden rechts von der Elbe (deutsch-conservativ), publicistisch und fachwissenschaftlich thätig. † Dresden 16. V. Nekrolog S. 281.

Kliment, Marie von, (Pseud. Marie Solina), Schriftstellerin (Novellen). † Marburg (Steiermark) 13. VI.

Knab, Franz Josef, Nekrolog S. 244.

Knecht, Christian Friedrich, Presbyter der evangelischen Gemeinde A. C. in Wien. † das. 2. XII., 95 J.

Kneifel, Emerich, Volkssänger in Wien, bis 74 Mitglied der Capelle des 32. Infanterie-Rgts., vorher (seit seinem 16. J.) des 8. Infanterie-Rgts., dann auf verschiedenen Wiener Bühnen. 97 feierte er sein fünfundzwanzigjähriges Volkssängerjubiläum. † Wien 16. VI.

Kneisel, Rudolf, Theaterdichter (»Die Lieder des Musikanten«, »Die Tochter Belials«, »Papageno«, u. a., im Ganzen über 50 Stücke), früher Director einer wandernden Schauspielertruppe. * Königsberg 8. V. 32; † Pankow bei Berlin 17. IX. Nekrolog S. 275.

Knobloch, Oskar von, preuss. Generalmajor z. D., bis 81 Commandant der 12. Infanterie-Brigade. † 23. I., 77 J.

Knözinger, Ignatia, Oberin der englischen Fräulein in Traunstein, Besitzerin der silb. Medaille des Verdienstordens der bayer. Krone. † 1 VII., 77 J.

Knoll, Konrad Ritter von. Nekrolog S. 108.

Knorr, Dr. med. Angelo, Docent an der thierärztlichen Hochschule in München, arbeitete früher mit Koch und Behring auf dem Gebiete der Serumtherapie, veröffentlichte Untersuchungen über Diphtherie und Tetanusserum, begleitete Behring nach Halle und Marburg, wo er sich als Privatdocent habilitirte, arbeitete in B.'s Auftrage in den Farbwerken zu Höchst, wo er sich mit der Einrichtung der Station zur fabriksmässigen Herstellung von Heilserum beschäftigte, ging 97 nach München und arbeitete zunächst am Hygienischen Institute des Prof. Buchner, bis er IX. 98 als Docent für Hygiene an die thierärztliche Hochschule berufen wurde. Bei der Züchtung von Rotzbacillen (mallëus) zog er sich eine Infection zu, der er erlag. * Niederpöcking 17. VII. 64; † München 22. II.

Knuth, Dr. Paul, Nekrolog S. 250.

Kobelt, Karl Ulrich. Nekrolog S. 125.

Koberstein, Karl. Nekrolog S. 238.

Koch, Georg, Nekrolog S. 171.

Kochann, Friedrich Franz, Amtsgerichtsrath a. D. in Berlin, 72—93 Landtagsabgeordneter für Adenau-Ahrweiler, 74—93 Reichstagsabgeordneter für Mayen-Ahrweiler (Centrum), in der Zeit des Culturkampfes viel hervorgetreten. * Berlin 2. III. 15; † das. 31. XII.

Kodolitsch, Theodor Edler von, k. u. k. österr. Oberstlieutenant d. R., † 1. VII., 81 J.

Köckert, Johann, Oekonomierath, Mitglied des Landesculturrathes, durch mehr als 25 Jahre Landtagsabgeordneter des sächs. 22. ländlichen Wahlkreises (conservativ). † Bad Wildungen 14. VII.

Kögel, Dr. Rudolf, ord. Professor für deutsche Sprache und Litteratur an der Universität Basel, beschäftigte sich namentlich mit Grammatik und Sprachgeschichte, älterer deutscher Literaturgeschichte und mit den Dichtungen des jungen Goethe. Sein Hauptwerk: »Geschichte der deutschen Litteratur bis zum Ausgange des Mittelalters«. * Leipzig 29. XI. 55; † Basel 5. III.

Kögel, Josef, ehem. Bassist am Stadttheater in Hamburg. † 1. I.

Köhler, Dr. med., Obermedicinalrath, bedeutender Psychiater, Fachschriftsteller, früher Director der Anstalten zu Kolditz und Hubertusburg. † Mügeln 8. II.

Köhler, Alexander, Verlagsbuchhändler in Dresden. * Laubegast 44; † Dresden 26. IV.

Kölbing, Dr. Eugen, ord. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau, bedeutender romanischer und nordischer, altfranzösischer und altenglischer Sprachforscher, Herausgeber der Zeitschrift »Englische Studien«. * Herrnhut 21. IX. 46; † Herrenalb (Württemberg) 8. VIII.

Köll, Georg, Professor der deutschen Sprache am Lyceum Henry IV. in Paris. Er stammte aus Humbrechtshofen im Elsass. † Paris I., 60 J.

König, Hugo. Nekrolog S. 112.

Koethen, Julius von, Generalmajor z. D., Ehrenbürger und bis 81 Commandant von Torgau. † 12. VI., 83 J.

Koettschau, C., preuss. Oberstleutnant a. D., Militärschriftsteller, 59—66 Lehrer an der Artillerieschule zu Berlin. † Wiesbaden 7. VII.

Kolb, Dr. Georg. Nekrolog S. 227.

Kolbe, Maximilian, Geh. Oberfinanzrath, Provinzialsteuerdirector a. D., † Berlin 29. I.

Kollmer, Georg, Regierungsrath, (59—89) Professor der Kalligraphie der Wiener Handelsakademie i. P., Hauptcassier der Stadterweiterungscasse; als Knabe im Regimentserziehungshaus, 37 Unterofficier und dann Lehrer am Rgts.-Erziehungshause und an der Cadettenschule des Regiments; nach 12 jähr. Dienstzeit Feldwebel, dann Amtsdiener der Kreishauptmannschaft in St. Pölten. Das von K. für Feldmarschall Hess ausgeführte Ehrenbürgerdiplom der Stadt St. Pölten machte H. auf ihn aufmerksam; 50 erhielt er eine Beamtenstelle im Ministerium des Innern; am 1. VII. 93, nach 57 jähr. Dienstzeit, trat er in den Ruhestand. 71 gold. Verdienstkreuz mit der Krone, 73 kais. Rath, 86 Regierungsrath. * in der Garnison Mainz 28. I. 18; † Wien 17. II.

Komorowska, siehe Molenar.

Komorzynski, Ludwig von, Schriftsteller, Redacteur des »Fremdenblattes«. * Wien 20. VIII. 44; † das. 11. X.

Kopal, Alexander, k. u. k. Hauptmann, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, seit 50 i. R., Vetter des berühmten Oberst Kopal. † Znaim 1. V., 89 J.

Korb von Weidenheim, Elisabeth Baronin, geb. Gräfin Deym, Wittwe des 81 † Statthalters von Mähren und ehem. österr. Handelsministers. † Prag 27. V., 59 J.

Kraus, Eduard von, preuss. Generalmajor z. D., bis 75 Commandant des Infanterie-Rgts. No. 111. † 3. V., 80 J.

Krause, Dr. Karl Gotthold, Gutsbesitzer und Stadtrath in Berlin, früher Rechtsanwalt in Dresden, Reichstagsabgeordneter 74—76 für Plauen und 90—93 für Sangershausen-Eckardtsberga (freisinnige Volkspartei). * Dresden 16. VIII. 37; † Berlin 23. X.

Kreidel, Karl, Wirkl. Geh. Oberregierungsrath a. D., bis 96 vortragender Rath im Kriegsministerium. † 8. VI., 69 J.

Krell, Dr. Paul Friedrich, Professor an der kgl. Kunstgewerbeschule in München, Ritter des Michaelordens IV. Cl. und Inhaber der gold. Medaille für Kunst und Wissenschaft, Kunsthistoriker und Schriftsteller (»Geschichte des dorischen Stils«, »Klassiker der Malerei«, »Die griechischen Vasen«, »Die Gefässe der Keramik«, »Keramische Vorbilder«); * Plieningen bei Stuttgart 17. V. 42, (43?); † München 14. III.

Krementz, Dr. Philipp, (seit 93) Cardinal, (seit 85) Erzbischof von Cöln, früher (67—85) Bischof von Ermeland. Auf dem vatikanischen Concil 69—70 gehörte er zur Opposition, trat aber V. 71 den infallibilistischen Bischöfen bei. Auch theologischer Schriftsteller. Nekrolog S. 277.

Krenn, Alexander, em. Magistratsdirector der Stadt Wien (91—96). * Höbelsberg (Niederösterreich) 5. I. 32; † Weissenbach bei Gloggnitz 2. VIII.

Kretschman, Hans von, preuss. General der Inf. z. D., bis 90 Commandant der 13. Division. † 30. III., 66 J.

Kroner, Dr. Traugott, Privatdocent für Frauenheilkunde an der Universität Breslau. † das. X., 45 J.

Krüger, Friedrich, Wirkl. Geh. Admiralitätsrath a. D., 75—92 vortragender Rath im Reichsmarineamt. † IX.

Krükl, Dr. Franz. Nekrolog S. 202.

Kruger, Dr. med. Ludwig, kgl. Bezirksarzt a. D. † Traunstein 18. II., 63 J.

Krukenberg, Dr. Georg, Professor, Privatdocent für Frauenheilkunde an der Universität Bonn. * 16. XII. 56; † Bonn 4. XII.

Krumbiegel, Dr. Bernhard, em. Realschuldirector. † Dresden 6. XII.

Krummacher, Karl, Superintendent zu Elberfeld, seit 63 Pfarrer der dort. evangelischen Gemeinde, Präses des westdeutschen Bundes der Jünglingsvereine. † Elberfeld 30. X., 69 J.

Kügelgen, Adolf von, Geh. Oberregierungsrath, vortragender Rath im preuss. Ministerium für öffentliche Arbeiten, Verfasser des bekannten Werkes »Jugenderinnerungen eines alten Mannes«. * Dresden 9. V. 35; † Rudolstadt 25. X.

Kühn, Dr. A. F. Karl. Nekrolog S. 128.

Kuenburg, Bertha Gräfin, geb. Gräfin Rumerskirch, Gattin des Statthaltereirathes Leopold Grafen K., seit 97 Sternkreuzordensdame. † Wien 6. V., 38 J.

Kunik, Ernst Eduard, Dr. h. c. der Universität Kiew, Forscher auf dem Gebiete russischer Sprache und Geschichte, ausserord. Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften. * Liegnitz 16; † Petersburg 30. I.

Kuschel, Karl, Professor, em. Director der königl. Baugewerkschule in Dresden, vorher Mathematiker und Bibliothekar am kgl. Polytechnicum; † Dresden 14. VII.

Kusserow, Ludwig von, preuss. Generalmajor z. D., bis 89 Commandant des Füsilier-Rgts. No. 86; † 25. X, 64 J.

Lämmerhirt, Otto, kgl. Gartenbaudirector a. D. und Stadtrath in Dresden; Nekrolog S. 275.

Lampuguani, Geh. Oberjustizrath, Landgerichtspräsident in Görlitz; † 20. IV.

Landgrebe, Gustav Adolf, Bildhauer (Sculpturen in der Nationalgalerie) in Berlin; † VI., 61 J.

Lang, Dr. Franz Vincenz. Nekrolog S. 52.

Lang, Hermann. Nekrolog S. 113.

Lange, Dr. Ernst Philipp Karl, (Pseud. Philipp Galen). Nekrolog S. 215.

Lange, Dr. Max. Nekrolog S. 189.

Langebach, Ernst Otto, Dichter und Jugendschriftsteller; † Dresden 28. VIII.

Langer, Karl, Landgerichtspräsident in Gleiwitz; † II.

Lasa, siehe Heydebrand.

Lazansky, Gräfin Walpurga, Tochter des 47 † Grafen Anton L. und Schwester des 83 † Geh. Rathes und ehem. Statthalterei-Vicepräsidenten in Mähren Grafen Anton L.; Stiftsdame; * 23. V. 20, † im Neustädter Damenstift zu Prag 4. III.

Ledderhose, Dr. Karl, 80—87 Unterstaatssecretär im Ministerium für die Reichslande, Curator der Kaiser Wilhelms-Universität; † Strassburg 1. oder 2. I., 78. J.

Ledebur, Albrecht Friedrich August Justus Freiherr von, kgl. preuss. Kammerherr und Rittmeister a. D., Rechtsritter des Johanniterordens; * Berlin 6. IX. 27, † Arenshorst bei Osnabrück XII.

Lehmann, Anton, Fabrikbesitzer in Berlin, Vorsitzender des Binnenschiffahrtvereines für die wirthschaftlichen Interessen des Ostens; Hauptvertreter der Bestrebungen für den Schiffahrtscanal Berlin-Stettin; † Bormio 24. VIII., 65 J.

Lehmann, Dr. Ludwig, Sanitätsrath, Brunnen- und Badearzt in Oeynhausen, bekannter Balneologe und Fachschriftsteller; † Oeynhausen 1. I., 74 J.

Leidenfrost, Dr. Theodor, grossh. hess. Schulrath, Pädagoge; † Friedrichroda VI.

Leiningen, Karl Polycarpus Graf zu, erbl. Mitglied der badischen ersten Kammer, früher Attaché der bayerischen Gesandtschaft in Wien; * Niederwalluf a. Rh. 18. I. 60, † Schloss Billigheim (Baden) 22. I.

Leiningen, Marie Amalie Fürstin zu, geb. Prinzessin von Baden, Gemahlin (seit 58) des Fürsten Ernst, Schwester des reg. Grossherzogs von Baden; * Karlsruhe 20. XI. 34, † Schloss Waldleiningen 21. XI.

Leiningen-Neudenau, Maximilian Graf zu; † Baden-Baden 20. I., 45 J.

Leitenberger, Friedrich Josef Freiherr von, österr. Grossindustrieller, Mitglied des Herrenhauses; * Wien 5. XI. 37, † Josefsthal 25.-26. X.

Leitner, Dr. Gottlieb Wilhelm, Orientalist, Lehrer an dem von ihm gegründeten Oriental University Institute in Woking (England), früher Professor am Kings College in London, dann in Indien Vorsteher der höhern Lehranstalt in Lasur, Lehrer an der Pendschab-Universität zu Delhi, gründete dort Bibliotheken und Zeitungen und machte schlieslich eine Forschungsreise durch Kaschmir und Afghanistan: Herausgeber der »Asiatic quaterly Review«, orientalischer Fachschriftsteller; * Budapest 14. X. 40, † Bonn 22. III.

Lentze, Dr. Wilhelm, Generalarzt a. D. † 26. X., 64 J.

Leo, Dr., Syndicus des Hamburger Senates; † Hamburg 24. III.

Leon, Moritz Reichsritter von, Herr und Landstand in Kärnten, einst Besitzer der Schlösser Trauttmansdorf und Fragsburg, lebte seit einigen Jahren zurückgezogen in Wien, wo er sich ausschliesslich mit elektrotechnischen Untersuchungen beschäftigte; † das. 25. I.

Leonhard, Sigismund, Justizrath, früher Rechtsanwalt, 79—82 Abgeordneter für Grünberg-Freistadt (nationalliberal); † 29. III., 83 J.

Leschen, Christof Friedrich, Componist, früher Beamter der ersten österr. Sparcasse; * Wien, † das. 4. V., 83 J.

Leth von Lethenau, Heinrich Ritter, Abtheilungsvorstand der Anglo-österreichischen Bank; † Wien 7. X., 55 J.

Leu, Max. Nekrolog S. 84.

Levetzow, Ulrike, Freifräulein von. Nekrolog S. 273.

Levetzow, siehe Bassewitz.

Lex, Friedrich, Geh. Oberbaurath, vortragender Rath im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, seit 67 ununterbrochen in der Staatseisenbahnverwaltung thätig; * Meschede 33, † Westend bei Charlottenburg 27.—28. I.

Lich, siehe Solms.

Lichtenberger, Friedrich August, ehem. Professor in Strassburg, Ehrendecan der Pariser protest.-theol. Facultät. † 7. I. 99, 66 J.

Liebenstein, siehe Zedtwitz.

Lieberkühn, Walter, Geh. Justizrath, Mitglied des General-Auditoriats. † 2. XII.

Liebhardt, Louise, ehem. Primadonna des Conventgarden-Theaters und der kgl.

Oper in London, eine Zeit lang Mitglied der Wiener Oper. * Oedenburg (Ungarn) 28; † London 21. (24.?) II.

Liechtenstein, Karl Rudolf Fürst von und zu, k. u. k. Kämmerer, Oberstlieutenant a. D., Ritter des Malteserordens, erbl. Mitglied des österr. Herrenhauses, 48—49 am Feldzug in Italien betheiligt, 2. VII. 49 in der Schlacht bei Komorn verwundet, später kurze Zeit Flügeladjutant des Kaisers. * Grosswardein 19. IV. 27; † Wien 16. I.

Limpurg, siehe Bentinck.

Lindeiner, Maximilian von, genannt von Wildau, preuss. Generalleutnant z. D., bis 90 Commandant der 56. Infanterie-Brigade. † 7. IX., 69 J.

Link, Dr. Adolf, ausserord Professor der dogmatischen Theologie an der Universität Königsberg. * Coblenz 20. IV. 60; † Königsberg 24. VII.

Linsingen von, 59—67 Berghauptmann von Klausthal und Mitglied der zweiten hannoveranischen Ständekammer. * Gestorf 3. VIII. 03; † Göttingen XII.

Lippe-Biesterfeld-Weissenfeld, Dr. Arminius, Graf und Edler Herr zur, Herr auf Ober-Schönfeld bei Bunzlau, Rechtsritter des Johanniterordens, 72—79 Professor der Landwirthschaft an der Universität Rostock und Director des landwirthschaftlichen Instituts daselbst, Fachschriftsteller. * Oberlössnitz bei Dresden 15. X. 25; † Oberschönfeld 21. IV.

Lobkowitz, Leopoldine Prinzessin von, geb. Prinzessin von Liechtenstein, Wittwe des 82 † Prinzen Ludwig L. * 4. XI. 15; † Schloss Frischau IX.

Loë, Friedrich Leopold Graf von, Präsident des rheinischen Bauernbundes, Fideicommissionsherr, 92—93 Reichstagsabgeordneter für Cleve-Geldern (Centrum), Ehrenritter des Malteserordens, Ritter des bayer. St. Georgs-Ordens, preuss. Oberleutnant d. Res. * 28. V. 61; † Bozen 14. IV.

Löber, Oskar, Schauspieler, früher am Adolf-Ernst-Theater, dann am Theater des Westens und am Berliner Theater. † 8. X.

Löbker, Dr. Gerhard, Professor, Historiker, früher Gymnasialoberlehrer am Gymnasium zu Münster, besonders verdient wegen seiner Forschungen auf dem Gebiete westphälischer Landeskunde. † Münster 19. X., 89 J.

Löwe, Dr. Julius, k. k. Landesgerichtsrath. † Wien 22. III.

Loewe, Max, Schauspieler am Thaliatheater in Berlin, früher am Lobetheater in Breslau. † Berlin 10. XII., 44 J.

Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, [illegible]wig Karl Prinz zu, schloss sich den amerikanischen Truppen auf den Phil[illegible]pinen an, Ehrenadjudant des Generals Miller; * Kreuzwertheim 19. VII. 64; [illegible] in den Kämpfen vor Manila 26. oder [illegible] III.

Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, [illegible]phie Maria Gabriele Pia Prinzessin. Nekrolog S. 237.

Lommel, Dr. Eugen von. Nekrolog S. 94.

Loose, Hermann, ein durch seine Intarsia-Arbeiten bekannter Künstler. † Hamburg 26. VI.

Lorbach, Max, Münchener Buchhändler. † das. V. [illegible]

Lorbacher, Dr. Arnold, seit 77 Leiter der homöopathischen Poliklinik in Leipzig, 78—89 Redacteur der »Allg. homoopath. Zeitung«, 77—95 Vorsitzender des deutschen homöopathischen Centralvereins. * Sömmerda 26. VIII. 18; † Leipzig 10 V.

Lorinser, Gisela, Componistin, Klavierlehrerin, Schülerin Ignaz Brülls. † Wien 1. II., 42 J.

Lucas, Eduard, Mitinhaber der Verlagsbuchhandlung Samuel in Elberfeld, Miteigenthümer der »Elberfelder Zeitung« dramatischer Schriftsteller. † Elberfeld 11. VII., 44 J.

Lucas, Theodor, Rentner, 62—67 Abgeordneter für Sieg-Mühlheim-Wipperfürth (Fortschrittspartei). † I., 77 J.

Lühmann, Dr. Friedrich von, Gymnasialprofessor a. D., mathematischer Schriftsteller. † Stralsund III.

Lüneschloss, Friedrich von, kgl. bayer. Kammerjunker, Generalmajor a. D., Comthur, Ritter des Militär-Max-Joseph-Ordens, 70—71 bei Orleans am rechten Arm verwundet, 79 als Oberst verabschiedet, zuletzt Commandant des Lagers Lechfeld. * Augsburg 11. XII. 22; † München 20. II.

Lüttichau, Maximilian Graf von, kgl. preuss. Kammerherr und Schlosshauptmann von Friedrichskron (Neues Palais in Potsdam), Major z. D. * 9. V. 38; † Niesky (Schlesien) 23. XII.

Lützel, Johann Heinrich. Nekrolog S. 180.

Lützow zu drei Lützow und Seedorf, Clementine Gräfin, geb. Kollonitz von Kollegrad, Sternkreuzordensdame, seit 76 Wittwe des Grafen Victor L. † Neuenahr (Rheinprovinz) 22. I., 56 J.

Luggin, Dr. Hans, Privatdocent an der technischen Hochschule in Karlsruhe. † 5. XII.

Lukes, Johann, Regierungsrath, Herausgeber und Chefredacteur von Danzers (s. d.) »Armeezeitung«; als Officier in der Krivoscie schwer verwundet, wendete er sich der Schriftstellerei zu, 71—73 Redacteur der »Politik«, 75—79 Special- und Kriegsberichterstatter im Orient, 78 organisirte er die Regierungsdruckerei in Sarajevo, die er bis 79 leitete, gab mit Heinrich Renner eine Zeitlang die »Bosnische Correspondenz« heraus, kam dann nach Wien als Redacteur der »Presse«, der »Tribüne« und der »Wiener Allg. Zeitung« und ging schliesslich nach Prag als Chefredacteur der amtlichen »Prager Zeitung«. Nach Danzers Tode führte er die Armee-Ztg. weiter. Anlässlich der Errichtung des Maria Theresia-Denkmals wurde er beauftragt, die Geschichte des militärischen Maria Theresien-Ordens von 1850-1890 zu schreiben; 91 erhielt er hierfür den Orden der Eisernen Krone 3. Cl.; Ritter des Franz Josephs-Ordens, Besitzer der Militärverdienstmedaille, der Kriegsmedaille. * Prag 18. XII. 41; † Wien 24. XII.

Lupitz, siehe Schultz.

Lurz, Albert Freiherr von, bayer. Generalmajor z. D., bis 86 Commandant des Feldartillerie-Rgts. No. 3. † 20. V., 68 J.

Luxburg, Heinrich Graf von, kais. deutscher Legationsrath und em. Ministerresident bei der Republik Haïti und bei der dominikanischen Republik, kgl. preuss. Leutnant a. D., Ehrenritter des Johanniter-Ordens. * München 28. I. 55; † Mainz 29. III.

Luz, Karl von, (82—96) Regierungspräsident a. D. (Vorstand der Kreisregierung des Schwarzwaldkreises in Reutlingen), seit 80 Abgeordneter des Bezirkes Nagold, seit 89 Mitglied des weiteren ständischen Ausschusses. † Stuttgart 6. XI., 75 J.

Mäder, Dr. Robert, General-Oberarzt der 10. Division in Posen, Vorsitzender des Vereins Posener Aerzte, bis vor kurzem auch Vorsitzender der Aerztekammer der Provinz Posen. * Schwiebus 9. XII. 39; † Posen 24. VIII.

Magyar, siehe Robert.

Major, Dr. med. J., erster Chirurg am Genfer Cantonsspital, 56—60 Professor der Anatomie an der Akademie und Honorarprofessor an der Universität Genf. † das. V., 81 J.

Majunke, Dr. Paul, Nekrolog S. 258.

Malortie, Karl Freiherr von, Sohn des ehem. hannoveranischen Ministers M., einst Begleiter des Kaisers Maximilian in Mexiko, nach dessen Tode er nach Europa zurückkehrte; in den letzten Jahren in Aegypten Correspondent für englische Blätter, auch sonst litterarisch thätig. † Kairo 13. V., 61 J.

Maltzahn, Hans Ludwig Freiherr von, Rittergutsbesitzer und Landschaftsrath auf Vanselow bei Demmin, 88—93 Reichstagsabgeordneter für Anklam-Demmin (conservativ). * Vanselow 9. III. 37; † das. 13. I.

Mangoldt, Georg von, kgl. sächs. Generalmajor z. D., bis 93 Commandant des Infanterie-Rgts. No. 133. * Zwickau 40; † Dresden 3. VIII.

Mann Edler von Tiechler, Friedrich Ritter von, bayer. Oberst a. D., 59 technischer Director der Gewehrfabrik in Amberg, 63 Referent der Zeughausdirection in München, 67 zur Geschützgiesserei in Ingolstadt, dann Director des Artilleriedepôts in München; Ritter I. Cl. des Verdienstordens vom heil. Michael, Inhaber der Kriegsdenkmünze 1870—71 von Stahl und des Dienstauszeichnungskreuzes I. Cl. * Passau 5. II. 15; † München 12. VII.

Mannheimer, Moses, em. Prediger, Schriftsteller. † Darmstadt V., 90 J.

Mansfeld, Wilhelm, braunschw. Oberlandesgerichtspräsident a. D., bedeutender juristischer Schriftsteller (Commentare zum deutschen Gerichtsverfassungsgesetz). * Wolfenbüttel 7. V. 31; † Braunschweig 25. VIII.

Marcinowski, Friedrich, Geh. Oberfinanzrath, vortragender Rath im preuss. Finanzministerium, Vorsitzender der General-Lotterie-Direction, auch schriftstellerisch thätig. * Lyck (Ostpreussen) 11. XI. 34; † Berlin 22. IV.

Marconnay, siehe Beaulieu.

Marquardt, G. von, grossh. hess. Geh. Rath, Provinzialdirector der Provinz Starkenburg. † Darmstadt 24. X., 73 J.

Martersteig, Friedrich Wilhelm, Professor, Historienmaler, seit 48 Mitglied der Berliner Akademie der Künste (Hauptwerke: Bilder aus dem 30jährigen Krieg, aus der Schweizer Geschichte, aus Luthers Leben, Verurtheilung Hus', die Ankunft der heil. Elisabeth, Bilder aus »Hermann und Dorothea«, Thomas Münzers letzter Gang, Savonarola-Bilder u. a.). * Weimar 11. III. 14; † das. 6. IX.

Martin, Dr. Richard, Realschuldirector in Sonneburg, Schriftsteller. † Jena 4. IX., 53 J.

Marx, Heinrich Robert, Commerzienrath, Gründer der mechanischen Weberei in Seifhennersdorf. * Stremmen bei Potsdam 2. V. 16; † Seifhennersdorf 28. VIII.

Marxow, siehe Fleischl.
Maschka, Dr. Josef Ritter von, Hofrath, ehem. Professor der gerichtlichen Medicin an der deutschen Universität Prag, als Gerichtsarzt Autorität, Fachschriftsteller (»Sammlung gerichtsärztlicher Gutachten« 73, »Handbuch der gerichtlichen Medicin« 82). * Prag 3. III. 20; † das. 5. II.
Massow, Wilhelm von, General der Infanterie z. D., 82—83 Gouverneur von Ulm, 83-84 von Strassburg, Ritter des Ordens pour le mérite. † Naumburg 22. II., 84 (86?) J.
Mattfeld, Steinbruchbesitzer, Abgeordneter für Lindau (national-liberal). † 30. VI.
Matthiessen, Max von, preuss. Generalmajor z. D., bis 89 Commandant der 1. Infanterie-Brigade. † 18. IX., 67 J.
Maurer Ritter von Mörtelau, Alois, k. u. k. Feldmarschall-Lieutenant i. R., ehem. Commandant des Militär-Invalidenhauses in Wien. † das. 27. II.
May, Dr. Andreas. Nekrolog S. 118.
Mayer, Max von, Generalleutnant z. D., bis 99 Commandant von Metz. † 1. XI., 59 J.
Mayer, Wilhelm Hartmann, Landrath a. D., 66—76 Abgeordneter, zuerst für Biedenkopf, dann für Marburg (conservativ). † 1. I., 77 J.
Mayer, Emil. Nekrolog S. 238.
Mayrhofer, Dr. Hermann, preuss. Sanitätsrath, durch 26 Jahre Badearzt in Römerbad, 21 Jahre lang in der Wintersaison Curarzt in Gries. † Wien (?) 11. IV.
Mebes, Hermann, Wirkl. Geh. Rath, bis VII. 99 Präsident der Generaldirection der Reichseisenbahnen in Elsass-Lothringen. † Strassburg 11. IX., 69 J.
Meckel, Arthur, Commerzienrath, Chef der Seidenfirma M. und Co. in Elberfeld. † das. 18. XI.
Meerscheidt-Hüllessem, Hermann Freiherr von, preuss. Generalleutnant z. D., bis 87 Commandant der 61. Infanterie-Brigade. * Potsdam 17. VIII. 30; † Kassel 5. (3?) XII.
Meier, Eduard, Generaldirector der Friedenshütte in Morgenroth (Oberschlesien). Vorstand der oberschlesischen Eisenbahnbedarfsartikel-Actiengesellschaft, Vorsitzender des Vereins »Eisenhütte«. † Morgenroth 8. I., 65 J.
Melchthal, siehe Ehrne.
Melena, siehe Schwartz.
Merbach, Dr. Paul Moritz, Geh. Medicinalrath, Professor, ehem. Docent an der medicinisch-chirurgischen Akademie in Dresden, Mitglied des sächsischen Landes-Medicinalcollegiums; † Dresden 10. XII. Nekrolog S. 280.
Merck, Wilhelm, Geh. Commerzienrath, Mitinhaber der weltberühmten chemischen Fabrik Emanuel Merck in Darmstadt; † das. 12. I.
Mergenthaler, Ottmar, Nekrolog S. 259.
Merta, Emanuel, österr. Feldzeugmeister a. D., Geh. Rath, Inhaber des 94. Infanterie-Rgts., Commandant des IX. Armeecorps; † Worochta bei Nadworna 30. VIII., 63 J.
Merveldt, Gräfin, Stiftsdame; † Ober-Mais 21. XII.
Messow, Friedrich, preuss. Generalmajor z. D., bis 91 Commandant der 65. Infanterie-Brigade; † 2. IX., 64 J.
Mevissen, Dr. Gustav von, Nekrolog S. 209.
Meyer, Albert Philipp, ehem. Chef des Handelshauses Hermann Gerson, bekannt durch die von ihm begründeten Wohlfahrtseinrichtungen: † 5. XII., 66 J.
Meyer, Dr. Clemens Friedrich (Pseud. Meyer von Waldeck), Nekrolog S. 218.
Meyer, Georg (Pseud. Georg Bendler), Schriftsteller (Novellen) in Berlin; Nekrolog S. 276.
Meyer, Rudolf Hermann, volkswirtschaftlicher und socialpolitischer Schriftsteller in Dessau, arbeitete mit Gehlsen an der »Reichsglocke«; 77 wegen seiner Broschüre »Politische Gründe und die Corruption in Deutschland«, welche Beleidigungen gegen Bismarck enthielt, verurtheilt, flüchtete er nach Europa, wanderte dann nach Canada aus, wo er als Farmer lebte, kehrte aber dann wieder nach Europa zurück. Seine bedeutendsten Schriften: »Der Emancipationskampf des vierten Standes«, »Die deutschen Banken«, »Ursachen der amerikanischen Concurrenz«; * in der Provinz Brandenburg 10. XII. 39, † Dessau 10. I.
Miaskowski, Dr. phil. et jur. August von, Geh. Hofrath, 91—97 ord. Professor der Nationalökonomie an d. Universität Leipzig, 74—81 ord. Professor in Basel, dann bis 89 in Breslau, bis 91 in Wien; * Pernau (Livland) 26. I. 38, † Leipzig 22. XI.
Mies, Dr. med. Josef, bedeutender Anatom und Anthropologe; † Cöln 9. VI., 39 J.
Milde, Hans Fedor von, grossh. sächs. Kammersänger und Ehrenmitglied (48—84 Mitglied) des Hoftheaters in Weimar; * Petronell 13. IV. 21, † Weimar 10. XII.
Miller, Anton, kgl. Gymnasialrector; † Würzburg 28. IX.
Miller zu Aichholz, August Ritter von, Directionsmitglied der Gesellschaft der Musikfreunde, Besitzer einer grossen Gemäldegalerie, Gesellschafter der Firma J. M. Miller u. Co.; † Wien 24. XII., 70 J.
Miller, Dr. Wilhelm von, Nekrolog S. 115.
Millöcker, Karl, Nekrolog S. 154.

Mittelstädt, Dr. Otto, Nekrolog S. 152.
Mitterer, Franz Xaver, Nekrolog S. 267.
Modes, Philipp, Baurath und Eisenbahndirector a. D., bereits Ende der 40er Jahre beim Bau der Elsterthalbrücke thätig, zuletzt Director der Bockwaer Eisenbahngesellschaft; † Dresden 24. II., 84 J.
Mönnichs, Dr. Gustav, Nekrolog S. 233.
Moeser, Wilhelm, kgl. Hofbuchdrucker und Hofbuchhändler in Berlin, Kunstfreund und Sammler: * Berlin 6. VIII. 45, † das. 12. IX.
Molenar, geb. Herger, früher Schauspielerin unter dem Namen Komorowska; † IX.
Morf, Dr. Heinrich, Nekrolog S. 45.
Moser, Dr. Karl, Bahnarzt: † Freilassing 19. (?) I., 48 J.
Moser, Otto, Nekrolog S. 220.
Muck, Friedrich Ritter von, Nekrolog S. 235.
Müller, Dr. Friedrich Sigmund, Justizrath, Rechtsanwalt in Frankfurt a. M., seit Anfang der 40er Jahre politisch thätig, 57—66 Erster Präsident der Gesetzgebenden Versammlung der Freien Reichsstadt Frankfurt, 59 Mitbegründer des Nationalvereins, seit 60 Präsident des Schützenvereins, 62 Festpräsident des Ersten deutschen Schützenfestes: * Wetzlar 26. XI. 10, † Frankfurt a. M. 15. VIII.
Müller, Hermann, Schauspieler, vorzüglicher Charakterdarsteller am Deutschen Theater in Berlin, an das Wiener Hofburgtheater berufen; * Hannover 3. II. 60, † Berlin 14. III.
Müller, Dr. jur. Hugo, Wirkl. Geh. Rath, bis 92 Präsident des Landtages von Sachsen-Weimar, früher Geh. Staatsrath in herzogl. sachsen-altenburgischen Diensten; † Dresden 13. II., 81 J.
Müller, Johann Andreas, ehem. Rechnungsrath im preuss. Kriegsministerium, Jugendgenosse Bismarcks: * Schönhausen 25. II. 10, † Weisser Hirsch (Luftcurort bei Dresden) 13. II.
Müller, Julius Ferdinand, kgl. Landgerichtspräsident a. D., Ritter des St. Michaelordens 1. Cl.; † Kaiserslautern 17. III.
Müller, Dr. Karl August, gen. von Halle, Professor, Naturforscher, bedeutender Mooskenner, botan. Schriftsteller (»Buch der Pflanzenwelt«), mit Dr. Otto Uhle Begründer (52) der Zeitschrift »Die Natur«, die er mit Uhle bis 76, dann bis 96 allein herausgab; * Altstedt 16. XII. 18, † Halle a. S. 9. II.
Müller, Dr. Max, Professor für Metallurgie, Zuckerfabrikation und analytische Chemie an der Technischen Hochschule zu Braunschweig, Fachschriftsteller; * Braunschweig 4. III. 52, † das. 3. I.
Müller, Moriz, Nekrolog S. 140.
Müller, Vincenz, österr. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Ordens der Eisernen Krone 2. Cl., des toscanischen Militär-Verdienstordens 1. Cl., des russischen Annen-Ordens 2. Cl., des preussischen Rothen Adler-Ordens 2. Cl., Commandeur des bayerischen St. Michael-Ordens und des hannoveranischen Guelphen-Ordens: 49 kurze Zeit Flügeladjutant des Kaisers, seit 67 im Ruhestand, 68 FMLt.-Charakter ad honores; * Wien 6. VII. 11, † das. 13. III.
Münster, Marie Gräfin zu, Tochter des Fürsten Georg M. von Derneburg, des deutschen Botschafters; * 1. VII. 48, † Paris 20. X.
Mützschefahl, Arthur von, preuss. Generalleutnant z. D., bis 79 Commandant der 13. Infanterie-Brigade: † 20. VI., 80 J.
Munziger, Eduard, Nekrolog S. 51.
Nägeli siehe Wirz.
Nägelsbach, Hans, Gymnasialprofessor: * Nürnberg 3. III. 38, † Erlangen 4. IV.
Nagel zu Aichberg, Ludwig von, Nekrolog S. 140.
Nasse, Dr. Rudolf, Geh. Oberbergrath und vortragender Rath im preuss. Handelsministerium, Schriftsteller (geologische, bergtechnische u. wirtschaftliche Arbeiten); * Marburg 1. VII. 37, † Berlin 2. XII.
Nast, Johann Wilhelm, Nekrolog S. 80.
Nathusius, Wilhelm Engelhard von, Geh. Regierungsrath, Rittergutsbesitzer, langj. erster Director des landwirtschaftlichen Centralvereins für die Provinz Sachsen, Anhalt und die thüringischen Staaten bis zur Gründung der Landwirtschaftskammer; † Halle a. S. 25. XII., 78 J.
Natzmer, Oldwig von, Generalleutnant z. D., 93—98 Commandant von Berlin, dann kurze Zeit Commandant der 5. Division; † Charlottenburg 29. III., 56 J.
Neefe von Obischau, Karl von, Wirkl. Geh. Oberregierungsrath, 79 - 81 Regierungspräsident in Coblenz, 81 – 89 in Potsd m; † Berlin 20. XII., 79 J.
Nehry, Dr. Hans, Schriftsteller; † Halle a. S. II.
Neudenau siehe Leiningen.
Neumann, von, Legationsrath a. D., Rittergutsb.sitzer auf Gerbstädt (Bez. Merseburg), Mitglied des preuss. Herrenhauses; † XII.
Neumann, Wilhelm von, Legationsrath a. D., seit 72 lebenslängl. Mitglied des preuss. Herrenhauses; † 12. XII., 76 J.
Neumayer, Georg Josef Ritter von, Geh. Hofrath, Rechtsanwalt, früher Bürgermeister von Kaiserslautern, 87—93 Vorstand des Verwaltungsrathes der pfälzischen Eisen-

bahnen, Mitglied des bayerischen Landtages, eine Zeit lang auch dessen Vicepräsident (national-liberal); † Kaiserslautern 30. X., 74 J.

Neuper, August Ritter von, bayer. Oberlandesgerichts-Senatspräsident a. D., 83 Generalsecretär im bayer. Justizministerium, Inhaber des Ritterkreuzes des Verdienstordens der bayer. Krone und des Verdienstordens vom heil. Michael 2. Cl. * 2. VII. 22; † 26. XI.

Neustätter, Louis. Nekrolog S. 113.

Neuwirth, Victor Ritter von, k. u. k. Generalmajor, Inhaber des Militär-Verdienstkreuzes. † Schloss Jetrichovic (Böhmen) 18. VIII., 61 J.

Nickmann, Hans, Schauspieler am Volkstheater in München, früher in Würzburg. † 30. IV.

Niehr, Gustav, Hofmusikdirector in Dessau, Liedercomponist. † Dessau VII., 32 J.

Nölting, E., Hamburger Kaufmann, Generalconsul der Republik Haïti in Hamburg. † das. 19. IV.

Nötel, Dr. Friedrich, Sanitätsrath, Director der Irrenanstalt in Andernach. † 1. XI., 60 J.

Nollet, Paul, Schauspieler am Berliner Theater, vordem am Deutschen Theater in Berlin. † 14. II., 43 J.

Nordendorf, siehe Sauer.

Nothnagel, August, Nekrolog S. 172.

Nowak, August Ritter von, Bibliothekar der Technischen Hochschule in Wien, 74—82 Beamter der Wiener Universitätsbibliothek. 82 Scriptor der Bibliothek der Technik, 88 Custos, 97 Leiter derselben: † das. 23. V., 51 J.

Nunnenmacher Ritter von Röllfeld, Ludwig, Regierungsrath, Generaldirectionsrath der österr. Staatsbahnen, Director der berufsgenossenschaftlichen Unfallversicherungsanstalt der österr. Eisenbahnen: † Wien 12. VII., 66 J.

Obermayer, Dr. Leopold, Justizrath, kgl. Advocat und Rechtsanwalt in Nürnberg; † das. 5. VIII., 79 J.

Ockert, Karl. Nekrolog S. 128.

Oenicke, Clara Wilhelmine, bekannte Historien- und Portraitmalerin in Berlin; Nekrolog S. 276.

Oesterreich, Ernst Karl Felix Maria Rainer Gottfried Cyriak Erzherzog von, General der Cavallerie, Oberstinhaber des Infanterie-Rgts. No. 48, Curator der kais. Akademie der Wissenschaften, 66—67 commandirender General in Graz, 48 besiegte er die Garibaldischen Freischärler: * Mailand 8. VIII. 24: † Arco 4. IV.

Oesterreich, Maria Immaculata Clementine Erzherzogin von, geb. Prinzessin von Bourbon-Sicilien, Tochter weiland König Ferdinands II. von Sicilien, Gemahlin (19. IX. 61) des Erzherzogs Karl Salvator (seit 18. I. 92 verwittwet), Sternkreuz-Ordens- und Elisabeth-Ordens-Dame. * Neapel 14. IV. 44: † Wien 18. II.

Ohrtmann, Dr. W. L. R., Geh. Sanitätsrath, seit 54 praktischer Arzt in Berlin: † 19. V.

Ompteda, Ludwig Friedrich Christian Karl Freiherr von, kgl. preuss. Kammerherr (83 der Kaiserin Augusta), Schlosshauptmann von Montabaur, Rechtsritter des Johanniter-Ordens, Comthur des Franz Josephs-Ordens mit dem Stern, vormals kgl. hannoveranischer Finanzrath und Geschäftsträger in München und Stuttgart, Dichter und Schriftsteller (Romane, Dramen, Biographien, Culturgeschichte: * Gotha 28. V. 28: † Wiesbaden 27. I.

Oppenhof, Dr. Theodor, Geh. Oberjustizrath, bis 95 Landgerichtspräsident in Aachen, bedeutender juristischer Schriftsteller: * 6. I. 20: † Aachen 2. XII.

Oriola, Louise Gräfin von, Palastdame der Kaiserin Augusta, Tochter des Joaquim Jose Lobo da Silveira Grafen von O., des kgl. portugisischen ausserord. Gesandten und Bevollmächtigten Ministers, späteren preuss. Wirkl. Geh. Rath; * 6. V. 24: † Berlin 8. XII.

Ott, Josef Friedrich Freiherr von, ehem. Senatspräsident des österr. Verwaltungsgerichtshofes, Ritter der Eisernen Krone 2. Cl. und des Leopold-Ordens: † Wien 19. I., 81 J.

Paar, Mathilde. Nekrolog S. 224.

Pace, Camilla Gräfin, geb. Freiin von Schweizer, verwittwet. † Schloss Thurn-Gallenstein (Krain) 25. VI., 77 J.

Pachur, Hermann, preuss. Generalmajor z. D., bis 98 Commandant der 74. Infanterie-Brigade. † 3. I.

Padevit, Johann, öster. Fregattencapitän, Vorstand der Präsidialkanzlei der Marine-Section im Reichs-Kriegsministerium, machte die Weltumseglung auf »Saida« mit, führte 97 das Commando des »Panther« in Ostasien und 98 des »Leopard« bei der Action der Grossmächte um Kreta, Ritter des Franz Josephs-Ordens. * Lundenburg; † Wien 26. XI., 46 J.

Pastor, Gottfried, Geh. Commerzienrath, Mitbegründer und Ehrenpräsident der Aachen-Leipziger Versicherungs-Actiengesellschaft. † Aachen 20. XII., 90 J., am Tage nach seiner diamantenen Hochzeit.

Paucksch, Hermann, Geh. Commerzienrath, Gründer der Landesberger Maschinenbauanstalt. † 5. III., 82 J.

Pauliny, Jakob Joseph. Nekrolog S. 206.

Paulitschke, Dr. Philipp. Nekrolog S. 203.

Perkmann, Dr. Rochus, Gymnasialprofessor, Schriftsteller (»Geschichte der Wiener Universität«, »Geschichte der Kultur in Oesterreich«) † Wien 9. XII., 68 J.

Perponcher-Sedlnitzky, Antoniette Gräfin von, geb. Gräfin Mortimer von Maltzan, Tochter des ehem. Staatsministers Grafen M., Wittwe (seit 93) des Grafen Wilhelm P., Obersthofmeisterin und Vertraute der Kaiserin Augusta. * 25. XI. 25; † Schloss Neudorf bei Reichenbach (Schlesien) 13. VII.

Pertsch, Dr. Wilhelm, Geh. Hofrath, Professor, namhafter Orientalist, Mitglied der kgl. Akademie der Wissenschaften, Director der Bibliothek und der Sammlungen auf Schloss Friedenstein in Coburg. * Coburg 19. IV. 32; † Gotha 17. oder 18. VIII.

Pesch, Tilmann. Nekrolog S. 305.

Peschek, Louis, Geh. Baurath, vortragender Rath im Ministerium der öffentl. Arbeiten, 82—90 der deutschen Botschaft in Paris zugetheilt, bis 98 Oderstrombaudirector in Breslau. * Gusow 14. I. 42; † Breslau 12. I.

Pesendorfer, Franz, Arzt, Obmann des Gmundener kathol. Casinos, eifriger Förderer des katholischen Vereinslebens. † Gmunden 4. V.

Petri, Eduard J. Nekrolog S. 204.

Petzl, Ferdinand. Nekrolog S. 141.

Peyer, Otto, kais. Gesandter z. D. † 19. VI.

Pfeiffer, Dr. Jakob, kgl. Rector a. D. † Traunstein 20. VIII.

Pfeil, Heinrich. Nekrolog S. 187.

Pfizer, Gustav. Nekrolog S. 64.

Pick, Gerhard, Professor. † 17. VII.

Pidoll Freiherr von Quintenbach, Franz, österr. Oberst, 94 Geniedirector in Trient, 96 Oberstlieutenant, 97 als Oberst mit Wartegebühr beurlaubt. * Parma; † Wien 30. XII.

Pienzenau, siehe Yrsch.

Pierson, Karoline, Schriftstellerin (Novellen) in Koswig bei Dresden. † 2. IV., 88 J.

Pierson, Dr. William, Professor, früher am Dorotheenstädtischen Realgymnasium, histor. Schriftsteller (»Preussische Geschichte«, »Bilder aus Preussens Vorzeit«), Dichter (»Confessionen eines Nachdenklichen«). * Danzig 29. VI. 33: † Berlin 19. VIII.

Pieschl, Dr. Theodor, Landgerichtsrath in Naumburg, Landtagsabgeordneter für Weissenfels - Naumburg - Zeitz, 90—98 Reichstagsabgeordneter für Schwarzburg-Sondershausen (nationalliberal). * Tümpling bei Camburg a. S. 24. III. 47; † Naumburg 13. I.

Pipitz, Dr. Franz Ernst, Mitbegründer und bis 72 Eigenthümer der »Triester Zeitung«, gleichzeitig Vicesecretär der Handels- und Gewerbekammer in Triest, 38—50 Docent an der Züricher Hochschule, Schriftsteller (Politik, Volkswirthschaft, Geschichte, Romane). * Klagenfurt 15; † Graz 19. III.

Plaeschke, Arthur, Hofschauspieler und Regisseur des kgl. Schauspielhauses in Berlin. † 17. I., 47 J.

Planitz, Karl Edler von der, Dichter und Schriftsteller (sächsische Dialectdichtungen u. a.), bekannt sind seine Gedichte in den Münchener Fliegenden Blättern (»Mikado«) * Dorfstadt 30. VIII. 45; † Dresden 10. XII.

Plehn, Rudolf. Nekrolog S. 232.

Ploennies, A. R. von, österr. Hauptmann, stammte aus hessischer Familie, trat 57 in die österr. Armee ein, nahm an den Kämpfen 59, 66 und 78/79 (Bosnien) theil, wirkte später an der Kadettenschule in Budapest, seit 89 im Reichskriegsministerium. † Wien 7. II.

Pocci, Friedrich Josef Fabricius Evaristus Graf von, kgl. bayer. Kammerherr, Besitzer des Ritterlehens Ammerland am Starnberger See, bis 87 kais. Oberförster in Strassburg, Ritter des Rothen Adlerordens 3. Cl. u. des sächs. Albrechtsordens, Verfasser eines »Handbuchs für den Forstdienst«. * München 19. III. 38; † das. 6. III.

Poesche, Theodor. Nekrolog S. 206.

Poetzschke, Dr., Professor, em. Rector des Gymnasiums in Wurzen. † Kötzschenbroda 16. II.

Polch, Geh. Oberjustizrath, Landgerichtspräsident in Trier, über 55 Jahre bei der preussischen Justizverwaltung thätig. † 22. X.

Polko, Elise. Nekrolog S. 124.

Popper, siehe Bunzl.

Poras, Dr. Hermann, Sanitätsrath, Oberbezirksarzt, Gemeinderath von Czernowitz, 71—72 Landtagsabgeordneter. † Czernowitz (Bukowina) 26. V., 64 J.

Prausnitz, Alwin, Verlagsbuchhändler. † Berlin 19. I., 62 J.

Prel, Dr. Carl Freiherr du. Nekrolog S 146.

Prieger, J. P., Gutsbesitzer in Gereuth bei Schweinfurt, bayer. Landtagsabgeordneter (Freie Vereinigung). † XII. (?).

Pringsheim, Dr. Gustav, Oberbergrath, namhafter Fachmann. † Breslau 18. I.

Prinzinger, Dr. August, Sprachforscher, früher Rechtsanwalt, Mitglied des Frankfurter Parlaments, Schriftsteller (Alterthumskunde, Sprachforschung). * Ottobeuren 16. X. 11; † Salzburg 14. I.

Probst, Dr. Ferdinand, Dompropst, Hausprälat des Papstes, ord. Professor der katholisch-theologischen Facultät an der Universität Breslau. * 28. III. 16; † Breslau 26. XII.

Probst, Rudolf. Nekrolog S. 70.

Promber, Dr. Adolf, Advocat (seit 72) in Brünn, politisch thätig seit 67; 77—84 Landtagsabgeordneter für Göding, seit 84 für Weisskirchen, seit 78 Landesausschuss, seit kurzem auch Landeshauptmann-Stellvertreter; seit 85 Reichstagsabgeordneter für Weisskirchen (deutsch-fortschrittlich, zuletzt freie deutsche Vereinigung). * Ungarisch-Hradisch (Mähren) 43; † Brünn 2. II.

Pückler-Burghauss, Karl Alexander Ludwig Erdmann Graf von, Freiherr von Groditz, Wirkl. Geh. Rath, seit 76 Generallandschaftsdirector von Schlesien, kgl. Kammerherr und Obermundschenk, Mitglied des preuss. Herrenhauses, 53—61 Landtagsabgeordneter, 67 Mitglied des norddeutschen, 71—74 des deutschen Reichstags. * Tannhausen 9. VII. 17; † Oberweistritz 2. VII.

Puricelli, Besitzerin der weltberühmten Weinlande an der Mosel, Wittwe. † Trier 6. (?) II.

Purkholzer, Rosa, Wiener Localsängerin, dann Schauspielerin am Theater in Wien und im Fürsttheeter. † 26. II., 65 J.

Puschmann, Dr. Theodor, ord. Professor der Geschichte der Medicin an der Universität Wien, Verfasser der Geschichte der Wiener medicinischen Schule, von Arbeiten über Alexander Trallianus, über Philumenos und Philagrius. * Löwenberg (Schlesien) 4. V. 44, † Wien 28. IX.

Puttkammer, Constantin Freiherr von, preuss. Generalmajor z. D., seit 66 im Ruhestande, bis 66 Commandant des Füsilier-Rgts. No. 35, Rechtsritter des Johanniter-Ordens. * 25. VII. 07; † 12. V.

Quaritsch, Bernhard. Nekrolog S. 225.

Queis von, preuss. Leutnant à la suite des 10. Dragoner-Rgts., Führer der Expedition im Hinterlande von Kamerun, wo er X. ermordet wurde.

Quintenbach, siehe Pidoll.

Raab, Johann Leonhard, Nekrolog S. 162.

Raders, Ludwig, Nekrolog S. 249.

Radler, Antonia Edle von, Wittwe des ehemal. Theaterdirectors Johann E. v. R., Mutter des Theaterschriftstellers Dr. Friedrich E. v. R.; † Wien 7. XI., 74 J.

Raif, Oskar, Nekrolog S. 161.

Ramberg, Hermann Freiherr von, österr. General der Cavallerie, Geh. Rath, Grosskreuz des Leopold-Ordens, Eiserne Krone 1. Cl., Grosskreuz des russischen Annen-Ordens, Besitzer des Stanislaus-Ordens, des sächsischen Albrecht-Ordens u. a., Inhaber des Infanterie-Rgts. Nr. 96, nahm an den Kriegen 49 und 66 theil, 74 Feldmarschall-Lieutenant, 78 Commandant des 5. Armeecorps, 81 General der Cavallerie, 83 kgl. Commissar in Agram, bis 89 commandirender General daselbst; * Wien 20. XI. 20; † Graz 26. XII.

Rammelsberg, Dr. Karl, Geh. Regierungsrath, Professor, Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, seit 45 ausserordentlicher, seit 74 ordentlicher Professor und Director des zweiten chemischen Instituts an der Universität Berlin, Autorität auf dem Gebiete der mineralogischen Chemie, bedeutender Fachschriftsteller; * Berlin 1. IV. 13; † Grosslichterfelde 28. XII.

Ranitzki, Dr. Max, praktischer Arzt in Berlin, namhafter Kenner der talmudischen Medicin; † 29. V., 58 J.

Ranniger, Johann Ludwig Eduard, Commerzienrath, Grossindustrieller (Handschuhfabrikant) in Altenburg; † daselbst 23. II., 63 J.

Rappold, Adolf Robert, Reichsgerichtsrath a. D., 70—79 Rath am preuss. Obertribunal, 86 am Reichsgericht. * Gumbinnen 16; † Berlin 23. X., 83 J.

Raspi, Leopold Hermenegild, kais. Rath, Oberinspector der priv. österr.-ung. Staatseisenbahngesellschaft; † Wien 11. XI.

Rath, Balthasar, Amtsgerichtsrath in Grevenbroich bei Düsseldorf, Landtags- und seit 98 Reichstagsabgeordneter für Neuss-Grevenbroich (Centrum); * Harff 6. VII. 46; † Grevenbroich 1. V.

Rathke, Harmsen Wilhelm, Gründer und Director des Technikums in Hildburghausen; † daselbst 21. XI., 55 J.

Ratibor, Marie Amalie Herzogin von, geb. Prinzessin von Fürstenberg, Wittwe des 93 † Herzogs Victor (Fürsten von Corvey, Prinzen zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, des Bruders des früheren deutschen Kanzlers), Dame des Malteser-Ordens; * Donaueschingen 12 II. 21; † Schloss Rauden 1. I.

Ratzinger, Dr. theol. J. Georg, Nekrolog S. 246.

Rauch, Dr. Christian, herzogl. sächs. Oberschulrath in Gotha, Philologe, Leiter des Unterrichtswesens im Herzogthum

Sachsen-Coburg, bis 89 Professor an der Augusta-Schule in Berlin; † Gotha 1. X.

Rautenberg, Dr. Otto, Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek in Königsberg; * 29. IX. 43; † Königsberg VI.

Rawitzki, Dr. Max, medicinischer Schriftsteller; † Berlin 29. V., 58 J.

Rechberg und Rothenlöwen, Bernhard Graf von, Nekrolog S. 283.

Reibel, von, württemb. Generalleutnant z. D., 86—95 Commandant des Landjägercorps; † Stuttgart 16. V., 65 J.

Reibisch, Friedrich, Miniaturenmaler in Dresden-Plauen; † 22. III., 83 J.

Reimer, Dietrich, Nekrolog S. 162.

Reiter, Johann, berühmter Geigenbauer im Mittenwald, welcher noch nach den Traditionen der alten italienischen Künstler arbeitete; † Mittenwald I.

Renner, Gustav, kgl. bayer. Regierungs- und Kreisbaurath a. D., Besitzer des Verdienstordens vom heil. Michael; * Abensberg 16. V. 24; † München X. (?)

Rentsch, Friedrich, Professor an der technischen Hochschule in Dresden, bedeutender Bildhauer; † 16. XI. 63.

Resener, Hans, Schriftsteller in Kairo, Herausgeber und Chefredakteur des »Aegypt. Kuriers«, Mitarbeiter der Vossischen Zeitung; * Breslau 8. IX. 71; † 21. VII.

Reuter, Paul Julius Freiherr von, Nekrolog S. 241.

Reznicek, Joseph (Pseud. Josef Gisela), bekannter Wiener Genremaler; * Wien 17. XI. 51; † das. 29. VIII.

Rheinstein und Tattenbach, Sigmund Graf von, kgl. bayer. Kammerjunker und Leutnant; † Immenstadt im Algäu 3. VIII., 26 J.

Ribbeck, Dr. Walther, kgl. Archivar in Breslau, bedeutender historischer Schriftsteller; * Berlin 13. V. 58; † Breslau, 27. XI.

Richard, Ernst, Hofmaler und Galeriedirector in Karlsruhe; † 13. VI.

Richter, Dr. Karl, ehem. ausserord. Professor der Thierarzneikunde an der Universität Königsberg, Departementsthierarzt und Veterinärassessor des Medicinalcollegiums für Ostpreussen; † Berlin 14. II., 80 J.

Richter, Joseph, Magistratsrath in Freising, 34 Jahre lang im Dienste der Stadt, 76 bis 94 Mitglied des oberbayerischen Landrathes; † Freising 28. I., 77 J.

Riem, Hermann, Geh. Oberjustizrath, Vorsitzender des Aufsichtsrathes der Continental-Telegraphen-Compagnie; † Berlin 4. XII.

Riese-Stallburg, Anton Freiherr von, k. u. k. Kämmerer, Ehrenritter des Johanniterordens; † Budapest 5. III., 80 J.

Riggenbach, Nicolaus. Nekrolog S. 40.

Rintel, Dr. Wilhelm, Geh. Sanitätsrath, seit 41 praktischer Arzt, auch als Componist thätig; † 26. VI., 81 J.

Ritter, Theodor, bayer. Oberst a. D., ehem. Commandant des Infanterie-Rgts. Nr. 10 (bis 69), machte nach seiner Pensionirung als Etappen-Inspector den Krieg 70/71 mit und erwarb sich als solcher das Eiserne Kreuz; * Schorgast 12; † I.

Rittershaus, Dr. Hermann Trojan, Professor für Kinematik und elektrotechnischen Maschinenbau an der technischen Hochschule in Dresden; † Dresden 28. II., 55 J.

Rittershausen, Hermann Ritter von, ehem. Betriebsdirector der österr. Nordwestbahn (seit 68), vorher (seit 55) bei der österr. Staatseisenbahngesellschaft, Verdienst um das Tarifwesen; * Berlin 31; † Marienbad 18. VIII.

Robert, Emerich. Nekrolog S. 282.

Röbl, Josef, Schlacht- und Viehhofdirector a. D., ausserord. Mitglied des Obermedicinalausschusses, Docent über animalische Thierbeschau an der Münchener thierärztlichen Hochschule; * München 3. VIII. 29; † das. II.

Roehl von, preuss. General der Infanterie, zuletzt commandirender General des VI. Armeecorps; † Berlin 30. VII.

Röllfeld siehe Nunnenmacher.

Römer, August, langj. Conservator der naturwissenschaftlichen Sammlungen in Wiesbaden; † das. 29. IV., 74 J.

Römer, Wilhelm August, Mitgründer (36) und ehem. Mitbesitzer der Türkisch-; roth-Färberei zu Hainsberg (Sachsen) † Dresden 15. VIII.

Röseler, Friedrich Wilhelm. Nekrolog S. 226.

Rössing, Nonus Freiherr von, preuss. Generalleutnant z. D., bis 99 Commandant der Eisenbahn-Brigade; * Rössing 16. V. 41; † Göttingen 24. VII.

Rössing, Wilhelm Freiherr von, preuss. General der Infanterie z. D., bis 66 in der hannoveranischen Armee, 92—95 Commandant der 28. Division in Karlsruhe; * Rössing 16. VIII. 36; † Hildesheim 1. XII.

Rogge, Bruno, preuss. Generalmajor a. D., bis 92 Commandant der 41. Infanterie-Brigade; † 5. III., 64 J.

Rohland, Karl Otto, Rittergutsbesitzer, 67—73 Landtagsabgeordneter für Naumburg-Weissenfels-Zeitz (Fortschrittspartei), 67—78 und 81—87 Mitglied des norddeutschen und des deutschen Reichstags

für denselben Bezirk (fortschrittlich, später deutsch-freisinnig); * Zeitz 24. IV. 28; † Etzoldsheim bei Zeitz 31. VIII.

Rommel, J. Ph. Wilhelm, Wirkl. Geh. Oberregierungsrath, Senatspräsident des Ober-Verwaltungsgerichts, 72—86 vortragender Rath im Handelsministerium; † Berlin 16. XII., 62 J.

Rosatzin, Franz, Director der Actiengesellschaft »Neue Börsenhalle« in Hamburg; † 20. I.

Rose, Dr. Georg, Professor, Director des Luisenstädtischen Realgymnasiums in Berlin; * 39; † Berlin 14. XII.

Rosenberger, Dr. Ferdinand. Nekrolog S. 116.

Rosenfeld, Dr. Isidor, Schriftsteller in Berlin, früher Rabbiner in Worms und Nordhausen; † 23. IV., 83 J.

Rosenthal-Brynck, Dr. Hugo von, Regierungsassessor a. D., Landältester der oberschlesischen Fürstenthumslandschaft in Ratibor, Vorstandsmitglied der schlesischen Landwirthschaftskammer, Vorsitzender des landwirthschaftlichen Vereins von Tost Gleiwitz, einer der bedeutendsten Agrarier Oberschlesiens; † Breslau 11. IV., 47 J.

Rothbart, Ferdinand. Nekrolog S. 169.

Rothberger, Jakob, Hoflieferant, Kleidermacher; † Wien 30. III.

Rothenbücher, Karl, kgl. bayer. Regierungsdirector, Vorstand des bayer. Katasterbureaus, † München 24. IV., 54 J.

Rothenlöwen siehe Rechberg.

Rotter, Josef Arthur. Nekrolog S. 164.

Rudolph, Karl Hermann, kgl. Musikdirector und Seminaroberlehrer a. D., Componist, über 30 Jahre am Lehrerseminar zu Nossen thätig; † Dresden 25. I.

Rübsam, Friedrich, Gesanglehrer in Frankfurt a. M., früher Baryton in München, Hamburg und Frankfurt; † IX.

Rückert, Medicinalrath, Sohn Friedrich R.'s; † Coburg 3. IV., 77 J.

Rüger, Konrad Robert, (79—95) Reichsgerichtsrath a. D., früher Oberappellationsgerichtsrath in Dresden: † daselbst 13. XI., 70 J.

Rügland siehe Crailsheim.

Rümelin, Emil von. Nekrolog S. 61.

Ruff, Wilhelm, österr. Oberstlieutenant d. R.; † Wien 31. V.

Runge, Heinrich, 68—92 Director des Gymnasiums in Osnabrück, namhafter Philologe; † 21. XII., 72 J.

Ruperti, Dr. Justus. Nekrolog S. 122.

Rupprecht, Dr. Ludwig, prakt. Arzt, Ritterkreuz des Militär-Verdienstordens 1. Cl., Eisernes Kreuz 2. Cl., 59—60 Assistenzarzt an der Klinik des Prof. Lindwurm, dann am städt. Krankenhaus in München, 63 Privatdocent an der Universität, 5. VIII. 70 Stabsarzt, 26. XII. 70 Oberstabsarzt 2. Cl.; * München 11. X. 36; † das. 28. VII.

Ruscheweyh, Robert, Gründer der weltberühmten Möbelfabrik in Langenöls bei Lauben (bekannt die Ausziehtische); † Langenöls 21. X., 78 J.

Russ, Dr. Karl, Ornithologe, naturwissenschaftlicher Volksschriftsteller, Begründer der Zeitschriften »Gefiederte Welt« und »Isis«; * Baldenburg in Westpreussen 14. I. 33; † Berlin 30. IX.

Sachsen-Coburg-Gotha, Alfred, Erbprinz von, Sohn des regierenden Herzogs Ernst Alfred, preuss. Hauptmann, Ritter des Schwarzen Adler-Ordens und des Hosenband-Ordens; * Buckingham-Palast in London 15. X. 74; † Martinsbrunn 6. II.

Säckel, Kapitän z. S. a. D., befehligte am 18. XII. 88 das deutsche Landungscorps und leitete das Gefecht von Vailele. † Spremberg (Lausitz) 9. XI.

Safferling, Benignus Ritter von. Nekrolog S. 217.

Sainte Marie Eglise, Ludwig Freiherr von, 63—84 Director der Biener'schen Blindenanstalt in Leipzig; * Neuburg a. d. Donau 22. VIII. 21; † Leipzig 28. XI.

Salkowsky, Dr. Karl. Nekrolog S. 175.

Samelsohn, Dr. Julius, Geh. Obersanitätsrath, Oberarzt der Armen-Augenheilanstalt in Köln, angesehener Ophthalmologe und Fachschriftsteller; † Köln 7. III., 57 J.

Samuel, Dr. Simon, ausserord. Professor der allgemeinen Pathologie an der Universität Königsberg; * Glogau 5. X. 33; † Königsberg 9. V.

Sandels, Auguste Gräfin, geb. von Tersmeden, Schwiegermutter des deutschen Botschafters in Wien Grafen Eulenburg; † Wien 25. VI., 70 J.

Sandreczki, Dr. Max, Gründer und Director des Kinderhospitals Marienstift in Jerusalem; † das. 23. VI., 60 J.

Sauer-Csaky, von Nordendorf, Eugen, österr. Generalauditor i. P., Ritter des Ordens der Eisernen Krone 3. Cl.; † Wien 5. III.

Saurma, Karl Graf von, Freiherr von und zu der **Jeltsch**, Majoratsherr zu Tworkau im Kreise Ratibor, preuss. Rittmeister a. D., Ehrenritter des souv. Malteser-Ordens; * 24. XII. 30; † Breslau 25. II.

Savoye, Josef von, bayer. Stadt- und Landrichter a. D.; * Passau 14. VIII. 22; † Neuhausen 22. I.

Schabelitz, Jakob. Nekrolog S. 178.

Schaewen von, Geh. Oberjustizrath, Landesgerichtspräsident in Ratibor; † VIII.

Schaible, Dr. Heinrich Karl. Nekrolog S. 183.

Schaller, Friedrich, Historienmaler in Berlin; † 23. I., 86 J.

Schartow, Adolf Friedrich, Wirkl. Geh. Oberregierungsrath, bis 83 Ministerialdirector im Landwirthschaftsministerium; * Frankfurt a. O. 17; † Berlin 13. XII.

Schaup, Dr. Wilhelm, Guts- und Brauereibesitzer in Zipf, 70—95 Reichsrathsabgeordneter (deutschliberal) für die Linzer Handelskammer; * Wien 4. IV. 38; † das. 28. XI.

Scheibler, Dr. Karl, Geh. Regierungsrath, Professor, 68—82 Lehrer an der landwirthschaftlichen Hochschule in Berlin, Herausgeber der »Neuen Zeitschrift für Rübenzucker-Industrie«, besonders verdient um die wissenschaftliche Hebung der Zuckerfabrication, Erfinder des Strontianit und des rauchlosen Pulvers; * Eupen 16. II. 27; † Berlin 2. IV.

Scherbring, Karl. Nekrolog S. 171.

Schiess, Bildhauer in Biebrich; † 20. II.

Schiff, Dr. Emil, Nekrolog S. 256.

Schilling von Cannstatt, Georg Freiherr, Zoologe; † Scutarie 19. IX.

Schlaug, Georg, bayer. Oberlandesgerichtsrath; † Nürnberg 26. VII.

Schlesinger, Dr. Ludwig. Siehe Nachtrag.

Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, Adelheid Herzogin zu, geb. Prinzessin von Schaumburg-Lippe, Wittwe des 85 † Herzogs Friedrich; * Bückeburg 9. III. 21; † Itzehoe (wo ihre jüngste Tochter, Prinzessin Marie, Aebtissin des adeligen Conventes ist und sie seit 95 lebte) 30. VII.

Schlözer, Nestor von, russischer Staatsrath, Sohn des Historikers (August Ludwig) und Vater des deutschen Botschaftsrathes in Constantinopel (Karl); † Dresden 18. II., 90 J.

Schmarda, Karl Johann Ritter von, österr. Feldmarschall-Lieutenant, zuerst Professor der Akademie in Wiener Neustadt, dann Artilleriedirector in Josephstadt, zuletzt Arsenaldirector in Wien, Eiserne Krone 2. Cl., Leopolds-Orden, Franz Josephs-Orden, Gold. Verdienstkreuz; † Wien 16. XII, 72 J.

Schmeemann, Karl, einer der bedeutendsten Vertreter des radicalen Deutschthums in Amerika, schrieb: »Deutscher Radicalismus in Amerika« (2 Bde.); * Westphalen; † Detroit X., 56 J.

Schmick, Johann Wilhelm Peter, Oberingenieur in Frankfurt a. M., nahm an den öffentlichen Bauten der Stadt (Brücken, Eisenbahnen, Wasserleitungen) hervorragenden Antheil; * Rothenbergen (Hessen-Nassau) 4. IX. 33; † Frankfurt a. M. 14. IX.

Schmidt von Hirschfelde, Hauptmann a. D., früher Landtagsabgeordneter für Pyritz-Saatzig; † Frankfurt a. O. 23. XI., 75 J.

Schmidt, Albert, Wirkl. Geh. Oberfinanzrath a. D., bis VII. 99 Provinzial-Steuerdirector in Kassel, früher vortragender Rath im Finanzministerium; † Kassel 23. IX., 63 J.

Schmidt, August, Rentner, wohl der letzte Veteran aus den Freiheitskriegen 13—15; * Anklam 10. II. 1795; † Wolgast 11.—12. IX.

Schmidt, Eduard, Kaufmann in Schönebeck a. E., früher deutscher Consul in Kamerun und Lagos, dessen Energie namentlich Deutschland seinen Besitz in Kamerun verdankt; S. war der erste, welcher den hohen Werth der in Benim gefundenen Bronzen erkannte; † Schönebeck 27. VII., 39 J.

Schmidt Ritter von Pflichtenfest, Felix, Senatspräsident des obersten Gerichtshofes a. D., Ritter des Leopolds-Ordens; † Wien 6. XI., 75 J.

Schmidt von Zabierow, Franz Freiherr von, Geh. Rath, bis 98 Landespräsident von Kärnten; * Innsbruck 17. I. 26; † Volosca XI.

Schmidt, Hugo Ernst, Nekrolog S. 243.

Schmidt, J. B., Geh. Regierungs- und Oberschulrath in Metz; † 21. III.

Schmidt, Paul, Baurath, ord. Professor für Strassen- und Eisenbahnbau an der Technischen Hochschule in Dresden; † das. 19. XII., 48 J.

Schmidt, Richard, k. k. Sectionsrath a. D., Ehrenmitglied des Ferdinandeums in Innsbruck, geologischer Schriftsteller; † Hall in Tirol 13. X., 95 J.

Schmidt, Rudolf, Dichter (»Der verwandelte König«, Drama, u. a.) und philosophischer Schriftsteller; † Kopenhagen 5. IV., 62 J.

Schmidt, Michael, bayer. Oberlandesgerichtsrath; * Unterfranken; † München 5. I., 63 J.

Schmidt, Robert Hans, kais. deutscher Geograph in Deutsch-Ostafrika, † Mangali (Uhehe), auf der Heimreise begriffen, 10. V. am schwarzen Fieber, 29 J.

Schmitz, Dr. Hermann Josef, Weihbischof in Köln, Titularbischof von Zela, theolog. Schriftsteller; * Köln 16. V. 41; † das. 21. VIII.

Schnakenburg, Wilhelm, Kaufmann in Evansville (Indiana), 48 aus Halle nach Amerika ausgewandert, im amerikanischen Bürgerkrieg zum Major ernannt; † 24. VIII., 82 J.

Schneider, Ferdinand, Oberst im Generalstabscorps, der im Dreyfus-Processe in Rennes vielgenannte ehem. österr. Militär-Attaché; † Wien 20. X., 45 J.
Schneider, Oskar, Holzbildhauer in Leipzig, Chef der bekannten Fabrik Franz Sch.; † das. 25. XII., 45 J.
Schober, Karl, Oberrealschulprofessor; † Innsbruck 4. IX., 38 J.
Schöckingen, siehe Gaisberg.
Schönaich-Carolath, August Heinrich Bernhard Prinz von, preuss. Hauptmann a. D., bis 88 Berghauptmann des Oberbergamtes in Dortmund; * Saabor 20. VIII. 22; † Potsdam 16. X.
Schönborn, Franz de Paula, Reichsgraf von. Nekrolog S. 278.
Schönburg-Glauchau, Henriette Elisabeth Gräfin von, Ehrendame des kgl. bayer. Theresienordens; * Glauchau 1. XI. 21; † Dresden 9. XII.
Schönherr, Ludwig, herzogl. altenburgischer Regierungspräsident a. D., seit 66 im Ruhestand; † Altenburg 14. IV., 90 J.
Schönlein, Dr. Karl, Physiologe, Abtheilungsvorstand an der zoologischen Station in Neapel, früher Professor an der Universität Santiago in Chile; * Sangershausen 55; † Neapel 29. I.
Schott, Dr. Theodor Friedrich. Nekrolog S. 75.
Schrader, Hermann, Bürgermeister von Holzminden, 84—89 und 93—95 Landtagsabgeordneter; * Braunschweig 12. VI. 44; † Holzminden 12. IX.
Schramm, Dr. Adolf, kgl. Medicinalrath und Landgerichtsarzt a. D.; * Nürnberg 7. XI. 21; † München 5. VIII.
Schreiner, Adolf Ritter von, Hofrath, em. Generalsecretär der österr. Südbahn, Ritter des Ordens der Eisernen Krone und des Franz Josephs-Ordens; † Hinterbrühl (bei Mödling, Niederösterr.) 31. VIII., 77 J.
Schreyer, Adolf, bedeutender Thier-, namentlich Pferdemaler, machte in Ungarn, der Walachai, Südrussland, im Orient und in Algier Studien, dann lebte er bis 70 in Paris; * Frankfurt a. M. 9. V. 28; † Cronberg a. T. 29.—30. VII.
Schröder, Friedrich Anton. Nekrolog S. 120.
Schröder, Gustav. Nekrolog S. 239.
Schröder, Hugo. Nekrolog S. 167.
Schubart, Dr. Martin, Kunstsammler, Besitzer der bedeutendsten deutschen Privat-Gemäldesammlung, Goetheforscher; Nekrolog S. 305.
Schuberg, Karl, Oberforstrath, ord. Professor der Forstwissenschaft an der Technischen Hochschule in Karlsruhe; † das. 17. IV., 73 J.
Schünhoff, Dr., Consistorialrath, Generalsuperintendent für das Fürstenthum Lüneburg-Harburg, ausserord. Mitglied des hannoverschen Landesconsistoriums; † 14. V., 73 J.
Schürer von Waldheim, Anton, Ehrenpräsident der Apothekervereine Oesterreichs, Mitglied des obersten Sanitätsrathes; sein Entwurf einer internationalen Pharmakopöe (55) wurde vom Internationalen Pharmaceutencongress in Brüssel als Grundlage angenommen; Ritter des Franz Josephs-Ordens; * Wien 30; † das. 13. VIII.
Schüssler, Otto von, preuss. Generalmajor z. D., 79—84 Commandant der 8. Feldartillerie-Brigade; † 5. XI., 74 J.
Schuler von Senden, Ernst Freiherr. Nekrolog S. 221.
Schultz, Dr. Albert, Rittergutsbesitzer auf Lupitz in der Altmark, namhafter Landwirth, Landesökonomierath, der erste, welcher die Wirkung der stickstoffsammelnden Pflanzen auf den Boden erkannte, wofür ihn die Universität Jena zum Dr. h. c. ernannte. 82—93 Landtagsabgeordneter für Salzwedel-Gardelegen (freiconservativ), 87—90 und 93—98 Reichstagsabgeordneter (Reichspartei); * Rehna (Mecklenburg) 26. III. 31; † Lupitz 5. I.
Schultze, Dr. Martin, Orientalist, Schriftsteller (Cultur- und Religionsgeschichte): † Ellrich a. H. 10. IX.
Schulz, Emil, Geh. Hofrath, bis 98 Vorstand der Kanzlei der preussischen Gesandschaft beim Vatikan und Verwalter des deutschen Hospitals in Rom, wo er seit 36 wohnte; † das. 3.—4. III., 84 J.
Schulz, Hugo, Rittergutsbesitzer auf Petershagen, Oekonomierath, Mitglied des Bezirks-Eisenbahnrathes; † 4. IX., 76 J.
Schulz, Robert, Geh. Justizrath, Oberlandesgerichtsrath in Jena, Herausgeber der »Blätter für Rechtspflege in Thüringen«. † Jena 16. IX.
Schulz, Wilhelm von, preuss. Generalleutnant z. D., bis 88 Präsident des Ingenieur-Comités, Organisator und erster Commandant der preussischen Eisenbahntruppen; * Stettin 13. IX. 29; † Berlin 23. I.
Schulz-Boosen, Rittergutsbesitzer, 74—77 Reichstagsabgeordneter für Guben-Lübben (natioalliberal); † 9. I.
Schurig (Schuricht), Hermann, deutsch-amerikanischer Schriftsteller (Geschichte der Deutschen in Virginia, Romane, Novellen u. a.) und Pädagoge; † auf seinem Landsitze Idlewild bei Cobham (Virginia) V., 68 J.
Schurig, Julius Wilhelm Volkmar. Nekrolog S. 161.

Schuster, Heinrich (Pseud. Heinrich Woldan), preuss. Amtsgerichtsrath a. D., Schriftsteller; † München 6. IV., 70 J.

Schwaabe, Karl, bayer. Rittmeister a. D. (bis 90), Mitglied der deutschen Reichsfechtschule und des Männergesangvereins »Neu-Bavaria«; * Wunsiedel 27. X. 24; † IV., 75 J.

Schwade, Heinrich. Nekrolog S. 160.

Schwaighofer, Johann, Nekrolog S. 259.

Schwartz, Marie Esperance Freifrau von, (Pseud. Elpis Melena). Nekrolog S. 213.

Schwartz, Dr. Wilhelm, Geh. Regierungsrath, Gymnasialdirector a. D., Forscher auf dem Gebiete der Mythologie, Sagenkunde und Anthropologie; * Berlin 4. IX. 21; † das. 16. V., 77 J.

Schwerin, Jeannette geb. Abarbanell, Führerin der Berliner Frauenbewegung, Vicepräsidentin der Gesellschaft für ethische Cultur; † 14. VII., 47 J.

Sckell, Eugen, bayer. Oberst a. D., Besitzer des Verdienstordens vom heiligen Michael 4. Cl.; † München 15. III.

Seckels, Julius, Director der Hamburger Wechslerbank; † 16. I.

Seitz, Dr. Eugen, Geh. Medicinalrath, 56—79 Professor der speciellen Pathologie und Therapie und Director der medicinischen Klinik in Giessen, Fachschriftsteller (»Symptomatische Pathologie und Therapie«, setzte Niemeyers »Lehrbuch der speciellen P. u. Th.« fort); * Vilbel 19. XI. 17; Wiesbaden † 11. IV.

Seitz, Johannes, Pfarrer der evang. Gemeinde in Antwerpen, eifrig für das Wohl der deutschen Colonie bedacht durch verschiedene Gründungen und Anregungen (Handwerkerheim, Damen- und Mädchenheim, Sonntagsschule, Diakonieschule); * Gemmingen (Baden) 44; † Antwerpen VI.

Seitz, Karl Ludwig, kgl. bayer. Kupferstich-Inspector a. D., seit 91 (nach 50jähriger Thätigkeit) im Ruhestand; * München 29. III. 24; † IV.

Sellner, Ernst, Oekonom in Sendershausen bei Schweinfurt, seit 69 Landtagsabgeordneter (liberal); † das. IV.; 73 J.

Senden siehe Schuler.

Seydewitz siehe Damm.

Show, Heinrich Christian August, Oberregierungsrath und Leiter der Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen bei der Regierung in Schleswig; * Apenrade 30. XII. 45; † Herrenalb (Schwarzwald) 14.—15. VII.

Sieffert, Dr. Emil Albert Karl, Geh. Oberregierungsrath, vortragender Rath im preuss. Handelsministerium; * Stargard 46; † Berlin 7. I.

Siegel, Dr. Heinrich. Nekrolog S. 91.

Sigmund, Hugo von, bayer. Oberlandesgerichtsrath a. D., Ritter des bayer. Civilverdienstordens und des St. Michael-Ordens 1. Cl.; * München 28. IV. 24; † das. 19. VIII.

Silberhuber, Anton. Siehe Nachtrag.

Silberstein, Dr. Adolf. Nekrolog S. 240.

Simmerlein, Dr. Rudolf, ehem. Vorsteher des stenographischen Bureaus im preussischen Abgeordnetenhause; * Eberswalde 10. IX. 38; † das. 24. VII.

Simon, Heinrich, Deutscher aus Breslau, 60 nach England ausgewandert, wo er in Manchester eine Mühlenbaufirma — eine der grössten der Welt — gründete; Erfinder der Walzmühle und des Simon Carvès-Ofens; † Manchester 22. VII.

Simpson-Georgenburg von, der grösste Pferdezüchter in Ostpreussen; † 27. IX.

Simson, Eduard von. Nekrolog S. 307.

Singer, Rudolf, Director der »Neuen Börsenhalle« in Hamburg, bis Anfang 99 Chefredacteur der »Hamburger Börsenhalle«, Vorstand des Hamburger Journalisten- und Schriftsteller-Vereins; * Breslau 31. I. 45; † Hamburg 14. XI.

Sittl, Dr. Karl, ord. Professor der classischen Philologie und Archäologie an der Universität Würzburg, Director der dortigen kunsthistorischen Sammlung, verfasste eine »Geschichte der griechischen Litteratur bis auf Alexander den Grossen« und ein »Handbuch der Archäologie«; * Passau 13. II. 62; † Würzburg 9. V.

Socin, Dr. Albert, ord. Professor der orientalischen Sprachen an der Universität Leipzig, vorher in Basel und Tübingen, lebte 68—70 im Orient, wo er die arabischen Dialecte, das Syrische und Kurdische studirte; Gründer des Palästina-Vereins und dessen Zeitschrift; * Basel 13. X. 44; † Leipzig 26. VI.

Socin, Dr. August. Nekrolog S. 57.

Sohn, Wilhelm, Professor, ausgezeichneter Maler, Lehrer an der Kunstakademie in Düsseldorf über 20 Jahre; * Berlin 29. VIII. 30; † Pützchen bei Bonn 16. III.

Solina siehe Kliment.

Solms-Hohensolms-Lich, Hermann Adolf Fürst zu, preuss. Generalmajor à la suite der Armee, erbliches Mitglied des preuss. Herrenhauses und der hess. Ersten Kammer, Rechtsritter des Johanniter-Ordens; * Schloss Pirnitz (Mähren) 15. IV. 38; † Lich (Hessen) 16. IX.

Sommer, Hugo, Oberamtsrichter in Blankenburg a. H., philosophischer Schriftsteller; * Wolffenbüttel 26. V. 39; † Blankenburg 31. I.

Sommer, Martin, Director der Aachen-Maastrichter-Eisenbahn; † Aachen 5.—6. IX., 85 J.

Soutschek, Peter, ehem. Mitglied der Wiener Hofoper; † Mitte II., 76 J.
Specht, Dr. Karl von, Reichsgerichtsrath a. D., bis 79 Obertribunalsrath in Berlin; † Kassel 18. III., 76 J.
Speckbacher, Caspar. Nekrolog S. 220.
Speidel, Wilhelm. Nekrolog S. 49.
Spiecker, Geh. Rath, Director der Landesversicherungsanstalt für Elsass-Lothringen; † Boppard 17. X.
Spies, Ignaz. Nekrolog S. 200.
Spirgatis, Dr. Johann Julius Hermann, Chemiker, bis vor einigen Jahren ord. Professor an der Universität Königsberg, 30 Jahre lang Leiter des dortigen pharmaceutischen Laboratoriums; * 28. XI. 22; † Königsberg 5. XI.
Sporrer, Philipp. Nekrolog S. 155.
Sprinzenstein siehe Hoyos.
Stägemann, Eugen, Theaterdirector in Düsseldorf, früher Schauspieler in Bremen, Hannover, Frankfurt a. M., am Hamburger Thalia- und am Berliner Lessing-Theater; * Freienwalde a. O. 13. II. 45; † Düsseldorf 10. III.
Stallburg siehe Riese.
Starzengruber, Theodor, seit 74 Redacteur der »Neuen Freien Presse«, früher beim »Extrablatt« und bei der »Oesterreich. Volkszeitung«, Oberschützenmeister der Wiener Schützen, Ritter des Franz Josephs-Ordens; * Hall 7. V. 39; † Wien 18. XII.
Stechert, Gustav E. Nekrolog S. 179.
Steinburg siehe Bray.
Steinemann, Hermann, Bildhauer in Berlin; † 17. VI., 46 J.
Steinhart, Wilhelm, früher Hofcapellmeister in Stuttgart, Liedercomponist; † Stuttgart 20. XII., 81 J.
Steininger, Bauernführer in Niederösterreich, vormals Herausgeber der »Mittelstrasse«, stammte aus Gobelsburg; † Brunnkirchen IX.
Steinthal, Dr. Heymann. Siehe Nachtrag.
Stephanus, Hermann, Kaufmann, Senator in Hannover, 85—88 Landtagsabgeordneter für Linden (Westphalen; Welfe); † das. X.
Stern, Magarethe, geb. Herr, kgl. Kammervirtuosin (Pianistin) in Dresden, Schülerin Franz Liszts und Klara Schumanns, gefeiert als Beethoven-Spielerin; * Dresden 57; † das. 4. X.
Sternau siehe Benzel.
Sternberg, Leopold Graf von, Geh. Rath, Kämmerer, General der Cavallerie, erbliches Mitglied des österr. Herrenhauses, ältester Ritter des Maria Theresien-Ordens und des Ordens vom Goldenen Vliesse; * 22. XII. 11; † Schloss Raitz (Mähren) 21. IX.
Sternberg, Zdenko Graf von; † Jemnist 22. XII., 13 J.
Steyrer, Clemens von, bayer. Appellationsgerichts-Präsident a. D., Comthur des St. Michael-Ordens, Ritter des Verdienstordens der bayer. Krone; † Miesbach 28. III.
Stiehle, Gustav von. Nekrolog S. 191.
Stockhausen, Wilhelm von, Tribunalspräsident a. D., bis 79 Vicepräsident des Tribunals in Königsberg; † 10. VI., 89 J.
Stöckel, Ernst, einst Gründer und durch 18 Jahre Leiter der »Fremdenzeitung und Quartieranzeiger« in München; * das. 30; † das. VIII.
Stöger, Dr. Josef. Siehe Nachtrag.
Störk, Dr. Karl, Professor der Laryngoskopie an der Wiener Universität (Hauptwerk: »Klinik der Krankheiten des Kehlkopfes, der Nase und des Rachens«); * Ofen 17. IX. 32; † Wien 13. IX.
Stotz, Paul. Nekrolog S. 72.
Strauss, Johann. Nekrolog S. 27.
Strauss, Ludwig, einst sehr bekannter Geiger; * Pressburg 28. III. 35; † Cambridge 15. X.
Strauss und Torney; Dr. Victor von. Nekrolog S. 96.
Strnischtie, Friedrich, Oberbaurath i. R., früher Betriebsdirector der Wiener Telephoncentrale; † Wien 1. IX., 69 J.
Struckmann, Dr. Johannes. Nekrolog S. 119.
Strümpell, Dr. Ludwig von, Philosoph, Pädagoge, ord. Professor der Universität Leipzig, deren Lehrkörper er 56 Jahre lang angehört hat, vordem in Dorpat, wohl der bedeutendste Vertreter der Herbart'schen Lehre; kais. russischer wirkl. Staatsrath; * Schöppenstädt (Braunschweig) 23. VI. 12; † Leipzig 18. V.
Suchanek, Anton, Oberbaurath im Oesterr. Eisenbahnministerium, Ritter des Ordens der Eisernen Krone III. Cl.; † Wien 3. X., 59 J.
Tacke, Ludwig, Historien- und Architekturmaler in Braunschweig; † 24. VII., 75 J.
Tattenbach, Sigmund Graf von, kgl. bayer. Kammerjunker, Leutnant; † Immenstadt VIII.
Theile, Dr. med. Friedrich, Arzt in Lockwitz bei Dresden, seit 80 Redacteur der Gebirgsvereinszeitung »Ueber Berg und Thal«, Herausgeber und Verfasser der »Lockwitzer Nachrichten«, Forscher auf historischem, geographischem und naturhistorischem Gebiete; T. betheiligte sich am Mai-Aufstande, wurde zum Tode verurtheilt und dann zu 6 Jahren Zuchthaus begnadigt; * Chemnitz 12. VII. 14; † Lockwitz 10. VIII.

Theuerkorn, Stadtrath in Chemnitz, Führer der deutschsocialen Reformer, 93—96 Mitglied der 2. Ständekammer; † Chemnitz VII.
Thienemann, Ernst. Nekrolog S. 188.
Thomson, Dr. Karl Gustav, Professor der Naturkunde; † X. (?) in Lund, 75 J.
Tiechler, siehe Mann.
Tiemann, Daniel F., Deutsch-Amerikaner, der sich sehr lebhaft am politischen Getriebe in New-York betheiligte, 57 wurde er zum Major gewählt; † das. VII., 95 J.
Tiemann, Dr. Ferdinand, Geh. Regierungsrath, ord. Professor der Chemie an der Universität Berlin, bekannt durch seine Entdeckung der künstlichen Riechstoffe: * 10. VI. 48; † Meran 14. XI.
Tiroch, Dr. Josef, Oberstabsarzt, Chefarzt des österr. 5. Corps, Operateur von bedeutendem Ruf; Ritter des Franz Josephs-Ordens; † Pressburg 27. I.
Toepke, Dr. G., Hofrath, Privatgelehrter, gab die Matrikel der Heidelberger Universität 1386—1662 heraus; † Heidelberg 20. VI., 58 J.
Torney, siehe Strauss.
Traun, siehe Abensperg.
Treiber, Wilhelm. Nekrolog S. 172.
Tschmarke, Robert, Commerzienrath, lange Jahre Generaldirector der Magdeburger Feuerversicherungsgesellschaft; † Strassburg 19.—20. III.
Türschmann, Richard, bekannter Recitator, früher Schauspieler, seit 72 fast ganz erblindet; * Penig 26. V. 34; † Leipzig 13. XII.
Ude, Dr. Friedrich, bis XI. 96 Senatspräsident am Oberlandesgericht Braunschweig, hervorragender Jurist; * Gandersheim 25. VI. 27; † Braunschweig 25. XII.
Überhorst, Karl, Oberregisseur der Hofoper in Dresden, auch litterarisch thätig (Culturgeschichte); † das. 5. XI., 76 J.
Ullstein, Leopold, Buchdruckereibesitzer in Berlin, Besitzer der »Berliner Zeitung«, »Berliner Illustrierten Zeitung« und »Morgenpost«; † Berlin 3.—4. XII., 73 J.
Urtel, Dr. Friedrich, grossh. sächs. Regierungsrath, vortragender Rath im Cultusministerium, bis 97 Gymnasialprofessor in Weimar; † das. 5. IV., 56 J.
Vanselow, siehe Maltzahn.
Veitmeyer, L. A., Geh. Baurath, Mitglied der Akademie des Bauwesens in Berlin, Vorsitzender der polytechnischen Gesellschaft, verdient um die Canalisirung der Stadt; † das. 3. II.
Vellnagel, Adolf von, Banquier, Ehrenschützenmeister der Stuttgarter Schützengilde; † das. 15. IX., 95 J.
Versmann, Dr. Johannes Georg Andreas. Nekrolog S. 233.
Voelderndorff und Waradein, Dr. Otto Freiherr von. Nekrolog S. 173.
Voerster, Karl. Nekrolog S. 189.
Vogel, Jakob, früher Buchdruckereibesitzer, Nestor der Schweizer Dichter (Pseud. »Vogel von Glarus«); * Glarus 11. XII. 16; † das. 22. IV. Nekrolog S. 307.
Vogel, Ludwig Wilhelm, ehem. Reichstagsabgeordneter für Chemnitz (nationalliberal) und Stadtrath; * Bernburg 7. X. 38; † Groningen 17. XII.
Vogeley, Karl, Oekonomierath in Kassel, ehem. Landtagsabgeordneter für Wolfhagen - Hofgeismar (nationalliberal); * Kassel 25; † das. 17. X.
Vogelsang, Dr. Paul, Psychiater, Oberarzt der städtischen Irrenheilanstalt in Wuhlgarten bei Berlin; † das. 12. VI., 42 J.
Vogel, Dr. Max, bayer. Generalarzt a. D., verdient um das bayerische Militär-Sanitätswesen; * Burghausen 26. V. 40; † München 2. X.
Vogler, ehem. Kreisdirector in Wolfenbüttel, langjähriges Mitglied des braunschweigischen Landtags; † Braunschweig 17. XII.
Vogler, Adolf, Mitbegründer und ehem. Mitinhaber der Annoncenanstalt Haasenstein und Vogler; † Hamburg 1. IV.
Vogts, Dr. Otto, Geh. Regierungsrath, Mitglied des Reichsversicherungsamtes; † Berlin 25. VIII., 38 J.
Volckhausen, Dr. Karl, früher Sprecher der freien Gemeinde in Hamburg, Redacteur des »Freischütz«, dann der »Frankfurter Zeitung« (am Main); † Düsseldorf X.
Volz, Dr. Berthold. Nekrolog S. 201.
Vortriede, Julius, Redacteur der deutschen Zeitung »Toledo Express« in Toledo (Ohio); † 25. I.
Waldeck, siehe Bentinck.
Waldeck, siehe Meyer.
Waldheim, siehe Schürer.
Walk, Martin, bayer. Justizrath, früher Notar, langjähriger Dirigent des Gesangvereins und Förderer des Verschönerungsvereins in Ebern; † das. II., 73 J.
Wallhoffen, Emil Freiherr von, preuss. Major a. D., Gatte Pauline Lucca's; † Wien 1. XI., 66. J.
Waltenhofen, Dr. Adalbert von, Professor der Elektrotechnik an der Technischen Hochschule in Wien; † II. (?) nach mehr als 50jähriger Thätigkeit.
Walter, Adolf, Landschaftsmaler in Kassel, bedeutender Vogelkenner, Ehrenmitglied der deutschen ornithologischen Gesellschaft; † Kassel 5. II.
Waradein, siehe Voelderndorff.
Warnatz, Heinrich, Hofbuchhändler in Dresden, bis 98 Mitinhaber der Buch-

handlung Warnatz und Lehmann (Verlag der »Saale-Zeitung«): † Lugano 26. III., 51 J.

Waser, Dr. Josef Ritter von. Nekrolog S. 121.

Wastler, Josef, Hofrath, Professor der Geodäsie an der Technischen Hochschule in Graz, Mathematiker und Kunsthistoriker (bes. zu nennen ist sein steirisches Kunstlexikon); * Heiligenberg 20. II. 31; † Graz 1. oder 2. IV.

Weber, Friederike, ehem. Mitglied des Wiener Hofburgtheaters (bis 59); † III.

Weber, siehe Wissmann.

Wecke, Ernst, Rittergutsbesitzer auf Wiesa und Schönfeld bei Annaberg, seit 89 Mitglied der 1. sächs. Kammer und des deutschen Landwirthschaftsrathes; * 14. III. 31; † Wiesa 1. XI.

Weckesser, August. Nekrolog S. 67.

Wedel, Ernst von, Rittmeister a. D., seit 93 Landtagsabgeordneter für den 4. Wahlkreis des Bezirkes Gumbinnen (Stallupönen - Darkehmen; conservativ); † Etzerischken bei Trempen 18. VII., 68 J.

Weidel, Dr. Hugo. Siehe Nachtrag.

Weill, Alexander, Schriftsteller, Jugendfreund Heines; † Paris 19. IV.

Weise, Geh. Regierungsrath, früher lange Oberbürgermeister von Kassel; * Lauban (Schlesien) 32; † Dresden 15. IV.

Weishaupt, Theodor, preuss. Ministerial- und Oberbaudirector a. D., bis 80 Director der Eisenbahnabtheilung im Handelsministerium, leitete 70/71 das militärische Eisenbahnwesen; † Berlin 6. IV., 83 J.

Weiss, Dr. Guido. Siehe Nachtrag.

Weiss, Johann, P., mehr als 40 Jahre Subprior des Kapuzinerklosters St. Josef bei Prag, einst Musiker und Maler; hervorragender Kunstkenner; † Prag 26. XII., 85 J.

Weiss, Dr. Johann Ritter von. Siehe Nachtrag.

Weissenfeld, siehe Lippe.

Weissenhorn, siehe Fugger.

Weizsäcker, Karl von. Nekrolog S. 55.

Wellenburger, siehe Dietz.

Welti, Dr. Emil. Nekrolog S. 33.

Wentzel, Manfred, Reg- und Baurath bei der Regierung in Koblenz, Leiter der Schlossbauten in der Rheinprovinz; † IV.

Wentzel, Otto von, Wirkl. Geh. Rath, preuss. Gesandter a. D. (bei den Hansestädten und den Höfen von Schwerin und Neu-Strelitz; † Berlin 24.—25. VI.

Werner v., Friedrich, fürstl. hohenzoll. Geh. Cabinetsrath, Chef der fürstl. Hofverwaltung, über 50 Jahre im Dienste des fürstlichen Hauses; * Riedlingen 22. X. 15; † Düsseldorf 2. I.

Wernicke, Friedrich, Gutsbesitzer, Landtagsabgeordneter für Landsberg-Soldin (conservativ, Bund der Landwirthe): † III., 49 J.

Wertheim, siehe Löwenstein.

Wester, Erwin, siehe Wissmann.

Westermayer, Dr. Adolf, Gymnasialrector: † Bad Brückenau 1. VIII.

Wicke, August, Oberstabsarzt, Leiter des Nachtigal-Krankenhauses in Togo: † 26. II., 42 J.

Wiekede, Otto von, Minister a. D., Geh. Rath; † Dresden 22. III.

Widmann, Josef, bayer. Baurath, Gutsbesitzer, Landtagsabgeordneter; † VII.

Wiedemann, Dr. Gustav Heinrich, kgl. sächs. Geh. Rath, ord. Professor der physikalischen Chemie (71—87), dann Professor der Physik und Director des physikalischen Cabinets an der Universität Leipzig, Verfasser der »Lehre von der Elektricität« u. a., Herausgeber der »Annalen der Physik und Chemie«.; * Berlin 2. X. 26; † Leipzig 24. III.

Wiegand, Heinrich, Nekrolog S. 255.

Wieczorek, Josef, kgl. Baurath bei der Intendantur des Gardecorps; † 31. X., 47 J.

Wiessner, Moriz Ludwig, Dr. phil. h. c., kgl. sächs. Geh. Regierungsrath, 62 auf der Londoner und 67 auf der Pariser Weltausstellung sächsischer Commissar, 73 auf der Wiener Weltausstellung deutscher Reichscommissar, Secretär des akademischen Rathes und der Akademien der bildenden Künste in Dresden und Leipzig: † Loschwitz bei Dresden 23. VII.

Wild, Dr. Wilhelm, praktischer Arzt, der 46 unter König Otto nach Griechenland kam, geborener Bayer; † Skiathos II.

Wildau, siehe Lindeiner.

Wilke, Kanzleirath in Görlitz, Gründer der in ganz Deutschland verbreiteten, über 200000 Mitglieder zählenden Rothenburger Versicherungsanstalt in Görlitz; † das. 12. IV.

Winkler, Leonhard, bayer. Major z. D., seit 81 Hilfsofficier im bayerischen Kriegsarchiv, dessen Materialien er für seine historischen Studien verwertete (»Feldzüge in Piemont«, »Regiment Tattenbach« u. a.); * Schwabach 22. V. 43; bei Sedan schwer verwundet, trug er sein hierdurch hervorgerufenes Leiden durch 29 Jahre und erlag ihm schliesslich als spätes Opfer des Krieges am 31. III. in München.

Winter, Otto, Pantominist des kgl. Ballets in Berlin; † VI.

Wirz-Nägeli, Oberst, Director der schweizerischen Creditanstalt; † Zürich 10. XII., 54 J.

Wisbeck, Max von, Excellenz, kgl. bayer.

Staatsrath im ord. Dienste des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Ritterkreuz des Verdienstordens v. heil. Michael, des Verdienstordens der bayer. Krone, Comthur des österr. Franz Josephs-Ordens; trat 74 in das Cultusministerium ein, in welchem er bis zu seinem Tode, fast 25 Jahre lang, wirkte, 78 Regierungsrath, 88 Ministerialrath, 95 als Staatsrath Vertreter des Cultusministers; * Regensburg 2. IV. 33; † München 6. I.

Wischhusen, Oberregisseur am Stadttheater zu Halle a. S.; † das. 11. IX.

Wislicenus, Hermann. Nekrolog S 205.

Wisotzki, Dr. Otto Emil Samuel. Nekrolog S. 228.

Wissmann, Eduard. Nekrolog S. 238.

Witt, J., Geh. Oberjustizrath, Landgerichtspräsident in Altona; † 5. IV., 79 J.

Wittels, Julius, Komiker am Carl-Theater in Wien, Verfasser von Soloscenen und Couplets; * Wien 8. X. 60; † Meran 12. III.

Wittig, Friedrich, Bildhauer in Berlin; † 15. II., 79 J.

Wittmann, Dr. Wilhelm, ord. Professor der Hochbauconstructionslehre an der technischen Hochschule in München; † das. 29. VI., 53 J.

Woenig, Franz. Nekrolog S. 221.

Wörlein, Georg, Zahlmeister a. D., Botaniker, welcher die Viola Caflischiana entdeckte und eine »Flora von München« herausgab; † Nymphenburg IX.

Woldan siehe Schuster.

Wolf, Anton, Ministerialrath im österr. Justizministerium; * Ronitz (Mähren) 39; † Wien 4. XII.

Wolf, Josef, Thiermaler und Illustrator, seit 48 in England; * Münstermaifeld a. d. Mosel; † London 20. IV.

Wolff, Dr. Wilhelm, Nekrolog S. 253.

Wolffhügel, Dr. Gustav, ord. Professor der Hygiene in Göttingen, Director des Instituts für medicinische Chemie und Hygiene, 79–86 Leiter des hygienischen Laboratoriums des Reichs-Gesundheitsamtes in Berlin; * Landau 27. VIII. 45; † Göttingen 30. I.

Woyrsch, Remus von, Wirkl. Geh. Rath, Mitglied des preuss. Herrenhauses (äusserste Rechte); † Piesnitz (Schlesien) 31. XII.

Wrangel, Karl Friedrich Wilhelm, Freiherr von, Nekrolog S. 248.

Wrede, Ferdinand. Nekrolog. S. 186.

Wülfingen siehe Bock.

Wüstenfeld, Dr. Ferdinand, Geh. Regierungsrath, Professor der orientalischen Sprachen an der Universität Göttingen, Universitätsbibliothekar bis 89, seit 76 Director der historischen Classe der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften; * Hannöverisch-Münden 31. VII. 08; † Hannover 8. oder 10. II.

Yrsch, Karl Theodor Graf von, 36 Jahre lang kgl. bayer. Kämmerer und fast jährlich functionirender Ceremonienmeister bei Hoffesten; † München, 66 J.

Yrsch-Pienzenau, Sigmund Graf von, kgl. bayer. Kammerherr, Oberst; † 28. I., 90 J.

Zabierow siehe Schmidt.

Zach, Adalbert, Redacteur der volkswirthschaftlichen Rubrik des Wiener »Fremdenblatt«, früher Mitarbeiter der »Wiener Allg. Zeitung« und des »Wiener Tagblatt«; * Oberndorf-Weikertschlag (Niederösterreich) 13. IV. 50; † Wien 29. VIII.

Zastrau, Friedrich, Geh. Ober-Baurath, vortragender Rath im Ministerium der öff. Arbeiten, Mitglied der Akademie des Bauwesens; * Freistadt (Schlesien) 37; † Friedenau bei Berlin 2. II.

Zedelius, Dr. G. L., Arzt in Shanghai, Hausarzt des deutschen und österreichischen Generalconsulates, Leiter des Hospitals; † 3. III., 46 J.

Zedtwitz-Liebenstein, Hans Reichsgraf v., k. u. k. Kämmerer, Mitbesitzer der Lehensherrschaft L. in Böhmen; † 1. III., 58 J.

Zeissberg, Heinrich Ritter von. Nekrolog S. 317.

Zeller siehe Guyer.

Zenker, Dr. Wilhelm, Zoologe, Physiologe und Astronom in Berlin; * das. 2. V. 29; † das. 21. X., 70 J.

Zeppelin, Heinrich Graf von, früher württ. Leutnant, seit 99 Hauptmann in der Armee der Südafrikanischen Republick, in der Schlacht bei Elandslaagte schwer verwundet; † 23. X., 28 J.

Ziebarth, Dr. Karl. Nekrolog S. 102.

Ziel, Dr. Ernst, Professor, emer. Rector des Dresdener Vitzthum'schen Gymnasiums; † Dresden 16. II., 81 J.

Ziemietzky, Helmuth von. Nekrolog S. 219.

Zimmermann, Karl von. Nekrolog S. 240.

Zimmermann, Paul, Regierungsrath, Mitglied des Reichsversicherungsamtes; † Berlin 24. VIII., 68 J.

Zimmermann, V. J. Nekrolog S. 267.

Zittel, Dr. Emil, Kirchenrath und Decan a. D. in Karlsruhe, bedeutender theolog. Schriftsteller; * Lörrach 14. VIII. 31; † Karlsruhe 23. I.

Zitzewitz, Ernst von, Rittergutsbesitzer, Oberst a. D., preuss. Herrenhausmitglied; † Besswitz bei Techlitz 15. VIII., 64 J.

Zottmayr, Louis, Nekrolog S. 254.

Nachtrag zur Todtenliste 1899.

Büchner, Dr. Ludwig, Arzt, habilitirte sich 52 an der Universität Tübingen, musste aber in Folge des heftigen litterarischen Kampfes, den er durch sein unten genanntes Hauptwerk hervorrief, der akademischen Laufbahn entsagen und kehrte nach Darmstadt zurück, um dort weiter als Arzt thätig zu sein; der Verfasser des in 18 Auflagen in deutscher und in 15 fremden Sprachen erschienenen Werkes »Kraft und Stoff« und zahlreicher anderer naturphilosophischer Schriften, von vielen Seiten als Vertreter des crassesten Materialismus angefeindet; in seiner Selbstbiographie (94) sagt er dagegen, er habe keine Gelegenheit vorübergehen lassen, »um die warme Freundschaft zwischen dem wissenschaftlichen Materialismus und dem praktischen oder Lebensidealismus zu betonen«. Seine Autobiographie hat B. — bis auf das Todesdatum — als Nekrolog fertig gestellt. * Darmstadt 28. III. 24; † das. in der Nacht zum 1. V.

Claus, Dr. Karl Friedrich Wilhelm. Nekrolog S. 323.

Falkenhayn, Graf Julius, 79—95 österreichischer Ackerbauminister, Reichsrathsabgeordneter (clerikal-feudal), seit 67 politisch thätig (zuerst im oberösterreichischen Landtag); in der letzten Zeit durch die sogenannte »lex F.« viel genannt. Er schrieb 76 »Materielle Studien über das österreichische Budget« (worin er nachweisen wollte, dass die föderalistische Staatsverwaltung für Oesterreich eine Ersparung bedeute) und 79 »1868 bis 1877, Das Jahrzehnt des ersten Ausgleichs«. 53 Kämmerer, 59 (nach Theilnahme an der Schlacht bei Solferino) Eiserne Krone 3. Cl., 80 Geh. Rath, 82 Eiserne Krone 1. Cl., 89 Grosskreuz des Leopoldordens. * Wien 20. II. 20; † das. 12. I.

Helmerding, Karl. Nekrolog S. 321.

Hauer, Franz Ritter von. Nekrolog S. 323.

Kiepert, Dr. Heinrich. Nekrolog S. 322.

Lie, Sophus Marius. Nekrolog S. 324.

Schlesinger, Dr. Ludwig, der politische Führer der Deutschen in Böhmen, Landtags- und Reichsrathsabgeordneter, Obmann des Clubs der deutschfortschrittlichen Abgeordneten; gründete die »Schiller-Bibliothek« (mit Heinrich Tewele) nnd den »Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen«, dessen Präsident er auch war; bis 69 Professor an der deutschen Staatsrealschule in Prag, bis 76 Director an der Oberrealschule in Leitmeritz und seitdem Director des Mädchen-Lyceums in Prag. Schrieb zahlreiche Monographien über die Geschichte und Nationalitätenverhältnisse Böhmens. Intendant des Deutschen Landestheaters in Prag, Besitzer der grossen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft. * Ober-Leutschendorf bei Brüx (Böhmen), 13. X. 38; † Prag 23. XII.

Silberhuber, Anton, bis 91 Präsident des österreichischen Touristenclubs, als welcher er Kronprinz Rudolf auf dessen Bergfahrten begleitete, später Director des Curortes Abbazia, dann Besitzer eines Reisebureaus in Wien. † das. 7. III.

Steinthal, Heymann, ausserord. Professor an der Universität Berlin, Sprachforscher und Philosoph. * 16. V. 23 zu Gröbzig † Berlin 14. III., 75 J.

Stöger, Dr. Joseph, Mitglied des österreichischen Herrenhauses (liberal), ständiges Mitglied des Reichsgerichtes, 73—84 niederösterr. Landtagsabgeordneter (für den 1. Wiener Bezirk), früher Hof- und Gerichtsadvocat. * Lemberg 22. III. 31; † Wien 7. IV.

Weidel, Dr. Hugo, seit 86 ord. Professor der Chemie an der Hochschule für Bodencultur, dann (seit 91) ord. Professor an der Universität Wien, 90 correspondirendes, 92 wirkl. Mitglied der Akademie der Wissenschaften. * Wien 49; † das. 7. VI.

Weiss, Guido, Schriftsteller und Journalist, früher Mitredacteur der »Voss. Ztg.«, dann Gründer und Chefredacteur der »Zukunft«, später der »Waage«. * Neumarkt 18. VIII. 22; † Frankfurt a. M. 15. I.

Weiss, Johann Ritter von, k. k. Hofrath, ord. Professor der österreichischen Geschichte an der Universität Graz seit 53, bis dahin Redacteur der »Freiburger Zeitung«, eine Zeit lang Geschichtslehrer und Reisebegleiter von Erzherzog Karl Ludwig, seit 92 Herrenhausmitglied, Ritter des Ordens der Eisernen Krone, Besitzer des Ehrenzeichens für Kunst und Wissenschaft. * Ettenheim (im Breisgau) 17. VII. 20; † Graz 8. III.